This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

I. a. III.

Einleitung

in die

heiligen Schriften

des

alten und neuen Teſtaments,

Von

Dr. J. M. Auguſtin Scholz,

Domkapitular am Metropolitandomkapitel zu Köln und ordentlichem Profeſſor der bibliſchen Exegeſe in der katholiſch-theologiſchen Fakultät zu Bonn.

Dritter Theil.

Die ſpecielle Einleitung in die poetiſchen und prophetiſchen Bücher des A. T.

Leipzig,

bei Friedrich Fleiſcher.

1848.

I. a. III.

Einleitung

in die

heiligen Schriften

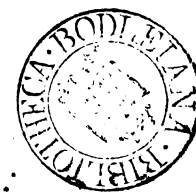
des

alten und neuen Teſtaments,

Von

Dr. J. M. Auguſtin Scholz,

Domkapitular am Metropolitandomkapitel zu Köln und ordentlichem Profeſſor der bibliſchen Exegeſe in der katholiſch-theologiſchen Fakultät zu Bonn.



Dritter Theil.

Die ſpecielle Einleitung in die poetiſchen und prophetiſchen Bücher des A. T.

Leipzig,

bei Friedrich Fleiſcher.

1848.

Vorrede.

In der Reihenfolge der heiligen Bücher, welche in dieſem Bande der Gegenſtand der Unterſuchungen ſind, iſt in der Regel die Ordnung beibehalten, welche nach dem Vorgange der LXX bei den Chriſten die gewöhnliche geblieben iſt, wie denn auch hier auf die hiſtoriſchen Bücher die poetiſchen und auf dieſe die prophetiſchen folgen. Innere Gründe rechtfertigen dieß Verfahren hinlänglich. Sowie es am natürlichſten iſt nächſt den in Proſa verfaßten Schriften die poetiſchen zu charakteriſiren, da die prophetiſchen durch ihren Inhalt mehr an jene, durch ihre Diktion aber an dieſe ſich anſchließen, folglich in der Mitte zwiſchen beiden ſtehen, zugleich mehr als die übrigen die Brücke vom A. T. zum N. T. bilden, ſo ſchien es angemeſſen die einzelnen Bücher nach Inhalt und Beſchaffenheit abzutheilen, die Beſtandtheile der Abtheilungen aber in chronologiſcher Ordnung aufeinander folgen zu laſſen. Um von den vielen tauſend kürzeren und längeren Aufſätzen: Gedichten, Sprüchwörtern, Reden, Berichten u. a., welche hier in Betracht kommen, eine richtige und deutliche Anſicht zu geben, iſt demnach, da die dieſem Werke gezogenen Grenzen nicht überſchritten werden durften, das Analoge zuſammen als Ganzes behandelt, zunächſt was allen Aufſätzen derſelben Gattung, dann was denen eines Buches gemeinſchaftlich gilt, hierauf endlich was die einzelnen Aufſätze Beſonderes haben.

Das Geschäft des Kritikers ist hier ein überaus schwieriges. Die Aufsätze, mit denen er es zu thun hat, sind oft zu kurz und zu allgemein gehalten, als daß sie über ihre Bestimmung, Zeitalter, Verfasser genügend belehren könnten; daher hat er fast überall bestrittenen Boden; denn hier mehr als irgendwo zeigt sich das Ringen des modernen Geistes nach Unabhängigkeit von dem Einflusse und von der Gewalt des heiligen Alterthums, der Bruch der Gelehrsamkeit mit dem Glauben. Uns erscheint ein richtiges Verständniß der heil. Gedichte und prophetischen Reden ohne den Boden, welchen die heilige Geschichte giebt, nicht möglich, daher man überall an die Ergebnisse, welche in den Untersuchungen über die heil. Geschichtsbücher gewonnen wurden, angeknüpft finden wird. Von abweichenden Ansichten konnte nur das Wichtigste erwogen werden; es mußte die Prüfung der vielen Schattirungen, welche besonders in neueren Zeiten sich geltend zu machen suchten, den kritischen Zeitschriften um so mehr überlassen bleiben, da dergleichen von der Ueberlieferung ganz abgerissene Meinungen selten auf die Dauer sich behauptet haben, ihre Urheber selbst, gewöhnlich nach vielen Umwegen, die sie im Labyrinth des Irrthums machten, zu dem Hergebrachten zurückkehrten, wenn nicht dogmatische Befangenheit, besonders das Streben überall vaticinia ex eventu zu finden, dazwischen trat. Ich darf nicht unerwähnt lassen, daß ich vieles Einzelne hier anders dargestellt habe als früher in meiner Erklärung der poetischen und prophetischen Schriften des A. T. (in dem Dereser-Scholzischen Bibelwerke) geschehen ist. Dessen Besitzer werden, wo dieß der Fall ist, leicht erkennen, auf welcher Seite das Wahre ist.

Bonn, den 20. März 1848.

Der Verfasser.

Inhalt des dritten Theils.

Erste Abtheilung.

Die poetiſchen Schriften des A. T.

Erſtes Hauptſtück.

Die poetiſchen Schriften des A. T. überhaupt, deren Eigenthümliches, Form, Inhalt, Verfaſſer.

Seite

§. 1. Die poetiſchen Aufſätze unterſcheiden ſich von den proſaiſchen darin, daß ſie die Gedanken und Thatſachen ohne Rückſicht auf die Wirklichkeit zu einem in ſich abgeſchloſſenen künſtleriſchen Ganzen kürzer oder ausführlicher verarbeitet darſtellen 1

§. 2. Daß die Verfaſſer das Unperſönliche perſönlich darſtellen, überhaupt für die Proſopopöie eine Vorliebe zeigen . 4

§. 3. Eben ſo für die Metapher und für die bildliche Darſtellungsweiſe 5

§. 4. Auch für ungewöhnliche Wörter, Wortformen und Wortfügungen 8

Seite

§. 5. Eigenthümlich iſt ihnen der Rhythmus, dann der Parallelismus der einzelnen Glieder, auch die ſtrophiſche Anlage ganzer Abſchnitte 10

§. 6. Ob und in welchem Sinne in den hebräiſchen Gedichten ein Silbenmaß beachtet iſt; Anſichten der Alten über das Metrum der alten Hebräer; Verſuche neuerer Gelehrten ein ſolches nachzuweiſen. Die alphabetiſchen Gedichte . . 15

§. 7. Geſchichte der Poeſie bei den Hebräern. Canaan und die Richtung Iſraels waren für die Entwicklung und Pflege der Poeſie beſonders geeignet. Dieſe blühte in den verſchiedenſten Zeiten der Iſraelitiſchen Nationalexiſtenz . . 20

§. 8. Da die Poeſie der Iſraeliten das Gemüth vertraten läßt und den theokratiſch-religiöſen Pragmatismus, ſo konnten weder die epiſche noch die dramatiſche, wohl aber mußten die lyriſche und die didaktiſche hier gedeihen. In wie weit Einheit und Zuſammenhang in den einzelnen Gedichten der Iſraeliten waltet 34

§. 9. Die lyriſchen Gedichte des A. T., das Eigenthümliche des Schir. Dieſes wurde als lebendiger Ausdruck des Gefühls mit Muſik und Mimik verbunden vorgetragen; Gebrauch der lyriſchen Gedichte 28

§. 10. Die didaktiſchen Gedichte des A. T. Das Eigenthümliche des Maſchal, der Gebrauch, den man im Leben davon machte 34

Zweites Hauptſtück.

Das Buch Hiob.

§. 11. Name und Inhalt des Buches Hiob . . . 37

§. 12. Daß der Hauptinhalt des Buches Hiob Geſchichte iſt, wird aus vielen Angaben des Buches und aus der Ueberlieferung bewieſen 40

§. 13. Der Dichter hat aber in ſeinem Werke den gegebenen Stoff frei bearbeitet, beſonders in dem in der höchſten Vollendung vorliegenden Gedichte 42

Seite

§. 14. Das Buch bildet ein in sich abgeschlossenes Ganzes, von welchem einzelne Theile nicht getrennt werden können, namentlich nicht der Prolog und der Epilog, der Abschnitt 27, 7—28, 28, die Reden des Elihu, die Beschreibung des Behemoth und des Krokodils 46

§. 15. Zweck des Buches; die darin vorgetragene Lehre . . 54

§. 16. Vaterland und Zeitalter des Inhalts, insbesondere der darin aufgeführten Personen 56

§. 17. Vaterland des Buches 60

§. 18. Zeitalter des Buches, verschiedene Ansichten über die Zeit, in welcher der Verfasser gelebt haben mag 61

§. 19. Sprache des Buches 65

Drittes Hauptstück.

Das Buch der Psalmen.

§. 20. Aeußere Geschichte des Buches. Namen desselben, Eintheilung desselben in fünf Bücher. Anordnung und Zählungsweise der 150 Psalmen im Urtexte, in der LXX und Vulgata. Besondere Namen, womit einzelne Psalmen bezeichnet werden. Alphabetische, Stufen-, Buß-Psalmen, das große Hallel. Kirchlicher Gebrauch unserer Psalmen . . 67

§. 21. Inhalt, Zeitalter und Verfasser der Psalmen überhaupt . 70

§. 22. Ueberschriften der Psalmen im Urtexte, in der LXX, Vulgata und Peschito 73

§. 23. Geschichtliche Nachrichten über ihre Verfasser, insbesondere über David 77

§. 24. Inhalt, Zeitalter, Verfasser, historische Beziehung der im ersten Buche enthaltenen Psalmen (Ps. 1—41) . . 84

§. 25. Inhalt, Zeitalter, Verfasser, historische Beziehung der im zweiten Buche enthaltenen Psalmen (Ps. 42—72) . . 95

§. 26. Inhalt, Zeitalter, Verfasser, historische Beziehung der im dritten Buche enthaltenen Psalmen (Ps. 73—89) . . 105

§. 27. Inhalt, Zeitalter, Verfasser, historische Beziehung der im vierten Buche enthaltenen Psalmen (Ps. 90—106) . 108

§. 28. Inhalt, Zeitalter, Verfasser, historische Beziehung der im fünften Buche enthaltenen Psalmen (Ps. 107—150) . 113

Seite

Viertes Hauptstück.

Das hohe Lied.

§. 29. Name und Inhalt des Gedichtes 119

§. 30. In dem Gedicht erscheint das Geschichtliche als Nebensache; das Werk bildet aber ein Ganzes, worin alles planmäßig, besonders die Charaktere treu gehalten sind . . . 121

§. 31. Als der Verfasser des Liedes giebt Salomo sich zu erkennen, er ist immer dafür angesehen worden; für ihn passen Inhalt und Darstellung am besten 126

§. 32. Der Inhalt des Gedichtes ist nicht im buchstäblichen, sondern im mystischen Sinne zu fassen; so ist derselbe bei den Juden wie bei den Christen gewöhnlich aufgefaßt worden . 128

Fünftes Hauptstück.

Das Buch der Klagelieder des Jeremia.

§. 33. Name und Inhalt des Buches der Klagelieder . . 132

§. 34. Der Inhalt bezieht sich auf die Eroberung und Zerstörung des Reiches Juda und Jerusalems, die Abführung seiner Bewohner; er schildert deren äußerstes Elend . . 134

§. 35. Der Verfasser des Buches ist aus inneren und äußeren Gründen sicher Jeremia 137

§. 36. Sprache, Vortrag, alphabetische Ordnung der vier ersten Lieder 140

Sechstes Hauptstück.

Das Buch der Sprüchwörter Salomo's.

§. 37. Titel, Abtheilungen und Inhalt der einzelnen Theile des Buches der Sprüchwörter 141

§. 38. Die Verfasser des Buches; biographische Nachrichten über Salomo 152

Seite

§. 39. Vortrag und Zeitalter der Einleitung (K. 1—9) und des dazu gehörigen Nachtrages (22, 17—24, 34) . . 155

§. 40. Charakteristik der von Salomo verfaßten Sprüchwörter sowohl der in der ersten Sammlung K. 10, 1—22, 16. als der in der zweiten 25, 1—29, 27 befindlichen . . 158

§. 41. Charakteristik des dreifachen Anhangs K. 30. K. 31, 1—9 und K. 31, 10—31 162

§. 42. Alle diese Theile sind im Buche der Sprüchwörter mit Recht zu einem Ganzen vereinigt; seine Textesbeschaffenheit . 163

Siebentes Hauptstück.

Das Buch Koheleth.

§. 43. Titel und Inhalt des Buches Koheleth . . . 164

§. 44. Plan und Zweck des Buches Koheleth . . . 168

§. 45. Der Koheleth, der im ganzen Buche als der Sprecher erscheint, ist der König Salomo, der sich auch als Verfasser deutlich zu erkennen giebt, aus vielen gewichtvollen Gründen es sein muß, auch gewöhnlich dafür angesehen worden ist 171

§. 46. Einheit des Buches, Integrität desselben . . . 175

§. 47. Die Widersprüche und Schwierigkeiten, welche man im B. Koheleth zu finden meinte, sind nicht wirklich vorhanden . 177

§. 48. Sprache des Buches und neuere Vermuthungen über sein Zeitalter 180

Achtes Hauptstück.

Das Buch Jesu Sirach.

§. 49. Titel und Inhalt des Buches Jesu Sirach . . . 183

§. 50. Charakteristik der Sprüchwörter im Buche Jesu Sirach . 189

§. 51. Zweck des Buches Jesu Sirach 192

Seite

§. 52. Verfasser des Buches Jesu Sirach und dessen Zeitalter. Jesu Sirach muß im dritten Jahrhundert v. Chr. gelebt haben; sein Enkel aber, der das Buch aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzte, im zweiten 193

§. 53. Die Ursprache des Buches Jesu Sirach. Beschaffenheit der Uebersetzung des Buches 198

§. 54. Textesbeschaffenheit; die erhaltenen kritischen Dokumente weichen von einander sehr häufig ab, die Handschriften der LXX von einander und von den latein. und von den andern daraus verfertigten Uebersetzungen 199

§. 55. Ansehen und Gebrauch des Buches bei den Christen und bei den Juden 203

Neuntes Hauptstück.

Das Buch der Weisheit.

§. 56. Titel und Inhalt des Buches der Weisheit . . 205

§. 57. Einheit des Buches im Plane und in der Darstellungsweise 207

§. 58. Ursprache und Zeitalter des Buches . . . 209

§. 59. Der Verfasser des Buches ein Jude aus Aegypten, seine apologetisch-polemische Tendenz 211

§. 60. Textesbeschaffenheit. Die kritischen Dokumente, die Handschriften des Urtextes und die alten Versionen . . 218

Zweite Abtheilung.

Die prophetischen Schriften des A. T.

Erstes Hauptstück.

Die prophetischen Schriften des A. T. und deren Verfasser überhaupt.

Seite

I. Ueber die göttliche Offenbarung.

§. 61. Die göttliche Offenbarung ist unentbehrlich für die Erziehung des Menschen; die Spuren des Glaubens sind so alt wie das Menschengeschlecht und bei allen Völkern vorhanden. Die Weissagungen sind leicht zu unterscheiden vom gewöhnlichen Vorhersehen einer Thatsache, sie sind gleich den Aussprüchen der Gottheit überhaupt sehr früh entstellt und immer von Gott unmittelbar abgeleitet worden 220

§. 62. Um den Menschen auf den Empfang dieser Aussprüche Gottes, die in mannigfaltiger Form sich kund geben, vorzubereiten, dienten außerordentliche Thatsachen oder wirkliche Naturerscheinungen wie Blitze, Donner, Erdbeben u. a., besonders bei Theophanien; solche waren z. B. die dem Abraham, Josua, den Israeliten in Bochim, dem Gideon, dem Mose gewordenen, die letzteren ersetzte das Urim u. Thumim 223

§. 63. Göttliche Offenbarungen in Träumen und durch Stimmen vom Himmel, durch Propheten 227

§. 64. Allgemeine Bemerkungen über die Form und den Inhalt jener göttlichen Aussprüche; dieser wird, wenn er im mystischen Sinne gefaßt wird, sehr reichhaltig. Zulässigkeit des mystischen Sinnes, Grenzen, innerhalb welcher er nachgewiesen werden muß 229

§. 65. Ueber die Aussprüche, welche mit Unrecht für göttliche ausgegeben werden; über die Göttererscheinungen, Orakel, falsche Träume, Wahrsager u. s. w. 235

Seite

II. Die Propheten; ihr Leben und Wirken; ihre Reden.

§. 66. Die Namen, womit die Propheten, ihr Wirken, ihre Aussprüche bezeichnet werden 238

§. 67. Ihre Abkunft und Berufung; die Prophetenweihe . . 240

§. 68. Wirkung, welche die Weihe hervorbrachte im geistigen Leben, dessen Verhältniß zum sinnlichen 243

§. 69. Ihre sonstige Lebensweise war die einfachste, ihre Nahrung. Kleidung, Wohnung 245

§. 70. Das Zusammenleben der Propheten in Prophetenschulen, deren Beschäftigung, Einwirkung auf andere, Menge und Dauer 246

§. 71. Die Propheten in dem ganzen Zeitraum von Mose bis Christus, ihre Menge, ihre Namen 249

§. 72. Der Schauplatz ihrer Thätigkeit ist gewöhnlich Kanaan. Der Wirkungskreis sind zunächst die Israeliten, aber andere Völker sind davon nicht ganz ausgeschlossen 252

§. 73. Die Propheten suchen stets das Beste ihres Volkes zu fördern; dabei kamen sie allerdings nicht selten im Widerspruch mit der herrschenden Ansicht, durch ihren Eifer auch mit göttlichen Befehlen 253

§. 74. Ihre Lehre ist durchweg die der göttlichen Offenbarung überhaupt 256

§. 75. Ihr Verhältniß zum Reiche Gottes, insbesondere zum Gesetz Moses 258

§. 76. Ihr Vortrag, ihre Diktion und Darstellungsweise; Gesichte, symbolische Handlungen, sonstige Mittel die sie anwendeten, um ihren Reden Nachdruck zu geben; am meisten wirkten sie durch die Reinheit ihrer Lehre und ihres Wandels . 260

§. 77. Wie die Propheten wirkten, wird durch Züge aus der Geschichte des Ahab und eines ungenannten Propheten veranschaulicht, dann an einer Reihe von symbolischen Handlungen, welche Jeremia vornahm 263

§. 78. Den Propheten leisteten die Kenntniß der Natur und die Wunder, die zur Beglaubigung ihrer Sendung gewirkt wurden, wesentliche Dienste 266

§. 79. Am gewöhnlichsten die Weissagungen; auf sie wurde von jeher das größte Gewicht gelegt 267

Seite

§. 80. Ueber die Wahrzeichen, welche den Glauben an die entfernte Begebenheiten betreffende Weiſſagungen ſtärken ſollen; es wird dieß erläutert durch ein Beiſpiel aus der Geſchichte Samuels und Sauls 270

§. 81. In Verbindung mit den Weiſſagungen wenden die Propheten auch noch andere Mittel an, um Glauben zu erwecken; dieß wird erläutert durch ein Beiſpiel aus der Wirkſamkeit des Jeſaia zur Zeit, als derſelbe ſeine Weiſſagung vom Immanuel vor Ahas vortrug 273

§. 82. Oekonomie der Weiſſagungen. Wie und wie weit die Propheten auch in der fernen Zukunft liegende Begebenheiten vorherwiſſen und verkündigen konnten, wird an Weiſſagungen, welche das Exil, die Reſtauration und das Meſſiasreich betreffen, nachgewieſen 277

§. 83. Gewicht, welches die Zeitgenoſſen der Propheten auf ihre Weiſſagungen legten, Belohnung der Propheten. Anerkennung ihrer Bemühungen und ihrer höheren Einſicht. Mishandlungen, die ſie erfuhren; Werth der prophetiſchen Schriften für uns 281

§. 84. Die falſchen Propheten werden nach den Nachrichten der Profanſchriftſteller und des A. T. charakteriſirt; es wird dadurch die erhabene Stellung der wahren Propheten beleuchtet 285

§. 85. Ueber die Schriftſtellerei der Propheten . . . 289

§. 86. In unſeren Sammlungen ſind die Verfaſſer und der Umfang der einzelnen Reden zu beſtimmen durch die Ueberſchriften, die meiſt vom Verfaſſer ſelbſt herrühren, und durch Eingangsformeln; nicht unbeachtet dürfen die inneren Gründe bleiben; ſie ſind aber unſicher. Hoher Werth unſerer prophetiſchen Reden 291

Zweites Hauptſtück.

Das Buch Jeſaia.

§ 87. Lebensverhältniſſe des Propheten Jeſaia, ſeine Wirkſamkeit, ſein Anſehen bei der Mit- und Nachwelt . . . 295

§. 88. Das Buch Jeſaia iſt aus mehren kleinen Sammlungen zuſammengeſetzt; der Umfang derſelben und der einzelnen Reden. Reihenfolge derſelben. Echtheit . . . 299

Einleitung

in die

heiligen Schriften

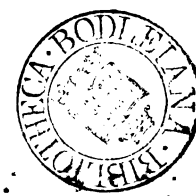
des

alten und neuen Teſtaments,

Von

Dr. J. M. Augustin Scholz,

Domkapitular am Metropolitandomkapitel zu Köln und ordentlichem Profeſſor der bibliſchen Exegeſe in der katholiſch-theologiſchen Fakultät zu Bonn.



Dritter Theil.

Die ſpecielle Einleitung in die poetiſchen und prophetiſchen Bücher des A. T.

Leipzig,

bei Friedrich Fleiſcher.

1848.

Vorrede.

In der Reihenfolge der heiligen Bücher, welche in diesem Bande der Gegenstand der Untersuchungen sind, ist in der Regel die Ordnung beibehalten, welche nach dem Vorgange der LXX bei den Christen die gewöhnliche geblieben ist, wie denn auch hier auf die historischen Bücher die poetischen und auf diese die prophetischen folgen. Innere Gründe rechtfertigen dieß Verfahren hinlänglich. Sowie es am natürlichsten ist nächst den in Prosa verfaßten Schriften die poetischen zu charakterisiren, da die prophetischen durch ihren Inhalt mehr an jene, durch ihre Diktion aber an diese sich anschließen, folglich in der Mitte zwischen beiden stehen, zugleich mehr als die übrigen die Brücke vom A. T. zum N. T. bilden, so schien es angemessen die einzelnen Bücher nach Inhalt und Beschaffenheit abzutheilen, die Bestandtheile der Abtheilungen aber in chronologischer Ordnung aufeinander folgen zu lassen. Um von den vielen tausend kürzeren und längeren Aufsätzen: Gedichten, Sprüchwörtern, Reden, Berichten u. a., welche hier in Betracht kommen, eine richtige und deutliche Ansicht zu geben, ist demnach, da die diesem Werke gezogenen Grenzen nicht überschritten werden durften, das Analoge zusammen als Ganzes behandelt, zunächst was allen Aufsätzen derselben Gattung, dann was denen eines Buches gemeinschaftlich gilt, hierauf endlich was die einzelnen Aufsätze Besonderes haben.

Das Geschäft des Kritikers ist hier ein überaus schwieriges. Die Aufsätze, mit denen er es zu thun hat, sind oft zu kurz und zu allgemein gehalten, als daß sie über ihre Bestimmung, Zeitalter, Verfasser genügend belehren könnten; daher hat er fast überall bestrittenen Boden; denn hier mehr als irgendwo zeigt sich das Ringen des modernen Geistes nach Unabhängigkeit von dem Einflusse und von der Gewalt des heiligen Alterthums, der Bruch der Gelehrsamkeit mit dem Glauben. Uns erscheint ein richtiges Verständniß der heil. Gedichte und prophetischen Reden ohne den Boden, welchen die heilige Geschichte giebt, nicht möglich, daher man überall an die Ergebnisse, welche in den Untersuchungen über die heil. Geschichtsbücher gewonnen wurden, angeknüpft finden wird. Von abweichenden Ansichten konnte nur das Wichtigste erwogen werden; es mußte die Prüfung der vielen Schattirungen, welche besonders in neueren Zeiten sich geltend zu machen suchten, den kritischen Zeitschriften um so mehr überlassen bleiben, da dergleichen von der Ueberlieferung ganz abgerissene Meinungen selten auf die Dauer sich behauptet haben, ihre Urheber selbst, gewöhnlich nach vielen Umwegen, die sie im Labyrinth des Irrthums machten, zu dem Hergebrachten zurückkehrten, wenn nicht dogmatische Befangenheit, besonders das Streben überall vaticinia ex eventu zu finden, dazwischen trat. Ich darf nicht unerwähnt lassen, daß ich vieles Einzelne hier anders dargestellt habe als früher in meiner Erklärung der poetischen und prophetischen Schriften des A. T. (in dem Dereser-Scholzischen Bibelwerke) geschehen ist. Dessen Besitzer werden, wo dieß der Fall ist, leicht erkennen, auf welcher Seite das Wahre ist.

Bonn, den 20. März 1848.

Der Verfasser.

Inhalt des dritten Theils.

Erste Abtheilung.

Die poetischen Schriften des A. T.

Erstes Hauptstück.

Die poetischen Schriften des A. T. überhaupt, deren Eigenthümliches, Form, Inhalt, Verfasser.

Seite

§. 1. Die poetischen Aufsätze unterscheiden sich von den prosaischen darin, daß sie die Gedanken und Thatsachen ohne Rücksicht auf die Wirklichkeit zu einem in sich abgeschlossenen künstlerischen Ganzen kürzer oder ausführlicher verarbeitet darstellen 1

§. 2. Daß die Verfasser das Unpersönliche persönlich darstellen, überhaupt für die Prosopopöie eine Vorliebe zeigen . 4

§. 3. Eben so für die Metapher und für die bildliche Darstellungsweise 5

§. 4. Auch für ungewöhnliche Wörter, Wortformen und Wortfügungen 8

Seite

§. 5. Eigenthümlich ist ihnen der Rhythmus, dann der Parallelismus der einzelnen Glieder, auch die strophische Anlage ganzer Abschnitte 10

§. 6. Ob und in welchem Sinne in den hebräischen Gedichten ein Silbenmaß beachtet ist; Ansichten der Alten über das Metrum der alten Hebräer; Versuche neuerer Gelehrten ein solches nachzuweisen. Die alphabetischen Gedichte . . . 15

§. 7. Geschichte der Poesie bei den Hebräern. Canaan und die Richtung Israels waren für die Entwicklung und Pflege der Poesie besonders geeignet. Diese blühte in den verschiedensten Zeiten der Israelitischen Nationalexistenz . . . 20

§. 8. Da die Poesie der Israeliten das Gemüth vorwalten läßt und den theokratisch-religiösen Pragmatismus, so konnten weder die epische noch die dramatische, wohl aber mußten die lyrische und die didaktische hier gedeihen. In wie weit Einheit und Zusammenhang in den einzelnen Gedichten der Israeliten waltet 34

§. 9. Die lyrischen Gedichte des A. T., das Eigenthümliche des Schir. Dieses wurde als lebendiger Ausdruck des Gefühls mit Musik und Mimik verbunden vorgetragen; Gebrauch der lyrischen Gedichte 28

§. 10. Die didaktischen Gedichte des A. T. Das Eigenthümliche des Maschal, der Gebrauch, den man im Leben davon machte 34

Zweites Hauptstück.

Das Buch Hiob.

§. 11. Name und Inhalt des Buches Hiob . . . 37

§. 12. Daß der Hauptinhalt des Buches Hiob Geschichte ist, wird aus vielen Angaben des Buches und aus der Ueberlieferung bewiesen 40

§. 13. Der Dichter hat aber in seinem Werke den gegebenen Stoff frei bearbeitet, besonders in dem in der höchsten Vollendung vorliegenden Gedichte 42

Seite

§. 14. Das Buch bildet ein in sich abgeschlossenes Ganzes, von welchem einzelne Theile nicht getrennt werden können, namentlich nicht der Prolog und der Epilog, der Abschnitt 27, 7—28, 28, die Reden des Elihu, die Beschreibung des Behemoth und des Krokodils 46

§. 15. Zweck des Buches; die darin vorgetragene Lehre . . 54

§. 16. Vaterland und Zeitalter des Inhalts, insbesondere der darin aufgeführten Personen 56

§. 17. Vaterland des Buches 60

§. 18. Zeitalter des Buches, verschiedene Ansichten über die Zeit, in welcher der Verfasser gelebt haben mag 61

§. 19. Sprache des Buches 65

Drittes Hauptstück.

Das Buch der Psalmen.

§. 20. Aeußere Geschichte des Buches. Namen desselben, Eintheilung desselben in fünf Bücher. Anordnung und Zählungsweise der 150 Psalmen im Urtexte, in der LXX und Vulgata. Besondere Namen, womit einzelne Psalmen bezeichnet werden. Alphabetische, Stufen-, Buß-Psalmen, das große Hallel. Kirchlicher Gebrauch unserer Psalmen . . 67

§. 21. Inhalt, Zeitalter und Verfasser der Psalmen überhaupt . 70

§. 22. Ueberschriften der Psalmen im Urtexte, in der LXX, Vulgata und Peschito 73

§. 23. Geschichtliche Nachrichten über ihre Verfasser, insbesondere über David 77

§. 24. Inhalt, Zeitalter, Verfasser, historische Beziehung der im ersten Buche enthaltenen Psalmen (Ps. 1—41) . . 84

§. 25. Inhalt, Zeitalter, Verfasser, historische Beziehung der im zweiten Buche enthaltenen Psalmen (Ps. 42—72) . . 95

§. 26. Inhalt, Zeitalter, Verfasser, historische Beziehung der im dritten Buche enthaltenen Psalmen (Ps. 73—89) . . 105

§. 27. Inhalt, Zeitalter, Verfasser, historische Beziehung der im vierten Buche enthaltenen Psalmen (Ps. 90—106) . 108

§. 28. Inhalt, Zeitalter, Verfasser, historische Beziehung der im fünften Buche enthaltenen Psalmen (Ps. 107—150) . 113

Seite

Viertes Hauptstück.

Das hohe Lied.

§. 29. Name und Inhalt des Gedichtes 119

§. 30. In dem Gedicht erscheint das Geschichtliche als Nebensache; das Werk bildet aber ein Ganzes, worin alles planmäßig, besonders die Charaktere treu gehalten sind . . 121

§. 31. Als der Verfasser des Liedes giebt Salomo sich zu erkennen, er ist immer dafür angesehen worden; für ihn passen Inhalt und Darstellung am besten 126

§. 32. Der Inhalt des Gedichtes ist nicht im buchstäblichen, sondern im mystischen Sinne zu fassen; so ist derselbe bei den Juden wie bei den Christen gewöhnlich aufgefaßt worden . 128

Fünftes Hauptstück.

Das Buch der Klagelieder des Jeremia.

§. 33. Name und Inhalt des Buches der Klagelieder . . 132

§. 34. Der Inhalt bezieht sich auf die Eroberung und Zerstörung des Reiches Juda und Jerusalems, die Abführung seiner Bewohner; er schildert deren äußerstes Elend . . 134

§. 35. Der Verfasser des Buches ist aus inneren und äußeren Gründen sicher Jeremia 137

§. 36. Sprache, Vortrag, alphabetische Ordnung der vier ersten Lieder 140

Sechstes Hauptstück.

Das Buch der Sprüchwörter Salomo's.

§. 37. Titel, Abtheilungen und Inhalt der einzelnen Theile des Buches der Sprüchwörter 141

§. 38. Die Verfasser des Buches; biographische Nachrichten über Salomo 152

Seite

§. 39. Vortrag und Zeitalter der Einleitung (K. 1—9) und des dazu gehörigen Nachtrages (22, 17—24, 34) . . 155

§. 40. Charakteriſtik der von Salomo verfaßten Sprüchwörter ſowohl der in der erſten Sammlung K. 10, 1—22, 16. als der in der zweiten 25, 1—29, 27 befindlichen . . 158

§. 41. Charakteriſtik des dreifachen Anhangs K. 30. K. 31, 1—9 und K. 31, 10—31 162

§. 42. Alle dieſe Theile ſind im Buche der Sprüchwörter mit Recht zu einem Ganzen vereinigt; ſeine Textesbeſchaffenheit . 163

Siebentes Hauptſtück.

Das Buch Koheleth.

§. 43. Titel und Inhalt des Buches Koheleth . . . 164

§. 44. Plan und Zweck des Buches Koheleth . . . 168

§. 45. Der Koheleth, der im ganzen Buche als der Sprecher erſcheint, iſt der König Salomo, der ſich auch als Verfaſſer deutlich zu erkennen giebt, aus vielen gewichtvollen Gründen es ſein muß, auch gewöhnlich dafür angeſehen worden iſt 171

§. 46. Einheit des Buches, Integrität deſſelben . . . 175

§. 47. Die Widerſprüche und Schwierigkeiten, welche man im B. Koheleth zu finden meinte, ſind nicht wirklich vorhanden . 177

§. 48. Sprache des Buches und neuere Vermuthungen über ſein Zeitalter 180

Achtes Hauptſtück.

Das Buch Jeſu Sirach.

§. 49. Titel und Inhalt des Buches Jeſu Sirach . . . 183

§. 50. Charakteriſtik der Sprüchwörter im Buche Jeſu Sirach . 189

§. 51. Zweck des Buches Jeſu Sirach 192

Seite

§. 52. Verfasser des Buches Jesu Sirach und dessen Zeitalter. Jesu Sirach muß im dritten Jahrhundert v. Chr. gelebt haben; sein Enkel aber, der das Buch aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzte, im zweiten 193

§. 53. Die Ursprache des Buches Jesu Sirach. Beschaffenheit der Uebersetzung des Buches 198

§. 54. Textesbeschaffenheit; die erhaltenen kritischen Dokumente weichen von einander sehr häufig ab, die Handschriften der LXX von einander und von den latein. und von den andern daraus verfertigten Uebersetzungen 199

§. 55. Ansehen und Gebrauch des Buches bei den Christen und bei den Juden 203

Neuntes Hauptstück.

Das Buch der Weisheit.

§. 56. Titel und Inhalt des Buches der Weisheit . . 205

§. 57. Einheit des Buches im Plane und in der Darstellungsweise 207

§. 58. Ursprache und Zeitalter des Buches . . . 209

§. 59. Der Verfasser des Buches ein Jude aus Aegypten, seine apologetisch-polemische Tendenz 211

§. 60. Textesbeschaffenheit. Die kritischen Dokumente, die Handschriften des Urtextes und die alten Versionen . . 218

Zweite Abtheilung.

Die prophetischen Schriften des A. T.

Erstes Hauptstück.

Die prophetischen Schriften des A. T. und deren Verfasser überhaupt.

Seite

I. Ueber die göttliche Offenbarung.

§. 61. Die göttliche Offenbarung ist unentbehrlich für die Erziehung des Menschen; die Spuren des Glaubens sind so alt wie das Menschengeschlecht und bei allen Völkern vorhanden. Die Weissagungen sind leicht zu unterscheiden vom gewöhnlichen Vorhersehen einer Thatsache, sie sind gleich den Aussprüchen der Gottheit überhaupt sehr früh entstellt und immer von Gott unmittelbar abgeleitet worden 220

§. 62. Um den Menschen auf den Empfang dieser Aussprüche Gottes, die in mannigfaltiger Form sich kund geben, vorzubereiten, dienten außerordentliche Thatsachen oder wirkliche Naturerscheinungen wie Blitze, Donner, Erdbeben u. a., besonders bei Theophanien; solche waren z. B. die dem Abraham, Josua, den Israeliten in Bochim, dem Gideon, dem Mose gewordenen, die letzteren ersetzte das Urim u. Thumim 223

§. 63. Göttliche Offenbarungen in Träumen und durch Stimmen vom Himmel, durch Propheten 227

§. 64. Allgemeine Bemerkungen über die Form und den Inhalt jener göttlichen Aussprüche; dieser wird, wenn er im mystischen Sinne gefaßt wird, sehr reichhaltig. Zulässigkeit des mystischen Sinnes, Grenzen, innerhalb welcher er nachgewiesen werden muß 229

§. 65. Ueber die Aussprüche, welche mit Unrecht für göttliche ausgegeben werden; über die Göttererscheinungen, Orakel, falsche Träume, Wahrsager u. s. w. 235

Seite

II. Die Propheten; ihr Leben und Wirken; ihre Reden.

§. 66. Die Namen, womit die Propheten, ihr Wirken, ihre Aussprüche bezeichnet werden 238

§. 67. Ihre Abkunft und Berufung; die Prophetenweihe . . 240

§. 68. Wirkung, welche die Weihe hervorbrachte im geistigen Leben, dessen Verhältniß zum sinnlichen . . . 243

§. 69. Ihre sonstige Lebensweise war die einfachste, ihre Nahrung. Kleidung, Wohnung 245

§. 70. Das Zusammenleben der Propheten in Prophetenschulen, deren Beschäftigung, Einwirkung auf andere, Menge und Dauer 246

§. 71. Die Propheten in dem ganzen Zeitraum von Mose bis Christus, ihre Menge, ihre Namen 249

§. 72. Der Schauplatz ihrer Thätigkeit ist gewöhnlich Kanaan. Der Wirkungskreis sind zunächst die Israeliten, aber andere Völker sind davon nicht ganz ausgeschlossen . . . 252

§. 73. Die Propheten suchen stets das Beste ihres Volkes zu fördern; dabei kamen sie allerdings nicht selten im Widerspruch mit der herrschenden Ansicht, durch ihren Eifer auch mit göttlichen Befehlen 253

§. 74. Ihre Lehre ist durchweg die der göttlichen Offenbarung überhaupt 256

§. 75. Ihr Verhältniß zum Reiche Gottes, insbesondere zum Gesetz Moses 258

§. 76. Ihr Vortrag, ihre Diktion und Darstellungsweise; Gesichte, symbolische Handlungen, sonstige Mittel die sie anwendeten, um ihren Reden Nachdruck zu geben; am meisten wirkten sie durch die Reinheit ihrer Lehre und ihres Wandels . 260

§. 77. Wie die Propheten wirkten, wird durch Züge aus der Geschichte des Ahab und eines ungenannten Propheten veranschaulicht, dann an einer Reihe von symbolischen Handlungen, welche Jeremia vornahm 263

§. 78. Den Propheten leisteten die Kenntniß der Natur und die Wunder, die zur Beglaubigung ihrer Sendung gewirkt wurden, wesentliche Dienste 266

§. 79. Am gewöhnlichsten die Weissagungen; auf sie wurde von jeher das größte Gewicht gelegt 267

Seite

§. 80. Ueber die Wahrzeichen, welche den Glauben an die entfernte Begebenheiten betreffende Weiſſagungen ſtärken ſollen; es wird dieß erläutert durch ein Beiſpiel aus der Geſchichte Samuels und Sauls 270

§. 81. In Verbindung mit den Weiſſagungen wenden die Propheten auch noch andere Mittel an, um Glauben zu erwecken; dieß wird erläutert durch ein Beiſpiel aus der Wirkſamkeit des Jeſaia zur Zeit, als derſelbe ſeine Weiſſagung vom Immanuel vor Ahas vortrug 273

§. 82. Oekonomie der Weiſſagungen. Wie und wie weit die Propheten auch in der fernen Zukunft liegende Begebenheiten vorherwiſſen und verkündigen konnten, wird an Weiſſagungen, welche das Exil, die Reſtauration und das Meſſiasreich betreffen, nachgewieſen 277

§. 83. Gewicht, welches die Zeitgenoſſen der Propheten auf ihre Weiſſagungen legten, Belohnung der Propheten. Anerkennung ihrer Bemühungen und ihrer höheren Einſicht. Mishandlungen, die ſie erfuhren; Werth der prophetiſchen Schriften für uns 281

§. 84. Die falſchen Propheten werden nach den Nachrichten der Profanſchriftſteller und des A. T. charakteriſirt; es wird dadurch die erhabene Stellung der wahren Propheten beleuchtet 285

§. 85. Ueber die Schriftſtellerei der Propheten . . . 289

§. 86. In unſeren Sammlungen ſind die Verfaſſer und der Umfang der einzelnen Reden zu beſtimmen durch die Ueberſchriften, die meiſt vom Verfaſſer ſelbſt herrühren, und durch Eingangsformeln; nicht unbeachtet dürfen die inneren Gründe bleiben; ſie ſind aber unſicher. Hoher Werth unſerer prophetiſchen Reden 291

Zweites Hauptſtück.

Das Buch Jeſaia.

§ 87. Lebensverhältniſſe des Propheten Jeſaia, ſeine Wirkſamkeit, ſein Anſehen bei der Mit- und Nachwelt . . . 295

§. 88. Das Buch Jeſaia iſt aus mehren kleinen Sammlungen zuſammengeſetzt; der Umfang derſelben und der einzelnen Reden. Reihenfolge derſelben. Echtheit . . . 299

Seite

§. 89. Inhalt, historische Beziehung und Echtheit der ersten Rede (K. 1) 303

§. 90. Inhalt, historische Beziehung und Echtheit der zweiten Rede (K. 2. 3. 4) 305

§. 91. Inhalt, historische Beziehung der dritten Rede (K. 5) . 307

§. 92. Inhalt und historische Beziehung des vierten Aufsatzes (der Prophetenweihe, Kap. 6) 308

§. 93. Inhalt, historische Beziehung und Echtheit des fünften Aufsatzes (K. 7, 1—9, 6) 308

§. 94. Inhalt, historische Beziehung und Echtheit des sechsten Aufsatzes (K. 9, 7—10, 4) 310

§. 95. Inhalt, Beziehung und Zeitalter der siebenten Rede (K. 10, —12, 6) 311

§. 96. Die Rede an Babylon (K. 13, 1—14, 23), ihr Inhalt, historische Beziehung; Echtheit der Rede 312

§. 97. Die Rede an Assyrien (K. 14, 24—27), Inhalt, historische Beziehung, Echtheit 314

§. 98. Die Rede an die Philister (K. 14, 28—32), Inhalt, historische Beziehung, Echtheit 314

§. 99. Die Rede an Moab (K. 15. 16), ihr Inhalt, Umfang, historische Beziehung 315

§. 100. Die Rede an Damask (K. 17. 18), ihr Umfang und historische Beziehung 316

§. 101. Die Rede an Aegypten (K. 19), ihr Inhalt, ihre historische Beziehung 317

§. 102. Rede an Juda über die Gefangenschaft der Aegypter und Aethiopier (K. 20) 318

§. 103. Rede an Babylon (K. 21, 1—10), historische Beziehung, Echtheit 319

§. 104. Kurze Rede an Duma (K. 21, 11. 12), ihre historische Beziehung und die Weissagung über Arabien (K. 21, 13—17) 320

§. 105. Weissagung vom Sehethale (Jerusalem) und eine andere an zwei Beamte (K. 22), Inhalt, historische Beziehung. . 321

§. 106. Weissagung über Tyrus (K. 23), Inhalt, historische Beziehung 322

§. 107. Prüfung der Gründe, womit die Echtheit der hier §. 96—106 besprochenen Reden, die meist an auswärtige Völker gerichtet sind, bestritten worden 324

Seite

§. 108. Rede an Juda (K. 24—27), Inhalt, historische Beziehung, Zeit der Abfassung, Echtheit 330

§. 109. Andere Reden an Juda (K. 28—33), Inhalt, historische Beziehung. Zeit der Abfassung, Echtheit . . . 336

§. 110. Rede an die Völker, insbesondere an Juda (K. 34. 35), Inhalt, historische Beziehung, Echtheit 341

§. 111. Bruchstück aus der Geschichte des Hiskia (K. 36. 39), Inhalt. Verhältniß des Abschnitts zur Parallelstelle II. Kön. 18, 13—20, 19: über die Echtheit unseres Abschnitts, seine Aufnahme in unser Buch; Glaubwürdigkeit des Inhalts . 342

§. 112. Der zweite Theil des Buches Jesaia, sein Inhalt . . 346

§. 113. Der ganze zweite Theil handelt von der Rückkehr der Juden aus dem Exil, von der Wiederherstellung Juda's und Jerusalems, von dem Messias und seinem Reiche . . 352

§. 114. Er kündigt sich durch seinen Inhalt wie durch die Gleichmäßigkeit der Diktion und des Vortrags als ein Ganzes an 358

§. 115. Die Echtheit des ganzen Abschnitts wird durch äußere und innere Gründe nachgewiesen 360

§. 116. Prüfung der Gründe, welche gegen die Echtheit sprechen sollen 371

Drittes Hauptstück.

Das Buch Jeremia.

§. 117. Lebensverhältnisse des Propheten Jeremia, sein Zeitalter, sein Wirken, sein Charakter, seine letzten Schicksale, sein Ansehen bei der Nachwelt 380

§. 118. Das Buch Jeremia bildet durch seinen Inhalt und durch die Darstellungsweise ein Ganzes. Dessen Bestandtheile, Inhalt und Gegenstand der Reden, ihr Vortrag, Darstellungsweise, Sprache, Reihenfolge 385

§. 119. Der Bericht über die Berufung zum Propheten (K. 1) . 391

§. 120. Vier Reden, welche unter Josia vor dessen Reformen gehalten wurden (K. 2—10) 392

§. 121. Rede, welche nach der Reform des Josia gehalten wurde (K. 11—12) 396

Seite

§. 122. Rede, welche unter Jojakim in Betreff der Gefangenschaft des Jojachin gehalten ward (K. 13. 14) . . . 398

§. 123. Rede, gehalten bei einer großen Dürre (K. 13. 14); verschiedene symbolische Handlungen und Aufträge, wodurch die baldige Zerstörung Jerusalems und deren Nothwendigkeit vorgebildet werden soll (K. 15. 16. 17. 18. 19. 20), lauter Aufsätze, deren Abfassung noch in die Zeiten Jojakims fällt 400

§. 124. Rede an Zedekia über das bevorstehende Schicksal Jerusalems (K. 21) 404

§. 125. Strafrede an Jojakim (K. 22, 1—23, 8) . . . 404

§. 126. Rede in Betreff der falschen Propheten (K. 23, 9—40) . 405

§. 127. Rede über das Schicksal der mit Jechonias nach Babel abgeführten Juden und über das der Zurückgebliebenen (K. 24) 405

§. 128. Zwei Reden, welche die Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer und die Gefangenschaft Juda's betreffen (K. 25. 26) 406

§. 129. Bericht über eine symbolische Handlung, die Gefangenschaft der Juden betreffend (K. 27) und über eine falsche Weissagung des Hanania (K. 28) 407

§. 130. Brief des Jeremia an die in Babel befindlichen Gefangenen und Bericht über einen gegen diesen von Semaja nach Jerusalem geschriebenen (K. 29) 409

§. 131. Weissagung vom Heile, das Israel bevorsteht (K. 30. 31) . 411

§. 132. Bericht über den Ankauf eines Ackers zu Anathoth (K. 32), Weissagung über den Messias und sein Reich (K. 33) . 412

§. 133. Weissagung der Eroberung Jerusalems und der Wegführung Zedekia's (K. 34, 1—7), Rede wegen der Freilassung der Sklaven (K. 34, 8—21) 414

§. 134. Der Bericht Jeremia's über den kindlichen Gehorsam der Rechabiten (K. 35). Der über das Aufschreiben seiner Vorträge und die Schicksale seines Buches (K. 36), über einige Erlebnisse unseres Propheten in den letzten Zeiten der Belagerung Jerusalems (K. 37. 28. 39) 415

§. 135. Nachrichten über Jeremia und die Juden nach der Zerstörung Jerusalems und während des Aufenthalts in Aegypten (K. 40. 41. 42. 43. 44) 418

§. 136. Rede des Jeremia an Baruch (K. 45) 420

Seite

§. 137. Reden an die Aegypter, Philister, Moabiter, Ammoniter, Edomiter, Damascener, an Kedar und die Königreiche Hazor, an die Elamiter (K. 46. 47. 48. 49) . . 420

§. 138. Weissagung an Babel (K. 50. 51) 422

§. 139. Bericht über die Belagerung und Einnahme Jerusalems, die Gefangennehmung des Zedekia, die Plünderung des Tempels. Schluß (K. 52) 425

§. 140. Ueber die Abweichungen, welche im Buche Jeremia die Vergleichung der LXX mit dem hebräischen Texte zeigt, Richtigkeit des letztern 426

Viertes Hauptstück.

Das Buch Ezechiel.

§. 141. Lebensverhältnisse des Propheten Ezechiel, sein Wirken, Charakter, Verhältniß zu Jeremia 433

§. 142. Das Buch Ezechiel: Inhalt, Bestandtheile, Plan, Schreibart, Vortrag in Gesichten 436

§. 143. Die Prophetenweihe (K. 1—3), Reden aus dem ersten Jahre der Wirksamkeit Ezechiels (K. 4—7), deren Inhalt und Beziehung 442

§. 144. Reden aus dem sechsten Jahre der Gefangenschaft des Propheten (K. 8—11), deren Inhalt und Beziehung . . 444

§. 145. Einige andere Reden aus derselben Zeit (K. 12—19), deren Inhalt und Beziehung 446

§. 146. Reden aus dem siebenten Jahre (K. 20—23), deren Inhalt und Beziehung 449

§. 147. Berichte, welche die unmittelbar bevorstehende Einnahme Jerusalems betreffen (K. 24) 452

§. 148. Die Reden gegen die Ammoniter, Moabiter, Edomiter, Philister (K. 25) 452

§. 149. Reden gegen Tyrus (K. 26—28), deren Inhalt u. Beziehung 453

§. 150. Reden gegen Aegypten (K. 29—32). Alle einzelnen Angaben passen genau auf die damaligen Zustände jenes Landes 453

§. 151. Rede über den prophetischen Beruf, über einige Vorurtheile in Betreff eingebildeter Vorzüge (K. 33. 34) . . 460

Seite

I. Das Buch Hosea.

§. 173. Lebensverhältnisse des Hosea, sein Wirken unter den Ephraemiten, sein Zeitalter, das Geschichtliche seines Buches: dessen Tendenz, Reihenfolge seiner Reden, ihre Diktion, Darstellungsweise, Echtheit . . . 532

§. 174. Der erste Aufsatz des Buches (K. 1—3) berichtet zunächst die Berufung des Hosea zum Prophetenamte, um in Ephraem zu wirken 537

§. 175. Strafrede an Ephraem (K. 4), eine andere ausführlichere (K. 5. 6. 7) 539

§. 176. Eine jüngere Rede an Ephraem, kurz vor der Zerstörung jenes Reiches (K. 8. 9) 540

§. 177. Eine andere Strafrede (K. 10. 11) . . . 541

§. 178. Die Rede der drei letzten Kapitel . . . 542

II. Das Buch Joel.

§. 179. Das Wirken des Propheten Joel in Juda, sein Zeitalter, das Geschichtliche seines Buches . . 543

§. 180. Die Rede des Buches Joel (K. 1—4), deren historische Beziehung 545

III. Das Buch Amos.

§. 181. Lebensnachrichten über den Propheten Amos, sein Zeitalter, sein Wirken im Reiche Ephraem zu Bethel, seine Sprache und das Geschichtliche seines Buches, dessen Zeitalter 549

§. 182. Drohreden an Damaskus, die Philister, Tyrus, die Idumäer, die Ammoniter, die Moabiter und an Juda (K. 1, 1—2, 5). Reden an Ephraem (K. 2, 6—6, 14). Historische Beziehung dieses ersten Theils des Buches . 552

§. 183 Inhalt und historische Beziehung des zweiten Theils des B. Amos (K. 7—9) 555

IV. Das Buch Obadia.

§. 184. Lebensnachrichten über den Propheten Obadja, sein Zeitalter, das Geschichtliche seiner Rede, ihr Verhältniß zu Jeremia 49. 557

§. 185. Inhalt und Beziehung der Rede des Obadia . . 562

Seite

V. Das Buch Jona.

§. 186. Lebensnachrichten über den Propheten Jona . . 564

§. 187. Allgemeine Bemerkungen über den geſchichtlichen Charakter des B. Jona 566

§. 188. Die Erwägung aller Einzelheiten zeigt, daß das Buch Geſchichte liefern will, wofür es auch immer angeſehen wurde 570

§. 189. Ueber die abweichenden Anſichten neuerer Gelehrten, deren Widerlegung 574

§. 190. Sprache, Darſtellungsweiſe, Zeitalter und Verfaſſer des Buches Jona 581

VI. Das Buch Micha.

§. 191. Lebensnachrichten über den Propheten Micha, ſein Zeitalter, das Geſchichtliche ſeines Buches, deſſen Charakteriſtik, Inhalt, Beſtandtheile 584

§. 192. Inhalt, Umfang, hiſtoriſche Beziehung und Zeitalter der erſten (K. 1. 2) und zweiten Rede (K. 3. 4. 5) . 587

§. 193. Inhalt, Umfang, hiſtoriſche Beziehung und Zeitalter der dritten Rede (K. 6. 7). Abweichungen des hebräiſchen Textes von dem der LXX 590

VII. Das Buch Nahum.

§. 194. Lebensverhältniſſe Nahums, ſein Vaterland, Zeitalter . 593

§. 195. Inhalt der von ihm erhaltenen Rede, deren hiſtoriſche Beziehung, Zeit der Abfaſſung des Buches, ſeine Schreibart 595

VIII. Das Buch Habakuk.

§. 196. Lebensverhältniſſe Habakuks, ſein Vaterland und Zeitalter; der Habakuk im B. Daniel . . . 597

§. 197. Inhalt des von Habakuk erhaltenen Buches, deſſen hiſtoriſche Beziehung, der myſtiſche Sinn des Gedichtes, Zeit der Abfaſſung des Buches, ſeine Schreibart . 600

IX. Das Buch Zephania.

§. 198. Lebensverhältniſſe Zephanias, ſein Zeitalter und Vaterland 604

Seite

§. 199. Inhalt der von ihm erhaltenen Weissagung, deren historische Beziehung, Zeit der Abfassung, Schreibart . 606

X. Das Buch Haggai.

§. 200. Lebensverhältnisse Haggai's, sein Zeitalter und Vaterland 609

§. 201. Inhalt der von ihm erhaltenen vier Reden, ihre historische Beziehung 611

XI. Das Buch Zacharia.

§. 202. Lebensverhältnisse Zacharia's, sein Zeitalter u. Vaterland 614

§ 203. Inhalt und historische Beziehung des ersten Theils des B. Zacharia, zunächst der acht Gesichte (K. 1—6), dann einiger Ermahnungen (K. 7—8) . . . 615

§. 204. Inhalt und historische Beziehung der beiden Reden im zweiten Theile des B. Zacharia (K. 9—10 u. K. 12—14) 618

§. 205. Echtheit des Buches Zacharia, insbesondere des zweiten Theils 624

§. 206. Widerlegung der Einwendungen, welche gegen die Echtheit vorgebracht worden sind 629

XII. Das Buch Maleachi.

§. 207. Der Name Maleachi. Zeitverhältnisse des Propheten, der das Buch Maleachi verfaßt hat . . . 631

§. 208. Inhalt und historische Beziehung der sechs von ihm erhaltenen Reden 633

Siebentes Hauptstück.

Das Buch Baruch.

§. 209. Nachrichten über Baruch, Inhalt seines Buches . 637

§. 210. Zeitalter, Verfasser, Ursprache des Buches Baruch . 639

Seite

§. 211. Echtheit und Glaubwürdigkeit des Buches Baruch; die Einwendungen, welche gegen die Echtheit vorgebracht worden sind, werden widerlegt 643

§. 212. Ueber den Brief, welcher das sechste Kapitel des B. Baruch umfaßt; der Verfasser, das Zeitalter, das Vaterland desselben 646

Seite

§. 199. Inhalt der von ihm erhaltenen Weissagung, deren historische Beziehung, Zeit der Abfassung, Schreibart . 606

X. Das Buch Haggai.

§. 200. Lebensverhältnisse Haggai's, sein Zeitalter und Vaterland 609

§. 201. Inhalt der von ihm erhaltenen vier Reden, ihre historische Beziehung 611

XI. Das Buch Zacharia.

§. 202. Lebensverhältnisse Zacharia's, sein Zeitalter u. Vaterland 614

§ 203. Inhalt und historische Beziehung des ersten Theils des B. Zacharia, zunächst der acht Gesichte (K. 1—6), dann einiger Ermahnungen (K. 7—8) . . . 615

§. 204. Inhalt und historische Beziehung der beiden Reden im zweiten Theile des B. Zacharia (K. 9—10 u. K. 12—14) 618

§. 205. Echtheit des Buches Zacharia, insbesondere des zweiten Theils 624

§. 206. Widerlegung der Einwendungen, welche gegen die Echtheit vorgebracht worden sind 629

XII. Das Buch Maleachi.

§. 207. Der Name Maleachi. Zeitverhältnisse des Propheten, der das Buch Maleachi verfaßt hat . . . 631

§. 208. Inhalt und historische Beziehung der sechs von ihm erhaltenen Reden 633

Siebentes Hauptstück.

Das Buch Baruch.

§. 209. Nachrichten über Baruch, Inhalt seines Buches . 637

§. 210. Zeitalter, Verfasser, Ursprache des Buches Baruch . 639

Erſte Abtheilung.

Die poetiſchen Schriften des A. T.

Erſtes Hauptſtück.

Das Eigenthümliche der poetiſchen Schriften des A. T., ihre Form, ihr Inhalt und ihre Verfaſſer im Allgemeinen.

§. 1. Gedichte ſind ebenſo wie andere Aufſätze ſchon in den früheſten Zeiten und unter jedem Volke, welches ſich hinaus über die erſten Anfänge der Bildung bis zu einer gewiſſen Stufe derſelben emporzuarbeiten gewußt hat, verfaßt worden a). Ihr Außerweſentliches war überall dem Wechſel unterworfen, wie ſpäter ihre Theorie der größten Meinungsverſchiedenheit. Deſto ſorgfältiger muß, um von den folgenden Erörterungen Mißverſtändniſſe abzuhalten, unſer Gebiet überblickt, die Parallele zwiſchen ihm und zwiſchen den früher beſprochenen Geſchichtsbüchern gezogen und auf dieſem Wege ſo anſchaulich als es in Kürze geſchehen kann, das Weſentliche der Poeſie feſtgeſtellt werden.

Im Gedichte wird die Wirklichkeit in ihrer ſinnlichen Erſcheinung, ſo wie ſie empfunden wird, ohne beſondere Rückſicht auf dasjenige, wodurch ſie Wirklichkeit iſt, ja oft mit abſichtlicher Zurückſtoßung dieſes Charakters ſo aufgefaßt, daß das Angeſchauete und Empfundene vor der Einbildungskraft verknüpft und durch ſie mittelſt der Rede zur Anſchauung eines mehr oder weniger künſt-

a) Vgl. Bd. I. §. 26.

lerisch idealischen Ganzen geführt wird. Eine gewisse Einheit ist hier wesentliches Erforderniß: es muß in jedem Gedichte ein vorherrschendes Element geben, eines dem sich die andern fügen, welches dem Ganzen Ton, Farbe und Charakter verleihet; es müssen alle einzelnen Handlungen und Gedanken so zusammenhängen, daß wir erkennen, es sei nothwendig oder wenigstens höchst wahrscheinlich gewesen, daß bei dem, was vorausgegangen ist, immer grade was wirklich vorliegt, erfolgte. Dieß gilt von dem Gedichte, welches eine lange Reihe von Thatsachen zur Anschauung bringt oder gewisse Lehrsätze ausführlich behandelt, wie von demjenigen, das sein Thema in wenig Sätzen darstellt und ist leicht zu bewirken, da nicht nachgewiesen zu werden braucht, was davon in der Wirklichkeit wurzelt. Dagegen ist im prosaischen Aufsatze, da dessen Wurzeln und Fäden der Verbindung in der Wirklichkeit haften, Einzelnes neben Einzelnes, so wie das Eine auf das Andere thatsächlich folgte, an einander gereihet, wie wenig innerer Zusammenhang auch zwischen dem Einen und zwischen dem Andern ersichtlich sein mag, wie verschieden auch die Ergebnisse seien, welche aus der einen und welche aus der andern Begebenheit hervorgegangen sind. Und ist auch derselbe Faden eine Zeitlang festgehalten, so reißt er dennoch wieder ab, indem bald ganz heterogene Handlungen und Gedanken die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, wie ja schon in denen derselben Zeit oft gar kein innerer Zusammenhang sich nachweisen läßt. Während daher im Gedichte die Handlungen, Charaktere, Gesinnungen, Empfindungen und Begebenheiten im Zusammenhange, durchweg charakteristisch und bedeutsam erscheinen, alle nach einem Punkte hinwirken, ein Bild aus den einzelnen Zügen sich gestaltet, treffen wir im Geschichtswerke überall Abgerissenes; es bleibt darin Vieles unerklärlich, wenn nicht die Lücken durch willkührliche Hypothesen ausgefüllt werden, in welchem Falle es aufhört Geschichtswerk zu sein. Eben darum kann die Poesie sich nicht von jedem Punkte geistiger Thätigkeit aus zu dem ihr eigenthümlichen freien Streben aufschwingen, sondern nur einzelnen Momenten des Lebens, einzelnen Stimmungen und Bewegungen des Geistes angehören, wogegen die Prosa den Menschen beständig und in allen Aeußerungen seiner geistigen Thätigkeit begleitet, sich jedem Gedanken, jeder Empfindung, jeder Handlung anschmiegt, darnach ringt,

dieſelben mit Beſtimmtheit, Klarheit, Lebendigkeit und Wohllaut auszudrücken.

Die Thätigkeit des Dichters iſt gleich der jedes andern Künſtlers, des Architekten, Bildhauers, Malers wie des Muſikers, Nachahmung der Natur, auf deren Geſetzen ſein Werk beruht, während ihrer Wirklichkeit die Künſte gemeinſam gegenüberſtehen. Sie iſt nämlich eine über die gewöhnliche erhabene, inſofern ſie das innerſte Weſen der Dinge durchdringt, ihre verborgene Verwandtſchaft herausfindet und durch die Kunſt der Rede zur klarſten harmoniſchen Anſchauung bringt, ohne ſich durch die Eigenthümlichkeit, welche die äußere Geſtalt, die Hülle des allgemein gültigen Geiſtes, immer noch mit ſich führt, beſchränken zu laſſen, eine Nachbildung, die ohne die höchſte Selbſtſtändigkeit durchaus unmöglich iſt. Nicht erzählen, nicht beſchreiben, nicht erörtern noch erklären, wie der Proſaiker, will der Dichter, ſondern gleich dem Maler lebendige Geſtalten dem Auge des Geiſtes vorführen, jede Perſon ſo reden und handeln laſſen, jeden Gegenſtand ſo darſtellen, daß das Geſetz des Ganzen aus der Maſſe klar hervortrete und ſich dem Auge leicht darbiete. Ganz beſonders bildet die Darſtellung der Charaktere ein Element der Poeſie, wobei ſich eine gewiſſe Wahrheit kund geben muß: es müſſen Menſchen wirklich ſo geſinnt ſein können, wie die, welche der Dichter uns darſtellt; auch konſequent müſſen ſie durchgeführt d. i. gewiſſe Grundzüge überall leicht erkennbar ſein, ſo daß ein Zug aus dem andern ſich hervorbildet, alle einzelnen Züge auf einen gemeinſamen Grundtypus ſich zurückführen laſſen.

Der Dichter will nicht ſowohl den Verſtand als vielmehr die Einbildungskraft, obwohl auf eine verſtändige Weiſe beſchäftigen, mithin ſie dadurch, daß er den Gedanken friſch und kräftig ſchöpferiſch in Worten verkörpert, aufregen, damit auch Andere mit ihm auf gleiche Weiſe anſchauen und empfinden, mit ihm in derſelben Welt der Dichtung leben.

Je glücklicher in der neuen Schöpfung die hier angedeuteten Eigenſchaften vereinigt ſind, deſto ſchöner wird nicht blos das Charakteriſtiſche der Poeſie, ſondern auch die Genialität des Verfaſſers hervortreten. Nichts, weder die Erhabenheit der Ideen, noch der Pomp der Rede und ihr Wohllaut, beſitzen den einſchmeichelnden Reiz und vermögen den Zauber zu üben, den ein ſolches zu ei-

nem Ganzen schön verschlungenes Fabelgewebe über die Gemüther ausübt.

§. 2. Den Mangel an Objektivität ersetzt der Dichter durch eine stärkere Tendenz seine Empfindungen in der Außenwelt reproducirt zu finden; daher sein Hang zur Prosopopöie oder zur Darstellung des Unpersönlichen als einer Person, einer Figur, die bei uns seltener gelingt, dem Orientalen aber, welcher statt der Reflexion die Unmittelbarkeit der Anschauung setzt, mit besonderer Vorliebe sich vom Abstrakten möglichst entfernt, Gedanken und Begriffe durch konkrete Fälle erläutert, ganz geläufig ist. Indem der hebräische Dichter Ereignisse aus der Menschenwelt wie aus der Natur und Charaktere mit ergreifender Lebendigkeit und in malerischer Anschaulichkeit dem Leser vor die Augen führt, läßt er die Handelnden auch redend auftreten und zwar nicht blos Einzelne, sondern ganze Städte, Thore [b]), Genossenschaften, Länder, Nationen, besonders das eigene Volk und dessen Hauptstadt; auch abstrakte Begriffe und unpersönliche Gegenstände: die Weisheit, die Thorheit [c]), die Unersättlichkeit [d]), die Nacht [e]), der Tag, der Tod [f]), der Himmel, die Erde, die Sonne, der Mond, Berge, Pflanzen, Thiere [g]) werden angeredet und zu etwas aufgefordert, was nur Personen zukommt; selbst Einsicht, Gefühle, Reden (Fragen und Antworten) werden ihnen beigelegt. Am häufigsten ist im A. T. das unmittelbare Einschreiten Jehova's angekündigt, oft auch beschrieben. Diese Schilderungen gehören zu den erhabensten, welche sich aus dem Alterthume überhaupt erhalten haben, sie mögen ihr Vorbild aus dem Menschenleben von Aufzügen orientalischer Könige oder von den kolossalen Massenverhältnissen ihrer Reiche entlehnt haben oder Gott in außerordentlichen Naturscenen auftreten lassen [h]). Da wird die Rede durch und durch plastisch: die Natur wird wie sie ist, die Handlung, selbst die kleinste, wie sie allmählig fortschreitet, der Gegensatz des vergänglichen Geschöpfes und des allmächtigen Schöpfers bestimmt vor die Augen gestellt und aus der Schilde-

b) Ps. 24, 7 ff. u. a. c) Spr. 8. 9 u. a.
d) Spr. 30, 15 ff.
e) Hiob 3, 3. 10. 30, 17. Ps. 19, 3 u. a.
f) Ps. 49, 15 u. a.
g) Ps. 96, 11—13. 19, 2—7. 98, 7—9. 148, 3—5. 7—10 u. a.
h) Ps. 18, 9—15.

rung der Geſtaltung, Umgebung, des Gefolges geht immer der Charakter hervor, ohne daß ein Herabſinken zu einer bloßen Erzählung des Geſchehenen bemerkbar iſt. Gedeihliche Nahrung zog die Anſchaulichkeit auch aus der Wechſelrede, die zwar bei der Vorliebe des Orientalen für die Natürlichkeit in der hebräiſchen Proſa einheimiſch war, aber auch in der Poeſie häufig angewendet wird, bald mit ſteter Nennung der ſprechenden Perſonen, ſo oft ſie auftreten wie im Buche Hiob, bald ohne dieſelbe, wo dann wie im Hohenliede und in einigen Pſalmen[1]) der Zuſammenhang entſcheiden muß, welches die Worte des Einen oder des Anderen ſind.

§. 3. Die poetiſche Darſtellung unterſcheidet ſich von der proſaiſchen dadurch, daß ſie, geſchmückter und prangender, einen höheren von dem Gewöhnlichen abweichenden Ton anſtimmt, ſtatt des einfachen Begriffs dieſen in einen anderen verhüllt giebt. Daher die Vorliebe des Dichters für die Metapher, das Uebertragen aus der einen Sphäre der Erkennbarkeit in die andere, aus der unbekannteren in die bekanntere, aus der nichtſinnlichen in die ſinnliche oder die Verwechſelung eines eigentlichen Begriffes mit einem uneigentlichen aber zugleich ähnlichen in der Synekdoche und Metonymie. Hier ſind Begriffe, die in einem natürlichen Zuſammenhange ſtehen, für einander geſetzt, Urſache und Wirkung, das Abſtrakte und Concrete u. ſ. w., dort (in der Synekdoche) andere, deren Verhältniß auf dem größeren oder geringeren Umfange der Bedeutung beruht, verwechſelt, der Theil und das Ganze, die Art und die Gattung u. a.

Einheimiſch iſt in der Poeſie die bildliche Darſtellungsweiſe: nicht blos eine Sache wird mit einer anderen zuſammengeſtellt, damit dieſe dadurch veranſchaulicht werde (in der poetiſchen Vergleichung), das Bild wird ganz gewöhnlich auf die Sache völlig übertragen, ſo daß deren Bezeichnung umgewendet wird, daher auch Tropus heißt. Der orientaliſche Bilderkreis iſt ſo groß und mannigfaltig, daß er in allen ſeinen einzelnen Verzweigungen vom Erhabenſten bis zum Niedrigſten, dasjenige inbegriffen, was unſerer Ausdrucksweiſe fremd iſt, oder nach unſerer Bildung das Schaamgefühl verletzt, mit einer Tonleiter verglichen werden könnte, in-

1) Pſ. 20. 82. 91. 95. 118. 15, 1 ff. 24, 3 ff. 11, 2 ff. u. a.

dem gleich den Schwingungen der Töne die Wirkung fast in jedem Satze sich äußert. Er nimmt seinen Stoff nur aus der Umgebung, nicht wie der abendländische auch aus fernen Gegenden. Der morgenländische Dichter hat ihn folglich wie sein nächster Leser unter seinen Augen, er versteht es, da er die Natur bis in das Innerste durchschaut, das volle Leben derselben vorzuzaubern. In dieser Uebereinstimmung der Bilder mit den natürlichen Umgebungen, in dem harmonischen Tone liegt ohne Zweifel wie die Meisterschaft ihrer Urheber so das Geheimniß ihrer Wirkung, indem uns selbst der Charakter jener Natur, mit der die Gedichte unzertrennlich harmoniren, besser als in landschaftlichen Zeichnungen bekannt wird. Am meisten ist dieß dann der Fall, wenn wie in der Allegorie bei einer ganzen Vorstellungsart etwas anders als die Worte an sich selbst andeuten, zu denken ist, oder wenn wie in der Parabel erdichtete Begebenheiten als wirklich erfolgte, um eine Wahrheit zu erläutern oder um eine Thatsache abzubilden, dargestellt sind [k]). Dort ist bisweilen die Verbindung so monströs, daß unser Geschmack sich dagegen sträubt, die Phantasie so bewegt, die Bewegung so heftig, stark und kühn, daß sie die ruhige Ausführung desselben Bildes nicht gestattet. Kaum ist eine bildliche Vorstellung der Seele vorgeführt, erweckt sie sogleich eine neue, welche jene erste verdrängt, entweder weil diese nicht völlig für den metaphorischen Zweck genügt, wo dann eine zweite herbeigerufen wird, um jene zu ergänzen, oder weil sie durch die Vielseitigkeit ihrer Erscheinung an etwas anderes, das eine Beziehung auf den Gegenstand hat, erinnert, das ebenfalls hervortritt und die erste Vorstellung verdunkelt [l]).

Eben so eigenthümlich wie die Natur Kanaans und das Volksleben seiner Bewohner ist die Beschaffenheit dieser Bilder, das Rücksichtsvolle, Absichtliche; die Beziehung auf Eindruck, auf eine bestimmte, der Israelitischen Nationalität zusagende Wirkung ist überall bemerkbar und nur durch den innigen Zusammenhang der Verfasser wie der Leser mit der Naturwelt erklärt. An den Menschen ist in allen Verhältnissen, an der Jungfrau wie am Greise, am Manne wie an der Frau, an Freien wie an Sklaven in den

k) Vgl. unten §. 10. und §. 76.
l) Vgl. Ps. 11, 1 ff.

zarteſten Beziehungen das Charakteriſtiſche aufgefunden und hervorgehoben.

Beſonders giebt die Thierwelt wie den Schilderungen das wahre Leben ſo zu Bildern den reichlichſten Stoff, ſie die durch ihr Auftreten und Verſchwinden den Wechſel der Jahreszeiten bezeichnet, der eigentliche Beleber der Wildniß iſt und die wie der Löwe, Bär, Wolf, Hirſch, Ochs, Eſel, Hund, die Gazelle, Taube, Schlange u. a. durch das unbewußte und gleichförmige Handeln einen gleichſam moraliſchen Charakter ſchärfer ausprägt, unverhohlener als der Menſch ausſpricht, ſo zum ſinnlichſten, daher deutlichſten und dichteriſchſten Ausdrucke menſchlicher Leidenſchaften und Handlungsweiſen wird, dem Dichter nicht nur zum erläuternden Bilde und Vergleiche, ſondern in der Thierfabel zum Spiegel der menſchlichen Welt. Auch Bäume wie die Ceder, Palme, der Oelbaum, Blumen wie die Lilie, Berge wie der Libanon, Karmel, Baſan waren wegen ihrer hervorſtechenden Eigenthümlichkeit dafür geeignet m). Reichlichen Stoff boten die häuslichen Beſchäftigungen n), der Acker-, Wein- und Obſtbau, die Viehzucht, Jagd, der Handel, die Bearbeitung des Metalls, die Töpferarbeit, das Wohnen unter Zelten, das Gaſtmal, die Trunkenheit, Kleidung, Nahrung, die Unterſcheidung des Rein und Unrein, die Beſchneidung, das Opfern, Salben, Naturereigniſſe wie Erdbeben, Verwüſtungen der Heuſchrecken, denkwürdige Begebenheiten der Vorzeit u. a. Noch wird der Bilderkreis o) erweitert durch die Emphaſe, Ironie, Räthſel, Denkſprüche, ſymboliſche Namen, Symbole, Typen. Indem ſo die Sprache der Begeiſterung den Leſer, ihm mit einem Zuge ein ganzes Bild vor die Seele ſtellend, beſtändig zur Vergleichung nöthigt, unerwartete Beziehungen zwiſchen verſchiedenartigen Dingen und deren Charakteriſtiſches entdecken läßt, ſetzt ſie ihn in lebhaftere Thätigkeit; ſein Gemüth, ohne Unterlaß zu neuen Gedanken, Em-

m) S. Jeſ. 2, 12. 13. Hohesl. 5, 15. 7, 8. Pſ. 92, 13—15. 52, 10. Jeſ. 33, 9. 35, 2.

n) S. Hiob 4, 8. Pſ. 126, 5. 6. Joel 4, 13. Jeſ. 41, 15. 16. Pſ. 23, 1. 2. Jer. 33, 1. 2.

o) Schon in Santes Pagnini isagoge ad mysticos s. s. sensus p. 55—902 ed. Colon. findet ſich eine ſorgfältige Nachweiſung der in der h. Schrift vorkommenden Bilder, auch in Guarini gramm. hebr. II. p. 97—304. Vgl. auch Lowthii de sacra Hebraeorum poësi prael. IV. p. 85 ed. Michael.

pfindungen und Handlungen angefeuert, fühlt sich von einem eigenthümlichen Zauber angezogen, allem Großen und Mächtigen verwandt. Doch darf sie auch die eigentlichen Bezeichnungen der Dinge, selbst die größte Einfachheit nicht verschmähen: denn wie Gemählde, die durch bunte und lebhafte Farben, durch ein blühendes Colorit den Sinn zu bestechen suchen, nicht auf die Dauer gefallen, wie in allen Dingen der Nachbar allzugroßer Lust der Ueberdruß ist, so würde auch ein mit Blumen und blühenden Worten überschüttetes Gedicht den Leser bald übersättigen.

§. 4. Noch unterscheidet sich die poetische Rede von der prosaischen durch den Gebrauch mancher Wörter, welche hier gar nicht oder doch nur selten oder in anderer Bedeutung oder in veränderter, längerer oder kürzerer, Gestalt angetroffen werden, darum als ein poetisches Element betrachtet werden müssen, dann durch Anwendung gewisser Formen, welche in der Prosa selten oder in anderer Bedeutung gebräuchlich sind, endlich durch eigenthümliche syntaktische Wendungen.

Zu den Wörtern werden gerechnet אתה (kommen), זָמַר (singen), חזה (sehen), הוֹבִיל (bringen), נזל (fließen), נחת (niedersteigen), סוג im Hiph. (zurückweichen), עדה (Schmuck anlegen), פעל (thun), צבן (verbergen), שׂיח (denken), שׂוּם (setzen), אִמְרָה (Rede), חרוּץ, כתם (Gold), נתיב (Pfad), כבא (Wein), עסיס (Most); auch קרב, ענה, בחת, מלה, חָוָה, גבר, בל, אֹרַח, אֱנוֹשׁ u. a. statt אדם, דרך, לֹא, איש, דָּגִיר, דבר, ירב, עבר, מלחמה u. a. gebraucht. Viele dieser Ausdrücke sind aramäische, hier aber das Prosaische und eben darum, weil sie der Poesie einen ungewöhnlichen und darum feierlichen Klang mittheilten, von den hebräischen Dichtern angewendet, etwa so wie die den griechischen Dialekten eigenthümlichen von den griechischen p). Gewisse Wörter finden wir in einer Bedeutung, die wir in der Prosa vergeblich suchen: Epitheta eines Gegenstandes als Ausdrücke für denselben, אביר (der starke) für Gott q), אביר (das starke) für Rind, Roß r), חמה (die heiße) s. Sonne, לבנה (der weiße) s. Mond s), הרוּץ (der scharfe) s. Dreschschlitten; eben so הטיף (träufeln lassen) s. re-

p) S. Aristot. poet. c. 22.
q) Jes. 49, 26. Ps. 132, 2. 5.
r) Ps. 22, 13.
s) Hohesl. 6, 10. Jes. 24, 23.

den. Wie das Adjektiv für das Substantiv, so steht dieses oft für das Verbum [t]).

Wortformen, die nur in Gedichten vorkommen, sind הוה für היה (sein), הרר für הר (Berg), זו für זה (dieser), זו für זאת (diese); das Nun epentheticum vor dem suffixum verbi; die Femininalendung ־ָת, ־ַת für ־ָה; der Plural שנות für שנים (Jahre); die Pluralendung ־ַי für ־ִים; das angehängte tonlose paragogische He, das eingeschobene Vav beim status constructus, das angehängte Jod am Particip und Adiectivum verbale. Zu den poetischen Formen der Partikeln gehören מכו für כ, מִנִּי, מִנֵּי für מן; עֲדֵי für עד; עֲלֵי für על; מו suff. für הֶם. Zu den Wortfügungen, welche den poetischen Sprachgebrauch auszeichnen, rechnet man noch die Zusammensetzung der Negation mit einem Hauptwort, dessen grades Gegentheil dadurch bezeichnet wird, z. B. לא־אדם, dann die Setzung des abstracti statt des concreti als Prädikates; den Gebrauch des Suffix. verb. zum Ausdruck des Dativ, die Anwendung der Form des status constructus vor Präpositionen und vor dem vav copulativum, besonders aber Auslassungen wie die des Artikels in Fällen, wo dieser in der Prosa regelmäßig steht und bei solchen Eigennamen, die ihn dort beständig haben, die des pronomen relativ. אשר, die der Negation, weil es in einem vorhergehenden Versgliede schon da gewesen, sowie die der Präposition in demselben Falle. Ueberall ist es bei diesen Abweichungen von der Sprache des gemeinen Lebens darauf abgesehen zu veranschaulichen, der Darstellung einen erhabenen Charakter zu verleihen. Dasselbe gilt von manchen syntaktischen Wendungen, welche der poetischen Schreibart eigenthümlich sind. Diese braucht das Demonstrativ statt des Relativ; sie befleißt sich überhaupt gewöhnlich der Kürze: was irgend entbehrlich ist, läßt sie weg; sie springt von der Construction ab, von der ersten Person zur dritten, von dieser zur zweiten [u]), wie denn auch die Gedanken oft zwanglos auf einander folgen. Aber das Wechselverhältniß der einzelnen Worte und Sätze, besonders des Subjekts und Prädikats, ist durchweg bemerkbar. Die Begeisterung, aus deren Schooß nicht

t) Ps. 88, 19. 10, 5. Hiob 39, 20. I. Mos. 49, 4.
u) Hiob 12, 4. Jes. 1, 29. I. Mos. 49, 4. Ps. 66, 6 u. a.

blos jene Anschaulichkeit und Bilderrede, sondern auch der Gebrauch ungewöhnlicher Wörter, Wortformen und Wortfügungen hervorgehen, ist nie eine das Bewußtsein raubende: vielmehr waltet hier der Geist der Klarheit, des Maaßes und der Ordnung, und nur durch die Sicherheit verstanden zu werden gewinnt er neuen Aufflug. Doch darf man hier jene vollendete Form des Vortrages, wie sie bei den beiden klassischen Völkern sich entwickelt hatte, nicht suchen. Ob die Zeugungskraft der Natur, im Orient am stärksten und reichsten, den Menschen fester als anderswo von ihrem Arm umfangen, gleichsam gefesselt hielt, und einer vollkommenen Ausbildung wie der Kunst und Wissenschaft so der Sprache hinderlich ist, oder ob auch hierin das Princip der Beständigkeit waltet, mag dahin gestellt bleiben: unläugbar ist die eigenthümliche Erscheinung des festen Beharrens bei einer einmal bestehenden Vortragsweise, des geringeren Beachtens der Worthülle über dem sorgfältigsten des Inhalts.

§. 5. Wie jeder wahrhaft menschliche Zustand nicht aus Vorstellungen und Gedanken, oder aus Bestrebungen und Gefühlen allein, sondern aus der Mischung beider besteht, sich folglich in Rede, Stimme und Gebehrde zugleich äußert, so waren, ehe der Verstand, durch gewaltsame Eingriffe die Grenzen der Natur verwirrend, die schöne Harmonie zerstörte, Poesie, Musik und die mimische Kunst fast immer unzertrennliche Schwestern. Durch dieses vereinte Auftreten ward die Sprache der Poesie taktmäßig, ihre Gestaltung blieb nicht blos eine innere, sie wurde äußerlich, sie erhielt den Rhythmus oder die dem jedesmaligen Gegenstande angemessene harmonisch zusammenhängende Bewegung, den harmonisch dahin gleitenden Fluß in der Rede.

Die Sprache hat für Alles einen bezeichnenden Ausdruck, nicht nur für das Sinnliche, das sie durch tonnachahmende Wörter darzustellen im Stande ist [v]), sondern auch für die innersten Gedanken, die verborgensten Anschläge der Seele: ja nicht blos ein Ausdruck, sondern mehre stehen ihr beinah für jeden Gegenstand, für jeden Gedanken zu Gebote; besonders da sie nicht auf die eigentlichen Ausdrücke beschränkt ist, sondern durch oft von entlegenen

v) S. m. Einl. I. S. 30 ff.

Dingen entlehnte Metaphern und Bilder sich schmücken kann. Lehrt doch jeden schon die Natur, seine Empfindungen in entsprechender Rede auszudrücken. Einer anderen Zusammenstellung der Worte bedient sich der Zornige, einer anderen der Betrübte, der Furchtsame, der Freudige; die Wiederholung derselben Gedanken und Ausdrücke bezeichnet die Steigerung, die Wiederkehr eines oder mehrer Laute die Beharrlichkeit, einzelne Laute und abgebrochene Sprache die Hast w). Doch auch ohne daß wir von heftigen Empfindungen bestürmt werden, welcher Wechsel des Ausdrucks herrscht oft in unserer Rede! Erzählen wir Begebenheiten, bei denen wir selbst zugegen waren: wie lebendig bilden wir da, durch die Natur selbst geleitet, alles das nach was wir erzählen, wie verschieden ordnen sich uns überhaupt die Worte in den verschiedenen Theilen unserer Erzählung, immer nach Maßgabe des Gegenstandes, von dem wir sprechen. Eben darum glauben wir da, wo ein guter Schriftsteller erzählt, nicht mehr blos ihn reden zu hören, sondern alles, wovon er erzählt, mit Augen zu sehen.

Der Stoff zu dieser tönenden Charakteristik bietet sich in der menschlichen Rede von selbst dar. Diese hat lange und kurze Vokale, bei deren Aussprechung die Stimme aushält oder forteilt; betonte und unbetonte Sylben, bei welchen die Stimme gehoben oder gesenkt wird; lange und kurze, kräftige und sanft in einander verschmolzene Wortformen und Phrasen, durch welche die Rede eine schwerfällige oder leichte Bewegung erhält, Verbindungen und Sonderungen der Theile, welche hart oder gefällig sein können; verschiedene Stellungen des Einzelnen, durch welche die Rede einen schleppenden oder klappenden Gang erhält. Wo alles dieses in einem angemessenen ebenmäßigen Verhältnisse steht, die einfachen Laute so beschaffen sind, daß die Stimme und Gestalt, Wirken und Leiden, Bewegung und Ruhe der uns umgebenden Dinge, wovon eben die Rede ist, in den Elementen der Sprache ihren bezeichnenden Ausdruck finden, da ist im Vortrage Rhythmus. Er ist als Ausdruck des Gefühls ein eben so nothwendiges Element der Poesie, wie der Inhalt der Rede als Ausdruck des Denkens: denn wie der Gesang nicht nur aus der Kehle, sondern auch aus der Seele her-

w) Ps. 68, 4. Hiob 15, 23.

vorströmen muß, wenn er wahrhafter Gesang sein soll, so muß auch das Gedicht vom Worte und vom Gefühle zugleich kommen. Die That des Gedankens muß von der Wärme des Gefühls durchdrungen und getragen werden. Wie dieses mehr oder weniger vorwaltend sich ausdrückt, so tritt auch jene lebendige und regelmäßige Bewegung im Vortrage mehr oder weniger deutlich hervor, aber in jedem Gedichte vernehmlich und eben so zu beachten, wie der Sinn der Worte, welche sich in demselben entfalten. Und wie in der Musik Harmonie und Rhythmus gewisse Gemüthsstimmungen und Gemüthsbewegungen in uns hervorbringen, weil sie eine innere Verwandtschaft mit der Seele, mit deren Zuständen und Bewegungen haben, ein wirklicher Ausdruck, eine Nachahmung derselben im wahren Sinne des Wortes sind, so dürfte auch in jenem Rhythmus der Gedichte das Geheimniß ihrer Wirkung theilweise zu suchen sein.

In der Poesie des Orients war er von jeher vorherrschend: schon die Gedichte, welche das erste Buch Moses erhalten hat, zeugen davon. Unverkennbar ist er in den Psalmen. Die Schilderung des Trotzes und Stolzes, der Hinterlist und Schlechtigkeit des Feindes im Ps. 10, 2—11 unterscheidet sich deutlich durch abweichende schwerere Sprache und größeren Zusammenhang von den übrigen drei Theilen des Ganzen, welches der neunte und zehnte Psalm bilden. Einige Psalmen haben einen schnelleren Gang und klingen fröhlich [x]), andere etwas anders [y]), wieder andere ernsthaft und majestätisch [z]), noch andere schwerfällig und traurig [a]). Dort ist das Rauhe mit dem Sanften so umgeben, vermischt und verschmolzen, dem kürzeren Worte so geschickt ein längeres beigesellt, Alles was Anstoß erregen könnte, so kunstreich in das Anmuthige hineingeflochten, daß seine Unfreundlichkeit verdeckt wird von dessen Lieblichkeit, wie von einem Zauber, dessen Macht es sich unterwerfen muß. Ist ein einmal ausgesprochener Ausdruck im Folgenden in einer neuen Wendung wiederholt, dann tritt die innige Verkettung der Gedanken, ihre stufenmäßige Anordnung und jener im Zusammenhange gleichsam fortwogende Fluß der Rede besonders deutlich hervor, wie im Liede der Debora, in den Stufenpsalmen [b]) u. a.

x) Ps. 95. 96. 98 u. a.
y) Ps. 97. 99. 100. 103. 105. 107. 108 u. a.
z) Ps. 101. 104. a) Ps. 102. 106. 109. b) Vgl. §. 20. 28.

Die hauptſächlichſte Entfaltung fand bei den Hebräern die rhythmiſche Kunſt in jener regelmäßigen Abgemeſſenheit bei der Zuſammenſtellung der einen Hauptgedanken ausdrückenden Sätze, die Parallelismus der Glieder heißt. Die hebräiſchen Dichter reden nicht in langen Perioden, ſondern gewöhnlich in kurzen ſententiöſen Sätzen, welche ſie, ohne die der Ermüdung und dem Ueberdruß begegnende Abwechſelung zu verabſäumen, in ein ſyſtematiſches Verhältniß neben einander ſtellen, und wodurch ſie die Rede auf eine gewiſſe Weiſe zu einer gebundenen machen. In der Hand eines Meiſters konnte dieſe geſetzmäßige Aehnlichkeit oder Gleichartigkeit der auf einander folgenden Glieder ein wichtiges Werkzeug und Mittel werden, um die charakteriſtiſche Tiefe, das Allgemeine und Beharrliche in dem Wechſel der Gefühle und Leidenſchaften auszudrücken. Gewöhnlich ſind die Proportionen der einzelnen Sätze regelmäßig, indem jedes Hauptwort des einen Gliedes einem ſolchen des andern, auch jedes Zeitwort des einen einem ſolchen des andern zu entſprechen pflegt. Dieſer Glieder können zwei oder vier ſein, ſeltener ſind ihrer drei, noch ſeltener mehr als vier; am häufigſten iſt der zweigliedrige Parallelismus. In der Regel folgen die beiden Glieder unmittelbar auf einander; bisweilen aber ſind ſie durch ein Zwiſchenglied von einander geſchieden, welches wieder einem vierten entſprechen kann.

Durchforſcht man dieſe Parallelismen nach ihrem Inhalte, ſo kann man ſynonyme, ſynthetiſche, antithetiſche und komparative unterſcheiden, je nach dem die einzelnen Glieder entweder ſinnverwandt, jedoch bei einem gewiſſen Fortſchritt in der Gedankenfolge, oder getrennte Stücke eines und deſſelben Ganzen, das folgende Fortſetzung des vorhergehenden, oder durch Satz und Gegenſatz entgegenſtellungsweiſe an einander gereihet ſind, oder vergleichungsweiſe.

In der Stelle:

„Jehova! in ſeinem heiligen Tempel,
Jehova! der im Himmel thront;
Seine Augen ſehen,
Seine Wimpern durchforſchen die Menſchenkinder“ c)

c) Pſ. 12, 4. Vgl. II. Sam. 1, 19. 21. I. Moſ. 4, 23. Pſ. 9, 2 ff. I. Moſ. 4, 23.

bezeichnet das erste Glied Jehova als den Schutzgott seiner Verehrer, der mitten unter seinem Volke in seinem heiligen Tempel den Wohnsitz genommen, das zweite als das über das Weltall herrschende Wesen; die beiden letzten sagen aus, daß er nicht blos Alles sieht, sondern auch das Innerste des Menschen durchforscht.

Dagegen sind in der Stelle:

„Vom Himmel blicket der Ewige,
Siehet die Sterblichen alle;
Schauet von heiliger Veste
Auf die Erdenbewohner." d)

das erste Glied mit dem dritten, das zweite mit dem vierten fast synonym.

Ein synthetischer Parallelismus ist:

„Saget es nicht an zu Gath,
Verkündiget es nicht in den Gassen Askalons,
Daß nicht die Töchter der Philister sich freuen,
Daß nicht jauchzen die Töchter der Unbeschnittenen" e).

Ein solcher, worin das erste mit dem dritten, das zweite mit dem vierten und fünften korrespondirt, findet sich in dem schwierigen Siegesliede:

„Die Könige der Heere fliehen, sie fliehen,
Und die Bewohnerin des Hauses vertheilet Beute;
Wenn ihr zwischen Loosen (in eurem Besitzthum) ruhet,
(Ist jene) wie Taubenflügel überdeckt mit Silber,
Und ihr Gefieder mit Goldesschimmer" f).

Beispiele des antithetischen Parallelismus, wie

„Sie dort krümmen sich und fallen,
Wir stehen und bestehen" g).

liefern in großer Menge die Salomonischen Sprüchwörter; eben so solche des komparativen, wie

„Besser ist der Nichtgeachtete und der einen Knecht hat
Als der Prahler der kein Brod hat" h).

„Wie Essig den Zähnen und wie Rauch den Augen,
So ist der Faule denen, die ihn senden" i).

d) Ps. 33, 13. 14. e) II. Sam. 1, 21. 22. 23 u. a.
f) Ps. 68, 13. 14. g) Ps. 20, 9.
h) Spr. 12, 9. i) Spr. 10, 26. Vgl. 11, 22 u. a.

Nach einem größeren Maßstabe findet sich in ganzen Abschnitten, am häufigsten in den Psalmen, jener Parallelismus als symmetrische Abgemessenheit der einzelnen Stücke eines Gedichts, das somit gleichsam in Strophen zerfällt. Jede Strophe enthält meistens einen besonderen Gedanken, der aber zum Hauptgedanken des Gedichts gehört, und hat gewöhnlich einen gleichen Umfang mit den übrigen. In dem Ps. 9. 10 geht die erste von 9, 2 bis 12, die zweite von 9, 12 bis 21, die dritte von 10, 1 bis 11, die vierte von 10, 12 bis 18, welche vier Theile wohl für eben so viele abwechselnde Singchöre bestimmt waren, da das ich, in dem hier oft geredet wird, nicht eine einzelne Person im Volke, sondern nur das ganze Volk als versammelte Gemeinde bezeichnen kann [k]). Am schönsten tritt die Regelmäßigkeit hervor, wenn jede Strophe auch noch mit denselben Worten anfängt oder schließt, wie Ps. 80 mit: „laß leuchten dein Angesicht, daß wir gerettet werden" Ps. 136 mit: „denn ewig währet seine Huld" auch Ps. 24, 7. 8. u. a. Hieraus bildete der wirkliche Vortrag der alten Kunstgesänge den Gebrauch einem Chore oder einem Trupp festlicher Sänger oder Tänzer gewisse Sätze, auch ganze Strophen in den Mund zu legen und theils abwechselnd mit andern, theils allein singen zu lassen.

§. 6. Wenn gleich in der hebräischen Poesie der Gedanke durchaus die Form beherrscht, diese daher eine einfachere, dem Gedanken ungezwungen entsprechende ist, so war darin doch eben so wie in der Poesie anderer Völker ein gewisses Silbenmaß unentbehrlich. In der That pflegt in jedem Gedicht nicht blos ein Grundton in der Darstellung bei aller Mannigfaltigkeit derselben vorherrschend zu sein, es geben sich Zorn und Sanftmuth, Tapferkeit und Besonnenheit, kurz die verschiedenen Gemüthsbewegungen, nicht blos in den Worten und in ihrer Folge kund, sondern es zeigt sich alles dieß auch in der Länge und Kürze der Silben: eine gewisse Arsis und Thesis war den Hebräern nicht ganz unbekannt. Schon der alte Ruhm der hebräischen Gedichte und des Tempelgesanges, der ins Ohr wie ins Auge fallende Unterschied der poetischen und prosaischen Schriften lassen diese Wiederkehr eines ähn-

k) Vgl. Ps. 11. 12. 18. 19. 42 u. 43. 47. 75 (worin V. 2. 3—7. 8—10. 11 vier besondere Strophen bilden).

lichen Geräusches, woran die Natur des menschlichen Gefühlsvermögens wie es scheint, Vergnügen findet, erwarten, die Thatsache, daß die Siegeslieder, wie die meisten lyrischen Gedichte im Verein mit Gesang, Tanz und Mimik auftraten, der jüngere Gebrauch, die lange und kurze Aussprache der Vokallaute durch lange und kurze Vokalzeichen, durch das zusammengesetzte und einfache Schwa, die Betonung aber durch besondere Zeichen auszudrücken, machen sie mehr als wahrscheinlich. Wirklich zeigt sich bei genauerer Prüfung die gleiche Zahl der Wörter, selbst die gleichmäßige Silbenzahl [l]) in einzelnen Gliedern oft beabsichtigt. Und fanden sich von einem Iktus bis zum andern mehr Silben und Wörter als in demjenigen, der damit korrespondirt, so wurden im Gesange mehre Silben auf einen Ton gebracht. Jedoch kann die ältere übereinstimmend vertretene Ansicht, wornach jede Silbe ihr bestimmtes Maaß, nämlich die lange Silbe das Doppelte der kurzen gehabt und beim Vortrage behauptet habe, nicht Anwendung finden; höchstens darf eingeräumt werden, daß die hebräischen Dichter den jambischen, trochäischen, anapästischen Numerus hie und da wenigstens in der Aussprache haben vorwalten lassen [m]), da die hebräische Schrift ursprünglich nur drei Vokalbuchstaben hatte, folglich die Länge und Kürze nicht auszudrücken im Stande war [n]). Leitende Begriffe äußerten hier ihren Einfluß weder auf eine derartige künstlerische Praxis, noch auf eine Art Reim, der allerdings hie und da vor die Augen zu treten scheint [o]), noch weniger eine Theorie, die mit ihrem zahlreichen Gefolge später so herrschsüchtig auftrat, immer weiter um sich griff, sich selbst als gesetzgebendes Prinzip der modernen Dichtkunst ankündigt und als solches auch vom Publikum wie vom Künstler und Kenner anerkannt wird. Nur wo verkehrte Begriffe das Ziel und die Richtung der poetischen Bildung bestimmten, konnte man eine solche Zierrath zum nothwendigen Gesetz und das kindische Behagen an einer eigensinnigen Spielerei beinah zum letzten Zwecke der Kunst erheben. Solche Mannigfaltigkeit der

l) Spr. 10, 5. Ps. 146, 4. 119, 146.
m) Vgl. Bellermann Versuch über die Metrik der Hebräer. Berl. 1813.
n) Vgl. Th. I. S. 116 ff.
o) Spr. 1, 13—15. Richt. 14, 18. Zach. 11, 1. Jes. 26, 20. 21. 40, 42. 49, 8. 51, 1—2. 5. 53, 2. 5. 6.

äußeren Formen, wie sie den Gedichten der Occidentalen eigenthümlich ist und hier zum Theil die Unterscheidung verschiedener Dichtungsarten begründet hat, ist den alten Hebräern unbekannt geblieben.

Dennoch berichten schon die Alten von einem Metrum, das im A. T. befolgt sei; sie begnügen sich aber in unbestimmten und unentwickelten Andeutungen dasselbe mit dem der Griechen und Römer zu vergleichen, ohne Zweifel, weil sie meinten, es walte darin etwas, was eine solche Vergleichung zuließ, vor. Philo p) schreibt dem Mose metrische Kenntnisse zu und versichert: derselbe habe sie von den Aegyptern empfangen. Fl. Josephus q) sagt von dem Gesange Moses am rothen Meere (II Mos. 15): er sei im Hexameter-Ton; von dem letzten Gesange Moses (V. Mos. 32): er sei ein hexametrisches Gedicht; von den Oden auf Gott und von den Hymnen, welche David verfertiget: sie seien in verschiedener Versart, einige drei- andere fünffüßig. Nach Euseb r) haben die Hebräer metrische Gedichte, wie die große Ode von Moses und den Davidischen Psalm 118 (119), welche in dem bei den Griechen sogenannten heroischen Metrum geschrieben seien; sie sagen, das seien Hexameter, die aus sechszehn Silben bestehen; ihre übrigen metrischen Reihen sollen aus drei- und vierfüßigen Versen nach ihrer eigenthümlichen Sprache gefertigt sein. Wiederholt äußert sich darüber der h. Hieronymus, in der Vorrede zum Buche Hiob in folgender Weise s): „Sollte es Jemandem unglaublich erscheinen, daß bei den Hebräern Versmaß sei und daß in der Art unseres Flaccus und der Griechen Pindar, Alcäus und der Sappho sowohl der Psalter, die Klagelieder des Jeremias als fast alle Gesänge der h. Schrift verfaßt seien, so lese er den Philo, Josephus, Origenes, Euseb von Cäsarea und er wird bei ihrem Zeugnisse zugeben, daß ich wahr spreche." Ferner: „Von den Worten Hiobs an, wo dieser sagt: verwünscht sei der Tag, an welchem ich geboren bin u. s. w. bis zu der Stelle vor dem Ende des Buches, wo es heißt: daher erkenne ich meine Schuld und thue Buße ꝛc. sind hexametri-

p) de vita Mosis l. 1.
q) Ant. iud. 2, 16. §. 4. 4, 8. §. 44. 7, 12. §. 3.
r) Praep. ev. l. XI. c. 3.
s) Praef. in l. Iob. Opp. IX. p. 1100. 1098.

sche Verse, die sich im Daktylus und Spondäus bewegen und wegen der eigenthümlichen Beschaffenheit der Sprache oft auch andere Füße aufnehmen, wenn nicht von denselben Silben, so doch von demselben Zeitmaaß." Von dem Gesange des Deuteronomium und des Jesaia, von den BB. Salomo's und Hiob sagt er t): „sie bewegen sich wie Josephus und Origenes schreiben, in hexametrischen und pentametrischen Versen fort." Von den anderen Gedichten bemerkt er u): „wisse, daß vier Psalmen nach der Ordnung des hebräischen Alphabets anfangen, der 110 (111), 111 (112), 118 (119), 144 (145), eben so, daß in den ersten Psalmen an die einzelnen Buchstaben (des Alphabets) einzelne Verse, welche aus jambischen Trimetern bestehen, geknüpft sind; die letzteren aber aus jambischen Tetrametern bestehen, in welcher Versart auch der Gesang im V. Mos. geschrieben ist. In dem 118. Ps. fangen je acht Verse mit demselben Buchstaben an, in dem 144. Ps. ist an jeden Buchstaben je ein Vers gewiesen. In den Klageliedern finden sich vier Alphabete, von welchen die beiden ersten in einer Art von Sapphischem Versmaße geschrieben sind, weil drei kleine Reihen, die mit einander verbunden sind und nur einen einzigen Buchstaben an der Spitze haben, als ein geschlossener Abschnitt dastehen. Das dritte Alphabet aber ist trimetrisch geschrieben, und je drei Verse fangen hier von je dreien aber gleichen Buchstaben an. Auch die Sprüchwörter des Salomo schließt ein Alphabet in jambischen Tetrametern von der Stelle an, wo es heißt: wer ein biederes Weib gefunden." Zeigen schon diese Aeußerungen durch ihre Unbestimmtheit und durch das abweichende Urtheil über das Versmaß desselben Liedes (im V. Mos.), daß dieselben nur annäherungsweise erläutern, keineswegs eine positive Erklärung geben sollen, so noch mehr die folgende desselben Bibelforschers: „Niemand meine, wenn er die Propheten in Versen geschrieben sieht, sie seien bei den Hebräern durch ein Versmaß gebunden und es finde etwas Aehnliches bei den Psalmen und bei den Werken Salomo's statt" v). Dennoch ließ man sich dadurch

t) Praef. in chron. Euseb. Opp. VIII. p. 5. 6.

u) Ep. ad Paulam Opp. I. p. 147 sq. Vgl. auch Augustin de musica l. III. c. 3. Theodoret comm. in cant. cant. 1, 1. Isidor. hisp. orig. l. c. 18.

v) Hieron. praef. in Iea. Opp. IX. p. 683.

versuchen, eine Theorie der hebräischen Metrik zu entwerfen. Aber ihre Verfasser Fr. Gomar[w]), M. Meibom[x]), Fr. Hare[y]), W. Jones[z]), C. G. Anton[a]), C. L. Lautwein[b]), F. J. Greve[c]) u. a. verfingen sich in einen gordischen Knoten, den sie auch mit dem Schwerdte durchzuhauen vergebens versucht haben[d]): indem jede Hypothese, welche wie die vorgeschlagenen auf Kosten der Accentuation, Vokalisation, Textesbeschaffenheit und Sprachkenntniß, die uns durch die Ueberlieferung sicher richtig erhalten sind[e]), vorgeschlagen wird, zurückgewiesen werden muß.

Noch ist hier die schon erwähnte alphabetische Anordnung der Ps. 25. 34. 37. 111. 112. 119. 145, dann des Ps. 9 u. 10, ferner der Klagel. 1—4, Spr. 31, 10—31 zu besprechen. Darin beginnen bald deren ganze, bald deren halbe Verse mit einem neuen Buchstaben des hebräischen Alphabets nach dessen Reihenfolge von א bis ת oder vom Anfange desselben bis zu Ende, weshalb ihnen der Name alphabetische Lieder oder alphabetische Gedichte ertheilt worden ist. Indeß zeigen die Freiheiten, welche die Anwendung gestattete, wie wenig die Dichter davon abhängig waren[f]). In dem Gedichte Ps. 9 und 10 ist jene Anordnung unverkennbar, da für die meisten Buchstaben nach ihrer hergebrachten Aufeinanderfolge die Strophen da sind, auch das losere zerrissene Band der Gedankenfolge, die Beschränkung des nächsten Sinnes auf zwei Verse (überall, nur nicht 10, 2—11 sichtbar) von der Absicht alphabe-

w) Davidis Lyra seu nova hebr. script. ars poet. Lugd. Bat. 1637, auch in dessen Opp. theol. Amstel. 1644 p. 388 sq. Für dessen Versuch erklärten sich Const. l'Empereur, D. Heinsius, Lud. de Dieu, Hottinger, Buxtorf iun.

x) Davidis Ps. decem, item sex scripturae V. T. integra cap. Amstel. 1690 fol., dessen novarum in sacro hebr. cod. interpretationum et expl. suarum specimen sec. Amst. 1678, dess. adnot. in Ex. 31.

y) Ps. liber in versiculos metrice divisus et ope metrices multis in locis integritati suae restit. Lond. 1786.

z) Comm. poës. asiat. recudi cur. Eichhorn. Lips. 1777.

a) Coniect. de metro hebr. antiquo a dubitationibus virorum doct. nominatim Baveri et Schmidii. Lips. 1771, dess. Salom. carm. melicum quod cant. cant. dicitur. Viteb. et Lips. 1800.

b) Versuch einer richtigen Theorie von der bibl. Verskunst. Tüb. 1775.

c) Ultim. cap. l. Iobi (38—42) P. I. Daventer 1788. P. II. Burgo-Steinfurthi 1791. Vatic. Ies. pars. Amstel. 1810.

d) Vgl. J. L. Saalschütz Form der hebr. Poesie, nebst einer Abhandlung über die Musik der Hebr. Königsb. 1825 S. 13 ff.

e) Vgl. Th. I. S. 118. 353. 407 ff. 44 ff.

f) Vgl. Ps. 37. Klagl. 2. 3. 4.

tisch anzuordnen zeugt. Dennoch steht 9, 20 ק statt כ, für ד. מ. נ. ט. פ. ע. צ fehlen die Strophen ganz oder sie können nur durch willkührliche Vermuthungen ergänzt werden. Da der Sinn in diesen auch bei den Syrern und Persern beliebten, bei den Griechen ἀκροστιχίδες genannten Liedern gewöhnlich auf jene ganze oder halbe Verse beschränkt ist, so scheint diese Form für die Erleichterung des Gedächtnisses beim Auswendiglernen gewählt worden zu sein, wofür sie eben so geeignet war wie die Zusammenfassung der Sentenzen nach Zahlen g).

§. 7. Ganz so wie die Idee eines Gedichts oben ist gezeichnet worden, war dieselbe schon in der Urzeit lebendig. Der Geist der Klarheit, des Maaßes und der Ordnung, der in den Gedichten Lamechs und Noahs, Jakobs, Moses und Bileams waltet h), zeigt deutlich von einem gewissen Bewußtsein, womit man schon damals schaffte, daß das innere Gesetz, der Grundriß des Kunstbaues dem Geiste vorschwebte, ehe das Werk da war: die Blüthen und Zweige der Pflanze treten hier in einer Schönheit, welche wir kaum begreifen, aus der Nacht des Alterthums hervor, aber die Wurzeln entziehen sich dem Blicke. An Stoff zur Begeisterung konnte es Männern nicht fehlen, deren ganzem Thun die Beziehung auf Gott zu Grunde lag, deren Blick stets auf die göttlichen Führungen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gerichtet war, am wenigsten dem Mose, dessen Zeitalter durch eine Kette der erhabensten Großthaten bezeichnet ward. Seitdem blieb die Beschäftigung mit Poesie in Israel volksthümlich i). Welches Land des biblischen Schauplatzes war auch mehr geeignet den Sinn dafür anzuregen als das gelobte? Die beständige Heiterkeit eines herrlichen Klima's, die Ueppigkeit einer schönen Natur, die großartigen Phänomene des Himmels, Gewitter, dichte Wolkenmassen im Winter, die reinste Atmosphäre im Sommer, beschneiete Berggipfel, liebliche Thäler, das grenzenlose Meer, das Schauspiel tosender Gießbäche, eine kräf-

g) Spr. 30, 7. 8; 11—14; 15—17; 18—19; 21—23; 24—28, 29—31. Sir. 25, 1. 2. 7. 26, 5. 28. 50, 25; auch Pesachim 112 a bis 113 b, Gittin 70 a, Aboth R. Nathan c. 31 bis 40, Bereschit Raba 32 d, Vaiikra rabba 192 a. 193 a. 194 b. 199 c.

h) S. I. Mos. 4, 23 f. 9, 27. 49, 2—27. II. Mos. 15, 1—19. IV. Mos. 21. 23, 7—10. 18—24. 24, 3—9. 15—24. V. Mos. 32, 1—43. 33, 2—29. und m. Einl. I. §. 9. 26. II. §. 26. 39.

i) Vgl. m. Einl. I. §. 62.

tige Pflanzenwelt von den riesigen Zedern des Libanon, von den starken Eichen Basans, von den uralten Terebinten bis zur schönen Lilie, welche die Felder herrlich bekleidete, der Tempel zu Jerusalem, die Musik beim vorbildlichen Gottesdienste, die in sich abgeschlossene Nationalität, kurz alles was dort umgab, alles wirkte zusammen. Dazu kamen die vielen Wunder, welche Gott zu Gunsten seines Volkes wirkte, die Heldenthaten, wodurch Israel seine Nationalexistenz gegen auswärtige Feinde behauptete. Aus solcher Stimmung sind die Gedichte, welche in den Büchern Josua, der Richter, Samuels und der Chronik erhalten sind, hervorgegangen[k]) und wohl sehr viele, welche die Liedersammlungen Sepher Hamilchamoth, Sepher Hajaschar u. a. enthalten mochten. Zeigen schon sie und die in den prophetischen Schriften erwähnten oder mitgetheilten Gedichte[l]), daß die Poesie unter den Israeliten während der Dauer ihrer Nationalexistenz gepflegt war, so liefern die in unserem Kanon abgesondert oder in Sammlungen vorliegenden Gedichte, deren Abfassung sehr verschiedenen Zeiten in entfernten Jahrhunderten angehört, die sichersten Belege. In der Regel ist die Lebensdauer der Poesie kürzer als die des Volkes; ein Produkt seines Selbstgefühls, gehört sie weder dem rohen Knabenalter noch der Periode der letzten Altersschwäche an, sondern dem Zeitraume jugendlicher Reife und kräftiger Männlichkeit. In Israel lassen die mannigfaltigen Unfälle, welche es erlebte, einen Stillstand, sogar einen scheinbaren Rückgang erwarten. Indeß scheinen die traurigsten, selbst die des Exils, die künstlerische Kraft nicht ausgelöscht, sondern wie ein Feuer unter der Asche glimmen gelassen zu haben, um bei einem günstigen Augenblick in hellen Flammen aufzulodern, bis die Fremdherrschaft und krankhafte Zustände ein Ziel setzten.

Die Verfasser sind größtentheils bekannt, da man im Orient von jeher gewohnt war zu Anfang oder am Schlusse des Gedichtes den Namen seines Verfassers beizufügen. Die meisten gehörten wohl dem Stamme Levi an: ihm lag vorzugsweise die Pflege der Kunst

k) S. Josua 10. Richt. 5, 2–31. 9, 8–15. I. Sam. 2, 1–10. II. Sam. 1, 19–27. 3, 33. 34. 22, 2–51. 23, 1–7. I. Chr 16, 8 ff. u. a. Vgl. m. Einl. I. §. 62.

l) Jon. 2. Jes. 38. 9, 3. Jer. 25, 10. 48, 33. 7, 34. Jes. 5, 12. 24, 8. 9. 14, 11. Amos 6, 5.

wie der Wissenschaft ob. Viele Dichter waren zugleich Propheten, in deren Schulen Gesang und Musik die Hauptbeschäftigung bildeten und, wie die Geschichte Sauls lehrt, sanftere Empfindungen weckten. Die gefeiertesten sind zugleich die berühmtesten Könige, welche Israel gehabt hat. Durch den Hang des Orientalen seine Beschäftigung mit der seiner Vorfahren zu assimiliren bildeten sich Sängerfamilien, wie die Korachitische. Auch einige Frauen finden sich in der Reihe der Dichter wie Debora, Hanna, Hulda u. a. Zur Abfassung kürzerer Gedichte erhielt das weibliche Geschlecht besonders Veranlassung bei Siegesfeierlichkeiten: denn bei diesen sangen die Jungfrauen eines jeden Orts zu den Tänzen, welche sie zur Verherrlichung der heimkehrenden Sieger ihres Wohnorts aufzuführen pflegten, immer auch Lieder. Von den Psalmen soll der neunzigste ein Lied Moses sein; an drei und siebenzig verfaßte David, dessen Leben darin wie in einer langen Reihe von Gemälden vorliegt. Wie günstig dieß Beispiel wirkte, zeigen die übrigen, deren Verfasser Asaph, die Söhne Korach, Ethan, Salomo u. a. wie der des hohen Liedes (Salomo), der der Klagelieder (Jeremia) mit gleichem lebendigen Gefühl und mit gleicher Anschaulichkeit Zustände des ganzen Volkes oder einzelner Personen ausmalen.

Unter den Gedichten unseres h. Canons gebührt dem Buche Hiob wegen seines hohen Alters, großen Umfangs und poetischen Werthes die erste Stelle. Dasselbe gehört zu den didaktischen Gedichten, welche in Form, Ton und Gesichtskreis durch Salomo Vorbilder für ähnliche Aufsätze der späteren Zeit erhielten. Die hieher gehörigen Dichtungsarten, nämlich die Sprüchwörter, Fabeln, Parabeln, Symbole, Räthsel, Gebete finden wir im Orient bei den meisten Völkern, bei den Chinesen, Indiern, Persern, Aegyptern, Syrern, Themanitern [m]), Arabern [n]), auch bei den Griechen und Römern im Gebrauch; aber bei den Israeliten am frühesten und hier recht eigentlich einheimisch [o]). Auch mögen dort einzelne Für-

m) Jer. 49, 7. Bar. 3, 22 ff.

n) Vgl. die Werke von Hariri, Ebn-Arabschah, Imad-eddin, Isfahani u. a. Die Spruchsammlungen des Abu Obeide, des Abulfabl Achmed genannt Maidani, die der jetzt noch gebräuchlichen von Burkardt veranstaltet s. v. Hammer-Purgstall in d. Wiener Jahrb. Bd. 97. S. 43 ff. Bd. 37.

o) Richt. 14, 12. I. Kön. 10, 1. Jes. Sir. 39, 2. 3. Weish. 8, 8.

ſen, bei den Römern Julius Cäſar p), bei den ſpäteren Griechen einige byzantiniſche Kaiſer, bei den Arabern Alibeh Abi Taleb Treffliches geleiſtet haben: jedoch kann keiner an Tiefe und Erhabenheit der Gedanken und an Kunſt der Darſtellung mit dem königlichen Weiſen Iſraels verglichen werden, der wie David eben ſo viel wo nicht noch mehr durch ſeine Schriften beigetragen hat ſeinen Ruhm zu erhöhen als durch ſeine weiſe Verwaltung. Auch viele ähnliche Aufſätze anderer Verfaſſer zeichnen ſich durch Inhalt und Form aus: ſo die Sprüchwörter, Parabeln und Fabeln, denen wir oft im A. T. begegnen q). Die Zeiten politiſchen und religiöſen Verfalls führten in dieſen Aeußerungen geiſtiger Thätigkeit überhaupt weniger Unterbrechung herbei. Als nach dem Exil der Tempelcultus wieder ſeinen glanzreichen Mittelpunkt erhalten, die große Synagoge aber, wie die Sage lautet r), die alte Glorie der Nation hergeſtellt hatte, ward erneuetes Leben rege, welches auch auf die in der Zerſtreuung lebenden Juden zurückwirkte und beſonders der Abfaſſung des Gebets (Teſila) und der Eulogie (Beraka) für die Liturgie des Tempels, der Synagoge und des häuslichen Lebens förderlich war. In unſerem Kanon geben nur wenige Ueberreſte davon Zeugniß, die Miſchalim des Joſua ben Sira's ben Elieſer, gewöhnlich das Buch Jeſu Sirach genannt, das Buch der Weisheit und das N. T. Hier zeigt jede Seite, wie tief der Vortrag in Sprüchwörtern in das Volksleben verwachſen war. Der Parabel bedient ſich unſer göttliche Heiland beſonders gern, um die Beſchaffenheit des Meſſiasreiches zu veranſchaulichen s), da keine Form des Vortrages ſo ſehr ſich eignete, die tief eingewurzelten Vorurtheile ſeiner Zeitgenoſſen zu beſeitigen, den Verſtand derjenigen, welche fromm den geiſtigen Sinn ſeiner Worte ſuchten, zu üben, ſeine Lehre ihrem Geiſte ſtärker einzuprägen, zugleich den Stolzen, die für die Erkenntniß durch ihre Verſtocktheit ſich unwürdig zeigten, die Wahrheit zu verbergen. Man könnte auch das Megillath Setharim oder Megillath

p) S. Cicero ep. ad divers. l. IX. ep. 16. Sueton. Iul. Caes. c. 56.
q) II. Sam. 12, 1—7. I. Kön. 20, 38—42. Jeſ. 5, 1 ff. Richt. 9, 8—15. II. Kön. 14, 9 ff.
r) Joma VI. 56. Vgl. j. Berakot VII, 2.
s) Ut quod per simplex praeceptum teneri ab auditoribus non potest, per similitudinem exemplaque teneatur. Hieronymus ad Matth. 18, 23.

Chasidim (leider verloren), das Aboth oder Pirke Aboth (Sprüche der Väter), den Traktat Aboth Derabbi Nathan nebst vielen Abschnitten im Talmud, dann die Fabelsammlungen[t]), Wiederhalle jener Vortragsweise, als Belege für deren früheres kräftiges Leben, aber auch für den Verfall des Geschmacks, der sich durch Häufung des Mannigfaltigen äußert, anführen, wenn nicht die Grenze unseres Stoffes durch den h. Canon genau festgestellt wäre.

§. 8. Die Poesie der Hebräer ist wie ihre Bildung ursprünglich, naturgemäß und volksthümlich. Wie in jedem Volke, so bildete sich auch bei ihnen durch den Austausch der Gedanken, durch gemeinsame Auffassung gleicher Verhältnisse und durch gemeinsame Wirksamkeit ein gewisser eigenthümlicher Geist, eine Grundanschauung, von welcher jeder Einzelne erfüllt ist und die unbemerkt seinen Gefühlen und Gedanken Form, Maaß und Inhalt giebt. Bei ihnen waltet wie beim Semiten überhaupt das Gemüth vor; er trennt die Beziehung der Welt zum Menschen von der zum eigenen Ich nicht, stellt nicht den Gedanken in reiner Objektivität dem Geiste vor; seine Anschauungsweise ist subjektiv, seine Poesie vorzugsweise lyrisch: es spricht das Gemüth seine Freude und seinen Schmerz, seine Liebe und seinen Haß, seine Bewunderung und seine Verachtung aus. Das Epos ward zu jeder Zeit von seiner Richtung wie magnetisch abgestoßen, da hier das Ich des Dichters vor dem Gegenstande zurücktritt, und da ein so freies Schalten mit der Geschichte, wie hier statt findet, dem Charakter und der Richtung der Israeliten und ihrem Verhältniß zu ihren Ueberlieferungen widerstrebt; noch mehr das Drama, welches eine noch vollständigere Abstreifung der eigenen Persönlichkeit fordert, dazu ohne Selbstbestimmung nicht gedacht werden kann, wogegen der Trieb

t) Die Fabeln der Füchse Sanhedrin f. 38 b. Succa f. 28 a. Baba bathra 134 a. Die F. der Dattelzweige s. Succa a a. O. Baba bathra a a. O. Maccoth f. 8 a. Hillel soll das Gespräch der Berge, Thäler, Bäume, Kräuter, wilden und zähmen Thiere, der Dämonen und Fabeln gelernt haben, s. Tr. Soferim c. 16 §. 9. R. Meir ist als Fabeldichter oft gerühmt, Proben sind erhalten in Mischna Sota c. 9. §. 15. Sanhedrin f. 38 b. 39 a. Berachoth 61 b. Raschi 16. Bereschith Rabba c. 78. 87 c. Midrasch Esther 126 d. Midrasch Koheleth 98 c. Ben Sira 276. 25. Bereschit rabb. f. 72 a. Midrasch Esther 126 a. Jelambenu (Jalkut Num. 242 a). Midr. Esther 125 c. Sanhedr. 98 b; auch Parabeln Tr. Sinchoth c. 8. Vajikra rabba f. 183 a. Vaichi rabba f. 114 c. Debarim Rabba f. 296 b. Midrasch Tillim c. 7 f. 7 a. 39 f. 22 c. 52 f. 24 d. Midr. Esther 128 d. u. a.

des Monotheismus alles Geschehene auf des Einen Gottes unmittelbare Leitung zurückzuführen strebt. Nächst der lyrischen Poesie fand aber die didaktische in der Richtung des Volkes Gottes einen desto fruchtbareren Boden. Während jene in der Brust und in den Bedürfnissen des Einzelnen entsteht und wieder solche sucht, wo sie sich niederläßt, daher in die innersten Zustände der Verfasser und nächsten Leser einführt, erwächst die gnomische auf dem Grund und Boden der Gesammtheit, aus den Bedürfnissen des öffentlichen Unterrichts, weshalb hier von den Zuständen des Einzelnen absichtlich abgesehen, die Bezugnahme auf konkrete Fälle möglichst vermieden ist. Das Poetische liegt hier in der sinnvollen, inhaltschweren Gedrängtheit des Ausdrucks und in der treffenden Wahl der Bilder.

Bei allen Völkern gaben deren besondere Zustände für die Gedichte den Inhalt, Handlungen und Empfindungen, welche sich über das Alltägliche erhoben und zur Poesie begeisterten. Nächst den Blicken in die Zukunft, wodurch die Frommen am meisten entflammt wurden, und nächst wichtigen Entdeckungen boten bei den Israeliten Tapferkeit und Sieg früher gewöhnlich die Veranlassung; als Musik und Gesang sanftere Empfindungen geweckt hatten, sind die Naturpoesie, elegische Herzensergießungen, Lob- und Danklieder auf Gott allgemeiner. Auch die Vergangenheit lieferte reichen Stoff, zugleich den wahren Standpunkt, von welchem aus alle Ereignisse der unmittelbaren Gegenwart sich richtig beurtheilen ließen. Wie Israels Nationalerinnerungen, das herrlichste Erbtheil, das ein Volk haben kann, für die ganze Entwickelung wichtig waren, so fühlten dadurch ganz besonders die hebräischen Dichter sich in ihren eigenen Gefühlen erhoben, mit ihrem Volke gleichsam geadelt und vor allen übrigen Völkern geheiligt, wie denn dasselbe auch unserem Auge und unserem Urtheile dadurch auf eine höhere Stufe gestellt erscheint. Nicht minder entflammten hier zu allen Zeiten die Blicke in die Zukunft zu Gesang: man wußte und fühlte es, daß nur diese den süßesten Freuden des Lebens Bestand und Gehalt giebt; nur sie führte zur klaren Einsicht in die erhabene Bestimmung des Volkes Gottes: die messianischen Weissagungen umschlangen die Kette göttlicher Fügungen, welche bei der Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei, beim Durchzuge durchs rothe Meer, bei der Gesetzgebung, während des Aufenthalts im nördlichen Arabien, bei der Ero-

berung des gelobten Landes u. ſ. w. gewirkt worden waren, erſt zu einem großen Ganzen; das Großartige, Majeſtätiſche der Danklieder auf Gott, welches in ihrer Erhabenheit bei ruhigem gemeſſenen Gange ſich offenbart, erhielt dadurch die mächtigſte Stütze.

Der äußere und innere Zuſtand iſt zugleich der geiſtige Boden für die Stimmung, welche in den einzelnen Gedichten wehet. In ihrer göttlichen Begeiſterung malten die Verfaſſer den innerſten Zuſtand des religiöſen Lebens treu aus, für ihren unerſättlichen Durſt nach Erkenntniß und Liebe allein in dem unendlichen Weſen Befriedigung findend. Während überall Leere und Täuſchung, nirgends Glück ohne Beimiſchung von Unangenehmem, oft Aengſtigungen und Reue ſind, iſt in Gott allein vollkommene Ruhe; nur das Vertrauen auf ihn hat das Geheimniß die ſchwerſten Laſten zu erleichtern, Ungewitter zu beſänftigen, es iſt Leben und Liebe, Licht und Kraft, befriedigt alle Bedürfniſſe, hilft allem Elend ab. Der theokratiſch religiöſe Pragmatismus waltet daher hier eben ſo wie in den hiſtoriſchen und prophetiſchen Schriften; auf die religiöſe Vergeltungslehre iſt hier eben ſo wie dort Alles zurückgeführt, ihr iſt alles untergeordnet, mehr oder weniger befreiet von beſonderen Beziehungen, wie denn überhaupt nur ſolche Gedichte, welche gleich den prophetiſchen Reden als die ungefärbten, ungezwungenen Ausſtrömungen jenes einheitlichen Lebens, deſſen Seele das Geſetz, der Glaube war, und durch dieſe Richtung als Bildungsmittel zur Beſchwichtigung der Leidenſchaften ſich empfahlen [u]), auf die Dauer Anklang bei dem Volke Gottes und Aufnahme in dem Canon fanden. Hievon machen das Hohelied und der fünf und vierzigſte Pſalm nur ſcheinbar eine Ausnahme, denn auch ſie wurden von jeher als religiöſe Dichtungen betrachtet, da ſie ſchon in den früheſten Zeiten wie manche andere poetiſche Stücke im myſtiſchen Sinne gefaßt worden ſind [v]). Und ſollte da, wo die erhabenſten Wahrheiten prangen, die zarteſten Blüthen der ſtrengſten Sittlichkeit am friſcheſten duften, zugleich der ſtrengſte Ernſt waltet, unſer Gefühl bisweilen durch irgend einen Ausdruck beleidigt werden, ſo wird dieß auf Rechnung unſeres ganz verſchiedenen Geſchmacks zu bringen ſein.

u) Vgl. unten §. 73. 74. Th. I. §. 72.
v) Vgl. unten §. 25. 32.

Jedem Gedichte muß ein eigenthümlicher bestimmter Gedanke zum Grunde liegen, dasselbe muß ein Ganzes bilden, es muß einen Anfang haben, von einem Punkte ausgehen, der wirklich den Keim einer eigenthümlichen neuen Gestaltung in sich enthält, der nicht nothwendig an ein früheres sich anschließt, auf den aber etwas anderes folgen muß; es muß einen Schluß haben, bis zu einem Punkte gelangen, der deutlich als die Grenze, die ihm gesteckt ist, sich zu erkennen giebt und es muß ein Weg führen von diesem Anfangs- zu dem Schlußpunkte, welcher die Mitte des Ganzen ist und eben die lebendige Entwickelung selbst in sich faßt. Aber die Einheit ist oft mehr eine musikalische Stimmung oder lyrische Gleichartigkeit, kann nicht durch den Verstand eingesehen, nur bei genauerm Aufmerken durch ein zarteres Gefühl wahrgenommen werden. Es geht uns hier wie oft in der Natur. Wir hören das Rauschen der Blätter, das Murmeln des Baches, das Zwitschern der Vögel, den Gang des nahenden Wildes, einzelne Töne, zunächst unverbunden; finden aber, wenn wir warten, bald das, was diese Töne in Zusammenhang bringt, den Hauch der Luft, die ihr Träger ist und etwas noch Zarteres und Tieferes, das dieser allgemeinen Bewegung zum Grunde liegt, das wir, wenn an nichts anderem, an den Schlägen unseres Herzens wahrnehmen können, das Maaß der Zeit. Ist das Band, welches alles Einzelne zusammenbindet, nicht immer das der strengsten inneren Nothwendigkeit, so muß nicht nothwendig jedes Einzelne unentbehrlich sein zum Bestehen des Ganzen, nicht grade, nimmt man es weg, das Ganze aus einander fallen. Auch in dem Sinne sind unsere hebräischen Gedichte nicht Kunstwerke, daß jedes Einzelne die rechte Stelle einnehme, um ein lebendiger Theil des Ganzen zu sein; die Verrückung des geringsten Theiles, die kleinste Verschiebung innerhalb eines Ganzen hat nicht nothwendig völlige Zerrüttung desselben zur Folge. Die Einheit besteht oft nur in der Gleichartigkeit einiger aus der ganzen Reihe der zusammenhängenden Gefühlszustände herausgehobenen, die übrigen beherrschenden Empfindungen und in der vollkommenen Unterordnung dieser übrigen unter jene herrschenden. Doch setzen auch hier die nothwendige Mannigfaltigkeit und Freiheit der Vollkommenheit des Zusammenhangs enge Grenzen, an Vollständigkeit der Verknüpfung ist nicht zu denken. Aber nichts gleicht der treuen Wahrheit, der einfachen

Anmuth und reizenden Natürlichkeit, welche die hebräischen Dichter im Ausdruck der im Leben gewöhnlichen Uebergänge und Wechselfälle wie der innersten Persönlichkeit kund geben. Der Schönheitssinn hält sich, soweit er sich kund giebt, mehr in der Sphäre des allgemeinen Naturlebens.

Der Hauptinhalt giebt jedem Gedichte seinen eigenthümlichen Charakter, seinen Ton und seine Farbe, etwa so wie auch des Saitenspieles Töne einen anderen Klang haben, einen anderen Ausdruck, wenn es die Sorgen der Jünglinge besingt, die leichten Sorgen der Liebe, wenn es dem Rausche die Stimme leihet, seiner Ausgelassenheit und seinen Scherzen, einen andern, wenn es Gott besingt, einen andern, wenn es dem Helden gilt, im Kampfe dem ersten, und wieder einen andern, wenn es Ausdruck der Trauer und des Schmerzes ist. Ohne Zweifel hat er, wenn den Gedichten besondere Namen ertheilt wurden, für die eine oder für die andere Bezeichnung entschieden. Aber nie kann die eigenthümliche Beschaffenheit des Stoffs einen hinreichenden Grund zu einer gültigen Gedichteintheilung abgeben, da im Orient der dichterische Geist sich keine Fesseln anlegen, noch durch feste Grenzlinien bestimmen läßt, sondern mit Freiheit von dem Einen zum Andern übergehen, selbst die Lehren der Wahrheit im poetischen Gewande darstellen und so durch Mischung des Nützlichen mit dem Süßen dichtend belehren kann, wobei die äußersten Grenzen wie Wellen des Stromes in einander verschmelzen. Dieser stetige Hang zur Natürlichkeit läßt tief in die feinsten und eigenthümlichsten Züge des Verfassers, zugleich in die Seele seines Volkes dringen, er liefert als Ausdruck des jedesmaligen Volksgeistes dem, der die Zeichen der Zeit zu deuten versteht, Haltpunkte für die Bestimmungen der Verhältnisse, unter denen unsere Gedichte entstanden sind.

§. 9. Es übrigt noch die beiden Dichtungsarten, denen die Gedichte unseres heil. Canons angehören, näher zu charakterisiren. Die lyrische, so benannt von der sie gewöhnlich begleitenden Lyra, einem uralten Saiteninstrumente, heißt mit ihren verschiedenen Unterabtheilungen מִזְמוֹר (Lied mit Begleitung der Instrumentalmusik), שִׁגָּיוֹן (Lied mit Gesang), תְּהִלָּה (Loblied), מִשְׂכִּיל (Lehrgedicht), תְּפִלָּה (Gebet), im Hebräischen שִׁיר ein Sanggedicht oder eine zusammenhängende dichterische Composition, die gesungen ward

oder bestimmt war gesungen zu werden. Sie ist ihrem Wesen nach Gefühlsdarstellung, daher am meisten geeignet für die Begleitung der Tonkunst. Nicht leicht dürfte in den lyrischen Gedichten der Israeliten eine Saite des menschlichen Herzens unberührt bleiben, indem alle Tonarten mit ihren Uebergängen ausgesprochen sind vom tiefsten Schmerz bis zur höchsten Freude, von der wehmüthigsten Klage bis zum lautesten Jubel, von der bangsten Furcht bis zur seligsten Hoffnung, bis zum ruhigsten Gottvertrauen, von den schmerzlichsten Empfindungen der Gottverlassenheit bis zu dem lieblichsten Vorgeschmack des Himmels; selbst an Verwünschungen und Verfluchungen fehlt es nicht, die mit gleicher Lebendigkeit vorgetragen eben darum weniger Ausbrüche einer feindseligen und rachesüchtigen Gesinnung, weil vom glühendsten Patriotismus und vom heftigsten Haß des Götzendienstes und seiner Beförderer eingegeben sind. Der Vortrag dieser Gedichte bestand in wirklichem Gesange nach einer bestimmten Melodie, welche die Verfasser früher gewöhnlich selbst zugleich mit den Worten komponirten, als diese noch mehr Gefühlsäußerungen waren, das Geistige der Poesie sich weniger entwickelt hatte. So mag das Lied entstanden sein, worin Jephtha's Siege durch seine ihrem Vater mit Gesang und Tanz entgegenkommende Tochter gefeiert ward, so das Triumphlied auf die Heldenthat von dem Eselskinnbacken, womit Simson die Philister schlug, das Triumphlied auf Goliaths Erlegung durch David, die Trauerlieder, welche David auf den Tod Sauls, Jonathans und Abners, Jeremia auf den Tod Josia's, auf die Zerstörung Jerusalems, des Tempels und des Reiches, Ezechiel über den Fall von Tyrus, das Volk auf den Tod Juda's sang [w]). So auch die Freudengesänge der Erndte und Weinlese, die Jubellieder der Keltertreter, der Zecher bei Gelagen, die Lieder bei Heimführung der Braut, die der öffentlichen Tänzerinnen [x]), deren Umfang wie der jener Freudenlieder sich gewöhnlich auf wenige Worte oder Sätze beschränkte und die wie die Lieder Davids bei Uebertragung der Bundeslade auf den Sion [y]) auch im Verein mit

w) Richt. 11, 34. 15, 16. I. Sam. 18, 7. II. Sam. 1, 19. Fl. Ioseph. ant. iud. 10, 5. Ez. 26, 17. I. Makk. 9, 21.

x) Jes. 9, 3. Jer. 25, 10; 48, 33; Amos 6, 5. Jes 5, 12. 24, 8. 9. 14, 11. Sir. 41, 20. 49, 2; Jer. 7, 34. 25, 10. I. Makk. 9, 37—41; Jes. 23, 16.

y) II. Sam. 6, 20 ff.

Tanz und Mimik auftraten. In größeren, mehre Strophen und Gegenstrophen umfassenden, Liedern kehrte die Musik im gleichen Verhältniß wieder wie die Rhythmen; dieselbe Melodie wiederholte sich von Anfang bis zu Ende: bei verschiedener Zahl der Silben oder Wörter brachte man deren mehre auf einen Ton z). Wie der Inhalt der Gedichte auf deren Melodie Einfluß hatte, so diese wieder auf den Stil; es war herrschende Ansicht, daß vom Gesange die Lieder lieblicher wurden a): beides pflanzte sich nach der Fassung des Dichters von Munde zu Munde, von einem Geschlecht an das andere fort. Manche Gedichte wurden besonders beliebt, noch häufiger einzelne Stellen: diese oder jene pflegten dann, wie einige unserer Psalmen zeigen b), von späteren Dichtern in ihre Gedichte aufgenommen zu werden. Eben so wurden manche Melodien, welche volksthümlich geworden waren, von älteren Gesängen auf jüngere übertragen, wenn darin eine analoge Stimmung vorherrschend war: ohnehin war der melodische Umfang gering und der Unterschied der Melodien in Gedichten analogen Inhalts, z. B. in Trauerliedern kein wesentlicher, wie diese auch jetzt noch im Orient gleichmäßig vorgetragen werden. Den sichersten Beweis für diese Uebertragung liefern diejenigen Psalmen, welche gemäß der Ueberschrift nach אַל־תַּשְׁחֵת d. i. nach der Melodie, welche das mit jenen Worten anfangende Lied hatte, abzusingen waren c): sie gleichen sich im Inhalt und in der darin herrschenden Stimmung und wurden sicher auch in feierlich langsamen Schritten durch melodische Haupttöne, weder mit Nebennoten verziert noch in einem genau abgemessenen Zeitmaße, vorgetragen.

Die Melodien der alten Dichter sind wie die σχήματα des Tanzes verloren gegangen, wohl nach und nach, die der Psalmen als seit der Zerstörung des Tempels die alten Gesänge nicht mehr exekutirt, sondern in den Synagogen und Schulen blos vorgelesen wurden. Daher sind die Ausdrücke in den Ueberschriften einiger Psalmen, welche darauf Bezug zu nehmen scheinen, eben so räthselhaft wie das viel besprochene Sela, welches in den Psalmen 71mal und im Gebete Habakuks 3mal, gewöhnlich am Ende eines

z) Vgl. oben §. 6. a) Jes. Sir. 47, 9.
b) Vgl. Ps. 108, 1–6 mit Ps. 57, 8–12. Ps. 135.
c) Ps. 57. 58. 59. 75. Vgl. unten §. 22.

kleinen Absatzes vorkommt und wohl entweder Pause heißen mag oder Erhebung der Stimme oder Taktveränderung oder Wiederholung der Melodie um einige Töne höher oder ein Vor-, Zwischen- und Nachspiel (διάψαλμα)[d] mit Instrumenten andeutet. Zu einer erschöpfenden Auffassung wenigstens bedarf es anderer Sprachkenntnisse, als bis jetzt die hebräische Philologie aufzuweisen hat, welche sich in dieser Beziehung noch auf einer überaus niedrigen Stufe zu befinden scheint. Die Ansicht: das Wesentliche der Melodie von allen Psalmen, oder doch von den meisten, befinde sich in unserem majestätischen Choral, welche mit sehr schwachen Gründen vertheidigt worden ist[e], kann schon wegen der großen Verschiedenheit, welche zwischen dem Urtexte und zwischen dem unserer Vulgata, der LXX u. a. obwaltet, nur insoweit auf Beifall rechnen, als für den Ausdruck derselben Empfindungen ähnliche Töne üblich zu sein pflegten. Allerdings würde das Verständniß bedeutend gefördert werden, wenn der Leser nicht nur wüßte, was gesungen wurde und was nicht, also den formalen Wechsel von Recitation und Gesang beständig im Auge haben könnte, sondern auch die die Textesworte ursprünglich begleitende Melodie. Nicht minder waren die körperliche Haltung und Stellung beim Gesange wie beim Gebete immer sachgemäß. Die Haltung war ruhig, denn dieß gehörte zur Feierlichkeit des Hergangs. Die Stellung war die knieende, wenn man Bußpsalmen sang, damit bekennend, daß die Sünde in den Staub, ins Vergängliche hinabgedrückt hat; die stehende, wenn die Psalmen z. B. die Halleluja's Lobpreisungen Gottes waren oder das Bekenntniß abzulegen war, daß man aus den Banden der Sünde wieder emporgehoben sich fühle, vor Gott nicht mehr als Sklave zur Erde liege; die sitzende bei Gedichten, denen diese Stellung entsprach. In den Prophetenschulen war diese Vereinigung der Poesie, Mimik und Musik ganz gewöhnlich und die Wirkung die gewaltigste[f].

Den höchsten Kunststil und die größte Fülle von Bildern verbinden mit jenem Ausdruck die Gefühls- und Lobpreisungen auf Gott, wie denn das Göttliche überall der wahre und eigenthüm-

d) So LXX, Symmachus, Theodot. Vgl. Orig. sel. in Ps. p. 355, dagegen ἀεί Aquila.

e) Giamb. Martini storia della musica. Bologna 1757. 4. p. 335 sq.

f) Vgl. unten §. 70.

lichste Gegenstand der höchsten Begeisterung ist. Kräftig und erschütternd malen sie die Gerichte des göttlichen Zorns, den Zug des Gottes der Heerschaaren, das Getöse seiner Strafwerkzeuge, die Einsamkeit und die Verödung der vernichteten Städte, freundlich und lieblich dagegen die Segnungen des Glückes und des Friedens. Die Höhe in Inhalt und Ausdruck beruht nicht grade auf einer absolut größeren Schwungkraft des hebräischen Dichtergeistes, sondern auf der jede wahrhaft erhabene Regung begünstigenden Richtung, welche freilich der Eine mehr, der Andre weniger, am meisten David, die Söhne Korach, Habakuk darzustellen geschickt waren. Wenn schon die hebräische Poesie, ihrer Stellung im israelitischen Leben gemäß, selbst in seinen niedrigsten Theilen eine über den gewöhnlichen Grund und Boden hinausgehende Höhe zeigt, welche nur dem entgehen mag, der ohne vieles Bewußtsein sich daran gewöhnt hat, so drücken jene Hymnen die erhabensten Gedanken aus, welche in den großartigsten Verhältnissen auferzogen und in den erhabensten Stimmungen entstanden sind.

Als schon unter der Oberherrschaft der Perser (536—332 v. Chr.) und der abwechselnden der Ptolemäer und Seleuciden (323—167 v. Chr.) die politische Selbstständigkeit, noch mehr unter der der Römer und Herodeer die freiere Geistesthätigkeit, deren schönste Frucht die Schir ohnehin innerhalb der beengenden Schranken formulirter Systeme neben der lavinenartig anschwellenden Halacha nicht gedeihen konnte, blieben die Psalmen die Grundlage des gottesdienstlichen Gebets, Gesangs und Tonspiels [g]; sie lebten immer im Munde und im Herzen der Nation, die sich aus der gegebenen Sphäre und Richtung nicht entfernte, weil sie die herrschenden Volkswünsche ausdrückten, dem starken reißenden Strome der ganzen Masse folgten. Nach der Restauration des Cultus, bei der Feier des ersten Laubhüttenfestes nach dem Exil, so berichtet die Geschichte [h], standen die Priester angekleidet da mit Trompeten und die Leviten, die Nachkommen Assaphs, mit Cymbeln, nach der Vorschrift Davids, des Königs von Israel, dem Herrn Loblieder darzubringen. Sie sangen mit abwechselnden Chören dem Herrn Lobgesänge und Danklieder, daß er gütig sei, daß ewig währe seine

g) S. Bd. II S. 425 f.
h) Esra 3, 16. 11. Neh. 12, 24. I. Chr. 26, 1. Ps. 118.

Huld für Israel. Zur Zeit der Männer der großen Synagoge waren für jede Woche und auch für die Feste auserlesene Psalmen angeordnet, wie einige Psalmenüberschriften der LXX und Vulgata i), sowie die Ueberlieferung, welche die Mischna und der Traktat Sopherim erhalten hat k), beweisen. Die 15 Stufenpsalmen sollen ihren Namen zur Zeit des zweiten Tempels von ihrer liturgischen Bestimmung erhalten haben l). Das große Hallel (die sechs Psalmen 113—118), welches achtzehnmal im Jahre m) Bestandtheil des Festritus war, nämlich an den zwei ersten Tagen des Paschah's, an den 8 Tagen des Laubhüttenfestes und an den acht Tagen des Chanuka-Festes, muß schon sehr früh diese Bestimmung gehabt haben, da die LXX jenen Psalmen die Ueberschrift Ἀλληλουϊα vorsetzt und die Gemara das Alter bis in die prophetische Zeit zurückführt n). Noch häufiger wurden einzelne Psalmenverse unter Begleitung von Instrumentalmusik gesungen: das Hosiana o) von den Priestern bei den Umzügen um den von Weidenzweigen umschatteten Brandopferaltar an den sieben Tagen des Laubhüttenfestes, von denen der letzte deshalb den Namen des großen Hosiana führt; der Vers „erwache! warum schläfst du Herr?" ward in den Zeiten der Noth und des Abfalls täglich von den Leviten auf ihren Pulpeten ausgerufen p); die Worte Ps. 127, 1 riefen die Edlen Jerusalems in der Nacht vor dem Sühnetage dem Hohenpriester wiederholt zu q) u. a. So blieben die Gedichte, insbesondere die Psalmen nebst gewissen Gebeten r), die Träger des religiösen Lebens, in dieses überall im Tempel, in den Synagogen und zu Hause verwoben und der Spiegel desselben. Noch mehr fanden darin in der christlichen Kirche die Herzen die religiöse Befriedigung, ihren höchsten Lebenstrost s).

i) Ps. 24 τῆς μιᾶς σαββάτου (prima Sabbati); Ps. 48 δευτέρᾳ σαββάτου. Ps. 94 τετράδι σαββάτου, Ps. 29 ἐξοδίου σκηνῆς (am letzten Tage des Laubhüttenfestes); Ps. 38 περὶ σαββάτου. Hieher gehört auch in der Ueberschrift der Vulgata Ps. 6 das pro octava.

k) M. Tamid zu Ende. Sopherim §. 18. (Vgl. das Sidur: Safa Berura S. 73, a).

l) Vgl. unten §. 20.

m) j. Suka f. 54.

n) b. Pesah f. 117.

o) Ps. 118, 25 Suka IV. §. 5.

p) Jalquth Schimoni zu Ps. 44, 24.

q) Gem. zu Joma 1, 7.

r) III. Mos. 16, 21. 4, 15. Vgl. V. Mos. 26, 13—15. I. Kön. 8, 47. Ps. 106, 6. Dan. 8, 4. Neh. 9, 5—38.

s) Vgl. unten §. 20.

§. 16. Nächst dem Schir drückte in der hebräischen Poesie das Maschal die edelsten Regungen des nationalen Lebens, des kirchlichen Glaubens und der sittlichen Richtung aus. Der hebräische Ausdruck משל heißt eigentlich wie das arabische Emsal Aehnlichkeit, Gleichniß, auch Denkspruch, insofern dieser im Orient nach der daselbst herrschenden Gewohnheit immer eine gewisse witzige Vergleichung enthält, insbesondere ein bildlich vorgetragenes Gedicht, es mag dieses ein scharfer kurzer Spruch sein, worin der Inhalt der Lehre unmittelbar ausgesprochen wird oder eine erdichtete Erzählung, worin wir, da jene verhüllt ist, den Gedanken nur mittelbar erhalten und wo dann die nähere Bedeutung aus dem Zusammenhange zu bestimmen ist. In der LXX heißt die erste Art von Gedichten παροιμία (von παρὰ und οἶμος) Gebahntes, gebrauchte Rede, sprichwörtliche Redensart, die letzte παραβολή Gleichniß; in der Vulgata die erste proverbium, die letzte parabola. In dem Ausdrucke Sprichwort liegt hier nicht blos im eigentlichsten Sinne der Begriff eines allgemeinen eigentlich oder uneigentlich ausgedrückten Satzes, Denk- oder Sinnspruches, welcher irgend eine Wahrheit oder Lebensregel enthält, wegen ihres Treffenden bei jeder passenden Gelegenheit angeführt wird und dadurch allgemein bekannt ist, sondern auch der eines Spruches der Weisheit, einer Sentenz und Maxime, eines ethischen Gebotes und Verbotes, einer Vergleichung, bildlichen Phrase, Formel von Anwünschung, Verwünschung, Mahnung und Warnung oder von einer bloßen Bemerkung. Es besteht in der Regel aus zwei Gliedern, welche zu einander in einem genauen Verhältnisse stehen, indem entweder das Eine eine Vergleichung enthält oder zum Grundsatze einen Gegensatz oder einen ähnlichen Gedanken hinzufügt, oder indem beide Glieder zusammen einen einfachen Sinn geben. Doch ist der mehrgliedrige Parallelismus nicht selten. Auch die Zusammenfassung ähnlichen Gedanken nach Zahlen war beliebt [t]. In den ältesten erhaltenen Sammlungen [u] steht jedes Sprüchwort ohne Zusammenhang mit dem vorhergehenden und folgenden, ganz abgerissen, als kurzer in sich abgerundeter Aufsatz für sich: ohne Zweifel die älteste Form,

t) Vgl. oben §. 6.

u) Spr. 10, 1—22, 16. 25, 1—29, 27. Vgl. Jes. Sir. 20, 27—23, 6.

zugleich die vorherrschende zur Zeit als diese Gattung von Aufsätzen ihre schönste Blüthe erlebte, aber auch die schwierigste: denn oft müssen ganze Sätze, noch häufiger einige Worte oder wenigstens ein einzelnes ergänzt werden. So in dem Sprüchwort:

„Der Reiche und der Arme begegnen sich;
Der Verfertiger beider ist der Herr“ [v]).

die Worte: darum sei jener nicht stolz über seinen Ueberfluß, dieser nicht traurig über seinen Mangel, einer helfe dem andern und diene Gott. Dagegen geht besonders in den jüngeren Sammlungen ein innerer Zusammenhang durch viele Verse, selbst durch ganze Abschnitte, so daß von dem Spruchdichter derselbe Gedanke nach verschiedenen Gesichtspunkten hin in einer fortlaufenden Darstellung behandelt wird. Die Sprüche Agurs, die der Königin Mutter an ihren Sohn, die Lobsprüche des tugendsamen Weibes, selbst die älteren vom Sammler der Salomonischen Sprüchwörter herrührenden Bestandtheile des Buches der Sprüchwörter [w]), Vieles im Buche Koheleth, die meisten Abschnitte der Bücher Jesu Sirach und der Weisheit liegen in dieser Form vor.

Durch die Parabel sucht der Dichter etwas unter einem Bilde, mit welchem er es vergleicht, deutlich zu machen, stellt erdichtete Begebenheiten als wirklich erfolgte dar in der Absicht eine Handlung, Wahrheit oder einen Satz, besonders Uebersinnliches oder Himmlisches, zu erläutern. Davon ist wenig unterschieden die Fabel, eine erdichtete bildliche Erzählung, in welcher man einen Satz aus der Sittenlehre oder auch nur einen sittlichen Begriff in einem Bilde anschaulich darzustellen sucht, selbst Thiere, Pflanzen, Sachen redend einführt.

Sowohl das Sprüchwort als die Parabel ging aus einer Grundanschauung des höheren Lebens hervor; die Belehrung, Befestigung der religiös-sittlichen Richtung ist ihr Wendepunkt [x]). Durchweg erscheint hier die Gottesfurcht die Grundlage aller Weisheit, ohne die Alles sich von einander entfernt, alle Kräfte chaotisch sich zerstören. Wie das Schir Poesie des Volkes war, bei fröhlichen Festen im Tempel und außerhalb desselben entsprungen, so das

v) Spr. 22, 2.
w) Spr. 30. 31, 1—9. 10—31. 1, 6—9, 18.
x) Spr. 1, 2—5.

Maschal das Werk der Weisen, welches für das Leben und aus dem Leben sich erzeugte, gleich einem Vormunde der Unvollkommenen deren rohen Triebe und Willkührlichkeiten bändigen sollte, daher beim Unterrichte und bei der Unterhaltung eine Hauptstelle einnahm und selbst dann als wahrer Schmuck des Stils galt, wenn es von unanständiger Herkunft, z. B. von den niedrigsten Hausthieren, dem Ochs, Esel oder von den Schaamtheilen und deren Verrichtungen hergenommen war. Wie die Beschäftigung des Weisen sich hauptsächlich darin vereinigte, in den verborgenen Sinn der Maschal einzudringen, ihre Dunkelheiten zu durchspüren und die räthselhaften Aussprüche zu verstehen y), so gilt es als Hauptvortheil der Weisheit, daß ihr Besitz in Stand setzt Sprüchwörter und den Räthselspruch (מליצה), die Aussprüche der Weisen (דברי חכמים) und die räthselhaften Lebenserfahrungen (חידה) zu verstehen z).

Uebrigens fügen sich alle diese Gedichte, sowohl die lyrischen als die didaktischen mit den hier bezeichneten Eigenthümlichkeiten, ein jedes in Sprache und Darstellungsweise, in Sitten und Denkungsart in seine Zeit. Sie gleichen einem großen Kranz, von den mannigfaltigsten Blumen gewunden, deren jede ihren eigenen Wohlgeruch verbreitet. Ohne auf die Wirkung eines eigentlichen Kunstwerks berechnet zu sein, waren sie immer die größten Wohlthäter der Menschheit, indem sie den Einsamen in seiner Zelle, den Gedrückten in seinem Kummer, den Traurigen in seinen Leiden zur Himmelsfreude erhoben, die Lust und Ergötzung des Mannes- und Greisenalters, die Sprache eines allgemeinen Bekenntnisses, eines Herzens und Glaubens geworden sind. Ist die Abgeschiedenheit, in welcher Israel vor dem Exil gewöhnlich lebte, ihrer Litteratur überhaupt, besonders ihren Gedichten und Reden bisweilen aufgeprägt, so geht das scheinbar Einseitige überall, wo es vorkommt, besonders wenn auch der mystische Sinn Berücksichtigung findet a), in der Idee vom Reiche Gottes auf, daher sie durch die Religion bei den verschiedensten Nationen der Erde naturalisirt worden sind. Verhinderte das ewige Schwanken Israels die Ausbildung jener ruhigen und wohlgeordneten Gesinnung, welche die Grundlage aller Sittlichkeit

y) Jes. Sir. 39, 2. 3. z) Spr. 1, 6. Ps. 78, 2.
a) Vgl. unten §. 64.

iſt, ſo lag dagegen in der Vortrefflichkeit der Lehre der Keim zu jenen Segnungen, welche überall, wohin ſie immer drangen, die edelſten Früchte des Geiſtes hervorgerufen haben.

Zweites Hauptſtück.

Das Buch Hiob.

§. 11. Der Name Hiob, mit welchem das älteſte und umfaſſendſte Gedicht unſeres h. Canons bezeichnet wird, iſt, wie gewöhnlich die Eigennamen der Orientalen, ein bedeutungsvoller; er iſt der Perſon, deren Schickſale darin veranſchaulicht werden, wahrſcheinlich mit Rückſicht auf das ihr Eigenthümliche ertheilt worden. Dieſes beſteht theils in den ungewöhnlich harten Verfolgungen, denen ſie ausgeſetzt war, ſo daß Hiob ein angefeindeter, ein vom Schickſale verfolgter (von איב anfeinden) heißen könnte, theils darin, daß derſelbe nach arger Verzweiflung in ſich geht, ſich fromm wieder zu Gott wendet und nach den härteſten Schlägen wieder zum höchſten Glück gelangt, daher איוב von אוב wenden, in ſich wenden, ſich bekehren, zurückgehen, abgeleitet werden kann. Jene Schickſale ſind der Gegenſtand unſeres Buches.

Der Inhalt iſt folgender. Hiob in Uz, einer Gegend des nördlichen Arabiens, eben ſo durch Rechtſchaffenheit und Gottesfurcht, wie durch den blühendſten Segen ſeines Hauſes ausgezeichnet, ſank plötzlich ins tiefſte Elend. Dieſe Wendung hatte Gott auf Betrieb des Satans zugelaſſen, der jene Rechtſchaffenheit in einer Verſammlung im Himmel eine eigennützige, eine ſolche, die ſchwere Prüfungen nicht beſtehen dürfte, genannt hatte. Hiob wird zuerſt ſeiner Heerden und Sklaven durch Räuber und Feuerregen beraubt, dann ſeiner Kinder, die unter den Trümmern eines zerſtörten Hauſes begraben werden; endlich darf auch der eigene Körper des Unglücklichen vom Kopf bis zu den Füßen mit dem bösartigſten Geſchwür (der Elephantiaſis) bedeckt werden. All dieß Unglück ertrug er geduldig, bis drei Freunde Eliphas der Themanit, Bildad der Schuchit und Zophar der Naamit ihn beſuchen, um ihn zu tröſten. Beim Anblick deſſelben verſtummen ſie, der Trauer ſich hingebend; aber nach ſieben Tagen und ſieben

Nächten bricht er das Stillschweigen, die Unterredung beginnt I. II. Der Unglückliche verwünscht verzweiflungsvoll den Tag und die Stunde, die ihm das Leben gegeben III. Eliphas entgegnet ihm, es sei unbegreiflich, wie Hiob, der doch sonst Unglückliche durch seinen Zuspruch aufgerichtet habe und seiner Unschuld sich bewußt sei, in solche Verwünschungen ausbreche, da nach Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit der Rechtschaffene nie zu Grunde gehen könne. Unglück sei ein untrügliches Zeichen von Schuld und über wen es in solchem Maaße wie über ihn gekommen sei, der müsse es als eine Strafe für begangene Sünden ansehen, geduldig ertragen, und hoffen, sein trauriges Loos werde sich nach aufrichtiger Erkennung eigener Verschuldung und demüthigem Gebet zu Gott bessern IV. V. Hiob rechtfertigt seinen Unmuth durch die Größe seiner Leiden, beschwert sich über die Härte und Treulosigkeit seiner Freunde und bittet Gott, ihn, seinem Ende ohnehin schon nahe, nicht ganz zu Grunde zu richten, sondern in Ruhe zu lassen VI. VII. Bildad nennt diese Klage frech, da nach der Erfahrung der Vorzeit nur der Lasterhafte untergehe, der Fromme aber, wenn er auch durch begangene Fehler eine Zeitlang von Gott verlassen werde, bei Reue und Besserung wieder glücklich werde; Hiob möge sich daher, gebessert, zu Gott wenden, und dieser werde ihm wieder sein voriges Glück schenken VIII. Hiob antwortet: Mit Gott, dessen Weisheit und Macht über Alles erhaben ist, dürfe der schwache Mensch freilich nicht ins Gericht gehen, um seine Unschuld darzuthun, aber vor einem minder mächtigen würde er sie beweisen. Er weiß das Herbe seines Looses sich nur daraus zu erklären, daß ihm die Frommen eben so wie die Frevler preisgegeben seien. Da nun einmal seine Tage freudenlos dahin schwinden, so müsse er durch Klagen sich Luft machen und bitte Gott nur um die Gunst: daß er, wenn denn doch seine Vernichtung beschlossen sei, die noch übrigen Tage seines Lebens in Ruhe lasse IX. X. Zophar tritt, entrüstet über solche Reden, mit der Behauptung auf, Hiob leide mit Recht, weil er ein Sünder sei und zwar in dem Grade, daß er, würde ihm Gott die Tiefen seiner Weisheit offenbaren, erkennen müßte, Gott habe sich noch gnädig gegen ihn bewiesen; zu Gott also soll Hiob flehen und die Sünde entfernen: dann werde er bessere Tage sehen XI. Dagegen hält Hiob seinen Freunden die Dreistigkeit vor, mit der sie ihm längst bekannte Sachen als neuere Wahrheiten aufdringen wollen; er zeigt, wie Gegenwart und Vergangenheit das Gegentheil dessen, was Zophar behaupte, beweisen. Auch er wisse, daß Gott weise und allmächtig sei, unverständig seien also die Reden seiner Freunde und strafbar vor Gott, weil dieser eine solche heuchlerische Vertheidigung seiner Handlungsweise mißbilligen müsse. Möchte Gott nur so lange als er spräche, seiner Majestät sich begeben und ihm seine Qualen nehmen, damit er die Beweise seiner Unschuld darlegen könne; sicher sollte Gott den hinfälligen und geplagten Menschen nicht so strenge richten und bei der Kürze seines

Lebens, in das er einmal durch den Tod davon getrennt, nie mehr zurückkehre, seine wenigen Tage nicht verbittern XII. XIII. XIV. Hierauf tadelt Eliphas den Hiob als einen stolzen Verächter des göttlichen Trostes, der in der besten Absicht gegeben werde, und als einen Feind der Gottesfurcht; vor Gott sei kein Mensch rein; man müsse daher die irdischen Leiden für eine Strafe begangener Sünden ansehen. Daß der Bösewicht kein dauerhaftes Glück genießen könne, behaupten schon die ältesten Bewohner Arabiens XV. Hiob klagt über das Geschwätz seiner Freunde, die statt seine Leiden zu mildern dieselben durch bittere Worte nur noch mehr steigern; er ruft Gott zum Zeugen seiner Unschuld, und sehnt sich darnach dieselbe vor seinem Tode geoffenbart zu sehen: denn daß Gott im Himmel sie kenne, davon hält er sich überzeugt XVI. XVII. Bildad wiederholt die Behauptung, daß die Gottlosen unglücklich werden; er führt sie weiter und mit mehr Heftigkeit aus XVIII. Hiob erwiedert: es sei ungerecht aus seinem Leiden auf die Gerechtigkeit desselben schließen zu wollen. Er sei seiner Unschuld sich bewußt und müsse die Ueberzeugung festhalten, daß ihm Gewalt angethan werde; indeß lebe er in der Hoffnung auf seine künftige Auferstehung und Seligkeit XIX. Zophar beschreibt dagegen die Strafgerichte, die auf den Sünder warten: sein Glück sei von kurzer Dauer und gehe bald in das bitterste Elend über XX. Hiob erwiedert, diese Behauptung werde von jedem an der Straße vorübergehenden Wanderer widerlegt; Gott theile Glück und Unglück nach eigener den Menschen unergründlichen Einsicht aus XXI. Eliphas beharrt bei dem schon oft bestrittenen Grundsatze vom Glück der Frommen und vom Unglück der Frevler, indem Glück und Unglück von Gott nicht um seinetwillen verhängt werden; er ermahnt den unglücklichen Hiob durch Besserung und Demuth Aussöhnung mit Gott und damit ein besseres Loos zu suchen XXII. Hiob drückt hierauf den Wunsch aus, seine Klage vor Gott bringen und seine Unschuld beweisen zu können; denn auf der Erde, dieß beweise insbesondere die Erfahrung von der Bedrückung der Armen, sei kein Verhältniß zwischen Tugend und Lohn, zwischen Laster und Strafe, dürfe vom letzteren auf das erste nicht geschlossen werden XXIII. XXIV. Bildad entgegnet: es sei vermessen, wenn der ohnmächtige und sündhafte Mensch mit dem Allmächtigen rechten wolle XXV. Hiob verwirft diese Antwort, beschreibt die Allmacht Gottes weit prächtiger und gesteht, daß der Mensch nur einen schwachen Schattenriß von der Größe Gottes zu entwerfen im Stande sei XXVI. Hiob betheuert nun, da seine drei Freunde nicht mehr antworten, abermals, daß er unschuldig leide. Allerdings sei es wahr, daß der Gottlose bestraft werde; desto unbegreiflicher aber sei es, daß auch er, der Schuldlose, leiden müsse. Der Mensch vermag zwar Verborgenes zu entdecken, aber die Weisheit ist nur bei Gott zu suchen, sie besteht beim Menschen in Gottesfurcht XXVII. XXVIII. Er beschreibt den beneidenswerthen Zustand seiner früheren glück-

lichen Tage und vergleicht ihn mit seinem gegenwärtigen Elend, welches für ihn um so unerträglicher sein müsse, da er stets rein und tugendhaft gelebt habe. Er beklagt sich über die äußerste Schmach, die er leiden müsse und sieht den nahen Tod als seinen einzigen Retter an. Er beweiset durch Beschreibung seines vorigen Lebens, daß er sein hartes Schicksal nicht verschuldet habe XXIX. XXX. XXXI.

Elihu der Busite, der bisher nur zugehört hatte, tritt auf, entschuldigt sich in einer breiten Rede, daß er, noch ein Jüngling, in den Streit alter erfahrner Männer sich mische; richtet dann seine Rede an Hiob, ihn belehrend über den Zweck der Leiden, und tadelnd, daß er sich für unschuldig halte. Die Klage: Gott verfahre hier ungerecht, sei vermessene Lästerung; grade in dieser Züchtigung, sowie überhaupt in der parteilosen Behandlung der Hohen und Niederen, liege der sicherste Beweis der Gerechtigkeit Gottes, die auch daraus hervorgehe, daß der Mensch der Gottheit weder durch seine Tugend nützen, noch durch seine Laster schaden könne. Gott höre aus ganz andern Ursachen, als die von Hiob angeführten sind die Klagen der Menschen nicht; er segne die Frevler nie mit Glück, verhänge über die Frommen nie Unglück; sende er den Menschen auch Leiden, so geschehe es, um sie vom Bösen abzubringen; dennoch stehe es in der Macht des Menschen, sich vom Unglück zu befreien. Dieß möge Hiob beherzigen und demüthig zu Gott flehen, statt mit ihm rechten zu wollen. Elihu schließt mit eine Schilderung der Macht, Weisheit und Güte Gottes XXXII—XXXVII.

Da tritt, was Hiob schon längst gewünscht hatte, der höchste Richter ein; er verweiset den Menschen ihre kurzsichtige Beurtheilung der unergründlichen Weisheit Gottes, tadelt den Hiob, daß er Gott der Ungerechtigkeit beschuldigt habe, zeigt aber dem reumüthig um Verzeihung bittenden, als unschuldig vor seinen beschämten Freunden, über deren Gerede er ungehaltener ist, als über die Klagen des Unglücklichen XXXVIII—XLII, 6. In einem Schluß lesen wir die Nachricht, daß Gott die thörichten Reden der Freunde Hiobs getadelt, diesen nur aus Rücksicht für die Fürsprache Hiobs vergeben; daß endlich Gott diesem seinen Verlust doppelt ersetzt habe XLII, 7—16.

§. 12. Der Stoff war, wie derselbe in der vorstehenden Inhaltsanzeige vorliegt, dem Verfasser wahrscheinlich gegeben. Das Gemälde, welches dieser von Hiobs häuslichem Zustande entwirft, paßt genau für einen arabischen Hirtenemir, namentlich sein Heerdenreichthum [a]), sein Ansehen [b]), seine priesterlichen Verrichtungen [c]),

a) Vgl. I. Mos. 12, 16. 24, 35. 26, 13 f. 30, 34.
b) Vgl. Hiob 30, 7 ff. mit I. Mos. 23, 6.
c) Vgl. Hiob 1, 5. 42, 8 mit I. Mos. 22, 13. 31, 54.

die Festlichkeit, womit Jeder der Söhne den Geburtstag begeht, die Gewissenhaftigkeit, mit welcher der gottesfürchtige Vater jedesmal die im Freudentaumel etwa begangenen Sünden der Jüngeren durch Brandopfer zu versöhnen sucht [d]), sein hohes Lebensalter [e]), die größere Geneigtheit seiner Frau zum Abfall [f]), die Gotteserscheinung [g]) u. a. Auch die Hauptbestandtheile der übrigen Erzählung können Geschichte sein. Die Krankheit Hiobs mit allen Symptomen, welche das Gedicht angiebt, ist richtig beschrieben [h]): das Stillschweigen, welches seine Freunde in Trauer zunächst durch acht Tage beobachten [i]), ist, wie das spätere Auftreten des jüngeren Elihu, der Sitte des Orients angemessen; eben so passen das Traumgesicht des Eliphas [k]), der Gegenstand der Gespräche und manche Einzelheiten, wie die Kesita [l]), für das orientalische Alterthum. Die Absicht, Thatsachen zu berichten, giebt der Verfasser dadurch zu erkennen, daß er das Vaterland Hiobs und seiner Freunde, selbst die Genealogie des Elihu mittheilt [m]). Diese Personennamen kommen sonst nicht weiter vor, und das Land Uz war unberühmt: ihre Erdichtung ist schon darum nicht wahrscheinlich. Sprechen schon alle diese Rücksichten zu Gunsten der hier vertheidigten Ansicht, so nicht minder die Wahrnehmung, daß diejenigen Dichter, welche aus der gegebenen Sphäre des Thatsächlichen sich nicht ganz entfernten, immer so wie der unsrige am sichersten im Munde und im Herzen ihrer Nation fortlebten. Endlich entscheidet für sie die Ueberlieferung. Der Hauptinhalt des Buches galt schon dem Propheten Ezechiel, dem Verfasser des Buches Tobias, dem h. Jakobus [n]) und dem Verfasser der LXX für Geschichte. Dieser fügt dem Schlusse des Buches den Zusatz bei: „Hiob hieß zuvor Jobab, wohnte im Lande Ausitis an den Grenzen von Idumäa und Arabien, heirathete eine arabische Frau, zeugte mit ihr einen Sohn Namens Ennon und gehörte zu den Nachkommen Abrahams. Sein Vater soll Zare,

d) Hiob 1, 4. 5.
e) Hiob 42, 16 f. mit I. Mos. 25, 7. 8. 35, 28 f. 50, 26.
f) Hiob 2 19.
g) Hiob 38, 1. 42, 5 mit I. Mos. 18, 32. 30. 35, 9 ff.
h) Hiob 3, 24. 25. 26. 7, 5. 16, 8. 19. 20. 30, 18; 19, 17. 7, 4. 13, 14. 30, 17.
i) Hiob 2, 13. Vgl. Spr. 14, 10.
k) Vgl. Hiob 5, 12 ff. mit I. Mos. 15, 1 ff. 28, 10 ff.
l) Hiob 42, 11. m) Hiob 1, 1. 2, 11. 32, 2.
n) Ez. 14, 14. 18. 20. 28, 3. Tob. 2, 12. 15 (Vulg.) Jac. 5, 11.

seine Mutter Bosora geheißen und Esau zum Stammvater gehabt haben, so daß zwischen ihm und Abraham fünf Geschlechtsfolgen waren." Die Unterschrift der Peschito erklärt den Hiob für den König von Idumäa. Auch die Kirchenväter [o]) und viele neuere Gelehrte [p]) hielten den Hauptinhalt für Geschichte; den Orientalen hat dieser von jeher dafür gegolten [q]). Demnach wählte sich unser Verfasser gemäß der Sitte der Alten solche Personen zum Gegenstande, welche wirklich gelebt hatten und die bei der Nachwelt ihrer Thaten und Schicksale wegen im Andenken geblieben waren. Auf das, was der Talmud vorbringt [r]): „Hiob sei nicht da gewesen und nicht erschaffen, sondern es (das Buch) sei eine Parabel", läßt sich wenig Gewicht legen. Als die Ansicht aller Juden kann man es nicht ansehen, da früher die Hellenisten in ihrer Uebersetzung, wie aus deren Ueberschrift erhellt, eine ganz entgegengesetzte aussprechen, auch später Maimonides diese Ansicht keineswegs theilt, nur die Verhandlung mit dem Satan und die Ueberantwortung Hiobs an denselben für einen Maschal erklärt [s]). Doch darf die freie Bearbeitung jener Thatsachen nicht in Abrede gestellt werden.

§. 13. Der Verfasser bildete aus dem angegebenen Stoff eine ganz neue Schöpfung: dieß gilt schon vom Eingange und Schlusse, noch mehr vom eigentlichen Gedichte; alles Thatsächliche scheint hier nur Mittel, nicht Zweck zu sein und die Trennung des-

o) Tertullian. (de patient. 14), Cyprian. (de bono patient.), Origenes (in Ez. hom. 4), Chrysostomus (hom. 5 ad pop. Antioch. hom 34 in Matth.), Augustin (Serm. 82. 81. 343), Ambrosius (de parad. c. 2 enarr. in Ps. 37), Basil. (hom. 4), Gregor. M. (in libr. Moral. l. 14. c. 26. l. 27 c. 1 praef. in l. Hiob c. 2). Der Verfasser der apostolischen Constitutionen rechnet das Buch zu den philosophischen und poetischen Büchern, will aber darum wohl den Hauptinhalt nicht für Dichtung erklären.

p) Besonders Franc. Vavassor (praef. ad comm. supr. l. Iobi), Dan. Huet (dem. ev. prop. IV. §. 4. 24), B. Lamy (prol. sur la bible P. I. l. 1. ch. 3 §. 10), R. Simon (hist. crit. du V. T. l. I. ch. VIII. p. 58), Dupin (diss. prel. ad bibl. script. eccl. p. 12), auch Jahn (Einl. II. S. 763), Sandbüchler (Erläut. der bibl. Gesch. I. S. 88 fg.), Dereser (Erkl. des B. Hiob §. 3), Rosenmüller (Schol. in Iob.) u. a.

q) Seit den ältesten Zeiten zeigte man, aber freilich an verschiedenen Orten, die Grabstätte Hiobs. Vgl. u. Erkl. S. 313. Jahn Einl. II. 2 S. 761. In den Zeiten des heil. Joh. Chrysostomus wallfahrtete man sogar oft in Arabien zu Hiobs Misthaufen, s. Chrys. hom. 5 ad pop. Antioch.; sein Haus soll in Carnaim Aſtaroth gewesen sein, s. Hieron. onomast. Opp. III. p. 182.

r) Baba bathra I. p. 15.

s) More Nebochim P. III. c. 22.

selben von dem, was zur Kunstform gehört, großen Schwierigkeiten zu unterliegen. Einkleidung sind der religiöse Pragmatismus, die Anthropomorphismen, der Gerichtstag, das persönliche Auftreten des Satans (Anklägers) [1], von seinem beständigen Anklagen so genannt, dann am Schlusse die Form des Erscheinens Gottes im Gewitter. Zur Einkleidung gehört auch im Eingange und am Schlusse die Aufzählung von Hiobs Reichthümern und das Spezielle von deren Schicksalen: denn schwerlich haben an dem nämlichen Tage die Sabäer die Ochsen und Eselinnen Hiobs geraubt und seine Knechte getödtet, die Blitze seine Schafe, Ziegen und Knechte verbrannt, die Chaldäer seine Kameele weggetrieben und seine Knechte ermordet, die Trümmer des einstürzenden Hauses alle seine Kinder erschlagen, wobei immer Einer entrann, um von dem Geschehenen Nachricht zu bringen. Auch die vielen runden Zahlen, welche hier vorkommen, 7000 Schafe, 3000 Kameele, 500 Paar Ochsen, 500 Eselinnen, für die Hiob nachher grade doppelt so viel bekommt, dürften zur Ausschmückung zu rechnen sein. Ganz besonders aber zeigt sich die freie Bearbeitung des Stoffes in dem Gedichte, das bei aller Einfachheit des behandelten Gegenstandes doch eine zu große und tiefe Wirkung hervorbringt, als daß sich hier nicht ein gewisses Spiel der Einbildungskraft, wenn gleich auf eine mit dem Verstande harmonirende Weise, geltend machen sollte. Die Reden entfesselter Leidenschaft erscheinen zu ausgezeichnet und erhaben an innerem Gehalt, an Kraft und Fülle, an reicher Phantasie, hohem poetischen Schwung und edler Darstellung, zu anziehend durch ihren Schmuck, Wohlklang, Rundung und Vortrefflichkeit der Sprache, durch die regelmäßige und lebendige Bewegung im Vortrage (durch Rhythmus), durch den regelmäßigsten und abgemessensten Parallelismus, als daß sie aus dem Stegereife gesprochen sein könnten. Zerknirscht von einem Schmerz, den das Gespräch bis zur Betäubung reizte, fehlte dem Hiob wohl jene Freiheit des Geistes, welche unsern Dichter sanft hin und her wiegen, die Flamme des Geistes nur hie und da im Buche stürmisch ausbrechen läßt. Aber nichts ist ein so zuverläßiger Beweis des dichterischen Charakters unseres Buches, als die Verbindung des Einfachsten und des Höchsten, des

1) Vgl. Aehnliches Zach. 3, —2. II. Chr. 21, 1. Apoc. 12, 10.

durchaus Individuellen und vollkommen Idealischen in derselben Schilderung und in derselben Gestalt. Die schöne Bestimmung des Dichters durch einzelne Bilder der Phantasie den Geist auf einen hohen und weitumschauenden Standpunkt zu führen, vermittelst durchgängiger Begrenzung seines Stoffs eine unbegrenzte und unendliche Wirkung hervorzubringen, durch Individuen Ideen Genüge zu leisten und von Einem Punkte aus eine ganze Welt von Erscheinungen zu eröffnen, tritt in dem ganzen Werke lebhaft vor die Augen.

Entscheidend ist auch der weise Plan, nach welchem das Ganze angelegt und durchgeführt ist; die dialektische Kunst und die Einheit, welche in einem Grade durch das Ganze u) walten, in welchem sie in der Wirklichkeit nicht leicht vorkommen. Hiob, ein Muster von Frömmigkeit, wird bei dem Uebermaaß seiner Leiden von Zweifeln überwältigt: indeß ist seine Verzweiflung eine rein menschliche, sie keimt nicht aus bösem, sondern aus gutem Bewußtsein, nicht aus eigener Schuld, sondern aus einem schmerzlichen Räthsel des Lebens, dessen Unklarheit den Sterblichen in seiner Rathlosigkeit schwer drückt und verwirrt. Dieser Kampf ist mit bewunderungswürdiger Wahrheit in den Reden des Unglücklichen gezeichnet. Besonders schön zeigt sich dieß in dem stufenweisen Fortschritt der Gedanken. Anfangs sucht er, sich in Klagen vergessend, bei seinen Freunden Trost, indem er bei ihnen eine Gesinnung voraussetzt, die sie nicht haben. Ihren Vorwürfen entgegnet er zunächst ganz leise; er wünscht, seine Leiden möchten doch nur ganz gemessen werden, ihr Uebermaß würde sich bald ergeben, sich damit zugleich entschuldigend, wenn er unvorsichtig rede. Er wird aber, vom Schmerz überwältiget, immer härter in seinen Urtheilen, wobei er jedoch wieder zu ruhigeren Betrachtungen zurückkehrt, auch wenn er in der vollendeten Verzweiflung, alle Banden sprengend, ungestüm hervorstürmt, es wagt mit seinem vermeintlichen Gegner (Gott) zu rechten, ihn mit Vorwürfen zu überhäufen. Selbst bei denen der empörendsten Art lenkt er immer wieder ein, bis der menschliche Kampf seine Spitze erreicht in dem Ausdruck der zuversichtlichen Hoffnung auf Unsterblichkeit und Anschauung Gottes, dessen weitere Entwicke-

u) Omnes leges dialecticae propositione assumptione, confirmatione, conclusione determinat. Hieron. ep. 53 ad Paulin. (Opp. I. p. 278).

lung, namentlich die ausführliche Betrachtung K. 27—31, auf dieſe Weiſe angebahnt werden. Einen beſonderen Reiz erhalten die Reden, wie überhaupt die verſchiedenen Meinungen, zu welchen die Betrachtungen des menſchlichen Uebels führte, dadurch daß ſie an der Lebensgeſchichte Hiobs veranſchaulicht werden, indem deſſen Schickſale die innigſte Theilnahme in Anſpruch nehmen, zugleich die Krankheit des Ausſatzes, nach der Anſicht des Alterthums vorzugsweiſe eine Strafe Gottes, den Streit zu veranlaſſen beſonders geeignet war. In den Dialogen läßt der Dichter die Freunde Hiobs, ſobald ſie durch ſeine Aeußerungen des Unmuths ſich aufgefordert zu ſehen meinten, als Vertheidiger der gewöhnlichen Vergeltungslehre auftreten, als Vertreter der Richtungen, zu welchen eine oberflächliche Anſchauung und Aberglauben bei Beurtheilung der Führungen Gottes führte, indem ſie ſich durch ihr hohes Alter eben ſo berechtigt halten, wie Hiob, über dergleichen Fragen mitzuſprechen v), und wider ihr beſſeres Wiſſen, frühere Verſchuldungen Hiobs vorausſetzend, dieſen hart, ſogar grauſam, bedrängen. Von jener Vergeltungslehre machen ſie ſtufenweiſe Anwendung auf ihn, wodurch wieder ein Fortſchritt in der Handlung entſteht, der lange Dialog in drei Abtheilungen zerfällt. In den beiden erſten (K. IV bis XIV und XV bis XXI) iſt Hiob mit Eliphas, Bildad und Zophar, im dritten (K. XXII bis XXVIII) mit Eliphas und Bildad im Wechſelgeſpräch. Im erſten ermahnen die Freunde zur Ergebung und Buße, da der ſich beſſernde Sünder mit Sicherheit wieder Rückkehr des Glücks erwarten dürfe und nur der beharrliche Frevler rettungslos verloren ſei. Im zweiten ſprechen ſie, da ihre Ermahnungen nichts zu fruchten ſcheinen, nicht mehr von Rückkehr des Glücks, ſondern ſtellen nur warnend dem Hiob das in Gottes Gerechtigkeit gegründete ſchreckliche Ende des Frevlers vor Augen. Im dritten klagen ſie ihn offen der ſchwerſten Sünden an und erklären damit ſein Unglück als Strafe ſeiner Schuld.

Bewunderungswürdig iſt die Wahrheit in der Zeichnung der einzelnen Charaktere. Wie wir in der Natur einen Fortſchritt vom Pilze bis zur Palme, vom Wurme bis zum Menſchen bemerken, nie die Individuen gleichmäßig fortſchreiten, alle nie an einem

v) Hiob 15, 10.

Ziele der Bildung ankommen können (selbst die Edelsten nehmen ja nur einen Theil jenes göttlichen Ideals und nur auf kurze Zeit an sich), so die hier vorgeführten Personen. Hiob zeigt eine Ausbildung und einen Adel der Gesinnung, die von keinem seiner Freunde auch nur von fern erreicht werden w). Eliphas, der mildeste Beurtheiler des unglücklichen Freundes, faßt den vorliegenden Streitpunkt am tiefsten; er übertrifft auch seine Kampfgenossen durch Mannigfaltigkeit in der Ausführung und verleiht ihr einen besonderen Reiz durch Anwendung der Spruchweisheit. Bildad spricht mit mehr Leidenschaftlichkeit gegen Hiob, er versteckt sich gern hinter allgemeine Weisheitssätze der alten Welt, ist aber dabei einförmig und flach. Stürmischer, aber noch leerer als der vorige, bekämpft Zophar den leidenden Hiob. Elihu ist ein Abbild jugendlicher Begeisterung, die sich hinter der Maske der Bescheidenheit zu verbergen sucht, aber in einem Schwalm von Worten zum Theil nur das bereits Gesagte wiederholt, jedoch der Rede auch eine neue Wendung giebt. Wenn die höchste Bewegung und die lebendigste Sinnlichkeit das Wesen der Dichtkunst ausmachen, so wird niemand anstehen, unserm Werke einen hohen Rang einzuräumen. Die Gemälde sind nicht blos Gruppen, in denen sich Gestalt an Gestalt anschließt; sie gleichen vollkommen gegliederten Ketten, in welchen Bewegung aus Bewegung, Figur aus Figur entspringt. Immer tritt der Gegenstand auf, der Dichter verschwindet.

§. 14. Das Buch besteht aus drei Theilen, aus dem Prolog, worin die Geschichte von Hiobs Glückswechsel mitgetheilt wird (K. I. II), aus dem Gedichte selbst (Kap. III—XLII, 6) und aus dem Epilog (K. XL, 7—16), worin die göttliche Entscheidung des Streits und Hiobs Erlösung erzählt wird. Alle diese Theile bilden mit ihren einzelnen Abschnitten ein Ganzes. Obgleich der erste und letzte Prosa und nur der zweite Poesie ist, obgleich auch hier manche Abschnitte in einem loseren Zusammenhange mit dem Ganzen zu stehen scheinen, so kann doch davon kein Bestandtheil getrennt oder als späteres Einschiebsel bezeichnet werden: alles gehört zum Werke. Der Dichter beschränkt sich darauf die einzelnen Momente des Hauptthema's, die einzelnen Theile des gegebenen Stoffes aus einander zu legen, die Reihe der Umstände zu entwickeln, wie sie natürlich

w) Hiob 2, 13.

und nothwendig auf einander folgten; er ist nie mit etwas anderem, als mit seinem Gegenstande beschäftigt; alle Hindernisse, durch die er den Knoten der Handlung schürzt, alle Mittel, durch die er ihn wieder löst, sind allein aus diesen und aus den Charakteren der handelnden Personen genommen; alles, wodurch er die Theilnahme des Lesers gewinnt, ist allein in diesem Kreise enthalten. Und auf welchen Standpunkt sieht sich dadurch der Leser versetzt! Das Leben in seinen größten und wichtigsten Verhältnissen, der Mensch in den schwierigsten Momenten des Daseins, stehen in allen einzelnen Abschnitten des ganzen Gedichtes vor ihm da, Gestalten durchaus so wahr und individuell, als nur die Natur und das orientalische Alterthum sie zu geben, und zugleich so idealisch, als die Wirklichkeit sie nicht leicht darzustellen vermag.

Obgleich das Werk von Anfang bis zu Ende so gleichmäßig gehalten ist, so hat es doch nicht an Gelehrten gefehlt, welche die Echtheit mehrer größerer und kleinerer Abschnitte des Buches bekämpften. Die Gründe und Gegengründe werden hier um so mehr Platz finden, da dadurch Gelegenheit zur Beleuchtung des Verhältnisses der einzelnen Theile zu einander dargeboten wird. Zu den bestrittenen Theilen gehören der Prolog und Epilog [x]), der Abschnitt 27, 1—28, 28 [y]), die Reden des Elihu, die Beschreibung des Behemoth und des Krokodils [z]).

Den Prolog und den Epilog fand man im Widerspruche mit der Idee des Gedichtes. In jenem werden der Zweck und die Bedeutung der Leiden Hiobs angegeben, und doch gehe die Absicht des Dichters gerade dahin, von der Ergründung der göttlichen Fügungen abzumahnen; in dem Epilog werde Hiob doppelter Ersatz für seine Leiden zu Theil, so daß sich in seinem Schicksale die alte Vergeltungslehre, nach welcher der Fromme nicht auf die Dauer unglücklich sein kann, sondern am Ende doch wieder glücklich werden muß, bewahre, während der Dichter gerade die Unbewährtheit und Un-

x) Vgl. Hasse Vermuthungen über das B. Hiob (im Magazin für bibl. orient. Litt. I. 162 ff.). Stuhlmann Ueberf. des B. Hiob. Hamb. 1804. Einl. S. 23 ff. Bernstein über das Alter, Inhalt, Zweck und gegenwärtige Gestalt des B. Hiob (in Keil u. Tzschirner Annal. St. 3. S. 1.

y) Bernstein a. a. O. S. 133—135. de Wette Einl. S. 397 ff.

z) Bernstein a. a. O. H. Ewald die poet. Bücher des A. B. III. 296 ff. de Wette Einl. 396 f. Hirzel Hiob erkl. S. 189 ff.

haltbarkeit dieser Lehre darthun wolle. Ferner gebe Gott im Epilog dem Hiob Recht, tadele dagegen die drei, während er doch im Gedichte von jenem der Ungerechtigkeit angeklagt, von diesen aber einstimmig vertheidigt wird. Dann werde in den beiden prosaischen Abschnitten ein hoher Werth auf Opfer gelegt, im ganzen Gedichte aber sei wie überhaupt alles Theokratische vermieden, so insbesondere nirgends von solchen Gebräuchen die Rede. Endlich komme in diesen Stücken, die schon durch ihre Prosa einen Gegensatz zu dem Uebrigen bilden, der Gottesname Jehova vor, während im Gedichte selbst Gott El oder Eloah genannt werde.

Diese Einwendungen beruhen aber auf unrichtigen Voraussetzungen und Mißverständnissen. Nicht zum Gedicht, sondern zum Werke gehören der Prolog und Epilog, ohne welche jenes unverständlich und nur ein Fragment wäre, eben so wie die Rede des Elihu [a]) ohne den Eingang zu derselben. Durch den Prolog wird der Leser mit der Lebensgeschichte des Mannes bekannt, an welcher die im Gedichte behandelten Lehrmeinungen veranschaulicht werden und deren Behandlung eben dadurch den höchsten Reiz erhält; auch in das göttliche Geheimniß wird er dort eingeweihet, er nimmt aber im Gedichte wahr, wie alle Versuche Hiobs und seiner Freunde, die Ursache seines Unglücks ergründen zu wollen, scheitern, wie die Lehre, auf welcher unser Trost und einzige Beruhigung für dieses und das künftige Leben begründet ist, von den Ergebnissen menschlicher Forschungen nicht abhängig sein könne; weshalb man sich der Ergründung dessen, was im Rathe Gottes beschlossen worden, begeben soll. Uebrigens stimmt, was das Gedicht über Hiobs früheren Glückszustand sagt [b]), genau überein mit den Angaben des Prologs; eben so, was dort über sein Unglück [c]), insbesondere über seine Krankheit [d]) und im Epilog über das Ausbleiben seiner Verwandten [e]) berichtet wird; im Epilog wird der Leser mit der göttlichen Ordnung der Dinge ausgesöhnt, er ergreift nun mit desto mehr Vertrauen den Glauben [f]). Hier wird Hiob

a) Hiob 32, 1—6.
b) Vgl. besonders Hiob 29, 2—25. 4, 2 ff.
c) Vgl. Hiob 30, 1 ff.
d) Vgl. Hiob 7, 5. 16, 8. 19, 20. 30, 18; 7, 3. 4. 13. 14. 3, 26, 30, 17. 30, 30. 3, 24. 25. 26 mit 2, 8.
e) Vgl. Hiob 42, 11 mit 19, 13 ff.
f) Hiob 42, 7. 8.

nicht überhaupt gerechtfertigt, sondern nur insofern als er gegenüber der Anklage der Freunde behauptet hatte: er sei unschuldig. Darum müssen sie, die früher für Hiob hatten Fürsprache einlegen wollen, jetzt zu Hiob um seine Fürbitte flehen, womit den Freunden die verdiente Demüthigung, dem Hiob aber die Gelegenheit gegeben wird seine Rache in der edelsten Art zu nehmen. Was die Opfer betrifft, so wird auf sie in beiden Stücken kein höherer Werth gelegt, als im patriarchalischen Zeitalter üblich war. Die Gottesnamen sind in unserem Werke genau so gebraucht, wie im A. T. gewöhnlich: Jehova, wenn von dem eigentlichen Verhältniß Gottes zu den Auserwählten die Rede ist, El und Eloah, wenn Gott als der Schöpfer und Erhalter des Weltalls zu bezeichnen war, daher diese allgemeineren Ausdrücke auch auf die verschiedenen von den Heiden verehrten Gottheiten angewendet werden konnten [g]).

In dem Abschnitte 27, 7—28, 28 fand man befremdend, daß in dessen erstem Theile (27, 7—23) Hiob zugebe, was bis dahin die Freunde behauptet, er aber beharrlich geleugnet und bekämpft hatte, den Satz nämlich: den Frevler treffe sicher der Lohn seiner Thaten; ferner daß im zweiten Theile (K. 28) Hiob auf Gottes Weisheit hinweise, welches eben so wenig in seinen Mund passe, indem diese vielmehr die Demuth als den Trotz begünstige, welcher doch noch bis dahin in Hiobs Gemüth herrschend war: diese Hinweisung erinnere an die Reden Elihu's, so wie die hochtrabende Sprache an den Bombast dieser Reden, deren Verfasser auch der unseres Abschnitts sei.

Diese Einwendungen konnten noch weniger Anklang finden: sie sind von den neuesten Erklärern einstimmig zurückgewiesen worden [h]). Sie gingen von der unrichtigen Voraussetzung aus, daß mit dem K. 27 überhaupt keine Wendung in Hiobs Stimmung und Ansicht eintrete. In der That aber hebt der Unglückliche sich, da ihm seine Freunde nichts mehr zu entgegnen wissen, wieder empor zu der Hoffnung, welche er früher geltend gemacht hatte und die ohne Unterlaß immer zuversichtlicher wird. Was seine Freunde gegen ihn in Betreff des Endes des Frevlers vorgebracht hatten, richtet er mit

g) S. Einl. II. S. 85.

h) S. Ewald die poet. Bücher des A. B. III. 37. Hirzel Hiob erklärt S. 6, Justi Hiob neu übersetzt u. erläutert S. 31 und besonders das Buch Hiob rhythmisch gegliedert und übers. S. 224 u. a.

um so mehr Nachdruck gegen sie, da er nun von Gott mit fester Zuversicht erwartet: er werde nicht vom Aeußersten betroffen werden. Die Hinweisung auf die Weisheit Gottes im Gegensatz der menschlichen steht damit in Verbindung, auf sie, die kein greifbares und sichtbares auf einen Ort beschränktes Ding, mit aller Mühe nicht gefunden, auch mit allen äußeren Schätzen nicht erworben werden könne, die nur Gott besitze, der dem Menschen als seine Weisheit die Gottesfurcht bestimmt. Uebrigens folgt aus der Bekämpfung der alten Vergeltungslehre und aus der Predigt des Glaubens an das Walten einer höheren Weisheit von selbst, daß der Dichter sich Leiden ohne Verschuldung möglich denkt, und die Setzung dieser Möglichkeit, welche auch noch durch die göttliche Rechtfertigung Hiobs im Epilog ausgesprochen wird, ist ein Fortschritt, den die positive Erkenntniß in unserm Buche macht. Auch verräth der Verfasser in dem Prolog, was für einen Zweck solcher Leiden er sich möglich denke, nämlich die Festigkeit der Tugend zu prüfen; aber er giebt diesem Gedanken in dem Gedichte selbst keine weitere Folge, da es sein Plan ist, der Spekulation nicht einen Weg zu bahnen, vielmehr ihr als einer erfolglosen Bestrebung denselben abzuschneiden.

Die Reden des Elihu wurden für fremde Einschiebsel angesehen wegen des angeblich Matten, Weitschweifigen, Gesuchten und Unklaren des Inhalts und des Vortrages, worin sie von dem Uebrigen abweichen; demnächst weil darin die Behauptungen Hiobs mißverstanden oder verdreht sein sollen, was nur einem von unserm Dichter verschiedenen Verfasser zur Last fallen könne; dann weil Hiob nicht darauf antworte; ferner weil der Prolog und Epilog den Elihu nicht erwähne, auch weil Hiob hier wie sonst nirgends mit seinem Namen angeredet werde und weil endlich die Reden Elihu's jene die Gott hält, anticipiren und überflüssig machen, auch die nothwendige unmittelbare Aufeinanderfolge der Reden Hiobs und des Erscheinens Eloah's unterbrechen sollen. Auch diese Einwendungen erwiesen sich bei näherer Prüfung nicht als stichhaltig [1]).

Dem Auftreten des Elihu mag zunächst eine wirkliche That-

1) Vgl. besonders Stickel das B. Hiob rhythmisch gegliedert und übers. S. 225—263. Welte in Herbst Einl. III. 2. S. 103.

sache zu Grunde liegen. Wahrscheinlich befand sich bei der Verhandlung wirklich eine Person, welche so lange wartete, bis die Aelteren schwiegen, dann zunächst sich gebührend entschuldigt, zugleich aber freimüthig ausspricht, warum sie, obgleich noch jung, das Wort nimmt und besseres sagen zu können sich zutraut. Eine neue Wendung erhält durch die Reden der behandelte Gegenstand allerdings; diese erschienen nicht überflüssig, indem es jedenfalls interessant ist, daß er auch in solcher Form uns vorgeführt wird. Nachdem Hiob die behandelte Lehre bis zu dem Punkte geführt hat, der ihn der Wahrheit am nächsten brachte, seine drei Freunde aber sich ohnmächtig zeigen, nun etwas erhebliches ihm zu erwiedern, tritt noch sehr passend eine Person auf, die Einzelnes aus den gepflogenen Verhandlungen heraushebt und wortreich erörtert.

Indem Elihu einerseits die drei Freunde tadelt, daß sie den Hiob verdammen, ohne ihm eine Schuld nachzuweisen und damit die alleinige Grundlage aller ihrer Erörterungen, wornach jedes Unglück frühere Schuld voraussetze, aufhebt, zeigt er andererseits, daß Hiob keineswegs ganz unverdient leide, weil ja sein Benehmen während des Leidens hinlänglich zeige, daß er nicht jene Geduld und unbedingte Ergebung in Gottes Fügungen besitze, die dem völlig Tadellosen eigen sein müssen. Damit ist für Elihu's Beweisführung ein neuer Boden gewonnen. Die dem besseren Bewußtsein Hiob's so grob und hartnäckig widersprechenden Beschuldigungen der drei Freunde in Betreff seines früheren Verhaltens spricht Elihu nicht mehr aus, er erinnert den Hiob nur an sein eben bewiesenes Widerstreben gegen Gottes Anordnung, zum Beweise, daß jedenfalls seine Tugend noch keine vollendete sei. Zugleich ist damit ein bis jetzt noch nicht berührter Zweck der Leiden hervorgehoben, nämlich Prüfung, Läuterung und Befestigung der zwar vorhandenen aber noch unvollkommenen Tugend. Wenn ferner Elihu die Leiden auch als Besserungsmittel und sogar als Mittel vom Bösen abzuhalten darstellt, so geht er nicht etwa durch einige vereinzelte Aussagen weiter als die drei Andern, sondern er stellt sich überhaupt auf einen ganz andern und weit höheren Standpunkt und erfüllt wirklich das Versprechen, das er im Anfang seiner Reden gegeben hatte, sagt dem Hiob Wahrheiten, denen dieser keine Widerlegung, nur Schweigen entgegensetzen konnte. Der Vorwurf:

er verdrehe gewisse Behauptungen Hiobs, beruht ohnehin auf einem Mißverständnisse der Stellen 34, 9. 35, 3. Sogar die Lösung des Räthsels giebt er soweit diese vom menschlichen Standpunkte aus gegeben werden kann, indem er beweiset, daß Hiobs Klagen über sein Leiden ungegründet seien und der Leidende überhaupt, auch wenn er sich keiner Verschuldung bewußt sei, darum noch keine Befugniß habe, Gott wegen seines Leidens Vorwürfe zu machen. Dabei ist freilich noch im Ungewissen gelassen, aus welchem besondern Grunde gerade den Hiob sein Leiden getroffen habe. Unter den von Elihu überhaupt hervorgehobenen Gründen zeitlicher Leiden ist zwar auch dieser genannt (Prüfung und Läuterung nach Angabe des Prologs), aber es übersteigt das menschliche Wissen, hierüber im einzelnen Falle mit Bestimmtheit zu entscheiden. In dieser Hinsicht verweiset Elihu auf das zwar überall sichtbare, aber doch nur bis zu einem gewissen Punkte hin begreifliche Walten Gottes in der äußeren Schöpfung. Dadurch werden dann zugleich die Reden Jehova's angebahnt und eingeleitet, aber keineswegs anticipirt. Jehova's Reden haben gar nicht die Absicht, den Hiob zu widerlegen oder das ihm Unbegreifliche begreiflich zu machen und das Räthsel zu lösen, sie involviren weit eher einen Tadel schon gegen den Versuch, dasselbe weiter als es bereits geschehen ist, lösen zu wollen. Namentlich wird über die Gerechtigkeit der göttlichen Weltregierung, deren Nachweisung die Hauptaufgabe der Reden Elihu's ist, in denen Jehova's kein Wort gesagt.

Von eben so geringem Belang sind die übrigen Einwendungen. Daß eine sehr bedeutende sprachliche Gleichförmigkeit in den Reden Elihu's und den übrigen Theilen des Buches Statt finde, ist eben so gründlich als ausführlich nachgewiesen [k]). Hiob wird von den drei früheren Kämpfern nicht genannt, weil von diesen ein jeder besonders mit ihm sprach, eine nähere Bestimmung folglich nicht nothwendig war. Elihu tritt zwischen zwei streitende Partheien, spricht zunächst (32, 11 ff.) gegen die drei, dann gegen Hiob; beim Uebergange von dem Einen zum Andern mußte folglich der Wechsel bezeichnet werden. Er wird im Prolog nicht genannt, weil er nicht zur Gesellschaft der drei gehörte, sich auch später erst in das Gespräch mischte.

k) S. Stickel a. a. O.

Was endlich die Beschreibungen des Behemot und des Krokodils betrifft, so sind diese nicht wesentlich verschieden von andern des Buches. Wo der Verfasser große Naturscenen beschreibt, ist sein Ausdruck sinnlich, prächtig und kühn; man sieht bei diesen Schilderungen leicht, daß er die Gegenstände nicht blos den Sinnen malt, daß er immer die Einbildungskraft zugleich tiefer stimmt: alles charakteristisch, alles in Beziehung auf die ganze Wirkung zeichnet, die es auf uns ausübt. Dieß grade ist die große und schöne Eigenthümlichkeit seines Vortrages. So wie er sonst die Gestalt mit der Gesinnung darstellt, so hier jene mit dem Naturell, er wählt auch immer einen Ausdruck, der zugleich beides, die erstere in aller ihrer Individualität, das letztere in aller seiner Wahrheit zeigt. Wie er die beiden Thiere malt, ist nichts übertrieben oder künstlich, vielmehr fast jeder Zug sachgemäß. Das Behemoth ist ohne Zweifel das Nilpferd, wofür außer der Beschreibung auch der Zusammenhang, in welchem diese vorkommt, die Zusammenstellung mit dem Krokodil, bei den Alten ganz gewöhnlich [l]), und der koptische Name des Nilpferds Pehemoth (d. i. Wasserthier), offenbar identisch mit dem hebräischen Behemoth, sprechen. Dieses nährt sich in der Regel von Kräutern und Pflanzen [m]). Ein vierfüßiges Säugethier von sehr unförmlichem Körperbau, oft 17 Fuß lang, 7 F. hoch, dicker als ein Elephant, ist es wirklich von außerordentlicher Stärke. In der That sind seine Füße kurz und wie seine schwärzliche mit wenigen Haaren besetzte Haut ungemein dick, daher seine Beine mit ehernen Röhren, seine Knochen mit einem Stab von Eisen zu vergleichen. Auch nährt es sich in der Regel von Kräutern und Pflanzen, ist den Thieren und Menschen nur, wenn es gereizt wird, schädlich, liegt gewöhnlich in der Tiefe des Wassers, am buschigen Ufer und kommt nur der Nahrung wegen hervor auf Anhöhen und Berge; endlich kann es auch, obgleich vorsichtig, dennoch mit List gefangen werden. Nur der Schwanz, dem eines Schweines ähnlich, aber kahl, über $1\frac{1}{2}$ Elle lang, am Ende einen Finger dick, kann, da er ohne Busch ist, nicht einer Zeder verglichen werden [n]), daher eine andere Erklärungsweise dieser Stelle aufzusuchen

l) Herod. II. 69—71. Diod. I. 35. Plin. H. N. 28, 8.

m) Aelian. Anim. 5, 53. Hasselquist S. 281.

n) Vgl. Gesenii Thesaur. u. d. W. u. G.-B. Winer Reallexikon u. d. W.

sein dürfte. Wie fast jeder einzelne Zug in der Beschreibung des Behemoth auf das Nilpferd, so paßt bekanntlich jeder in der des Leviathan auf das Krokodil. Aus diesen Erörterungen mag man die Schwäche der Gründe entnehmen, welche die Ausscheidung einiger Abschnitte aus unserem Buche rechtfertigen sollen; vollgültige dürften wohl überhaupt schwerlich zu ermitteln sein.

§. 15. Augenscheinlich soll unser Werk von Anfang bis zu Ende an Hiobs unverschuldeten Leiden die Schwäche und Unhaltbarkeit der alten Vergeltungslehre darthun, etwa wie die Psalmen 37 und 73: nur daß deren Verfasser die Unmöglichkeit, jene Lehre in der Erfahrung durchzuführen, einsehend, doch das Aufgegebene wieder durch sich selbst halten, während der unsrige ihr einen Stützpunkt nach dem andern entreißt. Wird dem Hiob vorgehalten, wie Unglück immer ein untrügliches Zeichen der Sündhaftigkeit sei, so setzt dieser der Beweisführung beharrlich das Bewußtsein seiner Unschuld entgegen [o]). Auch dem Vorwurf: er habe im Verborgenen gesündigt, so daß Gott allein seine Sünden kenne, tritt er mit der Versicherung seines guten Gewissens entgegen. Wird ihm gesagt, seine Leiden seien nur Züchtigung und nur so lange andauernd, bis der Zweck derselben, die Buße und Bekehrung, erreicht sei, da dann nur desto größeres Glück als Ersatz kommen werde [p]), so hält er das Gefühl der täglich sich mehrenden Schmerzen und die sichere Aussicht auf den nahen Tod entgegen, nicht weniger die Erfahrung, daß Rechtschaffene starben [q]), ohne den Lohn ihrer Rechtschaffenheit gefunden zu haben. Eben so weiset er darauf hin, daß die Frommen grade die Unglücklichen, die Frevler dagegen die Glücklichen seien, wenn von den Freunden gesagt wird, das Glück, welches allerdings viele Gottlose genießen, sei nicht von Bestand [r]), oder diese seien, wenn auch äußerlich glücklich, doch unglücklich im Innern, da sie beständig vor der Strafe zittern [s]). Und wenn endlich auch von diesen beiden das häufig vorkommende Gegentheil von den Freunden nicht bestritten werden kann und sie sich zu dem Satze flüchten, es werde doch wenigstens an den Kindern des Frevlers die göttliche Strafgerechtigkeit vollzogen, so wird dagegen eingewendet,

o) Hiob 6, 24 ff. u. a.
p) Hiob 5, 17 ff. 11, 13 ff.
q) Hiob 21, 25 u. a.
r) Hiob 12, 6. 21, 6 ff. 24.
s) Hiob 15, 20 ff.

daß dieß weder Gerechtigkeit, noch für den Frevler selbst eine Strafe sei [t]).

Unter solchen Erklärungen verliert sich Hiob in mannigfaltigen Klagen über das traurige Loos der gesammten Menschheit in ihrem dunklen Verhältniß zu der über ihr waltenden höchsten Macht; es werden die Angriffe auf die göttliche Gerechtigkeit um so bitterer und stärker, je entschiedener er seine Unschuld in Abrede gestellt sieht, und je beharrlicher die Freunde auch in seinen Schicksalen die strenge Gerechtigkeit Gottes zu erweisen suchen. Doch allmählig einlenkend bittet er Gott inständig, seine Unschuld ans Tageslicht zu bringen; er wünscht, Gott möge ihm doch erscheinen, um ihm Gelegenheit zu geben, über seinen Wandel sich zu rechtfertigen, und die Ursache, warum er ihn also seinen Zorn fühlen lasse, enthüllen; zugleich hofft er, Gott der Zeuge seiner Unschuld werde und könne die verkannte nicht unanerkannt und unbelohnt lassen; er weiß, daß sein Rächer oder der Hersteller der Unschuld des unschuldig sterbenden lebt und daß er erstehen wird auf dem Staub, ein anderer [u]), von dem, der ihn bisher so grausam behandelt, ganz verschiedener, der als ein Nachmann auf seinem Grabe ersteht. (Gott selbst ist hier nämlich doppelt gedacht als Mörder und als Bluträcher oder ohne Bild als der durch dessen Fügung Hiob in dieß Unglück kam, und als der, durch welchen er in seiner ganzen Unschuld zur Anerkennung kommen wird). Voll Jubelgefühl ruft der Begeisterte nun bei dem Gedanken der sicheren Errettung aus: „Und wenn meine Haut nicht mehr ist, die man zerschlagen und ohne Fleisch werde ich Gott schauen. Er den ich schauen werde nur (zu meinem Glück), mein Auge wird ihn sehen und nicht ein Fremder. Es schwinden die Nieren im Busen mir.“ Hiermit ist ein Wendepunkt eingetreten. Ueberwältigen den Hiob gleich aufs neue Zweifel, so gelingt es ihm doch sich ihnen zu entwinden, er macht insbesondere den Satz: Gott könne wohl nach seiner

t) Hiob 21, 19—21.

u) Hiob 19, 25. 26. 27. Der h. Hieronymus bemerkt zu der Stelle (ep. ad Paulin. Opp. I. p. 276: „Singula in eo verba plena sunt sensibus. Et ut de caeteris sileam, resurrectionem corporum sic prophetat, ut nullus de ea vel manifestius vel cautius scripserit. Vgl. auch l. contra Ioannem hierosol. §. 30. (Opp. II. p. 437 sq.).

dem Menschen undurchdringlichen Weisheit bei dem Unglück, das er über ihn verhänge, eine geheime Absicht haben, mit vieler Beredsamkeit und Abweisung ungerechter Urtheile geltend.

Es soll aber nicht blos eine unhaltbare Lehre zerstört, sondern eine haltbarere an ihre Stelle gesetzt werden und diese ist der Glaube, den wir zu ergreifen haben in allen den Fällen, wo die sittliche Weltordnung nach menschlicher Ansicht scheint gestört zu sein, das Gerechtigkeitsgefühl sich verletzt findet und der die höhere Weisheit in der sittlichen Welt anerkennt, sich alles Murrens gegen Gott und seine Schickungen enthält. Darauf leitet schon Hiob am Schlusse seiner Reden ein, die des Elihu sind vorzugsweise darauf berechnet, die rechtliche Unhaltbarkeit der Anklage gegen Gott darzuthun, während die Reden Gottes die unfromme Verwegenheit zeigen sollen, die selbst schon in dem Erheben und Anbringen der Klage liegt, seine Erklärung im Epilog jeden Zweifel darüber beseitiget.

§. 16. Die vorstehenden Erörterungen zeigen deutlich, daß bei der Beurtheilung unseres Buches der Stoff von der Einkleidung wohl unterschieden werden muß, daß das, was das Zeitalter und Vaterland seines Inhalts betrifft, nicht eben so vom Verfasser gilt.

Hiob und seine Freunde haben nach Abraham gelebt, denn diese weisen auf Sodoms Untergang hin [v] und sind aus den Nachkommen Abrahams entsprossen. Ihr Zeitalter scheint aber auch nicht nach Mose gesetzt werden zu dürfen, da nirgends auf dessen Gesetzgebung oder auf einen ihrer Bestandtheile, z. B. auf Gott in dem Verhältniß eines Fürsten der Israeliten hingewiesen, in Ausdrücken wie „Gebote des Heiligen," „Gottes Weg," „Gebote seiner Lippen," höchstens hingedeutet wird [w], obgleich sich unser Buch und der Pentateuch in gewissen Gedanken oft begegnen [x]. Selbst der Auszug der Israeliten aus Aegypten, ihr Aufenthalt in Arabien, die Eroberung Kanaans und andere Begebenheiten, deren Erwähnung so nahe lag, sind ganz mit Stillschweigen übergangen. Für das patriarchalische Zeitalter paßt es auch, daß Gott den Menschen erscheint.

v) Hiob 18, 15. 20, 23. 22, 15—19.
w) Hiob 6, 10. 23, 12. 21, 14 u. besonders K. 30.
x) Vgl. Hiob 22, 6 mit II. Mos. 22, 26 u. a. Hiob 22, 9 mit II. Mos. 22, 22. 23, 24 u. a. Hiob 24, 2 mit V. Mos. 19, 14. 24, 17.

Aber es muß damals bereits der alte Glaube über das Uebel durch entgegengesetzte Erfahrungen sehr erschüttert gewesen sein; nur dadurch erklärt sich das Eindringliche der Reden Hiobs, wie überhaupt ihr ganzer Inhalt. Euseb und Augustinus sagen: Hiob habe drei Geschlechter nach Jakob gelebt; dem Hieronymus zufolge setzte die Ueberlieferung den Hiob in die Zeiten der Patriarchen [y]).

Der Schauplatz der im Buche behandelten Begebenheit ist wirklich Arabien, wie denn auch das Vaterland der erwähnten Personen dort zu suchen ist. Hiob wird zu den Morgenländern gerechnet, mit welcher Benennung der biblische Sprachgebrauch die Araber zu bezeichnen pflegt [z]); seine Habe wird zum Theil von den Chaldäern geraubt, deren Wohnsitz östlich an Arabien grenzte. Er war ein Bewohner des Landes Uz, nach der Aussprache der LXX Αὐς [a]). Dieses scheint an der Grenze von Syrien gelegen zu haben, im Süden von Idumäa, im Westen von Judäa, im Osten von Arabien, im Norden von Basan begrenzt und wird daher zu Syrien gerechnet: denn Uz erscheint im ersten Buche Moses unter den Söhnen Arams, unter den Nachoriden oder Verwandten Abrahams und als ein Sohn Disans, eines Fürsten der Horiter im Lande Seir oder unter den Enkeln Edoms [b]), im Jeremia aber als Theil Edoms oder als Colonie desselben, zwischen Aegypten und Juda, von Edom ausdrücklich unterschieden, im Osten von diesem, südöstlich von Juda; es wird mit Basan von den Mahomedanern verwechselt, wenn diese Hiobs Land beschreiben wollen [c]). Was demnach die LXX in der §. 12. angeführten Unterschrift über die Lage von Austis sagen, dasselbe liege an den Grenzen Idumäa's und Arabiens, verdient immerhin Beachtung, wogegen die Meinung: Hiob wäre ein Sohn (Nachkomme) des Esau, er wohnte in Idumäa an der Grenze von Arabien, schon Hieronymus zurückgewiesen hat [d]). In der vorbezeichneten Gegend müssen auch die Wohnorte der Freunde Hiobs gesucht werden.

y) Hom. in Ez. (Opp. V. p. 919).
z) Vgl. Hiob 1, 3 mit Jes. 11, 14. Jer. 49, 28. Ez. 25, 4. Richt. 6, 3. I. Kön. 5, 10.
a) Hiob 1, 1.
b) I Mos. 10, 23. 22, 21, 36, 28.
c) Thren. 4, 21. Jer. 25, 20.
d) Aristeas bei Euseb vgl. Hieronymus Onomast. (Opp. III. p. 339).

Elifas war aus Theman e), einer berühmten Stadt in Edom f), auch als Sitz großer Weisheit gerühmt g): es darf nicht unerwähnt bleiben, daß Theman auch ein Enkel Esau's h) hieß. Zophar war ein Naamathite i): Naama war aber eine Stadt im südlichen Stammgebiete Juda k). Bildad war ein Schuchite l): Schuach war ein Sohn Abrahams und der Ketura, und lebte wie die sämmtlichen Nebensöhne Abrahams in Arabien m). Elihu war ein Busite aus dem Stamme Ram n): Bus war der zweite Sohn Nachors o), ein Ort dieses Namens lag aber in Arabien p) und so heißt die Vaterstadt des Elihu, da Ram als Geschlecht angegeben und von Bus unterschieden wird.

Demnach war Hiob ein reiches Stammhaupt in der einst fruchtbaren und quellenreichen Gegend südöstlich vom todten Meere, östlich vom Gebirge Seir zwischen Idumäa und dem wüsten Arabien; seine Freunde aber waren mit ihm verwandt und in den bezeichneten Bezirken der Nachbarschaft wohnhaft.

Von einigen Gelehrten q) wird Uz in den nördlichen Theil des wüsten Arabiens in die Nähe von Mesopotamien gesetzt, weil es ein aramäisches Land sei, in die Nähe der Chaldäer und Sabäer gerückt und Hiob ein Morgenländer genannt werde. Aber der Name Aram konnte auch auf das oben bezeichnete Gebiet ausgedehnt werden, räuberische und heimathlose Nomadenhorden, wie die Chaldäer und Sabäer, schwärmen in sehr entlegenen Gegenden umher und dehnen ihre Raubzüge auch in entferntere Landesstriche aus, die Benennung Ostländer aber kam dem Hiob auch, wenn das Wort in der oben bezeichneten Weise gefaßt wird, zu. Mit dieser Annahme stimmt überein, daß Hiob und seine Freunde die genaueste Bekanntschaft mit Arabien zeigen, fast alle Bilder daher entlehnen, auch Aegypten näher kennen, wovon besonders die Beschreibung des Nilpferds und Krokodils r), wie die vom Nil entlehnten Bilder s) zeugen.

e) Hiob 2, 11. 4, 1 u. a.
f) Amos 1, 12.
g) Jer. 49, 7. Bar. 3, 22 f.
h) I. Mos. 36, 8—11.
i) Hiob 2, 11 u. a.
k) Josua 15, 41.
l) Hiob 2, 11 u. a.
m) I. Mos. 25, 1. 2.
n) Hiob 32, 2.
o) I. Mos. 22, 21.
p) Jer. 25, 23.
q) Bochart, Rosenmüller, Umbreit u. a.
r) Vgl. Hiob 40, 15—24. 40, 25—41, 25.
s) Hiob 9, 26. 8, 11 f. 7, 12.

Beachtung verdient, daß Hiob das höchste Wesen unter dem Namen Jehova verehrt[t]), und daß die von seinen Freunden vertheidigten Vorstellungen vom höchsten Wesen, von dessen Heiligkeit, Weisheit, Vollkommenheit, von dessen Verhältniß zu den es umgebenden himmlischen Geistern, sowie die Hiobs von der Schöpfung des Menschen, von Gottes Allwissenheit ganz übereinstimmen mit denen der übrigen heiligen Schriften der Israeliten[u]): wir folgern daraus, daß er den wahren Gottesverehrern aus der Nachkommenschaft Abrahams angehörte, indem wir voraussetzen, daß die Charaktere treu, wie sie waren, uns geschildert werden.

Ueber die persönlichen Verhältnisse Hiobs läßt sich mit einiger Zuversicht aus dem Buche noch Folgendes zusammenstellen. Er hatte früher besonders Ueberfluß an Milch und Oel, hielt regelmäßig Gericht und erfreute sich des höchsten Ansehens[v]). Er war stets mildthätig gegen die Armen und gastfreundlich[w]). Bei seinem Unglück verliert er Kinder, Knechte und Heerden, aber kein Reich und keine Unterthanen, auch hat er kein Kriegsheer, die Räuber seiner Heerden zu verfolgen; er erwähnt nirgends seiner Regierungsweise, nur seines Betragens gegen seine Knechte, und wird von seinen Freunden wohl der Hartherzigkeit gegen seine Hausgenossen und gegen Arme, nicht aber der Tyrannei gegen Unterthanen beschuldigt, wie er selbst denn in Königen höhere und vornehmere Personen anerkennt. Er war also sicher kein König, und wenn in der Peschito die Unterschrift unseres Buches ihn König von Idumäa nennt, so hat dieß nur die Vermuthung: Job und Jobab, der zweite König von Edom[x]), sei (wegen einiger, jedoch geringen Aehnlichkeit des Namens) einerlei Person, zur Grundlage. Eben so wenig war er ein Unterthan: denn es ist nirgends im Buche von seinem Verhältniß zur Obrigkeit die Rede, vielmehr seine unabhängige Stellung überall vorausgesetzt. Demnach war er etwa wie Isaak und Jakob das Haupt eines selbstständigen Stammes im nördlichen Arabien. Seine Krankheit

t) Hiob 1, 6. 7. 8. 9. 12. 21. 2, 1. 2. 3. 6. 7. 38, 1. 40, 1. 42, 1. 7. 9. 10. 11. 12.

u) Vgl. Hiob 4, 18. 15, 15 mit Ps. 89, 7. 8; Hiob 11, 7 ff. mit Ps. 139. Hiob 10, 8—11 mit Ps. 139. 13. 15. Hiob 16, 19.

v) Hiob 29, 5 ff. w) Hiob 31.

x) I. Mos. 36, 33.

war, wie die angegebenen Symptome unwiderleglich zeigen, der knollige Aussatz (Elephantiasis) y).

§. 17. Waren Hiob und seine Freunde keine Israeliten, so war doch der Verfasser unseres Buches ein solcher. Schon die Aufnahme desselben in den Kanon berechtigt zu der Annahme, daß er dieser Nation und dem Lande Kanaan angehörte. Auch der Inhalt und die Darstellungsweise lassen darauf schließen; denn diese setzen es in das genaueste Verhältniß zu den übrigen Büchern des A. T. Jeder Satz, jeder Gedanke zeigt sich bei unbefangener Erwägung dem hebräischen Alterthum entsprossen. Besonders beachtenswerth ist die Schlußrede Hiobs, welche den Kern der mosaischen Gesetze und der Sittenreden der Propheten enthält. Viele anderen Stellen zeugen für das Gesagte schon wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit denen anderer Bücher des A. T. z). Gleich diesen läßt unser Buch den Menschen aus Erde gemacht, das Leben von Gott dem Menschen eingehaucht und diesen gebrechlich sein, die Erde von einer Sündfluth überschwemmt werden a). Auch die Schönheit, Kraft und Fülle der Sprache, der Rhythmus und vollendete Parallelismus, in welchen die Reden dahin fließen, nöthigen zu der Annahme, daß ein des Hebräischen vollkommen kundiger Israelit in der schönsten Zeit, welche diese Litteratur erlebt hat, bei der Abfassung betheiligt sei. In keiner Stelle des ganzen Gedichts trifft man überflüssigen Schmuck, eine müßige Metapher oder überhaupt einen Ausdruck, der stärker oder prächtiger wäre, als der Gegenstand ihn verlangt. Ueberall schildert der Verfasser nur die Sache in ihrem ganzen und vollen Gehalt, aber überall auch in Betreff des sprachlichen Charakters so schön und fließend, wie es von einem in der hebräischen Sprache

y) S. Hensler Gesch. des abendl. Aussatzes S. 47. Jahn Archäol. I. 2. S. 381 ff.

z) Vgl. Hiob 5, 10 mit Ps. 147, 8; Hiob 5, 16. 22, 19 mit Ps. 107, 42; Hiob 5, 12. 6, 13. 11, 6. 12, 16 mit Spr. 2, 7. 3, 21. 8, 14. Hiob 12, 21. 24 mit Ps. 107, 40; Hiob 10, 9 mit I. Mos. 3, 19; Hiob 15, 7 mit Spr. 8, 25; Hiob 15, 16 mit Spr. 26, 6; Hiob 20, 7 mit Spr. 10, 7. Ps. 37, 10. 36; Hiob 22, 29 mit Spr. 16, 18. 18, 12; Hiob 26, 5 mit Spr. 2, 18. 21, 16; Hiob 27, 16. 17 mit Spr. 28, 8; Hiob 28, 12 fg. mit Spr. 8, 11; Hiob 28, 22. 31, 12 mit Spr. 15, 11. 27, 20; Hiob 28, 28 mit Spr. 1, 7. Hiob 33, 26. 27 mit Ps. 27, 4. 95, 2. II. Mos. 9, 27. 10, 16. Jos. 7, 20; Hiob 38, 4—8 mit Spr. 8, 26—29. Hiob 38, 41 mit Ps. 147, 9. Vgl. Jahn Einl. II. 3. S. 787 ff.

a) Hiob 10, 9. 27, 3. 14, 5. 22, 15. 16.

abgefaßten Gedichte zu erwarten steht. Am deutlichsten zeigt sich das letzte in dem meisterhaften Rhythmus: dieser läßt uns überall den Gegenstand mit empfinden, er folgt ihm in allen seinen Bewegungen, schlingt sich dabei so vortrefflich durch jede einzelne Rede hin und verbindet mit allen diesen Vorzügen eine so ungezwungene und natürliche Leichtigkeit, daß er dadurch gewiß sehr viel beiträgt zu jener erhabenen Haltung, die wir an dem hebräischen Texte des Gedichtes bewundern und die auf alles eher als auf eine arabische oder aramäische Abfassung desselben schließen läßt [b]). Erwägt man das aramäisirende Colorit der Sprache [c]), auch ihre nahe Verwandtschaft mit dem arabischen, worauf schon der heil. Hieronymus aufmerksam machte [d]), manche Vergleichungen und Bilder [e]), zu welchen die Nachbarschaft des Gebirges Libanon mehr als jede andere Gegend des südwestlichen Asiens den Stoff lieferte, so wird man versucht zu meinen, der Verfasser habe im nordöstlichen Kanaan, folglich in der Nähe des Schauplatzes der im Werke behandelten Begebenheit gelebt und geschrieben, tritt folglich als Bewohner des Reiches Ephraem durch seine schriftstellerische Thätigkeit dem Hosia, Amos und andern Propheten zur Seite, deren Reden sich in unserm Buche oft abspiegeln, dessen Verfasser, da wo er selbst spricht, auch den nur bei den Hebräern üblichen Namen Jehova braucht.

§. 18. Die Bestimmung des Zeitalters, in welchem unser Buch verfaßt ist, unterliegt den größten Schwierigkeiten, da sich darin nirgends eine sichere Hindeutung findet. Die erste Stelle, welche dasselbe unter den Gedichten des A. T. oft, im Occident immer,

b) Daß das Buch aus dem Aramäischen übersetzt sei, glaubte der Verfasser des dem Origenes zugeschriebenen Commentars über Hiob; für eine arabische Urschrift entschieden sich vigle neuere Gelehrte (vgl. Carpzov Introd. P. II. c. II. §. 9. Spanheim hist. Iobi c. XIII. Rosenmüller proleg. in Iob. p. 31); für ein idumäisches Erzeugniß hielten es Herder (Geist der hebr. Poesie I. S. 125) und Ilgen (Iobi antiq. carm. hebr. virtus p. 28).

c) Vgl. unten §. 19.

d) Hieronymus sagt (praef. in Dan.): Iobum cum arabica lingua plurimam habere societatem und praef. in Iob. (haec translatio) Iobi in linguam latinam nullum de veteribus sequitur interpretem sed ex ipso hebraico arabicoque sermone et interdum Syro nunc verba nunc sensum nunc simul utrumque resonabit (Opp. II. 1097); am ausführlichsten hat hiefür den Beweis geführt Albert Schultens, der jedoch zu viele arabische Bestandtheile annahm.

e) Vgl. Hiob 6, 16.

einnimmt [f]), ſcheint darauf hinzudeuten, daß es ſchon bei der Bildung des Canons für das älteſte derſelben gehalten wurde. Auch der heilige Hieronymus ſcheint dieß vorauszuſetzen, wenn er in ſeiner Aufzählung und Charakteriſtik der h. Schriften unter dieſen unſerem Buche, daſſelbe an den Pentateuch anreihend, die zweite Stelle einräumt [g]). Schon der Talmud [h]), die ſyriſche Kirchenüberſetzung in einigen Handſchriften, der h. Ephraem der Syrer und Jakob von Edeſſa [i]), auch Polychronius [k]) und mehrere Rabbinen [l]) legen es dem Moſe bei, denen ſich viele neuere Gelehrte [m]) anreihen, welche ebenfalls den Moſe für den Verfaſſer hielten. Dagegen entſchieden ſich andere für die vormoſaiſche Zeit [n]), andere aber für die ſalomoniſche [o]), andere für die vorexiliſche [p]), andere endlich für die nacheriliſche, indem ſie den Verfaſſer ins fünfte Jahrhundert [q]) v. Chr. herabſetzen zu müſſen glaubten. Jedenfalls iſt es auffallend, daß in einem Buche von ſo großem Umfange gar keine Spur einer ſpäteren uns näher bekannten Zeit vorkommt, daß

f) Vgl. Th. I. S. 210 ff.

g) Ep. ad Paulin. (Opp. I. p. 276).

h) Baba Bathra sat. I. p. 15.

i) Var. lect. Syr. V. T. in App. ad bibl. polygl. Londin p. 25 und Comm. in Iobum, in Assemani biblioth. orient. I. p. 488., Ephr. syri Opp. syr. T. II. p. 1.

k) Caten. in Iob.

l) Aben Esra (Comm. in Iob in bibl. rabb. Buxtorf T. IV f. 805), Levi ben Gerschom (ibid. f. 803), Asarias Edom. meor Ainim l. III. c. 42 p. 135, b., Abraham Zakut (Sepher Iuchasin f. 96), Menasse ben Israel (de resurr. mortuorum p. 123).

m) D. Huet (demonstr. ev. IV. §. 2), I. D. Michaelis (in epimetr. ad Lowthii de sacr. poesi prael. 32 Introd. in V. T. libr. P. I. p. 72 sq.), Jahn (Einl. II. S. 799 ff.).

n) Carpzov (Introd. II. 45. 56), Eichhorn (Einl. V. S. 153 ff.), Stuhlmann (Ueberſ. d. B. Hiob S. 55).

o) R. Nathan (im Talmud bab. bathr. fol. 15 b), Luther (Tiſchreden), Reimarus (Einl. zu Hoffmanns N. Erkl. des B. Hiob), Döderlein (Schol. in libr. poet. V. T. p. 2), Stäudlin (Beitr. zur Phil. u. Geſch. der Relig. u. Sittenl. II. 260 ff.), Rosenmüller (Schol. in Iob. prol. §. 7), Richter (de aetate l. Iob).

p) Ewald (die poet. Bücher des A. T. III. 61 ff.), Hirzel (Hiob erkl. S. 10 ff.), Juſti (Hiob neu überſ. u. erkl. S. 18 ff.), de Wette (Einl. S. 404), Stickel (d. B. Hiob S. 262).

q) So R. Johanan und R. Eleaſar (Baba Bathra), auch John Garnett, Joh. Clericus, Wilhelm Warburton, Thomas Heath, Hermann van der Hardt, Bernſtein (in Keil u. Tzſchirners Analekten für das Studium der exeg. u. ſyſt. Theol. Bd. 1. St. 3), Geſenius (Geſch. d. hebr. Spr. S. 33), Umbreit (Hiob S. I. u. a.), de Wette (Einl. §. 291), Vatke u. a.

vielmehr alles auf die Zeiten als die seiner Abfassung hinzuweisen scheint, in denen das Gesetz Moses noch nicht bestand, das Ritual desselben nicht bekannt, Israel noch kein selbstständiges Volk war, noch keine Nationalgeschichte hatte.

Die hohe Kunst des Buches führt auf die besten Zeiten der hebräischen Litteratur. Aussprüche wie „Gottlosen ist die Erde preisgegeben ꝛc.“, „friedliche Zelte haben die Verwüster ꝛc.“ [r]). Fragen wie „warum geht es dem Ungerechten wohl ꝛc.“ [s]), das schwarze Gemälde der auf Erden begangenen Greuel und Grausamkeiten [t]), die Nachweisung, wie es grade dem Schlimmsten gewöhnlich am besten gehe [u]), verrathen eine vielfach bewegte und bedrängte Zeit, die die Frommen entmuthigte und irre machte, eben weil sie schon lange dauerte und nicht blos einzelne Individuen, sondern die ganze Nation traf. Das Eindringliche der Reden, welche diesen Inhalt haben, war sicher vom Verfasser für seine Zeitgenossen berechnet. Eine solche Zeit war die mosaische, in welcher es alles Aufgebots der göttlichen Allmacht bedurfte, um das Volk Gottes zu retten, eine solche war auch die der letzten Könige Ephraems und Juda's in jedem der beiden Reiche, nicht aber die patriarchalische, noch auch die salomonische, auf welche manche gerathen haben.

Das Buch Hiob sagt ausdrücklich: man könne den Leviathan (Krokodil) nicht fangen; Ezechiel dagegen versichert: man könne den Thanim (Krokodil) mit einem Haken fangen; dasselbe sagen Herodot und Plinius vom Nilkrokodil [v]). Man darf daraus schließen, daß unser Buch vor Ezechiel und Herodot geschrieben ist, als man es noch nicht wagte jenes Raubthier zu fangen, folglich vor dem babylonischen Exil. In der Schilderung, welche Hiob von der göttlichen Macht und Weisheit giebt [w]), sind die das Elend des Menschen veranschaulichenden Thatsachen so lebendig aufgetragen, daß der Verfasser sie unter den Augen gehabt haben muß; er muß gesehen haben, wie das Land zerstört, die Bewohner in Fesseln gelegt, Räthe und Priester als Beute weggeführt, Richter zu Thoren, Könige zu Gefangenen gemacht, Gewaltige gestürzt, die Alten und Häupter

r) Hiob 9, 24. 12, 6.
s) Hiob 21, 7.
t) Hiob 21, 16—18. 24, 1.
u) Hiob 12, 14—25.
v) Vgl. Hiob 41, 17 ff mit Ez. 29, 4. Herod. II, 70.
w) Hiob 12, 14—25. 24, 2—16. 15, 28 u. a.

der Einsicht beraubt, Fürsten der Verachtung Preis gegeben, Völker groß und vernichtet, ausgebreitet und aus ihrem Lande abgeführt wurden. Hiernach dürfte der Verfasser um die Zeit der Zerstörung jenes Reiches (726 v. Chr.) gelebt haben.

Man wird es, wenn man das Buch in jene Zeit setzt, nicht mehr befremdend finden, daß daraus Stellen von Jeremias benutzt werden [x]), welches um so weniger in Frage gestellt werden kann, da dieß der Gewohnheit jenes Propheten gemäß ist und die von ihm aus unserm Buche entlehnte Stelle 3, 3—12 sich auch dadurch deutlich als Einschaltung verräth, daß sie mit dem vorhergehenden nicht zusammenhängt.

Auf andere Angaben, welche das Zeitalter des Buches anzudeuten scheinen, kann kein Gewicht gelegt werden, da es ungewiß bleibt, was davon dem des Hiob und was dem unseres Verfassers angehört. Am wenigsten bewähren sich die Gründe, welche für die vormosaische Zeit sind vorgebracht worden, indem diese augenscheinlich nur, wie oben schon gezeigt wurde, für das patriarchalische Zeitalter des Hiob Zeugniß ablegen.

Aber eben so wenig beweisen die Spuren höherer Cultur, die im Buche bemerkbar sein sollen, die Kenntniß des Bergbaus, der Sternkunde, Schifffarth für eine spätere Zeit. Im patriarchalischen Zeitalter hatte man bereits Gold und Silber, Waffen und andere Geräthe von Metall, folglich auch Bergbau; Benennungen ausgezeichneter Sterngruppen, etwas anderes findet sich nicht im Buche, sind so alt als die Wanderungen der arabischen Nomaden mit ihren Heerden; Schiffe endlich gab es eben so früh, als Menschen an den Ufern der Meere und Flüsse wohnten.

Eben so wenig beweiset die Uebereinstimmung unseres Buches mit den Sittensprüchen Salomo's und den Psalmen der früheren Zeit, nicht blos in Gedanken, Bildern und Vergleichungen, sondern auch in einzelnen Ausdrücken, und die Vorliebe, mit welcher Naturgegenstände behandelt und geschildert sind, daß von Salomo oder in seiner Zeit das Buch Hiob verfaßt sei [y]). Die parallelen Stellen beziehen sich auf die Eigenschaften Gottes, die Schöpfung der

x) Vgl. Jer. 20, 14—17 mit Hiob 3, 3—10; Jer. 20, 18 mit Hiob 10, 18; Jer. 17, 1 mit Hiob 19, 21; Jer. 20, 17 mit Hiob 3, 11 u. a.

y) Vgl. Jahn Einl. II. 3. S. 786—799.

Welt, die Weisheit u. a., dann auf die Unterwelt, das Loos der Frommen und Lasterhaften, von welchen Gegenständen die Hebräer gleichartige Vorstellungen hatten und in Beschreibungen zusammentreffen mußten; die Beschäftigung mit Naturgeschichte aber war gewiß nicht blos dem Salomo eigenthümlich.

Die Erwähnung der Engel und des Satans, sowie des Gestirndienstes, welche man oft für ein späteres Zeitalter des Buches angeführt hat, ist darum von keinem Belang für die Bestimmung des Zeitalters, weil die Sache zu allen Zeiten unter den wahren Gottesverehrern, so wie hier ausgedrückt ist, wohlbekannt war, folglich eben so gut ins patriarchalische, wie in ein jüngeres Zeitalter paßt. Eben so kann die genaue Kenntniß des Bergbaues sicher frühen Zeiten angehören, da diese besonders in Aegypten schon früh einheimisch war [z]).

§. 19. Am meisten zog man in Ermangelung anderer Beweismittel die Sprache herbei, um das Alter des Buches näher zu begründen: indeß sind bekanntlich die daher entlehnten Gründe immer unsicher und hier ganz unerheblich.

Der Stil des Buches Hiob hat nicht das Abgerundete und Ausgebildete der späteren Poesie; er ist vielmehr so abrupt und kühn in der Form, wie die älteren poetischen Stücke, namentlich die des Pentateuchs.

Das Buch hat viele ihm angehörige Ausdrücke und Wendungen, deren Eigenthümlichkeit uns in eine Periode versetzt, wo die Sprache durchaus selbstständig gehandhabt wurde: dieß ist aber nicht der Charakter der späteren die älteren Muster nachahmenden Zeit. Dahin gehören הֹרָה (Pual) [a]), אז nachgesetzt dem Zeitworte [b]), שֶׁמֶץ (Gesäusel) [c]), תָּהֳלָה (Thorheit) [d]), בִּגֵּשׁ [e]) (tasten), כֶּלַח [f]) (das überreife, einschrumpfende, verdorrende, also das höchste erreichbare Alter), כעש [g]) im Hiob beständig, sonst כָּעַס und כַּעַס,

z) Vgl. Hiob 28, 1—11 mit Diod. Sic. 3, 12. Ioseph. de bell iud. 6, 9 §. 2.

a) Hiob 3, 2. b) Hiob 3, 13.
c) Hiob 4, 12. 26, 14. d) Hiob 4, 18.
e) Hiob 5, 14. f) Hiob 3, 26. 30, 2.
g) Hiob 5, 2. 6, 2. 10, 17. 17, 7.

jenes ist aber das Ursprüngliche; שׁוּעַ [h]) Reichthum, גרע [i]) schlürfen, עִקֵּב [k]), שָׁבַר חֹק [l]) ein Ziel setzen; חָבַשׁ [m]) im tropischen Sinne.

Der Gebrauch des Aramäischen ist häufiger. Nicht blos rein aramäische Wörter und Formen, auch Bedeutungen, welche, im Armäischen herrschend, einzelne hebräische Wörter noch angenommen haben, Beugungen, nach dem Aramäischen gebildet, Construktionen und Redensarten, auch manche andere Eigenheiten der Schreibart kommen in unserem Buche vor. Es ist ץ vertauscht mit ע in נָתַע [n]), א verwechselt mit י in רישון [o]) und רים (für ראם) [p]) oder mit ו in מוּסַר [q]), mit ס in מאס (st. מסס) [r]) und mit ל in צֶאֱלִים (st. צִלְּלִים [s]); häufig ist die Pluralendung יִן wie in מִלִּין, אֲחֵרִין [t]), die Verwechselung des Dagesch mit נ in קִנְצֵי (st. קִצֵּי) [u]).

Zwar behauptete man, jene aramäischen Wörter, Formen, Bedeutungen und Redensarten seien erst in späteren Zeiten bei den Israeliten beliebt geworden und erst in ihren jüngeren Schriften zu finden. Aber das Gegentheil ist außer allen Zweifel gesetzt [v]). Die Vertauschung des ץ mit ע findet sich schon bei Amos im Worte עוּק (statt צוּק) [w]); die Vertauschung des א mit י oder ו oder Wegwerfung desselben in den Nennwörtern finden sich im W. רֵים, in רֵשִׁית, מוֹסְרוֹת, תֹּמִים (statt תְּאֹמִים) [x]). In den Zeitwörtern ist die Wegwerfung des א so häufig, daß sie kaum mehr für einen Aramäismus gelten kann [y]). Die Pluralendung ין findet sich in der Dichtersprache oft [z]). Eben so findet sich der Status constr. vor einer Präposition, den man zu den Belegen eines jüngeren Sprachgebrauchs zählte, überall im A. T. [a]).

Uebrigens gilt von unserem Buche, was vom Liede der Debora und vielen anderen Gedichten des A. T.: das aramäische

h) Hiob 36, 19. i) Hiob 15, 8. k) Hiob 36, 4.
l) Hiob 38, 10. m) Hiob 34, 17. 40, 13 u. a.
n) Hiob 4, 10. o) Vgl. Hiob 8, 8.
p) Hiob 39, 9. q) Hiob 12, 18 39, 5.
r) Hiob 7, 5. 16. s) Hiob 40, 21.
t) Hiob 4, 2. 18, 2. 31, 10. u) Hiob 18, 2.
v) S. Herbst Einl. in die h. Schr. des A. T. II. 2. S. 193 ff.
w) Amos 2, 13.
x) Ps. 22, 22. V. Mos. 11, 12. Ps. 2, 3. I. Mos. 25, 24.
y) וַיֵּתֵא V. Mos. 33, 21. תֵּזְלִי Jer. 2, 36. וַיֹּסֶף II. Sam. 6, 1. תֹּמְרוּ II. Sam. 19, 14 u. a.
z) Mich. 3, 12. Spr. 31, 3. Klag. 1, 4. Richt. 5, 10.
a) Hos. 7, 5. Jes. 5, 11. 9, 2. II. Sam. 1, 21 u. a.

Colorit iſt theils als Eigenthümliches der Dichterſprache anzuſehen, theils von der Gegend Kanaans, in welcher der Dichter lebte, abzuleiten.

Nachdem ſo der Geſichtspunkt erörtert iſt, von welchem das Buch Hiob zu betrachten ſein dürfte, wird es genügen in Betreff der Einzelheiten auf die Commentare von Joa. de Pineda [b]), Caſpar Sanctius [c]), Baltaſar Corderius [d]), Dereſer-Scholz, ſo wie auf die Scholien von Roſenmüller, endlich auf die ſchon erwähnten Commentare von Ewald, Hirzel, Umbreit, Stieger u. a. zu verweiſen.

Drittes Hauptſtück.

Das Buch der Pſalmen.

---

§. 20. Der Name Pſalmen, den die in jenem Buch enthaltenen Gedichte tragen, iſt abzuleiten von dem griechiſchen ψαλμός, welches eigentlich das Schlagen der Zitherſaiten, dann das auf dem Saiteninſtrument geſpielte Lied, auch überhaupt ein Lied, das zum Saitenſpiel geſungen wird, bedeutet. So bezeichnet auch der Ausdruck ψαλτήριον eigentlich ein Saiteninſtrument, dann ein Lied, welches dazu geſungen wird, und endlich gewöhnlich unſere Pſalmenſammlung. Dieſe heißt im Hebräiſchen סֵפֶר תְּהִלִּים (Buch der Lobgeſänge), weil darin ſich wirklich viele Lobgeſänge vorfinden; ſie bildet, ſeitdem der Canon abgeſchloſſen iſt, ein Ganzes [a]), welches nach dem Vorbilde des Geſetzbuches in fünf Bücher, wohl urſprünglich zu verſchiedenen Zeiten entſtandene kleinere Sammlungen, getheilt iſt. Wäre das Sammeln ſämmtlicher Pſalmen aus der nämlichen Zeit und von derſelben Perſon abzuleiten, ſo würden die Aufſchriften

b) Comm. in Iob libri 13, Matriti 1597. Venet. 1705. 2 Vol. fol.
c) Comm. in l. Iōb. Lugd 1625 fol.
d) Iob elucidatus. Antverp 1646.
a) Nos Hebraeorum auctoritatem secuti et maxime Apostolorum, qui semper Psalmorum librum in N. T. nominant, *unum volumen* asserimus. Hieronymus praef. in Ps. (Opp. IX, p. 1135), Augustin. in Ps. 150.

gleichmäßiger lauten, drei Psalmen nicht zwei Mal vorkommen, die Psalmen desselben Verfassers und das Gleichartige durchweg und nicht blos theilweise auf einander folgen, namentlich die Psalmen Davids nicht in allen fünf Büchern zerstreut sich finden; auch würden die Doxologien, die zu Ende eines jeden der fünf Bücher stehen [b]), und die Unterscheidungsformel „zu Ende sind die Psalmen Davids“ am Ende des zweiten Buches weggeblieben sein. Das erste Buch umfaßt die ersten 41 Psalmen, das zweite die folgenden 31, worunter wieder zwei des ersten Buches, nämlich Ps. 53 (Ps. 14) und Ps. 70 (Ps. 40, 14—18); das dritte siebenzehn (die Psalmen 73 bis 89), das vierte die Psalmen 90 bis 106 und das fünfte die letzten 43 Psalmen, worunter Ps. 108 aus Ps. 57, 8—12, Ps. 60, 7—14 zusammengesetzt ist. Die Verfahrungsweise der Sammler ergiebt sich aus dem Inhalte der Bücher. Der erste Sammler wollte Lieder Davids liefern, der zweite zu diesen eine Nachlese, nebst einigen andern; der dritte hatte es nicht mehr auf Lieder Davids, sondern auf die der levitischen Sänger abgesehen; der vierte besonders auf namenlose, der fünfte auf dasjenige, was sonst noch von heiligen Liedern aufzufinden war (15 davidische und 28 namenlose), die beiden letzten hauptsächlich auf Fest- und Opfergesänge des zweiten Tempels. Gleich der ersten Sammlung der Sprüchwörter Salomo's scheint die älteste der Lieder Davids kurz nach dem Hintritt ihres Verfassers veranstaltet zu sein, die beiden folgenden später, die vierte und fünfte erst in den letzten Zeiten der persischen Herrschaft. Wie die einzelnen Bücher von einander durch Unterschriften getrennt sind, so die einzelnen Psalmen gewöhnlich durch Ueberschriften: die Trennung ist durch den Inhalt gerechtfertiget; bisweilen auch die Aufeinanderfolge: denn mehre Gruppen solcher Psalmen, welche Thatsachen behandeln, folgen so aufeinander, wie sie schon die Natur der Sache, noch mehr aber die bekannte Geschichte an einander reihet. Uebrigens wurden nicht alle Psalmen überall gleichmäßig abgetheilt, welches eine verschiedene Zählungsweise zur Folge gehabt hat. Die LXX und nach ihr die Vulgata [c]) verbinden den neunten und zehnten Psalm unseres hebräischen Textes, bleiben daher vom zehnten ab immer um einen zurück; jenes

b) Vgl Ps. 41, 14. 72, 18. 19. 89, 53. 106, 48. 150, 2—6.
c) Vgl. Th. I. §. 151.

gilt auch von dem hundertvierzehnten und hundertfünfzehnten, weshalb der 113. der Griechen und Lateiner der 115. der Hebräer ist; dagegen trennen sie den 116. in zwei Psalmen, bleiben daher wieder um einen zurück, bis zum 147., welchen sie in zwei theilen, daher die drei letzten überall auf gleiche Weise gezählt werden [d]).

Einige Psalmen werden von den übrigen durch besondere Namen unterschieden. Die Psalmen 25. 34. 37. 111. 112. 119. 145, auch 9 mit 10, worin jeder ganze oder halbe Vers immer mit einem neuen (folgenden) Buchstaben des hebräischen Alphabets anfängt, heißen die alphabetischen [e]). Die fünfzehn Psalmen 120 bis 134, an Umfang, Ideengang und Sprache einander sehr ähnlich, tragen den Namen Stufenpsalmen, entweder weil man in allen einen gemeinsamen Rhythmus, eine stufenmäßige Anlage in dem allmähligen Fortschreiten der Gedanken bemerkt, wobei oft das folgende Glied die Worte wiederholt, mit denen das vorhergehende schloß, oder weil sie von denen, die nach Jerusalem zu den hohen Festen wallfahrteten, oder, wie die Juden meinen, von den Leuten auf den fünfzehn halbkreisförmigen Stufen, die im Tempelgebäude von der obersten Pforte oder dem Nikanor-Thore am Eingang in den Vorhof der Israelitischen Männer, in den Vorhof der Frauen herabführten, gesungen zu werden pflegten [f]). Von den sechs Psalmen, welche das große Hallel heißen, war bereits oben die Rede [g]).

Sieben Psalmen, nämlich 6. 32. 38. 51. 102. 130. 142, erhielten bei den Christen den Namen Bußpsalmen, weil sie zur Erweckung bußfertiger Gesinnungen sehr häufig, in der Fastenzeit und beim Trauergottesdienst beständig in wechselnden Chören, gesungen oder gebetet wurden.

Unter den Büchern der heil. Schrift ist das der Psalmen sowohl zu Haus als beim öffentlichen Gottesdienste von jeher in der christlichen Kirche bei allen Nationen am meisten gebraucht, so

d) In diesem Werke ist wie auch in meiner Bibelerklärung die Abtheilungs- und Zählungsweise des Urtextes beibehalten, wenn das Gegentheil nicht ausdrücklich bemerkt wird.

e) Vgl. oben §. 6.

f) Vgl. unten §. 5. 9. 28. Mischna Suka V. §. 4. Kimchi und Isaaki zu Ps. 120, 1.

g) Vgl. oben §. 9.

häufig gebetet und geſungen, einzelne Worte deſſelben ſind ſo beſtändig bei jeder heiligen Handlung, welche die Kirche vornimmt, zur Bekräftigung angewendet, daß daſſelbe die heilige Stimme der Kirche genannt worden iſt. Dieſen Vorzug erwarb ihm nicht blos der Vortrag, ſondern ganz beſonders der Inhalt. „Das Buch der Pſalmen, ſagt der h. Baſilius [h]), enthält allein alles das, was es nützliches giebt in allen andern; es weiſſagt die Zukunft, ſtellt die vergangenen Dinge dar, giebt Vorſchriften für die Lebensnorm, ſagt allen Menſchen, was ſie thun ſollen, um ſelig zu werden: kurz es iſt eine Sammlung der reinſten und unſeren Bedürfniſſen angemeſſenſten Grundſätze. Man findet darin Heilmittel ſowohl für die eingewurzelten Wunden unſerer Seele, als für die neuen; es ſtellt her, was krank iſt, es erhält, was geſund iſt. Es entwurzelt die verſchiedenen Gewohnheitsſünden im Innern des Herzens, es thut dieß mit einer gewiſſen Süßigkeit, die der Seele eingeflößt wird und zur Tugend führt.“ Ganz beſonders kehrt der eine Hauptgedanke, der alles von der göttlichen Fügung ableitet, beſtändig wieder. Scheint er, wenn man unſere Gedichte nur hie und da betrachtet, dem Auge ſich zu entziehen, ſo ſteigt er doch immer wieder auf, gleich jenen im Bett eines Fluſſes wurzelnden Pflanzen, die von ſeinem Waſſer und Schlamme ihre Nahrung ziehen und zuweilen, von der Kraft der Strömung verletzt, einen Augenblick ihr Haupt beugen, aber immer ihren Stamm und Krone über die Wellen wieder erheben.

§. 21. Der Inhalt der Pſalmen läßt ſich nicht füglich unter allgemeine Geſichtspunkte zuſammenfaſſen, da jedes Einzelne manches Beſondere hat, auch Einheit des behandelten Gegenſtandes nicht erwartet werden darf: nur die religiöſe Tendenz iſt in allen gleich, ſie mögen ſich unſeren Hymnen, den Oden oder den Liedern mehr nähern. Die Lieder auf Gott preiſen vorzugsweiſe entweder wie Pſ. 8. 18. 19. 29. 30. 33. 46. 47. 48. 65. 66. 67. 75. 76. 93. 104. 135. 136. 138. 145. 147 die Allmacht, Allgegenwart, Weisheit, Güte, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit des Schöpfers, Erhalters und Regenten der Welt, des Schutzgottes und Wohlthä-

h) S. Basil. praefat. in Ps. Vgl. Ephraem Syr. T. I. Iohann. Chrysost. Hom. 21 ad pop. antioch. Ambros. praef. in Ps. Augustin. confess. 9, 4 et 6.

tes ſeines Volkes; oder ſie zeigen wie Pſ. 15. 24. 50. 68. 81. 87. 132. 134. 135, daß Gott nicht in von Menſchenhänden erbauten Gebäuden, noch durch Opfer, ſondern durch Vertrauen auf ihn, durch frommen Sinn und durch tugendhaften Wandel würdig verehrt werde, oder ſie drücken wie Pſ. 23. 42. 43. 90. 91. 101. 121. 127. 128. 131 Sehnſucht nach ihm und ſeinem Heiligthum, Hoffnung und Zuverſicht auf ihn aus. Die meſſianiſchen Pſalmen Pſ. 2. 16. 22. 40. 69. 87. 110 weiſſagen das Lehramt, die Leiden, den Verſöhnungstodt, die Auferſtehung i) und das ewige Reich des Meſſias, die Bekehrung und Beſeligung der Heiden durch ihn. Hiſtoriſche Lieder, in denen die wichtigſten Begebenheiten des Iſraelitiſchen Volkes dieſem ins Gedächtniß gerufen werden mit Aufforderungen zum Dank gegen Gott, ſind Pſ. 78. 105. 106. 114. Sehr viele Pſalmen wie Pſ. 3. 4. 5. 6. 7. 10. 11. 12. 13. 14. 17. 22. 25. 26. 27. 28. 31. 35. 36. 38. 39. 41. 44. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 64. 69. 70. 71. 74. 77. 79. 80. 83. 86. 88. 89. 94. 102. 109. 123. 140. 141. 142. 143. 144 enthalten Klagen Einzelner oder des ganzen Volkes über Unglück, beſonders über Druck und Ungemach von Seiten einheimiſcher oder auswärtiger Feinde, und Bitten um Rettung. Die übrigen ſind größtentheils dogmatiſche und moraliſche Lieder: ſie behandeln die Vollkommenheiten Gottes, ſeine Vorſehung, die Würde des Menſchen, die natürliche und geoffenbarte Religion, die Eigenſchaften wahrer Gottesverehrer, das Scheinglück der Laſterhaften, das wahre Glück der Tugendfreunde, die brüderliche Eintracht, Geduld im Leiden, Verſöhnlichkeit bei Mißhandlungen u. a.

Der Inhalt weiſet unſeren hundert fünfzig Pſalmen ſehr verſchiedene Zeiten in dem Zeitraume von Moſe bis zum vierten Jahrhundert v. Chr. an; er liefert jedoch ſelten nähere Beſtimmungsgründe. Zwar ſprechen die Verfaſſer aus ihrem Geſichtskreiſe heraus, ſie liefern zugleich einen treuen Spiegel ihres Innerſten: dennoch ſteht, da der Umfang ihrer Aufſätze meiſt klein, das Geſchichtliche oft auf verſchiedene Zeiten anwendbar, außerdem nicht bekannt genug iſt, Einigung der Anſichten nicht zu erwarten.

i) Christum lyra personat et in decachordo psalterio ab inferis suscitat resurgentem. Hieron. ad Paulin. (Opp. I. p. 279), Origenes vol. in Ps. p. 858.

Die Geschichte der Israeliten nennt bekanntlich nur den König David, den Seher Asaph und den Salomo als Verfasser von Lobliedern auf Gott [k]; aber ein Blick auf unser Buch der Psalmen zeigt, daß viele andere Personen an der Abfassung sich betheiligt haben. Genaue Bestimmungen enthalten die schon erwähnten Ueberschriften, deren Beachtung nicht blos durch ihr hohes Alter [l], sondern auch durch den Inhalt der Gedichte, vor denen sie stehen, geboten ist. Lauten sie in den kritischen Dokumenten nicht ganz gleichmäßig, so stimmen sie in den Angaben der Verfasser doch größtentheils überein. Die des hebräischen Textes schreiben dem Mose den neunzigsten Psalm zu, dem David drei und siebenzig Psalmen (Ps. 3—9. 11—32. 34—41. 51—65. 68—70. 86. 101. 103. 108. 109. 110. 122. 124. 131. 133. 138—145, wozu einige Handschriften bei Kennikot und de Rossi noch Ps. 66. 67 fügen), den Korachiten dreizehn (Ps. 42—47. 84. 85. 87. 88), Dichtern Namens Asaph zwölf (Ps. 50. 73—83), einem gewissen Salomo zwei (Ps. 72. 127), Ethan dem Esrachiten Ps. 89. Die übrigen acht und vierzig Psalmen (Ps. 1. 2. 10. 33. 43. 71. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 102. 104. 105. 106. 107. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 123. 125. 126. 128. 129. 130. 132. 134. 135. 136. 137. 146. 147. 148. 149. 150) haben entweder gar keine Ueberschriften (vier und dreißig), oder diese geben doch den Verfasser nicht an. Davon werden noch Ps. 33. 43. 71. 91. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 104 in den Ueberschriften der LXX, welche im Uebrigen gewöhnlich [m] mit dem Urtext gleichlauten, als Lieder Davids bezeichnet, in denen der Peschito Ps. 10. 33. 43. 72. 91. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 104. 124. 130. 134. 137, wogegen hier Ps. 13. 39. 53. 59. 60. 62. 63. 64. 101. 124. 139. 145, nach dem Urtext und nach der LXX von David, anonym sind, Ps. 72 nach dem Urtext von Salomo, nach der LXX richtiger an ihn gerichtet, dem David, Ps. 101, nach dem Urtext von David, dem Asaph, die Psalmen

k) II. Chr. 7, 6. 23, 18. 29, 30. Esra 3, 10. Neh. 12, 35. Jes. Sir. 47, 10. I. Kön. 4, 32. Vgl. Th. I. §. 62 ff.

l) Psalmos omnes eorum testamur authorum qui ponuntur in titulis Hieron. praef. in libr. Psalm. (Opp. T. IX. p. 1153). Vgl. Th. I. §. 106. 102.

m) Nur Ps. 131. 133 werden hier nicht als Lieder Davids bezeichnet.

146. 147. 148. 149, im Urtext ohne Ueberschrift, dem Haggai und Zacharia beigelegt werden.

Nach den Ueberschriften der Vulgata, die sonst denen der LXX beistimmen, hätten die Psalmen 112. 146. 147. 148 die Propheten Haggai und Zacharia, Ps. 137 außer David den Jeremias zu Verfassern, wäre Ps. 65 von dem Propheten Jeremias und Ezechiel gebraucht worden. Nach dem Midrasch Canticum [n]) wäre auch Esra Verfasser einiger Psalmen. Eine alte Ueberlieferung, wovon schon im N. T. sich Spuren finden [o]), leitet alle anonymen Psalmen von David ab, manche Kirchenväter und Kirchenschriftsteller [p]) sogar den ganzen Psalter. Diese Meinung hat aber schon der h. Hieronymus zurückgewiesen [q]): er schlägt dagegen, wie Jullus und andere Juden schon zu Origenes Zeit thaten, vor, die anonymen Psalmen immer dem zuzuschreiben, dessen Name in der unmittelbar vorhergehenden Ueberschrift genannt ward [r]). So soll auch Jullus, welchen Origenes einen (jüdischen) Patriarchen nennt, die auf Ps. 90 folgenden (zehn) anonymen Psalmen dem Mose beigelegt haben, weil jener von diesem Diener Gottes abgeleitet wurde [s]).

§. 22. Die Ueberschriften sind für die Geschichte der einzelnen Psalmen so wichtig, daß dieselben näher besprochen werden müssen, zunächst die des Urtextes, dann die der alten Versionen, soweit diese abweichen oder ergänzen. Unstreitig verdanken sie ihre Entstehung dem uralten Gebrauch der Orientalen, dem Aufsatze den Namen seines Verfassers vorzusetzen: denn am häufigsten finden wir diesen, oft noch die Dichtungsart darin angegeben [t]),

n) Midr. Cant. f. 23 a c. 2.

o) Act. 4, 24 wird der anonyme zweite Ps. dem David zugeschrieben.

p) So Augustin. (in Ps. 9 de civitat. Dei 17, 14), Cassiodor. (praef in Ps.), Philastr. (haeres. 79), Theodoret (praef. in Ps.).

q) Sciamus eos errare qui omnes Psalmos David esse arbitrantur et non eorum quorum nominibus inscripti sunt. Hieron. ep. 140 ad Cyprian. (Opp. I. p. 1051).

r) Hanc habente scriptura sancta consuetudinem, ut omnes Psalmi qui cuius sint, titulos non habent, his deputentur, quorum in prioribus Psalmis nomina continentur. Hieron. l. l. (Opp. I. p. 1050), Origenes sel. in Ps. p. 352 ed. Lomm.

s) Origenes select. in Ps. p. 352 sq. ed. Lomm. Vgl. Hieron. contr. Rufin. I. 13 (Opp. II. p. 469).

t) מִזְמוֹר לְאָסָף; תְּפִלָּה לְמֹשֶׁה; מִזְמוֹר לְדָוִיד; מַשְׂכִּיל לִבְנֵי קֹרַח; שִׁגָּיוֹן לְדָוִיד; מִכְתָּם לְדָוִיד; מַשְׂכִּיל לְאֵיתָן הָאֶזְרָחִי. Ohne Zweifel drückt die Präposition ל hier überall das Angehören, den Besitz aus,

bisweilen auch die Zeit und Veranlassung der Abfassung[u]), nebst manchen andern Nachrichten, besonders die, daß das Lied dem gottesdienstlichen Gebrauche gewidmet sei. Diese Beziehung hat der im 53. Psalmen vorkommende Ausdruck לַמְנַצֵּחַ, welcher nach der Erklärung des Chronisten[v]), mit Zustimmung der meisten jüdischen Exegeten, durch Musikmeister (dem der Psalm zur Aufführung und Leitung der Musik übergeben wurde) mit Recht übersetzt wird[w]), da in der Ueberschrift der Psalmen 39. 52. 77 auch der Name Jeduthun, ohne Zweifel der eines solchen Musikmeisters, noch angegeben ist. Damit der kirchliche Gebrauch, so wie er bei der Abfassung festgestellt war, unverändert bliebe, durch willkührliche Abweichungen kein Aergerniß gegeben würde, bezeichnete man in den Ueberschriften später bisweilen noch die Tonweise, indem man den Titel des älteren Liedes, nach dessen Melodie der Psalm zu singen war, beifügte[x]), bisweilen das musikalische Instrument, womit der Gesang zu begleiten war[y]), oder sonstige musikalische und liturgische Bestimmungen, oft Vieles zugleich. Vielleicht ist die Ueberschrift der fünfzehn Stufenpsalmen (שִׁיר הַמַּעֲלוֹת)[z]) und das Halleluja, womit dreizehn Psalmen (in der Vulgata außerdem noch

bezeichnet nicht etwa die Person, auf welche oder nach deren Art und Beispiel das Lied gedichtet ist. Ueber die Bedeutung der Ausdrücke מִזְמוֹר u. s. w. vgl. oben §. 9.

u) Ps. 7, 1: „Klagelied Davids, welches er zu Jehova sang wegen Cus, des Benjaminiten". Vgl. Ps. 18, 1. 34, 1. 51, 1. 52, 2. 56, 1. 57, 1. 60, 2.

v) 1. Chr. 15, 21.

w) Unrichtig von Hieronymus durch victori, von Aquila durch τῷ νικοποιῷ, von Symmachus durch ἐπινίκιον, von Theodotion durch εἰς τὸ νίκος (in victoriam), es auf den Sieg des Buße thuenden Sünders beziehend, von Saadia durch „die unermüdlichen" (Leviten, die Gesang und Musik im Tempel besorgten); die LXX hat es, ohne Zweifel לנצח lesend, durch εἰς τέλος, vollständig oder vollkommen, die Vulgata durch in finem ausgedrückt.

x) Ps. 22, 1. עַל־אַיֶּלֶת הַשַּׁחַר (nach Hindin der Morgenröthe). Ps. 56, 1. עַל־יוֹנַת אִלֵּם רְחֹקִים (nach Taube der fernen Terebinten). Vergl. oben §. 9.

y) עַל־הַגִּתִּית (auf der Githit), Ps. 8. 81. 84; מָחֲלַת (Saiteninstrument, Cither) Ps. 53. 88.; נְגִינוֹת (Saiteninstrument) Ps. 4. 6. 54. 55. 76. נְחִילוֹת (Blasinstrument) Ps. 5.; שׁוֹשַׁן und שׁוֹשַׁנִּים (lilienförmiges Saiteninstrument) Ps. 45, 1. Ps. 45. 60. 69. 80.; עַל־מוּת לַבֵּן (auf Muth-Labben) Ps. 9.; שְׁמִינִית (achtsaitiges Musikinstrument) Ps. 12.

z) Vergl. oben §. 9 und 20.

fünf) anfangen [a]), gleichfalls von deren Bestimmung zum gottesdienstlichen Gebrauche abzuleiten.

Das Alter dieser Ueberschriften läßt sich nicht sicher feststellen. Jedenfalls waren sie im Urtexte, als die LXX. verfaßt wurde; denn diese hat sie bereits wörtlich, theilweise sinnlos, übersetzt, welches letzte genugsam auf eine so frühe Zeit ihres Ursprungs hindeutet, daß sich die Ueberlieferung von ihrem Sinne, als der Uebersetzer lebte, zum Theil schon verloren hatte. Auch damals waren sie sicher schon an ihrer Stelle, als unser Psalter seine gegenwärtige Gestalt in fünf Büchern erhielt, folglich bei der Bildung unseres Canons und bei der Vereinigung der einzelnen Psalmen in jene fünf kleineren Sammlungen: denn seitdem dürfte man es schwerlich gewagt haben, so viele Zusätze dem Texte einzuverleiben. Die Sammler müssen aber auch für ihre Einschaltung gute Gründe gehabt haben: denn stützten sich die Ueberschriften auf bloße Vermuthungen, dann würden sie sich vor allen Psalmen finden und nicht in vierunddreißigen gänzlich vermißt werden. Wenn von den Verfassern der Psalmen selbst Viele schon darum nicht abgeleitet werden können, weil einige derselben offenbar Unrichtiges enthalten [b]), so ist doch das Meiste von ihnen sicher aus sehr alter Ueberlieferung entsprossen [c]). Die Ueberschriften in der LXX stimmen mit denen des Urtextes gewöhnlich überein. Viele haben einzelne Worte durch Mißverständniß unrichtig wiedergegeben [d]), Andere manches ergänzt, z. B. den Namen des Verfassers hinzugefügt. Auch steht Ps. 70 hinter „zum Andenken": „daß ihn der Herr errettet hatte"; Ps. 71 hinter „Davids": „der Söhne Jonadabs und der ersten Gefangenen"; Ps. 76 hinter „ein Lied": „an den Assyrer"; wogegen Ps. 131. 133 „von David" weggelassen ist.

Die Ueberschriften der LXX sind, wie ihr Text der Gedichte selbst, in die Vulgata übergegangen [e]); ergänzt hat diese einige Male den Namen des Verfassers [f]); im Ps. 64 (hebr. 65) auch

a) Ps. 111—127. 135. 146—150, (in der Vulgata auch Ps. 104. 105. 106. 118. 135)

b) Ps. 30. 60. 72. 74. 122. 124. 127. 131. 133 u. a. Vergl. unten §. 24 ff.

c) Vergl. Th. I. §. 106. 102. 39.

d) Vergl. oben §. 21. 9. בחירלות durch ὑπὲρ τῆς κληρονομούσης (für die, welche die Erbschaft erhält).

e) Vergl. Th. I. §. 151. f) Vgl. oben §. 21.

den Zusatz: canticum Jeremiae et Ezechielis populo transmigrationis cum inciperent exire, wodurch auf den Gebrauch, den die beiden Propheten, der Ueberlieferung zufolge, von dem Psalm gemacht hatten, hingewiesen werden soll: Ps. 65 (hebr. 66): canticum Psalmi resurrectionis, weshalb das Lied von der Auferstehung Christi und anderer Menschen gedeutet wurde; und Ps. 136 unrichtig: „Psalmus David Hieremiae."

Sehr häufig weichen die der Peschito ab: hier fehlen sie vor keinem Psalm, und bezeichnen entweder den Verfasser oder die geschichtliche Veranlassung oder den Inhalt, gewöhnlich mehres zugleich. Den Verfasser geben sie, wenige Ausnahmen abgerechnet g), wie der Urtext an, die geschichtliche Veranlassung häufiger, besonders in den Psalmen, die den David als Verfasser anerkennen, und immer anders. So hat Ps. 34: „Von David, als er ins Haus Gottes ging und den Priestern die Erstlinge brachte"; Ps. 51: „von David, nachdem er gesündigt und Uria getödtet hatte"; Ps. 56: „von David, Dankgebet des Gerechten, daß er befreiet wurde von dem Feinde und von Saul u. s. w. Dagegen vermissen wir hier bisweilen (Ps. 6. 18. 62) Angaben dieser Art, obgleich sich solche im Urtexte finden. Die Inhaltsanzeigen machen auf den buchstäblichen und mystischen Sinn des Psalms aufmerksam. So Ps. 55: „von David, als er Absolom, seinen Sohn, welcher umgekommen war, beweinte; und die Weissagung von jenen, welche gegen Christus gewüthet"; Ps. 59; „diesen Psalm schrieb David, als er hörte, daß die Priester von Saul ermordet worden seien; uns aber verkündet er die Bekehrung der Heiden zum Glauben und die Verwerfung der Juden"; Ps. 65: „von David, nach dem Wortsinn: als David die Bundeslade auf den Berg Sion nahm; uns aber deutet der geistige Sinn die Predigt der Apostel an, welche die Heiden durch die Verkündigung des Evangeliums bekehrt haben"; Ps. 72: „Davids, als er Salomon zum König einsetzte und eine Weissagung von der Ankunft Christi und der Bekehrung der Heiden". Was die Ueberschriften des Urtextes sonst noch haben, fehlt in der Peschito. Wird dadurch diesen deren hohes Alter verdächtig gemacht, so bringen dafür die Verschiedenheiten dem, worin beide

g) Vergl. oben §. 21.

zuſammentreffen, deſto größeres Gewicht. Wie gewiſſenhaft unſer Ueberſetzer den Urtext in dem, was den Verfaſſer betrifft, wiedergiebt, erhellt daraus, daß, wenn dieſer nicht angegeben iſt [h]), jener ausdrücklich bemerkt: „der Pſalm iſt anonym, unbekannt von wem". Die wenigen Auslaſſungen und Verwechſelungen [i]) laſſen ſich als Verſehen der Abſchreiber erklären; nicht ſo die übrigen Abweichungen. Die liturgiſchen Bemerkungen ſcheinen hier darum ausgefallen zu ſein, weil ſie vom Ueberſetzer nicht verſtanden wurden. Zu den abweichenden Angaben über die Veranlaſſung und hiſtoriſchen Situationen der Pſalmen ward er veranlaßt, weil er in ſeinem Exemplar des Originals überhaupt nichts als die Namen der Verfaſſer vorfand.

§. 23. In den Gedichten iſt der äußere und innere Zuſtand ihrer Verfaſſer der geiſtige Boden, worin Stimmung und Inhalt wurzeln: um ſo ſorgfältiger müſſen wir uns die Lebensverhältniſſe derjenigen vergegenwärtigen, welchen unſere Pſalmen in ihren Ueberſchriften beigelegt worden. Leider fließen die Quellen hierfür ſehr ſpärlich; von einigen der genannten Pſalmiſten wiſſen wir gar nichts: nur Moſes und David ſind uns näher bekannt. Die Lebensverhältniſſe des erſten, der als Verfaſſer des neunzigſten Pſalms bezeichnet wird, ſind früher nachgewieſen worden [k]), wir wenden uns daher ſofort zu demjenigen heiligen Sänger, der auf das Gedeihen der lyriſchen Poeſie in Iſrael den größten Einfluß ausgeübt hat.

David war ein Sohn des Iſai, eines Stammgenoſſen Juda, aus Bethlehem. Viele Vorzüge ſeines Körpers und Geiſtes, Körperſtärke und Geſchicklichkeit, Tapferkeit und Herzensgüte, Edelmuth und Gottergebenheit, wie überhaupt ausgezeichnete geiſtige Anlagen, öffneten ihm frühzeitig die Pforten des Ruhmes, ſie haben ihn als Menſchen, als König und als Liederdichter den gefeiertſten an die Seite geſtellt [l]). Die Charakteriſtik, welche dem Saul deſſen Kammerdiener bei der Nachfrage nach einem guten Harfenſpieler giebt [m]), iſt durch die ſpätere Geſchichte zu ſehr bewährt, als daß ſie hier nicht eine Stelle finden ſollte. „Ich kenne, ſagt er, einen Sohn des Iſai, des Bethlehemiten,

h) Pſ. 66. 67. 92. 100. 102 u. a.
i) Vergl. oben §. 21.
k) Vergl. Th. II. §. 14.
l) Vergl. Th. II. §. 84.
m) I. Sam. 16, 18.

der versteht zu spielen, ein starker Mann und ein Krieger, von verständiger Rede, wohlgewachsen, und Gott ist mit ihm.“ Den Weg vom Hirtenleben an den Hof des Saul bahnte ihm seine Kunstfertigkeit im Gesang und Saitenspiel, wodurch er den trübsinnigen König zu erheitern hatte; die Ehre, dessen Waffenträger zu sein, brachte bald die bei ihm erlangte Gunst. Zum Könige war er schon früher von Samuel durch die Salbung bezeichnet worden, und seitdem war der Herr mit ihm.

Bald wurde er in einem Kriege der Israeliten gegen die Philister, worin er in einem Zweikampf mit dem Riesen Goliath durch seine Geschicklichkeit im Schleudern siegte, vom seinem Volke hochgefeiert, aber eben darum von Saul aus Eifersucht verfolgt und den größten Gefahren ausgesetzt, ohne jedoch zu erliegen. So kehrte er mit einem tausend Mann starken Heerhaufen, als dessen Anführer gegen die Philister gesendet, statt den gehofften Tod zu finden, als Sieger zurück. Noch größern Gefahren entging er siegreich in einem neuen Kampfe mit den Philistern, als ihm für hundert Vorhäute der letzteren zum Lohne die jüngste Tochter Sauls, die Michal, zur Gattin verheißen worden war. Zwar bewirkte nun Sauls Sohn, Jonathan, der sich mit David zur treuesten Freundschaft verband, eine Aussöhnung, aber bald nöthigte die wieder ausgebrochene Eifersucht den Schwiegersohn zur Flucht, wobei ihm die List der Michal förderlich war. Nach einem kurzen Aufenthalte in Rama bei Samuel und zu Nob beim Hohenpriester Abimelech, begab sich David zu dem Philister-Könige Achisch. Als er auch hier keine Sicherheit fand, sammelte er in Juda bei Adullam vierhundert Unzufriedene um sich, zog in das Gebiet der Moabiter, kehrte aber wieder zurück nach Juda, entsetzte von dem Walde Charet aus die Grenzstadt Kegila, zog sich dann in die Wüste Siph, wo Jonathan ihn besuchte und durch kräftigen Zuspruch aufrichtete. Hier würde er durch Saul, der durch die Siphiter von diesem Aufenthalte benachrichtiget wurde, überrumpelt worden sein, wenn diesen nicht die Nachricht von einem plötzlichen Einfalle der Philister zum Rückzuge genöthigt hätte. Nach ihrer Besiegung war David wieder das Ziel der Feldzüge Sauls, der aber bei Durchsuchung der Gebirge Engeddi, wohin jener geflohen war, unbewußt in dessen Hände fiel, jedoch sogleich wieder freigelassen wurde. Auf den

Zügen in der Wüste Pharan hätte David, von Leidenschaft entbrannt, beinahe eine ganze Familie, deren Haupt ihm Abneigung bezeigte, ermordet. Eine zweite Versuchung, sich von seinem unversöhnlichen Gegner durch einen Schwerdtstreich zu befreien, scheiterte an seinem rechtlichen Sinne und an seiner Ehrfurcht für den Gesalbten. Endlich fand er in der Philister-Stadt Ziklag, die ihm der König Achisch überließ, einen sichern Zufluchtsort, von wo er beständig Streifzüge gegen angrenzende Völker unternahm. Fast wäre er in den Fall gekommen, sich einem Feldzuge der Philister gegen Saul anschließen zu müssen, wenn er nicht durch die Eifersucht ihrer Fürsten zeitig genug aus der Verlegenheit gerissen worden wäre. Bei seiner Rückkehr nach Ziklag fand er von seinen rachsüchtigen Feinden Alles zerstört und geraubt; doch holte er diese noch ein, und die von ihnen gemachte Beute vertheilte er unter die Aeltesten einiger Städte Juda's. Um jene Zeit vernahm er die Nachricht von dem unglücklichen Ende Sauls und Jonathans, das er in einem rührenden Gesange feierte. Nun zog er nach Hebron und wurde vom Stamme Juda als König ausgerufen: die übrigen eilf Stämme hatte indeß Sauls Sohn, Isboseth, durch Abners Einfluß sich unterworfen, bis dieser mit jenem zerfiel, zu David überging und Isboseth von zweien seiner Heerführer meuchlings ermordet wurde. David verlegte, nachdem er von allen Israeliten als König anerkannt war, seine Residenz von Hebron, wo er 7½ Jahre regiert hatte, nach Jebus (Jerusalem), das er nach kurzer Belagerung den Jebusiten entriß, noch mehr befestigte und dadurch auch zum Mittelpunkte des Cultus machte, daß er die Bundeslade von Kiriath Jearim dorthin verpflanzte. Kaum hatte er die Regierungsgeschäfte und das Kriegswesen geordnet, auch den Priestern und Leviten eine zweckmäßige Verfassung und erweiterte Wirksamkeit gegeben, so beschäftigten ihn von allen Seiten auch Kriege, doch überall in einer seines alten Kriegsruhmes würdigen Weise. Er besiegte die Philister oft, schlug wiederholte Einfälle der Edomiter zurück, machte die Moabiter tributpflichtig, besiegte die Syrer von Zoba und Damask, eroberte Edom, rächte sich furchtbar für einen ihm zugefügten Schimpf an den von Syrern unterstützten Ammonitern und erweiterte so seine Herrschaft vom mittelländischen Meere bis an den Euphrat, vom Libanon bis ans rothe Meer. Während

der Friedenszeiten sorgte er für die innere Beglückung seines Reiches, für die Verschönerung des Cultus durch Musik und Gesang, für die Ausbildung der Poesie durch seine eigenen hochgefeierten Leistungen: nur die Ausführung des Vorhabens einen steinernen Tempel zu Jerusalem zu bauen, blieb seinem Nachfolger Salomo vorbehalten. Doch blieb, wie die Ruhe seines Reiches, so auch die seines Privatlebens, nicht ungetrübt. Sein Sohn Absolom erregte, durch die noch fortdauernde Eifersucht der Stämme unterstützt, in mehren Bezirken eine Empörung, vertrieb sogar seinen Vater aus Jerusalem, wurde jedoch besiegt und getödtet. Auch der Aufstand des Seba, der sich an die Spitze Mißvergnügter aus den zehn Stämmen stellte, war bald gestillt. Nicht lange darauf traf das Land eine dreijährige Hungersnoth, und nachdem David nochmals siegreich gegen die Philister gekämpft hatte, eine Pest, welche 70,000 Menschen hinwegraffte, zur Strafe Jehova's wegen einer vom Könige unternommenen Volkszählung. Noch kurz vor seinem Lebensende suchte sein Sohn Adonia sich des Thrones zu bemächtigen; er fiel aber durch die Leute Salomo's, der zum Thronfolger bestimmt war. Ein Schandfleck im Privatleben Davids ist sein Ehebruch mit Bathseba und die Hinopferung ihres Mannes Uria, welche Missethaten aber auf die Vorstellungen des Propheten Nathan aufrichtig bereuet wurden. Auch ist sein Leben von so vielen Zügen seines Edelmuthes und seiner Menschenfreundlichkeit durchflochten, daß die gerügten als Uebereilungen eines augenblicklich von seiner Leidenschaft Hingerissenen angesehen werden müssen. Als treuer Beobachter des Gesetzes zeigt er sich durchweg. Bei allem Glanz seiner Waffenthaten und seines Königthums gestattet ihm seine Gewissenhaftigkeit nicht, etwas Wichtiges zu unternehmen, bevor der Wille Gottes in dem Urim und Thumim oder bei den Propheten eingeholt war. Seine Reformen wurzeln insgesammt im inneren Wesen der Theokratie. Noch vor seinem Ableben ließ er seinen Sohn Salomo zum König ausrufen, nachdem er ihn mit vielen Ermahnungen und Belehrungen vorbereitet hatte. Er starb im siebenzigsten Jahre seines Lebens, im einundvierzigsten seiner Regierung.

Die ihm durch die Ueberschriften mit Recht beigelegten Psalmen sind aus verschiedenen Zeiten: aus denen der Verfolgung Sauls

Pſ. 26. 27. 28. 31. 35. 36. 40. 52. 53. 54. 57. 58. 59. 61. 70. 86. 108. 109. 140. 141; aus der ſeines Aufenthaltes bei Achis Pſ. 34. 56. David ſcheint geſchrieben zu haben, als er eben auf den Thron gelangt war, Pſ. 17. 18. 19. 23. 29. 37. 60. 69. 138. 139; bei der Uebertragung der Bundeslade Pſ. 24, nach derſelben Pſ. 15. 16. 22. (93.) 96. 98. 99; als er im Kampfe mit auswärtigen Völkern ſich befand Pſ. 9. (10.) 20. 21. 60. 68. 144; bei Gelegenheit des Ehebruchs mit Bathſeba Pſ. 32. 38. 39. 41. 51; als er von Abſolom verfolgt wurde Pſ. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 11. 12. 13. 14. 55. 62. 63. 64. 65. 101; nach einer ſchweren Krankheit Pſ. 30. 103; bei andern nicht beſtimmbaren Veranlaſſungen Pſ. 25, auch Pſ. 110. 145. Vier Pſ. werden ihm mit Unrecht beigelegt; dagegen ſind funfzehn von ihm abzuleiten, welche noch außer den vorgenannten nach den Ueberſchriften der LXX ihm angehören.

Tritt in den Büchern Samuels, denen die vorſtehenden Lebensnachrichten größtentheils entnommen ſind, mehr das äußere Leben Davids vor die Augen, ſo ſchließt ſich in den von ihm erhaltenen Pſalmen (an 85) mehr das ganze Innere auf. Die Verwandlung ſeines Gefühls in die dichteriſche Form war ſeine eigenſte Natur. Das Dichten erlöſete ihn von der Schwere des unmittelbaren Zuſtandes, der ſehr mannichfaltig die verſchiedenſten Stimmungen hervorgebracht haben muß, indem unſer Dichter in demſelben Gedichte bald in Klagen über Verfolgungen und Unglücksfälle ſich ergießt, Abhülfe erfleht und zuverſichtlich hofft, bald die Gefühle des Dankes für erlangte Hülfe ausdrückt und um ferneren Schutz bittet, bald über ſeine begangenen Sünden ſeufzt, feſte Vorſätze zur Beſſerung und Hoffnung für die Zukunft faßt; war dieſe auch dunkel, ſo war es doch in ſeinem Herzen hell durch Glauben und Muth. Ueberall zeigt ſich zugleich ſein zartfühlendes Herz, beſonders gegen ſeine Feinde, die ihn verläumden, und, wie ſelbſt ſein Sohn Abſolom, Semei und andere, ihn verfolgen, denen er jedoch mit Wohlthaten vergalt. Auch athmet durchweg ein freier Geiſt aus ſeinen Gedichten, ein offener, reiner, für alle Eindrücke und Erſcheinungen der Natur, wie für alle Geſtalten der Menſchheit empfänglicher und klarer Sinn. Und was ihn freute, was ihn ſchmerzte, was er anſchauete, was er wollte, drängte ſich zugleich zur poetiſchen Geſtaltung. Daher ſpiegelt ſich faſt in jedem ſeiner Pſalmen ſein ganzes innerſtes Weſen und die Lage, in wel-

cher er geschrieben; um so kürzer werden wir unten bei der Nachweisung der geschichtlichen Verhältnisse ihrer Entstehung uns fassen können. Auch dem entschiedenen poetischen Werthe, nicht blos dem tiefen religiösen Sinne, verdanken diese Psalmen die allgemeine Verbreitung und den täglichen Gebrauch, zu welchem sie in der christlichen Kirche überall gelangt sind. Der h. Hieronymus vergleicht den David mit Simonides, Pindar und Alcäus, mit Horaz, Catullus und Serenus, ohne Zweifel, weil auch er das Künstlerische seines Vortrages für ausgezeichnet hielt. Seine Sprache ist edel, rein, leicht und fließend; der Parallelismus ist sorgfältig beobachtet, auch der Rhythmus überall bemerkbar, da überall die Magie des Tones den Wellenschlag des Gefühls gleichsam für das Ohr malt, wie die bildschaffende Phantasie für die Vorstellung. Auch neue Wörter, Aramaismen wie שִׁפֵּר עַל, מַר, יְצוּרִים, עֲנָוָה statt עֳנִי u. a., wie dergleichen in der Poesie der Israeliten auch sonst vorkommen, entströmten dem unversieglichen Reichthum des schöpferischen Genius.

Die Korachiten, eine levitische Sängerfamilie[n]), nennen die Ueberschriften der Psalmen 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 84. 85. 87. 88. damit wohl andeutend, daß deren Verfasser aus dieser Familie entsprossen waren: denn der Sprachgebrauch gestattet nicht anzunehmen, daß sie hier blos als die Sänger der erwähnten Psalmen bezeichnet werden. Als Levit giebt sich einer der Verfasser auch deutlich zu erkennen, indem er erklärt, da sich aufzuhalten, wo Gott wohnt, im Tempelgebäude, hier an den Altar Gottes zu kommen und auf der Cither Gott Lobgesänge darzubringen.[o]) Nur in der Ueberschrift des Ps. 88 ist auch der eigentliche Name seines Verfassers nämlich Heman der Esrachite, beigefügt. Die elf den Söhnen Korach's zugeschriebenen Psalmen gehören zu den schönsten der ganzen Sammlung; sie gleichen sich in der Sprache und im Vortrage: gewisse Ausdrücke kehren oft wieder, wie großer König für Jehova[p]).

Dem Asaph werden die Psalmen 50. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. in deren Ueberschriften sowohl im Urtexte, als in der LXX, Vulgata und der Peschito, außerdem der Ps. 101 in der letzteren, zugeschrieben. Der oben schon erwähnte Psalmendichter dieses Namens[q]), ein Levite und Nach-

n) I. Chr. 9, 19. 26, 1. 12. II. Chr. 20, 19.
o) Ps. 42, 5. 43, 3. 4. p) Ps. 47, 3. 48, 3 u. a.
q) I. Chr. 6, 24. 16, 5. 7. 32. 25, 1. Vergl. oben S. 21.

komme Gerschoms, unter David Vorsteher eines Sängerchors, gehörte, da die Ps. 50. 73. 76. 80. 81. als Maaßstab für unser Urtheil dienen dürfen, zu den vorzüglichsten Dichtern seines Volks. Von ihm können aber die übrigen, welche jenen Namen tragen, nicht abgeleitet werden: denn in den Ps. 74 und 79 ist von der Zerstörung Jerusalems und des Tempels die Rede, im Ps. 77 ist die traurige dadurch bewirkte Stimmung vorherrschend, im Ps. 83 sind die Tyrer als Feinde der Israeliten, im Ps. 78 der Abfall der zehn Stämme erwähnt. Man wird daher jene ins babylonische Exil, diesen unter Abia, dann aus andern zu bezeichnenden Gründen den Ps. 76 in die ersten Zeiten der persischen Weltherrschaft setzen müssen. Aus dem Exil kehrten 128 Nachkommen Asaphs nach Juda zurück[r]; von Einem derselben sind ohne Zweifel jene jüngern Psalmen abzuleiten. In den Psalmen der Asaphiten ist das didaktische Element das vorherrschende. Ethan der Esrachite ist als Verfasser des Ps. 78 genannt, aber nicht der Zeitgenosse Davids, sondern ein in den Zeiten Hiskia's Lebender.

Von dem Salomo, der in der Ueberschrift der Ps. 72 und 127 erwähnt wird, ist nichts Näheres bekannt.

In der LXX, Vulgata und Peschito werden durch die Ueberschriften noch die Propheten Jeremia, Zacharia und Haggai unseren Psalmendichtern beigezählt[s]: der Inhalt spricht weder dafür, noch dagegen. Aber sicher gehören von den anonymen Psalmen noch einige dem David zu: in dessen frühere Zeit Ps. 71. 97, in die spätere 1. 2. 33. 91. 93. 94. 95. 96. 98. 99. 104. 105. 106. Dagegen tragen Ps. 122. 124. 131. 133 mit Unrecht seinen Namen. Von den übrigen anonymen Psalmen gehört Ps. 10 zu Ps. 9, wie Ps. 43 zu Ps. 42. In die Zeit nach Salomo muß gesetzt werden Ps. 91, in die des Hiskia Ps. 118, in die spätere Ps. 100, in die des Exils und nach demselben Ps. 102. 107. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 123. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 132. 134. 135. 136. 137. 146. 147. 148. 149. 150.

Wir wenden uns nun zur Charakteristik der einzelnen Psalmen. Auch hier werden wir durch die aufgethürmte Masse des

r) Esra 2, 41.
s) Vergl. über sie unten §. 117. 202. 200.

kritiſchen und exegetiſchen Materials in gerader Linie durchdringend auf dem kürzeſten Wege unſerer Aufgabe zu genügen ſuchen.

Das Weſen der Gedichte, wie daſſelbe im erſten Hauptſtück entwickelt wurde, iſt allen unſern Pſalmen gemeinſam, es findet auf jeden einzelnen vorzugsweiſe Anwendung. Dieß als bekannt vorausſetzend, beſchränken wir uns darauf, das Eigenthümliche eines jeden Pſalms, deſſen Verfaſſer, Zeit der Abfaſſung, die darin zur Einheit durchgeführten Hauptgedanken, deren Beziehung, ſo weit ſich Sicheres über den ausgeſonderten geſchichtlichen Kern feſtſtellen läßt, auf den Grund der bewährteſten Forſchungen kurz zu bezeichnen.

§. 24. Das erſte Buch enthält faſt nur Pſalmen, welche David verfaßt hat.

Pſ. 1 hat, inſofern er das Glück des Tugendhaften und Gottesfürchtigen, ſo wie das Unglück des Laſterhaften und Gottloſen kurz und allgemein darſtellt, die Beſtimmung auf die Tendenz der ganzen Sammlung vorzubereiten. Da er keine Ueberſchrift hat und keine Hinweiſung auf irgend ein beſtimmtes Zeitalter enthält, ſo läßt ſich weder über dasjenige, in welchem er geſchrieben iſt, noch über den Verfaſſer Sicheres angeben.

Den Pſ. 2 ſcheint ſeine Stellung unter den Pſalmen Davids dieſem Könige, welchem ihn auch der Apoſtel Petrus[t]) beilegt, als Verfaſſer anzueignen, nicht minder die Sprache und der Inhalt. Dieſen aber beziehen ſchon die Apoſtel Petrus, Johannes, Paulus[u]), wie auch die älteren Juden[v]) und die Väter der griechiſchen und lateiniſchen Kirche auf den Meſſias; der h. Hieronymus erklärt es ſogar für eine Vermeſſenheit, ihn anders als der Apoſtel Petrus gethan hat, erklären zu wollen. In der That laſſen die feierlichen Erklärungen, welche Gott über die in unſerem Liede beſungene Perſon abgiebt: er ſelbſt ſetze ſie am Mittelpunkt der wahren Gottesverehrung zum Könige ein, ſie ſei ſein Sohn d. i. vor allen Geſchöpfen (von Ewigkeit her) von ihm gezeugt, er gebe ihr die ganze

t) Act. 4, 24.

u) Act. 4, 24–28. 13, 33. Hebr. 1, 5. 5, 5. Vgl. Matth. 26, 63. Joh. 1, 49.

v) Die Sammlung ihrer Erklärungen aus dem Sohar, Talmud u. a. vgl. bei Raym. Martini pug. fid. ed. Carpzov u. bei Schoettgen de Messia p. 227 sq.

Erde und deren Bewohner zum Eigenthum, ſo daß alle Völker und Könige ohnmächtig gemacht ihr mit derſelben Ehrfurcht dienen, welche ſie Gott ſelbſt erweiſen, und jeder der dieß thut glücklich geprieſen wird, vorausſetzen, daß der Dichter, welcher Gott ſolche Worte in den Mund legt, an den Heiland, der durch ſeine Religion über die ganzen Erde herrſchen, alle Könige und Völker beſeitigen ſoll, gedacht habe.

Pſ. 3 iſt, wie die Ueberſchrift richtig angiebt, von David verfaßt, da er vor ſeinem Sohne Abſalom floh w). Der Dichter klagt über die Gefahr, in der er ſchwebt, drückt jedoch ſofort ſein unbegrenztes Vertrauen auf den göttlichen Beiſtand gegen ſeine zahlreichen Feinde aus; dieſe mögen verderben, ſein treues Volk aber Segen treffen. Den Pſ. 4 auch, „ein Pſalm Davids", ſchrieb dieſer in der nämlichen Lage. Auch hier ruft er Gott um Hülfe; dann fordert er ſeine Feinde auf, ſich ihm, dem Lieblinge Gottes, zu unterwerfen, nicht fernerhin zu ſündigen, wohlgefällige Opfer darzubringen; er ſieht ruhig und heiter im Vertrauen auf Gott der Zukunft entgegen. Pſ. 5 ſchrieb David in derſelben Lage und Stimmung. Er bittet hier Gott um Beiſtand gegen die Frevler, indem dieſe ja von ihm doch verabſcheut ſeien und wegen ihrer Schlechtigkeit mit Recht: die verdiente Beſtrafung werde den Tugendfreunden Troſt und Muth gewähren. Im Pſ. 6 erſcheint David vom Hohn ſchadenfroher, Verderben drohender Feinde ganz beſonders gequält und ermattet; er ruft zu Gott um Hülfe, fühlt ſich nicht ſchuldlos, will nicht von jeder Züchtigung verſchont bleiben, aber um Milderung der verdienten bittet er und um Hülfe wider ſeine Dränger. Die Zuſtände, welche hier vorausgeſetzt ſind, ſcheinen dieſelben, aus denen die drei vorhergehenden Pſ. hervorgegangen ſind. Daſſelbe gilt von Pſ. 7, in deſſen Ueberſchrift noch der beſondere Umſtand angegeben iſt, „das Lied ſei geſungen zu Jehova in Betreff des Benjaminiten Kuſch." Wahrſcheinlich machte dieſer bei jenem Aufſtande durch Grauſamkeit ſich ganz beſonders bemerklich. David flehet um Hülfe gegen dieſen und ähnliche, den Unſchuldigen grauſam verfolgende Feinde und um Beſtrafung derſelben; er vertrauet auf Gott, der ſicher als gerechter Richter an ſeinen Feinden das Vergeltungsrecht ausüben wird.

w) II. Sam. 15—17.

Pſ. 8 iſt ein Loblied auf Gottes Größe, die ſich überall im Weltall kund giebt und welcher gegenüber der Menſch unbedeutend erſcheint, wenn ihm gleich die Herrſchaft über die irdiſchen Geſchöpfe verliehen iſt. Zum Ausdruck dieſer Gefühle mochte David ſich ermuthiget fühlen, nachdem große Gefahren, wie die früher geſchilderten, durch göttliche Fügung abgewendet waren.

Pſ. 9 und 10 ſcheinen urſprünglich ein Ganzes gebildet zu haben, wie ſie denn auch in vier hebräiſchen Handſchriften bei Kennikot und de Roſſi, dann in der LXX und Vulgata, ſowie in den davon abhängigen Ueberſetzungen als ſolches erſcheinen. Da, wie früher gezeigt wurde[x]; auch die ſtrophiſche Anlage und die alphabetiſche Anordnung beide Pſalmen zu einem Ganzen vereinigen, der neunte Pſalm nicht vollendet erſcheint, indem 9, 20 wieder 10, 12—18 weiter aufgenommen wird, da eine gewiſſe Sprachähnlichkeit in beiden Pſalmen waltet, wie aus der Vergleichung von 9, 1—21 und 10, 1. 12—18 erhellt[y], da endlich der zehnte Pſalm keine Ueberſchrift hat, während die unmittelbar vorhergehenden und nachfolgenden damit verſehen ſind, ſo dürfte jene Vereinigung von der urſprünglichen Faſſung der Gedichte abzuleiten ſein. Die Lage des Verfaſſers iſt die im ſechzigſten Pſalm vorausgeſetzte[z]. In der erſten Strophe preiſet David Gott für die Demüthigung und Vernichtung ſeiner mächtigen Feinde: denn dieſe hatten das Land verwüſtet und ſind dafür mit Recht beſtraft worden. In der zweiten (9, 12—21) fodert er aus demſelben Grunde zur Lobpreiſung Gottes auf, er bittet um vollſtändige Abwendung der Gefahr, deren Verderbliches durch die gänzliche Vernichtung der ſchlimmſten Feinde bereits beſeitiget iſt. In der dritten (10, 1—11) bringt er auf Beſtrafung des Uebermüthigen und des Böſewichts überhaupt, deſſen Grauſamkeit geſchildert wird, und in der vierten wiederholt er Bitte und Schilderung mit beſonderer Hervorhebung der an den Armen verübten Frevel.

Pſ. 11 beſteht aus zwei Strophen. In der erſten (V. 1—3) erwähnt David die Worte der unberufenen Rathgeber, welche

x) Vgl. oben §. 5.

y) Vgl. לעתות בצרה 9, 10. 10, 1. אנוש 9, 20 f. 10, 18. דין 9, 10. 10, 18 u. a.

z) Vgl. unten §. 25.

weil das Reich im Zuſtande der Anarchie ſich befinde, zur Flucht auffordern; in der zweiten (V. 4—7) erwidert er mit Angabe der Gründe ſeines zuverſichtlichen Vertrauens auf Gott, den allmächtigen, allwiſſenden, ſtrengen Richter der Böſen und gerechten Belohner des Guten. Die Zuſtände, aus welchen dieſer Pſalm hervorgegangen iſt, ſind nicht verſchieden von denen, welche dem dritten und den nächſtfolgenden den Inhalt gegeben haben.

Daſſelbe gilt von Pſ. 12. In der erſten Strophe (V. 2—5) bittet David zu Gott um Hülfe bei der Abnahme redlichen Menſchen und bei der Menge doppelzüngiger Schmeichler und Prahler, in der zweiten (V. 6 bis 9) läßt er Gott den Leidenden Schutz verheißen, welche Verheißung wahr wie ſie iſt ſicher ihre Erfüllung finden wird.

Im Pſ. 13, deſſen Inhalt in dieſelben Zuſtände paßt, beklagt ſich David über ſeine Leiden, er bittet Gott um Hülfe wider ſeine Feinde und erwartet mit Zuverſicht Erhörung. Im Pſ. 14 klagt David unter gleichen Zeitverhältniſſen über die böſen Grundſätze und über das Sittenverderben ſeiner Zeitgenoſſen, bedroht die Unterdrücker mit Strafgerichten und verheißt den Unterdrückten Rettung. Im Pſ. 15 charakteriſirt David den wahren Gottesverehrer, als eben das h. Zelt auf den Sion gebracht worden war. Pſ. 16 hat zwar gleichfalls den David zum Verfaſſer, aber die darin redend eingeführte Perſon iſt, wie ſchon Petrus und Paulus in ihren Reden an die Juden beweiſen [a]), der Meſſias. Sie betheuert ihre Ergebenheit in den göttlichen Willen im Gegenſatz der Götzendiener, preiſet den großen Vortheil und das Glück, welche damit verbunden ſind, namentlich den Vorzug der Verweſung zu entgehen. Schon die Ausdrücke der innigſten Hingebung, des Lebens in Gott, des Meidens jedes verderblichen Treibens dürfen veranlaſſen der meſſianiſchen Beziehung den Vorzug zu geben, noch mehr aber die Worte der letzten drei Verſe, worin jene Perſon verſichert, daß ſie vor der Sterblichkeit geſichert ſei, daß ſie, der Liebling Gottes, nicht der Unterwelt Preis gegeben, die Verweſung nicht ſehen, ſondern ewig und überglücklich bei der Theilnahme an der göttlichen Regierung leben werde. Dieß konnte, wie ſchon die beiden genannten Apoſtel nachweiſen, David nicht von ſich ſagen; es durfte überhaupt nur vom

a) Vgl. Act. 2, 24—31. 13, 35—37.

Meſſias ausgeſagt werden, daß er vor Gottes Angeſicht und ewiglich nach der Auferſtehung und Himmelfahrt an der göttlichen Regierung Theil nehmen werde.

Im Pſ. 17 bittet David, unter Betheuerung ſeiner Unſchuld, um Hülfe gegen mächtige, übermüthige und grauſame Feinde, denen es noch wohl ergeht; er flehet, daß er zur Anſchauung Gottes gelangen möge. Jeder einzelne Ausdruck erhält die angemeſſenſte Beziehung, wenn die Abfaſſung in die Zeiten, da David von Saul verfolgt ward, geſetzt wird.

Pſ. 18, der mit einigen Veränderungen auch II. Sam. 22 ſteht, giebt die Lage an, aus welcher er hervorgegangen iſt, in den Worten der Ueberſchrift: „von dem Knechte Jehova's David, welcher zu Jehova redete die Worte dieſes Liedes zur Zeit, da ihn Jehova errettet hatte aus der Hand aller ſeiner Feinde und aus der Hand Sauls.“ Wirklich erſcheint er verfaßt, nachdem David, von ganz Iſrael als König anerkannt, gegen die Nachſtellungen ſeiner gefährlichſten Feinde hinlänglich geſichert, ſich auch fremde Völker bereits unterworfen ſah b). David preiſet Gott als ſeinen mächtigen Beſchirmer, ſchildert die Gefahr, in welcher er ſchwebte (V. 2—7) und die außerordentlichen Fügungen (V. 8—15), durch welche die Rettung ſeines Lebens bewirkt ward und zwar wegen ſeiner Frömmigkeit und wegen der Gerechtigkeit ſeiner Sache (V. 16—29). Er hofft, daß ihn Gott über alle ſeine Feinde ſiegen laſſen und ſein Reich immer mehr erweitern werde (V. 30—46), wofür er neue Danklieder anſtimmen will (V. 47—51). Eine ſtrophenmäßige Anlage iſt auch hier, wenn wir V. 2 bis 7, V. 8 bis 15, V. 16 bis 29, V. 30 bis 46, V. 47 bis 51 mit einander vergleichen, wenigſtens in der erſten Hälfte nicht zu verkennen.

Pſ. 19 umfaßt zwei Strophen. In der erſten (V. 2 bis 7) zeigt David, wie Gott aus der Einrichtung des ganzen Weltalls deutlich erkannt wird, in der zweiten (V. 8 bis 15), wie ſein poſitives Geſetz durch das Wohlthätige ſeiner Wirkungen dieſe Erkenntniß in einem noch vollkommeneren Grade bewirkt. Dieſer Stoff iſt zu allgemein gehalten, als daß die Lage, aus welcher er hervorgegangen iſt, ſich errathen ließe. Mit der Empfehlung der durch das Geſetz mitgetheilten göttlichen Offenbarung gingen die inneren

b) Pſ. 18, 44.

Reformen Davids Hand in Hand; ſie konnten durch unſeren Pſalm ſehr paſſend angebahnt werden, dieſer demnach derſelben glücklichen Geſtaltung der Iſraelitiſchen Zuſtände, aus welcher der vorige hervorgegangen iſt, ſeine Entſtehung verdanken.

Pſ. 20 hatte die Beſtimmung ein Wechſelgeſang zu ſein. In der erſten Strophe läßt David einen Chor der Iſraeliten (Leviten) dem Könige Schutz, wohlgefällige Aufnahme ſeiner Opfer und Sieg über ſeine Feinde erflehen, hierauf durch einen Zwiſchenredner die Gewähr verheißen, in der letzten Strophe jenen Chor in der feſten Zuverſicht, daß ein glücklicher Ausgang der nahe bevorſtehenden Schlacht zu hoffen ſei, dieſen feiern. Eine ſolche war in naher Ausſicht, als das Lied verfaßt wurde.

Was dort verheißen wird, preiſet Pſ. 21 als erfüllt. In der erſten Strophe (V. 2 bis 8) dankt David für den erfochtenen glänzenden Sieg, in der zweiten (V. 9 bis 15) drückt er die Hoffnung aus, daß auch alle ſeine Feinde vernichtet werden dürften.

Im Pſ. 22 iſt durchweg dieſelbe Perſon ſprechend angeführt; V. 2 bis 22 ſind deren Leiden und der grauſamſte Zuſtand, in welchen ſie dadurch verſetzt ward, geſchildert, hierauf (V. 23 bis 32) die Jubelgefühle ausgedrückt, in welche ſie ſich nach Erhörung ihres flehentlichen Gebets ergießt. Sie kann aber nicht David ſein, den die Ueberſchrift als Verfaſſer bezeichnet: denn er konnte von ſeinem eigenen Leiden nicht, wie hier geſchieht, ſprechen, nicht klagen, daß er von ſeinen Feinden nie befreiet ward, daß dieſe ihm Hände und Füße verwundet und ſeine Kleider unter ſich getheilt haben, daß er von Gott verlaſſen und in einen Zuſtand verſetzt worden ſei, in dem er ſeine Knochen zählen konnte, daß aber ſein Ausharren und ſeine Errettung die Bekehrung aller Völker zur wahren Religion herbeiführen werde. Dagegen erhalten, den Inhalt auf die Leidens- und Auferſtehungsgeſchichte des Weltheilands bezogen, alle einzelnen Beſtandtheile die paſſende Beziehung, welche ihm, wie es ſcheint, ſchon Chriſtus und ſeine Zeitgenoſſen [c]), ſicher aber die Apoſtel [d]) und Kirchenväter, ſo wie die Kirche ſelbſt gegeben haben, indem ſie ihn unter den Weiſſagungen, welche vom Meſſias in ſeiner tiefſten Erniedrigung handeln, am häufigſten in der

c) Vgl. V. 2 mit Matth. 27, 46. V. 9 mit Matth. 27, 43.
d) Vgl. V. 19. 23 mit Joh. 19, 24. Hebr. 2, 12.

Dogmatik und Liturgie anzog, und auf der zweiten konſtantinopolitaniſchen Synode den Theodor von Mopſueſt wegen ſeiner Behauptung des Gegentheils verdammte.

Im Pſ. 23 äußert David ſein innigſtes Vertrauen auf Gott, der ihn nicht nur mit allem Nöthigen reichlichſt verſorgte und vor Feinden ſchützte, ſondern mit den größten Ehren und Freuden überhäufte. Dieſes Lied ſchrieb er, nachdem er in jene glänzenden Verhältniſſe verſetzt worden war, wie dieſelben das Königthum brachte. Pſ. 24 iſt wieder ein Wechſelgeſang, ſeine Abfaſſung ſcheint durch die Feierlichkeit bei der Ueberſiedelung der Bundeslade aus dem Hauſe Obed-Edoms nach dem Zion veranlaßt zu ſein. Nachdem David den Jehova für den Schöpfer des Weltalls erklärt hat, ſtellt er die Frage, wer wohl in ſeinem Heiligthum erſcheinen dürfe, und giebt die Antwort: nur der Tugendfreund dürfe daſelbſt Lohn ſeiner Gottesfurcht erwarten. Darauf fodert er die Thore wiederholt auf, vor dem einziehenden Jehova ihre Häupter zu erheben. Im Pſ. 25 bittet David um Rettung von Feinden, um Erleuchtung durch das Geſetz, um Barmherzigkeit gegen den reumüthigen Sünder, um Beiſtand zur Tugend und um Erhaltung. Wie der Inhalt dieſes Pſalms in ſeiner ganz allgemeinen Haltung auf keine beſtimmten Zeitverhältniſſe, aus denen er hervorgegangen ſein dürfte, ſchließen läßt, ſo ſcheint er auch dafür berechnet, täglich und in jeder beliebigen Lage geſungen oder gebetet werden zu können. Sehr charakteriſtiſch ſind die Schlußworte (V. 22), welche, nicht mehr zum alphabetiſchen Lieds gehörig, die ganz allgemeine Bitte, Iſrael aus allen ſeinen Nöthen zu retten, ausdrücken.

Im Pſ. 26 bittet David, Gott möge ſich ſeiner gerechten Sache annehmen, ſie aufs ſtrengſte unterſuchen; er verſichert, nie mit Uebelthätern umgegangen, immer ſich als wahren Gottesverehrer gezeigt zu haben, er flehet, doch nicht gleich Verbrechern vernichtet, ſondern errettet zu werden. In die hier vorausgeſetzte Lage ward David durch die Verfolgungen Sauls verſetzt e); damals iſt wohl unſer Pſalm geſchrieben.

Aus derſelben Lage iſt Pſ. 27 hervorgegangen, wie in Beziehung auf dieſen die Worte der Ueberſchrift „ein Pſalm Davids, ehe

e) Vgl. beſonders 1. Sam. 24, 10 ff.

a gesalbt wurde", welche die LXX, die Vulgata u. a. haben, es ausdrücklich aussagen. Der Verfasser erklärt darin, selbst in den größten Lebensgefahren sich auf den Schutz Gottes zu verlassen; er bittet beim Heiligthum wohnen und daselbst ganz und gar in Gott leben, ihm dienen zu können; er flehet um den Beistand Gottes, um seine Belehrung und schließt mit dem Ausdruck seines innigsten Vertrauens auf Gott. Auch Pſ. 28 verfaßte David, als er den grausamen Verfolgungen Sauls ausgesetzt war. Er bittet um Hülfe wider seine Feinde, die ihm wie dem größten Uebelthäter Verderben bereiten, und um Bestrafung dieser verruchten Bösewichter. Voll Vertrauens rechnet er auf die Gewähr. Dagegen ist Pſ. 29 ein Lobgesang auf Gott, dessen Allmacht sich insbesondere auch im Gewitter kund giebt, geschrieben, da die Herrlichkeit Gottes sich auf eine ganz besonders ausgezeichnete Weise kund gegeben hatte.

Im Pſ. 30 dankt David für seine Wiedergenesung von einer lebensgefährlichen Krankheit und fodert alle Frommen auf, an dem Lobe Gottes Theil zu nehmen: denn seine Strafe währet kurze Zeit; auf das flehentliche Bitten folgt sofort Erhörung. Die Zeit, in welcher die Veranlassung zur Abfassung dieses Liedes gegeben ward, läßt sich nicht näher bestimmen. Es heißt in der Ueberschrift „ein Psalm, ein Lied der Tempelweihe", wahrscheinlich weil es die Bestimmung hatte, bei der Weihe des Tempels gesungen zu werden, wenn dessen Bau nach Beseitigung der Krankheit, die daran hinderlich sein mochte, vollendet wäre. Die Meinung: es werde hier die Melodie bezeichnet, nach welcher unser Psalm gesungen werden soll, die nämlich welche bei der Tempel- oder Hausweihe üblich war, hat die Stellung der Worte gegen sich.

Pſ. 31 soll, wie die Ueberschrift der LXX und Vulgata sagt, „für eine Entzückung" (pro extasi), folglich auch aus einer solchen geschrieben sein. David drückt darin sein Vertrauen aus auf den Schutz Gottes und flehet als sein Verehrer dringend um denselben, da er in der äußersten Angst und Noth, von allen gleich dem nichtswürdigsten Gegenstande verlassen und angefeindet sei. Er bittet um die Gnade Gottes und um Beseitigung der Bösewichter, und hofft beides mit Zuversicht von der Güte des Allmächtigen, der sich auch sonst schon hülfreich bewiesen hat und darum von allen Frommen gepriesen zu werden verdient. Die Lage, aus welcher

das Lied hervorgegangen ist, war die der Verzweiflung, insofern mit der Entzückung verwandt, als diese oft durch die Errettung aus den Verfolgungen Sauls herbeigeführt werden mochte.

Im Ps. 32 preiset David denjenigen glücklich, welchem seine Sünden vergeben werden; er zeigt durch sein Beispiel, wie es für den menschlichen Körper verderblich ist, seine Sünden geheim zu halten, wie wohl dagegen diejenigen thun, welche dieselben aufrichtig bekennen. Beständige Gottesfurcht schütze am sichersten vor großen Drangsalen; auch den Sänger rettete Gott in der Noth, und erklärte sich bereit ihn zu erleuchten und ihm gnädig zu sein. Drum sollen wir nicht unbändig sein, damit nicht Schmerzen, sondern Freuden uns zu Theil werden. Man setzt die Abfassung dieses Psalms gewöhnlich in die Zeit, in welcher David nach dem Ehebruch mit Bathseba und nach der Ermordung des Uria auf die Ermahnung des Propheten Nathan in sich ging und durch aufrichtige Reue seinen Schmerz über furchtbare Unglücksfälle, welche seine Familie trafen, sich Luft zu machen suchte.

Ps. 33 werden die Gerechten aufgefordert, Gott mit Lobliedern und Saitenspiel zu verherrlichen, denn er ist wahrhaft, gerecht, allmächtig, allgütig. Glücklich sind besonders seine Verehrer, denn in jeder Noth können sie von ihm Hülfe erwarten. In der Ueberschrift der LXX und der Vulgata heißt er ein Psalm Davids: Sprache und Inhalt entscheiden für die Richtigkeit dieser Angabe. Irgend ein neuer Beweis göttlicher Güte veranlaßte die Abfassung dieses Loblied es.

Ps. 34 ist nach der Ueberschrift verfaßt „von David, als er seinen Verstand verstellte vor Abimelech (Achis) und er ihn wegjagte, und er entkam.“ Nachdem darin Gott hochgepriesen worden, weil der Verfasser aus einer höchst gefahrvollen Lage auf sein Rufen um Hülfe befreit worden, ertheilt dieser Belehrungen, wie man seine Lebensweise einzurichten habe, um glücklich zu sein. Es ist in dem ganzen Psalm nicht nur nichts, was jener Angabe der Ueberschrift widerspräche, sondern viele einzelne Angaben fügen sich vortrefflich in die ungewöhnliche Gefahr, aus welcher David durch das außerordentliche Mittel der Verstellung nicht ohne die augenscheinlichste göttliche Beihülfe entkam. Im Ps. 35 „von David“ lesen wir zunächst die Bitte: Gott möge den Sänger wider seine Feinde

ſchützen, und ihre Anſchläge auf ſein Leben, da dazu keine Veranlaſſung gegeben war, vereiteln, wofür öffentlich Dank erfolgen wird. Der Verfaſſer zeigt, daß er von Leuten, denen er Beweiſe der wärmſten Freundſchaft erwieſen, keine ſolche Behandlung verdient habe. An die Verheißung ſich dankbar zu zeigen knüpft er die Bitte, Gott möge ſeinen Feinden nicht die Freude gewähren, die boshaften Abſichten erreicht zu haben, ſondern ſich ſofort zum Beiſtande anſchicken, ihm Stoff zur Freude geben, jene aber beſchämen. Zu Klagen wie die hier bezeichneten konnte David nur während Saul nach ſeinem Leben ſtellte, veranlaßt werden: damals iſt unſer Lied verfaßt. Pſ. 36 zeigt, wie die Grundſätze des Gottloſen überall verderblich, wie die Güte und Gerechtigkeit Gottes unermeßlich und unerſchütterlich ſind, ſich durch die Erhaltung der Menſchen und Thiere offenbaren; er ſchließt mit der Bitte um Schutz wider ſtolze und ruchloſe Verfolger, deren Sturz vorhergeſagt wird. Für die Schilderung der Bosheit, Treuloſigkeit und Tücke fand David wahrſcheinlich die Vorbilder unter den Hofleuten Sauls, in deſſen Verfolgungszeit auch dieſer Pſalm zu ſetzen ſein dürfte.

Pſ. 37 enthält eine Theodicee oder eine Rechtfertigung der göttlichen Weltregierung. Der Böſewicht, ſagt der Verfaſſer, iſt nicht beneidenswerth, da ſein Glück von kurzer Dauer iſt, dagegen bringt Vertrauen auf Gott beſtändiges Heil. Darum überlaſſe man ſich ruhig der Leitung Gottes, es wird nur der Frevler gänzlich ausgerottet, der Fromme im Beſitz des Landes erhalten. Mag gegen ihn der Böſe alles aufbieten, ſeine Anſchläge werden vereitelt und er ſelbſt wird vernichtet. Ein kleines, redlich erworbenes Beſitzthum iſt immer vorzuziehen, weil es ſicher erhalten bleibt, während das Gut des Böſewichts mit dieſem gänzlich zerſtört wird, wie die Erfahrung aller Zeiten, auch die des Verfaſſers lehrt. Alles dieß geſchieht nach Gottes gerechter Fügung. Zweifel wie die hier vorausgeſetzten mochten wohl zu allen Zeiten in der Seele des Iſraeliten aufſteigen, wenn er die Schickſale guter und böſer Menſchen beobachtete, und bemerkte, wie die ſchlimmſten oft die glücklichſten, die beſten die unglücklichſten ſind; zu keiner aber konnte David mit ſolcher Zuverſicht das Glück des Gottloſen nur ein ſcheinbares, ſchnell vorübergehendes, das des Tugendfreundes aber ein dauerhaftes nennen, als nachdem ſeine Feinde geſtürzt waren.

Dieß führt auf die Zeit, da die Verfolgungen Davids ihr Ziel erreichten, als die der Abfassung unseres Psalms.

Im Ps. 38 bittet David, er möge von Gott nicht so hart, wie er es verdient habe, bestraft werden, da wegen der Größe seiner Verbrechen seine Leiden zu groß seien, als daß er sie ertragen könnte. Von der peinlichsten Krankheit gefoltert, von seinen Freunden verlassen, von den Feinden verfolgt, ist er ganz ohnmächtig und setzt all sein Vertrauen auf Gott, der nicht zugeben wird, daß seine Verehrer, während seine Feinde triumphiren, von Schmerzen überwältigt, unterliegen; schließlich folgt die Bitte, doch bald den ersehnten Beistand zu leisten. Setzt man voraus, dieser Psalm sei unmittelbar nach den mit Bathseba und an Urias begangenen Verbrechen von David zur Zeit, da ihn die härtesten Strafgerichte überfielen, verfaßt, so erhält jedes einzelne Wort seine Beziehung. Die Ausdrücke des reumüthigsten Sündenbekenntnisses sind so treu, daß das Lied zugleich als geschichtliches Denkmal dienen konnte, worauf in der Ueberschrift durch das Wort לְהַזְכִּיר (zum Andenken) hingedeutet zu sein scheint.

Im Ps. 39 verheißt David seine Zunge dem Bösewicht gegenüber im Zaume zu halten, wenn er auch noch so aufgeregt wäre und nach seinem Lebensende noch so sehnlichst verlangte; das Leben des Menschen ist wie alles irdische Glück hinfällig und kurz, darum sei alle unsere Hoffnung auf Gott gerichtet, er wird die Sünden dem ruhig in seinen Willen Ergebenen verzeihen. Er schließt mit der Bitte zu Gott, die verdienten Strafen zu erlassen, damit er vor seinem Lebensende noch einmal sich erhole. Wird angenommen, daß der Psalm in derselben Lage geschrieben ist, aus welcher der übrige abgeleitet ward, so erhält jedes Wort seine passende Beziehung.

Ps. 40 beginnt David mit der Versicherung, er habe auf Gott gehofft, Errettung aus der Lebensgefahr gefunden, und so Stoff zu einem neuen Liede erhalten. Hierauf preiset er den Gottesfürchtigen, denn mit Wohlthaten wird er überhäuft, da Gott nicht Opfer will. Gemäß dieser seiner ausdrücklichen Erklärung erfüllt er mit Wonne seine Vorschriften; darum möge er doch von den vielen Gefahren und aus der Hand seiner zahlreichen Feinde errettet, es mögen diese von Gott vernichtet, die wahren Gottesverehrer aber baldigst mit seiner Hülfe erfreut werden. David scheint hier wieder

die Leiden, welche ihn während der Verfolgung Sauls trafen und die Befreiung von denſelben zu ſchildern. Indeß haben ältere und neuere Erklärer nach dem Vorgange des h. Apoſtels Paulus unter dem Unglücklichen (im typiſchen Sinne) den leidenden Meſſias verſtanden, welcher nach Vollendung ſeines Lehramts als Verſöhnungsopfer der ganzen Menſchheit dargeſtellt wird [f], inſofern er an die Stelle der moſaiſchen Opfer tritt, die Sündenſtrafen der Sterblichen auf ſich nimmt, einen ſeligen Erfolg ſeiner Leiden hofft und die Beſchämung ſeiner Feinde weiſſagt.

Pſ. 41 preiſet den, welcher ſich des Unglücklichen erbarmt; Gott wird ihm in der Noth beiſtehen, durch irdiſchen Wohlſtand und langes Leben vergelten. So flehete auch der h. Sänger um Sündenvergebung und Schutz gegen die Anſchläge ſeiner Feinde auf ſein Leben und gegen ihre Verſchwörungen, an denen ſich ſelbſt ſeine Freunde betheiligten. Er ſchließt mit der Bitte, Gott möge ſich auch in der jetzigen Noth ſeiner annehmen. Dieſer Pſalm ſcheint wie Pſ. 38 in der Lage geſchrieben zu ſein, in welcher ſich David nach den mit Bathſeba und an Urias begangenen Verbrechen befand. Die Kirchenväter erklären ihn auf den Grund der Anwendung, welche Chriſtus vom zehnten Vers auf den Verräther Judas macht, von den Leiden Jeſu und von der Treuloſigkeit der Jünger, welche ihn verließen.

§. 25. Von den Pſalmen des zweiten Buches werden die erſten ſieben den Söhnen Korachs zugeſchrieben.

Pſ. 42 und 43 bilden ein Ganzes, denn dieſelbe Stimmung waltet durchweg; überall zeigt ſich dieſelbe Lage, dieſelbe Sehnſucht des Verfaſſers, zum Theil mit denſelben Worten ausgedrückt, ſelbſt einzelne Verſe kehren wieder [g]. Das Ganze beſteht aus drei Strophen. In der erſten ſpricht ſich die größte Unruhe, in der zweiten mehr Ruhe aus, die dritte bringt ein fröhlicher werdendes Gebet. In der erſten (42, 1—10) drückt ein vom Heiligthum entfernter frommer Levit (in der Gefangenſchaft bei Heiden) die höchſte Sehnſucht darnach aus, in der Nähe ſeines (über der Bundeslade thronenden) Gottes zu ſein; er iſt tief betrübt, wenn er, während ſeine Dränger ſeiner Ohnmacht und ſeines Gottes ſpotten, ſich der

f) Hebr. 10, 4—10.
g) Pſ. 42, 6. 12 und 43, 5; dann 42, 10 und 43, 2.

Dieß führt a
reichten, als
Im P
wie er es ve
ner Verbrech
könnte. Von
den verlassen
setzt all sein
Verehrer, n
wältigt, unte
ten Baistand
mittelbar na
chen von T
stelen, verfa
Ausdrücke
das Lied zu
in der Ne
deutet zu
Im
über im
und nach
des Me
sei alle
ruhig in
Bitte z
seinem
der Ps
abgele
Gott
Stoff
tesfü
Dr

ſchaffen. — Schon der Eingang läßt auf eine höchſt unglück-
eit und Lage ſchließen, in welcher ſich der Verfaſſer unſers
tes bei deſſen Abfaſſung befand; nicht minder der übrige In-
So Außerordentliches hatte ſich damals begeben, daß Gott,
der Eroberung Kanaans unter Joſua, ſo auch nun durch Wun-
Hülfe kommen ſoll: er ſtand nicht bei, wie früher im Kampfe,
wie ſonſt an der Spitze Iſraels, ließ zu, daß Iſrael geſchla-
d ausgeplündert, aufgerieben und unter Völker zerſtreut, in
averei verkauft und als etwas Werthloſes behandelt, ver-
verhöhnt und verachtet ward, ſo daß der Sänger, wie jeder
er Jehovah's, vor den Läſterungen ſeiner Feinde erröthen
) Bei all' dem hat der Sänger, wie ſein Volk, den ge-
en Bund treu gehalten, Gott als ſeinen König anerkannt.k)
ute ein Verfaſſer in den Zeiten des Exils nicht ſprechen,
er gegen das Ende des Zeitalters der Richter. Damals
viele von allen Seiten kommende Schläge Iſrael, bildete
noch ein Ganzes unter dem Könige Jehova, hatte daſſelbe
einen feſtſtehenden Ort des Heiligthums; dieß alles ſcheint
vorausgeſetzt zu werden.l)

Pſ. 45 enthält den Glückwunſch eines dem Throne nahe ſte-
Korachiten an ſeinen König bei deſſen Vermählung mit ei-
ausländiſchen Königstochter. Die Feſtfeier begeiſtert den Sän-
dem Idyllliede, das er mit inniger Rührung dem Könige
Dieſem, der durch körperliche Schönheit und Anmuth ausge-
t iſt, herrlich durch ſeinen Waffenſchmuck, wünſcht er bei Hand-
g der Gerechtigkeit lange Regierung im herrlichſten Glanze
reichen Harem, deſſen Schönheiten durch das Gold-
Königin verdunkelt werden. An dieſe iſt die Bitte
Volk und Vaterland zu vergeſſen, mit ihren Reizen
anzugehören, wo dann ihr die benachbarten Völ-
enſten Iſraeliten durch Geſchenke huldigen werden.
n für ſie beſtimmten Palaſt wird noch geſchildert,
r eine zahlreiche Nachkommenſchaft und immerwäh-
gewünſcht. — Alles, was über den geprieſenen
Geſtalt, Pracht, Gerechtigkeit und Verhältniß zur

. 10—17. 20.
, 18. 19. 21. 5. l) S. 44, 5.

feſtlichen Aufzüge zum Heiligthum erinnert, ermannet ſich jedoch im Vertrauen auf Gott. In der zweiten (42, 7—12) erinnert derſelbe in ſeiner Betrübniß im Lande des Jordan und der Hermone am Berge Mizar, überwältigt von Leiden, abermals an jenen Aufenthalt am Heiligthum, an die Leiden und an das Geſpött, denen er jetzt unter ſeinen Feinden ausgeſetzt iſt, ermannt ſich aber wieder im Vertrauen auf Gott, der zu Dankliedern Stoff geben werde. In der dritten (43, 1—5) betet er zu Gott um Beiſtand gegen ſeine höchſt gottloſen verruchten Feinde in ſeiner Trauer, er flehet um gnädiges Wohlwollen, das ihm zu dem Glück verhelfen wird, am Heiligthum wieder zu ſein und hier Gott Loblieder darzubringen. Endlich drückt er auch hier wieder ſein Vertrauen auf Gott und die Hoffnung, ihn bald durch Loblieder feiern zu können, aus. — Viele heilige Väter haben den Pſalm, im myſtiſchen Sinne gefaßt, auf die Sehnſucht des frommen Chriſten nach dem Aufenthalt der Seligen im Himmel bezogen. In dieſem Sinne, aber auch im eigentlichen, paßt er recht gut für den Gebrauch, welchen die Kirche von einem Theile deſſelben (Pſ. 43, 1—5) im Introitus der Meſſe gemacht hat: wie dort der fromme Levit ſich darnach ſehnt, am Gottesdienſte des Heiligthums Theil nehmen zu können, ſo hier der Prieſter, das Opfer des N. B. würdig darzubringen. — Ueber das Zeitalter des Verfaſſers und über dieſen ſelbſt giebt der Pſalm eben ſo wenig wie der vierundachtzigſte, mit welchem er in Sprache, Inhalt und Stimmung die größte Aehnlichkeit hat, nähere Aufſchlüſſe.

Pſ. 44 ſcheint aus der nämlichen Lage hervorgegangen zu ſein: auch als dieſer Pſalm geſchrieben ward, befand ſich der Korachit an einem höchſt gefährlichen Orte.[b]) Der Dichter gründet auf die mächtige Hülfe, welche Gott ſeinem Volke in der Vorzeit bei der Eroberung Kanaans angedeihen ließ, die Bitte um göttlichen Beiſtand gegen den Feind; nur mit Gott, nicht durch eigene Kräfte vermag daſſelbe, wie auch einſt die Vorfahren, ihn zu beſiegen. Aber jetzt iſt es verſtoßen, beſiegt, ausgeplündert, zerſtreut und von ſeinen Feinden verſpottet, obſchon es die göttlichen Vorſchriften treu beobachtet und nicht verdient hat, in einen ſolchen Unglücksort verſchlagen zu werden. Eben darum, weil es Gott verehrt, wird es dem Elend und Verderben preisgegeben: darum möge Gott

b) Pſ. 44, 20.

hülfe schaffen. — Schon der Eingang läßt auf eine höchst unglückliche Zeit und Lage schließen, in welcher sich der Verfasser unsers Gedichtes bei dessen Abfassung befand; nicht minder der übrige Inhalt. So Außerordentliches hatte sich damals begeben, daß Gott, wie bei der Eroberung Kanaans unter Josua, so auch nun durch Wunder zu Hülfe kommen soll; er stand nicht bei, wie früher im Kampfe, nicht wie sonst an der Spitze Israels, also zu, daß Israel geschlagen und ausgeplündert, aufgerieben und unter Völker zerstreut, in die Sklaverei verkauft und als etwas Werthloses behandelt, verspottet, verhöhnt und verachtet ward; so daß der Sänger, wie jeder Verehrer Jehova's, vor den Lästerungen seiner Feinde erröthen mußte. i) Bei all' dem hat der Sänger, wie sein Volk, den geschlossenen Bund treu gehalten, Gott als seinen König anerkannt. k) So konnte ein Verfasser in den Zeiten des Exils nicht sprechen, wohl aber gegen das Ende des Zeitalters der Richter. Damals trafen viele von allen Seiten kommende Schläge Israel, bildete dieses noch ein Ganzes unter dem Könige Jehova, hatte dasselbe noch keinen feststehenden Ort des Heiligthums; dieß alles scheint hier vorausgesetzt zu werden. l)

Pf. 45 enthält den Glückwunsch eines dem Throne nahe stehenden Korachiten an seinen König bei dessen Vermählung mit einer ausländischen Königstochter. Die Festfeier begeistert den Sänger zu dem Jubelliede, das er mit inniger Rührung dem Könige weihet. Diesem, der durch körperliche Schönheit und Anmuth ausgezeichnet ist, herrlich durch seinen Waffenschmuck, wünscht er bei Handhabung der Gerechtigkeit lange Regierung im herrlichsten Glanze und mit einem reichen Harem, dessen Schönheiten durch das Goldgeschmeide der Königin verdunkelt werden. An diese ist die Bitte gerichtet, ihr Volk und Vaterland zu vergessen, mit ihren Reizen ganz dem Könige anzugehören, wo dann ihr die benachbarten Völker und angesehensten Israeliten durch Geschenke huldigen werden. Ihr Einzug in den für sie bestimmten Palast wird noch geschildert, zum Schlusse ihr eine zahlreiche Nachkommenschaft und immerwährender Ruhm angewünscht. — Alles, was über den gepriesenen König, dessen Gestalt, Pracht, Gerechtigkeit und Verhältniß zur

i) S. Pf. 44, 10—17. 20.
k) S. Pf. 44, 18. 19. 21. 5.
l) S. 44, 5.

das Lied hervorgegangen ist, war die der Verzweiflung, insofern mit der Entzückung verwandt, als diese oft durch die Errettung aus den Verfolgungen Sauls herbeigeführt werden mochte.

Im Pf. 32 preiset David denjenigen glücklich, welchem seine Sünden vergeben werden; er zeigt durch sein Beispiel, wie es für den menschlichen Körper verderblich ist, seine Sünden geheim zu halten, wie wohl dagegen diejenigen thun, welche dieselben aufrichtig bekennen. Beständige Gottesfurcht schütze am sichersten vor großen Drangsalen; auch den Sänger rettete Gott in der Noth, und erklärte sich bereit ihn zu erleuchten und ihm gnädig zu sein. Drum sollen wir nicht unbändig sein, damit nicht Schmerzen, sondern Freuden uns zu Theil werden. Man setzt die Abfassung dieses Psalms gewöhnlich in die Zeit, in welcher David nach dem Ehebruch mit Bathseba und nach der Ermordung des Uria auf die Ermahnung des Propheten Nathan in sich ging und durch aufrichtige Reue seinen Schmerz über furchtbare Unglücksfälle, welche seine Familie trafen, sich Luft zu machen suchte.

Pf. 33 werden die Gerechten aufgefordert, Gott mit Lobliedern und Saitenspiel zu verherrlichen, denn er ist wahrhaft, gerecht, allmächtig, allgütig. Glücklich sind besonders seine Verehrer, denn in jeder Noth können sie von ihm Hülfe erwarten. In der Ueberschrift der LXX und der Vulgata heißt er ein Psalm Davids: Sprache und Inhalt entscheiden für die Richtigkeit dieser Angabe. Irgend ein neuer Beweis göttlicher Güte veranlaßte die Abfassung dieses Loblied es.

Pf. 34 ist nach der Ueberschrift verfaßt „von David, als er seinen Verstand verstellte vor Abimelech (Achis) und er ihn wegjagte, und er entkam.“ Nachdem darin Gott hochgepriesen worden, weil der Verfasser aus einer höchst gefahrvollen Lage auf sein Rufen um Hülfe befreit worden, ertheilt dieser Belehrungen, wie man seine Lebensweise einzurichten habe, um glücklich zu sein. Es ist in dem ganzen Psalm nicht nur nichts, was jener Angabe der Ueberschrift widerspräche, sondern viele einzelne Angaben fügen sich vortrefflich in die ungewöhnliche Gefahr, aus welcher David durch das außerordentliche Mittel der Verstellung nicht ohne die augenscheinlichste göttliche Beihülfe entkam. Im Pf. 35 „von David“ lesen wir zunächst die Bitte: Gott möge den Sänger wider seine Feinde

ſchützen, und ihre Anſchläge auf ſein Leben, da dazu keine Veranlaſſung gegeben war, vereiteln, wofür öffentlich Dank erfolgen wird. Der Verfaſſer zeigt, daß er von Leuten, denen er Beweiſe der wärmſten Freundſchaft erwieſen, keine ſolche Behandlung verdient habe. An die Verheißung ſich dankbar zu zeigen knüpft er die Bitte, Gott möge ſeinen Feinden nicht die Freude gewähren, die boshaften Abſichten erreicht zu haben, ſondern ſich ſofort zum Beiſtande anſchicken, ihm Stoff zur Freude geben, jene aber beſchämen. Zu Klagen wie die hier bezeichneten konnte David nur während Saul nach ſeinem Leben ſtellte, veranlaßt werden: damals iſt unſer Lied verfaßt. Pſ. 36 zeigt, wie die Grundſätze des Gottloſen überall verderblich, wie die Güte und Gerechtigkeit Gottes unermeßlich und unerſchütterlich ſind, ſich durch die Erhaltung der Menſchen und Thiere offenbaren; er ſchließt mit der Bitte um Schutz wider ſtolze und ruchloſe Verfolger, deren Sturz vorhergeſagt wird. Für die Schilderung der Bosheit, Treuloſigkeit und Tücke fand David wahrſcheinlich die Vorbilder unter den Hofleuten Sauls, in deſſen Verfolgungszeit auch dieſer Pſalm zu ſetzen ſein dürfte.

Pſ. 37 enthält eine Theodicee oder eine Rechtfertigung der göttlichen Weltregierung. Der Böſewicht, ſagt der Verfaſſer, iſt nicht beneidenswerth, da ſein Glück von kurzer Dauer iſt, dagegen bringt Vertrauen auf Gott beſtändiges Heil. Darum überlaſſe man ſich ruhig der Leitung Gottes, es wird nur der Frevler gänzlich ausgerottet, der Fromme im Beſitz des Landes erhalten. Mag gegen ihn der Böſe alles aufbieten, ſeine Anſchläge werden vereitelt und er ſelbſt wird vernichtet. Ein kleines, redlich erworbenes Beſitzthum iſt immer vorzuziehen, weil es ſicher erhalten bleibt, während das Gut des Böſewichts mit dieſem gänzlich zerſtört wird, wie die Erfahrung aller Zeiten, auch die des Verfaſſers lehrt. Alles dieß geſchieht nach Gottes gerechter Fügung. Zweifel wie die hier vorausgeſetzten mochten wohl zu allen Zeiten in der Seele des Iſraeliten aufſteigen, wenn er die Schickſale guter und böſer Menſchen beobachtete, und bemerkte, wie die ſchlimmſten oft die glücklichſten, die beſten die unglücklichſten ſind; zu keiner aber konnte David mit ſolcher Zuverſicht das Glück des Gottloſen nur ein ſcheinbares, ſchnell vorübergehendes, das des Tugendfreundes aber ein dauerhaftes nennen, als nachdem ſeine Feinde geſtürzt waren.

Dieß führt auf die Zeit, da die Verfolgungen Davids ihr Ziel erreichten, als die der Abfaſſung unſeres Pſalms.

Im Pſ. 38 bittet David, er möge von Gott nicht ſo hart, wie er es verdient habe, beſtraft werden, da wegen der Größe ſeiner Verbrechen ſeine Leiden zu groß ſeien, als daß er ſie ertragen könnte. Von der peinlichſten Krankheit gefoltert, von ſeinen Freunden verlaſſen, von den Feinden verfolgt, iſt er ganz ohnmächtig und ſetzt all ſein Vertrauen auf Gott, der nicht zugeben wird, daß ſeine Verehrer, während ſeine Feinde triumphiren, von Schmerzen überwältigt, unterliegen; ſchließlich folgt die Bitte, doch bald den erſehnten Beiſtand zu leiſten. Setzt man voraus, dieſer Pſalm ſei unmittelbar nach den mit Bathſeba und an Urias begangenen Verbrechen von David zur Zeit, da ihn die härteſten Strafgerichte überfielen, verfaßt, ſo erhält jedes einzelne Wort ſeine Beziehung. Die Ausdrücke des reumüthigſten Sündenbekenntniſſes ſind ſo treu, daß das Lied zugleich als geſchichtliches Denkmal dienen konnte, worauf in der Ueberſchrift durch das Wort לְהַזְכִּיר (zum Andenken) hingedeutet zu ſein ſcheint.

Im Pſ. 39 verheißt David ſeine Zunge dem Böſewicht gegenüber im Zaume zu halten, wenn er auch noch ſo aufgeregt wäre und nach ſeinem Lebensende noch ſo ſehnlichſt verlangte; das Leben des Menſchen iſt wie alles irdiſche Glück hinfällig und kurz, darum ſei alle unſere Hoffnung auf Gott gerichtet, er wird die Sünden dem ruhig in ſeinen Willen Ergebenen verzeihen. Er ſchließt mit der Bitte zu Gott, die verdienten Strafen zu erlaſſen, damit er vor ſeinem Lebensende noch einmal ſich erhole. Wird angenommen, daß der Pſalm in derſelben Lage geſchrieben iſt, aus welcher der vorige abgeleitet ward, ſo erhält jedes Wort ſeine paſſende Beziehung.

Pſ. 40 beginnt David mit der Verſicherung, er habe auf Gott gehofft, Errettung aus der Lebensgefahr gefunden, und ſo Stoff zu einem neuen Liede erhalten. Hierauf preiſet er den Gottesfürchtigen, denn mit Wohlthaten wird er überhäuft, da Gott nicht Opfer will. Gemäß dieſer ſeiner ausdrücklichen Erklärung erfüllt er mit Wonne ſeine Vorſchriften; darum möge er doch von den vielen Gefahren und aus der Hand ſeiner zahlreichen Feinde errettet, es mögen dieſe von Gott vernichtet, die wahren Gottesverehrer aber huldigſt mit ſeiner Hülfe erfreut werden. David ſcheint hier wieder

die Leiden, welche ihn während der Verfolgung Sauls trafen und die Befreiung von denſelben zu ſchildern. Indeß haben ältere und neuere Erklärer nach dem Vorgange des h. Apoſtels Paulus unter dem Unglücklichen (im typiſchen Sinne) den leidenden Meſſias verſtanden, welcher nach Vollendung ſeines Lehramts als Verſöhnungsopfer der ganzen Menſchheit dargeſtellt wird [f], inſofern er an die Stelle der moſaiſchen Opfer tritt, die Sündenſtrafen der Sterblichen auf ſich nimmt, einen ſeligen Erfolg ſeiner Leiden hofft und die Beſchämung ſeiner Feinde weiſſagt.

Pſ. 41 preiſet den, welcher ſich des Unglücklichen erbarmt; Gott wird ihm in der Noth beiſtehen, durch irdiſchen Wohlſtand und langes Leben vergelten. So flehete auch der h. Sänger um Sündenvergebung und Schutz gegen die Anſchläge ſeiner Feinde auf ſein Leben und gegen ihre Verſchwörungen, an denen ſich ſelbſt ſeine Freunde betheiligten. Er ſchließt mit der Bitte, Gott möge ſich auch in der jetzigen Noth ſeiner annehmen. Dieſer Pſalm ſcheint wie Pſ. 38 in der Lage geſchrieben zu ſein, in welcher ſich David nach den mit Bathſeba und an Urias begangenen Verbrechen befand. Die Kirchenväter erklären ihn auf den Grund der Anwendung, welche Chriſtus vom zehnten Vers auf den Verräther Judas macht, von den Leiden Jeſu und von der Treuloſigkeit der Jünger, welche ihn verließen.

§. 25. Von den Pſalmen des zweiten Buches werden die erſten ſieben den Söhnen Korachs zugeſchrieben.

Pſ. 42 und 43 bilden ein Ganzes, denn dieſelbe Stimmung waltet durchweg; überall zeigt ſich dieſelbe Lage, dieſelbe Sehnſucht des Verfaſſers, zum Theil mit denſelben Worten ausgedrückt, ſelbſt einzelne Verſe kehren wieder [g]. Das Ganze beſteht aus drei Strophen. In der erſten ſpricht ſich die größte Unruhe, in der zweiten mehr Ruhe aus, die dritte bringt ein fröhlicher werdendes Gebet. In der erſten (42, 1—15) drückt ein vom Heiligthum entfernter frommer Levit (in der Gefangenſchaft bei Heiden) die höchſte Sehnſucht darnach aus, in der Nähe ſeines (über der Bundeslade thronenden) Gottes zu ſein; er iſt tief betrübt, wenn er, während ſeine Dränger ſeiner Ohnmacht und ſeines Gottes ſpotten, ſich der

f) Hebr. 10, 4—10.
g) Pſ. 42, 6. 12 und 43, 5; dann 42, 10 und 43, 2.

feſtlichen Aufzüge zum Heiligthum erinnert, ermannet ſich jedoch im Vertrauen auf Gott. In der zweiten (42, 7—12) erinnert derſelbe in ſeiner Betrübniß im Lande des Jordan und der Hermone am Berge Mizar, überwältigt von Leiden, abermals an jenen Aufenthalt am Heiligthum, an die Leiden und an das Geſpött, denen er jetzt unter ſeinen Feinden ausgeſetzt iſt, ermannt ſich aber wieder im Vertrauen auf Gott, der zu Dankliedern Stoff geben werde. In der dritten (43, 1—5) betet er zu Gott um Beiſtand gegen ſeine höchſt gottloſen verruchten Feinde in ſeiner Trauer, er flehet um gnädiges Wohlwollen, das ihm zu dem Glück verhelfen wird, am Heiligthum wieder zu ſein und hier Gott Loblieder darzubringen. Endlich drückt er auch hier wieder ſein Vertrauen auf Gott und die Hoffnung, ihn bald durch Loblieder feiern zu können, aus. — Viele heilige Väter haben den Pſalm, im myſtiſchen Sinne gefaßt, auf die Sehnſucht des frommen Chriſten nach dem Aufenthalt der Seligen im Himmel bezogen. In dieſem Sinne, aber auch im eigentlichen, paßt er recht gut für den Gebrauch, welchen die Kirche von einem Theile deſſelben (Pſ. 43, 1—5) im Introitus der Meſſe gemacht hat: wie dort der fromme Levit ſich darnach ſehnt, am Gottesdienſte des Heiligthums Theil nehmen zu können, ſo hier der Prieſter, das Opfer des N. B. würdig darzubringen. — Ueber das Zeitalter des Verfaſſers und über dieſen ſelbſt giebt der Pſalm eben ſo wenig wie der vierundachtzigſte, mit welchem er in Sprache, Inhalt und Stimmung die größte Aehnlichkeit hat, nähere Aufſchlüſſe.

Pſ. 44 ſcheint aus der nämlichen Lage hervorgegangen zu ſein: auch als dieſer Pſalm geſchrieben ward, befand ſich der Korachit an einem höchſt gefährlichen Orte.[h]) Der Dichter gründet auf die mächtige Hülfe, welche Gott ſeinem Volke in der Vorzeit bei der Eroberung Kanaans angedeihen ließ, die Bitte um göttlichen Beiſtand gegen den Feind; nur mit Gott, nicht durch eigene Kräfte vermag daſſelbe, wie auch einſt die Vorfahren, ihn zu beſiegen. Aber jetzt iſt es verſtoßen, beſiegt, ausgeplündert, zerſtreut und von ſeinen Feinden verſpottet, obſchon es die göttlichen Vorſchriften treu beobachtet und nicht verdient hat, in einen ſolchen Unglücksort verſchlagen zu werden. Eben darum, weil es Gott verehrt, wird es dem Elend und Verderben preisgegeben: darum möge Gott

h) Pſ. 44, 20.

Hülfe schaffen. — Schon der Eingang läßt auf eine höchst unglückliche Zeit und Lage schließen, in welcher sich der Verfasser unsers Gedichtes bei dessen Abfassung befand; nicht minder der übrige Inhalt. So Außerordentliches hatte sich damals begeben, daß Gott, wie bei der Eroberung Kanaans unter Josua, so auch nun durch Wunder zu Hülfe kommen soll: er stand nicht bei, wie früher im Kampfe, nicht wie sonst an der Spitze Israels, stieß zu, daß Israel geschlagen und ausgeplündert, aufgerieben und unter Völker zerstreut, in die Sklaverei verkauft und als etwas Werthloses behandelt, verspottet, verhöhnt und verachtet ward; so daß der Sänger, wie jeder Verehrer Jehovahs, vor den Lästerungen seiner Feinde erröthen mußte. i) Bei all' dem hat der Sänger, wie sein Volk, den geschlossenen Bund treu gehalten, Gott als seinen König anerkannt. k) So konnte ein Verfasser in den Zeiten des Exils nicht sprechen, wohl aber gegen das Ende des Zeitalters der Richter. Damals trafen viele von allen Seiten kommende Schläge Israel, bildete dieses noch ein Ganzes unter dem Könige Jehova, hatte dasselbe noch keinen feststehenden Ort des Heiligthums; dieß alles scheint hier vorausgesetzt zu werden. l)

Pf. 45 enthält den Glückwunsch eines dem Throne nahe stehenden Korachiten an seinen König bei dessen Vermählung mit einer ausländischen Königstochter. Die Festfeier begeistert den Sänger zu dem Jubellinde, das er mit inniger Rührung dem Könige weihet. Diesem, der durch körperliche Schönheit und Anmuth ausgezeichnet ist, herrlich durch seinen Waffenschmuck, wünscht er bei Handhabung der Gerechtigkeit lange Regierung im herrlichsten Glanze und mit einem reichen Harem, dessen Schönheiten durch das Goldgeschmeide der Königin verdunkelt werden. An diese ist die Bitte gerichtet, ihr Volk und Vaterland zu vergessen, mit ihrem Reizen ganz dem Könige anzugehören, wo dann ihr die benachbarten Völker und angesehensten Israeliten durch Geschenke huldigen werden. Ihr Einzug in den für sie bestimmten Palast wird noch geschildert, zum Schlusse ihr eine zahlreiche Nachkommenschaft und immerwährender Ruhm angewünscht. — Alles, was über den gepriesenen König, dessen Gestalt, Pracht, Gerechtigkeit und Verhältniß zur

i) S. Pf. 44, 10—17. 20.
k) S. Pf. 44, 18. 19. 21. 5. l) S. 44, 5.

abſtammte, nahe verwandt iſt, ſo wird auch dadurch obige Angabe wahrſcheinlich.

Pſ. 94 iſt ein Gebet wider ungerechte Richter, welche ſeit geraumer Zeit überall im Lande das Volk aufs grauſamſte unterdrükken, ohne die Allwiſſenheit und Strafgerechtigkeit ſeines Gottes zu fürchten. Auch hier dürfte die Ueberſchrift der Vulgata „ein Pſalm Davids für den vierten Tag der Woche“ das Richtige in Anſehung des Verfaſſers haben, indem während der Empörung Abſaloms deſſen Anhänger unter dem Scheine einer ſchnellen Juſtizpflege Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen ſich erlaubten, wie ſie hier geſchildert ſind, auch viele ſchuldloſe, die als Freunde Davids galten, zum Tode verurtheilten, außerdem gewiſſe Lieblingsausdrücke Davids V. 18. 22. 23 bemerkbar ſind.

Pſ. 95 iſt wieder ein Wechſelgeſang: denn V. 1—17 fodert der Dichter die Iſraeliten auf, den Allmächtigen mit frohen Dankliedern in ſeinem Tempel zu feiern, V. 8—11 warnt Gott vor dem Ungehorſam ihrer Vorfahren. Da zur Zeit der Abfaſſung das Heiligthum noch beſtand, die Tempelmuſik bereits geregelt war, Gott für ſein Volk väterlich ſorgte, ſo mögen die LXX und die Vulgata in der Ueberſchrift, womit der Apoſtel Paulus übereinſtimmt, das Richtige angeben, wenn ſie unſeren Pſalm „einen Lobgeſang Davids“ nennen.

Pſ. 96 hat folgende Ueberſchrift in der LXX und Vulgata: „als der Tempel nach der Gefangenſchaft gebauet wurde, ein Lied Davids“; hiernach wäre er von David verfaßt, dann bei der Herſtellung des Tempels geſungen worden. Wirklich iſt er ein Theil des Liedes, welches bei der feierlichen Uebertragung der Bundeslade aus dem Hauſe Obed-Edoms auf die Burg Sion geſungen wurde[k]) und das auch aus inneren Gründen den David zum Verfaſſer hat. Ihre Aufnahme als beſonderes Lied in den Pſalter mit einigen unbedeutenden Veränderungen verdankten unſere Verſe ohne Zweifel dem Gebrauche, welcher davon bei der Rückkehr aus dem Exil und bei der Einweihung des neu hergeſtellten Tempels gemacht wurde. Dadurch daß der Opferdienſt und der ſonſtige Cultus wieder in Gang kam, hatte Gott einen Beweis ſeiner Allmacht und

i) Hebr. 4, 3—11.
k) I. Chr. 16, 7—36.

Fürſorge zu Gunſten Iſraels gegeben, begeiſterte er zur Wiederholung eines Theils des wohl bekannten Liedes.

Pſ. 97 iſt ein Lobgeſang auf den wahren Gott, den allmächtigen Beſtrafer der Götzendiener und den Beſchirmer ſeiner Verehrer, deſſen Beiſtandes man ſich würdig machen ſoll. Die Ueberſchrift der Vulgata: „ein Pſalm Davids, als ſein Land wieder hergeſtellt worden iſt“ enthält nichts Unwahrſcheinliches. Der Pſalm könnte verfaßt ſein, nachdem die Philiſter, früher im Beſitz eines großen Theils von Iſrael, wiederholt geſchlagen, ihrer Götzen beraubt, die Iſraeliten aber zu einem Ganzen unter David vereinigt worden waren. Damals freute ſich Sion (weil es Reſidenz geworden), die Töchter Juda's jauchzen (weil die Sache dieſes Stammes triumphirte), es konnte der Verfaſſer voll Jubel im Eingange ausrufen: Jehova herrſcht d. i. waltet als König kräftig über ganz Iſrael zum Verderben ſeiner Feinde.

Zum Pſ. 98, einem Loblied Gottes, hatte ein neuer Beweis ſeiner wunderbaren, den Iſraeliten gegen die Heiden bewieſenen Hülfe die Veranlaſſung gegeben. Iſrael muß damals noch ein Ganzes gebildet haben (V. 3), welches für David als Verfaſſer ſpricht, wofür außer der Schreibart und der Uebereinſtimmung unſers Pſalms mit Pſ. 96 auch die Ueberſchrift der LXX und Vulgata geltend gemacht werden kann.

Jehova waltete auch zur Zeit, als Pſ. 99 geſchrieben wurde, ſchützend über Iſrael, thronte über den Cherubim, war auf Sion, ſein Volk bildete ein Ganzes und der heilige Berg war der Mittelpunkt ſeiner Gottesverehrung. Da auf die Zeiten nach der Spaltung wenige von dieſen Angaben paſſen, ſo wird die Ueberſchrift des Liedes „ein Pſalm Davids“ als richtig feſtzuhalten ſein. Pſ. 100 ein kurzes Danklied ward geſchrieben, als Iſrael, noch beiſammen wohnend, ein Ganzes bildete, der Tempel mit ſeinen Vorhöfen noch beſtand, Jehova noch väterlich für ſein Volk ſorgte.

Pſ. 101 hat zur Ueberſchrift mit Recht: „ein Pſalm Davids:“ denn für ihn paſſen Sprache und Inhalt. Sein Wohnort iſt, als er ſchrieb, bereits beim Heiligthum, er ſitzt daſelbſt täglich zu Gericht, ſcheint kurz vorher entweder erſt zur Herrſchaft gelangt zu ſein, oder dieſelbe beträchtlich erweitert, oder doch einen Wechſelfall in derſelben erlebt zu haben, etwa wie bei der Verſchwörung Ab-

ſolums. Damals ſcheint der Entſchluß, gerecht zu regieren, ſo feierlich gefaßt worden zu ſein, wo hier angegeben wird.

Pſ. 102 iſt, wie die Ueberſchrift ſagt, „das Gebet eines Leidenden, da er verzagte und ſeine Klage vor Jehova ausſchüttete.“ Es ſpricht ein aus ſeinem Vaterlande weggeführter Iſraelit, der in öder Gegend, großer Noth und tiefer Schmach um die Zeit lebte, da Jeruſalem noch in Trümmern lag, die babyloniſche Gefangenſchaft eben endigte, Heil für ſein Volk ſich zeigte, der jedoch bei ſeiner ſchwachen Geſundheit beſorgt die Rückkehr ins Vaterland und die Herſtellung Jeruſalems nicht zu erleben, ſich mit dem Gedanken tröſtet, Gott, der Urheber der Verheißung, regiere ewig die Welt, er werde einem andern Geſchlecht die Erfüllung gewähren. Hiernach fällt die Abfaſſung in die letzten Zeiten des Exils.

Der Verfaſſer des Pſ. 103 preiſet für die Befreiung von einer lebensgefährlichen Krankheit den barmherzigen Gott, der ſich immer ſeinen Verehrern langmüthig und unendlich gnädig bewies, der menſchlichen Hinfälligkeit und Schwachheit eingedenk war, daher geprieſen werden ſoll. Iſt es David, wie die Ueberſchrift angiebt, dann fällt wohl die Abfaſſung mit dem Ende der ſeine Regierung heimſuchenden Peſt zuſammen.

Der Pſ. 104 preiſet die Macht, Weisheit und Güte Gottes an dem Sechstagewerke, welches bekanntlich oft von Juden und Chriſten in Poeſie und Proſa zum Theil nach dem Vorbilde unſeres Pſalms behandelt wurde. Für die Beſtimmung ſeines Zeitalters enthält er keine Angabe. Nach der Ueberſchrift der LXX und Vulgata iſt er „ein Pſalm Davids.“

Es folgt nun Pſ. 105 der erſte der fünf Pſalmen (105. 106. 107. 118. 136), welche mit dem Worte Hodu (confitemini) beginnen. Voll Begeiſterung über die wunderbaren göttlichen Führungen fodert der h. Sänger ſeine Volksgenoſſen auf, Gott durch Loblieder wie ſeine Großthaten überall zu preiſen; von dieſen ſind wie im Pſ. 78 viele aus der Nationalgeſchichte aufgeführt. Die Verſe 1—15 ſind Beſtandtheile eines Liedes, welches David bei Ueberbringung der Bundeslade in die Burg Sion ſingen ließ [1]). Da das Uebrige (V. 16—46) von demſelben Verfaſſer herkommen

1) 1. Chr. 16, 8—22. Vgl. Th. II. §. 102. mit Pſ. 106, 1. 47. 48.

muß, so dürfte unser ganzes Lied schon in Davids Zeit entstanden sein.

Auch vom Pf. 106 ist im ersten Buche der Chronik ein Theil, aber nur der erste und die beiden letzten Verse angeführt m), woraus deutlich erhellt, daß auch dieser Lobgesang bei jener Feierlichkeit gesungen worden. Sein Verfasser befand sich, als er ihn schrieb, mit seinem Volke wegen begangener Sünden in einer bedrängten Lage, beide waren sogar mit Verderben bedroht, wenn Gott nicht sofort Hülfe schaffte; doch sah sein Volk, das eben damals unter Heiden zerstreut lebte, glücklichen Zeiten entgegen, die jenes im h. Lande um das Heiligthum zur Lobpreisung Gottes vereinigen sollen n). Am besten paßt Alles, wenn man das Lied in Davids Zeit, als dieser nach dem Falle Sauls auf den Thron gelangte, Kanaan aber noch größtentheils in den Händen der Philister war, verfaßt sein läßt.

§. 28. Es folgt im fünften Buche noch eine Nachlese, 13 Psalmen von David, die übrigen anonym.

Pf. 107 ist ein Loblied auf Gott, der denen, welche ihn anrufen, immer hilft, ihre Lage mag noch so traurig sein, vergleichbar mit der eines in der Wüste oder Gefangenschaft oder in Krankheiten oder Seestürmen Befindlichen, dem Verderben Nahen. Er scheint kurz nach der Rückkehr aus dem Exil verfaßt zu sein: denn die Bedrängnisse, welche die Israeliten so eben erlitten hatten, und deren Größe nicht nach den Vergleichungsworten des Textes, sondern nach dem dadurch ausgedrückten Sinn zu ermessen ist, waren noch im frischen Andenken. Der Verfasser hatte sie, wie es scheint, selbst miterlebt.

Pf. 108 ist aus Bruchstücken zweier andern Psalmen, nämlich aus Pf. 57, 8—12 und 60, 7—14 zusammengesetzt und wie diese durch die Ueberschrift dem David zugeschrieben o).

Pf. 109 ist ein Gebet Davids wider arglistige, verleumderische und undankbare Feinde, welche Gott so wie ihre Bosheit es verdient strafen möge und über die der Verfasser, da sie zugleich Feinde seines Volkes waren, die heftigsten Verwünschungen ausspricht; am Schlusse folgen Ausdrücke des Vertrauens auf die göttliche Hülfe. Es scheint aus der Lage, in welcher David sich bei

m) Vgl. II. Chr. 16, 34—36 mit Pf. 106, 1. 47. 48.
n) V. 4. 5. 6. 47. o) Vgl. oben S. 20.

den Verfolgungen Sauls und ſeiner Hofleute befand, herausgeſprochen zu ſein.

Pſ. 110 wird nicht blos durch die Ueberſchrift, ſondern von Chriſtus ſelbſt und von den Apoſteln dem David beigelegt. Der Sion war aber zur Zeit der Abfaſſung ſchon der Sitz des Heiligthums, David hat bereits wiederholt die beſtimmteſte Verſicherung für ſeine Nachkommenſchaft erhalten, daß aus derſelben der Meſſias hervorgehen werde: er muß ihn folglich in den letzten Zeiten ſeines Lebens verfaßt haben. Die von ihm beſungene Perſon iſt nach dem Wortſinn der einzelnen Ausdrücke wie nach der eigenen Erklärung Chriſti keine andere als dieſer. So haben ihn auch die Apoſtel und die Kirche immer aufgefaßt.

Im Pſ. 111, einem alphabetiſchen Loblied auf Gott, iſt das Heiligthum, worin Gott zu preiſen iſt, nicht erwähnt, wohl aber ein Kreis von Redlichen in der Verſammlung. Der Verfaſſer dürfte daher während des Exils oder nach demſelben gelebt haben. Die Worte: „ein Denkmal ſtiftete er für ſeine Wunder“ weiſen auf das Paſſafeſt hin und deuten an, daß er zur Feier deſſelben geſchrieben war. Daher fängt er mit Halleluja an, wie Pſ. 112—117. 135. 146—150.

Pſ. 112, gleichfalls ein alphabetiſches Lied, preiſet das Glück des Tugendhaften. Aus der Ueberſchrift der Vulgata: reversionis Aggaei et Zachariae ſchloß man: die Propheten Haggai und Zacharias hätten daſſelbe nach der Rückkehr aus dem Exil verfaßt. Das Lied enthält aber keine Angabe, welche dafür gedeutet werden könnte.

Pſ. 113, eine Auffoderung zum Lobe Gottes, iſt zu allgemein gehalten, als daß ſich über die Zeit der Abfaſſung etwas Sicheres beſtimmen ließe. Daſſelbe gilt vom Pſ. 114, worin gezeigt wird, wie ſich die Allmacht Gottes an Iſrael bei deſſen Auszuge aus Aegypten und beim Einzuge in Kanaan verherrlicht hat, und von Pſ. 115 einem Gebet zu Jehova um Beiſtand gegen die Götzendiener. Obgleich dieſer Pſalm von den vorigen in Inhalt, Sprache und poetiſchem Werthe ganz abweicht, ſo haben doch einige hebr. Handſchriften, die LXX, Vulgata u. a. beide zu einem Ganzen verbunden. Dagegen iſt Pſ. 116, ein Flehlied um die Errettung aus einer großen Lebensgefahr, obgleich auch durch den Zuſammenhang

zu einem Ganzen vereinigt, in jenen kritiſchen Dokumenten in zwei Lieder getheilt V. 1—9 und V. 10—19. Pſ. 117 fordert in wenig Sätzen alle Völker zum Lobe Gottes auf.

Pſ. 118 iſt das Danklied eines Königs für die Errettung aus einer großen Gefahr, ſeiner Anlage nach ein Wechſelgeſang: V. 1—4 ſpricht der Chor, V. 5—19 der König, V. 20 der Chor, V. 21 der König, V. 22—27 der Chor, V. 28 der König, V. 29 der Chor. Man hat dieſen wie die fünf vorhergehenden Pſalmen dem Hiskia oder doch ſeiner Zeit zugeſchrieben.

Pſ. 119 iſt ein alphabetiſches Gedicht, worin das Glück der wahren Verehrer Gottes und ſeiner Geſetze geprieſen wird, eine Sammlung von Denkſprüchen zur Belebung des religiöſen Sinnes, die in keiner Verbindung ſtehen, außer daß die Abſchnitte jeder mit einem neuen Buchſtaben nach der Ordnung des hebräiſchen Alphabets anfangen. Verfaſſer und Zeitalter laſſen ſich nicht beſtimmen.

Es folgen nun die fünfzehn Stufenlieder[p]), insgeſammt von kleinem Umfange. Der Verfaſſer des Pſ. 120 erſcheint unter rohen, ſtreitſüchtigen Menſchen, im Exil gewaltſam zurückgehalten, er bittet zu Gott, ihn von der Zunge des Truges zu retten; der des Pſ. 121 iſt voll Sehnſucht nach den Bergen ſeines geliebten Vaterlandes, von woher er von Jehova Beiſtand mit Zuverſicht erwartet. Der des Pſ. 123 ſieht ſich mit ſeinem Volke der äußerſten Verachtung ausgeſetzt; der des Pſ. 124 iſt mit ſeinem Volke eben dem gänzlichen Verderben entgangen; der des Pſ. 125 ſieht Jeruſalem gegen feindliche Angriffe durch Gottes Beiſtand vollkommen geſichert; der des Pſ. 126 wünſcht, daß ſich an der unerwarteten wunderbaren Rückkehr aus dem Exil auch noch die darin Befindlichen betheiligen mögen. Der des Pſ. 127 bemerkt, wie von Gottes Beiſtande alles Gedeihen menſchlicher Unternehmungen abhängt; der des Pſ. 128 zeigt, wie Gottesfurcht der Grund der öffentlichen und häuslichen Wohlfahrt iſt; der des Pſ. 129 fordert Iſrael zum Dank auf für die Befreiung von den Feinden; der des Pſ. 130 ruft als Reumüthiger um Vergebung der Sünden; der des Pſ. 131 erklärt ſich gegen Stolz und Vermeſſenheit. Der des Pſ. 132 ſteht in der Begeiſterung über die dem Hauſe David

p) S. oben §. 9. 20.

gegebenen Verheißungen zu Jehova um deren Erfüllung, wegen welcher man in dem Exil ſchon zweifelhaft werden mochte; der des Pſ. 133 lobt die brüderliche Eintracht; endlich der des Pſ. 134 fordert zur Lobpreiſung Gottes auf. Alle dieſe Lieder ſcheinen den Zeiten des Exils anzugehören, wie ſchon die hervorgehobenen Hauptgedanken ihres Inhalts zeigen. Wenn die Pſalmen 122. 124. 131. 133 durch ihre Ueberſchrift dem David beigelegt werden, ſo beruht dieß ebenſo auf einem Irrthum, wie wenn Pſ. 127 als Pſalm Salomo's bezeichnet wird.

Pſ. 135 fordert auf zum Lobe Gottes, der ſich an dem Volke Iſrael, wie in der ganzen Natur verherrlicht. Stellen aus andern Pſalmen und aus Jeremia erſcheinen hier benutzt, daher das Loblied ſchon darum einer jüngeren Zeit angehört.

Pſ. 136 ein Lobgeſang auf die Macht und Güte Gottes, die er beſonders an dem Volke Iſrael bewieſen, zugleich ein Wechſelgeſang q), war ſchon in Jeremias Zeiten bekannt und im Gebrauch, denn hier wird vorherverkündigt, daß auch nach dem Exil die Stimme der Singenden rufen werde: „Preiſet Jehova der Heerſchaaren; denn gütig iſt Jehova, denn ewig währet ſeine Huld" r). Die Vulgata hat das Halleluja aus dem Schluß des vorigen Pſalms hier zur Ueberſchrift.

Pſ. 137 ein Klagelied über die babyloniſche Gefangenſchaft und eine Verwünſchung der Feinde Iſraels, iſt gegen das Ende des Exils verfaßt: denn der Verfaſſer iſt nicht mehr an den Flüſſen der Provinz Babylonien (Euphrat, Chabor, Tigris), aber auch noch nicht in Jeruſalem; Babel iſt noch nicht zerſtört, aber dieſes Looſes gewärtig s). Der Verfaſſer iſt unbekannt, die Ueberſchrift der Vulgata: „ein Pſalm von David, Jeremias" ſicher unrichtig.

Pſ. 138, ein Danklied für von Gott empfangene Wohlthaten, iſt nach der Ueberſchrift von David; der in der LXX befindliche Zuſatz „des Haggäus und Zacharias" iſt ſpäter hinzugekommen. Am beſten paßt er in die Zeiten, als David nach dem Tode Sauls eben auf den Thron gelangt war.

Pſ. 139, ein Pſalm von David, ſchildert wie Gott Alles weiß und ſieht, unſere geheimſten Gedanken und Neigungen kennt. Be-

q) S. §. 5. r) Vgl. Jer. 33, 11.
s) Vgl. V. 1. 2. 3; V. 5. 6; V. 8. 9.

ſtimmte Thatſachen, aus denen die Lage des Verfaſſers entnommen werden könnte, ſind nicht erwähnt.

Den Pſ. 140 verfaßte David während der Verfolgungen ſeiner am Hofe Sauls befindlichen Feinde, deren Bosheit, Hinterliſt und Verläumdungen hier charakteriſirt werden.

Derſelbe bittet im Pſ. 141 um Hülfe gegen Unterdrücker und Verführer, wahrſcheinlich als Saul nach dem Abentheuer in der Felſenhöhle bei Engeddi zu einem neuen Streifzuge gegen ihn ſich vorbereitete. Im Pſ. 142 fleht er, von allen Menſchen verlaſſen, im öden Gefängniß ſchmachtend, um Beiſtand; im Pſ. 143 in der äußerſten Noth um Vergebung der Sünden und um Beiſtand wider Feinde.

Pſ. 144 iſt ein Danklied Davids. Die erſte Hälfte (V. 1—8) ſchreitet vom Bewußtſein der ſchon errungenen Höhe, wo der Schwäche des Menſchen Gott nothwendig zu Hülfe kommen mußte, fort zur Bitte um Rettung vor Fremden; die zweite kommt von derſelben Bitte zum Andenken an die innere Höhe zurück. Die Fremden ſind hier wahrſcheinlich die Ammoniter, deren König den David auf meineidige Weiſe beſchimpft und mit einem gefährlichen Kriege überzogen hatte: denn damals konnte David über die Treuloſigkeit der Feinde klagen und um Rettung vom mörderiſchen Schwerdt und von der Macht fremder Völker bitten. Der Zuſatz in der Ueberſchrift der Vulgata: „wider Goliath“ paßt zum Inhalte nicht.

Pſ. 145 ein alphabetiſches Lied, iſt ein Lobgeſang ganz allgemeinen Inhalts, nach der Ueberſchrift von David.

Pſ. 146 ein Loblied auf die göttliche Vorſehung, der man ſich ganz anvertrauen ſoll; nach der LXX, Vulgata und Peſchito von Aggäus und Zacharias, welcher Angabe der Inhalt nicht entgegenſteht. Auch Pſ. 147 preiſet Gott beſonders wegen ſeiner Fürſorge für ſein Volk, zur Zeit als Jeruſalem eben wieder gebauet und befeſtigt wurde. In der LXX, Vulgata, Peſchito u. a. iſt er in zwei Theile V. 1—11 und V. 12—20 getheilt; der zweite Theil als der ſieben und vierzigſte Pſalm gezählt.

Pſ. 148 iſt ein Aufruf an Himmel und Erde Gott zu loben, aus unbeſtimmbarer Zeit.

Pſ. 149 ein Danklied wegen eines über heidniſche Völker erfochtenen Sieges; Pſ. 150 endlich ein Aufruf zum Lobe Gottes.

Nachdem hier der Geſichtspunkt, unter dem die Abfaſſung eines jeden der 150 Pſalmen zu ermeſſen iſt, angegeben worden, wird es genügen in Betreff der Einzelheiten auf meine Erklärung der Pſalmen, dann auf die bekannten Commentare über die ganze h. Schrift, ſowie auf die nur unſer Buch betreffenden von Gilbert Genebrard, Simon de Muis, Agelli [t]), J. Lorinus [u]), Jac. Janſſon [v]), Seraphin Cappon a Porrecta [w]), Georg Wittweiler [x]), Bened. Nonnoſus [y]), J. Parez de Valentia, Mich. Aygnan, J. H. Sopranes, Ferrandus, P. Schegg [z]) zu verweiſen, ſo wie man auch die Scholien von Roſenmüller, die Commentare von Hengſtenberg, Ewald u. a. mit Nutzen vergleichen wird.

t) Romae 1606. Paris 1611. fol.
u) Comm. in libr. Ps. Mogunt. 3 Vol. in fol.
v) Expos. in Ps. et cant. Lovanii 1597. 4.
w) Comm. in Ps. op. post. ven. Seraphini Capponi. 4 Vol. fol. Bonon. 1736. fol.
x) Ps. expl. Constant. 1617. 4.
y) Ps. Dav. in tres partes distr. expl. litt. et myst. Pedemonti 1742. 4
z) Die Pſ. überſ. u. erkl. für Verſtändniß und Betrachtung. München 1846. 3 Bde.

melitiſchen Staates bei Verheerungen grimmiger Feinde, welche den Untergang bereiteten. Solche Feinde waren die Philiſter und die Gegner Davids, bevor dieſer allgemein als König der Iſraeliten anerkannt wurde. Da unſer Lied weder den Sion als Sitz des Heiligthums, noch die Spaltung in zwei Reiche erwähnt, ſondern V. 2. 3. 4. 18 die Einheit Iſraels vorausſetzt, ſo dürfte es am wahrſcheinlichſten damals verfaßt ſein, als dieſe noch beſtand.

Im Pſ. 81 fordert der Levit Aſaph auf, das Feſt feierlich mit Muſik und Geſang zu begehen, und dieß zwar aus Dankbarkeit für frühere Wohlthaten, die ihm trotz ſeiner Widerſpänſtigkeit erwieſen wurden. Inhalt und Sprache paſſen vortrefflich für den berühmten Zeitgenoſſen Davids. Daſſelbe gilt vom Pſ. 82, ein Strafſied wider ungerechte Richter, die ihre Pflicht vergaßen und ihre Macht mißbrauchten. Es gilt aber nicht von Pſ. 83, einem Gebet um Schutz und Hülfe gegen viele auswärtige Feinde: denn darin werden unter den letzteren auch die Tyrer erwähnt, während deren König Davids Freund war. Wohl aber war unter Joſaphat Juda von den vielen hier erwähnten Völkern mit Krieg überzogen, und damals könnte unſer Lied verfaßt ſein.

Der Pſ. 84 iſt in der Ueberſchrift wieder wie die folgenden 85. 87. 88 von den Söhnen Korachs abgeleitet; er iſt wahrſcheinlich aus denſelben Zuſtänden hervorgegangen wie Pſ. 42. 43: denn auch ſein Verfaſſer war ſonſt gewöhnlich beim Heiligthume, hier jedoch nur in deſſen Vorhöfen, folglich gleichfalls ein Levit; er iſt aber zur Zeit der Abfaſſung unſeres Liedes davon entfernt, in dem Hauſe eines böſen Menſchen, wo er ohne Zweifel mit Gewalt zurückgehalten wurde, während auch ſein König bedrängt war [f]). Der Pſ. 85 iſt ein Danklied für die eben erlangte Befreiung aus der Gefangenſchaft; zugleich bittet der Verfaſſer um weitere Begünſtigung ſeines Volkes, wo dann über dieſes alles Heil kommen wird.

Der Pſ. 86 nach der Ueberſchrift „ein Gebet Davids“ um Schutz und Hülfe gegen Verfolgungen, wahrſcheinlich Sauls, nachdem er ſchon einige Mal der Todesgefahr entronnen war. Der Pſ. 87 iſt eine Lobpreiſung Jeruſalems; während die wahre Religion zu anderen Völkern verbreitet werden ſoll, wird dort jeder Einzelne beſtändig ausgezeichnet.

f) V. 3. 2. 7. 11. 10.

den Wächtern umsonst erfragt, aber endlich gefunden und in ihr mütterliches Haus geführt habe. Es folgt wieder eine Aufforderung, daß für ungestörte Ruhe der Jungfrau gesorgt werde III, 1—5. Dann die Schilderung, wie das Ruhebett Salomo's mit großem Gepränge daher gebracht wird, von Zedernholz mit silbernem Gestell, goldener Lehne und Purpursitz, und wie der König am Hochzeittage sich zeigt. Er preiset den schönen Körperbau seiner Geliebten, verheißt ihr, sie um die Abendzeit zu besuchen, sie möge ihrem bisherigen Wohnorte am Libanon entsagen und ihm, der sie innigst liebe und höchst reizend finde, ganz angehören: sie willigt ein, er aber setzt sich in den Genuß dieses Besitzes, wozu beide ermuntert werden III, 6—V, 1.

Des Nachts klopft der Geliebte an der Thüre der Geliebten, er will eingelassen sein, sich zu ihr legen und in der Eil mit seiner Hand den Riegel wegschieben. Aber als sie öffnet, ist er verschwunden; sie eilt hinaus, um ihn zu suchen, wird von den Wächtern ergriffen, geschlagen und des Oberkleids beraubt; sie beschwört die Töchter Jerusalems, dem Geliebten zu sagen, daß sie vor Liebe krank sei. Diese erstaunt über die Zumuthung, fragen wer er sei; sie schildert ihn nun nach allen seinen Reizen und als sie fragten, wohin er sich gewendet habe, um mit ihr zu suchen, erklärt sie mit ihm sein und vereinigt bleiben zu wollen. Er, unterdeß zu ihr gekommen, preiset ihren schönen Körper und sie als die Auserwählte vor vielen Königinnen V, 2—VI, 10. Die Jungfrau, im Lustgarten, eilt fort, wird aber von ihm angegangen zu bleiben, ihr schöner reizender Körper abermals geschildert und sie zum Liebesgenuß eingeladen. Dafür erklärt sie sich bereit; aber sie fodert ihn auf hinaus in den Weinberg zu gehen, wo sie einander lieben sollen, und beschwört ihn ihr ewig treu zu sein; es folgt dann abermals die Aufforderung an die Töchter Jerusalems, sie nicht in ihrer Ruhe zu stören VI, 11—VIII, 4.

Die Geliebte erscheint, auf ihren Geliebten gelehnt, daher kommend und ihn bei seiner Mutter beschwörend, daß er ihr ewig treu bleibe; die Macht der Liebe sei unwiderstehlich und unvertilgbar. Auf die Einwendung der Brüder der Braut, sie sei noch zu jung und in der Folge, wenn sie ihre Unschuld bewahrt, nur für einen großen Kaufpreis zu haben, wenn nicht, aufs strengste zu bewachen, erklärt sie, sie habe standhaft ihre Unschuld bewahrt und sei glücklich, daß sie bei ihrem Geliebten ihr Glück fand. Dieser bietet einen Weinberg an, der den Hütern jedem für tausend Silberlinge verpachtet war (als Kaufpreis), wogegen 1000 Silberlinge ihm und 200 denen, die über den Ertrag wachten, zurück erstattet werden. Auf die an die Weinbergshüterin ergangene Aufforderung, ihre Stimme vernehmen zu lassen, singt sie die Strophe eines Liedes, ohne Zweifel des Hochzeitliedes, worin sie (wie früher schon geschehen war) dem Geliebten zuruft, nun in ihre Arme zu eilen VIII, 5—14.

§. 30. Schon diese Inhaltsanzeige, noch mehr die genauere Erwägung des Einzelnen überzeugt, daß in dem hohen Liede Dichtung vorliege, das Thatsächliche, wenn Solches zu Grunde liegt, weniger zu beachten sei. Der Geliebte ist König, aber zugleich Hirt und während der Monarch im Orient nur im Glanze, von Leibwachen umgeben, sich zeigt, läuft der hier Geschilderte einsam des Nachts umher, seine Geliebte aufsuchend [a]). Diese ist Weinbergshüterin und zugleich Hirtin [b]); sie schweift des Nachts in der Stadt ungestört umher, redet die Wächter an, will den Geliebten ins Zimmer ihrer Mutter bringen, läuft abermals des Nachts durch die Straßen der Stadt und wird von den Wächtern des Oberkleides beraubt; sie fodert des Nachts die Töchter Jerusalems in der Stadt auf, ihrem Geliebten zu sagen, daß sie von Liebe krank sei; sie beschreibt denselben, führt folglich ein Gespräch mit ihnen, heirathet endlich gegen den Willen ihrer Brüder [c]). Alles dieß ist im Widerspruch mit den Gebräuchen des Orients, mit den dortigen Begriffen von weiblicher Zucht, Ehrbarkeit und Sitte. So sehr sich hierin Gleichgültigkeit gegen die historische Wahrheit kund giebt, so ist doch deren Schein gerettet, denn den Gesetzen der Natur, auf denen das Werk des Dichters beruht, widerstreben jene Thatsachen keineswegs. So ist der Mensch wirklich. Himmel und Erde überbieten sich ihn zu berichtigen, sein eigener Kopf ist unablässig bestrebt, ihn zur Ordnung und zu dem was Recht oder Sitte ist zu bringen, er aber folgt mitten im lauten Aufgebote aller Kräfte in und außer ihm der kaum vernehmbaren Stimme des Herzens: dort tausend Worte, hier ein einziges; jene klar und kräftig, dieß geheimnißvoll; aber jene tausende verhallen unbefolgt, dieß eine überredet, lenkt, beherrscht. Bilden die höchste Bewegung und die lebendigste Sinnlichkeit eines Aufsatzes das Wesen der Poesie [d]), dann gehört der unsrige unleugbar zu ihren Erzeugnissen. Auch die Schilderungen, besonders die der Geliebten, sind so schön gehalten, daß sie nur auf Rechnung eines Dichters gebracht werden können; nicht minder der ganze Vortrag, die bildliche Darstellung, die poetische Sprache, der Rhythmus und Parallelismus, welche durchweg deutlich bemerkbar sind. Da die

a) Cant. 1, 4. 7. b) Cant. 1, 6. 8. 7.
c) Cant. 3, 2 3. 4. 5, 6. 7. 8. 9—16. 6, 1—3. 8, 8. 9. 10.
d) Vgl. oben §. 1. 9.

zärtliche Liebe eines Bräutigams zu ſeiner Braut und die ſanften Gefühle der letzteren, die überall dem Freunde ihres Herzens treu bleibt, als Zweck für die Veranſchaulichung von Anfang bis zu Ende der Gegenſtand ſind, ſo hat man das Werk mit den Hirtengedichten der Abendländer verglichen. Dagegen erſcheint bei näherer Prüfung ganz ungegründet die Anſicht neuerer Gelehrten [e], welche daſſelbe für eine Anthologie des hebräiſchen Alterthums gelten laſſen will, die nur einzelne, unter einander verbundene erotiſche Lieder eines Verfaſſers oder mehrer, derſelben oder verſchiedener Zeiten enthalte, etwa ſowie das Buch der Pſalmen eine Sammlung lyriſcher Gedichte, das der Sprüchwörter eine ſolche von Sprüchwörtern. Sie meinten, die einzelnen Stücke des Buches 1, 2—2, 7. 2, 8—17. 3, 1—5. 3, 6—5, 1. 5, 2—6, 10. 6, 11—8, 4. 8, 5—14 und ſelbſt Sätze deſſelben Stückes [f] ſtehen in einem ſo lockeren Zuſammenhange, daß dieſer gar nicht als ſolcher gelten könne; ferner ſei das Geſetz der Mannigfaltigkeit ſo wenig beachtet, daß dieſelben Gedanken und Bilder, einzelne Wendungen zwei bis drei Mal wörtlich wiederkehren [g]; auch der Ton ſei darin verſchieden, indem einige Stücke ganz ländlich in der Sprache und in Bildern des Hirtenſtandes abgefaßt ſeien, andere ſich im Kreiſe des morgenländiſchen Hoflebens bewegen [h]. Dieſen Gründen wird indeß der Unbefangene keine Beweiskraft einräumen. Mit dem Pſalter und mit dem Buche der Sprüchwörter kann das unſrige ſchon darum nicht verglichen werden, da hier nicht wie dort die einzelnen Beſtandtheile durch Ueber- und Unterſchriften und durch den Inhalt deutlich von einander geſchieden ſind. Die fragmentariſche Beſchaffenheit theilt es mit den meiſten Gedichten und Reden unſeres h. Canons, eben

e) Herder Lieder der Liebe, die älteſten und ſchönſten aus dem Morgenlande. Leipz. 1778. 8. Hufnagel in Eichhorns Repert. VII. S. 199—225. Kleuker Sammlung der Gedichte Salomo's, ſonſt das hohe Lied oder das Lied der Lieder genannt. Hamm 1780. Doederlein auctuar. ad Hug. Grot. adnott. Halae 1779. 4. Jahn Einl. II. 2. §. 205 Doepke philol. krit. Comm. zum hohen Liede Salomo's. Leipz. 1829. de Wette Einl. ins A. T. §. 276. Ed. Iſ. Magnus krit. Bearbeitung und Erklärung des hohen Liedes Salomo's Halle 1842.

f) Vgl. Cant. 8, 8 mit V. 7; 8, 11 mit V. 10; 8, 13 mit V. 12.

g) Vgl. Cant. 2, 6 mit 8, 3; 2, 7 mit 3, 5; 5, 8. 8, 4; 2, 16 mit 6, 3.

h) Cant. 4, 1—6. 6, 4—8. 7, 2—22. 8, 10—13. 1, 9—11. 1, 16—2, 1. 5, 11—6, 1.

so die Wiederholungen und den Wechsel des Tons i); dieser tritt immer, ganz angemessen, mit der veränderten Lage der handelnden Personen ein. Dagegen spricht entscheidend für die Einheit des Werkes die wohlberechnete Anlage und der stufenmäßige Fortschritt in der Handlung, welche alle Theile zu einem planmäßig sich entfaltenden Ganzen vereinigen. Im Eingange drückt die Jungfrau ihre Sehnsucht nach ihrem Geliebten aus; beim ersten Zusammentreffen lobpreisen beide sich gegenseitig; das zweite feiern sie schon in der freien Natur, für das dritte sucht sie selbst ihn auf, beim vierten erfolgen bereits die Heirathsanträge und Vorbereitungen zur Hochzeit, beim fünften die bestimmte Erklärung des Geliebten, daß sie die Auserwählte vor vielen Königinnen sei, beim sechsten die Aufforderung der Geliebten, daß er ihr ewig treu sein möge und beim siebenten die wirkliche Abschließung der Ehe. Der Vortrag ist in dem ganzen Gedichte gleichmäßig: besonders eigenthümlich sind darin einzelne Wendungen zur Verstärkung des Sinnes k) und die Wiederholungen ganzer Sätze in anderen Verbindungen l): alles so wie es, von demselben Verfasser abgeleitet, am natürlichsten sich erklärt.

Eben so sprechen und handeln durchweg dieselben Personen und zwar in der nämlichen Angelegenheit, Handlung und Gemüthsstimmung. Die Eine, die Jungfrau, die noch ihre Mutter und Brüder am Leben m), einen Weinberg als Besitzthum hat n), vom Libanon, eine Fürstentochter ist o), einmal Sulamith heißt p), ist überall dieselbe, welche gleich zu Anfange ihren Geliebten preiset und von ihm gepriesen wird q): dieß verdient um so mehr Beachtung, da ihr ohne Unterlaß mit besonderer Vorliebe Lob gespendet wird. Sie war Hüterin ihres Weinberges, ist es aber nicht mehr, seitdem sie liebt r); von nun an ist sie ganz Liebe: schon der Name des Geliebten webt solchen Zauber. Von ihrem Geliebten wird sie immer mit derselben Zärtlichkeit angeredet, ihre Schönheit mit derselben Begeisterung

i) Vgl. oben §. 8.
k) Cant. 3, 1. 2. 4, 1. 13. 14.
l) Vgl. Cant. 1, 15 mit 4, 1; 2, 6 mit 8, 3; 2, 7 mit 3, 5; 2, 17 mit 4, 6; 5, 7 mit 3, 3; 4, 1 mit 6, 5; 4, 3 mit 6, 7.
m) Cant. 1, 6. 3, 4 8, 8. 9.
n) Cant. 1, 6, 8, 13. 2, 15.
o) Cant. 4, 8 ff. 7, 2. Vgl. 8, 12.
p) Cant. 7, 1.
q) Vgl. Cant. 1, 2—3, 6 mit 5, 2—6, 8. 6, 9—8, 4.
r) Cant. 1, 6. 2, 15.

ſolums. Damals ſcheint der Entſchluß, gerecht zu regieren, ſo feierlich gefaßt worden zu ſein, wo hier angegeben wird.

Pſ. 102 iſt, wie die Ueberſchrift ſagt, „das Gebet eines Leidenden, da er verzagte und ſeine Klage vor Jehova ausſchüttete.“ Es ſpricht ein aus ſeinem Vaterlande weggeführter Iſraelit, der in öder Gegend, großer Noth und tiefer Schmach um die Zeit lebte, da Jeruſalem noch in Trümmern lag, die babyloniſche Gefangenſchaft eben endigte, Heil für ſein Volk ſich zeigte, der jedoch bei ſeiner ſchwachen Geſundheit beſorgt die Rückkehr ins Vaterland und die Herſtellung Jeruſalems nicht zu erleben, ſich mit dem Gedanken tröſtet, Gott, der Urheber der Verheißung, regiere ewig die Welt, er werde einem andern Geſchlecht die Erfüllung gewähren. Hiernach fällt die Abfaſſung in die letzten Zeiten des Exils.

Der Verfaſſer des Pſ. 103 preiſet für die Befreiung von einer lebensgefährlichen Krankheit den barmherzigen Gott, der ſich immer ſeinen Verehrern langmüthig und unendlich gnädig bewies, der menſchlichen Hinfälligkeit und Schwachheit eingedenk war, daher geprieſen werden ſoll. Iſt es David, wie die Ueberſchrift angiebt, dann fällt wohl die Abfaſſung mit dem Ende der ſeine Regierung heimſuchenden Peſt zuſammen.

Der Pſ. 104 preiſet die Macht, Weisheit und Güte Gottes an dem Sechstagewerke, welches bekanntlich oft von Juden und Chriſten in Poeſie und Proſa zum Theil nach dem Vorbilde unſeres Pſalms behandelt wurde. Für die Beſtimmung ſeines Zeitalters enthält er keine Angabe. Nach der Ueberſchrift der LXX und Vulgata iſt er „ein Pſalm Davids.“

Es folgt nun Pſ. 105 der erſte der fünf Pſalmen (105. 106. 107. 118. 136), welche mit dem Worte Hodu (confitemini) beginnen. Voll Begeiſterung über die wunderbaren göttlichen Führungen fodert der h. Sänger ſeine Volksgenoſſen auf, Gott durch Loblieder wie ſeine Großthaten überall zu preiſen; von dieſen ſind wie im Pſ. 78 viele aus der Nationalgeſchichte aufgeführt. Die Verſe 1—15 ſind Beſtandtheile eines Liedes, welches David bei Ueberbringung der Bundeslade in die Burg Sion ſingen ließ [1]). Da das Uebrige (V. 16—46) von demſelben Verfaſſer herkommen

1) I. Chr. 16, 8—22. Vgl. Th. II. §. 102. mit Pſ. 106, 1. 47. 48.

muß, so dürfte unser ganzes Lied schon in Davids Zeit entstanden sein.

Auch vom Pf. 106 ist im ersten Buche der Chronik ein Theil, aber nur der erste und die beiden letzten Verse angeführt m), woraus deutlich erhellt, daß auch dieser Lobgesang bei jener Feierlichkeit gesungen worden. Sein Verfasser befand sich, als er ihn schrieb, mit seinem Volke wegen begangener Sünden in einer bedrängten Lage, beide waren sogar mit Verderben bedroht, wenn Gott nicht sofort Hülfe schaffte; doch sah sein Volk, das eben damals unter Heiden zerstreut lebte, glücklichen Zeiten entgegen, die jenes im h. Lande um das Heiligthum zur Lobpreisung Gottes vereinigen sollen n). Am besten paßt Alles, wenn man das Lied in Davids Zeit, als dieser nach dem Falle Sauls auf den Thron gelangte, Kanaan aber noch größtentheils in den Händen der Philister war, verfaßt sein läßt.

§. 28. Es folgt im fünften Buche noch eine Nachlese, 13 Psalmen von David, die übrigen anonym.

Ps. 107 ist ein Loblied auf Gott, der denen, welche ihn anrufen, immer hilft, ihre Lage mag noch so traurig sein, vergleichbar mit der eines in der Wüste oder Gefangenschaft oder in Krankheiten oder Seestürmen Befindlichen, dem Verderben Nahen. Er scheint kurz nach der Rückkehr aus dem Exil verfaßt zu sein: denn die Bedrängnisse, welche die Israeliten so eben erlitten hatten, und deren Größe nicht nach den Vergleichungsworten des Textes, sondern nach dem dadurch ausgedrückten Sinn zu ermessen ist, waren noch im frischen Andenken. Der Verfasser hatte sie, wie es scheint, selbst miterlebt.

Ps. 108 ist aus Bruchstücken zweier andern Psalmen, nämlich aus Ps. 57, 8—12 und 60, 7—14, zusammengesetzt und wie diese durch die Ueberschrift dem David zugeschrieben o).

Ps. 109 ist ein Gebet Davids wider arglistige, verleumderische und undankbare Feinde, welche Gott so wie ihre Bosheit es verdient strafen möge und über die der Verfasser, da sie zugleich Feinde seines Volkes waren, die heftigsten Verwünschungen ausspricht; am Schlusse folgen Ausdrücke des Vertrauens auf die göttliche Hülfe. Es scheint aus der Lage, in welcher David sich bei

m) Vgl. II. Chr. 16, 34—36 mit Ps. 106, 1. 47. 48.
n) V. 4. 5. 6. 47. o) Vgl. oben S. 20.

den Verfolgungen Sauls und ſeiner Hofleute befand, herausgeſprochen zu ſein.

Pſ. 110 wird nicht blos durch die Ueberſchrift, ſondern von Chriſtus ſelbſt und von den Apoſteln dem David beigelegt. Der Sion war aber zur Zeit der Abfaſſung ſchon der Sitz des Heiligthums, David hat bereits wiederholt die beſtimmteſte Verſicherung für ſeine Nachkommenſchaft erhalten, daß aus derſelben der Meſſias hervorgehen werde: er muß ihn folglich in den letzten Zeiten ſeines Lebens verfaßt haben. Die von ihm beſungene Perſon iſt nach dem Wortſinn der einzelnen Ausdrücke wie nach der eigenen Erklärung Chriſti keine andere als dieſer. So haben ihn auch die Apoſtel und die Kirche immer aufgefaßt.

Im Pſ. 111, einem alphabetiſchen Loblied auf Gott, iſt das Heiligthum, worin Gott zu preiſen iſt, nicht erwähnt, wohl aber ein Kreis von Redlichen in der Verſammlung. Der Verfaſſer dürfte daher während des Exils oder nach demſelben gelebt haben. Die Worte: „ein Denkmal ſtiftete er für ſeine Wunder“ weiſen auf das Paſſafeſt hin und deuten an, daß er zur Feier deſſelben geſchrieben war. Daher fängt er mit Hallelujah an, wie Pſ. 112—117. 135. 146—150.

Pſ. 112, gleichfalls ein alphabetiſches Lied, preiſet das Glück des Tugendhaften. Aus der Ueberſchrift der Vulgata: reversionis Aggaei et Zachariae ſchloß man: die Propheten Haggai und Zacharias hätten daſſelbe nach der Rückkehr aus dem Exil verfaßt. Das Lied enthält aber keine Angabe, welche dafür gedeutet werden könnte.

Pſ. 113, eine Aufforderung zum Lobe Gottes, iſt zu allgemein gehalten, als daß ſich über die Zeit der Abfaſſung etwas Sicheres beſtimmen ließe. Daſſelbe gilt vom Pſ. 114, worin gezeigt wird, wie ſich die Allmacht Gottes an Iſrael bei deſſen Auszuge aus Aegypten und beim Einzuge in Kanaan verherrlicht hat, und von Pſ. 115 einem Gebet zu Johova um Beiſtand gegen die Götzendiener. Obgleich dieſer Pſalm von den vorigen in Inhalt, Sprache und poetiſchem Werthe ganz abweicht, ſo haben doch einige hebr. Handſchriften, die LXX, Vulgata u. a. beide zu einem Ganzen verbunden. Dagegen iſt Pſ. 116, ein Flehlied um die Errettung aus einer großen Lebensgefahr, obgleich auch durch den Zuſammenhang

zu einem Ganzen vereinigt, in jenen kritiſchen Dokumenten in zwei Lieder getheilt V. 1—9 und V. 10—19. Pſ. 117 fordert in wenig Sätzen alle Völker zum Lobe Gottes auf.

Pſ. 118 iſt das Danklied eines Königs für die Errettung aus einer großen Gefahr, ſeiner Anlage nach ein Wechſelgeſang: V. 1—4 ſpricht der Chor, V. 5—19 der König, V. 20 der Chor, V. 21 der König, V. 22—27 der Chor, V. 28 der König, V. 29 der Chor. Man hat dieſen wie die fünf vorhergehenden Pſalmen dem Hiskia oder doch ſeiner Zeit zugeſchrieben.

Pſ. 119 iſt ein alphabetiſches Gedicht, worin das Glück der wahren Verehrer Gottes und ſeiner Geſetze geprieſen wird, eine Sammlung von Denkſprüchen zur Belebung des religiöſen Sinnes, die in keiner Verbindung ſtehen, außer daß die Abſchnitte jeder mit einem neuen Buchſtaben nach der Ordnung des hebräiſchen Alphabets anfangen. Verfaſſer und Zeitalter laſſen ſich nicht beſtimmen.

Es folgen nun die fünfzehn Stufenlieder[p], insgeſammt von kleinem Umfange. Der Verfaſſer des Pſ. 120 erſcheint unter rohen, ſtreitſüchtigen Menſchen, im Exil gewaltſam zurückgehalten, er bittet zu Gott, ihn von der Zunge des Truges zu retten; der des Pſ. 121 iſt voll Sehnſucht nach den Bergen ſeines geliebten Vaterlandes, von woher er von Jehova Beiſtand mit Zuverſicht erwartet. Der des Pſ. 123 ſieht ſich mit ſeinem Volke der äußerſten Verachtung ausgeſetzt; der des Pſ. 124 iſt mit ſeinem Volke eben dem gänzlichen Verderben entgangen; der des Pſ. 125 ſieht Jeruſalem gegen feindliche Angriffe durch Gottes Beiſtand vollkommen geſichert; der des Pſ. 126 wünſcht, daß ſich an der unerwarteten wunderbaren Rückkehr aus dem Exil auch noch die darin Befindlichen betheiligen mögen. Der des Pſ. 127 bemerkt, wie von Gottes Beiſtande alles Gedeihen menſchlicher Unternehmungen abhängt; der des Pſ. 128 zeigt, wie Gottesfurcht der Grund der öffentlichen und häuslichen Wohlfahrt iſt; der des Pſ. 129 fordert Iſrael zum Dank auf für die Befreiung von den Feinden; der des Pſ. 130 ruft als Reumüthiger um Vergebung der Sünden; der des Pſ. 131 erklärt ſich gegen Stolz und Vermeſſenheit. Der des Pſ. 132 fleht in der Begeiſterung über die dem Hauſe David

p) S. oben §. 9. 20.

gegebenen Verheißungen zu Jehova um deren Erfüllung, wegen welcher man in dem Exil ſchon zweifelhaft werden mochte; der des Pſ. 133 lobt die brüderliche Eintracht; endlich der des Pſ. 134 fordert zur Lobpreiſung Gottes auf. Alle dieſe Lieder ſcheinen den Zeiten des Exils anzugehören, wie ſchon die hervorgehobenen Hauptgedanken ihres Inhalts zeigen. Wenn die Pſalmen 122. 124. 131. 133 durch ihre Ueberſchrift dem David beigelegt werden, ſo beruht dieß ebenſo auf einem Irrthum, wie wenn Pſ. 127 als Pſalm Salomo's bezeichnet wird.

Pſ. 135 fordert auf zum Lobe Gottes, der ſich an dem Volke Iſrael, wie in der ganzen Natur verherrlicht. Stellen aus andern Pſalmen und aus Jeremia erſcheinen hier benutzt, daher das Loblied ſchon darum einer jüngeren Zeit angehört.

Pſ. 136 ein Lobgeſang auf die Macht und Güte Gottes, die er beſonders an dem Volke Iſrael bewieſen, zugleich ein Wechſelgeſang q), war ſchon in Jeremias Zeiten bekannt und im Gebrauch, denn hier wird vorherverkündigt, daß auch nach dem Exil die Stimme der Singenden rufen werde: „Preiſet Jehova der Heerſchaaren; denn gütig iſt Jehova, denn ewig währet ſeine Huld" r). Die Vulgata hat das Hallelnja aus dem Schluß des vorigen Pſalms hier zur Ueberſchrift.

Pſ. 137 ein Klagelied über die babyloniſche Gefangenſchaft und eine Verwünſchung der Feinde Iſraels, iſt gegen das Ende des Exils verfaßt: denn der Verfaſſer iſt nicht mehr an den Flüſſen der Provinz Babylonien (Euphrat, Chabor, Tigris), aber auch noch nicht in Jeruſalem; Babel iſt noch nicht zerſtört, aber dieſes Looſes gewärtig s). Der Verfaſſer iſt unbekannt, die Ueberſchrift der Vulgata: „ein Pſalm von David, Jeremias" ſicher unrichtig.

Pſ. 138, ein Danklied für von Gott empfangene Wohlthaten, iſt nach der Ueberſchrift von David; der in der LXX befindliche Zuſatz „des Haggäus und Zacharias" iſt ſpäter hinzugekommen. Am beſten paßt er in die Zeiten, als David nach dem Tode Sauls eben auf den Thron gelangt war.

Pſ. 139, ein Pſalm von David, ſchildert wie Gott Alles weiß und ſieht, unſere geheimſten Gedanken und Neigungen kennt. Be-

q) S. §. 5. r) Vgl. Jer. 33, 11.
s) Vgl. V. 1. 2. 3; V. 5. 6; V. 8. 9.

ſtimmte Thatſachen, aus denen die Lage des Verfaſſers entnommen werden könnte, ſind nicht erwähnt.

Den Pſ. 140 verfaßte David während der Verfolgungen ſeiner am Hofe Sauls befindlichen Feinde, deren Bosheit, Hinterliſt und Verläumdungen hier charakteriſirt werden.

Derſelbe bittet im Pſ. 141 um Hülfe gegen Unterdrücker und Verführer, wahrſcheinlich als Saul nach dem Abentheuer in der Felſenhöhle bei Engeddi zu einem neuen Streifzuge gegen ihn ſich vorbereitete. Im Pſ. 142 fleht er, von allen Menſchen verlaſſen, im öden Gefängniß ſchmachtend, um Beiſtand; im Pſ. 143 in der äußerſten Noth um Vergebung der Sünden und um Beiſtand wider Feinde.

Pſ. 144 iſt ein Danklied Davids. Die erſte Hälfte (V. 1—8) ſchreitet vom Bewußtſein der ſchon errungenen Höhe, wo der Schwäche des Menſchen Gott nothwendig zu Hülfe kommen mußte, fort zur Bitte um Rettung vor Fremden; die zweite kommt von derſelben Bitte zum Andenken an die innere Höhe zurück. Die Fremden ſind hier wahrſcheinlich die Ammoniter, deren König den David auf meineidige Weiſe beſchimpft und mit einem gefährlichen Kriege überzogen hatte: denn damals konnte David über die Treuloſigkeit der Feinde klagen und um Rettung vom mörderiſchen Schwerdt und von der Macht fremder Völker bitten. Der Zuſatz in der Ueberſchrift der Vulgata: „wider Goliath“ paßt zum Inhalte nicht.

Pſ. 145 ein alphabetiſches Lied, iſt ein Lobgeſang ganz allgemeinen Inhalts, nach der Ueberſchrift von David.

Pſ. 146 ein Loblied auf die göttliche Vorſehung, der man ſich ganz anvertrauen ſoll; nach der LXX, Vulgata und Peſchito von Aggäus und Zacharias, welcher Angabe der Inhalt nicht entgegenſteht. Auch Pſ. 147 preiſet Gott beſonders wegen ſeiner Fürſorge für ſein Volk, zur Zeit als Jeruſalem eben wieder gebauet und befeſtigt wurde. In der LXX, Vulgata, Peſchito u. a. iſt er in zwei Theile V. 1—11 und V. 12—20 getheilt; der zweite Theil als der ſieben und vierzigſte Pſalm gezählt.

Pſ. 148 iſt ein Aufruf an Himmel und Erde Gott zu loben, aus unbeſtimmbarer Zeit.

Pſ. 149 ein Danklied wegen eines über heidniſche Völker erfochtenen Sieges; Pſ. 150 endlich ein Aufruf zum Lobe Gottes.

Nachdem hier der Gesichtspunkt, unter dem die Abfassung eines jeden der 150 Psalmen zu ermessen ist, angegeben worden, wird es genügen in Betreff der Einzelheiten auf meine Erklärung der Psalmen, dann auf die bekannten Commentare über die ganze h. Schrift, sowie auf die nur unser Buch betreffenden von Gilbert Genebrard, Simon de Muis, Agelli[t]), J. Lorinus[u]), Jac. Jauffon[v]), Seraphin Cappon a Porrecta[w]), Georg Wittwciler[x]), Bened. Nonnosus[y]), J. Parez de Valentia, Mich. Aygnan, J. H. Sopranes, Ferrandus, P. Schegg[z]) zu verweisen, so wie man auch die Scholien von Rosenmüller, die Commentare von Hengstenberg, Ewald u. a. mit Nutzen vergleichen wird.

t) Romae 1606. Paris 1611. fol.
u) Comm. in libr. Ps. Mogunt. 3 Vol. in fol.
v) Expos. in Ps. et cant. Lovanii 1597. 4.
w) Comm. in Ps. op. post. ven. Seraphini Capponi. 4 Vol. fol. Bonon. 1736. fol.
x) Ps. expl. Constant. 1617. 4.
y) Ps. Dav. in tres partes distr. expl. litt. et myst. Pedemonti 1742. 4
z) Die Ps. übers. u. erkl. für Verständniß und Betrachtung. München 1846. 3 Bde.

Viertes Hauptstück.

Das hohe Lied.

§. 29. Den Namen „das hohe Lied" nach dem Hebräischen שִׁיר הַשִּׁירִים (canticum canticorum oder das Lied der Lieder) d. i. das erhabenste, schönste Lied erhielt das Gedicht wegen des hohen Werthes seines Inhalts, da die Hebräer durch Wiederholung eines Worts den hohen oder höchsten Grad auszudrücken pflegen. Es heißt auch das Lied Salomo's, weil dieser berühmte König der Gepriesene des Liedes ist, auch gewöhnlich für den Verfasser desselben gehalten wurde.

Es hat folgenden Inhalt. Eine Jungfrau schildert ihre Sehnsucht nach der Zusammenkunft mit ihrem Geliebten dem Könige, dessen Vortrefflichkeit sie entzückt und dem sie ihre Schönheit, obgleich früher bei der Hütung von Weinbergen geschwärzt, an die Seite stellt. Die Töchter Jerusalems weisen sie auf die Triften der Heerden. Hier ergießen sich die zusammengetroffenen Geliebten vor Freude in gegenseitiges Lob, indem der Geliebte die reizende Gestalt seiner Geliebten preist, ihr goldene Spangen zum Geschenk verspricht, die Geliebte dem Könige, der behaglich an ihrem Busen gelagert ist, das Lob zurückgiebt, auf die Lobpreisung ihrer schönen Augen die seiner Schönheit und seiner herrlichen Wohnung folgen läßt, auf die Vergleichung derselben mit einer Lilie unter Disteln die des Geliebten mit einem Apfelbaume unter wilden Bäumen, unter dessen Schatten sie gern ruhet; er bereitet ihr den erquickenden Genuß der Liebe. Die Töchter Jerusalems werden aufgefordert den Schlummer der ausruhenden Liebenden nicht zu stören I, 2—II, 7. Die Jungfrau drückt ihr Entzücken aus über den Besuch des Geliebten, der sie einladet, ihm in die Frühlingsflur zu folgen, wo alles im schönsten Flor ist, in die Schlupfwinkel der Felsen, wo er ihrer sich freuen werde. Der Weinberg, so befiehlt der Geliebte, werde vom Wilde gereinigt, damit sie ohne Wache halten zu dürfen ungestört mit ihrem Geliebten zusammen sein könne: er findet sich bis Abends in Eil wieder ein II, 8—17.

Die Geliebte erzählt, wie sie in der Nacht den Geliebten auf ihrem Lager vermißt, auf den Straßen und Thorplätzen vergeblich gesucht habe

den Wächtern umsonst erfragt, aber endlich gefunden und in ihr mütterliches Haus geführt habe. Es folgt wieder eine Aufforderung, daß für ungestörte Ruhe der Jungfrau gesorgt werde III, 1—5. Dann die Schilderung, wie das Ruhebett Salomo's mit großem Gepränge daher gebracht wird, von Zedernholz mit silbernem Gestell, goldener Lehne und Purpursitz, und wie der König am Hochzeittage sich zeigt. Er preiset den schönen Körperbau seiner Geliebten, verheißt ihr, sie um die Abendzeit zu besuchen, sie möge ihrem bisherigen Wohnorte am Libanon entsagen und ihm, der sie innigst liebe und höchst reizend finde, ganz angehören: sie willigt ein, er aber setzt sich in den Genuß dieses Besitzes, wozu beide ermuntert werden III, 6—V, 1.

Des Nachts klopft der Geliebte an der Thüre der Geliebten, er will eingelassen sein, sich zu ihr legen und in der Eil mit seiner Hand den Riegel wegschieben. Aber als sie öffnet, ist er verschwunden; sie eilt hinaus, um ihn zu suchen, wird von den Wächtern ergriffen, geschlagen und des Oberkleids beraubt; sie beschwört die Töchter Jerusalems, dem Geliebten zu sagen, daß sie vor Liebe krank sei. Diese erstaunt über die Zumuthung, fragen wer er sei; sie schildert ihn nun nach allen seinen Reizen und als sie fragten, wohin er sich gewendet habe, um mit ihr zu suchen, erklärt sie mit ihm sein und vereinigt bleiben zu wollen. Er, unterdeß zu ihr gekommen, preiset ihren schönen Körper und sie als die Auserwählte vor vielen Königinnen V, 2—VI, 10. Die Jungfrau, im Lustgarten, eilt fort, wird aber von ihm angegangen zu bleiben, ihr schöner reizender Körper abermals geschildert und sie zum Liebesgenuß eingeladen. Dafür erklärt sie sich bereit; aber sie fodert ihn auf hinaus in den Weinberg zu gehen, wo sie einander lieben sollen, und beschwört ihn ihr ewig treu zu sein; es folgt dann abermals die Aufforderung an die Töchter Jerusalems, sie nicht in ihrer Ruhe zu stören VI, 11—VIII, 4.

Die Geliebte erscheint, auf ihren Geliebten gelehnt, daher kommend und ihn bei seiner Mutter beschwörend, daß er ihr ewig treu bleibe; die Macht der Liebe sei unwiderstehlich und unvertilgbar. Auf die Einwendung der Brüder der Braut, sie sei noch zu jung, und in der Folge, wenn sie ihre Unschuld bewahrt, nur für einen großen Kaufpreis zu haben, wenn nicht, aufs strengste zu bewachen, erklärt sie, sie habe standhaft ihre Unschuld bewahrt und sei glücklich, daß sie bei ihrem Geliebten ihr Glück fand. Dieser bietet einen Weinberg an, der den Hütern jedem für tausend Silberlinge verpachtet war (als Kaufpreis), wogegen 1000 Silberlinge ihm und 200 denen, die über den Ertrag wachten, zurück erstattet werden. Auf die an die Weinbergshütewin ergangene Aufforderung, ihre Stimme vernehmen zu lassen, singt sie die Strophe eines Liedes, ohne Zweifel des Hochzeitliedes, worin sie (wie früher schon geschehen war) dem Geliebten zuruft, nun in ihre Arme zu eilen VIII, 5—14.

§. 30. Schon diese Inhaltsanzeige, noch mehr die genauere Erwägung des Einzelnen überzeugt, daß in dem hohen Liede Dichtung vorliege, das Thatsächliche, wenn Solches zu Grunde liegt, weniger zu beachten sei. Der Geliebte ist König, aber zugleich Hirt und während der Monarch im Orient nur im Glanze, von Leibwachen umgeben, sich zeigt, läuft der hier Geschilderte einsam des Nachts umher, seine Geliebte aufsuchend [a]). Diese ist Weinbergshüterin und zugleich Hirtin [b]); sie schweift des Nachts in der Stadt ungestört umher, redet die Wächter an, will den Geliebten ins Zimmer ihrer Mutter bringen, läuft abermals des Nachts durch die Straßen der Stadt und wird von den Wächtern des Oberkleides beraubt; sie fodert des Nachts die Töchter Jerusalems in der Stadt auf, ihrem Geliebten zu sagen, daß sie von Liebe krank sei; sie beschreibt denselben, führt folglich ein Gespräch mit ihnen, heirathet endlich gegen den Willen ihrer Brüder [c]). Alles dieß ist im Widerspruch mit den Gebräuchen des Orients, mit den dortigen Begriffen von weiblicher Zucht, Ehrbarkeit und Sitte. So sehr sich hierin Gleichgültigkeit gegen die historische Wahrheit kund giebt, so ist doch deren Schein gerettet, denn den Gesetzen der Natur, auf denen das Werk des Dichters beruht, widerstreben jene Thatsachen keineswegs. So ist der Mensch wirklich. Himmel und Erde überbieten sich ihn zu berichtigen, sein eigener Kopf ist unablässig bestrebt, ihn zur Ordnung und zu dem was Recht oder Sitte ist zu bringen, er aber folgt mitten im lauten Aufgebote aller Kräfte in und außer ihm der kaum vernehmbaren Stimme des Herzens: dort tausend Worte, hier ein einziges; jene klar und kräftig, dieß geheimnißvoll; aber jene tausende verhallen unbefolgt, dieß eine überredet, lenkt, beherrscht. Bilden die höchste Bewegung und die lebendigste Sinnlichkeit eines Aufsatzes das Wesen der Poesie [d]), dann gehört der unsrige unleugbar zu ihren Erzeugnissen. Auch die Schilderungen, besonders die der Geliebten, sind so schön gehalten, daß sie nur auf Rechnung eines Dichters gebracht werden können; nicht minder der ganze Vortrag, die bildliche Darstellung, die poetische Sprache, der Rhythmus und Parallelismus, welche durchweg deutlich bemerkbar sind. Da die

a) Cant. 1, 4. 7. b) Cant. 1, 6. 8. 7.
c) Cant. 3, 2 3. 4. 5, 6. 7. 8. 9—16. 6, 1—3. 8, 8. 9. 10.
d) Vgl. oben §. 1. 9.

zärtliche Liebe eines Bräutigams zu seiner Braut und die sanften Gefühle der letzteren, die überall dem Freunde ihres Herzens treu bleibt, als Zweck für die Veranschaulichung von Anfang bis zu Ende der Gegenstand sind, so hat man das Werk mit den Hirtengedichten der Abendländer verglichen. Dagegen erscheint bei näherer Prüfung ganz ungegründet die Ansicht neuerer Gelehrten e), welche dasselbe für eine Anthologie des hebräischen Alterthums gelten lassen will, die nur einzelne, unter einander verbundene erotische Lieder eines Verfassers oder mehrer, derselben oder verschiedener Zeiten enthalte, etwa sowie das Buch der Psalmen eine Sammlung lyrischer Gedichte, das der Sprüchwörter eine solche von Sprüchwörtern. Sie meinten, die einzelnen Stücke des Buches 1, 2—2, 7. 2, 8—17. 3, 1—5. 3, 6—5, 1. 5, 2—6, 10. 6, 11—8, 4. 8, 5—14 und selbst Sätze desselben Stückes f) stehen in einem so lockeren Zusammenhange, daß dieser gar nicht als solcher gelten könne; ferner sei das Gesetz der Mannigfaltigkeit so wenig beachtet, daß dieselben Gedanken und Bilder, einzelne Wendungen zwei bis drei Mal wörtlich wiederkehren g); auch der Ton sei darin verschieden, indem einige Stücke ganz ländlich in der Sprache und in Bildern des Hirtenstandes abgefaßt seien, andere sich im Kreise des morgenländischen Hoflebens bewegen h). Diesen Gründen wird indeß der Unbefangene keine Beweiskraft einräumen. Mit dem Psalter und mit dem Buche der Sprüchwörter kann das unsrige schon darum nicht verglichen werden, da hier nicht wie dort die einzelnen Bestandtheile durch Ueber- und Unterschriften und durch den Inhalt deutlich von einander geschieden sind. Die fragmentarische Beschaffenheit theilt es mit den meisten Gedichten und Reden unseres h. Canons, eben

e) Herder Lieder der Liebe, die ältesten und schönsten aus dem Morgenlande. Leipz. 1778. 8. Hufnagel in Eichhorns Repert. VII. S. 199—225. Kleuker Sammlung der Gedichte Salomo's, sonst das hohe Lied oder das Lied der Lieder genannt. Hamm 1780. Doederlein auctuar. ad Hug. Grot. adnott. Halae 1779. 4. Jahn Einl. II. 2. §. 205 Doepke philol. krit. Comm. zum hohen Liede Salomo's. Leipz. 1829. de Wette Einl. ins A. T. §. 276. Ed. Is. Magnus krit. Bearbeitung und Erklärung des hohen Liedes Salomo's Halle 1842.

f) Vgl. Cant. 8, 8 mit V. 7; 8, 11 mit V. 10; 8, 13 mit V. 12.

g) Vgl. Cant. 2, 6 mit 8, 3; 2, 7 mit 3, 5; 5, 8. 8, 4; 2, 16 mit 6, 3.

h) Cant. 4, 1—6. 6, 4—8. 7, 2—22. 8, 10—13. 1, 9—11. 1, 16—2, 1. 5, 11—6, 1.

so die Wiederholungen und den Wechsel des Tons i); dieser tritt immer, ganz angemessen, mit der veränderten Lage der handelnden Personen ein. Dagegen spricht entscheidend für die Einheit des Werks die wohlberechnete Anlage und der stufenmäßige Fortschritt in der Handlung, welche alle Theile zu einem planmäßig sich entfaltenden Ganzen vereinigen. Im Eingange drückt die Jungfrau ihre Sehnsucht nach ihrem Geliebten aus; beim ersten Zusammentreffen lobpreisen beide sich gegenseitig; das zweite feiern sie schon in der freien Natur, für das dritte sucht sie selbst ihn auf, beim vierten erfolgen bereits die Heirathsanträge und Vorbereitungen zur Hochzeit, beim fünften die bestimmte Erklärung des Geliebten, daß sie die Auserwählte vor vielen Königinnen sei, beim sechsten die Aufforderung der Geliebten, daß er ihr ewig treu sein möge und beim siebenten die wirkliche Abschließung der Ehe. Der Vortrag ist in dem ganzen Gedichte gleichmäßig: besonders eigenthümlich sind darin einzelne Wendungen zur Verstärkung des Sinnes k) und die Wiederholungen ganzer Sätze in anderen Verbindungen l): alles so wie es, von demselben Verfasser abgeleitet, am natürlichsten sich erklärt.

Eben so sprechen und handeln durchweg dieselben Personen und zwar in der nämlichen Angelegenheit, Handlung und Gemüthsstimmung. Die Eine, die Jungfrau, die noch ihre Mutter und Brüder am Leben m), einen Weinberg als Besitzthum hat n), vom Libanon, eine Fürstentochter ist o), einmal Sulamith heißt p), ist überall dieselbe, welche gleich zu Anfange ihren Geliebten preiset und von ihm gepriesen wird q): dieß verdient um so mehr Beachtung, da ihr ohne Unterlaß mit besonderer Vorliebe Lob gespendet wird. Sie war Hüterin ihres Weinberges, ist es aber nicht mehr, seitdem sie liebt r); von nun an ist sie ganz Liebe: schon der Name des Geliebten webt solchen Zauber. Von ihrem Geliebten wird sie immer mit derselben Zärtlichkeit angeredet, ihre Schönheit mit derselben Begeisterung

i) Vgl. oben §. 8.
k) Cant. 3, 1. 2. 4, 1. 13. 14.
l) Vgl. Cant. 1, 15 mit 4, 1; 2, 6 mit 8, 3; 2, 7 mit 3, 5; 2, 17 mit 4, 6; 5, 7 mit 3, 3; 4. 1 mit 6, 5; 4, 3 mit 6, 7.
m) Cant. 1, 6. 3, 4 8, 8. 9.
n) Cant. 1, 6, 8, 13. 2, 15.
o) Cant. 4, 8 ff. 7, 2. Vgl. 8, 12.
p) Cant. 7, 1.
q) Vgl. Cant. 1, 2—3, 6 mit 5, 2—6, 8. 6, 9—8, 4.
r) Cant. 1, 6. 2, 15.

eines Liebetrunkenen in echt orientalischen Bildern geschildert. Auch ist sie in dem ganzen Gedichte das treue Abbild einer reizend schönen liebenswürdigen Jungfrau. Ganz angemessen lobt sie ihren Geliebten in wenigen Worten an seiner Seite, in desto mehrern vor den Töchtern Jerusalems [s]), und fodert sie von ihm zu wiederholten Malen, daß er stets der Ihrige bleibe [t]). Ihre Brüder erscheinen zu Anfang wie zu Ende hartherzig gegen sie. Dieß darf nicht übersehen werden bei Auffassung der Stelle 8, 8. 9, welche man mit Unrecht für einen mit dem übrigen Gedichte nicht zusammenhängenden Anhang zu halten pflegt, bei unbefangener Erklärung des Ganzen darin gar nicht entbehren kann. Die Brüder, denen in Ermangelung des Vaters das Recht über ihre Schwester zu verfügen zustand, erklären, als die Ehe zwischen den beiden Geliebten beschlossen ist: ihre Schwester sei noch nicht reif; sie setzen fest, daß dieselbe, wenn sie ihre jungfräuliche Reinheit bewahre, dereinst nur um einen hohen Kaufpreis abgelassen, im entgegengesetzten Falle aber aufs strengste bewacht werden solle [u]). Die Schwester dagegen, die schon darum, weil sie Besitzerin eines Weinberges ist, selbstständiger gedacht werden muß, erklärt, sie habe ihre Reinheit bewahrt und sei vollkommen entwickelt, nachdem sie in seinen Augen (d. i. bei ihm für den sie allein lebt und von dem noch erst 8, 5—8. die Rede ist) ihr Glück fand [v]). Sofort einigt sich der Bräutigam mit ihren Brüdern, sie aber stimmt aufgefordert das Hochzeitlied an, womit das Ganze schließt.

Die zweite Hauptperson, welche uns der Dichter vorführt, ist der Geliebte der Jungfrau, der König Salomo. Als dieser erscheint sie sogleich zu Anfange [w]); das herrliche Lied K. 4 und mehre Schilderungen [x]) passen nur in den Mund eines prachtliebenden Königs: sie wären in dem eines Hirten leere Phrasen; eben so ist die Pracht, welche der Liebhaber entwickelt, nur einem Könige angemessen [y]). In dem letzten Wechselgesange ist wieder Salomo als

s) Cant. 5, 10—16.
t) Cant. 8, 1. 6.
u) Cant. 1, 6. 8, 9.
v) Cant. 8, 10. Das Suffix ו in בעיניו kann keine andere Beziehung haben.
w) Cant. 1, 4. 2, 9. 11. 12.
x) Cant. 5, 10—16. 6, 7. 8.
y) Cant. 3, 10 7. 8. 9.

einer der liebenden ausdrücklich genannt [z]); auch am Schlusse erscheint sein Name wieder. Hier lesen wir, daß Salomo in Baalhamon einen Weinberg hatte, ihn Hütern (auf Pacht) übergab, von jedem der letzteren für den Ertrag tausend Silberlinge (als Zins) erhielt; daß er den Weinberg als Kaufpreis für die Geliebte anbot [a]), daß aber die Brüder, ohne Zweifel von dem großmüthigen Anerbieten überrascht, sich mit einem Theile des Anerbietens begnügen, indem sie erklären: „tausend Silberlinge, Salomo! mögen dir werden und zweihundert denen, die über den Ertrag wachen", womit der Handel abgeschlossen ist. Kann aber unter diesen kein anderer, als der früher genannte Salomo gemeint sein [b]), so auch nicht unter dem kurz vorher erwähnten Jünglinge.

Außer diesen beiden Hauptpersonen tritt im Gedicht noch ein Chor von Jungfrauen handelnd und sprechend auf: auch dieser bleibt immer derselbe, es sind Jungfrauen von Jerusalem [c]). Diese haben überall die Bestimmung in die Handlung mehr Leben zu bringen; sie werden am Anfange, in der Mitte und am Ende des Gedichts zu demselben Verhalten und mit denselben Worten ermahnt: „ich beschwöre euch Töchter von Jerusalem! daß ihr nicht wecket, nicht störet die Geliebte, bis es ihr gefällt." [d]).

Die Person, welche die Handlung der Braut wie die der Jungfrauen bisweilen einleitet, tritt ebenfalls überall in gleicher Weise auf. Daß dasselbe auch von den Brüdern der Braut gelte, ist schon bemerkt worden. Nur darauf ist noch aufmerksam zu machen, daß der Weinberg, welchen diese als Kaufpreis für ihre Schwester erhalten, grade dort lag, wo ihre Vaterstadt zu suchen ist, im Gebirge Libanon [e]), wo ihr Vater wahrscheinlich einer der dortigen kleinen Fürsten gewesen war [f]). Die Mutter der Braut, obgleich noch am Leben, erscheint wie die Wittwen im Orient gewöhnlich, ohne Einfluß.

Man kann nicht annehmen, daß verschiedene Gesänge einen so ähnlichen Inhalt in Gedanken und Empfindungen haben, einen so planmäßigen Fortschritt der Handlung und einen so ungehindert fortlaufenden Zusammenhang, so daß keine wesentliche Störung eintritt.

z) Cant. 7, 5. a) Cant. 8, 11. 12.
b) Cant. 8, 5—7. 13. 14.
c) Cant. 1, 5. 2, 7. 3, 5. 11. 5, 8. 8, 4.
d) Cant. 2, 7. 3, 5. 8, 4.
e) Vgl. Cant. 4, 8 ff. mit 8, 12. f) Cant. 7, 2.

Mit Recht haben daher auch die meisten neueren Erklärer g) sich für die Einheit unseres Buches entschieden, wofür das jüdische und christliche Alterthum sich einstimmig erklärten und schon die Singularform des Titels spricht.

§. 31. Als Verfasser des Liedes wird in der Ueberschrift Salomo genannt: denn daß durch die Worte „das schönste Lied, welches ist von Salomo" Titel und Verfasser bezeichnet werden sollen, kann um so weniger bezweifelt werden, da für beides diese Form und Stelle im Alterthum gewöhnlich waren. Die Geschichte sagt von diesem Könige, daß er 1005 Lieder dichtete, daß er ein großer Kenner der Naturgeschichte war, und daß er wegen seiner Lieder Gnomen und Parabeln eine Berühmtheit erlangt hatte h); auch seine Ueppigkeit ist allbekannt: es ist daher an und für sich wahrscheinlich, daß ein Gedicht wie das unsrige, dessen Geistiges bezeichnende Schilderungen der Natur und der Liebe für keine der uns bekannten Personen besser passen als für Salomo, von ihm herrühre, daß uns folglich in diesem Buche ein kleiner Ueberrest der vielen von ihm verfaßten Gedichte erhalten und das Zeugniß des christlichen Alterthums, welches ihm dasselbe zuschrieb i), richtig sei. Zwar scheint es undenkbar, daß Salomo selbst von sich in so ausschweifenden Lobeserhebungen spreche, wie hier geschieht: aber diese Einwendung wäre nur dann von einigem Belang, wenn man den geschichtlichen Charakter in dem Buche streng zu beachten hätte. Was von der Pracht des Salomonischen Hofes, von der Vermählung des Königs, von der Verpachtung seines Landgutes, von seinen Pharaonischen Rossen vor-

g) J. F. Jacobi das durch eine leichte und ungekünstelte Erklärung von seinen Vorwürfen gerettete Hohelied. 1771. Velthusen das hohe Lied, begleitet mit einem kritischen und vollständigen Commentar. Braunschweig 1786. Cantilena cantilenarum in Salomonem duplici interpr. expressit et modulationis Hebr. notas adposuit J. C. Velthusen. Helmst. 1786. 8. J. L. Hug das hohe Lied in einer noch unversuchten Deutung. Freiburg 1813. 4. Dessen Schutzschrift für seine Deutung des hohen Liedes und desselben weitere Erläuterung. 1815. 4. Kistemaker canticum canticorum illustr. ex Hierographia Orientalium. Monasterii 1818. Ewald das hohe Lied Salomo's, übers. mit Anm. u. einem Anhange über den Prediger. Göttingen 1826. Umbreit Lied der Liebe, das älteste und schönste aus dem Morgenlande neu übers. u. erkl. Heidelb. 1828 Dessen Erinnerungen an das hohe Lied. 1839. Rosenmüller Schol. B. Hirzel das Lied der Lieder oder Sieg der Treue. Zürich 1840. Herbst Einl. II. 3. S. 228 ff.

h) 1. Kön. 4, 32. 33. Sir. 47, 17. 18. Vgl. unten §. 38.

i) Euseb hist. eccl. 6, 25.

kommt, mag aus der Wirklichkeit entlehnt sein: die Handlungen der Geliebten sind gewiß Dichtung. Wie viel von den Schilderungen der Wahrheit angehören mag und wie weit die Thatsachen, welche dem Gedichte zu Grunde lagen, sich wirklich zugetragen haben, ob die beiden Hauptpersonen des Gedichts wirklich so schön gewesen sind, wie sie von einander aussagen, läßt sich nicht bestimmen. So kann auch die Frage, warum hier nur von 60 Königinnen und 80 Kebsweibern Salomo's die Rede ist, u. a. keine Verlegenheit bereiten: der Zweck des Gedichtes weiset dem Bestandtheile desselben der geschichtlich ist eine ganz untergeordnete Stelle an, dieser kann auf das Urtheil über Verfasser und Zeitalter des Buches keinen Einfluß haben. Man hat auch die Spracheigenthümlichkeiten und Aramaismen des Buches wie רחט (laufen) für רוּץ, כֹּתֶל (Wand), פַּרְדֵּס [k]) (Garten), לָכִי st. לָךְ, שׁ praef. für אֲשֶׁר und zwar in ganz besonderen Verbindungen wie שִׁלִּי; רַעְיָה sonst רעות oder רֵעָה; גֹּפֶר; כֹּפֶר; קפץ (springen) u. a.; auch die besonderen Redensarten גָּלַשׁ מִן sonst נוּחַ, כִּמְעַטשׁ־עַד u. a. als Grund der späteren Abfassung angeführt. Wäre auch der Sprachgebrauch des Salomonischen Zeitalters bekannt genug, um als Grundlage für die Bestimmung dessen, was von daher abzuleiten ist und was nicht, zu gelten, so können jene Spracheigenthümlichkeiten und Aramaismen auf Rechnung des poetischen Sprachgebrauchs [l]) gebracht werden; zudem passen jene Erscheinungen schon darum für Salomo, da sein beständiger Umgang mit Aramäern nicht ohne Einfluß auf seine Schreibart geblieben sein kann. Dabei ist eine Verwandtschaft der Sprache unseres Buches mit der der Sprüchwörter, soweit dieß bei der Verschiedenheit des Inhalts denkbar ist, unverkennbar.

Wenn man endlich daran Anstoß nahm, daß Thirza neben Jerusalem als königliche Stadt erwähnt wird, während sie dieß erst nach der Trennung der beiden Reiche geworden ist, so übersah man, daß sie hier nicht als Haupt- und Residenzstadt genannt, nicht ihr Vorrang vor allen anderen Städten hervorgehoben wird, sondern ihre herrliche Lage, wodurch sie unter Salomo eben so wie

k) Dieses Wort, das Cant. 4, 13 vorkommt, ist wohl schwerlich altpersisch, wahrscheinlich verwandt mit dem arab. فرس.

l) Vgl. oben §. 4.

zu jeder anderen Zeit sich auszeichnete und die Ehre als Bild des schönsten gebraucht zu werden erlangt hat.

§. 32. Noch ist die Frage, ob der Inhalt des hohen Liedes im mystischen Sinne zu nehmen sei, oder ob im eigentlichen hier die sinnliche Liebe besungen werde, zu erörtern. Das Alterthum hat sich fast einstimmig für das erste entschieden. Zwar gehören die Zeugnisse, welche dafür sprechen, meist in jüngere Zeiten, denn im A. und N. T., in den Schriften des Fl. Josephus, in der LXX und in andern alten Uebersetzungen bot sich keine Gelegenheit dar, hievon Erwähnung zu thun: indeß lauten sie seit dem zweiten Jahrhundert, obgleich von ganz verschiedenen Seiten herkommend, so gleichmäßig, daß sie ihre Quelle aus einer älteren Ueberlieferung ableiten müssen, wohl derselben, welche dem Gedichte die Aufnahme in den Canon verschaffte und den Titel Lied der Lieder d. i. schönstes Lied, welchen es nur, im mystischen Sinne gefaßt, verdiente, sowie in der syrischen Kirchenübersetzung die Ueberschrift: „Weisheit der Weisheiten", welche andeutet, daß auch sie demselben einen höheren Sinn unterlegte. Dieser ist in dem Targum über die fünf Megilloth, der ältesten Auslegung, welche sich von den Juden erhalten hat, allein berücksichtiget, eben so in der nur theilweise erhaltenen des Origenes und fast in allen Erklärungen, welche später unter den Juden [m]) und Christen erschienen sind.

Nur ausnahmsweise versuchten es einzelne Erkläxer, den Wortsinn zur Geltung zu bringen. Diese [n]) scheinen bei den Juden die Streitfrage hervorgerufen zu haben, ob das hohe Lied eine heilige oder eine profane Schrift sei, ob dasselbe im Kanon gelassen oder aus demselben entfernt werden solle: denn so lange die mystische Deutung die allein geltende war, konnte wohl ein Verbot das Lied vor dem Anfange des dreißigsten Jahres zu lesen bestehen [o]), aber

m) Z. B. in der Erklärung des Targumisten, des Aben Esra, des Rabbi Salomo, des Midrasch Cantic., des Maimonides u. a., die es historisch prophetisch erklären.

n) R. J. Kimchi (in s. Commentar) bekämpft einen Gegner, der das hohe Lied für ein Liebeslied hielt, das Salomo in seiner Jugend gemacht hätte, nennt jedoch diesen Gegner nicht. S. Eichhorn Repert. XII. S. 283.

o) Nam nisi quis apud eos aetatem sacerdotalis ministerii, id est, tricesimum annum impleverit, nec principia Geneseos nec Canticum Canticorum nec huius voluminis (Ezech.) exordium et finem

jene Frage nicht aufgeworfen werden, weil doch Niemand eine Schrift für profan gehalten haben wird, welche die Liebe Jehova's zu ſeinem Volke beſang. Die Frage wurde aber zu Gunſten des hohen Liedes entſchieden, indem Rabbi Simeon daſſelbe für heilig erklärte, und R. Akiba ſogar den Ausſpruch that p): „die ganze Welt ſei nicht ſo viel werth als jener Tag, an dem Iſrael das hohe Lied erhalten habe, und kein Iſraelit ſetze Zweifel in deſſen Göttlichkeit.“ Aben Eſra ſagt q): „es ſei fern, daß das hohe Lied von der ſinnlichen Liebe handle, im Gegentheil iſt alles allegoriſch zu faſſen; denn wäre nicht ſein Vorzug ſehr groß, ſo wäre es nicht in die Sammlung der heiligen Bücher aufgenommen worden: darüber ſei keine Meinungsverſchiedenheit.“

In der chriſtlichen Kirche trat Theodor von Mopſueſtia mit einer Vertheidigung des Wortſinnes auf, zugleich das Buch als ein ſchlechtes verwerfend: er wurde aber deshalb von Theodoret verketzert r) und auf dem Concil zu Conſtantinopel im J. 551 verdammt. Seitdem blieb die myſtiſche Erklärung bis auf die neuere Zeit die alleingültige. Die Verſuche, welche proteſtantiſche Gelehrte, wie Caſtalio s), Hugo Grotius t) u. a. im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert im entgegengeſetzten Sinne vorſchlugen, wurden damals noch mit Abſcheu zurückgewieſen. Aber in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts fand Jakobi mit ſeiner moraliſchen Erklärung viele Nachfolger u), noch mehrere v) Herder, der das Buch als eine Sammlung verſchiedener Lieder und dieſe als erotiſche Idyllen faßte. Seitdem entſchieden ſich die meiſten proteſtantiſchen Exegeten, ſelbſt einige katholiſche, wie Richard Simon, Joh. Jahn u. a. für den buchſtäb-

legere permittitur, ut ad perfectam scientiam et mysticos intellectus plenum humanae naturae tempus accedat! Hieronymus praef. in Ez. (Opp. V. p. 3).

p) Tr. Iadaim fol. 157 col. 1. Owmanni lotio manuum Iudaeis usitata etc. p. 72 sq.

q) Praef. comm. in cant. cant.

r) Comm. in cant. cant

s) In ſ. Bibelüberſetzung ſteht zu 7, 1 a. R. Solamitha amica Salomonis et sponsa.

t) Adnotationes in cant. cant.

u) Michaelis (not. ad Lowthii de poësi hebr.) Velthusen, Ammon, Staeudlin, Lindemann, Beyer, Umbreit, Ewald u. a.

v) Kleuker, Doederlein, Hufnagel, Paulus, Eichhorn, de Wette, Augusti u. a.

lichen Sinn; doch fehlte es auch nicht an Gelehrten, welche für den mystischen in die Schranken traten [w]).

Die katholische Kirche hat, ohne Zweifel gestützt auf das einstimmige Verfahren der heiligen Väter, sich zu allen Zeiten für die mystische Erklärung des Gedichtes ausgesprochen, indem sie dieselbe in den liturgischen Büchern und bei jeder anderen Gelegenheit ausdrückt. Sie hat immer vorausgesetzt, ein solcher geheimer Sinn sei von dem h. Schriftsteller oder von dem ihn leitenden göttlichen Geiste beabsichtiget, wenn dieß gleich aus dem Gedichte selbst nicht nachgewiesen werden kann [x]): denn sie ergänzt aus der Ueberlieferung, mit der die h. Schrift immer Hand in Hand geht, das Fehlende, sie erläutert aus ihr das Dunkle und unvollständig Ausgedrückte. Wie hier so ist auch dort, da überall derselbe Geist ausgegossen ist und waltet, ein Hauptbestandtheil das mystische Element (Sod), welches den Menschen von dem Sichtbaren auf das Unsichtbare, von dem äußeren Wirken zur Beschauung bis in den ewigen Urquell alles Daseins führt, zugleich zur Uebung des Gesetzes im wahren geistigen Sinne, und das recht eigentlich die Seele der Bibel ward, der lebendige Geist, der aus den Textesworten spricht [y]). Die Anwendung dieser Auffassungsweise konnte um so weniger Bedenken finden, da sie die Analogie für sich hat. Sind die beiden Personen, welche hier nach ihrem innigsten Verhältnisse uns vorgehalten werden, Gott und seine Verehrer, so lag das Vorbild zu dieser Darstellung in der mosaischen Gesetzgebung, noch mehr in der Prophetensprache vor, wo das innige Verhältniß Jehova's zu seinem Volke gewöhnlich durch das des Gatten zur Gattin veranschaulicht wird. Dieses wird hier, da die Gelegenheit geboten war, recht lebendig und nach den verschiedensten Seiten um so ausführlicher ausgemalt, je mehr die größere Innigkeit zwischen beiden Theilen wünschenswerth sein mochte. Dabei ist das Thatsächliche Nebensache, weil überall dem Zwecke des Gedichtes untergeordnet, zum deutlichen Erweis wie auch nach der inneren Anlage unseres Gedichtes der mystische Sinn der vom Verfasser beabsichtigte gewesen zu sein scheint. Auf die nähere Bestimmung der Personen, welche dem Dichter vorschwebten, blieb der religiöse Glaube

w) Hug a. a. O. Rosenmüller Schol. Kaiser a. a. O. u. a.
x) Funken geistiger Liebe sollen durchstrahlen im Hohenl. 2, 16. 6, 2. 8. 7, 10 ff. 8, 1. 7.
y) Vgl. unten §. 64.

nicht ohne Einfluß. Er verstand bei den Juden gewöhnlich unter den beiden Liebenden den Jehova und das Volk Israel, bei den Christen Christum und seine Kirche. Wie die jüdische Auffassungsweise im Zusammenhange mit dem Sprachgebrauche des A. T. und mit der Analogie der Lehre sich findet, so die christliche, welche hier Christum, insofern er als Bräutigam sich durch die Menschwerdung mit seiner reinsten Braut der Kirche vermählte, dargestellt findet [a]), mit dem Sprachgebrauche des N. T.: denn hier erscheint die Kirche oft unter dem Bilde einer Braut, die Vereinigung Christi mit ihr unter dem Bilde einer Hochzeit [a]).

Dagegen sind andre Deutungen, wie die, daß hier Gott und die Menschheit, der Messias und das Volk Israel, das Reich Juda und das Reich Israel [b]) in dem ersehnten Verhältniß zu einander besungen werden, von dem Zusammenhange mit der Analogie und mit der Ueberlieferung zu sehr losgerissen, als daß sie auf beifällige Aufnahme rechnen könnten. Nie kann Israel und Juda in dem Verhältniß des Gatten zur Gattin dargestellt werden. Mehr würde sich die Ansicht [c]) empfehlen, das Gedicht sei ein Gesang auf die Hochzeit des Salomo mit der Tochter des Königs von Aegypten, wenn überhaupt hier die Liebe jenes Sohnes Davids geschildert würde. Wie aber diese Voraussetzung unzulässig ist, so auch jede

z) Der h. Hieronymus sagt darüber: Ecclesiam iungit et Christum sanctarumque nuptiarum dulce canit epithalamium. Ep. ad Paulin. (Opp. I. p. 79). Der h. Augustin: Restat ille liber Salomonis, cuius inscriptio est canticum canticorum. Sed de illo in hoc opus (speculum) quid transferre possumus, cum totus amores sanctos Christi et ecclesiae figurata locutione commendet et prophetica pronunciet altitudine. In Speculo (Opp. III. p. 942). Der h. Bernhard: Itaque divinitus inspiratus Christi et ecclesiae laudes et sacri amoris gratiam et aeterni connubii cecinit sacramenta simulque expressis sanctae desiderium animae et epithalamii carmen exsultans in spiritu iucundo composuit elogio figurato tamen. (V. Serm. 1. in cant. u. 8. Vgl. auch Seb. Veronii de Philothea in cant. cant. l. 10. Friburg. Helv. 1609. 4. Al. Legionensis exposit. in cant. cant. Salom. Venet. 1604. 8.) Paul Aresius de cant. cant. sensu velit. Mediol. 1640. Nonnosi cant. cant. Salom. explan. litt. et myst. Straubing. 1741. 4. Georg. Ferrarius in cant. cant. Mediol. 1657. Andr. Pinti Romarez cant. cant. dramm. tenor. litt. alleg. tropolog. notis explic. Lugd. 1642. fol. die Erklärungen von Salmeron, Holkot, Malvenda, Ghisler, Mart. del Rio, Joh. de Pineda, Lud. de Ponte, A. de Escobar e Mendoza, Sotomayor, Paul Sherlog, Calmet, Carrière u. a.

a) Apoc. 19, 7. Matth. 22, 2. 25, 1 u. a.

b) Wie J. L. Hug a. a. O. meinte.

c) Des El. du Pin, Bossuet, Lowth u. a.

Beziehung, welche die Analogie des biblischen Sprachgebrauches gegen sich hat.

Nachdem wir hiemit den Gesichtspunkt angegeben haben, unter welchem unser Gedicht aufzufassen ist, kann in Ansehung der Einzelheiten auf die Erklärungen Calmets und andere bereits erwähnte verwiesen werden.

Fünftes Hauptstück.

Das Buch der Klagelieder des Jeremia.

§. 33. Die fünf Gedichte, welche wir gewöhnlich Klagelieder des Propheten Jeremia nennen, heißen bei den Juden קִינוֹת, im Griechischen θρῆνοι (lamentationes), sonst im Hebräischen auch nach den Anfangsworten des ersten Gedichtes אֵיכָה.

Der Verfasser schildert die Sion unter dem Bilde einer einsamen Wittwe, die, einst so mächtig, nun voll Betrübniß, von ihren Freunden verlassen und angefeindet, ihrer Bewohner, die ins Exil abgeführt sind, beraubt ist. Daher sind die Wege und Thore, welche in dieselbe führen, auch zur Zeit der Feste ganz öde, die Priester in tiefer Betrübniß, die Jungfrauen in Thränen. Es werden zur Strafe die Juden von ihren Feinden beherrscht, die Knäbchen sind im Exil, die Großen gefangen, die glücklichen Zeiten dahin; verspottet und verachtet ist das Volk, ohne allen Trost. Seine Schätze, selbst die des Heiligthums, sind ausgeplündert, Lebensmittel um keinen Preis zu haben: niemand entging den verdienten göttlichen Strafgerichten des verheerenden Krieges, der Gefangenschaft oder der Ermordung. Darum ergießt sie (die trauernde Sion) sich in Thränen; ohne allen Tröster, ruft sie überallhin um Hülfe gegen die Strafwerkzeuge des gerechten Richters, sucht Mitleid zu erregen wegen ihrer Hungersnoth und des grausenhaften Elends: aber vergeblich; sie bittet, Gott möge ihren Feinden deren Schadenfreude, die Frevel, die sie an den Elenden verüben, vergelten I. Wie ist aus Jerusalem seine Zierde, der Tempel, verschwunden, nebst den übrigen Gebäuden in Juda! Dahin ist, was Israel Kräftiges und Schönes hatte, verschwunden jede Festfeier, indem Jehova sie verschmäht; nichts mehr ist übrig von den Mauern Sions und von ihren Thoren, von den Fürsten, vom Gesetz, von den Propheten: die zurückgebliebenen Greise und Jungfrauen sind in der tiefsten Trauer, die auch den Dichter wegen des Hin-

ſchmachtens der Säuglinge, wegen all des unermeßlichen Unglücks, wegen der trügeriſchen Rathſchläge der falſchen Propheten überwältigte. Die Vorübergehenden freuen ſich darüber, daß an Jeruſalem das Strafgericht vollzogen ward. Der Dichter läßt unter dem Bilde einer Wittwe den Mauerreſten zurufen: ſie mögen doch durch Weinen Reue zeigen, für die hülfloſen Säuglinge und für die Verfolgten gegen ihre Mörder zu Gott um Hülfe flehen II. Den Propheten traf das härteſte Strafgericht: er ward aufs äußerſte gemißhandelt, ins Gefängniß in Feſſeln geworfen, aufs ſtrengſte bewacht, daher wenn er fliehen wollte, von den Verfolgungen ſeiner Feinde in Lebensgefahr gebracht, verſpottet, mit Leiden überhäuft und in die tiefſte Trauer und in den Zuſtand der Verzweiflung verſetzt. Darum flehet der Dichter zu dem gütigen Gott um Errettung aus allen Leiden: denn dieſer hilft ſicher dem, der auf ihn vertraut! Heil dem, der von Jugend auf zu dulden hatte; er fügt ſich in das, was ihn trifft voll Vertrauen auf Gott, der nicht auf immer die Seinigen verſtößt, der gerechten Sache durch ſeine Allmacht endlich zum Siege verhilft. Daher wollen wir, die wir von Leiden getroffen werden, uns beſſern, zu Gott um Verzeihung und Gnade flehen und um Befreiung von der Schmach und den grauſamen Verfolgungen, die uns trafen, und in denen ich in Thränen zerfloß, Gott um Beiſtand anrufend. Meine Feinde bereiteten mir ohne Unterlaß Verfolgungen, Gefängniß, Lebensgefahr; ich rief zu Gott um Hülfe; er verlieh ſie, rettete mein Leben aus der Hand meiner blutgierigen Feinde, die mich tödten wollten und verſpotteten, er vergalt ihnen ihre Frevel III.

Wie iſt doch das einſt ſo hochgeachtete Volk Iſrael für nichts geachtet! Seine Säuglinge ſind grauſam ihrem Verderben überlaſſen; ohne Nahrung im Koth liegen, die ſonſt im Ueberfluß und Glanz waren, hingeſtreckt wegen der Sünden ihres Volkes, ſo ärmlich, daß im Vergleich mit ihrem Looſe das der Ermordeten ein beneidenswerthes iſt. Sogar von dem Fleiſche ihrer Säuglinge bereiteten die Mütter ſich Speiſe, das Aeußerſte traf ein: Jeruſalem ward von ſeinen Feinden erobert zur Strafe für die Verbrechen, welche falſche Propheten und Prieſter verübt hatten; dieſe aber waren wie mit Blindheit geſchlagen, ein Gegenſtand des Abſcheues und ewig verloren. Vergeblich ſahen wir uns nach der Hülfe unſerer Bundesgenoſſen um; wohin wir immer gehen mochten, fanden wir Verfolger; auch unſer König ward gefangen. Aber auch über die Feinde kommen Strafgerichte, beſonders über die Edomiter, wogegen Sion wieder glücklich wird IV. Gott! Erbarme dich doch über dein verachtetes Volk, das ſeines Gebiets beraubt iſt, ſeine Lebensbedürfniſſe kaufen muß, beſtändig unter dem Joch ſeiner Feinde ſchmachtet, von ſeinen Bundesgenoſſen verlaſſen iſt: alles dieß wegen der Sünden unſerer Väter. Von unſern Herrſchern befreiet uns niemand, mit der größten Lebensgefahr ſuchen wir Nahrung, ohne Schutz ſind wir gegen die Sonnenglut; geſchändet ſind die Frauenzimmer,

entehrt die Vornehmſten nach ihrem Tode noch, unter ſchweren Laſten ſeufzen die Jünglinge. Dahin iſt die Freude für Greiſe und Jünglinge, der Jubel für uns alle: wir ſind betrübt wegen der Verödung Jeruſalems. Doch du, allmächtiger, ewiger Gott! wirſt uns nicht immer verlaſſen, Herr ſei uns gnädig! V.

§. 34. Bei dieſen wehmüthigen Schilderungen entſchwundener Herrlichkeit hat der Verfaſſer von Anfang bis zu Ende die durch die Chaldäer bewirkte Zerſtörung des Reiches Juda und ſeiner Hauptſtadt, das Uebermaß der Leiden, welche damals ſein Volk bei der Belagerung und Eroberung Jeruſalems und bei der Abführung ſeiner Bewohner in die Gefangenſchaft trafen, im Auge; die Schilderungen aber ſind oft unterbrochen von Ausdrücken der tiefſten Trauer, des Gefühls der Schuld, von der Erinnerung an die ewige Gerechtigkeit und von der darauf gegründeten Bitte um Errettung und Heil. Jene Beziehung kann nicht zweifelhaft ſein. Wie in den Klageliedern deren Gegenſtand gewöhnlich genannt wurde, ſo in den unſrigen Jeruſalem oder Sion, das oft ausdrücklich angeredet wird [a]), eben ſo das Gebiet Juda [b]) und das Volk Juda, Iſrael oder Jakob [c]). Auch paßt das Ganze vortrefflich, das Meiſte ausſchließlich auf jene Zeitverhältniſſe; die Lage, in welcher ſich Jeruſalem vor und nach ſeiner Zerſtörung befand, iſt in unſerem Buche genau ſo beſchrieben, wie ſie uns aus der Geſchichte bekannt iſt. Das Volk vertraut unbedingt auf die Politik und auf die Leitung des Königs und der Großen [d]): dieſe werden darin durch die Ueberredungskünſte der falſchen Propheten beſtärkt [e]). Alle Bewohner des Reiches Juda vom Könige bis zum Niedrigſten ſind von Grund aus verdorben und das grenzenloſe Unglück, das ſie traf, haben ſie und ihre Vorfahren durch ihre Sünden verſchuldet [f]). Die Hungersnoth war bei ihnen aufs höchſte geſtiegen [g]), ſo daß Mütter ihre Säuglinge zu Speiſe bereiten; auch Krankheiten, das Schwerdt und die Pfeile rafften

a) Kl. 1, 4. 5. 8. 17. 2, 1. 4. 6. 8. 10. 13. 15. 18. 4, 2. 11. 12. 22. 5, 11. 18.
b) Kl. 2, 2. 5. 5, 11. c) Kl. 1, 17. 2, 1. 2. 3. 5.
d) Vgl. Kl. 4, 20.
e) Vgl. Kl. 2, 14. 4, 13 mit Jer. 6, 13. 14. 8, 11. 14, 13. 23, 14—19.
f) Vgl. Kl. 1, 5. 8. 9. 14. 18. 22. 3, 39. 42 ff. 4, 6. 13. 22. 5, 7. 16.
g) Vgl. Kl. 1, 19. 2, 19. 4, 4 ff. 4, 10 mit II. Kön. 25, 3. Baruch 2, 3.

Unzählige hinweg [h]); überall umringten Verfolger [i]). Die Bundesgenossen werden nicht nur abtrünnig, sondern machen mit den Chaldäern gemeinschaftliche Sache gegen die Juden [k]); aber auch an jene kommt die Reihe, besonders werden die Idumäer ihren Uebermuth hart büßen [l]). Einstweilen aber unterlag Jerusalem mit Juda wirklich den traurigsten Schicksalen: das Flehen um Hülfe ist vergeblich, erregt nur Schadenfreude [m]). Die sonst so volkreiche Beherrscherin vieler Völker wird erobert, zerstört und unterworfen [n]), an die Stelle des größten Reichthums und Luxus sind Noth und Elend getreten [o]), das Unglück ist unermeßlich [p]). Die Kräftigsten nebst allem, was dem Reiche Kraft gab, sind vernichtet [q]), unzählige Bewohner ermordet [r]), die falschen Propheten verabscheut und von allen gemieden [s]), die sonst so hochgeschätzte Bevölkerung wird für nichts geachtet [t]); selbst das Heiligthum ist entweihet und zerstört [u]); die Festfeier hat aufgehört, das Gesetz ist nicht mehr beobachtet, auch die Propheten wirken nicht mehr [v]). Das Land Juda ist verödet [w]), die Frauenzimmer sind geschändet, die Männer entehrt [x]), die meisten Bewohner mit dem Könige in der Gefangenschaft [y]), die wenigen Ueberreste ohne Lebensmittel [z]), in tiefster Trauer [a]) und unter dem drückendsten Sklavenjoche [b]); Fremde haben das Grundeigenthum und die Häuser in Juda in Besitz genommen [c]). Jerusalem ist seit seiner Zerstörung verödet [d]), ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung [e]); die Wege dahin und

h) Vgl. Kl. 1, 13. 15. 20. 2, 20. 21.
i) Kl. 4, 18. 19.
k) Vgl. Kl. 2, 19. 4, 17 mit Obad. 10. 11. 12. 13. 18 ff.
l) Vgl. Kl. 1, 20. 22 4, 21. 22 mit Jer. 46—51. Ez. 25 ff.
m) Vgl. Kl. 1, 17. 19. 21. 4, 17. 5, 6. 8 Jer. 37, 5—11.
n) Vgl. Kl. 1, 1. 2. 7. 14. 2, 7. 8. 4, 1. 2, 2. 4. 5. 8. 9. 4, 11 ff.
o) Vgl. Kl. 2, 1. 4, 1. 4. 5. 7. 8. 9. 5, 18.
p) Kl. 1, 12. 16. 18. 20. 22. 2, 5. 13. 3, 47. 18 f. 4, 9 ff. 5, 3.
q) Vgl. Kl. 2, 2. 3.
r) Vgl. Kl. 1, 15. 20. 2, 19. 20. 21.
s) Kl. 4, 14 ff. t) Vgl. Kl. 4, 1 ff.
u) Vgl. Kl. 1, 10. 2, 1. 4. 7. 20. 6. 7 mit Jer. 52, 17—22.
v) Kl. 2, 6. 9. w) Kl. 2, 2. 5.
x) Kl. 5, 11. 12. y) Kl. 1, 3. 5. 6. 18. 2, 9.
z) Vgl. Kl. 1, 11. 19. 2, 11. 12. 19. 4, 3 f. 5, 4. 9 mit Jer. 37, 21. 38, 9. 52, 6, 41, 8.
a) Kl. 2, 10. 5, 14 ff. b) Kl. 5, 5. 8. 13. 1, 3.
c) Kl. 5, 2. d) Kl. 5, 18. 4, 11.
e) Kl. 1, 8. 11. 17. 2, 15. 16. 17. 3, 45. 46. 5, 1. 4, 12.

die Thore sind ganz verlassen: denn niemand kommt zu den Festen [f]. Priester und Jungfrauen sind noch da [g], aber sie sind wegen der Verödung voll Betrübniß.

Alles dieß paßt, wie nach dem Vorgange der Alten auch die meisten neueren Erklärer anerkennen [h], so genau zu den Zuständen, welche in Jerusalem und Juda vor, während und kurz nach der Zerstörung durch die Chaldäer bestanden, und so wenig zu denen andrer Zeiten, daß jede andere Beziehung den Textesworten Gewalt anthun muß. So namentlich die auf den Tod des jüdischen Königs Josia. Obgleich dieser darin nirgends genannt, noch nach seinen Verdiensten irgendwie bezeichnet wird, so haben doch schon Flav. Josephus [i] und der h. Hieronymus [k] sich dafür entschieden, weil in dem zweiten Buche der Chronik [l] berichtet wird, Jeremia habe Klagelieder auf diesen König geschrieben. Unter diesen Klageliedern sind aber offenbar nicht die erhaltenen zu verstehen, sondern solche, welche Jeremia außer ihnen verfaßt hatte, die aber mit so vielen anderen Schriften der Israeliten verloren gegangen sind [m]. Der Krieg, in welchem Josia umkam, war nicht gegen sein Volk gerichtet und weit entfernt, daß dasselbe seines Eigenthums beraubt und mit seinem Könige in die Gefangenschaft abgeführt, Jerusalem erobert, der Tempel durch Heiden entweihet, ganz Juda verwüstet worden wäre, wurde dieses von feindlichen Schaaren nicht einmal betreten. Josia wurde fern von Juda bei Megiddo im Kampfe gegen Pharao Necho, dem er den Durchzug durch sein Land verwehren wollte, tödtlich verwundet, sein Leichnam zu Jerusalem im Begräbnisse seiner Väter ohne alle Störung beigesetzt; auch ein Nachfolger wurde ihm ohne Hinderniß in der Person des Joachas gegeben [n], an dessen Stelle jedoch nach wenigen Monaten der ägyptische König den Jojakim auf den Thron setzte [o].

f) Kl. 1, 4. 5, 18.
g) Vgl. Kl. 1, 4 mit Jer. 41, 5. Baruch 1, 7. 10.
h) Carpzov (Introd. III. p. 181 sq.). Eichhorn (Einl. V. S. 626 ff.), Bertholdt (Einl. V. S. 3216). Riegler (die Klagel. Erlangen 1814 S. 1 ff.). Pareau (Treni Lugd. Bat. 1790). Goldwitzer (die Klagel. S. 3 ff.). Koch (die Klagel. S. 2 ff.). Rosenmüller (Schol. p. 458). Jahn, Herbst u. a.
i) Ant. iud. 10, 5 §. 1.
k) Comment. in Zach. 12, 11.
l) II. Chr. 35, 25.
m) S. Th. I. §. 60.
n) II. Kön. 23, 29 f. II. Chr. 35, 22—24. 36, 1.
o) II. Kön. 23, 32 f. II. Chr. 36, 3 f.

Sowie jeder Versuch dem Gesammtinhalte unserer Lieder eine andere Beziehung als die oben angegebene zu geben mißlingen muß, so tritt auch in dem der einzelnen kein Bestandtheil der Katastrophe ausschließlich hervor: nicht die Grabesstille um Jerusalem oder die Wegführung Jojachim's p) in dem ersten, nicht die Verwüstung und Einäscherung der Stadt und des Tempels in dem zweiten, nicht die persönlichen Leiden des Propheten in dem dritten, wohl aber vorzugsweise, wie die Hungersnoth und Hülflosigkeit der belagerten Stadt in dem vierten, und die Mißhandlungen seiner Landsleute in dem fünften. Das dritte Lied ist durch seinen Inhalt am meisten abgeschlossen. Hier zeigt der Dichter an dem eigenen Beispiele, wie es bei jener Katastrophe dem frommen Juden erging, welchen Eindruck sie auf ihn machte und wie er auch in den größten Leiden und Lebensgefahren das Vertrauen auf Gott und die Hoffnung auf Errettung nicht aufgegeben habe. Insofern seine äußeren und inneren Zustände mit denen des frömmsten Duldens verglichen werden können, hat die Kirche sie als Vorbild der Leiden des Messias betrachtet und auf die Leiden Jesu angewendet; manche Erklärer haben seit Theodoret unter dem Klagenden das theokratische Volk verstanden q). Das fünfte Lied unterscheidet sich von den übrigen durch die Form eines Gebets, worin es das Schicksal des Volkes nach der Eroberung Jerusalems beklagt und die Hoffnung auf baldige Herstellung des verheißenen früheren Glücks ausspricht; es bildet sehr passend den Schluß. Uebrigens darf man eine Zusammenstellung der Begebenheiten in der Reihenfolge, in welcher sie sich zugetragen haben, hier nicht suchen r). Was auf die Einbildungskraft am stärksten wirkt, wird am meisten hervorgehoben; in die Hauptempfindung fließen überall damit verwandte ein, die den Bildern eine angenehme Farbenmischung geben.

§. 35. Der Verfasser versetzt den Leser gleich anfangs mitten in die Lage, in welcher Jerusalem damals, als er schrieb, sich befand: dieses ist erobert, die Masse der Bevölkerung im Exil, ohne äußerliche Centralität, das Gebiet Juda verödet, Israel seines Erbes beraubt und dieses in den Händen der Fremden. Er

p) So Jahn Einl. II S. 571 f.
q) Vgl. Corn. a Lapide zu Lament. 3.
r) Vgl. oben §. 9.

zu jeder anderen Zeit sich auszeichnete und die Ehre als Bild der schönsten gebraucht zu werden erlangt hat.

§. 32. Noch ist die Frage, ob der Inhalt des hohen Liedes im mystischen Sinne zu nehmen sei, oder ob im eigentlichen hier die sinnliche Liebe besungen werde, zu erörtern. Das Alterthum hat sich fast einstimmig für das erste entschieden. Zwar gehören die Zeugnisse, welche dafür sprechen, meist in jüngere Zeiten, denn im A. und N. T., in den Schriften des Fl. Josephus, in der LXX und in andern alten Uebersetzungen bot sich keine Gelegenheit dar, hievon Erwähnung zu thun: indeß lauten sie seit dem zweiten Jahrhundert, obgleich von ganz verschiedenen Seiten herkommend, so gleichmäßig, daß sie ihre Quelle aus einer älteren Ueberlieferung ableiten müssen, wohl derselben, welche dem Gedichte die Aufnahme in den Canon verschaffte und den Titel Lied der Lieder d. i. schönstes Lied, welchen es nur, im mystischen Sinne gefaßt, verdiente, sowie in der syrischen Kirchenübersetzung die Ueberschrift: „Weisheit der Weisheiten", welche andeutet, daß auch sie demselben einen höheren Sinn unterlegte. Dieser ist in dem Targum über die fünf Megilloth, der ältesten Auslegung, welche sich von den Juden erhalten hat, allein berücksichtiget, eben so in der nur theilweise erhaltenen des Origenes und fast in allen Erklärungen, welche später unter den Juden [m]) und Christen erschienen sind.

Nur ausnahmsweise versuchten es einzelne Erklärer, den Wortsinn zur Geltung zu bringen. Diese [n]) scheinen bei den Juden die Streitfrage hervorgerufen zu haben, ob das hohe Lied eine heilige oder eine profane Schrift sei, ob dasselbe im Kanon gelassen oder aus demselben entfernt werden solle: denn so lange die mystische Deutung die allein geltende war, konnte wohl ein Verbot das Lied vor dem Anfange des dreißigsten Jahres zu lesen bestehen [o]), aber

m) Z. B. in der Erklärung des Targumisten, des Aben Esra, des Rabbi Salomo, des Midrasch Cantic., des Maimonides u. a., die es historisch prophetisch erklären.

n) R. J. Kimchi (in s. Commentar) bekämpft einen Gegner, der das hohe Lied für ein Liebeslied hielt, das Salomo in seiner Jugend gemacht hätte, nennt jedoch diesen Gegner nicht. S. Eichhorn Repert. XII. S. 283.

o) Nam nisi quis apud eos aetatem sacerdotalis ministerii, id est, tricesimum annum impleverit, nec principia Geneseos nec Canticum Canticorum nec huius voluminis (Ezech.) exordium et finem

[illegible] [illegible] [illegible] [

lichen Sinn; doch fehlte es auch nicht an Gelehrten, welche für den mystischen in die Schranken traten [w]).

Die katholische Kirche hat, ohne Zweifel gestützt auf das einstimmige Verfahren der heiligen Väter, sich zu allen Zeiten für die mystische Erklärung des Gedichtes ausgesprochen, indem sie dieselbe in den liturgischen Büchern und bei jeder anderen Gelegenheit ausdrückt. Sie hat immer vorausgesetzt, ein solcher geheimer Sinn sei von dem h. Schriftsteller oder von dem ihn leitenden göttlichen Geiste beabsichtiget, wenn dieß gleich aus dem Gedichte selbst nicht nachgewiesen werden kann [x]): denn sie ergänzt aus der Ueberlieferung, mit der die h. Schrift immer Hand in Hand geht, das Fehlende, sie erläutert aus ihr das Dunkle und unvollständig Ausgedrückte. Wie hier so ist auch dort, da überall derselbe Geist ausgegossen ist und waltet, ein Hauptbestandtheil das mystische Element (Sod), welches den Menschen von dem Sichtbaren auf das Unsichtbare, von dem äußeren Wirken zur Beschauung bis in den ewigen Urquell alles Daseins führt, zugleich zur Uebung des Gesetzes im wahren geistigen Sinne, und das recht eigentlich die Seele der Bibel ward, der lebendige Geist, der aus den Textesworten spricht [y]). Die Anwendung dieser Auffassungsweise konnte um so weniger Bedenken finden, da sie die Analogie für sich hat. Sind die beiden Personen, welche hier nach ihrem innigsten Verhältnisse uns vorgehalten werden, Gott und seine Verehrer, so lag das Vorbild zu dieser Darstellung in der mosaischen Gesetzgebung, noch mehr in der Prophetensprache vor, wo das innige Verhältniß Jehova's zu seinem Volke gewöhnlich durch das des Gatten zur Gattin veranschaulicht wird. Dieses wird hier, da die Gelegenheit geboten war, recht lebendig und nach den verschiedensten Seiten um so ausführlicher ausgemalt, je mehr die größere Innigkeit zwischen beiden Theilen wünschenswerth sein mochte. Dabei ist das Thatsächliche Nebensache, weil überall dem Zwecke des Gedichtes untergeordnet, zum deutlichen Erweis wie auch nach der inneren Anlage unseres Gedichtes der mystische Sinn der vom Verfasser beabsichtigte gewesen zu sein scheint. Auf die nähere Bestimmung der Personen, welche dem Dichter vorschwebten, blieb der religiöse Glaube

w) Hug a. a. O. Rosenmüller Schol. Kaiser a. a. O. u. a.

x) Funken geistiger Liebe sollen durchstrahlen im Hohenl. 2, 16. 6, 2. 8. 7, 10 ff. 8, 1. 7.

y) Vgl. unten §. 64.

nicht ohne Einfluß. Er verstand bei den Juden gewöhnlich unter den beiden Liebenden den Jehova und das Volk Israel, bei den Christen Christum und seine Kirche. Wie die jüdische Auffassungsweise im Zusammenhange mit dem Sprachgebrauche des A. T. und mit der Analogie der Lehre sich findet, so die christliche, welche hier Christum, insofern er als Bräutigam sich durch die Menschwerdung mit seiner reinsten Braut der Kirche vermählte, dargestellt findet [a]), mit dem Sprachgebrauche des N. T.: denn hier erscheint die Kirche oft unter dem Bilde einer Braut, die Vereinigung Christi mit ihr unter dem Bilde einer Hochzeit [a]).

Dagegen sind andre Deutungen, wie die, daß hier Gott und die Menschheit, der Messias und das Volk Israel, das Reich Juda und das Reich Israel [b]) in dem ersehnten Verhältniß zu einander besungen werden, von dem Zusammenhange mit der Analogie und mit der Ueberlieferung zu sehr losgerissen, als daß sie auf beifällige Aufnahme rechnen könnten. Nie kann Israel und Juda in dem Verhältniß des Gatten zur Gattin dargestellt werden. Mehr würde sich die Ansicht [c]) empfehlen, das Gedicht sei ein Gesang auf die Hochzeit des Salomo mit der Tochter des Königs von Aegypten, wenn überhaupt hier die Liebe jenes Sohnes Davids geschildert würde. Wie aber diese Voraussetzung unzulässig ist, so auch jede

z) Der h. Hieronymus sagt darüber: Ecclesiam iungit et Christum sanctarumque nuptiarum dulce canit epithalamium. Ep. ad Paulin. (Opp. I. p. 79). Der h. Augustin: Restat ille liber Salomonis, cuius inscriptio est canticum canticorum. Sed de illo in hoc opus (speculum) quid transferre possumus, cum totus amores sanctos Christi et ecclesiae figurata locutione commendet et prophetica pronunciet altitudine. In Speculo (Opp. III. p. 942). Der h. Bernhard: Itaque divinitus inspiratus Christi et ecclesiae laudes et sacri amoris gratiam et aeterni connubii cecinit sacramenta simulque expressis sanctae desiderium animae et epithalamii carmen exsultans in spiritu iucundo composuit elogio figurato tamen. (V. Serm. 1. in cant. u. 8. Vgl. auch Seb. Veronii de Philothea in cant. cant. l. 10. Friburg. Helv. 1609. 4. Al. Legionensis exposit. in cant. cant. Salom. Venet. 1604. 8.) Paul Aresius de cant. cant. sensu velit. Mediol. 1640. Nonnosi cant. cant. Salom. explan. litt. et myst. Straubing. 1741. 4. Georg. Ferrarius in cant. cant. Mediol. 1657. Andr. Pinti Romarez cant. cant. dramm. tenor. litt. alleg. tropolog. notis explic. Lugd. 1642. fol. die Erklärungen von Salmeron, Holkot, Malvenda, Ghisler, Mart. del Rio, Joh. de Pineda, Lud. de Ponte, A. de Escobar o Mendoza, Sotomayor, Paul Sherlog, Calmet, Carrière u. a.

a) Apoc. 19, 7. Matth. 22, 2. 25, 1 u. a.

b) Wie J. L. Hug a. a. O. meinte.

c) Des El. du Pin, Bossuet, Lowth u. a.

entehrt die Vornehmſten nach ihrem Tode noch, unter ſchweren Laſten ſeufzen die Jünglinge. Dahin iſt die Freude für Greiſe und Jünglinge, der Jubel für uns alle: wir ſind betrübt wegen der Verödung Jeruſalems. Doch du, allmächtiger, ewiger Gott! wirſt uns nicht immer verlaſſen, Herr ſei uns gnädig! V.

§. 34. Bei dieſen wehmüthigen Schilderungen entſchwundener Herrlichkeit hat der Verfaſſer von Anfang bis zu Ende die durch die Chaldäer bewirkte Zerſtörung des Reiches Juda und ſeiner Hauptſtadt, das Uebermaß der Leiden, welche damals ſein Volk bei der Belagerung und Eroberung Jeruſalems und bei der Abführung ſeiner Bewohner in die Gefangenſchaft trafen, im Auge; die Schilderungen aber ſind oft unterbrochen von Ausdrücken der tiefſten Trauer, des Gefühls der Schuld, von der Erinnerung an die ewige Gerechtigkeit und von der darauf gegründeten Bitte um Errettung und Heil. Jene Beziehung kann nicht zweifelhaft ſein. Wie in den Klageliedern deren Gegenſtand gewöhnlich genannt wurde, ſo in den unſrigen Jeruſalem oder Sion, das oft ausdrücklich angeredet wird [a]), eben ſo das Gebiet Juda [b]) und das Volk Juda, Iſrael oder Jakob [c]). Auch paßt das Ganze vortrefflich, das Meiſte ausſchließlich auf jene Zeitverhältniſſe; die Lage, in welcher ſich Jeruſalem vor und nach ſeiner Zerſtörung befand, iſt in unſerem Buche genau ſo beſchrieben, wie ſie uns aus der Geſchichte bekannt iſt. Das Volk vertraut unbedingt auf die Politik und auf die Leitung des Königs und der Großen [d]): dieſe werden darin durch die Ueberredungskünſte der falſchen Propheten beſtärkt [e]). Alle Bewohner des Reiches Juda vom Könige bis zum Niedrigſten ſind von Grund aus verdorben und das grenzenloſe Unglück, das ſie traf, haben ſie und ihre Vorfahren durch ihre Sünden verſchuldet [f]). Die Hungersnoth war bei ihnen aufs höchſte geſtiegen [g]), ſo daß Mütter ihre Säuglinge zu Speiſe bereiten; auch Krankheiten, das Schwerdt und die Pfeile rafften

a) Kl. 1, 4. 5. 8. 17. 2, 1. 4. 6. 8. 10. 13. 15. 18. 4, 2. 11. 12. 22. 5, 11. 18.
b) Kl. 2, 2. 5. 5, 11. c) Kl. 1, 17. 2, 1. 2. 3. 5.
d) Vgl. Kl. 4, 20.
e) Vgl. Kl. 2, 14. 4, 13 mit Jer. 6, 13. 14. 8, 11. 14, 13. 23, 14—19.
f) Vgl. Kl. 1, 5. 8. 9. 14. 18. 22. 3, 39. 42 ff. 4, 6. 13. 22. 5, 7. 16.
g) Vgl. Kl. 1, 19. 2, 19. 4, 4 ff. 4, 10 mit II. Kön. 25, 3. Baruch 2, 3.

unzählige hinweg h); überall umringten Verfolger i). Die Bundesgenossen werden nicht nur abtrünnig, sondern machen mit den Chaldäern gemeinschaftliche Sache gegen die Juden k); aber auch an jene kommt die Reihe, besonders werden die Idumäer ihren Uebermuth hart büßen l). Einstweilen aber unterlag Jerusalem mit Juda wirklich den traurigsten Schicksalen: das Flehen um Hülfe ist vergeblich, erregt nur Schadenfreude m). Die sonst so volkreiche Beherrscherin vieler Völker wird erobert, zerstört und unterworfen n), an die Stelle des größten Reichthums und Luxus sind Noth und Elend getreten o), das Unglück ist unermeßlich p). Die Kräftigsten nebst allem, was dem Reiche Kraft gab, sind vernichtet q), unzählige Bewohner ermordet r), die falschen Propheten verabscheut und von allen gemieden s), die sonst so hochgeschätzte Bevölkerung wird für nichts geachtet t); selbst das Heiligthum ist entweihet und zerstört u); die Festfeier hat aufgehört, das Gesetz ist nicht mehr beobachtet, auch die Propheten wirken nicht mehr v). Das Land Juda ist verödet w), die Frauenzimmer sind geschändet, die Männer entehrt x), die meisten Bewohner mit dem Könige in der Gefangenschaft y), die wenigen Ueberreste ohne Lebensmittel z), in tiefster Trauer a) und unter dem drückendsten Sklavenjoche b); Fremde haben das Grundeigenthum und die Häuser in Juda in Besitz genommen c). Jerusalem ist seit seiner Zerstörung verödet d), ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung e); die Wege dahin und

h) Vgl. Kl. 1, 13. 15. 20. 2, 20. 21.
i) Kl. 4, 18. 19.
k) Vgl. Kl. 2, 19. 4, 17 mit Obad. 10. 11. 12. 13. 18 ff.
l) Vgl. Kl. 1, 20. 22. 4, 21. 22 mit Jer. 46—51. Ez. 25 ff.
m) Vgl. Kl. 1, 17. 19. 21. 4, 17. 5, 6. 8 Jer. 37, 5—11.
n) Vgl. Kl. 1, 1. 2. 7. 14. 2, 7. 8. 4, 1. 2, 2. 4. 5. 8. 9. 4, 11 ff.
o) Vgl. Kl. 2, 1. 4, 1. 4. 5. 7. 8. 9. 5, 18.
p) Kl. 1, 12. 16. 18. 20. 22. 2, 5. 13. 3, 47. 18 f. 4, 9 ff. 5, 3.
q) Vgl. Kl. 2, 2. 3.
r) Vgl. Kl. 1, 15. 20. 2, 19. 20. 21.
s) Kl. 4, 14 ff. t) Vgl. Kl. 4, 1 ff.
u) Vgl. Kl. 1, 10. 2, 1. 4. 7. 20. 6. 7 mit Jer. 52, 17—22.
v) Kl. 2, 6. 9. w) Kl. 2, 2. 5.
x) Kl. 5, 11. 12. y) Kl. 1, 3. 5. 6. 18. 2, 9.
z) Vgl. Kl. 1, 11. 19. 2, 11. 12. 19. 4, 3 f. 5, 4. 9 mit Jer. 37, 21. 38, 9. 52, 6. 41, 8.
a) Kl. 2, 10. 5, 14 ff. b) Kl. 5, 5. 8. 13. 1, 3.
c) Kl. 5, 2. d) Kl. 5, 18. 4, 11.
e) Kl. 1, 8. 11. 17. 2, 15. 16. 17. 3, 45. 46. 5, 1. 4, 2.

die Thore ſind ganz verlaſſen: denn niemand kommt zu den Feſten f). Prieſter und Jungfrauen ſind noch da g), aber ſie ſind wegen der Verödung voll Betrübniß.

Alles dieß paßt, wie nach dem Vorgange der Alten auch die meiſten neueren Erklärer anerkennen h), ſo genau zu den Zuſtänden, welche in Jeruſalem und Juda vor, während und kurz nach der Zerſtörung durch die Chaldäer beſtanden, und ſo wenig zu denen andrer Zeiten, daß jede andere Beziehung den Textesworten Gewalt anthun muß. So namentlich die auf den Tod des jüdiſchen Königs Joſia. Obgleich dieſer darin nirgends genannt, noch nach ſeinen Verdienſten irgendwie bezeichnet wird, ſo haben doch ſchon Flav. Joſephus i) und der h. Hieronymus k) ſich dafür entſchieden, weil in dem zweiten Buche der Chronik l) berichtet wird, Jeremia habe Klagelieder auf dieſen König geſchrieben. Unter dieſen Klageliedern ſind aber offenbar nicht die erhaltenen zu verſtehen, ſondern ſolche, welche Jeremia außer ihnen verfaßt hatte, die aber mit ſo vielen anderen Schriften der Iſraeliten verloren gegangen ſind m). Der Krieg, in welchem Joſia umkam, war nicht gegen ſein Volk gerichtet und weit entfernt, daß daſſelbe ſeines Eigenthums beraubt und mit ſeinem Könige in die Gefangenſchaft abgeführt, Jeruſalem erobert, der Tempel durch Heiden entweihet, ganz Juda verwüſtet worden wäre, wurde dieſes von feindlichen Schaaren nicht einmal betreten. Joſia wurde fern von Juda bei Megiddo im Kampfe gegen Pharao Necho, dem er den Durchzug durch ſein Land verwehren wollte, tödtlich verwundet, ſein Leichnam zu Jeruſalem im Begräbniſſe ſeiner Väter ohne alle Störung beigeſetzt; auch ein Nachfolger wurde ihm ohne Hinderniß in der Perſon des Joachas gegeben n), an deſſen Stelle jedoch nach wenigen Monaten der ägyptiſche König den Jojakim auf den Thron ſetzte o).

f) Kl. 1, 4. 5, 18.
g) Vgl. Kl. 1, 4 mit Jer. 41, 5. Baruch 1, 7. 10.
h) Carpzov (Introd. III. p. 181 sq.). Eichhorn (Einl. V. S. 626 ff.), Bertholdt (Einl. V. S. 3216). Riegler (die Klagel. Erlangen 1814 S. 1 ff.). Pareau (Treni Lugd. Bat. 1790). Goldwitzer (die Klagel. S. 3 ff.). Koch (die Klagel. S. 2 ff.). Rosenmüller (Schol. p. 458). Jahn, Herbſt u. a.
i) Ant. iud. 10, 5 §. 1.
k) Comment. in Zach. 12, 11.
l) II. Chr. 35, 25.
m) S. Th. I. §. 60.
n) II. Kön. 23, 29 f. II. Chr. 35, 22—24. 36, 1.
o) II. Kön. 23, 32 f. II. Chr. 36, 3 f.

Sowie jeder Verſuch dem Geſammtinhalte unſerer Lieder eine andere Beziehung als die oben angegebene zu geben mißlingen muß, ſo tritt auch in dem der einzelnen kein Beſtandtheil der Kataſtrophe ausſchließlich hervor: nicht die Grabesſtille um Jeruſalem oder die Wegführung Jojachim's p) in dem erſten, nicht die Verwüſtung und Einäſcherung der Stadt und des Tempels in dem zweiten, nicht die perſönlichen Leiden des Propheten in dem dritten, wohl aber vorzugsweiſe, wie die Hungersnoth und Hülfloſigkeit der belagerten Stadt in dem vierten, und die Mißhandlungen ſeiner Landsleute in dem fünften. Das dritte Lied iſt durch ſeinen Inhalt am meiſten abgeſchloſſen. Hier zeigt der Dichter an dem eigenen Beiſpiele, wie es bei jener Kataſtrophe dem frommen Juden erging, welchen Eindruck ſie auf ihn machte und wie er auch in den größten Leiden und Lebensgefahren das Vertrauen auf Gott und die Hoffnung auf Errettung nicht aufgegeben habe. Inſofern ſeine äußeren und inneren Zuſtände mit denen des frömmſten Duldens verglichen werden können, hat die Kirche ſie als Vorbild der Leiden des Meſſias betrachtet und auf die Leiden Jeſu angewendet; manche Erklärer haben ſeit Theodoret unter dem Klagenden das theokratiſche Volk verſtanden q). Das fünfte Lied unterſcheidet ſich von den übrigen durch die Form eines Gebets, worin es das Schickſal des Volkes nach der Eroberung Jeruſalems beklagt und die Hoffnung auf baldige Herſtellung des verheißenen früheren Glücks ausſpricht; es bildet ſehr paſſend den Schluß. Uebrigens darf man eine Zuſammenſtellung der Begebenheiten in der Reihenfolge, in welcher ſie ſich zugetragen haben, hier nicht ſuchen r). Was auf die Einbildungskraft am ſtärkſten wirkt, wird am meiſten hervorgehoben; in die Hauptempfindung fließen überall damit verwandte ein, die den Bildern eine angenehme Farbenmiſchung geben.

§. 35. Der Verfaſſer verſetzt den Leſer gleich anfangs mitten in die Lage, in welcher Jeruſalem damals, als er ſchrieb, ſich befand: dieſes iſt erobert, die Maſſe der Bevölkerung im Exil, ohne äußerliche Centralität, das Gebiet Juda verödet, Iſrael ſeines Erbes beraubt und dieſes in den Händen der Fremden. Er

p) So Jahn Einl. II. S. 571 f.
q) Vgl. Corn. a Lapide zu Lament. 3.
r) Vgl. oben §. 9.

hofft auf bessere Zeiten und bittet zu Gott, er möge seines Volkes sich erbarmen s); aber daß dieß wirklich geschehen, wird nicht nur nirgends und auf keine Weise angedeutet, sondern das Gegentheil in jedem Satze vorausgesetzt; er schrieb daher unsere Gedichte jedenfalls während der Dauer des Exils. Er bezeichnet sich oft als Theilnehmer und Augenzeugen der Leiden t), welche eine unmittelbare Folge jener Eroberung und der damit verbundenen Verheerungen waren, er war also noch in Juda, als er die Gedichte verfaßte. Die von den Feinden verübten Grausamkeiten und die von seinen Volksgenossen erlittenen Drangsale sind ihm noch im frischen Andenken, der entsetzliche Anblick, den das entheiligte und zerstörte Tempelgebäude, die Trümmer Jerusalems und der übrigen Städte Juda's, dessen verwüstetes und entvölkertes Gebiet gewährte, wirkte noch in seiner ganzen Frische: die Klagelieder müssen demnach unmittelbar nach der Katastrophe geschrieben sein.

Der Verfasser nimmt den innigsten Antheil an den Leiden seines Volkes, die auch ihn trafen u); er hat außerdem persönlich ganz besonders viel Ungemach gelitten v); im Kampfe mit vielen mächtigen Gegnern w), war er lange im Gefängnisse x), aus dem er bewacht von seinen grausamen Gegnern nicht entrinnen konnte y), und in dem er aus Mangel an Nahrung in der äußersten Lebensgefahr sich befand z); er ward verspottet a), aufs grausamste verfolgt b), trug aber, obgleich fast verzweifelnd c), mit Geduld all das Ungemach, woran er von Jugend an gewöhnt ist d), er hofft auf Gott, der ihn wirklich errettete e), während seinen Feinden deren Frevel vergolten werden f). Aus jener Zeit ist uns keine Person bekannt, auf welche alle genannten Angaben besser passen als Jeremia. Seine Lebensgeschichte, wie sie aus seinen eigenen Mittheilungen unten zusammengestellt ist g), zeigt uns diesen Propheten unter denselben Verhältnissen, in denselben

s) Kl. 5, 20 ff.
t) Kl. 5, 4. 5, 8. 9. 10.
u) Kl. 2, 11. 3, 48. 49 ff.
v) Kl. 3, 1—5. 15. 17. 19.
w) Kl. 3, 10. 11. 12. 13.
x) Kl. 3, 6—9. 53.
y) Kl. 3, 9. 10.
z) Kl. 3, 54. 55.
a) Kl. 3, 14.
b) Kl. 3, 10 ff. 52.
c) Kl. 3, 18.
d) Kl. 3, 27. 4, 3. vgl. Jer. 1, 6.
e) Kl. 3, 20—26. 28—40. 55. 56—59.
f) V. Kl. 3, 61—66 mit II. Kön. 25, 18, 19. 21.
g) Vgl. unten §. 117 ff.

leiden, aber auch eben ſo geduldig und unerſchütterlich im Vertrauen auf Gott. Wenn der Prophet ſagt: „zum Hohngelächter ward ich meinem ganzen Volke, ſein Spottgeſang den ganzen Tag“, ſo erinnert dieß an die Worte des Spottes: „wo bleibt der Spruch Jehovah's: laß es doch kommen!“ womit die Juden unſern Propheten nach ſeiner eigenen Verſicherung zu verhöhnen pflegten h). Die Sprüche, welche unſer Verfaſſer gegen ſeine Volksgenoſſen, ihre Sündhaftigkeit, Geſetzesübertretung und Abgötterei i), insbeſondere gegen die falſchen Propheten führt k), iſt zwar die eines Propheten überhaupt, aber nach ihren Hauptbeſtandtheilen diejenige, welche grade Jeremia in ſeinen Reden führt, der auch jene Verbrechen und das Vertrauen auf treuloſe Bundesgenoſſen dort eben ſo wie hier als die Haupturſachen des Untergangs beklagt, und dieſen als die unabwendbare Strafe des unverbeſſerlichen Volkes, ſo daß der Hauptinhalt unſeres Buches zu dem des Buches Jeremia ſich verhält wie Erfüllung zur Weiſſagung. Wir finden in beiden auch denſelben Geiſt, dieſelbe Darſtellungsweiſe, dieſelbe Diktion l), dieſelbe Stimmung des Gemüths, in beiden den durch Leiden geprüften Mann, der das Unglück ſeines Vaterlandes mehr als ſein eigenes fühlt und in Klagen, die jedes Menſchenherz ſanft anſprechen, beſammert, endlich auch in beiden den Augenzeugen der Begebenheiten, von denen hier die Rede iſt. Mit Recht wird daher nach einer uralten Ueberlieferung, welche die hebr. Handſchriften, Ueberſetzungen und alten Verzeichniſſe der h. Schriften, inſofern ſie unſere Gedichte in Verbindung mit dem Buche des Jeremia als Ganzes haben m), die auch die LXX, die Vulgata und die arabiſche Ueberſetzung in der Ueberſchrift ausdrücken, womit Flav. Joſephus n), Origenes o), Hieryny-

h) Vgl. Kl. 3, 14. mit Jer. 17, 45.

i) Vgl. Kl. 1, 5. 8. 22. 3, 41 mit Jer. 13, 22. 14, 7; Klagel. 1, 8 mit Jerem. 1, 16. 2, 10—13. 20—28.

k) Vgl. Kl. 2, 14. 20. 4, 17 mit Jer. 30, 14. 37, 5—11.

l) Vgl. Kl. 1, 2 mit Jer 30, 14 Kl. 1, 8 mit Jer. 13, 21. 26; Kl. 1, 16. 2, 18. 3, 48 mit Jer. 13, 17. 14, 17. 9, 17; Kl. 1, 20. 4, 13 mit Jer. 14, 17. 18; Kl. 2, 14 mit Jer. 14, 13. 2, 8. 5, 31. Kl 2, 20 mit Jer. 19, 9; Kl. 3, 14 mit Jer. 20, 7; Kl 3, 15 mit Jer. 9, 14; Kl. 3, 47 mit Jer. 48, 43; Kl. 3, 52 mit Jer. 16, 16; Kl. 3, 64 mit Jer. 50, 29; Kl. 4, 21 mit Jer. 25, 15. 49, 12; Kl. 5, 7 mit Jer. 31, 29; Kl. 5, 16 mit Jer. 13, 18 u. a.

m) Vgl. Th. I, §. 73 ff.

n) Ant. Iud. 10, 5. §. 1.

o) Bei Euseb. Hist. eccl. 4, 26.

mus [p]), der Talmud [q]) und alle jene, welche den Verfasser zu bezeichnen veranlaßt sind, übereinstimmen, der Prophet Jeremia als derjenige bezeichnet, dem wir unsere Klagelieder verdanken. Er schrieb sie, wie jene Ueberschriften richtig angeben, „nachdem Israel in die Gefangenschaft geführt und Jerusalem in eine Wüste verwandelt war", folglich kurz nach der Zerstörung Jerusalems und des Tempels unmittelbar nach der Abführung der Bewohner Juda's ins Exil, er schrieb sie aber jedenfalls noch in Juda, folglich vor der Flucht der zurückgebliebenen Ueberreste nach Aegypten, denen sich Jeremia anschließen mußte.

§. 36. Obgleich hier Rückspiegelung eines vergangenen Zustandes, die bei der ungewöhnlichen Elasticität des Gefühls durchweg in den heftigsten Schmerz der Wehmuth übergeht, vorliegt, so stimmen unsere Gedichte in der Sprache und Darstellungsweise doch mit den Reden des Jeremia überein [r]). In der Stimmung und Form schließen sie sich an jene Gattung von Gedichten, welche unter dem Namen Klagelieder oben charakterisirt worden sind [s]). In formeller Hinsicht haben sie noch das Eigenthümliche, daß ein jedes aus 22 Abschnitten nach den 22 Buchstaben des alten hebräischen Alphabets besteht; jeder Abschnitt in dem ersten und zweiten in drei Glieder, in dem dritten in sechs, in dem vierten in vier und in dem fünften in zwei getheilt ist: diese Theilung, nach einer sehr regelmäßigen rhythmischen Form, ist aber nur äußerlich, da der Gedanke ununterbrochen, ohne innerliches Ebenmaß, fortschreitet. In jedem der vier ersten Lieder sind die Abschnitte alphabetisch [t]), indem jeder folgende immer mit den folgenden Buchstaben des hebräischen Alphabets nach dessen uralter Reihenfolge beginnt, im dritten so, daß ein jeder in dem ersten, dritten und fünften Gliede immer mit einem und demselben Buchstaben anfängt, folglich dreifach alphabetisch ist. Auffallend ist hiebei, daß im zweiten, dritten und vierten Liede ס dem ע gegen die gewöhnliche Reihenfolge vorangeht. Wenn gleich in einigen hebräischen Handschriften [u]) ע vor ס steht und der

p) Prolog. gal. und Comment. in Zach. 12, 11.
q) Baba bathra fol. 15. col. 1.
r) Vgl. unten §. 118. s) Vgl. §. 9.
t) Quadruplex diversis metris nectit alphabetum. Hieron. ep. ad Paulin. (Opp. I. p. 279).
u) Vgl. Kennikott und J. B. de Rossi z. d. St.

ſyriſche Ueberſetzer die mit ע beginnenden Glieder vor denen die mit פ anfangen, ſetzt, ſo kann dieſe Erſcheinung doch nicht aus einer ſpäteren Umſtellung der Verſe erklärt werden, ſondern muß vom Verfaſſer ſelbſt herrühren, da ſie in faſt allen hebräiſchen Handſchriften und in den übrigen alten Ueberſetzungen wiederkehrt. Wahrſcheinlich ſtand bei den alten Hebräern die Reihefolge der Buchſtaben noch nicht ſo feſt, daß man nicht hätte ausnahmsweiſe davon abgehen dürfen. Im fünften Liede iſt, obgleich daſſelbe ſo viel Abſchnitte (22) als Buchſtaben im Alphabete waren, hat, die alphabetiſche Reihe bei den Anfangsbuchſtaben nicht berückſichtigt.

Wer über die einzelnen Sätze und Wörter Belehrung ſucht, vergleiche meine Auslegung der Gedichte, dann die Erklärungen Rieglers, Goldwitzers u. a. [v]).

Sechſtes Hauptſtück.

Das Buch der Sprüchwörter Salomo's.

§. 37. Das Buch der Sprüchwörter hat im Hebräiſchen den Titel מִשְׁלֵי, welches Wort die LXX durch παροιμίαι, die Vulgata durch proverbia (Sprüchwörter) überſetzt. Nach der erſten Bedeutung des מָשַׁל (ausprägen, gegenüberſtellen), welche auch das arabiſche مثل hat, heißt es urſprünglich Aehnlichkeit, dann Gleichniſſe, auch Sprüche oder Denkſprüche [a]). Unſer Buch umfaßt mehre kleinere Spruchſammlungen, die durch beſondere Ueberſchriften von einander geſchieden ſind. Es beſteht aus einer Einleitung, in den neun erſten Kapiteln, aus einer Sammlung von Sprüchwörtern (10, 1—22, 16), welche nach ihrer Ueberſchrift „Sprüchwörter Salomo's“ ſind, aus einem Nachtrage zu jener Einleitung, der ſich von 22, 17 bis 24, 34 erſtreckt und worin Sprüchwörter mit Ermahnungen verbunden ſind; dann aus einer anderen Sammlung von

v) Beſonders Rosenmüller Schol. Ewald poet. Spr. I. 147 ff. u. a.
a) Vgl. oben §. 10.

Sprüchen, die, nach ihrer Ueberschrift gleichfalls von Salomo, einige Männer des Hiskia, des Königs von Juda gesammelt haben; sie umfassen die folgenden fünf Kapitel von 25, 1—29, 27. Das Ganze beschließt ein dreifacher Anhang, nämlich Sprüche Agur's des Sohnes Jake aus Ithiel (Kap. 30), die Worte für den König Lemuel, sinnreiche Sprüche, die ihn seine Mutter lehrte (Kap. 31, 1—9) und die Charakteristik einer guten Hausfrau (Kap. 31, 10—31). Zu einer richtigen Ansicht von unserem Buche wird die Inhaltsanzeige jedes einzelnen Aufsatzes eben so am sichersten den Weg anbahnen, wie die der einzelnen Psalmen diese Gattung von Gedichten zu charakterisiren geeignet war.

In der Einleitung zeigt deren Verfasser zunächst, daß die Sprüche Salomo's die Erkenntniß der Weisheit und Klugheit, des Rechts und der Tugend bezwecken, die Lebensklugheit verleihen, die Einsicht namentlich im Verständniß bildlicher Lehrvorträge erhöhen, daß aber nur Gottesfurcht zur Weisheit führe I, 1—7. Hierauf bittet er den Leser, die seiner Aeltern als die schönste Auszeichnung sich anzueignen, sich nicht durch Vorspiegelungen verführen zu lassen, namentlich nicht zur Beraubung des Schwächeren, von Bösewichtern, die sich durch Nichts zurückhalten lassen, aber ihr Verderben bereiten; er zeigt, wie Alles überall zur Weisheit mahnt, wie man sie daher willfährig aufnehmen müsse, widrigenfalls man rettungslos verloren sei, da sie eben so sicher Strafe wie Belohnung bringe I, 8—33. Für die eifrige Aneignung der Weisheit verheißt er zum Lohn das innigste Verhältniß zu Gott, ihrem Urquell, mit ihr stets innigst verbunden und auf dem Wege des Rechts leitend; ihr Besitz schützt vor verworfenen Männern und treulosen Weibern, die Verderben bringen; Vergeltung tritt sicher ein II. Für die Beobachtung der göttlichen Vorschriften verheißt er ein glückliches langes Leben, für das redliche Benehmen gegen die Nächsten Vergeltung zum Lohn; er ermahnt zum Vertrauen auf Gott, zum Mißtrauen in die eigenen Kräfte: dieß verleihe Stärke; reichlich werde dankbare Verehrung Gottes belohnt, der ja mit seinen Züchtigungen das Beste bezweckt. Der Besitz der Weisheit ist dem der größten Güter, auch dem angenehmsten, vorzuziehen, bringt langes und glückseliges Leben, wie denn schon bei der Einrichtung des Weltalls Gott durch sie wirkte; er ist die schönste Zierde und die sicherste Schutzwehr gegen Furcht und Besorgnisse. Demnächst mahnt der Verfasser, dem Hülfsbedürftigen ohne Aufschub Beistand zu leisten, stets friedfertig sich gegen den Nächsten zu zeigen: der Gewaltthätige sei vor Gott ein Greuel, erliege dem Verderben, nur der Gott wohlgefällige Fromme sei glücklich III. Hierauf ermahnt er den Leser angelegentlichst zur Empfänglichkeit für seine Belehrungen, die sicher wohlgemeint

ſeien und ſein Glück bezwecken; dann ſich Weisheit zu erwerben und darnach zu handeln, indem der glänzendſte Lohn nicht ausbleiben, Gefahren aber keinen Nachtheil bringen werden; die Lebensweiſe der Gottloſen zu meiden, denn verrucht ſei ſie, die der Gerechten aber rein; die Belehrungen ſtets im Auge zu halten, da ſie wahrhaft glücklich machen, endlich in Gedanken, Worten und Gebehrden die Reinheit ſeiner Geſinnungen zu zeigen IV. Der Unterricht möge ihn insbeſondere vor den verführiſchen Künſten des fremden Weibes verwahren, das Verderben bringt und die Kräfte aufreibt; die Reue komme zu ſpät; er möge zuſehen, daß er ſich an ſeinem Weibe ausſchließlich erquicke: Gott kennt die Ausſchweifungen und beſtraft ſie V. Haſt du, ſo ſpricht der Verfaſſer weiter zum Leſer, voreilig Bürgſchaft geleiſtet, ſo mache dich ſofort wieder frei davon. Im geregelten Fleiß ſei die Ameiſe dir Muſter, daß dich nicht Noth übereile. Grundverdorbene Menſchen, die unter der Hand überall Haß und Feindſchaft ſäen, erreicht die Strafe ſicher: Gott verabſcheut Hochmuth, Lüge, Gewaltthat, Bosheit, Ruchloſigkeit, Meineid und Zank. Die Ermahnungen deiner Aeltern ſeien dir überall Richtſchnur und Schutzwehr gegen die Verführungen einer Buhlerin, die jedenfalls am verderblichſten ſind, indem die Strafe des Diebſtahls nur Erſatzleiſtung, die des Ehebruchs aber Schmach und Mord zu ſein pflegt VI. Meinen Unterricht bewahre als das Koſtbarſte; mit der Weisheit tritt in das innigſte Verhältniß, damit du den Anlockungen der Dirne widerſteheſt, die, wie der Verfaſſer mit eigenen Augen geſehen zu haben verſichert, den unerfahrnen Jüngling in ihre Falle zu locken weiß, ins Verderben ſtürzt und darum ſorgfältig zu vermeiden iſt VII. Die Weisheit thut ſich, ſo läßt nun der Verfaſſer ſie ſelbſt ausrufen, überall, wo ihr euch immer befinden möget, kund, predigt überall nur Tugend, Wahrheit und Recht, iſt dem Koſtbarſten vorzuziehen, im Beſitz der Vorſicht und Einſicht und dem Hochmuth wie allem Böſen entgegen; von ihr gehen aus alle guten Eigenſchaften wie alle großen Unternehmungen; ſie belohnt die ſie beſitzen, aufs glänzendſte, war ſchon uranfänglich vor der Schöpfung vorhanden, wirkſam und beglückend; Heil dem ſie Führerin iſt VIII. Die Weisheit, nun als handelnde Perſon, und ihre Genüſſe unter dem Bilde eines Gaſtmals, zu dem alle Empfänglichen eingeladen werden, dargeſtellt, verheißt denen, die auf ergangene Aufforderung ſich in ihren Beſitz ſetzen, Genuß: nur ſollen ſie ihr Betragen darnach einrichten. Die Thorheit, gleichfalls perſonificirt, beſtrebt ſich auch überall ihre Herrſchaft zu erweitern durch Verheißung erquickender Genüſſe: aber dieſe bringen Verderben IX.

Die Sprüche Salomo's enthalten kurze (eines Auszugs kaum fähige) Bemerkungen über die verſchiedenſten Gegenſtände des höheren Lebens. Sie betreffen, zunächſt mit beſtändiger Hinweiſung auf das Gegentheil, den wohlgerathenen Sohn, unrechtlich erworbene Schätze, die Zufriedenſtellung des Gerechten, die Verarmung des Nachläſſigen, die kluge Benutzung der

Zeitumstände, die Segnungen des Rechtschaffenen, das gepriesene Andenken des Gerechten, die Gelehrigkeit des Weisen, die Zuversicht des Redlichen, das Verletzende des Gebährdenspiels, die erquickende Rede des Gerechten, den aus Haß entstehenden Streit, Weisheit in den Reden des Weisen, das Gemessene seiner Reden, die Sicherheit des Reichen, den dem Gerechten aus seinen Werken erwachsenden Vortheil, die heilbringende Lebensweise des Gebesserten, die Heuchelei des Boshaften, das Gefährliche des vielen Geredes, das Werthvolle der Reden des Gerechten, den durch göttlichen Segen hervorgebrachten Reichthum, den von Thoren bei Verbrechen zur Schau getragenen Leichtsinn, das Eintreffen des vom Gottlosen gefürchteten Strafgerichts, das plötzliche Verschwinden des Gottlosen, den vom Faulen bei Vollziehung eines Auftrags verursachten Verdruß, die dem Frommen verlängerten Lebenstage, die Erfüllung seiner Hoffnungen, seine Zuversicht, das feste Vertrauen des Gerechten, seine Weisheit und die Lieblichkeit seiner Worte X. Das richtige Gewicht, die Demüthigung des Hochmüthigen, das glückliche Leben des Redlichen, das Nutzlose des Reichthums bei göttlichen Strafgerichten, die grade Lebensbahn des Redlichen, das gefahrlose Leben der Rechtschaffenen, die mit dem Tode dahinschwindende Hoffnung des Gottlosen, die Errettung des Gerechten, das durch die Reden des Gottlosen herbeigeführte Verderben des Freundes, die Freude über das Glück des Frommen, die heilbringenden Segenswünsche des Gerechten, die Thorheit den Nächsten zu verachten, das Aufdecken der Geheimnisse durch Schmarotzer, das Unglücksvolle des Mangels einer Regierung, das Gefahrvolle des Bürgschaftleistens, die ehrenvolle Stellung einer anmuthigen Frau, das freundliche Verfahren des gütigen Mannes gegen sich selbst, den dem Gottlosen zukommenden Lohn der Lüge, die Glückseligkeit des standhaften Gerechten, die von Gott verabscheueten Bösen, die den Gottlosen sicher erreichende Strafe, das nur Gutes bezweckende Verlangen des Gerechten, die sich stets mehrende Habe des Wohlthätigen sowie dessen, der Segen verbreitet, den über den Kornwucherer ergehenden Fluch, das Ersprießliche dessen, der Gutes fördert, das Hinfällige des Reichthums und dessen, der seines Hauses Frieden stört, den beseligenden Gewinn des Gerechten, die Wechselfälle, die auch diesen auf Erden treffen XI. Die Aufnahme brüderlicher Bestrafung, das Gottwohlgefällige des Rechtschaffenen, das Hinfällige des Gottlosen, das den Mann Ehrende eines tugendhaften Weibes, die Gedanken des Gerechten, die Reden und das Schicksal des Gottlosen, den Vorzug des Bescheidenen vor dem Prahler, das Mitleid mit dem Vieh, den Gewinn des Feldbaues, die gegenseitigen Nachstellungen der Bösen, das Verderbliche gottloser Reden, den gebührenden Lohn guter Reden, die hohe Meinung des Thoren von seiner Handlungsweise, die als thöricht sich sofort zu erkennen giebt; die Wahrhaftigkeit des Zeugen, die verletzenden Reden des Schwätzers, den Bestand der wahren Reden, die trügerischen Bestrebungen

des Böſen, das Verſchonen des Frommen mit Unglück; die von Gott verabſcheuten lügneriſchen Reden, die Verſchweigung des Geheimniſſes, das Herrſchen des Arbeitſamen, das Drückende des Kummers, den zurechtgewieſenen Gerechten; das vom Faulen verfehlte Ziel, den zur Glückſeligkeit führenden Weg des Tugendhaften XII.

Die kindliche Folgſamkeit, den Genuß, den gute Reden bringen, die Vorſicht im Reden, die fruchtloſen Wünſche des Faulen, den Haß des Gerechten gegen falſche Reden, den von der Tugend dem Schuldloſen gewährten Schutz, den reich ſich ſtellenden Armen, den Reichthum als Sühngeld, den glücklichen Zuſtand des Gerechten, die Aufwallung als Urſache des Haders, das Eitle des Reichthums, das Peinliche bei der verzögerten Erfüllung einer Hoffnung, den ſich ſelbſt ſchadenden Verächter der Lehre, das Beſeligende des Geſetzes des Weiſen, das Einſchmeichelnde des klugen Benehmens, die Vorſicht des Klugen, das Unglück des boshaften Unterhändlers, den von Armuth und Schande betroffenen Verächter der Zurechtweiſung, das Angenehme eines erfüllten Wunſches, den die Weisheit fördernden Umgang mit Weiſen, den vom Unglück verfolgten Sünder, den von den Enkelkindern beerbten Rechtſchaffenen, den Gewinn von einem fleißig bebauten Acker, das Nachtheilige zu großer Nachſicht, den Ueberfluß des Gerechten XIII. Das Aufblühen des Hausweſens einer weiſen Frau, die Gottesfurcht des Tugendhaften, die Beſtrafung des Thoren durch ſeine eigenen Reden, die Entbehrung des Ertrags vom Rindvieh, das wahre Zeugniß des Wahrhaftigen, den die Weisheit nie erlangenden Spötter, die Meidung des Umgangs mit Thoren, das umſichtige Benehmen des Klugen, das Geſpött, welches der Thor mit Gebrechen treibt, die Vermeidung des Einmiſchens in Herzensangelegenheiten, die Ausrottung des Gottloſen, die Selbſttäuſchung in der Wahl der Lebensweiſe, die Betrübniß beim Lachen, die Vergeltung, die Leichtgläubigkeit des Einfältigen, die Umſicht des Weiſen, die Neigung des Jähzornigen zu Thorheiten, deren Verbreitung unter Einfältigen, die Ehrfurcht des Böſen vor dem Guten, den auch ſeinem Freunde verhaßten Armen, die am Freunde durch Verachtung begangene Verſündigung, den Irrweg der Bösartigen, den durch Arbeit erworbenen Ueberfluß, den Reichthum als Auszeichnung des Weiſen, das Heilbringende eines wahrhaftigen Zeugen, das feſte Vertrauen des Gottesfürchtigen, das Beſeligende der Gottesfurcht, die Volksmenge als Zeuge der königlichen Pracht, die große Einſicht des Langmüthigen, das ſanfte Herz als Verlängerungsmittel des Lebens, die Bedrängung der Armen als Läſterung des Schöpfers, die beſtändige Unruhe des Gottloſen, die überall ſich regende Weisheit des Verſtändigen, die Tugend als Zierde eines Volks, den vom Könige geehrten verſtändigen Diener XIV. Das Beſchwichtigende einer ſanften Antwort, das Angenehme der weiſen Belehrung, die Allwiſſenheit Gottes (V. 3. 11) das Beſeligende guter Rathſchläge, die vom Thoren verachtete väterliche

Züchtigung, die reiche Habe des Gerechten, das Belehrende des Unterrichts des Weisen, die Opfer u. Lebensweise des Gottlosen von Gott verabscheuet, die Bestrafung des Uebertreters der Vorschriften, die Abneigung des Spöttters vor seinem Tadler, die Heiterkeit des frohen Herzens, die Sehnsucht des Verständigen nach Erkenntniß, das beständige Trübsal des Unglücklichen, den Vorzug einer geringen Habe bei Gottesfurcht, den Vorzug eines kümmerlichen Unterhalts nebst Menschenliebe, die Streitsucht des Zornigen, den dem Faulen unwegsam scheinenden Weg, die Freude des Vaters an dem weisen Sohne, das Wohlgefallen des Thoren an der Thorheit, die bei Anschlägen unterlassene Berathung, die Freude über einen ertheilten guten Rath, den die Glückseligkeit erzielenden Weg des Weisen, die Vernichtung des Stolzen, die von Gott verabscheueten Anschläge der Bösen, die verderblichen Folgen unrechtmäßigen Gewinns, die besonnene Antwort des Frommen, das unberücksichtigt bleibende Gebet des Gottlosen, die wohlthätige Einwirkung der Erkenntniß auf das Herz, den für Zurechtweisung Empfänglichen, die Selbstbenachtheiligung des für Belehrung Unzugänglichen u. die innigste Verbindung zwischen Gottesfurcht u. Weisheit XV. Die vom Menschen ausgehenden Anschläge (V. 1. 9), die Eingenommenheit des Menschen für seine Handlungsweise, die Förderung einer Unternehmung durch Vertrauen auf Gott, das von Gott zu seinem Zweck geschaffene Weltall, den vor Gott verabscheueten Stolzen, die durch Barmherzigkeit u. Wahrheit versöhnte Missethat, die durch göttliche Fügung aus Feinden umgewandelten Freunde, den Vorzug des geringen aber rechtlichen Besitzes, das Ansehen der königlichen Entscheidung, das Gott geweihete Gewicht, des Königs größere Schuld bei Vergehungen, sein Wohlgefallen an gerechten Reden, die Verderblichkeit seines Zorns, das Beglückende seines Wohlwollens, den Vorzug der Weisheit vor dem Golde, die Enthaltung vom Bösen als das Sicherste, das Unglück im Gefolge des Hochmuths, den Vorzug des demüthigen Niedrigen, das mit Glück belohnte kluge Benehmen, den Ruhm eines Weisen, das Beseligende der Einsicht, die klugen Reden des Weisen, das Liebliche wohlwollender Reden, die Selbsttäuschung in der Wahl der Lebensweise, den eigenen Vortheil fördernden Fleiß, des Bösewichts Sinnen u. Trachten nach Bösem, den von ihm erregten Zwist, die vom Boshaften bewirkte Verführung seines Freundes, sein Gebährdenspiel als Verräther seiner Bosheit, das hohe Alter als ausgezeichnete Belohnung, den Vorzug der Langmuth vor der Tapferkeit, die Entscheidung durchs Loos XVI. Sie betreffen ferner Vorzüge einer ärmlichen in Ruhe genossenen Kost, die Erhebung eines verständigen Sklaven zum Miterben seines Herrn, die Aussonderung des Guten von dem Bösen, das Wohlgefallen des Bösen an schlimmen Reden, die Verhöhnung des Schöpfers durch die des Armen, die Enkel als schönsten Schmuck des Greisen, die Uebereinstimmung des Redens mit dem Charakter u. Stande, die Geschenke als die herrlichste Em-

pfehlung, die durch Zudeckung der Schuld erworbene Liebe, die wohlthätige Wirkung eines Verweises auf den Verständigen, die vom Empörer beabsichtigte Verheerung, die Nothwehr gegen den grimmigsten Feind leichter als gegen den Thor, die Bestrafung des undankbaren Frevlers, die Verschwichtigung eines Streits in seiner Entstehung, die Rechtsverkehrung, das Unnütze eines Schatzes in der Hand eines Thoren, den wahren Freund, das Unverständige der voreilig geleisteten Bürgschaft, die Vergehungen fördernde Zanksucht, den nichts Gutes erlangenden Verkehrten, die von einem Thoren seinen Aeltern verursachten Sorgen (V. 21. 25), ein fröhliches Herz als Förderungsmittel der Gesundheit, die vom Gottlosen zur Bestechung des Richters gegebenen Geschenke, die Weisheit als Richtschnur des Verständigen, die Mißhandlung des Edlen noch verwerflicher als die Bedrückung des Gerechten, die weise Mäßigung im Reden, das Schweigen auch dem Thoren als Weisheit angerechnet. XVII. Das Verfahren des Eigensinnigen, die Distanzation des Thoren, den Boshaften verachtet u. verschmähet, die Reden unerschöpflich, aber nur die des Weisen wohlthätig, die Rechtsfrevel, den vom Thor veranlaßten Zank, das vom Narren sich selbst bereitete Unglück, die beifällige Aufnahme, welche Verleumdungen finden, den Faulen dem Verschwender gleichstehend, Gott die sicherste Zuflucht des Frommen, das Gut die Zuflucht des Reichen, den Fall im Gefolge des Hochmuths wie die Erhebung im Gefolge der Demuth, das Thörichte des voreiligen Antwortens, das Ertragen äußerer Leiden, die Wißbegierde des Verständigen, die vortheilhafte Wirkung der Geschenke, die anfängliche Schuldlosigkeit des Klägers, die Entscheidung durchs Loos, die größere Spannung unter Verwandten, die zeitlichen Vortheile weiser Reden, die verderblichen u. sorgenreichen Folgen der Rede, den Werth einer Gattin, das Bitten des Armen gegenüber der Härte des Reichen, das Nachtheilige vieler Freunde XVIII. Den Vorzug des redlichen Armen vor dem thörichten Großsprecher, das Nachtheilige des unüberlegten Handelns, den sich selbst Unglück bereitenden Thoren, die vielen Freunde des Reichen, das unausbleibliche Strafgericht des falschen Zeugen (V. 8. 9), das Buhlen um die Gunst des Freigebigen, das Verlassensein des Armen, das Vortheilhafte der Weisheit fürs Leben, das Unziemliche des Wohllebens für den Thoren, das Kluge der Langmüthigkeit, das Schreckliche des zornigen Königs, das Verderbliche eines thörichten Sohnes u. eines zänkischen Weibes für eine Familie, das verständige Weib ein Geschenk Gottes, die immer zunehmende Trägheit, das Heilbringende der Beobachtung der Vorschriften, das Almosen als Gott gemachtes Darlehn, die frühzeitige Besserung des Sohnes, die Nothwendigkeit Vergehen zu bestrafen, die dadurch bezweckte Besserung, die Menge menschlicher Anschläge neben dem Rathschluß Gottes, die Herzensgüte wahrhaft beliebt machend, die Gottesfurcht als die sicherste Zuversicht im Leben, die Trägheit des Faulen, die vergebliche Bestrafung des Spötters, das Wohlmeinende

Die Sprüche Salomo's, von einigen Männern des Hiskia, Königs von Juda, gesammelt, beginnen mit Ermahnungen an den König Alles genau zu erforschen und darnach zu handeln; an die Unterthanen, jenem die Ehre zu geben in aller Demuth; an solche die einen Streit vorhaben, zuvor den Fall des unglücklichen Ausgangs zu erwägen, auch das Geheimniß um des eigenen Rufes willen zu bewahren. Höchst schätzbar sind zur rechten Zeit gesprochene Worte u. Warnungen des Weisen, erquickend die Nachricht eines treuen Boten, bitter dagegen falsche Verheißungen, Sanftmuth trägt immer den Sieg davon. Sei mäßig im Genuß des Angenehmen, wie auch im Besuch des Freundes. Verderblich ist ein falsches Zeugniß, unzuverlässig der Treulose, verkehrt wirkend, was nicht zusammenpaßt. Deinen Feind beschäme durch Wohlthun; das Ausplaudern der Geheimnisse bringt stehet Verdrießlichkeiten. Einsamkeit ist der Gesellschaft eines zänkischen Weibes vorzuziehen. Erquickend ist eine frohe Botschaft aus fernem Lande. Der Rechtschaffene erholt sich immer wieder von dem Falle; auch das Angenehmste ist, zu viel genossen, nachtheilig. Wer seine Leidenschaften nicht bezähmen kann, ist allen Gefahren ausgesetzt XXV. Charakteristik des Thoren u. des Faulen XXVI, 1—16. Wer sich unter Streitende mischt, setzt sich Mißhandlungen aus; Scherz, der Schaden bringt, ist kein Scherz; der Streit hört auf, wenn er nicht angefacht wird; Verleumdungen finden leicht Eingang; Freundschaftsversicherungen eines falschen Herzens sind werthlos und betrügerisch, doch das Verborgene wird enthüllt; oft trifft das Unglück den, der es andern bereitet hat; der Lügner nährt Haß gegen seinen Feind XXVI, 17—28. Die folgenden Sprüche betreffen die Warnung vor der Veränderlichkeit des Irdischen, vor Selbstlob; das Lästige des Narren, das Unerträgliche der Eiferer, den Vorzug der offenbaren Bestrafung vor treulosen Liebkosungen, den Ekel des Uebersättigten, die Wirkung der Vaterlandsliebe, das Liebliche des Umgangs mit einem Freunde, seine innigste Theilnahme, die Beachtung der Belehrungen, den Vorsichtigen insofern er die Strafe von sich abwendet, die Auspfändung dessen der Bürgschaft leistet, das Schädliche übertriebener Schmeichelei, das Verderbliche einer zänkischen Frau für das Hauswesen, indem sie nichts verborgen hält; den Rath des Genossen, insofern er die Einsicht schärft, die Belohnung des treuen Dienstes, die Kundgebung der Gesinnung an dem Benehmen gegen den Nächsten, die Unersättlichkeit der Begierden, die nothwendige Prüfung der Lobeserhebungen, die Thorheit insofern sie auch von den verschiedenartigsten Belehrungen nicht befolget wird; die Viehheerden um so unschätzbarer, da sie bei der Hinfälligkeit aller anderen Schätze immer Unterhalt finden und vielerlei Nutzen gewähren XXVII. Die Furchtsamkeit des Gottlosen, den durch Vergehungen des Landes vervielfältigten Thronwechsel, die Verwüstungen des armen Emporkömmlings, den von den Gesetzesübertretern gelobten Gottlosen, dessen Unempfänglich-

keit für das Rechte, Vorzüge des redlichen Armen vor den verdorbenen Reichen, den Beobachter des Gesetzes ein verständiger Sohn, den Wucherer mit Verlust seines unrechtmäßigen Erwerbs bestraft, das Gebet des fürs Gesetz Unempfänglichen ein Greuel, den Verführer seinen Fall vorbereitend, die eingebildete Weisheit des Reichen dem verständigen Armen gegenüber, die allgemeine Freude beim Jubel der Gerechten, das Verbergen der Missethat unmöglich, Buße aber Barmherzigkeit erwirkend, die Scheu vor dem Bösen Heil bringend, die Grausamkeit des gottlosen Regenten, die vielen Bedrückungen des unverständigen Regenten, die Todesstrafe des Mörders, die Rettung des Redlichen, die Sättigung des fleißigen Ackerbauers, den Segen des Redlichen, das Ansehen der Person bei Gericht berücksichtigen verderblich, den nach Reichthum geizenden Mißgünstigen, die dauerhafte Anerkennung der Zurechtweisung, den Berauber der Aeltern dem Straßenräuber gleichstehend, die Unersättlichkeit die Ursache des Haders, die Verblendung der Eigenliebe, den hinlänglichen Bedarf des Mildthätigen, die Verödung des Landes im Gefolge der Herrschaft der Gottlosen XXVIII.

Ferner: das Verderben des Unverbesserlichen, die Freude über die Vermehrung der Rechtschaffenen, den Weisen seines Vaters Freude, die Befestigung des Reiches durch Gerechtigkeit, die gefährlichen Fallstricke eines Schmeichlers, das verderbliche Treiben des Gottlosen, das vom Gerechten anerkannte Recht des Armen, den von Spöttern angestifteten Aufruhr, die Endlosigkeit des Streits mit dem Thor, den von Blutgierigen gehaßten Redlichen, den vom Thor nie bezähmten Zorn, die Berücksichtigung der Lügner verscheuchend vom Regenten die rechtschaffenen Diener, das Gedeihen des Armen und des Gewalthabers vor Gott, die Befestigung des Thrones durch gerechte Beurtheilung der Bedrängten, die Beförderung der Weisheit durch Züchtigung, die Häufung der Sünde durch die Herrschaft der Gottlosen, die Züchtigung des Sohnes nothwendig für sein Gedeihen, wie die göttliche Führung für das des Volks, die Strafe für das des Sklaven; den Vorzug des Thoren vor dem in Reden Uebereilten, die Verweichlichung des Sklaven, den Aufbrausenden als Ursache des Haders, den durch Hochmuth gewöhnlich herbeigeführten Fall, den Hehler sich selbst Verderben bereitend, das Sicherste auf Gott zu vertrauen, von ihm Gerechtigkeit zu erwarten, den gegenseitigen Abscheu des Frommen u. des Frevlers XXIX.

Die Worte Agurs des Sohnes Jake an Ithiel (Mit mir Gott) und Ukal (Ich bin stark) haben folgenden Inhalt. Ein Wüstling erklärt zum Besitz der Weisheit nicht gelangt zu sein, wie denn auch die Gotteserkenntniß für den Sterblichen nicht wohl erreichbar sei; wogegen ein Frommer die göttliche Offenbarung für eine genügende Schutzwehr gegen den Unglauben erklärt; Wahrheitsliebe und so viel Habe als zum Lebensunterhalt erforderlich ist, sich erbittet, um vor der Verkennung Jehova's verwahrt zu bleiben. Es folgt eine Warnung vor Verleumdung des

eines verdorbenen Sohnes für die Aeltern; das Ablaſſen von Irrwegen, das von Boshaften verſpottete Recht, die Beſtrafung der Spötter XIX. Die Wirkungen des Rauſches, das Schreckenverbreitende eines Königs, das Rühmliche der Mäßigung im Streit, die Trägheit in ihren Folgen beim Landbau, die wahre Geſinnung des Menſchen nur für den Verſtändigen erkennbar, die Prahlerei mit Liebeswerken, das Glück des Gerechten, das Heilbringende der richterlichen Gewalt des Königs, die Schuldloſigkeit des Menſchen, die Verfälſchung des Maaßes und Gewichtes als Greuel vor Gott (V. 10. 23); das Erkennen der Geſinnungen aus den Handlungen, deren Kenntniß von Seiten des Schöpfers, die Wachſamkeit zum Lebensunterhalt nothwendig, das Schelten der Waare von Seiten des Käufers, die Vorzüge kluger Reden vor den größten Schätzen, die Ausplünderung deſſen, der Bürgſchaft leiſtet, den Mangel den das durch Ränke Erworbene bringt, die Berathung jedes Anſchlages, den Verrath des Spähers, den Fluch der Eltern im Unglück Verderben bringend, das unrechtmäßig erworbene Vermögen ſegenlos, die Vergeltung Gott zu überlaſſen, die von ihm ausgehenden Schickſale, die Unvorſichtigkeit bei Gelübden, die Ausſcheidung der Gottloſen durch einen weiſen König, Gott den Kenner des Innerſten des Menſchen, die Güte des Königs ſeine Sicherheit fördernd, die Stärke als Schmuck der Jugend, die Schläge ein nothwendiges Beſſerungsmittel XX.

Das von Gott geleitete Herz des Königs, die Eingenommenheit des Menſchen für ſeine Handlungsweiſe, Vorzüge guter Handlungen vor dem Opfer, den auf Irrwege führenden Stolz, den Ueberfluß als Frucht überlegten Fleißes, das Hinfällige der durch Betrug erworbenen Schätze, den Gottloſen als Urheber ſeines Verderbens, den verkehrten Lebenspfad des Böſen, den Vorzug einer einſamen Wohnung vor dem Zuſammenſein mit einem zänkiſchen Weibe (V. 9. 19), das Sinnen des Gottloſen auf Böſes gehend, die Beſſerung des Spötters durch Züchtigung, das Belehrende der fremden Strafe für den Rechtſchaffenen, die dem Hartherzigen zukommende Vergeltung, die gute Wirkung des Geſchenks, die Wonne des Gerechten über das Rechtthun, die Strafe des Abirrens von der Weisheit, die Armuth im Gefolge der Wolluſt und des Luxus, den Gottloſen ſtatt des Frommen beſtraft, die Sorge des Weiſen für die Annehmlichkeit des Lebens, die Belohnung des Wohlthätigen, den Sieg der Weisheit über die Tapferkeit, die in Reden vor Aengſten ſchützende Umſicht, den von Stolz geleiteten Spötter, den hungersſterbenden Faulen, den unerſättlichen Geizigen, das von Gott verachtete Opfer des Gottloſen, das Verderben des falſchen Zeugen, den ſcheinbaren Ernſt des Gottloſen und das feſte Auftreten des Redlichen, die Richtigkeit (menſchlicher) Weisheit vor Gott, den Ausgang eines vorbereiteten Treffens abhängig von Gott XXI. Den Vorzug eines guten Namens vor Reichthümern, die Gleichheit des Armen und Reichen vor Gott, den die Strafe von ſich abwendenden Vorſichtigen, die mit Reichthum, Ehre u. Leben be-

lohnte Gottergebenheit, die allen Gefahren ausgesetzten Verkehrten, den noch auf das Alter einflußreichen Unterricht des Knaben, die Herrschaft des Reichen über den Armen, das schnelle Erfolgen der verdienten Strafe, die Lobpreisung des Wohlthätigen, das den Streit beseitigende Meiden des Umgangs mit Spöttern, die Vorliebe des Königs für den Aufrichtigen und anmuthig Redenden, die Fürsorge Gottes für die Weisheit, den Faulen der seine Leidenschaft mit allerlei Vorwänden bemäntelt, die Fallstricke des Weibes, insofern iſte dem Gott Verhaßten verderblich sind, die Züchtigung den Knaben von Thorheiten heilend, den Armen der durch Bedrückung bereichert wird, wogegen der Reiche bei Gewinn darbt XXII, 1—16.

Der Nachtrag zur Einleitung beginnt mit Ermahnungen, den erhaltenen Unterricht wohl zu beachten und davon nöthigenfalls Gebrauch zu machen: es werde dadurch die Erhöhung des Vertrauens auf Gott bezweckt. Den Armen behandle man mit Nachsicht, denn seiner nimmt Gott sich aufs nachdrücklichste an. Man soll den Umgang mit Aufbrausenden meiden und ihr Wesen sich nicht aneignen; nicht voreilig Bürgschaft leisten, die Grenzsteine nie verrücken, einen seinen Kräften gebührenden Posten einnehmen XXII, 17—29. Im Umgange mit Fürsten schwebe immer die Lebensgefahr vor, in der man sich befindet; man trachte nicht nach Reichthümern, da sie oft ein Augenblick vernichtet; noch nach der Tafel des Neidischen, da seine Gaben nicht vom Herzen kommen; noch nach der Aufmerksamkeit des Thoren auf deine Reden, noch auch nach dem Acker der Waisen: denn ihnen hilft Gott. Merke auf Belehrungen, züchtige Kinder zu ihrem Besten; ich freue mich herzlich, wenn du weise wirst im Reden. Nicht um Sünder, sondern um Gottesfurcht trage Sorge, achte auf deinen Wandel; hüte dich vor Trunkenbolden, gehorche deinen Aeltern. Stets gehe dein Streben nach Wahrheit u. Weisheit: dieß bereitet den Aeltern innige Freude. Fasse Vertrauen zu meinen Belehrungen: denn höchst gefährlich ist die Hure für das irdische Glück, wie auch der Mischwein XXIII. Meide die Gottlosen: denn sie handeln u. reden Verderbliches. Weisheit bringt wahre Vortheile und Kraft: nur sie bereitet Unternehmungen den Sieg, ist dem Thoren ganz fremd. Zu den Verworfensten gehört, wer auf Böses gegen seinen Nächsten sinnt. Selbst dem Sünder ist der Spötter ein Greuel. Muthlosigkeit im Unglück entkräftet; dem in Lebensgefahr Schwebenden leiste Beistand, die Entschuldigung, daß du nichts darum wußtest, gilt nicht, Gott kennt dein Innerstes. Nimm das Angenehme gern an so auch die Weisheit; den Gerechten laß in Ruh; er erholt sich immer wieder. Ueber den Fall des Feindes freue dich nicht: dieß könnte Gottes Mißfallen von ihm wenden; beneide nicht den Bösen, da sein Glück keine Dauer hat XXIV, 1—22. Hierauf folgen einige Sprüche über die Unpartheilichkeit im Gericht, die gehörige Ordnung in der Haushaltung, die Nachlässigkeit in Bestellung des Ackers und in seinen Geschäften überhaupt XXIV, 23—34.

Die Sprüche Salomo's, von einigen Männern des Hiskia, Königs von Juda, gesammelt, beginnen mit Ermahnungen an den König Alles genau zu erforschen und darnach zu handeln; an die Unterthanen, jenem die Ehre zu geben in aller Demuth; an solche die einen Streit vorhaben, zuvor den Fall des unglücklichen Ausgangs zu erwägen, auch das Geheimniß um des eigenen Rufes willen zu bewahren. Höchst schätzbar sind zur rechten Zeit gesprochene Worte u. Warnungen des Weisen, erquickend die Nachricht eines treuen Boten, bitter dagegen falsche Verheißungen, Sanftmuth trägt immer den Sieg davon. Sei mäßig im Genuß des Angenehmen, wie auch im Besuch des Freundes. Verderblich ist ein falsches Zeugniß, unzuverlässig der Treulose, verkehrt wirkend, was nicht zusammenpaßt. Deinen Feind beschäme durch Wohlthun; das Ausplaudern der Geheimnisse bringt stehet Verdrießlichkeiten. Einsamkeit ist der Gesellschaft eines zänkischen Weibes vorzuziehen. Erquickend ist eine frohe Botschaft aus fernem Lande. Der Rechtschaffene erholt sich immer wieder von dem Falle; auch das Angenehmste ist, zu viel genossen, nachtheilig. Wer seine Leidenschaften nicht bezähmen kann, ist allen Gefahren ausgesetzt XXV. Charakteristik des Thoren u. des Faulen XXVI, 1—16. Wer sich unter Streitende mischt, setzt sich Mißhandlungen aus; Scherz, der Schaden bringt, ist kein Scherz; der Streit hört auf, wenn er nicht angefacht wird; Verleumdungen finden leicht Eingang; Freundschaftsversicherungen eines falschen Herzens sind werthlos und betrügerisch, doch das Verborgene wird enthüllt; oft trifft das Unglück den, der es andern bereitet hat; der Lügner nährt Haß gegen seinen Feind XXVI, 17—28. Die folgenden Sprüche betreffen die Warnung vor der Veränderlichkeit des Irdischen, vor Selbstlob; das Lästige des Narren, das Unerträgliche der Eiferer, den Vorzug der offenbaren Bestrafung vor treulosen Liebkosungen, den Ekel des Uebersättigten, die Wirkung der Vaterlandsliebe, das Liebliche des Umgangs mit einem Freunde, seine innigste Theilnahme, die Beachtung der Belehrungen, den Vorsichtigen insofern er die Strafe von sich abwendet, die Auspfändung dessen der Bürgschaft leistet, das Schädliche übertriebener Schmeichelei, das Verderbliche einer zänkischen Frau für das Hauswesen, indem sie nichts verborgen hält; den Rath des Genossen, insofern er die Einsicht schärft, die Belohnung des treuen Dienstes, die Kundgebung der Gesinnung an dem Benehmen gegen den Nächsten, die Unersättlichkeit der Begierden, die nothwendige Prüfung der Lobeserhebungen, die Thorheit insofern sie auch von den verschiedenartigsten Belehrungen nicht beseitiget wird; die Viehheerden um so unschätzbarer, da sie bei der Hinfälligkeit aller anderen Schätze immer Unterhalt finden und vielerlei Nutzen gewähren XXVII. Die Furchtsamkeit des Gottlosen, den durch Vergehungen des Landes vervielfältigten Thronwechsel, die Verwüstungen des armen Empörkömmlings, den von den Gesetzesübertretern gelobten Gottlosen, dessen Unempfänglich-

keit für das Rechte, Vorzüge des redlichen Armen vor den verdorbenen Reichen, den Beobachter des Gesetzes ein verständiger Sohn, den Wucherer mit Verlust seines unrechtmäßigen Erwerbs bestraft, das Gebet des fürs Gesetz Unempfänglichen ein Greuel, den Verführer seinen Fall vorbereitend, die eingebildete Weisheit des Reichen dem verständigen Armen gegenüber, die allgemeine Freude beim Jubel der Gerechten, das Verbergen der Missethat unmöglich, Buße aber Barmherzigkeit erwirkend, die Scheu vor dem Bösen Heil bringend, die Grausamkeit des gottlosen Regenten, die vielen Bedrückungen des unverständigen Regenten, die Todesstrafe des Mörders, die Rettung des Redlichen, die Sättigung des fleißigen Ackerbauers, den Segen des Redlichen, das Ansehen der Person bei Gericht berücksichtigen verderblich, den nach Reichthum geizenden Mißgünstigen, die dauerhafte Anerkennung der Zurechtweisung, den Berauber der Aeltern dem Straßenräuber gleichstehend, die Unersättlichkeit die Ursache des Hadors, die Verblendung der Eigenliebe, den hinlänglichen Bedarf des Mildthätigen, die Verödung des Landes im Gefolge der Herrschaft der Gottlosen XXVIII.

Ferner: das Verderben des Unverbesserlichen, die Freude über die Vermehrung der Rechtschaffenen, den Weisen seines Vaters Freude, die Befestigung des Reiches durch Gerechtigkeit, die gefährlichen Fallstricke eines Schmeichlers, das verderbliche Treiben des Gottlosen, das vom Gerechten anerkannte Recht des Armen, den von Spöttern angestifteten Aufruhr, die Endlosigkeit des Streits mit dem Thor, den von Blutgierigen gehaßten Redlichen, den vom Thor nie bezähmten Zorn, die Berücksichtigung der Lügner verscheuchend vom Regenten die rechtschaffenen Diener, das Gedeihen des Armen und des Gewalthabers vor Gott, die Befestigung des Thrones durch gerechte Beurtheilung der Bedrängten, die Beförderung der Weisheit durch Züchtigung, die Häufung der Sünde durch die Herrschaft der Gottlosen, die Züchtigung des Sohnes nothwendig für sein Gedeihen, wie die göttliche Führung für das des Volks, die Strafe für das des Sklaven; den Vorzug des Thoren vor dem in Reden Uebereilten, die Verweichlichung des Sklaven, den Aufbrausenden als Ursache des Hadors, den durch Hochmuth gewöhnlich herbeigeführten Fall, den Hehler sich selbst Verderben bereitend, das Sicherste auf Gott zu vertrauen, von ihm Gerechtigkeit zu erwarten, den gegenseitigen Abscheu des Frommen u. des Frevlers XXIX.

Die Worte Agurs des Sohnes Jake an Ithiel (Mit mir Gott) und Ukal (Ich bin stark) haben folgenden Inhalt. Ein Wüstling erklärt zum Besitz der Weisheit nicht gelangt zu sein, wie denn auch die Gotteserkenntniß für den Sterblichen nicht wohl erreichbar sei; wogegen ein Frommer die göttliche Offenbarung für eine genügende Schutzwehr gegen den Unglauben erklärt; Wahrheitsliebe und so viel Habe als zum Lebensunterhalt erforderlich ist, sich erbittet, um vor der Verkennung Jehova's verwahrt zu bleiben. Es folgt eine Warnung vor Verleumdung des

Sklaven. Giebt es doch Verfluchter der Aeltern, dünkelhafte Sünder, Hochmüthige und grausame Sachwalter der Armen; auch Unersättlichkeit kommt oft vor, sie trifft aber die schlechte Behandlung der Aeltern am schmählichsten. Zu den Handlungen, die keine Spur zurücklassen, gehört auch der Beischlaf der Ehebrecherin; zu den Personen, die unerträglich werden, der auf den Thron gelangte Sklave. Einige Thiere sind durch ihre vom Naturtrieb beförderte Selbsterhaltung musterhaft; einige Geschöpfe durch ihr Auftreten Ehrfurcht gebietend. Nach einem begangenen Fehltritt schweige still, das Gegentheil ist verderblich XXX.

Die Belehrungen der Mutter für den König Lemuel warnen vor Wollust, Trunkliebe u. Rechtsfrevel, sie ermahnen zur Erquickung des Betrübten und zur Unterstützung der Bedrängten XXXI, 1—9. Die Eigenschaften einer guten Familienmutter äußern sich in dem Vertrauen ihres Mannes auf sie, in dessen liebevoller Behandlung, in der Sorgfalt für das Hauswesen, in dem unermüdeten Fleiß für die Erhöhung des Wohlstandes, in der Milde für die Armen, auch darin, daß sie nie Mangel fürchtet, in der Wohnung Pracht entwickelt, daß ihr Mann zu den Geehrtesten des Landes gehört, daß sie auch für den Verkauf arbeitet, sich standhaft in ihrem Benehmen, weise und anmuthig in ihren Reden und arbeitsam zeigt; von den Ihrigen gepriesen ist diese Gottesfürchtige, Gegenstand allgemeiner Lobeserhebungen XXXI, 10—31.

§. 38. Ueber die Verfasser der verschiedenen Bestandtheile unseres Buches belehren einige Nachrichten, welche in diesem als Ueberschriften und Unterschriften sich finden und die in Verbindung mit sonstigen Merkmalen seine Entstehungsweise erklären. Die Einleitung nebst dem dazu gehörigen Nachtrage rührt offenbar von dem Ungenannten her, welcher, man weiß nicht wann, die Hauptspruchsammlung unseres Buches zusammengebracht hat: sie hat die Bestimmung, darauf vorzubereiten. Daher wird schon im Eingange nächst der Ueberschrift die Bestimmung der Sprüche Salomo's angegeben[a]), hierauf überhaupt die Weisheit empfohlen, aus welcher die Abfassung stammte; es wird auch mit dem Eifer eines Propheten vor allem dem gewarnt, was leichtsinnige Gemüther von der Bahn der Tugend und Weisheit ableiten kann.

Die darauf folgende Spruchsammlung hat den Salomo zum Verfasser: sowohl die Ueberschrift derselben „Sprüche Salomo's" als die des ganzen Werkes: „Sprüche Salomo's, des Sohnes Da-

a) Spr. 1, 1—7.

nids, des Königs von Israel“ [b]) bezeichnet ihn als solchen. Die Angabe wird durch die Nachricht des ersten Buches der Könige, welche die Abfassung von 3000 Sprüchen dem Salomo zuschreibt [c]) und durch dessen Richtung, die ihn vorzugsweise auf diese Beschäftigung führen mußte, mehr als wahrscheinlich.

Salomo, der Sohn Davids von der Bathseba, und dessen Nachfolger als König des Israelitischen Volkes und Reiches 40 Jahre lang (1015 bis 975 v. Chr.), war durch den Propheten Nathan erzogen und schon bei Lebzeiten Davids zum König von Israel gesalbt worden [d]). Seine Thronbesteigung ist bezeichnet durch einige blutige Thaten, welche die Politik zu gebieten schien [e]). Seitdem ist sein ganzes Streben und all sein Gebet auf Erlangung der Weisheit gerichtet, und auf Erhaltung des Friedens, welches ihm die Namen Jdidia (der Geliebte des Herrn), Salomo (Friedreich), Koheleth (Prediger) erwarb [f]). Wie sein Vorgänger im Briefwechsel mit dem tyrischen Könige Hiram [g]), ward er von diesem beim Tempelbau unterstützt, den er im vierten Jahre seiner Regierung begann und binnen 7 Jahren vollendete, worauf die Einweihung des Heiligthums durch Uebertragung der Bundeslade, durch Opfer und eine Rede des Königs erfolgte [h]). Auch die Ausführung anderer Prachtbauten, die Vollendung der innern Organisation des Staats, Sicherung des Staatsgebiets durch Anlegung von Vesten und die Verschönerung des öffentlichen und Privatlebens nahmen seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Er ordnete die Lieferungen für den Bedarf des Hoflagers, stellte Zwischenbehörden der Verwaltung auf, unterhielt ein nicht unbedeutendes Heer und besondere Magazine, befestigte Jerusalem und mehre andere durch ihre Lage militärisch wichtige Städte, eröffnete eine vortheilhafte Seeschifffahrt aus den edomitischen Häfen, welche arabische und indische Produkte lieferte, und

b) Spr. 10, 1. 1, 1. c) I. Kön. 5, 12.
d) I. Kön. 1, 32 ff. e) I. Kön. 2, 13 ff.
f) I. Kön. 3. Vgl. Hieronymus comm in Eccl. 1 (Opp. III p. 383) und unten §. 45.
g) I. Kön. 5, 1. I. Chr. 21, 4. Eupolem. bei Euseb. praep. ev. IX. 33. 34
h) I. Kön. 2 ff II. Chr. 2. Alexander polyh. bei Clem. alex. Strom. I, 21. Menander ephes. bei Theophil. ant. ad Autol. III. Fl. Ioseph. Ant. iud. VIII. 2. §. 6. 7. c. 5. §. 3. contr. Ap. I. §. 17. 18, Tatian. contr. Graec. §. 37. Eus. praep. ev. IX. 31 ff.

einen Kronhandel mit Pferden aus Aegypten i); mit dessen Könige Vafre soll er im brieflichen Verkehr gestanden haben k), eine Prinzessin erhielt er von ihm zur Frau l). Ueberhaupt brachte der unter ihm nie gestörte Friede über sein Reich eine große Reihe von Segnungen, die leider am Ende seines Lebens durch Förderung des Götzendienstes, zu dem ihm seine zahlreichen Weiber und Beischläferinnen führten, getrübt wurden m). Dabei war er ein weitgefeierter Weiser, wofür einige seiner Rechtsentscheidungen, seine Sittensprüche und Räthsel, sowie ein Wettstreit in Räthseln mit der Königin von Saba in Arabien angeführt werden n). Uns tritt seine Weisheit am meisten in seinen dichterischen Leistungen vor die Augen. Ein Meister in der Gnomendichtung, war er wegen seiner Sprüche und Räthsel schon zu seiner Zeit bei seinen Nachbarvölkern so berühmt, wie bei der Nachwelt, welcher er nicht leicht ein schöneres Vermächtniß hinterlassen konnte, als sie in den von ihm erhaltenen Sprüchwörtern besitzt und denen der Prediger und das hohe Lied, nach dem Zeugnisse des jüdischen und christlichen Alterthums gleichfalls seine Werke o), sich würdig an die Seite stellen.

Von jenen 3000 Sprüchwörtern konnte unser Sammler nur dreihundert sechs und siebenzig zusammen bringen: denn nur so viele theilt er mit. Hierauf tritt er wieder sprechend ein in einem Nachtrage zur Einleitung, welche beide Aufsätze seiner Sammlung als Einfassung dienen. Diese enthält gleichfalls Sprüchwörter; de Nachtrag an siebenzig. Die daselbst befindliche Ermahnung: „auf die Sprüche der Weisen zu hören“ und die Worte: „auch diese (die folgenden Sprüchwörter) sind von Weisen“ p), lassen voraussetzen, daß nicht blos diese (24, 23—34), sondern auch die vorhergehenden von Weisen herrühren, sie sind aber mit den eigenen Belehrungen und Er-

i) I. Kön. 4, 1 ff. 9, 23. 4, 26. 10, 26. 9, 19. 9, 15. 11, 27. 9, 26 ff. 10, 28 ff.

k) Alexander polyhist. bei Clem. alex. Strom. I. 21. Eupolem. bei Eus. praep. ev. IX. 31. 32.

l) I. Kön. 3, 1. und die phöniz. Schriftsteller Theod. Hipsicrat. und Mochus bei Tatian. orat. contr. Graec. n. 37.

m) I. Kön. 11, 4 ff. Neh. 13, 26.

n) I. Kön. 3, 12. 4, 29 ff. 10, 1 ff. Sir. 47, 14 ff. Matth. 12, 42. Luc. 11, 31. Ferner I. Kön. 3, 16 ff. 4, 32 ff.

o) S. Hieron. praef. in libr. Salom., auch ep. ad (Paulin. Opp. I. p. 279). Vgl. §. 45. 31.

p) Spr. 22, 17. 24, 23.

mahmungen verwebt, so daß sie von diesen nicht füglich mehr unterschieden werden können.

Die hierauf folgende zweite Sammlung ist nach der Ueberschrift: „auch diese sind Sprüche Salomo's, welche Männer des Hiskia des Königs von Juda zusammengetragen haben", eine von Gelehrten damaliger Zeit veranstaltete Nachlese Salomonischer Sprüche: zu jenen 376 kommen hier noch über hundert dreißig, die sich in Inhalt und Form an jene anschließen.

Später hinzugekommen ist der dreifache Anhang. Den ersten verfaßte nach der Ueberschrift Agur, der Sohn des Jake, eben so unbekannt wie Ithiel, die Person, für welche er zunächst bestimmt war; den zweiten eine Königin Mutter, die wir nicht einmal dem Namen nach kennen lernen, für ihren Sohn Lemuel (zu Gott gewandt, d. i. den Göttergebenen) [q]. Ueber den Verfasser des dritten ist gar nichts bekannt.

Daraus, daß der erste und zweite Anhang mit dem Ausdrucke משא (prophetischer Auftrag, Drohrede) bezeichnet werden [qq], der erste ausdrücklich Gottesspruch heißt, darf man schließen, daß die Verfasser den Propheten angehörten, wofür auch der prophetische Schwung spricht, zu dem sie eben so wie der Verfasser der Einleitung sich erheben.

§. 39. Wie die Einleitung mit dem dazu gehörigen Nachtrage sich als Werk des Sammlers ankündigt, so unterscheidet Beides sich auch in Form und Styl wesentlich von der eigentlichen Spruchsammlung: nur die Darstellungsweise und die höhere Richtung der Sprüchwörter hat es damit gemein. Diese umfassen auch hier gewöhnlich zwei Glieder; das zweite fügt in der Regel zu dem ersten einen ähnlichen Gedanken [r]; nur ausnahmsweise bilden beide zusammen einen Sinn [s]. Der ältere Gehalt der Spruchdichtung findet sich fast nur in Sprüchen des Nachtrages wieder, das Ebenmaß der Glieder aber in beiden Theilen so wenig streng eingehalten, daß bisweilen das Eine kürzer an Umfang oder geringer an Kraft ist [t]. Charakteristisch sind besonders in der Einleitung zusammenhängende

q) Spr. 31, 1. 4. qq) Vgl. §. 66.

r) K. 5—9; auch 3, 14—20. 4, 6—27. 22, 22—26. 29. 23. 4—14. 20—35. 24, 1—7. 11—34.

s) Spr. 22, 27—28. 23, 1—3. 15—19. 24. 8. 10.

t) Spr. 1. 10. 5, 2. 6, 7. 8, 33. 22. 28. 24, 8. 10. 25. 26.

Schilderungen, fortlaufende Erklärungen einer Wahrheit, längere Reden und Ermahnungen, worin ein innerer Zusammenhang sich zeigt. Die Unterrichtsform der alten Hebräer tritt hier klar vor die Augen: ein konkreter Fall wird vorgehalten, daran die Ermahnung geknüpft nebst Belehrungen [u]). Auch sind die Gedanken nicht blos einfach, als bedürften sie der Empfehlung nicht, vorgetragen, die Rede wendet sich ohne Unterlaß an das Herz des Lesers, an dessen Besserung der Verfasser den innigsten Antheil nimmt, indem er durch Gradation, durch Fragen und Antworten die Aufmerksamkeit [v]) anzuregen, durch Bitten und Betheuerungen für die Vorschriften der Weisheit zu gewinnen sucht [w]). Das Verhältniß eines Vaters zu seinem Sohne, in welches er sich zu seinem Leser in der an ihn gerichteten Anrede beständig stellt [x]), das Interesse, mit dem er auch die (vielen) Leser seines Buches anredet [y]), bestätigen das Gesagte, sie zeigen, wie sehr ihm ihr Wohl am Herzen lag. Wenn dieß in dem Nachtrage weniger hervortritt, wenn hier überhaupt manches anders ist, so kommt dieß daher, weil der Verfasser, wie bemerkt, Vorhandenes benutzt und in seine Mittheilungen verschmolzen hat. Uebrigens ist die ermahnende Rede ziemlich gleich gehalten, überall die herzliche Anrede „mein Sohn", welche in den eigentlichen Spruchsammlungen nur ausnahmsweise vorkommt [z]).

Der Sammler selbst will die Einleitung mit dem Nachtrage zu einem Ganzen vereinigt wissen, indem er dort im Eingange das Verständniß der Sprüche der Weisen als ein Hauptziel der Spruchweisheit bezeichnet, hier darauf zurückkommt, mahnend auf die Sprüche der Weisen zu hören [a]). Als Werk eines Verfassers geben sich beide Theile auch zu erkennen durch die häufig wiederkehrende Warnung vor Hurerei [b]), vor Schwelgen [c]), vor übereiltem Bürgschaftleisten [d]), vor Verrückung der Grenzsteine [e]), durch die Bezeichnung der Hure mit dem Ausdrucke זרה (die Auswärtige, Fremde, die nicht

u) Spr. 1, 11—14. 15. 16—19.
v) Spr. 1, 24. 25. 8, 1 ff. w) Spr. 23, 15. 16.
x) Spr. 1, 8. 10. 15. 2, 1. 3, 1. 11. 21. 4, 10. 5, 1. 6, 1. 20. 7, 1. 8, 32 ff. 23, 15. 18. 26. 24, 13. 21.
y) Spr. 4, 1. 7, 24. 8, 4 ff. z) Spr. 20, 27. 27, 11.
a) Vgl. Spr 1, 6 mit 22, 17.
b) Spr. 2, 12—19. 5, 3—23. 6, 24—35. 7, 5—27. 23, 26—28. 33—35.
c) Spr. 4, 17. 23, 20. 21. 29. 23 u. a.
d) Spr. 6, 1—5. 22, 26. 27. e) Spr. 22, 28. 23, 10.

zum Hause gehörige Frau) [f]. Charakteristisch sind hier die Bilder von dem zur Hölle fahrenden Hause der treulosen Buhlerin und der ihr ähnlichen Thorheit und Lasterhaftigkeit [g], die von der Weisheit als dem schönsten Schmucke des Halses und der Finger [h] und dem zierlichsten Kranze des Hauptes [i], derselben Weisheit, welche zugleich auf die Tafel des Herzens zu schreiben oder innerlich mit dem Geiste aufzunehmen sei [k], die überhaupt wie die Thorheit auf eigenthümliche Weise personificirt wird, nicht blos redend, sondern auch handelnd auftritt [l]. Lieblingsausdrücke des Verfassers sind חכמות (Weisheit) [m], רפאים (die in der Unterwelt befindlichen, die man sich in einem leblosen und bewußtlosen Zustande dachte) [n], מוסר (Kenntniß des guten Handelns, Belehrung, die den sinnlichen Menschen durch angemessene Lebensweise zur Einsicht bringt) [o], לֶקַח (die traditionelle Lehre) [p], ferner die Form לְוָיָה [q] (Kranz), später לִיָּה und לְוָיָה, die Form und der Ausdruck הוֹמִיָּה und הוֹמִיּוֹת [r], לוז besonders im Niphal verkehrt sein [s] anderswo selten, סַלְסָלָה [t].

Für die Bestimmung des Zeitalters liefert der Verfasser keinen sichern Haltpunkt. Dieses ist bezeichnet durch Räubereien, die das Land beunruhigten, durch Empörungen, welche die öffentliche Ordnung störten [u], durch manche andere Laster, welche schon oben in der Inhaltsanzeige angegeben sind, durch Entrichtung der Gott schuldigen Erstlinge und Gaben [v]: aber dergleichen kommen in sehr verschiedenen Zeiten vor. Dasselbe gilt vom Asthartedienst, der zur Zeit des Verfassers in Jerusalem öffentlich getrieben worden sein muß [w]. Auch die Beschaffenheit der Gnomen entscheidet nichts. Jedenfalls hatte, als der Sammler in diesem Gebiete schaffend auftrat, die Dichtungsart ihre schönsten Zeiten längst erlebt.

f) Spr. 2, 16. 5, 3. 20. 6, 24. 7, 5. 23, 27.
g) Spr 2, 18 f. 5, 5 f. 7, 26 f. 9, 18.
h) Spr. 1, 9. 3, 3. 22. 6, 21. 7, 3.
i) Spr. 1, 9. 4, 9. k) Spr. 3, 3. 7, 3. 22, 18.
l) Spr. 1, 20. 9, 1. 24, 7.
m) Spr. 2, 18. 9, 18. Vgl. 21, 16.
n) Spr. 1, 2. 3. 4, 13. 6, 23. 23, 23.
o) Spr. 1, 5. 4, 2. 7, 21. 23. 9, 9.
p) Spr. 1, 9. 4, 9. q) Spr. 7, 11. 9, 13.
r) Spr. 1, 25.
s) Spr. 3, 21. 3, 32. 2, 15 (im Hiphil 4, 21).
t) Jes. 30, 12. Spr. 14, 2.
u) Spr. 1, 11—19. 2, 12—15. 4, 14—17. 24, 15; Spr. 24, 11 f.
v) Spr. 3, 9. w) Spr. 7, 13.

§. 40. Die erste oder ältere Spruchsammlung darf als der Hauptbestandtheil des ganzen Buches angesehen werden. Die Sprache zeigt sich, wenn sie mit der anderer Sprüche verglichen wird, gedrungen, originell und nicht ohne gewisse Eigenthümlichkeiten. Jeder Spruch umfaßt zwei Glieder, welche, das Eine gegen das Andere, weder zu kurz noch zu lang sind, jedes gewöhnlich zu drei oder vier, selten zu fünf Wörtern. Zugleich giebt jeder Spruch einen abgeschlossenen, für sich verständlichen Sinn, welches auch dann der Fall ist, wenn ein Grundgedanke in mehre einzelne Bestandtheile aufgelöst, nach den einzelnen Wahrheiten in mehre Sprüche als eben so viele Verse zerlegt ist. Die erforderliche Schärfe, Bestimmtheit und Lebendigkeit werden besonders durch den antithetischen Parallelismus oder dadurch verliehen, daß mit dem Grundsatze gewöhnlich der Gegensatz verknüpft wird, wodurch der an sich oft allgemeine oder unbestimmte Gedanke genau abgegrenzt wird. Diese Darstellungsweise herrscht in den ersten sechs Kapiteln (K. 10 bis 15) dermaßen vor, daß es als Ausnahme erscheint, wenn das Eine Glied eine Vergleichung enthält[x]) oder das zweite Glied zu dem ersten einen ähnlichen Gedanken hinzufügt[y]), oder beide Glieder einen einfachen Sinn geben[z]) und daß es den Anschein gewinnt, der Sammler habe jene Gattung von Sprüchwörtern hier zusammenstellen wollen. In den letzten sieben Kapiteln (K. 16 bis 22) ist sie minder gewöhnlich[a]); häufiger wird hier in dem zweiten Gliede ein ähnlicher Gedanke zu dem ersten gefügt[b]); am häufigsten geben erst beide Glieder einen einfachen Sinn[c]). So vereinzelt und abgerissen die Gedanken in allen diesen Sprüchen erscheinen, so haben diese doch einen Vereinigungspunkt in dem religiösen und sittlichen Leben[d]), wie es bei den Israeliten in den besseren Zeiten immer vorherr-

x) Spr. 10, 26. 11, 22.
y) Spr. 11, 7. 12, 28. 14, 19. 26. 15, 3. 10. 12.
z) Spr. 15, 31.
a) Spr. 16, 1. 2. 5. 8. 9. 11. 12. 13. 14. 19. 22. 25. 32. 17, 1. 22. 19, 1—6. 9. 10. 12. 14. 16. 21. 22. 24. 25. 20, 3. 21, 5. 8. 9. 15. 28. 29. 31. 22, 1—3. 5.
b) 16, 3. 4. 6. 7. 10. 15—18. 20. 21. 23. 24. 26—31. 33. 17, 2—7. 17, 21. 24. 26. 27. 28. 18, 6—8. 15. 20. 19, 8. 11. 13. 15. 28. 29. 10, 2. 19. 28. 30. 22, 8.
c) Spr. 17, 10—19. 23. 25. 18, 1—5. 9—19. 21—24. 19, 7. 17—20. 23. 26. 20, 1. 4—27. 29. 21, 1—4. 6. 7. 10—14. 16—18. 20—27. 30. 22, 4. 6. 7. 9—16.
d) Vgl. oben §. 8. 10.

ſchend war und bei unſerem Verfaſſer als Verehrer Jehova's und als Beobachter ſeines Geſetzes ſich überall ausſpricht. Wie nach ihm aus der Gottesfurcht, dem Träger alles religiöſen Lebens, die Redlichkeit und alles wahre Glück keimt, ſo die Schlechtigkeit aus der entſprechenden Geſinnung e). Dafür iſt aber auch das Wohlgefallen Jehova's auf jener, ſein Abſcheu auf dieſer Seite, ſelbſt beim Opfer der Frevler; desgleichen Belohnung und Strafe f), wie denn Alles Angenehme und Unangenehme des Lebens, alle Zuſtände, die Freundſchaft, das Bürgſchaftleiſten u. a. nach dem Maßſtabe jener religiöſen und ſittlichen Anſicht beurtheilt ſind. Die Wahrheiten der Religion und die ſittlichen Vorſchriften, die hier auf einzelne Fälle und Möglichkeiten des niederen Lebens angewendet ſind, ſtammen zugleich aus einer reichen Lebenserfahrung. Sie ſind hier in einzelne Sprüche gefaßt, die in ihrer runden kernigen Kürze und Gemeſſenheit tief in das Gemüth ſich ſenken, ſchwere allgemeine Sätze der Erkenntniß in einzelne kleinere faßliche Sätze aufgelöſt, um deſto lebhafter in dem jugendlichen Geiſte zu bleiben, den Aufmerkenden durch das Leben zu leiten, indem ſie ſich ihm ſowohl durch das Intereſſe des Inhalts, als durch die leichtfaßliche Form einprägen g).

Die Salomoniſchen Sprüchwörter liegen in unſerer Sammlung ſehr ordnungslos vor. Selten hangen zwei oder mehre aufeinanderfolgende auch nach ihrem Inhalte zuſammen h); bisweilen iſt ein einzelner Spruch zwiſchen Sprüche ganz verſchiedenen Sinnes gekommen i); auch Wiederholungen deſſelben Spruches kommen vor k), bisweilen ſogar nach kurzen Zwiſchenräumen l); beſonders oft wiederholen ſich die Abmahnungen vor Bürgſchaften m). Dieſe Erſcheinungen kommen auf Rechnung des Sammlers, der aus der hier

e) Spr. 14, 2. 12, 6. 15. 16, 3. 10, 23. 18, 2. 14, 12. 16, 25. 13, 2. 19. 15, 21. 21, 15. 17, 4. 21, 24.

f) Spr. 11, 20. 12, 22. 15, 8. 9. 26. 21, 3. 27. 19, 24. 27. 11, 19. 29—31. 12, 14. 28. 18, 20. 13, 21. 22. 14, 14. 17, 20. 21, 7. 12. 21. 22, 8. 14, 9. 16, 4.

g) Vgl. oben §. 10. 8. h) Spr. 18, 10. 11.

i) Spr. 11, 22 zwiſchen V. 18 und 23; 13, 14 zwiſchen V. 23 und 24.

k) Vgl. Spr. 11, 1 mit 16, 11. 20, 10. 23; 13, 14 mit 14, 27; 11, 13 mit 20, 19; 14, 12 mit 16, 25 und 21, 2; 14, 31 mit 17, 5; 19, 12 mit 20, 2; 17, 1 mit 19, 3. 21, 9 und 19; 21, 14 mit 17, 8 und 18, 16.

l) Vgl. Spr. 20, 10 mit V. 23; 19, 5 mit V. 9; 21, 9 mit V. 19.

m) Spr. 11, 15. 17, 18. 20, 16. 22, 26. Vgl. 6, 4. 5.

veranstalteten Spruchsammlung viele Gedanken auch in seinen Aufsatz wieder aufnahm n).

Die einen dieser Sprüche erscheinen schöner und kräftiger als die andern; oft ist derselbe Gedanke in dem einen schärfer und runder ausgedrückt. Dennoch scheint kein genügender Grund vorhanden zu sein, sie von verschiedenen Verfassern abzuleiten, da obige Erscheinungen durch die Annahme verschiedener Zustände und Zeiten bei der Abfassung sich leicht begreifen Sicher kommt darin nichts vor, was gegen das Salomonische Zeitalter spräche. Die Lehre ist durchweg die biblische, namentlich die von Gottes Allwissenheit o), die, welche Gott von Ewigkeit her Alles zu seinem Zwecke oder um seiner selbst willen machen läßt, gegen welche Ordnung der Dinge der Mensch nichts vermag p) und der er sich fügen muß. Der Opferdienst ist im Gange q), die Mosaische Gesetzgebung in Israel in's Leben verwachsen, daher sind dem Verfasser Maaß und Gewicht von Gott r), das Loos heilig s) u. a.

Die Sprüche der zweiten Sammlung sind von denen der ersten in Form und Stoff nicht wesentlich verschieden. Sie sind größtentheils eben so kunstreich in das schöne Ebenmaß des zweigliedrigen Verses gekleidet; auch hier erscheint in sehr vielen der Gegensatz zu Satz t), in wenigen neben dem Gedanken des ersten Gliedes ein ähnlicher u), in vielen eine Vergleichung des einen Gliedes v), in den meisten ein einfacher Sinn in beiden Gliedern w). Doch bemerkt man darin nicht so regelmäßig jene gedrungene Fülle und Stärke der Darstellung und jenes runde Ebenmaß der zwei Glieder. Bisweilen sind gewisse Sittenzustände und Lebenserschei-

n) Vgl. Spr. 6, 1—5. 22, 26. 27 mit 20, 16; 2, 18. 9, 18 mit 21, 16; 24, 20 mit 22, 14.

o) Spr. 15, 11. 17, 3. 20, 12, 24. 22, 2. 15, 3. 20, 27.

p) Spr. 16, 4. 21, 30. 31. 16, 1. 2. 9. 19, 21. 21, 2. 10, 29.

q) Spr. 15, 8.

r) Spr. 11, 1. 16, 11. 20, 10. 23.

s) Spr. 16, 33. 18, 18.

t) Spr. 25, 2. 24. 26, 26. 28, 1. 2. 4—7. 11—14. 18—20. 22. 25—28. 29, 2—4. 6—8. 10. 11. 15. 16. 23. 25—27.

u) Spr. 25, 15. 27. 26, 27. 28. 27, 2.

v) Spr. 25, 20. 25. 26. 26, 1. 2 6—11. 14. 17. 18. 20. 21. 27, 8. 17—21. 28. 3. 15.

w) Spr. 25, 3—6. 11—13. 16—19. 21. 28. 26, 3. 4. 12. 22—24. 27, 1. 3—7. 9. 11. 13. 14. 22. 28, 8—10. 16. 17. 21. 23. 24. 29, 1. 5. 9. 12. 13. 17—22. 24.

rungen ausgemalt; der Vers erweitert sich dann wohl zu drei Gliedern [x]), derselbe Sinn dehnt sich bisweilen über zwei und mehre Verse aus: in zusammenhängenden Versen sind längere Ermahnungen zum sittlichen Leben und dahin einschlagende Schilderungen [y]). Dabei giebt sich eine gewisse Wärme für die Sache kund und eine leichte Verständlichkeit, wie sie in der ersten Sammlung nicht sogleich entgegentritt.

In der Sprache ist gleichfalls manches, was dort nicht vorkommt. Zu Anfang mancher Sprüche lesen wir hier ראית (du siehest), wodurch die Aufmerksamkeit auf das folgende noch besonders in Anspruch genommen wird [z]); das perfectum ist in der Weise gebraucht, daß wie fragend eine Bedingung gesetzt wird [a]); Sache und Bild sind, obwohl in zwei Glieder getrennt, recht schnell wie in einem abgebrochenen Ausrufe an einander gereihet, die Sache im zweiten Gliede blos durch das einfache ו (und) angeknüpft [b]).

Der Inhalt dieser Sprüche ist von dem der ersten Sammlung nicht verschieden. Nur in Einigen ist vorausgesetzt, daß die Zeiten des Verfassers nicht mehr so ruhig und sicher waren. Es ist darin die Rede von den Uebeln des häufigen Thronwechsels [c]), der emporgekommenen gierigen Tyrannen [d]), sowie ungewöhnlich häufig von dem schlimmen Wechsel der Herrschaft, indem bald die Gerechten, bald die gefürchteten Frevler zur Macht gelangen [e]), wobei jedoch jene immer den Sieg erringen. Wenn die Sprüche mit diesem Inhalt wohl in den letzten Zeiten des Reiches Ephraem entstanden sein mögen, so ist doch die große Mehrzahl der Sammlung sicher von Salomo abzuleiten, diese folglich jenem berühmten Spruchdichter mit um so mehr Recht in der Ueberschrift zugeschrieben, da auch jene jüngeren nach seinen Vorbildern gemacht sind. Sowie die Männer des Königs Hiskia, welche diese Sammlung nachträglich veranstalteten, in dieselbe auch einige minder gehaltreiche Sprüche auf-

x) Spr. 25, 4. 5. 6. 7. 9. 10. 21. 22. 26, 18. 19. 27, 10. 15. 16.
y) Spr. 26, 13—16. 23—28. 27, 23—27.
z) Spr. 26, 12. 29, 20.
a) Spr. 25, 16. 24, 10.
b) Spr. 25, 3. 20. 25. 26, 3. 7. 9. 10. 21.
c) Spr. 28, 2. d) Spr. 28, 3. 15. 16.
e) Spr. 28, 12. 28. 29, 2. 16.

nahmen, so haben sie auch manche aus der ersten Sammlung und aus der Einleitung und dem Nachtrage, die dazu gehören, wiederholt [f]. Sie waren weit mehr beflissen Gleichartiges zusammenzustellen.

§. 41. Der dreifache Anhang gehört zwar der Spruchdichtung an, aber die Form ist von der jener Salomonischen verschieden: es ist besonderer Fleiß auf überraschende Ausführung und neue Darstellung verwendet. Vorherrschend sind von Parallelismen der synthetische [g]) und synonyme [h]); Satz und Gegensatz sind zur Wechselrede erweitert [i]); sehr beliebt ist die Zusammenfassung mehrer Gedanken nach Zahlen [k]); in den letzten zwei und zwanzig Versen sind die Sprüche nach alphabetischer Anordnung zusammengestellt [kk]). Endlich zeigt sich in jedem der drei Abschnitte ein innerer Zusammenhang. Um den Segen der Offenbarung durch den Gegensatz recht zu veranschaulichen, führt im ersten der Dichter den Wüstling redend ein. Dieser beschönigt, ganz charakteristisch, so wie Wüstlinge zu thun pflegen, seinen Unglauben durch Unwissenheit und wenigere Kenntniß; er sucht durch eine Reihe von Fragen den Glauben an das Dasein Gottes abzuweisen, insoweit dieser aus dem Schöpfungswerke gefolgert wird. Es folgt die Antwort: wer der an sich klaren Offenbarung Gottes glaube, sei von ihm wieder gehalten und geschützt; ihr solle nichts beigefügt, sondern schlicht vertraut werden. Hierauf wendet sich der Treue zu Gott mit der Bitte: dieser möge jede Unwahrheit fern von ihm halten und ihn in eine solche Lage versetzen, daß er weder arm noch reich, sondern mit dem täglichen Brod zufrieden sei, weder durch zu große Fülle zum Uebermuth, noch durch zu großen Mangel zur Verzweiflung, noch durch beides zur Verleugnung Jehova's gebracht werde. Die Mahnung dem (ohnehin bedrängten und unterdrückten) Sklaven durch Verleumdung nicht eine noch traurigere Lage zu bereiten, paßt insofern zur Gedan-

f) Vgl. Spr. 25, 18 mit 24, 28; 25, 25 mit 18, 1. 19, 3. 21, 9. 19; 25, 24 mit 21, 19. 9; 26, 13 mit 22, 13; 26, 25 mit 19, 24; 26, 22 mit 18, 8; 27, 12 mit 22, 3; 27, 13 mit 20, 16; 27, 15 mit 19, 13; 28, 19 mit 10, 9 und 12, 11.

g) Spr. 30, 5. 6. 10. 31, 5. 7—13. 15—18. 21—30.

h) Spr. 30, 2. 3. 31, 4. 6. 19. 20. 31.

i) Spr. 30, 2—4 ff.

k) Spr. 30, 7. 8. 11—14. 15—17. 18—19. 21—23. 24—28. 29—31.

kk) Vgl. oben S. 19.

kufolge, als dem ſchwerſten Vergehen gegen Gott (Gottesverläugnung) das ſchwerſte gegen den Nächſten angereihet wird, woran ſolche Vergehen, welche am tiefſten herabſetzen und, weil unverbeſſerlich, am meiſten zu verabſcheuen ſind, wie Verfluchung der Eltern, unbegrenzter Eigendünkel, Hochmuth, grauſame Verleumdung und Verderbung der Armen, dann die Unerſättlichkeit paſſend ſich anſchließen. Darauf folgen verſchiedenartige Sentenzen, in Zahlen zuſammengefaßt. Dagegen bildet jeder der zwei letzten Aufſätze ein Ganzes, worin der oben bezeichnete Inhalt behandelt iſt.

Ihre Stelle am Schluſſe des Buches weiſet ihre Abfaſſung in jüngere Zeiten, aber vor die des Exils das lebhafte Intereſſe, welches ſich darin für das Anſehen und den Unterricht des Königs kund giebt [1]), denn das Daſein eines ſolchen hat ohne Zweifel die für ihn beſtimmten Verhaltungsregeln hervorgerufen. Auch das Uebrige, insbeſondere die Charakteriſtik einer tugendſamen Hausfrau, wird man am beſten in die Zeiten des Joſia ſetzen.

§. 42. Das Daſein der erſten Spruchſammlung nebſt der Einleitung und dem dazu gehörigen Nachtrage wird durch die zweite unter Hiskia veranſtaltete vorausgeſetzt. Kurze Zeit nachher mag auch der dreifache Anhang hinzugekommen ſein.

Seitdem bildet das Buch ein Ganzes, wozu es nicht blos ſein Inhalt, ſondern auch die Sprache und Darſtellungsweiſe bei allen Eigenthümlichkeiten, welche die einzelnen Beſtandtheile haben, eignen. Beſonders gleicht ſich die Sprache ſehr. Ueberall hat חרוץ die tropiſche Bedeutung fleißig, die das Gegentheil ausdrückenden Wörter ſind עָצֵל, עַצְלָה, עצלות, לוז, נלוז; פרע hat hier die Bedeutung verwerfen, verabſäumen, שמה fehlen im weiteren Sinne; die Redensarten שִׁלַּח מָדוֹן und עֵרָה מדון, Hader ſtiften, ferner die: die Leuchte, das Licht jemands löſcht aus für: er geht unter u. a.

Der Text des Buches ſcheint durch Abſchreiber viel gelitten zu haben, wie beſonders eine Vergleichung des maſoretiſchen Textes mit der LXX lehrt. Auch hat dieſe nicht blos viele Zuſätze, welche von ſpäterer Hand herrühren, wie hinter 6, 8, 8, 21. 9, 12. 18, vor 5, 3 u. a., ſondern ſie hat die Ordnung durch Umſtellung der Kap. 30 u. 31, 1—9 hinter 24, 22 willkührlich verändert; die

1) Spr. 30, 31. 31, 1—9.

Stelle 30, 1—3 weicht vom hebräiſchen Texte ganz ab. Die Vulgata hat gleichfalls viele Abweichungen. Zuſätze finden ſich darin 10, 4. 12, 11. 14, 15. 21., ferner 15, 5. 27. 16, 5. 17, 16. 18, 8. 22. 22, 9. 23, 7. 25, 10. 20. 27, 10. 29, 27.

Für die Erklärung der Einzelheiten mag noch auf die Commentare von Calmet, Dereſer, Ewald, ſo wie auf die älteren von Rudolph Baynus († 1566) [m]), Ferd. Quirin de Salazar, de Pineda [n]) verwieſen werden.

Siebentes Hauptſtück.

Das Buch Koheleth (Ecclesiastes, Prediger).

§. 42. Auf das Buch der Sprüchwörter folgt gewöhnlich dasjenige, welches den Titel Koheleth hat. So wird der, welcher in demſelben ſpricht [a]), genannt und als dieſer Salomo, der Sohn Davids, König von Iſrael in Jeruſalem, ausdrücklich angegeben [b]). Jener Ausdruck iſt nur einmal mit dem Artikel, auch nur einmal weiblich [c]), ſonſt immer ohne Artikel und männlich gebraucht, obgleich er die weibliche Geſchlechtsform hat: indeß haben dieſe viele Wörter, die Männer bezeichnen, beſonders wenn ſie ein Geſchäft oder Amt anzeigen, z. B. סֹפֶרֶת [d]), כֹּכֶרֶת [e]), פָּחָה [f]) u. a. Er wird treffend überſetzt durch das griechiſche ἐκκλησιαστής, das auch die Vulgata beibehalten hat und durch das deutſche „Prediger" [g]), ein Redner vor einer religiöſen Verſammlung [h]).

m) Comm. in Prov. Paris 1555. fol.
n) Expos. in Prov. Colon. Agripp. 2 Vol. fol.
a) Pred. 1, 1. 2. 12. 12, 8. 9. 10. 7, 27.
b) Pred. 1, 2. 12. 2, 9. c) Pr. 12, 8. 7, 27.
d) Eſra 2, 55. e) Pred. 2, 57.
f) Eſth. 3, 13. 8, 9. 9, 5. Hagg. 1, 1. 14. 2, 2. 21. Neh. 5, 14. 18.
g) Pred. 12, 9.
h) Andere meinten, es werde durch den Ausdruck ein Sammler von Denkſprüchen bezeichnet, und fanden eine Anſpielung auf dieſe Bedeutung in den Worten בַּעֲלֵי אֲסִפוֹת 12, 11, minder wahrſcheinlich: denn קֹהֶלֶת

Das Buch beginnt mit der Erklärung: Alles in der Welt ist hinfällig, da ja der Mensch keinen bleibenden Erfolg seiner Bemühungen und überall auf der ewigen Erde, an den Naturerscheinungen, die ihren Kreislauf machen, Wechsel und doch nur Wiederholung dessen, was schon da war, sieht. Daher betrüben Forschungen über die Weltregierung um so mehr; auch wird dadurch nichts verbessert, die Mängel alles Irdischen aber erscheinen grade dem Einsichtsvollen am grellsten I. Der Prediger erforscht also, ob das Gegentheil jenes Strebens nach Weisheit, der Genuß aller nur erdenklichen Glücksgüter, die man sich verschafft, mehr Befriedigung gewähre: und findet, daß auch dieß nicht der Fall ist. Mögen der höchste Rang und der Besitz der Weisheit noch so hoch stellen, ihren Besitzer wie den Thoren trifft ein gleiches Begegniß, der Tod, wozu für ihn noch die Besorgniß kommt: der Erbe alles seines mühsam erworbenen Besitzes werde, vielleicht dessen unwürdig, auf thörichte Weise damit verfahren. Wahrer Genuß der Gegenwart wird also uns nur in und durch Gott, der dem Frommen alle Güter des Lebens giebt, dem Sünder aber die Qual, mühevollen Besitz für andere zu sammeln II.

Hierauf zeigt der Verfasser, wie alle die verschiedenen Zustände im menschlichen Leben ihre Zeit haben, unabänderlich nach den ewigen Gesetzen ihrem Zwecke entsprechend. Daher scheinen die menschlichen Bemühungen von keinem Nutzen, nur zur Plage von Gott angeordnet zu sein, sind aber in der That ein Bestandtheil des wohlgeordneten Ganzen, für den Menschen jedoch unbegreiflich. Dieser thut also am besten, in der Freude des Wohlthuns die Früchte seiner Mühe als ein Geschenk Gottes zu genießen und von der unabänderlichen Vortrefflichkeit des Weltalls sich überzeugt zu halten III, 1—15. Auch der Blick auf die Verkehrung des Rechts durch menschliche Willkühr bestätigt das höhere Walten, dem jene ja immer unterliegen muß, während sie eben so wie die Kette von Begegniſſen, die den Menschen wie das Thier unabwendbar treffen, und die mit der Auflösung in Staub, woraus beide gebildet wurden, enden, den Menschen in seiner ganzen Nichtigkeit zeigt. Das Loos der Unterdrückten ist oft so hart und trostlos, daß wir das der Dahingeschiedenen dem der Lebenden und dem dieser beiden das der Nichtgebornen vorzuziehen geneigt sind. Eitel erscheinen auch die Triebfedern menschlicher Handlungen, im gemeinen Leben gewöhnlich Eifersucht: ist mäßiges Aufreiben der Kräfte thöricht, so verdient doch mäßige Ruhe vor jener jedenfalls den Vorzog. Eitel ist auch die unersättliche Habsucht des allein in der Welt stehenden Geizigen. Ueberhaupt ist es besser, sich zu gemeinsamer Hülfe und Arbeit mit Andern zu verbin-

heißt versammeln, niemals aber sammeln; jene Worte aber entsprechen dem vorausgehenden דברי חכמים (Sprüche der Weisen) und bezeichnen diese Sprüche als unter einander zusammenhängende; auch werden sie durch das folgende „gegeben von einem Hirten" so erklärt.

den. Daß ſelbſt der weiſe Arme vor dem thörichten Könige den Vorzug verdiene, erläutert der Prediger durch ein Beiſpiel aus ſeiner Zeit, welches zugleich das Loos der Herrſcher wegen des ſchnellen Wechſels der Volksgunſt als ein höchſt trauriges zeigt III, 16—IV, 16. Es folgen nun Ermahnungen, der Tempel möge nie ohne vorangegangene innere Vorbereitung betreten, die Beſchäftigung mit Gott ſtets gemeſſen ſein, da deren Weitſchweifigkeit in ihren Folgen ſelbſt nachtheilig iſt. Gelübde, ſobald man ſie einmal angelobet hat, ſoll man pünktlich entrichten. Unterdrückung der Armen und Rechtsfrevel werden von dem Richter, wenn nicht von dem niedrigen, ſo doch von dem höheren gewiß geahndet und ein König iſt (auch inſofern) ein Glück für ein Land. Der Habſüchtige kann ſchon wegen ſeiner Unerſättlichkeit und weil mit der Vermehrung des Reichthums die darnach Gierigen ſich mehren, nicht glücklich ſein. Auch iſt wahre Zufriedenheit und Ruhe bei dem Dürftigen ſicher mehr einheimiſch, wozu noch kommt, daß der Reichthum dem Beſitzer durch deſſen üble Geſchäftigkeit oft Verderben und Elend bringt; dieß zum Lohn für die kummervollen Tage des Erwerbs. Darum genieße jeder das Leben mit ſeinen Gütern, indem dieſe von Gott dazu beſtimmt ſind IV, 17—V. Den Mangel der Einſicht von der Habe Gebrauch zu machen erſetzen auch die zahlreichſte Nachkommenſchaft und die längſte Lebenszeit nicht. Dann iſt das Loos einer Fehlgeburt glücklicher als das des Reichen, der ſeiner Güter beraubt, nicht einmal ein Begräbniß und überhaupt nie wahren Genuß gehabt hat, während zu dieſem doch alles Streben des Menſchen, die Beſtimmung alles Irdiſchen, deſſen Vergänglichkeit u. die Hinfälligkeit des Lebens mahnen VI. Der gute Ruf eines Menſchen verdient den Vorzug vor der glänzendſten Außenſeite, das Traurige vor dem Erfreulichen, wie auch die Geſellſchaft, welche zur ruhigen Ueberlegung ſtimmt, vor der der Zecher, Traurigkeit, da in ihrem Gefolge Zufriedenheit iſt, vor Frohſinn; ſowie denn überhaupt der Weiſe immer die ernſte Seite des Lebens im Auge hat und für ſeine Reden Beachtung verdient, während die leichtſinnigen des Thoren ohne wahren Gehalt ſind. Im ſchönſten Lichte zeigen Verfolgungen den Weiſen, aber auch er kann durch Geſchenke bethört werden. Beſſer iſt es immer eine Angelegenheit ans Ziel geführt als beginnen zu ſehen; aber Geduld führt ſicherer dahin als aufbrauſender Uebermuth. Rühme nicht, den Thoren gleich, die alten Zeiten auf Koſten der jetzigen: am ſicherſten iſt das Lebensglück gegründet, wo Weisheit mit Beſitz vereinigt ſind. Im Unglück tröſte dich der Hinblick auf das in Gott Unabänderliche, in alle Zeiten dich ſchickend, in vollſter Ergebenheit in den göttlichen Willen. Bei der Wahrnehmung, daß der Tugendhafte am unglücklichſten, der Laſterhafte am glücklichſten iſt, täuſche man ſich nicht ſelbſt, ſich betrübend, man ſei aber auch nicht ſchlaff in den Foderungen gegen ſich ſelbſt, noch thöricht zu ſeinem eigenen Verderben; immer halte man die goldene Mittelſtraße ein und ver-

traue, im Bewußtsein seiner Schwäche, auf Gott. Der Besitz der Weisheit ist jedem andern vorzuziehen. Von Fehlern darf sich Niemand frei sprechen. Schmähungen beachte man schon darum nicht, weil ein jeder sich solche erlaubt hat. Nachdem der Prediger alles dieß erwogen, faßt er den Vorsatz die Weisheit sich anzueignen: doch sie erscheint unerreichbar. Bei dem Vorsatze, alle Vorkommenheiten unter dem wahren Gesichtspunkte aufzufassen, bemerkt er viele Uebel, das größte von allen das Weib, durch seine verführerischen Künste verderblicher als der Tod und unergründlich wegen seiner Verdorbenheit, obgleich von Natur gut VII.

Wie gewinnt man nun die Frucht der Weisheit, den Frohsinn? Dadurch, daß man die Befehle des Königs treu befolgt, wozu der Gott geleistete Eid verpflichtet, die Allgewalt des Königs nöthigt, auch der Trost veranlaßt, daß erlittenes Unrecht vergolten wird, und das Bewußtsein in das Unabänderliche sich fügen zu müssen. Allerdings bleibt es niederschlagend, die Folgen menschlicher Handlungen ganz umgekehrt, Frevlern die Ehre des Begräbnisses erweisen, Redliche aus ihren Gräbern geworfen und vergessen zu sehen wegen Mißachtung des höchsten Willens, aber gewiß, daß es nur den wahren Gottesverehrern wirklich wohlergeht. Bei allem Unglück des Frommen und bei allem Glück des Lasterhaften ist es das Beste sich das Leben so heiter bis möglich zu machen um so mehr, da doch der Mensch bei aller Anstrengung die Erkenntniß des göttlichen Willens nicht ergründen kann VIII. Schlimm ist es freilich, daß alle Menschen ohne Unterschied demselben Begegniß, nämlich dem Tode, unterliegen, besonders da die meisten das kurze, nie wiederkehrende Leben mit Bösem und mit Thorheit ausfüllen: dennoch ist auch das schlechteste Leben unschätzbar in Vergleich mit dem traurigen hülflosen Tode. Um so mehr zu empfehlen ist der froheste Genuß des Lebens, da mit dem Lebensende jede körperliche und geistige Thätigkeit aufhört. Wie oft kommt es vor, daß der Mensch wie seine Anlagen und Fertigkeiten, so auch seine Weisheit gar nicht in Anwendung bringt, geschähe dieß auch nur wegen der überhaupt herrschenden höheren Nothwendigkeit. Dennoch hat die Weisheit Vorzüge und hat oft mehr gewirkt als die größte Macht IX.

Auch eine unbedeutende Thorheit kann verderbliche Folgen haben: daher wird der Weise immer den Weg der Tugend wählen, wie der Thor den des Lasters; Gelassenheit bewährt sich besonders beim Zorn des Herrschers als das heilsamste. Ein Uebelstand ist es, daß man thörichte und niedrige Menschen auf den höchsten Stellen, würdige aber verachtet sieht. Fern halte man sich aber von jeder Unternehmung, zu der man nicht berufen ist, noch auch die erforderlichen Fähigkeiten hat. Vorsicht nach erlittenem Schaden kommt zu spät. Nichts ist verderblicher als alles Gerede und Treiben des Thoren; nur Gehaltloses plaudert er und bleibt eine Plage für den armen Landmann: unglücklich ist ein von Niedriggesinnten und

Schwelgern verwaltetes Land. Doch erlaube man sich auch nicht die leiseste Verwünschung des Herrschers, der nur zu schnell davon Kunde erhalten könnte X. Man entäußere sich seiner Güter so, daß man von keiner Vorliebe für sie gefesselt und für unabwendbares Unglück stets vorbereitet ist. Aengstliches Zaudern kann leicht Nachtheile bringen: daher sei man rüstig zur That, auf Alles gefaßt, stets guten Muths, vertraut mit dem Gedanken an den Tod, froh der Freuden dieses Lebens und immer Gott im Auge habend, bevor die Katastrophe eintritt, welche diesem Leben ein Ende, es zur Oede macht XI—XII, 8. Der Schluß des Buches enthält noch Einiges den Verfasser und das Buch Betreffende XII, 9—14.

§. 44. Schon aus dieser Inhaltsanzeige ergiebt sich, daß der Verfasser, so lose er auch die Gedanken zusammengereihet zu haben scheint, dennoch nur solches zu erwägen giebt, was zum Ganzen paßt: überall Betrachtungen über den Besitz irdischer Güter, über die menschlichen Beschäftigungen und Bestrebungen, auch Lebensregeln und Sprüche, die sich auf Förderung des Lebensglücks beziehen. Sie zeigen insgesammt, daß „Alles nichtig ist." Mit dieser Behauptung einer vollständigen und allgemeinen Nichtigkeit eröffnet und beschließt er das Buch [i]), auf sie kommt er in allen Theilen desselben zurück [k]). Anfangs lesen wir beständig Klagen über die Eitelkeit und über die Beschwerlichkeiten aller menschlichen Dinge; später folgen mehr Belehrungen darüber, wie der Mensch in den verschiedenartigsten Zuständen sein Benehmen einzurichten habe, um sein irdisches Wohlergehen zu bewirken. Jene so oft wiederholte Behauptung ist indeß keineswegs das eigentliche Ziel der Betrachtungen, sondern dient nur zur lebhafteren Veranschaulichung desselben. Sowie der Zweck des Verfassers nach seiner eigenen Erklärung der ist: „zu erforschen und zu ergründen mit Weisheit alles, was unter dem Himmel ist d. i. alle irdischen Dinge", ebenso das „Weise und das Thörichte" [l]), so ist ihm, „da diese Untersuchung nicht nur nicht die gehoffte Ruhe, sondern im Gegentheil allerlei Qual bringt und sich überhaupt als ein windiges Streben erweiset" [m]), das Ziel seiner Betrachtungen nachzuweisen, daß ein gottesfürchtiges Leben durchaus nothwendig sei, um wahrhaft glücklich zu sein. Je mehr die Untersuchungen über die

i) Pred. 1, 2. 12, 8.
k) Pred. 1, 14. 27. 2, 1. 11. 15. 17. 19. 21. 23. 26. 3, 19. 4, 4. 8. 16. 5, 9. 6, 2. 9. 11. 7, 6. 8, 10. 14. 11, 8. 10.
l) Pred. 1, 13. 17. 18. m) Pr. 1, 13. 17. 2, 23. 3, 10.

ganze Schöpfung, über das Eitle und Unſinnige in der Welt, je mehr das Wohlleben [n]), der Beſitz der größten Glücksgüter, die nur irgend der Sterbliche ſich ſchaffen kann [o]), alles Streben nach Weisheit [p]), die Handhabung des Rechts [q]), der gewöhnliche Beweggrund des Handelns (Eiferſucht) [r]), das Aufhäufen der Schätze von Seiten eines Erbenloſen [s]), der Rang des Königs [t]), die Habſucht [u]), Reichthum verbunden mit Unbeholfenheit [v]), alle menſchlichen Wünſche [w]), die Verdorbenheit des Weibes [x]), das Verfahren mit Dahingeſchiedenen [y]), den Menſchen in ſeiner vollen Unfähigkeit, durch ſich allein ſein Erdenglück zu machen, zeigen, deſto deutlicher ſtellt ſich jene Wahrheit als das Ergebniß aller einzelnen Theile des Werkes heraus.

Die Aeußerungen des Unmuths, die wir in den beiden erſten Kapiteln ſo oft leſen, ſchließen mit der Folgerung: alſo liegt das Gute, deſſen der Menſch ſich auf Erden erfreut und das darin beſteht, daß er eſſe, trinke und bei ſeiner Arbeit vergnügt ſei, nicht im Menſchen, ſondern es hängt von Gott ab [z]): nur in und durch Gott wird uns der wahre Genuß des Lebens zu Theil. Hinter der Aufzählung verſchiedener unabänderlich eintretender Zuſtände folgt die Bemerkung: in der Welt iſt wirklich Alles wohl geordnet, der Menſch kann dieß, wenn gleich nicht von Anfang bis zu Ende, finden, indem ihm von Gott die Welt, wie ein Mikrokosmus, gewiſſermaßen ins Herz gegeben iſt: er thut am beſten, in Heiterkeit die Früchte ſeiner Mühe zu genießen und zwar als Geſchenk Gottes, der Alles vollkommen gemacht hat, damit der Menſch ihn fürchte [a]). Bald darauf zeigt der Prediger, wie auch das in den Gerichtshöfen verübte Unrecht zur Furcht Gottes mahnt, der das Recht handhabt und durch die Qual, welche hiebei der Menſch ſeinem Mitmenſchen bereitet, dieſen in ſeiner vollen Nichtigkeit erſcheinen läßt [b]). An die Betrachtung, welcher die Beweggründe menſchlicher Handlungen, ſelbſt das glänzendſte Loos eines Sterblichen, eitel er-

n) Pred. 2, 1—11. 18. 19.
o) Pr. 2, 17.
p) Pred. 2, 20. 21 u. a.
q) Pr. 3, 17 ff. u. a.
r) Pred. 4, 4.
s) Pr. 4, 8.
t) Pred. 4, 13—16.
u) Pr. 5, 9.
v) Pred. 6, 1.
w) Pr. 6, 9.
x) Pred. 7, 26—28.
y) Pr. 8, 10.
z) Vgl. Pred. 2, 24.
a) Vgl. Pred. 3, 11. 12. 13. 14.
b) Vgl. Pred. 3, 16. 17. 18.

ſcheinen, knüpft er die Ermahnung, beim Tempelbeſuch, beim Gebet und bei Gelübden dem Allmächtigen die gebührende Verehrung zu erweiſen und überhaupt Ehrfurcht vor Gott zu haben [c]). Wenn er ferner die Ermunterung zum Genuß der Gegenwart durch die Verſicherung begründet, daß Gott die Güter dieſer Welt zum Genuß verliehen habe [d]), wenn er mit der Aufforderung, das (wohlgeordnete aber auch unabänderliche) Weltall ſtets im Auge zu halten, die Behauptung verbindet, daß der Menſch in dem, was Gott angeordnet hat, nichts ändern kann [e]), hierauf ermahnt, Glück und Unglück gleichmäßig zu ertragen, weil Gott das Eine wie das Andere veranſtaltet habe [f]), ſo hat er auch hierin das Ziel ſeiner Betrachtung, die Förderung der Gottesfurcht, im Auge. Nachdem er die gefährlichſten Klippen, an denen die Weisheit zu ſcheitern pflegt, die vergeblichen Bemühungen derer, die von ihren langen Fahrten auf dem Ocean der Dinge mit einer ausgedehnteren Wiſſenſchaft nur noch tiefere Zweifel mitgebracht haben, gleich den Pſalmen 36. 37. 73 und vielen Stellen im B. Hiob bezeichnet hat, dann die goldene Mittelſtraße als die beſte, ſowie Milde gegen Andre und Strenge gegen ſich ſelbſt als eine gute Verhaltungsregel, ſtellt er die Gottesfurcht als dasjenige auf, welches allein gegen jeden Fehlgriff wirklich ſichert [g]). Stellt er die Weiber insgeſammt als den Abgrund der Verdorbenheit hin, ſo unterläßt er nicht beizufügen, daß dieſe nicht von der Hand des Schöpfers komme, aus der der Menſch gewiß unverdorben hervorgegangen ſei, ſondern daß ihr Urheber der Menſch ſelbſt ſei mit ſeinen Grübeleien und Kabalen [h]). Den Rath, zur Erlangung des wahren Lebensglücks ſich auch den Befehlen des Königs treuergeben zu beweiſen, unterſtützt er dadurch, daß er an den Eid der Treue erinnert, welcher vor Gott geſchworen wurde [i]). Auf das bald darauf folgende Zugeſtändniß, daß der Sünder ſich oft aller Glücksgüter erfreue, folgt ſofort die Behauptung: wahres Wohlergehen finde ſich nur bei denen, die Gott verehren und ihn fürchten, über ſolche, die ſich vor Gott nicht fürchten, kommen ſicher Strafgerichte [k]). Wenn er hierauf die Lebenszeit wie früher den

c) Vgl. Pred. 4, 17 5, 1—6.
d) Pred. 5, 18.
e) Pr. 7, 13.
f) Pred. 7, 14.
g) Pr. 7, 18.
h) Pred. 7, 29.
i) Pr. 8, 2.
k) Pred. 8, 12. 13.

Lebensgenuß ein Geschenk Gottes nennt l) und die Ueberzeugung ausspricht, daß der Mensch das Wirken Gottes durchaus nicht ergründen könne, so genau er auch alle die Leiden, welche den Menschen hienieden treffen, und die unendliche Qual bei seinen mühevollen Bestrebungen erwägen mag, alles Sinnen und Thun, Lieben und Hassen des Tugendhaften und Weisen, ruhe in Gottes Hand, der sich niemand willkührlich entziehen kann m), so liegt auch darin eine Mahnung zur Gottesfurcht.

Zu dem Erweise, daß auch das schlechteste Leben unschätzbar sei im Vergleich mit der traurigen hoffnungslosen Hölle, fügt er die Ermunterung „das Leben recht fröhlich zu genießen" und dafür den Grund: „Gott habe Wohlgefallen an dem, was man thut" n). Da wo er die übertriebene Aengstlichkeit im Handeln verwirft, verweiset er wieder darauf, daß das Wirken Gottes unergründlich sei o); die wiederholte Ermahnung, die Freuden dieses Lebens zur rechten Zeit ungestört zu genießen, begleitet er mit den Worten: „aber wisse, daß Gott dich über alles dieses zu Gericht ziehen wird" p). Der poetischen Schilderung des herannahenden Todes schickt er voran die Mahnung: gedenke an deinen Schöpfer in deinen Jugendjahren, ehe die bösen Tage kommen q). Damit endlich gar kein Zweifel obwalten kann über das endliche Ziel des Werkes, beschließt er dasselbe mit den inhaltschweren Worten: „fürchte Gott und halte seine Gebote! dieß ist ja der ganze Mensch! Denn Gott wird jedes Werk vor das Gericht bringen, das gehalten werden soll über alles Verborgene, es mag gut oder böse sein" r). Sein Thema behandelt der Verfasser ganz nach der Weise der hebräischen Schriftsteller, die ihre Bemerkungen nach Anschauungen niederzuschreiben pflegen s). Er knüpft immer an solche Lebenserfahrungen, welche sich eben seinem Geiste aufdrängten, er hebt hervor, was ihm am meisten auffiel.

§. 45. Wie der Zweck, den der Verfasser im Auge hat, im ganzen Werke der nämliche bleibt, so auch der Standpunkt, den er einnimmt, die Stellung, von welcher aus vom Anfange bis zu

l) Pred. 8, 15.
m) Pred. 8, 17. 9, 1.
n) Pr. 9, 7.
o) Pred. 11, 5.
p) Pr. 11, 9.
q) Pred. 12, 1.
r) Pr. 12, 13. 14.
s) Vgl. oben §. 8.

Ende die Belehrungen ertheilt ſind und die wiederholt ausdrücklich bezeichnet wird. Ihr zufolge iſt der Sprechende Koheleth (Prediger), der Sohn Davids, König von Iſrael, in Jeruſalem wohnhaft, folglich kein anderer als der wegen ſeiner Weisheit [t]), wegen ſeiner Reichthümer [u]), wegen ſeiner Bauten [v]), Schriftſtellerei, namentlich wegen der Abfaſſung vieler Denkſprüche [w]) hochgefeierte, in Genüſſen ſchwelgende [x]), aber durch ſeinen Luxus und durch ſeine Weiber auf Abwege gebrachte [y]) Salomo. Als dieſer erſcheint der Sprecher nicht blos in dem ganzen Buche, er will auch dafür gelten, indem er, ohne Unterlaß die erſte Perſon in der einfachen Zahl brauchend, durchweg ſich ſelbſt als denjenigen zu erkennen giebt, welchen alles Mitgetheilte betrifft. Schwerlich wird man auch irgend eine Angabe entdecken, welche dem Könige Salomo nicht zukäme. Wie dieſer ſo ſtellt auch Koheleth Betrachtungen an über alles Geſchaffene [z]), über das was weiſe und thöricht iſt [a]), über alle Vorkommenheiten des Lebens [b]); im vollen Beſitz der Weisheit [c]), übertrifft er darin alle ſeine Vorgänger [d]), ſein Geiſt iſt daran und an Nachforſchungen über die Thorheit ganz gewöhnt [e]); er verfaßte auch viele Denkſprüche [f]). Wie Salomo ſo iſt auch unſer Sprecher ſehr reich [g]); er unternimmt große Bauten und ſonſtige Anlagen [h]); an Macht übertrifft er ſogar ſeine Vorgänger [i]). Wie jener König ſo ſchwelgt auch er in ſinnlichen Genüſſen und zwar mehr als irgend jemand vor ihm [k]). Wie die Aufmerkſamkeit Salomo's ſo iſt auch die ſeinige der Handhabung des Rechts beſonders zugewendet [l]). Die tiefe Menſchenkenntniß des königlichen Weiſen läßt erwarten, daß ihn die Schickſale ſeines Thronfolgers und die Zukunft ſeines Reiches mit banger Beſorgniß erfüllten: wirklich äußert unſer Spre-

t) I. Kön. 3, 12. 4, 29 ff. 5, 12. 10, 1 ff. II. Chr. 9, 11 ff. Sir. 47, 14 ff. Matth. 12, 42. Luc. 11, 31.
u) I. Kön. 3, 13. 10, 5 ff.
v) I. Kön. 5 ff.
w) I. Kön. 4, 32 f. 10, 1 f. Spr. 1, 2.
x) I. Kön. 10. y) I. Kön. 11, 4 ff. Neh. 13, 26.
z) Pred. 1, 13. 14.
a) Pred. 1, 17. 2, 13. 14. 22. 7, 23. 25. 9, 1. 13 ff.
b) Pred. 9, 11. c) Pr. 2, 9.
d) Pred. 1, 16. 2, 12. 15. e) Pr. 2, 3. 12, 9.
f) Pred. 12, 9. 10. 11. g) Pr. 2, 7. 8. 25.
h) Pred. 2, 4. 5. 6. 11. 18. 19. 20.
i) Pred. 2, 9. k) Pr. 2, 10. 25.
l) Pred. 3, 16—18. 4, 1—3. 5, 7. 8, 10—14. 9, 15.

her ſolche, weil er nicht weiß, ob jener weiſe oder thöricht ſein wird, während er doch über all ſein durch Mühe und Weisheit Erworbenes herrſchen wird [m]). Sicher hatte Salomo den Vorgänger ſeines Vaters, den Saul, noch im friſchen Andenken: auch Koheleth erinnert ſich jenes alten thörichten Königs, der ſich nicht mehr rathen läßt [n]), ſo wie er auch den unter Sauls Regierung arm gebornen, aus dem Zuſtande der Gefangenſchaft auf den Thron gelangten Jüngling (David) perſönlich kannte, mit eigenen Augen ſah, ihm mit allen Bewohnern (des Reiches Iſrael) anhing; aber er unterläßt nicht zu bemerken, daß dieſer dem ganzen Volke endlich zu lange regierte, wie das jüngere Geſchlecht mit Ungeduld den Nachfolger erwartete und kein Wohlgefallen mehr an jenem hatte [o]). Wenn hier wie im ganzen Buche der Sprecher ſich als den König Iſraels in unbeſtimmter Weiſe bezeichnet, ſo wird dieß nur, wenn er der König ſelbſt iſt, begreiflich; jeder andere würde ſich beſtimmter ausgedrückt haben. Er weiß aus eigener Erfahrung, wie das Weib wegen der Folgen ihrer verführeriſchen Künſte bitterer als der Tod iſt, wie daſſelbe durch ſeine Fallſtricke für den ſinnlich geſinnten Mann höchſt gefährlich und ſein ganzes Geſchlecht ein Abgrund des Verderbens iſt. Kurz alle charakteriſtiſchen Merkmale, die der Prediger von ſich angiebt, paſſen für den königlichen Weiſen, zum Theil nur für ihn; eben ſo die Betrachtungen und Lebensregeln, die im Buche vorkommen und die Beweismittel. Auch der Zuſtand ſeiner Leſer, wie ihn der Prediger darſtellt oder vorausſetzen läßt, iſt derſelbe, welcher im Zeitalter Salomo's der des Volkes Iſrael war. Vorausgeſetzt werden der regelmäßige Beſuch des Tempels [p]), die Darbringung der Opfer [q]), Verrichtung der Gebete [r]), Leiſtung der Eide [s]), geſetzliche Ablegung und Erfüllung der Gelübde [t]), kurz die Beobachtung des moſaiſchen Ritualgeſetzes nach ſeinem ganzen Umfange. Der lange dauernde Friede, deſſen ſich das Volk erfreute, geſtattete die Beſchäftigung mit allerlei Spekulationen, mit vielem Büchermachen und fleißigem Leſen [u]), war aber auch dem Luxus und allem, was damit zuſammenhing, förderlich geweſen [v]). Da mochten

m) Pred. 2, 18. 19.
n) Pr. 4, 13.
o) Pred. 4, 14—16.
p) Pr. 4, 17. 9, 2.
q) Pred. 4, 17.
r) Pr. 5, 1.
s) Pred. 8, 2.
t) Pr. 5, 3—5.
u) Pred. 12, 12. 6, 11.
v) Pr. 5, 9 ff.

verschwenderische Richter mehr als je Rechtsverdrehungen und Unterdrückungen der trostlosen Armen sich erlauben w), und wem konnten sie besser bekannt sein als dem obersten eifrigen Richter, daher denn unser Prediger wiederholt versichert, sie selbst gesehen zu haben. Der Grund, den er den Unterdrückten zum Troste zuruft: „über den Hohen habe ein Höherer die Aufsicht und über sie sind noch Höhere und ein Vortheil des Landes ist doch bei alle dem ein König dem Felde gesetzt“ x), paßt jedenfalls in den Mund desjenigen am besten, der selbst täglich zu Gericht saß und dessen richterliche Entscheidungen die Bewunderung seiner Zeitgenossen und der Nachwelt auf sich gezogen haben. Noch mehr konnte sich unter dem Schutze jenes verschwenderischen Luxus, bei den Ränken und Kabalen, deren Schauplatz die Harems der Großen waren, die bodenlose und allgemeine Verruchtheit der Weiber entwickeln, wie er sie aus eigener Anschauung und bittern Erfahrungen kennen gelernt zu haben versichert. Sowie aber an dieser Klippe nach der Geschichte die Weisheit Salomo's scheiterte, so bezeichnet auch unser Prediger dieß als sein Loos: denn eben als er erklärt weise sein zu wollen, aber die Bemerkung macht: die Weisheit sei fern von ihm und unerreichbar, ihre Erforschung aber zur Lebensaufgabe machen will, bricht er in die bittern Klagen über die Verdorbenheit des Weibes aus. Umkehrungen aller menschlichen Zustände kommen nach dem Zeugnisse der Geschichte, namentlich nach dem der Propheten, bei den Israeliten zu allen Zeiten vor, desgleichen aus der Sklaverei zur Herrschaft erhobene, unfähige, träge und schwelgerische Herren des Landes y), endlose Verdrehung des Rechts z) u. a., aber eine so schneidende Kälte gegen alles irdische Trachten und eitle Streben, eine in bittern Hohn überschlagende Verachtung alles Einseitigen und Verkehrten im gewöhnlichen Treiben der Menschen, ein im Auffinden der menschlichen Eitelkeiten und Thorheiten so unermüdeter Scharfsinn, wie durch dieses Buch hindurchgeht, muß wohl gleichfalls in den Zeitverhältnissen Anregung gefunden haben.

Als seine nächsten Leser denkt sich der Sprecher, wie er am Schlusse ausdrücklich sagt a) und sonst oft andeutet, das Volk. Die

w) Pred. 4, 4 u. a. x) Pr. 4, 1. 5, 7. 8.
y) Pred. 10, 6 f. 15—19.
z) Pred. 3, 16 f. 4, 1—3. 5, 7 f. 7, 15. 8, 9.
a) Pred. 12, 9.

Voraussetzung, eine Versammlung von Weisen führe in diesem Buche Gespräche [b]), stützt sich auf ganz unbegründete Vermuthungen.

§. 46. In einem Werke, worin Alles sich um einen festen geschlossenen Kreis von Gedanken und Wahrheiten bewegt, der Zweck durchweg derselbe, das Ziel nicht einen Augenblick aus dem Auge verloren ist, auch der Standpunkt, welchen der Verfasser einnimmt, überall eingehalten wird, kann die Einheit kaum in Frage gestellt werden. Deutlicher konnte die Absicht, ein Ganzes zu liefern, wohl nicht ausgedrückt werden, als es hier zu Anfang und am Schlusse geschieht. An beiden Stellen nennt der Verfasser seine Vorträge דִּבְרֵי, und sich selbst Prediger קֹהֶלֶת [c]). Wenn dieses Wort am Schlusse den Artikel hat, so wird dadurch auf den früher schon so genannten zurückgewiesen und dieser ausdrücklich als derjenige bezeichnet, welcher bisher sprach, so daß auch diese Bildung dem Buche seine volle Abrundung verleiht und dasselbe zu einem Ganzen vereinigt. Ferner erklärt im Eingange der Verfasser: er habe den Beschluß gefaßt, zu erforschen und zu ergründen mit Weisheit alles Geschaffene, wie auch das Weise und Thörichte; am Schlusse versichert er, auf das Geleistete zurückblickend: er habe, erwägend und forschend, viele Denksprüche aufgestellt, sich dabei gefälliger Worte befleißigt; die aufgeschriebenen seien redlich gemeint, Worte der Wahrheit. Mit besonderer Rücksicht auf sein Werk vergleicht er hierauf diese Sprüche des Weisen (wegen ihres tiefen Eindrucks und wegen ihrer bleibenden Wirkung) mit Stacheln und eingeschlagenen Nägeln, die (hier nach einem bestimmten Plane) wohlverbunden (nicht wie sonst gewöhnlich, z. B. im Buche der Sprüchwörter, planlos zusammengestellt) und aufgestellt sind von einem Hirten (dem Verfasser, der mit seinem Unterrichte den Leser weidet). Dieß war gerade um jene Zeit dringend nothwendig, indem damals vieles geschrieben und gelesen wurde, folglich eine gesunde nützliche Belehrung im höchsten Grade Noth that [d]).

Eine zweckdienliche Reihenfolge der Gedanken ist in dem Werke gleichfalls nicht zu verkennen. Nach einem Hinblicke auf die Dinge des Weltalls, die durch eine höhere Nothwendigkeit in einen bestän-

b) Vgl. J. C. C. Nachtigal's Kohleth. Halle 1789.
c) Pred. 1, 1. 12, 11.
d) Pred 1, 3. 17. 12, 9—12.

digen Kreislauf und Wechsel gebannt seien, daher auch nichts Irdisches in seiner Einzelnheit beständig und unveränderlich ist, gilt die Betrachtung des Predigers den gewöhnlichen Bestrebungen der Menschen, die nach zwei Hauptrücksichten zu ordnen sind, indem der Mensch bald durch Gewinn an den äußeren Gütern des Lebens, bald durch Erforschung und Weisheit Glück und Befriedigung sucht. Die von ihm selbst gemachte Bemerkung, daß auch sogar sein Vorgänger, sein königlicher Vater, das harte Schicksal, mißachtet zu werden, erfahren hat, steigert seine Verstimmung auf den höchsten Grad; plötzlich abbrechend, wendet er sich an den Leser mit der Ermahnung zur Gottesfurcht, wie diese sich im Tempel und außerhalb zu äußern pflegt. Darauf nennt er einige Trostgründe für den Unterdrückten und Armen nebst einigen Vorzügen, die im Leben wahrhaft Vortheil bringen, und die Reihe von Vorschriften der Moral und Klugheit, welche die Inhaltsanzeige nachweiset.

Sehr oft erhebt sich die Frage, was der Mensch mit aller seiner Arbeit gewinne[f]), und jedesmal wird die Frage verschieden beantwortet. Der trübe Ruf über das Eitle, an 25 Mal wiederholt, zieht sich, wie schon bemerkt wurde, durch das Ganze hindurch, doch wird der heitere frohe Zuruf immer häufiger und stärker. Ueberall empfehlen die Belehrungen das sicherste in zweifelhaften Fällen, auch den flüchtigen Genuß[g]), gleichsam das aus dem Kampfe der Zweifel in Sicherheit Gebrachte, doch wohl nur insoweit, als der Genießende nicht der göttlichen Strafe ausgesetzt wird[h]).

Als ein so in sich abgeschlossenes zeigt sich das Buch auch in seinem Charakter und in seiner Darstellungsweise: überall derselbe Ernst, womit der Verfasser die Vorkommenheiten des Lebens ansieht, durch das ganze Buch jene Festigkeit des Mannes, der, wenngleich mit dem Laufe der Dinge nicht vollkommen zufrieden, doch keineswegs verzweifelt, und am wenigsten jene Sicherheit verläugnet, welche ihm sein religiöser Standpunkt gab.

Was die Darstellungsweise betrifft, so bleibt sich darin der Verfasser durchweg gleich. Die bei den Hebräern übliche Lehrweise band ihn, besonders wenn sie in Sprüchen geschah, eben so wenig an eine

f) Pred. 1, 3. 2, 22. 3, 9. 4, 8. 5, 15. 6, 11.
g) Pred. 5, 17. 8, 15. 9, 7—9. 11, 8—10.
h) Pred. 11, 9.

geregelte Form, so wenig sie ihm eine systematische Anordnung seiner Gedanken zur Pflicht machte. Aber der Parallelismus ist wie in den Sprüchwörtern so auch hier gewöhnlich; die Bilder sind schön und passend. Sehr gern bezeichnet der Sprecher sich als handelnde Person, sich der ersten Person einfacher Zahl bedienend: daher die Ausdrücke: „ich dachte", „ich sah", „ich beobachtete", „ich entschloß mich", „ich redete" u. a., fast in jedem Satze wiederkehren [i]). Fast eben so oft, als die Worte „alles ist eitel", lesen wir seinen Lieblingsausdruck „unter der Sonne" [k]) (für: auf der Erde). Zur Bezeichnung des höchsten Wesens bedient sich der Verfasser stets des Ausdrucks אלהים, da dieser allgemeinere dem durchgängigen Absehen des Verfassers von den Aussprüchen und Thatsachen der Offenbarung mehr zusagen mußte. Wenn der Verfasser die Glücksgüter einzeln anführt, die der Sprecher zur Beförderung seines Lebensgenusses sich anschafft [l]), wenn er acht und zwanzig Thätigkeiten oder Zustände nennt, um zu zeigen, wie Alles seine Zeit und seinen Wechsel hat, alle nach den ewigen Gesetzen unabänderlich [m]), wenn er endlich das herannahende Lebensende des Greises in einer großen Reihe von Bildern, die denselben Hauptgedanken ausdrücken, schildert [n]), so gleicht er darin den Propheten und Dichtern, die in dergleichen Aufzählungen sich gefallen; den Lehrern seines Volks überhaupt im Gebrauche der Sprüche. Vielleicht fand er von den letzteren manche bereits im Gebrauche vor; die Schilderung des Lebensendes wenigstens ist in Ausdrücken und Wendungen, wie er sie schwerlich aus seinem eigenen Schatze, ohne von fremden Schilderungen oder für die Sache üblichen Redensarten Gebrauch zu machen, geschrieben hätte. —

§. 47. Noch müssen wir der Widersprüche gedenken, in welche, wie man behauptet hat, der Sprecher mit sich selbst und mit dem Sittengesetz gerathen sein soll. Dafür, daß er sich selbst widerspreche, führt schon der Talmud [o]) zwei Beispiele [p]) an, aber bei näherer Erwägung mit Unrecht. Die Worte: לְשָׂחוֹק אָמַרְתִּי מְהוֹלָל heißen

i) Pred. 1, 13. 14. 16. 17. 2, 1. 2. 3. 4 u. s. w.
k) Pred. 1, 3. 9. 14. 2, 11. 17. 19. 20. 22. 3, 16. 4, 1. 3. 5, 12. 17. 6, 12. 8, 9. 15. 17. 9, 3. 6. 9. 11. 13. 10, 5.
l) Pred. 2, 4—8. m) Pred. 3, 1—8.
n) Pred. 12, 2—6. o) Sabbath 30, 2.
p) Pred. 2, 2 soll mit 7, 3 und 8, 15 mit 2, 2 im Widerspruch sein

zum Scherz sagte ich: thöricht! d. h. er handle thöricht, weil er nichts thut, was unser wahres Glück sichern kann, und טוֹב בַּעַס מִשְּׂחוֹק, besser Unmuth, als Lachen, d. h. trüber Ernst ist geeigneter als Lust, das Herz zu bessern. Beiden Sätzen liegt dieselbe Ansicht vom Frohsinn zu Grunde. In den Worten: וְשִׁבַּחְתִּי אֲנִי אֶת־הַשִּׂמְחָה (und ich lobte den Frohsinn) scheint allerdings das Gegentheil von denen לַשִּׂמְחָה מַה־זֶּה עֹשֶׂה (und zum Frohsinn (sagte ich) was gewähret dieser) ausgedrückt, aber offenbar ist jene Lobpreisung des Frohsinns nur eine relative, dieser erscheint, da kein anderes Mittel zur Selbstbeglückung sich eben eröffnet, das einzige Surrogat derselben. So wird auch eine unbefangene Erklärung die von Ibn Esra bezeichneten sieben Widersprüche q) nicht für solche gelten lassen.

Wichtiger sind die Einwendungen, die den Inhalt überhaupt betreffen. Man fand diesen schon früher bei den Juden so anstößig, daß das Buch in Gefahr war, dem Lesen entzogen zu werden r) und bis auf die Männer der großen Synagoge wirklich geheim gehalten worden sein soll s). Als die Talmudisten erklärten: die Berührung der heiligen Schriften ziehe den Speisen und Händen eine Verunreinigung zu, wohl in der Absicht, jene durch das Fernhalten von den Speisen vor Mäusefraß und ähnlichem Verderb zu bewahren, war man darüber streitig, ob auch das Buch Koheleth diese Verunreinigung verursache t), und zwar angeblich wegen seines profanen Inhalts u).

An jene Klagen über die Dunkelheit des Buches reihen sich die Vorwürfe, als ob darin ein wollüstiges Leben empfohlen, oder die Erde als ein Jammerthal dargestellt, oder als ob der Fatalismus gelehrt werde. Sie wurden jedoch immer nur durch einzelne aus dem Zusammenhange gerissene und theilweise mißverstandene Stellen begründet.

q) Vgl. Pr. 1, 18 mit 11, 10; 5, 17 mit 7, 2; 6, 8 mit 2, 13; 4, 2 mit 9, 4; 9, 10 mit 3, 17; 8, 13 mit 7, 15; 8, 12 mit 8, 14.

r) Sabbath 30, 2 und Sepher Midrasch Koheleth.

s) Aboth des Rabbi Nathan c. 1.

t) Jadajim 3, 5. Edujoth 5, 3.

u) Megilla 7, 1. Hieronymus Comm. in Ecclesiasten sagt: Aiunt Hebraei, quum inter caetera scripta Salomonis, quae antiquata sunt, nec in memoria duraverunt, et hic liber oblitterandus videretur, eo quod vanas Dei assereret creaturas, et totum putaret esse pro nihilo, et potum et cibum et delicias transeuntes praeferret omnibus, ex hoc uno capitulo meruisse auctoritatem, ut in divinorum voluminum numero poneretur etc. (Opp. III. p. 495).

Die beiden ersten haben bereits oben §. 44. 46. ihre Erledigung gefunden: nur der dritte bedarf noch einer Erörterung.

Der Verfasser theilt mit seinen Volksgenossen die Ueberzeugung von der Fortdauer des Menschen nach dem Tode; er stellt sich diese in der finstern Unterwelt vor als eine alles Bewußtseins ermangelnde. Aber während das A. T. sonst diesen Glauben nur beiläufig erwähnt und noch gewöhnlicher blos andeutet, lesen wir hier Reflexionen über diesen Gegenstand. So sagt der Sprecher, daß ein Begegniß dem Weisen wie dem Thoren bevorstehe[v]), daß die Menschen in Ansehung ihrer Hinfälligkeit dem Thiere gleichstehen, ihre beiderseitigen Körper wieder zu Staub werden, woraus sie gebildet, und ein Unterschied zwischen dem Geiste des Menschen und dem des Thieres wenigstens nicht sichtbar hervortrete[w]). Er erklärt ferner, daß das Loos einer unzeitigen Geburt für besser erachtet werden dürfe, als das eines Menschen, dem das größte irdische Glück zu Theil wurde, der es aber nicht genießt[x]); daß das Schicksal des Tugendhaften von dem des Lasterhaften nach dem Hinscheiden nicht verschieden sei, daß die Todten gar nichts wissen, weiter keinen Lohn mehr haben, weil ihr Andenken erloschen, ihre Liebe, ihr Haß und Eifer längst verloren sind, und sie nie mehr Antheil haben an allem dem, was unter der Sonne geschieht[y]). Nur auf den Grund jener Vorstellung von dem Fortbestehen des Menschen nach dem Tode konnte der Verfasser über die Fortdauer der Wirkungen menschlicher Handlungen in dem Grade mit Zweifeln ringen, daß der Glaube daran[z]) bei der Erörterung über die hienieden vermißte Ausgleichung von Gut und Böse fast nichts mehr wog. Vor der Annahme der Ungerechtigkeit Gottes bebte sein frommer Sinn zurück; er flüchtet sich daher hinter die Voraussetzung, daß die Gottheit ein dem Menschen unbekanntes Gesetz befolgt, daß folglich, wenn ihr Wille in dem Weltlaufe ausgeführt werden soll, die diesen bedingenden Handlungen des Menschen geschehen müssen, ohne daß dessen innere Stimme ihnen beipflichtet[a]). Hier scheint er allerdings hin und her zu schweben zwischen Fatalismus und der Annahme einer moralischen

v) Pred. 2, 14. 15.
w) Pred. 3, 18—21.
x) Pred. 6, 6.
y) Pred. 9, 2—6.
z) Pred. 3, 20. 21. 9, 5.
a) Pred. 3, 1—11. 9, 1. 11. 12. 8, 8.

Weltordnung. Aber jenen kann er schon darum nicht empfohlen haben, weil ein Anhänger desselben wohl sicher nicht eine Reihe von Verhaltungsregeln, wie wir sie hier lesen, namentlich die: der Mensch müsse der Gottheit entgegenkommen bei Austheilung ihrer Gaben, um diese, die er freilich nicht erwirken, aber verwirken könne, nicht auf die Erde fallen zu lassen[b]), angegeben haben würde. Auch verträgt sich Fatalismus weder mit dem frommen Sinne des Verfassers, noch mit der Erklärung, ihm sei das sicherste ein gerechter Richter[c]), noch auch mit der häufigen Hinweisung auf ein zukünftiges Gericht[d]), denn trotz der vielfach ausgesprochenen Zweifel über Unsterblichkeit mahnt er eben so wie die Propheten oft an den göttlichen Richter[e]). Die Schärfe der oben angeführten Ausdrücke verliert übrigens das Anstößige dadurch, daß eben auf diese Weise der Werth des Wahren um so bestimmter hervortritt. Die Sprache, welche Agur den Schwelger über den Glauben an das Dasein Gottes führen läßt, erscheint nicht minder anstößig und doch gerechtfertigt durch die des Gottesfürchtigen, dessen Grundsatz, Warnung und Gebet nur um so inhaltschwerer wird[f]).

§. 48. Die Sprache des Buches ist die hebräische. Diese soll nach dem Urtheile der Sprachkenner[g]) den Charakter, den sie in den Zeiten der persischen Herrschaft angenommen hatte, also das Junghebräische, uns darstellen, auch viele Aramaismen; aber nur wenige Ausdrücke und Formen, die hieher gezogen worden, dürften probehaltig sein[h]). Für junghebräische können vielleicht gelten יוֹתֵר[i]) als selbstständige Comparativpartikel im Gegensatz zu der früherhin nur durch syntaktische Fügung ausgedrückten Comparation; מַדָּע[k]) anstatt des alten דַּעַת, בְּכֵן das nur noch im Buche Esther sich findet[l]), das aus אֲשֶׁר־לְ zu Einer Partikel verwachsene שֶׁל[m]), אִלּוּ nur noch im Buche Esther und als Coalition zweier Conjunktionen

b) Pred. 4, 17.
c) Pred. 11, 9. 12, 14.
d) Pred. 8, 8.
e) Pred. 11, 9. 8, 12. 13.
f) Vgl. Spr. 30, 2—4. 5. 6. 7—9.
g) Vgl. J. Jahn Einl. ins A. T. II. S. 847 f. Knobel Commentar über das B. Koheleth. Lpz. 1836. Ewald die poet. Bücher d. A. T. IV. S. 178 ff.
h) L. Herzfeld Koheleth übers. und erl. Braunschweig 1838. S. 13—17.
i) Pred. 2, 15. 7, 11.
k) Pred. 10, 20.
l) Pred. 8, 10. Esth. 4, 16.
m) Pred. 8, 17.

auf eine jüngere Zeit hinweisend n), אי (wehe) o), in dieser Bedeutung nur im Talmud, das häufig pleonastisch gebrauchte אני und vielleicht noch einige andere.

Aramaismen sind in dem Buche כְּבָר, בטל p) für das hebr. שָׁבַת, תָּקַן in Kal und Piel, גוּמְץ q) für das häufige בּוֹד, יְעָבֵד r) für das hebr. מַעֲשֶׂה, פִּתְגָם s) nur noch im Buche Esther, זְמַן für das hebr. עֵת, die Formen מוֹצָא, יִשְׁבָא, חָטָא, מַרְפֵּא, יְצָא. t)

Abgesehen davon, daß Salomo im Umgange mit Ausländern, namentlich mit seinen ausländischen Frauen, von deren Sprache sich Manches aneignen konnte, und daß Aramaismen zu den Eigenthümlichkeiten der hebräischen Poesie gehören, sind jene angeblich jung-hebräischen Ausdrücke nicht geeignet, über das Alter des Buches eine entscheidende Stimme abzugeben, da uns die Geschichte der hebräischen Sprache nicht bekannt genug ist. Mehr Berücksichtigung verdienen die eigenen Angaben des Buches und die der Ueberlieferung: diese setzen dessen Abfassung ins Salomonische Zeitalter.

Im jüdischen und christlichen Alterthum galt Salomo selbst allgemein für den Verfasser. Man stützte sich auf den Standpunkt, den von Anfang bis zu Ende der Sprecher einnimmt und auf die Erblehre der Juden, welche, wie die Commentare des Gregorius Neocäsar., des h. Hieronymus, des Theodoret u. a. zeigen, auch zu den Christen überging; nur die Talmudisten schreiben es dem Könige Ezechia zu.

Die meisten neueren biblischen Kritiker sprachen das Buch nicht nur dem Salomo ab, sondern setzten dessen Abfassung in die späteren Zeiten der persischen Herrschaft; sie nahmen an: der Verfasser habe, eben so wie der des Buches der Weisheit, seine Worte dem Weisesten der israelitischen Könige in den Mund gelegt, um ihnen mehr Nachdruck zu geben. Sie stützen sich dabei hauptsächlich auf das neuhebräische Colorit der Sprache und die Aramaismen, welche aber keineswegs genügende Gründe liefern dürften.

Die Ausdrücke: „ich, König von Israel in Jerusalem", welche, wie man ferner einwendet, Salomo, wäre er Verfasser, nicht

n) Pred. 6, 6. Esth. 7, 4.
o) Pred. 4, 10. 10, 16.
p) Pred. 12, 3.
q) Pred. 10, 8.
r) Pred. 9, 1.
s) Pred. 8, 11. Esth. 1, 20.
t) Pred. 7, 26; 8, 1; 8, 12. 9, 18; 10, 4; 10, 5.

gebraucht haben würde, passen für ihn so gut wie für einen solchen, der unter seinem Namen spricht; eben so die Klagen über die Schreibseligkeit, über die Ungerechtigkeit der Richter, über die Willkühr der Großen u. dergl. Könnten eher einige andere Beziehungen auf den König andeuten, daß der Verfasser nicht Salomo, überhaupt kein König ist [u]), so wäre in diesem Falle es sicher auffallend, wie von einem späteren so treu alle Zustände und Verhältnisse Salomo's dargestellt sind.

Da indeß, wie bemerkt, in der Sprache und im Inhalt Manches vorkommt, was für ihn nicht zu passen scheint, so wird die Kritik wohl zu allen Zeiten verschiedene Ansichten über Zeitalter und Verfasser geltend machen.

Nachdem hiemit die schwierigsten Fragen, zu denen das Buch Koheleth Veranlassung giebt, zur Erörterung gebracht, auch alle dunklen Stellen oben in der Inhaltsanzeige beleuchtet sind, darf in Betreff der Einzelnheiten auf das Dereser-Scholzische Bibelwerk, sowie auf den über unser Buch verfaßten Commentar von Jo. Feri [v]) u. a. [w]) verwiesen werden.

u) Pred. 10, 20. 16. 1. 4, 13.
v) In ecclesiasten Salom. annot. Mogunt. 1550. 4.
w) Von Kaiser (Erl. 1823), Knobel (1836), Ewald poet. BB. des A. T. IV. Rosenmüller (Schol.) Kleuker, Umbreit u. a.

Achtes Hauptſtück.

Das Buch Jeſu Sirach (Ecclesiasticus).

§. 49. Das Buch heißt das des Jeſu Sirach, von dem Verfaſſer dieſes Namens; es wird bei den Griechen σοφία Ἰησοῦ υἱοῦ Σειρὰχ (die Weisheit Jeſu, des Sohnes Sirach), oder die Weisheit Sirachs, oder Tugendſchatz (παναρετος), auch zuſammen mit dem Buche der Weisheit „die Weisheit“ [a]) genannt; bei den Lateinern gewöhnlich Ecclesiasticus (Kirchenbuch), weil man es bei öffentlichen Vorträgen über die Sittenlehre zum Grunde legte, und den Neubekehrten als Leſebuch in die Hände gab; das hebräiſche Original führte den Titel משלים (Sprüche). [b]) Die darin enthaltenen Belehrungen verbreiten ſich über alle Verhältniſſe des Lebens; der Inhalt von zwölf Abſchnitten iſt in beſonderen Ueberſchriften angegeben [c]).

Zunächſt zeigt der Verfaſſer, daß die Weisheit von Gott entſpringt, die wichtigſten Vortheile gewährt, mit der Gottesfurcht vereinigt ſein und um ſo nothwendiger angeeignet werden müſſe, je verderblicher Jähzorn und je belohnender Langmuth iſt; daß das Streben nach Weisheit ſich in pünktlicher Erfüllung der göttlichen Vorſchriften äußere, Heuchelei und Dünkel Verderben bringen I. In Leiden ſoll man geduldig und voll Vertrauen auf Gott ſein, ſtets erwägend, daß ſie für unſere Vervollkommnung nothwendig ſind, daß Gottes Barmherzigkeit den Lohn nicht vorenthält, in der Noth beiſteht; daß dagegen die Zaghaften das Verderben erreicht II. Die Kinder haben die Pflicht, ihre Aeltern zu ehren, der Lohn dafür bleibe nicht aus. Man ſoll ſich der Demuth und Beſcheidenheit befleißen, vor aberwitzigen Grübeleien, auch vor Eigenſinn und Starrſinn hüten. Der Kluge ſtrebt durch Belehrung ſich zu beſſern, Wohlthätigkeit bleibt

a) z. B. von Hippolytus.
b) S. Hieronym. in Chron. Olymp. 136. praef. in libr. Salom. Euseb. praep. ev. 8, 2. Rufin. expos. in Symb. Apost. §. 27 not. b.
c) Vgl. Jeſ. Sir. 18, 29. 20, 25. 23, 7. 24, 1. 30, 1. 14. 33. 31, 12. 33, 24. 42, 15. 44, 1. 51, 1.

nicht unbelohnt III. Hülfsbedürftigen zeige man sich mildthätig, der Richter handhabe die Gerechtigkeit ganz unpartheiisch, der Besitz der Weisheit bringt die wichtigsten Vortheile. Hierauf folgen Klugheitsregeln für das Handeln, für das Benehmen gegen die Reichen, für den in der Noth zu gebenden Rath; Ermahnungen, die Wahrheit zu ehren, seine Sünden gutwillig zu bekennen, sich nicht den Thoren sklavisch zu unterwerfen, sondern der Wahrheit lieber sein Leben zum Opfer zu bringen, nicht voreilig in Reden noch nachlässig im Handeln, gegen die Hausgenossen weder despotisch noch argwöhnisch und überall freigebig zu sein IV. Warnungen vor vermessenem Vertrauen auf Reichthümer, Macht, die Langmuth Gottes, vor Unbeständigkeit, vor Unvorsichtigkeit im Reden, und vor Abfall vom Freunde V. Eigendünkel soll uns nie überwältigen, er könnte zu Grunde richten; überhaupt ist Halsstörrigkeit verderblich, freundliches Entgegenkommen erquickend. Bei der Wahl der Freunde soll man höchst vorsichtig sein: nicht jeder ist dein Freund, der sich dafür ausgiebt; im Unglück bewährt sich der wahre: er ist unschätzbar, immer der Lohn der Gottesfurcht. Hier kommt der Verfasser auf die Weisheit zurück, die man sich durch Unterricht aneignen soll: ihr Besitz gewährt die edelsten Früchte; ihre Erwerbung erscheine dem Thoren zu schwierig, dem aber, welcher unter Bekämpfung seiner Leidenschaften und unter Benutzung jeder Belehrung ernstlich darnach strebt, werde sie sicher mit ihren segenreichen Früchten zu Theil VI. Die Meidung des Bösen schützt vor Unfällen, auch jedes ehrgeizige Vordrängen, die zu große Herablassung zu dem Pöbel und die Wiederholung des Sündigens möge gemieden werden: denn diese wird auch durch Opfer nicht gut gemacht. Die folgenden Sprüche ermahnen, daß man im Gebete nicht kleinmüthig sei, den Bekümmerten in Ehren halte, den Nächsten nicht verleumde, überhaupt nicht lüge, dasselbe nicht zu oft wiederhole, den Ackerbau hochachte, den Bösewichtern nicht angehöre, dem Freunde treu bleibe, von einer guten Frau sich nicht scheide, den Sklaven ehre, für das Vieh sorge, die Söhne unterrichte, die Töchter zur Sittsamkeit erziehe und an einen braven Mann verheirathe, die Aeltern dankbar ehre, Gott als unsern Schöpfer anbete und seinen Priestern die ihnen zustehenden Gaben nicht vorenthalte, die Armen unterstütze, die Betrübten tröste VII; dem Streite mit Mächtigen, Reichen, Schwätzern und Ungezogenen ausweiche wegen der daraus hervorgehenden Nachtheile, daß man es aus guten Gründen vermeide, einem Sünder, der sich bessert, Vorwürfe zu machen, einen Greis zu verachten, über den Tod eines Menschen sich zu freuen, den Unterricht des Weisen zu verachten, von der Lehre der Alten abzuweichen, die Gluth des Sünders zu entzünden, vom Lästerer sich aufbringen zu lassen, den Mächtigeren zu leihen, über seine Kräfte Bürgschaft zu leisten, sich mit einem Richter in Rechtshändel einzulassen, mit einem Wagehalse zu reisen, mit einem Rachesüchtigen zu streiten, sich mit einem Thoren zu berathen, vor einem Fremden Geheimes vor-

zunehmen, sein Herz Jedermann zu offenbaren VIII. Darauf folgen Warnungen vor Eifersucht und vor dem unbehutsamen Umgange mit Frauenspersonen; dann Sprüche, welche empfehlen, einen bewährten Freund beizubehalten, einen lasterhaften Reichen nicht zu beneiden, zu den Mächtigen sich nicht vorzudrängen, nur mit Weisen sich zu berathen und umzugehen; auch bemerklich machen, wie man den weisen Regenten aus seinen Handlungen erkenne und wie ein Schwätzer der Schrecken einer ganzen Stadt sei IX. Hierauf wird dargethan, daß das Benehmen eines weisen Regenten, wie auch das eines schlechten, einflußreich sei; es wird vor Uebermuth gewarnt, da dieser verderblich sei und grundlos, indem auch Könige, Völker und Länder dem traurigsten Loose des Verderbens unterliegen; es wird die Gottesfurcht empfohlen, die Jedermann am höchsten hebt, auch die Weisheit, die selbst den Sklaven in Achtung bringt, aber jeden Schein verschmäht; wie denn überhaupt Prahlerei und nicht minder zu große Bescheidenheit verwerflich sind; ist schon der Arme wegen größerer Einsicht geehrt, um wie viel mehr der Reiche und umgekehrt X. XI, 1. Beigefügt wird, daß man nach dem Aeußern nie einen Mann beurtheilen soll, indem oft das Unansehnlichste den größten Werth hat, das Glänzendste aber nach den unergründlichen Rathschlüssen der Vorsehung in seiner Hinfälligkeit erscheint. Ferner ermahnt der Verfasser, immer erst nach vorausgegangener Untersuchung zu strafen, nie, bevor man angehört hat, zu antworten; auch sich nicht mit zu Vielerlei und mit zu großer Anstrengung zu beschäftigen, indem ja Unglück und Glück gegen alle menschlichen Bestrebungen durch Gottes Fügung eintreten, da erworbene Habe vielleicht Fremden überlassen werden muß. Man täusche sich, fährt er weiter fort, nicht selbst: Gott kann auch nach dem Tode noch nach Verdienst belohnen oder bestrafen. Man schenke Niemand sein Vertrauen wegen der nachtheiligen Folgen, welche daraus entstehen können XI. Demnächst belehrt er über die Vorsicht in der Wahl der Personen, denen man wohlthut, über das Benehmen der wahren und falschen Freunde, der Feinde und die nöthige Umsicht in deren Umgange XII; daß der Umgang mit Vornehmeren wegen der Nachtheile, die er bringen kann, zu meiden, der mit seines Gleichen aber als der natürlichste und wahrhaften Vortheil bringende überall vorzuziehen sei; auch wie die Gesichtsfarbe als der Spiegel der Seele sich zeige XIII; wie glücklich derjenige ist, welcher ein gutes Gewissen bewahrt hat, wie der Geizige von seiner Habe keinen Nutzen hat, andern schädlich und jedenfalls verwerflich ist; wie man insbesondere nichts an Opfern sparen, sich auch Erholungen gönnen soll, da doch alles Irdische vergänglich ist, und daß es am besten sei, sich und die Seinigen ganz unter die Obhut der Weisheit zu stellen XIV. Diese sei immer im Gefolge der Gottesfurcht, die sicherste Schutzwehr in Gefahren, Rathgeberin in Volksversammlungen, sowie die Förderin des Ruhmes; mit dem Sünder habe sie nichts gemein, seine Lobpreisung derselben ist nutzlos. Niemand entschuldige

sich mit der Ausrede, daß Gott an der Entfernung von der Weisheit die Schuld trage: er, der nur das Gute will, kann daran keine Schuld haben: wohl aber hat er den Menschen die Freiheit gegeben, zwischen dem Guten und Bösen zu wählen XV. Nicht viele, sondern gute Kinder wünsche man sich: böse haben schon oft, auch nach der eigenen Erfahrung des Verfassers, Verderben gebracht und große Strafgerichte herbeigeführt, wie die Geschichte der Vorzeit lehrt; Gott ist barmherzig, aber auch ein strenger Richter, er belohnt und bestraft nach Verdienst. Die Tröstung: als ob der Mensch in dem unendlichen Wesenheere von Gott nicht bemerkt werde, ist unzulässig: Alles bebt vor seinem Zorn und Niemand kennt sein Wirken; seine Weisheit zeigt sich auch darin, daß in dem Weltall Alles seine Bestimmung hat XVI; so auch der Mensch, dem bei seiner Schöpfung eine bestimmte Lebenszeit anberaumt ist, alle Geschöpfe der Erde untergeordnet, auch die Sinne zugetheilt wurden, damit er nach seiner Wahrnehmung die Herrlichkeit Gottes verkündige, dann die Offenbarung, damit ihm der Wille Gottes kund würde. Ihm bleibe nichts verborgen, die Strafe des Sünders erfolge sicher: darum bessere man sich früh genug, damit man leben und den Allmächtigen preisen könne XVII. Kein Sterblicher ist im Stande, die Größe und Barmherzigkeit des Unendlichen würdig zu preisen. Wie beschränkt erscheint an jenem insbesondere die Barmherzigkeit! Man übe die Wohlthätigkeit freundlich, handle überhaupt immer mit Vorsicht und zur gehörigen Zeit, in den Tagen des Glücks immer die Wechselfälle im Auge habend: jeder Verständige hat ja Wohlgefallen an der Weisheit XVIII, 1—28. Es folgt nun ein Abschnitt mit der Ueberschrift: über die Selbstbeherrschung (im Genuß). Dann handelt der Verfasser vom Zuwenden des Vertrauens im Reden, bei Beleidigungen, Mißverständnissen; von den Kennzeichen der Weisheit und der Bosheit, die überall in allen ihren Aeußerungen verwerflich ist; ferner von der Beseitigung der Mißverständnisse, von dem pflichtwidrigen Handeln des parteiischen Richters, von der Klugheit im Schweigen und Reden; auch davon, wie im Leben der Schein häufig trügt, die Gabe des Gottlosen keinen Segen bringt, das Loos des Thoren ein trauriges, unvorsichtiges Reden verderblich und Lügen verwerflich ist XVIII, 29—XX, 24. In dem Abschnitt mit der Ueberschrift: Sprüche, ist die Rede von dem Emporkommen des Weisen, von der Wirkung weiser Vorkehrungen und der Geschenke, von der Nutzlosigkeit verborgener Schätze, und von dem seine Weisheit Verbergenden. Ferner wird gewarnt vor der Sünde überhaupt, insbesondere vor Stolz, dessen hülflose Opfer die Strafgerechtigkeit Gottes herbeiführen, auch aufmerksam gemacht auf die Haltlosigkeit des Bauens mit fremdem Gelde, auf die Vernichtung des Gottlosen, das sichere Verderben des Sünders, die genaue Aneignung des Gesetzes durch dessen Beobachtung, auf das Fortschreiten des Verständigen und Weisen, die Ungelehrigkeit des Thoren, den Eingang, den ein vernünftiges Wort beim Verständigen findet,

nicht aber beim Wollüstling, auf den Ueberdruß über das Geschwätz des Thoren, auf die Theilnahme, die die Reden des Weisen finden, jedoch nicht bei dem Thoren, der mit jenem auch in seinem Benehmen kontrastirt, z. B. beim Lachen, durch zudringliches Besuchen, durch Neugierde, unvorsichtiges Gerede; wie der Gottlose in dem Teufel sich selbst flucht, und wie der Ohrenbläser sich selbst beschimpft XX, 25—XXI. Weiter betreffen die Sprüche die Werthlosigkeit und Schande des Faulen, die ungerathenen und wohlgerathenen Kinder, die zweckmäßige Behandlung des Thoren, dessen trauriges Loos und Behandlung, die unerschütterliche Festigkeit des Weisen, die Ohnmacht des Thoren, die Nachsicht des durch Uebereilung beleidigten Freundes, dessen Strenge gegen die Bosheit, seine Theilnahme am Glück und Unglück des Freundes, den Streit als die erste Ursache des Blutvergießens, und schließen mit der Bitte um Beistand gegen Uebereilungen im Reden, um Beherrschung der Zunge, Selbstbeherrschung, Demuth und Enthaltsamkeit XXII—XXIII, 6.

In dem Abschnitt: Unterricht für den Mund, oder über die Bewahrung der Zunge vor dem Sündigen, ist gehandelt vom Schwören, von Gotteslästerung, von rohen und hochmüthigen Reden, worauf auch von Selbstbefleckern, Hurern, Ehebrechern und Ehebrecherinnen die Rede ist XXIII, 7—27. Der folgende Abschnitt enthält das Lob der Weisheit XXIV—XXV, 10, worauf wir Bemerkungen über die größten Uebel, welche die Menschen heimsuchen, insbesondere über Weiberbosheit lesen XXV, 11—26, ferner über die Vortheile, die ein gutes Weib bringt, das Nachtheilige eines bösen und eines verdorbenen Frauenzimmers, über Zustände, die am meisten kränken, über die Versuchungen des Kaufmanns und Wirths XXVI; über Versuchungen beim Kauf und Verkauf, über die Rede als Prüfstein des Menschen, darüber daß sich Gleiches und Gleiches zusammengesellt, an Jedermann seine Lieblingsneigung hervortritt, so auch an dem Weisen und an dem Thoren, daß man sich in Gesellschaft der Gottlosen auf ärgerliche Gespräche, Schwüre und Zänkereien gefaßt machen, Geheimnisse nicht verletzen, dem Freunde treu bleiben und nicht hinterlistig sein müsse, indem dieß letzte dem Urheber selbst Verderben bringt XXVII, daß man nicht rachesüchtig, sondern versöhnlich sein soll, indem auch wir auf Vergebung hoffen, daß man sich vor dem Ohrenbläser hüten möge, indem er überall Verderben stifte, wie denn die Zunge überhaupt viel Schaden stiftet, wenn nicht Gottesfurcht schützt XXVIII; daß es Pflicht sei, dem Nothleidenden durch Darlehn und Bürgschaft zu helfen, dem Gläubiger die eingegangenen Verbindlichkeiten zu halten, daß man mit Vorsicht Bürgschaft leisten, genügsam sein, die Gastfreundschaft nur in der Noth in Anspruch nehmen soll XXIX.

Hierauf folgt ein Abschnitt von den Kindern XXX, 1—13, ein anderer von der Gesundheit oder, wie andere Handschriften haben, von

den Speisen XXX, 14—32., und wieder ein anderer von den Sklaven XXX, 33—40. Darauf warnt der Verfasser vor dem Geize als einem Hauptfeinde der Gesundheit; er bemerkt, daß der Reiche vielen Gefahren ausgesetzt, der Unbescholtene glücklich zu preisen sei; daß man bei seinen Gastmahlen mäßig und sittsam sein müsse, daß glänzende Gastmahle dem Geber Ruhm, der starke Genuß des Weins Verderben, der mäßige Stärkung bringe XXXI (XXXIV). Es folgt nun der Abschnitt über die Mäßigkeit oder, wie andere Handschriften lesen, von den Gastmahlskönigen, deren Betragen und Obliegenheit vorgezeichnet werden. Der Verfasser ermahnt, die so liebliche Musik bei Gastmahlen nicht durch anhaltendes Gerede zu stören, gegen Vornehme bescheiden zu sein, sich überhaupt sittsam zu zeigen und gegen Gott dankbar, dessen Gesetz zu erforschen und dasselbe zu befolgen, während der Bösewicht sich selbst ein Gesetz macht XXXII. Die nun folgenden Sprüche betreffen die Furchtlosigkeit des Gottesfürchtigen, das Verhältniß des Weisen und des Heuchlers zum Gesetz, die gehörige Vorbereitung des Redners, die Unbeständigkeit des Thoren, das Benehmen des spöttischen Freundes; eine Verschiedenheit, die die göttliche Weisheit wie in den Tagen, so auch in den Schicksalen der Menschen gebracht, den Satz, daß durch das Uebel der Gegensatz des Guten recht hervortrete, und die Mahnung, daß jeder, so lange er lebt, selbstständig sich und sein Eigenthum behaupte. Es folgt nun der Abschnitt von den Knechten XXXIII, 1—31 (gr. 36, 1—16. 30, 16—31). Hierauf lesen wir wieder kürzere und längere Sprüche verschiedenen Inhalts, ohne einen Zusammenhang. Träume, wenn sie nicht von Gott kommen, und Wahrsagereien sind nichtig; Bildung und Erfahrung bringen große Vortheile; die Gottesfurcht ist die sicherste Schutzwehr; Opfer und Fasten ohne Besserung sind nutzlos XXXIV (gr. 31). Rechtthun ist vor Gott das wohlgefälligste Opfer; jede andere Gabe bringe man gern dar und so wie sie das Gesetz vorschreibt. Gott erhört die Bitte der Bedrängten, er bestraft das an ihnen verübte Unrecht XXX (gr. 32). Bitte um Befreiung von übermüthigen Feinden, wie sie früher schon gewährt worden ist, und um Erhörung des Gebets der Bedrängten. Wie Vorsicht überhaupt nothwendig ist, so besonders bei der Wahl einer Frau; ein schönes und gutes Weib beglückt den Mann; ohne Frau gedeihet die Haushaltung nicht; der Hagestolze ist für die Tugend gefährlich XXXVI (gr. 33 und 36, 14—26). Beschaffenheit der falschen Freunde. Man hüte sich vor gefährlichen Rathgebern, halte sich an die Frommen, handle immer erst nach vorausgegangener Ueberlegung: das Meiste vermag auf die Entschlüsse die Zunge, das Nützlichste die des Weisen, dessen Andenken denn auch beständig fortlebt; man sei nie unmäßig XXXVII. Man ehre den Arzt, setze in der Krankheit sein Vertrauen auf Gott, ohne jedoch die ärztliche Hülfe zu vernachlässigen, erfülle die den Verstorbenen schuldigen Pflichten, ohne sich jedoch übermäßig zu betrüben. Der Gelehrte sei von Nahrungssorgen frei,

der Handarbeiter suche kein öffentliches Amt, wofür gelehrte Kenntnisse erforderlich sind XXXVIII. Der gottesfürchtige Philosoph widmet sich nützlichen Beschäftigungen, wird aber auch dafür gepriesen. Lobpreisung der Größe Gottes, der überall das Gute belohnt, das Böse bestraft XXXIX. Die Mühseligkeiten des menschlichen Lebens sind groß, doppelt groß die des Sünders, dessen Bemühungen fruchtlos sind, wogegen die Wohlthätigkeit reichlichen Lohn empfängt. Hülfsmittel, welche die Annehmlichkeit des Lebens erhöhen. Die Gottesfurcht ist der schönste Schmuck des Menschen; fliehe die Lebensweise des Bettlers und des Schmarotzers XL. Der Tod wird vom Glücklichen gefürchtet, vom Unglücklichen gewünscht. Der Abtrünnige wird mit Schande gebrandmarkt. Werth eines guten Namens. Verschiedene Handlungen, deren man sich schämen soll. Man schäme sich, Geheimnisse zu verrathen, nicht aber seine Pflicht zu erfüllen; man sei im Handel und Wandel vorsichtig, und ohne Scheu, da wo es Noth thut. Sorgen, welche eine Tochter ihrem Vater verursacht. Vorsicht im Umgange mit dem weiblichen Geschlecht XLI—XLII, 13. Der folgende Abschnitt enthält ein Loblied auf Gott, den allmächtigen und weisen Schöpfer und Erhalter der Welt XLII, 15—XLIII, 33. Der Lobgesang auf die Väter, welchen wir XLIV—L lesen, ist eine Erläuterung der Vorschriften, welche den rechtschaffenen und klugen Mann bilden sollen, durch passende Beispiele aus der Geschichte (des Henoch, Noe, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, Moses, Aaron, Phineas, Josua, Kaleb, Samuel, Nathan, David, Salomon, Elias, Elisäus, Jesaia, Ezechia, Josia, Jeremia, Ezechiel, Zorobabel, Jesu [des Hohenpriesters], Nehemia). Das Buch schließt mit einem Gebet Jesu des Sohnes Sirach LI.

§. 50. Aus dieser Inhaltsanzeige erhellt, daß unser Buch gleich dem der Sprüchwörter viele kleinere Aufsätze, ohne Rücksicht auf Zusammenhang aneinander gereihet, enthält, daß aber der Faden nicht immer so rasch wie dort abgerissen ist, sondern dadurch, daß viele Sprüchwörter aufeinander folgen, welche denselben Gegenstand in mannigfaltiger Hinsicht behandeln, viele Aufsätze einen größeren Umfang erhalten haben. So ist die Weisheit, deren Vortheile für den Besitzer und deren Verhältniß zur Gottesfurcht der Verfasser sehr oft behandelt, zu Anfang des Buches in mehren aufeinander folgenden Abschnitten nach verschiedenen Gesichtspunkten hin beleuchtet [d]; eben so das Vertrauen auf Gott, die Pflichten der Kinder gegen die Eltern, sowie viele Warnungen, Ermahnungen, Vorschriften [dd]. Doch hat unser Buch neben jenen längern Abschnitten

d) Jes. Sir. 1, 1—8. 9—11. 12—18. 19—27.
dd) Vgl. Jes. Sir. 12, 8—13, 23. 15, 11—20. 16, 26—17, 20.

auch vereinzelte Sprüche [e]), sie sind aber hier verhältnißmäßig in kleiner Zahl, während sie dort den Hauptbestandtheil bilden. Auch sein Verfasser nimmt den innigsten Antheil an dem Wohl und Wehe seines Lesers; er drückt diese Theilnahme durch die oft wiederkehrende Anrede „Kind“ [f]) und dadurch aus, daß er ihn bittet und beschwört, die mitgetheilten Belehrungen zu beherzigen, und daß er die einzelnen Abschnitte, deren Inhalt ganz besonders beherzigt werden soll, mit dem freundlichen Zuspruch, darauf zu merken und ihn wohl zu erwägen, eröffnet [g]). Auch seine Rathschläge zeugen von der tiefsten Kenntniß des menschlichen Herzens und von der reichsten Lebenserfahrung, die er sich bei seinem Umherirren, in Todesgefahren, kurz in den mannigfaltigsten Zuständen gesammelt hat [h]). Er versichert ausdrücklich, daß er mit eigenen Augen gesehen und von noch auffallenderen Beispielen gehört habe, wie durch einen verständigen Sohn eine ganze Stadt bevölkert, aber der Stamm der Gottlosen verödet wurde [i]).

Das Gesetz, die Ueberlieferung und der Tempeldienst sind drei unerschöpfliche Quellen, aus denen die gnomische Poesie der Hebräer überhaupt so gewöhnlich ihren Stoff entnahm. Die Natur der Sache, tägliche Vorkommenheiten, göttliche Willenserklärungen und die Geschichte der Vorzeit [k]) geben die Beweismittel; für die Belehrungen sind unserm Verfasser analoge Stellen in den Psalmen, Propheten, in den Büchern Koheleth, Hiob und besonders in dem der Sprüchwörter überall gegenwärtig. Zeigt er sich gleich in der Regel von diesem seinem Vorgänger nicht so abhängig, daß er dessen Sprüche wiederholt, so konnte dieß doch bei der Behandlung dessel-

19, 6—17. 23, 16. 27. 26, 1—18. 30, 1—13. 37, 27—38, 15. 38, 24—39, 11 u. a.

e) Jes. Sir. 3, 27. 28. 29; 4, 22 ff.; 7, 10—36; 8; 9, 10—18. 20, 1. 2. 3. 4. 27—23, 6 u. a.

f) Jes. Sir. 1, 33; 2, 1; 3, 14. 19; 4, 1. 23; 6, 24. 33. 7, 3. 10, 31. 11, 10 16, 24. 18, 15. 21, 1. 32, 24. 37, 30. 38, 9. 16. 40, 29 u. a.

g) Jes. Sir. 16, 22. 18, 14. 23, 7. 39, 13 ff. 50, 27, 28. 51, 23 u. a.

h) Jes. Sir. 34, 11. So feiert ihn schon Nilus in den Worten: ὡς λίαν εὔχαρις ὁ πολύσπειρος Σειρὰχ συγγράφων καὶ συντάσσων ὠφέλιμα ῥήματα. Ep. CXVII ad Theodelem, presb.

i) Jes. Sir. 16, 5.

k) Vgl. Jes. Sir. 16, 7 ff. 17, 1 ff. K. 44—50 u. a.

den Gegenſtandes nicht ganz ausbleiben l). Auch ſeine Abſicht giebt er nicht undeutlich zu erkennen m), und die Vorrede, welche er die perſonificirte Weisheit auf ſich ſelbſt halten läßt, iſt unverkennbar eine Nachbildung des analogen Abſchnitts im Buche der Sprüchwörter n). Dagegen ſind Wiederholungen ſelten o); ſo oft der Verfaſſer auch auf denſelben Gegenſtand zurückkommt, wird dieſer doch immer nach einem neuen Geſichtspunkte beleuchtet. Die Darſtellungsweiſe und der Vortrag ſind in beiden Büchern nicht verſchieden. Jene bewegt ſich in demſelben Bilderkreiſe umher, iſt aber in den größern Abſchnitten gewöhnlich gleich einfach; nur bisweilen erhebt ſie ſich zu erhabenen Bildern p). Im Vortrage iſt überall der Parallelismus der Glieder bemerkbar, in der Regel aus zwei Gliedern beſtehend, von denen das zweite gewöhnlich zum erſten einen ähnlichen Gedanken fügt. Nur bisweilen enthält das eine Glied eine Vergleichung q); die Zuſammenfaſſung der Sentenzen in Zahlen kommt nicht ſelten vor r). Viele der in unſerm Buche befindlichen vereinzelten Sprüche zeichnen ſich durch Kürze, Gehalt und poetiſchen Werth ſo ſehr aus, daß ſie den beſten der älteren Spruchſammlungen an die Seite geſtellt werden dürfen, und man verſucht werden könnte, ſie für eine Nachleſe zu den Salomoniſchen zu halten s). Ohne Zweifel führen, wie ſchon der h. Auguſtinus bemerkt t), wegen der großen Aehnlichkeit, welche zwiſchen dem Buche der Sprüchwörter obwaltet und dem unſrigen, Kirchenväter und Kirchen-

l) Vgl. Jeſ. Sir. 1, 1 mit Spr. 3, 13 ff. 8, 22; 1, 4 mit Spr. 8, 22; 1, 12 mit Spr. 1, 7; 6, 35 mit Spr. 8, 34; 8, 13 und 29, 14—20 mit Spr. 6, 1. 11, 15. 17, 18. 20, 16. 22, 26; 11, 8 mit Spr. 18, 13. 29, 20.

m) Vgl. Jeſ. Sir. 20, 27 (25)—23, 6.

n) Vgl. Jeſ. Sir. 1, 7 ff. 4, 14 ff. 6, 29 ff. 14, 21 ff. 15, 1 ff., beſonders aber Kap. 23 mit Spr. 8, 4 ff.

o) Vgl. Jeſ. Sir. 41, 17. 18 mit 20, 32. 33.

p) Vgl. Jeſ. Sir. 6, 24. 28. 29. 30 u. a.

q) Vgl. Jeſ. Sir. 9, 10; 12, 13. 14; 13, 1. 15. 16. 18. 19; 20, 4 (2) u. a.

r) Vgl. Jeſ. Sir. 23, 16 ff. 25, 1. 2 ff. 9. 26, 5. 28. 37, 17. 40, 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26; 50, 25.

s) Vgl. Jeſ. Sir. 3, 27. 28. 29. 4, 22; 8; 9, 10—18 u. a.

t) Nam illi duo libri, unus qui sapientia et alius qui Ecclesiasticus inscribitur, de quodam similitudine Salomonis esse dicuntur. Augustin. de doctrina christ. l. 2 c. 8. Auch der Verfaſſer der Synopſe nennt ihn einen Nachahmer des Salomo.

schriftsteller auch dieses unter dem Namen Salomo's an [tt]). Auch ist die Zusammenstellung des Buches mit den sogenannten Salomonischen Schriften dadurch veranlaßt worden. Aber das Verfahren, das Buch dem Salomo zuzuschreiben, verwirft schon der h. Hieronymus ausdrücklich [uu]).

§. 50. Ueber den Zweck, welchen der Verfasser unseres Buches bei dessen Abfassung sich gesetzt hatte, erklärt er sich selbst oft. So sagt er: „er habe in dieses Buch eingetragen eine Unterweisung zur Einsicht und Verständlichkeit, aus seinem Innern Weisheit ergießend“ [v]). „Er ist voll der Gedanken, welche vorzutragen er das Bedürfniß in sich fühlt“ [w]). „Die göttliche Regierung flößt ihm Muth ein, über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen nachzudenken und das Ergebniß nieder zu schreiben“ [x]). „Auf den Segen Gottes hofft auch er, und wie Einer, der Weinlese hält, füllt er den Kelter; er arbeitet nicht für sich allein, sondern für Alle, die nach Weisheit streben [y]); insbesondere für das Volk, dem er angehört, für dessen Fürsten und Häupter [z]), wie für die Unterthanen, Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme, Freie und Sclaven, Eltern und Kinder: Allen will er über ihre Pflichten und die Beweggründe zu einem sittlichen Verhalten Unterricht ertheilen, um sie so glücklich als möglich zu machen. Auf gleiche Weise bezeichnet diesen Zweck auch der griechische Uebersetzer unseres Buches im Prolog. „Nachdem, so beginnt er daselbst, Vieles und Wichtiges uns durch das Gesetz und die Propheten und die andern auf sie folgenden (Schriften) verliehen worden, um dessenwillen es sich ziemt, an den Israeliten Unterricht und Weisheit zu rühmen, und da nicht blos die da lesen, selbst verständig werden müssen, sondern auch den Auswärtigen als Wissenschaftsfreund nützlich sein können, theils mündlich, theils schriftlich: wurde mein Großvater Jesus, der sich sehr dem Lesen des Gesetzes und der Propheten und der anderen

tt) Origen. hom. 1 in Ez. hom. 8 in Num. Conc. Carthag. III. c. 47. Innocent. I ep. ad Exuper. can. 27. Hilarius in Ps. 140 (dieser fügt jedoch bei: apud Graecos autem atque Hebraeos sapientia Sirach habetur.) Cyprian. ad Quirin l. 3 num. 95. Optat. contr. Donatist. l. 3 n. 3. Chrysost. in Ps. 134 Hesychius hieros. l. in Levit. u. m. a.

uu) In Daniel 9: Iesus filius Sirach scripsit librum, qui graece παγάρετος appellatur, et a plerisque Salomonis *falso* dicitur.

v) Jes. Sir. 50, 27.
w) Jes. Sir. 39, 12.
x) Jes. Sir. 39, 32.
y) Jes. Sir. 33, 17 (gr. 36, 16).
z) Jes. Sir. 33, 18.

vaterländiſchen Bücher ergab, und in ihnen eine hinlängliche Fertigkeit ſich angeeignet hatte, angetrieben, auch ſelbſt etwas Unterricht und Weisheit Betreffendes niederzuſchreiben, damit die Lehrbegierigen und die dazu Verpflichteten um vieles weiter gebracht würden im geſetzmäßigen Lebenswandel.“ Demnach wollte der Verfaſſer etwas Kenntniß und Weisheit Förderndes niederſchreiben, damit die Lehrbegierde und die dazu Verpflichteten daraus lernen möchten, wie ſie ihren Wandel nach den Vorſchriften des Geſetzes einrichten ſollen. Der Wendepunkt ſeiner Belehrungen und Ermahnungen iſt das Vertrauen auf Gott: dabei kommt er beſtändig auf die Folgen menſchlicher Handlungen nach ihrem natürlichen Gange zurück. An Hindeutungen auf die meſſianiſchen Zeiten fehlt es auch hier nicht [c]).

§. 51. Ueber den Verfaſſer kann kein Zweifel obwalten, da er ſich ſelbſt gegen das Ende des Buches nennt mit den Worten: „Ich Jeſu, der Sohn Sirach, ein Hieroſolymite habe in dieſes Buch eingetragen eine Unterweiſung“ [d]). Grade ſo bezeichnen den Namen des Verfaſſers und den Inhalt des Buches der Prolog zu demſelben, die Ueberſchriften, welche es in allen griechiſchen Handſchriften und Ueberſetzungen hat, ferner Euſebius [e]), die Synopſe der h. Schrift [f]), Prokopius v. Gaza [g]), Iſidorus Peluſ. [h]), Epiphanius [i]), Caſſiodorus [k]) und die meiſten anderen Kirchenväter und Kirchenſchriftſteller. Laſſen ſchon ſein hoher religiöſer Sinn und ſeine genaue Kenntniß des moſaiſchen Geſetzes vermuthen, daß dieſer Jeſu, der Sohn Sirach, aus Jeruſalem, ein jüdiſcher Prieſter war, ſo noch mehr einige andere Erſcheinungen. Die Aufzählung der den Prieſtern zukommenden Antheile, die da die Erſtlinge, das vom Schuldopfer, die Gabe der Schultern (von den Dankopfern), das Opfer der Heiligung (das den Prieſtern Zufallende von den Sündopfern), der Erſtling von geheiligten Dingen (die Erſtgeburt vom Menſchen, von Hausthieren u. ſ. w.) heißen [l]); auch das, was von

c) Jeſ. Sir. 36, 13—17. 44, 21—23. Vgl. Augustin. de civit. Dei 17, 20.
d) Jeſ. Sir. 50, 27 u. 51, 1.
e) Praep. ev. 8, 2 u. bei Hieron. in Dan. 9.
f) Opp. S. Athan. a. a. O.
g) Praef. in Gen.
h) l. 4. ep. 228.
i) Haer. 8.
k) Instit. 1, 13.
l) Jeſ. Sir. 7, 31 ff.

den Hohenpriestern Aaron und Simeon gesagt wird [m]) und vieles andere [n]) zeigen, daß der Verfasser mit der Vollziehungsweise des mosaischen Ritualgesetzes so vertraut war, wie dieß nur die Priester zu sein pflegten. Wenn er das Lehramt wiederholt für den Beruf seines Lebens erklärt [o]) und das lebhafteste Interesse für die Arzneiwissenschaft zeigt [p]), so giebt er sich, da sowohl diese als jenes bei den Israeliten dem Priesterstande oblag, wieder als Priester zu erkennen. Auch dadurch, daß er mit besonderer Vorliebe bei den Hohenpriestern Aaron und Simeon verweilt, den Stand der Schriftgelehrten empfiehlt, Ehrerbietung gegen die Priester einschärft [q]), scheint er sich als Mitglied des Priesterstandes zu bezeichnen [r]). Seine gründliche Kenntniß des Gesetzes und seine tiefe Lebensweisheit erwarben ihm den Beinamen „der sehr Gelehrte“ [s]).

Für die Bestimmung seines Zeitalters liefert das Buch gleichfalls einige Angaben. Die Aufzählung der im A. T. erwähnten Musterbilder führt der Verfasser bis Nehemia († um 400 v. Chr.) und beschließt sie überhaupt mit Simon, dem Sohne Onia († um 292 v. Chr.), als dessen Zeitgenosse er sich nicht undeutlich bezeichnet [t]). Nachdem er nämlich dessen Verdienste um die Ausbesserung der Tempelgebäude, um die Befestigung des Tempels, um die Gründung der hohen Festungsmauer, welche das Tempelgebäude umgab, um die Hämmerung des ehernen Meeres und um die Befestigung der Stadt erwähnt hat, schildert er sein majestätisches Auftreten bei der Opferhandlung am großen Versöhnungstage, die Hülfsleistungen der Priester und die Ehrfurcht des Volks so, wie nur ein Augenzeuge dieß thun kann. Zu einer Begeisterung, wie sie der Verfasser hier zeigt, mußte wohl jener Simon stimmen [u]), der wegen seiner Gottesfurcht und wegen seines Wohlwollens gegen seine Volksgenossen den Beinamen „der Gerechte“ erhalten hat [v]),

m) Jes. Sir. 45, 6—22. 50, 1—20.
n) Vgl. Jes. Sir. 49, 1—10. 7, 29—31.
o) Jes. Sir. 33, 16 ff. p) Jes. Sir. 2, 38.
q) Jes. Sir. 45, 6—22. 50, 1—20. 49, 1—10. 7, 29—31.
r) Syncellus Chronogr. p. 276 hält ihn für einen hohen Priester: diese Annahme ist aber mit glaubwürdigen weit älteren Nachrichten nicht vereinbar.
s) Canon. Apostol. c. 85.
t) Jes. Sir. 49, 13. 50, 1—20.
u) Vgl. Jahn Einl. II. 931. Hug Freib. Zeitschr. VII. S. 37 ff.
v) Ioseph. ant. iud. XII. 2. §. 5.

derselbe, den die jüdischen Ueberlieferungen zu den Ueberresten der großen Synagoge zählen w), dem sie folglich die Abschließung des Kanons zuschreiben.

In den Worten: „ich erwachte zuletzt und bekam sie als Erbschaft so wie (sie) von Anfang an (waren), war wie einer, der Weinbeeren sammelte hinter den Weinlesern" x), deutet der Verfasser an, daß er der Letzte unter den für das Wohl ihres Volkes begeisterten Männern auftrat, und schrieb zur Zeit als die Sammlung ihrer Schriften eben abgeschlossen war. Dieß fällt aber bekanntlich in das Ende der persischen Weltmonarchie und in den Anfang der griechisch-mazedonischen Herrschaft, um welche Zeit Onia der Vater und Vorgänger unseres Simon Hoherpriester war. Damals also wirkte Jesu Sirach nach seiner eigenen Versicherung. Als er schrieb, gab es keine Propheten und lebte sein Volk unter Druck; er bittet: Gott möge auf dasselbe herabsehen, die Widersacher vertilgen, die Häupter der feindlichen Herrscher zerschmettern und Israel zu einem Ganzen vereinigen y). Er selbst war in Lebensgefahr, in welche ihn Verleumder gebracht hatten, gewesen und daraus auf sein Gebet durch göttliche Fügung errettet worden; auch war er vertrieben worden z). Solche Zustände mußten wohl die Zeiten des ersten Ptolemäers und des Antigonus vor der Schlacht von Ipsus (300 v. Chr.), bevor noch die Angelegenheiten Palästina's mit denen des Reiches Alexanders überhaupt sich festgestellt hatten, den Juden bringen, da sie von 323 bis 301 beständig von feindlichen Heeren heimgesucht wurden a). Jesu Sirach schrieb demnach bereits zu Anfang des dritten Jahrhunderts oder um 300 v. Chr.

So genau diese und andere Angaben unseres Buches in die angegebene Zeit passen, so meinten dennoch Eusebius b), Glykas und viele spätere Gelehrte c), der bezeichnete Hoheprieſter Simon sei

w) משירי אנשי כנסת הגדולה. S. Baba batr. fol. 13.
x) Jes. Sir. 33, 16. (gr. 36, 16).
y) Jes. Sir. 32, 1 ff. 33, 1—13. 36, 13 ff.
z) Jes. Sir. 51, 3 ff. 13. 34, 11 ff. (gr. 31, 11. 12).
a) Vgl. Champollion Figeac annales des Lagides I. p. 294 ff.
b) Vgl. Demonstr. evang. l. 8. p. 393 u. bei Hieron. in Dan. 9.
c) Grotius, Usserius, Labbeus, Hodens, Wolf, Brucker, C. Vitringa, Eichhorn u. a.

nicht der frühere, welcher von 300 bis 292 Hoheprieſter war, ſondern der ſpätere, der Sohn Onia II., der von 217 bis 195 dieſe Würde bekleidete; die erwähnten Bedrückungen und Verfolgungen ſeien die, welche Antiochus Epiphanes den Juden bereitete, es ſei folglich das Zeitalter unſeres Jeſu Sirach nicht in den Anfang des dritten, ſondern in den des zweiten Jahrhunderts v. Chr. zu ſetzen. Aber hätte er erſt damals geſchrieben, dann würde er die Reihe der um das Volk Gottes verdienten Männer nicht mit Simon, dem Sohne Onias, geſchloſſen haben; auch die tapferen Makkabäer würden erwähnt ſein. Seine Schilderung des Hohenprieſters Simon, welche das fünfzigſte Kapitel liefert, paßt, wie ſchon bemerkt wurde, nur auf den früheren und nicht auf den ſpäteren, von deſſen preiswürdiger Thätigkeit nichts bekannt iſt und der auch Simon der Sohn Onia des Sohnes Manaſſe heißen müßte, um ihn von Simon I. zu unterſcheiden. Was die Verfolgungen betrifft, ſo würden, wären die des Antiochus Epiphanes gemeint, ganz andere Dinge erzählt ſein und nicht blos neben allgemeinen Klagen der einzelne Fall. Mit gleicher Willkür erklärt man andere Stellen, um ſie auf dieſen König und ſeine Zeit beziehen zu können [d]). Auch die Worte des Prologs, worin der griechiſche Ueberſetzer die Zeit ſeiner Ueberſiedelung nach Aegypten und zugleich die ſeiner Ueberſetzung angiebt, deutete man unrichtig und mit Unrecht zu Gunſten der Meinung, welche die ſpätere Abfaſſung unſeres Buches vertheidigt. Der Ueberſetzer, der den Verfaſſer des Originals ſeinen Großvater nennt, ſagt daſelbſt: „ich kam im acht und dreißigſten Jahre unter dem Könige Evergetes nach Aegypten, und während meines Aufenthalts fand ich eine Aehnlichkeit nicht geringen wiſſenſchaftlichen Strebens und fühlte mich gedrungen, mit einiger Mühe und Anſtrengung dieſes Buch zu überſetzen". Ließe ſich die Regierungszeit jenes Evergetes, unter welchem der Enkel in ſeinem acht und dreißigſten Lebensjahre nach Aegypten kam und die Ueberſetzung anfertigte, näher beſtimmen, ſo wäre deren Zeitalter und, wenn man um zwei Generationen zurückzählt, das des Originals feſtgeſtellt.

Die rühmlichen Beinamen Evergetes trugen zwei Ptolemäer,

d) So auch Dereſer vgl. zu Jeſ. Sir. 10, 9. 39, 32. 51, 3 ff.

nämlich der dritte (246—221 v. Chr.) und der siebente, auch Physkon genannt[e]). Dieser kann nicht gemeint sein. Er herrschte nach seinem Bruder Philometor, welcher im zwölften Jahre seiner Regierung von Antiochus Epiphanes besiegt und in Memphis gefangen gehalten wurde, zunächst durch vier Jahre[f]): denn er war von den Alexandrinern hiezu erwählt worden; hierauf gemeinschaftlich mit dem Bruder durch zwei Jahre (164-163 v. Chr.)[g]) und später, nachdem der letzte außerdem noch 18 Jahre auf dem Throne Aegyptens gesessen hatte, allein durch 29 Jahre (146—117 v. Chr.). Wäre der Enkel während jener sechs Jahre nach Aegypten gekommen, so würde er den Pt. Philometor zugleich mit dem verhaßten und verachteten Evergetes, dem das Volk mit mehr Recht den Beinamen Kakergetes gab[h]), um so mehr genannt haben, da jener bei den Juden beliebter war. In die neun und zwanzig Jahre der Alleinherrschaft kann seine Ankunft und Uebersetzung darum nicht fallen, weil während dieser ganzen höchst traurigen Zeit Aegypten verödet[i]) und insbesondere von Juden wohl eher verlassen als aufgesucht wurde. So sehr hatte sich die Bevölkerung durch seine Grausamkeiten vermindert, daß er durch öffentliche Akte Fremde in sein Reich zu rufen sich genöthigt sah; erst gegen das Ende seines Lebens besserte er sich. Auch würde der Verfasser den Evergetes, wäre schon ein König dieses Namens da gewesen, durch den Beisatz „der zweite" oder auf irgend eine andere Weise näher bestimmt haben, um ihn von jenem zu unterscheiden.

Es ist also sicher der erste Evergetes gemeint, dessen Regierung für die Juden im Ganzen eine glückliche war und zur Uebersiedelung des Enkels Sirach anlocken mochte. Er hatte im Jahr 241 v. Chr. bei der Rückkehr von dem gegen Seleucus unternommenen siegreichen Feldzuge in Jerusalem viele Opfer im Tempel ganz nach der Vorschrift des Gesetzes dargebracht, auch Donarien geweihet, welches ihn bei den Juden um so beliebter machen mußte, da er

e) Strabo rer. geogr. l. 17 p. 923.

f) Porphyr. bei Euseb. Chron. p. 225 ed. Scaliger, oder Chron. arm. ed. Aucher p. 239 und Euseb. Chron. p. 45 ed. Scaliger.

g) Vgl. Champollion l. c. II. p. 144.

h) S. Athen. Deipnosoph. XII, 12. p. 549, Diod. Sic. exc. II. p. 597.

i) S. Iustin. Hist. 38, 8.

den ägyptiſchen Gottheiten noch keine Dankfeſte gefeiert hatte[k]). Aber auch bei den Aegyptern machte er ſich beliebt, indem er ihnen die von Kambyſes geraubten Statuen und heiligen Gefäße zurückbrachte: eben dieß erwirkte ihm den Beinamen Evergetes (Wohlthäter). Während dieſes dritten Ptolemäers glücklicher Regierung konnte der Enkel ſich, wie er ſagt, durch „die Aehnlichkeit nicht geringen wiſſenſchaftlichen Strebens ermuthigt fühlen, ſich der mühevollen Arbeit des Ueberſetzens unſeres Werkes zu unterziehen.“ Fällt dieſes in die Zeit von 240 bis 227, ſo erhalten wir wieder für das Zeitalter des Großvaters den Anfang des dritten Jahrhunderts. Die Einwendung: der erſte Evergetes habe nur 25 Jahre regiert, während im Prolog von 38 Jahren die Rede iſt, beruht auf einem Mißverſtändniß: nicht die Jahre jener Regierung, ſondern die des Lebensalters unſeres Ueberſetzers müſſen hier verſtanden werden: der Sprachgebrauch läßt eine andere Deutung nicht zu; zudem würden 38 Regierungsjahre auf den zweiten Evergetes eben ſo wenig paſſen.

§. 53. Das hebräiſche Original unſeres Werkes war noch zur Zeit des h. Hieronymus[l]) vorhanden, es iſt aber ſeitdem verloren gegangen; die griechiſche Ueberſetzung des Enkels des Jeſu Sirach vertrat von jeher deſſen Stelle in der chriſtlichen Kirche, wie ſchon früher bei den Helleniſten. Der Ueberſetzer[m]) ſchickte ihr einen Prolog voraus, worin er über den Verfaſſer und Zweck des Werkes und über ſeine Ueberſetzung berichtet. Er nimmt das Wohlwollen und die Aufmerkſamkeit für das Leſen beſonders in Anſpruch und bittet um Nachſicht, da wo er einigen, die ſich mit Dollmetſchung beſchäftigt haben, die Worte nicht kräftig genug gegeben zu haben ſcheine: da die Bedeutung der hebräiſchen Worte in einer andern Sprache ſich nicht leicht wiedergeben laſſe („oder da nicht gleichbedeutend iſt das an und für ſich hebräiſch Geſagte, auch wenn es in

k) Vgl. Fl. Ioseph. contr. Apion. II. §. 5.

l) Praef. in libros Salomonis ſagt er: fertur et Panaretos Iesu filii Sirach liber et alius pseudepigraphus, qui Sapientia Salomonis inscribitur, quorum priorem hebraicum reperi, non Ecclesiasticum, et apud Latinos, sed parabolas (משלים) praenotatum cui iuncti erant Ecclesiastes et Canticum Canticorum, ut similitudinem Salomonis, non solum numero librorum, sed etiam materiarum genere coaequaret.

m) In der Aldiniſchen Ausgabe heißt er Σειρὰχ Ἐλεαζάρου, in der Pseudo-Athanas. Synopſe aber Jeſus. Vgl. auch Epiph. haer. VIII Ioh. Damasc. de fide orthod. IV. 18 u. a.

eine andere Sprache überſetzt iſt[m]). Die Richtigkeit dieſer Bemerkung dringt ſich jedem aufmerkſamen Leſer von ſelbſt auf. Die Worte καὶ ὡς δεσπόταις δουλεύσει ἐν τοῖς γεννήσασιν αὐτὸν (wie Herren wird er Diener ſein bei denen, die ihn gezeugt haben)[n]), ſind an ſich im Griechiſchen dunkel, aber ins Hebräiſche zurücküberſetzt ganz deutlich; ſie haben den Sinn: ein ſolcher ſteht zu ſeinen Eltern in dem Verhältniß, in welchem Diener zu ihren Herren ſtehen. Daſſelbe gilt von den Worten[o]): ὑψίστῳ τίς αἰνέσει ἐν ᾅδου ἀντὶ ζώντων καὶ ζώντων καὶ διδόντων ἀνθομολόγησιν; die als Hebraismen gefaßt den Sinn geben: Wer ſoll den Höchſten in der Unterwelt loben, ſtatt der Lebenden überhaupt, insbeſondere ſtatt derer, die leben und Lob bringen oder ſtatt der wahren Gottesverehrer? Wir könnten, da die Diktion unſeres Buches durchweg hebraiſirt, nicht nur unzählige Wörter, ſondern auch viele Sätze deſſelben nachweiſen, welche nur, wenn ſie aus dem Hebräiſchen erklärt werden, einen Sinn geben[p]); auch manche Fehler dürften dadurch ſich am ſicherſten berichtigen laſſen[q]). Im Ganzen ſcheint die Ueberſetzung das Original ziemlich treu auszudrücken.

§. 54. Aber die kritiſchen Dokumente, welche ſie erhalten haben, weichen von einander häufig ab, ſowohl die Handſchriften und Ausgaben der LXX, als die lateiniſche, ſyriſche, koptiſche, äthiopiſche, armeniſche, georgiſche und arabiſche Ueberſetzung, welche daraus verfertigt ſind.

Was zuvörderſt den Prolog betrifft, ſo iſt dieſer ziemlich rein erhalten, wie ich ſelbſt mich bei Vergleichung einiger Handſchriften und Ausgaben überzeugt habe. Die werthvolle Handſchrift der Wiener Hofbibliothek Lamb. 6, ſonſt 55 (bei Holmes-Pearson 308) weicht von dem Texte der Sixtiniſchen Ausgabe nur darin ab, daß ſie ἔνηχοι ſtatt ἔνοχοι, ἀναγκαῖον ſtatt ἀναγκαιότατον, καὶ αὐτὸς ſtatt αὐτὸς, ἄγαγοντα ſtatt ἄγοντα hat. Im Lamb. 7 Nessel. 11 (bei Holmes Pearson 149) ſteht ἐπιστ. εἶναι für ἐπιστ. γίνεσθαι, εἰς δὲ für εἰς δὲ τὴν, πατρίων für πατρώων, ἑαυτοῖς für ἐν-

n) Jeſ. Sir. 3, 7.

o) Jeſ. Sir. 17, 27 (22).

p) Vgl. die Erklärer zu Jeſ. Sir. 24, 27. 21, 12. 43, 9 u. a. St.

q) Vgl. Jeſ. Sir. 6, 24. 23, 14. 24, 15. 27, 18. 29, 25. 27. 43, 8.

ἐν αὐτοῖς, πολλὴν σπουδὴν für *τινα σπουδὴν*, *ἄγαγοντα* für *ἄγοντα*.

Den zweiten Prolog, welcher in der complutensischen Polyglotte hinter jenem noch abgedruckt, daraus in andere Ausgaben der LXX übergegangen ist und der eine Vermuthung über den Namen des Uebersetzers nebst einer kurzen Inhaltsanzeige enthält, habe ich in den Handschriften selten bemerkt. Er giebt sich als das Machwerk eines späteren Verfassers deutlich zu erkennen als ein Stück aus der Synopse des Pseudo-Athanasius, das in einige griechische Handschriften überging, etwa wie die Prologe des h. Hieronymus in die meisten lateinischen, während der in allen kritischen Dokumenten befindliche seine Abfassung mit Recht von dem Uebersetzer ableitet.

Das Werk selbst liefern die Handschriften gewöhnlich gleichmäßig und in derselben Reihenfolge der Abschnitte und Sätze: jedoch fehlt es an Abweichungen in keinem Verse. Zwar sind sie in der Regel weder bedeutend, noch ändern sie den Sinn wesentlich; doch zeigen sie auch manche größere Zusätze und Auslassungen, die zum Theil in Ausgaben übergegangen sind[r]). Davon zeugt die Variantensammlung, welche die Holmes-Pearsonsche Ausgabe der LXX liefert und die man leicht um das Vielfache vermehren könnte. So hat die oben erwähnte Lamb. 6 im K. 18, 33 *μαρσυππίῳ* statt *μαρσυπείῳ*, 19, 3 *σῆπαι* statt *σῆτες*, *πονηρὰ* statt *τολμηρὰ*. 4 *λαλίᾳ* statt *καρδίᾳ*, 5 *ἐλαττονεῖται* statt *ἐλαττονοῦται*, 14 *πλησίον* statt *φίλον*, 17 *πρὸ τοῦ* statt *πρινὴ* u. a. Auch eine verschiedene Ordnung der Abschnitte ist von K. 30, 25 ab im Complutenser, Pariser, Antwerpener Texte, und in dem Vaticanischen, Alexandrinischen, Aldinischen bemerkbar[s]). Mögen diese Umstellungen beim häufigen kirchlichen

r) So ist in der Sixtinischen Ausgabe ausgelassen 10, 21. 11, 15. 16. 16, 15. 16.; in manchen Handschriften und Ausgaben fehlt das ganze letzte Kapitel, in der komplutensischen Ausgabe sind Zusätze 16, 10. 19, 2. 3. 5. 18. 19. 21. 22, 6 f., 23, 5 f., 25, 16. 12. 26, 19—27.

s)

Vat. u. a.	Complut u. a.
30, 25 ff.	30, 17 ff.
31	34.
32	35.
31, 1	36, 1.
33, 12	30, 26.
34	31.
35	32.
36, 1—15	33, 1—16.
36, 17 ff.	36, 14 ff.

Gebrauch entſtanden ſein oder ihre Entſtehung dem Verſuche irgend eines Abſchreibers, das Gleichartige mehr zuſammenzuſtellen, verdanken, immer bleiben ſie auffallend und bereiten dem, der für die Wiederherſtellung des urſprünglichen Textes das ſehr dringende Bedürfniß, aus allen vorhandenen Handſchriften die wahrſcheinlicheren Lesearten feſtzuſtellen, befriedigen will, nicht geringe Verlegenheiten.

Noch mehr als die griechiſchen Handſchriften unter einander, weicht die Vulgata oder die Kirchenüberſetzung der Lateiner von dem griechiſchen Texte ab, welche aus jener im zweiten Jahrhundert n. Chr. frei angefertigt ward: hier ſind einzelne Wörter oder ganze Sätze hinzugefügt oder ausgelaſſen oder anders, als der Wortſinn des griechiſchen lautet, ausgedrückt. Jedes Kapitel liefert Belege; nur aus dem erſten mögen hier einige folgen. Hinzugefügt ſind V. 3 die Worte quis dimensus est hinter abyssi, wogegen καὶ σοφίαν τίς ἐξιχνιάσει; unter Beifügung eines auch V. 4 enthaltenen Gedankens ſo ausgedrückt wird: sapientiam Dei praecedentem omnia quis investigavit? ferner hinter V. 4: fons sapientiae verbum Dei in excelsis, et ingressus illius mandata aeterna; hinter V. 5: disciplina sapientiae cui revelata est et manifestata, et multiplicationem ingressus illius quis intellexit? V. 7 hinter illam: in spiritu sancto; V. 11 hinter benedicetur: dilectio Dei honorabilis sapientia. Quibus autem apparuerit in visu, diligunt eam in visione et in agnitione magnalium suorum; hinter V. 12: cum electis foeminis graditur, et cum iustis et fidelibus agnoscitur. Timor domini scientiae religiositas. Religiositas custodiet et iustificabit eos, iucunditatem et gaudium dabit. Timenti Dominum bene erit, et in diebus conservationis illius benedicetur, wogegen V. 13 des griechiſchen Textes fehlt; V. 16 (18) hinter dinumeravit eam: utraque autem sunt dona Dei u. a. t). Selten ſind die Auslaſſungen u). Ein anderer Text, als der unſrige, iſt ausgedrückt 1, 1. wo μετ' αὐτοῦ ἐστιν εἰς τὸν αἰῶνα überſetzt wird durch et cum illo fuit semper et est ante aevum; V. 6 εἷς ἐστι σοφὸς, φοβερὸς

t) Vgl. Jeſ. Sir. (Vulg. 1) 1, 15. 16. 13, 14. 17, 1. 2. 5. 16. 19. 24. 25. 26. 30. 18, 1. 29, 4. 24, 1. 3. 6. 11. 13. 24. 25. 28. 31. 33. 34. 40. 45. 46. 27, 3. u. v. a.

u) Vgl. gr. 30, 13 u. a.

σφόδρα καθήμενος ἐπὶ τοῦ θρόνου αὐτοῦ durch: unus est altissimus creator omnipotens et rex potens et metuendus nimis, sedens super thronum illius et dominans Deus; V. 21 θυμὸς ἄδικος durch: qui sine timore est; V. 17 ἐπιθυμημάτων durch: a generationibus; V. 25 ἐντολὰς durch iustitiam [v]). Nicht ſelten erhielten Worte und Sätze auch dadurch, daß ſie verſchieden getrennt wurden, einen andern Sinn. Manche Sätze befinden ſich durch Verſetzung in einer andern Verbindung [w]). Die Abſchnitte gr. 30, 25—33, 16 ſind in der Vulgata ebenſo wie im komplutenſiſchen Text hinter gr. 33, 15 geſtellt, daher von Kap. 30 bis 36 die Reihenfolge der Kapitel abweicht, Vulg. 31. 32. 33, 1—16, iſt im griech. 34. 35. 36, 1—16; Vulg. 33, 16—33 iſt im gr. K. 30, 16—31; Vulg. 34. 35 im gr. 31. 32; Vulg. 36. im gr. 33. 36, 14—26. Da die Reihenfolge der Vulgata, mit welcher auch die ſyriſche und arabiſche Ueberſetzung übereinſtimmt, als die natürlichere erſcheint, indem z. B. Vulg. 30, 27 viel beſſer dahin paßt, als zu 33, 13., wo es im gr. ſteht [x]), auch wohl die urſprüngliche war, ſo iſt ſie gewöhnlich bevorzugt worden. Während die Folge der Kapitel in dem ganzen übrigen Buche übereinſtimmt, iſt die Versabtheilung überall ſehr abweichend, theils weil ſie überhaupt nach verſchiedenen Grundſätzen gemacht zu ſein ſcheint, theils auch wegen der vielen Zuſätze in der Vulg. Wenn gleich Manches für die Abſtammung dieſer Ueberſetzung aus dem Hebräiſchen geltend gemacht werden kann, ſo ſpricht doch für die aus dem Griechiſchen, daß der Ueberſetzer griechiſche Wörter unüberſetzt beibehält, wie acharis, eucharis, apostatare, aporiabitur, implanare (ἀποπλανᾶν für decipere), agonizare; oder lateiniſche Wörter den griechiſchen nachbildet, wie pessimare (κακοῦν), oder hie und da ſich in einem Worte des griechiſchen Textes verſehen hat, z. B. περὶ ψυχῶν aus περιψυχῶν, ναὸν aus λαὸν, οἰκετείαν aus ἱκετείαν, ἐπέδεξε aus ἐπέλεξε, δοιμηνία aus διχομῆνια u. ſ. w. machte [y]). Sie muß ſchon im erſten Jahrhundert gemacht ſein, da ſchon im zweiten und dritten Jahrhundert die Kirchenväter und Kirchenſchriftſteller der Lateiner aus ihr wörtlich Stellen entleh-

v) Vgl. noch Vulg. 3, 6. 17, 26. 27. 30. 21, 8. 25, 9. 31, 11 u. v. a.
w) Vgl. Vulg. 17, 14. 15 u. a.
x) Vgl. auch 31, 12. 13. 33, 13 36, 16 u a.
y) S. 30, 7. 49, 14. 50, 1. 51, 13. 6, 18. 39, 12.

nen [z]). Von den Ueberſetzungen des Buches, welche in dem vierten und den folgenden Jahrhunderten in die koptiſche, äthiopiſche, gothiſche, armeniſche, georgiſche, ſlaviſche Sprache gemacht worden ſind, iſt früher das Bemerkenswerthe erwogen worden [a]).

Die ſyriſche Ueberſetzung, welche in der Londoner Polyglottenbibel abgedruckt iſt, enthält aber, ſo wie die Vulgata, bald mehr, bald weniger als unſer griechiſche Text. Man war deßhalb wohl auch geneigt, ihre Entſtehung nicht aus dem griechiſchen Texte der LXX, ſondern aus dem hebräiſchen Originaltexte abzuleiten [b]). Die ſyriſche Ueberſetzung der ſyriſch-hexaplariſchen Handſchrift zu Mailand, mit den kritiſchen Zeichen des Origenes (aus der Hexapla), iſt noch immer nicht unterſucht. Die arabiſche Ueberſetzung der Londoner Polyglotte ſtimmt in den einzelnen beſonderen Leſearten meiſt mit der ſyriſchen, und ſcheint aus derſelben gefloſſen zu ſein.

§. 55. Das Buch Jeſu Sirach galt ſchon in den früheſten Zeiten bei den Chriſten als Beſtandtheil des Kanons. Schon im N. T. ſcheint auf Stellen des Buches hingewieſen zu werden [c]). Die Kirchenverſammlungen, Kirchenväter und Kirchenſchriftſteller der griechiſchen, lateiniſchen, ſyriſchen und der übrigen Kirchen ſtellten es, wie oben nachgewieſen worden iſt [d]), zu allen Zeiten den anderen Büchern des A. T. gleich; ſein Verfaſſer trägt gewöhnlich den Beinamen Prophet. In den LXX und in den daraus verfertigten Ueberſetzungen ſteht es gewöhnlich hinter dem Buche der Weisheit und vor Jeſaia. Wenn die Handſchriften nur die dem Salomo beigelegten Schriften enthalten, ſo ſteht es zuletzt; alſo gleichfalls hinter dem Buche der Weisheit. Da es häufig beim Unterricht gebraucht wurde, ſo hatten viele Handſchriften nur dieſes Buch.

Bei den Juden war daſſelbe nie dem Kanon heiliger Bücher einverleibt. Daß es aber auch bei ihnen in Anſehen geſtanden, erhellt zuvörderſt daraus, daß das hebräiſche Original in den Zeiten des h. Hieronymus mit den Büchern Koheleth und dem hohen Liede zu-

z) Vgl. Fabian. ep. 2 mit Sir. 10; Cyprian. ep. 65 (l. 3 ep. 9) mit Sir. 7. Sixtus II. ep. 1 mit Sir. 24. Marcellinus mit Sir. 14 u. a.

a) Vgl. Th. I. §. 77. 175.

b) Vgl. Bendtsen exercitat. crit. 1788.

c) Vgl. Jeſ. Sir. 2, 18 mit Joh. 14, 23; 29, 15 mit Luc. 16, 9; 11, 10 mit I. Tim. 6, 9; 33, 13 mit Röm. 9, 21; 11, 19 mit Luc. 12, 19; 25, 11 mit Jac. 3, 2; 35, 11 mit II. Cor. 9, 7.

d) Vgl. Th. I. §. 76 ff.

ſammengeſtellt wurde e), dann aus der Art, wie ſeiner gedacht, ſein Inhalt angewendet wurde. Sehr wichtige Autoritäten, meiſt paläſtinenſiſche, berufen ſich auf Sirach, z. B. Rab f), Jochanam g), Elaſar h), Rabba bar Mare i), und zuweilen in einer nur von Stellen der h. Schrift üblichen Weiſe; das Buch wird ſogar noch im Anfange des vierten Jahrhunderts zu den Kethubim gezählt von Rab k), R. Chanina und vom babyloniſchen Talmud l), auch Rabba bar Mare m). Sirachs Sprüche ſind in ethiſche Schriften übergegangen, ſie ſind in den Aboth, in den Aboth R. Nathan u. a. von den Weiſen empfohlen n), wie auch in öffentlichen Vorträgen verbreitet worden o). Die anonymen Citate miteingerechnet, werden uns in dieſen Schriften, meiſt in abgekürzter Form, etwa 40 Sentenzen aus dem Sirach mitgetheilt p), worunter einige, die im griechiſchen und im ſyriſchen Texte vermißt werden. In den Gemaren, Midraſchen und in den beiden Alphabeten Pſeudo Benſira's ſind noch gegen 24 Fragmente; davon ſind die größeren dem hebräiſchen Urtexte, die kleineren dem aramäiſchen Targum entnommen.

Die tadelnden Aeußerungen babyloniſcher Lehrer q) treffen wohl nur den aramäiſchen Targum des Buches, nicht den Urtext, welcher ſpäter durch jene dem Volke zugänglichere vielfach interpolirte Ueberſetzung ſehr verdrängt wurde. Sie ſind überhaupt von keinem Belang, wo das Urtheil der Nation ſo entſchieden ſich ausgeſprochen hat r).

Erklärungen des Buches lieferten nächſt den über die ganze heilige Schrift ſich erſtreckenden Commentaren des Corn. a Lapide, Calmet, Dereſer-Scholz u. a. die des Corn. Janſenius s), Oliver

e) Cui ecclesiastico iuncti erant Ecclesiastes et Canticum Canticorum, ut similitudinem Salomonis non solum librorum numero, sed etiam materiarum genere coaequaret. Hieron. praef. in libr. Salom.

f) Erubin 65 a 54 a Beza 32 b.

g) Nidda f. 16 b.

h) j. Taanith 3, 6 j. Chagiga 2, 1. Bereschith rabba f. 10 a. Tanchuma f. 15 d.

i) Iebamoth 63 b. Baba Kama 92 b.

k) Erubin 65 a. l) Berachoth 48 a.

m) Baba Kama. n) s. Erubin f. 54 a.

o) s. Rab. Ioseph in Sanhedrin 100 b.

p) Vgl. Zunz gottesdienſtl. Vorträge der Juden. S. 102.

q) Vgl. Sanhedr. Gem. XI, 42. ed. Cocc. u. a.

r) Vgl. auch oben §. 7. 8. 10.

s) Comm. in Eccles. Lovan. 1569.

Bonartius t), Jo. de Pina u), Paul Palacius v) u. a., welche über die Einzelheiten zu Rath gezogen werden können.

Neuntes Hauptstück.

Das Buch der Weisheit.

§. 56. Das Buch der Weisheit trägt im griechischen Texte wie auch in der syrischen und arabischen Uebersetzung den Namen Salomo's an der Stirn: nicht weil er dessen Verfasser ist, sondern weil dieser jenen weisesten der Regenten Israels in der ersten Hälfte des Buches redend einführt. Den Namen „Buch der Weisheit" hat es: weil es die Vorzüge der hier als Kraft des göttlichen Wesens gedachten Weisheit, welche vom Urbeginn der Dinge alles Wahre, Gute und Heilsame hervorgebracht und gewirkt hat, in die Seelen der Menschen bringt, dieselben erleuchtet, reinigt und bessert, im Guten stärkt, zu Freunden Gottes weihet und zu Bewohnern des Himmels erziehet, nachweiset a). Zunächst lesen wir von deren Lob, Natur, Eigenschaften, Nutzen und von der moralischen Beschaffenheit derer, mit welchen sie sich vereinigen soll, dann von einigen Männern des hebräischen Alterthums, welche durch sie glücklich geworden sind, woran Erörterungen über die Schicksale der Israeliten in der Wüste, über ihr Betragen bei den mannigfaltigen Huldäußerungen des Jehova, dessen Langmuth bei ihrer Unbeständigkeit in seiner Verehrung, über die Abscheulichkeit des Götzendienstes, Ursprung und Fortsetzung des Polytheismus, seine Nichtigkeit, Ungereimtheit und Schädlichkeit, die Langmuth Gottes gegen die Heiden, deren Schicksale in Vergleich mit denen der Israeliten zur näheren Beleuchtung jenes Thema's angeknüpft sind.

t) Comm. in ecclesiasticum Antverp. 1634. fol.
u) Comm in ecclesiasticum Lugd. 1637. 2 Vol. fol.
v) Comm. in ecclesiasticum pius et doctus Colon. 1583. 8.

a) So bezeichnet schon Eusebius (praep. evang. XI, 7) den Inhalt in den Worten: *ὁ τὴν παγάρετον σοφίαν εἰς αὐτοῦ πρόσωπον ἀναθείς.*

Im Eingange richtet der Verfasser Ermahnungen an die Lenker der menschlichen Angelegenheiten, gerecht, gottesfürchtig und redlich zu sein: denn fern sei Weisheit von Boshaften, der heil. Geist von Betrügern und Thoren, und, obgleich menschenfreundlich, lasse sie den Lästerer nicht ungestraft und vor Gott bleibe nichts verborgen. Darum sei man vorsichtig in Reden und Handlungen und stürze sich nicht vorsätzlich ins Verderben. Gott schuf den Menschen nicht, daß er zu Grunde gehe, sondern daß er lebe und gedeihe: Unsterblichkeit ist der Lohn der Gerechtigkeit, der Tod das Loos des Gottlosen I. Dieser beschönigt sein Treiben dadurch, daß er den Tod für unvermeidlich, die Geburt für etwas Zufälliges, das Leben für einen Dunst erklärt, in den mit dem Tode der Geist, wie der Körper in Asche, sich auflöse, indem sie spurlos zu Grunde gehen, ohne jemals zurückzukehren. Sein Wahlspruch ist; man genieße dieses Leben auf jede Weise, unterdrücke den Gerechten, schone auch den Hülflosesten nicht; jener ist doch überall im Wege und zum Verdruß, und ist sein Verhältniß zu Gott wirklich ein so inniges, so wird dessen Hülfe gegen die Widersacher, namentlich gegen unsere Mordanschläge, sicher nicht ausbleiben. Die Thörichten! sie kennen Gottes Rathschläge nicht: er bestimmte sie bei der Schöpfung zur Seligkeit, der Tod kam durch den Teufel in die Welt II. Die Tugendhaften, so unglücklich sie auch in den Augen der Welt erscheinen mögen, sind unter dem Beistande des wahrhaftigen Gottes im Glanze ihrer Herrlichkeit ewig glückselig. Den Gottlosen aber wird ihre nutzlose und verderbliche Handlungsweise vergolten werden; glückselig sind ihre unfruchtbaren Frauen darum zu preisen, weil sie zur Fortpflanzung des Lasters nicht mitwirken; denn von schlechten kann nur schlechtes kommen. Der Tugendfreund wird von Gott und Menschen geachtet, des Gottlosen Glück ist von keinem Bestand und nutzlos; für jenen ist auch der frühzeitige Tod ein Glück zu nennen, mag immerhin der gewöhnliche Mensch anders urtheilen III. IV. Erst am Gerichtstage, also zu spät, werden die Gottlosen ihren Irrthum einsehen, und den Frommen glücklich preisen, indem dessen Handlungsweise belohnt wird, von allen dem aber, worauf sie Werth legten, keine Spur übrig bleibt V. Die Könige sollen demnach ihre Pflichten um so mehr erfüllen, je strengere Rechenschaft Gott in Betreff der Handhabung der ihnen anvertrauten Macht fodern wird, vor allen die Weisheit sich aneignen, deren Besitz leicht zu erlangen ist, zur wahren Herrschaft und zur Unsterblichkeit führt VI. Auch Salomo, von der Geburt an allen Sterblichen gleich, erlangte die Weisheit durch ernstliches Streben, mit ihr Einsicht und alle die Kenntnisse, die in ihrem Gefolge sind, denn sie ist vollkommen, ein Abglanz der göttlichen Vollkommenheit, gewährt die wichtigsten irdischen Vortheile unter allen Verhältnissen und in allen Zuständen des Lebens VII. VIII. Es folgt Salomo's Gebet um Weisheit, die wie auch die heilige Geschichte an Adam, Noah, Abraham, Loth, Jakob, Joseph und Moses zeigt, ferner an den Israeliten,

gegen die Gott bei allem ihrem Wankelmuth in der Verehrung Gottes Langmuth zeigte und denen er in der größten Noth Rettung brachte, während der Mangel der Weisheit die Aegypter ins Verderben stürzte, sich überall als Wohlthäterin beweiset, aber den, der sie aus Thorheit hartnäckig zurückweiset, harte Strafe bringt, wie aus dem Schicksale der Kanaaniter erhellt IX. X. XI. XII. Hierauf folgen Betrachtungen über den Ursprung, die Fortbildung und die Thorheit des Götzendienstes; diese zeigt sich insbesondere darin, daß man dasselbe Holz, welches der Schifffahrt dient und überhaupt von Menschenhänden zu mannigfaltigen Kunstarbeiten benutzt wird, als göttliches Wesen verehrt. Mit dem Götzendienst sind die größten Laster verbunden XIII. XIV. Der wahre Gottesverehrer ist gegen alle Verirrungen gesichert, der Götzendiener aber den größten Thorheiten preisgegeben, indem er lebloſe, von Menschenhänden verfertigte Bilder anbetet, auch Thiere XV. Dafür wurden diese durch göttliche Fügung den Aegyptern zum Verderben, den Israeliten aber zur Wohlthat, wie diese überhaupt durch eine Reihe von Wundern in Lebensgefahren erhalten wurden, während jene zu Grunde gingen. Am anschaulichsten zeigten sich die göttlichen Strafgerichte bei der Finsterniß, die die Aegypter traf und ihre innersten Gewissensbisse aufregte, dabei hatten die Israeliten den hellsten Tag; jenen ging alle ihre Erstgeburt zu Grunde, diesen wurde sie erhalten. Dasselbe Meer, das den Israeliten beim Durchzuge Errettung brachte, ward den Aegyptern zum Verderben zur verdienten Strafe für das an jenen verübte Unrecht XVI. XVII. XVIII. XIX.

§. 57. Schon aus dieser Uebersicht des Inhalts ergiebt sich, daß der Verfasser seinen Plan die Vorzüge der Weisheit darzulegen von Anfang bis zu Ende festhält; und daß er ihn auch mit vieler Kunst ausgeführt hat. Zugleich zeigt er überall das größte Interesse, selbst Begeisterung für seinen Gegenstand. Den innigsten Antheil an seinem Leser giebt er zu erkennen, indem er beständig auffodert, den an ihn gerichteten Ermahnungen Gehör zu geben. Bis zu Ende des 8. Kapitels hat der Aufsatz die Form einer Anrede an die Könige der Erde, die sprechende Person ist selbst ein König und zwar, wie nicht undeutlich angedeutet wird, Salomo; mit dem neunten Kapitel ist der Uebergang in ein Gebet und zu einer an Gott gerichteten Rede. Um für seinen Gegenstand zu gewinnen, zeigt er dessen Vortheile bald aus der Natur der Sache, bald aus der Erfahrung, besonders aus der heiligen Geschichte, die er aber wie alles Uebrige durchweg mit der dem Dichter zustehenden Freiheit behandelt. Er stellt denselben Gedanken unter mannigfal-

tigen Gesichtspunkten dar und verschmäht es wohl auch nicht dasselbe zu wiederholen, wo es sein didaktischer Zweck zu erheischen schien. Die Sprache richtet sich begreiflich nach dem Zeitalter, der Nation und Lage des Verfassers. Er schrieb, wie unten gezeigt werden wird, im zweiten Jahrhundert v. Chr. in Aegypten für seine jüdischen Volksgenossen (Hellenisten), daher griechisch und zwar den mazedonischen Dialekt mit dem hebräischen Colorit [b]). In der Darstellungsweise zeigt er eine besondere Vorliebe für die Bilder, an die er sich durch das Lesen des A. T., besonders der prophetischen Schriften gewöhnt hatte. Eben so ist der Parallelismus der Satzglieder, der unter den Israeliten beim Unterricht so beliebt war, oft sorgfältig nachgebildet: gewöhnlich ist er zweigliedrig und synthetisch, selten dreigliedrig. Auch der Rhythmus ist nicht unbeachtet geblieben. Dabei befleißt er sich einer gewissen Zierlichkeit des Ausdrucks, einer besondern Sorgfalt im Gebrauch der Bilder [c]), sowie einer würdigen Haltung, die gleichmäßig durch das ganze Buch geht. Sogar nach Zahlen sind die Worte bisweilen abgemessen: denn es ist gewiß nicht bloßer Zufall, wenn der Geist, welcher in der Weisheit ist, durch dreimal sieben Prädikate charakterisirt wird [d]). So wie ein Plan durch das Ganze geht und die Schreibart überall dieselbe ist, so sind auch die Bestandtheile des Buches genau an einander gefügt und mit einander verschmolzen. Daher kehren auch dieselben Ausdrücke zur Bezeichnung derselben Person und Sache wieder, wie δίκαιος im Gegensatz von ἀσεβής, Volk Gottes oder heiliges Volk [e]) im Gegensatz von den Heidenvölkern [f]). Zwar erscheint Salomo vom zehnten und noch mehr vom eilften Kapitel ab nicht mehr deutlich als Redner, sowie auch die Idee der Weisheit nach K. 11, 1 nicht mehr den Faden der Rede abgiebt: aber beides war auch vor K. 6, 9 nicht der Fall; auch steht die Thorheit der Abgötterei zu der Weisheit in einem ähnlichen Gegensatz wie die K. 2 geschilderte Gottlosigkeit. Eine Trennung des Buches in zwei oder mehre Theile, wie sie von einzelnen Gelehrten beantragt

b) Vgl. Th. I. §. 20. 21.
c) Vgl. Weish. 4, 3. 4. 5. 5, 10 ff.
d) Weish. 7, 22. 23.
e) Weish. 2, 12. 3, 10. 4, 7. 16. 10, 10 u. a.
f) Weish. 10, 15. 5, 5. 6, 21.

worden, indem ſie entweder bei K. 10 g) oder bei K. 11, 2 h) oder bei K. 12 i) oder bei K. 13 k) ein neues verſchiedenes Stück anfangen ließen, iſt daher unzuläſſig; die gemachten Vorſchläge ſind mit guten Gründen abgewieſen worden.

§. 58. Auf die griechiſche Urſprache des Buches läßt beſonders ſeine zierliche und blumenreiche Schreibart ſchließen. Zwar ſcheint das Hebraiſirende derſelben auf ein hebräiſches oder aramäiſches Original hinzuweiſen l): aber jenes iſt ſo beſchaffen, daß es durch die Annahme eines der jüdiſchen Nation angehörigen Verfaſſers genügend erklärt iſt ll). Dagegen erſcheint die Diktion im Ganzen zu gut griechiſch, hie und da zu zierlich und ſelbſt an Wortſpielen zu reich, als daß ſie von einem Ueberſetzer abgeleitet werden könnte, indem dieſem die Abhängigkeit von ſeinem Original nie geſtattet, ſich ſo frei zu bewegen. Dieſe Anſicht hatte ſchon der h. Hieronymus. Er verſichert m): das Buch der Weisheit finde ſich nirgends bei den Hebräern und auch der Stil ſelbſt laſſe merken, daß die Grundſprache des Buches die griechiſche ſei. Das Buch der Weisheit, welches R. Moſe Ben Nachmon in hebräiſcher Sprache geſehen zu haben vorgiebt, war nichts weiter als die ſyriſche Ueberſetzung deſſelben mit hebräiſchen Buchſtaben geſchrieben n).

Das Zeitalter des Buches läßt ſich auf keine Weiſe genau beſtimmen. Folgende Hindeutungen verdienen jedoch Beachtung. Zur Zeit als der Verfaſſer ſchrieb, ſcheinen die Feinde des Volkes Iſrael über dieſes geherrſcht zu haben: dieß läßt er vorausſetzen, wenn er von ſolchen

g) Hubigant Prolegg. II. p. 160 sq. Rhode de vet. poet sap. gnom. p. 230 sq. u. a.

h) So Eichhorn Einl. S. 144.

i) So Bretschneider diss. de libri sapientiae parte priore. Vit. 1804. 4. Darſtellung der Dogm. u. Moral d. Apokr. S. 54.

k) So Bertholdt Einl. V. S. 2259 ff.

l) Vgl. J. P. Bauermeisteri commentar. in sapient. Salomonis. Gottingae 1828 p. 2—26, auch Jahn Einl. II. 3. S. 946 ff. De Wette Einl. ins A. T. S. 461 f.

ll) Beiſpiele, die für ein hebräiſches Original ſprechen ſollen, vgl. bei Faber super libro Sapientiae program. 5. 6. 7. 8. Vgl. dagegen J. G. Eichhorn Einl. in die apokryph. Bücher S. 197 ff. Haſſe Buch der Weisheit u. a.

m) Fertur et panaretos Iesu Sirach liber et alius pseudepigraphus, qui Sapientia Salomonis inscribitur, quorum priorem hebraicum reperi. . . . Secundus apud Hebraeos nusquam reperitur, quin et ipse stylus graecam eloquentiam redolet. Hieron. praef. in libr. Salomonis.

n) S. Corn. a Lapide praef. in l. Sapient. p. 4.

spricht, die es unterdrücken o). Bei diesen Unterdrückungen, die dasselbe wegen seiner Religion erduldet, harren viele standhaft aus, und erhalten jenseits des Grabes die Krone der Unsterblichkeit; andere fallen ab, zeigen sich als unechte Sprossen: sie werden aber nicht tief Wurzeln treiben, keinen festen Grund fassen: denn wenn es auch eine Zeitlang grünet an den Zweigen, so werden sie, weil sie lose stehen, vom Winde erschüttert und durch die Gewalt der Stürme aus der Wurzel gerissen werden p), d. h. ihre scheinbar glückliche Existenz wird hinfällig, von kurzer Dauer sein. Alle ihre Unternehmungen sind fruchtlos, ihre Kinder verworfen, ihre Weiber aber glücklich zu preisen, wenn sie, unfruchtbar, nichts zur Fortpflanzung dieses abtrünnigen verfluchten Geschlechtes beitragen q). Diese und viele ähnliche Aeußerungen des Verfassers erinnern an die grausamen Verfolgungen der Juden unter Antiochus Epiphanes, während welcher viele, wie Jason (Jeschua), Menelaus, die Söhne eines gewissen Tobias u. a. freiwillig zum Abfall sich geneigt finden r), viele andere aber dazu durch die angewendeten Zwangsmittel sich verleiten ließen. Jene wurden die heftigsten Verfolger der standhaften Gottesverehrer, und wenn gleich die Bemerkung uralt ist, daß derjenige, welcher sich abgesondert hält, um seinen höheren Zwecken ungestörter leben zu können, ganz besonders gehaßt wird, so ist doch die Sprache, welche der Verfasser gegen die Frommen jene Abtrünnigen führen läßt oder diesen in den Mund legt, so charakteristisch für die bezeichneten Zeiten s), daß man auch darauf einiges Gewicht bei der Bestimmung des Zeitalters unseres Buches legen darf. Eben so verdienen hiebei Beachtung seine längeren und oftmals wiederholten Schilderungen der furchtbaren Strafgerichte t), welche die Feinde des Volkes Israel von jeher getroffen haben. Schwerlich dürften für irgend ein Zeitalter alle genannten Thatsachen besser passen als für das der Makkabäer, in welchem die Juden mehr als jemals so gründliche Ermahnungen zur Standhaftigkeit in der Religion, wie sie unser Buch enthält, und so treffende Schilderungen des Götzen-

o) Weish. 15, 14.
p) Weish. 4, 3. 4. q) Weish. 3, 11. 12. 13. 14. 16.
r) I. Makk. 1, 11. Vgl. Th. II. S. 637.
s) Man vgl. Weish. 2, 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20 mit I. Makk. 1, 12—67. II. Makk. 6, 10—31. 7, 1—41. auch Kap. 4. 6. 7.
t) Vgl. Weish. 3. 5. 11. 12. 16. 17. 18. 19.

dienſtes, der damit verbundenen Greuel und Strafgerichte brauchen konnten. Noch könnte man dafür geltend machen, daß damals die Juden mit den Kampfſpielen der Griechen bereits wohl bekannt ſind: denn die Bekanntſchaft unſeres Verfaſſers mit den daher entlehnten Ausdrücken *δεσμοφορεῖν, πομπεύειν, ἆθλα, ἀγών, βραβεύειν* [u]) läßt dieß vorausſetzen; daß der Verfaſſer zunächſt Richter als die Vorſteher des Volkes anredet [v]), dann aber auch Könige: welches für das Zeitalter der Makkabäer wohl paßt, da die Hasmonäer zunächſt Fürſten hießen, ſpäter erſt den Königstitel annahmen, und daß endlich auf unſer Buch ſchon im erſten Jahrh. n. Chr. verwieſen zu werden ſcheint, oder daß Reminiszenzen daraus mitgetheilt werden [w]), welches auf deſſen Daſein im erſten Jahrh. v. Chr. ſchließen läßt. Für dieſe Anſicht haben ſich ſchon Calmet, nach ihm Eichhorn [x]) und andere Gelehrte entſchieden, und ſie verdient jedenfalls vor jeder andern, namentlich vor der des Cornelius a Lapide [y]), der es in die Zeiten des Ptolemäus Philadelphus ſetzen möchte, den Vorzug.

§. 59. Noch größer iſt die Meinungsverſchiedenheit in Betreff des Verfaſſers. In früheren Zeiten hielt man oft den Salomo dafür: wenigſtens hatte das Buch in den Handſchriften der LXX und der daraus verfertigten Ueberſetzungen, auch in den Verzeichniſſen der heil. Bücher immer ſeine Stelle neben den Salomoniſchen Schriften, in den Handſchriften und Ausgaben der LXX, in der ſyriſchen und arabiſchen Ueberſetzung den Titel „die Weisheit Salomo's", es wird im chriſtlichen Alterthum [z]), wie auch von den Rabbinen ſehr gewöhnlich unter Salomo's Namen angeführt, nicht ſelten mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß jener königliche Weiſe das Original

u) Weish. 4, 2. 10, 12. v) Weish. 1, 1 u. a.

w) Vgl. Matth. 13, 43 mit Weish. 3, 7. Mat. 27, 43 mit 2, 18. Röm. 1, 20 mit 13, 1. Röm. 11, 43 mit 9, 12. Eph. 6, 13 mit 5, 18. Hebr. 1, 3 mit 7, 26. Clem. Rom. I. ad Cor. u. a.

x) S. Calmet prol. in comment. in libr. Sapient. Eichhorn a. a. O. Haſſe Salomo's Weisheit überſ. mit Anm.

y) Comment. in libr. Sap.

z) Clemens Alex. Strom. 6. Origen. comment. in Ioan. Tertullian. de praescript. haeret. c. 7. Hippolyt. demonstr. adv. Iud. T. II. Cyprian. de mortal. Epiphan. haer. 64. Ambr. de parad. c. 12. Basil. contr. Eunom. l. 5. homil. in princip. prov. S. Hieron. comm. in Ies. l. XVII. c. 63. (Opp. IV. p. 753). Comm. in Ez. l. IV. c. 19. (Opp. V. p. 154). Comm. in Zach. l. III. c. 12. (Opp. VI. p. 902).

wirklich geſchrieben habe [a]). Die Veranlaſſung zu dieſer Annahme gab unſtreitig das Buch ſelbſt, indem darin der Sprechende von ſich, ſeiner Macht, ſeinen Reichthümern, ſeiner Weisheit und von ſeinen Kenntniſſen ausſagt, was unter den uns bekannten Perſonen nur auf Salomo paßt [b]); daſſelbe gilt von dem Gebete um Weisheit [c]). Ueberhaupt iſt das ganze Buch hindurch der Sprechende auf den Standpunkt Salomo's geſtellt, daher er denn auch die Könige vorzugsweiſe anredet [d]). Unverkennbar iſt auch das Streben des Verfaſſers, ſein Werk denen nachzubilden, welche ihren Urſprung von Salomo ableiten, nämlich dem der Sprüchwörter und dem Prediger. In dieſem finden ſich die irrigen Grundſätze, welche im zweiten Kapitel unſeres Buches den Gottloſen in den Mund gelegt ſind, faſt wörtlich wieder: nur daß ſie hier zuſammengeſtellt ſind, während ſie dort in verſchiedenen Abſchnitten zerſtreut vorkommen, und daß unſer Verfaſſer die Skepſis weit weniger auf die Spitze treibt. Für die Perſonifikation der Weisheit und für die Nachweiſung der großen Vortheile, die dieſe gewährt, war ihm das Buch der Sprüchwörter Vorbild, aus dem ganze Sätze faſt wörtlich entnommen ſind [e]). Dieſe Aehnlichkeit hielt ſchon der h. Auguſtinus [f]) für die Urſache, aus welcher man das Buch dem Salomo zuſchrieb; von Hieronymus aber wird es wegen ſeiner Ueberſchrift „Weisheit Salomo's“ ein liber pseudepigraphus genannt, wodurch dieſer gelehrte Bibelforſcher ohne Zweifel ſagen will, daß Salomo mit Unrecht als ſein Verfaſſer bezeichnet werde. In der That ſpricht nicht blos deſſen griechiſche Urſprache gegen Salomo, auch viele darin vorkommende Stellen, die aus jüngeren Büchern entnommen ſind; noch mehr machen darin erwähnte Sachen, die jüngeren Zeiten angehören, jene Annahme unzuläſſig. Auch hat dieſe in neueren Zeiten nur wenige ſo angeſehene Vertheidiger, wie Dan. Huet gefunden; dieſer Gelehrte

a) Bei R. Gedaliah in Schalscheleth Hakkabbalah p. 104. R. Azarias Meor Enaim p. 175 b.

b) Vgl. Weish. 9, 7. 8. 8, 14. 15. 19. 21. 9. 1, 4. 7, 7. 11. 15, 17—21 mit I. Kön. 3, 12. 4, 29—33 u. a. Vgl. oben §. 38. 45.

c) Kap. 9 ff. d) Weish. 1, 1. 6, 1—9.

e) Vgl. Spr. 7—9.

f) Illi duo libri, primus qui sapientia et alius qui Ecclesiasticus inscribitur, de quadam similitudine, Salomonis esse dicuntur: nam Iesus Sirach eos scripsisse constantissime perhibetur. Aug. de doctr. christ. l. 2. c. 8.

aber ſchreibt ihm mehr die Gedanken zu, da er vorausſetzt: es ſeien dieſe ſpäter, vielleicht von Philo, frei bearbeitet worden [g]). Hieronymus berichtet [h]); einige alte Schriftſteller behaupten, „der Jude Philo ſei der Verfaſſer des Buches“, welche Meinung ſpäter auch von Rabbinen wiederholt wird [i]); er unterläßt aber näher anzugeben, wer dieſer Philo ſei. Der bekannte jüdiſche Gelehrte kann er ſchon wegen der gänzlichen Verſchiedenheit der Darſtellungsweiſe und der Ideen nicht ſein, und die anderen Schriftſteller dieſes Namens, wie der von Joſephus ſogenannte Philo der ältere [k]) ſind zu wenig bekannt, als daß man eine Vermuthung zu ihren Gunſten wagen dürfte. Auguſtinus ſagt in der oben angeführten Stelle, es werde ſehr beſtändig erzählt, daß Jeſu Sirach ſie (das B. Jeſu Sirach und das B. der Weisheit) geſchrieben habe. Wo aber Verſchiedenheit der Schreibart in ſolchen Fragen noch etwas gilt, wird dieſe Anſicht, ſo alt ſie auch ſein mag, ſich ſicher nicht behaupten können, wie denn Auguſtinus ſelbſt dieſelbe ſpäter für falſch erklärt [l]) und bemerkt, unter den Gelehrten ſei es außer Zweifel, daß das Buch nicht von Salomo ſei. Daſſelbe enthält weder eine Angabe, noch auch nur irgend eine Andeutung, die bei der Beſtimmung des Verfaſſers als Haltpunkt dienen könnten, beſonders da uns bei dem Mangel an ähnlichen gleichzeitigen Werken der wahre Maaßſtab zur Vergleichung fehlt; wir begnügen uns daher die Nation, welcher er angehörte, ſein Vaterland und ſeine Tendenz nachzuweiſen.

Der Verfaſſer gehörte ſicher der jüdiſchen Nation an; denn er lebt ganz in ihrer Geſchichte, ſpricht überall mit Begeiſterung von ihren Vorzügen, mit Abſcheu vom Götzendienſte und von deſſen Anhängern, bedient ſich der Beweismittel und Schreibart, wie wir ſie nur bei jüdiſchen Schriftſtellern wieder finden, er faſſet ganze Thatſachen und einzelne Stellen des A. T. genau ſo auf, wie dieß deſſen heilige Schriftſteller gethan haben; aber der theokratiſch-religiöſe Pragmatismus iſt in ſeinen Erklärungen

g) S. Dan. Huet demonstr. evang. p. 418.

h) Praef. in libr. Salom.

i) R. Gedaliah in Schalscheleth Hakkabbalah f. 104. 6. Vgl. Hottinger thesaurus philol. p. 517.

k) S. Iosephus contr. Apion. I, 23. Vgl. Clem. alex. Strom. I. p. 404. Alexander polyhistor. bei Eus. praep. ev. l. 9. c. 20. 24.

l) Retract. l. 2. c. 4.

ſchärfer ausgeprägt und durch Benutzung überlieferter Nachrichten weit mehr hervorgehoben, als dieß in den benutzten Stellen ſelbſt der Fall iſt. Beſonders reich an Ausſchmückungen, welche zu dieſem Behuf gemacht ſind, iſt das Gemälde, welches er von der Plage der Finſterniß giebt.

Die Lehre, die der Verfaſſer von Gott und ſeinen Eigenſchaften [m]), von der göttlichen Weltregierung [n]), von der Schöpfung des Menſchen nach dem Ebenbilde Gottes [o]) und von dem Sündenfall [p]) vorträgt, iſt genau in Uebereinſtimmung mit der der heil. Schrift. Was er über die Weisheit (σοφία), beſonders über ihr Wirken ſagt, paßt durchweg auf „das Wort" (λόγος) des N. T., als Darſtellung des nicht erſcheinenden Urſeins: Paulus braucht die Ausdrücke, womit der Geiſt, der in der Weisheit iſt, charakteriſirt wird, von Chriſto [q]). Die religiöſe Vergeltungslehre unſeres Verfaſſers iſt um ſo reiner vorgetragen, da ihm über die Unſterblichkeit überall die geläuterten Anſichten einiger Pſalmen und des Buches Hiob vorſchweben [r]), und da er folglich in Anſehung der Belohnung des Guten und der Beſtrafung des Böſen den beſtimmten Begriffen, wie ſie uns das N. T. giebt, mehr als die älteren h. Schriften ſich nähert. Wie er von dem hohen Standpunkte derjenigen, die im Beſitz der Weisheit ſind, überall mit Begeiſterung ſpricht, ſo läßt er ſie beſonders in jener Welt durch ihre ſittliche Ueberlegenheit ſehr hoch ſtehen, ſo daß ſie wie Herrſcher und Richter über alle übrigen hervorragen und ſo ſich zu ihnen verhalten werden [s]). Außerdem fehlt es in unſerem Buche auch nicht an Stellen, welche zum Theil wörtlich aus dem A. T. entlehnt ſind und die darthun, daß der Verfaſſer auch diejenigen Beſtandtheile deſſelben, welche oben nicht genannt ſind, wohl kannte [t]); auch gewiſſen Phraſen, die beſonders bei den Propheten oft wiederkehren und faſt ſprichwörtlich

m) S. Weish. 11, 17 ff. 1, 10. 11, 24.
n) S. Weish. 11, 24. 6, 7. 15. 1.
o) Weish. 9, 2. 3. p) Weish. 2, 24.
q) Vgl. Weish, 7, 22. 23 mit I. Cor. 1, 21. 24 u. a.
r) Vgl. Weish. 3, 1. 3. 4. 7. 8. 9. 5, 5. 2, 23 mit Pſ. 6, 6. 17, 15. Hiob 19, 27 ff.
s) Weish. 3, 8. 4, 16.
t) Vgl. Weish. 3, 6 mit Zach. 13, 9; Weish. 3, 7 mit Zach. 12, 6; Weish. 8, 12 mit Hiob 29, 9; Weish. 5, 18—23. 3, 7. 13. 4, 20 mit Jeſ. 10, 3. Jer. 8, 12. 10, 15.

geworden waren, begegnen wir u). Endlich spricht noch die Einfachheit des Perioden-Baues für einen Juden: ein Grieche würde ganz anders konstruirt haben.

Das Vaterland des Verfassers ist Aegypten. Dafür spricht zunächst die griechische Sprache, in der sein Werk verfaßt ist; auch zeigt sich darin die genaueste Bekanntschaft mit jenem Lande, mit seinem Götzendienste, Thierdienste, seinen Katakomben, seinen Krokodilen, Produkten, Ortschaften; ferner bedient der Verfasser sich gewisser Ausdrücke, die wir wenigstens in dieser Bedeutung nur bei ägyptischen Juden finden, wie des Wortes λόγος, παντοδύναμος (Würgengel); er erwähnt, besonders im elften und sechszehnten Kapitel, andere Gegenstände, die nur in Aegypten bekannt waren; endlich beschäftigt ein sehr ansehnlicher Theil des Buches von der Mitte des fünfzehnten Kapitels bis zu Ende des Ganzen sich fast ausschließlich mit den Aegyptern. Am ausführlichsten und häufigsten sind die Schilderungen des ägyptischen Cultus. Man hat oft behauptet, diese seien mehr malerisch als wahr. Wer sich mit dem Gegenstande vertraut gemacht hat, wird dieser Behauptung nicht beipflichten. Nicht mit Unrecht sagt schon Rabbi Natan: „wenn man die Abscheulichkeiten des Götzendienstes in zehn Theile theilt, so kommen neun Theile auf Alexandrien, einer auf die andere Welt; theilt man die Zauberkünste in zehn Theile, so kommen neun Theile auf Aegypten, einer auf die andere Welt.“ Namentlich ist das über die Anthropolatrie Gesagte nicht übertrieben. Der Verfasser hatte die Belege vor seinen Augen, denn Könige, die er selbst vielleicht noch gekannt, waren Gegenstände göttlicher Verehrung. Ptolemäus Lagi sah noch seine eigene Vergötterung; sein Bildniß und sein Name wurden in den öffentlichen Ceremonien denen Alexanders des Großen angereihet v); nach seinem Tode wurden ihm ein Cultus geweihet, Altäre, Kapellen und Priester w). Dasselbe gilt sicher von seinen Nachkommen. Erwägt man, von welchen Dunkelheiten die Religionslehre der verschiedenen heidnischen Völker umgeben ist, wie selbst die der Griechen, für deren Kenntniß eine Reihe figürlicher Darstellungen

u) Vgl. Weish. 5, 3. 18 u. a.

v) Vgl. Weish. 13, 3 mit Athen. Deipnosoph. V. p. 201 D.

w) Vgl. Weish. 14, 18 mit der Inschrift von Rosette Zeile 4 und 38 des griechischen Textes.

jeder Art vom 6. Jahrh. v. Chr. bis zum Fall des Heidenthums, die unter allen Formen dessen Einzelnheiten ausdrücken, eine Reihenfolge von Litteraturwerken vom 10. Jahrh. v. Chr. bis auf die jüngeren Zeiten zu Gebote stehen, wie dennoch über die Natur und das Wesen des griechischen Cultus zwanzig ganz verschiedene Meinungen sich geltend gemacht haben und diese sich wieder in hundert Modifikationen theilen, so wird man die Ansichten und Aufschlüsse, welche unser Verfasser hierüber giebt, zur Grundlage für alle diese Untersuchungen zu empfehlen versucht.

Aegypten ist also das Land, in welchem unser Buch verfaßt ist. Der Verkehr zwischen den hier wohnhaften Juden und denen die in Palästina lebten, war beständig; die palästinensischen nahmen, wie die beiden Briefe zu Anfang[1] des zweiten Buches der Makkabäer zeigen [ww]), innigen Antheil an dem Treiben der ägyptischen und diese nicht minder lebhaften an den Schicksalen ihrer östlichen Volksgenossen, die durch die Kriege, welche Antiochus Epiphanes gegen Ptolemäus führte, um so bekannter und handgreiflicher wurden. Kein Wunder also, wenn ein frommer gottbegeisterter Hellenist von Aegypten aus Standhaftigkeit im Glauben während der drohenden Gefahren nicht blos zuruft, sondern auch die Gründe dafür darlegt, wenn er den Werth der im mosaischen Gesetz enthaltenen Weisheit und die beseligenden Folgen der wahren Gottesverehrung auseinander setzt, um in der väterlichen Religion zu stärken; wenn er endlich den Götzendienst mit den grellsten Farben ausmalt, um davon zurückzuschrecken.

Diese apologetisch-polemische Tendenz des Buches läßt erwarten, daß der Verfasser die Absicht habe die wahre Lehre der Juden rein darzustellen. Dieß ist auch der Fall, immer die Ansicht der Kirche gewesen, und die Vermuthung neuerer Gelehrten, als ob er platonische Vorstellungen vortrage, scheint auf Mißverständnissen zu beruhen. In den Worten: „ich war aber ein gutgerathener Knabe und hatte eine gute Seele bekommen oder vielmehr da ich gut war, kam ich in einen unbefleckten Körper", ist nicht die Lehre von der Präexistenz der Seele enthalten, sondern die, daß nicht alle Seelen und Körper zum Gu-

ww) Vgl. Th. II. §. 153. 154.
x). Weish. 8, 19. 20.

ten eingerichtet sind, worüber der h. Augustinus y) so treffend sagt: cuius (Dei) occulto iudicio nec iniusto alii fatui alii tardissimi ingenii et ad intelligendum quodammodo plumbei, alii obliviosi alii acuti memoresque nascuntur, alii utroque munere praediti. Andere Proben, welche man seit Brucker von jener Philosophie in unserem Buche fand, wie die Lehre, daß der Körper ein Gefängniß der Seele z), daß die Welt aus einer unförmlichen Materie geschaffen sei a) u. s. w., gehören vielmehr dem A. T. an und finden nur in der mosaischen Urgeschichte ihre wahre Erläuterung. Eben so nimmt die h. Schrift die Lehre derjenigen Stellen für sich in Anspruch, welche chaldäisch-persische Religionsmeinungen enthalten sollen b). Viele Bestandtheile der Geschichte des A. T. sind hier nach einem eigenthümlichen Gesichtspunkte behandelt, aber eben so wenig im Widerspruch mit demselben als die Bemerkungen über den Ursprung des Götzendienstes mit der Natur der Sache.

Unser Buch hat im christlichen Alterthum nach dem Vorgange der Hellenisten eben so allgemeine Anerkennung gefunden c), wie das Buch Jesu Sirach, mit welchem es sich gewöhnlich zusammengestellt findet. Große und gelehrte Männer bedienten lange vor Augustin sich seines Ansehens, und sein reicher Schatz an Belehrungen hat ihm immer in der Kirche eine wichtige Stelle unter den Unterrichtsmitteln gesichert d).

Auch bei den Juden war das Buch bekannt und geschätzt. R. Moses Bar Nachman e) führt daraus die Stelle 7, 7 aus der syrischen mit hebräischen Buchstaben geschriebenen Uebersetzung an. Isi-

y) Contr. Iulian. 4, 3.
z) Weish. 9, 15. Vgl. Pred. 9, 10 und I. Mos. 2.
a) Weish. 11, 17. Vgl. I. Mos. 1, 1. 2.
b) Vgl. Weish. 7, 26. 29. 25 mit Spr. 8. 9. Sirach 24. 25 u. a.
c) Vgl. Einl. I. §. 76 ff.
d) S. Augustin. de dono perseverantiae c. 43. de praedestin. sanctorum c. 27. In dieser Schrift sagt er c. 14: Non debuit repudiari sententia libri Sapientiae, qui meruit in ecclesia Christi de gradu lectorum ecclesiae Christi non longa annositate recitari, et ab omnibus christianis, ab episcopis usque ad extremos laicos fideles, poenitentes, catechumenos cum veneratione divinae auctoritatis audiri ... Qui sententiis tractatorum instrui volunt, oportet, ut istum librum Sapientiae, ubi legitur, raptus est, ne malitia mutaret intellectum eius, omnibus tractatoribus anteponant, quoniam eum sibi anteposuerunt etiam temporibus proximis Apostolorum egregii tractatores, qui eum testes adhibentes, nihil se adhibere nisi divinum testimonium crediderunt.
e) Praef. in Comm. in Pent.

borus hisp. versichert sogar, es sei von den Juden zu den heiligen Büchern gerechnet, aber wegen der deutlichen Zeugnisse von dem Tode Christi im zweiten Kapitel verworfen und verboten worden.

§. 60. Der Text des Buches ist uns ziemlich rein zugekommen. Einige Versehen der Abschreiber lassen sich mittelst der kritischen Dokumente, die sich erhalten haben, wahrscheinlich beseitigen, wie 11, 6 ταραχθέντος, nach der alexandrinischen Handschrift, statt ταραχθέντες (welche Lesart aus andern in die Ausgaben übergegangen ist), 7, 29 προτέρα statt λαμπροτέρα, 12, 20 καὶ διέσωσας statt καὶ δεήσεως, 19, 10 χερσαίων ζώων statt γενέσεως ζώων zu lesen sein dürfte. Nur wenige Abweichungen sind jedoch so allgemein verbreitet und wie es scheint so uralt, daß sich die ursprüngliche Lesart nicht dürfte ermitteln lassen. Dahin gehören die Worte 12, 6 ἐκ μέσου μυσταθείας σου, wofür einige Handschriften ἐκ μέσου μυστάς θίασου, die meisten Ausgaben andere Lesarten haben, besonders darum, weil auch die alten Uebersetzer hier nicht aushelfen, indem die Vulgata, die syrische und arabische Uebersetzung μύστα θεία σου in der Bedeutung μυστήριά σου fassen, welches hier keinen Sinn giebt.

Von den drei genannten alten Uebersetzungen ist die lateinische, in unserer Vulgata, nicht vom h. Hieronymus, sondern älter, eine wörtliche Nachbildung des griechischen Textes, daher bisweilen unverständlich; sie ist nicht selten unrichtig. So hat sie 2, 2 αὐτοσχεδίως (ohne Ueberlegung, aus dem Stegreif) durch ex nihilo, 11, 5 ἀπορούντες (in der Noth befindlich) durch cum abundarent übersetzt, ebendaselbst die Worte a defectione potus sui, und 9, 18 quicunque placuerunt tibi Domine! a principio eingeschaltet. Ihre Handschriften und Ausgaben weichen häufig von einander ab.

Die syrische Uebersetzung schließt sich zu Anfang an den griechischen Text genauer an als gegen das Ende. Ihre eigenthümlichen Lesarten wurden oft aus dem Chaldäischen erklärt; sie sind aber zum Theil nichts weiter als Schreib- und Druckfehler, zum Theil Umschreibungen, zum Theil viel ungezwungener aus dem Griechischen abzuleiten. Das Alter dieser Uebersetzung läßt sich nicht genau bestimmen. Von der koptischen, äthiopischen, gothischen, armenischen, georgischen und slavischen war früher die Rede f).

f) Vgl. Th. I. §. 77. und 175.

Die arabische Uebersetzung, deren Alter unsicher ist, hält sich sehr streng an unseren griechischen Text.

Für die Erklärung der Einzelheiten werden außer den Commentaren des Corn. a Lapide, Calmet, Dereser-Scholz, die des Joan. Lorin[g]) u. a.[h]) mit Vortheil benutzt werden.

g) Comm. in Sap. Lugd. 1607.
h) Vgl. J. Ph. Bauermeister Comm. in sap. Salom. Gott. 1828.

Zweite Abtheilung.

Die prophetischen Schriften des A. T.

Erstes Hauptstück.

Die prophetischen Aufsätze des A. T., deren Verfasser, Inhalt, Form im Allgemeinen.

I. Die göttlichen Offenbarungen überhaupt.

§. 61. Die Verhaltungsregeln und Belehrungen, Verheißungen und Drohungen, welche Gott seinen Auserwählten unmittelbar zukommen ließ, waren schon in der Urzeit ein wesentlicher Bestandtheil ihrer Ueberlieferungen. Diese Eröffnungen bilden den Kern jener Mittel, welche das religiöse Bewußtsein im Menschen entwickeln, seine Erziehung bewirken halfen, sie unterhielten ohne Unterlaß ein inniges Verhältniß zwischen ihm und seinem Urheber[a]; zugleich hatten sie zum Ziele, die göttlichen Rathschlüsse in Betreff der Erlösung des Menschengeschlechts durch Christum zu verwirklichen, überhaupt den Gang und die Ordnung der Weltregierung bis zur Vollendung der menschlichen Dinge wie alles Sinnlichen zu enthüllen. Der Glaube an ihren höheren Ursprung ist so alt wie das Menschengeschlecht; er ist bei allen Stämmen und Völkern vorhanden, da am meisten, wo die Wahrheit unter der Herrschaft des Na-

a) Vgl. Th. I. §. 25. 33 ff.

tionallebens weniger getrübt war, oder wo neben der Volksreligion Männer ſtanden, welche wahre Einſicht in die Natur und innere Beſchaffenheit göttlicher Dinge hatten; er war ſo tief in das innerſte Weſen des Menſchen eingewurzelt, daß auch die Philoſophen immer Gewicht darauf gelegt haben b). Schon wegen dieſer Allgemeinheit c) wird ihn die unbefangene Forſchung aus der Urzeit und von denjenigen Menſchen, welche wirklich in ſo inniger Verbindung mit Gott ſtanden, ableiten; ſie muß es, weil der Menſch ohne fremde Beihülfe nicht einmal ſeine natürlichen Anlagen und Kräfte entwickeln kann, viel weniger dasjenige zu wiſſen im Stande iſt, was dieſe überſteigt d). Für die Weiſſagungen, die den Hauptinhalt jener Ausſprüche bilden, ſind die Grenzen eben ſo genau vorgezeichnet, wie für alles Andere, was über den Horizont der menſchlichen Einſicht hinausgeht. Das Leben des Individuums iſt wie jenes der Gattung und der geſammten Natur eine Einheit, ein Ganzes, welches ſich aus ſich ſelbſt entwickelt, in welchem daher das Frühere immer den Keim des Späteren enthält. Von dem Maaße, in welchem das Zukünftige in der Gegenwart vorbereitet iſt, ſich gewiſſermaßen ſchon auszuſprechen beginnt, von der Kenntniß der Gegenwart und Vergangenheit und von der Gabe, die gegebenen Elemente gehörig zu vereinigen, hängt die Fähigkeit des Menſchen ab, die Geſtaltung der Zukunft voraus zu wiſſen und zu beſtimmen.

Je unvollkommener alles dieſes iſt, je häufiger ganz Unerwartetes, Ungeahnetes plötzlich eintritt, der bisherigen Entwickelung eine völlig veränderte Geſtalt giebt, deſto beſchränkter und trügeriſcher iſt ſelbſt in dem von der Natur am meiſten Begabten jene Vorausſetzung, ſchon im Gebiete der Naturereigniſſe, wo das Geſetz einer bewußtloſen Nothwendigkeit herrſcht, um wie viel mehr in jener andern Verkettung, die durch das Ineinandergreifen freier und in-

b) Confitentur Magi, confitentur harioli et omnis scientia saecularis literaturae, praescientiam futurorum non esse hominum sed Dei. S. Hieron. comm. in Dan. 2, 9. (Opp. V. p. 628). Vetus opinio est iam usque ab heroicis ducta temporibus eaque et populi romani et omnium gentium firmata consensu, versari quandam inter homines divinationem. Cicero de divinat. 1, 1.

c) Omni in re consensio omnium gentia lex naturae putanda est. Cicero Tusc. I.

d) Ad praescientiam Dei pertinet, cui omnia futura iam facta sunt, et antequam fiant universa sunt nota. Hieron. comm. in Eph. I.

sofern unberechenbarer Handlungen gebildet ist, ganz besonders im Ganzen der Weltordnung, wovon dem Menschen immer nur unbedeutende Bruchstücke des Unermeßlichen zugänglich sind. Der in ihm liegende Trieb sich mit der Zukunft zu beschäftigen konnte selbst, wenn dieser eine bestimmte Richtung erhalten hatte, da nichts leisten, wo höhere Verhülfe unentbehrlich ist; auch wurde dieß stets unterschieden von dem, zu dessen Kunde man vermöge jenes Zusammenhangs der Vergangenheit und Gegenwart mit der Zukunft durch natürliche Einsicht oder durch Muthmaßungen über Himmelserscheinungen, Wetter, Fruchtbarkeit, Krankheit, Tod, Sieg, Untergang u. a. zu gelangen pflegt [e].

Die Weissagungen hatten bei ihrer Fortpflanzung gleiches Loos mit dem Lichte der Offenbarung überhaupt; sie zeigen sich, sehr früh entstellt, wie diese in der verwilderten Gestalt [f], welche nicht mehr die Wahrheit vom Irrthume, den Schein von der Wirklichkeit unterscheiden ließ; dafür walteten seitdem Aberglaube, Betrug und Zufall bei den meisten Stämmen und Völkern. Obgleich auch diese in ihren Mythen und Sagen Vieles von höheren Wesen ableiten, so trägt doch nur noch das in der heiligen Schrift Mitgetheilte das Gepräge göttlichen Ursprungs, welcher hier zugleich von Männern, deren Glaubwürdigkeit nicht in Frage gestellt werden kann [g], ohne Unterlaß bezeugt wird. Die Patriarchen vor und nach der Sündfluth, Moses und die Propheten wie alle übrigen Auserwählten versichern, wenn sie solche Aussprüche mittheilen, beständig, daß nicht sowohl ihre Person als Gott durch sie spreche. Selbst Bileam, welchen der moabitische König Balak, um den Israeliten alles Böse zu verkündigen, im Vertrauen auf die Wirksamkeit seiner Verwünschungen gedungen hatte, sagte ihnen alles mögliche Gute vorher mit der Entschuldigung: „er könne nichts anders sagen als was Gott ihm eingebe“ [h]. Auch die Grenzlinie zwischen den wahren und falschen Aussprüchen wurde schon damals scharf gezogen. Mose stellt besondere Vorschriften für die Unterscheidung des wahren Pro-

e) Vgl. auch Th. I. §. 34.

f) Vgl. Th. I. §. 35 ff.

g) Vgl. Th. I. Hauptst. II. und IX.

h) IV. Mos. 23, 11. 12. 25. 26. 24, 10 ff. 22, 38. Vgl. Th. II. §. 57.

pheten von dem falschen auf i): jener höre auf die Worte Gottes, spreche in seinem Namen und rede nur das von ihm Gebotene; denn fügt Jehova hinzu: „ich lege meine Worte in seinen Mund und er redet zu ihnen alles, was ich ihm auftrage.“ In der That sind die Propheten, von denen sich Aussprüche Gottes erhalten haben, des höheren Ursprungs derselben so gewiß, daß in allen ihren Reden die Worte: „so spricht der Herr“ gleich einem tausendfältigen Echo wiederhallen. Und sind sie nicht als Aeußerungen des göttlichen Willens ausdrücklich bezeichnet, dann ergeben sie sich aus dem Zusammenhange und Inhalte als solche: sie wollen überall dafür gelten und verlangen für sich als für Gottes Wort unbedingte Unterwerfung. Wo der Glaube so allgemein und so entschieden auftritt, da dürfen wir keinen absichtlichen Versuch die Echtheit der göttlichen Aussprüche zu vertheidigen suchen, noch viel weniger irgend eine Beweisführung für die Wahrheit der Geschichte jener Offenbarungen erwarten. Dennoch fehlt es auch daran nicht k): ihre höhere Sendung beweisen die Mittelspersonen, welche sich als Dollmetscher und Gesandte Gottes ankündigen, wenn sie es wirklich sind, beständig nicht blos durch Weissagungen, sondern auch durch Wunder. Die heilige Schrift unterscheidet davon genau diejenigen, welche die Gedanken ihres eigenen Herzens oder ihres Innern aussprechen l), das Volk aber nimmt jene gewöhnlich als von Gott kommende Aussprüche auf, erkennt in ihrer Mittheilung das größte Glück, in ihrem Mangel aber das größte Unglück m).

§. 62. Diese Aussprüche oder Willenserklärungen wurden mittelst besonderer Offenbarungen in Theophanien, durch das Urim und Thummim, in Träumen, in Stimmen vom Himmel und durch die Propheten, also in mannigfaltiger Weise, den Menschen kund n), aber immer so, daß ihre Beziehung begriffen und die Quelle wohl erkannt wurde. Der Unsichtbare trat nicht heraus in die sinnliche Wahrnehmung als Weltwesen o), sondern er wirkte auf den Geist

i) V. Mos. 18, 9—22. 13, 2—6.
k) Vgl. unten §. 78 ff.
l) Ez. 13, 2 ff. Jer. 14, 14. I. Petr. 1, 10 ff. u. a. Vgl. unten §. 83.
m) I. Sam. 3, 1. Jes. 44, 3. 59, 21. 29, 10. Jer. 31, 34. Klgl 2, 9. Ps. 74, 9. Amos 8, 11 ff. I. Makk. 4, 46. 14, 41.
n) I. Sam. 28, 6. IV. Mos. 12, 6.
o) Vgl. Th. I. §. 96 ff.

des Betheiligten, wobei gewiſſe Mittel zur Belebung des tiefen Bewußtſeins nicht unweſentliche Unterſtützung leiſten. Außerordentliche Thatſachen oder wirkliche Naturerſcheinungen wie Blitze, Donner, Erdbeben, Stürme p), im Orient ſeltner aber deſto heftiger, auch ſanftes Säuſeln q), Feuer oder Wolken treten ein, regen durch das Ungewöhnliche den Geiſt des Betheiligten an, machen ihn, da man darin die Gegenwart Gottes zu erkennen gewohnt war, für die göttliche Eingebung zugänglich und laſſen, am tiefſten auf die Sinnlichkeit wirkend, einen bleibenden Eindruck zurück. Sie treten nach Maaßgabe der beabſichtigten Wirkung in mannigfaltiger Form vor die ſinnliche Anſchauung, immer dem Zwecke angemeſſen, der erreicht werden ſollte. Das Feuer hat die Form eines zückenden Schwerdtes (eines Schwerdtes, das jederzeit bereit iſt den Widerſpänſtigen zu tödten), am Eingange des Paradieſes, aus dem die Stammeltern vertrieben worden waren und wohin ſie nicht mehr zurückkehren durften; es hat die einer Säule in der Nacht auf dem vierzigjährigen Zuge der Iſraeliten durch das nördliche Arabien, wo der Allmächtige als ihr ſtarker Schutzgott ſich zeigt; die einer aus einem Dornbuſch hervorlodernden, dieſen jedoch nicht verzehrenden, folglich wunderbaren Flamme, als auf dem Horeb Moſes zu ſeiner Sendung berufen ward. Es hat die Geſtalt eines Wagens, der mit Pferden beſpannt iſt, als Elia gen Himmel hinaufgeführt wird; die von Zungen, an dem erſten Pfingſtfeſte nach der Himmelfahrt Chriſti, über den verſammelten Gläubigen, die nach Empfang des h. Geiſtes ſofort die Sprachengabe anwendeten; auch die einer beliebigen Maſſe, als bei der Geſetzgebung auf dem Sinai und beim Opfer des Elia die Herrlichkeit Jehova's ſich kund giebt. Endlich erſcheint es beim Bundesopfer Abrahams zwiſchen den einander gegenüber liegenden Opferſtücken hinlodernd, da bei ſolchen Opfern die Betheiligten zwiſchen den Opferſtücken hindurch zu gehen pflegten r). Die Wolke hat aus ähnlichen Gründen die Form einer Säule am Tage auf dem Zuge durch das nördliche Arabien, die

p) III. Moſ. 9, 24. Richt. 6, 21. I. Chr. 21, 26. II. Chr. 7, 1 u. a. II. Moſ. 19, 16 ff. I. Kön. 19, 11. 12. Hoſ. 8, 7. Dan. 7, 2. Zach. 5, 9. Apoc. 7, 1.

q) I. Kön. 19, 12.

r) Vgl. I. Moſ. 3, 24. II. Moſ. 13, 21. 3, 3. II. Kön. 2, 11. Act. 2, 3. II. Moſ. 24, 17. I. Kön. 19, 12. I. Moſ. 16, 17. Vgl. Ez. 1, 4. Dan. 7, 9.

einer Maſſe, welche das ganze heilige Gezelt füllt und bedeckt, bei deſſen Einweihung in Moſes Zeit; die einer ſolchen, welche den ganzen Tempel erfüllt, bei deſſen Einweihung unter Salomo; die einer ſchweren Maſſe, welche den ganzen Berg Sinai bedeckt, bei der daſelbſt erfolgten Geſetzgebung [s]).

In den älteſten Zeiten geſchah die göttliche Mittheilung am gewöhnlichſten mittelſt der Theophanien. Von denen der Urzeit wird in der Geſchichte Adams, Kains, Noah's, Abrahams, Iſaaks, Jakobs gewöhnlich nichts als die Thatſache angegeben: Gott erſcheint gleich einem Naturweſen handelnd und ſprechend; aber ſie zeigen in dem Zuſammenhange, in welchem ſie vorkommen, daß ſie eben ſo wie die damit verflochtenen natürlichen Begebenheiten als Geſchichte gelten wollen und mit einander verglichen, daß jedes Mal der tiefſte Eindruck zurückbleibt, auch die Geſtalt der göttlichen Erſcheinung nach Maßgabe des Bedürfniſſes verſchieden war, bisweilen ſogar Menſchen ähnlich. Deutlich wird das hier handelnde Weſen in jenen Abſchnitten bezeichnet, in denen daſſelbe bald יְהוָה bald אֲדֹנָי bald שַׁדַּי bald אֱלֹהִים genannt, abwechſelnd auch Geſandter Gottes מַלְאַךְ יְהוָה heißt [t]). Schon dieſe Bezeichnung des höchſten Weſens deutet an, daß die Darſtellung des nicht erſcheinenden Urſeins, der λόγος (Sohn Gottes), hier als Vollzieher des göttlichen Willens ſo genannt, gemeint ſei. Wie unwiderſtehlich dabei die Gewalt auf die Willenskraft war, zeigt die Wirkung: die Befehle fanden Gehorſam, die Belehrungen willige Aufnahme.

Der älteſte ausführlichere Bericht über eine ſolche Theophanie betrifft das Bundesopfer Abrahams [u]). Dieſer bereitet auf Befehl des andern betheiligten Bundesgenoſſen (Gottes) die erforderlichen Opferthiere vor, theilt, wie bei Bundesopfern immer geſchah, Kuh, Ziege und Widder in zwei Theile, legt dieſe einander gegenüber, die Turteltaube und die junge Taube daneben. Es folgen nun Ereigniſſe, welche die richtige Auffaſſung des Einzelnen vorbereiten. Raubvögel fallen über die Fleiſchſtücke her und werden von Abraham verſcheucht, zum Zeichen, daß zwar Feinde ſeine Nachkommen

s) II. Moſ. 13, 27. 16, 10. 40, 36. 34. 35. I. Kön. 8, 10. 11. II. Moſ. 19, 16. Vgl. Ez. 1, 4.

t) Vgl. I. Moſ. 16, 7—14. 21, 17—19. 22, 11—12. 15 ff. 31 11 ff. II. Moſ. 3, 1—22. 14, 19 ff. 23, 10 ff. IV. Moſ. 22, 22 ff. u. a

u) I. Moſ. 15, 8—22.

überfallen, aber von diesen zurückgetrieben werden sollen. Der tiefe Schlaf, Schrecken und grosse Finsterniß gehen wie oft der erscheinenden Gottheit voran, deren Gegenwart und wirkliche Betheiligung dadurch veranschaulicht sind, daß bei den Opferstücken ein rauchender Ofen sich zeigt und zwischen ihnen eine Feuerflamme hindurchzieht. Ueber den Zweck der ganzen Theophanie lassen die beigefügten Erklärungen keinem Zweifel Raum. Dasselbe gilt von den Berichten über ähnliche Thatsachen v). Dem Josua war die Bedeutung der in seiner Geschichte erwähnten Theophanie w) sicher verständlich, wenn gleich uns die Nachweisung ihrer Beschaffenheit unmöglich erscheint. Schon aus der stehenden Stellung, welche das Wesen vor dem obersten Feldherrn einnimmt, konnte dieser entnehmen, daß es ein höheres sei; aus dem gezogenen Schwerte in der Hand, daß dasselbe, ein Krieger, zum Kampfe bereit sei. Die Frage Josua's: ob es zu seinen Freunden oder zu seinen Feinden gehöre, deutet an, daß es kein unterscheidendes Merkmal hatte, die Antwort „Nein", daß es weder zum Volke Israel noch zu dessen Feinden gehörte, und die beigefügte Erklärung: „ich bin der Feldherr des Kriegsheeres Jehova's", daß es über jenen beiden stehe, daher ihm Josua sofort göttliche Verehrung erweiset. Die Worte: „nun komme ich" (um dem längst gefaßten Rathschluß gemäß das gelobte Land zu erobern) geben den Zweck der Theophanie an, und der dem Josua ertheilte Befehl „die Schuhe auszuziehen, weil der Ort, auf dem er stehe heilig sei", befestigen dessen Ueberzeugung, daß das Wesen Gott selbst sei.

Mit dieser Erscheinung kann verglichen werden die des Gesandten Jehova's, der zu den Israeliten von Gilgal nach Bochim kommt x). Er sagt von sich: er sei derjenige, welcher die Israeliten aus Aegypten heraufgeführt, ins gelobte Land gebracht, dieses ihren Vorfahren eidlich verheißen, mit diesen ein Bündniß geschlossen habe; er wirft ihnen die Vernachlässigung seiner die Ausrottung des Götzendienstes betreffenden Befehle vor und bedrohet sie mit Strafgerichten: alles dieß konnte nur Jehova sagen und thun. Die Israeliten werden durch die Vorwürfe und Drohungen tief betrübt, weinen laut und

v) Vgl. Th. II. S. 216 ff.
w) Josua 5, 13 ff. Vgl. Th. II. S. 270.
x) Richt. 2, 1—5.

in einer so bemerkenswerthen Weise, daß davon der Ort, wo sie eben waren, den Namen Bochim (die Weinenden) erhält; den Zorn Gottes suchen sie daselbst sofort durch Opfer zu besänftigen. Da dieß nur vor dem Heiligthume geschehen durfte, hier aber das Ungesetzliche der Handlung nicht gerügt, nicht einmal angedeutet wird, so ist Bochim wohl der Sitz des Heiligthums, entweder Schilo oder irgend ein anderer Ort, wo jenes eben damals aufgestellt war [y]). Der Gesandte Jehova's, welcher dem Gideon erscheint, wird ausdrücklich Jehova genannt, von Gideon als solcher anerkannt und verehrt; er erklärt sich selbst dafür, ertheilt Aufträge, Sendungen und verheißt Beistand, wie dieß nur Gott thun kann. Er läßt sich unter einer Terebinthe nieder, spricht mit Gideon, sieht diesen an, wartet auf ihn, hat einen Stab in der Hand, streckt diesen aus, berührt damit das zubereitete Opferfleisch und die ungesäuerten Kuchen, welche beide von dem aus dem Fels kommenden Feuer verzehrt werden [z]). Auf ähnliche Weise tritt in der Geschichte Simsons der Gesandte Jehova's auf, welcher zuerst der Frau des Manoah, dann diesem selbst erscheint [a]).

An die Stelle der häufigen Erscheinungen Jehova's, welche dem Mose bei der Gesetzgebung und bei der Leitung seines Volkes beistanden, trat nach seinem Hinscheiden oft das Urim und Thumim, Zeichen in der Höhlung des Brustschildchens im Choschen (Brustschmuck) befindlich, das im hohenpriesterlichen Ephod eingearbeitet war [b]), wodurch unter der ganz einfachen Vermittelung des Hohenpriesters demjenigen, welcher dazu in schwierigen Angelegenheiten oder wichtigen Zweifeln seine Zuflucht nahm, der Wille Gottes gewöhnlich einfach bejahend oder verneinend [c]) oder gar nicht zukam, in welchem letzten Falle irgend eine Gesetzesübertretung vorauszusetzen und gut zu machen war [d]); nur bisweilen erfolgten auch ausführlichere Antworten [e]).

y) Vgl. Th. II. S. 43 ff.
z) Richt. 6, 11—24. Vgl. Th. I. S. 660.
a) Richt. 13, 3—22.
b) II. Mos. 28, 30. III. Mos. 8, 8. 27, 21. V. Mos. 33, 8.
c) Jos. 7, 16—22. 18, 10. Richt. 1, 1. 2. 20, 18. 27. 28. I. Sam. 10, 19—22. 14, 36. 37. 22, 10. 13. 15. 23, 2. 4. 28, 6. 30, 7. 8. II. Sam. 2, 1. 5, 19. 20.
d) I. Sam. 14, 37. 28, 6.
e) I. Sam. 10, 22.

§. 63. Träume galten schon in den frühesten Zeiten und bei allen Völkern als Mittel, wodurch Gott dem Menschen seinen Willen zu offenbaren pflegt; die Geschichte Abimelechs, Pharao's, Jakobs, Josephs, Nebukadnezars, Josephs des Bräutigams der h. Maria u. a. [f]) lehrt, daß sie auch in der h. Schrift als solches anerkannt sind. Aber die wahren Träume werden von den falschen wohl unterschieden [g]): nur jene kommen hier in Betracht. Sie traten gewöhnlich unter so außerordentlichen Umständen ein und ließen in dem Betheiligten einen so tiefen Eindruck zurück, daß dieser nicht umhin konnte, sofort die erforderlichen Maßregeln zu treffen oder sein Benehmen danach einzurichten. Wie sie selbst so wird auch deren Auslegung als freies Geschenk der göttlichen Gnade vorausgesetzt [h]); sie ist, insofern sie allen einzelnen Bestandtheilen des Traumes die angemessene Beziehung gab und keine Zweifel über die Bedeutung übrig ließ, für jeden Unbefangenen leicht begreiflich [i]); so die des Joseph für Pharao und seinen Hof, die des Daniel für Nebukadnezar. Jakob erkannte, als er in dem Traume zu Bethel auf der Erde eine Leiter stehen, deren Spitze bis an den Himmel reichen, Engel Gottes an derselben auf- und absteigen und oberhalb derselben Jehova stehen sah, sofort, daß Schutzengel für ihn besonders thätig seien und daß die Verheißung des besonderen göttlichen Beistandes, die er darin erhielt, von dem über dem Himmel thronenden Gott komme [k]). Daher ruft er aus: „Fürwahr! Jehova ist an diesem Orte und ich wußte es nicht! (hätte er es gewußt, so würde er es nicht gewagt haben, sich an jene Stelle zu legen). Wie furchtbar ist dieser Ort: das (der Ort, von woher die Engel kommen) ist nichts anders als Gottes Haus, und dieß (der Eingang zu jenem Orte bis zu welchem die Leiter reichte) die Pforte des Himmels!“ [l])

f) I. Mos. 15, 12 ff. 20, 3 ff. 28, 12 ff. 31, 24. 32, 2. 3. 25—30. 37, 7 ff. 40, 8 ff. 41, 1 ff. 46, 2 ff. V. Mos. 13, 4. 6. Hiob 33, 1. 2. 15. 22. Richt. 7, 13. 15. I. Sam. 28, 6. Jer. 23, 31. 27, 9. I. Kön. 3, 5 ff. Dan. 2, 1 ff. 7, 1 ff. Matth. 1, 20 ff. 27, 19.

g) IV. Mos. 12, 6. V. Mos. 13, 2 ff. Jer. 23, 25 ff. 29, 8. Zach. 10, 2.

h) I. Mos. 40, 8. 41, 38. Dan. a. a. O.

i) I. Mos. 37, 7 ff. 40, 8 ff. 41, 1 ff.

k) I. Mos. 28.

l) I. Mos. 28, 11 ff.

Bisweilen iſt es eine Stimme vom Himmel oder aus der Luft, wodurch der göttliche Wille kund gethan wird [m]). Sie konnte mit der Menſchenſtimme verglichen werden und hieß ſpäter Tochter der Stimme (בת קול) d. i. Erzeugniß der Stimme, alſo nicht eigentlich die himmliſche Stimme ſelbſt, ſondern etwas, was aus derſelben für den Empfänglichen ſich ergab.

Die Propheten ſind ſeit dem Zeitalter der Richter das gewöhnlichſte Werkzeug, wodurch Gott ſeinen Willen an die Menſchen gelangen läßt. Sie gehören durch ihr Leben und Wirken zu den Trägern der göttlichen Offenbarung und verdienen ſchon wegen der nahen Verwandtſchaft ihrer Reden, die uns hier beſchäftigen, und weil ſie die meiſten unſerer heiligen Schriften überhaupt verfaßt haben, daß wir das ihnen Gemeinſchaftliche zunächſt näher erwägen. Wir werden hierbei beſtändig Rückſicht nehmen müſſen auf die früheſten Formen der Offenbarung und die älteſten Elemente ihrer Geſchichte, da hier die Wurzeln und Keime des ſpäteren Prophetismus ſich zeigen und in dieſem nur das als echt und wahr angeſehen werden kann, was mit ſeiner Entſtehung bis in die Anfänge der göttlichen Führungen hinaufreicht, dasjenige dagegen entartet heißen muß, was in dieſem erſten Urſprunge nicht begründet, ſondern durch äußere fremdartige Einflüſſe hervorgerufen iſt.

§. 64. Die Ausſprüche, welche die Gottheit den Auserwählten zukommen ließ, ſind uns theils in den Sammlungen prophetiſcher Reden, welche im A. T. unter dem Namen die größeren und kleineren Propheten vorliegen, theils in den übrigen Büchern des A. T. erhalten. Obgleich von ſehr verſchiedenem Umfange und aus den verſchiedenſten Zeiten und Verhältniſſen hervorgegangen, haben ſie dennoch in Sprache und Darſtellungsweiſe, Inhalt und Standpunkt faſt alles mit einander gemein. Die Sprache iſt in Stoff, Form und Syntax nahe verwandt mit der poetiſchen; daſſelbe gilt von der Darſtellungsweiſe; auch ein gewiſſer Rhythmus iſt bemerkbar und faſt regelmäßig der Parallelismus einzelner auf einander folgender Sätze [n]). Deſto mehr unterſcheidet ſich der Inhalt von dem der andern Aufſätze des A. T. Während die Gedichte vor-

m) I. Moſ. 22, 11. 12. 15—19. II. Moſ. 3, 2 ff. V. Moſ. 4, 33. 36. I. Sam. 3, 4 ff. I. Kön. 19, 9 ff. Ez. 3, 12. Joſ. 12, 19. Matth. 3, 17. 17, 5. Act. 9, 7 f. II. Petr. 1, 18.

n) Vgl. darüber oben §. 4. 3. 2, 5. 6.

zugsweise Empfindungen und Erfahrungssätze ausdrücken, die Geschichtsschreiber, in ruhiger Anschauung der abgeschlossenen Vergangenheit begriffen, mehr die wirkliche Gestalt der Dinge, als ihre eigene Ansicht geben, erhalten wir in den Aussprüchen der Gottheit Belehrungen und Ermahnungen, Verheißungen und Drohungen, welche die Gründung, Entwickelung und Vollendung des Reiches Gottes zum Zwecke haben. Immer von einem bestimmten Falle der geschichtlichen Gegenwart ausgehend, weisen sie besonders in Weissagungen in mehr oder minder verkürzter Perspektive auf Bestandtheile der göttlichen Haushaltung hin. Ist dieß schon der Fall, wenn die Worte und Sätze, Gedanken und Thatsachen der h. Schrift im buchstäblichen Sinne gefaßt werden, so werden wir nach einem ungleich größeren Maßstabe in die göttlichen Rathschlüsse dann eingeführt, wenn der mystische Sinn Geltung findet, indem dann nicht blos die prophetischen Reden, sondern auch die historischen und poetischen Aufsätze des A. und N. T. den reichlichsten Stoff liefern.

Mystisch heißt der Sinn dann, wenn denselben nicht die Worte an sich, sondern die mittelst derselben bezeichneten Sachen gleich dem von der Schaale oder Rinde eingeschlossenen Kern wie durch ein Geheimniß anzeigen. Man nennt ihn auch, da er, immer höherer Art, auf Uebersinnliches sich bezieht, im Gegensatz von dem Buchstäblichen, den geistigen und je nachdem das Angedeutete Christum und seine auf Erden streitende Kirche, moralische Wahrheiten und Pflichten oder das zum zukünftigen Leben Gehörige zum Gegenstande hat, den allegorischen (von ἄλλο ἀγορέω, ich sage, was einen andern Sinn hat, als die Worte an sich bedeuten), den tropologischen (von τροπός Sitte) oder den anagogischen (von ἀναγωγή Erhebung, Führung in die Höhe)[o]. Die Zulässigkeit kann nicht in Abrede gestellt werden, da die heiligen Schriftsteller selbst ausdrücklich dafür entschieden haben. Ohne Zweifel führte zur Annahme das innige Verhältniß, in welchem Gott zur Welt, die Menschheit zu den einzelnen Völkern und Personen, diese zu einander, die Bestandtheile des Reiches Gottes gegenseitig gestellt sind und das auf einen innern Zusammenhang schließen läßt, welchen nur die sinnliche und vereinzelnde Auffassung des Weltalls und der Geschichte ver-

o) Vgl. Beispiele der ersten Art Gal. 4, 24—31; der zweiten I. Cor. 9, 9. 10, 1—9. Matth. 12, 4. 24; der dritten Hebr. 4, 2. 11, 13.

kennen kann, den aber selbst bei heidnischen Völkern die eingeweihten in die Geheimnisse Eingeweiheten, wo solche vorhanden waren, anerkannt haben. Der heiligen Schrift ist die Welt der Abglanz Gottes, wie das Licht der Schöpfung der des ewigen Lichtes ist und wie alle Dinge der sinnlichen Sphäre etwas Entsprechendes im Gebiete des Uebersinnlichen haben. Daher konnte leicht das Eine in das Andere übersetzt, das Sinnliche im Höheren und umgekehrt die Gedanken des Geistes im entsprechenden Sinnlichen gefunden werden, wie denn die Schöpfung selbst von der göttlichen Weisheit darum ins Dasein gerufen ist, damit sie uns durch das vorhandene Sichtbare Unsichtbares lehre, vom Irdischen zum Himmlischen führe [p]), auch die h. Schrift wohl zu diesem Behufe geschrieben ist [q]). Besonders häufig erscheint die Menschheit zu einem Ganzen verbunden, eine geschlossene Einheit, ein Leib, in dem Glied in Glied sich fügt, eins mit dem andern Leid und Freude nach ihrer innigen Verwachsung theilt; im kleineren Maßstabe einzelne Völker und Familien; das Individuum als Mikrokosmus; das Ganze wie das Einzelne unter der Fürsorge des Schöpfers, dessen Güte sich ganz besonders an Israel veranschaulicht; das Einzelne zugleich im ewigen Kampf, Gutes mit Bösem, das Volk Gottes mit andern Völkern. Wem wie den Auserwählten, das Auge für den inneren organischen Zusammenhang, in welchem der Geist des Einzelnen mit dem der ganzen Menschheit steht, für die ununterbrochene Kette der Ueberlieferung, endlich für das Reich Gottes, das allen Einrichtungen und Anordnungen des Gesetzes Moses wie der jüngeren Zeit den Grundcharakter verlieh, geöffnet ist, dem drängen sich überall Analogien auf, welche, die Thatsache in Begriffe aufgelöset, eine Uebertragung zulassen. Wie alle Symbole und Institutionen des A. T. im Sichtbaren nur Darstellungen der Verhältnisse in der unsichtbaren Welt, Schattengestalten zukünftiger nach und nach ihrer Vollendung entgegenreifender Güter sind [r]), so enthält das Evangelium den Schatten der Geheimnisse Christi, etwas der zukünftigen Welt, jedenfalls der Zukunft Angehöriges [s]). Gerade die Wahrnehmung, daß hier

p) Vgl. Act. 17, 22–31.
q) Vgl. Origenes comm. in Cant. l. III.
r) Viele Beispiele vgl. besonders im Br. an die Hebr.
s) Vgl. Origenes in Ioh. T. I. §. 9 in Matth. T. XV in Matth. 19, 12.

jedes Sinnliche ſein Analogon im Ueberſinnlichen auf entſprechender Stufe findet, an den äußeren Schickſalen und Einrichtungen Iſraels wie an dem Leben Chriſti jeder Zug der übernatürlichen Heilsökonomie ausgeprägt iſt, giebt die beruhigende Ueberzeugung, daß unſer Leben nicht das Spiel blinder Kräfte iſt, ſondern daß eine höhere Ordnung eben ſo unſere Zukunft leitet, wie ſie über der Gegenwart waltet und über der Vergangenheit bis hinauf zur erſten Schöpfung gewaltet hat.

Dieſe Auffaſſungsweiſe durchdringt die heilige Schrift in jedem Satze, in jedem Gedanken. Ihren Verfaſſern iſt die entgegengeſetzte Anſicht, welche im Weltall und in der Geſchichte der Menſchheit nur Zufall, einzelne unverbundene Begebenheiten, die Verwirrung von Leidenſchaftlichkeiten und äußeren Urſachen erkennt, ganz fremd. Sie wurzelt in der Ueberſchätzung des Menſchen, indem ſie meint, er erlange ſein geiſtiges Weſen mit allen ſeinen Anlagen und Fähigkeiten ſchlechthin durch ſeine körperliche Geburt und durch das Verdienſt ſeiner That, während ſeinem Wiſſen und Können, ſo ſehr ſie auch, das Werk ſeiner Freiheit, die Züge ſeiner perſönlichen Individualität erhalten, nothwendig eine geiſtige Erbſchaft, eine Ueberlieferung, die Gemeingut der ganzen Menſchheit oder doch eines Theiles derſelben geworden iſt, zu Grunde liegen muß. Sie wähnt in dem geiſtigen Weſen jedes Einzelnen einen bis zu den Wurzeln abgehauenen Baum zu erkennen, einen jeden auf ſein perſönliches Verdienſt beſchränkt, von dem Blute, das ihm überkommen, von dem Vermögen, das er ererbt, von allen den praktiſchen Einrichtungen, Sitten und Fertigkeiten und Erinnerungen, die ihn an das Vorhergehende binden, abgeſondert, während Natur und Erfahrung das Widerſinnige dieſer Anſicht unabweisbar darthun. Ein natürlicher Hang, der nur bei Verwiſchung aller Geſchlechter in der modernen Civiliſation unterdrückt werden konnte, zwingt ſogar den Menſchen, ſeinen Urſprung aufzuſuchen, in der zahlloſen Folge von Generationen die Kanäle, durch welche ihm der Lebenstropfen und alles, was ſein Weſen bildet, zugefloſſen iſt, aufzudecken, ſowie ihn die Beſchaffenheit ſeines Körpers in den genaueſten Zuſammenhang mit der ganzen Natur erhält, der in krankhaften Zuſtänden des menſchlichen Organismus, wo man die Wirkſamkeit und Bedeutung einzelner Theile genauer erfährt als bei voller Geſundheit, oft ſogar gefühlt werden kann.

Iſt in der heiligen Schrift jenes darin überall waltende myſtiſche Element ſeltener ausdrücklich erwähnt, ſo nimmt es in der Ueberlieferung, welche über jene als der lebendige Geiſt Licht und Leben verbreitet, eine um ſo wichtigere Stelle ein, ſchon bei den Juden, bei denen daſſelbe unter dem Namen Sod weit ſorgfältiger erörtert wurde, als das Hiſtoriſche (Paſchut) und das Moraliſche (Druſch), nicht minder bei den Chriſten. Hier iſt es in der patriſtiſchen Zeit, im Mittelalter, bei den Scholaſtikern und in den letztverfloſſenen Jahrhunderten der Wendepunkt der bibliſchen Betrachtungen und Erörterungen geblieben, da die h. Schrift ſo unendlich reich iſt, daß in ihr immer Seiten entdeckt werden können, welche, ohne neu zu ſein, ſchon in gewiſſen Grundprinzipien enthalten, dennoch bisher verborgen waren, und da nichts ſo ſehr den Menſchen vom Sichtbaren auf das Unſichtbare, von dem äußeren Wirken zur Beſchauung bis in den ewigen heiligen Urquell alles Daſeins führt.

Das myſtiſche Deuten iſt ein freies Treiben des Geiſtes, wobei beſonders jene bewegende Kraft, welche Phantaſie heißt, ſich wirkſam zeigt. Dieſe, von dem Weſen des Menſchen unzertrennlich, erhebt ihn vorzugsweiſe über die Scholle, giebt ihm das Gefühl der Befreiung von den blos ſinnlichen Bedürfniſſen, richtet ſeinen Sinn aufwärts, während der phantaſieloſe Verſtand nur praktiſchen Zwecken dient, nie eine wahre religiöſe Begeiſterung, nie eine tiefere Philoſophie, nie irgend eine Kunſt hervorbringt. Kann daher das Treiben der Phantaſie niemals an und für ſich ein einſeitiges genannt werden, ſo bedarf es doch der Begrenzung: denn folgt der Geiſt ihrem fortſchreitenden Triebe, hält hier die Vernunft nicht gleichen Schritt, giebt ſie nicht Maaß und Haltung, dann kommt er bald ins Leere, ſeine Erzeugniſſe werden willkürliche Ausgeburten. Leider hat es daran auch in der Schrifterklärung, wie deren Geſchichte lehrt, nie gefehlt. Schon zu Origenes Zeit verglich ein Jude die h. Schrift mit einem großen Hauſe von vielen Zimmern, deren jedes ſeinen eigenen Schlüſſel habe, der die andern nicht aufſchließe [t]). Origenes ſelbſt findet ein Bild von den Graden des Verſtändniſſes in der Stufenfolge von Gemeinen, Leviten, Prieſtern und Hohenprieſtern nach der Ordnung Aarons [u]).

t) Orig. in Ps. p. 344. 345 ed. Lomm.
u) Orig. in Io. T. I. §. 3.

Das myſtiſche Deuten darf immer nur innerhalb jener bezeichneten Schranken gehandhabt werden: es muß das Ergebniß wirklich in der kleinen wie in der großen Welt, im Geiſtigen wie im Sinnlichen, im Ganzen wie im Einzelnen ganz in denſelben Verhältniſſen und unter einem der angegebenen Standpunkte ſich abſpiegeln. Norm hiefür ſind die myſtiſchen Erklärungen der bibliſchen Schriftſteller und die der Ueberlieferung, wo dieſe in allem Weſentlichen übereinſtimmend lauten, indem in dieſem Falle vorauszuſetzen iſt, daß der Geiſt Gottes, von dem dieſe wie jene abzuleiten ſind, die bezeichnete höhere Seite der Ereigniſſe und Einrichtungen gerade ſo und nicht anders geordnet hat. In der That ſind da, wo ſie ſicher gelten, durchweg beſtimmte Regeln und ein feſter Zuſammenhang bemerkbar; zugleich zeigt ſich der Blick ſtets auf das ſittliche Bedürfniß der Leſer von einem höheren Standpunkte her gerichtet.

Dem Apoſtel Paulus ſteht die Angabe des erſten Buches Moſes, welche dem Abraham zwei Söhne, den einen von der Sklavin, den andern von der Freien, den einen durch bloße natürliche Zeugung, den andern außer dem Bereich natürlicher Kräfte durch die Verheißung gezeugt, zuſchreibt, als Thatſache feſt. Aber dieſe hat für ihn noch eine höhere Bedeutung, welche in Chriſto und ſeiner Kirche die Erfüllung erlangt hat. Da einmal Abraham der Vater aller Gläubigen in Chriſto, Chriſtus mit den ihm Eingelebten als der Sohn der Verheißung der wahre Iſaak iſt, ſo muß durch innerliche Nothwendigkeit die Geſammtheit derer, welche ohne durch den Glauben von Abraham abzuſtammen, dem Fleiſche nach von ihm kommen, dem Iſmael entſprechen, denn ſie ſind gerade daſſelbe, wie dieſer: fleiſchliche Söhne des Patriarchen. Hiemit iſt die geiſtige Analogie zwiſchen der im Glauben und in der Gnade die Brüder des ewigen Iſaak erzeugenden Kirche und Sara, ſowie auf der andern Seite zwiſchen dem moſaiſchen Geſetz, das die Verheißung nicht verwirklicht, nur äußerlich und fleiſchlich die Kinder Abrahams gebärt und erzieht und zwiſchen Hagar von ſelbſt gegeben; eben ſo die daran geknüpfte Folgerung: das moſaiſche Geſetz ſei, weil für die Erlangung des Heils nicht mehr nothwendig, durch die Heilslehre abgeſchafft, indem das Geſetz zum Evangelium ſich verhalte wie jene Sklavin zu ihrer Gebieterin, und die Worte Gottes: „Jage die

Sklavin fort mit ihrem Kinde, dieses soll nicht erben mit dem Freigeborenen", Anwendung finden. Ein anderes, der Ueberlieferung entnommenes, Beispiel mystischer Erklärung ist bereits bei der Charakterisirung des hohen Liedes zur Sprache gekommen v).

Soll die hier vorgezeichnete Grenze überschritten werden, dann muß der fragliche Sinn wenigstens in den oben angegebenen Prinzipien enthalten liegen, folglich mit Umsicht bis zur höchsten Evidenz erwiesen werden, daß derselbe in der Absicht des heiligen Schriftstellers gelegen oder beim Schreiben seinem Geiste vorgeschwebt habe. Willkür ist hier eben so unzulässig, wie bei Feststellung des Wortsinns, wie diesen die Regeln der grammatisch historischen Interpretation an die Hand geben. Es versteht sich auch von selbst, daß der letztere zuvor ermittelt sein und in der Regel gelten muß, weshalb oben als die historischen und poetischen Bücher besprochen wurden, nur dieser festgehalten wurde, und daß der mystische tiefer liege als der buchstäbliche, nicht blos neben diesem zu finden sei, wie etwa der typische. Diesen Namen verdient er dann, wenn das Abbild in dem Vorbilde nach allen Hauptbestandtheilen genauer abgegrenzt vorliegt, wie Christus in Adam, der Eine ewige Hohepriester des Weltalls in dem Könige und Priester Melchizedek, der Kreuzestod Christi in der ehernen Schlange Moses in der Wüste, der dreitägige Aufenthalt Christi im Grabe in dem dreitägigen Aufenthalt des Jonas im Leibe des Heusisches u. s. w.

§. 65. Wie die Lichtstrahlen in der Finsterniß bestimmter vor die Augen treten, so die Aussprüche Gottes, wenn diese mit dem Entsprechenden der Polytheisten zusammengehalten werden. Während jene von der erhabenen Idee eines Gottes ausgehen, alle Ereignisse unter dem Gesichtspunkt göttlicher Fügungen darstellen, überall das Reich der Wahrheit fördern und durch den Wandel ihrer Organe das Siegel der Beglaubigung aufgedrückt erhalten, treibt sich das, was bei den Heiden an die Stelle getreten ist, in den kleinlichsten Kinderbegriffen des Polytheismus herum, ist in besonderen Nationalvorurtheilen befangen und ohne wahre Einsicht in die Ordnung und Gesetze der göttlichen Weltregierung, auch durchweg für sinnliche Zwecke berechnet. Daß einer jeden Erscheinung

v) Vgl. oben §. 32.

die Zeit ihres Beſtandes beſchieden ſei, wußten die Heiden ſo gut wie die wahren Gottesverehrer: beide wiederholen ohne Unterlaß, daß vieles Große früher klein, vieles Kleine früher groß oder gar nicht da war; aber dieſer Wechſel wurde von jenen als Naturnothwendigkeit angeſehen, von dieſen als von Gott Beſtimmtes; es fehlt daher dort die wahre Grundanſicht, welche hier ſich überall blicken läßt.

An die Stelle der Erſcheinungen der Gottheit (Theophanien) treten dort, nachdem man aus Naturweſen, Naturkräften und durch Symboliſirung gewiſſer Ideen Götter geſchaffen hatte, Göttererſcheinungen und Götterwanderungen, je nachdem die Götter ihren bleibenden Wohnſitz unter den Menſchen haben, wie die homeriſchen, oder die Welt in wechſelnden Geſtalten durchwandern, wie die ägyptiſchen, perſiſchen, indiſchen und tibetaniſchen, wobei ſie den Menſchen ſichtbar waren, mit ihnen umgingen, in den mannigfaltigſten Verhältniſſen ſie Künſte und Erfindungen lehrten. Je gewaltiger nämlich die Wirkungen gewiſſer Naturkörper ſich äußern und die menſchlichen Kräfte überbieten, deſto mächtiger dachte man ſich das Leben, welches darin waltet, die Götter, welche ſie beſeelen, deren Anverwandtſchaften und Kriege aus den Anverwandtſchaften und Kämpfen der Phänomene hervorgingen. Sowie aber jene Götter reine Erdichtungen ſind und die damit zuſammenhängenden Mythen aller geſchichtlichen Grundlage ermangeln, ſo hat auch das ihnen beigelegte Wirken ganz irrige Lehren zur Vorausſetzung, ſchändliche, ärgerliche und Unheil bringende Laſter zum Zweck: es führte, wie zu phantaſtiſchen Mythen, ſo zu orgiaſtiſchen Culten.

Dem Urim und Thumim entſprechen zum Theil die Orakel der Heiden. Sie erſcheinen als eigene von den Göttern ſelbſt eingeſetzte Veranſtaltungen, durch welche der Menſch die Gelegenheit erhält, ſich mit ihnen in Verbindung zu ſetzen; als ſolche wurden ſie für heilig gehalten. Man fragte in allen wichtigen Fällen bei ihnen an, unternahm nichts Erhebliches im Leben, ohne ſie zuvor vernommen zu haben. „Den Götterſprüchen, ſagt Herodot, der, wie die andern, alle Orakelſprüche mit andächtiger Scheu als ein Gläubiger erzählt, wage ich nicht zu widerſprechen, daß ſie falſch ſeien, und will nicht verſuchen, ganz Augenſcheinliches zu widerlegen; wer dem Orakel nicht folgt, wie die Euböer, oder es aus Leichtſinn vergißt, wie Arkeſilaos, oder es falſch deutet, wie Kröſos,

den trifft Unglück und er iſt in dieſen Fällen an ſeinem Unglück ſelbſt Schuld, er hat ſich ſelbſt Leid zugezogen[w]. Aber abgeſehen von ihrem Urſprunge, dem Orte, wo ſie ertheilt wurden, von den Vorbereitungen zu ihrem Empfang, von den Mitteln und Zeichen der Eingebung, den dabei wirkſamen Perſonen, ihrem Vortrage, dunklen Inhalte und Erfolge, welches insgeſammt ſie gewöhnlichen Künſteleien an die Seite ſtellt[x], waren ſie nie poſitive Führer der Völker, ſie gaben nur ihre gewöhnlich zweideutige Antwort, wenn ſie gefragt wurden.

Den Träumen legten mit den wahren Gottesverehrern alle Völker eine hohe Wichtigkeit bei. Hier wie dort greifen ſie vielfach ins Leben ein, weil man glaubte, durch ſie Belehrung über die Zukunft zu erhalten, ſowie ſie auch überall die Entſtehung der Traumauslegungskunſt veranlaßten, womit ſich ſchon früh große Schaaren beſchäftigten. Bekannt iſt, wie durch ein Traumgeſicht dem Hipparchos ſein Tod vorhergeſagt, Xerxes zu dem Feldzuge gegen die Griechen bewogen, die Frau des Landpflegers Pilatus beunruhigt wird[y]. In keinem der aus der Profangeſchichte bekannten ſchimmert ein höherer Zweck durch; ſie ſind an die Erſcheinung einer mythiſchen Perſon geknüpft, wohl auch ſelbſt in die Reihe der Mythen (durch Perſonifikation) erhoben worden. Die Traumdeuter (ὀνειροπόλοι, ὀνειροσκόποι) verfuhren gleich den Mantikern nach beſtimmten Satzungen; von einer poſitiv eingreifenden göttlichen Führung zeigt ſich auch hier keine Spur. Man begreift, wie in dem von der ſinnlichen Kraft der Natur berauſchten heidniſchen Alterthum, das auch ungewöhnliche Naturerſcheinungen und zufällige Begebenheiten wie Blitz, Donner, den Flug der Vögel, Erdbeben, bedeutungsvolle Stimmen, aufſteigenden Rauch u. ſ. w. von irgend einer Gottheit erfüllt und deren Willen verkündet wähnte[z], der Aberglaube einen großen Theil der Geſchichte einnimmt.

w) Herod. VIII. 77. 20. IV. 164. I. 91. IV. 165.

x) Vgl. Clemens alex. coh. ad gent. c. 2. Orig. contr. Cels. VII. 3. Euseb. praep. ev. IV. 1. Cicero de divin. II. 57. 56 u. a.

y) Herod. V. 55. 56. Theophrast. Char. 17. Macrob. Somn. Scip. I, 3. Curtius 3, 3. II. 1, 63; auch Matth. 27, 19. Weish 18, 19. Richt. 7, 13. I. Moſ. 41, 16. Vgl. unten §. 83.

z) Ier. 10, 2. Herod. III. 86. 76. IV. 64. V. 98. VIII. 65. III. 183. Vgl. unten §. 83.

II. Die Propheten, ihr Leben und Wirken.

§. 66. Prophet heißt gewöhnlich ein solcher Gottbegeisterter, dessen Entschlüsse Gott leitet, und durch den er Anderen gewisse Aufträge und Belehrungen überbringen läßt. Im Hebräischen pflegte ein solcher am früheſten und häufigſten mit dem Ausdrucke נָבִיא, welchem das griechische προφήτης (qui proloquitur, futura praedicit a se primum intellecta) entspricht, bezeichnet zu werden. Die Bedeutung ergiebt sich deutlich aus der von Jehova dem Mose gegebenen Versicherung: „ich mache dich bei Pharao (d. i. im Gespräch mit Pharao) zu Gott (d. i. zum Eingeber) und Aaron dein Bruder soll dein Prophet (Wortführer) sein", dann aus der andern: „Aaron soll für dich reden zum Volke; er wird dir Mund sein und du sollst ihm Gott sein" [a]). Insofern demnach das hebräische Wort überhaupt einen solchen bezeichnet, der den Sinn und die Worte eines Andern, welcher nicht spricht, verkündet, also einen Sprecher, insbesondere einen solchen, welcher, von Gott beauftragt, göttliche Dinge und Offenbarungen feierlich verkündigt, tragen in der heil. Schrift diesen Namen bisweilen sämmtliche heilige Schriftsteller [b]), auch Abraham der Vertraute der Gottheit [c]), selbst Sänger, Musiker, Dichter, Dichterinnen und Tänzerinnen, wie Miriam, Debora, Hulda, Hanna u. a. [d]). In der Regel aber kommt das Wort נָבִיא nur im obigen Sinne von den vorzugsweise so genannten Propheten vor. Ein solcher heißt auch oft רֹאֶה [e]) und חוֹזֶה [f]) ein Sehender, Seher, Schauender, weil er ganz besonders, folglich mehr als ein anderer, sieht und weil er, das Organ des göttlichen Geistes, den Weg, auf welchem er zu den göttlichen Offenbarungen gelangt, unmittelbar anschaut. צֹפִים (Spähende) [g]) und שֹׁמְרִים (Wächter) [h]) heißen die Propheten bisweilen mit

a) II. Mos. 7, 1. 4, 16. Vgl. V. Mos. 18, 18. Amos 3, 8. Jes. 43, 27. Jer. 15, 19.
b) S. Th. I. S. 202.
c) I. Mos. 20, 7.
d) II. Mos. 15, 20. Richt 4, 4. I. Sam. 10, 5. I. Chr. 25, 1.
e) I. Sam. 9, 9 ff. I. Chr. 9, 22. 26, 28. 29, 29. II. Chr. 16, 7. 10.
f) I. Chr. 21, 9. 25, 5. 29, 29.
g) Jer. 6, 17. Ez. 3, 17. Habak. 2, 1.
h) Jes. 21, 11. 62, 6.

Rückſicht auf ihren Beruf über die Beobachtung des Geſetzes, dem Volke gegenüber, zu wachen; Männer Gottes[i]) wegen ihres innigen Verhältniſſes zu Gott; Knechte Gottes[k]) weil ſie in deſſen Dienſte ihm ihre Kraft und Thätigkeit weihen; Boten Gottes[l]) als von Gott mit Aufträgen abgeſendete Diener. Die Zeitwörter der erwähnten hebräiſchen Ausdrücke bezeichnen das prophetiſche Weſen und Wirken nach den mannigfaltigen Beziehungen. נָבָא heißt als Prophet handeln, die Funktion eines Propheten ausüben[m]). Das Wort iſt verwandt mit נבע ausſtrömen, ergießen (von Quellen); es wird nach einer in den ſemitiſchen und anderen Sprachen gewöhnlichen Uebertragung von der Rede, dem reichlich ausſtrömenden Worte geſagt. Dieß zeigt die Bedeutung der Wurzel, die im Arabiſchen erhalten iſt: denn نبا heißt hervorbringen, auf die Rede übertragen: Feierliches und Geheimnißvolles ſprechen. Den Eingebungen des göttlichen Geiſtes in Wort und That Folge leiſten heißt im Hebräiſchen הִתְנַבֵּא, welcher Ausdruck vorkommt, es mag vom Einwirken des guten oder des böſen Geiſtes die Rede ſein[n]), der aber zu eng durch prophezeien, ganz unrichtig durch Verrücktes oder Gebärdenſpiel treiben in der Geſchichte Sauls überſetzt wird: denn in dem ganzen Benehmen Sauls, namentlich in den gegen David gerichteten Mordanſchlägen zeigt ſich weder Wahnſinn noch Raſerei, wohl aber eine Alles berechnende Klugheit und dämoniſche Bosheit. Er fürchtet ſich vor David, als dieſer geſchickt den Mordanſchlägen ausweicht, hält ihn von ſeinem Hofe entfernt, ihn zum Befehlshaber einer Truppenabtheilung machend; er wagt es nicht an den, der auf allen ſeinen Streifzügen durch Einſicht und Tapferkeit die Philiſter beſiegte und dadurch ſich die Liebe ſeines Volks erworben hatte, ſelbſt Hand zu legen, aber er denkt auf Mittel, ihn aus dem Wege zu ſchaffen; für neue Siege verheißt er ſeine älteſte Tochter ihm zur Frau, ohne jedoch das Verſprechen zu

i) I. Sam. 2, 27. 9, 6. I. Kön. 12, 22. 13, 1—31. 20, 28. II. Kön. 1, 9 ff. 4, 9—40. 5, 8. 14. 15. 6, 6 ff. u. a.

k) Amos 3, 7. Jer. 7, 25. 15, 19. 25, 4. 26, 5. 29, 19. 35, 15. 44, 4. Dan. 9, 6 Esra 9, 11.

l) Hagg. 1, 13. Mal. 2, 7. 3, 1. Kohel. 5, 5.

m) I. Sam. 10, 11. 19, 20. I. Chr. 25, 2. 3.

n) I. Sam. 18, 10. 19, 9. I. Kön. 18, 29. 22, 10.

an die wirklichen Zustände an; aber nicht blos die Gegenwart, auch die Vergangenheit und Zukunft gaben ihnen den Stoff; denn ihre höhere Erleuchtung ließ sie die Gebrechen und deren Folgen tiefer durchschauen, als dieß irgend ein anderer Sterblicher vermochte; sie ließ sie auch einen Blick in die entfernteste Zukunft werfen, daher sie ihren Zeitgenossen die göttlichen Fügungen nach ihrem ganzen inneren Zusammenhange vorhalten konnten.

Nicht minder richtet sich ihr politisches Verfahren nach der Wirklichkeit. Samuel salbt den Saul zum Könige, weil die Größe, Schönheit und Stärke seines Körpers ihn dazu geeignet machten; er verstößt ihn aber später, als er ihn nicht bewährt findet [r]). Achia verkündet dem Jerobeam die Spaltung des Reiches und die Herrschaft über einen großen Theil der Israeliten, nachdem Salomo wie später Rehabeam es verschuldet und die früher zu Gunsten des Davidischen Hauses getroffenen Verfügungen geschwächt hatten [s]). Elia soll den Hasael zum Throne von Syrien, den Jehu zu dem von Ephraem bestimmen [t]), wie denn wirklich Elisa vorhersagt, daß Hasael sich des Thrones von Syrien bemächtigen werde und durch seine Schüler den Jehu zum Könige Ephraems salben läßt [u]).

Dieses Einschreiten und ähnliche Eingriffe haben den Propheten häufig Tadel und den berüchtigten Beinamen Demagogen zugezogen, als ob sie das Volk nach Belieben geleitet und gegen die gesetzliche Obrigkeit aufgeregt hätten. Hiebei übersah man aber, wie sehr der Orient gewohnt war, die Zwingherren im Zauberlicht ihrer Herrlichkeit zu sehen, dagegen jene Despotie zu ignoriren, die nur unbedingten Gehorsam kannte und ohne Achtung für das Heiligste oft jede Lebensäußerung des Monotheismus mit dem Tode bestrafte. Wir wollen, um die Propheten als Israelitisch gesinnte Männer zu vertheidigen, nicht einzelne Stellen ihrer Reden anführen, dieß würde ein ganzes Buch füllen. Wir fragen nur, haben sie jemals ihr Volk verläugnet? Läßt sich eine Handlung von ihnen anführen, die als eine Verrätherei ihrer Nation erscheint? Hat nicht im Gegentheil ihr Eifer für das Wohl ihres Volkes ihnen viel Ungemach bereitet, so daß sie,

r) I. Sam. 10, 1. 24. 15, 27. 28.
s) I. Kön. 11, 29—32.
t) I. Kön 19, 15. 16.
u) II. Kön. 8, 7—15. 9, 3. 6.

wenn die Wirklichkeit ihren patriotiſchen Berechnungen entgegentrat, bei allem Drange des göttlichen Geiſtes von menſchlichen Rückſichten überwältiget wurden, und ausdrücklichen Befehlen Gottes entgegen handeln?

Jona zeigt ſich gegen den Befehl, den Niniviten Buße zu predigen, darum widerſpenſtig, weil er meinte, zur Erhaltung eines Volkes nichts beitragen zu dürfen, von dem dasjenige, welchem er durch ſeine Geburt angehörte und mit dem er als der Wächter ſeines Geſetzes gleichſam zuſammengewachſen war, damals am meiſten zu fürchten hatte. Dafür treffen ihn auf ſeiner Flucht furchtbare Strafgerichte. Nach ſeiner Errettung ward er unwiderſtehlich getrieben, dem Rufe nach Ninive Folge zu leiſten und dieß zu einer Zeit, da er wieder neue Befürchtungen hatte und ſich ihm eine Perſpektive zeigte, die Gewicht genug in die Wagſchaale legte, um irgendwie den Ausſchlag nach der Seite geben zu können, die er bekämpfen zu müſſen glaubte.

Wo dergleichen menſchliche Rückſichten die Oberhand gewinnen, werden die Propheten auch unzufrieden mit ihrem Looſe, lebensſatt v) und murren wider Gott w); ſelbſt hart erſcheinen ſie nach Umſtänden x). Sie wollten die Unabhängigkeit ihres Volkes, an welches ſie mit tauſend Wurzeln gefeſſelt waren, zugleich die Herrſchaft des Rechts und der Tugend: da konnten wohl ſcheinbar augenblickliche Colliſionen eintreten.

Wenn ſie göttlichen Befehlen entgegenhandeln, werden auch ſie, wie uns die Schickſale Jona's lehren, von Strafgerichten betroffen, und dieſe werden ihnen nicht verheimlicht, ſondern vorher angekündigt; ſo erfuhren ſie an ſich ſelbſt, wie unmöglich es iſt, mit der göttlichen Anordnung in Widerſpruch zu ſein.

Daß Moſe wegen ſeines in die Allmacht und Güte Gottes geſetzten Mißtrauens vor der Beſitznahme des gelobten Landes ſterben werde, wird ihm beſtimmt angekündigt y). Ein Prophet aus Juda hatte von Gott den Befehl erhalten, ſogleich nach Vollziehung ſeiner Sendung wieder heimzukehren, ohne mit den Bewohnern von Bethel in irgend eine Berührung zu treten und ohne den Weg zu

v) I. Kön. 9, 14. w) Jon. 1, 3. 4, 1.
x) I. Sam. 15, 3. I. Kön. 18, 40.
y) IV. Moſ. 20, 10 ff. V. Moſ. 1, 37. 4, 21.

an die wirklichen Zustände an; aber
die Vergangenheit und Zukunft gab
höhere Erleuchtung ließ sie die G
durchschauen, als dieß irgend ein a
ließ sie auch einen Blick in die en
sie ihren Zeitgenossen die göttlichen
neren Zusammenhange vorhalten
Nicht minder richtet sich i
Wirklichkeit. Samuel salbt den S
Schönheit und Stärke seines Körp
verstößt ihn aber später, als er
verkündet dem Jerobeam die Spal
schaft über einen großen Theil de
später Rehabeam es verschuldet
vidischen Hauses getroffenen Vers
soll den Hasael zum Throne von
Ephraem bestimmen r), wie den
Hasael sich des Thrones von S
seine Schüler den Jehu zum K
Dieses Einschreiten und äh
häufig Tadel und den berüchtigten
ob sie das Volk nach Belieben ge
keit aufgeregt hätten. Hiebei
gewohnt war, die Zwingherre
sehen, dagegen jene Despotie
horsam kannte und ohne Ach
äußerung des Monotheismus
um die Propheten als Isra
nicht einzelne Stellen ihre
auch füllen. Wir frage
? Läßt sich eine Han
berei ihrer Nation e
das Wohl ihres V

r) 1. Sam

kündigt [a]): aber mit diesem hing das jenem zugedachte Wirken zusammen. Dem Jeremia ist deutlich gesagt, daß er Völkern und Reichen vorzugsweise Schlimmes anzukündigen habe; für dieses hat Jehova die vier Ausdrücke: „ausrotten, zerstören, vernichten und niederreißen“, für das Gegentheil nur die beiden: „bauen und pflanzen“ [b]).

§. 68. Sobald die Weihe statt gefunden, folgen die Betheiligten dem neuen Berufe theils lebenslänglich, theils auf kürzere Zeit, je nachdem der Geist Gottes sie treibt: denn eine Anregung von Oben wird jedesmal erwähnt oder doch vorausgesetzt, wo Außerordentliches mitgetheilt wird. Diese durchfuhr gleich einem elektrischen Schlage von Oben bis Unten die Betheiligten; daher es sicher stets mit frischen Zügen auf ihre Gedächtnißtafel geschrieben war, daß sie für die Aufgabe ihres Lebens zu wirken hatten. Sie waren nicht in die Enge irgend eines Reflektionsstandpunktes hineingedrängt, noch weniger hatten sie sich so ausschließlich in ein eigenes System eingesponnen, daß ihnen die Empfänglichkeit für jene Mittheilungen abhanden gekommen wäre, sondern unbefangenen Sinnes nehmen sie alles, was ihnen durch den göttlichen Geist zukommt, in sich auf und geben es wieder. Sie erwarteten es mit voller Zuversicht; daher wenn die Anwesenheit von Götzendienern Verunreinigung oder sonst irgend eine Störung besorgen ließ, sie sich in die Einsamkeit, am liebsten auf Anhöhen, zurückzogen. So Bileam, bevor er dem Balak den Spruch Gottes über Israel verkündet; Elias, bevor er dem Ahab anzeigt, daß der sehnlichst erwartete Regen sofort eintreffen werde [c]): man nannte dieß wohl auch „Weissagungen entgegengehen“ [d]).

Diese göttliche Einwirkung ist von der Wirkung des menschlichen Geistes wesentlich verschieden. Der Betheiligte wird wie von einer gewaltigen Hand von Oben ergriffen und festgehalten, deren Uebermacht er nicht widerstehen kann; er wird davon in dem Grade durchdrungen und erfüllt, daß er sein Leben hinzugeben bereit ist. Wurde etwas ganz Außerordentliches, z. B. die genauere Angabe einer in der entferntesten Zukunft liegenden Begebenheit eröffnet, so war die Anregung eine ganz ungewöhnliche [e]). Selbst

a) I. Sam. 3. b) Jer. 1, 10. 5. Vgl. §. 119.
c) IV. Mos. 24, 1 ff. I. Kön. 18, 1 ff.
d) IV. Mos. 23, 2. 15. I. Kön. 18, 42. e) Dan. 9, 27. 10, 8.

nehmen, auf dem er gekommen war: dieß wohl darum, weil jene Bewohner als Götzendiener unrein waren. Dennoch ließ er sich von einem aus Bethel nacheilenden alten Propheten bestimmen, diesen zu begleiten und bei ihm mit Nahrungsmitteln sich zu erquicken, auf dessen Vorgeben: ein Engel habe ihm im Auftrage Jehova's den Befehl dazu ertheilt. Dafür ward dem Ungehorsamen angekündigt, sein Leichnam werde nicht in das Grab seiner Väter kommen. Ein Löwe begegnet ihm auf dem Rückwege, tödtet ihn, bleibt aber wie der Esel neben dem Leichname stehen, bis dieser von dem alten Propheten abgeholt und bestattet wird z).

§. 74. Doch diese Abweichungen von göttlichen Vorschriften sind Ausnahmen: in der Regel bleiben die Propheten sich gleich; sie erscheinen beständig als treue Diener ihres Gottes. Dieß gilt ganz besonders und im uneingeschränkten Sinne von ihrem Unterrichte in der Glaubens- und Sittenlehre. Die Lehre von Gott, der concentrirten Ureinheit aller Gewalt und Stärke, welche Alles erschuf und regiert, stellen sie überall entsprechend dar; eben so die von seinem Verhältniß zur Welt im Allgemeinen und zum Menschen insbesondere, namentlich zu einzelnen Auserwählten und zum Volke Israel, dem einen Mittelgliede zwischen dem Sündenfalle und der Erlösung, dem letzten und steten Anhalt des Glaubens an den wahren Gott, allen Gegnern der Wahrheit gegenüber, dem Boden, von dem allen Völkern das wahre Heil entsprießen sollte. Dabei verschmähen sie eben so wenig die Anthropomorphismen und die Anthropopathien wie die Dichter. Auch ist die religiöse Vergeltungslehre immer die breite Grundlage aller Betrachtungen. Freilich werden so manche Völker und so manche Stämme geduldet, obgleich sie moralisch erstorben waren, während die meisten vom großen Lebensbaume hinweggeschnitten werden, weil sie unfruchtbar sind und Böses thun: dieß konnte aber nicht irre machen. Jene sind nicht immer ganz unnütz geworden; sie dienten etwa wie das Dorngehäge um den Weinberg herum, oder wie ein böser Knecht, der das Geld seines Herrn auf die Wechselbank trägt. Wie die Natur Kanäle gebildet, in welchen sie die Wässer durch Berge und Thäler leitet, allen Landen sie zuführt und jede Gegend befruchtet, so bedient sich Gott einzelner Menschen,

z) I. Kön. 13, 7 ff. Vgl. Aehnliches I. Kön. 20, 35. 36.

Städte und Völker, daß sie Träger und Fortpflanzer des höheren Lebens seien; es wirkt auf sie nicht blos durch freundliche Mittheilung, sondern auch oft im Kampfe dadurch, daß die Einseitigkeit des Einen die entgegengesetzte Einseitigkeit des Andern hervorruft und fördert.

Unsern Propheten ist die Ansicht, welche in der Geschichte nur Zufall, einzelne unverbundene Begebenheiten, die Verwirrung von Leidenschaftlichkeiten und äußere Ursachen erkennt, ganz fremd. Wir werden ihre Reden nie richtig auffassen und gehörig begreifen, wenn wir sie nicht in der Voraussetzung lesen, daß ihre Verfasser eben so wie diejenigen, an welche sie dieselben gewöhnlich richteten, der innigsten Ueberzeugung waren, der Weltlauf beruhe auf einer höheren Leitung, die Vergeltung bleibe daher nie aus, sie trete sicher in dem gehörigen Maße ein, wenn nicht bald, so doch mit der Zeit. Israel ist hier gleich den andern Völkern, Stämmen und Familien als Einheit gedacht. Obgleich in unzählige Menschen sich auflösend und in Hunderte aufeinander folgender Geschlechter bildet es innerlich und in den größeren geistigen Leistungen Ein unzertrennbares Wesen, in sich einig, concentrirt und organisch gegliedert; sein Blut, sein Ruhm, seine Schmach sind wie die Belohnung und Bestrafung einselben, da das Alterthum überhaupt alle Stammverhältnisse weit tiefer, als wir bei der Verwischung aller Geschlechter in unserer Civilisation zu thun gewohnt sind, auffaßte [a]); ganz besonders die Propheten.

Das Ritualgesetz legen sie, soweit es die Gottesverehrung foderte, nach allen Beziehungen dar; sie dringen aber überall nicht blos auf die That, sondern auch auf die Gesinnung. Sie ergänzen daselbe vermöge ihrer Stellung neben dem Gesetz Moses in zweifelhaften Fällen, daher man auch ihre Entscheidung abzuwarten pflegte [b]). Sie erklären es für das, was es ist, für eine Abwehr gegen den Götzendienst und für ein Mittel, das Volk in Gesinnung und That Gott treu und ergeben zu erhalten. Sie benutzten es für höhere Zwecke und konnten daher auch kein Bedenken tragen,

a) Vgl. oben §. 64. Th. II. §. 10.

b) I. Makk. 4, 46. 14, 41. Vgl. unten §. 83.

da, wo es diesen galt, solche Verrichtungen vorzunehmen, die das Gesetz eigentlich den Priestern überweiset [c]).

Beides, die Glaubenslehre und die Sittenvorschriften, stellen sie wie die Offenbarungen Gottes überhaupt unter dem Gesichtspunkte dar, daß an ihren Segnungen alle Völker Theil nehmen sollen, sich selbst als die Vorbereiter jener allgemeinen Menschenbeglückung durch den Messias. Indeß traten sie, die dem Volke Gottes den Himmel näher bringen und die Menschen wiederum zum Himmel emporheben sollen, in diesem Berufe hauptsächlich als Israels Trost auf. Darum sind religiöse Wahrheiten, Sittenlehren, Belehrungen über die gerechte Vergeltung, Einschärfung der Gesetze, Schilderungen der vormaligen und der dereinstigen Größe Israels, Scenen und Nachrichten aus der Israelitischen Geschichte, Parallelen mit der Profangeschichte, Lobpreisungen des h. Landes, Drohungen des Verlustes desselben oder seiner Produkte neben aufrichtenden Erzählungen und Trost aller Art der wichtigste Inhalt ihrer Reden. Darum können sie nie oft genug darauf zurückkommen, daß Macht, Reichthum, Ehrenstellen, Ruhm nichts wahrhaft Gutes sind, daß größer als die, welche sie besitzen, die sind, welche sie verachten, diesen höhere Bewunderung zu Theil wird: denn nicht äußerer Pomp und Fülle, sondern innere Kraft und Größe, die von Gott kommen, sind in Wahrheit der Bewunderung werth.

§. 75. Das Verhältniß der Propheten zum Gesetze wie zum Reiche Gottes überhaupt ergiebt sich hieraus von selbst. Das Mosaische Gesetz ist ihnen die Grundlage des gesammten Gesellschaftszustandes unter dem heiligen Volke, welches durch die Priester vor Gott repräsentirt, durch ihre Vermittelung in Gemeinschaft erhalten wird; dasselbe ist zugleich die des Prophetenthums, insofern es als Erziehungsanstalt der höheren Erkenntnißstufe, auf welcher die Rathschlüsse Gottes zur Erfüllung und Vollendung gebracht werden sollten, den Bestand sicherte. Die wahre Einsicht in ihre Stellung zum Gesetz giebt dessen Verfasser selbst eben da, wo er sie verheißet [d]). Die Propheten sollen wie er wirken, folglich mit ihm nicht im Widerspruche sein, vielmehr auf dem vorgezeichneten Wege sein Werk

c) I. Sam. 7, 8. 9. 9, 13. 10, 8. 11, 15. 16, 2 ff. II. Chr. 35, 18 u. a.

d) V. Mos. 13 und 18.

fortsetzen. Sie werden von Jehova erweckt, berufen, eingesetzt, erleuchtet; folglich soll ihr Amt nicht wie das Priesterthum an eine äußerliche Stellung und Bevorrechtung gebunden sein, sich nicht sinnlich von Geschlecht zu Geschlecht vererben, sondern es wird das jedesmalige Wirken immer unmittelbar an der Flamme der göttlichen Begeisterung angezündet. Wie Mose auf ausdrückliches Verlangen des Volkes und mit Zustimmung Gottes die Mittelsperson zwischen diesem und jenem war, so sollen es auch die Propheten sein; sie sollen Jehova's Stelle beim Volke vertreten, in seinem Namen reden, indem er sein Wort in ihren Mund legt. Daher gebührt ihnen unbedingter Gehorsam „und wer nicht höret auf meine (Gottes) Worte, die er (der Prophet) redet in meinem Namen, von dem will ich's fodern," d. i. den Ungehorsam und die Widerspenstigkeit will ich selbst rächen, nachdem ja auch die Berufung von mir ausgegangen ist.

In der That ist das Prophetenthum nur die Fortsetzung der Gesetzgebung. Wie diese Herzensbeschneidung und Sinneserneuerung, Liebe zu Gott mit ganzer Seele, Heiligkeit und Gottähnlichkeit erzielte[e]), so auch jenes. Jene im inneren gemeinschaftlichen Zusammenhange wirkende Reihe von Personen will gleichfalls eine neue Richtung dem ganzen Inneren geben, neu gestaltend den ganzen Gemeingeist beherrschen und durchdringen, sich als von Gott gegeben dadurch beweisen, daß sie zu Gott führt und in Gottesgemeinschaft erhält. Mose's letzte Reden, die Verheißungen und Drohungen hallen in den Reden unserer Propheten beständig wieder. Wie er verkündigen auch sie und oft mit denselben Worten für die Untreue Israels allerlei Strafgerichte, sogar gänzliche Verstoßung; Wohlstand dagegen und Segen, wenn es Jehova treu bleiben und seinen Gesetzen gehorchen werde. Sie erkennen in dem Joche, welches der Abfall von Jehova und der damit nothwendig verbundene Naturdienst brachten[f]), ein schwereres als dasjenige ist, welches ein auswärtiger Feind auferlegt. Daher durften sie auch keinen Anstand nehmen, in Tiglatpileser, Salmanassar, Sanherib, Nebukadnezar u. a. ausersehene Werkzeuge uns vorzuhalten, deren sich Gott zur Bestrafung seines Volkes bedient, sowie sie sich umgekehrt gegen sie der härtesten

e) V. Mos. 10, 16. 30, 2 ff.
f) S. Th. II. S. 368 ff.

an die wirklichen Zustände an; aber nicht blos die Gegenwart, auch die Vergangenheit und Zukunft gaben ihnen den Stoff; denn ihre höhere Erleuchtung ließ sie die Gebrechen und deren Folgen tiefer durchschauen, als dieß irgend ein anderer Sterblicher vermochte; sie ließ sie auch einen Blick in die entfernteste Zukunft werfen, daher sie ihren Zeitgenossen die göttlichen Fügungen nach ihrem ganzen inneren Zusammenhange vorhalten konnten.

Nicht minder richtet sich ihr politisches Verfahren nach der Wirklichkeit. Samuel salbt den Saul zum Könige, weil die Größe, Schönheit und Stärke seines Körpers ihn dazu geeignet machten; er verstößt ihn aber später, als er ihn nicht bewährt findet [r]). Achia verkündet dem Jeroboam die Spaltung des Reiches und die Herrschaft über einen großen Theil der Israeliten, nachdem Salomo wie später Rehabeam es verschuldet und die früher zu Gunsten des Davidischen Hauses getroffenen Verfügungen geschwächt hatten [s]). Elia soll den Hasael zum Throne von Syrien, den Jehu zu dem von Ephraem bestimmen [t]), wie denn wirklich Elisa vorhersagt, daß Hasael sich des Thrones von Syrien bemächtigen werde und durch seine Schüler den Jehu zum Könige Ephraems salben läßt [u]).

Dieses Einschreiten und ähnliche Eingriffe haben den Propheten häufig Tadel und den berüchtigten Beinamen Demagogen zugezogen, als ob sie das Volk nach Belieben geleitet und gegen die gesetzliche Obrigkeit aufgeregt hätten. Hiebei übersah man aber, wie sehr der Orient gewohnt war, die Zwingherren im Zauberlicht ihrer Herrlichkeit zu sehen, dagegen jene Despotie zu ignoriren, die nur unbedingten Gehorsam kannte und ohne Achtung für das Heiligste oft jede Lebensäußerung des Monotheismus mit dem Tode bestrafte. Wir wollen, um die Propheten als Israelitisch gesinnte Männer zu vertheidigen, nicht einzelne Stellen ihrer Reden anführen, dieß würde ein ganzes Buch füllen. Wir fragen nur, haben sie jemals ihr Volk verläugnet? Läßt sich eine Handlung von ihnen anführen, die als eine Verrätherei ihrer Nation erscheint? Hat nicht im Gegentheil ihr Eifer für das Wohl ihres Volkes ihnen viel Ungemach bereitet, so daß sie,

r) I. Sam. 10, 1. 24. 15, 27. 28.
s) I. Kön. 11, 29—32.
t) I. Kön 19, 15. 16.
u) II. Kön. 8, 7—15. 9, 3. 6.

wenn die Wirklichkeit ihren patriotiſchen Berechnungen entgegentrat, bei allem Drange des göttlichen Geiſtes von menſchlichen Rückſichten überwältiget wurden, und ausdrücklichen Befehlen Gottes entgegen handeln?

Jona zeigt ſich gegen den Befehl, den Niniviten Buße zu predigen, darum widerſpenſtig, weil er meinte, zur Erhaltung eines Volkes nichts beitragen zu dürfen, von dem dasjenige, welchem er durch ſeine Geburt angehörte und mit dem er als der Wächter ſeines Geſetzes gleichſam zuſammengewachſen war, damals am meiſten zu fürchten hatte. Dafür treffen ihn auf ſeiner Flucht furchtbare Strafgerichte. Nach ſeiner Errettung ward er unwiderſtehlich getrieben, dem Rufe nach Ninive Folge zu leiſten und dieß zu einer Zeit, da er wieder neue Befürchtungen hatte und ſich ihm eine Perſpektive zeigte, die Gewicht genug in die Wagſchaale legte, um irgendwie den Ausſchlag nach der Seite geben zu können, die er bekämpfen zu müſſen glaubte.

Wo dergleichen menſchliche Rückſichten die Oberhand gewinnen, werden die Propheten auch unzufrieden mit ihrem Looſe, lebensſatt v) und murren wider Gott w); ſelbſt hart erſcheinen ſie nach Umſtänden x). Sie wollten die Unabhängigkeit ihres Volkes, an welches ſie mit tauſend Wurzeln gefeſſelt waren, zugleich die Herrſchaft des Rechts und der Tugend: da konnten wohl ſcheinbar augenblickliche Colliſionen eintreten.

Wenn ſie göttlichen Befehlen entgegenhandeln, werden auch ſie, wie uns die Schickſale Jona's lehren, von Strafgerichten betroffen, und dieſe werden ihnen nicht verheimlicht, ſondern vorher angekündigt; ſo erfuhren ſie an ſich ſelbſt, wie unmöglich es iſt, mit der göttlichen Anordnung in Widerſpruch zu ſein.

Daß Moſe wegen ſeines in die Allmacht und Güte Gottes geſetzten Mißtrauens vor der Beſitznahme des gelobten Landes ſterben werde, wird ihm beſtimmt angekündigt y). Ein Prophet aus Juda hatte von Gott den Befehl erhalten, ſogleich nach Vollziehung ſeiner Sendung wieder heimzukehren, ohne mit den Bewohnern von Bethel in irgend eine Berührung zu treten und ohne den Weg zu

v) I. Kön. 9, 14. w) Jon. 1, 3. 4, 1.
x) I. Sam. 15, 3. I. Kön. 18, 40.
y) IV. Moſ. 20, 10 ff. V. Moſ. 1, 37. 4, 21.

zu Moses Zeit gab [m]), so fehlte es gemäß seiner Vorherverkündigung [n]) auch in der Folge nie daran bis herab in die Zeiten des Artaxerxes [o]). In Jeremia sagt Jehova [p]): von dem Tage an da eure Väter aus dem Lande Aegypten auszogen bis auf diese Stunde sandte ich zu euch alle meine Diener die Propheten und stets frühzeitig schickte ich sie. In den Zeiten des Hohenpriesters Eli war man gewohnt sie zu sehen, wie aus der Phrase erhellt: „kommet, lasset uns zum Seher gehen", dann aus den beigefügten Worten: „was man heut zu Tage (in den Zeiten des Verfassers des B. d. Richt.) Propheten nennt, das hieß man vor Zeiten (vor dem Zeitalter jenes Verfassers) Seher" [q]). Durch das Buch der Richter wird uns nur die Prophetin Debora näher bekannt, erwähnt ein Prophet, den Jehova in der Zeit Gideons zu den Israeliten sandte und ein anderer, der dem Eli den Verlust des Hohenpriesterthums für seine Familie zu verkündigen hatte [r]).

In der That sagt die Geschichte von den Zeiten Eli's: „Das Wort Gottes sei selten gewesen, kein Gesicht geoffenbaret worden [s]); folglich waren die Propheten damals eine Seltenheit. Desto zahlreicher wurden sie seit Samuel: bis zum Ende der persischen Weltherrschaft ist die Reihenfolge nie unterbrochen worden, ohne Unterlaß wurden Weissagungen verkündiget [t]), weshalb diese Zeiten vorzugsweise die der Propheten genannt worden sind [u]). Ihr Wirken wurde wahres Bedürfniß, nachdem in Israel das Königthum, dessen Uebergriffen sie entgegen treten mußten, aufgekommen war [v]). Einer der Mittelpunkte des Staatslebens, durften sie bei der Darstellung des Volksdaseins nicht mehr unbeachtet bleiben, daher sie gleich den Königen die Aufmerksamkeit der Israelitischen Geschichtsschreiber [w]) in Anspruch nahmen. Leider werden uns immer nur wenige nach ihrem Namen, von diesen wenigen nur einige näher bekannt; auf eine spätere

m) IV. Mos. 11, 25. 12, 6. 8.
n) V. Mos. 13, 2 ff. 18, 20 ff. Act. 3, 22.
o) Ioseph. contr. Apion. c. 8. Th. I. S. 201 ff.
p) Jer. 7, 25. q) I. Sam. 9, 9.
r) Richt. 6, 8—10. I. Sam. 2, 27 ff.
s) I. Sam. 3, 1.
t) Act. 3, 24. Ioseph. contr. Ap. c. 8.
u) Augustin de civit. Dei 17, 1 (Opp. IV. p. 599). Seder Olam Bartolloccii bibl. rabbin. T. III. p. 457.
v) Vgl. Th. II. §. 89.
w) Vgl. Th. II. S. 357. Th. I. S. 165 ff.

Städte und Völker, daß sie Träger und Fortpflanzer des höheren Lebens seien; er wirkt auf sie nicht blos durch freundliche Mittheilung, sondern auch oft im Kampfe dadurch, daß die Einseitigkeit des Einen die entgegengesetzte Einseitigkeit des Andern hervorruft und fördert.

Unsern Propheten ist die Ansicht, welche in der Geschichte nur Zufall, einzelne unverbundene Begebenheiten, die Verwirrung von Leidenschaftlichkeiten und äußere Ursachen erkennt, ganz fremd. Wir werden ihre Reden nie richtig auffassen und gehörig begreifen, wenn wir sie nicht in der Voraussetzung lesen, daß ihre Verfasser eben so wie diejenigen, an welche sie dieselben gewöhnlich richteten, der innigsten Ueberzeugung waren, der Weltlauf beruhe auf einer höheren Leitung, die Vergeltung bleibe daher nie aus, sie trete sicher in dem gehörigen Maße ein, wenn nicht bald, so doch mit der Zeit. Israel ist hier gleich den andern Völkern, Stämmen und Familien als Einheit gedacht. Obgleich in unzählige Menschen sich auflösend und in Hunderte aufeinander folgender Geschlechter bildet es innerlich und in den größeren geistigen Leistungen Ein unzertrennbares Leben, in sich einig, concentrirt und organisch gegliedert; sein Blut, sein Ruhm, seine Schmach sind wie die Belohnung und Bestrafung dieselben, da das Alterthum überhaupt alle Stammverhältnisse weit tiefer, als wir bei der Verwischung aller Geschlechter in unserer Civilisation zu thun gewohnt sind, auffaßte [a]); ganz besonders die Propheten.

Das Ritualgesetz legen sie, soweit es die Gottesverehrung forderte, nach allen Beziehungen dar; sie dringen aber überall nicht blos auf die That, sondern auch auf die Gesinnung. Sie ergänzen dasselbe vermöge ihrer Stellung neben dem Gesetz Moses in zweifelhaften Fällen, daher man auch ihre Entscheidung abzuwarten pflegte [b]). Sie erklären es für das, was es ist, für eine Abwehr gegen den Götzendienst und für ein Mittel, das Volk in Gesinnung und That Gott treu und ergeben zu erhalten. Sie benutzten es für höhere Zwecke und konnten daher auch kein Bedenken tragen,

a) Vgl. oben §. 64. Th. II. §. 10.

b) 1. Makk. 4, 46. 14, 41. Vgl. unten §. 83.

da, wo es diesen galt, solche Verrichtungen vorzunehmen, die das Gesetz eigentlich den Priestern überweiset [c]).

Beides, die Glaubenslehre und die Sittenvorschriften, stellen sie wie die Offenbarungen Gottes überhaupt unter dem Gesichtspunkte dar, daß an ihren Segnungen alle Völker Theil nehmen sollen, sich selbst als die Vorbereiter jener allgemeinen Menschenbeglückung durch den Messias. Indeß traten sie, die dem Volke Gottes den Himmel näher bringen und die Menschen wiederum zum Himmel emporheben sollen, in diesem Berufe hauptsächlich als Israels Trost auf. Darum sind religiöse Wahrheiten, Sittenlehren, Belehrungen über die gerechte Vergeltung, Einschärfung der Gesetze, Schilderungen der vormaligen und der dereinstigen Größe Israels, Scenen und Nachrichten aus der Israelitischen Geschichte, Parallelen mit der Profangeschichte, Lobpreisungen des h. Landes, Drohungen des Verlustes desselben oder seiner Produkte neben aufrichtenden Erzählungen und Trost aller Art der wichtigste Inhalt ihrer Reden. Darum können sie nie oft genug darauf zurückkommen, daß Macht, Reichthum, Ehrenstellen, Ruhm nichts wahrhaft Gutes sind, daß größer als die, welche sie besitzen, die sind, welche sie verachten, diesen höhere Bewunderung zu Theil wird: denn nicht äußerer Pomp und Fülle, sondern innere Kraft und Größe, die von Gott kommen, sind in Wahrheit der Bewunderung werth.

§. 75. Das Verhältniß der Propheten zum Gesetze wie zum Reiche Gottes überhaupt ergiebt sich hieraus von selbst. Das Mosaische Gesetz ist ihnen die Grundlage des gesammten Gesellschaftszustandes unter dem heiligen Volke, welches durch die Priester vor Gott repräsentirt, durch ihre Vermittelung in Gemeinschaft erhalten wird; dasselbe ist zugleich die des Prophetenthums, insofern es als Erziehungsanstalt der höheren Erkenntnißstufe, auf welcher die Rathschlüsse Gottes zur Erfüllung und Vollendung gebracht werden sollten, den Bestand sicherte. Die wahre Einsicht in ihre Stellung zum Gesetz giebt dessen Verfasser selbst eben da, wo er sie verheißet [d]). Die Propheten sollen wie er wirken, folglich mit ihm nicht im Widerspruche sein, vielmehr auf dem vorgezeichneten Wege sein Werk

c) I. Sam. 7, 8. 9. 9, 13. 10, 8. 11, 15. 16, 2 ff. II. Chr. 35, 18 u. a.

d) V. Mos. 13 und 18.

fortsetzen. Sie werden von Jehova erweckt, berufen, eingesetzt, erleuchtet; folglich soll ihr Amt nicht wie das Priesterthum an eine äußerliche Stellung und Bevorrechtung gebunden sein, sich nicht sinnlich von Geschlecht zu Geschlecht vererben, sondern es wird das jedesmalige Wirken immer unmittelbar an der Flamme der göttlichen Begeisterung angezündet. Wie Mose auf ausdrückliches Verlangen des Volkes und mit Zustimmung Gottes die Mittelsperson zwischen diesem und jenem war, so sollen es auch die Propheten sein; sie sollen Jehova's Stelle beim Volke vertreten, in seinem Namen reden, indem er sein Wort in ihren Mund legt. Daher gebührt ihnen unbedingter Gehorsam „und wer nicht höret auf meine (Gottes) Worte, die er (der Prophet) redet in meinem Namen, von dem will ich's fodern," d. i. den Ungehorsam und die Widerspenstigkeit will ich selbst rächen, nachdem ja auch die Berufung von mir ausgegangen ist.

In der That ist das Prophetenthum nur die Fortsetzung der Gesetzgebung. Wie diese Herzensbeschneidung und Sinneserneuerung, Liebe zu Gott mit ganzer Seele, Heiligkeit und Gottähnlichkeit erzielte[e]), so auch jenes. Jene im inneren gemeinschaftlichen Zusammenhange wirkende Reihe von Personen will gleichfalls eine neue Richtung dem ganzen Inneren geben, neu gestaltend den ganzen Gemeingeist beherrschen und durchdringen, sich als von Gott gegeben dadurch beweisen, daß sie zu Gott führt und in Gottesgemeinschaft erhält. Mose's letzte Reden, die Verheißungen und Drohungen hallen in den Reden unserer Propheten beständig wieder. Wie er verkündigen auch sie und oft mit denselben Worten für die Untreue Israels allerlei Strafgerichte, sogar gänzliche Verstoßung; Wohlstand dagegen und Segen, wenn es Jehova treu bleiben und seinen Gesetzen gehorchen werde. Sie erkennen in dem Joche, welches der Abfall von Jehova und der damit nothwendig verbundene Naturdienst brachten[f]), ein schwereres als dasjenige ist, welches ein auswärtiger Feind auferlegt. Daher durften sie auch keinen Anstand nehmen, in Tiglatpileser, Salmanassar, Sanherib, Nebukadnezar u. a. ausersehene Werkzeuge uns vorzuhalten, deren sich Gott zur Bestrafung seines Volkes bedient, sowie sie sich umgekehrt gegen sie der härtesten

e) V. Mos. 10, 16. 30, 2 ff.
f) S. Th. II. S. 368 ff.

Ausdrücke des Tadels bedienen, sobald sie als Feinde Gottes durch Ueberschreitung des ihnen gewordenen Auftrages auftreten oder in ihrem Uebermuthe sich gar als die wirklichen Schöpfer und Urheber jener Thatsachen, folglich als Gottheiten ansehen und verehren lassen. Insofern sie in ihrer Stellung über dem ausgebildeten Formalismus des gesetzlichen Rituals eine außerordentliche neu belebende schöpferische Thätigkeit auf die Theokratie ausübten, durch besondere von Gott bewirkte Einsicht in Wesen und Ziel des göttlichen Rathschlusses denselben verkündeten und zu seiner Verwirklichung das Volk hinführten, bereiteten sie die Ankunft dessen unmittelbar vor, dem der Geist ohne Maaß inne wohnte, der wie kein anderer je auf Erden um göttlichen Willen und Rathschluß wußte und denselben in unendlich liebevoller Hingebung vollzog, wie sie denn immer deutlicher auf die neue Zeit hinwiesen, in welcher ein neues Lebensprinzip in die sündige und hülflose Menschheit, „Gottes Geist über alles Fleisch" ausgegossen werden [g]) sollte.

§. 76. Schwerlich hat je ein Volksredner in dem Grade das menschliche Herz gefangen genommen, wie die Propheten. Ihre Aufgabe war, lebensvolle Bilder des Wirklichen zu entwerfen, in so lebendigen und sicheren Zügen Alles dem Zuhörer und Leser vor Augen zu stellen, daß diese sich gezwungen sahen zu glauben: Alles sei so, wie es dargestellt wird. Während sie sich daher da, wo sie erzählen, auch der Prosa bedienen, verschmähet ihr lebhafter Vortrag nirgends die Mittel, welche der Dichter anwendet, um das Gemüth zu erregen. Sie brauchen, wie er, seltene Worte, Wortformen, ungewöhnliche Satzfügungen, die uneigentliche Art der Diktion; die Zahl drei, fünf, sieben, zehn, vierzig, hundert, tausend, zehntausend für eine unbestimmte kleinere oder größere u. a. [h]). Auch den Rhythmus, den Parallelismus der Gedanken und Glieder haben sie sich angeeignet. In ihren Schilderungen führen sie die Begebenheiten in malerischer Anschaulichkeit vor Augen, so daß man sich mitten hinein versetzt sieht, die Aufmerksamkeit auf die Hauptgedanken durch gehäufte Aufzählungen besonders hingeleitet wird. Diese mögen dem späteren Leser gleichgültig, bisweilen sogar lästig erscheinen, für die Zuhörer waren sie recht eigentlich die Würze der Vor-

g) Joel 3, 1 ff. h) Vgl. oben §. 2 ff.

träge, deren Lebhaftigkeit auch Uebertreibungen nicht verschmähete, wenn es galt, die schlaffe Gleichgültigkeit zu zerstreuen; selbst Scherz, Ironie, Emphase wurden dafür benutzt. Die handelnden Personen werden redend eingeführt, besonders häufig Gott, dessen Wesen und Walten nach der Weise des Morgenlandes überhaupt stark versinnlicht wird. Angeredet werden auch oft unpersönliche Gegenstände, Himmel, Erde, Berge, Thiere, Pflanzen, das Meer u. a. Einen Hauptschmuck ihrer Reden bildeten Sentenzen, Sprüche, Vergleichungen, Metaphern, Allegorien, Parabeln, erdichtete symbolische Handlungen. Nichts aber gleicht der erhabenen Pracht, mit der oft ihre Gesichte (Visionen) vergangenene, gegenwärtige und zukünftige Begebenheiten, auch Belehrungen und Befehle durch großartige allegorische Gemälde dem Auge, wenn auch nur dem inneren, vorhalten, bald nur in Umrissen, bald weiter ausgeführt[k]). Der oberflächlichen Betrachtung mögen die wunderbaren Glanzlichter, Feuer, Gold, Edelsteine und der Regenbogen, das wogende Glanzmeer, die monströsen Thiergestalten, Räder, Leuchter u. a. unnatürlich, unförmlich vereinigt, auch unklar erscheinen, im orientalischen Alterthum, wo man durch den beständigen Gebrauch hierin von Jugend an einen sichern Takt erlangte, fand man überall das richtige Maaß und Verhältniß der Theile, wie denn auch die tiefere Forschung dieß findet. Dienten daselbst die Kunstwerke nur der Symbolik, ließ diese den Künstler nicht frei auf seinem Gebiete walten, den Figuren keinen selbstständigen Gebrauch, noch schöne Form geben, so darf in diesen Schilderungen allegorischer Darstellungen nichts Anderes erwartet werden, auch hier muß sich ihr Alles fügen. Davon gehört dem Propheten das in das Gebiet der Sprache Gehörige, es mag im eigentlichen oder uneigentlichen Sinne zu nehmen, und im letzten Falle Tropus, Allegorie, Parabel oder sonst eine Redeform sein, der Inhalt dagegen der Gottheit, die jenen erleuchtete und welche als die Alles bewegende Person sich oft einflechtet, so daß die Wahrheiten selbst in der lebendigen Gestalt von Anschauungen empfangen erscheinen. Die Worte des Jesaia: „Weh mir, ich bin verloren! denn ich bin unreiner Lippen, unter einem Volke unreiner Lippen wohne ich und

i) Vgl. oben §. 5. 6.

k) S. Amos 7. 8. 9. Jes. 6. Ez. 1 ff. Zach. 2 ff. 1. Kön. 22, 17—13.

den König Jehova der Heerschaaren haben meine Augen gesehen", geben nur dann einen Sinn, wenn Gott dem Propheten wirklich gegenwärtig, die Wirkung des ersten auf den letzten allgewaltig war. Wie hätte er sonst die Besorgniß des Todes zu sein haben, wie für entsündiget erklärt werden können?

Besondere Fertigkeiten sind noch in ihrem Vortrage die Gegensätze, symbolische Namen, die entweder aus der Geschichte entlehnt oder neu gebildet sind und die ihrer Rede etwas Eigenthümliches verleihen; auch Paronomasien und Wortspiele sind beliebt. Dazu kam ihr ganzes Wesen, welches im Verein mit ihren Worten wirkte: ihr Blick, der Blitzen gleich von Zeit zu Zeit den Lichtstrahl bis in die Tiefen der Gewissen schleuderte, ihr Ton, der wie Donner erschütterte, ihre Stimme, ihre Gesichtsfarbe und ihre Gebärden, die gleich einem Spiegel die verschiedenen Eindrücke der Seele wiedergaben, besonders die symbolischen Handlungen[1]). In diesen wurden die ausgesprochenen oder nicht ausgesprochenen Gedanken in vollen konkreten Bildern dargestellt, aufs lebhafteste veranschaulicht als Vorbilder der Zukunft. Zu allem diesem kam ihr strenges Leben, sowie umgekehrt auf sie das Aeußere ihrer Zuhörer, ihre Physiognomie und ihr Benehmen wirkten und die Worte hervorriefen. Freche Unverschämtheit bestrafen sie auf der Stelle. Die Umstände, welche sich ihren Bestrebungen widersetzten, steigerten diese nur desto mehr, daher man sich auch hüten mag, die Wiederholung desselben Gedankens mit denselben Worten oder in verschiedenen Formen befremdend zu finden. Zugleich malten sie die Leidenschaften, Intriguen und Gefahren der Welt so treu und wahr, daß die Anwendung von selbst sich aufdrang. Gewaltig wirkte ihr Beispiel, indem sie sich selbst frei hielten von dem, was sie an Andern tadelten, ihnen mit Abscheu vorhielten und wogegen sie alle Mächte des Himmels und der Erde aufboten. Wie ihr Wirken, so ist auch ihr Gebet dem Volke ganz geweiht: darauf führte schon ihr frommer Sinn; dabei schwebten sie beständig zwischen Furcht und Hoffnung, hatten ohne Unterlaß Gelegenheit, Selbstverläugnung zu üben.

Doch mehr als Alles wirkte die innere Erhabenheit, die Erhabenheit des Sinnes und des Gedankens, die in ihren Reden wal-

1) S. I. Kön. 10, 30—39. 22, 11. II. Kön. 8, 11. Jes. 20, 2. Jer. 27, 2, Act. 21, 11. Vgl. unten §. 76.

tet; wo dieſe ſtrahlt und leuchtet, da tritt zurück Alles, was ſonſt noch glänzt und ſchimmert, indem das ſtärkere Licht jedes ſchwächere den Geſetzen der Natur gemäß überſtrahlt. Giebt die Religion ſchon an und für ſich Kraft, die unwiderſtehlich wirkt und Alles vermag, ſo hier beſonders, wo Alles in Harmonie iſt, wo jener innere Friede waltet, der das wahre Leben für Zeit und Ewigkeit verleihet. Sinnliche Beſtrebungen zerfallen in Nichts, irdiſche Erſcheinungen zerfließen wie Nebelgebilde, aber die Gottesfurcht und ihr frommes rechtliches Wirken haben ihr unwandelbares Wirken in grenzenloſen Ewigkeiten; göttliches Licht und himmliſche Wahrheit beſiegen alle Anſchläge und Künſte ihrer Widerſacher und überdauern glorreich alle Werke der Finſterniß.

Ein Gefühl, zu deſſen Schilderung die Sprache zu arm iſt, durchbebt und bewältigt noch jetzt Jeden, der die Wirkſamkeit unſerer Propheten aus ihren vorliegenden Reden ſich vergegenwärtigt. Er empfindet eine unnennbare Bewegung, wenn er dieſe Ueberreſte durchforſcht, welche Zeugniß geben, wie einſt die Macht des göttlichen Geiſtes nicht blos jene Auserwählten von dem Verderben hinwegriß und auf die Bahn der Wahrheit ſtellte, ſondern durch die Stärke der Sache ſelbſt und durch das Feuer des begeiſterten Herzens auch viele andere; wie dieſelbe Macht ſie von der ſchwindelnden Höhe einer ſtolzen Philoſophie oder aus dem Schlamm des Senſualismus hinwegzog, um vor Jedermann zu bekennen, daß alle Wahrheit nur aus dem Born des Geiſteslebens quelle, welche ſie durch eine Kette der merkwürdigſten Leitungen zu auserwählten Werkzeugen beſtimmte, daß ſie zu Kämpfern, Lehrern, Vorbildern und Herolden der Wahrheit erſt für ihr Zeitalter würden, ſodann zu Strömen des Segens, der befruchtend Jahrhunderte hinab durch die Gefilde der Kirche ſich ergieße.

§. 77. Schon an der Geſchichte des Elia und des Eliſa iſt anſchaulich gemacht worden, wie ſehr in dem Wirken der Propheten jeder Zug unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt und Alles auf größtmöglichen Eindruck und Erfolg berechnet war. Wir begnügen uns daher, dieß noch durch wenige Beiſpiele zu erläutern.

Ein Prophetenſchüler hatte den Auftrag erhalten, den König Ahab deshalb zu beſtrafen, weil von dieſem der in ſeiner Gewalt befindliche König Benhedad von Syrien, dem ausdrücklichen Befehle

da, wo es diesen galt, solche Verrichtungen vorzunehmen, die das Gesetz eigentlich den Priestern überweiset [c]).

Beides, die Glaubenslehre und die Sittenvorschriften, stellen sie wie die Offenbarungen Gottes überhaupt unter dem Gesichtspunkte dar, daß an ihren Segnungen alle Völker Theil nehmen sollen, sich selbst als die Vorbereiter jener allgemeinen Menschenbeglückung durch den Messias. Indeß traten sie, die dem Volke Gottes den Himmel näher bringen und die Menschen wiederum zum Himmel emporheben sollen, in diesem Berufe hauptsächlich als Israels Trost auf. Darum sind religiöse Wahrheiten, Sittenlehren, Belehrungen über die gerechte Vergeltung, Einschärfung der Gesetze, Schilderungen der vormaligen und der dereinstigen Größe Israels, Scenen und Nachrichten aus der Israelitischen Geschichte, Parallelen mit der Profangeschichte, Lobpreisungen des h. Landes, Drohungen des Verlustes desselben oder seiner Produkte neben aufrichtenden Erzählungen und Trost aller Art der wichtigste Inhalt ihrer Reden. Darum können sie nie oft genug darauf zurückkommen, daß Macht, Reichthum, Ehrenstellen, Ruhm nichts wahrhaft Gutes sind, daß größer als die, welche sie besitzen, die sind, welche sie verachten, diesen höhere Bewunderung zu Theil wird: denn nicht äußerer Pomp und Fülle, sondern innere Kraft und Größe, die von Gott kommen, sind in Wahrheit der Bewunderung werth.

§. 75. Das Verhältniß der Propheten zum Gesetze wie zum Reiche Gottes überhaupt ergiebt sich hieraus von selbst. Das Mosaische Gesetz ist ihnen die Grundlage des gesammten Gesellschaftszustandes unter dem heiligen Volke, welches durch die Priester vor Gott repräsentirt, durch ihre Vermittelung in Gemeinschaft erhalten wird; dasselbe ist zugleich die des Prophetenthums, insofern es als Erziehungsanstalt der höheren Erkenntnißstufe, auf welcher die Rathschlüsse Gottes zur Erfüllung und Vollendung gebracht werden sollten, den Bestand sicherte. Die wahre Einsicht in ihre Stellung zum Gesetz giebt dessen Verfasser selbst eben da, wo er sie verheißet [d]). Die Propheten sollen wie er wirken, folglich mit ihm nicht im Widerspruche sein, vielmehr auf dem vorgezeichneten Wege sein Werk

c) I. Sam. 7, 8. 9. 9, 13. 10, 8. 11, 15. 16, 2 ff. II. Chr. 35, 18 u. a.

d) V. Mos. 13 und 18.

fortsetzen. Sie werden von Jehova erweckt, berufen, eingesetzt, erleuchtet; folglich soll ihr Amt nicht wie das Priesterthum an eine äußerliche Stellung und Bevorrechtung gebunden sein, sich nicht sinnlich von Geschlecht zu Geschlecht vererben, sondern es wird das jedesmalige Wirken immer unmittelbar an der Flamme der göttlichen Begeisterung angezündet. Wie Mose auf ausdrückliches Verlangen des Volkes und mit Zustimmung Gottes die Mittelsperson zwischen diesem und jenem war, so sollen es auch die Propheten sein; sie sollen Jehova's Stelle beim Volke vertreten, in seinem Namen reden, indem er sein Wort in ihren Mund legt. Daher gebührt ihnen unbedingter Gehorsam „und wer nicht höret auf meine (Gottes) Worte, die er (der Prophet) redet in meinem Namen, von dem will ich's fodern," d. i. den Ungehorsam und die Widerspenstigkeit will ich selbst rächen, nachdem ja auch die Berufung von mir ausgegangen ist.

In der That ist das Prophetenthum nur die Fortsetzung der Gesetzgebung. Wie diese Herzensbeschneidung und Sinneserneuerung, Liebe zu Gott mit ganzer Seele, Heiligkeit und Gottähnlichkeit erzielte[e]), so auch jenes. Jene im inneren gemeinschaftlichen Zusammenhange wirkende Reihe von Personen will gleichfalls eine neue Richtung dem ganzen Inneren geben, neu gestaltend den ganzen Gemeingeist beherrschen und durchdringen, sich als von Gott gegeben dadurch beweisen, daß sie zu Gott führt und in Gottesgemeinschaft erhält. Mose's letzte Reden, die Verheißungen und Drohungen hallen in den Reden unserer Propheten beständig wieder. Wie er verkündigen auch sie und oft mit denselben Worten für die Untreue Israels allerlei Strafgerichte, sogar gänzliche Verstoßung; Wohlstand dagegen und Segen, wenn es Jehova treu bleiben und seinen Gesetzen gehorchen werde. Sie erkennen in dem Joche, welches der Abfall von Jehova und der damit nothwendig verbundene Naturdienst brachten[f]), ein schwereres als dasjenige ist, welches ein auswärtiger Feind auferlegt. Daher durften sie auch keinen Anstand nehmen, in Tiglatpileser, Salmanassar, Sanherib, Nebukadnezar u. a. ausersehene Werkzeuge uns vorzuhalten, deren sich Gott zur Bestrafung seines Volkes bedient, sowie sie sich umgekehrt gegen sie der härtesten

e) V. Mos. 10, 16. 30, 2 ff.
f) S. Th. II. S. 368 ff.

damaligen beständigen Verkehr zwischen diesem Flußgebiet und Kanaan, folglich ist die Annahme erdichteter symbolischer Handlungen hier wenigstens überflüssig.

In der vierten symbolischen Handlung sind „alle (eben bei einer Weinlese in der Nähe befindlichen) Schläuche, die mit Wein angefüllt werden sollen“ Bilder des traurigsten Schicksals, das Juda treffen soll: denn die Schläuche, wofür sonst Becher oder Kelch steht, weisen auf die außerordentliche Menge der traurigen Schicksale hin.

§. 78. Nicht unwesentliche Dienste leistete den Propheten die Kenntniß der Natur, welche sich ihnen bald tiefer, bald weniger tief mit der unsichtbaren Welt aufschloß und die sie in Stand setzte auch in irdischen Dingen die Wohlthäter ihrer Zeitgenossen zu werden; die wesentlichsten aber zur Beglaubigung ihrer göttlichen Sendung und zur Bekräftigung ihrer Aussprüche die Zeichen und Wunder (מוֹפֵת und אוֹת). Mit diesen Ausdrücken werden alle außerordentliche Thatsachen oder in die Sinnenwelt tretende Erscheinungen bezeichnet, die Gott zur Förderung des religiösen Lebens entweder unmittelbar bewirkt oder durch die Bevollmächtigten seines Willens.

Dahin gehören plötzlich zur ungewöhnlichen Zeit eintretender Regen und Gewitter [p]), vom Himmel fallendes verzehrendes Feuer [q]), fruchtbarer Landregen [r]), ganze Landströme in einem durstenden Lande [s]), Krankenheilungen [t]), Todtenerweckungen [u]), Verwandlung des ungesunden Wassers einer Quelle in gesundes [v]), Vermehrung des Speisevorraths [w]), des Oelvorraths [x]) u. a. Schon die große Verschiedenheit der Gegenstände, an denen diese außerordentlichen Thatsachen bewirkt werden, gestattet nicht dieselben für das bloße Ergebniß einer genaueren Naturkenntniß anzusehen; noch weniger der Zusammenhang, in welchem sie vorkommen. Diese Handlungen geschehen öffentlich im Angesichte der Könige, des Volkes und der ärgsten

p) I. Sam. 12, 16 ff.
q) I. Kön. 18, 37. 38. II. Kön. 1, 10. 14.
r) I. Kön. 18, 41—46.
s) II. Kön. 3, 16—21.
t) II. Kön. 5, 14. 20, 7.
u) I. Kön. 17, 17—23. II. Kön. 4, 34. 35. 13, 21
v) II. Kön. 2, 22.
w) I. Kön. 17, 14 ff. II. Kön. 4, 42—44.
x) II. Kön. 4, 2—7.

Feinde, zuweilen mit der größten Feierlichkeit y), oft blos durch Anrufung Gottes z), bisweilen durch Berührung des Gegenſtandes, an welchem das Wunder gewirkt wurde a); ſie machen auf die Augenzeugen wie auf die Zeitgenoſſen überhaupt den größten Eindruck. Sie haben ſtets den gotteswürdigen Zweck, welchen die beiden berühmteſten Propheten zu erkennen gaben, Samuel als ganz Iſrael durch das Beharren bei der Königswahl ſich gegen Gott ſchwer vergangen hatte, Elia, als dieſer vor das verſammelte Volk mit der Erklärung, die auch dem Indifferentismus und dem Unglauben unſerer Zeit gilt, trat: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten", und als ausgemittelt werden ſollte, ob Jehova oder ob Baal Gott ſei b). Sie bewirken die Erkenntniß und Verehrung Gottes c) und ſichtbare Beſſerung, kurz, ſie zeigen ſich in Veranlaſſung, Inhalt, Nebenumſtänden des Orts und der Zeit, in Folgen, in Verbindung mit der Lehre, in Perſonen und Anſtalten Gottes würdig: daher gelten ſie überall für wahre Wunder. Auch unſer göttliche Heiland erklärt ſie dafür, wie er denn auf diejenigen, welche er wirkte, den Hauptbeweis ſeiner göttlichen Sendung ſtützt d).

§. 79. Am gewöhnlichſten ſind es Weiſſagungen, wodurch die Propheten ihren Ermahnungen und Lehren den erfoderlichen Nachdruck geben. Sowie ſie nämlich die den Menſchen verborgene Gegenwart wiſſen und beſtimmen e), ſo auch die Geſtaltung der der endlichen Sehekraft unerreichbaren Zukunft f), unerreichbar inſoweit dieſe in der bekannten Gegenwart weder gegeben noch ſichtbar vorbereitet iſt, darum wenn ſie in der Erfüllung zur erſcheinenden Wirklichkeit wird, dem Menſchen nicht anders bekannt werden konnte, als durch göttliche Erhebung über die Schranken menſchlichen Erkennens. Die Propheten benutzten dieſe Weiſſagungen zur Förderung des Reiches Gottes, insbeſondere zur Beglaubigung ihrer Sen-

y) I. Kön. 18, 21 ff. I. Sam. 12, 16—19.
z) I. Kön. 18, 36—38. II. Kön. 5, 11.
a) II. Kön. 5, 11.
b) I. Sam. 12, 16—19. I. Kön. 18, 23—38.
c) I. Kön. 17, 24. 18, 39. II. Kön. 5, 15. 17. 18.
d) Luc. 4, 23—28 Joh. 5, 36.
e) I. Sam. 9, 19. 20. I. Kön. 14, 6. II. Kön. 1, 3. 6, 32. 8—13 u. a.
f) I. Kön. 23, 2. II. Kön. 23, 15—21. I. Kön. 17. II. Kön. 19, 19—37. Jer. 28, 16. 17. 50. 51. 25, 11. Ez. 4. 12. Mich. 1, 2—16. 3, 12. 4, 9—11. Dan. 7—12 u. a. Vgl. oben §. 61.

den König Jehova der Heerschaaren haben meine Augen gesehen", geben nur dann einen Sinn, wenn Gott dem Propheten wirklich gegenwärtig, die Wirkung des ersten auf den letzten allgewaltig war. Wie hätte er sonst die Besorgniß des Todes zu sein haben, wie für entsündiget erklärt werden können?

Besondere Fertigkeiten sind noch in ihrem Vortrage die Gegensätze, symbolische Namen, die entweder aus der Geschichte entlehnt oder neu gebildet sind und die ihrer Rede etwas Eigenthümliches verleihen; auch Paronomasien und Wortspiele sind beliebt. Dazu kam ihr ganzes Wesen, welches im Verein mit ihren Worten wirkte: ihr Blick, der Blitzen gleich von Zeit zu Zeit den Lichtstrahl bis in die Tiefen der Gewissen schleuderte, ihr Ton, der wie Donner erschütterte, ihre Stimme, ihre Gesichtsfarbe und ihre Gebärden, die gleich einem Spiegel die verschiedenen Eindrücke der Seele wiedergaben, besonders die symbolischen Handlungen[1]. In diesen wurden die ausgesprochenen oder nicht ausgesprochenen Gedanken in vollen konkreten Bildern dargestellt, aufs lebhafteste veranschaulicht als Vorbilder der Zukunft. Zu allem diesem kam ihr strenges Leben, sowie umgekehrt auf sie das Aeußere ihrer Zuhörer, ihre Physionomie und ihr Benehmen wirkten und die Worte hervorriefen. Freche Unverschämtheit bestrafen sie auf der Stelle. Die Umstände, welche sich ihren Bestrebungen widersetzten, steigerten diese nur desto mehr, daher man sich auch hüten mag, die Wiederholung desselben Gedankens mit denselben Worten oder in verschiedenen Formen befremdend zu finden. Zugleich malten sie die Leidenschaften, Intriguen und Gefahren der Welt so treu und wahr, daß die Anwendung von selbst sich aufdrang. Gewaltig wirkte ihr Beispiel, indem sie sich selbst frei hielten von dem, was sie an Andern tadelten, ihnen mit Abscheu vorhielten und wogegen sie alle Mächte des Himmels und der Erde aufboten. Wie ihr Wirken, so ist auch ihr Gebet dem Volke ganz geweiht: darauf führte schon ihr frommer Sinn; dabei schwebten sie beständig zwischen Furcht und Hoffnung, hatten ohne Unterlaß Gelegenheit, Selbstverläugnung zu üben.

Doch mehr als Alles wirkte die innere Erhabenheit, die Erhabenheit des Sinnes und des Gedankens, die in ihren Reden wal-

1) S. I. Kön. 10, 30—39. 22, 11. II. Kön. 8, 11. Jes. 20, 2. Jer. 27, 2, Act. 21, 11. Vgl. unten §. 76.

die Geschichte und die Natur der Sache[p]) entgegengestellt. Unläugbar ist es auch, daß in den frühesten Zeiten die dem Polytheismus und Götzendienst ergebenen Völker eben so wie die Israeliten von den Propheten vorzugsweise Weissagungen erwarteten, und da dieselben mit gleicher Zuversicht wie alles übrige gesprochen wurden und sicher eintrafen, in dem Wahne lebten, als ob ihre Verkündiger die geweissagte Begebenheit bewirken könnten. Schon Balak meint, wenn Bileam den Israeliten Unglück verkündige, müsse dieses eintreffen[q]). Ahab schreibt all das Unheil, welches Israel wegen des dreijährigen Wassermangels gemäß der Vorherverkündigung des Elia traf, diesem Propheten zu und will ihn tödten, wähnend damit werde zugleich der Wassermangel beseitigt werden; bei einer anderen Gelegenheit zürnt er aus einem ähnlichen Grunde dem Micha[r]). Joram leitete alles Unglück, welches Schomron bei der Belagerung von Seiten der Syrer traf, von Elisa ab und wollte darum diesen umbringen[s]). Auch im Buche Hiob heißt es: es müssen fluchen ihr (der Nacht) die Tagesverwünscher, die geschickt sind, den Leviathan zu beschwören[t]). Dieser Wahn hängt zusammen mit dem Glauben der im Alterthum Segen und Fluch der Gerechten und Propheten für wirksam gelten ließ, wie es das Gebet nach der ei-

Iudaei inimici nostri sunt; de chartis inimici convincitur adversarius Aug. enarr. in Ps. 11 n. 14.

Propterea autem adhuc Iudaei sunt et libros nostros portant ad confusionem suam. Quomodo enim volumus ostendere prophetarum Christum, proferimus paganis istas litteras. Et ne forte dicant duri ad fidem quia nos Christiani composuimus, ut, cum Evangelio, quod praedicamus, finxerimus prophetas, per quos praedictum videretur quod praedicamus: hinc eos convincimus, quia omnes istae litterae, quibus Christus prophetatus est, apud Iudaeos sunt; omnes istas litteras habent Iudaei. Proferimus codices ab inimicis, ut confundamus alios inimicos. In quasi ergo opprobrio sunt Iudaei! codicem portat Iudaeus, unde credat Christianus: librarii nostri facti sunt, quomodo solvent servi post dominos codices ferre, ut illi portando deficiant, illi legendo proficiant. . . . Sic apparent Iudaei de scriptura sacra quam portant, quomodo apparet facies coeci de speculo: ab aliis videtur, ab ipso non videtur. Aug. enarr. in Ps. 56 n. 9. Vgl. de consensu Ev. I c. 14 n. 22. de civit. Dei 4, 34. 18, 46. 47. ep. 149 ad Paulin. c. 1. n. 9. contr. Faust. l. 13. c. 10. l. 16. c. 21.

p) Aug. de cons. Ev. I. c. 11. de civit. Dei 22, 6.

q) IV. Mos. 22. Vgl. oben §. 51.

r) I. Kön. 18, 17. 18. 10. 22, 8.

s) II. Kön. 6, 31. t) Hiob 3, 8.

genen Erklärung Gottes ist [s]). Wenn demnach die Weissagungen eine höchst wichtige Stelle in den Reden der Propheten einnehmen, der eigentliche Wendepunkt in den meisten sind, so würde man doch deren Beruf einseitig auffassen, wenn sie als der Hauptbestandtheil oder wie von älteren und neueren Theologen geschehen ist [t]), als das Wesen des Prophetenthums betrachtet werden sollten.

§. 80. Sie geben in der Regel nur Sachbegriffe, selten Zeit- und Ortbestimmungen, daher die Bestandtheile, welche die vorherverkündigte Begebenheit bilden sollen, nicht grade in chronologischer Ordnung, sogar ganz Fremdartiges damit verflochten, z. B. messianische Hoffnungen mitten in Weissagungen, welche die Rückkehr der Israeliten ins gelobte Land betreffen, mittheilen. Der Prophet sieht die Zukunft, wenn nicht immer [u]), doch gewöhnlich deutlich, aus dem Standpunkte seiner Gegenwart, diese aber ist in jedem Zeitabschnitt und in jeder Lage eine andere, wird auch von jedem Individuum in verschiedener Weise aufgefaßt. Hieraus entstehen Schwierigkeiten, die sich nie ganz beseitigen lassen, da der Mensch sich weder in die Zeitverhältnisse des Propheten noch in den Mittelpunkt der fraglichen zukünftigen Begebenheit hineinversetzen kann, überhaupt nicht in den Mittelpunkt der Weltgeschichte, von welchem aus Gott Alles sieht. Doch sind sie beseitiget, so weit es das Bedürfniß erheischte, indem von den geweissagten Thatsachen immer so viele Merkmale und diese so deutlich angegeben sind, daß für den Unbefangenen ein Mißverständniß nicht denkbar war, sobald nach der Erfüllung eine Zusammenstellung derselben mit der Weissagung statt finden konnte. Daher wird diese treffend dem Lichte verglichen, welches uns leuchtet in der Nacht, bis der Morgenstern aufgeht und der Tag anbricht [v]); ihre Beschaffenheit aber wie ihr Zweck wahr bezeichnet in den Worten: dieß habe ich euch gesagt, ehe es geschieht, damit ihr glaubet, wenn es geschehen ist [w]). Bisweilen trafen die geweissagten Begebenheiten gar nicht ein: dann war die Erfüllung ausdrücklich oder still-

s) I. Mos. 9, 26. 27. 20, 7. 17. 18. 18, 23—32. IV. Mos. 22 6. 11, 2. 14, 20. 17, 10 u. a.

t) Basilius comm. in Ies. 3. (Opp. I. p. 450 ed. Garn.) u. a., auch Jahn Einl. II. S. 323 ff.

u) Jes. 6, 9—13. 29, 11—14. 28. Jer. 23, 20. 36, 24. Ez. 33, 33. Dan. 7, 28. 8, 27. 12, 8. 9. Zach. 2, 13. 15. 4, 9. 6, 15.

v) I. Petr. 1, 19. w) Joh. 16, 4. Ez. 24, 27.

schweigend an gewisse Bedingungen geknüpft, mit deren Ausbleiben andere Zustände eintraten. Oft betrafen die Weissagungen solche Begebenheiten, welche kurze Zeit nach ihrer Ankündigung eintrafen x); häufig aber lagen sie in großer Zeitferne, und dennoch lag es tief in den göttlichen Rathschlüssen, daß auch dann die Ueberzeugung: ihr Eintreffen sei nicht zu bezweifeln, baldigst bewirkt würde. In diesem Falle fügen die Propheten bald aufgefodert bald aus eigenem Antriebe die Weissagung einer oder mehrer anderer Begebenheiten hinzu, deren früheres Eintreffen die sichere Gewähr für die Erfüllung der Hauptbegebenheit geben soll. Diese Wahrzeichen sind oft ganz gewöhnliche Begebenheiten, wobei das Wunderbare nur in der Vorausagung besteht y), bisweilen übernatürliche z); oft stehen sie in irgend einer Sachverbindung mit dem Inhalte der Hauptweissagung, so daß sie einen näheren Umstand oder mehre solche hinzufügen, die zu Anfange der allmählig eintreffenden Hauptbegebenheiten sich ereignen sollen. Eine gewisse Stufenfolge ist da, wo mehre Wahrzeichen angekündiget werden, in denselben unverkennbar: die Ueberzeugung wird allmählig bewirkt aber um so fester. Ein Beispiel aus der Geschichte Samuels und Sauls mag dieß erläutern.

Als jener in diesem die Ueberzeugung bewirken will, daß er, indem er ihn zum Könige Israels erwählte, wirklich im Auftrage Gottes gehandelt habe, und daß seine Erhebung nahe bevorstehe, verkündigt er ihm drei Wahrzeichen a), lauter Thatsachen, welche damals den Saul am meisten beschäftigten und daher tiefen Eindruck auf ihn machten: er zog nämlich seit mehren Tagen im Lande umher, um die verlorenen Eselinnen seines Vaters aufzusuchen. Das erste Wahrzeichen, das Samuel dem Saul gab, lautete: „wenn du heute von mir gehest, so wirst du zwei Männer treffen bei dem Grabe der Rahel an der Grenze Benjamins zu Zelzah, die werden zu dir sagen: gefunden sind die Eselinnen, die du gegangen bist zu suchen und sieh! der Vater hat die Sache der Eselinnen außer Acht gelassen, er ist euretwegen in Sorgen und spricht: was soll ich thun um meinen Sohn?“ Das zweite Wahrzeichen war: „und gehest du von da weiter und kommest an die Terebinte Thabor, so werden

x) I. Kön. 20, 13. 22. 28. 36. 16, 1 ff. II. Kön. 20, 5.
y) I. Sam. 20, 2 ff. II. Kön. 19, 29.
z) II. Kön. 20, 9. a) I. Sam. 10.

damaligen beständigen Verkehr zwischen diesem Flußgebiet und Kanaan, folglich ist die Annahme erdichteter symbolischer Handlungen hier wenigstens überflüssig.

In der vierten symbolischen Handlung sind „alle (eben bei einer Weinlese in der Nähe befindlichen) Schläuche, die mit Wein angefüllt werden sollen“ Bilder des traurigsten Schicksals, das Juda treffen soll: denn die Schläuche, wofür sonst Becher oder Kelch steht, weisen auf die außerordentliche Menge der traurigen Schicksale hin.

§. 78. Nicht unwesentliche Dienste leistete den Propheten die Kenntniß der Natur, welche sich ihnen bald tiefer, bald weniger tief mit der unsichtbaren Welt aufschloß und die sie in Stand setzte auch in irdischen Dingen die Wohlthäter ihrer Zeitgenossen zu werden; die wesentlichsten aber zur Beglaubigung ihrer göttlichen Sendung und zur Bekräftigung ihrer Aussprüche die Zeichen und Wunder (מוֹפֵת und אוֹת). Mit diesen Ausdrücken werden alle außerordentliche Thatsachen oder in die Sinnenwelt tretende Erscheinungen bezeichnet, die Gott zur Förderung des religiösen Lebens entweder unmittelbar bewirkt oder durch die Bevollmächtigten seines Willens.

Dahin gehören plötzlich zur ungewöhnlichen Zeit eintretender Regen und Gewitter [p]), vom Himmel fallendes verzehrendes Feuer [q]), fruchtbarer Landregen [r]), ganze Landströme in einem durstenden Lande [s]), Krankenheilungen [t]), Todtenerweckungen [u]), Verwandlung des ungesunden Wassers einer Quelle in gesundes [v]), Vermehrung des Speisevorraths [w]), des Oelvorraths [x]) u. a. Schon die große Verschiedenheit der Gegenstände, an denen diese außerordentlichen Thatsachen bewirkt werden, gestattet nicht dieselben für das bloße Ergebniß einer genaueren Naturkenntniß anzusehen; noch weniger der Zusammenhang, in welchem sie vorkommen. Diese Handlungen geschehen öffentlich im Angesichte der Könige, des Volkes und der ärgsten

p) I. Sam. 12, 16 ff.
q) I. Kön. 18, 37. 38. II. Kön. 1, 10. 14.
r) I. Kön. 18, 41—46.
s) II. Kön. 3, 16—21.
t) II. Kön. 5, 14. 20, 7.
u) I. Kön. 17, 17—23. II. Kön. 4, 34. 35. 13, 21.
v) II. Kön. 2, 22.
w) I. Kön. 17, 14 ff. II. Kön. 4, 42—44.
x) II. Kön. 4, 2—7.

Feinde, zuweilen mit der größten Feierlichkeit y), oft blos durch Anrufung Gottes z), bisweilen durch Berührung des Gegenstandes, an welchem das Wunder gewirkt wurde a); sie machen auf die Augenzeugen wie auf die Zeitgenossen überhaupt den größten Eindruck. Sie haben stets den gotteswürdigen Zweck, welchen die beiden berühmtesten Propheten zu erkennen gaben, Samuel als ganz Israel durch das Beharren bei der Königswahl sich gegen Gott schwer vergangen hatte, Elia, als dieser vor das versammelte Volk mit der Erklärung, die auch dem Indifferentismus und dem Unglauben unserer Zeit gilt, trat: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten", und als ausgemittelt werden sollte, ob Jehova oder ob Baal Gott sei b). Sie bewirken die Erkenntniß und Verehrung Gottes c) und sichtbare Besserung, kurz, sie zeigen sich in Veranlassung, Inhalt, Nebenumständen des Orts und der Zeit, in Folgen, in Verbindung mit der Lehre, in Personen und Anstalten Gottes würdig: daher gelten sie überall für wahre Wunder. Auch unser göttliche Heiland erklärt sie dafür, wie er denn auf diejenigen, welche er wirkte, den Hauptbeweis seiner göttlichen Sendung stützt d).

§. 79. Am gewöhnlichsten sind es Weissagungen, wodurch die Propheten ihren Ermahnungen und Lehren den erfoderlichen Nachdruck geben. Sowie sie nämlich die den Menschen verborgene Gegenwart wissen und bestimmen e), so auch die Gestaltung der der endlichen Sehekraft unerreichbaren Zukunft f), unerreichbar insoweit diese in der bekannten Gegenwart weder gegeben noch sichtbar vorbereitet ist, darum wenn sie in der Erfüllung zur erscheinenden Wirklichkeit wird, dem Menschen nicht anders bekannt werden konnte, als durch göttliche Erhebung über die Schranken menschlichen Erkennens. Die Propheten benutzten diese Weissagungen zur Förderung des Reiches Gottes, insbesondere zur Beglaubigung ihrer Sen-

y) I. Kön. 18, 21 ff. I. Sam. 12, 16—19.
z) I. Kön. 18, 36—38. II. Kön. 5, 11.
a) II. Kön. 5, 11.
b) I. Sam. 12, 16—19. I. Kön. 18, 23—38.
c) I. Kön. 17, 24. 18, 39. II. Kön. 5, 15. 17. 18.
d) Luc. 4, 23—28 Joh. 5, 36.
e) I. Sam. 9, 19. 20. I. Kön. 14, 6. II. Kön. 1, 3. 6, 32. 8—13 u. a.
f) I. Kön. 23, 2. II. Kön. 23, 15—21. I. Kön. 17. II. Kön. 19. 19—37. Jer. 28, 16. 17. 50. 51. 25, 11. Ez. 4. 12. Mich. 1, 2—16. 3, 12. 4, 9—11. Dan. 7—12 u. a. Vgl. oben §. 61.

dung, wie des Inhalts ihrer Vorträge, deſſen Wahrheit immer durch Hinweiſung auf das Eintreffen erhärtend[g]), ſo gewöhnlich, daß wir faſt in jeder Rede ſie als einen Hauptbeſtandtheil finden; ſie legen darauf immer das größte Gewicht, rufen oft das ganze Volk zu Zeugen ihrer Ausſage auf[h]), geben da, wo ſie die Erfüllung erzählen oder erwähnen, gewöhnlich zugleich an: es habe dieß ſtatt gefunden gemäß dem Worte Jehova's, das er geredet durch den oder durch die Propheten[i]). Im Buche Jeſaia[k]) wird auf die wirklichen Weiſſagungen der Hauptbeweis geſtützt, daß nur Jehova der wahre Gott, die Götzen oder falſchen Götter dagegen nichts ſeien. In der That hat daraus und aus den Wundern die Theorie der göttlichen Offenbarung immer den größten Gewinn gezogen: denn ſowie die Auferſtehung Chriſti darum, weil die ſie betreffenden Weiſſagungen in Erfüllung gegangen waren, den erſten Predigern des Evangeliums den wichtigſten Beweis für die Gottheit Chriſti und für die Wahrheit ſeiner Lehre lieferte[l]), ſo haben alle früheren Weiſſagungen ähnliche Dienſte geleiſtet. Petrus ſtellt ihr Zeugniß ſogar über das ſeiner eigenen Anſchauung[m]); eben ſo andere Apoſtel. Im gleichen Sinne äußern ſich die heiligen Väter. Der h. Auguſtinus verſichert, daß die Heiden kein anderes Mittel ihre Beweiskraft zu ſchwächen kannten als das Vorgeben: ſie ſeien nach der Begebenheit erdichtet[n]), welchem er aber das eigene Zeugniß der Juden, der heftigſten Feinde der Chriſten[o]), und außerdem

g) Jeſ. 28, 9. Ez. 13. Zach. 1, 14. 19. Jeſ. 40 ff.

h) I. Kön. 22, 28 u. a.

i) I. Kön. 16, 12. 17, 16. 22, 38. II. Kön. 2, 22. 7, 18 ff. 9, 36. 37. Vgl. I. Kön. 21, 23.

k) Jeſ. 21, 22. 43, 8—13. 44, 7 ff. 45, 20. 25. 46, 1 ff. 48, 3—6. 16.

l) Vgl. Matth. 28, 6. Luc. 24, 6 mit Matth. 17, 8—23 20, 18. 19. 26, 32. Marc. 8, 31 ff. 9, 10. Luc. 9, 22—27. Joh. 2, 19. 20. Matth. 27, 63.

m) I. Petr. 1, 10 ff. Act. 2, 25. 32. 3, 15. 18.

n) Augustin. Serm. 200. 201. in Epiph. Tract. 35 in Ioan.

o) Modo fratres nobis serviunt Iudaei, tanquam capsarii nostri sunt; studentibus nobis codices portant. Audite in quo nobis serviunt et non sine causa. Caïn ille frater maior, qui occidit minorem fratrem, accepit signum ne occideretur, id est, ut maneat iste populus. Apud illos sunt prophetae et lex; in qua lege et in quibus prophetis Christus praedicatus est. Quando agimus cum paganis et ostendimus hoc evenire modo in ecclesia Christi, ne putent nos finxisse illas praedictiones, et ex his rebus quae acciderunt, quasi futura essent, nos conscripsisse, proferimus codices Iudaeorum. Nempe

die Geschichte und die Natur der Sache p) entgegengestellt. Unläugbar ist es auch, daß in den frühesten Zeiten die dem Polytheismus und Götzendienst ergebenen Völker eben so wie die Israeliten von den Propheten vorzugsweise Weissagungen erwarteten, und da dieselben mit gleicher Zuversicht wie alles übrige gesprochen wurden und sicher eintrafen, in dem Wahne lebten, als ob ihre Verkündiger die geweissagte Begebenheit bewirken könnten. Schon Balak meint, wenn Bileam den Israeliten Unglück verkündige, müsse dieses eintreffen q). Ahab schreibt all das Unheil, welches Israel wegen des dreijährigen Wassermangels gemäß der Vorherverkündigung des Elia traf, diesem Propheten zu und will ihn tödten, wähnend damit werde zugleich der Wassermangel beseitigt werden; bei einer anderen Gelegenheit zürnt er aus einem ähnlichen Grunde dem Micha r). Joram leitete alles Unglück, welches Schomron bei der Belagerung von Seiten der Syrer traf, von Elisa ab und wollte darum diesen umbringen s). Auch im Buche Hiob heißt es: es müssen fluchen ihr (der Nacht) die Tagesverwünscher, die geschickt sind, den Leviathan zu beschwören t). Dieser Wahn hängt zusammen mit dem Glauben der im Alterthum Segen und Fluch der Gerechten und Propheten für wirksam gelten ließ, wie es das Gebet nach der ei-

Iudaei inimici nostri sunt; de chartis inimici convincitur adversarius Aug. enarr. in Ps. 11 n. 14.

Propterea autem adhuc Iudaei sunt et libros nostros portant ad confusionem suam. Quomodo enim volumus ostendere prophetarum Christum, proferimus paganis istas litteras. Et ne forte dicant duri ad fidem quia nos Christiani composuimus, ut, cum Evangelio, quod praedicamus, finxerimus prophetas, per quos praedictum videretur quod praedicamus: hinc eos convincimus, quia omnes istae litterae, quibus Christus prophetatus est, apud Iudaeos sunt; omnes istas litteras habent Iudaei. Proferimus codices ab inimicis, ut confundamus alios inimicos. In quasi ergo opprobrio sunt Iudaei! codicem portat Iudaeus, unde credat Christianus: librarii nostri facti sunt, quomodo solvent servi post dominos codices ferre, ut illi portando deficiant, illi legendo proficiant. . . . Sic apparent Iudaei de scriptura sacra quam portant, quomodo apparet facies coeci de speculo: ab aliis videtur, ab ipso non videtur. Aug. enarr. in Ps. 56 n. 9. Vgl. de consensu Ev. I c. 14 n. 22. de civit. Dei 4, 34. 18, 46. 47. ep. 149 ad Paulin. c. 1. n. 9. contr. Faust. l. 13. c. 10. l. 16. c. 21.

p) Aug. de cons. Ev. I. c. 11. de civit. Dei 22, 6.

q) IV. Mos. 22. Vgl. oben §. 51.

r) I. Kön. 18, 17. 18. 10. 22, 8.

s) II. Kön. 6, 31. t) Hiob 3, 8.

genen Erklärung Gottes ist [s]). Wenn demnach die Weissagungen eine höchst wichtige Stelle in den Reden der Propheten einnehmen, der eigentliche Wendepunkt in den meisten sind, so würde man doch deren Beruf einseitig auffassen, wenn sie als der Hauptbestandtheil oder wie von älteren und neueren Theologen geschehen ist [t]), als das Wesen des Prophetenthums betrachtet werden sollten.

§. 80. Sie geben in der Regel nur Sachbegriffe, selten Zeit- und Ortbestimmungen, daher die Bestandtheile, welche die vorherverkündigte Begebenheit bilden sollen, nicht grade in chronologischer Ordnung, sogar ganz Fremdartiges damit verflochten, z. B. messianische Hoffnungen mitten in Weissagungen, welche die Rückkehr der Israeliten ins gelobte Land betreffen, mittheilen. Der Prophet sieht die Zukunft, wenn nicht immer [u]), doch gewöhnlich deutlich, aus dem Standpunkte seiner Gegenwart, diese aber ist in jedem Zeitabschnitt und in jeder Lage eine andere, wird auch von jedem Individuum in verschiedener Weise aufgefaßt. Hieraus entstehen Schwierigkeiten, die sich nie ganz beseitigen lassen, da der Mensch sich weder in die Zeitverhältnisse des Propheten noch in den Mittelpunkt der fraglichen zukünftigen Begebenheit hineinversetzen kann, überhaupt nicht in den Mittelpunkt der Weltgeschichte, von welchem aus Gott Alles sieht. Doch sind sie beseitiget, so weit es das Bedürfniß erheischte, indem von den geweissagten Thatsachen immer so viele Merkmale und diese so deutlich angegeben sind, daß für den Unbefangenen ein Mißverständniß nicht denkbar war, sobald nach der Erfüllung eine Zusammenstellung derselben mit der Weissagung statt finden konnte. Daher wird diese treffend dem Lichte verglichen, welches uns leuchtet in der Nacht, bis der Morgenstern aufgeht und der Tag anbricht [v]); ihre Beschaffenheit aber wie ihr Zweck wahr bezeichnet in den Worten: dieß habe ich euch gesagt, ehe es geschieht, damit ihr glaubet, wenn es geschehen ist [w]). Bisweilen trafen die geweissagten Begebenheiten gar nicht ein: dann war die Erfüllung ausdrücklich oder still-

s) I. Mos. 9, 26. 27. 20, 7. 17. 18. 18, 23—32. IV. Mos. 22 6. 11, 2. 14, 20. 17, 10 u. a.

t) Basilius comm. in Ies. 3. (Opp. I. p. 450 ed. Garn.) u. a., auch Jahn Einl. II. S. 323 ff.

u) Jes. 6, 9—13. 29, 11—14. 28. Jer. 23, 20. 36, 24. Ez. 33, 33. Dan. 7, 28. 8, 27. 12, 8. 9. Zach. 2, 13. 15. 4, 9. 6, 15.

v) I. Petr. 1, 19. w) Joh. 16, 4. Ez. 24, 27.

schweigend an gewisse Bedingungen geknüpft, mit deren Ausbleiben andere Zustände eintraten. Oft betrafen die Weissagungen solche Begebenheiten, welche kurze Zeit nach ihrer Ankündigung eintrafen x); häufig aber lagen sie in großer Zeitferne, und dennoch lag es tief in den göttlichen Rathschlüssen, daß auch dann die Ueberzeugung: ihr Eintreffen sei nicht zu bezweifeln, baldigst bewirkt würde. In diesem Falle fügen die Propheten bald aufgefodert bald aus eigenem Antriebe die Weissagung einer oder mehrer anderer Begebenheiten hinzu, deren früheres Eintreffen die sichere Gewähr für die Erfüllung der Hauptbegebenheit geben soll. Diese Wahrzeichen sind oft ganz gewöhnliche Begebenheiten, wobei das Wunderbare nur in der Voraussagung besteht y), bisweilen übernatürliche z); oft stehen sie in irgend einer Sachverbindung mit dem Inhalte der Hauptweissagung, so daß sie einen näheren Umstand oder mehre solche hinzufügen, die zu Anfange der allmählig eintreffenden Hauptbegebenheiten sich ereignen sollen. Eine gewisse Stufenfolge ist da, wo mehre Wahrzeichen angekündiget werden, in denselben unverkennbar: die Ueberzeugung wird allmählig bewirkt aber um so fester. Ein Beispiel aus der Geschichte Samuels und Sauls mag dieß erläutern.

Als jener in diesem die Ueberzeugung bewirken will, daß er, indem er ihn zum Könige Israels erwählte, wirklich im Auftrage Gottes gehandelt habe, und daß seine Erhebung nahe bevorstehe, verkündigt er ihm drei Wahrzeichen a), lauter Thatsachen, welche damals den Saul am meisten beschäftigten und daher tiefen Eindruck auf ihn machten: er zog nämlich seit mehren Tagen im Lande umher, um die verlorenen Eselinnen seines Vaters aufzusuchen. Das erste Wahrzeichen, das Samuel dem Saul gab, lautete: „wenn du heute von mir gehest, so wirst du zwei Männer treffen bei dem Grabe der Rahel an der Grenze Benjamins zu Zelzah, die werden zu dir sagen: gefunden sind die Eselinnen, die du gegangen bist zu suchen und sieh! der Vater hat die Sache der Eselinnen außer Acht gelassen, er ist euretwegen in Sorgen und spricht: was soll ich thun um meinen Sohn?“ Das zweite Wahrzeichen war: „und gehest du von da weiter und kommest an die Terebinte Thabor, so werden

x) I. Kön. 20, 13. 22. 28. 36. 16, 1 ff. II. Kön. 20, 5.
y) I. Sam. 20, 2 ff. II. Kön. 19, 29.
z) II. Kön. 20, 9. a) I. Sam. 10.

dir daselbst drei Männer begegnen, die hinaufgehen zu Gott zum Hause Gottes; der eine trägt drei Böckchen und der andere drei Laib Brod und der dritte einen Schlauch Wein. Sie werden dich grüßen und dir zwei Brode geben, die nimm von ihnen." Das dritte Wahrzeichen war: „hernach wirst du nach Gibea Elohim kommen, wo die Grenzwache der Philister ist; wenn du daselbst in die Stadt kommst, wirst du einem Chor Propheten begegnen, welche von der Höhe herabkommen, vor ihnen her Cithern und Pauken und Flöten und Harfen; und sie werden den Eingebungen des göttlichen Geistes folgen. Alsdann wird der Geist Gottes über dich gerathen und du wirst mit ihnen seinen Eingebungen folgen und in einen andern Mann verwandelt werden."

Die Wahrzeichen treffen sofort ein. Er erhält die frohe Nachricht, daß die von ihm gesuchten Eselinnen gefunden seien, wirklich an dem bezeichneten Orte von zwei Männern, die unmittelbar von seinem Vater kamen; eben so die erwünschten zwei Brode, nachdem er während des langen Umherziehens alle seine Lebensmittel aufgezehrt hatte und in Ermangelung jeder anderen Aushülfe auch das Unentbehrlichste zur Heimkehr entbehrte; er trifft auch in Gibea Elohim den Chor der Propheten und wird ganz umgewandelt. Da er als Gesalbter Gottes bald auftreten und nun für eine höhere Richtung empfänglich sein soll, nachdem die bisherige des mit körperlichen Arbeiten beschäftigten Hirten eine ganz sinnliche gewesen war, so mußte es für ihn höchst wichtig sein, sofort mit dem Prophetenchor zusammenzustoßen, von seinen Beschäftigungen unwillkürlich mitfortgerissen und gänzlich umgewandelt zu werden, freilich zum großen Erstaunen Aller, die den Viehhirt gekannt hatten; daher sie ausrufen: was ist dem Sohne Kis? Ist auch Saul unter den Propheten?

Bisweilen treffen außer den Wahrzeichen durch besondere göttliche Fügung noch andere Begebenheiten ein, welche dazu dienen, dem sicheren Eintreffen der in der fernen Zukunft liegenden Hauptbegebenheit Glauben zu verschaffen. Als in den ersten Zeiten der Regierung Jeroboams der oben erwähnte Prophet aus Juda nach Bethel kam, um dem dort herrschenden Götzendienste Einhalt zu thun, aber Widerstand fand, trägt er, sich an den Götzenopferaltar richtend, folgende Weissagung vor[b]: „Sieh! ein Sohn wird vom Ge-

b) I. Kön. 13.

schlechte Davids geboren werden, sein Name Josia; dieser wird auf dir opfern die Priester der Höhen, die auf dir Rauchopfer darbringen und Menschengebeine wird man auf dir verbrennen." Ihr fügt er, da sie erst in etwa 325 Jahren in Erfüllung gehen sollte, das Wahrzeichen bei: „der Altar wird sofort zerrissen und die Asche auf ihm verschüttet werden." Es ereignen sich nun außer dem Wahrzeichen mehre andere Begebenheiten, welche es jedem, der weniger befangen war als die damaligen Leiter des Reiches Ephraem ganz außer Zweifel setzen mußten, daß hier die Hand Jehova's walte. Jeroboam, der eben am Altare opferte, verliert in dem Augenblicke, da er den Propheten gefangen zu nehmen befahl, den Gebrauch seiner wider ihn ausgestreckten Hand; der Altar und die darauf befindliche Asche haben das angekündigte Schicksal; des Königs Hand wird auf das Gebet des Propheten wieder gesund und dieser auf seiner Heimkehr von einem Löwen zerrissen, sein Leichnam nach Bethel zurückgebracht und begraben, weil er gegen Jehova's ausdrücklichen Befehl in Bethel nirgends einzukehren sich hatte verleiten lassen, zu einem alten Propheten daselbst zu gehen.

§. 81. Wenn die Wahrzeichen nicht ausreichen, wie in den Zeiten herrschenden Götzendienstes, Aberglaubens oder Unglaubens gewöhnlich der Fall war, dann wird für die Erreichung der bestimmten Zwecke eine Mannigfaltigkeit der Mittel angewendet, welche die Geltung der Weissagungen und die Wirksamkeit der Propheten überhaupt noch deutlicher veranschaulichen. Wir wählen zum Erweis den viel besprochenen Abschnitt vom Immanuel [c]).

Der Prophet Jesaia hatte den Auftrag mit seinem Sohne Schearjaschub aus Jerusalem hinaus zu dem Könige Ahas zu gehen, der, im Kriege mit den koalisirten Syrern und Ephraemiten, eben mit Anstalten zur Vertheidigung der Stadt im Thale Kedron am oberen Teiche beschäftiget war. Er soll ihm Vertrauen auf Jehova einflößen, ihn somit vom Götzendienst abbringen und zur gesetzlichen Gottesverehrung zurückführen. Er weissagt ihm, daß die Verbündeten ihm nichts anhaben, zunächst was sie sind bleiben, später aber das von ihnen ihm zugedachte Loos haben sollen. Als er kein Gehör findet, fodert er ihn auf, von Jehova sich ein beliebi-

c) Vgl. Jes. 7, 1—9, 5; u. m. Anm. zu Jes. 7, 14., auch unten §. 93.

ges Wahrzeichen zu fodern, welches aber von dem Heuchler in seinem Vertrauen auf assyrische Hülfe unter dem Scheine der Gottesfurcht mit der äußersten Widerspenstigkeit abgewiesen wird. Nun rügt er seine Verstocktheit, die ihn in dem Grade verblende, daß nicht blos die Geduld der Menschen dadurch ermüdet werde, sondern sogar die des einzig wahren Gottes: denn in dessen Namen hatte er ihn aufgefodert irgend ein Wahrzeichen zu verlangen. Ein gewöhnliches wie das angebotene gewesen wäre, mußte zwecklos erscheinen, nachdem Ahas erklärt hatte, durchaus kein solches zu wollen. Es kam vielmehr darauf an, dem ganzen Volke die verheißene Befreiung Juda's von den Syrern und Ephraimiten zu beglaubigen und zu zeigen, daß auch die dadurch herbeigeführte Verheerung Juda's durch die Assyrer den Untergang eines Volkes, unter dem dereinst der Messias noch auftreten sollte, nicht herbeiführen werde. Daher tritt der Prophet, auf etwas ganz Außerordentliches hinweisend, in feierlicher Weise mit der Weissagung auf: „Der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben: Sieh, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, den du Immanuel nennen wirst!" Unter der durch den Artikel näher bestimmten Jungfrau muß eine solche verstanden werden, welche zwar dem Ahas und den Umstehenden nicht bewußt war, wohl aber dem Geiste der durch den Propheten spricht, jedenfalls auch eine solche; die als Jungfrau folglich auf übernatürliche Weise empfangen wird; unter dem Immanuel ein solches Kind, das schon durch seinen bedeutungsvollen Namen seine höhere Abkunft zu erkennen giebt, sein höheres Wesen auch dadurch, daß es Herr des ganzen Landes heißt und durch viele einem bloßen Menschen nicht zukommende Beinamen bezeichnet wird. Die Annahme, die den Propheten hier irgend eine anwesende Frauensperson, die empfangen und (binnen 9 Monaten) einen Sohn gebären soll, im Auge haben läßt, hat nicht blos die Bedeutung der Textesworte und den Zusammenhang gegen sich, sondern auch die überlieferte Erklärung, wornach schon die Zeitgenossen Christi [d]), die Kirchenväter einstimmig, die Stelle von der jungfräulichen Mutter des Messias verstanden; auch noch spätere jüdische Gelehrte wie R. Simeon Ben Jodai, R. Jehuda Hakka-

d) Vgl. Matth. 1, 22. 24.

dasch, R. Hadarsan u. a., die behaupten: ihr Messias werde von einer Jungfrau, ohne einen Vater, geboren werden. Außerdem wäre eine Thatsache, wie die Geburt eines Sohnes binnen 9 Monaten, nicht einmal zweckdienlich gewesen, da auf die Sinnesänderung des Ahas augenblicklich zu wirken war, in dem Zeitraume von 9 Monaten aber längst alles für ihn verloren sein konnte. Demnach werden in jenen Worten die wunderbare Empfängniß und Geburt Jesu vorherverkündiget, dessen Bezeichnung mit dem Namen Immanuel wie die Ernährung des Kindes mit der einfachsten Nahrung aber als die sicherste Gewähr, daß Juda trotz aller feindlichen Anschläge nicht untergehen, sondern unter Gottes Beistande, auf welchen der Name des Sohnes Immanuel (Gott mit uns) hindeutet, sicher erhalten bleiben werde. Der Zeitraum, während dessen das Kind mit der einfachsten Nahrung genährt zu werden pflegt, und der zugleich für die Entwickelung des Unterscheidungsvermögens erforderlich ist, ist nach der darauf folgenden Weissagung zugleich der, binnen welchen das Land Juda von den Heerhaufen der beiden koalisirten Mächte geräumt sein wird. Der Uebergang von einem gleichzeitigen Wahrzeichen zu dem in der fernen Zukunft liegenden Wunder der Geburt des Messias, woraus entnommen werden konnte, daß die Familie Davids von ihren Feinden nicht ausgerottet werden solle, war ohne Zweifel noch durch andere Umstände als die oben angegebenen hervorgerufen, die uns unbekannt sind. Die Weissagung mußte aber auf den besseren Theil des Volkes um so mehr Eindruck machen, da sich daran seine schönsten Hoffnungen knüpften.

Für die nächste Zukunft verkündigt der Prophet dem Ahas wie den Bewohnern Juda's überhaupt zur Strafe des Unglaubens das Schlimmste, was eintreffen und womit das heillose Unglück der Spaltung verglichen werden konnte, nämlich die Ueberschwemmung, Verheerung und schmählichste Behandlung Juda's durch assyrische und ägyptische Heerhaufen. Nachdem er so durch Anregung von Furcht und Hoffnung die Aufmerksamkeit aufs höchste gespannt hat, thut er im Auftrage Jehova's, was die Stelle des abgelehnten Wahrzeichens vertreten soll: er schreibt auf eine große Tafel mit allgemein lesbarer Schrift in Gegenwart zweier zuverlässiger angesehener Zeugen die inhaltschweren Worte: Maher Schalal Chas Bas (Schnell kommt die Beute, Raub eilt), welche die geweissagte Ver-

heerung Syriens und Ephraems, aber auch zugleich die Juda's als nahe bevorſtehend bezeichneten. Damit noch nicht zufrieden, giebt er auch dem Knaben, den ſeine Frau empfangen und ihm geboren hat, den Namen Maher Schalal Chas Bas, und fügt die Verſicherung hinzu, daß das dadurch Bezeichnete ſchon binnen wenigen Wochen eintreffen werde. Als auch dieſes Mittel das kriegeriſch geſinnte Volk nicht beſchwichtiget, noch zum Vertrauen auf Gott führt, weiſſagt er abermals, daß Juda zur Strafe ſeiner Widerſpenſtigkeit von den aſſyriſchen Truppen bald überſchwemmt und ausgeplündert werden ſoll. Doch wird, fügt er hinzu, in dieſer äußerſten Noth der Beiſtand Jehova's nicht ausbleiben, Juda wird trotz aller erdenklichen Anſtrengungen des Feindes errettet werden. So beſtimmt ſind die oftmals ausgeſprochenen Weiſſagungen, daß, wäre noch ein Funke von Empfänglichkeit vorhanden geweſen, der hartnäckigſte Unglaube hätte weichen müſſen. Der Prophet wirkt aber außerdem auch dadurch noch auf ſeine Zuhörer, daß er ihnen die wahre Sachenlage der Gegenwart und nächſten Zukunft vorhält, zum Vertrauen auf Jehova beſtändig ermahnt, die verderblichen Folgen des Mangels darlegt, Weiſſagung und Belehrung als den Hauptinhalt ſeiner eben vorgetragenen Reden und als den Zweck ſeines diesmaligen Auftrages dem ausdrücklichen Befehle Gottes gemäß ſofort aufſchreibt. Endlich läßt er die Rolle durch treue Verehrer Jehova's zuſammenwickeln und verſiegeln, damit nach dem Eintreffen des Verkündigten Jedermann ſich überzeugen könne, daß der Prophet keine Schuld trage; er ſei in ſeinem Vertrauen auf Gott unerſchütterlich, hierin ein Typus des Volkes Iſrael, wie daſſelbe, nachdem die große Maſſe der Verruchten als Opfer jener Strafgerichte gefallen iſt, dereinſt beſchaffen ſein werde. Während dieſes jetzt zu Todtenbeſchwörern, Wahrſagern, kurz zu jedem beliebigen Mittel ſeine Zuflucht nimmt, um die Zukunft zu erforſchen, nur nicht zu Jehova, wird man, wenn ſich kein Schimmer von Hoffnung mehr zeigt, alles im Zuſtande der äußerſten Verzweiflung und nur ein kleiner Reſt noch übrig iſt, ſich bekehren und grade da zuerſt, wo es jetzt am traurigſten ausſieht. Auf ganz ähnliche Weiſe entwickelt der Prophet ſeine Thätigkeit unter Hiskia in nicht minder ſchwierigen Verhältniſſen e). So mußte der Saame, den die Propheten,

e) Vgl. unten §. 109.

wenn gleich oft auf sehr undankbarem Boden, ausstreueten, fruchtbar werden: er ist aufgegangen und, als die Stunde kam, reif geworden zur Erndte.

§. 82. Wir würden unseren Erörterungen über das Wesen der Weissagungen und über die Oekonomie des prophetischen Wirkens eine der wichtigsten Grundlagen entziehen, wenn wir nicht noch das Verhältniß der Propheten zu dem Stoffe ihrer Weissagungen nachweisen, und durch Beispiele beleuchten wollten, wie die Menge und Bestimmtheit der von der vorherverkündigten Begebenheit angegebenen Merkmale immer mit der Nähe oder Entfernung der Begebenheit im richtigen naturgemäßen Verhältnisse stehen. Dieses tritt am deutlichsten dann vor die Augen, wenn dieselbe Thatsache wegen ihrer Wichtigkeit die Aufmerksamkeit der Propheten beständig in Anspruch nahm, daher in vielen Weissagungen der verschiedensten Zeiten besprochen wird, wie das Messiasreich, das Exil, die Rückkehr aus demselben und die Restauration. Die Begriffe, welche von einer vorherverkündigten Begebenheit angegeben sind, lauten dann ganz allgemein, wenn diese in der entfernten Zukunft liegt: es sind diejenigen, welche im Zeitalter des Verfassers diesem als Keime der fraglichen Thatsache bereits vorlagen, die aber oft erst nach Verlauf von Jahrhunderten oder Jahrtausenden ihre Ausbildung erlangen sollten. Je mehr im Laufe der Zeit die Erfüllung sich entwickelt hat, desto mehr Begriffe kommen hinzu, die Bestandtheile, welche die fragliche Begebenheit bilden sollen, werden zahlreich, auch genauer und umfassender charakterisirt, wenn deren Verfasser dem Zeitalter der Begebenheit näher standen. Mit ihrer fortschreitenden Entwickelung halten die Zahl und Bestimmtheit der Merkmale gleichen Schritt und treten besonders da deutlich vor die Augen, wo von demselben Gegenstande mehre Weissagungen aus ganz verschiedenen Zeitaltern vorliegen, wie über das Exil und die Rückkehr aus demselben. Personen, Städte, Nationen, Reiche und alles andere, was in das Gebiet des Menschlichen gehört, und der sinnlichen Anschauung unterworfen ist, werden immer bestimmter bezeichnet, je näher die Verfasser dem Ereigniß standen. Dieses kam ihnen wie alles, was über dem Horizont des Menschlichen liegt, durch den göttlichen Geist zu, für dessen Einfluß sich nicht wohl bestimmte Grenzen ziehen lassen, das daher auch, wenn es der

entfernteſten Zukunft angehörte, mit Sicherheit vorhergeſehen und vorherverkündigt werden konnte. Sogar ſeinen Standpunkt konnte der Prophet von einer ihm in der fernen Zukunft liegenden Begebenheit nehmen und von da aus eine oder mehre andere, die noch entfernter liegen, weiſſagen. So Jeſaia, Ezechiel, Daniel, Zacharia im zweiten Theile der Bücher, die ihren Namen tragen.

Dem Jeſaia lag es keineswegs zu fern ſeinen Zeitgenoſſen die Exilirung, ſelbſt auch, ſeinen Standpunkt im Exil, obgleich an 100 Jahre davon entfernt, nehmend, die Rückkehr und das was damit zuſammenhängt zu weiſſagen, da die Keime ſchon damals vorhanden waren. Die Volksmaſſe zeigte ſich unter ſeinen Augen zum Abfall von Jehova ſo geneigt und war in dem Grade verdorben, daß gewöhnliche Strafgerichte wie Krieg, Hungersnoth, Krankheiten Heuſchreckenplagen u. a. nicht mehr ausreichten, folglich ein ſo außerordentliches eintreten mußte, wie ſchon Moſe für dieſen Fall angedrohet hatte[f]). Die religiöſe Vergeltungslehre, welche bekanntlich in die Volksanſicht verwachſen war, ließ keinem Zweifel Raum, ſie lieferte zugleich den unfehlbaren Maßſtab für die Beurtheilung der Größe der ſonſtigen Strafgerichte, die damit zuſammenhingen. War es doch ſelbſt für die große Volksmaſſe kein Geheimniß mehr, daß ein ganz außerordentliches Unglück ſicher eintreffen werde. Daß Micha aus Moreſcheth Gath zur Zeit des Hiskia geweiſſagt hatte: „Zion ſoll als Feld gepflügt, Jeruſalem ein Steinhaufen und der Tempelberg zu Waldhöhen werden“, daran erinnerten die Aelteſten des Landes unter Jojakim vor Gericht im Beiſein des geſammten Volkes; die Richtigkeit wurde ſo ſehr anerkannt, daß die Klage gegen Jeremias, der Aehnliches geweiſſagt hatte und deshalb zum Tode verurtheilt werden ſollte, zurückgenommen ward[g]). Niemand mochte wohl daran lebhafter erinnert werden als Jeſaia, der durch ſeine Stellung und durch ſeine Wirkſamkeit alle Schichten der Geſellſchaft kennen lernte. Kein Wunder alſo, wenn er am entſchiedenſten davon ſpricht. Unter allen Strafgerichten mußte der Verluſt des väterlichen ſeit Jahrhunderten angeſtammten Beſitzes jedem Iſraeliten am empfindlichſten ſein; er war aber um ſo wahrſcheinlicher, da die Verpflanzung der unterjochten Völker aus ihrem

f) Vgl. V. Moſ. 28, 15 ff. III. Moſ. 26, 15 ff. u. a.
g) Jer. 26, 16 ff.; vgl. 28, 8. Vgl. unten §. 128 und §. 192.

Vaterlande in entfernte Gegenden zur Lieblingspolitik der alten Welteroberer gehörte, viele Beiſpiele namentlich die Fortführung der Zehnſtämme nach Medien, Kir und Aſſyrien bereits vorlagen und da es in Juda immer gewöhnlicher wurde durch Befolgung einer falſchen Politik die Eroberer zu reizen. Unter allen Völkern eröffnete damals das rohe jugendlich kräftige Volk der Chaldäer die meiſten Ausſichten in der Weltherrſchaft an die Stelle der Aſſyrer zu treten, die ſeit Sanheribs Unfalle in der öffentlichen Meinung immer tiefer ſanken. Daher ſind es nicht ſie, ſondern die Chaldäer, welche den harten Streich über Juda bringen, deſſen Bewohner in das damalige Hauptland der Chaldäer nach Babylonien abführen. Auch die Meder und Perſer hatten ſchon früh kräftig ſich entwickelt und konnten, da ihr Reich damals im Keime wenigſtens vorhanden war, ſchon durch ihren reineren Cultus ihr freundliches Verhältniß zu Iſrael in Ausſicht ſtellen [h]). Dieß hatte Verrath begangen an ſeiner Geſchichte und an ſeinem Berufe. Gott konnte es zu Grunde gehen laſſen wie ſo viele Völker, die durch ihre Schuld von ihrer Beſtimmung abgefallen waren. Das wollte er nicht; er wollte es retten durch eine Sühnung, die Perſer aber wurden das Werkzeug, welches die Verheißung zur Vollziehung zu bringen hatte.

Noch deutlicher läßt ſich jene allmählige Entwickelung an den Weiſſagungen, welche den Meſſias und ſein Reich betreffen, veranſchaulichen, da dieſe in einen Zeitraum von mehr als vier Jahrtauſenden fällt. Schon die Geſchichte des erſten Menſchenpaars weiſet eben da, wo ſie den Sündenfall berichtet, auf eine Hebung der durch den Teufel verurſachten Verwundung hin, aber es wird noch blos ganz allgemein die Vernichtung der Herrſchaft des Teufels (welche einer uralten Ueberlieferung zufolge durch den Meſſias bewirkt werden ſoll), vorher verkündigt [i]). Auch der ſechszehn hundert Jahre ſpäter erfolgende Segensſpruch Noahs „geprieſen ſei Jehova der Gott Sems“ drückt noch ſehr allgemein die Weiſſagung aus, daß in den Nachkommen Sems die Erkenntniß des einzig wahren Gottes erhalten, und daß dieſe ſich der himmliſchen und irdiſchen Güter theilhaftig machen werden [k]). Die dem Abraham 500 Jahre ſpäter gegebene Verheißung „durch ihn d. i. durch ſeine Nach-

h) S. Th. I. §. 33 ff.
i) Vgl. unten §. 107.
k) Th. I. §. 34 ff.

kommenſchaft (durch einen ſeiner Nachkommen) werden alle Völker geſegnet werden", deutet auf den Welterlöſer näher hin. Sie wird aber immer genauer beſtimmt, je weiter wir in der Zeit herabkommen: daß ſie durch die Nachkommen Iſaaks in Erfüllung gehen ſoll, zunächſt; dann, daß unter dieſen nicht Eſau, ſondern Jakob zum Träger der Segnungen auserſehen ſei, unter deſſen zwölf Söhnen Juda, „von dem nicht weicht der Scepter, von ſeinem Saamen nicht der Führerſtab bis kommt, dem er gebührt und dem die Völker huldigen" [l]). Hierauf iſt 1050 Jahre v. Chr. die Familie David als diejenige des Stammes Juda bezeichnet, aus der der große Nachkomme hervorgehen ſoll, welches dem Salomo wiederholt wurde [m]). Seitdem iſt der prophetiſche Blick ohne Unterlaß, je näher die verkündeten Strafgerichte, die Zerſtörung Schomrons und Ephraems, Jeruſalems und Juda's, dann der Sturz der Feinde und die Wiederherſtellung des Volkes Gottes rückten, auf das meſſianiſche Reich gerichtet; deſſen Charakteriſtik wird mit jedem Geſchlecht umfaſſender. Joel bezeichnet es nicht blos als ein ſinnlich glückliches, ſondern auch als ein Reich des Geiſtes, welchen Jehova über alle ſeine Verehrer ausgießen wird [n]). Amos verheißt die Wiederherſtellung der Hütte Davids und ſeines Volkes (im geiſtigen Sinne) [o]); eben ſo Hoſea, der die Vereinigung aller Iſraeliten wie zu Davids Zeit verkündigt [p]). Ein umfaſſenderes Gemälde giebt Micha. Nach ihm ſoll Jehova über Iſrael aus Bethlehem einen Herrſcher hervorgehen laſſen, deſſen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her geweſen iſt; wenn die Völker ſeine Macht und die Glückſeligkeit ſeines Reiches ſehen, werden auch ſie ſich zu Jehova wenden und auf ſeinen Wegen wandeln [q]). Sehr ausführlich verbreitet ſich Jeſaia über das Reich Gottes, welches ſich aus den Kataſtrophen der Völker entwickeln ſoll, über deſſen geiſtige und ſittliche Richtung, reine Religion, gotteswürdigen Cult die erhabenſten Gedanken mitgetheilt werden und deſſen Urheber (den Meſſias) er gleich einem Evangeliſten beſchreibt [r]). Von einem neuen Bunde weiſſagt Jeremias [s]), von

l) I. Moſ. 26, 3—6. 28, 13 ff. 33, 11 ff. 49, 9. Vgl. Th. I. S. 564 ff.
m) II. Sam. 7, 12—16. I. Kön. 9, 3—6.
n) Vgl. §. 180. o) Vgl. §. 183.
p) Vgl. §. 178. q) Vgl. §. 192.
r) Vgl. §. 90. 93. 94., beſonders §. 212 ff.
s) Vgl. §. 131. 120. 126. 132.

einem neuen David Ezechiel t), von der Bedeutung der ſiebenzig bei Jeremias vorkommenden Jahre Daniel, der ſie als eine Periode von ſiebenzig (7 und 62) Jahrwochen bezeichnet, an deren Ende der Meſſias getödtet, auf deſſen Tod, nachdem noch in der letzten Woche Jehova ſeinen neuen Bund Vielen beſtätigt, bleibende Verwüſtung folgen wird u). Haggai weiſſagt vom Meſſias, daß derſelbe den Tempel mit ſeiner Herrlichkeit erfüllen werde v); Zacharia ſchildert ihn als den Gerechten und Helfer, als arm, verkauft, zerſtochen w); Maleachi läßt ihn in ſeinen Tempel kommen und ein läuterndes Strafgericht über alle Gottloſigkeit und Ungerechtigkeit halten, vor ſich her aber den Propheten Elia ſenden, damit dieſer wende das Herz der Väter zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern x). Der letzte erſchien endlich in der Perſon Johannes des Täufers, welcher, den Kreis der Verkündiger des Meſſias abſchließend, in der That als den Vorläufer jenes großen Nachkommen Davids ſich bezeichnet. Faſſen wir alle die Angaben zuſammen, welche über den neuen Bund, über die Aufhebung des alten Opferdienſtes und die Einrichtung des neuen Gottesdienſtes, über die allgemeine ſittliche Bekehrung und Entſündigung im Geiſte und in der Geſinnung, über den bleibenden Zuſtand des meſſianiſchen Reiches, ferner über den Meſſias, den vollkommenen Repräſentanten des Reiches Gottes in ſeinem Reiche auf Erden, in dem das Hoheprieſterthum, Prophetenthum und Königthum vereinigt ſind, den Gottmenſchen, den Entſündiger und Verſöhner, den Stifter eines neuen Bundes, der aus der Familie Davids abſtammen, zu Bethlehem geboren werden, die entgegengeſetzteſten Lebensſchickſale haben ſoll, und vergleichen wir damit die Erfüllung, wie die Evangelien dieſelbe uns darſtellen, ſo gewinnen wir eine Ueberzeugung von der Wahrheit jener Weiſſagungen, die über jeden Zweifel erhaben iſt. Führt uns das A. T. mit ſeinem Inhalt überhaupt bis an die Schwelle des N. T., inſofern es uns die göttlichen Führungen bis zu ihrem Wendepunkte, der mit der Heilsanſtalt eintritt, zeigt, ſo beſonders die Propheten in dieſen meſſianiſchen Weiſſagungen.

§. 83. Während ſo die Propheten durch ihre beharrlichen

t) Vgl. §. 151. 152. 154.
u) Vgl. §. 166.
v) Vgl. §. 201.
w) Vgl. §. 203.
x) Vgl. §. 208.

Bemühungen die Ketten zerbrachen, durch welche der Irrthum das Volk in den Naturdienst und in alle Greuel des Götzendienstes zu schmieden strebte, den Stürmen Trotz boten, welche falsche Propheten, wie Eber in den Weinberg Gottes eindringend, herbeiführten, blieb die Anerkennung von Seiten der besseren Zeitgenossen nicht aus. Sie standen in großem Rufe y), wurden durch Gesandtschaften und auf jede andere Weise geehrt z). Die Prophetenschüler zeigen durch ihre Ehrfurcht gegen sie, daß sie in ihnen etwas Außerordentliches erkennen a). Von den Wundern des Elisa legt dessen Diener Gehasi vor dem Könige von Israel Zeugniß ab, obgleich er, bereits seines Dienstes entlassen, zur Strafe mit dem Aussatze behaftet war b). In den Zeiten der Noth nahmen König und Volk vor allem zu ihnen ihre Zuflucht c), ohne Zweifel weil man wußte, daß alles, was sie sagten, eintreffe, indem sie mit dem Allwissenden im unmittelbaren Zusammenhange seien. Sehr treffend heißen sie daher die Augen der Israeliten, ihre Häupter d). Man unterstützte sie auf jede Weise aus Ehrfurcht e). Nie näherte man sich ihnen in irgend einer Angelegenheit ohne Geschenk f), nicht um sie dadurch zu bestechen und einen günstigen Ausspruch zu erlangen, sondern von jener wahren Ehrfurcht geleitet, die es im Orient nicht gestattet, vor einem Hochverehrten ohne Geschenke zu erscheinen. Auch darin liegt ein Beweis besonderer Achtung, daß man sie durch „mein Vater" anredete g). Die Sunamitin läßt dem Elisa ein gemauertes Oberzimmer bauen mit Bett, Tisch, Sessel und Leuchte versehen zum Gebrauch bei seiner Durchreise durch ihren Wohnort, als Ausdruck unbegrenzter Verehrung" h). Zum Gebet der Propheten nahm man oft seine Zuflucht, weil es als das eines Gerechten für besonders wirksam gehalten wurde i). Ihr Ausspruch entschied selbst über den Thron, wie aus der Ge-

y) II. Kön. 3, 9 ff. 4, 22. 5, 3. 13. I. Sam. 9, 6.
z) II. Kön. 5, 5. 15. 16. 3, 12. 8, 8. 9. 19, 2.
a) II. Kön. 2, 15. b) II. Kön. 8, 4 ff.
c) I. Sam. 9, 6. Ez. 7, 26. 14, 1 ff. Jer. 37, 3. 7. 38, 14 ff. I. Kön. 14, 1 ff. II. Kön. 8, 7 ff. 13, 14 ff.
d) Jes. 29, 10. e) I. Kön. 18, 4.
f) I. Sam. 9, 7. I. Kön. 14, 3. II. Kön. 5, 5. 15.
g) II. Kön. 2, 12. 13, 14.
h) II. Kön. 4, 10.
i) II. Kön. 19, 4. Vgl. I. Mos. 21.

Reden bekannt, „welche Jehova durch ſeinen Geiſt mittelſt der früheren Propheten kund gethan hat“ [l]).

Von den niedergeſchriebenen Reden, die uns in fünf Sammlungen unter dem Namen „die größeren und kleineren Propheten“ erhalten ſind, haben einige ganz das Lebendige und Raſche, das augenblicklich Schlagende, das Abſpringende und Einlenkende, das Ueberraſchende und Ergreifende des mündlichen Vortrages: dieſe liegen wohl ſo vor, wie ſie gehalten worden ſind. Die meiſten aber ſind ebenmäßiger und abgerundeter, auch weiter ausgeführt und beſtimmter wieder gegeben, jedoch mit genauer Benutzung der beim mündlichen Vortrage und prophetiſchen Wirken gemachten Erfahrungen. Beim Vortrage mögen ſie wohl oft nur in kurzgefaßten Sätzen, Haupt- und Schlagworten beſtanden haben, weil die Verhältniſſe, unter denen ſie geſprochen ſind, die nöthigen Erläuterungen von ſelbſt lieferten. Sobald ſie aufgeſchrieben wurden, mußte für das nähere Verſtändniß geſorgt, Geſchichtliches, Perſönliches, Oertliches aufgenommen werden, ſo daß die unmittelbare Erfahrung und die Erinnerung mit göttlichen Wahrheiten und Eröffnungen der Zukunft vereinigt, das ganze Gebiet der göttlichen Führungen ausführlich oder minder ausführlich, wie es eben das Bedürfniß erheiſchte, erwogen erſcheint. Wo ſie erzählen, bedienen ſie ſich der Proſa.

§. 86. Die Beſtimmung ihrer Verfaſſer findet in den Ueberſchriften und Eingangsworten unſtreitig den ſicherſten Haltpunkt; dieſe ſind insgeſammt von den Verfaſſern ſelbſt abzuleiten. Die Worte: „In dem Jahre, da Thartan nach Asdod kam, geſandt von Sargon, dem aſſyriſchen Könige, und Asdod belagerte und einnahm, um die Zeit redete Jehova durch Jeſaias, den Sohn Amoz, und ſprach“ [k]), können von der folgenden Rede unmöglich getrennt werden. Eben ſo verhalten ſich die Worte: „im Todesjahre des Königs Uſia ſah ich den Herrn auf einem hohen und erhabenen Throne ſitzen und ſeine Schleppen füllten den Tempel“ [l]); ferner die: „im Todesjahre des Königs Ahas erging dieſer Spruch“ [m]) und viele andere [n]), in ähnlicher Verbindung, zu dem folgenden. Daſſelbe gilt von den meiſten Ueberſchriften [o]). Am deutlichſten läßt ſich dieß

i) Zach. 7, 12.
k) Jeſ. 20, 1. 2.
l) Jeſ. 6, 1.
m) Jeſ. 14, 28.
n) Vgl. Jer. 2, 1. 7, 1 ff. u. v. a.
o) Vgl. Th. I. S. 353 ff. 359 ff.

kommen war, schien ein friedliches, von allseitiger Huldigung umgebenes Wirken anzukündigen. Dem war aber nicht so. Nicht immer sahen sie, was sie gesäet, seine schattigen und fruchtbeladenen Zweige verbreiten, oft ein reiches Leben, wie einen bis zu den Wurzeln abgehauenen Baum vor sich liegen. Auch zu leiden hatten sie. Die Könige, Richter, Priester und Afterpropheten, denen sie am häufigsten entgegentreten mußten, vergalten es ihnen am empfindlichsten, wo sie konnten; am grausamsten fanatische Beförderer des Götzendienstes, wie Isabel und deren Gemahl Ahab p). Die Verfolgungen trafen natürlich von daher am meisten, wo das größte Verderben herrschend war, die des Reiches Israel weit mehr, als die des Reiches Juda, hier weit mehr in dem letzten Jahrhundert vor dem Exil, als früher: da war man nun einmal nicht zu dem Frieden und zu der Errettung, die geboten wurden, geneigt, man wollte Kampf und Verderben; man eilte am offenen Thore des Glücks vorüber und suchte sich immer neuen Gram. Und wie oft das Heilige in den Koth gezogen wird, so erging es auch in Israel in solchen Schreckenszeiten. Von Hanan, Michäa und Jeremia erzählt die Geschichte ausdrücklich, daß sie gemißhandelt q), von Zacharias, daß er gesteinigt wurde r); auch den Jesaia, den Ezechiel, den Amos u. a. soll das Loos eines gewaltsamen Todes getroffen haben s). Solche Schicksale, welche rücksichtslose Freimüthigkeit bisweilen bereitete, konnte wohl die prophetische Thätigkeit unterbrechen, aber die Grundsätze, von dem sie ausging, nie wankend machen. Oft kam die göttliche Strafgerechtigkeit sofort zur Hülfe: Verspottung wird bisweilen auf der Stelle hart bestraft t).

Der Nachwelt geben Geschichtswerke und Gedichte, besonders aber erhaltene Reden und biographische Nachrichten von dem großartigen Wirken der Propheten Zeugniß. Diese rufen ihr hier auf jeder Seite zu: Sieh! dieß haben wir gethan, dieß haben wir gedacht, diese sind wir gewesen; wir haben das Gute und das Schlimme mit gleicher Offenheit gesagt; wir haben nichts Unrechtes verschwiegen und nichts Lobwürdiges zugesetzt. Dafür bleiben sie auch ihr ein Gegenstand der Bewunderung und Verehrung. Mögen bisweilen vorgefaßte

p) I. Kön. 18, 10. 22, 26. 27.
q) II. Chr. 16, 7—16. I. Kön. 20, 24. Jer. 20, 2. Vgl. oben §. 117.
r) II. Chr. 24, 25.
s) Vgl. unten §. 87. 141. 181 u. a.
t) II. Kön. 2, 24.

Meinungen das Heilige entwürdigen, das Verdienst verkennen u), der Unbefangene wird sich dadurch nicht irre machen lassen. Er ehrt die Weisheit eines Sokrates, die Lauterkeit und Beredsamkeit eines Platon, die tiefe Naturkenntniß eines Aristoteles, die gefeierten Verdienste vieler andern Männer der classischen Zeit: aber weit höher achtet er jene Auserwählten des heiligen Alterthums, welche nicht blos die hochgepriesensten Eigenschaften in sich vereinigten, sondern mit ihrer Erleuchtung und Stärkung die höhere Richtung, die sie an ihrem eigenen Leben darstellten, auch, wie obige Erörterungen zeigen, ins Leben ihres Volkes einführten.

§. 84. Der höhere Beruf der Propheten ergiebt sich am deutlichsten aus der Vergleichung ihres Wirkens mit dem der Afterpropheten, Wahrsager, Zauberer, Beschwörer, Schlangendeuter, Magier und aller derjenigen, welche damit zusammenhängen. Die letzteren unterscheiden sich von jenen wesentlich dadurch, daß sie ihre Eingebungen einem Zustande prophetischer Raserei oder ihre Künste der Uebung verdanken, die reine Gottesbegeisterung und religiös-sittliche Richtung aber entbehren, welche das Wesen der Propheten sind v). Während diese an jedem Gegenstande über und auf der Erde die Allmacht Gottes, welcher durch sie sich wirksam zeigt, zum Erweis ihrer Sendung veranschaulichen, der Schauplatz ihrer Wunder unermeßlich ist, üben die falschen Propheten immer nur, in einem bestimmten engen Bereich abgegrenzt, die Künste, worin, wie sie vorgaben, der Wille irgend einer Gottheit sich zu erkennen gab, wie etwa auch die Gaukler und Taschenspieler, welche durch ihre ungewöhnliche Gewandtheit im Vormachen belustigender Kunststücke die unkundige Menge noch jetzt oft in Erstaunen setzen. Ihre Wirksamkeit beschränkte sich auf Wahrsagerei, die sie entweder nach Maaßgabe einer wirklichen oder angeblichen inneren Geistesregung trieben, in welcher man von einem Gotte Eröffnungen zu erhalten vorgab, wie die Propheten und Prophetin-

u) Vgl. Knobel der Prophetismus. 2 Bde. Gesenius Comm. zu Jes. I. S. 19 ff. Hitzig. Jes. S. IX ff. Eichhorn Einl. IV S. 1 ff. u. a. Vgl. dagegen das oben, ferner das I. §. 96 ff. 194 ff. §. 102 ff. §. 70 ff. Gesagte; auch Drey Apologetik I. §. 38. Hengstenberg Christologie. Hävernik Einl. II. 2. S. 1 ff. u. a.

v) Chrys. hom. 29 in ep. ad Corinth: τοῦτο γὰρ μάντεως ἴδιον τὸ ἐξεστηκέναι, τὸ ἀνάγκην ὑπομένειν, τὸ ὠθεῖσθαι, τὸ ἕλκεσθαι, τὸ σύρεσθαι, ὥσπερ μαινόμενον. Ὁ δὲ προφήτης οὐχ οὕτως, ἀλλὰ μετὰ διανοίας νηφούσης καὶ σωφρονούσης κατασταθείς καὶ εἰδὼς ἀφθέγγεται, φησὶν ἅπαντα.

nen der Orakel, die rasenden Sybillen, die gewöhnlichen Theomanten, oder als eine erlernte und durch Uebung methodisch ausgebildete Kunst, wobei Betrug die Grundlage, trügerische Kunst die Gestaltung hergaben. So erlangten die Schlangenbeschwörer[w]) durch beständiges Ueben derselben Beschäftigung eine Fertigkeit im Abrichten der Schlangen zu allerlei taktmäßigen Bewegungen, welche das Volk in dem Wahne, ein höheres Wesen sei hier im Spiele, erhalten konnte. Dasselbe gilt von den Traumdeutern[x]), welche die in Träumen erschienenen Bilder in Begriffe übersetzten; von den Wahrsagern[y]), die aus den Eingeweiden der geopferten Thiere, besonders der Leber, und aus dem Stande der Sterne Leichtgläubigen deren Schicksale voraussagten; von den Bilderschriftkennern[z]), die sich mit Schreiben und mit Erklären alter Schriften, besonders der Bilderschrift befaßten, aber auch eine größere Einsicht in der Deutung verschiedener Erscheinungen hatten; von den Beschwörern[a]), die durch genaues Studium der Natur über deren Kräfte auf allerlei Weise gebieten konnten, oder die natürliche Magie trieben; von den Zauberern[b]), welche mit Hülfe geheimer Kräfte oder mittelst magischer Formeln außerordentliche Wirkungen hervorzubringen wußten; von den Chaldäern, die vorzugsweise Astrologen waren Himmelstheiler, Sternebeschauer[c]); endlich von den Todtenbeschwörern[d]), welche die Todten durch Zauberspräche aus der Unterwelt in der Absicht citiren zu können vorgaben, um Geheimnisse der Gegenwart oder der Zukunft zu erforschen. Auch diejenigen, welche auf den Fall gerade aufgestellter oder geworfener Stäbe achteten[e]), den Flug und Gesang der Vögel auslegten[f]), aus dem Zuge der Wolken oder aus der Beobachtung anderer zu-

w) III. Mos. 19, 26. V. Mos. 18, 10. II. Kön. 17, 17. 21, 6. Ps. 58, 7. Jer. 8, 27. Vgl. Th. I. §. 122.

x) Dan. 2, 2 ff. 4, 3 ff. 5, 12. Herod. 1, 33. Diod. Sic. 2, 29.

y) Ez. 21, 16 (21). II. Kön. 17, 17. Vgl. Th. II. §. 55.

z) I. Mos. 41, 8. II. Mos. 7, 11. 8, 3. 14. 15, 9. 11. Dan. 1, 20. 2, 2. 10. 27. 4, 4. 5, 11 u. a.

a) Dan. 1, 20. 2, 2. 10. 27. 4, 4. 5, 7. 11, 15. Vgl. Th. II. §. 55.

b) II. Mos. 7, 11. V. Mos. 18, 10. Jer. 27, 9. Dan. 1, 20. 22.

c) Dan. 1, 20. 2, 2. 4. 10. 4, 4. 5, 7. 11. Jes. 47, 13.

d) I. Sam. 28, 3 ff. II. Kön. 17, 17. 21, 6. 23, 24. Jes. 19, 3. III. Mos. 19, 26 ff. V. Mos. 18, 10. 14. 13, 2. Appul. metior. 2. S. Th. II. §. 55.

e) Hos. 4, 12. Ez. 21, 26.

f) Ioseph. Ant. iud. 19, 8. 2.

fälliger Dinge und Vorgänge wahrſagten [g]), gehören hieher. Waren dieſe Wahrſager ehrlich, ſo waren ſie ſelbſt im tiefſten Aberglauben befangen; waren ſie Betrüger, ſo benutzten ſie den Aberglauben des Volks, um ſich Vortheile zu verſchaffen. Ihre Künſte konnten eben, weil ſie nur auf einer außerordentlichen Gewandtheit beruheten, nicht minder leicht von den wirklichen Bevollmächtigten des göttlichen Willens in ihrer Nichtigkeit gezeigt werden [h]), wie Weiſſagungen aus (angeblicher) Eingebung [i]), deren Urheber ein krankhafter Zuſtand ihres Körpers mit gewiſſen Kräften der Natur in nähere Beziehung ſetzt, als dieß gewöhnlich der Fall iſt.

Moſe hatte ſchon bei ſeinem erſten Auftreten als Geſetzgeber oft gegen Zauberer und Wahrſager gewarnt [k]); doch dringender wird die Warnung bei ſeinem Scheiden. Er begründet das Verbot durch das geſetzliche Princip, nichts hinzuzuthun noch hinwegzunehmen von dem Geſetze, welches ja einen heiligen unantaſtbaren und ſomit unveränderlichen Charakter hat, keinen Widerſpruch zuläßt. Das Volk ſoll ſich nicht blenden laſſen durch die äußeren Zeichen und Wunder eines Propheten oder Traumdeuters. Wunder können, wie es ſich in Aegypten gezeigt hatte, auch magiſche Künſte und Blendwerk ſein; ſolche leiſten an ſich keine Gewähr für die Wahrheit, für die göttliche Berufung und Glaubwürdigkeit eines Propheten. Das handgreiflichſte Mittel, den Betrug zu entlarven, iſt nach dem Geſetze ſelbſt die Verführung zum Götzendienſt: denn Verlockung zum Abfall von Jehova war allezeit ein ſicheres Kennzeichen, unter welchem äußeren Prachtaufwande auch die Schlechtigkeit der Geſinnung auftreten und ſich bergen mochte. Steinigung ſoll einen ſolchen Propheten treffen; ſelbſt ſeine nächſten Verwandten ſollen ihn nicht ſchonen, ſondern, die Liebe zu Gott höher ſtellend als die zu den Menſchen, ihn ſchonungslos dem Untergange Preis geben [l]).

Ganz eben ſo treten die wahren Propheten dem falſchen Prophetenthum entgegen. Sie zeigen, wie daſſelbe in ſeinen Eröffnungen und Vorherverkündigungen des Zukünftigen nirgends ein religiös-ſittliches Moment kund giebt, wie darin nur Wahrſagungen

g) III. Moſ. 19, 25. V. Moſ. 18, 10. 14. I. Kön. 21, 6. Jer. 27, 9.
h) Vgl. II. Moſ. 7 f. i) Ez. 13, 2.
k) II. Moſ. 22, 17. 19, 31. 20, 6. 27.
l) V. Moſ. 13, 1 ff. 18, 20 ff.

vorliegen, welche die bloße menschliche Einsicht, Leidenschaft oder das Laster zur Quelle haben. Ihr Treiben ist gewöhnlich in den Worten zusammengefaßt: „lügenhafte Gesichte, Wahrsagerei, Täuschung, Betrug ihres Herzens weissagen sie“ (insofern sie ihre eigenen Einfälle für höhere Offenbarungen ausgeben) „Lügen weissagen sie in Gottes Namen; Gott hat sie nicht gesandt, noch es ihnen geboten und nicht zu ihnen geredet“ (insofern sie weder eine Sendung noch irgend einen Auftrag noch eine Mittheilung von Gott empfangen haben [m]). Ihr Wahlspruch war auch, wenn die größten Gräuel begangen wurden, „Friede und Sicherheit“ [n]), während Krieg und Verderben unfehlbar eintreffen mußte. Es geschieht aber auch, was sie im Namen Jehova's verkündigen, nicht, noch trifft es ein [o]). Sehr bezeichnend sind für sie die Ausdrücke: מְשֻׁגָּע (Rasender, Schwärmer) [p]), בַּדִּים (Lügner, Großsprecher) [q]); wo ein Pseudoprophet נביא heißt [r]), zeigt dessen wahren Sinn der Zusammenhang.

In der That war ihr ganzes Wirken auf irdische Angelegenheiten gerichtet, im Dienste von Menschen und von diesen förmlich bezahlt. Wie schon Bileam vom moabitischen König Balak gedungen wurde, damit er die Israeliten verwünschen möchte [s]), wie Semaja von Tobia und Sanballat, um den Nehemia einzuschüchtern oder ins Verderben zu stürzen [t]), so ließ sich diese Classe von Menschen überhaupt für Geld dingen [u]), ihr Geschäft war ihr Erwerbzweig. Eben darum verkündigten sie immer Glückliches, dem Volke Ueberfluß, dasselbe über seine wahre Lage täuschend [v]), den Königen, was diesen angenehm war [w]) und überhaupt nur, was nach ihren Berechnungen Vortheil brachte.

m) Ez. 13, 3 ff. Jes. 9, 14. 44, 45. Jer. 6, 13. 14, 14 ff. 26, 7. 8. 11, 16. 28, 1. 29, 1. 8. Klagl. 2, 14. Jer. 8, 11. 14, 13. 23, 14—19. Zach. 10, 2 u. a.

n) Ez. 13, 10. 16.

o) V. Mos. 18, 22. Jer. 28, 9. 23, 14. 16. 17. 25—34. 2, 8. 14, 14. 27, 9. Ez. 13. I. Kön. 22, 6.

p) Jer. 29, 26. Hos. 9, 7. Schimpfweise steht das Wort vom wahren Propheten II. Kön. 9, 11.

q) Jes. 44, 25.

r) Hos. 4, 5. 9, 7. 8. Zach. 13, 2.

s) IV. Mos. 22, 5 ff. Vgl. Hiob 3, 8.

t) Neh. 6, 12.

u) Ez. 13, 19. IV. Mos. 22, 7. Herod. 9, 33 ff.

v) Jer. 14, 13 ff. 27, 9 ff. Ez. 13, 16. Jes. 28, 7—13.

w) I. Kön. 22, 11. 12. I. Chr. 18, 50. 11.

Wie das ganze Leben der heidnischen Welt von dieser Classe von Menschen umstrickt war, ist oben gezeigt worden [x]). Obgleich das Gesetz Moses dem Volke Israel bei Todesstrafe verbietet, in seiner Mitte solche Betrüger zu dulden und von ihren Künsten Gebrauch zu machen, so hing ihnen wenigstens ein großer Theil zu allen Zeiten an, vorzüglich unter Begünstigung abgöttischer Regenten. An ihrem Hoflager fanden sie sich gewöhnlich in großen Schaaren ein; an der Tafel der Jesabel speisten 400 Propheten der Astharte [y]). Obgleich 450 des Baal und 400 der Astharte nach dem erwähnten Opfer des Elia am Karmel abgeschlachtet wurden, waren dennoch einige Jahre später am Hofe Ahabs über 400, die über den Feldzug gegen den König von Syrien wegen Ramoth Gilead zu Rathe gezogen werden; einer derselben hieß Zedekia, der Sohn des Kaena [z]). Jesaia und Micha hatten gegen falsche Propheten viel zu kämpfen, noch mehr Jeremia und Ezechiel gegen die Unzahl und völlige Entartung solcher Propheten und Prophetinnen [a]). Ein Prophet wünscht wohl eben darum sogar, daß in Zukunft keiner mehr als Prophet aufstehen möge [b]). Alle heiligen Schriftsteller stimmen darin überein, daß die von der Masse oft angestaunten Thaten der Gaukler und Zauberer nichts seien. Eben so zerfließen die vielen Wunderthaten, deren die Profanschriftsteller gedenken, bei kritischer Beleuchtung wie Nebelduft.

§. 85. Unsere Propheten wirkten nicht blos durch das lebendige Wort, sondern auch auf Abwesende und auf die Nachkommen durch Niederschreibung ihrer Reden, wie durch Abfassung von Geschichtswerken und Gedichten [c]). Derselbe Geist, welcher sie zum Reden trieb, zog sie zum Schreiben, um durch dieses Mittel nicht blos den Zuhörern noch zu dienen, wenn diese das wiederholt öffentlich Verkündigte nicht gefaßt oder nicht geglaubt hatten, sondern damit die prophetischen Reden als Sammlung und Ergebnisse eines prophetischen Lebens zur Belehrung für Nahe und Ferne, Gegenwärtige und Zukünftige als Denkmal hinterlassen würden. Sicher war

x) Vgl. Th. II. S. 213 ff.
y) I. Kön. 18, 19.
z) I. Kön 18, 19. 20. 22. 40. 22, 6.
a) Vgl. besonders Jer. 23, 9—40. 27, 9 ff. Ez. 13. Neh. 6, 7—14.
b) Zach. 13, 3—6.
c) Vgl. Th. I. §. 60.

Die Kirchenväter und Kirchenſchriftſteller, die beſtändig auf ihn zurückkommen, zeichnen ihn vor allen übrigen Propheten aus. Dem Euſeb von Cäſarea iſt er der größte der Propheten [t]), dem Iſidor von Pelusium der ſcharfſichtigſte und zuverläßigſte [u]). Der heil. Cyrill von Alexandrien nennt ihn einen Apoſtel [v]), einen Evangeliſten; ähnlich der h. Hieronymus, als Grund hinzufügend: „denn ſo ſehr hat er alle Geheimniſſe Chriſti und der Kirche ganz deutlich dargelegt, daß man meinen möchte, nicht von Zukünftigem weiſſage er, ſondern von geſchehenen Dingen ſchreibe er eine Geſchichte"; auch ſeine Beredſamkeit rühmt dieſer Bibelforſcher oft [w]). Als ſich der h. Auguſtinus nach ſeiner eben erfolgten Bekehrung beim heil. Ambroſius erkundigte, welches bibliſche Buch vorzugsweiſe zu leſen ſei, ſchlug ihm dieſer den Jeſaia vor, und zwar wie erſterer vermuthet, „weil er deutlicher als die übrigen das Evangelium und die Berufung der Völker verkündigt" [x]). Eben ſo haben ihn die Juden zu allen Zeiten hoch geſchätzt: Aberbanel zieht ihn den übrigen Propheten vor. Dieſem Anſehen, das er immer und allgemein genoß, iſt es ohne Zweifel beizumeſſen, daß ihm einige Schriften untergeſchoben wurden, wie das Ἀναβατικὸν Ἡσαΐου (Ascensio Iesaiae) [y]).

Die große Wertſchätzung unſeres Propheten äußerte ſich auch inſofern, als deſſen Erklärung die Exegeten ſich ganz beſonders angelegen ſein ließen. Der Commentar des Origenes iſt verloren: aber wahrſcheinlich haben viele Kirchenväter, beſonders der h. Hieronymus, daraus geſchöpft, deſſen Auslegung [z]) nebſt der des heil. Ephraems des Syrers [a]) am meiſten unter denen der älteren chriſtlichen Exegeten Beachtung verdient, ſowie unter denen der Rabbinen die von Jarchi [b]), Eben Eſra [c]), auch die von David Kimchi [d])

t) Eus. demonstr. ev. V, 4.
u) Isid. Epist. l. I. 43 u. 366.
v) Cyr. praef. in Ies.
w) Hieron. ep. ad Paulinam ſagt: non Prophetiam mihi videtur texere sed Evangelium. Vgl. praef. ad Ies. ad Paulam et Eustoch. Auch Augustin. de civit. Dei 18, 29.
x) Augustin. confess. 9, 5. (Opp. I. p. 191).
y) Vgl. Th. I. S. 182. 183.
z) Comm. in Proph. mai. Opp. T. IV. V.
a) Opp T. II.
b) Comm. hebr. in proph. ed. Breithaupt. Gothae 1713.
c) In der Buxtorfſchen Bibel III. 511 ff., beſonders abgedr. Venedig 1526 fol. Baſel 1619.

und Iſaak Abarbanel e). Beſonders zahlreich ſind die ſeit dem ſechszehnten Jahrhundert erſchienenen Commentare, deren vornehmſte wir unten näher bezeichnen f).

§. 88. Unter den Büchern prophetiſcher Reden nahm dasjenige, welches den Namen des Jeſaia trägt, im Canon bei den Chriſten von jeher immer, bei den Juden gewöhnlich die erſte Stelle ein g): nur in einigen in Frankreich und Deutſchland geſchriebenen Handſchriften ſteht es bald vor Jeremia bald hinter Ezechiel. Ohne Zweifel erhielt es jene, weil ſein Verfaſſer unter den Propheten, von denen dergleichen größere Sammlungen ſich erhalten haben, am früheſten auftrat, auch wohl wegen der hohen Bedeutung, welche ſeinen Weiſſagungen ſehr früh beigelegt worden iſt. Das Buch hat einen beträchtlichen Umfang. Es iſt zuſammengeſetzt aus zwei Haupttheilen, deren erſter K. 1 bis 39, der zweite K. 40 bis 66 umfaßt; dieſer bildet ein in ſich abgeſchloſſenes Ganzes, jener iſt wahrſcheinlich aus mehren kleineren Sammlungen zuſammengeſetzt, die in der Ordnung, in welcher ſie der Zeit nach entſtanden waren, unverändert an einander gereihet wurden.

Man hat es verſucht, die einzelnen Sammlungen, die man mit denen des Pſalters und des Buches der Sprüchwörter verglich, genauer nachzuweiſen; jedoch nicht ohne Widerſpruch, da hier nicht wie dort die beſonderen Ueber- und Unterſchriften der Sammler bei der Unterſcheidung leiten. Die älteſte liegt vor in den erſten zwölf Kapiteln unſeres Buches, mit denen wohl gleich anfangs die folgenden eilf verbunden wurden. Dazu kam ein Nachtrag im K. 24 bis 27, zu jener älteſten eine Nachleſe im K. 28 bis 35 mit einem hiſtoriſchen Anhange (K. 36 bis 39). Im zweiten Theile ſind Abſätze aber nicht beſondere Abſchnitte bemerkbar. Jene ſieben Aufſätze, welche die älteſte Sammlung bildeten, haben die gemeinſame Tendenz das Volk Iſrael zu beſſern, den Götzendienſt und die Laſterhaftigkeit, welche dort zur Herrſchaft gelangt waren, zu beſeitigen. Von ihnen ſind die vier erſten durch den traurigen Zuſtand des Reiches Juda überhaupt hervorgerufen, die drei letzten durch beſondere Vorfälle; die erſte, zweite und fünfte aus den Zeitver-

d) Comm. in Ies. lat. Flor. 1774. 4.
e) Comm. in proph. Pesaro 1520. Amsterd. 1641. fol.
f) Vgl. unten §. 116. g) Vgl. Th. I. §. 73.

von denen zeigen, worin ſymboliſche auf den Inhalt der Weiſſagung bezügliche Namen vorkommen p): denn dieſe können nur vom Schriftſteller ſelbſt, nicht aber von einem gewöhnlichen Sammler herrühren, und dürfen um ſo mehr jenem zugeſchrieben werden, wenn dieſer die Bildung ſolcher ungewöhnlichen als ein göttliches Denkzeichen daſtehenden Namen liebt q). Aber auch wo alles im eigentlichen Sinne zu faſſen iſt, läßt ſich in der Regel die Echtheit nicht in Abrede ſtellen. Die Worte: „Auftrag (Drohrede) an Ninive, Buch der Weiſſagung Nahums des Elkoſiten“ r) ſind ſicher echt. Sie ſind mit dem Inhalte des Buches, deſſen Ueberſchrift ſie bilden, in Harmonie: denn dieſes enthält wirklich eine Drohrede gegen Nichtiſraeliten, es bezieht ſich wirklich auf Ninive und iſt in der That von Anfang bis zu Ende ein Buch der Weiſſagung, als ſolches zunächſt für Iſraeliten beſtimmt. Es ſetzt aber auch ihr gleichzeitiges Daſein voraus, da es, ohne Ninive vorher genannt zu haben, von ihr ſagt: „er (Jehova) vertilgt ſelbſt die Stätte, wo ſie (Ninive) ſtand“, „was ſinnet ihr wider Jehova“, „aus dir ging hervor, der Böſes ſann wider Jehova, der Verderben beſchloß“, und da er ſie überhaupt erſt gegen das Ende hin (3, 7) ausdrücklich nennt, während er ſie in dem vorhergehenden beſtändig anredet.

Auf die inneren Gründe, womit die neuere Kritik bisweilen die Glaubwürdigkeit jener Eingangsworte und Ueberſchriften bekämpft hat, kann ſchon wegen der vielen Widerſprüche, in welche die Urheber jener Zweifel mit einander gerathen ſind, das Gewicht nicht gelegt werden, welches erforderlich iſt, um ſo bewährte Angaben zu verdächtigen. Es wird ſich aber auch in der Folge Gelegenheit darbieten, zu zeigen, wie die erhobenen Zweifel ganz andere Beweggründe haben müßten, als die vorgebrachten ſind, um vor dem Richterſtuhle des Unbefangenen ſich behaupten zu können und daß die Uebereinſtimmung der Naturſchilderungen, geſchichtlichen Anſpielungen und Erörterungen eben ſo die Glaubwürdigkeit bezeugt, wie die genaueſte Harmonie mit den vorausgeſetzten Zeitverhältniſſen und mit dem Zuſammenhange die Echtheit.

Aus den vorſtehenden Erörterungen ergiebt ſich von ſelbſt, daß unſere Aufſätze prophetiſche Reden heißen, inſofern ſie den gött-

p) Jeſ. 21, 1. 11. 22, 1.
q) Jeſ. 29, 1. 22, 5. 7, 3. 14. 8, 1.
r) Nah. 1, 1.

lichen Willen, Gottes Ausſprüche und überhaupt das Weſen der prophetiſchen Wirkſamkeit in Worten in ähnlicher Weiſe wiedergeben, wie es öffentlich und feierlich vor dem Volke üblich war.

Wie jedes Gedicht, ſo muß auch jede Rede ein Ganzes bilden; ſie muß einen Anfang haben, von einem Punkte ausgehen, der wirklich den Keim einer eigenthümlichen neuen Geſtaltung in ſich enthält, hier gewöhnlich das Hauptthema ſofort angiebt, indem der Redner mitten in den Gegenſtand, der behandelt werden ſoll, hineinfällt; dieſer muß dann lebendig entwickelt und zu einem Schlußpunkte geführt ſein. Aber auch hier iſt das Band, welches alles Einzelne zuſammenbindet, nicht immer das der ſtrengſten inneren Nothwendigkeit, vielmehr ſind plötzliche Uebergänge von einem Gegenſtande zum andern ſehr häufig, da die Perſonen und Zuſtände, auf die zunächſt gerechnet war, dazu führten, indem die Rückſicht auf Zweck und Wirkung ſtets vorherrſchend iſt. Wie mit einem Blitze beleuchtet der Redner bald dieß bald jenes. Das Geſetz des Gegenſatzes macht ſich dabei beſonders geltend. Bild drängt ſich an Bild, wodurch die Lebhaftigkeit gewinnt, der Eindruck vervielfältigt und vertieft wird: denn bei jedem neuen Bilde empfand der Angeredete das ihn Betreffende aufs Neue; ſelbſt die Dunkelheit, die durch die ſchnelle Vertauſchung der Bilder entſtand, trug zur Steigerung bei. Solche Art der Beredſamkeit hat ihre eigene bewegende Kraft in ſich, ſie reißt in ihrem Laufe mit ſich fort, nicht durch ängſtliche Sorge für regelrechten Vortrag, nicht durch die Wahl der Wörter, ſondern durch die Stärke der Sache ſelbſt und durch das Feuer des begeiſterten Herzens.

Dadurch erhielten viele Reden ein fragmentariſches Anſehen; die genaue Feſtſtellung ihres Umfangs aus dem Zuſammenhange wird ſchwierig. Deſto ſorgfältiger ſind die Fingerzeige zu beachten, welche die Verfaſſer oder Sammler ſelbſt geben, die Eingangsworte oder Ueberſchriften. Wo das Eine oder das Andere oder beides zugleich ſich findet, da beginnt ſicher eine neue Rede, iſt folglich die vorhergehende als beendigt anzuſehen. Wo beides fehlt, ſind Inhalt und Stimmung zu erwägen. Wo dieſe als Ganzes klar vor die Augen treten, da iſt der Umfang gegeben, eine Scheidung deſſen, was nach der Abſicht der Verfaſſer höchſt wahrſcheinlich zuſammen gehören ſoll, unzuläſſig. Zwar hat man es in neueren Zeiten verſucht, die einzelnen Reden in mehrere kleinere Stücke zu zertheilen, ſo daß

hältnissen, wie sie unter Ahas beschaffen waren, hervorgegangen, die zwei letzten aus denen unter Hiskia. Die Prophetenweihe, fast in der Mitte der Abtheilung, obgleich mit dem Inhalte den Zeiten des Usia angehörig, scheint grade hinter der Parabel vom Weinberge die Stelle erhalten zu haben, um die Befugniß des Propheten, gegen das Verderben einzuschreiten, darzuthun. Die Schwierigkeiten, welche man in der Folgenreihe der sieben Aufsätze fand, sind durch die falsche Voraussetzung bereitet: sie seien nicht vom Verfasser niedergeschrieben und so zusammengestellt, sondern es sei das letzte von irgend einem Sammler geschehen und hiebei die chronologische Anordnung beabsichtiget. Die darauf folgenden Reden, welche gegen auswärtige Völker gerichtet sind (K. 13—23), hängen mit den vorhergehenden insofern zusammen, als hier gezeigt wird, wie das Bundesvolk, durch schwere Strafgerichte geläutert, der Zeit des Heils immer näher komme, dort, wie dagegen die heidnischen Völker der sichere Untergang treffen werde. Diese Reden stehen hier wie in den Büchern Jeremia und Ezechiel zusammen, eine jede derselben hat hier wie dort die eigenthümliche Ueberschrift משא; sie sind sicher nicht ohne Absicht an einander gereihet.

Die Reden, welche K. 24—35 füllen, erscheinen nebst dem zur Erläuterung beigefügten historischen Abschnitt (K. 36—39) als Nachtrag. Der zweite Theil mag später hinzugekommen sein.

Der Umfang der einzelnen Reden läßt sich fast überall sicher feststellen, da ihr Anfang gewöhnlich entweder durch Ueberschriften oder durch Eingangsworte bezeichnet ist, auch der Zusammenhang oft deutlich spricht. Die erste Ueberschrift (1, 1) gilt dem ganzen Buche. Die zweite (2, 1) kann den darauf folgenden sechs Reden angehören, von denen die dritte (5, 1—30) durch den Zusammenhang etwas in sich Abgeschlossenes bildet, die vierte sowie die fünfte durch einen besonderen geschichtlichen Eingang (6, 1 und 7, 1) von den vorhergehenden geschieden sind, die sechste und die siebente durch Anfangsworte (9, 7 und 10, 5), welche jedoch mit den Reden selbst innigst verschmolzen sind. Von denen gegen auswärtige Völker hat eine jede eine besondere Ueberschrift: die erste (K. 13, 1—14, 23) ist an Tyrus, die zweite (14, 24—27) an Assur, die dritte (K. 14, 28—32) an die Philister, die vierte (K. 15. 16) an Moab, die fünfte (K. 17. 18) an Damask, die sechste

(K. 19) an Aegypten, die siebente (K. 20) gegen Assyrien und Aegypten, die achte (K. 21, 1—10) an Babylon, die neunte (K. 21, 11. 12) an Duma, die zehnte (K. 21, 13—17) an arabische Stämme, die eilfte (K. 22, 1—14) an die nach Jerusalem geflüchteten Fremden, die zwölfte (K. 22, 15—25) an den Sebna, die dreizehnte (K. 23) an Tyrus gerichtet. Dazu kam die Rede an Juda (K. 24—27), dann die Reihe von Strafreden gegen eine irreligiöse und lasterhafte Volksparthei in Juda, welche unter der Regierung Hiskia's bei der bevorstehenden Invasion Assyriens zum Bündniß mit Aegypten rieth, nebst dringender Abmahnung vor einer solchen Verbindung und nebst der Ankündigung eines gefährlichen Angriffs von Seiten der Assyrer. Es folgt dann die in sich abgeschlossene Rede an Juda (K. 34. 35) und endlich der historische Abschnitt (K. 36—39), der Erläuterungen zu den vorhergehenden die Zeiten des Hiskia betreffenden Reden giebt. In dem zweiten Theile lassen sich nicht füglich einzelne Reden nachweisen; sicher sind sie, wenn solche zu unterscheiden wären, für ein Ganzes berechnet.

Alle diese Aufsätze liegen wie es scheint in der Reihenfolge vor, in welcher sie aus Erinnerungen an gehaltene Reden, Gespräche und erhaltene Mittheilungen niedergeschrieben worden sind: eine gewisse Ordnung ist unverkennbar, aber freilich nicht immer die, in welcher sie nach einander gesprochen wurden. Sie scheinen in der Voraussetzung zusammengestellt zu sein, daß sie insgesammt von Jesaia herrühren. Schon der Gebrauch des Alterthums nur was zusammengehört, zu einem Ganzen zu vereinigen[h]), oder auf eine Rolle zu schreiben, deutet darauf hin. Die Ueberschrift, welche zu Anfang sich findet, scheint jedenfalls dem Buche nach seinem ganzen Umfange gelten zu sollen, wenn sie gleich vorzugsweise nur zu dem Inhalt der Kapitel 1 bis 12. 24 bis 39 paßt. Die übrigen Ueberschriften und die Eingangsformeln zu den einzelnen Reden lassen sich von diesen nicht trennen, sie erscheinen als deren ursprüngliche Bestandtheile durch den Zusammenhang; sie bezeugen die Echtheit um so vollgültiger, da diese auch deren Inhalt bestätigt, theilweise die Nachricht: Hiskia habe in der äußersten Noth, welche der assyrische

h) S. Th I. S. 129 ff.

König bereitete, wirklich zu unserem Propheten seine Zuflucht genommen[1]). Entscheidend ist der Vortrag. Dieser ist in allen Reden ziemlich gleich, soweit dieß in Aufsätzen, die in verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gemüthsstimmungen verfaßt sind, erwartet werden kann. Ueberall finden wir ähnliche Zergliederungen, dieselben Bilder von Bäumen, Geburtsschmerzen, aus der Geschichte; auch fällt der Anfang der Rede gewöhnlich mitten in die Sache. Jene ist dem Gegenstande überall angemessen: sie wechselt mit ihm. Wo der Prophet erzählt, da herrscht die höchste Einfachheit; wo er ermahnt und straft, da trifft sie tief; wo er die Zukunft besserer Zeiten vorhält, da bewegt sie sich in der erhabensten Bildersprache, um ihr die höchste prophetische Würde zu geben. Sein Ausdruck hat Kürze und Gediegenheit, seine Bilder einen schönen Umriß und das Ganze die sich immer fein abrundende Ausführung. Der Rhythmus ist gewöhnlich rasch und kräftig, voll und gemessen, das Harmoniren der einzelnen Versglieder meist regelmäßig und abgerundet; nur ausnahmsweise, wohl in Folge der Begeisterung, zeigen sich auch hierin Sprünge. Die Sprache ist überall gleich frei von Aramaismen, sie zeigt überhaupt viel Aehnlichkeit mit der des Micha, Hosea und Amos.

Der Blick unseres Propheten ist stets auf das Wohl seiner Nation und auf die politischen Verhältnisse seiner Zeit gerichtet: sein beständiger Aufenthalt in der Hauptstadt in der Nähe des Hofes, dessen Politik er in den schwierigsten Verhältnissen mit allem Aufgebot seiner Kräfte zu leiten suchte, machte ihn in den politischen Zuständen seiner Zeit ganz einheimisch. Dieser Standpunkt, den der Verfasser unseres Buches von Anfang bis zu Ende einnimmt, verdient gewiß Beachtung, da er für die meisten uns bekannten Propheten weniger paßt. Ohne Zweifel haben diese Gründe, ganz besonders die Achtung für die erwähnte Ueberlieferung, das jüdische und christliche Alterthum bestimmt, unser ganzes Buch Jesaia dem Propheten dieses Namens zuzuschreiben. Erst in der jüngeren Zeit sind Bedenken dagegen erhoben worden. Nicht blos den zweiten Theil sprach man unserem Propheten ab; andere Abschnitte, welche neben anerkannt echten Reden stehen, hatten ein gleiches Schicksal,

1) II. Kön. 37, 2.

namentlich K. 13. 14. 21. 24—27. 34. 35, so daß nur K. 1—12. 15—20. 22. 23. 28—33 nebst einigen Versen der K. 14. 21 als unbestrittenes Eigenthum dem Jesaia verblieben. Auch katholische Gelehrte betheiligten sich an diesen Verhandlungen in der Meinung, es geschehe dadurch dem kanonischen Ansehen der fraglichen Abschnitte kein Eintrag, da ihr dogmatischer Werth unangetastet bleibe; um so rücksichtloser werden unten die Gründe erwogen werden, womit die Echtheit bestritten worden ist.

§. 89. In der ersten Rede (1, 2—31) straft der Prophet, das Weltall zum Zeugen aufrufend, Israel, weil dieses durch die frevelhafteste Gesetzesübertretung und Sittenlosigkeit sich des größten Undanks schuldig macht und trotz der härtesten Strafgerichte, von denen es ohne Unterlaß betroffen und fast ganz aufgerieben wird, sich dennoch nicht bessere. Dasselbe meint in dem Wahne, die sittliche Besserung sei nicht nothwendig, durch bloße Beobachtung des Ritualgesetzes seine Frevelthaten wieder gut zu machen: aber es irret; nur gründliche Sinnesänderung kann gänzliches Verderben abwenden: denn Alles hat sich darin zum Schlimmen umgestaltet. Das Volk, in seinen Häuptern und Gliedern verworfen, wird durch die Strafgerichte größtentheils aufgerieben, es wird durch ein gebessertes Geschlecht ersetzt werden, bevor bessere Zeiten eintreten.

Die Rede ist an die Bewohner Juda's, insbesondere Jerusalems gerichtet: denn diese sind in der Anrede ausdrücklich genannt [k]). Sie waren zur Zeit als der Verfasser schrieb, undankbar, von Jehova abgefallen, Gesetzesübertreter, Gottesverächter, dem Götzendienst ergeben „ein sündiges Volk, eine Nation schwerer Verbrechen, eine Brut von Bösewichtern“ u. s. w. [l]), bereits von so vielen Strafgerichten heimgesucht worden, daß neue sich kaum mehr anbringen lassen. Ihr Land ist ganz verwüstet, sein Ertrag von Fremden aufgezehrt, von den Städten, die insgesammt verbrannt sind, nur Jerusalem verschont geblieben, einsam in der verödeten Gegend [m]). Diese Verheerungen waren ohne Zweifel das Werk der vereinten syrischen und ephraemitischen Heere. In ihrer Wuth

k) Jes. 1, 8. 27 u. a.
l) Jes. 1, 2. 4. 10. 16. 17. 18. 21 ff. 29.
m) Jes. 1, 5. 6. 7. 8. 9.

Die Kirchenväter und Kirchenſchriftſteller, die beſtändig auf ihn zurückkommen, zeichnen ihn vor allen übrigen Propheten aus. Dem Euſeb von Cäſarea iſt er der größte der Propheten [t]), dem Iſidor von Peluſium der ſcharfſichtigſte und zuverläßigſte [u]). Der heil. Cyrill von Alexandrien nennt ihn einen Apoſtel [v]), einen Evangeliſten; ähnlich der h. Hieronymus, als Grund hinzufügend: „denn ſo ſehr hat er alle Geheimniſſe Chriſti und der Kirche ganz deutlich dargelegt, daß man meinen möchte, nicht von Zukünftigem weiſſage er, ſondern von geſchehenen Dingen ſchreibe er eine Geſchichte“; auch ſeine Beredſamkeit rühmt dieſer Bibelforſcher oft [w]). Als ſich der h. Auguſtinus nach ſeiner eben erfolgten Bekehrung beim heil. Ambroſius erkundigte, welches bibliſche Buch vorzugsweiſe zu leſen ſei, ſchlug ihm dieſer den Jeſaia vor, und zwar wie erſterer vermuthet, „weil er deutlicher als die übrigen das Evangelium und die Berufung der Völker verkündigt“ [x]). Eben ſo haben ihn die Juden zu allen Zeiten hoch geſchätzt: Aberbanel zieht ihn den übrigen Propheten vor. Dieſem Anſehen, das er immer und allgemein genoß, iſt es ohne Zweifel beizumeſſen, daß ihm einige Schriften untergeſchoben wurden, wie das Ἀναβατικὸν Ἡσαΐου (Ascensio Isaiae) [y]).

Die große Wertſchätzung unſeres Propheten äußerte ſich auch inſofern, als deſſen Erklärung die Exegeten ſich ganz beſonders angelegen ſein ließen. Der Commentar des Origenes iſt verloren: aber wahrſcheinlich haben viele Kirchenväter, beſonders der h. Hieronymus, daraus geſchöpft, deſſen Auslegung [z]) nebſt der des heil. Ephraems des Syrers [a]) am meiſten unter denen der älteren chriſtlichen Exegeten Beachtung verdient, ſowie unter denen der Rabbinen die von Jarchi [b]), Eben Eſra [c]), auch die von David Kimchi [d])

t) Eus. demonstr. ev. V, 4.
u) Isid. Epist. l. I. 43 u. 366.
v) Cyr. praef. in Ies.
w) Hieron. ep. ad Paulinam ſagt: non Prophetiam mihi videtur texere sed Evangelium. Vgl. praef. ad Ies. ad Paulam et Eustoch. Auch Augustin. de civit. Dei 18, 29.
x) Augustin. confess. 9, 5. (Opp. I. p. 191).
y) Vgl. Th. I. S. 182. 183.
z) Comm. in Proph. mai. Opp. T. IV. V.
a) Opp T. II.
b) Comm. hebr. in proph. ed. Breithaupt. Gothae 1713.
c) In der Buxtorfſchen Bibel III. 511 ff., beſonders abgedr. Venedig 1526 fol. Baſel 1619.

und Iſaak Abarbanel e). Beſonders zahlreich ſind die ſeit dem ſechszehnten Jahrhundert erſchienenen Commentare, deren vornehmſte wir unten näher bezeichnen f).

§. 88. Unter den Büchern prophetiſcher Reden nahm dasjenige, welches den Namen des Jeſaia trägt, im Canon bei den Chriſten von jeher immer, bei den Juden gewöhnlich die erſte Stelle ein g): nur in einigen in Frankreich und Deutſchland geſchriebenen Handſchriften ſteht es bald vor Jeremia bald hinter Ezechiel. Ohne Zweifel erhielt es jene, weil ſein Verfaſſer unter den Propheten, von denen dergleichen größere Sammlungen ſich erhalten haben, am früheſten auftrat, auch wohl wegen der hohen Bedeutung, welche ſeinen Weiſſagungen ſehr früh beigelegt worden iſt. Das Buch hat einen beträchtlichen Umfang. Es iſt zuſammengeſetzt aus zwei Haupttheilen, deren erſter K. 1 bis 39, der zweite K. 40 bis 66 umfaßt; dieſer bildet ein in ſich abgeſchloſſenes Ganzes, jener iſt wahrſcheinlich aus mehren kleineren Sammlungen zuſammengeſetzt, die in der Ordnung, in welcher ſie der Zeit nach entſtanden waren, unverändert an einander gereihet wurden.

Man hat es verſucht, die einzelnen Sammlungen, die man mit denen des Pſalters und des Buches der Sprüchwörter verglich, genauer nachzuweiſen; jedoch nicht ohne Widerſpruch, da hier nicht wie dort die beſonderen Ueber- und Unterſchriften der Sammler bei der Unterſcheidung leiten. Die älteſte liegt vor in den erſten zwölf Kapiteln unſeres Buches, mit denen wohl gleich anfangs die folgenden eilf verbunden wurden. Dazu kam ein Nachtrag im K. 24 bis 27, zu jener älteſten eine Nachleſe im K. 28 bis 35 mit einem hiſtoriſchen Anhange (K. 36 bis 39). Im zweiten Theile ſind Abſätze aber nicht beſondere Abſchnitte bemerkbar. Jene ſieben Aufſätze, welche die älteſte Sammlung bildeten, haben die gemeinſame Tendenz das Volk Iſrael zu beſſern, den Götzendienſt und die Laſterhaftigkeit, welche dort zur Herrſchaft gelangt waren, zu beſeitigen. Von ihnen ſind die vier erſten durch den traurigen Zuſtand des Reiches Juda überhaupt hervorgerufen, die drei letzten durch beſondere Vorfälle; die erſte, zweite und fünfte aus den Zeitver-

d) Comm. in Ies. lat. Flor. 1774. 4.
e) Comm. in proph. Pesaro 1520. Amsterd. 1641. fol.
f) Vgl. unten §. 116. g) Vgl. Th. I. §. 73.

hältnissen, wie sie unter Ahas beschaffen waren, hervorgegangen, die zwei letzten aus denen unter Hiskia. Die Prophetenweihe, fast in der Mitte der Abtheilung, obgleich mit dem Inhalte den Zeiten des Usia angehörig, scheint grade hinter der Parabel vom Weinberge die Stelle erhalten zu haben, um die Befugniß des Propheten, gegen das Verderben einzuschreiten, darzuthun. Die Schwierigkeiten, welche man in der Folgenreihe der sieben Aufsätze fand, sind durch die falsche Voraussetzung bereitet: sie seien nicht vom Verfasser niedergeschrieben und so zusammengestellt, sondern es sei das letzte von irgend einem Sammler geschehen und hiebei die chronologische Anordnung beabsichtiget. Die darauf folgenden Reden, welche gegen auswärtige Völker gerichtet sind (K. 13—23), hängen mit den vorhergehenden insofern zusammen, als hier gezeigt wird, wie das Bundesvolk, durch schwere Strafgerichte geläutert, der Zeit des Heils immer näher komme, dort, wie dagegen die heidnischen Völker der sichere Untergang treffen werde. Diese Reden stehen hier wie in den Büchern Jeremia und Ezechiel zusammen, eine jede derselben hat hier wie dort die eigenthümliche Ueberschrift משא; sie sind sicher nicht ohne Absicht an einander gereihet.

Die Reden, welche K. 24—35 füllen, erscheinen nebst dem zur Erläuterung beigefügten historischen Abschnitt (K. 36—39) als Nachtrag. Der zweite Theil mag später hinzugekommen sein.

Der Umfang der einzelnen Reden läßt sich fast überall sicher feststellen, da ihr Anfang gewöhnlich entweder durch Ueberschriften oder durch Eingangsworte bezeichnet ist, auch der Zusammenhang oft deutlich spricht. Die erste Ueberschrift (1, 1) gilt dem ganzen Buche. Die zweite (2, 1) kann den darauf folgenden sechs Reden angehören, von denen die dritte (5, 1—30) durch den Zusammenhang etwas in sich Abgeschlossenes bildet, die vierte sowie die fünfte durch einen besonderen geschichtlichen Eingang (6, 1 und 7, 1) von den vorhergehenden geschieden sind, die sechste und die siebente durch Anfangsworte (9, 7 und 10, 5), welche jedoch mit den Reden selbst innigst verschmolzen sind. Von denen gegen auswärtige Völker hat eine jede eine besondere Ueberschrift: die erste (K. 13, 1—14, 23) ist an Tyrus, die zweite (14, 24—27) an Assur, die dritte (K. 14, 28—32) an die Philister, die vierte (K. 15. 16) an Moab, die fünfte (K. 17. 18) an Damask, die sechste

(K. 19) an Aegypten, die siebente (K. 20) gegen Assyrien und Aegypten, die achte (K. 21, 1—10) an Babylon, die neunte (K. 21, 11. 12) an Duma, die zehnte (K. 21, 13—17) an arabische Stämme, die eilfte (K. 22, 1—14) an die nach Jerusalem geflüchteten Fremden, die zwölfte (K. 22, 15—25) an den Sebna, die dreizehnte (K. 23) an Tyrus gerichtet. Dazu kam die Rede an Juda (K. 24—27), dann die Reihe von Strafreden gegen eine irreligiöse und lasterhafte Volksparthei in Juda, welche unter der Regierung Hiskia's bei der bevorstehenden Invasion Assyriens zum Bündniß mit Aegypten rieth, nebst dringender Abmahnung vor einer solchen Verbindung und nebst der Ankündigung eines gefährlichen Angriffs von Seiten der Assyrer. Es folgt dann die in sich abgeschlossene Rede an Juda (K. 34. 35) und endlich der historische Abschnitt (K. 36—39), der Erläuterungen zu den vorhergehenden die Zeiten des Hiskia betreffenden Reden giebt. In dem zweiten Theile lassen sich nicht füglich einzelne Reden nachweisen; sicher sind sie, wenn solche zu unterscheiden wären, für ein Ganzes berechnet.

Alle diese Aufsätze liegen wie es scheint in der Reihenfolge vor, in welcher sie aus Erinnerungen an gehaltene Reden, Gespräche und erhaltene Mittheilungen niedergeschrieben worden sind: eine gewisse Ordnung ist unverkennbar, aber freilich nicht immer die, in welcher sie nach einander gesprochen wurden. Sie scheinen in der Voraussetzung zusammengestellt zu sein, daß sie insgesammt von Jesaia herrühren. Schon der Gebrauch des Alterthums nur was zusammengehört, zu einem Ganzen zu vereinigen[b]), oder auf eine Rolle zu schreiben, deutet darauf hin. Die Ueberschrift, welche zu Anfang sich findet, scheint jedenfalls dem Buche nach seinem ganzen Umfange gelten zu sollen, wenn sie gleich vorzugsweise nur zu dem Inhalt der Kapitel 1 bis 12. 24 bis 39 paßt. Die übrigen Ueberschriften und die Eingangsformeln zu den einzelnen Reden lassen sich von diesen nicht trennen, sie erscheinen als deren ursprüngliche Bestandtheile durch den Zusammenhang; sie bezeugen die Echtheit um so vollgültiger, da diese auch deren Inhalt bestätigt, theilweise die Nachricht: Hiskia habe in der äußersten Noth, welche der assyrische

b) S. Th I. S. 129 ff.

König bereitete, wirklich zu unserem Propheten seine Zuflucht genommen [1]). Entscheidend ist der Vortrag. Dieser ist in allen Reden ziemlich gleich, soweit dieß in Aufsätzen, die in verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gemüthsstimmungen verfaßt sind, erwartet werden kann. Ueberall finden wir ähnliche Zergliederungen, dieselben Bilder von Bäumen, Geburtsschmerzen, aus der Geschichte; auch fällt der Anfang der Rede gewöhnlich mitten in die Sache. Jene ist dem Gegenstande überall angemessen: sie wechselt mit ihm. Wo der Prophet erzählt, da herrscht die höchste Einfachheit; wo er ermahnt und straft, da trifft sie tief; wo er die Zukunft besserer Zeiten vorhält, da bewegt sie sich in der erhabensten Bildersprache, um ihr die höchste prophetische Würde zu geben. Sein Ausdruck hat Kürze und Gediegenheit, seine Bilder einen schönen Umriß und das Ganze die sich immer fein abrundende Ausführung. Der Rhythmus ist gewöhnlich rasch und kräftig, voll und gemessen, das Harmoniren der einzelnen Versglieder meist regelmäßig und abgerundet; nur ausnahmsweise, wohl in Folge der Begeisterung, zeigen sich auch hierin Sprünge. Die Sprache ist überall gleich frei von Aramaismen, sie zeigt überhaupt viel Aehnlichkeit mit der des Micha, Hosea und Amos.

Der Blick unseres Propheten ist stets auf das Wohl seiner Nation und auf die politischen Verhältnisse seiner Zeit gerichtet: sein beständiger Aufenthalt in der Hauptstadt in der Nähe des Hofes, dessen Politik er in den schwierigsten Verhältnissen mit allem Aufgebot seiner Kräfte zu leiten suchte, machte ihn in den politischen Zuständen seiner Zeit ganz einheimisch. Dieser Standpunkt, den der Verfasser unseres Buches von Anfang bis zu Ende einnimmt, verdient gewiß Beachtung, da er für die meisten uns bekannten Propheten weniger paßt. Ohne Zweifel haben diese Gründe, ganz besonders die Achtung für die erwähnte Ueberlieferung, das jüdische und christliche Alterthum bestimmt, unser ganzes Buch Jesaia dem Propheten dieses Namens zuzuschreiben. Erst in der jüngeren Zeit sind Bedenken dagegen erhoben worden. Nicht blos den zweiten Theil sprach man unserem Propheten ab; andere Abschnitte, welche neben anerkannt echten Reden stehen, hatten ein gleiches Schicksal,

1) II. Kön. 37, 2.

namentlich K. 13. 14. 21. 24—27. 34. 35, so daß nur K. 1—12. 15—20. 22. 23. 28—33 nebst einigen Versen der K. 14. 21 als unbestrittenes Eigenthum dem Jesaia verblieben. Auch katholische Gelehrte betheiligten sich an diesen Verhandlungen in der Meinung, es geschehe dadurch dem kanonischen Ansehen der fraglichen Abschnitte kein Eintrag, da ihr dogmatischer Werth unangetastet bleibe; um so rücksichtloser werden unten die Gründe erwogen werden, womit die Echtheit bestritten worden ist.

§. 89. In der ersten Rede (1, 2—31) straft der Prophet, das Weltall zum Zeugen aufrufend, Israel, weil dieses durch die frevelhafteste Gesetzesübertretung und Sittenlosigkeit sich des größten Undanks schuldig macht und trotz der härtesten Strafgerichte, von denen es ohne Unterlaß betroffen und fast ganz aufgerieben wird, sich dennoch nicht bessere. Dasselbe meint in dem Wahne, die sittliche Besserung sei nicht nothwendig, durch bloße Beobachtung des Ritualgesetzes seine Frevelthaten wieder gut zu machen: aber es irret; nur gründliche Sinnesänderung kann gänzliches Verderben abwenden: denn Alles hat sich darin zum Schlimmen umgestaltet. Das Volk, in seinen Häuptern und Gliedern verworfen, wird durch die Strafgerichte größtentheils aufgerieben, es wird durch ein gebessertes Geschlecht ersetzt werden, bevor bessere Zeiten eintreten.

Die Rede ist an die Bewohner Juda's, insbesondere Jerusalems gerichtet: denn diese sind in der Anrede ausdrücklich genannt [k]). Sie waren zur Zeit als der Verfasser schrieb, undankbar, von Jehova abgefallen, Gesetzesübertreter, Gottesverächter, dem Götzendienst ergeben „ein sündiges Volk, eine Nation schwerer Verbrechen, eine Brut von Bösewichtern“ u. s. w. [l]), bereits von so vielen Strafgerichten heimgesucht worden, daß neue sich kaum mehr anbringen lassen. Ihr Land ist ganz verwüstet, sein Ertrag von Fremden aufgezehrt, von den Städten, die insgesammt verbrannt sind, nur Jerusalem verschont geblieben, einsam in der verödeten Gegend [m]). Diese Verheerungen waren ohne Zweifel das Werk der vereinten syrischen und ephraemitischen Heere. In ihrer Wuth

k) Jes. 1, 8. 27 u. a.
l) Jes. 1, 2. 4. 10. 16. 17. 18. 21 ff. 29.
m) Jes. 1, 5. 6. 7. 8. 9.

gegen Juda waren sie schon unmittelbar nach dem Regierungsantritt des Ahas eingefallen, hatten aber diesen damals noch wohl gerüstet gefunden [n]). Die wiederholten Angriffe hatten jedoch dessen Streitkräfte so sehr geschwächt, daß später nur noch Jerusalem vertheidigt werden konnte, dieses allein, gleich einer Hütte im Weinberge, einer Wächterlaube im Gurkenfelde, einem Thurm der Wacht [o]), noch bewohnt war, während die Philister im Lande sich verbreiten durften. Diese Lage der Dinge hat der Prophet in unserer Rede im Auge. Damals beobachteten die Bewohner Juda's wohl das mosaische Ritualgesetz [p]), wie sie seit Jahrhunderten gewohnt waren, aber eine sittliche Besserung war mit den äußeren Gebräuchen wirklich nicht verbunden; das Volk blieb so grundverdorben, wie der Prophet hier angiebt. Auch wurde der Abfall von Jehova und die Uebertretung seiner Gesetze allgemein, denn beides wurde von Oben herab auf jede Weise begünstigt, indem Ahas den Cultus der Syrer zu Jerusalem einführte, ihren Göttern Altäre errichtet, im Tempel manches nach syrischer Art abändern, endlich denselben ganz schließen ließ [q]). Unter so verderblichen Einwirkungen war in Juda die Grundlage des religiösen Lebens längst in leere Formen ausgeartet, alles Geistes baar geworden, einer Ruine gleich neben dem Götzendienst und neben dem damit verbundenen Sittenverderben.

Manche Gelehrte meinten, der Prophet habe hier die Invasion der Assyrer unter Sanherib im Auge; sie setzten folglich die Abfassung unserer Rede in die Zeiten des Hiskia: aber mit Unrecht. Die Assyrer nahmen nicht alle Städte Juda's ein, sie begnügten sich mit der Eroberung der meisten; dagegen belagerten sie Jerusalem. Zu einer Belagerung dieser Hauptstadt kam es bei den syrisch-ephraemitischen Feldzügen nicht; auch viele Stellen unserer Rede schließen eine solche aus, sie deuten nur auf die gänzliche Verödung der Umgegend hin [r]). Noch weniger gestattet diese Beziehung der sittliche und religiöse Zustand, wie derselbe hier geschildert wird. Unter Hiskia war der Götzendienst weder begünstiget noch herrschend, er war im Gegentheil unterdrückt und ganz beseitiget; auch das Ge-

n) II. Chr. 28, 5 ff. Vgl. Th. II. S. 457.
o) Jes. 1, 8. p) Jes. 1, 11—15.
q) Vgl. Th. II. S. 458. 459.
r) Jes. 1, 8 u. a.

ſetz war nicht in dem Grade vernachläſſiget, noch die Sittenloſigkeit ſo groß wie die Worte des Propheten (V. 6. 10) vorausſetzen laſſen.

Was in unſerer Rede Weiſſagung iſt, V. 24 bis 31, fand ſeine Erfüllung in den Zeiten des Ahas und des Hiskia. Die Frevler wurden wegen ihrer ſchlechten Handlungen wirklich hart beſtraft, ſie wurden, nachdem ſie ungeſäumt von den Guten geſchieden worden waren, vernichtet [s]). Ahas büßte es mit den Vornehmen des Reiches hart, daß er ſeine Zuflucht zu den Aſſyrern genommen hatte; ſie mußten den Beiſtand durch einen ſchweren Tribut erkaufen. Die vorherverkündigte Beſſerung Juda's und Jeruſalems [t]) traf unter Hiskia ein. Dieſer vortreffliche König verfolgte die Götzendiener und Geſetzesübertreter hart; das Recht ward wieder gehandhabt, der Vertrag gehalten, Jehova verehrt: dieß rettete Jeruſalem vom ſicheren Verderben, welches alle Abtrünnige, Sünder und Gottvergeſſene trifft. So ſehr erſchien der Götzendienſt in ſeiner Blöße, daß ſeine Anhänger ſich wirklich deſſen ſchämten. Das Loos dieſer Verworfenen glich dem eines abſterbenden Baumes und eines waſſerloſen Gartens: grade die Vornehmſten bereiteten ſich ſelbſt den Untergang [u]).

§. 90. In der zweiten Rede (K. 2—4) eröffnet der Prophet: dereinſt werde die Verehrung des wahren Gottes allgemein, durch ſeine Fürſorge der Friede herrſchend ſein. Zuvor aber wird Iſrael wegen ſeines Götzendienſtes verſtoßen, alles Große daſelbſt wegen des Uebermuths gedemüthigt, der Götzendienſt aus Ehrfurcht vor dem wahren Gott verabſcheuet. Durch ſeine Fügung geräth Juda in die ſchrecklichſte Anarchie, ohne daß jemand helfen will noch kann; er hält furchtbares Gericht über die Großen wegen ihrer an den Hülfsbedürftigen verübten Grauſamkeiten und über die Frauen wegen ihres übermäßigen Luxus. Die wenigen Gebeſſerten werden ſich der höchſten Glückſeligkeit erfreuen.

Dieſe Rede iſt mit der erſten genau verwandt; ſie gehört in die nämlichen Zeitverhältniſſe, aber vor die dort bezeichneten Verheerungen, welche die beiden vereinigten Heere bewirkten. Was in der erſten Rede der Prophet bereits vollzogen ſieht, ſtellt er hier für die nächſten Tage in Ausſicht; deſto ausführlicher ſchildert er die Urſachen, welche jene furchtbaren Strafgerichte herbeiführten.

s) Vgl. Jeſ. 1, 18. 25. t) Vgl. Jeſ. 1, 26. 27.
u) Vgl. V. 29. 30. 31.

Die Schilderung paßt wie eine ähnliche des Propheten Hoſea [v]) nur auf die erſten Zeiten der Regierung des Ahas. Die Bewohner Juda's vom Höchſten bis zum Niedrigſten ſind dem Götzendienſt ergeben [w]); ſie ſtehen mit den fremden Völkern im innigſten Verhältniſſe; ſie haben noch große Reichthümer gehäuft, noch viele Kriegswerkzeuge, namentlich Pferde und Streitwagen; ſie ſetzen ihr ganzes Vertrauen auf hinfällige Menſchen [x]); ſie ſind grundverdorben bis zur Schamloſigkeit; ſie haben noch Knaben und Weiber an der Regierung, die daher das Volk dem Verderben entgegenführt [y]). Die Reichen haben den Armen alle ihre Habe ausgeplündert und ſie grauſam behandelt [z]). Die Frauenzimmer ſind dabei dem ausſchweifendſten Luxus ergeben, der Eitelkeit, Hoffarth u. a. [a]). Von den Strafgerichten ſollen Alle ohne Ausnahme getroffen werden, wobei nichts ſchützen kann [b]); ſie werden alles deſſen, was irgend Hülfe in der Noth leiſten könnte, beraubt: ihre Machthaber ſind rathloſe Kinder; ein Zuſtand der Anarchie und Bürgerkriege tritt ein; findet man etwa noch einen angeſehenen Mann in der Zurückgezogenheit und fodert ihn zur Uebernahme der Regierung auf, ſo weigert er ſich, weil die Verdorbenheit zu groß iſt [c]). Doch wird von dieſen Strafgerichten der Gerechte verſchont bleiben; ſie treffen nur den Ruchloſen, insbeſondere auch das weibliche Geſchlecht wegen ſeiner Laſter und wegen ſeines ausſchweifenden Luxus. Dieſes wird ſeiner Luxusartikel beraubt, der größten Armuth verfallen und der Sklaverei, worin es aufs ſchimpflichſte behandelt wird; es wird den wenigen Ueberreſten von Männern unter Verläugnung aller Schamhaftigkeit ſeines Geſchlechts ſich zur Ehe antragen, um nur die Schande der Unfruchtbarkeit von ſich abzuwenden [d]). Nächſt dieſen traurigen Zeiten verkündigt der Prophet auch die glücklichen Zeiten des Meſſiasreiches: die Rede beginnt mit dieſer Verkündigung, ſie ſchließt damit. Der Ort der wahren Gottesverehrung ſoll beſtändig, ganz unerſchütterlich, hoch erhaben über alle übrigen fortbeſte-

v) Vgl. Hoſ. 5, 6—6, 11. Vgl. §. 175.
w) Jeſ. 2, 6. 8. 18. 20.
x) Jeſ. 2, 6. 7. 8. 22. 3, 16.
y) Jeſ. 3, 9. 12.
z) Jeſ. 3, 14. 15.
a) Jeſ. 3, 16—24.
b) Jeſ. 2, 9. 12—16. 3, 13. 2, 10. 11. 17. 19. 20. 21.
c) Jeſ. 3, 1—3. 25. 26. 4. 5. 6. 7. 8.
d) Jeſ. 3, 10. 11. 17. 18. 24.

hen; alle Völker strömen zu ihm, von Sehnsucht nach der wahren Gotteserkenntniß und nach Tugend geleitet; höherer Friede und wahre Eintracht werden Alles beseelen [e]). Der Messias wird herrlich dastehen, seine Anhänger des Genusses der Seligkeit sich erfreuen, nachdem die Aussonderung der Guten von den Schlechten geschehen ist, jene werden des besonderen Schutzes Gottes sich erfreuen [f]).

§. 91. In einer historischen Parabel (K. 5) wird nun gezeigt, wie Gott für die wahre Beglückung der Juden Alles gethan hat, wie diese aber, seine Erwartungen täuschend, durch Verachtung seines Gesetzes sich schwer versündigten. Dafür werde ihr Land Verwüstung treffen: sicher kommt über die Frevler die verdiente Strafe.

Die Zustände, welche in dieser dritten Rede vorausgesetzt werden, fallen in noch frühere Zeiten, vielleicht in die des Jotham. Es ist darin noch nichts vom Götzendienst und von dessen Folgen, nichts von schlechter Regierung erwähnt. Man darf daraus folgern, daß noch keine dringende Veranlassung zu solcher Rüge gegeben war. Dagegen machen die Bewohner Juda's trotz dem, daß Jehova sie stets mit der größten Sorgfalt behandelt hat [g]), sich der größten Verbrechen schuldig, statt seine Vorschriften zu erfüllen verdrehen sie das Recht, sie unterdrücken die Nothleidenden, bringen das Grundeigenthum und die Häuser der Andern an sich, ergeben sich dem Trunke und der Schwelgerei, achten nicht auf die Rathschlüsse Gottes, bieten ihm in ihrer Halsstörrigkeit trotz; kurz es herrscht unter ihnen eine Verwirrung der Begriffe in Betreff dessen, was Tugend und Laster, Wahrheit und Lüge, heilsam und verderblich ist; sie sind dabei voll Dünkel [h]). Darum wird ihnen geweissagt: es werde die Sorgfalt Jehova's für sein Volk nachlassen, er werde dasselbe sogar dem gänzlichen Verderben preisgeben. An die Stelle jener unrechtmäßig erworbenen Häuser treten Wüsteneien; die Aecker werden so unfruchtbar, daß sie nicht den zehnten Theil der Aussaat einbringen; sie gelangen in die Hände der Feinde [i]). Gefangen wird

e) Jes. 2, 2. 3. 4. f) Jes. 4, 2. 3. 4.
g) Jes. 5, 2. 4,
h) Jes. 5, 7. 23. 8. 11. 12. 22. 12. 18. 19. 20. 21.
i) Jes. 5, 5. 6. 24. 25. 10. 17.

das Volk fortgeführt, es stirbt vor Hunger und Durst und zwar in großer Menge mit aller seiner Herrlichkeit. Desto herrlicher tritt die Gerechtigkeit des Allmächtigen vor die Augen; er verfügt über seine Strafwerkzeuge, die überall Tod und Verderben bringen [k]). Bekanntlich ging alles dieß in Erfüllung unter Ahas und Hiskia.

§. 92. Auf diese schöne Darlegung des Verhältnisses Israels zu Jehova läßt Jesaia im K. 6 den Bericht über seine Berufung zum Prophetenamte folgen. Diese erfolgte, wie ausdrücklich angegeben wird, in dem Jahre, in welchem der König Usia starb (758 v. Chr.), zu Jerusalem im Tempel [l]), die Aufschreibung des hier vorliegenden Berichtes aber später, nämlich nachdem die drei vorausgehenden Reden verfaßt waren. Daraus konnte der Leser entnehmen, wie sehr das Wirken der Propheten, insbesondere des unsrigen, damals Bedürfniß war. Jesaia kann seine prophetische Wirksamkeit nicht begonnen haben, bevor ihm in einem Gesicht die Versicherung ward: Gott sei eben unmittelbar in seiner Nähe, weshalb den Sündigen die Besorgniß für sein Leben beunruhigt, und bevor er von seinen Sünden durch einen Seraph gereinigt und in Betreff seines Lebens beruhigt ist. Erst nun wird ihm der Antrag zu einer prophetischen Sendung an sein Volk, die er auch bereitwillig übernimmt. Der Prophet soll, so lautet der Auftrag, den Juden ihre Verstocktheit vorhalten, und erhält auf die Frage, wie lange diese Verblendung über ihr wahres Interesse dauern werde, die Antwort: bis das Volk fast vernichtet, das Land verödet ist; durch wiederholte Strafgerichte werde auch der Rest, jedoch nicht ganz, vernichtet werden. Seitdem finden wir unseren Propheten überall wirksam, wo es dem wahren Interesse seines Volkes galt, ganz besonders dann, wenn unter großen Gefahren der heftigste Widerstand ihm entgegen trat.

§. 93. Die äußerste Verlegenheit, in welcher den Ahas die erwähnten Feldzüge der syrisch-ephraemitischen Heerhaufen gegen Juda (um 740 v. Chr.) gebracht hatten, bot dem Propheten, wie oben bereits ausführlich erörtert wurde [m]), Gelegenheit dar, seine Wirksamkeit in großartiger Weise zu entfalten. In dem Abschnitte, welchen die auf das sechste folgenden Kapitel (7, 1—9, 6) umfassen, lesen wir mehre

k) Jes. 5, 13. 15. 16 ff.
l) Jes. 6, 1—4. 6 und oben §. 67.
m) Vgl. oben §. 81.

Reden, welche der Prophet damals gesprochen hat, nebst ihrer geschichtlichen Verbindung. Der Abschnitt bildet sicher ein Ganzes: denn K. 8 schließt sich an K. 7 genau an, ebenso K. 9, 1—6 an K. 8; 8, 8 bezieht sich deutlich auf 7, 14; Inhalt und Einkleidung sind analog [n]). Das Ganze zeigt sich bei genauerer Prüfung als ein von dem Propheten zur nämlichen Zeit abgefaßter Bericht über seine Bemühungen, dem König Ahas auch dann noch Vertrauen auf Jehova einzuflößen und ihn von dem Bündnisse mit dem assyrischen Könige Tiglatpileser zurückzuhalten, als die verbündeten Könige von Syrien und Ephraem, die bereits in früheren Feldzügen Juda erobert und verheert hatten, im Begriffe standen Jerusalem förmlich zu belagern. Als Jesaia die Worte der Ermuthigung zu Ahas sprach, befand sich dieser im Thale Kidron in der Nähe des Walkerfeldes, um hier Vertheidigungsanstalten wider die gegen Jerusalem heranrückenden Feinde zu treffen. Von diesen waren die Syrer eben noch in Ephraem gelagert [o]), aber der von Ahas gegen sie gewonnene Tiglatpileser wohl schon im Anzuge, denn dieß wird in einer der Weissagungen [p]) angedeutet und in den Antworten, wodurch Ahas die Anträge des Propheten ablehnt, vorausgesetzt [q]). Damals begab sich, was im siebenten Kapitel mitgetheilt ist; eben so das Beschreiben der großen Tafel und die Empfängniß der Prophetin [r]). Die Geburt des Knaben rückt uns um neun Monate weiter mit allem was folgt [s]), namentlich mit dem unterdeß erfolgten Einfall der koalisirten Mächte, welcher in den Worten: „drohet nur, ihr Völker! und bebet. Höret es, alle ihr Fernen der Erde! Rüstet euch und bebet! Rüstet euch und bebet! Ersinnet Plan: er mißlingt; beschließet etwas: es kommt nicht zu Stand: denn mit uns ist Gott!“ [t]). Die beiden Könige rückten wirklich in Juda ein [u]), mußten es aber hart büßen: denn Tiglatpileser fiel, dem Ahas willfahrend, in Syrien ein, eroberte Damask, und führte die Einwohner ins Exil ab; auch den nördlichen Theil des Reiches Ephraem, namentlich das Stammgebiet Naphthali, überschwemmte

n) Vgl. Jes. 8, 4 mit 7, 16; 8, 5—8 mit 7, 17—20; 7, 9. 10 mit 7, 7; vgl. ferner 8, 3. 4 mit 7, 14. 16.
o) Jes. 7, 2.
p) Jes. 7, 17 ff.
q) Jes. 7, 12.
r) Jes. 8, 1. 3.
s) Jes. 8, 3. 4 ff.
t) Jes. 8, 9. 10.
u) Vgl. Jes. 17, 12—14.

er mit seinen Heeren und führte dessen Bewohner ins Exil [v]), so daß das Vorhaben der Verbündeten ganz scheiterte [w]), und, wie unser Prophet wiederholt andeutet, sogar ins Gegentheil für sie umschlug [x]). Auf diese Weise erhält jede einzelne Thatsache, welche der Prophet aus seiner Umgebung anführt [y]), aber nicht minder jede zukünftige Begebenheit, die er vorherverkündigt [z]), ihre bestimmte Beziehung, namentlich der messianische Theil der Weissagungen [a]). Der Verfasser deutet in den Worten: „denn ehe der Knabe wissen wird zu lallen: mein Vater und meine Mutter! wird man den Reichthum von Damask und den Raub von Samaria vor dem Könige von Assyrien hertragen“ [b]), deutlich an, daß zur Zeit als er schrieb der Einfall der Assyrer in das Reich der Syrer und in das der Ephraemiten, der überhaupt in dem ganzen achten Kapitel als ein noch bevorstehendes Ereigniß erscheint, erst in Erfüllung gehen sollte, daß er noch bevorstand: der Abschnitt ist folglich vor Tiglatpileser's Invasion geschrieben.

§. 94. Auf diesen wichtigen Abschnitt folgt 9, 7—10, 4 eine Rede in vier Strophen, deren jede vier Verse umfaßt und durch das immer wiederkehrende „nicht läßt ab sein Zorn und seine Hand ist noch ausgestreckt“ dieselben zu einem in sich abgeschlossenen Ganzen abrundet. Sie ist gegen Israel überhaupt, insbesondere aber gegen die Bewohner des Reiches Ephraem gerichtet [c]). Diesen wird wegen ihres leichtsinnigen, übermüthigen Urtheils über Strafgerichte Züchtigung verkündigt durch Feinde, die von allen Seiten das Land verheeren, die vornehmsten wie die niedrigsten Bewohner wegen ihrer allgemeinen Verdorbenheit ermorden. Die Rede scheint bald nach der vorhergehenden niedergeschrieben: denn Rezin erscheint nicht mehr als Bundesgenosse Ephraems, sondern als dessen Gegner: er war nämlich nun Vasall des assyrischen Königs und theilte als solcher dessen Feinde, zu denen als unser Verfasser schrieb, auch Ephraem

v) II. Kön. 16, 9. 15, 29.
w) Jes. 7, 1. 7. 8. x) Jes. 8, 4. 7, 8.
y) Vgl. Jes. 7, 1. 2. 3. 12. 13. ferner 8, 1. 2. 3. 6. 9. 11. 12. 13. 14. 16. 17. 18. 19.
z) Vgl. Jes. 7, 7. 8. 9. ferner 7, 17—25. 8, 1. 4. 7. 8. 10. 15. 19. 20. 21. 22. 23. 9, 1—6.
a) Jes. 7, 14. 15. 16. 8, 22. 23. 9, 1—6. Vgl. oben §. 81.
b) Jes. 8, 4. c) Jes. 9, 7. 8. 20. 10. 11. 13.

gehörte. Dieſes war in dem ſo eben beendigten Kriege großen Verwüſtungen ausgeſetzt geweſen, aber das Zerſtörte ſoll aus ſeinen Trümmern um ſo herrlicher emporſteigen: „Ziegel ſtürzten ein, ſo ſagen ſie, nun bauen wir mit Quaderſteinen wieder auf; Sykomoren wurden umgehauen, Cedern wollen wir an ihre Stelle ſetzen“ [d]). Es war zu verſtockt und zu übermüthig, um in den verheerenden Kriegen, welche ſie mit den Syrern und mit den Philiſtern zu führen haben, göttliche Strafgerichte zu erkennen, es iſt insgeſammt von Grund aus verdorben; auch ſeine Richter fällen, ſogar in den wichtigſten Angelegenheiten ſchriftlich, die verkehrteſten Urtheile [e]). Dafür wird ein Strafgericht auf das andere über ſie kommen, bis ſie das Loos der Gefangenſchaft und der Ermordung trifft [f]). Juda beſtand zur Zeit als dieß geſchah noch [g]), aber ein furchtbares Ungewitter zieht ſich über daſſelbe von Aſſyrien her zuſammen [h]), welches in der folgenden Rede ſo treffend geſchildert wird.

§. 95. In dieſer Ephraem geltenden Rede (10, 5—12, 6) war Aſſyrien, mit dem damals die Schickſale der Iſraeliten aufs innigſte verflochten waren, häufig erwähnt worden, jene Weltmonarchie, deren ſich Gott als Strafwerkzeug gegen dieſe bedient, hatte hiebei einen ganz ungewöhnlichen Uebermuth entwickelt. Dieß führt den Propheten darauf, auch dieſem Reiche neue Strafgerichte anzukündigen, wobei die Zukunft Iſraels zu beſprechen um ſo mehr Gelegenheit gegeben war, je häufiger dieſes mit jenem in Berührung kam. Die Züge grenzenloſen Uebermuths, womit von unſerem Propheten der Aſſyrer charakteriſirt wird [i]), ſind der Wirklichkeit entnommen: nichts glich dem Dünkel und dem grauſamen Despotismus, womit er alles behandelte, was ihm in den Weg kam. Kalno, Karkemiſch, Hamath, Arphad, Damask, Samaria, vor kurzem noch die Hauptſtädte ſelbſtſtändiger Reiche, waren zerſtört, dieſe aſſyriſche Provinzen, ihre Bewohner zerſtreut worden: auch Juda ſollte dieß Loos treffen: denn die Gebiete der Völker glaubte der Aſſyrer ungeſtört verrücken, ihre Schätze erbeuten und die Herrſcher als Held ſtürzen zu können. Solchen Uebermuth trifft die verdiente Strafe, das aſſyriſche

d) Jeſ. 9, 8. 9. e) Jeſ. 9, 12. 11. 17. 10, 1. 2.
f) Jeſ. 9, 10. 11. 13. 14, 15. 16. 18. 19. 20. 10, 3. 4.
g) Jeſ. 9, 20. 10, 11. h) Jeſ. 10, 27—34.
i) Jeſ. 10, 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15.

gegen Juda waren ſie ſchon unmittelbar nach dem Regierungsantritt des Ahas eingefallen, hatten aber dieſen damals noch wohl gerüſtet gefunden [n]). Die wiederholten Angriffe hatten jedoch deſſen Streitkräfte ſo ſehr geſchwächt, daß ſpäter nur noch Jeruſalem vertheidigt werden konnte, dieſes allein, gleich einer Hütte im Weinberge, einer Wächterlaube im Gurkenfelde, einem Thurm der Wacht [o]), noch bewohnt war, während die Philiſter im Lande ſich verbreiten durften. Dieſe Lage der Dinge hat der Prophet in unſerer Rede im Auge. Damals beobachteten die Bewohner Juda's wohl das moſaiſche Ritualgeſetz [p]), wie ſie ſeit Jahrhunderten gewohnt waren, aber eine ſittliche Beſſerung war mit den äußeren Gebräuchen wirklich nicht verbunden; das Volk blieb ſo grundverdorben, wie der Prophet hier angiebt. Auch wurde der Abfall von Jehova und die Uebertretung ſeiner Geſetze allgemein, denn beides wurde von Oben herab auf jede Weiſe begünſtigt, indem Ahas den Cultus der Syrer zu Jeruſalem einführte, ihren Göttern Altäre errichtet, im Tempel manches nach ſyriſcher Art abändern, endlich denſelben ganz ſchließen ließ [q]). Unter ſo verderblichen Einwirkungen war in Juda die Grundlage des religiöſen Lebens längſt in leere Formen ausgeartet, alles Geiſtes baar geworden, einer Ruine gleich neben dem Götzendienſt und neben dem damit verbundenen Sittenverderben.

Manche Gelehrte meinten, der Prophet habe hier die Invaſion der Aſſyrer unter Sanherib im Auge; ſie ſetzten folglich die Abfaſſung unſerer Rede in die Zeiten des Hiskia: aber mit Unrecht. Die Aſſyrer nahmen nicht alle Städte Juda's ein, ſie begnügten ſich mit der Eroberung der meiſten; dagegen belagerten ſie Jeruſalem. Zu einer Belagerung dieſer Hauptſtadt kam es bei den ſyriſch-ephraemitiſchen Feldzügen nicht; auch viele Stellen unſerer Rede ſchließen eine ſolche aus, ſie deuten nur auf die gänzliche Verödung der Umgegend hin [r]). Noch weniger geſtattet dieſe Beziehung der ſittliche und religiöſe Zuſtand, wie derſelbe hier geſchildert wird. Unter Hiskia war der Götzendienſt weder begünſtiget noch herrſchend, er war im Gegentheil unterdrückt und ganz beſeitiget; auch das Ge-

n) II. Chr. 28, 5 ff. Vgl. Th. II. S. 457.
o) Jeſ. 1, 8. p) Jeſ. 1, 11—15.
q) Vgl. Th. II. S. 458. 459.
r) Jeſ. 1, 8 u. a.

ſetz war nicht in dem Grade vernachläſſiget, noch die Sittenloſigkeit ſo groß wie die Worte des Propheten (V. 6. 10) vorausſetzen laſſen.

Was in unſerer Rede Weiſſagung iſt, V. 24 bis 31, fand ſeine Erfüllung in den Zeiten des Ahas und des Hiskia. Die Frevler wurden wegen ihrer ſchlechten Handlungen wirklich hart beſtraft, ſie wurden, nachdem ſie ungeſäumt von den Guten geſchieden worden waren, vernichtet [s]). Ahas büßte es mit den Vornehmen des Reiches hart, daß er ſeine Zuflucht zu den Aſſyrern genommen hatte; ſie mußten den Beiſtand durch einen ſchweren Tribut erkaufen. Die vorherverkündigte Beſſerung Juda's und Jeruſalems [t]) traf unter Hiskia ein. Dieſer vortreffliche König verfolgte die Götzendiener und Geſetzesübertreter hart; das Recht ward wieder gehandhabt, der Vertrag gehalten, Jehova verehrt: dieß rettete Jeruſalem vom ſicheren Verderben, welches alle Abtrünnige, Sünder und Gottvergeſſene trifft. So ſehr erſchien der Götzendienſt in ſeiner Blöße, daß ſeine Anhänger ſich wirklich deſſen ſchämten. Das Loos dieſer Verworfenen glich dem eines abſterbenden Baumes und eines waſſerloſen Gartens: grade die Vornehmſten bereiteten ſich ſelbſt den Untergang [u]).

§. 90. In der zweiten Rede (K. 2—4) eröffnet der Prophet: dereinſt werde die Verehrung des wahren Gottes allgemein, durch ſeine Fürſorge der Friede herrſchend ſein. Zuvor aber wird Iſrael wegen ſeines Götzendienſtes verſtoßen, alles Große daſelbſt wegen des Uebermuths gedemüthigt, der Götzendienſt aus Ehrfurcht vor dem wahren Gott verabſcheuet. Durch ſeine Fügung geräth Juda in die ſchrecklichſte Anarchie, ohne daß jemand helfen will noch kann; er hält furchtbares Gericht über die Großen wegen ihrer an den Hülfsbedürftigen verübten Grauſamkeiten und über die Frauen wegen ihres übermäßigen Luxus. Die wenigen Gebeſſerten werden ſich der höchſten Glückſeligkeit erfreuen.

Dieſe Rede iſt mit der erſten genau verwandt; ſie gehört in die nämlichen Zeitverhältniſſe, aber vor die dort bezeichneten Verheerungen, welche die beiden vereinigten Heere bewirkten. Was in der erſten Rede der Prophet bereits vollzogen ſieht, ſtellt er hier für die nächſten Tage in Ausſicht; deſto ausführlicher ſchildert er die Urſachen, welche jene furchtbaren Strafgerichte herbeiführten.

s) Vgl. Jeſ. 1, 18. 25.
t) Vgl. Jeſ. 1, 26. 27.
u) Vgl. V. 29. 30. 31.

Die Schilderung paßt wie eine ähnliche des Propheten Hoſea [v]) nur auf die erſten Zeiten der Regierung des Ahas. Die Bewohner Juda's vom Höchſten bis zum Niedrigſten ſind dem Götzendienſt ergeben [w]); ſie ſtehen mit den fremden Völkern im innigſten Verhältniſſe; ſie haben noch große Reichthümer gehäuft, noch viele Kriegswerkzeuge, namentlich Pferde und Streitwagen; ſie ſetzen ihr ganzes Vertrauen auf hinfällige Menſchen [x]); ſie ſind grundverdorben bis zur Schamloſigkeit; ſie haben noch Knaben und Weiber an der Regierung, die daher das Volk dem Verderben entgegenführt [y]). Die Reichen haben den Armen alle ihre Habe ausgeplündert und ſie grauſam behandelt [z]). Die Frauenzimmer ſind dabei dem ausſchweifendſten Luxus ergeben, der Eitelkeit, Hoffarth u. a. [a]). Von den Strafgerichten ſollen Alle ohne Ausnahme getroffen werden, wobei nichts ſchützen kann [b]); ſie werden alles deſſen, was irgend Hülfe in der Noth leiſten könnte, beraubt: ihre Machthaber ſind rathloſe Kinder; ein Zuſtand der Anarchie und Bürgerkriege tritt ein; findet man etwa noch einen angeſehenen Mann in der Zurückgezogenheit und fodert ihn zur Uebernahme der Regierung auf, ſo weigert er ſich, weil die Verdorbenheit zu groß iſt [c]). Doch wird von dieſen Strafgerichten der Gerechte verſchont bleiben; ſie treffen nur den Ruchloſen, insbeſondere auch das weibliche Geſchlecht wegen ſeiner Laſter und wegen ſeines ausſchweifenden Luxus. Dieſes wird ſeiner Luxusartikel beraubt, der größten Armuth verfallen und der Sklaverei, worin es aufs ſchimpflichſte behandelt wird; es wird den wenigen Ueberreſten von Männern unter Verläugnung aller Schamhaftigkeit ſeines Geſchlechts ſich zur Ehe antragen, um nur die Schande der Unfruchtbarkeit von ſich abzuwenden [d]). Nächſt dieſen traurigen Zeiten verkündigt der Prophet auch die glücklichen Zeiten des Meſſiasreiches: die Rede beginnt mit dieſer Verkündigung, ſie ſchließt damit. Der Ort der wahren Gottesverehrung ſoll beſtändig, ganz unerſchütterlich, hoch erhaben über alle übrigen fortbeſte-

v) Vgl. Hoſ. 5, 6—6, 11. Vgl. §. 175.
w) Jeſ. 2, 6. 8. 18. 20.
x) Jeſ. 2, 6. 7. 8. 22. 3, 16.
y) Jeſ. 3, 9. 12.
z) Jeſ. 3, 14. 15.
a) Jeſ. 3, 16—24.
b) Jeſ. 2, 9. 12—16. 3, 13. 2, 10. 11. 17. 19. 20. 21.
c) Jeſ. 3, 1—3. 25. 26. 4. 5. 6. 7. 8.
d) Jeſ. 3, 10. 11. 17. 18. 24.

hen; alle Völker strömen zu ihm, von Sehnsucht nach der wahren Gotteserkenntniß und nach Tugend geleitet; höherer Friede und wahre Eintracht werden Alles beseelen [e]). Der Messias wird herrlich dastehen, seine Anhänger des Genusses der Seligkeit sich erfreuen, nachdem die Aussonderung der Guten von den Schlechten geschehen ist, jene werden des besonderen Schutzes Gottes sich erfreuen [f]).

§. 91. In einer historischen Parabel (K. 5) wird nun gezeigt, wie Gott für die wahre Beglückung der Juden Alles gethan hat, wie diese aber, seine Erwartungen täuschend, durch Verachtung seines Gesetzes sich schwer versündigten. Dafür werde ihr Land Verwüstung treffen: sicher kommt über die Frevler die verdiente Strafe.

Die Zustände, welche in dieser dritten Rede vorausgesetzt werden, fallen in noch frühere Zeiten, vielleicht in die des Jotham. Es ist darin noch nichts vom Götzendienst und von dessen Folgen, nichts von schlechter Regierung erwähnt. Man darf daraus folgern, daß noch keine dringende Veranlassung zu solcher Rüge gegeben war. Dagegen machen die Bewohner Juda's trotz dem, daß Jehova sie stets mit der größten Sorgfalt behandelt hat [g]), sich der größten Verbrechen schuldig, statt seine Vorschriften zu erfüllen verdrehen sie das Recht, sie unterdrücken die Nothleidenden, bringen das Grundeigenthum und die Häuser der Andern an sich, ergeben sich dem Trunke und der Schwelgerei, achten nicht auf die Rathschlüsse Gottes, bieten ihm in ihrer Halsstörrigkeit trotz; kurz es herrscht unter ihnen eine Verwirrung der Begriffe in Betreff dessen, was Tugend und Laster, Wahrheit und Lüge, heilsam und verderblich ist; sie sind dabei voll Dünkel [h]). Darum wird ihnen geweissagt: es werde die Sorgfalt Jehova's für sein Volk nachlassen, er werde dasselbe sogar dem gänzlichen Verderben preisgeben. An die Stelle jener unrechtmäßig erworbenen Häuser treten Wüsteneien; die Aecker werden so unfruchtbar, daß sie nicht den zehnten Theil der Aussaat einbringen; sie gelangen in die Hände der Feinde [i]). Gefangen wird

e) Jes. 2, 2. 3. 4. f) Jes. 4, 2. 3. 4.
g) Jes. 5, 2. 4,
h) Jes. 5, 7. 23. 8. 11. 12. 22. 12. 18. 19. 20. 21.
i) Jes. 5, 5. 6. 24. 25. 10. 17.

das Volk fortgeführt, es stirbt vor Hunger und Durst und zwar in großer Menge mit aller seiner Herrlichkeit. Desto herrlicher tritt die Gerechtigkeit des Allmächtigen vor die Augen; er verfügt über seine Strafwerkzeuge, die überall Tod und Verderben bringen [k]). Bekanntlich ging alles dieß in Erfüllung unter Ahas und Hiskia.

§. 92. Auf diese schöne Darlegung des Verhältnisses Israels zu Jehova läßt Jesaia im K. 6 den Bericht über seine Berufung zum Prophetenamte folgen. Diese erfolgte, wie ausdrücklich angegeben wird, in dem Jahre, in welchem der König Usia starb (758 v. Chr.), zu Jerusalem im Tempel [l]), die Aufschreibung des hier vorliegenden Berichtes aber später, nämlich nachdem die drei vorausgehenden Reden verfaßt waren. Daraus konnte der Leser entnehmen, wie sehr das Wirken der Propheten, insbesondere des unsrigen, damals Bedürfniß war. Jesaia kann seine prophetische Wirksamkeit nicht begonnen haben, bevor ihm in einem Gesicht die Versicherung ward: Gott sei eben unmittelbar in seiner Nähe, weshalb den Sündigen die Besorgniß für sein Leben beunruhigt, und bevor er von seinen Sünden durch einen Seraph gereinigt und in Betreff seines Lebens beruhigt ist. Erst nun wird ihm der Antrag zu einer prophetischen Sendung an sein Volk, die er auch bereitwillig übernimmt. Der Prophet soll, so lautet der Auftrag, den Juden ihre Verstocktheit vorhalten, und erhält auf die Frage, wie lange diese Verblendung über ihr wahres Interesse dauern werde, die Antwort: bis das Volk fast vernichtet, das Land verödet ist; durch wiederholte Strafgerichte werde auch der Rest, jedoch nicht ganz, vernichtet werden. Seitdem finden wir unseren Propheten überall wirksam, wo es dem wahren Interesse seines Volkes galt, ganz besonders dann, wenn unter großen Gefahren der heftigste Widerstand ihm entgegen trat.

§. 93. Die äußerste Verlegenheit, in welcher den Ahas die erwähnten Feldzüge der syrisch-ephraemitischen Heerhaufen gegen Juda (um 740 v. Chr.) gebracht hatten, bot dem Propheten, wie oben bereits ausführlich erörtert wurde [m]), Gelegenheit dar, seine Wirksamkeit in großartiger Weise zu entfalten. In dem Abschnitte, welchen die auf das sechste folgenden Kapitel (7, 1—9, 6) umfassen, lesen wir mehre

k) Jes. 5, 13. 15. 16 ff.
l) Jes. 6, 1—4. 6 und oben §. 67.
m) Vgl. oben §. 81.

Reden, welche der Prophet damals gesprochen hat, nebst ihrer geschichtlichen Verbindung. Der Abschnitt bildet sicher ein Ganzes: denn K. 8 schließt sich an K. 7 genau an, ebenso K. 9, 1—6 an K. 8; 8, 8 bezieht sich deutlich auf 7, 14; Inhalt und Einkleidung sind analog [n]). Das Ganze zeigt sich bei genauerer Prüfung als ein von dem Propheten zur nämlichen Zeit abgefaßter Bericht über seine Bemühungen, dem König Ahas auch dann noch Vertrauen auf Jehova einzuflößen und ihn von dem Bündnisse mit dem assyrischen Könige Tiglatpileser zurückzuhalten, als die verbündeten Könige von Syrien und Ephraem, die bereits in frühern Feldzügen Juda erobert und verheert hatten, im Begriffe standen Jerusalem förmlich zu belagern. Als Jesaia die Worte der Ermuthigung zu Ahas sprach, befand sich dieser im Thale Kedron in der Nähe des Walkerfeldes, um hier Vertheidigungsanstalten wider die gegen Jerusalem heranrückenden Feinde zu treffen. Von diesen waren die Syrer eben noch in Ephraem gelagert [o]), aber der von Ahas gegen sie gewonnene Tiglatpileser wohl schon im Anzuge, denn dieß wird in einer der Weissagungen [p]) angedeutet und in den Antworten, wodurch Ahas die Anträge des Propheten ablehnt, vorausgesetzt [q]). Damals begab sich, was im siebenten Kapitel mitgetheilt ist; eben so das Beschreiben der großen Tafel und die Empfängniß der Prophetin [r]). Die Geburt des Knaben rückt uns um neun Monate weiter mit allem was folgt [s]), namentlich mit dem unterdeß erfolgten Einfall der koalisirten Mächte, welcher in den Worten: „drohet nur, ihr Völker! und bebet. Höret es, alle ihr Fernen der Erde! Rüstet euch und bebet! Rüstet euch und bebet! Ersinnet Plan: er mislingt; beschließet etwas: es kommt nicht zu Stande: denn mit uns ist Gott!“ [t]). Die beiden Könige rückten wirklich in Juda ein [u]), mußten es aber hart büßen: denn Tiglatpileser fiel, dem Ahas willfahrend, in Syrien ein, eroberte Damask, und führte die Einwohner ins Exil ab; auch den nördlichen Theil des Reiches Ephraem, namentlich das Stammgebiet Naphthali, überschwemmte

n) Vgl. Jes. 8, 4 mit 7, 16; 8, 5—8 mit 7, 17—20; 7, 9. 10 mit 7, 7; vgl. ferner 8, 3. 4 mit 7, 14. 16.
o) Jes. 7, 2.
p) Jes. 7, 17 ff.
q) Jes. 7, 12.
r) Jes. 8, 1. 3.
s) Jes. 8, 3. 4 ff.
t) Jes. 8, 9. 10.
u) Vgl. Jes. 17, 12—14.

er mit seinen Heeren und führte dessen Bewohner ins Exil [v]), so daß das Vorhaben der Verbündeten ganz scheiterte [w]), und, wie unser Prophet wiederholt andeutet, sogar ins Gegentheil für sie umschlug [x]). Auf diese Weise erhält jede einzelne Thatsache, welche der Prophet aus seiner Umgebung anführt [y]), aber nicht minder jede zukünftige Begebenheit, die er vorherverkündigt [z]), ihre bestimmte Beziehung, namentlich der messianische Theil der Weissagungen [a]). Der Verfasser deutet in den Worten: „denn ehe der Knabe wissen wird zu lallen: mein Vater und meine Mutter! wird man den Reichthum von Damask und den Raub von Samaria vor dem Könige von Assyrien hertragen“ [b]), deutlich an, daß zur Zeit als er schrieb der Einfall der Assyrer in das Reich der Syrer und in das der Ephraemiten, der überhaupt in dem ganzen achten Kapitel als ein noch bevorstehendes Ereigniß erscheint, erst in Erfüllung gehen sollte, daß er noch bevorstand: der Abschnitt ist folglich vor Tiglatpileſers Invasion geschrieben.

§. 94. Auf diesen wichtigen Abschnitt folgt 9, 7—10, 4 eine Rede in vier Strophen, deren jede vier Verse umfaßt und durch das immer wiederkehrende „nicht läßt ab sein Zorn und seine Hand ist noch ausgestreckt“ dieselben zu einem in sich abgeschlossenen Ganzen abrundet. Sie ist gegen Israel überhaupt, insbesondere aber gegen die Bewohner des Reiches Ephraem gerichtet [c]). Diesen wird wegen ihres leichtsinnigen, übermüthigen Urtheils über Strafgerichte Züchtigung verkündigt durch Feinde, die von allen Seiten das Land verheeren, die vornehmsten wie die niedrigsten Bewohner wegen ihrer allgemeinen Verdorbenheit ermorden. Die Rede scheint bald nach der vorhergehenden niedergeschrieben: denn Rezin erscheint nicht mehr als Bundesgenosse Ephraems, sondern als dessen Gegner: er war nämlich nun Vasall des assyrischen Königs und theilte als solcher dessen Feinde, zu denen als unser Verfasser schrieb, auch Ephraem

v) II. Kön. 16, 9. 15, 29.
w) Jes. 7, 1. 7. 8. x) Jes. 8, 4. 7, 8.
y) Vgl. Jes. 7, 1. 2. 3. 12. 13. ferner 8, 1. 2. 3. 6. 9. 11. 12. 13. 14. 16. 17. 18. 19.
z) Vgl. Jes. 7, 7. 8. 9. ferner 7, 17—25. 8, 1. 4. 7. 8. 10. 15. 19. 20. 21. 22. 23. 9, 1—6.
a) Jes. 7, 14. 15. 16. 8, 22. 23. 9, 1—6. Vgl. oben §. 81.
b) Jes. 8, 4. c) Jes. 9, 7. 8. 20. 10. 11. 13.

gehörte. Dieſes war in dem ſo eben beendigten Kriege großen Verwüſtungen ausgeſetzt geweſen, aber das Zerſtörte ſoll aus ſeinen Trümmern um ſo herrlicher emporſteigen: „Ziegel ſtürzten ein, ſo ſagen ſie, nun bauen wir mit Quaderſteinen wieder auf; Sykomoren wurden umgehauen, Cedern wollen wir an ihre Stelle ſetzen“ [d]). Es war zu verſtockt und zu übermüthig, um in den verheerenden Kriegen, welche ſie mit den Syrern und mit den Philiſtern zu führen haben, göttliche Strafgerichte zu erkennen, es iſt insgeſammt von Grund aus verdorben; auch ſeine Richter fällen, ſogar in den wichtigſten Angelegenheiten ſchriftlich, die verkehrteſten Urtheile [e]). Dafür wird ein Strafgericht auf das andere über ſie kommen, bis ſie das Loos der Gefangenſchaft und der Ermordung trifft [f]). Juda beſtand zur Zeit als dieß geſchah noch [g]), aber ein furchtbares Ungewitter zieht ſich über daſſelbe von Aſſyrien her zuſammen [h]), welches in der folgenden Rede ſo treffend geſchildert wird.

§. 95. In dieſer Ephraem geltenden Rede (10, 5—12, 6) war Aſſyrien, mit dem damals die Schickſale der Iſraeliten aufs innigſte verflochten waren, häufig erwähnt worden, jene Weltmonarchie, deren ſich Gott als Strafwerkzeug gegen dieſe bedient, hatte hiebei einen ganz ungewöhnlichen Uebermuth entwickelt. Dieß führt den Propheten darauf, auch dieſem Reiche neue Strafgerichte anzukündigen, wobei die Zukunft Iſraels zu beſprechen um ſo mehr Gelegenheit gegeben war, je häufiger dieſes mit jenem in Berührung kam. Die Züge grenzenloſen Uebermuths, womit von unſerem Propheten der Aſſyrer charakteriſirt wird [i]), ſind der Wirklichkeit entnommen: nichts glich dem Dünkel und dem grauſamen Despotismus, womit er alles behandelte, was ihm in den Weg kam. Kalno, Karkemiſch, Hamath, Arphad, Damask, Samaria, vor kurzem noch die Hauptſtädte ſelbſtſtändiger Reiche, waren zerſtört, dieſe aſſyriſche Provinzen, ihre Bewohner zerſtreut worden: auch Juda ſollte dieß Loos treffen: denn die Gebiete der Völker glaubte der Aſſyrer ungeſtört verrücken, ihre Schätze erbeuten und die Herrſcher als Held ſtürzen zu können. Solchen Uebermuth trifft die verdiente Strafe, das aſſyriſche

d) Jeſ. 9, 8. 9. e) Jeſ. 9, 12. 11. 17. 10, 1. 2.
f) Jeſ. 9, 10. 11. 13. 14, 15. 16. 18. 19. 20. 10, 3. 4.
g) Jeſ. 9, 20. 10, 11. h) Jeſ. 10, 27—34.
i) Jeſ. 10, 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15.

Heer ward, während der Reſt der Iſraeliten ſich zu Gott bekehrt[k]), faſt ganz aufgerieben, als es gegen Jeruſalem heranrückend eben im Begriffe ſteht dieſes zu erobern[l]). Dieſe wunderbare Errettung führt den Propheten auf die Vorherverkündigung eines noch größeren Wunders: er weiſſagt, daß dereinſt aus der faſt ganz ausgerotteten Familie Davids ein herrlicher Sprößling hervorgehen werde, der ſelbſt hocherhaben über die Menſchen und mit außerordentlichen Eigenſchaften ausgerüſtet, auch Friede, Eintracht, wahre Gotteserkenntniß und wahres Heil allen Menſchen bringen wird: dann werden Friede und Eintracht allgemein ſein, keine Störungen eintreten. Es folgt das Danklied der bekehrten Juden für ihre Befreiung vom Elende und für die Rückkehr in ihr Vaterland.

Ephraem iſt, als der Verfaſſer ſchrieb, bereits zerſtört, Juda aber von Aſſyrien noch nicht abgefallen: die Rede iſt folglich zwiſchen dem ſechſten und vierzehnten Jahre Hiskia's geſchrieben. In dieſe Zeit fügt ſich der Geſammtinhalt vortrefflich. Der Prophet erſcheint überall mitten in den Zuſtänden, welche damals ſeine Aufmerkſamkeit wie die ſeiner ſämmtlichen Volksgenoſſen im höchſten Grade in Anſpruch nahmen.

§. 96. Die Reihe der Reden an auswärtige Völker eröffnet der Ausſpruch von Babylon (13, 1—14, 23). Dieſes ſoll durch ein von fern her kommendes Volk hart beſtraft, die prachtvolle unermeßliche Hauptſtadt durch Meder entvölkert und verödet werden. Die hiſtoriſche Beziehung dieſes Abſchnitts kann nicht zweifelhaft ſein, da in der am Eingange befindlichen Ueberſchrift und in der Rede ſelbſt die Stadt[m]), welcher das Ganze gilt, ausdrücklich Babylon heißt, auch die Charakteriſtik genau und zum Theil ausſchließlich dafür[n]), für die Weltmonarchie, deren Hauptſtadt jene war[o]), und für deren Beherrſcher[p]) paßt; eben ſo das, was über die Meder und Perſer geſagt iſt[q]), deren ſich Gott gegen jene als Strafwerkzeuge bediente. Auch die Bedrückungen, welche die Juden erlitten[r]), und die Weiſſagungen, welche Babylon[s]), deſſen König[t]) und die

k) Jeſ. 10, 20—23. l) Jeſ. 10, 16—19. 24—34.
m) Jeſ. 13, 1. 19. 14, 4. 22.
n) Jeſ. 13, 1. 19. 14. 6. 10. 11. 12.
o) Jeſ. 14, 6. 7. 8. 21.
p) Jeſ. 14, 13. 14. 15. 16. 17.
q) Jeſ. 13, 4. 5. 17. r) Jeſ. 14, 2. 3 4 5.
s) Jeſ. 13, 7. 8. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 18. 19. 20—22. 14, 4. 21.
t) Jeſ. 14, 19. 20.

Juden[u]) betreffen, erlangten genau ihre Erfüllung. Sehr lebendig ist nach seinem ganzen Umfange das Gericht Gottes über Babel enthüllt, nicht blos die erste Einnahme durch Cyrus, sondern auch die darauf folgenden Niederlagen, die nachgerade dem geweissagten gänzlichen Untergange entgegen führten.

Die Verwandtschaft unserer Rede mit der vorhergehenden zeigt sich auch darin, daß in dieser Israel zum Preise seines Gottes ein Danklied anstimmt, in der unsrigen ein Triumphlied über seine Dränger[v]). Die Echtheit scheint schon dadurch gesichert. Sie wird aber durch die Ueberschrift, welche die Rede dem Jesaia, dem Sohne Amoz, zuschreibt, um so mehr außer Zweifel gesetzt, da jene nicht vom Sammler abgeleitet werden kann, sondern vom Verfasser herrühren muß. Im entgegengesetzten Falle würden die ersten achtzehn Verse auch dem nächsten Leser dunkel geblieben sein. Entscheidend spricht für die Echtheit der Rede ihr genauer Zusammenhang mit der folgenden, die an Assur gerichtet ist[w]). Mit dieser ist sie schon durch die Aehnlichkeit des Inhalts, selbst der Ausdrücke „zu verderben die ganze Erde", „dieß ist der Rathschluß, gefaßt über die ganze Erde, und dieß ist die Hand, ausgestreckt über alle Völker"[x]), welche die Hauptgedanken der Weissagungen bezeichnen, zu einem Ganzen abgeschlossen. Die Erfüllung der letzten konnte dem Leser als Gewähr dienen, daß das vorher verkündigte verhängnißvolle Schicksal Babylons sicher, wenngleich erst in der entfernteren Zukunft eintreffen werde. Zudem ist die Sprache genau die des Jesaia[y]). Das Beugen und Vernichten des Hochmuths[z]), das Herbeirufen ferner Völker von Seiten Gottes durch das Errichten eines Paniers[a]), die Vergleichung mit Sodom und Gomorrha[b]), die Ein-

u) Jes. 14, 1. 2.
v) Jes. 12. 1 ff. 14, 4 ff.
w) Jes. 14, 25. 27.
x) Jes. 14, 26. 24.
y) Vgl. besonders Jes. 14, 9. 13. 14. Dann die Form מרדף 14, 6. Vgl. 8, 8. 23. 29, 3. אגם 14, 13., besonders häufig neben אגמין. נצח 14, 19. Vgl. 11, 1. כרה 14, 6, vgl. 1, 5. 31, 6; עלין 13, 3. vgl. 22, 2. זרע (im üblen Sinne) 14, 20. Vgl. 1, 4. הרגין 13, 13. 14, 16. Vgl. 23, 11 u. a.
z) Vgl. Jes. 13, 11 mit 2, 9. 11. 5, 15. 9, 8. 10, 12 ff.
a) Vgl. Jes. 13, 2. 5 mit 5, 26.
b) Vgl. Jes. 13, 19 mit 1, 7. 9. 3, 9.

webung von Liedern c), das Lied vom Stecken d) u. a. e) ſind ganz in Jeſaia's Weiſe; eben ſo der Ideenkreis wie „die Tannen freuen ſich über dich, die Cedern Libanons; ſeit du daliegſt, kommt niemand zu uns, der uns fällte“ f). Endlich zeugen Stellen in den ſpäteren Propheten Jeremia g), Habakuk h), Zephania i), worin unſere Rede benutzt zu ſein ſcheint, für deren früheres Daſein. Dagegen ſind die für die Unechtheit vorgebrachten Gründe durch eine unbefangene Erklärung leicht zu widerlegen k).

§. 97. Auf die Rede an Babel folgt eine kurze Anrede an Aſſur (14, 24–27). Deſſen Macht ſoll in Juda vernichtet, dieſes ſeiner Dienſtbarkeit entzogen werden, ohne daß jemand dieſen Rathſchluß hintertreiben kann. Da hier Aſſyrien ausdrücklich genannt und was von ſeinen Bedrückungen und von ſeiner Herrſchaft über die ganze Erde geſagt wird, auf daſſelbe paßt, auch das ihm geweiſſagte Schickſal wirklich eintraf l), ſo kann die angegebene Beziehung nicht zweifelhaft ſein. Die Echtheit iſt ſchon wegen des Verhältniſſes unſerer Rede zum zehnten Kapitel unangefochten m).

§. 98. Mit den Eingangsworten der an die Philiſter gerichteten Rede (K. 14, 28—32): „im Todesjahre des Königs Ahas erging dieſer Spruch“, iſt angedeutet, daß Ahas noch nicht geſtorben war, als dem Propheten der Spruch zukam; aus dieſem ſelbſt aber erhellt, daß die Feinde der Philiſter für dieſe immer verderblicher werden, während die Juden, obgleich ihrer Habe beraubt, doch ganz ruhig in ihren Beſitzungen leben, daß die Philiſter ganz ausgerottet werden und gerechte Urſache haben, bei der Ankunft der aſſyriſchen Heeresmacht zu verzweifeln, während die Juden auf Jehova, ihren allmächtigen Beſchützer, vertrauen. Der Prophet fodert nämlich die Philiſter auf: ſie ſollen ſich nicht freuen über die Befreiung von der Unterjochung und Zinsbarkeit, denn ein härteres Joch als das bis-

c) Vgl. Jeſ. 14, 4 ff. mit 5, 1 ff. 12, 1 ff.
d) Vgl. Jeſ. 14, 5. 6 mit 9, 3. 10, 24.
e) Vgl. Jeſ. 14, 11 mit 5, 14. 12; 14, 1 mit 2, 2. 11, 10. 11.
f) Jeſ. 14, 8.,
g) Vgl. beſonders Jeſ. 13 mit Jer. 50, 51.
h) Vgl. Jeſ. 14, 4 mit Hab. 2, 6 ff. Jeſ. 13, 9. 11. 14, 13 ff. mit Hab. 2, 9. Jeſ. 14, 8 mit Hab. 2, 17.
i) Vgl. Jeſ. 13, 3 mit Zeph. 1, 7; Jeſ. 13, 3 mit Jeph. 3, 11. Jeſ. 13, 20. 21 mit Zeph. 2, 23.
k) Vgl. unten §. 107.
l) Jeſ. 14, 26. 24.
m) Vgl. oben §. 94.

herige werde ihnen von aus Norden kommenden Feinden auferlegt werden.

§. 99. Die Rede an Moab (K. 15. 16) hat folgenden Inhalt. Bei der Eroberung der Städte Moabs, wobei die Bewohner bei ihren Göttern vergeblich Hülfe suchen, wird Alles zerstört; ihre Bewohner sind in tiefster Trauer und vom größten Schmerze überwältigt, denn das ganze Gebiet ist verwüstet, dessen Bevölkerung theils auf der Flucht, theils bei dem furchtbaren Blutbade, das daselbst angerichtet wird, ermordet. Die Unglücklichen sollen sich um den Schutz Juda's bewerben, welches die Flüchtigen des weiblichen Geschlechts mit um so mehr Zuversicht thun, da dieses Reich seinen Thron durch die Gerechtigkeit seines Königs gesichert sieht. Sie werden aber, weil die Moabiter bisher sich stolz und grausam zeigten, mit dem Gesuch abgewiesen, ihr Gebiet kann dem Loos der Verwüstung nicht entgehen; binnen kurzer Zeit, die genau festgesetzt ist, wird ihr Reich gänzlich zerstört sein.

Der Umfang dieser Rede ist durch die Eingangsworte: „Weissagung von Moab. Ja! in der Nacht, daß erstürmt wird Ar-Moab, zerstört ꝛc.“ und durch den ähnlich lautenden Schluß: „dieß ist der Spruch, den Jehova über Moab aussprach vordem (in der nächsten Vergangenheit). Jetzt aber spricht Jehova: in drei Jahren, wie eines Tagelöhners Jahre wird in Verachtung fallen Moabs Herrlichkeit mit aller seiner Volksmenge, und das, was übrig bleibt, wird wenig sein, gering, nicht groß“ [n]), genau abgegrenzt. Auch kann die historische Beziehung nicht zweifelhaft sein, da Moab fast in jedem Verse als das Volk genannt ist, welchem die Rede gilt [nn]), dessen erwähnte Städte Ar-Moab, Kir-Moab, Zoar, seinem Gebiete beständig angehörten einige andere wenigstens damals, wie Dibon, Nebo, Medeba, Hesbon, Eleale, Jahaz, Jaeser, Sibma, da auch die vorausgesetzten Zustände für dieses Volk vortrefflich, zum Theil ausschließlich passen. Die Moabiter flüchten sich nach Südwesten, ihr Feind kam daher wohl von Nordosten oder aus Assyrien, welches damals wirklich alle Völker und Stämme des südwestlichen Asiens sich zu unterwerfen suchte, eben unter Sargon siegreich bis Asdod

n) Jes. 15, 1. 16, 13. 14.
nn) Jes. 15, 1. 2. 4. 5. 9. 16, 2. 4. 6. 7. 11. 12. 13. 14.

Heer ward, während der Rest der Israeliten sich zu Gott bekehrt[k]), fast ganz aufgerieben, als es gegen Jerusalem heranrückend eben im Begriffe steht dieses zu erobern[l]). Diese wunderbare Errettung führt den Propheten auf die Vorherverkündigung eines noch größeren Wunders: er weissagt, daß dereinst aus der fast ganz ausgerotteten Familie Davids ein herrlicher Sprößling hervorgehen werde, der selbst hocherhaben über die Menschen und mit außerordentlichen Eigenschaften ausgerüstet, auch Friede, Eintracht, wahre Gotteserkenntniß und wahres Heil allen Menschen bringen wird: dann werden Friede und Eintracht allgemein sein, keine Störungen eintreten. Es folgt das Danklied der bekehrten Juden für ihre Befreiung vom Elende und für die Rückkehr in ihr Vaterland.

Ephraem ist, als der Verfasser schrieb, bereits zerstört, Juda aber von Assyrien noch nicht abgefallen: die Rede ist folglich zwischen dem sechsten und vierzehnten Jahre Hiskia's geschrieben. In diese Zeit fügt sich der Gesammtinhalt vortrefflich. Der Prophet erscheint überall mitten in den Zuständen, welche damals seine Aufmerksamkeit wie die seiner sämmtlichen Volksgenossen im höchsten Grade in Anspruch nahmen.

§. 96. Die Reihe der Reden an auswärtige Völker eröffnet der Ausspruch von Babylon (13, 1—14, 23). Dieses soll durch ein von fern her kommendes Volk hart bestraft, die prachtvolle unermeßliche Hauptstadt durch Meder entvölkert und verödet werden. Die historische Beziehung dieses Abschnitts kann nicht zweifelhaft sein, da in der am Eingange befindlichen Ueberschrift und in der Rede selbst die Stadt[m]), welcher das Ganze gilt, ausdrücklich Babylon heißt, auch die Charakteristik genau und zum Theil ausschließlich dafür[n]), für die Weltmonarchie, deren Hauptstadt jene war[o]), und für deren Beherrscher[p]) paßt; eben so das, was über die Meder und Perser gesagt ist[q]), deren sich Gott gegen jene als Strafwerkzeuge bediente. Auch die Bedrückungen, welche die Juden erlitten[r]), und die Weissagungen, welche Babylon[s]), dessen König[t]) und die

k) Jes. 10, 20—23. l) Jes. 10, 16—19. 24—34.
m) Jes. 13, 1. 19. 14, 4. 22.
n) Jes. 13, 1. 19. 14. 6. 10. 11. 12.
o) Jes. 14, 6. 7. 8. 21.
p) Jes. 14, 13. 14. 15. 16. 17.
q) Jes. 13, 4. 5. 17. r) Jes. 14, 2. 3 4 5.
s) Jes. 13, 7. 8. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 18. 19. 20—22. 14, 4. 21.
t) Jes. 14, 19. 20.

Juden[u]) betreffen, erlangten genau ihre Erfüllung. Sehr lebendig ist nach seinem ganzen Umfange das Gericht Gottes über Babel enthüllt, nicht blos die erste Einnahme durch Cyrus, sondern auch die darauf folgenden Niederlagen, die nachgerade dem geweissagten gänzlichen Untergange entgegen führten.

Die Verwandtschaft unserer Rede mit der vorhergehenden zeigt sich auch darin, daß in dieser Israel zum Preise seines Gottes ein Danklied anstimmt, in der unsrigen ein Triumphlied über seine Dränger[v]). Die Echtheit scheint schon dadurch gesichert. Sie wird aber durch die Ueberschrift, welche die Rede dem Jesaia, dem Sohne Amoz, zuschreibt, um so mehr außer Zweifel gesetzt, da jene nicht vom Sammler abgeleitet werden kann, sondern vom Verfasser herrühren muß. Im entgegengesetzten Falle würden die ersten achtzehn Verse auch dem nächsten Leser dunkel geblieben sein. Entscheidend spricht für die Echtheit der Rede ihr genauer Zusammenhang mit der folgenden, die an Assur gerichtet ist[w]). Mit dieser ist sie schon durch die Aehnlichkeit des Inhalts, selbst der Ausdrücke „zu verderben die ganze Erde", „dieß ist der Rathschluß, gefaßt über die ganze Erde, und dieß ist die Hand, ausgestreckt über alle Völker"[x]), welche die Hauptgedanken der Weissagungen bezeichnen, zu einem Ganzen abgeschlossen. Die Erfüllung der letzten konnte dem Leser als Gewähr dienen, daß das vorher verkündigte verhängnißvolle Schicksal Babylons sicher, wenngleich erst in der entfernteren Zukunft eintreffen werde. Zudem ist die Sprache genau die des Jesaia[y]). Das Beugen und Vernichten des Hochmuths[z]), das Herbeirufen ferner Völker von Seiten Gottes durch das Errichten eines Paniers[a]), die Vergleichung mit Sodom und Gomorrha[b]), die Ein-

u) Jes. 14, 1. 2.
v) Jes. 12. 1 ff. 14, 4 ff.
w) Jes. 14, 25. 27.
x) Jes. 14, 26. 24.
y) Vgl. besonders Jes. 14, 9. 13. 14. Dann die Form מרדך 14, 6. Vgl. 8, 8. 23. 29, 3. אגם 14, 23., besonders häufig neben אגמין. נצר 14, 19. Vgl. 11, 1. כרה 14, 6, vgl. 1, 5. 31, 6; עלין 13, 3. vgl. 22, 2. זרע (im üblen Sinne) 14, 20. Vgl. 1, 4. הרגין 13, 13. 14, 16. Vgl. 23, 11 u. a.
z) Vgl. Jes. 13, 11 mit 2, 9. 11. 5, 15. 9, 8. 10, 12 ff.
a) Vgl. Jes. 13, 2. 5 mit 5, 26.
b) Vgl. Jes. 13, 19 mit 1, 7. 9. 3, 9.

webung von Liedern c), das Lied vom Stecken d) u. a. e) ſind ganz in Jeſaia's Weiſe; eben ſo der Ideenkreis wie „die Tannen freuen ſich über dich, die Cedern Libanons; ſeit du daliegſt, kommt niemand zu uns, der uns fällte“ f). Endlich zeugen Stellen in den ſpäteren Propheten Jeremia g), Habakuk h), Zephania i), worin unſere Rede benutzt zu ſein ſcheint, für deren früheres Daſein. Dagegen ſind die für die Unechtheit vorgebrachten Gründe durch eine unbefangene Erklärung leicht zu widerlegen k).

§. 97. Auf die Rede an Babel folgt eine kurze Anrede an Aſſur (14, 24–27). Deſſen Macht ſoll in Juda vernichtet, dieſes ſeiner Dienſtbarkeit entzogen werden, ohne daß jemand dieſen Rathſchluß hintertreiben kann. Da hier Aſſyrien ausdrücklich genannt und was von ſeinen Bedrückungen und von ſeiner Herrſchaft über die ganze Erde geſagt wird, auf daſſelbe paßt, auch das ihm geweiſſagte Schickſal wirklich eintraf l), ſo kann die angegebene Beziehung nicht zweifelhaft ſein. Die Echtheit iſt ſchon wegen des Verhältniſſes unſerer Rede zum zehnten Kapitel unangefochten m).

§. 98. Mit den Eingangsworten der an die Philiſter gerichteten Rede (K. 14, 28—32): „im Todesjahre des Königs Ahas erging dieſer Spruch“, iſt angedeutet, daß Ahas noch nicht geſtorben war, als dem Propheten der Spruch zukam; aus dieſem ſelbſt aber erhellt, daß die Feinde der Philiſter für dieſe immer verderblicher werden, während die Juden, obgleich ihrer Habe beraubt, doch ganz ruhig in ihren Beſitzungen leben, daß die Philiſter ganz ausgerottet werden und gerechte Urſache haben, bei der Ankunft der aſſyriſchen Heeresmacht zu verzweifeln, während die Juden auf Jehova, ihren allmächtigen Beſchützer, vertrauen. Der Prophet fodert nämlich die Philiſter auf: ſie ſollen ſich nicht freuen über die Befreiung von der Unterjochung und Zinsbarkeit, denn ein härteres Joch als das bis-

c) Vgl. Jeſ. 14, 4 ff. mit 5, 1 ff. 12, 1 ff.
d) Vgl. Jeſ. 14, 5. 6 mit 9, 3. 10, 24.
e) Vgl. Jeſ. 14, 11 mit 5, 14. 12; 14, 1 mit 2, 2. 11, 10. 11.
f) Jeſ. 14, 8.
g) Vgl. beſonders Jeſ. 13 mit Jer. 50, 51.
h) Vgl. Jeſ. 14, 4 mit Hab. 2, 6 ff. Jeſ. 13, 9. 11. 14, 13 ff. mit Hab. 2, 9. Jeſ. 14, 8 mit Hab. 2, 17.
i) Vgl. Jeſ. 13, 3 mit Zeph. 1, 7; Jeſ. 13, 3 mit Zeph. 3, 11. Jeſ. 13, 20. 21 mit Zeph. 2, 23.
k) Vgl. unten §. 107.
l) Jeſ. 14, 26. 24.
m) Vgl. oben §. 94.

herige werde ihnen von aus Norden kommenden Feinden auferlegt werden.

§. 99. Die Rede an Moab (K. 15. 16) hat folgenden Inhalt. Bei der Eroberung der Städte Moabs, wobei die Bewohner bei ihren Göttern vergeblich Hülfe suchen, wird Alles zerstört; ihre Bewohner sind in tiefster Trauer und vom größten Schmerze überwältigt, denn das ganze Gebiet ist verwüstet, dessen Bevölkerung theils auf der Flucht, theils bei dem furchtbaren Blutbade, das daselbst angerichtet wird, ermordet. Die Unglücklichen sollen sich um den Schutz Juda's bewerben, welches die Flüchtigen des weiblichen Geschlechts mit um so mehr Zuversicht thun, da dieses Reich seinen Thron durch die Gerechtigkeit seines Königs gesichert sieht. Sie werden aber, weil die Moabiter bisher sich stolz und grausam zeigten, mit dem Gesuch abgewiesen, ihr Gebiet kann dem Loos der Verwüstung nicht entgehen; binnen kurzer Zeit, die genau festgesetzt ist, wird ihr Reich gänzlich zerstört sein.

Der Umfang dieser Rede ist durch die Eingangsworte: „Weissagung von Moab. Ja! in der Nacht, daß erstürmt wird Ar-Moab, zerstört ꝛc.“ und durch den ähnlich lautenden Schluß: „dieß ist der Spruch, den Jehova über Moab aussprach vordem (in der nächsten Vergangenheit). Jetzt aber spricht Jehova: in drei Jahren, wie eines Tagelöhners Jahre wird in Verachtung fallen Moabs Herrlichkeit mit aller seiner Volksmenge, und das, was übrig bleibt, wird wenig sein, gering, nicht groß“ [n]), genau abgegrenzt. Auch kann die historische Beziehung nicht zweifelhaft sein, da Moab fast in jedem Verse als das Volk genannt ist, welchem die Rede gilt [nn]), dessen erwähnte Städte Ar-Moab, Kir-Moab, Zoar, seinem Gebiete beständig angehörten einige andere wenigstens damals, wie Dibon, Nebo, Medeba, Hesbon, Eleale, Jahaz, Jaeser, Sibma, da auch die vorausgesetzten Zustände für dieses Volk vortrefflich, zum Theil ausschließlich passen. Die Moabiter flüchten sich nach Südwesten, ihr Feind kam daher wohl von Nordosten oder aus Assyrien, welches damals wirklich alle Völker und Stämme des südwestlichen Asiens sich zu unterwerfen suchte, eben unter Sargon siegreich bis Asdod

n) Jes. 15, 1. 16, 13. 14.
nn) Jes. 15, 1. 2. 4. 5. 9. 16, 2. 4. 6. 7. 11. 12. 13. 14.

vorgedrungen war [o]). Sie sollen von der Idumäischen Hauptstadt Petra aus sich um die Gunst Juda's durch Uebersendung von Lämmern bewerben; diesem waren sie nämlich früher tributpflichtig gewesen, nun aber so sehr entfremdet, verfeindet und davon durch seine Feinde abgeschnitten, daß bei der anempfohlenen Annäherung die Zwischenstation rathsam erscheint. Dagegen läßt der Prophet die Moabiterinnen ihre Zuflucht an die Furthen des Arnon, direkt zu den Israeliten nehmen, welcher Fluß bekanntlich die Grenze zwischen dem beiderseitigen Gebiete bildete. An dem damaligen Herrscher Juda's werden Frömmigkeit, Redlichkeit und Gerechtigkeit gerühmt: Hiskia, unter welchem unsere Rede wahrscheinlich verfaßt ist, hatte den Ruhm, diese Eigenschaften zu besitzen. Vortrefflich passen auch alle übrigen Angaben der Rede zu dem vorausgesetzten Natur- und Gesellschaftszustande.

§. 100. In der Rede von Damask (K. 17. 18.) wird zunächst der Stadt und dem Reiche dieses Namens vorher verkündigt, daß sie gänzlich zerstört, einer Steppe und Einöde gleich werden sollen (17, 1—3). Das damit verbündete Reich Ephraem soll dasselbe Schicksal haben; es wird elend, seine Bewohner werden in großer Menge bis auf wenige Ueberreste niedergemetzelt werden: diese sollen, dem Götzendienst entsagend, zu dem einzig wahren Gott sich bekehren. Dann werden die festesten Städte zur Wüste wegen der Gottesvergessenheit ihrer Bewohner (17, 3 - 11). Unermeßliche Heerschaaren (der Assyrer) kommen (gegen Jerusalem) herbei, aber in kurzer Zeit sind sie nicht mehr. An Aethiopien, das den Anmarsch seiner Heerhaufen ankündigen ließ, ergeht durch Boten aufs eiligste die Kunde von dem göttlichen Rathschluß, der, als die Zeit da war, unwiderruflich vollzogen ward; unzählbare Heerhaufen gehen plötzlich zu Grunde. Dafür bringen sogar die Aethiopier ihre Verehrung dem einzig wahren Gott dar (17, 12—18, 7).

Schon die Ueberschriften 17, 1 und 19, 1 deuten an, daß das dazwischen Befindliche ein Ganzes bilde; aber auch der Inhalt. Aus dessen Anzeige ergiebt sich, daß in Verbindung mit dem Sturze des Reiches Damaskus der des Reiches Israel und der assyrischen Armee (unter Sanherib) vorherverkündigt wird. Diese Ereignisse standen, wie oben gezeigt wurde, in Verbindung mit einander und

o) Jes. 20, 1.

konnten daher wohl von dem Propheten unter dieſem Geſichtspunkte dargeſtellt werden. Die Sendung der jüdiſchen Geſandten an die Aethiopier hängt zuſammen mit der damals erfolgten Begründung einer äthiopiſchen Macht in Aegypten. Da die Coalition der Reiche Damaskus und Ephraem, die hier mit demſelben Schickſale bedroht werden, in die erſten Jahre des Ahas fällt, ſo iſt unſer Aufſatz ohne Zweifel in jener Zeit geſchrieben. Damals rief der jüdiſche König den aſſyriſchen zu Hülfe, welches die Eroberung der beiden Reiche, aber auch die Tributpflichtigkeit Juda's herbeiführte und unter Hiskia die furchtbare Kataſtrophe, welche der Prophet hier in Ausſicht ſtellt und womit die Aethiopien betreffende Angabe zuſammenhängt.

§. 101. Den Aufſatz, welcher ſich im neunzehnten Kapitel, durch die Ueberſchrift als „Weiſſagung über Aegypten" ankündigt, ſchließen der Eingang, der Zuſammenhang und die Schlußworte zu einem Ganzen ab. Der Prophet kündigt den Aegyptern an, daß ſie durch göttliche Fügung von Bürgerkriegen, Rathloſigkeit, Bedrückung eines Tyrannen, von Mangel an Bewäſſerung des Nils, von gänzlicher Unfruchtbarkeit heimgeſucht werden ſollen. Keiner ihrer hochgeprieſenen Weiſen kann hier durch ſeinen Rath abhelfen, alle Bewohner werden von Furcht und Schrecken ergriffen ſein. Aber dieſe Strafgerichte werden auch in Aegypten der wahren Gottesverehrung Bahn brechen, dieſe wird daſelbſt feſten Fuß faſſen, die Aegypter und Aſſyrer, die bisher feindſelig gegen einander waren, werden im Bunde mit Iſrael innig vereinigt ſein.

Wie in der Ueberſchrift, ſo iſt auch in der Rede ſelbſt Aegypten ohne Unterlaß genannt als das Land, dem der Inhalt gilt; dieſes außerdem in den vielen Angaben, welche zur Charakteriſtik dienen, ſo genau bezeichnet, daß das Ganze ihm gelten muß. Schwieriger iſt es, die Zeit näher zu beſtimmen, in welcher unſere Rede niedergeſchrieben iſt. Das Land hatte damals mehrere Reiche, eine geregelte Verwaltung; es erfreute ſich aller Segnungen, welche es in ſo reichlichem Maaße, wie kein anderes durch ſeine übergroße Fruchtbarkeit darbietet. Es war mit Aſſyrien in geſpanntem Verhältniß und mußte ſich dagegen durch Verſperrung der Zugänge behaupten. Aber es ſoll bald ein allgemeiner Bürgerkrieg bei der größten Waſſer- und Hungersnoth eintreten, die Revolution in die

Herrschaft eines Tyrannen sich auflösen, das Verhältniß mit Assyrien wird ein freundliches, alle Vorkehrungen, die den gegenseitigen Verkehr verhindern konnten, beseitigt sein. Diese Angaben weisen auf die Zeiten des Hiskia als die der Abfassung hin. Damals, insbesondere zu Anfang seiner Regierung, regierten in Aegypten drei Dynastien, eine äthiopische, eine saitische und eine tanitische. Demnächst folgt nach dem Tode des Sethos wirklich ein zweijähriger Bürgerkrieg, hierauf eine Dodekarchie, die nach fünfzehnjährigen großen Unruhen von Psammetich gestürzt wurde. Das freundliche Verhältniß zu Assyrien bereitete sich allmälig vor, die vollkommene Gestaltung gehört den messianischen Zeiten an. Der Antheil, welchen dann Aegypten an der Theokratie haben soll, wird auch sonst von dem Propheten hervorgehoben [p]). Von der assyrischen Oberherrschaft ist hier nichts erwähnt, weil diese bei den hier verkündigten Schicksalen gar nicht betheiligt war. Sie muß aber noch bestanden haben, sonst würde Assyrien hier nicht neben Aegypten und Juda so oft genannt sein.

§. 102. Das zwanzigste Kapitel schließt sich seinem Inhalte nach an das vorhergehende genau an; es ist sicher um dieselbe Zeit geschrieben. Salmanassar hatte auf seinen Feldzügen gegen Westen hin es auch auf die Unterwerfung Aegyptens abgesehen. Sargon nahm den Plan seines unmittelbaren Vorgängers auf, unter ihm zog ein Heer durch Phönizien und Philistäa gegen Aegypten. Bei dieser Gelegenheit geschah das im Eingange Bemerkte: „In dem Jahre, da Thartan nach Asdod kam, gesandt von Sargon, dem assyrischen König, und Asdod belagerte und einnahm; um die Zeit redete Jehova durch Jesaia, den Sohn Amoz, und sprach ꝛc.“ Es folgt nun der Befehl an den Propheten, nackt und barfuß einher zu gehen, wodurch die nahe bevorstehende Gefangenschaft der Aegypter und Aethiopier vorgebildet werden sollte.

Alles Einzelne paßt vortrefflich in die bezeichneten Zeitverhältnisse. Juda war damals an den König von Assyrien tributpflichtig und durch dessen beständige Heereszüge sehr bedrängt; ein Bündniß mit den Aegyptern gegen den Assyrer konnte leicht von diesem über Juda dasselbe Schicksal bringen, welches Ephraem so eben gehabt

p) Vgl. Jes. 19, 19 ff. mit 20, 5. 6. 10, 24. 11, 11 ff.

hatte. Nachdrücklicher und anschaulicher konnte nicht leicht die Größe der Gefahr, die das Bündniß mit Aegypten herbeiführen mußte, dargestellt werden, als dadurch, daß der Prophet, drei Jahre hindurch nackt und barfuß einhergehend, das den Aegyptern und Aethiopern bevorstehende Schicksal, von den Assyrern als Gefangene abgeführt zu werden, ohne Unterlaß vorhielt. Daß dieß wirklich in Erfüllung ging, kann auch aus dem Propheten Nahum entnommen werden [q]).

§. 103. Hierauf folgt eine an Babylon gerichtete Rede (21, 1 - 10), welche die Ueberschrift hat: „Weissagung über die Wüste am Meere". Die letzten Worte sind offenbar gewählt mit Rücksicht auf den Inhalt. Der weltberühmten Hauptstadt wird vorherverkündigt, daß sie ganz verwüstet werden soll. Dieß traurige Loos sieht der Prophet mit so großer Gewißheit vorher, daß er sie nicht mehr Stadt, sondern Wüste nennt. Meer heißt der Fluß, an welchem sie lag, weil er einem solchen während der alljährig eintretenden Ueberschwemmung wirklich glich [r]). Zum Vortrage der Rede paßt diese bildliche Bezeichnung vortrefflich. Nachdem der Prophet mit den Worten: „Wie Stürme im Süden (die heftigsten Stürme, schnell) daherfahren, so kommt es aus der Wüste, aus dem furchtbaren Lande" (das göttliche Strafgericht von der persischen Wüste, d. i. von Nordosten her) den Aufsatz eingeleitet hat, zeigt sich ihm in einem Gesichte, wie der Räuber (Babylonier) raubt, verwüstet. Darum mag der Elamiter und Meder heranziehen, (die Stadt) belagern, und so allen Seufzern der Unterdrückten ein Ziel setzen. Die Größe der über Babylon kommenden Drangsale erfüllt den Propheten mit dem größten Schmerz, und so sehr er sich auch nach der Nacht, in welcher die Einnahme und Zerstörung stattfand, gesehnt hatte, so sollen die Umstände, unter denen es geschah, so schrecklich sein, daß er davor zurückbebte. Während das Hoflager in Babylon den üppigsten Gelagen sich hingiebt, läßt er die daselbst aufgestellten Wachen rufen: „Auf Fürsten! salbet den Schild!" denn der zum Schauen aufgestellte Wächter eröffnet ihm, daß er Züge paarweise von Rossen, Eseln und Kameelen daher ziehen sehe; er brüllt mit furchtbarer Stimme zu: nach unausgesetztem Warten erblicke er Züge, jeder paarweise, von Rossen auf die Stadt voran-

q) Nah. 3, 8—10.
r) Herod. I. 184. Vgl. Abydenus bei Eus. praep. ev. IV. p. 457.

rückend (nur die Roſſe ſind in der Schlacht, die Kameele und Eſel bleiben mit dem Gepäck zurück), und ausrufend: „es fällt, es fällt, Babel und alle Bilder ſeiner Götter ſchmettert er zu Boden!“

Die Stellung unſerer Rede mitten unter Jeſaianiſchen Weiſſagungen und ihr innerer Zuſammenhang mit den unmittelbar darauf folgenden, weiſet zunächſt darauf hin, daß ſie eben ſo wie dieſe um die Zeit der aſſyriſchen Invaſion unter Sanherib abgefaßt iſt. Aber auch ihr Inhalt liefert Beweiſe für die Echtheit. Ihre Ueberſchriften ſind, wie im Buche Jeſaia auch ſonſt der Fall iſt, in ſymboliſchen Ausdrücken abgefaßt [s]). Ferner zieht ſich durch alle dieſe Weiſſagungen eine Grundidee, welche dieſelben zu einem Ganzen vereinigt, indem der Prophet von Oſten nach Weſten der Reihe nach zuerſt über Babel, dann über Idumäa, Arabien, zuletzt über Jeruſalem das Strafgericht Gottes ſich ergießen ſieht. Zugleich beziehen ſich die einzelnen Aufſätze auf einander, die ſpäteren auf die früheren [t]); beſonders der über Jeruſalem auf den unſerigen. Hier wie dort vertrauet man auf die äußerlichen getroffenen Vertheidigungsmaßregeln, ſchwelgt man in nichtswürdiger Sicherheit. Wie gegen dieſes, ſo rücken gegen jenes Kir und Elam [u]). Sprache und Vortrag ſind ganz die des Jeſaia [v]). Auch an Beweisſtellen, woraus die Bekanntſchaft ſpäterer Propheten mit unſerer Rede gefolgert werden kann, fehlt es nicht [w]).

§. 103. Es folgt die Duma betreffende kurze Erklärung (21, 11. 12), welche der Prophet auf die vom Gebirge Seir her erfolgte Anfrage: „wie weit in der Nacht?“ (d. i. wie viel von dem zugedachten Unglücke eingetroffen, wie lange daſſelbe alſo noch dauern ſoll) abgiebt; ſie lautet ſo unbeſtimmt, wie ſie die heidniſchen Orakel zu ertheilen pflegen: denn die Worte: „es kommt der Morgen und wieder Nacht“ geben nur den allgemeinen Sinn: auf die

s) Vgl. Jeſ. 21, 1. 11. 13. 22, 1.

t) Vgl. Hävernick Einl. II. 2. S. 118 f.

u) Vgl. Jeſ. 21, 5 mit 22, 13; 21, 2 mit 22, 6; 21, 7. 9 mit 22, 7.

v) z. B. חזות V. 2 הבוגד בוגר והשודד שודד V. 2. Vgl. auch V. 6 mit 8, 11; V. 8 mit 21, 11. 12. 52, 8. 56, 10; V. 3. 4 mit 22, 4; V. 5 mit 22, 13; V. 7. 9. mit 22, 6. 7. V. 9 רכב אויש mit 22, 6 רכב אדם.

w) Beſonders in Jer. 50 und 51. Vgl. auch V. 6 ff. mit Hab. 2, 1. V. 3 mit Nah. 2, 11.

Unglückszeit wird wohl der Morgen des Glücks folgen, aber darauf wieder die Nacht des Unglücks. Zugleich beſcheidet er die zudringlichen Frager: ſie ſollen ſich bekehren (wahre Gottesverehrer werden) und dann mit ihrer Frage wiederkommen. Da die Verhältniſſe, unter denen jene Anfrage geſchah, durchaus unbekannt ſind, ſo läßt ſich die nähere Beziehung nicht angeben.

Daſſelbe gilt von der Weiſſagung über Arabien (21, 13—17). Dieſe hat den Zweck, mehren Völkern Arabiens anzukündigen, daß ſie binnen Jahresfriſt durch einen mächtigen auswärtigen Feind beunruhigt und zum Theil aufgerieben werden ſollen, weshalb die Handelskaravanen der Dedaniter ſich auch verbergen, bei den Themaniten Lebensunterhalt findend.

§. 105. Die Weiſſagung vom Sehethale hat ihren Namen von dem Thale, welches dem Propheten dadurch, daß er in demſelben eben damals ſchaute, beſonders merkwürdig wurde. Es iſt darunter nach dem Zuſammenhange Jeruſalem zu verſtehen. Sie und die darauf folgende an zwei Beamte daſelbſt haben ihre Stelle hier im K. 22 mitten unter Reden an auswärtige Völker erhalten, weil die erſte wirklich an ſolche, die ſich dorthin geflüchtet hatten, gerichtet war, das Schickſal der Stadt und der beiden Beamten mit der aſſyriſchen Invaſion, die damals den Propheten beſonders beſchäftigte, zuſammenhing, die erſte wohl auch wegen der Verdorbenheit vieler Einwohner den Heiden gleichgeſtellt werden konnte. Sie hat folgenden Inhalt. Der Prophet, mitten in der unruhigen Stadt, fragt nach der Urſache des Getöſes, da, wo ſo viele vor Hunger ſterben, die Tüchtigſten ſich flüchten. So viel Unglück nöthigt ihm die bitterſten Thränen ab: denn alles iſt in der Stadt durch einander geworfen, die Mauern zertrümmert, die feindliche Heerſchaar, die ſchönſten Thäler der Umgegend anfüllend, im Anzuge gegen die Mauern Jeruſalems: während man hier in der äußerſten Gefahr allerlei Vertheidigungsmittel trifft, ohne zu dem Urheber dieſes Mißgeſchicks ſeine Zuflucht zu nehmen. Statt in Trauer Buße zu thun, giebt man ſich den üppigſten Schwelgereien hin, wofür harte Beſtrafung erfolgen ſoll. — Die Stadt, an welche unſere Rede gerichtet iſt, wird V. 10 ausdrücklich Jeruſalem genannt, für die auch die einzelnen Angaben paſſen; das Ereigniß, welches der Verfaſſer im Auge hat, iſt das Heranrücken der aſſyriſchen Armee unter Sanherib

begriffene ältere Babel zum Strafwerkzeuge bestimmt. Die dem Hiskia verkündigte Strafdrohung [f]), die Auffassung seines Vergehens von Seiten des Propheten sind nur dann gehörig verständlich, wenn dem Könige bereits bekannt war, daß Babel, der göttlichen Bestimmung gemäß, dereinst Verderben über Juda bringen werde. Eben darum lautet seine Antwort nicht so, als ob ihm hier zum ersten Mal etwas Neues, Unerhörtes verkündigt würde, auch stellt sich nur unter dieser Voraussetzung das richtige Verhältniß der Strafe zu dem Vergehen, dessen Hiskia sich schuld gemacht hatte, heraus [g]).

Fremd ist die historische Beziehung unseres Abschnitts keineswegs dem Zeitalter des Jesaia. Allerdings war damals noch Assyrien die Hauptmacht in Asien, auch Babylonien gewöhnlich davon abhängig und von einem Unterkönige regiert. Aber wie Hiskia von Assyrien abfiel [h]), so behauptete auch Babylon schon damals bisweilen seine Unabhängigkeit, während welcher dieses sich um Juda's Freundschaft bewarb [i]); auch als eroberte Provinz wird es bisweilen behandelt, indem die Bewohner verpflanzt werden [k]); die Chaldäer aber, das tapferste unter den das assyrische Heer bildenden Heerhaufen, hatten ihre Kräfte in den fruchtbaren Ebenen Babyloniens in dem Grade entwickelt, daß sie bereits, wie aus der Rede unseres Propheten gegen Tyrus erhellt [l]), die Aufmerksamkeit des südwestlichen Asiens auf sich lenken mochten. Uebrigens ist uns ihre Geschichte zu wenig bekannt, um behaupten zu können, die babylonisch-chaldäische Macht sei zur Zeit unseres Propheten noch nicht einmal im Keime oder im Entstehen vorhanden gewesen. Nabopolassar ist nicht darum so hochgestellt, weil er der erste chaldäische König war (er hatte in der chaldäischen Herrscherlinie wohl sicher Vorgänger), sondern weil mit ihm die chaldäische Weltherrschaft nach dem Siege über die assyrische ihren Anfang nahm. Der Anfang der Nabonassarschen Aera oder der Aera der Chaldäer fällt ins Jahr 747 v. Chr., folglich noch in die Zeiten des Jesaia, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese von der Gründung der chaldäischen Herr-

f) Jes. 39, 6. 7 und oben §. 94.
g) Vgl. Vitringa Comm. I. §. 489. Hävernik Einl. II. 2. S. 81 ff.
h) II. Kön. 18, 7. i) Jes. 39, 1.
k) II. Kön. 17, 24. Esra 4, 2. 10.
l) Jes. 23, 13.

wohner der Küste starr und stumm (vor Schrecken) sein. Die meisten Küstenbewohner waren theils von den Tyrern abhängig, theils mit ihnen in Handelsverbindungen, folglich mehr oder weniger in das Schicksal der Metropole verflochten. Unter ihnen sind die Kaufleute von Sidon ausdrücklich genannt, denn die Bewohner der syrischen Küste, an welcher auch Sidon lag, waren der eigentliche Stamm des berühmten Handelsvolkes, diese Küste war diejenige, welche „der Seefahrer (vorzugsweise) füllte." Dieser war es, „der auf weite Gewässer die Saat des Nils brachte; die Erndte des Stroms (Nils) war sein Ertrag und sein Hauptsitz (Tyrus) der Markt für Nationen." Aegyptens Verschlossenheit und Abgeschiedenheit, welche durch lange unverbrüchlich gehaltene Gesetze hervorgerufen und gesichert war, konnten nicht alle Fremden vom ägyptischen Boden abwehren; vielmehr brachten die Nachbarschaft, die Eroberungslust und der Verkehr allerlei Verbindungen. Der Handel war ganz in den Händen der Tyrer, daher „wenn dahin die Kunde kommt, erbebt man (insbesondere) bei der Kunde von Tyrus." Tarsis war die reichste und mächtigste Kolonie der Phönizier, daher die Tyrer „dahin fahren sollen." Die Bewohner des Küstenlandes sollen heulen: denn ihre Heimath (das syrische Küstenland) ist ganz verwüstet und verödet.

Mit Recht heißt Tyrus die frohlockende Stadt, deren Anfang in der Urzeit: denn jene reiche Handelsstadt war in der That der Sitz des Frohsinns und aller Wohlgenüsse, sie leitete ihren Ursprung aus der Urzeit ab x). Sehr treffend werden die Eingebornen von Tarsis charakterisirt. Bisher zu dem schwereren Dienst in den Bergwerken verwendet, waren sie wie alle Völker, welche unter gleichen Verhältnissen solchen Arbeiten oblagen, wie Sklaven behandelt: jetzt, nachdem ihre Zwingherrin zerstört ist, können sie im Genuß der Freiheit in ihrem Lande ungehindert herumziehen. Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß auch die Bezeichnung des Volkes, das als Strafwerkzeug gegen die Tyrer gebraucht werden soll, für die Zeitverhältnisse paßt, die Worte nämlich: „Sieh! der Chaldäer Land! Dieß Volk, das keins war, Assur hat es dem Wüstenvolk bereitet." Das Land der Chaldäer war im Süden von Mesopotamien, worin der kräftige kriegerische Stamm der Chaldäer von uralten Zeiten her Wohnsitze hatte. Von den Assyrern als Söldlinge gebraucht,

x) Vgl. m. Anm. zu 23, 7.

wurden sie seitdem aus ihrem ursprünglichen Vaterlande, den karduchischen Gebirgen, in Masse in die Ebenen Mesopotamiens verpflanzt und gediehen hier besonders in der Provinz Babylonien so gut, daß sie, die vorher noch kein Volk waren, bald zu einem solchen heranwuchsen und in Hiskia's Zeiten, bereits zu einer ziemlich selbstständigen Stellung gelangt, schon so mächtig waren, daß ihre Zukunft, die Macht des von ihnen zu gründenden Reiches sich wohl ermessen ließ. Die Weissagung erlangte unter Nebukadnezar ihre Erfüllung. Unter diesem berühmten Eroberer gründeten die Chaldäer eine Weltmonarchie auf den Trümmern der assyrischen und unterwarfen sich auch das südwestliche Asien, namentlich das syrische Küstenland, wo sie zu Tyrus „ihre Thürme errichteten, Paläste stürmten, sie zum Trümmerhaufen machten."

Selbst der Schluß, wornach Tyrus nicht für immer vertilgt bleiben, das neu entstandene wie Babylon, Assur, Philistäa, Moab, Damask, Aegypten, wahre Gottesverehrer sein sollen, paßt zu der unbefangeneren Richtung, welche die heil. Schriftsteller den Phöniziern bisweilen zuschreiben; was damit zusammenhängt, zu dem Verhältniß, in dem Israel zu jenem Handelsstaat sich gewöhnlich befand.

§. 107. Aus vorstehenden Erörterungen über die an auswärtige Völker gerichteten Reden ergiebt sich, daß die Angaben jeder einzelnen, alle ihre wesentlichen Bestandtheile in die bezeichneten Zustände, die Diktion und Darstellungsweise für Jesaia passen. Dennoch hat es in den neuesten Zeiten nicht an Gelehrten gefehlt, welche Zweifel dagegen erhoben haben. Nachdem oben dasjenige, was zu Gunsten ihrer Echtheit spricht, gewissenhaft erwogen worden ist, wird es genügen, die Gründe, womit man das Gegentheil darthun zu können glaubte, näher zu erwägen, ohne jedoch aus diesem Irrsal abweichender Meinungen die einzelnen Verschiedenheiten zu erwähnen. Ihre Zahl ist groß: denn sobald man sich vom Wege der Wahrheit entfernt und auf Irrwegen sich gefällt, ist auf Uebereinstimmung um so weniger zu rechnen, da Uebereilungen die gewöhnliche Ursache der Abweichungen sind.

In der Rede, welche Babylons Zerstörung betrifft (K. 13. 14), fanden es die Gegner der Echtheit[y]) befremdend, daß der Verfasser

y) Rosenmüller (Schol. ad h. l.), Justi verm. Abhandl. I. S. 359 und II. S. 66 u. a. Paulus (exeg. Cl. z. d. St.), Eichhorn (Einl.),

zu ſeiner Gegenwart, zum Standpunkte, von welchem aus er weiſſagt, die letzte Zeit des Exils hat, als bereits die Meder gegen Babylon heranrückten, dem chaldäiſchen Reiche der Untergang drohete und die Juden baldige Befreiung und Rückkehr erwarteten [z]). Dem Zeitalter des Jeſaia werden wir, wie man behauptet, auf dieſe Weiſe völlig entrückt; Babylon erſcheine hier eine bisherige Zwingherrin der Juden, der Königsſitz der Chaldäer, während dieſe doch erſt nachmals dahin verſetzt wurden; es erſcheine bedroht von den Medern, die eben ſo wie die hier erwähnten Araber den ſpäteren Zeiten angehörten. Aber nirgends ſagt der Prophet: Babylon ſei bis zur Zeit, da er ſeine Weiſſagung niederſchrieb, ſondern bis zu derjenigen, da in Erfüllung ging, was er hier vorherverkündigt, Zwingherrin der Juden geweſen. Man würde, wie die Vertheidiger der Echtheit [a]) mit Recht erinnert haben, die ganze prophetiſche Anſchauungs- und Darſtellungsweiſe verkennen, wenn man behaupten wollte, Jeſaia habe das Exil nicht vorausſehen und in dieſem ſeinen Standpunkt nicht nehmen können [b]) Nicht einmal aus allen Fugen der Gegenwart des Jeſaia werden wir hier herausgeriſſen. Als er unſere Rede ſchrieb (wohl zwiſchen dem ſechsten und vierzehnten Jahre des Hiskia), war das Reich Ephraem in die Hände Aſſyriens gefallen, woraus Juda ſein eigenes, ihm bevorſtehendes Schickſal entnehmen konnte. Wirklich kam, wie oft vorherverkündigt worden war [c]), von daher ſchon unter Ahas viel Unheil über Juda, es war ihm ſogar die Zerſtörung zugedacht; aber nicht ſo war es bei Gott beſchloſſen [d]). Aſſurs Macht ſollte auf ihrem Glanzpunkte an Juda ſcheitern; dagegen war für dieſes und für jenes, wie nicht blos Jeſaia oft, ſondern auch Micha weiſſagt [e]), das wieder im Aufblühen

Bertholdt (Einl.), Geſenius (Comm. z. d. St.), Hitzig (Comm z. d. St.), de Wette (Einl. 91 ff.), Ewald (die Proph. d. A. T.), Knobel (Prophet.), Rovers (theol. Quartalſchr. 1837. 3. Heft), Umbreit u. a.

z) Jeſ. 13, 2—5. 17. 14, 1. 2.

a) J. D. Michaelis, Uhland (vatic. Ies. c. XIII prophetae Ies. vindic. Tubing. 1798. 4.), Beckhaus (Integrität der proph. Schr. des A. B. S. 87 ff.), Jahn (Einl.), Dereſer-Scholz (Comm. zu d. St.), Hengſtenberg (Chriſtol.), Schleyer (Würdigung der Einwürfe gegen die altteſt. Weiſſ. Frbg. 1839. 8.), Herbſt (Einl.), Hävernik (Einl). Vgl. oben §. 82.

b) Vgl. oben §. 82.

c) Jeſ. 7, 17 ff. 10, 6 ff. 14, 24 ff. u. a.

d) Jeſ. 10, 24 ff. 24, 25.

e) Micha 4, 9 ff.

begriffene ältere Babel zum Strafwerkzeuge bestimmt. Die dem Hiskia verkündigte Strafdrohung [f]), die Auffassung seines Vergehens von Seiten des Propheten sind nur dann gehörig verständlich, wenn dem Könige bereits bekannt war, daß Babel, der göttlichen Bestimmung gemäß, dereinst Verderben über Juda bringen werde. Eben darum lautet seine Antwort nicht so, als ob ihm hier zum ersten Mal etwas Neues, Unerhörtes verkündigt würde, auch stellt sich nur unter dieser Voraussetzung das richtige Verhältniß der Strafe zu dem Vergehen, dessen Hiskia sich schuld gemacht hatte, heraus [g]).

Fremd ist die historische Beziehung unseres Abschnitts keineswegs dem Zeitalter des Jesaia. Allerdings war damals noch Assyrien die Hauptmacht in Asien, auch Babylonien gewöhnlich davon abhängig und von einem Unterkönige regiert. Aber wie Hiskia von Assyrien abfiel [h]), so behauptete auch Babylon schon damals bisweilen seine Unabhängigkeit, während welcher dieses sich um Juda's Freundschaft bewarb [i]); auch als eroberte Provinz wird es bisweilen behandelt, indem die Bewohner verpflanzt werden [k]); die Chaldäer aber, das tapferste unter den das assyrische Heer bildenden Heerhaufen, hatten ihre Kräfte in den fruchtbaren Ebenen Babyloniens in dem Grade entwickelt, daß sie bereits, wie aus der Rede unseres Propheten gegen Tyrus erhellt [l]), die Aufmerksamkeit des südwestlichen Asiens auf sich lenken mochten. Uebrigens ist uns ihre Geschichte zu wenig bekannt, um behaupten zu können, die babylonisch-chaldäische Macht sei zur Zeit unseres Propheten noch nicht einmal im Keime oder im Entstehen vorhanden gewesen. Nabopolassar ist nicht darum so hochgestellt, weil er der erste chaldäische König war (er hatte in der chaldäischen Herrscherlinie wohl sicher Vorgänger), sondern weil mit ihm die chaldäische Weltherrschaft nach dem Siege über die assyrische ihren Anfang nahm. Der Anfang der Nabonassarschen Aera oder der Aera der Chaldäer fällt ins Jahr 747 v. Chr., folglich noch in die Zeiten des Jesaia, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese von der Gründung der chaldäischen Herr-

f) Jes. 39, 6. 7 und oben §. 94.
g) Vgl. Vitringa Comm. I. §. 489. Hävernik Einl. II. 2. S. 81 ff.
h) II. Kön. 18, 7. i) Jes. 39, 1.
k) II. Kön. 17, 24. Esra 4, 2. 10.
l) Jes. 23, 13.

cherlinie ausgeht[m]); ſicher gab es ſeitdem eine beſtimmte chaldäiſche Regentenfolge, wie dieß ſchon der Ptolemäiſche Kanon lehrt. Die Erwähnung der Meder kann ebenſo wenig befremden, wie die der Chaldäer, jene waren nicht minder bekannt. In die Städte Mediens nach Kir und Elam ließ Salmanaſſar die Bewohner des Reiches Ephraem verpflanzen[n]); der kriegeriſche Charakter der alten Meder war bei den Alten berühmt[o]); ſchon lange vor 714 v. Chr. waren ſie unabhängig[p]) (nach Cteſias wohl ſchon 818—790 v. Chr.), denn Dejoces bewirkte nicht ſowohl ihre Befreiung vom aſſyriſchen Joche, als vielmehr ihre Vereinigung unter ein gemeinſames Oberhaupt: kein Wunder, wenn Jeſaias hier mit den Medern droht. Willkürlich iſt auch die Vorausſetzung, der Name Araber (ערבי) ſei erſt in jüngerer Zeit entſtanden. Man mag das Wörtchen durch Abend- oder Weſtländer überſetzen, es von עֶרֶב (Abend) ableitend, oder durch Steppenländer, wo daſſelbe aus עֲרָבָה entſtanden wäre, jedenfalls kann die Bezeichnung vor Jeſaia in Gebrauch gekommen ſein.

Da in der Sprache und in den Gedanken die größte Uebereinſtimmung mit Jeſaia ſich zeigt, namentlich hier wie ſonſt die zur wahren Gottesverehrung Bekehrten freiwillig ſich anſchließen[q]), auch des (geiſtigen) Uebergewichts, wodurch die Juden bevorzugt ſind, gedacht iſt[r]), ſo iſt Jeſaia ſicher der Verfaſſer[s]).

Die an Moab gerichtete Rede (K. 15. 16.) lieferte zunächſt durch die ſchon oben erwähnten Schlußworte den Gegnern der Echtheit einen Scheingrund, da hier von dem vorhergehenden Spruche geſagt wird, er ſei vordem (מאז) ausgeſprochen worden, welches durch den Gegenſatz zu jetzt (עתה) allerdings in geſchärfter Bedeutung zu nehmen iſt. Man folgerte aber hieraus ohne Grund, die vorausgegangene Weiſſagung rühre nicht von Jeſaia her, ſondern ſei vor alter Zeit ausgeſprochen worden: denn der Prophet könnte hier nur den Inhalt jener Rede, nämlich das auch ſonſt oft ver-

m) S. Syncellus p. 390. ed. Dindorf.
n) II. Kön 17, 6. 18, 11.
o) Herod. VII, 61. Vgl. Jeſ. 13, 17. 18.
p) Herod. I, 96. Leo Univerſalgeſch. I. S. 122 ff.
q) Vgl. Jeſ. 14, 1 mit 2, 1 ff.
r) Vgl. Jeſ. 14, 2 mit 11, 14. III. Moſ. 25, 44 ff.
s) Vgl. oben §. 96. Hävernik Einl. II. 2. S. 93 ff.

kündigte[t]) Verderben, welches als göttliches Strafgericht Moab treffen soll, nicht die vorliegende Form im Auge haben. Zwar erscheint hier, wie man meint[u]), die Satzverbindung eigenthümlich, die in kurzen Sätzen fortschreitende Rede enthält die eben so häufige als einfache etwas monotone Verbindung durch die Partikeln כי und על כי; ein seltenes Wort ist הידד, welches Jeremia erst nach dem Vorgange dieser Rede wieder häufiger braucht; die eben so seltsamen Formen יעער, ארויך[v]) und manches andere weiset auf eine sonst nirgends weiter zu findende Schreibart hin. Aber während diese unerheblichen Eigenthümlichkeiten sich aus der freien Benutzung einer oder mehrer wohlbekannter älterer Weissagungen gegen Moab genügend erklären, zeigen sich bei genauerer Prüfung Sprache und Vortrag im Wesentlichen ganz Jesaianisch, Verwandtschaft im Ausdruck beim Gebrauch des הלם (berauschen), des Archaismus נדחי[w]), ähnlicher Vortrag in der Schilderung vom Weinstocke und von den Reben, in der Bezeugung der Empfindung des Mitleids[x]), in dem dramatischen Charakter unseres Abschnitts u. a., ganz besonders in der Strophe 16, 1—6. Auch ist ein gewisser Zusammenhang unseres Stückes mit der vorhergehenden Weissagung gegen Philistäa nicht zu verkennen[y]).

An der Weissagung über Aegypten (K. 19) ist hauptsächlich deren Integrität in Zweifel gezogen worden: denn was gegen ihre Echtheit erinnert wurde, bedarf keiner Widerlegung. Namentlich ist der Abschnitt V. 16—25 für einen vom Priester Onias, dem Erbauer des Tempels zu Leontopolis herstammenden Zusatz erklärt worden[z]), der zur Rechtfertigung der Erbauung des dortigen Tempels[a]) dienen sollte. Dagegen spricht jedoch schon, daß in der Weissagung nur von „Altar“ und „Säule“, „die sollen sein zum Zeichen und Zeugniß dem Jehova der Heerschaaren“, nirgends von einem Tempel die Rede ist, daß die errichteten nicht für die Juden,

t) IV. Mos. 21, 27 ff. 24, 17. Amos 2, 1—3. Jes. 11, 14. 25, 10 ff. u. a.
u) Vgl. Ewald die Proph. des A. B. 1. S. 230 ff.
v) Vgl. Jes. 16, 9. 10. 15, 5. 16, 9.
w) Jes. 16, 8. 4.
x) Vgl. Jes. 15, 5. 16, 11 mit 22, 4; vgl. 16, 7 ff. mit 5, 1 ff.
y) Vgl. Jes. 16, 1 ff. mit 14, 29. 32. 16, 7. 15, 2 ff. mit 14, 31.
z) Hitzig Jes. S. 218 ff.
a) S. Ioseph. ant. iud. 13, 3 de bell. iud. 7, 10.

ſondern für die Aegypter beſtimmt ſind. Demnächſt iſt auf Leontopolis in der Weiſſagung gar nicht Bezug genommen und hätte es auch im Nomos von Heliopolis, deſſen 19, 18 gedacht iſt, gelegen, ſo wurde es doch nicht, weil es hier erwähnt iſt, ſondern wegen ſeiner günſtigen Lage, wie Joſephus ausdrücklich verſichert, erwählt. Ganz beziehungslos würde auch der Schrecken, den das Land Juda den Aegyptern in jener Zeit einflößen ſoll, ſein, und die Verheißung eines innigen Verhältniſſes zwiſchen Aegypten, Juda und Aſſyrien. Uebrigens iſt die innigſte Harmonie der Gedanken in der ganzen Rede, wie auch Gleichmäßigkeit des Vortrags, ſo daß ſchon darum eine Trennung unzuläſſig erſcheint [b]).

Diejenigen Gelehrten, welche die Weiſſagung gegen Babel (K. 13. 14) dem Jeſaia abſprachen, thaten daſſelbe auch mit Jeſ. 21, 1—10. Es geſellen ſich aber hier zu den inneren Gründen, insbeſondere zu den aus der Sprache, den Wendungen und Gedanken entlehnten, welche allein ſchon für Jeſaia entſcheiden, noch, wie ſchon oben bemerkt wurde, die äußeren, namentlich das innige Verhältniß unſeres Abſchnitts zu den darauf folgenden. Hier iſt ganz irrthümlich angenommen worden, der Verfaſſer nehme ſeinen Standpunkt im Exil, da er nicht in Babel, ſondern in Jeruſalem ſieht und vernimmt, wie der Strom der Verwüſtung einher brauſet, dem Jehova durch ſein Allmachtswort ein Ziel ſetzt.

Auch die Weiſſagung gegen Tyrus (K. 23) ſoll nach einigen Gelehrten [c]) Manches, was gegen Jeſaia ſpricht, enthalten, in der Sprache einige Ausdrücke, in der Schreibart eine gewiſſe Lahmheit und Mattigkeit, endlich auch im Inhalte der Bezeichnung der Chaldäer als die Eroberer von Tyrus. Aber die verdächtigten Ausdrücke ſprechen, wie ſich leicht zeigen läßt [d]), entſcheidend für Jeſaia. Bei der Schreibart darf nicht überſehen werden, daß der Prophet hier nicht ſowohl rede als ſinge, daher die hie und da auffallenden Uebergänge und ſonſtigen Unregelmäßigkeiten der lyriſchen Bewegung vollkommen angemeſſen ſind. Warum aber ſollte derſelbe Jeſaia, der K. 12 einen Dankpſalm gedichtet, nicht auch einen Klagegeſang

b) Vgl. Hävernik Einl. II. 2. S. 114 ff.

c) Eichhorn Einl. IV. S. 106 ff. Die hebr. Proph. II. S. 574. Roſenmüller Schol. II. p. 156 sq. Hitzig Jeſ. S. 272 ff. Movers in theol. Quartalſchr. 1837. S. 506 ff.

d) S. oben §. 106 und Hävernik Einl. II. 2. S. 124.

wurden sie seitdem aus ihrem ursprünglichen Vaterlande, den karduchischen Gebirgen, in Masse in die Ebenen Mesopotamiens verpflanzt und gediehen hier besonders in der Provinz Babylonien so gut, daß sie, die vorher noch kein Volk waren, bald zu einem solchen heranwuchsen und in Hiskia's Zeiten, bereits zu einer ziemlich selbstständigen Stellung gelangt, schon so mächtig waren, daß ihre Zukunft, die Macht des von ihnen zu gründenden Reiches sich wohl ermessen ließ. Die Weissagung erlangte unter Nebukadnezar ihre Erfüllung. Unter diesem berühmten Eroberer gründeten die Chaldäer eine Weltmonarchie auf den Trümmern der assyrischen und unterwarfen sich auch das südwestliche Asien, namentlich das syrische Küstenland, wo sie zu Tyrus „ihre Thürme errichteten, Paläste stürmten, sie zum Trümmerhaufen machten."

Selbst der Schluß, wornach Tyrus nicht für immer vertilgt bleiben, das neu entstandene wie Babylon, Assur, Philistäa, Moab, Damask, Aegypten, wahre Gottesverehrer sein sollen, paßt zu der unbefangeneren Richtung, welche die heil. Schriftsteller den Phöniziern bisweilen zuschreiben; was damit zusammenhängt, zu dem Verhältniß, in dem Israel zu jenem Handelsstaat sich gewöhnlich befand.

§. 107. Aus vorstehenden Erörterungen über die an auswärtige Völker gerichteten Reden ergiebt sich, daß die Angaben jeder einzelnen, alle ihre wesentlichen Bestandtheile in die bezeichneten Zustände, die Diktion und Darstellungsweise für Jesaia passen. Dennoch hat es in den neuesten Zeiten nicht an Gelehrten gefehlt, welche Zweifel dagegen erhoben haben. Nachdem oben dasjenige, was zu Gunsten ihrer Echtheit spricht, gewissenhaft erwogen worden ist, wird es genügen, die Gründe, womit man das Gegentheil darthun zu können glaubte, näher zu erwägen, ohne jedoch aus diesem Irrsal abweichender Meinungen die einzelnen Verschiedenheiten zu erwähnen. Ihre Zahl ist groß: denn sobald man sich vom Wege der Wahrheit entfernt und auf Irrwegen sich gefällt, ist auf Uebereinstimmung um so weniger zu rechnen, da Uebereilungen die gewöhnliche Ursache der Abweichungen sind.

In der Rede, welche Babylons Zerstörung betrifft (K. 13. 14), fanden es die Gegner der Echtheit[y]) befremdend, daß der Verfasser

y) Rosenmüller (Schol. ad h. l.), Justi verm. Abhandl. I. S. 359 und II. S. 66 u. a. Paulus (exeg. Cl. z. d. St.), Eichhorn (Einl.),

zu ſeiner Gegenwart, zum Standpunkte, von welchem aus er weiſſagt, die letzte Zeit des Exils hat, als bereits die Meder gegen Babylon heranrückten, dem chaldäiſchen Reiche der Untergang drohete und die Juden baldige Befreiung und Rückkehr erwarteten [a]). Dem Zeitalter des Jeſaia werden wir, wie man behauptet, auf dieſe Weiſe völlig entrückt; Babylon erſcheine hier eine bisherige Zwingherrin der Juden, der Königsſitz der Chaldäer, während dieſe doch erſt nachmals dahin verſetzt wurden; es erſcheine bedroht von den Medern, die eben ſo wie die hier erwähnten Araber den ſpäteren Zeiten angehörten. Aber nirgends ſagt der Prophet: Babylon ſei bis zur Zeit, da er ſeine Weiſſagung niederſchrieb, ſondern bis zu derjenigen, da in Erfüllung ging, was er hier vorherverkündigt, Zwingherrin der Juden geweſen. Man würde, wie die Vertheidiger der Echtheit [a]) mit Recht erinnert haben, die ganze prophetiſche Anſchauungs- und Darſtellungsweiſe verkennen, wenn man behaupten wollte, Jeſaia habe das Exil nicht vorausſehen und in dieſem ſeinen Standpunkt nicht nehmen können [b]) Nicht einmal aus allen Fugen der Gegenwart des Jeſaia werden wir hier herausgeriſſen. Als er unſere Rede ſchrieb (wohl zwiſchen dem ſechsten und vierzehnten Jahre des Hiskia), war das Reich Ephraem in die Hände Aſſyriens gefallen, woraus Juda ſein eigenes, ihm bevorſtehendes Schickſal entnehmen konnte. Wirklich kam, wie oft vorherverkündigt worden war [c]), von daher ſchon unter Ahas viel Unheil über Juda, es war ihm ſogar die Zerſtörung zugedacht; aber nicht ſo war es bei Gott beſchloſſen [d]). Aſſurs Macht ſollte auf ihrem Glanzpunkte an Juda ſcheitern; dagegen war für dieſes und für jenes, wie nicht blos Jeſaia oft, ſondern auch Micha weiſſagt [e]), das wieder im Aufblühen

Bertholdt (Einl.), Geſenius (Comm. z. d. St.), Hitzig (Comm z. d. St.), de Wette (Einl. 91 ff.), Ewald (die Proph. d. A. T.), Knobel (Prophet.), Movers (theol. Quartalſchr. 1837. 3. Heft), Umbreit u. a.

z) Jeſ. 13, 2—5. 17. 14, 1. 2.

a) J. D. Michaelis, Uhland (vatic. Ies. c. XIII prophetae Ies. vindic. Tubing. 1798. 4.), Beckhaus (Integrität der proph. Schr. des A. B. S. 87 ff.), Jahn (Einl.), Dereſer-Scholz (Comm. zu d. St.), Hengſtenberg (Chriſtol.), Schleyer (Würdigung der Einwürfe gegen die altteſt. Weiſſ. Frbg. 1839. 8.), Herbſt (Einl.), Hävernik (Einl). Vgl. oben §. 82.

b) Vgl. oben §. 82.

c) Jeſ. 7, 17 ff. 10, 6 ff. 14, 24 ff. u. a.

d) Jeſ. 10, 24 ff. 24, 25.

e) Micha 4, 9 ff.

begriffene ältere Babel zum Strafwerkzeuge bestimmt. Die dem Hiskia verkündigte Strafdrohung [f]), die Auffassung seines Vergehens von Seiten des Propheten sind nur dann gehörig verständlich, wenn dem Könige bereits bekannt war, daß Babel, der göttlichen Bestimmung gemäß, dereinst Verderben über Juda bringen werde. Eben darum lautet seine Antwort nicht so, als ob ihm hier zum ersten Mal etwas Neues, Unerhörtes verkündigt würde, auch stellt sich nur unter dieser Voraussetzung das richtige Verhältniß der Strafe zu dem Vergehen, dessen Hiskia sich schuld gemacht hatte, heraus [g]).

Fremd ist die historische Beziehung unseres Abschnitts keineswegs dem Zeitalter des Jesaia. Allerdings war damals noch Assyrien die Hauptmacht in Asien, auch Babylonien gewöhnlich davon abhängig und von einem Unterkönige regiert. Aber wie Hiskia von Assyrien abfiel [h]), so behauptete auch Babylon schon damals bisweilen seine Unabhängigkeit, während welcher dieses sich um Juda's Freundschaft bewarb [i]); auch als eroberte Provinz wird es bisweilen behandelt, indem die Bewohner verpflanzt werden [k]); die Chaldäer aber, das tapferste unter den das assyrische Heer bildenden Heerhaufen, hatten ihre Kräfte in den fruchtbaren Ebenen Babyloniens in dem Grade entwickelt, daß sie bereits, wie aus der Rede unseres Propheten gegen Tyrus erhellt [l]), die Aufmerksamkeit des südwestlichen Asiens auf sich lenken mochten. Uebrigens ist uns ihre Geschichte zu wenig bekannt, um behaupten zu können, die babylonisch-chaldäische Macht sei zur Zeit unseres Propheten noch nicht einmal im Keime oder im Entstehen vorhanden gewesen. Nabopolassar ist nicht darum so hochgestellt, weil er der erste chaldäische König war (er hatte in der chaldäischen Herrscherlinie wohl sicher Vorgänger), sondern weil mit ihm die chaldäische Weltherrschaft nach dem Siege über die assyrische ihren Anfang nahm. Der Anfang der Nabonassarschen Aera oder der Aera der Chaldäer fällt ins Jahr 747 v. Chr., folglich noch in die Zeiten des Jesaia, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese von der Gründung der chaldäischen Herr-

f) Jes. 39, 6. 7 und oben §. 94.
g) Vgl. Vitringa Comm. I. §. 489. Hävernik Einl. II. 2. S. 81 ff.
h) II. Kön. 18, 7. i) Jes. 39, 1.
k) II. Kön. 17, 24. Esra 4, 2. 10.
l) Jes. 23, 13.

cherlinie ausgeht[m]); ſicher gab es ſeitdem eine beſtimmte chaldäiſche Regentenfolge, wie dieß ſchon der Ptolemäiſche Kanon lehrt. Die Erwähnung der Meder kann ebenſo wenig befremden, wie die der Chaldäer, jene waren nicht minder bekannt. In die Städte Mediens nach Kir und Elam ließ Salmanaſſar die Bewohner des Reiches Ephraem verpflanzen[n]); der kriegeriſche Charakter der alten Meder war bei den Alten berühmt[o]); ſchon lange vor 714 v. Chr. waren ſie unabhängig[p]) (nach Cteſias wohl ſchon 818—790 v. Chr.), denn Dejoces bewirkte nicht ſowohl ihre Befreiung vom aſſyriſchen Joche, als vielmehr ihre Vereinigung unter ein gemeinſames Oberhaupt: kein Wunder, wenn Jeſaias hier mit den Medern droht. Willkürlich iſt auch die Vorausſetzung, der Name Araber (ערבי) ſei erſt in jüngerer Zeit entſtanden. Man mag das Wörtchen durch Abend- oder Weſtländer überſetzen, es von עֶרֶב (Abend) ableitend, oder durch Steppenländer, wo daſſelbe aus עֲרָבָה entſtanden wäre, jedenfalls kann die Bezeichnung vor Jeſaia in Gebrauch gekommen ſein.

Da in der Sprache und in den Gedanken die größte Uebereinſtimmung mit Jeſaia ſich zeigt, namentlich hier wie ſonſt die zur wahren Gottesverehrung Bekehrten freiwillig ſich anſchließen[q]), auch des (geiſtigen) Uebergewichts, wodurch die Juden bevorzugt ſind, gedacht iſt[r]), ſo iſt Jeſaia ſicher der Verfaſſer[s]).

Die an Moab gerichtete Rede (K. 15. 16.) lieferte zunächſt durch die ſchon oben erwähnten Schlußworte den Gegnern der Echtheit einen Scheingrund, da hier von dem vorhergehenden Spruche geſagt wird, er ſei vordem (מאז) ausgeſprochen worden, welches durch den Gegenſatz zu jetzt (עתה) allerdings in geſchärfter Bedeutung zu nehmen iſt. Man folgerte aber hieraus ohne Grund, die vorausgegangene Weiſſagung rühre nicht von Jeſaia her, ſondern ſei vor alter Zeit ausgeſprochen worden: denn der Prophet könnte hier nur den Inhalt jener Rede, nämlich das auch ſonſt oft ver-

m) S. Syncellus p. 390. ed. Dindorf.
n) II. Kön 17, 6. 18, 11.
o) Herod. VII, 61. Vgl. Jeſ. 13, 17. 18.
p) Herod. I, 96. Leo Univerſalgeſch. I. S. 122 ff.
q) Vgl. Jeſ. 14, 1 mit 2, 1 ff.
r) Vgl. Jeſ. 14, 2 mit 11, 14. III. Moſ. 25, 44 ff.
s) Vgl. oben §. 96. Hävernik Einl. II. 2. S. 93 ff.

kündigte[t]) Verderben, welches als göttliches Strafgericht Moab treffen soll, nicht die vorliegende Form im Auge haben. Zwar erscheint hier, wie man meint[u]), die Satzverbindung eigenthümlich, die in kurzen Sätzen fortschreitende Rede enthält die eben so häufige als einfache etwas monotone Verbindung durch die Partikeln כי und על כי; ein seltenes Wort ist הידך, welches Jeremia erst nach dem Vorgange dieser Rede wieder häufiger braucht; die eben so seltsamen Formen יעער, אריוך[v]) und manches andere weiset auf eine sonst nirgends weiter zu findende Schreibart hin. Aber während diese unerheblichen Eigenthümlichkeiten sich aus der freien Benutzung einer oder mehrer wohlbekannter älterer Weissagungen gegen Moab genügend erklären, zeigen sich bei genauerer Prüfung Sprache und Vortrag im Wesentlichen ganz Jesaianisch, Verwandtschaft im Ausdruck beim Gebrauch des הלם (berauschen), des Archaismus נדחי[w]), ähnlicher Vortrag in der Schilderung vom Weinstocke und von den Reben, in der Bezeugung der Empfindung des Mitleids[x]), in dem dramatischen Charakter unseres Abschnitts u. a., ganz besonders in der Strophe 16, 1—6. Auch ist ein gewisser Zusammenhang unseres Stückes mit der vorhergehenden Weissagung gegen Philistäa nicht zu verkennen[y]).

An der Weissagung über Aegypten (K. 19) ist hauptsächlich deren Integrität in Zweifel gezogen worden: denn was gegen ihre Echtheit erinnert wurde, bedarf keiner Widerlegung. Namentlich ist der Abschnitt V. 16—25 für einen vom Priester Onias, dem Erbauer des Tempels zu Leontopolis herstammenden Zusatz erklärt worden[z]), der zur Rechtfertigung der Erbauung des dortigen Tempels[a]) dienen sollte. Dagegen spricht jedoch schon, daß in der Weissagung nur von „Altar“ und „Säule“, „die sollen sein zum Zeichen und Zeugniß dem Jehova der Heerschaaren“, nirgends von einem Tempel die Rede ist, daß die errichteten nicht für die Juden,

t) IV. Mos. 21, 27 ff. 24, 17. Amos 2, 1—3. Jes. 11, 14. 25, 10 ff. u. a.
u) Vgl. Ewald die Proph. des A. B. I. S. 230 ff.
v) Vgl. Jes. 16, 9. 10. 15, 5. 16, 9.
w) Jes. 16, 8. 4.
x) Vgl. Jes. 15, 5. 16, 11 mit 22, 4; vgl. 16, 7 ff. mit 5, 1 ff.
y) Vgl. Jes. 16, 1 ff. mit 14, 29. 32. 16, 7. 15, 2 ff. mit 14, 31.
z) Hitzig Jes. S. 218 ff.
a) S. Ioseph. ant. iud. 13, 3 de bell. iud. 7, 10.

ſondern für die Aegypter beſtimmt ſind. Demnächſt iſt auf Leontopolis in der Weiſſagung gar nicht Bezug genommen und hätte es auch im Nomos von Heliopolis, deſſen 19, 18 gedacht iſt, gelegen, ſo wurde es doch nicht, weil es hier erwähnt iſt, ſondern wegen ſeiner günſtigen Lage, wie Joſephus ausdrücklich verſichert, erwählt. Ganz beziehungslos würde auch der Schrecken, den das Land Juda den Aegyptern in jener Zeit einflößen ſoll, ſein, und die Verheißung eines innigen Verhältniſſes zwiſchen Aegypten, Juda und Aſſyrien. Uebrigens iſt die innigſte Harmonie der Gedanken in der ganzen Rede, wie auch Gleichmäßigkeit des Vortrags, ſo daß ſchon darum eine Trennung unzuläſſig erſcheint [b]).

Diejenigen Gelehrten, welche die Weiſſagung gegen Babel (K. 13. 14) dem Jeſaia abſprachen, thaten daſſelbe auch mit Jeſ. 21, 1—10. Es geſellen ſich aber hier zu den inneren Gründen, insbeſondere zu den aus der Sprache, den Wendungen und Gedanken entlehnten, welche allein ſchon für Jeſaia entſcheiden, noch, wie ſchon oben bemerkt wurde, die äußeren, namentlich das innige Verhältniß unſeres Abſchnitts zu den darauf folgenden. Hier iſt ganz irrthümlich angenommen worden, der Verfaſſer nehme ſeinen Standpunkt im Exil, da er nicht in Babel, ſondern in Jeruſalem ſieht und vernimmt, wie der Strom der Verwüſtung einher brauſet, dem Jehova durch ſein Allmachtswort ein Ziel ſetzt.

Auch die Weiſſagung gegen Tyrus (K. 23) ſoll nach einigen Gelehrten [c]) Manches, was gegen Jeſaia ſpricht, enthalten, in der Sprache einige Ausdrücke, in der Schreibart eine gewiſſe Lahmheit und Mattigkeit, endlich auch im Inhalte der Bezeichnung der Chaldäer als die Eroberer von Tyrus. Aber die verdächtigten Ausdrücke ſprechen, wie ſich leicht zeigen läßt [d]), entſcheidend für Jeſaia. Bei der Schreibart darf nicht überſehen werden, daß der Prophet hier nicht ſowohl rede als ſinge, daher die hie und da auffallenden Uebergänge und ſonſtigen Unregelmäßigkeiten der lyriſchen Bewegung vollkommen angemeſſen ſind. Warum aber ſollte derſelbe Jeſaia, der K. 12 einen Dankpſalm gedichtet, nicht auch einen Klagegeſang

b) Vgl. Hävernik Einl. II. 2. S. 114 ff.

c) Eichhorn Einl. IV. S. 106 ff. Die hebr. Proph. II. S. 574. Rosenmüller Schol. II. p. 156 sq. Hitzig Jeſ. S. 272 ff. Movers in theol. Quartalſchr. 1837. S. 506 ff.

d) S. oben §. 106 und Hävernik Einl. II. 2. S. 124.

über den Fall von Tyrus haben verfassen können? Lahme und matte Verse finden wir gar nicht, sondern sie klingen uns fest und stark e).

Die Chaldäer, als die Eroberer von Tyrus, hat Jesaia allerdings im Auge gehabt. Ihrer Herrlichkeit ist die (künftige) Niedrigkeit der Tyrer gegenübergestellt, als sie, zur Zeit des Propheten ein Nichtvolk, ein selbstständiges Volk in voller Kraft der stolzen Eroberungslust freien Spielraum lassen. So erscheinen sie auch im Ezechiel (K. 26 ff.), der unsere Weissagung vollständig aufnimmt: nur die dogmatische Befangenheit konnte gegen jene Beziehung Bedenken erheben.

Auch die Integrität unserer Rede wurde in Frage gestellt. Die Verse 15—18 erklärte man für einen späteren Zusatz, weil ihr Gedanke mit der vorhergehenden Weissagung über die Zerstörung der Inselfeste inhaltlich nicht zusammenhänge, die Nachschrift durch Nichts vorbereitet und möglich gemacht sei, weder durch den Inhalt, noch durch die Bilder der vorigen Verse. Aber gerade auf diesen letzten Abschnitt kam es dem Verfasser vorzüglich an: das weltlich gesinnte Tyrus soll dereinst dem Heiligen von Israel seine Reichthümer opfern; jedoch keine Bekehrung ohne Züchtigung; der Stolz von Tyrus muß vorher gebrochen werden. Ferner berief man sich auf die 70 Jahre V. 15. So konnte, sagt man, erst ein Prophet im Anfange der persischen Zeit schreiben; nach der etwa 70jährigen Dauer der chaldäischen Herrschaft erholten sich alle die bis dahin unterdrückten Länder; auch Tyrus kam zu einem erträglichen Leben; die Zahl 70 wird jetzt in solchen Beziehungen herrschend Zach. 1, 12 und zu jener Zeit hoch erregter messianischer Hoffnung ist diese Ahnung denkbar. Diese Einwendung stützt sich auf die (willkürliche) Annahme eines vaticinium ex eventu. Jedenfalls entspricht der Gebrauch der runden Zahl 70 für eine Zeitbestimmung der Schreibart des Jesaia, wie auch die Ausdrucksweise „gleich den Tagen eines Königs".

§. 108. Wir wenden uns zu der Rede, welche die Kapitel 24. 25. 26. 27 liefern. Sie hat keine Ueberschrift, sollte daher vielleicht als Nachtrag zu dem vorhergehenden Abschnitt gelten. Sie ist aus vier Bestandtheilen (24, 1—23. 25, 1—12. 26, 1—27,

e) S. Knobel I. S. 204. 205.

1. 27, 2—13) zuſammengeſetzt, die ſo genau der eine an den andern ſich ſchließen, daß ſie von einander nicht getrennt werden können. Ihr Inhalt iſt folgender. Das Land (Juda) ſoll verheert, aller ſeiner Bewohner wegen deren Geſetzesübertretungen beraubt werden; tiefe Trauer iſt überall, wo ſonſt Wonnegenuß herrſchte, nur wenige Ueberreſte ſind noch vorhanden: aber von Weſten, Oſten und den Küſtengegenden (Inſeln) her preiſet man Gott wegen dieſer ſeiner Fügungen. Indeß betrübt es mich (den Propheten) tief, daß der Frevel demungeachtet fortdauert und immer neues Unglück herbeigeſchworen wird. Nichts bleibt verſchont, die Erſchütterung des Reiches iſt eine gewaltige, damit die Beſtrafung der heidniſchen Reiche und eine große Staatenumwälzung verbunden: denn des einzig wahren Gottes Herrſchaft iſt nun allgemein XXIV. Der Prophet dankt in einem Liede für die Vollziehung jener göttlichen Rathſchlüſſe, welche den Beförderern des Götzendienſtes auch in deren feſteſten Wohnſitzen Verderben bringen. Es wird ſelbſt ein allgewaltiges Volk zum Verehrer Gottes, denn dieſer ſchaffte ſeinen bedrängten Verehrern Hülfe in der Noth, der übermüthigen Unterdrückung entgegentretend, er brachte ihnen den Genuß der Glückſeligkeit und ewiges Leben, rechtfertigte auf dieſe Weiſe das Vertrauen welches ſie auf ihn geſetzt hatten; die ſtolzen Feinde aber vernichtete er XXV. Es folgt nun ein Danklied auf den Mittelpunkt der wahren Gottesverehrung. Wir (die wahren Gottesverehrer) haben nun wieder einen ſicheren Aufenthaltsort: man laſſe hinein alle Gerechte, denn dem Standhaften iſt dieß beſchieden. Auf Gott darf man vertrauen, auf ihn der die feindliche Stadt zerſtörte, ſo daß der Unterdrückte nun triumphiren kann. So gelangt der Gerechte ſelbſt unter Strafgerichten zu dem erſehnten Heil, den verſtockten Frevler aber trifft verderbliche Strafe: Jehova kämpft ja für ſein Volk, deſſen verblendete Feinde ganz vernichtet werden. So werden die in der Bedrängniß Rufenden ruhig und mit Gottes Beiſtande aus der Hand ihrer Dränger, die ganz vertilgt werden, gerettet; die wahren Gottesverehrer werden nun immer zahlreicher. Sind die eigenen Anſtrengungen ſich in der äußerſten Bedrängniß zu helfen, vergeblich, ſo erweckt doch Jehova ſelbſt die Geſtorbenen. Für jetzt harre das Volk in ſeinen Gemächern noch kurze Zeit: denn bald vollziehet Gott jenes längſt verwirkte Strafgericht: auch die

furchtbarſten Feinde tödtet er XXVI, 1—XXVII, 1. Es folgt ein Lied auf Iſrael, das als Weinberg Gottes ſymboliſch dargeſtellt iſt. Gott hat die größte Sorgfalt für das Gedeihen ſeines Volkes, deſſen Feinde vertilgt werden, wenn ſie ſich nicht friedlich ergeben. Iſrael wird dagegen herrlich aufblühn, wie es denn bei eintretenden Strafgerichten immer milder behandelt wird als ſeine Feinde. Die Sünde iſt jetzt geſühnt namentlich durch gänzliche Vertilgung des Götzendienſtes. Die Feinde des Volkes werden, ſie mögen noch ſo befeſtiget ſein, vernichtet. Bald werden die zerſtreuten Iſraeliten geſammelt, ſie ziehen nach dem Mittelpunkte der wahren Gottesverehrung (Jeruſalem) und bringen dort ihre Anbetung dar XXVII, 2—13.

Die hiſtoriſche Beziehung des Abſchnitts iſt von dem Verfaſſer ſelbſt angegeben in den Worten: „in jener Zeit wird geſungen dieſes Lied im Lande Juda“ [f]), welche das darauf folgende Danklied einleiten. Offenbar ſoll dieſes Lied den Dank für die Großthaten Gottes ausdrücken, welche der Prophet in den beiden vorhergehenden Kapiteln geſchildert hatte. Juda galt jene Glückſeligkeit vorzugsweiſe, daher dieſes ſich beſonders dankbar oder als der Repräſentant jener im Glück befindlichen zeigt. Es iſt im Beſitz einer feſten Stadt, folglich als Mittelpunkt der wahren Gottesverehrung vollkommen geſichert; zugleich iſt es in den Worten „thuet auf die Thore, daß einziehe ein gerechtes Volk, das Treue bewahrt“ unterſchieden von ſolchen, die noch hinzukommen [g]). Daß der Verfaſſer ſich ſelbſt zu dieſem Reiche rechnet, indem er ſehr oft in der erſten Perſon ſpricht [h]), dürfte ebenfalls für die erwähnte Beziehung entſcheiden: nicht minder, daß grade Jakob, daß Iſrael genannt iſt als das Volk, das wieder emporblühen ſoll, deſſen Sünden geſühnt ſeirn [i]). Demnächſt paſſen die Schilderungen, welche in den vorhergehenden Kapiteln von dem Reiche mitgetheilt ſind, auf Juda und auf das Land dieſes Namens gut, zum Theil ausſchließlich [k]).

Dieſes Reich wird faſt in jedem Verſe vorausgeſetzt, da beſtändig von Jehova und deſſen Verhältniſſe zu ſeinem Volke und zu

f) Jeſ. 26, 1.
g) Jeſ. 26, 1. 2.
h) Jeſ. 26, 8. 9. 13. 18. 20.
i) Jeſ. 27, 6. 9.
k) Jeſ. 24, 4. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 17. 18. 19.

dem ihn zur Nutznießung überlassenen Lande die Rede, auch der Berg Sion oder Jerusalem als Wohnsitz Jehova's nicht unerwähnt geblieben [l]) ist. Ganz deutlich sind Land und Volk bezeichnet in den Worten: „das Land war entweihet unter seinen Bewohnern: denn sie übertraten die Gesetze, verletzten die Verordnungen, brachen den ewigen Bund! drum hat ein Fluch das Land verzehrt," indem hier die Hinweisung auf den theokratischen Staat, wie er durch das Gesetz Moses festgesetzt war, unverkennbar ist. In der Schilderung des zerstörten und verödeten Landes hat der Prophet deutlich Juda im Auge, wie dasselbe während des Exils beschaffen war. In den Zeiten, welche die Zerstörung Juda's b ingen sollen, kennt er keinen König: dem Volke sind die Priester, wie dem Sklaven die Herren, den Sklavinnen die Frauen, den Käufern die Verkäufer, den Borgenden die Verleihenden, den Schuldnern die Gläubiger entgegengesetzt [m]). Darf hieraus auf die damaligen politischen Zustände des Landes geschlossen werden, so waren damals die Priester die Höchsten des Volkes des Landes [n]), folglich der König schon abgeführt. Das Eintreffen der Strafgerichte, die über Juda kommen sollen, sieht der Prophet mit solcher Gewißheit vorher, daß er die Bewohner des Westens, die des Ostens und die Küstenbewohner auffodert, die hierin sich kundgebende Gerechtigkeit Gottes zu preisen, auch bemerkt, wie sie dieser Auffoderung gemäß dem gerechten Richter Loblieder singen, daß er selbst ebenfalls Gott wegen seiner Fügungen preiset und ein übermächtiges Volk ihn deshalb preisen läßt [o]).

Jene vorherverkündigten Zerstörungen und Verwüstungen kamen über Juda schon zum Theil durch die Assyrer unter Sanherib, besonders aber durch die Chaldäer unter Nebukadnezar, sowie auch diese beiden Völker und deren Gottheiten die Strafgerichte, welche ihnen hier geweissagt sind [p]), trafen. Von den drei kolossalen Reichen, welche um jene Zeit dem göttlichen Strafgerichte unterliegen, ist sicher das dritte (das Ungeheuer im Meere) das ägyptische, die beiden ersten aber (der Leviatan, die flüchtige Schlange und der

l) Jes. 24, 23. 27, 13.
m) Jes. 24, 5. 6. n) Jes. 24, 2. 4.
o) Jes. 24, 14. 15. 25, 3 u. a.
p) Jes. 25, 2. 27, 1.

Leviatan die geringelte Schlange) das assyrische und das babylonische. Ihre Hauptstädte hat der Prophet im Auge in den Worten: „denn du hast gemacht aus einer Stadt Trümmerhaufen, die feste Burg zu Schutt, den Palast der Fremden (Nichtisraeliten); keine Stadt mehr, nie wird sie aufgebaut“ q); er weissagt ihnen hiemit, daß auch, was am sichersten zu sein schiene, der Zerstörung unterliege. Die Ausdrücke Stadt, Burg, Palast sind als Sammlungsbegriffe zu fassen, sie bezeichnen die Haupt- und Residenzstädte der heidnischen Hauptvölker, sie stehen nicht ohne Absicht in dieser Reihenfolge: das folgende drückt immer etwas festeres aus als das vorhergehende. Stadt umfaßt alle Häuser eines so benannten Wohnorts, Burg denjenigen Theil derselben, der noch besonders befestiget ist, Palast den in deren Innersten gelegenen, noch besonders und am meisten befestigten, Theil. Was von der Rückkehr der Juden aus dem Exil in ihr Vaterland geweissagt wird, ging bekanntlich in den Zeiten der medischpersischen Weltherrschaft in Erfüllung. Damit bringt der Prophet die Weissagung der glückseligen Zeiten, wie sie das Messiasreich bringen wird, in Verbindung; diese werden zunächst den Juden, dann auch andern Völkern, deren Reiche insoweit sie heidnisch sind, untergehen, zukommen. Jehova wird alle Völker glückselig machen, zur Erkenntniß seines Namens führen, alle werden Gerechtigkeit lernen r).

Nachdem wir den einzelnen Angaben der Rede die Beziehung angewiesen haben, wird sich die Zeit der Abfassung ermitteln lassen. Es sind die Babylonier noch nirgends, die Assyrer und Aegypter dagegen neben einander und in einer solchen Verbindung genannt, daß sie dem Propheten noch als die beiden Hauptvölker seiner Zeit zu gelten scheinen; das Volk der Moabiter steht den Juden noch feindselig gegenüber s). Man darf, da jene beiden Reiche schon viele Jahrzehnte vor dem Exil das eine seine Existenz, das andere seine Selbstständigkeit verloren hatten, da auch die Moabiter damals nicht mehr bestanden, behaupten, daß unsere Rede einige Zeit vorher verfaßt sei. Es steht auch nichts entgegen dieselbe von Jesaia abzuleiten. Einzelne Stellen wie 27, 12. 13. 9 werden auch von denen, welche die Echtheit des Abschnitts bestritten haben,

q) Jes. 25, 2
r) Jes. 27, 13. 25, 6—8. 26, 9. s) Jes. 25, 10.

unſerm Propheten zugeſchrieben, alles Uebrige aber von den meiſten in Uebereinſtimmung mit dem chriſtlichen Alterthum mit gleichem Recht. Die Vorliebe des Jeſaia Danklieder als Lobgeſänge für widerfahrenes Heil Andern in den Mund zu legen, iſt aus dem zwölften Kapitel bekannt.

Der Bilderkreis iſt ganz der unſeres Propheten wie die Vergleichung des Volkes mit einem Weinberge t), das Bild vom Platzregen u), vom Gebären des Windes v) u. a w); ſelbſt wörtliche Uebereinſtimmungen ganzer Sätze mit andern Stellen des Jeſaia kommen darin vor x), auch ſehr viele Ausdrücke und Wendungen, welche Jeſaia gern zu brauchen pflegt y). Daß Jeremia und Ezechiel Stellen daraus wörtlich wiederholen, ſcheint wenigſtens für das frühere Daſein zu ſprechen z).

Die Behauptung: es ſei in den Worten „da ſtraft Jehova das Heer der Höhe in der Höhe“ zz) die (ſpätere perſiſche) Vorſtellung von der Beſtrafung der böſen Geiſterwelt, von dem Herabſtürzen des Kometen Gurzſcher ꝛc., vorgetragen, beruht auf einer unrichtigen Erklärung dieſer Worte. Unter dem Heere der Höhe iſt nicht die böſe Geiſterwelt, ſondern es ſind die als Gottheiten verehrten Sterne zu verſtehen, es iſt der Gedanke veranſchaulicht, daß die ſtrafende Allmacht Jehova's alles, was dem Menſchen als das Erhabenſte gilt, ſtürzen werde. — Das Gleichniß „Mögen leben deine Todten, mögen meine Leichen erſtehen. Erwachet und jauchzet, Staubbewohner! denn Thau der Pflanzen iſt dein Thau; das Land gebiert die Schatten wieder“, das die Wiederherſtellung des jüdiſchen Staats ausdrücken ſoll, läßt vorausſetzen, daß die Lehre von der

t) Vgl. Jeſ. 27, 2 ff. mit K. 5.
u) Vgl. Jeſ. 25, 4 mit 4, 6. 28, 2.
v) Vgl. Jeſ. 26, 17. 18 mit 33, 11.
w) Vgl. Jeſ. 24, 20 mit 19, 14.
x) Vgl. Jeſ. 24, 13 mit 17, 6. 27, 10 mit 32, 14.
y) מזער 46, 6 und 10, 25. 16, 14. 29, 17. עלין 24, 8 und 22. 2. 23, 7. 32, 13. רהר 24, 10 und 29, 21. 34, 11. שאיה 24, 12 das Stammwort שאה auch 6, 11. 17, 12. 13. 37, 26. צהל 24, 14 und 10, 30. 12, 6. 54, 1. רזי 24, 16 u. 17, 4. מלונה 24, 20 und 1, 8. שמיר שית 27, 4 und 5, 6. 7, 23 ff. 9, 17. 10, 17 יה verbunden mit יהוה 26, 4 und 12, 2 u. a.
z) Vgl. Jeſ. 24, 2 ff. mit Jer. 23, 10. 11. Jeſ. 24, 17. 18 mit Jer. 48, 43. 44. Jeſ. 25, 10 mit Jer. 48, 2. Jeſ. 26, 21 mit Ez. 24, 8. Jeſ. 27, 1 mit Ez. 29, 3. 26, 14 mit Ez. 37, 1—14.
zz) Jeſ. 24, 21.

künftigen Auferstehung der Todten den Zeitgenossen unseres Verfassers wohl bekannt war; sie scheint aber, wie auch aus Ezechiel erhellt, überhaupt nur unter dem Volke Gottes Wurzel und Boden gehabt zu haben: denn ihren persischen Ursprung hat man sich vergeblich bemüht nachweisen zu wollen.

§. 109. Es folgt in den folgenden Kapiteln XXVIII—XXXIII eine Reihe von Reden, welche durch ihre Beziehung zusammen gehören, sicher auch um dieselbe Zeit verfaßt sind. Sie haben folgenden Inhalt.

Ephraems Hauptstadt wird von einem Mächtigen zerstört, ehe sie sich dessen versah. Die Ueberreste des Volkes sollten in Jehova den sichersten Schutz finden, aber auch sie sind unglücklich und rathlos, Kindern gleich für Belehrungen unzugänglich. Ganz fremde Völker müssen auf dieses zum Glück auserwählte aber halsstörrige Volk wirken. Darum läßt Gott an sie, die gegen jedes Verderben gesichert zu sein meinen, verkündigen, daß er bei der wahren Gottesverehrung eine bewährte unerschütterliche Grundlage legen wird, wodurch der Wahrheit der Sieg bereitet, die Lüge und der Tod beseitiget werden. Die verheerenden Strafgerichte werden stets überwältigen, sie kommen ohne Unterlaß und treffen in der peinlichsten Lage: denn wie Gott einst für Israel, so wird er jetzt gegen dasselbe kämpfen. Darum nehmet euch wohl in Acht, daß die Strafgerichte nicht noch härter werden; richtet doch jedermann sein Wirken so ein, wie sichs gehört, so namentlich auch Gott bei seinen Züchtigungen XXVIII. Jerusalem wird binnen Jahr und Tag belagert, gespensterartig ist das Seufzen seiner Bewohner, unzählbar die Menge seiner Feinde. Aber Gott leistet auf außerordentliche Weise Hülfe, die Befreiung kommt so unerwartet und plötzlich, daß die Spötter staunen, aber sie werden wegen ihres unüberwindlichen Unglaubens unglücklich; denn bald tritt eine Umgestaltung der Dinge in Juda ein, die Unterdrückten freuen sich über die Vertilgung jener Frevler, die Israeliten werden gerettet, die Verirrten sich bessern XXIX. Das Bündniß, welches man in Juda mit Aegypten gegen die Rathschlüsse Jehova's eingeht, bringt dem jüdischen Staate nur Schmach, keinen Vortheil: denn die Aegypter selbst flüchten sich in die benachbarten Wüsten, sicher werden sie, so sehr sie auch prahlen, nichts leisten. So zeigt sich auch hier jene Widerspenstigkeit

der Juden, die von dem göttlichen Willen nichts hören will: es wird sie aber grade das, worauf sie sich stützen, ganz verderben. Rettung kann ihnen nur durch Vertrauen auf Gott werden. Sie erwarten dieselbe von Reiterei, obgleich diese sich als ganz ohnmächtig dem Feinde gegenüber erweiset. Aber auch so will Gott die Juden von den Assyrern aus der äußersten Noth erretten, wenn sie sich nur auf ihn verlassen, so daß der Weg der Wahrheit der ihrige, der Götzendienst verabscheut ist. Dafür werden für sie Fruchtbarkeit des Landes und glückliche Zeiten folgen, da der Feind aufgerieben ist; sie stimmen darüber frohe Lieder an. Gott läßt die Assyrer vor seiner Allmacht erbeben, die sie und ihren König vernichten wird XXX. Den Juden wird das Vertrauen auf den Beistand der Aegypter nur Unheil bringen, die frevelhaften Urheber dieser Rathschläge wird Gott strafen; die Aegypter sind ja nur hinfällige Menschen. Jehova gegenüber würde im Kampfe gegen Sion niemand etwas vermögen. Er wird es schützen; aber würdig müsset ihr euch des Schutzes machen. Der Götzendienst werde abgeschafft, und die Assyrer werden durch das Schwerdt eines höheren Wesens geschlagen werden und das Land räumen XXXI. Dann werden der König und die Obrigkeiten gerecht regieren, Schutz angedeihen lassen den Bedrängten; auch für bessere Einsicht wird man empfänglich sein, die Begriffe von Recht und Unrecht nicht mehr verdrehen. Doch werden die Felder von Juda zuvor verwüstet, Alles in Trauer versetzt, die Städte zerstört werden. Dann folgen glückliche Zeiten, in denen der Staat gerecht regiert, Friede herrschend ist, während das feindliche Heer vernichtet wird XXXII. Wehe den verwüstenden Heeren vor Jehova, auf den wir vertrauen: er zerstreut sie. Während die Feinde Alles in Furcht und Schrecken jagen, tritt Jehova auf, vernichtet sie gänzlich; Juda wird dann unter einem weisen, gerechten und frommen Könige glücklich sein. Die Feinde werden es nie mehr wagen Jerusalem anzugreifen; seine Einwohner können nun im Genusse der Ruhe ungestört unter dem Schutze Jehova's bleiben XXXIII.

Der ganze Abschnitt ist an Juda, insbesondere an Jerusalem oder Sion gerichtet. Dieses ist oft ausdrücklich mit seinem eigentlichen Namen [a]), oder unter dem bildlichen „Ariel“ [b]) angeredet;

a) Jes. 28, 14. 29, 8. 30, 19. 31, 4. 5. 9. 33, 14. 20.

auch jenes ist unter diesem Namen oder unter dem: „Haus Jakobs“ oft erwähnt [b]; endlich wird fast in jedem Verse diese Beziehung vorausgesetzt: überall geht das Streben des Propheten dahin, zu zeigen, daß im Angesichte göttlicher Willenserklärungen und so furchtbarer Strafgerichte, wie die Zerstörung Ephraems ist, dennoch die Sünde Juda's seine Sorglosigkeit, Ueppigkeit, Verachtung der wahren Weissagung fortdauern. Er beginnt mit einem Wehe, welches über Ephraem ausgesprochen ist, dieses bildet augenscheinlich nur den Uebergang, dient den folgenden Ermahnungen zur Grundlage und Motivirung. — Das Kriegsvolk, das gegen Jerusalem sich erhebt, sind die Assyrer; sie sind bisweilen ausdrücklich genannt [d]; den Zusammenhang der hier erwähnten Thatsachen mit der Geschichte weiset auf jenes Volk beständig hin. Gegen dieses suchten die Juden bekanntlich Beistand bei den Aegyptern, welches hier ohne Unterlaß sehr hart gerügt wird [e]. Auch daß durch göttliche Allmacht das assyrische Heer vor Jerusalem vernichtet wird, ist oft erwähnt und oben schon zur Sprache gekommen.

Für die Bestimmung der Zeit, in welcher unser Abschnitt verfaßt ist, liefert derselbe viele sehr deutliche Fingerzeige. Dem Eingange zufolge steht Schomron, die stolze Krone den Trunkenen Ephraems, noch in seiner Herrlichkeit da, seine Zerstörung steht aber nahe bevor. Damals setzten die Israeliten überhaupt alles ihr Vertrauen auf Aegypten, am meisten die des Reiches Juda. Um so größer ist die Thätigkeit, welche der Prophet entwickelt: es galt hier seine Volksgenossen von dieser falschen Politik abzubringen. Im dreißigsten Kapitel begnügt er sich nicht damit davor zu warnen, das Ungesetzliche derselben nachzuweisen, an die traurigen und schmachvollen Folgen zu erinnern, sondern er fügt (V. 6) eine besondere Weissagung an Aegypten hinzu und zwar unter dem eigenen Titel „Weissagung über die Thiere des Südens“ [f] d. i. über die Reiche des südlich gelegenen Landes (Aegypten), worin vorhergesagt wird, daß die Bewohner Aegyptens in den verschiedenen Reichen, die dieses Land damals hatte, selbst ihr Heil auf der Flucht in benachbarten Wüsten suchen werden. Damit nicht zufrieden giebt der Pro-

b) Jes. 29, 1. 2. 7. c) Jes. 29, 22. 31, 6.
d) Jes. 30, 31. 31, 8. e) Vgl. Jes. 30, 1—8.
f) Jes. 30, 27—33. 33, 1—4, 10 ff.

phet im Auftrage Jehova's Aegypten dem Namen Rahab hem Schabbat (ungeſtüm, ſie ſitzen ruhig), wodurch er vorausſchaulich, daß jenes Land zwar viel Lärm machen, aber nichts leiſten werde. Endlich ſoll dieſer Name auch durch Aufſchreibung deſſelben im Andenken erhalten werden, und zwar nicht blos für den erſten Augenblick in einer Tafel, ſondern für ewige Zeiten in einem Buche. Im ein und dreißigſten Kapitel kommt er auf denſelben Gegenſtand zurück mit beſonderer Bezugnahme auf das, was Juda hauptſächlich von Aegypten erwartete, auf Reiterei und Kriegswagen, wobei der Gegenſatz, die Ohnmacht des Beiſtandes der Menſchen und Pferde, der Allmacht Gottes gegenüber, ſehr ſcharf hervorgehoben wird. Je deutlicher der Verfaſſer durch dieſe und ähnliche Vorträge zu erkennen giebt, daß die bezeichneten Gegenſtände zu ſeiner Zeit die Aufmerkſamkeit im höchſten Grade in Anſpruch nehmen, deſto wahrſcheinlicher iſt es, daß unſere Reden grade damals verfaßt ſind.

Die Zerſtörung Schomrons fällt ins ſechſte Jahr des Hiskia, das Bündniß mit den Aegyptern ſuchten die Iſraeliten, insbeſondere Juda faſt während der ganzen Regierungszeit des Hiskia zu unterhalten in der Hoffnung, die aſſyriſche Tributpflichtigkeit abſchütteln zu können s); die Zerſtörung der aſſyriſchen Heeresmacht vor Jeruſalem ereignete ſich im vierzehnten Jahre des Hiskia. Man wird daher nicht irren, wenn man die Abfaſſung unſeres Abſchnitts in die erſten Zeiten des Hiskia ſetzt: in die damaligen Zuſtände fügen ſich vortrefflich alle einzelnen Beſtandtheile, die ihn bilden und eine Trennung derſelben ſcheint nicht zuläſſig. Vom Falle Ephraims geht der Prophet aus: denn er beſchäftigte damals wohl jeden Iſraeliten am meiſten. Hat er hieran die Lehre angeknüpft, daß nun Jehova der Heerſchaaren „die ſchönſte Krone und der prächtigſte Kranz ſeinen übrig gebliebenen Volksgenoſſen ſein müſſe, und ein Geiſt des Rechts für den der im Gericht ſitzt (den Richter) und der Stärke denen, die zurücktreiben den Krieg zum Thore (die Krieger)“, ſo durften nicht unerwähnt bleiben die Mängel des ſittlichen und religiöſen Zuſtandes Juda's. Dieſe, ein trauriger Ueberreſt aus den Zeiten des Ahas, würden, wäre unſere Rede in dieſen geſchrieben, ganz anders lauten, es würde nicht blos Trunkſucht, Verhöhnung des Unterrichts im Geſetz, ſondern es würden Götzen-

s) Vgl. K. 30. 31 und oben S. 95.

dienst und die damit zusammenhängende sittliche Verworfenheit gerügt sein, welche durch die gründlichen Reformen Hiskias aus Juda beseitiget waren. An die ausweichende Antwort der Spötter schließt sich sehr passend die feierliche Erklärung, wornach überhaupt in Sion für das ganze religiöse Leben eine unerschütterliche Grundlage in Zukunft sein und eine gänzliche Umgestaltung der sittlichen Richtung, freilich nicht ohne die peinlichsten Schmerzen zu verursachen, aber nichts desto weniger so wie es sein muß, herbeigeführt werden wird. Hat der Prophet die naturgemäße Nothwendigkeit jener Umgestaltung dargethan, so mußte ihn das traurige Schicksal, welches Jerusalem zunächst erleben sollte, bei seiner Theilnahme für diesen seinen Wohnort darauf führen, diesem zu weissagen, daß ihm eine Belagerung bevorstehe und daß diese den Belagerten das entsetzlichste Seufzen auspressen, aber auch durch plötzliche Vernichtung des Feindes beseitigt werde. So schließt sich in der Gedankenfolge an das vorhergehende Kapitel das neun und zwanzigste, dessen innigsten Zusammenhang die obige Inhaltsanzeige nachweiset.

Passen alle Gedanken dieses Abschnitts, namentlich die Vorwürfe und Ermahnungen, welche an das wunderbare Ereigniß der Befreiung gleichsam von selbst sich anschließen, in den Mund des Propheten, so nicht minder die des folgenden, dessen Hauptinhalt wieder aus dem Vorhergehenden sich gleichsam von selbst ergiebt. Je augenscheinlicher jener Beweis göttlicher Fürsorge war, desto unverzeihlicher war das unbegrenzte Vertrauen, welches eine mächtige Parthei unter Hiskia auf Aegyptische Hülfe setzte. Dieser verkehrten Richtung und dem Unglauben, von dem sie ausging, tritt der Prophet hier entgegen, zugleich macht er auf die verderblichen Folgen derselben aufmerksam, aber auch auf die wohlthätigen der Besserung. Eben das Dringende der Gefahr bestimmte den Propheten in einer neuen Rede das verderbliche Bündniß mit Aegypten (K. 31) zu rügen. Auch hier hatte der Prophet des göttlichen Beistandes in der von den Assyrern bereiteten äußersten Noth gedacht; dieß führt ihn (im K. 32) zur Weissagung der allgemeinen Besserung des sittlichen und religiösen Zustandes in Juda, nachdem zuvor wegen der Versündigung seiner Bewohner das Land verheert, Städte zerstört sind. Hiebei hatte das Werkzeug, dessen sich Gott bediente (die Assyrer), das Maaß weit überschritten, wofür ihm der Prophet

abermals die gänzliche Vernichtung seiner Heerhaufen ankündigt, dem Reiche Juda aber die glücklichsten Zeiten. — So hängt in unserer Abtheilung alles genau zusammen, die Abschnitte setzen einander gegenseitig voraus, eine Ableitung derselben aus verschiedenen Zeiträumen ist ganz unstatthaft.

Hängt darin zugleich alles aufs innigste mit den Zeitverhältnissen zusammen, fügt es sich in dieselben wie in einen Rahmen, der dafür gleichsam gemacht erscheint, so kann auch die Echtheit nicht in Frage gestellt werden. Am deutlichsten tritt diese vor die Augen, wenn wir einzelne Abschnitte mit andern anerkannt echten vergleichen, namentlich das dreißigste Kapitel mit dem siebenten und achten. Der Prophet benimmt sich unter gleich schwierigen Verhältnissen auf ganz ähnliche Weise, er versäumt hier wie dort kein ihm rechtlich zu Gebote stehendes Mittel, um bei seinen Zeitgenossen Glauben zu finden und Vertrauen auf Gottes Rathschlüsse zu erwecken. Daß auch in der Sprache und Darstellungsweise nichts vorkomme, was gegen Jesaia spräche, ist ziemlich allgemein anerkannt. Ganz unerheblich sind einzelne Einwendungen, welche gegen den inneren Zusammenhang der einzelnen Abschnitte und deren Echtheit vorgebracht worden sind [h]).

§. 110. Die Rede im K. 34. 35 ist allgemeinen Inhalts: Allen Völkern, so beginnt sie, steht eine große Niederlage bevor, insbesondere wird unter den Edomitern ein großes Blutbad angerichtet und ewige Verheerung gemäß dem unwiderruflichen Beschluß Jehova's. Aber das vom Feinde verwüstete Juda wird wieder bebauet und fruchtbar werden. Die verschenchten Unglücklichen fassen wieder Muth in dem neu auflebenden Lande, worin man ungestört umher und nach Jerusalem zur Gottesverehrung zieht und glückselig lebt.

Es geht hier derselbe Hauptgedanke durch das Ganze, der nämlich, daß nachdem bei der bevorstehenden großen Umwälzung, welche die Feinde Juda's überhaupt, besonders aber die Idumäer treffen soll, diese gänzlich vernichtet sind, das verwüstete Juda wieder sich erholen und die schönsten Zeiten erleben wird. Die beiden Kapitel lassen sich daher von einander nicht trennen. Der Inhalt des ersten ist

h) Von Koppe z. d. St. Hitzig z. d. St. Hendewerk z. d. St. Eichhorn Einl. IV. S. 87. 114 ff.

an „die Völker“ oder „die Bewohner der Erde“ überhaupt gerichtet [i]), insbesondere aber an den Hauptfeind Juda's die Idumäer [k]), der des zweiten gilt dem Reiche Juda [l]). Er fügt sich vortrefflich in die Zeitverhältnisse unseres Propheten. Gegen Juda hatten sich wirklich die Völker insofern in Masse erhoben, als sie der Herrschaft Assyriens unterworfen oder mit ihrer Weltmonarchie vereinigt waren. Die Hervorhebung Edoms begreift sich leicht, da dieses Volk unter Ahas das Joch abgeschüttelt hatte, welches ihm durch Amazia und Usia auferlegt war und nun seinen alten Haß Juda fühlen ließ, wie dies Joel, Amos und schon oben Jesaia voraussetzen lassen [m]). Juda gelangte unter Hiskia, nachdem die assyrische Invasion glücklich beseitiget war, wirklich in eine glückliche Lage.

Wie es schwer sein dürfte, irgend einen Gedanken aufzufinden, welcher für Jesaia nicht paßt, so ist auch in der Sprache nichts, was gegen ihn spräche. Der Eingang erinnert lebhaft an 1, 2. ירד f. niederstürzen von Strichen getroffen an 32, 19, die Bilder von der Zerstörung Sodoms und Gomorrhas an 1, 9. 10. 3, 9. 13, 19. vieles im K. 35 an wörtlich gleichlautendes im K. 32 u. s. w.

Endlich scheinen auch Jeremias und Ezechiel auf unsere Weissagung zurückgeblickt zu haben [n]).

§. 111. Es folgt K. 36—39 ein Bruchstück geschichtlichen Inhalts. Hier wird erzählt, wie Sanherib, der König von Assyrien, wider das Reich Juda einen Feldzug unternimmt und durch seinen Feldherrn Rabsake die Stadt Jerusalem zur Uebergabe auffodern läßt XXXVI. Hiskia empfiehlt sein Reich dem Gebete des Jesaia, der ihn versichert, daß Jerusalem gerettet, der König von Assyrien getödtet werden soll. Als dieser von dem Heranrücken des Thirhaka hört, erneuert er jene Auffoderung in einem Briefe, worauf Hiskia zu Gott betet und von Jesaia abermals die Weissagung mitgetheilt erhält, daß der übermüthige Assyrer zu Grunde gehen, Jerusalem aber wieder emporblühen werde. Wirklich unterlag die assyrische Armee vor Jerusalem, Sanherib flüchtete sich in seine Residenz, wo

i) Jes. 34, 1. 2.
k) Jes. 34, 5. 6.
l) Jes. 25, 2 ff. 10.
m) Joel 3, 19. Amos 1, 11. Jes. 11, 14.
n) Vgl. Jes. 34, 5—8 mit Jer. 46, 10; Jes. 34, 2. 6. 7 mit Jer. 25, 31. 33. 34. 50, 27. 51, 40. Vgl. Ez. 32, 5 ff. 39, 17 ff.

er getödtet ward XXXVII. Jeſaia weiſſagt dem kranken Hiskia das nahe bevorſtehende Lebensende, auf deſſen Gebet aber einem neuen göttlichen Befehl gemäß Verlängerung des Lebens, zugleich ihm ein Wahrzeichen gewährend. Hierauf folgt das Danklied des Hiskia für ſeine Geneſung XXXVIII. Hiskia zeigt alle ſeine Schätze einem Geſandten des babyloniſchen Königs, worauf Jeſaia die Abführung derſelben nach Babylon ankündigt XXXIX.

Dieſen Abſchnitt leſen wir größtentheils wörtlich wieder in II. Kön. 18, 13—20, 19, nur daß der unſrige ſowohl in Sachen, als im Ausdruck manches abgekürzt hat, Nebenumſtände übergeht, einzelne Wörter, die ohne Nachtheil für den Sinn wegbleiben konnten, wegläßt, Sätze zuſammenzieht. Doch kann ihn unſer Verfaſſer eben ſo wenig daraus entlehnt haben, wie umgekehrt der Verfaſſer des zweiten Buches der Könige aus unſerm Buche geſchöpft hat. Gegen das letzte ſpricht ſchon, daß dort einige wichtige Umſtände erwähnt ſind, welche hier fehlen [o]) und auf eine beſondere Quelle hinweiſen, welche ohnehin noch ausdrücklich citirt wird [p]). Gegen das umgekehrte Verhältniß entſcheiden die bedeutenden Zuſätze im Buche Jeſaia, z. B. das Lied des Hiskia [q]), dann auch mehre ſchwierigere Leſearten [r]), welche aus den leichteren der andern Recenſion nicht wohl entſtanden ſein können. Es bleibt ſonach nur übrig, beide parallele Abſchnitte aus einer dritten gemeinſchaftlichen Quelle abzuleiten, auf welche im zweiten Buche der Könige ausdrücklich hingewieſen wird [s]). Dieſe Quelle dürfte ſich leicht näher beſtimmen laſſen. Das zweite Buch der Chronik berichtet, daß Jeſaia nicht blos eine Lebensgeſchichte des Uſia, ſondern auch eine ſolche des Hiskia verfaßt habe [t]). Dieſe heißt חזון ישעיהו (Geſicht des Jeſaia), weil ſie von dem Propheten Namens Jeſaia herrührte; zugleich wird ſie als Beſtandtheil des Buches der Könige Juda's und Iſraels bezeichnet. Sowie der Chroniſt dieſes in das Buch der Könige von Juda und Iſrael übergangene Geſicht Jeſaia's in ſeinem Bericht über Hiskia benutzt hat, ſo auch der Verfaſſer des zweiten Buches

o) Jeſ. 18, 14—16. 18, 17. p) II. Kön. 20, 20.
q) Jeſ. 39, 9 ff. Vgl. Jeſ. 37, 38 und m. Erkl. zu d. Abſchn.
r) Vgl. Jeſ. 36, 7 mit II. Kön 18, 22; 37, 14 mit II. Kön. 19, 14; 37, 17 mit II. Kön. 19, 16 u. a.
s) II. Kön. 20, 20.
t) II. Chr. 26, 22. 32, 32.

der Könige, der jenes Buch ohne Zweifel unter dem Titel דברי הימים anführt; dasselbe that der unfrige. So erklärt sich leicht, wie der Abschnitt grade in das Buch Jesaia aufgenommen werden konnte: ein von fremder Hand verfaßter Aufsatz würde darin sicher nicht Platz gefunden haben.

Diese Annahme, die sich aus den vorliegenden Angaben von selbst ergiebt, wird zur Gewißheit, wenn wir den Aufsatz selbst, wie er in unserem Buche vorliegt, näher betrachten. Die Abschnitte 37, 6—7. 21—35. 38, 5—8. 39, 3 ff. tragen das unverkennbare Gepräge Jesaianischer Abkunft; sie hängen aber mit dem geschichtlichen Theile so innig zusammen, daß sie ohne diesen nicht verständlich wären. Auch der Inhalt desselben trägt den Charakter der Echtheit. Die einzelnen Angaben treten nicht nur nirgends mit der sonst bekannten Geschichte in Widerspruch, sondern sie werden theils durch viele Stellen unsers Buches, theils anderweitig bestätigt. Gewisse Lieblingsausdrücke des Jesaia kommen auch hier wieder vor. Niemand wird es wohl befremdend finden, daß hier von dem Propheten in der dritten Person die Rede ist: denn dieß gehört zum objektiven Charakter der Geschichtsdarstellung. Noch weniger können die Wunder und Weissagungen, welche darin mitgetheilt sind u), der Echtheit Eintrag thun, da diese durch die ganze übrige Erzählung, mit der sie aufs innigste zusammenhängen, bedingt und vollkommen verbürgt sind durch die Quelle, aus welcher sie flossen, die öffentlichen Reichsannalen; da endlich die wunderbare Vernichtung des assyrischen Heeres auch anderweitig historisch bestätigt ist.

Scheinbar ist die Spur einer späteren Hand als die des Jesaia da, wo eine Notiz über die Ermordung des Sanherib, auf welche als auf etwas Geschehenes zurückgeblickt wird, mitgetheilt ist. Sanherib erlag der mörderischen Hand seiner Söhne um 696 v. Chr. Bis nach dieser Zeit, folglich bis nach dem Regierungsantritt des Manasse, müßte Jesaia gelebt, daher das Alter von mehr als 80 Jahren erreicht haben. Dieß ist indeß, bei der strengen Lebensweise des Propheten nicht unwahrscheinlich.

Die hiesige Stelle mitten unter prophetischen Reden erhielt unser Abschnitt ohne Zweifel, um als historische Beilage zu den

u) Jes. 37, 36. 38, 8. 37, 7. 38, 5 und m. Anm. z. d. St., auch Th. I. §. 198.

vorhergehenden zu dienen. Hier iſt ſehr oft von der Wirkſamkeit unſeres Propheten unter Hiskia die Rede. Dieſen Angaben und Andeutungen, woraus der Zuſammenhang der Geſchichte, welcher ſie angehören, nicht entnommen werden kann, konnte unſer Bruchſtück als Erläuterung dienen. Wie oft damals auf dieſe Weiſe für das Verſtändniß prophetiſcher Reden geſorgt wurde, können wir aus den Büchern Jeremia, Daniel, Zacharia u. a. entnehmen, denen gleichfalls hiſtoriſche Abſchnitte einverleibt ſind.

Iſt die Echtheit ſicher, ſo kann auch ſeine Glaubwürdigkeit nicht in Frage geſtellt werden, da Jeſaia ſelbſt bei den meiſten der hier erzählten Begebenheiten betheiligt war, ſie folglich kennen und treu erzählen konnte. Daß er dieß wirklich thut, zeigt das ganze Gepräge der Darſtellung, die Uebereinſtimmung aller Angaben mit dem damaligen Geſellſchaftszuſtande und mit vielen anderweitig beglaubigten Nachrichten des A. T., ſowie auch des Beroſus, Herodot *) u. a.

Von den Weiſſagungen war ſchon oft die Rede; auch die Vernichtung der aſſyriſchen Armee iſt beſprochen worden.

Nur in Betreff des Sonnenzeigers an den Stufen (מעלות) des Ahas ſei hier noch weniges bemerkt. Die Frage, welche der Prophet an Hiskia thut: „ſoll der Schatten um zehn Stufen vorwärts gehen oder ſoll er zurückkehren um zehn Stufen“, und die Antwort, welche Hiskia darauf giebt: „es iſt dem Schatten ein Leichtes, ſich um zehn Stufen vorwärts zu ſenken; nein! ſondern der Schatten ſoll umkehren, zurück um zehn Stufen“, zeigen deutlich, daß die Treppe, an welcher das fragliche Wahrzeichen bemerkbar ſein ſoll, zwanzig Stufen hatte, und daß die Sonne eben als der Prophet ſprach, in der Mitte, alſo wohl in ihrer Mittagshöhe ſtand. Trat in Folge eines Wunders oder einer Sonnenfinſterniß oder eines Erdbebens eine Verdunkelung des Himmels ein, ſo war damit die Erfüllung des einen wie des anderen vom Propheten angebotenen Wahrzeichens verbunden. Hiskia's Verlangen den Schatten um zehn Stufen zurückzubringen, war natürlich: der Schatten ſenkte ſich nämlich immer vorwärts, die Erfüllung des erſten Anerbietens wäre daher nicht ſo auffallend geweſen. Dagegen war das Zurückgehen des Schattens etwas Ungewöhnliches, Außerordentliches: eben darum

*) Vgl. Th. II. S. 554 ff.

verlangt es der König. Die Sonne ging nun um die zehn Stufen, welche sie bereits vorwärts gegangen war, zurück, insofern der durch sie an der Treppe bewirkte Schatten sich überhaupt verlor, so lange die Verdunkelung dauerte. Das Wunder zeigt sich demnach auch darin, daß der Prophet das sichere Eintreffen jener Erscheinung vorhersieht. Uebrigens hat erst die spätere Erklärung die Bedeutung „Sonnenzeiger“ dem Worte מַעֲלוֹת gegeben: der Chaldäer, Symmachus, Hieronymus u. a. übersetzen es mit Recht durch Stufen. Von einer Sonnenuhr ist demnach hier nicht die Rede, wohl aber von einer solchen Einrichtung der Treppe, wodurch man die Schattenhöhe messen, folglich die Tageszeiten, wenn nicht genau, so doch wenigstens allgemein erkennen und bestimmen konnte.

§. 112. Der zweite Theil unseres Buches unterscheidet sich von dem ersten durch Inhalt und Darstellungsweise. Da er hierin wie auch in dem Standpunkt, den sein Verfasser einnimmt, sich beständig gleichbleibt, so wird er zweckmäßig als Ganzes behandelt werden. Die Wichtigkeit dieses Abschnitts, der mit dem vierzigsten Kapitel beginnt, dürfte eine ausführlichere Inhaltsanzeige rechtfertigen.

Man soll dem Volke Muth zusprechen, da das Ende seiner Leiden und Entschädigung gemäß dem Willen Gottes nahe bevorstehen, schon Befehle zur Vorbereitung der Rückkehr ertheilt werden: Gott vermag ja alles, der Mensch dagegen ist ohnmächtig. Man soll von den hohen Bergen den Bewohnern Juda's die frohe Botschaft verkündigen, daß Gott kräftig für sein Volk mit väterlicher Huld sorgt, er, welchem gegenüber der Mensch ein ganz ohnmächtiges unbedeutendes Wesen ist; dennoch wagt dieser es, sich die Gottheit abzubilden. Allbekannt ist es, wie der Allherrscher das Weltall geschaffen, wie er regiert, wie er insbesondere Israel erleuchtete und stärkend half, wenn es auf ihn vertraute XL. Kein Anderer erweckt jenen Sieger, der sich alles unterwirft, als Jehova. Alle Welt ist darüber erstaunt, ruft seine Bundesgenossen zu Hülfe und seine angefertigten Götzenbilder. Doch darf das auserwählte Volk Israel ohne Furcht sein, es wird errettet, seine Feinde aber sollen vertilgt werden; den Bedrängten läßt Gott Hülfe und Erquickung angedeihen. Wir wollen untersuchen, wer unter den Menschen so Außerordentliches zu leisten und zu verkünden im Stande ist: gewiß niemand! XLI. Gott wird einen außerordentlichen Diener erwe-

ten, um die wahre Lehre auf der ganzen Erde mündlich zu verbreiten, er sendet ihn, um alle Welt zu erleuchten und zu erlösen: der bisherige Zustand der Finsterniß und der Sünde geht zu Ende, eine neue Ordnung der Dinge tritt ein; alles ergießt sich in Lobpreisungen Gottes XLII, 1—12. Ich, Jehova bewirke nach langem Zögern ganz Außerordentliches zur Vernichtung jenes (chaldäischen) Reiches, wie zur Errettung meines Volkes. Die Götzen zeigen sich ohnmächtig, aber dennoch begreifen dieß meine Anhänger nicht. Großes that Gott für sein Volk, dennoch fiel dasselbe so tief ins Elend wegen seiner Gesetzesübertretungen! XLII, 13—25. Doch soll Israel ohne Furcht sein, Gott will es in allen Gefahren vor dem Untergange schützen, denn es ist sein auserwähltes Volk; er läßt das in alle Weltgegenden zerstreute ins Vaterland wieder zurückkehren, denn es verehret ihn, wenn es gleich nicht folgsam ist. Für die Heiden ist von deren Gottheiten nie so etwas bewirkt worden, nur der einzig wahre Gott kann solches thun, wie er es vorherverkündigt und niemand kann es verhindern. Um meines Volkes willen wird Babylon zerstört durch die göttliche Fügung, die einst so Wunderbares zur Errettung Israels und zum Verderben seiner Feinde wirkte, und jetzt wieder. Diese Vorzüge erlangt dasselbe aus Gottes freier Güte, nicht wegen besonderer Verdienste, indem es sich im Gegentheil schwer versündigte, wofür auch Strafgerichte eintrafen XLIII.

Israel darf ohne Furcht sein, da für dessen Gedeihen Gott gewiß sorgt, wie der Unendliche, Allmächtige es verheißen hat. Ohnmächtig aber sind die Götzen, welche von Menschen Händen aus Material, das der Vernichtung unterliegt, verfertigt sind, keine Lebenszeichen von sich geben und dennoch den Verfertiger nicht zur Erkenntniß des Betruges bringen. Möchte Israel nur dieß erwägen und in mir (Gott) seinen alleinigen Erretter erkennen, der Alles erschaffen hat, den Betrug der Lügenpropheten aufdeckt, aber seine Weissagungen in Erfüllung bringt, namentlich durch Koresch den Juden hilft, daß sie frei werden und ihren Tempel herstellen XLIV. Gott läßt den Koresch über die Völker, indem er alle Hindernisse beseitigt, siegen und ihrer Schätze sich bemächtigen, damit die Israeliten durch ihn als sein Werkzeug befreiet, so Erkenntniß des wahren Gottes und Segen allgemein verbreitet werden. Niemand vermesse

ſich wegen dieſer Fügungen den Allmächtigen tadeln zu wollen. Jenes Werkzeug wird die Iſraeliten ohne Löſegeld zurückkehren laſſen, zu ihrer Hauptſtadt aber werden die Völker wallfahrten, um Gott zu verehren: ſo wird der Götzendienſt zu Schanden, Iſrael aber befreiet von dem erklärten Willen Gottes, der jenen, wie auch die Heidenvölker wiſſen, durch ſeine Propheten laut verkündigen ließ und aufs feierlichſte als den ſeinigen bekräftigte XLV. Die Götzen der Babylonier erſcheinen ganz ohnmächtig. Der ewige unveränderliche Gott kann nicht in Metall durch eine unbewegliche Figur nachgebildet werden. Aus der Vorzeit iſt es euch auch bekannt, daß ich der alleinige Gott bin, deſſen Rathſchlüſſe von Ewigkeit feſtſtehen, der Iſrael ſicher glücklich machen wird XLVI. Babylon! du biſt nicht mehr Beherrſcherin, ſondern du verrichteſt Sklavendienſte und wirſt aufs ſchimpflichſte behandelt: ſo hat es Gott verfügt. Deine Herrſchaft hat ein Ende. Nur als Strafwerkzeug brauche ich dich gegen mein Volk, aber du dünkeſt dich in deinem Uebermuth Allherrſcherin. Darum wirſt du deiner Kämpfer und deiner Herrſcher beraubt, es trifft dich Verderben: alle deine Zaubermittel ſind vergeblich, wie auch deine Berathungen XLVII. Vernimm dieß Iſrael, der du mit Unrecht als Verehrer Gottes dich äußerlich zeigſt. Was ich längſt verkündigte, geht, obgleich du immer widerſpenſtig und götzendieneriſch wareſt, auch darauf nicht achteteſt, in Erfüllung, weil es einmal hier dem Anſehen des einzig wahren Gottes gilt. Ich der Allmächtige führe dieß, wie ich es verkündigte, aus, und ich würde, wäreſt du gehorſam, dich überglücklich machen und unendlich vermehren. So wird Iſrael befreiet, für ſeine Rückkehr Sorge getragen XLVIII.

Gott läßt einen großen Diener unter ſeinem Volke wirken, einen Lehrer, deſſen Worte tiefen Eindruck machen und der ſich ſeines beſonderen Schutzes erfreuet, für ſeinen Diener erklärt wird. Auf ſeine Einwendung von der Erfolgloſigkeit ſeiner Bemühungen erwiedert ſein Schöpfer, daß er nicht blos die Iſraeliten, ſondern auch die Heiden erleuchten ſoll. Könige werden Iſrael wegen ſeiner Auserwählung ehren, Gott aber wird es befreien und erlöſen, ſo daß ſie keinen Mangel und kein Ungemach leiden, ohne Hinderniß aus allen Gegenden zuſammen kommen können. Die Zerſtörungen Jeruſalems entgehen der zärtlichen Fürſorge Gottes nicht, er hat

die Stadt stets vor Augen; schon sammeln sich wieder ihre Angehörigen in ihr in so großer Menge, daß es an Raum fehlt, sie über den Wechsel erstaunt ist. Nationen sollen deine Volksgenossen sorgfältig dahin geleiten, dir Verehrung erweisen und deine Gegner sich unter einander aufs grausamste aufreiben XLIX.

Wo ist der Beweis eurer Verstoßung, die euch wegen eurer Untreue, wegen eurer Sünden und wegen eures Ungehorsams traf? Niemand folgte meinem Rufe, obgleich ich sonst so Gewaltiges für euch gewirkt hatte. Ein Gesandter Gottes, mit der zum Unterricht erforderlichen Beredsamkeit und Gelehrigkeit ausgerüstet und alle Mißhandlungen und Beschimpfungen geduldig ertragend, wirkt unerschrocken. Er behauptet sein gutes Recht unter Gottes Beistande, ihn höre jeder wahre Gottesverehrer; dessen Gegner geht elend zu Grunde L. Wie Gott dem unfruchtbaren Ehepaar Abraham und Sara eine zahlreiche Nachkommenschaft verliehen hat, so will er das jüdische Volk nach seiner Gefangenschaft wieder sehr zahlreich werden lassen. Die Hülfe Gottes bleibet sicher nicht aus; darum fürchtet die hinfälligen Menschen nicht. Gott hat ja zu eurer Rettung früher so große Wunder gewirkt, er wird euch auch jetzt glücklich machen. Nur nicht furchtsam vor dem hinfälligen Bedrücker! Ihn werden die Leiden treffen, welche dir bereitet waren, die niemand von dir abwenden konnte, aber Gott auf den Unterdrücker überträgt LI. Jerusalem möge sich der Befreiung vom Joche der Chaldäer freuen. Wie ihr aus früherer Gefangenschaft befreiet wurdet, so werdet ihr auch jetzt wieder frei werden: die erwünschte Botschaft kommt nach Sion. Alles frohlocket wegen des Beistandes, den Gott geleistet LII, 1—12. Mein Knecht ist glücklich in dem ihm übertragenen Geschäft, hoch erhaben, in Herrlichkeit; er wird von vielen bewundert, während sein Aeußeres ihm eine gleichgültige Behandlung brachte und er als Opfer für die Menschen bluten wird. Er wird von den Königen der Erde aufs tiefste verehrt, denn ganz außerordentliche nie erhörte Dinge werden sich ihren Ohren und Augen darbieten: doch setzt man der Botschaft Unglauben, der göttlichen Fügung Verstocktheit entgegen. Er kommt hervor ein Sproß aus unfruchtbarem Boden, empfiehlt sich nicht durch sein Aeußeres, ist verachtet, von vielen Leiden heimgesucht und von den Menschen verabscheut und unbeachtet. Für sie aber trug er all dieß Ungemach,

obgleich sie darin Strafen begangener Sünden zu finden wähnten. Sicher trafen jene Leiden um unsertwillen; wir wurden dadurch versöhnt. Wir waren von Gottes Wegen ganz abgeirrt, da kam die Strafe, die wir verdient hatten, über ihn. So sehr er auch gemißhandelt ward, so litt er doch in geduldiger Ergebung. Selbst nach dem Hinscheiden folgte dem Hinaufgenommenen Undank: man vergaß seiner, bei den Missethätern fand er sein Begräbniß. Durch göttliche Fügung hatte er so Schweres zu erdulden, ward er zum Sühnopfer. Aber viele werden seine Angehörigen; er lebt fort, bringt Gottes Rathschlüsse zur Vollziehung, Wonnegenuß ist beständig sein Antheil, er führt viele auf den Weg der Gerechtigkeit, nimmt die Sünden hinweg. Triumph, Sieg und Herrschaft sollen sein Lohn sein LII, 13—LIII, 12. Jerusalem soll weit mehr Einwohner haben als sie früher hatte, sie muß vergrößert werden: denn der Allmächtige nimmt sich ihrer wieder an, nachdem er kurze Zeit auf sie zürnte, welches jedoch nie mehr der Fall sein wird. Sie soll prachtvoll und fest hergestellt von wahren Gottesbewohnern bewohnt sein und niemand wird gegen sie etwas vermögen LIV.

Alle, die für die Wahrheit empfänglich sind, mögen dieselbe sich bei mir suchen, sie empfangen sie umsonst, indem ich einen neuen ewigen Bund geschlossen habe, wodurch ein Nachkomme Davids Gesetzgeber und Herr der Völker wird. Heiden werden dann Israel, sich anschließend, verherrlichen. Besserung muß aber eintreten, so ist der Rathschluß Gottes, der himmelweit verschieden ist von dem ewigen, aber so sicher zur Ausführung kommt, wie ihr freudig zurückkehrt LV. Beobachtet demnach das Gesetz, auch der Fremde ist vom Heil nicht ausgeschlossen, gleichberechtigt im Tempel sind auch seine Opfer wohlgefällig LVI, 1—8. Die Vorsteher sind sorglos, doch eigennützig, geizig, schwelgerisch. Sie lassen den Rechtschaffenen unterdrücken, der Tod ist für ihn eine Wohlthat. Ihr Götzendiener, wie verspottet ihr jene Gerechten, treibet den scheußlichsten Götzendienst überall. Wie konntest du aus Furcht vor Göttern abtrünnig werden, diese nützen dir nichts, nur das Vertrauen auf Gott bringt Heil, namentlich die Rückkehr aus dem Exil. Gott nimmt sich des Gebesserten an, bringt ihm Hülfe und Trost LVI, 9—LVII. Allen Israeliten möge es kund werden, daß ihr Gebet, Fasten und ihre Ceremonien nichts werth sind, da sie die Gerechtigkeit und Men-

schenliebe hintansetzen; nur diese bringen wahres Glück, auch die Herstellung Jerusalems; die Sabbatfeier werde mit Freude begangen LVIII. Gott hilft den Juden nicht wegen ihrer gänzlichen Verdorbenheit, die sie selbst eingestehen müssen. Doch tritt er strafend ein, er hilft den wenigen Besseren aus erbarmender Güte, mit ihnen einen Bund schließend LIX. Zwar bedecket Finsterniß die Erde, aber bald bekehren sich zum wahren Gott auch die Heiden, sie bereichern aus der Nähe und aus der Ferne mit Opfern und Geschenken den Tempel zu Jerusalem, der wieder hergestellt werden soll. Da wird allgemeine Sicherheit sein, deine heidnischen Gegner gehen zu Grunde, die größte Pracht und die schönsten Genüsse werden in dir herrschend sein, für frühere Entbehrungen vielfältiger Ersatz erfolgen, deines Glückes kein Ende sein LX. Der Prophet verkündigt vom Geiste Gottes getrieben den gefangenen Juden die Vortheile eines Jubeljahres, dann insbesondere Jerusalem großen irdischen Wohlstand, jene sollen Gott geweihet, im Genuß der heidnischen Schätze sein, doppelten Ersatz für frühere Entbehrungen haben gemäß dem mit ihnen geschlossenen Bunde. Sie werden von andern Völkern hochgeachtet, auch mit Dank erfüllt sein für diese Gerechtigkeit, die ihnen wird LXI.

Jerusalem ist alle Aufmerksamkeit Gottes gewidmet. Die Herrlichkeit des Umgewandelten wird allgemein bewundert, durch neue Namen wird das neue Verhältniß seiner Bewohner und seines Herrn bezeichnet. Auch die Oberen mögen beten, daß Gott das feierlich gegebene Versprechen, Jerusalem zu solcher Herrlichkeit zu bringen, erfülle; jeder soll die Frucht seiner Arbeit genießen, schon steht der Erlöser im Begriff das Beschlossene zu vollziehen LXII. Ein Sieger kommt in einem mit Blut bespritzten Gewande von einer großen Niederlage, welche er in Ermangelung eines anderen Kämpfers allein zur Rettung der Juden unter deren Feinden angerichtet hat LXIII, 1—6. Loblied der Juden zum Dank für ihre Befreiung. Schon in der Vorzeit zeigte sich Gott aus Erbarmung als Retter seines Volkes, aber dieses war widerspenstig, wofür es bestraft wurde. Im Exil erinnerte sich dasselbe der früher empfangenen Wohlthaten, insbesondere der Errettung aus dem Meere. Da flehete es zu Gott um Befreiung von den Drängern. Er möge Außerordentliches, vom Himmel herabkommend, wirken, sich des Tu-

gendfreundes wieder annehmen, nachdem er dem Volke wegen seiner Sünden gezürnt, es wegen des Abfalls gestraft hat, er möge ihm verzeihen, denn ganz Jerusalem ist eine Wüste, der Tempel in Trümmern LXIII, 7—LIV, 11. Gott straft sein Volk wegen seines Götzendienstes, nicht um es zu vertilgen, sondern um es zu bessern. Er giebt ihnen Juda wieder zum Besitz, nur die Verworfenen überläßt er dem Verderben. Da wird die wahre Gottesverehrung herrschen, Alles wird, neu umgestaltet, herrliches langes Leben, ruhiger Genuß, Sicherheit und Friede LXV. Dem Allmächtigen ist dann der Opferdienst ein Greuel. Beharren sie aber dabei, so werden sie für ihren Ungehorsam bestraft, durch die Verherrlichung derjenigen, die sie wegen ihres Glaubens aus ihrer Gemeinschaft ausstießen, beschämt werden: dieß trifft unerwartet schnell ein. Freut euch ihr wahren Gottesverehrer mit deren Mittelpunkte: denn Heil und Segen werdet ihr davon erhalten, eure Feinde aber, die Götzendiener, wird Gott zerschmettern. Die Gläubigen dagegen gehen, um die wahre Lehre zu verbreiten, zu allen Völkern, und bringen diese mit deren Weihgeschenken zu Jehova, dessen Verehrung eben so beständig dauern wird, wie die Bestrafung der Abtrünnigen LXVI.

§. 113. Seine Beziehung giebt der Abschnitt selbst sehr deutlich zu erkennen. Der Verfasser knüpft an den Schluß des vorhergehenden Kapitels, worin die Weissagung über die Wegführung seines Volkes nach Babel mitgetheilt ist, an, diese Wegführung als wohlbekannt bei seinen nächsten Lesern voraussetzend. Er gedenkt ihrer aber in der Folge noch beiläufig sehr oft[w]). Er beginnt mit Tröstungen seines unglücklichen Volkes, dessen Schuld gesühnt, dessen Fesseln gelöset werden, dem die Propheten Rettung ankündigen, dem doppelter Ersatz für sein Ungemach werden soll[x]). Jehova nimmt nämlich sich seiner von Neuem an, schützt es in jeder Gefahr, schließt einen neuen Bund mit ihm, giebt andere Völker statt seiner Preis; denn er liebt das Volk wie eine Mutter ihr Kind[y]). Dieses Volk ist durch den ganzen Abschnitt dasselbe, es ist sicher Israel, denn es ist in den Anreden oft ausdrücklich bald Juda[z]),

w) Jes. 43, 14 48, 14. 20. 47, 1—3. 5—15. 49, 26. 51, 23.
x) Jes. 40, 2. 9. 44, 22. 52, 1—3. 52, 10. 60, 7. 61, 7.
y) Jes. 41, 8—10. 44, 1. 2. 43, 1. 2. 3 ff. 10. 46, 3. 4. 49, 14—16.
z) Jes. 40, 9. 44, 26. 48, 1. 65, 9.

bald Israel [a]), bald Jakob [b]), bald Volk Gottes [c]) genannt, seine Hauptstadt ist Jerusalem oder Zion [d]); es ist überall so charakterisirt, daß es unverkennbar ist [e]); der gesammte Inhalt paßt darauf allein. Am meisten beschäftigt unseren Propheten die Rückkehr dieses Volkes in sein Vaterland, nachdem sie gleich zu Anfang aufs feierlichste verkündigt worden war. Sie wird nicht blos Juda, sondern den Israeliten überhaupt zu Theil, denn da wo sie verkündigt wird, sind gewöhnlich alle angeredet. „Höret, heißt es z. B., dieses, Haus Jakobs, die sich nennen nach dem Namen Israels! und aus Juda's Quell entsprungen; die da schwören bei Jehova's Namen, preisen den Gott Israels mit Wahrheit nicht und nicht mit Redlichkeit. Denn von der heiligen Stadt nennen sie sich und auf Israels Gott stützen sie sich" [f]). Sie wird bewirkt von Gott: er nimmt dem Volke den Taumelbecher aus seiner Hand, den Kelchbecher seines Zorns, es soll ihn nicht mehr trinken [g]). Die Rückkehr wird vollzogen unter göttlicher Leitung, daher jedes Hinderniß beseitigt, für alle Bedürfnisse reichlich gesorgt ist, wie dieß nur irgend von einem Hirten für seine Heerde geschehen kann [h]). Unter Freude und Jubel machen die Israeliten ihren Weg, aus allen Weltgegenden sammeln sich die Zerstreuten [i]); Könige und Fürsten beeifern sich, ihnen förderlich zu sein [k]). Insbesondere erwecket Jehova, die Rückkehr zu bewirken, einen Mann, der den bedeutungsvollen Namen Koresch (Sonne) hat, dem er die Völker und ihre Reichthümer Preis giebt um Israels willen, die Thore der Feinde öffnet, den er sendet Babylon zu stürzen, Israel aus der Gefangenschaft ohne Lösegeld zu entlassen, Jerusalem wiederherzustellen, und von dem niemand zuvor geweissagt hatte, die Propheten Jehova's zuerst verkündigten [l]). Wie alles dieß wirklich in Erfüllung ging, ist aus der Geschichte bekannt [m]).

a) Jes. 40, 27. 41, 8. 14. 42, 24. 43, 1. 15. 22. 28. 44, 21. 23. 45, 17. 25. 48, 1.
b) Jes. 40, 27. 41, 8. 14. 42, 24. 43, 1. 15. 22. 28. 44, 1. 2. 5. 21—23. 45, 19. 46, 3. 48, 1.
c) Jes. 40, 1. 41, 8. 14.
d) Jes. 40, 1. 9 41, 27 44. 28. 46, 13. 48, 2. 49, 14. 51, 3. 11.
e) Jes. 48, 8 u. v. a. St.
f) Jes. 48, 1. 2. g) Jes. 51, 22.
h) Jes. 49, 1. 52, 2. 42, 16. 40, 10. 11. 42, 16.
i) Jes. 43, 5. 6.
k) Jes. 31, 11. 55, 12. 49, 22. 23. 28. 60, 4 9.
l) Jes. 44, 28. 45, 1—4. 13. 46, 11. 48, 15. 18. 41, 2. 3. 25. 48, 14. 41, 26. 48, 6. 7. 8. 14. 15.

Mit dieser Rückkehr hängt genau zusammen die Beschreibung des neuen Vaterlandes und des Glückes, welches der Zurückgekehrten dort harret. Auch hievon, worauf unser Prophet nicht minder beständig zurückkommt, blieb keine wesentliche Angabe unseres Abschnitts unerfüllt. Das verödete Jerusalem wird wirklich bald wieder bevölkert, es breitet sich nach allen Seiten weiter aus, es wird prachtvoll wieder aufgebaut vom Volke selbst, von Fremden, die Israel dienstbar sind und von Cyrus [n]); die Wüste wird zu Eden, die Einöde wie ein Garten Gottes; Freude und Wonne werden darin gefunden, Lobgesang und Psalmenton [o]). Von Feinden hat es nichts Verderbliches zu fürchten, da sie sich ihm ergeben und unterwerfen [p]). Ueberhaupt werden seine Feinde vertilgt, wobei auch Israel sich betheiligt; sie trinken von nun an den Taumelkelch, den Israel trank, den Raub geben sie zurück [q]). Insbesondere wird Babylon gestürzt wegen seines Uebermuths und wegen seiner Bedrükkung Israels, seine Götzen werden abgeführt [r]). Diese Thatsachen gingen über jede menschliche Berechnung so weit hinaus, sie überschritten die gewöhnlich wirksamen Kräfte so ganz und gar, daß wir erwarten dürfen, die wirksamen Ursachen näher bezeichnet zu finden. Sie sind es auch, sie sind es so oft, daß der Verfasser für nichts so sehr die Aufmerksamkeit seiner Leser in Anspruch nimmt. Jehova ist es, der Alles dieß wirkt, von dessen Macht, Größe und Herrlichkeit schon die Schöpfung und Regierung des Weltalls Zeugniß geben, in Israels Vorzeit die Wunder, wodurch er sich zum Besten dieses Volks verherrlichte [s]), vor dem Länder und Völker nichts sind, zu dessen Verherrlichung der Opferdienst nicht dienen kann [t]). Er hat es durch seine Propheten verheißen und zwar öffentlich, nicht insgeheim [u]), sein Rathschluß ist unveränderlich, wird stets vollbracht [v]),

m) Vgl. Th. II. S. 463 ff.

n) Jes. 44, 26 ff. 54, 1—5. 49, 19—21. 58, 12. Vgl. Th. II. S. 465 ff.

o) Jes. 51, 3.

p) Jes. 54, 15. 17. 60, 14. 18.

q) Jes. 41, 11. 12. 42, 13—15. 41, 15. 16. 51, 17—23. 49, 24—26.

r) Jes. 43, 14. 47; 46, 1. 2. 45, 14.

s) Jes. 40, 12—17. 22—26. 44, 24—28. 45, 5. 7. 12. 18. 48, 12. 13. 50, 2. 3.

t) Jes. 40, 15. 17. 23. 25. 40, 16. 66, 1—3.

u) Jes. 40, 5. 6—8. 42, 9. 43, 9 ff. 45, 21. 46, 10. 45, 19. 48, 16.

v) Jes. 40, 6—8. 55, 6—10. 51, 6—8.

wie er denn stets dem Leidenden beisteht w), Glaube und Vertrauen auf ihn verjüngen jede Kraft x). Tritt in der Darstellung des Propheten die Allmacht Gottes großartig vor die Augen, um so greller die Nichtigkeit der Götzen. Der Polytheismus ist eine Thorheit, alle falsche Gottheiten stehen Jehova gegenüber in ihrer Ohnmacht da: dieser allein ist Gott und keiner mehr y). Hierauf kommt der Prophet beständig zurück, weil ihm dadurch Gelegenheit geboten war einen Gegenstand zur Sprache zu bringen, welcher die Aufmerksamkeit der Propheten jener und der nächsten Zeit am meisten in Anspruch nahm, nämlich den Götzendienst, dessen Abgeschmacktheit er durch Beschreibung der Götzenbilder und ihrer Verfertigung oft veranschaulicht, der mit allen seinen Greueln und mit dem damit verbundenen Sittenverderben nach dem übereinstimmenden Zeugniß des Jeremia, Ezechiel, des zweiten Buches der Könige und der Chronik in den letzten Jahrzehnten vor dem Exil in Juda allgemein herrschend war. Hiedurch macht er begreiflich, wie dieses Volk auch das härteste, die Verstoßung aus seinem Lande, treffen konnte. Es wäre ihm so leicht gewesen durch Gehorsam gegen Jehova glücklich zu sein, es wird aber um seiner Sünden willen verstoßen; es war von jeher taub gegen Gottes Gesetz und selbst im Unglück nicht bekehrt z). Wie kann es sich über Gott beschweren, gegen ihn hadern a)? Wenn der Prophet ihm vorhält, daß es sich durch Lüge, Falschheit, Blutvergießen beflecke, daß insbesondere seine Vorsteher träge, der Gewinnsucht und Schwelgerei ergeben sind, daß sie glauben, Jehova vermöge nichts b), daß sie alle Greuel des Götzendienstes treiben, der Frommen spotten und sie ausstoßen c), so ist kein Wort beziehungslos, wie die erwähnten Bücher zeigen. Es ist aber auch zur Wahrheit geworden die angedrohete Strafe, daß solche Frevler durch die Feinde aufgerieben d), von Jehova vertilgt werden e), daß sie ihre und ihrer

w) Jes. 55, 15—18. x) Jes. 40, 30. 31.

y) Jes. 40, 19. 20. 44, 9—20. 46, 6. 7. 42, 1—7. 20—29. 43, 8—20. 44, 7—11. 45, 20. 21. 42, 17. 49, 16. 40, 18—25. 46, 5. 45, 6. 7. 46, 9.

z) Jes. 48, 16—19. 50, 1. 2. 59, 1. 2. 63, 10 ff. 42, 18—25. 43, 8. 22—28.

a) Jes. 40, 27. 45, 9—11

b) Jes. 56, 10—12. 57, 11. 12. 66, 5.

c) Jes. 57, 3—10. 65, 1—5 11. 66, 17. 57, 4. 65, 5. 66, 5.

d) Jes. 48, 22. 56, 9. 57, 13. 20. 21.

e) Jes. 59, 15—19. 66, 3—6. 15—17. 24.

Väter Schuld büßen sollen [f]), es hat endlich nicht minder die oft wiederkehrende Ermahnung: wer Theil haben will an dem Heil, bereite sich durch Tugend und Religionsübung dazu vor und mache Gebrauch von der dargebotenen Wohlthat [g]), ihre Beziehung.

Nächst der Verworfenheit der Israeliten, welche ihr Exil und alle damit verbundenen Unfälle herbeiführte, nächst ihrer Rückkehr und nächst der Herstellung des jüdischen Staats beschäftigt den Verfasser unseres Abschnitts am meisten das Reich Gottes, das Messiasreich und dessen Stifter. Alle hieher gehörigen Stellen werden klar, wenn wir sie mit der im N. T. nachgewiesenen Erfüllung zusammen halten; durch ihre Gesammtheit erhalten wir ein deutliches Bild von der ganzen Oekonomie der Heilsanstalt und ihres Stifters. Jenen Diener, der gewöhnlich Diener Jehova's [h]) heißt, berief dieser von Mutterleib an [i]), beschirmte ihn mächtig [k]), legte auf ihn seinen Geist [l]), gab ihm seine Worte in den Mund [m]), ihm der berufen ist zum Herold des Glücks für Israel, ihm furchtlos die Rückkehr und die Oeffnung des Kerkers anzukündigen und die Worte des Trostes zu ihm zu reden [n]). Nicht etwa blos den Israeliten, auch allen Völkern der Erde verkündigt dieser Diener das Heil [o]); er wird der Mittler des neuen Bundes, den Jehova mit den Völkern schließt und der Gründer der neuen Ordnung der Dinge [p]). Zwar redet er oft vergebens, aber bei Gott ist sein Lohn [q]); er wird verachtet, verspottet, durch Leiden entstellt, aber er trägt geduldig Schmach, Spott und Leiden, selbst den Tod [r]). Dafür wird er bald herrliche Triumphe erleben. Könige und Fürsten werden ihn ehren, er wird späte Enkel sehen, seines Werkes (der Ausbreitung der wahren Religion) sich freuen [s]). Das Volk, das ihn leiden sieht, wähnt ihn bestraft für eigene Missethat, aber

f) Jes. 65, 6. 7. 12. 13. 14. 15.
g) Jes. 55, 7. 56, 1. 55, 1. 2. 6.
h) Jes. 42, 1—12. 49, 1—9. 50, 4—10. 52, 13—53, 11.
i) Jes. 49, 1.
k) Jes. 42, 1. 49, 1. 2.
l) Jes. 42, 1. 59, 21. 61, 1.
m) Jes. 51, 16. 49, 2. 50, 4. 5.
n) Jes. 40, 9. 42, 7. 49, 9. 52, 7. 8. 40, 1. 42, 3. 50, 4. 61, 1.
o) Jes. 42, 1. 4. 6. 49, 6.
p) Jes. 42, 6. 49, 6. 8.
q) Jes. 49, 4.
r) Jes. 49, 7. 52, 14. 53, 2. 3. 50, 6. 7. 53, 7. 8. 9.
s) Jes. 49, 7. 52, 15. 53, 10—12.

er leidet nicht für ſich, ſondern als Märtyrer für die Menſchheit, als Opfer für deren Sünden [t]).

Werden alle dieſe Ausdrücke, womit jener Diener Jehova's charakteriſirt wird, erwogen, ſo erſcheint jede andere Beziehung als die bezeichnete unzuläſſig. Eben ſo wenig geſtattet eine ſolche das Bild, welches gewonnen wird, wenn wir in jedem der Abſchnitte die Geſammtheit der ihm beigelegten Prädikate zuſammen faſſen [u]). Auch viele einzelne Merkmale paſſen nur auf ihn. Alle jene Stellen, worin geweiſſagt wird, daß er die Sündenſchuld gänzlich tilge [v]), können nur unſerm göttlichen Heiland gelten. Die moſaiſchen Verehrungsanſtalten boten hiefür nichts: die für die Sünden dargebrachten Opfer verſöhnten nur bürgerlich mit dem Fürſten Jehova, ſie drückten aus, daß der Opfernde durch Uebertretung des Geſetzes den Tod verdient habe, aber ſtatt ſeiner das Opferthier bluten laſſe; für das Bewußtſein, daß die Sündenſchuld ganz getilgt ſei, hatten ſie nichts. Außer dem Verſöhnungstode Chriſti iſt aber überhaupt nichts bekannt, worauf jene Stellen bezogen werden könnten.

Die nicht minder ausführliche Beſchreibung des von jenem Diener Jehova's gegründeten Reiches bleibt räthſelhaft, wenn wir nicht das Meſſiasreich charakteriſirt finden. Seine Theilnehmer werden ſich des Genuſſes höchſter Glückſeligkeit erfreuen, ſie haben Reichthümer und Ueberfluß, Friede waltet durch die ganze Natur [w]). In religiöſer und ſittlicher Hinſicht iſt alles umgeſtaltet: die Sünde iſt getilgt [x]). Nur von Gerechten wird das neue Jeruſalem bewohnt ſein [y]), kein Unreiner betritt es [z]), alle ſeine Bürger ſind Jünger und Verehrer Jehova's, ſie ſind ein Prieſtervolk [a]). Jehova wohnt unter ihnen und leuchtet ihnen als Sonne [b]). Der Ruhm und Dienſt Jehova's verbreiten ſich über die heidniſchen Völker [c]). Sie ſchließen ſich an

t) Jeſ. 53, 4. 5. 6. 45, 22 ff.

u) Vgl. meine Erklärung der betreffenden Abſchnitte in m. Erklärung des Jeſ. S. 225 ff. und die ſorgfältige ausführliche Erörterung eines Abſchnitts in Exegesis crit. in Ies. 52, 13—53, 12. seu de Messia expiatore passuro et morituro comm scr. Laur. Reinke. Monast. 1836.

v) Vgl. Jeſ. 44, 22.

w) Jeſ. 45, 7 8. 62, 8. 9. 65, 21 22. 23. 60, 17. 65, 17. 66, 12.

x) Jeſ. 44, 22. y) Jeſ. 51, 13. 60, 21. 65, 8. 9.

z) Jeſ. 52, 1. a) Jeſ. 54, 13. 65, 16. 61, 6.

b) Jeſ. 60, 19—20.

c) Jeſ. 42, 10—12. 45, 23 ff. 66, 19.

Israel um Jehova's willen [d]), sie wallen nach dem Punkte, der der einzige Mittelpunkt der wahren Gottesverehrung für alle Völker sein soll (der hier bildlich durch Jerusalem bezeichnet ist), um dort anzubeten [e]); Arabiens Händler und Nomaden, die reichsten Völker des Westlandes, die Bewohner des Libanon bringen ihre Reichthümer und Erzeugnisse dar zum Dienste des Tempels. Wehe denen, die nicht kommen! Auch der Verschnittene und Fremde wird Bürger dieses Reiches [f]). Kurz, mit jener Verklärung Israels sind die Aufhebung der Zerstreuung, die Beseitigung der heidnischen Mächte, die Huldigung derselben, ihre Bekehrung, die Herrschaft des Friedens und der Gerechtigkeit in dem neuen Gottesreiche, Vernichtung und Ausrottung aller Gottlosigkeit, Aufhebung alles Uebels, die innigste und seligste Gemeinschaft des Herrn mit der triumphirenden ewigen Gemeinde verbunden.

Während der Prophet in unserm Abschnitte vorzugsweise in der Zukunft lebt, ist ihm die Vergangenheit keineswegs fremd geblieben. In den Ermahnungen an sein Volk lesen wir oft sowohl ganz allgemein gehaltene Erinnerungen, wie „du hast vieles gesehen und nicht darauf geachtet, geöffnet hat es die Ohren und nicht gehört. Jehova gefiel's um seiner Gnade willen, zu machen groß die Belehrung und herrlich" [g]). Nicht minder häufig begegnen wir Hinweisungen auf besondere Begebenheiten der Vorzeit. Wie sehr für unsern Verfasser die Gegenwart der Anfangspunkt ist, wird sogleich erörtert werden. Wenn der Verfasser die innige Liebe Gottes zu seinem Volke, die zärtliche Fürsorge für dasselbe so oft hervorhebt, so hat er dieß mit den heil. Schriftstellern überhaupt gemein. Doch sind andere Völker von seiner Theilnahme nicht ausgeschlossen. Babylon und das Volk der Chaldäer sind oft erwähnt, sogar angeredet [h]); von den Persern und deren Koresch war oben schon die Rede, eben so davon, daß die Segnungen des Messiasreichs allen Völkern werden sollen.

§. 114. Aus dieser Nachweisung des Inhalts und seiner historischen Beziehung ergiebt sich, daß der ganze zweite Theil

d) Jes. 44, 5. 45, 14. 55, 5. 60, 2. 5. 4.
e) Jes. 60, 6. 66, 18—21. 23.
f) Jes. 60, 5—9. 11. 13. 16. 60, 12. 56, 3–8.
g) Jes. 42, 20. 21. Vgl. 43, 16 ff.
h) Jes. 47, 14.

zu einem in sich abgeschlossenen Ganzen vereinigt ist. Dieß geschieht auch dadurch, daß die Hauptgedanken sich oft wiederholen und mit sehr ähnlichen oder gleichen Wendungen und Ausdrücken wiederkehren. Wenn die Hauptgegenstände, welche hier behandelt sind, über den ganzen zweiten Theil zerstreut sind, so hängt dieß mit der Form, in der Weissagungen überhaupt mitgetheilt werden, zusammen. Sie liefern immer nur Sachbegriffe, ohne Rücksicht auf Zeit und Ortsverhältnisse: eine chronologische Reihenfolge der Bestandtheile, die eine Begebenheit bilden, wird man daher überhaupt in den Weissagungen nicht erwarten dürfen. Doch läßt sich das Analoge leicht auffinden und aus dem Zusammenhange, worin es sich befindet, aussondern, es mag sich auf die Zerstörung des chaldäischen Reiches, auf das medisch-persische Reich beziehen, auf die Rückkehr der Juden, auf das Messiasreich oder auf das Reich der Seligen. Wie die Gegenstände, welche hier behandelt sind, aufs innigste mit einander zusammenhängen, so auch die einzelnen Abtheilungen, in welche sich das Ganze trennen läßt. In der ersten (K. 40—48) ist das siegreiche Verhältniß Israels zum Heidenthume an der Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft durch den gotterweckten Koresch veranschaulicht. Der zweite (K. 49—57), Israel als den Sitz des Heiles für die Welt fassend, zeigt, wie das Erlösungswerk durch den Knecht Jehova's, den Erlöser, vollzogen wird. Der dritte Theil (K. 58 — 66) veranschaulicht die Vollendung der Theokratie in Herrlichkeit, indem der Verfasser, zunächst auf die Gegenwart blickend, den Zustand der Sünde dem Volke zum Bewußtsein bringt, namentlich an dem damaligen Cultus die damit in grellem Contraste stehende Zukunft nachweiset. Der Arm des Herrn ruht nicht eher, bis ein neuer Himmel und eine neue Erde geschaffen sind und darin die ganze Summe seiner Verheißungen ihr höchstes Ziel erreicht hat.

Wir könnten hier noch, um die Einheit des Ganzen darzuthun, auf die vielen Parallelstellen, die darin vorkommen, verweisen, wenn diese nicht schon aus obiger Nachweisung des Inhalts und der historischen Beziehung dem aufmerksamen Leser vor die Augen träte. Auch gewisse Eigenthümlichkeiten der Sprache, des Sprachgebrauches und der Phraseologie ziehen sich durch das ganze Stück hindurch. Das sehr häufig vorkommende עֶבֶד יְהוָה (Diener Je-

hova's) bezeichnet bald Israel [i]), bald den besseren Theil des Volkes [k]), bald den Messias [l]), im Plural die frommen Israeliten [m]). צֶדֶק heißt hier Sieg, Heil, aber auch Gnade [n]), welche für die Erlangung höherer Zwecke erfoderlich ist [o]); ebenso צְדָקָה [p]), welche Bedeutung das Wort sonst selten hat. Dasselbe gilt von vielen andern Ausdrücken [q]). Oefter wiederkehrende Phrasen sind: „ich bin der erste und letzte" [r]), „ich bin Gott und keiner mehr" [s]), „meine Ehre gebe ich keinem andern" [t]). Zu den Eigenthümlichkeiten des Styls, die in dem ersten Theile wenigstens nicht so häufig wiederkehren, gehört besonders die Wiederholung der Wörter אֹנֹכִי [u]), אני [v]), נַחֲמוּ [w]), סוּרוּ [x]), עִבְרוּ [y]), סֹלּוּ [z]) u. a. [a]) um des Nachdrucks willen; dann der Gebrauch, an den Namen Jehova's oder Israels, wo ersterer redend eingeführt oder letzteres angeredet wird, erst eine größere oder kleinere Anzahl von Prädikaten anzufügen, die zuweilen eine durch einen oder mehrere Verse fortgehende Parenthese bilden, ehe die eigentliche Rede Jehova's oder Anrede an Israel folgt [b]).

§. 115. Im Alterthum ist weder bei den Israeliten, noch auch bei den Christen an der Echtheit dieses Theils gezweifelt worden. Die Ueberschrift des Buches allein schon mußte, da sie sich über das Ganze erstreckt und da sie, wenn nicht von Jesaia selbst, doch aus uralter Ueberlieferung abzuleiten ist, jedes Bedenken beseitigen. Sie bezeichnet das Buch als eine Sammlung von Aussprüchen, welche von Jesaia und dessen prophetischer Wirksamkeit

i) Jes. 41, 8. 9. 42, 19. 44, 1. 21. 45, 4. 48, 20.
k) Jes. 43, 10.
l) Jes. 42, 1. 44, 26. 49, 3. 5. 52, 13. 53, 11.
m) Jes. 54, 17. 65, 8. 9. 13. 14. 15.
n) Jes. 41, 2. 10. 21. 45. 8. 13. 51, 5. 58, 2. 62, 1. 2.
o) Jes. 42, 6.
p) Jes. 45, 8. 24. 46, 13. 48, 18. 51, 6. 8. 54, 17. 56, 1.
q) Vgl. W. Gesenius Comm. II. S. 16 ff.
r) Jes. 41, 4. 44, 6. 48, 12.
s) Jes. 45, 5. 6. 18. 22. 46, 9.
t) Jes. 42, 8. 48, 11.
u) Jes. 43, 11. 25. 51, 12.
v) Jes. 48, 15. w) Jes. 40, 1.
x) Jes. 52, 11. y) Jes. 62, 10.
z) Jes. 57, 14. 62, 10.
a) S. W. Gesenius Comm. II. S. 17.
b) Vgl. Jes. 42, 5. 6. 43, 16. 17. 18. 44, 2. 6. 24 ff. 45, 11. 18. 19. 48, 17. 49, 5. 7. 56, 8. 57, 15; dann 41, 8. 9. 10. 43, 1. 48, 1. 2.

unter vier Königen Juda's herrühren und die Juda und Jerusalem zum Gegenstande haben, insofern sie der eigentliche Mittelpunkt aller Weissagungen sind. Ferner zeugt wenigstens für ein sehr frühes Dasein dieses Theiles der Gebrauch, welchen schon die Propheten Micha, Nahum, Habakuk, Zephania[c]) und Jeremia davon machen. Dieser hat nicht blos in der Weissagung gegen Babel, sondern in seinem ganzen Buche so beständig Rücksicht auf diesen zweiten Theil des Jesaia genommen, daß er darin recht eigentlich einheimisch gewesen zu sein scheint. Die Ohnmacht der heidnischen Götzen schildert er ganz in der Weise, wie unser Abschnitt[d]); auch viele andere Stellen sind sicher ähnlichen desselben nachgebildet[e]); wie denn Jeremia mehr als jeder andere Prophet seine Vorgänger zu benutzen und oft geradezu mit ihren Worten zu reden pflegt.

Ist der Bericht des Fl. Josephus[f]), nach welchem die Weissagungen des Jesaia den Cyrus zu seinem merkwürdigen Entschluß der Rückkehr der Juden allen Vorschub zu leisten bestimmt hätten, glaubwürdig (und es ist keine gegründete Ursache vorhanden, daran zu zweifeln), so ergäbe sich hieraus ein gewichtvolles Zeugniß, welches nicht blos für das Dasein, sondern auch für das Ansehen spräche, in welchem damals unser ganzes Buch bereits stand. Dem Propheten Zacharia scheint da, wo er sich in Ansehung des Fastens auf die Lehre früherer Propheten beruft, die Stelle Jes. 58, 5 ff. vorgeschwebt zu haben; er hielt folglich das Stück, wovon sie ein Theil ist, für das Werk eines der Propheten, die Jehova's Wort verkündeten, als Jerusalem bewohnt und ruhig war sammt ihren Städten ringsherum[g]). Wenn Jesu Sirach versichert, daß Jesaia „mit großem Geiste die letzten Zeiten sah und die Trauernden zu Sion tröstete, daß er die Ereigniſſe der spätesten Zukunft verkündigte und das Verborgene, ehe er es sah“[h]), so hat er vorzugs-

c) Vgl. Micha 3, 8 mit Jes. 58, 1. Micha 4, 5. 5, 1 mit Jes. 60, 22. Nah. 2, 1 mit Jes. 52, 1. 7. Nah. 3, 7 mit Jes. 51, 19. Hab. 2, 18. 19 mit Jes. 44, 9—20. Zeph. 2, 15 mit Jes. 47, 8.

d) Vgl. Jer. 10 mit Jes. 44. 8—20. S. Jahn Einl. II. 465 ff.

e) Vgl. Jer. 48, 18. 22. 26 mit Jes. 47, 1—3. Jer. 12, 14 mit Jes. 56, 9. Jer. 12, 11 mit Jes. 57, 1. Jer. 5, 25 mit Jes. 59, 1. 2. Jer. 13, 16 mit Jes. 59, 9—11. Jer. 14, 7 mit Jes. 59, 12. S. §. 117 ff.

f) Ios. Ant. iud. 11, 1.

g) Vgl. Zach. 7, 4—12 mit Jes. 58, 5 ff.

h) Jes. Sir. 48, 24. 25.

weise unsern Abschnitt im Auge. So oft endlich daraus die h. Schriftsteller des N. T. Stellen anführen, nennen sie stets den Jesaia als Verfasser und zwar, weil er ihnen wirklich als solcher galt [i]), nicht etwa blos darum, weil sie der herrschenden Citationsweise folgten. An diese gewichtvollen Zeugen reihen sich Fl. Josephus, Philo, die Talmudisten, die h. Väter, so wie sämmtliche jüdische und christliche Schriftsteller der früheren Zeit.

Nicht so bestimmt sprechen die inneren Gründe. Doch läßt sich auch von dieser Seite her Manches zu Gunsten der Echtheit beibringen. Jedenfalls lebte der Verfasser vor dem Exil. Er stellt wiederholt die Verwüstungen, welche die Assyrer unter Sanherib in Juda angerichtet hatten, zusammen mit den Verheerungen der Chaldäer und mit der Abführung des Volkes. Diese stehen dem Volke noch bevor, jene haben eben statt gefunden; sie sind das frühere [k]). So unterscheidet der Prophet selbst beide Thatsachen, indem er zu den Worten: Wer unter euch (meine Zeitgenossen) höret dieses? Wer achtet es und merket auf das Rückwärts (auf die Verwüstungen der Assyrer, die so eben stattfanden und als Strafgerichte Besserung hätten bewirken sollen), hinzufügt: wer giebt (in Zukunft) zur Beute Jakob und Israel den Räubern (den Chaldäern) preis? Ist's nicht Jehova, wider den wir sündigten? Sie wollen nicht auf seinen Wegen wandeln und hören nicht auf sein Gesetz. Drum gießt er über sie die Flamme seines Zornes und die Wuth des Krieges aus; du setzest es ringsumher in Flammen; doch es merkt es nicht; du verzehrest es, und es nimmt es nicht zu Herzen." Hier ist augenscheinlich auf die Auflösung des jüdischen Staats hingewiesen; auf die assyrische Invasion bezogen, würde der Vorwurf, daß die Juden nicht auf das Gesetz Gottes hören, und die Drohung, daß das Volk verzehrt oder das Reich vernichtet werden soll, nicht passen.

Die Zerstörung Babels und die Befreiung Israels sind unserm Verfasser zukünftige Begebenheiten; sie sind ihm unerhörte, zum ersten Male dem Volke verkündigte [l]), folglich wohl lange vor der Erfüllung

i) Vgl. besonders Rom. 10, 20.

k) Vgl. Jes. 42, 22. 23 mit 42, 24. 25. Vgl. Aehnliches Jes. 52, 4—7. 48, 3.

l) Jes. 41, 21—27. 43, 9—13. 44, 25. 45, 21. 46, 20. 48, 3. 5.

niedergeschriebene; sie sind in Vergleich mit den früher zur Errettung der Israeliten gewirkten neue, denn nun war Israel in vielen Ländern zerstreut, seine Feinde nicht die Aegypter, sondern die Chaldäer und andere Völker, die Entfernung desselben vom gelobten Lande größer und die bei der Rückkehr zu überwindenden Schwierigkeiten beträchtlicher und ganz anderer Art. Sie sind jetzt עַתָּה (da eben unser Prophet schrieb) noch blos im Keime aber doch schon in diesem vorhanden [m]) und konnten von dem aufmerksamen Beobachter wohl ermessen werden. So konnte der Verfasser nicht schreiben, wenn die fraglichen Begebenheiten ihm nicht in der fernen Zukunft gelegen hätten.

Als den Ort, wo der Verfasser lebte, giebt er deutlich Jerusalem, als sein Vaterland Juda zu erkennen. An jene Hauptstadt und an Juda's Städte wendet er sich gleich anfangs wie auch in der Folge [n]), Juda's Berge sollen bestiegen werden, damit von da aus überall hin vernehmlich die frohe Botschaft verkündigt werden könne [o]).

Volle Beachtung verdient auch, was wir zu Anfang des acht und vierzigsten Kapitels lesen und wodurch eine der Weissagungen, welche die Rückkehr betreffen, eingeleitet wird. Auch hier ist das frühere mit dem jüngeren zusammengehalten: „Jenes hat Gott durch den Propheten vorlängst verkündigt, aus seinem Munde kam es, er machte es bekannt; er wirkte schnell und es geschah." Diese Worte weisen auf Thatsachen hin, welche allkundig, wegen ihrer ungewöhnlichen Folgen, in der lebhaftesten Erinnerung geblieben waren und die zugleich das Eigenthümliche hatten, daß sie schnell oder sogleich, nachdem sie geweissagt waren, ausgeführt wurden. Hiedurch ist auf das merkwürdigste Ereigniß, das in den Zeitraum der Wirksamkeit des Jesaias fällt, auf die Vernichtung des assyrischen Heeres, als dasselbe unter Sanherib Jerusalem belagern wollte, dunkel hingedeutet, deutlicher durch das folgende. Da heißt es: „Weil ich wußte, daß du verhärtet und ein Eisenstab dein Rücken und ehern deine Stirn, darum machte ich es dir vorlängst bekannt; ehe es geschah, verkündigte ich es dir; daß du nicht sprächest: mein Götze that es, und mein geschnitztes und gegossenes Bild wollte es." Es

m) Jes. 43, 18. 19.
n) Jes. 40, 2. 9. 41, 27. 51, 16. 62, 1 ff. o) Jes. 40, 9.

ist nämlich, wie auch sonst im Buche Jesaia, die Weissagung jenes merkwürdigen Ereignisses als eine solche bezeichnet, welche auch den härtesten Unglauben zu überwinden, dem verstocktesten Götzendiener das Geständniß abzuzwingen geeignet sei, daß bei der Weissagung wie bei der geweissagten Begebenheit die Allwissenheit und Allmacht des wahren Gottes wirksam seien; vom Wirken falscher Götter gar nicht die Rede sein könne, weil die Weissagung vom wahren Gott ausgegangen ist. „Du hast es, so redet der Verfasser seine Zeitgenossen weiter an, gehört" (ihr habet jene Weissagungen mit euren Ohren gehört), „sieh nun Alles" (jene sammt der Erfüllung, woraus der Schluß auf den höheren Ursprung meiner Weissagungen leicht gemacht werden kann); „ihr aber, wollet ihr nicht verkündigen?" (wollet ihr der Wahrheit nicht die Ehre geben, laut aussprechen, was ihr gesehen und gehört habet, die Weissagung und deren Erfüllung?)

Ist nun bisher nicht undeutlich auf die Vernichtung des assyrischen Heeres und die Befreiung Jerusalems hingewiesen, so nicht minder durch das folgende auf die Zerstörung des babylonisch-chaldäischen Reiches und die Rückkehr Israels aus dem Exil. Beide Hauptbegebenheiten werden hier wie sonst mit einander paralleliſirt. Die zweite ist eben so deutlich bezeichnet, wie die erste. Der Prophet leitet diese Verkündigung in folgender Weise ein. Ich mache Neues kund von nun an, Verborgenes, von welchem du nichts weißt. Neu nennt er das zu Verkündigende, insofern hier alles ganz anders ist, als bei der früheren Begebenheit: andere Völker, andere Zeiten, andere Orte, andere Zustände. Verborgen nennt er es, insofern der Leser, wie der Verfasser selbst sagt, davon nichts weiß. Jetzt, fügt er hinzu, wird's geschaffen, und nicht vorlängst, d. i. eben jetzt treten die Elemente, welche die Begebenheit bilden, erst ins Dasein, so daß diese als solche gar nicht ist, in ihrer Genesis erst jetzt ins Leben tritt. Damit über die Bedeutung des *jetzt* kein Zweifel mehr obwalten möchte, fügt der Verfasser hinzu: „nicht vorlängst", und darauf noch: „und vor einem Tage, da hattest du es nicht gehört, daß du nicht sprechest: Sieh! ich wußte es", also auch jede Kunde fehlte dir hievon, so daß der Gegenstand für dich ein ganz neuer ist. Um den Nachdruck, mit welchem der Prophet von beiden Begebenheiten spricht, zu begreifen, muß man wohl erwägen, um was es sich hier handelte, den Abgrund ermessen, an welchem sein Volk stand.

Israel war seit dem Exil bedroht, seine ganze Existenz wie einen bis zu den Wurzeln abgehauenen Baum vor sich liegen zu sehen. Ein jeder sollte auf sein persönliches Verdienst beschränkt, in Hinsicht des Ruhmes ganz isolirt, von dem Blute, das ihm überkommen, von dem Vermögen, das er ererbt, von der Erinnerung, die ihn unabweisbar an das Vorhergehende band, abgesondert sein. So war der stärkste Naturtrieb verletzt, der Familien- und traditionelle Geist aufs empfindlichste angegriffen: denn aus seiner Nation konnte eine Staubwolke ohne Land und Namen gemacht, die ganze Kette von Führungen und Weissagungen, welche dieses Volk vor allen übrigen sich zu rühmen hatte, für immer abgerissen werden. Dem Radikalismus unserer Zeit, dem unter den Menschen kein anderer Unterschied als der des persönlichen Verdienstes gilt, mögen alle jene Verluste weniger schmerzlich und verwirrend erscheinen; nicht so dem Alterthum, wo der Mensch einen natürlichen Hang in sich hatte, wie seinen Ursprung aufzusuchen und in der zahllosen Folge von Geschlechtern die Kanäle aufzudecken, durch welche ihm der Lebenstropfen zugeflossen ist, so der Familie und Nation, denen er angehörte, eine bleibende Dauer gesichert zu sehen. Darum mußte mit einer Bestimmtheit, wie sie in Weissagungen nur möglich ist, von unserem Propheten Tröstliches gespendet werden: dieß ist hier geschehen.

Auf den religiösen und sittlichen Zustand des Volkes, unter welchem der Verfasser lebte, kommt er so oft zurück, er malt ihn so lebendig aus, daß man daraus leicht entnehmen kann, welche Gebrechen zur Zeit, als er wirkte, vorherrschend waren. Er redet die Israeliten an mit den Worten: „höret auf mich, die ihr verstockten Herzens, fern vom Heile seid"; ferner: „(ich wirkte schnell und es geschah), weil ich wußte, daß du verhärtet und ein Eisenstab dein Rücken und ehern deine Stirn", welches auf die Zeitgenossen des Exils weniger paßt. Daß das Volk dem Götzendienst ergeben sei, daß es ohnmächtige, nichtige und lügenhafte Gegenstände als göttliche Wesen verehre[q]), beschäftigt ihn so sehr, es ist dieß so sehr eine Grundlage seiner Betrachtungen, daß man annehmen muß: es liege hier die Anschauung zu Grunde. Während des Exils trieb Israel den Göt-

p) Jes. 46, 12. 48, 4.

q) Jes. 40, 18 ff. 41, 1 ff. 41, 21 ff. 42, 8. 17. 43, 9 ff. 44, 6 ff. 46, 5 ff. 47, 12 ff. 65, 3 ff.

zendienst theils gar nicht, theils wenigstens nicht in dem Grade, wie hier vorausgesetzt wird, wohl aber vor demselben durch mehrere Jahrzehnte; damals bestanden wirklich alle Arten des götzendienerischen Treibens, wie sie hier gerügt werden[r]). Mit Recht straft der Prophet das Volk der damaligen Zeit mit den Worten: „Ihr Tauben, höret! Ihr Blinden, schauet auf und sehet! Wer ist blind, wenn nicht mein Diener, und taub wie mein Bote, den ich sende?" u. s. w.[s]) Aber allerdings wird dieser Vorwurf, der die vollste Gewißheit von dem Eintreffen des Exils bei dem Verfasser, wie bei den Lesern voraussetzen läßt, nur begreiflich, wenn wir uns beide Theile von der Vergeltungslehre überzeugt denken. Auf die Zeit vor dem Exil kann sich auch nur beziehen der Vorwurf, der dem Volke gemacht wird, daß dasselbe Jehova keine Rauch-, noch Schlachtopfer, sondern nur Sünden darbringe[t]): denn während des Exils wäre die Darbringung der Opfer unmöglich, ja gesetzwidrig gewesen; ferner der, daß es die Bündnisse fremder Herrscher suche und weithin sende, buhlend mit ihrer Gunst, daß es, während Jehova diese Sünden mit großer Langmuth trägt, dadurch nur immer verstockter werde[u]); während des Exils erfuhr dasselbe die Strafgerechtigkeit Gottes im vollen Maße. „Seine Wächter sind alle blind und merken nichts; sie alle sind stumme Hunde, die nicht bellen können, die da träumen, da liegen und den Schlummer lieben. Und diese Hunde sind heißhungrig, sie verstehen nicht sich zu sättigen. Hirten sind sie, die nicht wissen Acht zu geben; sie alle gehen ihres Weges, jeder seinem Gelüste nach von allen Enden her. Kommet, ich schaffe Wein; laßt uns trinken stark Getränk die Fülle! Und es gehe, wie an diesem, dem morgigen Tag, prächtig, in großem Ueberfluß." Diese Schilderung, die offenbar dem Treiben der falschen Propheten, der Priester und der Obrigkeiten in Jerusalem gilt, paßt nur in die Zeit, da das Davidische Reich noch bestand, am besten in gewisse Epochen des Zeitalters des Jesaia. Damals fehlte es, so verworfen auch oft die große Volksmasse war, dennoch auch an wahren Dienern Gottes wenigstens nicht ganz[v]). Der Verfasser bietet aber alles auf, diese zu vermehren, daher die beständige Aufforderung an den Leser, aufzumerken, zu hören, zu vernehmen die Worte der

r) Jes. 57, 3 ff. S. §. 87 ff. 117 ff.
s) Jes. 42, 18 ff. 43, 8. 44, 18.
t) Jes. 43, 22 ff.
u) Jes. 57, 9. 11. Vgl. 4—10.

Ermahnung, der Drohung, die wir hier so oft, wie sonst nirgends lesen.

Die statistischen Zustände, von denen der Verfasser seine Anschauungen bei Erwähnung von Völkern entlehnt hat, sind noch so wie sie vor dem Exil beschaffen waren. Die mächtigsten Völker, die als Lösegeld für Israel gegeben werden sollen, sind noch die Aegypter, Aethiopier und Sebäer [w]). Die Babylonier sind hier nicht genannt, welches wohl geschehen wäre, hätte unser Verfasser während des Exils geschrieben. Jene drei Völker läßt der Prophet auch als die entferntesten und reichsten mit Geschenken nach dem Mittelpunkte der wahren Gottesverehrung reisen, um dort den wahren Gott anzubeten und dem Götzendienste den Abschied zu geben [x]). Als der Verfasser schrieb, hat das Volk noch erbitterte Gegner, die nicht blos mit demselben hadern, sondern es bekriegen [y]), welches in die Zeiten des Exils nicht paßt. Beachtenswerth ist es auch, daß der Prophet da, wo er der vornehmsten Unterdrücker Israels gedenkt, zuerst Aegypten, dann Assyrien nennt, „das es (das Volk Gottes) um nichts unterdrückte“ und daß er hier vieles beifügt, was zur Erläuterung des letzten Satzes dient [z]).

Wie nach unserm Propheten mit dem Aegypter die Reihe der Unterdrücker Israels beginnt, so ist ihm noch der Assyrer der letzte derselben; er sagt von diesem mit Recht, daß er es um Nichts unterdrückte: das harte Verfahren Tiglatpileser's, Salmanassars und Sanheribs gegen Juda hatte dieses nicht verschuldet. Mit den Worten: „Und nun, was habe ich denn davon, spricht Jehova, daß hinweggerafft wird ohne Ursache mein Volk?“ giebt der Verfasser nicht undeutlich seine Zeit zu erkennen als diejenige, in welcher Sanherib eben im Begriffe stand, Jerusalem und somit das Reich Juda zu zerstören. Hiskia hatte bekanntlich eben so wenig wie damals das Volk durch Gesetzesübertretung Veranlassung gegeben, darum die Frage: warum soll mein Volk ohne Ursache hinweggerafft werden? Die Bewohner Jerusalems, wohin sich die vornehmste Bevölkerung des verwüsteten Juda vor den Assyrern geflüchtet hatte, geriethen dadurch in die äußerste Noth; darauf beziehen sich die Worte: „seine Fürsten jammern.“ Wie

v) Jes. 62, 6. w) Jes. 43, 3.
x) Jes. 45, 14. y) Jes. 41, 11. 12. z) Jes. 52, 4—7.

sowohl der assyrische Feldherr Rabsake und Sanherib selbst, als die Assyrer überhaupt damals die schmählichsten Lästerungen gegen den Jehova der Juden ausstießen, ist aus dem geschichtlichen Abschnitte unseres Buches bekannt[a]). Darauf beziehen sich die Worte: „mein Name wird gelästert ohne Unterlaß den ganzen Tag." Wir lesen aber dort auch, daß „Gott durch seinen Engel 185,000 Mann tödtete"[b]), welche Thatsache recht eigentlich den Commentar liefert zu den Worten: „Darum soll mein Volk meinen Namen kennen lernen; drum an jenem Tage, denn ich bin es, der sprach: sieh da bin ich. Wie lieblich sind auf dem Gebirg des Boten Füße, der Glück verkündigt, der gute Botschaft bringt, der Heil verkündigt und der zu Zion spricht: Es herrscht dein Gott!"

Werden, wie gewöhnlich geschieht, die Verse 52, 5—7 auf die Chaldäer bezogen, welche unser Prophet allerdings in dem vorhergehenden (52, 1—3) und in dem folgenden (52, 8.ff.) im Auge hat, so sind sie ohne geschichtliche Unterlage und würden selbst manches Unrichtige berichten, wie daß das Volk ohne Ursache hinweggerafft wird u. a.

Sehr deutlich zeichnet der Prophet uns denselben Zustand seines Landes noch in den Worten: „Und es ist ein geraubtes und geplündertes Volk. Verstrickt in Höhlen sind sie alle, in Häusern der Haft sind sie versteckt! Sie fielen anheim dem Raub und keiner rettete; der Plünderung, und niemand sprach: gieb heraus!"[c]) Auch hier sind die Verheerungen, welchen dem Gebiete Juda die Heerhaufen Sanheribs bereitet hatten, sehr lebhaft geschildert, ganz in Uebereinstimmung mit der geschichtlichen Nachricht. Sie sind zur Zeit des Propheten vorüber, denn er fügt hinzu: Wer unter euch höret dieses? Wer achtet es und merket auf das Rückwärts (לְאָחוֹר)[d])? Dieses hebräische Wort heißt nie das Zukünftige, dieser Begriff ist immer durch ראשנות ausgedrückt[e]).

Fassen wir den Vortrag unseres Abschnitts, der nach seinem ganzen Umfange Weissagung ist, genauer ins Auge, so macht er, wie schon oft bemerkt worden ist, auf jeden unbefangenen Leser den Eindruck, daß dem Propheten die geweissagten Begebenheiten in

a) Vgl. Jes. 36. 37.
b) Jes. 37, 36.
c) Jes. 42, 22.
d) Jes. 42, 43.
e) Jes. 42, 9. 22. 43, 9. 48, 3.

sehr weiter Ferne liegen mußten. Der Prophet wiederholt mit Nachdruck, daß die Ankündigung von Babels Untergang und Israels Befreiung etwas Neues, bisher Unerhörtes, sei f). Dieß war sie nicht mehr am Ende des Exils, da hierüber die Weissagungen Micha's, Jeremia's u. a. g) längst vorhanden waren. Eben weil der Prophet die Begebenheit in weiter Ferne sieht, ist es leicht begreiflich, wie die Rückkehr der Juden, die Herstellung ihres Staates und die messianischen Zeiten, so entfernt diese von jenen Begebenheiten liegen, hier zum Theil in einander zu fließen scheinen und gewöhnlich neben einander verkündigt werden, gleich als ob sie zusammengehörten. Bei Jesaia, der von diesen so entfernt lebte, erklärt sich diese Verabsäumung der Zeitunterscheidung leicht, nicht so bei einem Propheten, der um die Zeit der Rückkehr und der Restauration lebte.

Eine andere Wahrnehmung dringt sich nicht minder bestimmt jedem unbefangenen Leser auf, nämlich die des allgemeinen, oft räthselhaften, Charakters, den die Weissagungen durchweg hier behaupten und der nur durch den Hinblick auf die Erfüllung gehoben wird. Selbst da, wo der Verfasser Einzelheiten berührt, wie bei Erwähnung des Koresch, wo er z. B. die Weltgegend, aus welcher er nach Babylon kommt (vom Norden), genau unterscheidet von der, in welcher er wohnt (in Osten), oder von woher er den Namen Jehova's anruft (er wohnte nämlich westlich von Kanaan wie von Babylon, aber um hieher zu gelangen, mußte er zuvor das nördliche Flußgebiet des Tigris gewinnen), ist die Haltung des Ganzen so ideal, wie der Zeitgenosse nicht leicht schreiben würde. Es muß endlich wohl beachtet werden, daß hier die poetische Darstellung sich zum höchsten Schwunge gerade da erhebt, wo Dinge verkündigt sind, welche dem Propheten am entferntesten in der Zukunft lagen, solche, die das Reich Gottes betreffen.

Alle diese Erscheinungen scheinen unserm Abschnitte wenigstens das Zeitalter des Jesaia zu sichern. Es fehlt indeß auch nicht an solchen, welche auf diesen als Verfasser ausdrücklich hinweisen.

Wenn wir die Sprache des zweiten Theils mit der des ersten vergleichen, so zeigt sich in beiden die größte Verwandtschaft, über-

f) Jes. 41, 26. 48, 6—8.
g) S. Micha 4, 10. Jer. 50. 51. S. oben S. 278.

all dieselbe Färbung. Gewisse Spracheigenthümlichkeiten des Jesaia findet man in unserm Abschnitte in so großer Zahl, daß hier die Annahme eines bloßen Abhängigkeitsverhältnisses nicht ausreicht. So heißt Gott bei Jesaia sehr oft der Heilige Israels: auch in unserm Abschnitte vierzehn Mal, sonst bei den Propheten nirgends. Nur im Jesaia finden wir נִקְרָא (genannt werden) mit dem Begriffe „sein", die Formel כִּי יֹאמַר (man wird nennen ꝛc.); die Redensart: „denn der Mund des Herrn hat es geredet", lesen wir eben so in unserem Abschnitte; hier stehen auch in Zwischensätzen die Worte: „Gott spricht" יֹאמַר יְהוָה (wofür sonst אָמַר יְהוָה (Gott sprach) oder ähnliche Formeln. Die häufige Wiederholung eines Wortes in parallelen Versgliedern, die dem Jesaia so eigenthümlich ist, kehrt auch hier wieder; eben so der Ausdruck אַבִּיר von Gott gebraucht, das rein dichterische צֹאצָאִים (Sprößlinge), רָהַב (für Aegypten), גֵּזַע (Stamm), חָרוּץ (Dreschwalze), יִבְלֵי מָיִם (Weiden an Gewässern), מִצְוָר (Dorngehege), תַּעְתֻּעִים (das üble Schicksal, das jemand trifft), הָרַי (meine Berge), מֵאֹז (vorlängst), רָם וְנִשָּׂא (der Hohe und Erhabene), נָסַח (vom Versiegen des Wassers), שָׁמַר (vom Propheten), יָצַר (von der Vorherbestimmung der Ereignisse im göttlichen Rathschluß); die Redensart הָיָה כִּבְעֵר (es ist zum Verbrennen) u. a. h).

Nicht minder große Verwandtschaft zeigt sich in der Darstellungsweise, wenn wir die beiden Theile mit einander vergleichen. In vielen Sätzen stimmen sie bis auf die einzelnen Worte überein i). Der Bilderkreis ist in beiden derselbe, wie das Bild von Metallen und Schlacken, von verliebten Augen, von der Nacht und Morgenröthe, vom Sitzen in Finsterniß, vom Aufdecken des Schleiers, von einer Krone für Städte, vom Zelte und von den Zeltpflöcken, vom Trunkenen, Taumelnden u. a. Wir finden in beiden gehäufte Aufzählungen, dieselben Beispiele aus der Geschichte: Abraham, David, die Aegypter, Aethiopier und Sabäer sind oft erwähnt. Auch die Schilderung des Messias lautet vielfach gleichmäßig, wie was über seine Geistesausrüstung, sein Sammeln der Völker, seine Milde und Gerechtigkeit gegen die Elenden, sein Erscheinen in Niedrigkeit gesagt ist.

h) Vgl. Kleinert über die Echtheit sämmtlicher im B. Jesaia enthaltenen Weissagungen S. 220 — 279. Hävernik Einl. II. 2. S. 192 ff. und die Nachweisungen der Stellen im Gesenii thes. u. a. hebr. Wörterbüchern.

i) Vgl. Jes. 65, 25 mit 11, 7—9. u. a.

In beiden Theilen sind Visionen und symbolische Handlungen selten, sind lyrische Stücke eingewebt und findet man oft eine dramatische Anlage. Wie der Prophet gewöhnlich, wenn er messianische Hoffnungen vorgetragen hat, Aufmunterungen zum Lobpreisen beifügt, um die Wichtigkeit des Gegenstandes hervorzuheben, so macht er hier oft die Betrachtung, daß Gott wahrhaftig, unerforschlich sei in seinen Rathschlüssen, daß die Götzendiener überall in ihrem Nichts erscheinen, wogegen das Volk Israel immer herrlicher sich zeigt unter dem Beistande Jehova's [k]).

§. 116. So deutlich auch diese Gründe für Jesaia als Verfasser unseres Abschnitts zu sprechen scheinen, so hat es in den neueren Zeiten doch nicht an Gelehrten gefehlt, welche die Echtheit bekämpften [l]). Zwei Dinge sollen ihr vornehmlich im Wege stehen: einmal die in unseren Kapiteln deutlich hervortretende Verschiedenheit von der Jesaianischen Sprache, dann aber die Lage und der Standpunkt des Verfassers dieser Kapitel, welcher nicht der eines zur Zeit der Könige Jotham, Ahas und Hiskia wirkenden Propheten sei. Auf die Frage, warum unser Abschnitt grade in dieses Buch kam, war man mit der Antwort nicht verlegen. Man nahm entweder eine Namensgleichheit ihres Verfassers an: ein Irrthum sei hier um so mehr zu entschuldigen, da dieser spätere Jesaia dem älteren würdig zur Seite trete; oder man erklärte die Vereinigung daraus, weil die unechten Stücke ganz im Geist und in der Manier des Jesaia, auch wohl gar im gleichen Stile geschrieben seien, oder für etwas ganz zufälliges, so daß der Sammler dabei keinen bestimmten Zweck vor Augen gehabt hätte. Zudem berief man sich darauf, daß die

k) Jes. 45, 15. 16. 17.

l) Nach Koppe (in R. Lowth's Jesaias neu übersetzt 1779—81), der noch blos einzelne Abschnitte, wie K. 50. einem im Exil lebenden Propheten zuschrieb, bestritten fast gleichzeitig Döderlein (auserl. theol. Biblioth. I. 11 S. 832. IV. 8. S. 574 und Praef. ad Esai lat. vers. ed. tert. p. 12 sq.) und Eichhorn (allgem. Biblioth. der bibl. Litt II. S. 1044 ff. Einl. ins A. T. §. 525 ff.) die Echtheit des Ganzen. Ihnen folgten Justi (in Paulus Memorab. IV. 139. vermischte Abhandl. I. 254 ff. II. 1—80.) Paulus (Clavis zum Jes. S. 277), Bauer (Einl. ins A. T. §. 356. 357. Rosenmüller (Schol. in Ies. III. p. 1 sq.), Augusti (Einl. ins A. T. §. 208), Bertholdt (Einl.), Gesenius (Comm. über den Jes. II. 19 ff.), Hitzig (der Proph. Jes. S. 454 ff.), Maurer (comm. gram. crit. in V. T. p. 386 sq.), Knobel (der Prophetismus der Hebr. II S. 332 ff.), de Wette (Einl.), Hendewerk (Comm. zu den St.), Stähelin (Stud. und Krit. 1830. I. S. 81 ff. 831. 3 S. 535 ff.), Ewald (die Proph. II. 403 ff.) u. a.

Juden gern das anonym Ueberlieferte an bekannte Namen angereihet hätten, ohne dabei Täuschung zu beabsichtigen, während bei Schriften, die uns anziehen, Vermuthungen über den Verfasser, die auf diese Weise veranlaßt werden, leicht in Ueberzeugung übergehen und dann durch Mittheilung die Gestalt begründeter Ueberlieferung annehmen. — Bei diesen Voraussetzungen ist indeß der große Umfang unsers Abschnitts, und wollte man diesen in einige Theile zertheilen, der innige Zusammenhang des Ganzen, das Unbegreifliche der Unterschiebung eines so beträchtlichen Aufsatzes zu einer Zeit, da dessen Inhalt das größte Interesse für jeden Juden hatte, zu wenig in Rechnung gebracht. Es hat daher auch nicht an Gelehrten gefehlt, welche die hergebrachte Ansicht in Schutz nahmen und die Einwendungen mit guten Gründen, jedoch nicht immer mit gleicher Entschiedenheit zurückwiesen [m]).

Eine leichtere, fließendere, klarere, auch oft mehr gedehnte breite, sich wiederholende Darstellungsweise läßt sich in unserem Abschnitt nicht verkennen, aber lebhafte, bilderreiche Schilderung und anschauliche, eindringliche, oft auch wahrhaft erhebende Darstellung nicht minder. Das Urtheil über die Sprache kann schon darum nicht hoch angeschlagen werden, weil die stimmenfähigen Richter sehr von einander abweichen, und da die hieher gehörigen Urtheile überhaupt auf sehr unsicheren Grundlagen ruhen [n]). Sicher sind die Ausdrücke, welche einer späteren Zeit angehören sollen, ganz willkührlich einer solchen überwiesen worden [o]). Dasselbe gilt von der Behauptung, daß da in der kraftvollen Sprache des Affekts der Numerus und die engen Fesseln der Grammatik den Ansprüchen der

m) Hensler (Jes. neu übers. mit Anm. 1788), Piper (integritas les. a recentiorum conatibus vind. 1792), Beckhaus (über die Integrität der proph. Schr. des A. B. 1796), Jahn (Einl. II. 458 f.), v. d. Palm (les. vertaald en opgehelderd. 1805. 3 Bde), Dereser (der Pr. Jes.), Greve (vatic. Iesaiae pars cont. carmina c. 40 usque 56, 9. 1810), Moeller (de auth. Orac. Esaiae cap. 40—66. Havniae 1825), Hengstenberg (Christol. des A. T. 1829. I. 2. S. 172 ff.), Kleinert (Echtheit sämmtl. im B. Jes. enthaltenen Weissagungen. 1829), Steudel (disq. de עבד יהוה Tubing. 1829), Scholz (der Proph. Jes. 1837), F. Ackermann (introd. in libr. sacr. V. F. p. 242 sq.), Hävernik (Einl. II. 2. S. 155 ff.), Herbst (Einl. II. 2. S. 9 ff.), Henderson (the book of the prophet Isaiae with a comm. p. 304 sq), Küper (Ierem. libr. sacr. interpr. atque vindex p. 133).

n) Vgl. Th. I. §. 117. 118. 102 ff.

o) Vgl. Hävernik Einl. I. S. 219 ff.

Rhetorik weichen müssen, der Verfasser des Stils nicht mehr mächtig sei. Bei der anerkannten Verschiedenheit der Sprache und Darstellungsweise ist der Einfluß, welchen der verschiedene Gegenstand darauf haben kann, nicht in Rechnung gebracht. Unser Verfasser zeigt sich von seinem Gegenstande, der in der fernen Zukunft lag, als einem durchaus neuen, ganz erfüllt von Anfang bis zu Ende. Sowie er überhaupt da, wo er von und zu seiner unmittelbaren Gegenwart redet, anders sich ausdrückt als da, wo es der Zukunft gilt, so mußte dieß hier in einem weit höheren Grade der Fall sein und mehr als gewöhnlich vor die Augen treten, da ihn die Zukunft hier fast ausschließlich beschäftigt. Auf diese wesentliche Verschiedenheit des Standpunktes weiset schon die Anlage unserer ganzen Sammlung hin. Die vier Kapitel 36—39 bilden grade den Schluß des ersten Theils darum, weil sie viele Angaben und Andeutungen desselben durch Nachweisung ihres geschichtlichen Zusammenhangs erläutern sollen; am Schlusse des zweiten Theiles, dessen Inhalt mit den Zeitverhältnissen des Verfassers in keinem näheren Zusammenhange steht, würden sie eine Stelle mit Unrecht erhalten haben.

Dann sind die meisten Reden des ersten Theils das Ergebniß eines reich bewegten Lebens und der gewaltig eindrängenden Verhältnisse, wo jeder Wechsel der Personen und Zustände die Veränderung der Rede bedingte; unser Abschnitt aber ist das Produkt einer stillen, ruhigen Zurückgezogenheit. Eine solche mußte auf die ganze Färbung des Aufsatzes wesentlich einwirken und eine um so stärkere Differenz der Schreibart hervorrufen, je freier sich Jesaia bei der hohen Bildung, welche sich in seinen Reden kund giebt und die schon seine Stellung zum jüdischen Hofe voraussetzen läßt, in allem dem, was auf die Form Bezug nimmt, bewegen kann. „Die Hauptsache, sagt ein anerkannter Sprachkenner p), bleibt, daß man gar nicht von Jesaia wie von anderen Propheten eine besondere Eigenthümlichkeit und beliebte Farbe der ganzen Darstellung angeben kann. Ihm steht jede Art der Rede und jeder Wechsel der Darstellung leicht zu Gebote, und das grade begründet hier seine Größe sowie überhaupt einen seiner hervorragenden Vorzüge.“ — Jesaia ist Meister in derjenigen Abwechselung, welche das Verhält-

p) Ewald die Prophet. I. S. 173. 174.

niß der Zuhörer zu dem Gedanken empfiehlt. Diese Rücksichten, deren Gewicht die Erwägung vieler analoger Beispiele noch mehr beleuchten würde [pp]), könnte allein schon bestimmen, von dem Werth, welcher bei Entscheidung der vorliegenden Frage auf die abweichende Diktion unseres Abschnitts gelegt worden ist, ganz abzusehen. Indeß darf auch nicht unbemerkt bleiben, daß Vieles mit Unrecht, aus Uebereilung, zu den Eigenthümlichkeiten unseres Abschnitts gerechnet worden ist. So hat אִיִּים die Bedeutung Küstenländer überall gleichmäßig; חֹשֶׁךְ (Finsterniß) steht oft für Unglückszustand u. s. w. [q]). Die Rede-Figuren, die nachdrückliche Wiederholung der Wörter, die Häufung von Prädikaten und vieles andere, was man zu den Eigenthümlichkeiten unseres Abschnitts zählte, finden sich in den übrigen Reden des Jesaia gleichmäßig. Sie sind nicht minder eine Folge seiner Begeisterung für den Gegenstand wie, wenn er, so oft die unermeßlich segenreichen Wohlthaten, welche der ganzen Menschheit durch den Messias geworden sind, erwähnt, zu den feierlichsten Lobpreisungen ihres Urhebers auffodert.

Prüfen wir die übrigen Einwendungen, welche gegen die Echtheit erhoben wurden, so bewährt sich ihre Haltbarkeit eben so wenig. Man meinte einige Proben späterer religiöser und sittlicher Ideen hier gefunden zu haben, obgleich man einräumt, daß sie nirgends denen des Jesaia gradezu widersprechen. Sie beruhen aber auch auf Mißverständnissen. Der Verfasser sieht den Tempel hauptsächlich als Bethaus an, weil die wohlgefällig angesehenen Opfer des Volkes dieß voraussetzen [r]); er dringt auf die Feier des Sabbats: denn dieser war wirklich das heiligste unter den Festen, ihr Typus und diese selbst in sich schließend und dem Keime nach darstellend [s]); er läßt die Israeliten Priester und die Heiden Laien sein [t]): dazu berechtigte die Grundstelle II. Mos. 19, 6.

Das meiste Gewicht legt man auf einige geschichtliche Bemerkungen über den Zustand des jüdischen Volkes und anderer Völker: denn diese sollen auf die Zeiten des Exils, nicht auf die des Jesaia hinführen. Jerusalem liegt unserem Verfasser in Trümmern, das Land ist ihm eine wüste Einöde, die Städte und der Tempel sind zerstört, sollen

pp) Vgl. oben §. 76. 81. u. a.
q) Vgl. Herbst Einl II. 2. S. 24 ff.
r) Jes. 56, 7.
s) Jes. 56, 6. 58, 13.
t) Jes. 61, 5. 6.

aber wieder aufgebaut werden [u]). Das Volk ist von Gott verstoßen, ein Raub der Feinde, im Kerker und in Fesseln, doch geht sein Frohndienst zu Ende [v]); es ist ohne Cultus [w]). Das chaldäische Reich ist auf dem höchsten Gipfel seines Glanzes und Uebermuths, aber schon seiner Zerstörung durch Koresch nahe. Dieser hat viele Reiche unterjocht, glänzende Siege unter Jehova's Beistande erfochten; ist den Juden günstig, die die Rückkehr und Wiedererbauung ihrer Stadt von ihm hoffen dürfen [x]).

Allerdings sieht unser Prophet das Volk Gottes in der tiefsten Erniedrigung, preisgegeben der ihm oft geweissagten Strafe, er hat diesen Zustand als einen gegenwärtigen vor Augen. Es ist aber oben §. 82. nachgewiesen worden, daß wenn wir uns nur in die damaligen Zeitverhältnisse unbefangen hineindenken und die höhere Erleuchtung des Jesaia berücksichtigen, ein solches Erfassen der Zukunft nach allen den angegebenen Bestandtheilen als Gegenwart für ihn ganz angemessen ist. Die religiöse Vergeltungslehre ließ hier irgend einem Zweifel so gar keinen Raum, daß die Behandlung zukünftiger Begebenheiten als gegenwärtiger gar nichts Befremdendes hat und in ähnlichen Fällen gewöhnlich vorkommt. Die Behauptung, jener Prophet beharre beständig in der Zukunft, ist nicht richtig. Es ist oben §. 113. 114. 115 gezeigt worden, daß auch sein wirklicher Standpunkt in vielen Stellen klar hervortritt und noch häufiger durchschimmert; daß der religiöse und sittliche Zustand seiner Zeitgenossen ihm den Stoff zu seinem Tadel und zur Nachweisung der Gerechtigkeit seiner Strafgerichte lieferte.

Eine ähnliche irrthümliche Voraussetzung liegt zu Grunde dem Vorwurf: in unserm Abschnitte würde, wenn Jesaia Verfasser wäre, das Wissen der Zukunft bis zu dem angenommenen Standpunkte in derselben wohl untrüglich sein, von da an aber täuschen: denn hinter den glänzenden Weissagungen K. 60. 65. 66 sei die Wirklichkeit weit zurückgeblieben, und wenn man auch noch so viel auf Rechnung der poetischen Darstellung schreibe, so bleibe doch immer

u) Jes. 44, 26. 28. 51, 3. 52, 9. 58, 12; 62, 4. 64, 9—11. 44, 28. 58, 12. 60, 10. 61, 4.

v) Jes. 42, 22 24. 52, 2. 3. 5. 40, 1. 2.

w) Jes. 56, 2. 58, 1—14.

x) Jes. 46. 47. 41. 45.

als Kern die Weissagung eines goldenen Zeitalters, welches sofort nach der Rückkehr eintreten werde. Jene Weissagungen, die weit hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben sein sollen, beziehen sich nicht auf die Zeiten nach dem Exil, sondern wie schon §. 113. bemerkt wurde, auf die Zukunft des Reiches Gottes. Bereitet die entgegengesetzte Ansicht den Vertheidigern der Echtheit Schwierigkeiten, so nicht minder große ihren Gegnern, indem es jedenfalls befremdend erscheinen muß, wie unser Verfasser, dessen Scharfsichtigkeit man so hoch preiset, hätte er erst während des Exils gelebt, sich über die nahe liegende Zukunft in dem Grade, wie die fragliche Deutung und Beziehung jener drei Kapitel voraussetzen lassen, täuschen konnte.

Am meisten Anstoß nahm man an der namentlichen Erwähnung des Koresch, da es hiefür an Analogien bei den Propheten fehle. Hier waltet aber augenscheinlich ein Mißverständniß ob, indem man das Wort als Eigennamen faßte, während dasselbe von den Propheten nur als ein bedeutungsvolles Wort gebraucht ist. Als Parallele zu unserer Stelle wird indeß mit Recht angesehen I. Kön. 13, 2. wo der (bedeutungsvolle) Name des Josia den Grundgedanken der dort mitgetheilten Weissagung in ähnlicher Weise ausdrückt, wie hier der Name Koresch. Auf das Bedeutungsvolle bereitet schon vor die Schilderung desselben, welche in unserm Abschnitt durchweg ideal gehalten ist. Ohne Zweifel entspricht jenem hebräischen Worte das Altpersische huare ksaela (sol rex) [y], wie denn schon die Alten den Namen Cyrus durch „Sonne" erklärten [z] und dieser König vor seiner Thronbesteigung einen anderen Namen (Agradates) führte. In der That erscheint der Ausdruck in unsrem Abschnitt überall nur als Ehrentitel, etwa eben so wie Ait (Adler), womit er außerdem noch bezeichnet wird [a]. Es fehlt ihm hier durchaus das Prädikat „König von Persien" [b], welches, wenn er in andern Büchern des A. T. vorkommt [c], immer beigefügt ist. Auch

y) S. Burnouf le Yaçna I. p. 369. 370 u. LXV. Lassen die altpersepolitan. Keilinschr. S. 132. 133. Gesen. thes. u. d. W.

z) S. die Stellen bei Bähr ad Ctesiam p. 194.

a) Jes. 46, 11.

b) Strabo XV. 3. p. 1060. Vgl. Herod. I. 114.

c) I. Chr. 36, 22. 23. Esra 3, 7. 4, 3. 5. 5, 13. 14. 17. 6, 3. 14. Dan. 6, 29. 10, 1.

eine Anspielung auf diese Bedeutung des Namens scheint darin zu liegen, daß dieser Herrscher vom Sonnenaufgange her erweckt wird, daß er vom Sonnenaufgange her den Namen Gottes anruft und von dorther gerufen wird d). Zudem war dieser Titel bei den Ariern sehr verbreitet und namentlich sehr alt für die Bezeichnung der persischen Fürsten e); auch die Linie der Kajanier, aus welcher Cyrus abstammte f), führte eben diesen Namen von der Sonne. Unbekannt konnten die Perser und der Name ihrer Könige den Israeliten nicht bleiben, da durch Salmanassar die Bewohner des Reiches Israel nach Medien verpflanzt wurden, und da im Heere Sanheribs auch Perser waren g).

Aus vorstehenden Erörterungen ergiebt sich, daß der Hauptgrund, womit man die Echtheit unseres Abschnittes bestritt, der falschen Erklärung desselben zur Last fällt. Wir müssen dieß auch von allen denjenigen Stellen sagen, in welchen die von jenem Koresch bewirkte Eroberung Babylons geschildert wird. Indem man die Worte, die hier bildlich gebraucht sind, im eigentlichen Sinne nahm, fand man allerdings manche Uebereinstimmung mit den Berichten Herodots, wie daß die Pforten (vor Cyrus) nicht verschlossen blieben, die Thore von Erz waren u. s. w., aber kein unbefangener Leser wird auf dieses Zusammentreffen irgend ein Gewicht legen. Die Aufforderung an diejenigen, welche bei der Rückkehr die Geräthe Jehova's tragen sollen, nichts Unreines mehr anzurühren, hinauszuziehen aus dem Orte, wo sie eben waren (aus Babylonien), sich zu reinigen, könnte, da hier auf die Tempelgefäße und deren Rückgabe von Seiten des Cyrus hingewiesen zu werden scheint, gleichfalls für die jüngere Abfassung des Abschnitts angeführt werden, aber sicher ebenfalls mit Unrecht. Daß die Geräthe des Tempels bei dessen Zerstörung von dem Sieger nach Babylon gebracht werden würden, ließ sich auch nach menschlichem Ermessen voraussehen, da die Sieger sich vor Allem der Heiligthümer des Besiegten bemächtigten, sie als Trophäen in ihre Residenz zu bringen und in dem Tempel der Hauptgottheit als Weihgeschenke darzubringen pflegten.

d) Jes. 41, 2. 25. 46, 11.
e) S. Burnouf le Yaçna I. p. 454.
f) Abulfeda hist. anteisl. p. 70 sq. ed. Fleischer.
g) II. Kön. 17, 6. 18, 11. Jes. 22, 6.

Aber sowie nach der Darstellung unseres Propheten die Juden umsonst verkauft waren und nicht für Geld erlöst werden sollten, d. i. von Gott an die Chaldäer ohne Kaufpreis überlassen waren, diese daher eben so wenig Recht auf den Besitz hatten wie deren Besieger die Perser, so mußte nach eben dieser Ansicht auch die Beute des Siegers ohne Weiteres an Juda zurückgegeben und sonach durch die Priester nach Jerusalem zurückgebracht werden.

Unser ganzer Abschnitt hatte den Zweck die Erlösung Israels im Vorbilde, im Gegenbilde und in ihrer Vollendung darzustellen; so daß sein Inhalt den Frommen in der schweren Leidenszeit, welcher sie entgegengingen, ein mächtiger Trost sein konnte. Je mehr unser Prophet die Größe und Tiefe des Elends in seiner ganzen Bedeutung ermessen konnte, um so mehr mußte es ihn drängen, unsere Weissagungen niederzuschreiben und sie gleichsam als ein Vermächtniß seinem Volke zu hinterlassen. Unbegreiflich ist es, wie man es hier auf bloße Befriedigung der Neugierde abgesehen meinen mochte, während es sich um die erhabensten Zwecke handelt. Sehr passend hat man ihn ein prophetisches Sendschreiben an die Exulanten genannt: Form und Inhalt eignen es dazu, namentlich das Paränetische, welches darin vorherrschend ist. So ist von allen Gründen, welche man gegen die Echtheit vorgebracht hat, keiner, der uns zum Aufgeben der hergebrachten Ansicht von unserm Buche nöthigen könnte.

Was hier von der Echtheit aller Theile unseres Buches gezeigt wurde, gilt auch von der Beschaffenheit seines Textes; auch dieser ist im Wesentlichen treu erhalten uns zugekommen. Die Scheingründe, welche man gegen einige Verse vorgebracht hat, zeigen sich bei genauerer Prüfung in ihrer Gehaltlosigkeit [h]).

Durch diese Erörterungen glauben wir dem unbefangenen Leser

h) Eichhorn betrachtet 7, 8. 17 (zum Theil), 9, 14. 20. 19, 18. 29, 10. 40, 7 (die letzten vier Stellen theilweise) als Glossen, 5, 15. 16. 17 als entlehnt aus Parallelstellen; Gesenius fand Glossen in 3, 1. 7, 8. 17. 20. 8, 7. 9, 14. (12, 2) 29, 10. 63, 10, ist auch geneigt manche Ueberschriften dahin zu rechnen. Hitzig stimmt ihm bei, betrachtet aber auch 7, 15. 10, 5 (zum Theil) 11, 13 (die letzte Vershälfte), 13, 1. 14, 28. 15, 1; die Ueberschriften in 17, 1. 19, 1. 21, 1. 21, 11. 22, 1. 23, 1. ferner 19, 16—25. 30, 6 (den Anfang) und 26 (den Schluß) und 40, 7 (das letzte Versglied) in demselben Lichte. Dagegen vertheidigen Hendewerk, Rosenmüller u. a. fast alle diese Stellen gegen jene Annahmen.

eine richtige Ansicht von unserm Buche und seinen Bestandtheilen gegeben zu haben. In Ansehung der Einzelheiten verweise ich auf meine Erklärung des Propheten Jesaia, sowie auf die größeren Commentare, welche oben §. 87. schon erwähnt wurden; ferner auf die des Hector Pintus i), Franc. Forerius k) († 1581), des Casp. Sanctius l), Leo de Castro m) († 1586), P. Andr. Lucas de Arcones n). Auch die des Camp. Vitringa o), Gesenius p), Rosenmüller q) u. a. r) werden für die Erklärung des Einzelnen wichtige Beiträge liefern.

i) Comm. in Ies. proph. Lugd. 1567 fol.
k) Venet. 1553 fol.
l) Comm. in prophet. maiores et min. Antv. 1621 fol
m) Comm. in Ies. proph. Salam. 1570 fol.
n) In Iesaiam elucidatio lit. myst. et moral. 2 Tom. Lugd. 1642 fol.
o) II. Voll. Leovard. 1714 u. öfter.
p) 3 Bde. Lpz. 1820 f.
q) Schol. ed. 3. 1829.
r) Die Commentare von Calvin (Genev. 1570), Musculus (Basil. 1570), Seb. Schmidius (Hamb. 1702), Lowth (Jes. übers. mit Anm. u. Zus. von Koppe. 4 Thle. 1779 ff.), Hitzig (Heidelb. 1833), Hendewerk (Königsb. 1838), Umbreit (2 Thle. Hamb 1841 f.), Ewald (die Propheten I.), Henderson London 1840.

Drittes Hauptſtück.

Das Buch Jeremia.

§. 117. Jeremia war aus Anathoth gebürtig [a]), einer Prieſterſtadt, welche eine halbe Meile nördlich von Jeruſalem im Stammgebiete Benjamin lag [b]). Er hatte zum Vater einen Prieſter Namens Hilkias, gewiß nicht denſelben, welcher unter Joſia als Hoherprieſter wirkte: denn dieſer würde nicht, wie unſer Prophet in der Ueberſchrift thut [c]), durch den unbeſtimmten Ausdruck מִן־הַכֹּהֲנִים (aus den Prieſtern), ſondern durch הַכֹּהֵן הַגָּדוֹל oder durch הַכֹּהֵן bezeichnet ſein; zudem war Anathoth von Prieſtern aus dem Hauſe des Ithamar [d]), nicht aus dem des Pinehas, aus welchem der Hoheprieſter abſtammte [e]), bewohnt; ohnehin diente dieſem mit ſeiner Familie wohl Jeruſalem als Wohnſitz. Den Ruf zum Prophetenamte erhielt er, wie er ſelbſt verſichert [f]), wider ſeinen Willen im jugendlichen Alter, alſo wahrſcheinlich vor ſeinem dreißigſten Jahre im dreizehnten der Regierung des Joſia (628 v. Chr.); er verwaltete daſſelbe nicht blos unter deſſen Nachfolgern, ſondern nach der Zerſtörung des Reiches Juda und ſeiner Hauptſtadt noch; folglich während eines Zeitraums von mehr als 42 Jahren. Davon fallen unter Joſia neunzehn Jahre, unter Joachas drei Monate, unter Jojakim eilf Jahre (vom dreizehnten des Joſia bis zum vierten des Jojakim zählt Jeremia ſelbſt drei und zwanzig Jahre) [g]), unter Jojachim drei Mo-

a) Jer. 1, 1. 29, 27. 32, 8. 37, 12 ff. 11, 21. 12, 6.
b) Joſua 21, 18. Jer. 32, 8.
c) Jer. 1, 1. d) I. Kön. 2, 26.
e) I. Chr. 5, 38 ff.
f) Jer. 1, 2. 6. 7. 25, 3. Vgl. oben §. 67.
g) Jer. 25, 3. 1.

nate, unter Zedekia eilf Jahre. Anfangs wirkte er zu Anathoth und, als man ihm dort nach dem Leben stellte [h]), gewöhnlich zu Jerusalem, hier wohl besonders im Tempel, wo er Gelegenheit fand, an das versammelte Volk sein prophetisches Wort zu richten [i]), auch im Palast des Königs, wenn es diesem galt [k]); nach der Zerstörung Jerusalems wohl hauptsächlich in Mizpa, der Residenz des babylonischen Statthalters, zuletzt zu Thahphanhes in Unterägypten. Er blieb aus höheren Rücksichten, die im Buche angegeben sind, unverheirathet [l]). Sein Streben, Juda vom Untergange zu retten, ward durchweg verkannt; es setzte ihn vielen Mißhandlungen, selbst der Lebensgefahr aus: denn seine Wirksamkeit fällt in die traurigsten Zeiten, welche das Reich Juda erlebte, in die Periode der größten Verworfenheit und des Todeskampfes Israels. Wer auf die damaligen Bestrebungen seiner Volksgenossen und auf die sonstigen Erscheinungen der Zeit nur den flüchtigsten Blick warf, konnte wenn nicht über eine bestehende Verbrüderung, so doch über gleichzeitiges Zusammenwirken der mannigfaltigsten feindseligen Kräfte gegen das Gesetz von keiner Täuschung sich beschleichen lassen [m]). Unter der langen Regierung des Manasse hatte das Verderben furchtbare Fortschritte gemacht; die spärlichen Früchte seiner späteren Bekehrung [n]) waren unter der kurzen seines gottlosen Sohnes Amon wieder aufgezehrt worden. Mitten unter jenem verworfenen Geschlechte ist Josia eine merkwürdige Erscheinung, losgerissen von aller natürlichen Entwicklung [o]). Aber dieser fromme König vermochte nur mit genauer Noth dem äußeren Götzendienste Schranken zu setzen, so kräftig er auch bei seiner heilsamen Reform nicht blos von unserem Propheten, sondern auch von dem Hohenpriester Hilkia, von der Prophetin Hulda, vom Propheten Zephania u. a. unterstützt ward. Die gröbste Werkheiligkeit konnte er nicht abhalten; die nach der Reform gesprochenen Reden zeigen, wie unvollkommen jene überhaupt gelungen war. Seit seinem Tode fanden der Götzendienst und die damit verbundenen Laster allgemein Eingang, weshalb der Strom der göttlichen Strafgerichte sich unaufhaltsam daher wälzte. Zudem

h) Jer. 11, 21. 12, 16.
i) Jer. 7, 2. 19, 14. 26, 2. 7 ff. 36, 6.
k) Jer. 22, 1. l) Jer. 16, 2.
m) Jer. 11, 9. n) Vgl. Th. II. S. 459 ff.
o) Vgl. Th. II. S. 68 ff.

Drittes Hauptſtück.

Das Buch Jeremia.

§. 117. Jeremia war aus Anathoth gebürtig [a]), einer Prieſterſtadt, welche eine halbe Meile nördlich von Jeruſalem im Stammgebiete Benjamin lag [b]). Er hatte zum Vater einen Prieſter Namens Hilkias, gewiß nicht denſelben, welcher unter Joſia als Hoherprieſter wirkte: denn dieſer würde nicht, wie unſer Prophet in der Ueberſchrift thut [c]), durch den unbeſtimmten Ausdruck מִן־הַכֹּהֲנִים (aus den Prieſtern), ſondern durch הַכֹּהֵן הַגָּדוֹל oder durch הַכֹּהֵן bezeichnet ſein; zudem war Anathoth von Prieſtern aus dem Hauſe des Ithamar [d]), nicht aus dem des Pinehas, aus welchem der Hoheprieſter abſtammte [e]), bewohnt; ohnehin diente dieſem mit ſeiner Familie wohl Jeruſalem als Wohnſitz. Den Ruf zum Prophetenamte erhielt er, wie er ſelbſt verſichert [f]), wider ſeinen Willen im jugendlichen Alter, alſo wahrſcheinlich vor ſeinem dreißigſten Jahre im dreizehnten der Regierung des Joſia (628 v. Chr.); er verwaltete daſſelbe nicht blos unter deſſen Nachfolgern, ſondern nach der Zerſtörung des Reiches Juda und ſeiner Hauptſtadt noch; folglich während eines Zeitraums von mehr als 42 Jahren. Davon fallen unter Joſia neunzehn Jahre, unter Joachas drei Monate, unter Jojakim eilf Jahre (vom dreizehnten des Joſia bis zum vierten des Jojakim zählt Jeremia ſelbſt drei und zwanzig Jahre) [g]), unter Jojachim drei Mo-

a) Jer. 1, 1. 29, 27. 32, 8. 37, 12 ff. 11, 21. 12, 6.
b) Joſua 21, 18. Jer. 32, 8.
c) Jer. 1, 1. d) I. Kön. 2, 26.
e) I. Chr. 5, 38 ff.
f) Jer. 1, 2. 6. 7. 25, 3. Vgl. oben §. 67.
g) Jer. 25, 3. 1.

nate, unter Zedekia eilf Jahre. Anfangs wirkte er zu Anathoth und, als man ihm dort nach dem Leben stellte [h]), gewöhnlich zu Jerusalem, hier wohl besonders im Tempel, wo er Gelegenheit fand, an das versammelte Volk sein prophetisches Wort zu richten [i]), auch im Palast des Königs, wenn es diesem galt [k]); nach der Zerstörung Jerusalems wohl hauptsächlich in Mizpa, der Residenz des babylonischen Statthalters, zuletzt zu Thahphanhes in Unterägypten. Er blieb aus höheren Rücksichten, die im Buche angegeben sind, unverheirathet [l]). Sein Streben, Juda vom Untergange zu retten, ward durchweg verkannt; es setzte ihn vielen Mißhandlungen, selbst der Lebensgefahr aus: denn seine Wirksamkeit fällt in die traurigsten Zeiten, welche das Reich Juda erlebte, in die Periode der größten Verworfenheit und des Todeskampfes Israels. Wer auf die damaligen Bestrebungen seiner Volksgenossen und auf die sonstigen Erscheinungen der Zeit nur den flüchtigsten Blick warf, konnte wenn nicht über eine bestehende Verbrüderung, so doch über gleichzeitiges Zusammenwirken der mannigfaltigsten feindseligen Kräfte gegen das Gesetz von keiner Täuschung sich beschleichen lassen [m]). Unter der langen Regierung des Manasse hatte das Verderben furchtbare Fortschritte gemacht; die spärlichen Früchte seiner späteren Bekehrung [n]) waren unter der kurzen seines gottlosen Sohnes Amon wieder aufgezehrt worden. Mitten unter jenem verworfenen Geschlechte ist Josia eine merkwürdige Erscheinung, losgerissen von aller natürlichen Entwicklung [o]). Aber dieser fromme König vermochte nur mit genauer Noth dem äußeren Götzendienste Schranken zu setzen, so kräftig er auch bei seiner heilsamen Reform nicht blos von unserem Propheten, sondern auch von dem Hohenpriester Hilkia, von der Prophetin Hulda, vom Propheten Zephania u. a. unterstützt ward. Die gröbste Werkheiligkeit konnte er nicht abhalten; die nach der Reform gesprochenen Reden zeigen, wie unvollkommen jene überhaupt gelungen war. Seit seinem Tode fanden der Götzendienst und die damit verbundenen Laster allgemein Eingang, weshalb der Strom der göttlichen Strafgerichte sich unaufhaltsam daher wälzte. Zudem

h) Jer. 11, 21. 12, 16.
i) Jer. 7, 2. 19, 14. 26, 2. 7 ff. 36, 6.
k) Jer. 22, 1.
l) Jer. 16, 2.
m) Jer. 11, 9.
n) Vgl. Th. II. S. 459 ff.
o) Vgl. Th. II. S. 68 ff.

waren unter Joachas dreimonatlicher Regierung die Parthei, welche die Anschließung von Aegypten betrieb, unter Jojakim dessen Habsucht, Ungerechtigkeit und die grausame Behandlung des ohnehin bedrängten Volkes zu bekämpfen. Je mehr unser Prophet allen diesen verkehrten Richtungen entgegentrat p), desto grimmiger wurde er gehaßt: nur mit Mühe wie durch ein Wunder des Herrn entging er der unaufhörlich über seinem Haupte schwebenden Todesgefahr, während verkehrte Priester und falsche Propheten in ihrem ruchlosen Treiben sich reicher Begünstigungen des Königs zu erfreuen hatten q). Als er seit der Schlacht bei Karkemisch die Nationalexistenz seines Volkes bedroht, die Macht welche Juda mit den benachbarten Staaten stürzen sollte, sich heranwälzen sah, diktirte er die bis dahin gehaltenen Reden seinem Gehülfen Baruch und ließ während er selbst sich in seiner prophetischen Wirksamkeit gehindert sah, das Aufgezeichnete zur Warnung und Mahnung im Tempel öffentlich vorlesen, namentlich auch dem Jojakim, der bei dieser Gelegenheit die Buchrolle vernichten ließ. Dessen Grimme konnten Jeremia und Baruch nur dadurch entzogen werden, daß sie vom dem Obersten versteckt wurden; die Rede aber diktirte er dem Baruch abermals, Nachträge hinzufügend r). Dem Jojachim weissagte Jeremia Wegführung in das Land der Chaldäer, und als diese erfolgt war, gab er den Miterilirten in einem an sie gerichteten Briefe weise Verhaltungsregeln, somit die Bemühungen seines daselbst wirkenden Zeitgenossen Ezechiel unterstützend. Unter dem schwachen Könige Zedekia erlitt er, weil er geweissagt: „Jerusalem werde von Nebukadnezar erobert, Zedekia gefangen abgeführt werden" Mißhandlungen von Seiten des Priesters Paschur, und wurde sogar vor Gericht gebracht, um zum Tode verurtheilt zu werden. Am meisten erbitterte die Mahnung, sich an die Chaldäer anzuschließen; aus dem Gefängniß, welches sie ihm zuzog, befreite ihn erst der Sieger s). Dieser achtete den Mann, welcher das Unglück seines Vaterlandes vorhergesehen und durch Rath und Vorstellungen unermüdlich dafür gekämpft hatte, dasselbe von Juda und dessen Nachbaren abzuwenden.

p) Jer. 22, 17.
q) Jer. 15, 16. 18, 18. 26, 7 ff. 36, 26. 37, 13 f. u. a.
r) Jer. 36. Vgl. das Nähere oben §. 85.
s) Jer. 32, 2 ff. 37. 38. 21. Vgl. unten §. 134.

Er gab Befehl sein Loos zu erleichtern und seinen Wünschen zu willfahren: er ließ ihm die Wahl in Juda zu bleiben oder nach Babylon zu ziehen. Jeremia wählte das erste; er blieb bei dem armen Landvolke, welches die Chaldäer unter der Aufsicht des Statthalters Gadalja in Juda zurückließen [t]). Den Weggeführten soll er den Befehl von dem h. Feuer ins Exil mitzunehmen, auch viele Ermahnungen ertheilt haben. Eine Sage läßt ihn auf göttlichen Befehl das heil. Zelt, die Bundeslade und den Rauchaltar auf den Berg Nebo bringen, daselbst in einer Höhle verbergen und denen die sie aufsuchen wollten, eröffnen: Gott werde sie erst, nachdem das Volk zu Gnade gekommen, wieder bekannt machen und zwar unter Aeußerungen seiner Herrlichkeit, wie in den Zeiten Mose's und Salomo's da er ihre Opfer durch herabgefallenes Feuer verzehren ließ [u]). Der Beweis ausgezeichneten Wohlwollens, welches die Chaldäer unserem Propheten durch Ueberlassung jener Trophäen bewiesen haben würden, könnte bei der hohen Achtung, welche ihm Nebukadnezar und dessen Oberfeldherr Nabusaradan zollten, wenigstens nicht befremden. Die Ermordung des Gadalja hatte zur Folge, daß Jeremia noch in den letzten Jahren seines Lebens für seine Thätigkeit einen andern Schauplatz erhielt, indem die Ueberreste der Juden, die nun trotz seiner Warnung aus Juda nach Aegypten flohen, ihn nöthigten sammt Baruch nach der neuen Zufluchtsstätte mitzuziehen [v]). Auch hier bestrafte er den Götzendienst seiner Nation, erlag aber nicht lange nachher den Stürmen seines Lebens. Er soll in Daphne gesteinigt worden [w]), oder doch wie eine Ueberlieferung der Hebräer lautet [x]), mit Baruch vor der Einnahme Aegyptens durch Nebukadnezar der bevorstehenden Gefangenschaft durch den Tod entgangen sein. War Jeremia beim Beginn seines Prophetenamts an 30 Jahre alt und wirkte er nach der Zerstörung Jerusalems, also nach den seitdem verflossenen 42 Jahren, in Juda und in Aegypten noch 10 Jahre, so hätte er das hohe Alter von 82 Jahren erreicht.

t) Jer. 39. 40, 1—6. 41. II. Kön. 25, 22.
u) II. Makk. 2, 4—8. Vgl. Th. II. S. 657.
v) Jer. 42. 43.
w) Tertull. contr. gnost. c. 8. Pseudo-Epiph. de vita et obitu proph. (in Epiph. Opp. T. II. p. 239). Hieron. adv. Iovin. 2, 37. Isidor. hisp. u. a.
x) Vgl. Hieron. in Is. l. 8. c. 30. (Opp. IV. p. 405).

Von ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit geben zwei in unſerem Kanon befindliche Werke Zeugniß, welche wie ſchon Fl. Joſephus erwähnt [y]), beide von der Einnahme Jeruſalems handeln: das Eine iſt das Buch Jeremia, eine größere Sammlung prophetiſcher Reden mit eingeflochtenen hiſtoriſchen Nachrichten, das Andere das der Klagelieder, eine Sammlung einiger Trauerlieder, welche oben bereits charakteriſirt wurden [z]). Außerdem wird ihm ein Beſtandtheil des Buches Baruch, der das ſechſte Kapitel umfaſſende Brief durch deſſen Ueberſchrift zugeſchrieben, jedoch mit Unrecht [a]). Aus Veranlaſſung eines Citats bei Matth. 27, 9 reden einige Kirchenväter von apokryphiſchen Schriften des Jeremia: ſolche wollte man auch in den Citaten Matth. 2, 23. Eph. 5, 14. I. Petr. 3, 19 angedeutet finden. Daß von jüdiſchen und chriſtlichen Gelehrten die Bücher der Könige, in Ueberſchriften auch einige Pſalmen unſerem Propheten zugeſchrieben werden, wurde ſchon oben erwähnt [b]). Die Klagelieder, welche Jeremia auf den Tod des Joſia verfaßte, ſind verloren [c]).

In den beiden zuerſt genannten Schriften treten uns beſonders deutlich vor die Augen die edle Aufopferung unſeres Propheten für ſein Volk, die Heiligkeit ſeines Wandels, die Reinheit ſeiner Abſichten, ſeine Klugheit, Geduld und Demuth [d]). Zur äußerſten Schwermuth ſtimmte den Mann zarter Empfindung in einer verhängnißvollen Zeit ein gottloſes Geſchlecht, das durch ſeine Frevel auch das Schlimmſte herbeibeſchwor, ihm für alle ſeine Anſtrengungen nur mit Undank vergalt und ihn eben darum haßte, weil er ſich durch ſeine tadelloſe Lebensweiſe auszeichnete.

Je mehr Leiden der Prophet bei ſeinen Lebzeiten zu erdulden hatte, deſto höher ſtieg ſein Anſehen bei der Nachwelt. Schon die Exulanten waren von ſeiner Weiſſagung, welche die Jahre des Exils

y) Ios. Ant. iud. X, 5. §. 1.
z) Vgl. oben §. 33 bis §. 36.
a) Vgl. unten §. 212.
b) Vgl. Th. II. S. 361 ff. Th. III. §. 21 f.
c) Vgl. oben §. 34. u. Th. I. §. 62.
d) Quod si responderint de sanctis hoc se dicere, non de seipsis, certe nullum puto sanctiorem esse Ieremiá, qui virgo, Propheta, sanctificatusque in utero, ipso nomine praefigurat Dominum Salvatorem. Ieremias enim interpretatur Domini excelsus. Hieron. in Ier. l. 3. c. 24 (Opp. IV. p. 999) in Ier. l. 5. c. 28 (Opp. IV. p. 1038).

betrifft, tief bewegt e). Jesu Sirach spricht von der Aufgabe, welche unser Prophet zu lösen hatte, mit Begeisterung f). Bildeten sich bei den Palästinensischen Juden die erwähnten Sagen, sogar die Meinung g): Jeremias werde wieder als Vorläufer des Messias auf Erden erscheinen, so legen die alexandrinischen Juden, welche unseren Propheten als einen Aegypten Angehörigen betrachten, nicht minder bestimmte Zeugnisse über ihre Vorliebe für ihn ab. Dahin dürfen schon die freien Nachbildungen, wie sie in dem Anhange des Buches Baruch sich finden, gerechnet werden h), dann die Gestalt, in welcher in der LXX unser Buch Jeremia vorliegt i), ganz besonders aber die Lobpreisungen des alexandrinischen Juden Philo k). Auch heilige Väter beschäftigten sich viel mit unserem Propheten; besonders häufig wiederholt sich in ihren Schriften l) die Ansicht: Christus sei durch ihn vorgebildet m).

§. 118. Unser Buch wird durch dessen Ueberschrift sowie durch die Worte der Unterschrift: „bis hieher die Weissagungen des Jeremia“ n) fast nach seinem ganzen Umfange diesem Propheten zugeschrieben. Es zerfällt in zwei Theile: der erste (K. 1 bis 45) enthält Vorträge an die Juden mit eingeflochtenen geschichtlichen Nachrichten; der zweite (K. 46—51) Reden an auswärtige Völker; ein Nachtrag (K. 52) berichtet über die Schicksale des letzten jüdischen Königs Zedekia. Die Vorträge des ersten Theils sind meist vor der Zerstörung Jerusalems gehalten, nur die vom vierzigsten bis zum vier und vierzigsten Kapitel befindlichen nach derselben. Sie bestrafen die Vergehungen gegen die Theokratie, als Abgötterei o), Ungehorsam gegen das Gesetz und gegen die Stimme der Propheten p), Undank q), Verletzung des Sabbaths r), das falsche Prophetenthum s),

e) Dan. 9, 2. II. Chr. 36, 20. 21. Esra 1, 1.
f) Jes. Sir. 49, 7. 8. g) Matth. 16, 14.
h) Vgl. unten §. 212. i) Vgl. unten §. 140.
k) Opp. I. p. 148. ed Mangey und oben Th. I. S. 213.
l) Origenes in Ierem. Hom. I. (bei Hieron Opp. V. p. 747. 844). Hieronymus in Ier. l. 3 c. 24. (Opp IV. p. 999) u. a.
m) Vgl. oben S. 137. S auch Orig. bei Hieron. c. Ruf. I. 22. (Opp. II. 477), Hieron in Ierem. hom 1. (Opp V. 747. 844). Augustin. ep. 187 de praesent. Dei (Opp. II, 900) u. a.
n) Jer. 1, 1—3. 51, 64.
o) Jer. 1, 16. 2, 10—13. 20—28. 7, 9. 30. 31. 8, 2. 10, 1—16. 13, 27. 19, 4. 5.
p) Jer. 2, 16—19. 5, 23. 6, 10. 16. 17. 7, 27 f. 9, 12. 13.
q) Jer. 2, 7. r) Jer. 16, 19. 27. s) Jer. 5, 31. 23, 29—40.

überhaupt die unter allen Ständen eingerissene Vernachlässigung des Gesetzes; ferner Vergehungen gegen das Sittengesetz, namentlich Ungerechtigkeit, Grausamkeit und Unterdrückung [t]), Betrug und Rechtsverdrehung [u]), falsches Schwören und Ehebruch [v]), Ueppigkeit und Stolz [w]), Leichtsinn und Unbußfertigkeit [x]), freche Religionsspötterei [y]). Die an diese Strafreden geknüpften Weissagungen betreffen gleich denen des Ezechiel die Zerstörung des Reiches Juda, Jerusalems und des Tempels, besonders die babylonische Gefangenschaft, welche bald in allgemeineren Ausdrücken [z]), bald mit Nennung des Landes, aus welchem die Vollstrecker der göttlichen Strafgerichte kommen und wohin die Juden abgeführt werden sollen [a]), bezeichnet sind. Sie betreffen aber auch Verheißungen der göttlichen Erbarmung, namentlich die Rückkehr aus dem Exil, die Herstellung Jerusalems und des Tempels [b]), besonders die glücklichen Zeiten des Messiasreichs [c]): denn derselbe Prophet, welcher deutlicher als andere Sterbliche das große Rad ungestüm wie im Sturm sich drehen sah, wußte im Geiste auch vorher, daß die unsichtbare Hand, welche drehete, es zu seiner Zeit wieder hemmen und zum Besten lenken werde. In der Regel hat der Prophet das gesammte Volk in seinen Vorträgen im Auge. Verbreiten diese sich über politische Zustände [d]), dann sind es besonders die Einflußreichen, welche vor unverständigen und unheilbringenden Maßregeln gewarnt und zur Ergreifung jener Mittel, die das bevorstehende Unglück wenigstens theilweise abwenden konnten, ermahnt werden. Nicht selten richtet sich die Rede an einzelne Personen [e]). Zu den auswärtigen Völkern, an welche hier Reden gerichtet und deren Schicksale vorhergesagt

t) Jer. 2, 34. 7, 6.
u) Jer. 5, 26—29. 6, 13. 8, 7 - 9. 9, 2—8.
v) Jer. 5, 1—5. 7, 9. w) Jer. 22, 14. 15.
x) Jer. 2, 23. 35. 3, 4. 5. 10. 6, 14. 8, 5. 6.
y) Jer. 5, 12.
z) Jer. 2, 14 f. 36 f. 4, 19—31. 5, 6. 10. 14—17. 7, 14. 15. 20. 29. 8, 1—3. 9—13. 9, 9. 10. 14—21. 11, 11. 21. 12, 7—17. 13, 8—14. 15, 3. 4. 16, 4—7. 19, 3—13.
a) Jer. 4, 5—13. 16. 17. 6, 1—5. 22—26. 10, 17—21. 13, 19. 25, 9—11.
b) Jer. 3, 11—22. 4, 1—4. 14. 6, 8. 7, 2—7. 9, 22. 23. 13, 15—17. 17, 24—26.
c) Jer. 3, 17 f. 4, 1. 2. 23, 1—8; 30; 31; 32, 36 f. 33.
d) Jer. 21. 27. 28. 32. 33. 34. 37.
e) Jer. 20, 1—6. 28, 5—17. 29, 24—32.

digt sind, gehören die Aegypter, Philister, Moabiter, Ammoniter, Edomiter, Damascener, Kedar, Hazor, die Elamiter und Babylonier.

In allen Reden unseres Propheten lautet der Inhalt insofern gleichmäßig, als der Götzendienst, das Volk Israel, seine Priester, Könige, Richter, Feinde überall auf gleiche Weise charakterisirt sind. Auch der Vortrag gleicht sich überall. Von dem der übrigen Propheten unterscheidet er im Wesentlichen sich nicht: nur daß er mehr vernachlässiget erscheint. Zudem ist er, wie schon der h. Hieronymus bemerkt, etwas ungebildeter als der des Jesaia, Hosea und einiger anderer Propheten, jedoch nicht minder gedankenreich; bei großer Einfachheit sehr tiefsinnig f). Uebrigens bleibt er sich keineswegs gleich. Bald kräftig und gedrungen, bald ins Breite zerfließend, ist er so, wie es eben die vorherrschende Stimmung erwarten läßt. Diese, gewöhnlich klagend und seufzend, ist durchweg die eines Mannes, der das Unglück seines Vaterlandes genau kannte und eben weil er es selbst erleben sollte, tiefer als seine Vorgänger Jesaia, Hosea, Joel, Nahum u. a. empfand. In ihren Reden können die trübe Stimmung, welche sein Gemüth umlagerte, die Wehmuth des verwundeten Herzens und das niederdrückende Gefühl eines erfolglosen Strebens, die seinen Vorträgen eingedrückt sind, nicht so vor die Augen treten, weil die Personen und Zustände, auf welche zu wirken war, noch ganz andere sind. Genöthiget eine so lange Reihe von Jahren gegen dieselben Vergehen, welche die schreckliche Katastrophe herbeiführen sollten, zu predigen, vor denselben Gefahren zu warnen, mußte Jeremia oft wiederholen; er mußte unter so schwierigen Verhältnissen auch mittelst symbolischer Handlungen wirken, ein Mittel, welches er häufiger als irgend ein anderer Prophet anwendet. Das lebendige Wort reichte nicht mehr aus: durch Handlungen mußte veranschaulicht, auf die Sinne gewirkt, die Phantasie, das Gedächtniß und alle Kräfte des Geistes mußten zu Hülfe gerufen werden. Erhielt durch die ungewöhnliche Lage der Vortrag überhaupt ein besonderes Gepräge, so gewann er auch einen eigenthümlichen Reiz; er theilt dem Leser leicht die ergreifende Wärme

f) Ieremias propheta sermone quidem apud Hebraeos Isaia et Osea et quibusdam aliis prophetis videtur esse rusticior, sed sensibus par est. Hieron. prol. in Ierem. (Opp. T. IX. p 782). Qui (Ier.) quantum in verbis simplex videtur et facilis, tantum in maiestate sensuum profundissimus est. In Ierem. l. VI. (Opp. IV. p. 1051).

und Stimmung mit, die den Propheten selbst so sichtlich durchdringt. Seine innersten Regungen treten grade da am deutlichsten uns entgegen, wo die Gedankenfolge am meisten wechselt, bald Jehova bald der Prophet redend eingeführt wird, bald erzählt ist, wie im fünfzehnten Kapitel, worin V. 1—9 Jehova, V. 10 der Prophet, V. 19—21 Jehova spricht.

Uebrigens hat die Diktion im ganzen Buche einen gleichmäßigen Charakter. Wie Gedanken und Thatsachen oft wiederholt werden, so begegnen wir auch gewissen Ausdrücken und Phrasen beständig wieder. So den Worten, wodurch die meisten Reden eingeleitet werden: „höret das Wort, welches Jehova zu euch redet, Haus Israel“ [g]), den Phrasen: „ich will euch nicht den Garaus machen“ [h]), „sie sollen mein Volk und ich will ihr Gott sein“ [i]), „laß uns nicht zu Grunde gehen um deines Namens willen“ [k]), „bete nicht für dieses Volk und lege nicht für sie Fürsprache oder Fürbitte ein, denn ich werde nicht hören, wenn sie zu mir rufen“ [l]) u. a. Die Phrasen, wodurch der Prophet den Abfall der Israeliten sowohl der Vorfahren als der Zeitgenossen bezeichnet, kehren ohne Unterlaß gleichmäßig wieder [m]), eben so das Bild vom Hirten [n]), die Bezeichnung der Chaldäer durch: „das Volk von Mitternacht“ [o]), die Bezeichnung der Einwohner Jerusalems durch: „König, Fürsten, Priester, Propheten und das Volk“ [p]), ihrer Vernichtung durch „das Schwerdt und die Pest“ [q]). Zu Anfang lesen wir, der Prophet soll eine eherne Mauer sein: eben so in der Folge [r]).

Die Sprache hat hie und da die aramäische Färbung [s]); einen aramäisch-geschriebenen Vers lesen wir 10, 11: [ss]).

g) Jer. 2, 4. 6, 17. 18. 7, 2. 23. 9, 20. 10, 1. 11, 2. 6. 13, 15 u. a.

h) Jer. 4, 27. 5, 10. 18. 8, 19. 30, 11 46, 28. 32, 32.

i) Jer. 7, 23. 14, 4. 24, 7. 30, 22. 31, 1. 33. 32, 38 u. a.

k) Jer. 7, 10. 15, 16 u. a.

l) Jer. 7, 16. 11, 14 u. a.

m) Jer. 16, 11. 12 u. a.

n) Jer. 3, 15. 6, 3. 10, 21. 17, 16. 25, 36. 43, 12. 49, 16. 50, 6.

o) Jer. 1, 14. 4, 6. 6, 1. 22. 46, 10. 20 24. 47, 2. 10, 22. 13, 20. 16, 15. 25, 9.

p) Jer 4, 9. 8, 1. 13, 13.

q) Jer. 5, 12. 14, 12. 15. 16. 16, 4. 21, 7. 9 u. a.

r) Jer. 1, 18. 19. 15, 20.

s) לִמַּדְתִּי 2, 33. דִּבַּרְתִּי 3, 5. התבותי 46, 11. אִתְּי 4, 30. אוֹתְךָ, אוֹתָם st. אִתְּךָ, אִתָּם 1, 16. 20, 11. אִשְׁכִּים 25, 3. אֹבִידָה 46, 8 u. a.

ss) Vgl. unten S. 396.

An dem ganzen Buche giebt ſich das Streben kund, frühere Schriften des A. T. nachzubilden, beſonders das Deuteronomium, deſſen Weiſſagungen und Drohungen, damals ihrer Erfüllung nahe, recht eigentlich für die Perſonen und Zuſtände der Jeremianiſchen Zeit geſchrieben zu ſein ſcheinen, aber auch die älteren Propheten, namentlich da, wo dieſe das falſche Prophetenthum, gegen welches der Zuſammenhang mit jener großen Kette wahrer Propheten nie genug hervorgehoben werden konnte, bekämpfen [t]), ſelbſt Stellen aus dem B. Hiob [u]). Ein Werk, worin durchweg derſelbe Plan verfolgt iſt, dieſelbe Diktion und dieſelbe Darſtellungsweiſe herrſchen, dem auch von Anfang bis zu Ende der Charakter ſeines Zeitalters beſtimmt und eigenthümlich aufgeprägt iſt, der nämliche der uns im Buche der Klagelieder vor die Augen tritt, und der uns an die Perſonen und Zuſtände des Buches Ezechiel aufs lebhafteſte erinnert [v]), wird niemand in den Verdacht der Unechtheit bringen wollen. In der That hat über den Verfaſſer nie ein Zweifel obgewaltet. Wie die Ueber- und Unterſchriften des ganzen Buches und einzelner Reden, ſo ſchreiben auch das iſraelitiſche und chriſtliche Alterthum das ganze Werk und deſſen einzelne Beſtandtheile dem Propheten Jeremia zu. Dieß iſt ſchon der Fall in den Büchern Daniel, der Chronik, Eſra, Jeſu Sirach, im N. T., ferner in den Schriften des alexandriniſchen Juden Philo und des Fl. Joſephus; ganz allgemein in den jüngeren Schriften der Chriſten und Juden. Nirgends verläugnet ſich der Verfaſſer; er zeigt ſich mit allem dem, was ihm eigenthümlich iſt, in jedem Satze, ja in jedem Worte.

Die Ordnung, in welcher die einzelnen Reden an einander gereihet ſind, iſt keineswegs ein Werk des Zufalls: etwas Beabſichtigtes iſt hier, wie aus den folgenden Erörterungen ſich ergeben wird, unverkennbar. Jedoch war nicht immer die Zeitfolge, in welcher ſie urſprünglich geſprochen ſind, maßgebend, ſondern eine gewiſſe Sachordnung, welche die lange Wirkſamkeit des Propheten unter beſtimmten Rubriken und Geſichtspunkten darſtellt, folglich ein gewiſſer Plan, der wohl am ſicherſten vom Verfaſſer ſelbſt abgeleitet

t) Vgl. Jer. 48, 5. 32. 33. 34. 36. 45. 46 mit Jeſ. 15, 5. 8. 9. 10. 11. IV. Moſ. 21, 28. 29.

u) Vgl. Jer. 20, 14—18 mit Hiob 3, 3—12. Vgl. oben §. 18.

v) Vgl. unten §. 142.

wird. Dieser hatte schon im vierten Jahre des Jojakim eine Sammlung seiner Reden veranstaltet, welche enthielt, was Gott bis dahin über Israel, Juda und alle Völker geredet hatte und die, nachdem jener König dieselbe verbrannt hatte, erneuert und noch mit andern Weissagungen bereichert wurde w). Da in unserem Buche Jeremia der Theil, welcher der Nachricht vom Anfertigen der Sammlung voransteht, auch Vorträge aus der Zeit des Zedekia enthält, so kann darin jene ältere Gestalt nur theilweise erhalten sein, ihre vorliegende aber nicht nur nicht vor diesen König gesetzt werden, sondern sie muß zum Theil lange nach seiner Abführung entstanden sein.

Auf unsere Sammlung selbst leitet eine Ueberschrift ein, welche sicher dem Ganzen gilt und die den Zeitraum, in den die schriftstellerische Thätigkeit seines Verfassers fällt, weder vollständig noch genau aber doch annäherungsweise abgrenzt: denn wie sie bei Angabe der Könige, in deren Regierung die Wirksamkeit fällt, Joachas und Jojachin wegläßt, weil ein jeder von diesen nur drei Monate regierte, so bezeichnet sie das elfte Jahr des Zedekia als das Ende des Wirkens, weil dessen wichtigster Theil in der That damals endigte, die nächst folgende Zeit wohl auch kein angemessenes Datum für eine solche Bestimmung lieferte. Mit jener Ueberschrift lassen sich die einzelnen Abtheilungen, Reden und besonders deren Ueberschriften am leichtesten vereinigen. Von diesen dürfen wir uns um so weniger entfernen, da sie nicht blos Fingerzeige des Sammlers, sondern solche des Verfassers enthalten, der ältesten Auktorität, welche sich überhaupt erhalten hat ww). Demnach dürfte unser Buch aus folgenden kleineren Aufsätzen zusammengesetzt sein.

Auf den Bericht über die Prophetenweihe (1, 4—19) folgt K. 2—25 eine Reihe von Reden, welche ohne spezielle Zeitangaben vorzugsweise die Israel bevorstehenden Strafgerichte betreffen; davon fallen fünf (K. 2—12) unter Josia, sieben (K. 13—20. 22, 1—23, 8) unter Jojakim und Jojachin, drei (K. 21. 23. 24) unter Zedekia. Hierauf lesen wir zwei Reden aus den Zeiten des Jojakim (K. 25. 26), sieben aus denen des Zedekia (K. 27—33), dann drei Reden über Ereignisse vor der Eroberung Jerusalems (K. 34, 1—7. 8—21. K. 35) und einige Berichte über denselben Gegen-

w) Vgl. Jer. 36, 2. 32. auch §. 85 u. 134.
ww) Vgl. oben §. 86. Th. I. §. 105.

stand (K. 40—44), einige solche nach jener Eroberung (K. 45), eine Rede an Baruch und zehn Reden an auswärtige Völker, welche hier eben so wie im Jesaia und Ezechiel zusammengestellt sind und von denen die unter Jojakim verfaßten denen aus Zedekia's Zeit vorangehen.

Unter welchen äußeren Einflüssen das Buch seine jetzige Gestalt, die Reden ihre gegenwärtige Reihenfolge erhalten haben, läßt sich nicht bestimmen. Wir tragen aber kein Bedenken die unseres hebräischen Textes als die richtige anzunehmen, den Abweichungen gegenüber, welche in der LXX unseres Buches vorliegen und die sich leicht als willkührliche Interpolationen, Auslassungen und Umstellungen erweisen lassen[x]). Zwar sind manche Gelehrte für die der LXX in die Schranken getreten, somit für die Unzuverlässigkeit des hebräischen Textes, wie derselbe in unserem masoretischen vorliegt: aber die angeführten Gründe sind nicht haltbar[y]). Daß wir auch in unserer Vulgata den reineren des Urtextes und nicht den verunstalteten jener griechischen Kirchenübersetzung haben, verdanken wir den Bemühungen des h. Hieronymus.

§. 119. Der erste kleinere Abschnitt unseres Buches (1, 4—19), der Bericht über die Berufung des Propheten wird, wie in unserem Buche gewöhnlich, durch die Worte eingeleitet: „Und es erging das Wort Jehova's an mich und er sprach.“ Der Bericht gleicht dem über die Berufung Mose's, Samuels, Jesaia's, Ezechiels u. a.[z]). Um so mehr wird es genügen die Beziehung einzelner Ausdrücke, welche das Wirken unseres Propheten noch näher als es oben geschehen ist, charakterisiren werden, anzugeben. Jehova erklärt dem Jeremia: „ehe ich dich im Mutterleibe bildete (vor deiner Empfängniß), kannte ich dich, und ehe du hervorgingest aus dem Schooß (vor der Geburt), heiligte ich dich (weihete ich dich für heilige Zwecke), zum Propheten für die Völker (Israeliten und andere Völker) bestimmte ich dich“; dieses: damit er sich mit allem Fug und Recht für einen Propheten halte und nicht etwa wegen seiner Jugend das Amt hartnäckig ablehnen möge. Schon die Worte: „überallhin wohin ich dich sende, gehe und Alles, was ich dir be-

x) Vgl. H. A. C. Hävernick Einl. II. 2. S. 207 ff.
y) Vgl. unten §. 140.
z) Vgl. §. 67.

fehle, rede" geben es als die Aufgabe des Propheten an, unbedingt zu thun, was Gott ihm aufträgt, nur die Entschlüsse zu fassen und die Worte zu sprechen, welche Gott ihm eingiebt; noch mehr aber die symbolische Handlung des Berührens seines Mundes nebst der Erklärung: „ich lege meine Worte in deinen Mund." Wenn dem Propheten in einem Gesicht ein Stab vom Mandelbaum, das Sinnbild der Herrschaft und eines Leiters, vorgehalten wird, so zeigt ihm Gott sich als wachsamen Führer a), der seine Verheißungen, sie mögen Gutes oder Schlimmes zum Gegenstande haben, sicher in Erfüllung bringt. Der siedende Topf, das Sinnbild eines Landes, dessen Bewohner toben und (in Kriegsheeren) nach außen sich ergießen, stellt dem Propheten, da die Vorderseite dieses Topfes von Mitternacht her ist, in Aussicht vom Norden her kommende kriegerische Völker, welche der beigefügten Erklärung zufolge über die Bewohner Juda's herfallen und über dessen Hauptstadt wie über die übrigen Städte herrschen werden, weil diese sich dem Götzendienst hingegeben haben b). Ein um so kräftigeres Wirken des Propheten ist nothwendig: Gott will ihn machen zu einer festen Stadt, zu einer eisernen Säule und zu einer ehernen Mauer gegen das ganze Land, für die Könige Juda's, für seine Fürsten, für seine Priester und für das Volk des Landes, so daß er daselbst allen Schichten der Gesellschaft, wenn das Reich angegriffen werden sollte, der kräftigste sein werde, zu ihrem Besten wenn sie gehorsam sind, im entgegengesetzten Falle zu ihrem Nachtheile.

§. 120. Unter den Reden, welche die erste Abtheilung unseres Buches enthält, nehmen diejenigen, welche in die Zeiten des Josia gehören, die erste Stelle ein. Sie geben ihr Zeitalter im Allgemeinen deutlich zu erkennen, indem sie uns zeigen, wie unser Prophet bei den damals vorgenommenen Reformen kräftig und einflußreich mitwirkte. Eine genauere Zeitbestimmung enthalten die ersten fünf nicht; es muß daher dahin gestellt bleiben, ob sie im dreizehnten Jahre der Regierung Josias oder ob sie in einem der nächstfolgenden verfaßt

a) Das Wortspiel des hebr. שָׁקֵד, welches Mandelbaum und Wachen heißt, läßt sich in andern Sprachen nicht nachahmen.

b) Der h. Hieronymus bezeichnet das Wirken des Propheten in den von dieser Stelle entlehnten Worten: virgam nuceam et ollam succensam a facie Aquilonis, et pardum spoliatum suis coloribus (mihi videtur texere.) S. ep. ad Paulin. (Opp. I. p. 279).

sind. Um so genauer machen sie uns mit der Aufgabe bekannt, welche, ihrem inneren Grundcharakter nach während des ganzen Zeitraums eine und dieselbe, den Propheten auferlegt war und die daher weit weniger in Ansehung der Zeitabtheilungen als in demjenigen, was diese Gemeinsames haben, in Betracht kam.

In der ersten Rede (2, 1—3, 5) tadelt der Prophet das Volk wegen seines Abfalls, nachdem ihm bei seiner Entstehung Gott so viel Gutes erwiesen; er rügt, daß dasselbe sich allen Greueln des Götzendienstes und der Sittenlosigkeit hingegeben hat. Gott will ihm vergeben, wenn es nicht blos dem Scheine nach, sondern aufrichtig sich bessert. Als ein in sich abgeschlossener Aufsatz ist die Rede dadurch bezeichnet, daß hinter dem Schlusse derselben (K. 3, 6) in der gewöhnlichen Weise eine neue eingeleitet wird; auch ist von Anfang bis zu Ende derselbe Gegenstand, der eben bezeichnete, behandelt. In die Zeitverhältnisse fügen sich die einzelnen Bestandtheile unserer Rede vortrefflich. Josia hatte wohl schon im achten Jahre seiner Regierung, da er noch ein Jüngling (16 Jahre alt) war, angefangen, den Gott Davids seines Stammvaters zu verehren, aber erst im zwölften sich angeschickt, Juda und Jerusalem von den Höhen und von den Astartebildern, von den geschnitzten und gegossenen Götzenbildern zu reinigen [bb]). Er that dieß früher ohne Zweifel darum nicht, weil er damals noch unter Vormundschaft, folglich noch zu sehr unter dem Einflusse der Umgebungen seines gottlosen Vaters, stand. Sobald er aber im zwanzigsten Jahre seines Alters unabhängig regiert, beginnt er die Reform. Diese war demnach im vollen Gange, als Jeremia sein Prophetenamt antrat: unsere Rede hatte den Zweck dabei hülfreiche Hand zu leisten. Wir werden nicht irren, wenn wir ihre Abfassung in den Anfang seiner Wirksamkeit oder ins dreizehnte Jahr des Josia setzen.

In der zweiten Rede (K. 3, 6—6, 30) rügt der Prophet wieder die Gottlosigkeit der Israeliten, besonders der Bewohner Juda's, ihren Götzendienst und ihre Lasterhaftigkeit; er ermahnt zur Besserung und droht im Uebertretungsfalle mit den härtesten Strafen. Der Schluß dieser Rede ist wieder durch die Ueberschrift der folgenden deutlich bezeichnet; auch der Gegenstand, welchen sie von

bb) II. Chr. 34, 3.

Anfang bis zu Ende behandelt, ist der nämliche. Die Rede setzt sich selbst ausdrücklich in die Zeiten des Josia a). In der That hatten, seitdem die vorige gehalten worden war, die religiösen und sittlichen Zustände der Bewohner Juda's im Wesentlichen sich noch nicht gebessert, der Kampf, welchen zur gänzlichen Vernichtung des Götzendienstes Josia seit dem achtzehnten Jahre seiner Regierung führte, hatte noch nicht begonnen: die Rede ist folglich vor dieser Zeit geschrieben.

Die dritte Rede (K. 7. 8. 9) tadelt die Juden darum, weil sie auf ihren Tempel und Opferdienst alles Vertrauen setzen, dabei sich noch immer Unterdrückung der Hülfsbedürftigen, Götzendienst und alle Laster zu Schulden kommen lassen. Gott verlangt von ihnen Gehorsam, aber sie wollen ihn nicht leisten. Weil sie den abscheulichsten Götzendienst treiben, wird Gott das Land und die Stadt mit Verödung bestrafen, auch die Knochen der Verstorbenen werden aus den Gräbern heraus- und umhergeworfen. Die Verstocktheit, mit der man beim Abfall beharret, bringt die härtesten Strafgerichte unabänderlich über Jerusalem. Dieser traurige Zustand betrübt den Propheten aufs tiefste, das Sittenverderben ist so groß, daß die Zerstörung Jerusalems, Verödung des h. Landes, das größte Elend seiner Bewohner, auch die Verheerung der benachbarten Länder nicht mehr ausbleiben können. Auch diese Rede ist durch die Worte, welche sie und die folgende einleiten, sowie durch ihren Inhalt und Zusammenhang zu einem Ganzen abgegrenzt. — Der Prophet hat hier noch dieselben Zeitverhältnisse im Auge, wie in den vorhergehenden Reden. Der Feind ist auf gleiche Weise charakterisirt b), das Volk treibt noch immer den Götzendienst neben dem Jehovakultus c), es verdient den Heiden gleichgestellt zu werden d), es rühmt sich aber eben jetzt, da es zu diesem zurückgeführt worden war, seiner Werkheiligkeit und Unschuld e); es wird auch hier mit anhaltender Dürre bedroht f). Der schändlichste Molochsdienst, der unter Manasse getrieben worden, ist noch

a) Jer. 3, 6.
b) Vgl. Jer. 8, 16 mit 5, 15. 5. 6, 1. 22. 1, 13; 8, 14 mit 4, 5.
c) Vgl. Jer. 7, 2 ff. mit 6, 20; 7, 9 mit 4, 7.
d) Jer. 9, 24. 25.
e) Vgl. Jer. 7, 4. 21 mit 2, 35. 23; 8, 11 mit 6, 14. 15.
f) Vgl. Jer. 9, 9. 11. 20. 8, 20 mit 3, 3. 5, 24. 4, 11. 12. 25. 26. 28.

im friſchen Andenken[g]). Die Rede ſcheint demnach auch vor den erwähnten gewaltſamen Reformen Joſia's geſchrieben. Je mehr Langmuth anfänglich bei dieſen bewieſen wurde, deſto mehr ward die Geduld des Propheten durch das hartnäckige Beharren des Volks bei ſeiner Verworfenheit ermüdet und um ſo dringender werden ſeine Ermahnungen, um ſo nachdrücklicher ſeine Drohungen.

Es hat Gelehrte gegeben[h]), welche unſere Rede, dieſelbe mit dem zehnten Kapitel als Ganzes betrachtend, in die Zeiten des Jojakim verſetzen: jedoch ohne genügenden Grund. Man ſagt: nach 2, 1 habe ſich Jeremia unter Joſia's Regierung in Anathoth aufgehalten, während er hier (7, 2) in Jeruſalem wohnhaft erſcheine. Aber läge jene Angabe auch in der Stelle 2, 1, ſo brachten die Nähe Anathoths bei Jeruſalem und das Dienſtverhältniß den Prieſter Jeremia ſo oft in den dortigen Tempel, daß die Auffoderung: er ſoll ſich in deſſen Thor ſtellen, nichts auffallendes hat. Die Einwendung: die Stellen von der Herrſchaft des Götzendienſtes[i]) paſſen nicht in die Zeit des Joſia, würde nur dann Stich halten, wenn die Rede nach den gewaltſamen Reformen geſetzt würde, vor denſelben war ſicher Grund genug da zu Klagen, daß Götzendienſt getrieben, wie auch dazu, daß das Wort des Propheten verworfen werde[k]). Die Verwandtſchaft unſerer Rede mit K. 26 zeigt unwiderleglich für deren frühere Abfaſſung, da ſich aus dieſem Verhältniß die Wiederholung am beſten erklärt.

In der vierten Rede (10, 1—16) warnt der Prophet vor den falſchen Göttern, er beſchreibt die Thorheit ihres Dienſtes und die Allmacht des wahren Gottes, des Schöpfers des Himmels und der Erde, um die Nichtigkeit der Götzen zu veranſchaulichen. Er nimmt hievon Veranlaſſung, in einem neuen (fünften) kurzen Abſchnitt (10, 17—25) die bevorſtehende Abführung der Bewohner Juda's in die Gefangenſchaft zu weiſſagen und die gänzliche Verödung des Landes als wohlverdiente Strafe. — Die Rede iſt von der vorhergehenden durch die Ueberſchrift getrennt, die darauf folgende Weiſſagung aber durch die Worte: „nimm deine Habe aus dem Lande zuſammen o

g) Jer. 7, 30. 31. 32.

h) Venema comm. I. p. 199 sq. Dathe proph. p. 249. Bertholdt Einl. S. 1433. Eichhorn hebr. Proph. II. S. 69 ff. Dahler I. p. 83 sq. II. p. 132 sq. Maurer comm. p. 526 sq. Ewald II. S. 50 ff. u. a.

i) Jer. 7, 17. 30. 31.

k) Jer. 7, 27.

du in der Bedrängniß wohnende!“ l) eingeleitet; auch hängt diese mit jener durch ihren Inhalt nicht genau zusammen. Da die Rede den Polytheismus und die Thorheit des Götzendienstes sehr lebhaft schildert, so war beides wohl zur Zeit, als sie geschrieben wurde, noch herrschend. Diese Herrschaft aber konnte den Verfasser leicht bestimmen, sofort die Weissagung des Exils beizufügen. Wir werden daher nicht irren, wenn von uns beide Aufsätze in die ersten Zeiten der Reform des Josia versetzt werden: sicher enthalten sie nichts, was gegen diese Annahme spräche.

Ohne Grund würde man wegen der Verwandtschaft, welche jene Rede mit vielen Abschnitten des zweiten Theils des Buches Jesaia hat, dieselbe dem Jeremia absprechen und annehmen m), der Verfasser jenes Theils sei auch der unseres Abschnitts. Inhalt und Darstellungsweise der Propheten gleichen sich überhaupt im Wesentlichen, insbesondere zeugen die des Jeremia hie und da sogar von Nachahmung des Jesaia. Daß die Warnung vor heidnischer Wahrsagerei und Idololatrie (V. 2—5) für das Zeitalter des Jeremia passe, kann um so weniger in Abrede gestellt werden, je häufiger sie auch sonst im Jeremia vorkommt, und da selbst unmittelbar vorher Juda mit den Heidenvölkern in gleiche Linie gestellt wurde. Es ist auch nicht nöthig, den eilften Vers des zehnten Kapitels, weil derselbe aramäisch geschrieben ist, für interpolirt zu halten: Jeremia mochte wohl damit den Juden zeigen wollen, wie sie den Chaldäern, zu denen sie nur aramäisch sprechen konnten, mit wenig Worten antworten könnten.

§. 121. Der erste Vers des eilften Kapitels: „das Wort, welches an Jeremia von Jehova erging, da er sprach“ leitet auf eine andere Rede (K. 11. 12) ein, welche noch den Zeiten des Josia angehört. Zunächst (11, 1—17) werden die Juden aufgefodert die Bedingungen des Bundes zu erfüllen, den Gott mit ihren Vätern geschlossen und dessen Hauptinhalt angeführt wird; sie werden getadelt, daß sie denselben gleich ihren Vorfahren nicht erfüllen, sie werden mit der Zerstörung des Reiches bedroht, welche die von ihnen verehrten falschen Götter abzuwenden nicht im Stande sein sollen. — Die Rede wird wie gewöhnlich mit den Worten „höret

l) Jer. 10, 17.
m) Mit Houbigant, Venema, Rosenmüller, Maurer u. a.

die Worte dieses Bundes, redet mit den Männern von Juda und mit den Einwohnern Jerusalems u. s. w." eingeleitet; mit dem achtzehnten Verse beginnt wohl ein neuer Gegenstand, aber keine neue Rede, da jener mit dem folgenden genau zusammenhängt. Für die Bestimmung der Zeit, welcher dieser erste Theil angehört, scheint beachtenswerth die häufige Wiederholung der Ausdrücke „Worte dieses Bundes" n), indem dadurch auf den Bund, den Gott durch Mose mit dem Volke Israel geschlossen hatte, der so eben unter Josia war erneuert worden, und an dessen Erneuerung die Zuhörer des Propheten so eben sich betheiligt hatten, bestimmt hingewiesen wird. Dieser war sehr förderlich die Auffindung eines von Moses Hand geschriebenen Exemplars des Gesetzbuches o), welche mit jener zusammentraf. Mit um so mehr Nachdruck konnte Jeremia darauf verweisen, um so empfindlicher mußten seine Vorwürfe treffen, aber um so unversöhnlicher der Haß sein, welchen die Juden überhaupt, insbesondere seine Landsleute gegen ihn hatten. Darüber berichtet der zweite Theil des Aufsatzes (11, 18—12, 6).

Gott hat es dem Propheten kund gethan, daß ihm die Bewohner Anathoths sogar nach dem Leben stellen; dafür sollen sie aber auch insgesammt umkommen. Diese Eröffnung nöthigt ihm Ausdrücke des Befremdens darüber ab, daß solche verworfene Menschen nicht sofort mit dem Tode bestraft werden; wogegen ihm erwiedert wird, es könne dieß nicht so sehr befremden, da selbst die nächsten Blutsverwandten des Propheten, also Priester, sich bei diesen Mordanschlägen betheiligen. — Hier ist ein unbestimmtes chronologisches Datum gegeben, insofern der Prophet die Hoffnung (11, 20) ausdrückt, er werde das Strafgericht, welches die Anathother treffen soll, noch erleben und die Versicherung erhält: ganz Anathoth werde zu Grunde gehen. Diese Weissagung ging ohne Zweifel erst unter Nebukadnezar in Erfüllung, indem während der dreijährigen Belagerung Jerusalems das benachbarte Landstädtchen Anathoth alle Greuel des Krieges durch die Chaldäer erfuhr; doch konnte der Prophet diese noch mit seinen Augen sehen, sich folglich vom Eintreffen der Weissagung selbst überzeugen. Diese, die zunächst nur den Angehörigen des Propheten galt, führt (12, 7—17)

n) Jer. 11, 2. 3. 6. 8.
o) Vgl. Th. II. §. 22.

denn dieser Sturz ist mit der Abführung sämmtlicher Bewohner Juda's verbunden. „Die Städte gegen Mittag (in Aegypten, Arabien, wohin sie sich etwa flüchten mochten) sind verschlossen und niemand öffnet sie: ganz Juda wird weggeführt, weggeführt völlig.“ Und so gewiß sieht der Prophet all dieß Unglück einbrechen, daß er auffodern kann: „sie (seine Zeitgenossen) sollen nur ihre Augen aufheben und die von Mitternacht daher kommen sehen. Wo ist die Heerde, die dir anvertraut war, deine herrliche Heerde?“ Ist die hier vertheidigte Beziehung richtig, so wird man am sichersten die Abfassung unseres Abschnitts in die Zeiten Jojakims setzen. Unter ihm gestaltete sich alles so schlecht, daß dem Seher die oben erwähnten Strafgerichte in sehr naher Zukunft sich zeigen mußten.

§. 123. Die Rede, welche das vierzehnte und fünfzehnte Kapitel umfaßt, ist gehalten bei Gelegenheit einer großen Dürre, von welcher Juda heimgesucht ward und die zunächst geschildert wird[s]. Die Bitte um Hülfe wird abgeschlagen, weil das Volk ganz verdorben ist, sich durch falsche Propheten täuschen und leiten läßt: diese werden wie jenes der Strafe nicht entgehen. Der Prophet läßt das Volk seine Sünden bereuen und um einen fruchtbaren Regen bitten XIV. Aber Gott nimmt keine Fürbitte an, da das Volk durch so viele Strafgerichte nicht gebessert sei, er will dasselbe seinen Feinden überliefern. Der Prophet beklagt sich über sein trauriges Loos, Gott verheißt ihm seinen Beistand XV. Die Lage Juda's war zur Zeit, als der Prophet diese aus zwei Theilen bestehende Rede hielt, die traurigste. Wegen anhaltenden Regenmangels war Alles ausgetrocknet, die Noth aufs höchste gestiegen; es war dieß aber nur Eines der vielen Strafgerichte, welche das Volk wegen seiner Verworfenheit und weil es den falschen Propheten folgt, trifft. Die furchtbaren Unfälle, welche das Volk außerdem so eben heimgesucht hatten, pressen noch unaufhörlich Ströme von Thränen aus. Auf den Feldern liegen noch Leichen der in der Schlacht Gebliebenen, in den Städten verschmachtet man vor Hunger, selbst Propheten und Priester wissen nicht, was zu thun ist[t]. Diese Schilderung erinnert sehr lebhaft an den Zustand Juda's zur Zeit als Josia eine Schlacht gegen Pharao Necho verloren hatte und geblie-

s) Jer. 14, 1. 2—6. t) Jer. 14, 17. 18.

ben war, und sein Sohn Jojakim, nach der Abführung des Joachas nach Aegypten, über das verödete Land regierte. Der abscheuliche Götzendienst des Manasse wird ins Andenken gerufen, weil er sich damals wiederholen mochte und wohl viel Schlimmeres: denn eine ganze Reihe der furchtbarsten Strafgerichte wird noch in Aussicht gestellt u). Daß diese nicht lange auf sich warten ließen, ist bekannt. Die Ungeduld des Propheten und die Ausdrücke seiner Verzweiflung v) erklären sich leicht, wenn man sich alles dieß vergegenwärtigt.

In der folgenden Rede (K. 16, 1—17, 18) lesen wir, wie Gott dem Propheten verbietet zu heirathen, der Todtentrauer beizuwohnen und bei Gastgeboten zu erscheinen, weil im Reiche Juda bald alle Freude verschwinden, Leiche auf Leiche gehäuft werden soll: dieß alles wegen der schweren Vergehungen seiner Bewohner. Diese werden in die Gefangenschaft wandern, jedoch wieder nach Palästina zurückkehren XVI. Unläugbar haben sie sich, so heißt es weiter, des greulichsten Götzendienstes schuldig gemacht, wofür auch die Strafe eintrifft. So thöricht das Vertrauen auf menschliche Hülfe ist, so segenreich ist das auf Gott, der jedem nach seinem Verdienste vergilt. Unrechtmäßiges Gut beglückt den Besitzer nicht. Wer Gott verläßt, wird zu Schanden. Der Prophet bittet um Rettung XVII.

Die Lage, aus welcher diese Rede herausgesprochen ist, kann von der der vorigen nicht verschieden gewesen sein. Das Schlimmste steht dem ohnehin unglücklichen Lande in der nächsten Zukunft bevor. Der Prophet soll sich darum nicht verehelichen und keine Kinder erzeugen, weil diese insgesammt getödtet werden und unbegraben bleiben, zum Fraß den wilden Thieren dienen sollen. Er soll sich bei Leichen nicht an den Trauergebräuchen betheiligen, denn bald wird der Tod Alles hinwegraffen, und nicht einmal wegen des Ablebens seines Vaters oder seiner Mutter wird man jemand den Becher des Trostes reichen d. i. die Tröstungen spenden, die seinen Schmerz lindern könnten. Er soll nicht an Gastmahlen Theil nehmen, denn alle Ausdrücke der Freude werden bald verstummen w). Es scheint die Zeit, in welche unsere Rede fällt, dem Exil ganz nahe gerückt

u) Jer. 15, 4. 5 ff. Vgl. 16, 12.
v) Jer. 15, 10. 15 ff.
w) Jer. 16, 2—9.

zu sein: denn dieß lassen alle jene Befehle, welche das Verhalten des Propheten für dessen unmittelbare Gegenwart bestimmten, voraussetzen. Eben darum ist auch die Weissagung der Abführung ins Exil so bestimmt ausgedrückt, als nur erwartet werden kann; aber nicht minder die der Rückkehr x). Von dieser festen Ueberzeugung, daß das Exil ganz nahe bevorstehe, sind auch ausgegangen die Ausdrücke, womit die gänzliche Ohnmacht menschlicher Hülfe und die Allmacht des Beistandes Jahve's bezeichnet ist, dann diejenigen, womit der Prophet abermals seine hülflose Lage schildert y). Die Rede scheint demnach in die letzten Zeiten Jojakims zu gehören.

Der Auftrag, die Heiligung des Sabbaths einzuschärfen, welchen wir am Schluß des siebzehnten Kapitels (17, 19—27) lesen, hängt mit dem Vorhergehenden nicht zusammen; er scheint aber dem Propheten um jene Zeit gegeben worden zu sein, da ihn die Vernachlässigung der Sabbathfeier in einem besonders hohen Grade in Anspruch nahm. Wir erhalten übrigens hier einen deutlichen Beleg, daß die Frivolität, womit die heiligsten Bestimmungen des Gesetzes übertreten wurden, den höchsten Grad erreicht hatte. So erklärt sich denn auch die Stellung dieser Rede unmittelbar vor dem an den Propheten ergehenden Auftrage in einem Töpferhause an ein Geschirr Belehrungen über die Bestimmung und das Geschick Israels zu knüpfen.

In dem Aufsatze des K. 18 erhält der Prophet den Auftrag, in ein Töpferhaus zu gehen, wo der Töpfer eben ein Geschirr machte und, da es ihm mißrathen war, daraus ein anderes, wie es ihm gut dünkte, gestaltete. Daran veranschaulicht Gott, wie er mit Juda verfahren werde. Wenn dieses sich nicht bessern will, so wird es zerstört werden; bekehrt es sich, so wird es fortbestehen. Der an dasselbe ergangenen Ermahnung setzt es den entschiedensten Widerspruch entgegen; dieser widernatürliche Ungehorsam muß nothwendig jenes schreckliche Loos herbeiführen. Eine solche Sprache regt die Feinde des Propheten auf zu Mordanschlägen gegen das Leben desselben; worauf dieser um Bestrafung der Frevler zu Gott bittet. — Es zeigt sich hier abermals, wie vergeblich jeder Rettungsversuch bei einem so verdorbenen Volke war: dieses ist ein in Empörung begriffener Haufe, aus welchem fast jeder Begriff, der

x) Jer. 16, 15—21. y) Jer. 17, 5 ff.

ſich an das Volk Gottes knüpfte, verſchwunden war. Wie in der vorigen Rede, welche der Heilighaltung des Sabbaths gilt, dem Volke noch die Alternative zwiſchen Leben und Tod geſtellt iſt, ſo auch hier; doch wird hier ſogleich hinzugefügt, wie das erſte eine Unmöglichkeit geworden ſei, indem der beſte Wille ſogar der augenſcheinlichſten Lebensgefahr ausſetzt. Man wird auch dieſe Rede am beſten in die letzten Zeiten Jojakims ſetzen.

So wenig der eben erwähnte Verſuch auf die Sinnesänderung zu wirken einen Erfolg hat, eben ſo wenig ein anderer, wovon wir in dem Aufſatze der K. 19. 20 leſen. Jeremia erhält den Auftrag, ſich vom Töpfer eine Flaſche zu kaufen, mit einigen der Aelteſten des Volks und der Prieſter hinaus aus der Stadt ins Thal Ben-Hinnom zu gehen und hier auszurufen, daß wegen des daſelbſt verübten greulichen Götzendienſtes über die Bewohner Jeruſalems ein furchtbares Blutbad kommen werde, daß das Volk und die Stadt eben ſo wie dieſe Flaſche, die er eben zerbrochen, für immer ganz zerſtört werden ſollen; daſſelbe wiederholt er im Tempel. Deshalb ließ der Prieſter Paſchur den Propheten ſchlagen und in den Block ſtecken, am folgenden Morgen aber wieder frei. Der Prophet weiſſagt nun abermals die Zerſtörung Juda's und Jeruſalems, ſowie die Abführung ſeiner Bewohner, insbeſondere auch des Paſchur, ins babyloniſche Exil. Hierauf beklagt er ſich über die Leiden, die das Prophetenamt bringt, er hofft aber auf Gottes Beiſtand und auf die Beſchämung ſeiner Feinde.

Wie in der vorigen Rede, ſo lautet auch hier die Weiſſagung ganz beſtimmt: Paſchur ſoll deren Erfüllung an ſich und an ſeinen Freunden noch erleben; auch die vorausgeſetzten Zuſtände ſind die nämlichen. Ohne Zweifel wollte der Prophet dadurch, daß er das Thal Benhinnom, den Schauplatz der größten früher verübten Greuelſcenen, für ſeinen Vortrag wählt, den Angeſehenſten Juda's mehr als es bisher geſchehen war, die Urſache veranſchaulichen, welche das Exil herbeiführt. Zugleich wollte er an einem ſpeciellen Falle zeigen, wie grundverdorben insbeſondere die damaligen Leiter Juda's waren. Die Ausdrücke des Unmuths und der Verzweiflung, durch welche der Prophet ſeinem Schmerz über die erlittenen Mishandlungen Luft macht, können abermals beſſer als die ausführlichſten Erörterungen zeigen, wie traurig die Lage der Dinge damals war.

§. 124. Es folgt (K. 21) eine Rede, welche unter Zedekia verfaßt ward. Dieſer König ließ bei Jeremia anfragen, ob Gott dießmal Jeruſalem durch ein Wunder erretten werde. Er erhält die Antwort: Gott werde den Feinden den König mit dem Volke zum Verderben Preis geben, zugleich die Ermahnung, den unterdrückten Armen beizuſtehen. — Dieſe Rede ſcheint kurz vor die unglückliche Kataſtrophe, welche Jeruſalem unter Zedekia traf, zu gehören. Während die chaldäiſche Heeresmacht Jeruſalem zu belagern im Begriffe ſtand und Zedekia verzweifelte, ſich behaupten zu können, nimmt dieſer in dem Wahne, es könnte wohl ein ähnliches Wunder wie unter dem frommen Hiskia zur Rettung Jeruſalems eintreten, die Zuflucht zu Jeremia. Dieſer eröffnet ihm, Gott werde im Gegentheil im Bunde mit den Feinden Juda's ſein, dieſes aber ſoll rettungslos zu Grunde gehen; er giebt den Rath ſich den Chaldäern zu ergeben, um ſo wenigſtens das Leben zu retten.

§. 125. Es folgt nun (K. 22, 1—23, 8) eine Strafpredigt an den König Jojakim. Gerechtigkeit würde ihn auf dem Throne glücklich machen, das Gegentheil aber wird ihm nun, wäre er auch noch ſo erhaben, des Palaſtes wie des Thrones berauben und zwar wegen ſeiner Bundbrüchigkeit, die ſchon dem Sallum für immer die Gefangenſchaft verwirkte. Wie ganz anders handhabte ſein Vater das Recht! Dafür ſoll aber auch Jojakim mit den übrigen Leitern des Volkes elend umkommen, ſo hoch ſie ſich auch dünken. Seinem Nachfolger Jechonias mit ſeiner Mutter ſteht das Loos der Gefangenſchaft ſicher bevor, jenem auch das der Kinderloſigkeit; eben ſo ſoll die Leiter des Volks die verdiente Strafe treffen. Aber es werden die beſſeren Zeiten der Rückkehr kommen, dann die des Meſſiasreichs. Der Anfang dieſer Rede iſt durch den gewöhnlichen Eingang angedeutet, den Schluß bezeichnet der Zuſammenhang nebſt der Ueberſchrift der folgenden. — Als der Verfaſſer unſere Rede ſprach, war Sallum, der ſonſt Joachas heißt [z]), bereits gefangen nach Aegypten abgeführt: er ſoll nicht mehr zurückkehren [a]); Jojakim, ein anderer Sohn Joſia's, regierte damals: ihm ſtand aber bald ein elendes Lebensende bevor; ſein Nachfolger Jechonia ſoll mit ſeiner Mutter (Nehuſta) gefangen in ein fremdes Land abgeführt werden

z) II. Kön. 23, 30. 24, 6. I. Chr. 3, 15.
a) Jer. 22, 11. 12.

und nie mehr zurückkehren. Der Prophet ſieht dieß ſo gewiß voraus, daß er den Gefangenen mit einem werthloſen, verächtlichen und zerbrochenen irdenen Gefäße vergleicht, auf Befehl Gottes ihn für ſeine ſpäteſte Nachkommenſchaft ſchriftlich bezeichnet als einen kinderloſen, als einen Mann, dem in ſeinem Leben nichts gelingt u. ſ. w. b). Durch alle dieſe Angaben werden wir in die letzten Zeiten des Jojakim als die der Abfaſſung unſerer Rede verſetzt.

§. 126. Den Ausdruck „in Betreff der Propheten“ (לַנְּבִיאִים) (23, 9) faßte ſchon der heil. Hieronymus als Ueberſchrift der folgenden Rede (K. 23, 9–40): ſie gilt den falſchen Propheten, welche durch erdichtete Weiſſagungen das Volk verführten und welche hier ſehr genau charakteriſirt werden. Solcher gab es damals in Juda ſehr viele, wie wir auch aus dem Buche Ezechiel entnehmen c). Sie trugen zum Verderben des Volks das Meiſte bei; daher beginnt unſer Prophet dieſe Rede mit den Worten: „in Betreff der Propheten iſt mein Herz in mir verwundet und alle meine Gebeine zittern; ich bin wie ein trunkener Menſch, wie ein Mann, den der Wein überwältigt hat, vor Jehova und vor ſeinen heiligen Worten.“ Sie bringen beſonders durch ihre Menge Verderben über das Land; ſogar in den Tempel haben ſie ſich eingedrängt: die empfindlichſte Strafe kann nicht ausbleiben, beſonders da ſie ſich noch den Betrug erlauben, wahre Weiſſagungen für ihr Intereſſe zu benutzen. Da dieſe Sorte von Betrügern in ſo großer Menge jener Periode überhaupt angehörte, ſo dürfte ſich ſchwerlich das Jahr, welchem unſere Rede angehört, ermitteln laſſen.

§. 127. Deſto beſtimmter iſt die Zeit, in welcher die folgende Rede (K. 24) geſprochen iſt, im Eingange angegeben. Da heißt es: „Jehova ließ mich ſchauen und ſieh! zwei Körbe voll Feigen vor den Tempel geſtellt, nachdem weggeführt hatte Nebukadnezar, König von Babel, den Jechonia, den Sohn Jojakims, König von Juda und die Fürſten von Juda und die Schmiede und die Schloſſer von Jeruſalem und ſie nach Babel gebracht hatte.“ Der eine Korb mit ſehr guten Feigen bezeichnet bildlich die mit Jechonia abgeführten Gefangenen, der andere mit ſehr ſchlechten Feigen die mit Zedekia in Jeruſalem Zurückgebliebenen. Das dieſen vorherverkündigte Loos, „daß ſie preisgegeben werden zur Mishandlung, zum

b) Jer. 22, 28. 30. c) S. Ez. 9, 3 ff.

Verderben, allen Reichen der Erde, zur Schmach, zum Sprichworte, zum Gespötte und zum Fluche an allen Orten, wohin Gott sie treiben wird, daß er unter sie Schwerdt, Hunger und Pest schicken wird, bis sie vertilgt werden aus dem ihnen verliehenen Lande" traf dieselben in den letzten Jahren des Zedekia: in einem derselben ist unsere Rede verfaßt.

§. 128. Es folgt nun eine Reihe von Reden, welche wieder die Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer und die Gefangenschaft Juda's betreffen.

In der ersten (K. 25), die im Eingange ins vierte Jahr Jojakims gesetzt wird, ermahnt Jeremia das Volk sich zu bessern, vom Götzendienst abzulassen und verkündigt, da die Ermahnung vergeblich ist, das unabwendbare Schicksal des Exils. Doch soll das babylonisch-chaldäische Reich nach siebenzig Jahren zerstört werden, nachdem durch dasselbe auch viele andere Völker, die hier aufgeführt sind, großes Unglück getroffen: denn es ist der göttliche Wille, daß jene Weltmonarchie als Strafwerkzeug diene; dann aber kommt sicher über diese selbst die Strafe. Alle die traurigen Schicksale, welche den verschiedenen Völkern und Stämmen geweissagt werden, treffen sicher ein; das Loos, welches die Regenten trifft, ist ein ganz besonders hartes. — Bekanntlich erlangte, was hier den Völkern und Stämmen des südwestlichen Asiens und nordöstlichen Afrika's geweissagt wird, unter Nebukadnezar seine Erfüllung. Dieser babylonische König, den das Alterthum zu den größten Eroberern rechnet, besetzte in der That nach der Zerstörung des Reiches Juda das Land der Amoniter, Moabiter, Phönizier, Aegypter u. s. w. Sogar bis zu den Säulen des Herkules und nach Iberien soll er vorgedrungen sein; alle Einwohner auf dem festen Lande von Indien bis nach Aethiopien sollen ihm gehorcht haben. Die Angaben unseres Abschnittes passen demnach, wie auch die Erklärer desselben nachgewiesen haben, vortrefflich zu den Zeitverhältnissen. Die Einwendungen, welche einige Gelehrte daher entlehnten, daß die Aussprüche über den Untergang Babels, obgleich im vierten Jahre Jojakims gesprochen, doch so bestimmt lauten, daß sogar die Dauer des Exils (auf siebenzig Jahre) angegeben ist, gingen von dogmatischer Befangenheit aus und können daher hier keine Berücksichtigung finden [d]. Das

d) Vgl. oben §. 79 und unten §. 130.

Buch mit Weissagungen gegen fremde Völker, welches V. 13 erwähnt ist, muß allerdings auch die gegen Babel inbegriffen haben. Aber dieses ist wirklich früher schon öfters und in der vorliegenden Weissagung unter dem Namen Scheschak aufgeführt; ohnehin ward die ganze Sammlung von Reden erst unter Zedekia von Jeremia veranstaltet e), es konnte daher sein Blick auch schon auf die unten K. 46—51 folgende Gruppe von Reden gegen die auswärtigen Völker hier zugleich gerichtet sein.

In dem zweiten Abschnitt (K. 26), dessen Rede im Eingange „in den Anfang der Regierung des Jojakim" gesetzt wird, weissagt der Prophet im Tempelgebäude abermals die Zerstörung Jerusalems und des Tempels. Es wird ferner erzählt, wie er deshalb von den Priestern vor das Gericht gestellt wird, um zum Tode verurtheilt zu werden, wie er aber auf seine Vertheidigung nach dem Antrage der Aeltesten des Volkes frei gesprochen wird, da ja auch Micha unter Hiskia dasselbe ungestraft gethan habe. Noch lesen wir, daß der Prophet Urias, welcher dasselbe geweissagt und sich nach Aegypten geflüchtet hatte, von da zurückgebracht und getödtet wird. — Umfang, Beziehung und Zeitalter des Abschnitts unterliegen keinem Zweifel: er erhielt seine Stelle, um die Unverbesserlichkeit Juda's noch mehr darzuthun.

§. 129. In dem folgenden Abschnitt (K. 27) lesen wir wieder den Bericht über eine symbolische Handlung, hierauf daran geknüpfte Belehrungen, Ermahnungen und Weissagungen. Jeremia trägt auf Befehl Jehova's ein Joch am Halse und sendet ein solches den Königen der benachbarten Völker durch deren Gesandten, um dadurch vorzubilden, daß diese Völker wie die Juden durch Nebukadnezar unterjocht werden sollen; er dringt darauf, daß sowohl die Juden als die benachbarten Reiche der Oberherrschaft Nebukadnezar's nach dem Willen Gottes sich unterwerfen. — Der Aufsatz besteht aus drei Theilen; der erste (V. 2—11) berichtet über die symbolische Handlung und deren Erläuterung, der zweite (V. 12—15) enthält Ermahnungen an den König Zedekias, der dritte (V. 16—22) Ermahnungen an die Priester und an das ganze Volk.

Im Eingange zu diesem Abschnitte lesen wir: es habe der Prophet im Anfange der Regierung des jüdischen Königs Jojakim von

e) Vgl. oben §. 118.

Jehova den darauf folgenden Befehl erhalten, während aus V. 3. 12. 20. 28, 1 erhellt: der Befehl sei ihm unter Zedekia geworden. Einige hebräische Handschriften, die alte syrische Uebersetzung, die arabische einer Oxforder Handschrift haben wirklich den Namen Zedekia statt Jojakim, wogegen die LXX den Vers 1, wie schon der h. Hieronymus bemerkt, ganz ausgelassen und erst von Origenes ergänzt erhalten hat. Ist diese Auslassung zu verwerfen, so verdient doch jene Lesart einiger kritischen Dokumente um so mehr den Vorzug vor der gewöhnlichen, da für jene der Zusammenhang, die Geschichte und 28, 1 entscheidend sprechen. Statt „im Anfange" wollte man „im vierten Jahre" lesen, weil Zedekia damals, als das in unserem Abschnitte Erzählte sich zutrug, den Entschluß mit Nebukadnezar zu brechen bereits gefaßt haben muß, welches nicht auf den Anfang, sondern auf das vierte Jahr der Regierung Zedekia's zu führen scheint. Diese Textesveränderung ist jedoch nicht nothwendig, da „im Anfange der Regierung", wenn der König eine geraume Zeit herrschte, immerhin, freilich ungenau, für „im vierten Jahre der Regierung" stehen kann, und da jener Ausdruck hier heißen könnte: im Anfange seiner selbstständigen Regierung, nachdem er sich von dem Joche des babylonischen Königs frei erklärt hatte.

Der Aufsatz gehört demnach ins vierte Jahr des Zedekia. Für diese Zeit paßt der Inhalt vortrefflich. Jechonia, der Sohn Jojakims und alle Edlen von Juda und Jerusalem waren bereits mit allen Schätzen des Tempels und des königlichen Palastes nach Babel abgeführt: dieß war geschehen im achten Jahre der Regierung Nebukadnezars, unmittelbar vor dem Regierungsantritt des Zedekia. Nur die (ehernen) Säulen, das (eherne) Meer, die (ehernen) Fußgestelle und der Rest der Geräthe waren noch zurückgeblieben, aber ihre Abführung stand nahe bevor [f]). Die benachbarten Könige von Edom, von Moab, der Ammoniter, von Tyrus, von Sidon hatten bereits ihre Gesandten an Zedekia geschickt [g]), um die Maßregeln zu verabreden, welche sie gegen die immer zunehmende Macht Nebukadnezars mit vereinten Kräften auszuführen gedachten. Alles dieß führt auf die ersten Jahre der Regierung des Zedekia. Wenige Jahre später (im neunten des Zedekia) kam

f) Jer. 27, 19—22. 16. g) Jer. 27, 3.

Nebukadnezar mit einer starken Armee vor die Residenz des meineidigen Königs in der Absicht sie und das Reich Juda zu zerstören. Die LXX hat in diesem Kapitel den V. 7 und die Stelle V. 18—21 weggelassen, ohne daß darum der Verdacht der Unechtheit auf ihnen lastet. Das eigenmächtige Verfahren des Uebersetzers erklärt sich hier leicht aus seinem sonstigen Verfahren [h]).

An diese Reden schließt sich, was wir K. 28 lesen. Hiernach weissagt um dieselbe Zeit Hanania, ein falscher Prophet: binnen zwei Jahren werden die Befreiung vom Joche der Chaldäer, die Rückkehr der Tempelgefäße und die des Jechonia mit allen gefangenen Juden statt finden, welches Jeremia schon durch Berufung auf ältere Propheten Lüge straft. Da zerbrach Hanania das am Halse des Jeremia befindliche Joch, um dadurch die nahe bevorstehende Besiegung Nebukadnezars anzudeuten, worauf Jeremia ein eisernes Joch für alle Völker, dem Hanania aber den baldigen Tod vorherverkündigt.

Im Eingange zu unserem Abschnitte lesen wir, daß dieser in dasselbe Jahr (wie der vorige), in den Anfang der Regierung des jüdischen Königs Zedekia, ins vierte Jahr, in den fünften Monat fällt. Der Anfang der Regierung des Zedekia heißt zugleich das vierte Jahr seiner Regierung, in sofern er erst in diesem für einen unabhängigen König sich erklärte, während er in den ersten 3 Jahren mehr als Statthalter des babylonischen Königs Juda verwaltete. In der That sind die Zustände, welche hier vorausgesetzt werden, noch genau so wie dort. Das Joch des babylonischen Königs lastet noch auf den Juden, die Tempelgefäße, welche er nach Babel abgeführt hatte, sind noch daselbst, eben so Jechonia mit vielen gefangenen Juden [i]).

§. 130. Diese Gefangenen nahmen die Aufmerksamkeit unseres Propheten im hohen Grade in Anspruch: daher richtete er ein Sendschreiben an dieselben, welches hier (K. 29, 1—23) mitgetheilt wird. Darin fodert er sie auf, zu Babel sich förmlich anzusiedeln, als gute Bürger sich zu betragen, auf falsche Propheten nichts zu geben, der Rückkehr aber nach 70 Jahren gewärtig zu sein. Die in Juda Zurückgebliebenen sollen wegen ihres Ungehorsams aufgerieben werden, insbesondere soll zwei verworfene Volksverführer das härteste

h) Vgl. unten §. 140 und Th. I. §. 147. i) Jer. 28, 3 ff.

Schicksal treffen. — Dieser Brief ist, wie der Eingang sagt, gerichtet an die vornehmsten Aeltesten der Gefangenen, an die Priester, Propheten und an das ganze Volk, welches Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel geführt hatte, indem dahin der König Jechonias, die Regentin und die Hofbedienten, die Fürsten von Juda und Jerusalem, auch die dortigen Schmiede und Schlosser abgegangen waren [k]). Falsche Propheten hatten ihnen weis gemacht: der Aufenthalt in Babel werde höchstens zwei Jahre dauern, mit dem dann eintretenden Sturze Nebukadnezars werde ihre Rückkehr verbunden sein, es lohne daher nicht der Mühe, sich in dem neuen Wohnort fest anzusiedeln. Dieser Ansicht, die für das Lebensglück der Betheiligten verderblich und selbst für ihre Existenz gefährlich werden konnte, tritt der Prophet entgegen, indem er, vor jenen Eingebungen der falschen Propheten warnend, die Dauer des Aufenthalts in Babel auf 70 Jahre ansetzt, für die in Juda noch befindlichen Bewohner dieses Reiches aber gänzliche Aufreibung in Aussicht stellt. — Es versteht sich von selbst, daß die Zahl siebenzig hier nicht buchstäblich, sondern als unbestimmte runde Zahl aufzufassen ist, sie bezeichnet eine sehr geraume Zeit, daher es denn auch nicht befremden kann, wenn Jeremia sich schon einige Jahre früher [l]) desselben Ausdrucks zur Bezeichnung desselben Zeitraums bediente, und wenn auch die jüngeren Schriftsteller ihn gewöhnlich noch wiederholen [m]). Ezechiel muß sich den Zeitraum der Gefangenschaft eben so lang gedacht haben, wenn er sagt: Fürwahr! die Verkäufer werden zu dem Verkauften nicht wieder gelangen, wenn sie auch am Leben bleiben; denn die Weissagung betrifft ihr ganzes Volk, nichts wird zurückkehren, und niemand wird bei seiner Missethat sein Leben erhalten [n]). Aus Daniel und Haggai [o]) entnehmen wir, daß es bei den Juden herrschende Meinung geworden war, das Exil müsse gerade 70 Jahre dauern.

Der auf jenen Brief folgende Abschnitt (K. 29, 24—32) betrifft den Semaja, der von Babylon aus in einem Briefe an die Juden in Jerusalem gegen Jeremias wegen jener an die Gefangenen

k) Ez. 17, 12 ff. Vgl. §. 141.
l) Vgl. Jer. 25, 11 und oben §. 128.
m) Zach. 1, 12. II. Chr. 36, 21. Esra 1, 1.
n) Ez. 7, 13.
o) Hagg. 1, 4. Dan. 9 und vgl. §. 166.

in Babel gerichteten Ermahnungen aufgetreten war. Dagegen verkündigt dieſer jenem das baldige Ausſterben ſeiner Familie.

§. 131. Es folgt hierauf eine lange Weiſſagung (K. 30. 31.) vom Heile, das Iſrael bevorſteht. In ein Buch ſoll der Prophet den Ausſpruch Gottes eintragen, welcher die Rückkehr der Gefangenen Iſraels und Juda's in das Land ihrer Väter betrifft. Unter den heftigſten Schmerzen werden ſie ihre Befreiung erlangen. Die Züchtigung mußte eintreten; zwar drohete ſie, gänzlichen Untergang zu bereiten, doch Gott leiſtet bei der Rückkehr Beiſtand, das innige Verhältniß zwiſchen ihm und ſeinem Volke tritt nun wieder ein. Iſrael wird, fröhlich im gelobten Lande, deſſen Früchte genießen, alle Iſraeliten werden gemeinſchaftlich Loblieder in Sion für die Rettung darbringen, denn mit Zärtlichkeit ſorgt Gott für die Schwachen; den Strafgerichten, welche Ephraem trafen und die ſchon ſeinen Untergang beweinen ließen, wird ein Ziel geſetzt; dieſes hat ſich gebeſſert. Auch Juda wird wieder in ſeinem Gebiete Erquickung finden. Alle, die Ephraemiten und Juden, werden mit Segen jeder Art überhäuft werden, nicht ferner büßen für die Vergehungen ihrer Vorfahren. Einen neuen Bund wird Gott mit ihnen ſchließen, der beide Theile aufs innigſte vereinigen und beſtändig gelten wird. Jeruſalem ſoll ſehr erweitert werden.

Zur Zeit, als der Verfaſſer dieſe Rede ſchrieb, hatte die Gefangenſchaft für Iſrael bereits begonnen, „Gott will das Joch, das bereits auf ihm laſtet, von ſeinem Halſe brechen, ſeine Bande zerreißen, es Fremden nicht mehr Unterthan machen; er will allen Völkern, unter welche er es zerſtreut hat, den Garaus machen, ihm aber nicht den Garaus machen; züchtigen will er es mit Billigkeit, ungeſtraft kann er es nicht laſſen p).“ Jedoch iſt die gänzliche Zerſtörung noch nicht eingetreten, ſie iſt aber unabwendbar: „unheilbar, ſagt Jehova, iſt deine Wunde, hart dein Schlag. Niemand führet deine Sache, zum Wundenverband kommen nicht Heilmittel an dich. Alle deine Liebhaber (Bundesgenoſſen) vergeſſen dich, ſie fragen nicht nach dir. Denn mit Schlägen eines Feindes ſchlag ich dich, grauſam iſt die Züchtigung wegen der Menge deiner Miſſethaten: groß ſind deine Sünden u. ſ. w. q).“ Hiemit iſt der Standpunkt gege-

p) Jer. 30, 8. 11. Vgl. auch 46, 28.
q) Jer. 30, 12 ff.

ben, von welchem aus unsere Rede geschrieben ist. Die Zerstörung des Reiches Juda und seiner Hauptstadt ist nicht bloß gewiß, sondern so gut wie vollendet. Es handelt sich darum, den Betheiligten Trostgründe zuzusprechen: diese zu spenden ist der Zweck der Weissagungen, welche unsere Rede enthält und die der Prophet jenen gleichsam auf die Reise ins Exil mitgab.

Hiernach fällt die Abfassung in die allerletzten Zeiten des Reiches Juda, d. i. in das neunte oder zehnte Jahr des Zedekia. Schon die Stelle, welche der Abschnitt einnimmt, macht es unwahrscheinlich, daß derselbe unter Jojakim, wie einige wollen, oder nach der Zerstörung Jerusalems, folglich vor der Abfassung des folgenden geschrieben sei, der Inhalt setzt obige Annahme außer Zweifel.

§. 132. Im K. 32 folgt ein Aufsatz, der durch Inhalt und Fassung zusammengehört. Im zehnten Jahre des Zedekia, im siebenzehnten Nebukadnezars, kaufte Jeremia, damals darum im Gefängniß, weil er die Eroberung Jerusalems, das eben belagert ward, und die Gefangenschaft des Königs und Volks geweissagt hatte, auf Befehl Gottes von seinem Anverwandten einen Acker zu Anathoth [r]). Er faßte darüber einen Kaufbrief ab in gerichtlicher Form und in doppelter Ausfertigung und gab denselben seinem Schreiber Baruch zur Aufbewahrung in einem irdenen Gefäß, damit er seine Ansprüche auf den Acker noch in der fernen Zukunft beweisen könnte [s]). Er erhält auf sein Gebet zu Gott dem Allmächtigen und auf die Frage um die Ursache des Auftrages, der, da Jerusalem bald in den Händen des Feindes sein werde, räthselhaft erscheine, den Bescheid: allerdings werde diese Hauptstadt mit ihrem Reiche wegen der Verworfenheit seiner Bewohner bald zerstört werden, aber es werde sein Volk aus allen Gegenden der Welt, in die es zerstreut worden, wieder zurückkehren, der Bund zwischen ihm und Gott erneuert werden, das innigste Verhältniß zwischen beiden sich gestalten, und so auch der frühere Verkehr und Besitzstand wieder hergestellt, das Kaufrecht geltend sein. — Demnach ist der Ankauf des Ackers eine symbolische Handlung, wodurch veranschaulicht und gleichsam verbürgt werden sollte die Verheißung Gottes, daß Juda dereinst von seinen Einwohnern sicher wieder in Besitz genommen und angebaut wird. Es wird darüber ein Kaufbrief doppelt, ein offener und ein

r) Jer. 32, 1—9. s) Jer. 32, 10—14.

versiegelter, angefertigt, besiegelt, durch Zeugen betheuert und vor den Augen des Verkäufers, der Zeugen und aller im Vorplatze des Gefängnisses anwesenden Juden dem Baruch zur sicheren Aufbewahrung übergeben, damit die Weissagung recht offenkundig würde.

Unverkennbar liegt der Mittheilung unseres Abschnitts die Absicht zu Grunde, noch bestimmter, als es in dem vorhergehenden geschehen war, darzuthun, daß eine Restauration des Besitzstandes sicher stattfinden werde.

Was wir K. 33 lesen, schließt sich an das vorige insofern genau an, als es in derselben Zeit, da Jeremias im Vorplatze des Gefängnisses gefangen saß und Jerusalem belagert wurde, verfaßt ist[1]), auch denselben Zweck hat. Aber auf einen ungewöhnlichen Gegenstand bereiten vor die einleitenden Worte, welche Jehova an den Propheten richtet: „rufe zu mir und ich will dir antworten und dir bekannt machen Großes und Unverständliches, das du nicht weißt." Nachdem Gott nämlich die Herstellung des zerstörten Jerusalems, die Rückkehr der in die Gefangenschaft abgeführten Juden und Israeliten und ihr Emporkommen, dann vorherverkündigt hat, daß er sie von ihren Sünden reinigen werde, sie dagegen ihn weithin bei allen Völkern verherrlichen, in Jerusalem aber jubeln und in ganz Juda sich wieder niederlassen sollen, bereitet er auf den neuen Gegenstand mit den Worten vor: „Sieh! es kommt die Zeit, spricht Jehova, da ich erfüllen werde die frohe Verheißung, die ich dem Hause Israel und dem Hause Juda gegeben habe." So wie durch jene symbolische Handlung die Wiederherstellung der Gottesstadt verbürgt wird, so wird dadurch für diese höheren Segnungen, da sie sich an jene Herstellung anschließen, ein Unterpfand gegeben. Die Gegenwart erfüllte mit den schrecklichsten Besorgnissen für das Davidische Haus, daher lesen wir zuerst im Angesichte der tiefsten Erniedrigung desselben die auch früher schon mitgetheilte frohe Verheißung: Gott werde aufsprossen lassen von David einen echten Sprößling und er wird Recht und Gerechtigkeit auf der Erde handhaben, worauf dann für jene messianischen Zeiten den Juden überhaupt volle Sicherheit, dem Königsstamm wie den Priestern und Leviten die sichere Erhaltung und große Vermehrung verkündigt wird. Je mehr damals nach menschlichem Ermessen Alles rettungslos verloren schien, mit desto

1) Jer. 33, 1.

mehr Nachdruck mußte hervorgehoben werden, wie die Segnungen in ihrer ganzen Fülle kraft der Bundestreue Gottes über Israel kommen werden. So erklären sich die häufigen Wiederholungen desselben Gedankens mit den nämlichen Worten in dieser merkwürdigen Weissagung leicht; ohnehin ist diese Darstellungsweise im Buche Jeremia ganz einheimisch [u]).

In der LXX ist die Weissagung (14—26) ganz ausgelassen, wohl darum, weil sie zerstreut schon früher vorkommt. Spätere Erklärer machten gegen die Echtheit auch geltend, daß hier von einer unvergänglichen Dauer und Vermehrung der Leviten und des Davidischen Hauses die Rede ist, wofür sich keine Analogie finde, am wenigsten bei Jeremia. Sowie aber schon Origenes jene Lücke der LXX aus der Uebersetzung des Theodotion ergänzt hat, so vermißt man sie auch nicht in den andern alten Versionen, eben so wenig bei den Kirchenvätern und Kirchenschriftstellern. Jene jüngeren Einwendungen beruhen auf der (unrichtigen) Erklärung der fraglichen Stellen, welche hier eine höhere geistige Auffassung verschmäht, obgleich sie durch Context und Parallelstellen [v]) gefordert wird [w]).

§. 133. Es folgen nun (K. 34—39) einige Aussprüche nebst der Nachweisung der sie veranlassenden Thatsachen, welche ohne Rücksicht auf die Zeitfolge hier an einander gereihet sind. Wir lesen zunächst (K. 34, 1—7) abermals die Weissagung der Eroberung Jerusalems und der Wegführung Zedekia's. Eine solche war von unserem Propheten schon früher oft vorgetragen worden [x]), sie hatte ihm das Gefängniß verwirkt: dieß konnte jedoch von deren Wiederholung um so weniger abhalten, je mehr dieser Gegenstand damals beschäftigte, und da hier einige nähere Bestimmungen mitgetheilt sind. Daher scheint auch die Annahme, welche die Abfassung dieser Weissagung vor den Inhalt des zwei und dreißigsten Kapitels setzt, nicht nöthig.

Die zweite Rede (34, 8—21) ist an diejenigen Jerusalemiten gerichtet, welche die Sklaven, die auf den Antrag des Zedekia freigelassen worden waren, nun, da Nebukadnezar von Jerusalem weg, den

u) Vgl. oben §. 118.

v) Vgl. V. 14. 15. 16 mit K. 23, 5. 6; V. 25. 26 mit K. 31, 25. 26; V. 20. 21. 22 mit K. 31. 35. 36. 37.

w) Vgl. noch Jer. 31, 31 ff. Jes. 66, 20.

x) Vgl. Jer. 32, 4 u. a.

Aegyptern entgegen gezogen war, wieder zurücknahmen. Für diese Uebertretung des feierlich geschlossenen Bundes sollen sie durch Hunger, Pest und Schwert aufgerieben, alle Städte Juda's sammt Jerusalem erobert und verbrannt werden. — Wenn Zedekia das zu Gunsten der Sklaven gegebene Gesetz oder noch mehr als dieß verlangte vollziehen ließ, so leitete ihn wohl die Absicht, die Vertheidiger der belagerten Stadt so sehr als möglich vermehrt, die der Unzufriedenen dagegen vermindert zu sehen. Sobald die Gefahr beseitigt ist, indem Nebukadnezar den herannahenden ägyptischen Heerhaufen entgegen zu ziehen, folglich die Belagerung Jerusalems aufzuheben sich genöthigt sah, zwang man die Freigelassenen wieder zur Dienstbarkeit und entheiligte so, das gegebene Wort zurücknehmend, den Namen Gottes, der zum heuchlerischen Schwure gemißbraucht worden war.

Die ägyptische Hülfe rückte unter Pharao Hophra an, als Jerusalem schon seit einigen Monaten von den Chaldäern belagert wurde, gewährte jedoch dem bedrängten Juda nur einen vorübergehenden Hoffnungsschimmer, indem sie zurückgeschlagen, die Belagerung aber wieder fortgesetzt wurde [y]). Was hier erzählt wird, gehört demnach in das zehnte Jahr des Zedekia.

§. 134. Der folgende Abschnitt (K. 35) erzählt, wie Jeremia die Rehabiten (Nomaden, Nachkommen Chobabs, des Schwagers Moses), in einem Gemache des Tempelgebäudes zum Wein einladet, den sie aber nicht trinken, weil ihr Stammvater Jonadab, vor dessen Fluche sie sich fürchteten, dieses Getränk ihnen verboten hatte. Diesen kindlichen Gehorsam soll der Prophet den Juden vorhalten, welche die Religion ihrer Väter, die doch von Gott ist, verlassen; das angedrohte Unglück werde darum gewiß eintreffen; die Rehabiten aber werden verschont bleiben.

Die Rehabiten kamen nach Jerusalem, als Nebukadnezar das Land Juda mit Krieg überzog. Dieß geschah im achten Jahre des Jojakim [z]), um welche Zeit dieser auch zinsbar wurde. Damals mag sich ereignet haben, was hier erzählt wird. Später wurde es niedergeschrieben, um auch die Juden der späteren Zeit zu be-

y) Jer. 37, 5.
z) Ioseph. Ant. Iud. 10, 6. §. 1. II. Kön. 24, 1.

schämen und ihnen zu zeigen, wie die göttliche Strafgerechtigkeit immer nur den Schuldigen trifft.

Es folgt im K. 36 der Bericht des Jeremia über das Buch seiner Vorträge und dessen Schicksale. Der Prophet erhält im vierten Jahre Jojakims von Jehova den Befehl, alle Reden über Israel, Juda und andere Völker, die ihm bisher mitgetheilt worden waren, in ein Buch einzutragen, und vollzieht ihn, indem er sie dem Baruch diktirt; dieser läßt daraus den im Tempel versammelten Juden vorlesen. Es geschah dieses auch im fünften Jahre neunten Monats an einem allgemeinen Fasttage. Baruch mußte damals mit der Buchrolle vor die Räthe des Königs kommen und alles ablesen. Diese wurden einig, den König selbst damit bekannt zu machen, gaben aber dem Baruch wie dem Jeremia den Rath sich verborgen zu halten. Der König hörte daraus einige Seiten vorlesen, worauf die Rolle verbrannt wurde; hierauf ließ er jene beiden, jedoch vergeblich, für das Gefängniß aufsuchen. Jeremia diktirt auf göttlichen Befehl abermals jene Reden und weissagt, daß Jojakim keinen Thronerben haben, seine Leiche unbegraben bleiben, die Juden aber das Angedrohete treffen soll.

Der ganze Hergang ist sehr deutlich erzählt, er bedarf nach den Erörterungen, wozu sich früher Veranlassung darbot [a], keiner weiteren. Mitgetheilt ist er in dieser Sammlung, damit der Leser daraus entnehmen könne, wie Jeremia auch, wenn er verhindert war, kein Mittel unversucht ließ, auf die Besserung seines Volkes einzuwirken, wie er das bevorstehende traurige Schicksal beständig und auf jede Weise vorherverkündigt hat, wie er aber besonders am Hofe den hartnäckigsten Widerstand fand und selbst der Lebensgefahr ausgesetzt war [b]. Auch das Wirken seines Gehülfen und Schreibers Baruch wird uns hier bekannt, noch näher durch das Buch, welches sich unter seinem Namen im h. Kanon erhalten hat [c].

In den K. 37. 38 folgt der Bericht über einige Erlebnisse unseres Propheten in den letzten Zeiten der Belagerung Jerusalems. Zedekia ließ dem Propheten Jeremia sagen: er möge zu Jehova für das Volk beten, während Pharao aus Aegypten zum Entsatz

a) Vgl. oben §. 85. 118. Th. I. S. 130 ff.
b) Jer. 36, 1. 9. c) Vgl. unten §. 210 ff.

Jeruſalems heranrückte, Nebukadnezar aber die Belagerung dieſer Stadt aufhob, um dem Pharao entgegen zu ziehen. Der Prophet fertigt die Abgeordneten mit der Antwort ab, Pharao werde, ohne eine Schlacht zu wagen, nach Aegypten zurückkehren, die Chaldäer werden dann die Belagerung Jeruſalems fortſetzen, dieſes erobern und in Aſche legen. Jeremia will nun hinaus ins Gebiet Benjamin gehen, wird aber am Thore von dem Hauptmann der Wache gleich einem Ueberläufer angehalten, vor Gericht geſtellt, mit Schlägen gezüchtiget und als Gefangener in ein Gewölbe gebracht, bis ihn Zedekia rufen ließ und heimlich um die Zukunft fragte. Der Prophet antwortet: der König werde den Chaldäern in die Hände fallen, und bittet um Entlaſſung aus dem Kerker, worauf der König ihn in den Vorplatz des Gefängniſſes bringen und ihm täglich einen Brodkuchen reichen läßt. Da der Prophet auch jetzt noch Jedermann räth, zu den Chaldäern hinauszugehen, die Stadt werde bald erobert werden, ſo dringen die Großen bei dem Könige mit ſo vielem Nachdruck auf die Hinrichtung, daß Zedekia ſich genöthigt ſieht, ihn preiszugeben, worauf man ihn in eine leere Ciſterne warf. Hier würde er vor Hunger geſtorben ſein, wenn nicht der Hofbediente Ebedmelech Fürſprache beim Könige eingelegt und nach erhaltener Erlaubniß ihn herausgezogen hätte. Der König erhielt, als er abermals insgeheim um den Ausgang der Belagerung fragte, den Rath, ſich den Chaldäern zu ergeben, wodurch die Stadt, er und ſeine Familie gerettet werden würden; thue Zedekia dieß nicht, dann werde er im Angeſichte der Feinde von ſeinen eigenen Weibern mit Vorwürfen überhäuft, die Stadt aber ganz zerſtört werden. Der König gebietet dem Propheten, den Großen nicht zu ſagen, daß von ihm dieſe Eröffnung gemacht ſei, ſondern ihnen zu verſichern, er habe nur um Befreiung aus dem Gefängniß gebeten: der Prophet thut dieß; er blieb bis zur Eroberung der Stadt im Gefängniß.

Wir haben den Inhalt der beiden Kapitel ausführlich angegeben, weil er geeignet iſt, die oben §. 117 mitgetheilten Lebensnachrichten zu ergänzen. Ihre Glaubwürdigkeit kann nicht in Zweifel gezogen werden, da alle Angaben zu den anderweitig bekannten Perſonen und Zuſtänden paſſen. Uebrigens iſt die Wirkſamkeit des Propheten, ſelbſt ſein Leben ſo eng damit verflochten, daß die Mittheilung nahe genug lag.

Noch iſt K. 39 berichtet über die Schickſale, welche einige Perſonen bei der Eroberung Jeruſalems hatten. Nach dritthalbjähriger Belagerung im eilften Jahre des Zedekias am neunten des vierten Monats durchbrachen die Chaldäer die Mauern, Zedekia flüchtete ſich mit den Seinigen zur Nachtzeit, wurde aber in der Ebene von Jericho gefangen und nach Ribla in Hamath vor Nebukadnezar gebracht, wo er mit ſeinen Augen ſeine Söhne tödten ſah, er ſelbſt geblendet und gefeſſelt wurde, um nach Babel abgeführt zu werden; dahin brachte Nebuſaradan nach der Zerſtörung Jeruſalems auch die Ueberreſte des Volks, bis auf wenige Arme, denen er die Aecker überließ. Auf ausdrücklichen Befehl Nebukadnezars ward Jeremia aus der Haft entlaſſen; er ging zu Gedalja. Dem Ebedmelech hatte er geweiſſagt, daß dieſer bei der Eroberung Jeruſalems ſein Leben nicht verlieren werde. — Der Bericht über die Eroberung lautet im zweiten B. der Könige und in dem der Chronik eben ſo wie hier. Die Uebereinſtimmung wie auch die innere Wahrheit der einzelnen Angaben laſſen einem Zweifel an der Glaubwürdigkeit keinen Raum. Die Weiſſagung an Ebedmelech hat hier inſofern ihre paſſende Stelle, als dieſer nicht mit Zedekia geflohen, ſondern in Jeruſalem geblieben war und gleichzeitig mit der Befreiung des Jeremia, als eben „die Ausſprüche über dieſe Stadt in Erfüllung gebracht waren zum Unglück, und nicht zum Beſten", in der Gefahr war, umgebracht zu werden. Da ward ihm die Errettung eröffnet; ſein Leben ſoll ihm ſein wie eine Beute, weil er Jehova vertraut hat. — Es iſt kein Grund vorhanden, die Integrität dieſes Kapitels zu bezweifeln, wenn gleich die LXX hier einige Lücken hat. Das Verhältniß deſſelben zu K. 52 ſpricht entſchieden gegen eine Interpolation. Die Freiheit, mit welcher in unſerm Kapitel die Geſchichte dargeſtellt iſt, die kleinen Zuſätze und Abkürzungen eignen ſich vielmehr für Jeremia ſelbſt, als für irgend einen ſpäteren Gloſſator, der ſich wohl möglichſt genau an jene von ihm benutzte Erzählung K. 52 gehalten haben würde.

§. 135. Auf dieſe Reden und Nachrichten, welche den Zeiten Elkakims, Zedekia's und der Eroberung Jeruſalems angehören, folgen K. 40—44 einige andere, welche uns mit den Erlebniſſen des Jeremia nach der Eroberung und während des Aufenthalts in Aegypten bekannt machen. Dem aus ſeiner Haft entlaſſenen Propheten ward es freigeſtellt, nach Babel mitzuziehen oder im Lande zu blei-

den: er entschied sich für das letzte, er blieb in Mizpa bei Gedalja, der als vorgesetzter Statthalter von Juda die wenigen daselbst zurückgebliebenen Juden wie auch die in die benachbarten Länder geflüchteten um sich in Juda versammelt und der vor den Nachstellungen eines Mörders gewarnt wird, aber nicht glauben will, daß sein Leben in Gefahr sei XL. Ismael tödtet meuchlings den Gedalja mit den bei ihm befindlichen Juden und Chaldäern, außerdem siebenzig Israeliten. Er wollte mit der Beute und mit dem Rest der bei Gedalja zurückgebliebenen Juden zu den Ammoniten übergehen; aber Johanan und andere Kriegsleute setzen ihm nach, jagen ihm die Beute ab, wie auch die Gefangenen, und wollen sich, weil sie die Rache der Chaldäer wegen der Ermordung des Gedalja fürchteten, nach Aegypten flüchten XLI. Sie wenden sich an den Propheten mit der Bitte, ihnen hierüber den Willen Gottes zu offenbaren, mit dem Versprechen, darnach zu handeln. Dieser lautet: sie sollen in Juda bleiben und ohne Furcht vor den Chaldäern sein, Gott werde ihnen beistehen; wenn sie aber sich nach Aegypten flüchten, dann werde Hungersnoth, Krieg und Pest sie dort aufreiben XLII. Demungeachtet ziehen sie nach Aegypten und nöthigen den Jeremia mit Baruch, ihnen zu folgen. Jeremia steckt auf Befehl Gottes zu Thahphenhes (Taphne) Steine in den Lehm des Ziegelofens beim Palaste des Pharao vor den Augen der Juden und sagt ihnen: Nebukadnezar werde darauf seinen Thron setzen und werde Aegypten insbesondere seine Tempel verheeren XLIII. Der Prophet rügt es, daß der Götzendienst, der in Juda so viel Unheil über sie gebracht, von ihnen auch in Aegypten fortgesetzt werde: dafür sollen sie bis auf wenige aufgerieben werden. Die Männer und Weiber wollen ihre abgöttische Verehrung des Mondes rechtfertigen; der Prophet aber kündigt ihnen an, daß sie dem Verderben nicht entgehen werden: als Wahrzeichen könne ihnen die nahe bevorstehende Ermordung des Pharao Hophra dienen XLIV.

Diese fünf Kapitel haben offenbar den Zweck, den Leser mit denjenigen Thatsachen bekannt zu machen, mit denen die Wirksamkeit unseres Propheten noch der Eroberung Jerusalems noch verflochten war. Der Eingang: „Das Wort, welches erging an Jeremia von Jehova, nachdem ihn Nebusaradan, der Oberst der Leibwache, von Rama entlassen hatte", hat augenscheinlich die Bestimmung, auf

den ganzen Abschnitt einzuleiten, so wie dessen Inhalt unmittelbar an den des neun und dreißigsten Kapitels sich anknüpft. Auch wegen der darin enthaltenen geschichtlichen Angaben hat der Abschnitt hier seine passende Stelle, obgleich die Weissagungen desselben die letzten von der Hand unseres Propheten herrührenden sind.

§. 136. Bevor von dem, was Jeremia den auswärtigen Völkern geweissagt hatte, noch das Erheblichste in unserem Buche mitgetheilt wird, lesen wir (K. 45) eine Rede unseres Propheten an Baruch, die im vierten Jahre Jojakims gesprochen worden ist und darin die Eröffnung, daß Baruch in dem allgemeinen Unglück so vieler Länder sein Leben nicht verlieren werde. — Die Weissagung fällt in die Zeit, in welcher Baruch die Reden, welche Jeremia ihm in die Feder diktirt hatte, an einem allgemeinen Bußtage dem im Tempel versammelten Volke, dann auch den Räthen Jojakims vorlas. Auch wurde diesem ein Theil derselben vorgelesen, die Buchrolle aber nun verbrannt, Baruch mit Jeremia in Lebensgefahr gebracht und in dem Ungemach des Verstecks zu der Klage, wegen welcher er von Jeremia im Namen Jehova's zurechtgewiesen wird.

§. 137. Die Ueberschrift 46, 1 „Ausspruch Jehova's, der an Jeremia den Propheten erging über die Völker", gilt den K. 46 bis 47 folgenden Reden, von denen die ersten zwei eine gleiche Bestimmung haben. Die eine (46, 1—12) ist „an Aegypten gerichtet, an das Heer des Pharao Necho, Königs von Aegypten, welches am Euphrat war zu Karkemisch und welches Nebukadnezar schlug, der König von Babel." Sie handelt von der Niederlage der Aegypter bei Karkemisch am Euphrat, welche vom Verfasser bezeichnend „ein Schlachtfest des Herrn Jehova der Heerschaaren" genannt wird, indem sie für das Schicksal der vorderasiatischen Völker entscheidend war; demnächst beschäftigt sie sich mit den Folgen jener Schlacht. Die andere (46, 13—26) handelt von der Eroberung Aegyptens durch Nebukadnezar, wo am Ende (46, 27—28) eine Weissagung der Rückkehr der Hebräer angehängt ist. Die erste Rede rührt aus dem vierten Jahre Jojakims her, die zweite ist aus etwas späterer Zeit; ihr Inhalt ist vom Propheten Ezechiel viel ausführlicher behandelt[d]). Hierauf folgt K. 47 der Ausspruch Jehova's über die Philister, bevor Pharao Gaza eroberte.

d) Ez. 29—32. Vgl. unten §. 150.

Die Rede über Moab (K. 48), dem verkündigt wird, daß es durch die Chaldäer verheert werden soll, ist sehr verwandt mit der an dasselbe Volk gerichteten Rede des Jesaia e). Ihr Umfang ist durch eine Ueberschrift und durch eine besondere Unterschrift genau bezeichnet.

Es folgt K. 49, 1—6 eine Rede gegen die Ammoniter, die einige Israelitische Städte besetzt hatten: ihr Land soll verwüstet, die Hauptstadt Rabbath-Ammon in einen Schutthaufen verwandelt und der Abgott Milkhom weggeführt werden. K. 49, 7—22 lesen wir die Rede gegen die Edomiter: Bosra und die übrigen Städte Edoms sollen verheert werden.

Die drei letzten Weissagungen haben ihre Erfüllung erlangt nach dem Falle Juda's durch Nebukadnezar, bevor dieser in Aegypten einbrach; ihre Abfassung scheint in die ersten Zeiten des Zedekia zu fallen. Aehnliches weissagten diesen drei Völkern auch Jesaia und Ezechiel f), den Edomitern schon Obadja, dessen Rede mit der unseres Propheten in mehreren Stellen der eigentlichen Weissagung nahe verwandt ist g).

In der Rede gegen Damask 49, 23—27 weissagt der Prophet, daß dieses wie Hamath und Arpad bedrängt, erobert und zerstört werden soll. — Diese Hauptstädte gleich benannter Reiche waren wohl schon bei den ersten Heereszügen Nebukadnezars dessen Angriffen ausgesetzt, sie hatten sich aber anfänglich eben so wie Jerusalem durch Tribut mit dem siegreichen Zwingherrn abgefunden: das Loos der Zerstörung traf sie fünf Jahre nach der Jerusalems, während jener Eroberer Tyrus belagerte h). Darauf bezieht sich die Weissagung, deren Abfassung man in die Zeiten des Zedekia setzen kann.

Die Rede über Kedar und über die Königreiche Hazor (49, 28—33) weissagt jenem Hirtenvolke und diesen kleinen Reichen des nördlichen Arabiens, daß sie von Nebukadnezar verfolgt, geplündert und ihre Wohnungen zur Wüste werden sollen. — Auch dieß scheint fünf Jahre nach der Zerstörung Jerusalems geschehen, die Rede gleichfalls in den Zeiten des Zedekia verfaßt zu sein.

e) Jes. 15. 16. Vgl. §. 99.
f) Ez. 25. Vgl. §. 88. 99. 142. 148.
g) Vgl. über das Verhältniß des Jeremia zu Obadia unten §. 185.
h) Ioseph. Ant. iud. 10, 9. §. 7.

folgte, willkürlich und eigenmächtig verfahren sei. Dieser Verdacht ließe sich leicht mit vielen Beispielen begründen, wenn es erforderlich wäre. Das Streben, prophetische Stellen auf Zeitverhältnisse zu beziehen, ist bisweilen unverkennbar p), mitunter auch die Aenderung gewisser Aussprüche des Propheten, weil diese Anstoß zu geben scheinen q). Die Weissagung 42, 17. 44, 17 erschien dem Uebersetzer unrichtig, daher ward sie weggelassen. Andere Nachhülfen des Textes, welche vielfach auf Mißverständniß desselben beruhen, bemerken wir nicht wenige r). Sehr deutlich tritt das willkürliche Verfahren da vor die Augen, wo es sich darum handelt, die Eigenthümlichkeit der Schreibart unseres Buches, die dem Alexandrinischen unbegreiflich und anstößig gewesen zu sein scheint, wieder zu geben. Dem vernachlässigten Styl suchte er wie schon gezeigt wurde abzuhelfen, ohne sich jedoch gleich zu bleiben und ohne ein Hehl daraus zu machen. Die häufigen Wiederholungen beseitigte er, je nachdem es ihm passender schien, früher oder später: so sind die vielen oben bezeichneten Lücken zum Vorschein gekommen. Bisweilen ließ er Stellen weg, schaltete sie aber anderswo ein s); dasselbe gilt von gewissen stehenden Ausdrücken und Wendungen, wie „spricht Jehova" u. a. Bei den Umstellungen ganzer Abschnitte leitete ohne Zweifel die Rücksicht, daß im K. 25, 13 schon die Reden über alle Völker erwähnt werden, während sie doch weder vorher, noch unmittelbar nachher, sondern erst zu Ende des Buches anzutreffen sind, auch im B. Jesaia und Ezechiel da stehen, wohin sie der Zeit nach zu gehören scheinen. Zu der veränderten Reihenfolge mögen zufällige Ansichten des Urhebers Veranlassung gegeben haben.

Werden alle diese Erscheinungen und ihr innerer Zusammenhang gewissenhaft erwogen, so wird man kein Bedenken tragen zu behaupten, daß die Umstellungen wie die übrigen größeren Abweichungen vom Uebersetzer des Buches oder von einem Abschreiber abzuleiten seien t).

p) So Jer. 46, 25. 46, 15. 43, 13. 46, 16. 50, 16.

q) Jer. 9, 26 Ἰδουμαίαν statt Ἰούδαν. 25, 9 und 27, 6 ist „Knecht Jehova's" hinter Nebukadnezar weggelassen.

r) z. B. die Einschiebung γέγοιτο χύριε 3, 19. Die Zusätze 23, 28 30, 6. 32, 8. 25 u. a.

s) Jer. 29, 21 die Worte: „die euch Lüge prophezeien in meinem Namen" lesen wir V. 23. Vgl. andere Stellen bei Movers a. a. O.

t) Vgl. besonders Ieremias vates e versione Iudaeorum Alexan-

Einige neuere Gelehrte fanden den Grund der Abweichungen in einer von der gegenwärtigen verschiedenen Recension des hebräischen Textes, aus welcher unsere griechische Uebersetzung geflossen sein soll, so daß man in dem Urtexte und in der LXX unseres Buches zwei Recensionen vor sich zu haben meinte. Man vermuthete[u]: Jeremia habe von seinem Buche zwei Ausgaben besorgt, die erste habe er aus Aegypten nach Babylonien gesandt, die zweite sei in Aegypten geblieben und in dieser, die in unserem hebräischen Texte erhalten ist, habe er manches hinzugesetzt, den Weissagungen gegen fremde Völker den letzten Platz angewiesen, dieselben auch in einer andern Ordnung diktirt, wie sie auf einzelnen Rollen geschrieben ihm in die Hände fielen. Nach der Rückkehr kamen beide Ausgaben nach Palästina und nach der Zeit bediente sich der Alexandrinische Uebersetzer der ersten unvollständigen Ausgabe, in welcher jene Zusätze mangelten und die alte Ordnung geblieben war. Ein anderer Gelehrte[v] leitet die Abweichungen theils von einer doppelten Recension, theils vom Uebersetzer her; er nahm an, die beiden Recensionen seien erst nach dem Tode des Propheten und größtentheils erst nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft von selbst gebildet worden: die eine durch die Abschriften in Babylonien, die vielleicht in einigen Stellen interpolirt worden und in unserem hebräischen Texte übrig ist; die andere in Palästina, in welcher mehr Auslassungen begangen, als Zusätze gemacht worden; diese ist dann mit den Juden unter Ptolomäus Lagi nach Aegypten gekommen und dort ins Griechische übersetzt worden. Was sich mit Hülfe dieser beiden Recensionen nicht erklären läßt, wäre vom Uebersetzer abzuleiten. Sogar die Vermuthung: die Recension der LXX sei die reinere, wurde vorgebracht[w] und später weiter ausgeführt[x], wo

drinorum ac reliquorum interpretum graecorum emendatus notisque criticis illustratus a M. G. I. Spohn. Lips. 1794. Kueper Ierem. l. sacr. interpr. p. 2 sq. Hävernick Einl. II. 2. S. 255.

u) Eichhorn Einl. IV. S. 189 ff.

v) Vgl. Jahn Einl. II. 2. S. 567; auch dessen Append. herm. sacr. II. p. 119.

w) Schon von J. D. Michaelis Anm. zu seinen Ueberss. des N. T. I. S. 285.

x) F. C. Movers de utriusque recensionis vaticiniorum Ieremiae graecae alexandr. et hebr. masoreth. indole et origine. Hamburgi 1837. De Wette Einl. S. 303—308. 5. Aufl. Hitzig Jerem. S. XV f. und Anm. z. d. St.

Noch lesen wir eine Weissagung gegen die Elamiter (49, 34—39): sie sollen geschlagen und in alle Gegenden zerstreut, aber einst wieder gesammelt werden. In Beziehungen zu ihnen kam Juda wohl durch Nebukadnezar, von dem sie als Miethvölker mit seinem Heere vor Jerusalem bei deren Einnahme unter Jojachin gebracht wurden. Wahrscheinlich hatten sie sich bei dieser Gelegenheit besondere Freveltaten gegen Juda zu Schulden kommen lassen und so die besondere Aufmerksamkeit der Juden auf sich gelenkt. Unsere Weissagung fand ihre Erfüllung ohne Zweifel durch denselben Nebukadnezar, der sich jenes Volkes als Bundesgenossen bedient hatte.

§. 138. Den Beschluß der Weissagungen gegen die auswärtigen Völker macht in unserm Buche die gegen Babel K. 50. 51. Diese Stadt soll von Völkern, die von Mitternacht her kommen (den Medern, Persern u. a.), erobert und ganz verwüstet werden, während die Israeliten und Juden sich bessern, sie, die gleich einer verlorenen Heerde wegen ihrer Sünden in der Zerstreuung eben allem Elend preisgegeben sind, und während sie in das Land ihrer Väter wieder zurückkehren. Ganz zur Wüste soll jene Stadt werden, weil sie sich gegen Jehova so schwer versündigt hat.

Der große Umfang dieser Rede erklärt sich leicht, da sie in Babel damals dem Repräsentanten des Heidenthums die Idee des göttlichen Strafgerichts über das letztere veranschaulichen sollte. Die Weissagung schrieb, wie in der derselben beigefügten Unterschrift angegeben wird, Jeremia in ein besonderes Buch und gab dasselbe dem Seraja, als dieser mit Zedekia im vierten Jahre seiner Regierung nach Babel zog, mit auf den Weg, ihn beauftragend: einen Stein dort daran zu binden und es in den Euphrat zu versenken, um durch diese symbolische Handlung zu veranschaulichen, daß eben so Babel für immer von der Erde verschwinden werde.

Eine Ueberschrift und ein förmlicher Schluß grenzen die Rede genau ab, und da beide ganz das Gepräge Jeremianischer Abkunft tragen, indem die erste so beschaffen ist wie manche andere unserer Sammlung [1]), die symbolische Handlung am Schlusse aber ganz die eigenthümliche Farbe der Jeremianischen Symbolik trägt, ihre Echtheit folglich nicht bezweifelt werden kann, so ist uns ein sicherer Haltpunkt gegeben für weitere Erörterungen über die Echtheit und Ter-

1) Jer. 45, 1. 46, 13.

tesbeſchaffenheit des ganzen Abſchnitts. Die Darſtellungsweiſe ſtimmt mit der unſeres Propheten ſo ſehr zuſammen, daß, ſtände die Weiſſagung namenlos auch an einem andern Orte des A. T., man ſchwerlich Bedenken tragen würde, ſie dem Jeremia zuzuſprechen. Wie für ihn die Worte und Wendungen paſſen, ſo auch die Gedanken und der Inhalt. Die Zerſtörung Babels und die damit verbundene Befreiung und Rückkehr der Iſraeliten hatte unſer Prophet ſchon in den erſten Jahren ſeines Wirkens in Ausſicht geſtellt [k]); er kommt darauf, ſeitdem er ſich überzeugt hat, daß der Hauptzweck ſeiner prophetiſchen Sendung die Bekehrung der Bewohner Juda's zu den Unmöglichkeiten gehörte, beſtändig zurück. Sagt er doch ausdrücklich, daß in dem Buche ſeiner Weiſſagungen auch ſolches geſchrieben ſei, was Jeremia von allen Völkern geweiſſagt hat [l]). Auch müßte der Mangel einer an Babel gerichteten Rede befremden, da dieſe Stadt damals die größte, das Reich, deſſen Hauptſtadt ſie war, das einflußreichſte war und mit Juda, als deſſen Zwingherrin, in der nächſten Berührung ſtand. In der That hatte Jeremia ſchon im vierten Jahre Jojakims auf jene Zerſtörung Babels als nothwendiges Element in der Reihe der zu enthüllenden göttlichen Rathſchlüſſe hingewieſen [m]), er kommt ſeitdem darauf beſtändig zurück. Die Zeit des Eintreffens giebt er in prophetiſcher Weiſe unbeſtimmt an, indem er die Dauer der Gefangenſchaft durch die runde Zahl 70 Jahre bezeichnet, die Dienſtbarkeit auf den Nebukadnezar, deſſen Sohn und Enkel ausdehnt, aber doch deutlich genug, um die Uebereinſtimmung nach dem Eintreffen der Begebenheit bei der Vergleichung mit der Weiſſagung zu erkennen. Die Möglichkeit des Vorherwiſſens kann nicht in Frage geſtellt werden [n]). Unſere Weiſſagung hat mit Abſchnitten ähnlichen Inhalts im Buche Jeſaia vieles gemein, ſo daß die Bekanntſchaft unſers Verfaſſers mit ihnen unverkennbar iſt. Eins ſolche genügt aber auch vollkommen, um die gegenſeitige Verwandtſchaft zu erklären, ſowie die Entlehnung von Stellen aus früheren Stücken durch die Gewohnheit unſeres Verfaſſers, ganze Sätze, die ſchon da waren, zu wiederholen, begreiflich wird [o]). Uebrigens ſind die Zeitverhältniſſe, welche die Weiſſagung

k) Jer. 3, 18. 10, 25.
l) Jer. 25, 13. S. §. 128.
m) Jer. 27, 7. 16—21.
n) Vgl. oben §. 82.
o) Vgl. Jer. 50, 44—46 mit 49, 19—21; 51, 15—19 mit 10, 12—16. 51, 41 mit 25, 26.

voraussetzen läßt, genau die des Jeremia. Der Verfasser lebte augenscheinlich in Juda, er kennt die Völker und Ortschaften damaliger Zeit, den Götzendienst sehr genau, wie es von ihm zu erwarten ist. Das Assyrische Reich ist schon zerstört: denn der König von Babel wird mit demselben Loose bedroht, welches jenes getroffen hat [p]). Jehova hat noch erst den Rathschluß, Babel zu verderben, gefaßt [q]), daher heißt es: „sieh, es kommen Tage", sowie „in jenen Tagen", und „in jener Zeit strafe ich Babel" [r]); zuvor sollen noch Leiden im gesteigerten Maße über Juda kommen [s]). Jerusalem ist zur Zeit, als der Prophet schrieb, noch bewohnt, Nebukadnezar noch König von Babel [t]). Aber die Zerstörung der letzteren und des Reiches, dessen Hauptstadt sie ist, steht so sicher bevor, daß sie von dem Propheten, wie in solchen Fällen die prophetische Darstellungsweise zu thun pflegt, als geschehen bezeichnet wird. Unter den Völkern, von denen sie bewirkt werden soll, sind hier die Meder genannt, dieselben, welche nach unserm Propheten Gott früher durch die Chaldäer den Zornbecher trinken ließ [u]). Die hier vorausgesetzten Zeitverhältnisse sind nämlich ganz verschieden. Die Bestrafung vieler Völker, namentlich auch der Meder, durch die Chaldäer fällt früher; sie fand statt, als die chaldäische Monarchie im Wachsen war, ihr Joch immer unerträglicher, daher wohl hie und da abgeschüttelt wurde; sie brachte in diesem Falle manche Völker, eben so wie die Juden, sogar an den Rand des Verderbens. Die Meder hatten dieß Loos nicht, sie wurden, wie geschichtlich erwiesen ist, den Chaldäern nur tributpflichtig, erholten sich bald von dem Schlage, der sie getroffen, wurden wieder die mächtigen Nebenbuhler von Babel, mit denen schon Evilmerodach in Streit gerieth und gegen welche Nitocris Babylon durch kunstvolle Leitung des Euphrat zu sichern suchte [v]). So benutzten sie den ersten günstigen Moment, um das Joch ganz abzuschütteln; es kam von dieser Seite her wirklich Verderben über Babel.

Der Vorwurf der Härte wird den hier gegen Babel gebrauchten Ausdrücken mit Unrecht gemacht. Sobald das Reich, das bisher

p) Jer. 50, 18. q) Jer. 50, 45. 51, 11. 12. 29.
r) Jer. 51, 47. 52. 50, 4. 20.
s) Jer. 51, 46. 47. t) Jer. 51, 35. 50, 17.
u) Jer. 51, 28. 25, 25. v) Herod. 1, 185.

als Strafwerkzeug diente, in ſeinem Uebermuth aufhört, dieß zu ſein, zum Gegner der göttlichen Rathſchlüſſe wird, kann der Prophet nicht mehr das bisherige Verhältniß, unter dem ihm das Reich erſchien, gelten laſſen, er muß darin einen um ſo größeren Feind der Theokratie erkennen, je mehr Babel Repräſentant des Polytheismus und aller Greuel des Götzendienſtes wurde und als ſolcher ſchon damals angeſehen werden konnte.

Demnach kann die Echtheit unſerer Weiſſagung nicht bezweifelt werden. Durch die vorſtehenden Erörterungen ſind auch die Zweifel, welche gegen die Integrität derſelben vorgebracht worden ſind, erledigt. Um dieſe zu verdächtigen, hat man ebenfalls einige Wiederholungen des früher ſchon Dageweſenen hervorgehoben[w]: aber dieſe ſind im Jeremias überhaupt nichts Seltenes; ſie gehören gerade zu den Eigenthümlichkeiten ſeiner Schreibart wie auch die Unterbrechungen des Zuſammenhangs.

Zu Ende dieſes Kapitels leſen wir die Worte: „Bis hieher die Worte des Jeremia“ wodurch angedeutet iſt, daß im Buche Jeremia unſere Weiſſagung die letzte Stelle einnimmt.

§. 139. Das zwei und fünfzigſte Kapitel iſt durch die eben erwähnte Schlußformel als Anhang bezeichnet; auch ſteht daſſelbe mit dem vorigen in keiner Verbindung; auffallend iſt die Uebereinſtimmung unſeres Kapitels mit den letzten Kapiteln des zweiten Buches der Könige[x]. Wir leſen hier die Geſchichte der Belagerung und Einnahme Jeruſalems, die Gefangennehmung Zedekia's, die Plünderung des Tempels; dann ein Verzeichniß der Juden, die zu drei verſchiedenen Zeiten nach Babylon geführt wurden, alles kurz in ſummariſcher Ueberſicht.

Zuletzt (V. 31—34) wird, von dem Sammler wohl, noch erwähnt, daß Jojachin aus dem Gefängniß, worin er 37 Jahre gelebt hatte, von Evilmerodach entlaſſen ward. Iſt es wegen jener Unterſchrift und da die Geſchichte der Eroberung Jeruſalems ſchon oben K. 39, 1—14 und K. 40. 41 erzählt ward, unſicher, jedoch wahrſcheinlich, daß der Anfang überhaupt von Jeremia herrühre, ſo können die

w) S. Movers de utriusque recens. vat. Ierem. gr. et hebr. indole p. 43 de Wette Einl. S. 300 f. Hitzig der Proph. Jeremias. S. 392 f.

x) Vgl. II. Kön. 24, 18—20. 25, 1—21. 27—30. mit Jer. 52. S. Th. II. S. 362.

letzten vier Verse gewiß nicht von ihm abgeleitet werden, da dieser wahrscheinlich gar nicht mehr am Leben war, als Jojachin aus dem Kerker befreit wurde und die Erlaubniß erhielt, am Hofe des babylonischen Königs zu erscheinen, und da die Verse 28 — 30 wohl den eigentlichen ursprünglichen Schluß bilden. Der Sammler mochte dagegen leicht veranlaßt werden, die Notiz über dieß merkwürdige Ereigniß, den ersten Hoffnungsschimmer in düsterer Nacht, beizufügen.

Schon D. Kimchi und Abarbanel schrieben den ganzen Abschnitt der großen Synagoge oder dem Sammler zu; auch manche neuere Kritiker gingen auf die Ansicht ein, wobei man wohl meinte y), das Kapitel als eine Art von Uebergang zu den Klageliedern betrachten zu können.

Schwerlich ist unser Abschnitt aus II. Kön. 25 entlehnt, er giebt den vollständigeren und einen selbstständigen Text.

§. 140. Die LXX des B. Jeremia weicht von dem Urtext häufig ab. Es sind daselbst viele Worte und Gedanken, wie 1, 13. 2, 17. 19. 3, 1. 9. 10. 5, 13. 15. 19. 7, 1. 2. 10. 21. 8, 4. 10. 13. 17. 9, 12 16. 22. 25. 11, 22. 15, 11. 15. 16, 1. 5. 6. 17, 5. 18, 7. 17. 25, 1. 27, 1. 3. (hebr. 50, 1. 3), selbst größere Stellen, wie 8, 10 — 12. 16, 14. 15. 17, 1 — 4. 27, (gr. 34), 13. 14. 27, 19 — 22 (gr. 34, 10 ff.). 29, 13 — 21 (gr. 36, 14 — 20). 33, (40) 14 — 26. 35, (gr. 42) 17 — 19. 39, (46) 4 — 14. 48, (31) 45 — 47. ausgelassen, dagegen verschiedene kleinere und größere Zusätze, wie 2, 28. 30. 31. 3, 7. 17. 18. 4, 2. 26. 29. 5, 1. 17. 18. 7, 4. 10. 26 (hebr. 46), 15. 35 (28), 10. 36, 1. 8 (hebr. 29.) beigefügt. Die Aufeinanderfolge der einzelnen Reden vom fünf und zwanzigsten Kapitel ab ist nicht übereinstimmend, indem die LXX die im Urtext zu Ende befindlichen Weissagungen gegen fremde Völker in der Mitte des Buches hinter K. 25, 15 gestellt hat, so daß

LXX	hebr.	LXX	hebr.
K. 25, 15—21	dem 49, 34—39.	K. 27	dem 50.
" 26	" 46	" 28	" 51.

y) Schon R. Simon hist. crit. V. T. I. c. 8. Venema comm. ad h. l.
z) Grotius Annot. ad h. l. Huet dem. ev. p. 438. Lowth de poes. s. p. 209.

LXX		hebr.	LXX		hebr.
K. 29	dem	47, 1—7. 49, 7—22	K. 41	dem	34
" 30	"	49	" 42	"	35
" 31	"	48	" 43	"	36
" 32	"	25, 15—38	" 44	"	37
" 33	"	26	" 45	"	38
" 34	"	27, 1—19	" 46	"	39
" 35	"	28	" 47	"	40
" 36	"	29	" 48	"	41
" 37	"	30	" 49	"	42
" 38	"	31	" 50	"	43
" 39	"	32	" 51	"	44
" 40	"	33	" 52	"	42

entspricht.

Es sind, wie hieraus erhellt, die Weissagungen gegen die auswärtigen Völker in einer andern Ordnung, nämlich:

LXX	hebr.
25, 15 ff. gegen Elam	25, 15—38 gegen verſch. Völker
26 gegen Aegypten	46 gegen Aegypten
27—28 gegen Babel	47 gegen Philistäa
29 gegen Philistäa und Edom	48 gegen Moab
30 gegen Ammon, Kedar, Damask	49, 1—6 gegen Ammon
	49, 7—22 gegen Edom
	49, 23—27 gegen Damask
31 gegen Moab	49, 28—33 gegen Kedar
32 gegen verſchiedene Völker	49, 34—39 gegen Elam
	50. 51 gegen Babel.

Diese Abweichungen finden sich in allen Handschriften und Ausgaben der LXX und in den daraus hervorgegangenen alten Uebersetzungen gleichmäßig; sie waren dort schon sehr früh: denn Origenes erwähnt a) sie bereits und der h. Hieronymus sagt: „die Reihenfolge der Visionen, die bei den Griechen und Lateinern allerdings verwirrt ist, habe ich berichtiget", und in einer andern Stelle: „die Reihenfolge des Jeremias, die durch Versehen der Abschreiber verwirrt worden ist, und vieles, was fehlt, habe ich aus den hebräischen Quellen abzutheilen, zu ordnen, zu vertheilen und zu er-

a) ep. ad African. p. 226. ed. Wetstein.

ſchaft. Im letzten Abſchnitt (40—48) ſchildert er im 25. Jahre derſelben den neuen Tempel, das neue Jeruſalem und den neuen Staat, kurz die Meſſianiſche Zeit mit der reichen Fülle ihrer Segnungen.

Unverkennbar zieht ſich demnach ein gewiſſer Plan in der Reihenfolge der Reden durch das ganze Buch, es ſtehen die Weiſſagungen ſelbſt zu einander im genauen inneren Zuſammenhange, ſo daß die ſpätere gewiſſermaßen auf die frühere zurückſieht. Man hat daraus mit Recht gefolgert: die Herausgabe des ganzen Buches müſſe von Ezechiel abgeleitet werden. Noch könnte man dafür die Notizen, welche hie und da[w]) den Weiſſagungen gleichſam als hiſtoriſche Belege beigefügt ſind, anführen. Die einzelnen Weiſſagungen ſind hiernach jedenfalls niedergeſchrieben, bevor das Ganze herausgegeben wurde; als dieß letzte geſchah, wurden jene Notizen nachgetragen, aber wie der Augenſchein lehrt, von dem Verfaſſer ſelbſt. Dieſer zeigt ſich außerdem in der Genauigkeit der Zeitangaben, welche den einzelnen Abſchnitten vorgeſetzt ſind, dann beſonders darin, daß die ganze Eigenthümlichkeit Ezechiels, ſeine Geſchichte bis auf die kleinſten Züge auszumalen überall auch in allem dem, was nicht zu den Geſichten gehört, hervortritt. Wie dort der Eindruck der empfangenen Offenbarung und der Entzückung noch zu friſch erſcheint, als daß zwiſchen dieſem und der Aufzeichnung ein bedeutender Zeitraum liegen könnte, ſo iſt für alles Uebrige durch den Zuſammenhang, worin es vorkommt, daſſelbe bedingt. Die Erörterungen über die einzelnen Abſchnitte unſeres Buches werden dieß unwiderleglich darthun.

Je deutlicher dieſe Erſcheinungen vor die Augen treten, deſto weniger Beifall verdient die Anſicht, es ſei in unſerem Buche eine gewiſſe Unordnung vorhanden, die Anordnung deſſelben ſei aus einer blos zufälligen Ordnung hervorgegangen, in welcher der Abſchreiber oder Sammler unſere Reden in ſeinem Exemplare vorfand. Ihre Vertheidiger[x]) waren bemüßigt zu allerlei willkührlichen Vermuthungen ihre Zuflucht zu nehmen, ſogar zum Theil von dem Wortſinn der Ueberſchriften, womit die Reden, zu denen ſie gehören, überall genau übereinſtimmen, abzugehen.

w) Ez. 11, 24. 25. 19, 14. 29, 17 ff.

x) Jahn Einl. II. 2. S. 593 ff. Eichhorn Einl. IV. S. 237 ff. Bertholdt IV. S. 1487 ff.

Das Buch nimmt in unserem Kanon unter den größeren (späteren) Propheten gewöhnlich die dritte Stelle ein [y], nur in der Aufzählung des Talmud und einiger Rabbinen wie auch in einigen Handschriften hat es die erste, vor Jesaia, erhalten.

Die Sprache zeigt sich, wenn sie mit der anderer Schriften verglichen wird, weniger ausgebildet und aramäisch gefärbt. Man bemerkt darin eigene Formen und Redensarten, sowie manche Wörter, die sonst nicht vorkommen, zum Theil vom Propheten selbst gebildet zu sein scheinen. Sein Vortrag hat eine gewisse Länge und Dehnung, oft verschlungene Sätze, rednerische Ausführlichkeit, er ist aber lebendig, kraftvoll, originell, und schließt sich in der Hauptsache an den der Propheten überhaupt an. Seine Schreibart ist in der Regel nicht dichterisch: dieß war mit der Ausführlichkeit seiner Darstellung unverträglich; sie ist aber von Anfang bis zu Ende gleichgehalten. Gewisse Ausdrücke und Phrasen kehren unzählige Mal wieder, wie „der Herr Jehova", ferner „Menschenkind" oder „Sohn des Menschen", womit der Prophet angeredet wird; die Hinweisungen und Versicherungen, daß Jehova rede, die feierlichen Einführungen der Reden Jehova's durch: „es erging an mich das Wort Jehova's", „so spricht der Herr Jehova" (über 80 Mal), „ich Jehova habe geredet", „ihr sollet erkennen, daß ich Jehova bin", „der Geist Gottes fiel auf mich"; andere nicht so oft, aber doch beständig da, wo Veranlassung dazu gegeben war. So heißen die damaligen Könige von Juda selten Könige, gewöhnlich „Fürsten" [z], das Land Kanaan „die Berge Israels" [a], die Bewohner des Reiches Israel wie die des Reiches Juda „Haus Israel" [b], „widerspenstiges Volk" [c], die Israeliten „Kinder Israel" [d], Götzendienst „Greuel" [e]. Zu den oft vorkommenden Phrasen gehören: „ich will das Schwerdt hinter ihnen ausziehen" [f], „ich will meinen Grimm an ihnen auslassen", „ich will mein Angesicht gegen ihn wenden" [g], „mein Auge wird erbarmend ansehen" [h], „sie sollen erfahren, daß

y) Vgl. Th. I. S. 210.
z) Ez. 12, 10. 12. 19, 1 u. a. Vgl. 7, 27.
a) Ez. 12, 2. 3.
b) Ez. 1, 17. 4. 3. 5, 4. 11, 5. 12, 9.
c) Ez. 2, 5 ff. 3, 9. 12, 2 ff.
d) Ez. 4, 13 u. a. e) Ez. 5, 2.
f) Ez. 5, 13. 15. 6, 12. 7, 3. 14. g) Ez. 5, 8. 6, 2.
h) Ez. 7, 4. 9. 8, 18. 9, 5. 10.

folgte, willkürlich und eigenmächtig verfahren ſei. Dieſer Verdacht ließe ſich leicht mit vielen Beiſpielen begründen, wenn es erforderlich wäre. Das Streben, prophetiſche Stellen auf Zeitverhältniſſe zu beziehen, iſt bisweilen unverkennbar [p]), unläugbar auch die Aenderung gewiſſer Ausſprüche des Propheten, weil dieſe Anſtoß zu geben ſcheinen [q]). Die Weiſſagung 42, 17. 44, 17 erſchien dem Ueberſetzer unrichtig, daher ward ſie weggelaſſen. Andere Nachhülfen des Textes, welche vielfach auf Mißverſtändniß deſſelben beruhen, bemerken wir nicht wenige [r]). Sehr deutlich tritt das willkürliche Verfahren da vor die Augen, wo es ſich darum handelt, die Eigenthümlichkeit der Schreibart unſeres Buches, die dem Alexandriniſchen unbegreiflich und anſtößig geweſen zu ſein ſcheint, wieder zu geben. Dem vernachläſſigten Styl ſuchte er wie ſchon gezeigt wurde abzuhelfen, ohne ſich jedoch gleich zu bleiben und ohne ein Hehl daraus zu machen. Die häufigen Wiederholungen beſeitigte er, je nachdem es ihm paſſender ſchien, früher oder ſpäter: ſo ſind die vielen oben bezeichneten Lücken zum Vorſchein gekommen. Bisweilen ließ er Stellen weg, ſchaltete ſie aber anderswo ein [s]); daſſelbe gilt von gewiſſen ſtehenden Ausdrücken und Wendungen, wie „ſpricht Jehova“ u. a. Bei den Umſtellungen ganzer Abſchnitte leitete ohne Zweifel die Rückſicht, daß im K. 25, 13 ſchon die Reden über alle Völker erwähnt werden, während ſie doch weder vorher, noch unmittelbar nachher, ſondern erſt zu Ende des Buches anzutreffen ſind, auch im B. Jeſaia und Ezechiel da ſtehen, wohin ſie der Zeit nach zu gehören ſcheinen. In der veränderten Reihenfolge mögen zufällige Anſichten des Urhebers Veranlaſſung gegeben haben.

Werden alle dieſe Erſcheinungen und ihr innerer Zuſammenhang gewiſſenhaft erwogen, ſo wird man kein Bedenken tragen zu behaupten, daß die Umſtellungen wie die übrigen größeren Abweichungen vom Ueberſetzer des Buches oder von einem Abſchreiber abzuleiten ſeien [t]).

p) So Jer. 46, 25. 46, 15. 43, 13. 46, 16. 50, 16.

q) Jer. 9, 26 Ἰδουμαίαν ſtatt Ἰούδαν. 25, 9 und 27, 6 iſt „Knecht Jehova's“ hinter Nebukadnezar weggelaſſen.

r) z. B. die Einſchiebung γένοιτο κύριε 3, 19. Die Zuſätze 23, 28 30, 6. 32, 8. 25 u. a.

s) Jer. 29, 21 die Worte: „die euch Lüge prophezeien in meinem Namen“ leſen wir V. 23. Vgl. andere Stellen bei Movers a. a. O.

t) Vgl. beſonders Ieremias vates e versione Iudaeorum Alexan-

Einige neuere Gelehrte fanden den Grund der Abweichungen in einer von der gegenwärtigen verschiedenen Recension des hebräischen Textes, aus welcher unsere griechische Uebersetzung geflossen sein soll, so daß man in dem Urtexte und in der LXX unseres Buches zwei Recensionen vor sich zu haben meinte. Man vermuthete[u]: Jeremia habe von seinem Buche zwei Ausgaben besorgt, die erste habe er aus Aegypten nach Babylonien gesandt, die zweite sei in Aegypten geblieben und in dieser, die in unserem hebräischen Texte erhalten ist, habe er manches hinzugesetzt, den Weissagungen gegen fremde Völker den letzten Platz angewiesen, dieselben auch in einer andern Ordnung diktirt, wie sie auf einzelnen Rollen geschrieben ihm in die Hände fielen. Nach der Rückkehr kamen beide Ausgaben nach Palästina und nach der Zeit bediente sich der Alexandrinische Uebersetzer der ersten unvollständigen Ausgabe, in welcher jene Zusätze mangelten und die alte Ordnung geblieben war. Ein anderer Gelehrte[v] leitet die Abweichungen theils von einer doppelten Recension, theils vom Uebersetzer her; er nahm an, die beiden Recensionen seien erst nach dem Tode des Propheten und größtentheils erst nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft von selbst gebildet worden: die eine durch die Abschriften in Babylonien, die vielleicht in einigen Stellen interpolirt worden und in unserem hebräischen Texte übrig ist; die andere in Palästina, in welcher mehr Auslassungen begangen, als Zusätze gemacht worden; diese ist dann mit den Juden unter Ptolomäus Lagi nach Aegypten gekommen und dort ins Griechische übersetzt worden. Was sich mit Hülfe dieser beiden Recensionen nicht erklären läßt, wäre vom Uebersetzer abzuleiten. Sogar die Vermuthung: die Recension der LXX sei die reinere, wurde vorgebracht[w] und später weiter ausgeführt[x], wo

drinorum ac reliquorum interpretum graecorum emendatus notisque criticis illustratus a M. G. I. Spohn. Lips. 1794. Kueper Ierem. l. sacr. interpr. p. 2 sq. Hävernick Einl. II. 2. S. 255.

u) Eichhorn Einl. IV. S. 189 ff.

v) Vgl. Jahn Einl. II. 2. S. 567; auch dessen Append. herm. sacr. II. p. 119.

w) Schon von J. D. Michaelis Anm. zu seinen Uebers. des N. T. I. S. 285.

x) F. C. Movers de utriusque recensionis vaticiniorum Ieremiae graecae alexandr. et hebr. masoreth. indole et origine. Hamburgi 1837. De Wette Einl. S. 303 — 308. 5. Aufl. Hitzig Jerem. S. XV f. und Anm. z. d. St.

ſich als Reſultat ergab: die Zuſätze beider Recenſionen ſeien Ueberreſte einer älteren Ausgabe, die von der maſoretiſchen Recenſion größtentheils, von der alexandriniſchen ſeltener, von keiner aber ganz dargeſtellt werde. Die Hauptſtütze erhielt die Hypotheſe durch das Verhältniß, das zwiſchen II. Kön. 25 und Jer. 52. 40, 8. 9. 41, 1. 2 beſteht. Die LXX der Stellen im Jeremia ſtimmt mit dem Texte des II. Kön. überein und aus dieſer Uebereinſtimmung folgert man, der griechiſche Ueberſetzer habe mit dem Verfaſſer der BB. der Könige einen Text benutzt, der älter iſt, als unſer hebräiſche des Jeremia. Aber abgeſehen davon, daß die wenigen Stellen, welche für dieſe Uebereinſtimmung angeführt werden [y]), nicht alle beweiſend ſind, indem hie und da die LXX ſicher nach dem Maſoret. Texte überſetzt iſt [z]), und daß ſie durch Stellen, die davon abweichen, aufgewogen werden [a]), läßt ſich die Erſcheinung viel einfacher aus dem Streben erklären, in etwas abgekürzter Form mitzutheilen, worin unſer Ueberſetzer und jener Verfaſſer ſich hier meiſt begegneten. Jedenfalls kündigt ſich der hebräiſche Text des Jer. 52 im Vergleich mit II. Kön. 25 als der entſchieden ſelbſtſtändige an. Noch viel weniger beweiſen die inneren Gründe, welche für die Vorzüge des griechiſchen beigebracht worden ſind; ſie zeigen höchſtens, daß das Problem das abnorme Verhältniß der griechiſchen Ueberſetzung zum Urtexte geſchichtlich feſtzuſtellen ſchwerlich je eine befriedigende Löſung finden werde.

Nachdem alle wichtigeren Fragen, welche bei der Charakteriſtik unſeres Buches in Betracht kommen können, gewiſſenhaft erwogen worden ſind, kann ich in Betreff der Einzelheiten auf meine Erklärung des Buches, dann auf die des Sanctius [b]), Michael Ghislar, Calmet, Coruel. a Lapide u. a. [c]) verweiſen.

y) Vgl. Jer. 52, 6 7. 9. 12. 16. 17 mit II. Kön. 25, 3. 4. 6. 8. 12. 13; Jer. 40, 7. 8. 9 mit II. Kön. 25, 23. 24

z) Jer. 52, 17.

a) Vgl. Jer. 52, 2. 3. 15 mit II. Kön. 24, 19. 20. 25, 11.

b) Comm. in Ier. et Thren. Lugd. Bat. 1618 f.

c) Vgl. auch Seb. Schmidt (1685. 2 Vol.), Venema (1765. 2 Vol.), Rosenmüller (Schol.), Dahler (1825. 2 Vol.), Maurer (Comm.), Hitzig (1841), Ewald, Umbreit (1842).

Viertes Hauptſtück.

Das Buch Ezechiel.

§. 141. Ezechiel (nach Rabbiniſcher Ausſprache Jecheskel) war ein Sohn des Buſi, eines Prieſters im Reiche Juda[a]). Er muß auch ſelbſt durch geraume Zeit dem Tempeldienſte obgelegen haben, denn er zeigt in ſeinen Reden eine genaue Kenntniß des Heiligthums und des Cultus. Im Jahre 600 v. Chr. wurde er mit dem Könige Jojachin (Jechonias) und 10,000 anderen Gefangenen von den Chaldäern nach Meſopotamien an den Fluß Chabor in die Gegend Thelabib verpflanzt[b]), wo er förmlich anſäßig und verheirathet war[c]). Der Zeitraum, über welchen wir als den ſeines Exils Kunde haben, dauert nur 22 Jahre[d]), ein verhältnißmäßig kurzer, wenn darin zugleich ein Maßſtab für ſeine Lebensdauer angegeben wäre. Indeß mag er, als er die Heimath verließ, wohl ſchon in den reiferen Jahren geweſen ſein, folglich immerhin ein beträchtliches Lebensalter erreicht haben. In ſeinem neuen Aufenthaltsorte fand er bereits ältere Exulanten des Zehnſtämmereiches, die in Verbindung mit ſeinen Reiſegefährten ihm, als er das Prophetenamt antrat, einen großen Kreis von Zuhörern bildeten. Den Ruf dazu erhielt er erſt im fünften Jahre ſeines Exils (594 v. Chr.)[e]). Er war nun für die Iſraeliten am Chabor was Jeremias für die in Juda und ſpäter für die in Aegypten: Sittenrichter und Tröſter. Man verſammelte ſich in ſeiner Wohnung, um ihn anzuhören, die Aelteſten befragten

a) Ez. 1, 1—3.
b) II. Kön. 24, 14. Jer. 29, 2. Ez. 19, 3. 4.
c) Ez. 3, 24. 8, 1. 24, 18.
d) Ez. 29, 17. e) Ez. 1—3.

voraussetzen läßt, genau die des Jeremia. Der Verfasser lebte augenscheinlich in Juda, er kennt die Völker und Ortschaften damaliger Zeit, den Götzendienst sehr genau, wie es von ihm zu erwarten ist. Das Assyrische Reich ist schon zerstört: denn der König von Babel wird mit demselben Loose bedroht, welches jenes getroffen hat [p]). Jehova hat noch erst den Rathschluß, Babel zu verderben, gefaßt [q]), daher heißt es: „sieh, es kommen Tage", sowie „in jenen Tagen", und „in jener Zeit strafe ich Babel" [r]); zuvor sollen noch Leiden im gesteigerten Maße über Juda kommen [s]). Jerusalem ist zur Zeit, als der Prophet schrieb, noch bewohnt, Nebukadnezar noch König von Babel [t]). Aber die Zerstörung der letzteren und des Reiches, dessen Hauptstadt sie ist, steht so sicher bevor, daß sie von dem Propheten, wie in solchen Fällen die prophetische Darstellungsweise zu thun pflegt, als geschehen bezeichnet wird. Unter den Völkern, von denen sie bewirkt werden soll, sind hier die Meder genannt, dieselben, welche nach unserm Propheten Gott früher durch die Chaldäer den Zornbecher trinken ließ [u]). Die hier vorausgesetzten Zeitverhältnisse sind nämlich ganz verschieden. Die Bestrafung vieler Völker, namentlich auch der Meder, durch die Chaldäer fällt früher; sie fand statt, als die chaldäische Monarchie im Wachsen war, ihr Joch immer unerträglicher, daher wohl hie und da abgeschüttelt wurde; sie brachte in diesem Falle manche Völker, eben so wie die Juden, sogar an den Rand des Verderbens. Die Meder hatten dieß Loos nicht, sie wurden, wie geschichtlich erwiesen ist, den Chaldäern nur tributpflichtig, erholten sich bald von dem Schlage, der sie getroffen, wurden wieder die mächtigen Nebenbuhler von Babel, mit denen schon Evilmerodach in Streit gerieth und gegen welche Nitocris Babylon durch kunstvolle Leitung des Euphrat zu sichern suchte [v]). So benutzten sie den ersten günstigen Moment, um das Joch ganz abzuschütteln; es kam von dieser Seite her wirklich Verderben über Babel.

Der Vorwurf der Härte wird den hier gegen Babel gebrauchten Ausdrücken mit Unrecht gemacht. Sobald das Reich, das bisher

p) Jer. 50, 18. q) Jer. 50, 45. 51, 11. 12. 29.
r) Jer. 51, 47. 52. 50, 4. 20.
s) Jer. 51, 46. 47. t) Jer. 51, 35. 50, 17.
u) Jer. 51, 28. 25, 25. v) Herod. 1, 185.

als Strafwerkzeug diente, in ſeinem Uebermuth aufhört, dieß zu ſein, zum Gegner der göttlichen Rathſchlüſſe wird, kann der Prophet nicht mehr das bisherige Verhältniß, unter dem ihm das Reich erſchien, gelten laſſen, er muß darin einen um ſo größeren Feind der Theokratie erkennen, je mehr Babel Repräſentant des Polytheismus und aller Greuel des Götzendienſtes wurde und als ſolcher ſchon damals angeſehen werden konnte.

Demnach kann die Echtheit unſerer Weiſſagung nicht bezweifelt werden. Durch die vorſtehenden Erörterungen ſind auch die Zweifel, welche gegen die Integrität derſelben vorgebracht worden ſind, erledigt. Um dieſe zu verdächtigen, hat man ebenfalls einige Wiederholungen des früher ſchon Dageweſenen hervorgehoben[w]: aber dieſe ſind im Jeremias überhaupt nichts Seltenes; ſie gehören gerade zu den Eigenthümlichkeiten ſeiner Schreibart wie auch die Unterbrechungen des Zuſammenhangs.

Zu Ende dieſes Kapitels leſen wir die Worte: „Bis hieher die Worte des Jeremia“ wodurch angedeutet iſt, daß im Buche Jeremia unſere Weiſſagung die letzte Stelle einnimmt.

§. 139. Das zwei und fünfzigſte Kapitel iſt durch die eben erwähnte Schlußformel als Anhang bezeichnet; auch ſteht daſſelbe mit dem vorigen in keiner Verbindung; auffallend iſt die Uebereinſtimmung unſeres Kapitels mit den letzten Kapiteln des zweiten Buches der Könige[x]. Wir leſen hier die Geſchichte der Belagerung und Einnahme Jeruſalems, die Gefangennehmung Zedekia's, die Plünderung des Tempels; dann ein Verzeichniß der Juden, die zu drei verſchiedenen Zeiten nach Babylon geführt wurden, alles kurz in ſummariſcher Ueberſicht.

Zuletzt (V. 31—34) wird, von dem Sammler wohl, noch erwähnt, daß Joſachin aus dem Gefängniß, worin er 37 Jahre gelebt hatte, von Evilmerodach entlaſſen ward. Iſt es wegen jener Unterſchrift und da die Geſchichte der Eroberung Jeruſalems ſchon oben K. 39, 1—14 und K. 40. 41 erzählt ward, unſicher, jedoch wahrſcheinlich, daß der Anfang überhaupt von Jeremia herrühre, ſo können die

w) S. Movers de utriusque recens. vat. Ierem. gr. et hebr. indole p. 43 de Wette Einl. S. 300 f. Hitzig der Proph. Jeremias. S. 392 f.

x) Vgl. II. Kön. 24, 18—20. 25, 1—21. 27—30. mit Jer. 52. S. Th. II. S. 362.

letzten vier Verse gewiß nicht von ihm abgeleitet werden, da dieser wahrscheinlich gar nicht mehr am Leben war, als Jojachin aus dem Kerker befreit wurde und die Erlaubniß erhielt, am Hofe des babylonischen Königs zu erscheinen, und da die Verse 28 — 30 wohl den eigentlichen ursprünglichen Schluß bilden. Der Sammler mochte dagegen leicht veranlaßt werden, die Notiz über dieß merkwürdige Ereigniß, den ersten Hoffnungsschimmer in düsterer Nacht, beizufügen.

Schon D. Kimchi und Abarbanel schrieben den ganzen Abschnitt der großen Synagoge oder dem Sammler zu; auch manche neuere Kritiker gingen auf die Ansicht ein, wobei man wohl meinte [z]), das Kapitel als eine Art von Uebergang zu den Klageliedern betrachten zu können.

Schwerlich ist unser Abschnitt aus II. Kön. 25 entlehnt, er giebt den vollständigeren und einen selbstständigen Text.

§. 140. Die LXX des B. Jeremia weicht von dem Urtext häufig ab. Es sind daselbst viele Worte und Gedanken, wie 1, 13. 2, 17. 19. 3, 1. 9. 10. 5, 13. 15. 19. 7, 1. 2. 10. 21. 8, 4. 10. 13. 17. 9, 12 16. 22. 25. 11, 22. 15, 11. 15. 16, 1. 5. 6. 17, 5. 18, 7. 17. 25, 1. 27, 1. 3. (hebr. 50, 1. 3), selbst größere Stellen, wie 8, 10 — 12. 16, 14. 15. 17, 1 — 4. 27, (gr. 34), 13. 14. 27, 19 — 22 (gr. 34, 10 ff.). 29, 13—21 (gr. 36, 14—20). 33, (40) 14—26. 35, (gr. 42) 17—19. 39, (46) 4—14. 48, (31) 45—47. ausgelassen, dagegen verschiedene kleinere und größere Zusätze, wie 2, 28. 30. 31. 3, 7. 17. 18. 4, 2. 26. 29. 5, 1. 17. 18. 7, 4. 10. 26 (hebr. 46), 15. 35 (28), 10. 36, 1. 8 (hebr. 29.) beigefügt. Die Aufeinanderfolge der einzelnen Reden vom fünf und zwanzigsten Kapitel ab ist nicht übereinstimmend, indem die LXX die im Urtext zu Ende befindlichen Weissagungen gegen fremde Völker in der Mitte des Buches hinter K. 25, 15 gestellt hat, so daß

LXX	hebr.	LXX	hebr.
K. 25, 15—21	dem 49, 34—39.	K. 27	dem 50.
„ 26	„ 46	„ 28	„ 51.

y) Schon R. Simon hist. crit. V. T. I. c. 8. Venema comm. ad h. l.
z) Grotius Annot. ad h. l. Huet dem. ev. p. 438. Lowth de poes. s. p. 209.

LXX	hebr.	LXX	hebr.
K. 29 dem	47, 1—7. 49, 7—22	K. 41 dem	34
" 30 "	49	" 42 "	35
" 31 "	48	" 43 "	36
" 32 "	25, 15—38	" 44 "	37
" 33 "	26	" 45 "	38
" 34 "	27, 1—19	" 46 "	39
" 35 "	28	" 47 "	40
" 36 "	29	" 48 "	41
" 37 "	30	" 49 "	42
" 38 "	31	" 50 "	43
" 39 "	32	" 51 "	44
" 40 "	33	" 52 "	42

entspricht.

Es sind, wie hieraus erhellt, die Weissagungen gegen die auswärtigen Völker in einer andern Ordnung, nämlich:

LXX	hebr.
25, 15 ff. gegen Elam	25, 15—38 gegen versch. Völker
26 gegen Aegypten	46 gegen Aegypten
27—28 gegen Babel	47 gegen Philistäa
29 gegen Philistäa und Edom	48 gegen Moab
30 gegen Ammon, Kedar, Damask	49, 1—6 gegen Ammon
	49, 7—22 gegen Edom
	49, 23—27 gegen Damask
31 gegen Moab	49, 28—33 gegen Kedar
32 gegen verschiedene Völker	49, 34—39 gegen Elam
	50. 51 gegen Babel.

Diese Abweichungen finden sich in allen Handschriften und Ausgaben der LXX und in den daraus hervorgegangenen alten Uebersetzungen gleichmäßig; sie waren dort schon sehr früh: denn Origenes erwähnt a) sie bereits und der h. Hieronymus sagt: „die Reihenfolge der Visionen, die bei den Griechen und Lateinern allerdings verwirrt ist, habe ich berichtiget", und in einer andern Stelle: „die Reihenfolge des Jeremias, die durch Versehen der Abschreiber verwirrt worden ist, und vieles, was fehlt, habe ich aus den hebräischen Quellen abzutheilen, zu ordnen, zu vertheilen und zu er-

a) ep. ad African. p. 226. ed. Wetstein.

gänzen für gut befunden u. ſ. w.“ [b]). Aus den Aeußerungen des letzteren erſieht man, daß ſie ſchon in die alten lateiniſchen Ueberſetzungen übergegangen waren, folglich bis in die erſten Zeiten des Chriſtenthums hinaufreichen. Die auffallendſten ſind vom h. Hieronymus in ſeinem Commentar zu unſerm Buche erwähnt, damit der einſichtsvolle Leſer ſehe, wie viel im Einzelnen im griechiſchen und lateiniſchen fehlt. Von den beiden genannten alten Bibelforſchern werden ſie als Fehler auf Rechnung der Bücherabſchreiber gebracht. Da dieß die älteſte uns bekannte Anſicht iſt und da ſie zugleich für ſich hat, daß, wie früher ausführlich nachgewieſen wurde [c]), überhaupt der Urtext durchweg reiner erhalten iſt als die daraus verfertigten Ueberſetzungen, ſo glaubten wir bei unſeren Erörterungen über das Buch Jeremia davon ausgehen, ſie überhaupt für die richtige halten zu müſſen. Die Gründe, welche für das Gegentheil entſcheiden ſollen, ſind nicht gewichtvoll. Für die größere Richtigkeit unſeres hebräiſchen Urtextes und gegen die der LXX ſprechen zunächſt außer den vorerwähnten noch einige andere beachtenswerthe äußere Gründe. Dahin gehört die Stelle II. Chr. 36, 20. 21., wo der Chroniſt in den Worten „um zu erfüllen das Wort Jehova's durch den Mund Jeremia's“ ausdrücklich auf die eben angeführte Stelle Jer. 27, 7 hinweiſet, ſie folglich für einen Beſtandtheil des Buches erkannte. Die LXX hat die Stelle gar nicht überſetzt, ſie giebt eben hiermit gleichſam ſelbſt ihren Text als den in jüngeren Zeiten entſtellten an. Weniger ſichere Beweiſe hiefür liefern die Stellen, welche im Buche Baruch und im N. T. aus unſerm Propheten entnommen ſind, da ſie gerade ſolchen Abſchnitten entnommen ſind, welche in der LXX unerhebliche Entſtellungen erfahren haben [d]). Fl. Joſephus hält ſich überall an den hebräiſchen Grundtext und die Vergleichung ſeiner Citate mit den beiden kritiſchen Dokumenten bringt den fehlerhaften Charakter des jüngeren nicht ſelten ans Tageslicht.

Zu dieſen Zeugen, welche die Verdorbenheit des Textes der LXX darthun, kommen auch die gewichtvollſten inneren Gründe. Viele, welche ganz deutlich zu Gunſten unſeres Urtextes ſprechen,

b) S. Hieron. Prooem. ad comm. in Ierem. Opp. T. IV. p. 833.
c) Vgl. Th. I. § 124 ff.
d) Vgl. Mt. 2, 18 mit Jer. 31, 15 (gr. 38, 15). Apoc. 15, 4 mit Jer. 10, 6.

indem deſſen Lesearten an vielen Stellen ſich als nothwendig oder ſchicklich zeigen, ſind in den Unterſuchungen über einzelne Abſchnitte ſchon beſprochen worden. Je genauer wir den Charakter der LXX prüfen, deſto weniger bemerken wir den der Wörtlichkeit und Genauigkeit an ihr, deſto mehr Auslaſſungen wegen gleicher Endigung, Mißverſtändniſſe des Ueberſetzers e), kurz deutliche Beweiſe willkürlicher Abänderungen. Ohne Rückſicht auf die grammatiſchen Formen des Textes werden das Genus, die Perſonen, die Zeiten verwechſelt und geändert f). Sehr oft giebt der Ueberſetzer einen Ausdruck nur ungefähr wieder, indem er bald den bildlichen Ausdruck durch den eigentlichen erſetzt g), bald paraphraſirt h), bald Auslaſſungen deſſen, was überflüſſig erſchien, ſich erlaubt i). Viele der letzteren führt ſchon der h. Hieronymus tadelnd an, wie daß hinter „Ananias“ das Wort prophcta weggelaſſen iſt k). Andere Stellen zeugen von Nachläſſigkeit oder Unkenntniß im Uebertragen des unpunktirten Textes l). Auch Conſonanten und ähnlich lautende Wörter verwechſelt er mit einander m). Sogar gegründete Urſache zu Verdacht iſt vorhanden, daß der Ueberſetzer mehrfach hebräiſche Worte dem bloßen Laute nach durch griechiſche wiedergebe n). Wenn er 10, 6—9 ausläßt, ſo zerſtörte er den Strophenbau o). Ein Ueberſetzer, der mit dem Urtexte in ſo vielen nachweisbaren Stellen ſo ſchlecht verfuhr, berechtiget zu dem Verdachte, daß er auch in den Fällen, wo es den Anſchein hat, als ob er in Abweichungen einer Auktorität

e) Vgl. Kueper Ierem. l. sacr. interpr. p. 2 sq.

f) Jer. 3, 6 11, 15. 2, 25. 30. 8, 6. 22, 14. 6, 8. 10, 17 u. a.

g) Jer. 2, 24. 4, 16. 25, 30 u. a.

h) Jer. 2, 21. 25. 5, 27. 31, 22 u. a.

i) Jer. 1, 3. 3, 8. 4. 8 u. a.

k) Prophetam quoque non dixere Ananiam, non scilicet Prophetam viderentur dicere, qui Propheta non erat: quasi non multa in scripturis sanctis dicantur iuxta opinionem illius temporis, quo gesta referuntur, et non iuxta quod rei veritas continebat. ſ. Hieron. comm. in Ier. l. 5 c. 28 Opp. IV. p. 1038.

l) Jer. 2, 23 קֹלָהּ *φωνῇ αὐτῆς*. 2, 34 אֵלֶּה *δρῦς*; 3, 1. רֹעִים *ποιμένες*; 5, 6. זְאֵב עֲרָבוֹת *λύκος ἔως τῶν οἰκίων*; 9, 5 שִׁבַּתְךָ בְּתוֹךְ *ἐπιστρέψαι-τόκος ἐπὶ τόκῳ*. 22, 20 מֵעֲבָרִים *εἰς τὸ πέραν τῆς θαλάσσης*. Vgl. 11, 19. 15, 12. 27, 6. 31, 13 u. a.

m) Jer. 2, 16 *ἔγνωσάν σε* (יְדָעוּךְ), 2, 19 פַּחְדָתִי *ἠὐδόκησα* (בְּחָרְתִי) 3, 3 *πρόσκομμα* (מִלְקוֹשׁ für מוּקָשׁ) u. a.

n) Jer. 48, 31. קִיר חֶרֶשׁ יֶהְגֶּה *κειράδας αὐχμοῦ*.

o) S. Ewald die Proph. des A. B. II. S. 23.

folgte, willkürlich und eigenmächtig verfahren ſei. Dieſer Verdacht ließe ſich leicht mit vielen Beiſpielen begründen, wenn es erforderlich wäre. Das Streben, prophetiſche Stellen auf Zeitverhältniſſe zu beziehen, iſt bisweilen unverkennbar [p]), unläugbar auch die Aenderung gewiſſer Ausſprüche des Propheten, weil dieſe Anſtoß zu geben ſcheinen [q]). Die Weiſſagung 42, 17. 44, 17 erſchien dem Ueberſetzer unrichtig, daher ward ſie weggelaſſen. Andere Nachhülfen des Textes, welche vielfach auf Mißverſtändniß deſſelben beruhen, bemerken wir nicht wenige [r]). Sehr deutlich tritt das willkürliche Verfahren da vor die Augen, wo es ſich darum handelt, die Eigenthümlichkeit der Schreibart unſeres Buches, die dem Alexandriniſchen unbegreiflich und anſtößig geweſen zu ſein ſcheint, wieder zu geben. Dem vernachläſſigten Styl ſuchte er wie ſchon gezeigt wurde abzuhelfen, ohne ſich jedoch gleich zu bleiben und ohne ein Hehl daraus zu machen. Die häufigen Wiederholungen beſeitigte er, je nachdem es ihm paſſender ſchien, früher oder ſpäter: ſo ſind die vielen oben bezeichneten Lücken zum Vorſchein gekommen. Bisweilen ließ er Stellen weg, ſchaltete ſie aber anderswo ein [s]); daſſelbe gilt von gewiſſen ſtehenden Ausdrücken und Wendungen, wie „ſpricht Jehova“ u. a. Bei den Umſtellungen ganzer Abſchnitte leitete ohne Zweifel die Rückſicht, daß im K. 25, 13 ſchon die Reden über alle Völker erwähnt werden, während ſie doch weder vorher, noch unmittelbar nachher, ſondern erſt zu Ende des Buches anzutreffen ſind, auch im B. Jeſaia und Ezechiel da ſtehen, wohin ſie der Zeit nach zu gehören ſcheinen. Zu der veränderten Reihenfolge mögen zufällige Anſichten des Urhebers Veranlaſſung gegeben haben.

Werden alle dieſe Erſcheinungen und ihr innerer Zuſammenhang gewiſſenhaft erwogen, ſo wird man kein Bedenken tragen zu behaupten, daß die Umſtellungen wie die übrigen größeren Abweichungen vom Ueberſetzer des Buches oder von einem Abſchreiber abzuleiten ſeien [t]).

p) So Jer. 46, 25. 46, 15. 43, 13. 46, 16. 50, 16.

q) Jer. 9, 26 Ἰδουμαίαν ſtatt Ἰούδαν. 25, 9 und 27, 6 iſt „Knecht Jehova's“ hinter Nebukadnezar weggelaſſen.

r) z. B. die Einſchiebung γέγοσται κύριε 3, 19. Die Zuſätze 23, 28 30, 6. 32, 8. 25 u. a.

s) Jer. 29, 21 die Worte: „die euch Lüge prophezeien in meinem Namen“ leſen wir V. 23. Vgl. andere Stellen bei Movers a. a. O.

t) Vgl. beſonders Jeremias vates e versione Iudaeorum Alexan-

Einige neuere Gelehrte fanden den Grund der Abweichungen in einer von der gegenwärtigen verschiedenen Recension des hebräischen Textes, aus welcher unsere griechische Uebersetzung geflossen sein soll, so daß man in dem Urtexte und in der LXX unseres Buches zwei Recensionen vor sich zu haben meinte. Man vermuthete[u]: Jeremia habe von seinem Buche zwei Ausgaben besorgt, die erste habe er aus Aegypten nach Babylonien gesandt, die zweite sei in Aegypten geblieben und in dieser, die in unserem hebräischen Texte erhalten ist, habe er manches hinzugesetzt, den Weissagungen gegen fremde Völker den letzten Platz angewiesen, dieselben auch in einer andern Ordnung diktirt, wie sie auf einzelnen Rollen geschrieben ihm in die Hände fielen. Nach der Rückkehr kamen beide Ausgaben nach Palästina und nach der Zeit bediente sich der Alexandrinische Uebersetzer der ersten unvollständigen Ausgabe, in welcher jene Zusätze mangelten und die alte Ordnung geblieben war. Ein anderer Gelehrte[v] leitet die Abweichungen theils von einer doppelten Recension, theils vom Uebersetzer her; er nahm an, die beiden Recensionen seien erst nach dem Tode des Propheten und größtentheils erst nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft von selbst gebildet worden: die eine durch die Abschriften in Babylonien, die vielleicht in einigen Stellen interpolirt worden und in unserem hebräischen Texte übrig ist; die andere in Palästina, in welcher mehr Auslassungen begangen, als Zusätze gemacht worden; diese ist dann mit den Juden unter Ptolomäus Lagi nach Aegypten gekommen und dort ins Griechische übersetzt worden. Was sich mit Hülfe dieser beiden Recensionen nicht erklären läßt, wäre vom Uebersetzer abzuleiten. Sogar die Vermuthung: die Recension der LXX sei die reinere, wurde vorgebracht[w] und später weiter ausgeführt[x], wo

drinorum ac reliquorum interpretum graecorum emendatus notisque criticis illustratus a M. G. I. Spohn. Lips. 1794. Kueper Ierem. I. sacr. interpr. p. 2 sq. Hävernick Einl. II. 2. S. 255.

u) Eichhorn Einl. IV. S. 189 ff.

v) Vgl. Jahn Einl. II. 2. S. 567; auch dessen Append. herm. sacr. II. p. 119.

w) Schon von J. D. Michaelis Anm. zu seinen Ueberf. des N. T. I. S. 285.

x) F. C. Movers de utriusque recensionis vaticiniorum Ieremiae graecae alexandr. et hebr. masoreth. indole et origine. Hamburgi 1837. De Wette Einl. S. 303 — 308. 5. Aufl. Hitzig Jerem. S. XV f. und Anm. z. d. St.

jenigen Strafgerichte, welche damals als die fürchterlichſten Heere Gottes Juda den Untergang bereiten. Ihre Beſtrebungen ſind im Weſentlichen ganz die nämlichen. Beide ſuchen ihren Umgebungen begreiflich zu machen, daß bei der allgemein herrſchenden verkehrten Richtung der Bewohner Juda's Jeruſalem mit dem Tempel nothwendig zerſtört, das Reich Juda vernichtet, die daſelbſt noch übrige Bevölkerung theils getödtet, theils in die Gefangenſchaft abgeführt werden müſſe. Beide wirken auf die Exilirten in Babylonien, aber der Eine wohl nur durch Briefe [r]), nur etwa während einiger kurzen Beſuche perſönlich [s]), der Andere beſtändig unmittelbar. Beide nennen als die Urſache des grenzenloſen Elends den Götzendienſt, die Ungerechtigkeit, Verachtung des Geſetzes, kurz die religiöſe und ſittliche Verworfenheit, ſie ſchildern dieſelben mit gleich lebhaften Farben. Beide mäßigen den Ernſt ihrer Strafpredigten durch die tröſtliche Verheißung: Iſrael werde aus der Gefangenſchaft befreiet, Jeruſalem nebſt dem Tempel wieder aufgebaut, das Reich Iſrael wieder hergeſtellt werden, ein großer König aber vom Geſchlechte Davids werde ſelige Zeiten für die Menſchheit herbeiführen. Endlich weiſſagen auch beide von den Schickſalen anderer Völker.

Wir beſitzen von Ezechiel nur ein Buch, daſſelbe, welches von jeher unter den Propheten eine Stelle eingenommen hat. Wenn hie und da von zwei Büchern die Rede iſt, ſo gründet ſich dieß auf eine mißverſtandene Stelle des Fl. Joſephus [t]); dieſer Gelehrte kann daſelbſt ſchon darum nur von den beiden in unſerem Kanon befindlichen Werken des Jeremias und nicht von Ezechiel ſprechen, da er ſonſt dieſen zum Vorgänger von jenem machen würde. Das Buch Ezechiel hat wegen der Macht der Rede zu allen Zeiten die Bewunderung auf ſich gezogen. Schon Jeſu Sirach drückt ſie aus [u]), noch mehr viele Kirchenväter und neuere Forſcher. Bevor ſeine einzelnen Beſtandtheile in Betracht gezogen werden, muß das Buch als Ganzes näher charakteriſirt werden.

§. 142. Das Buch Ezechiel enthält eine Reihe von Reden, welche meiſt durch Ueberſchriften von einander getrennt, zugleich einer

q) Ez. 6. 8, 4—18. 14, 1—8. K. 20. 23.
r) Jer. 29. Vgl. §. 130.
s) Vgl. oben §. 77.
t) Ios. ant. iud. 10, 5. §. 1.
u) Jeſ. Sir. 49, 8.

bestimmten Zeit, welche von der Gefangenschaft des Jechonias ab gerechnet ist, überwiesen sind, die größtentheils in chronologischer Ordnung auf einander folgen, zugleich durch ihren Inhalt mit einander eng verbunden und im schönen Fortschritt erscheinen, so daß dasselbe als wohlgeordnetes Ganzes sich darstellt. Jede Rede ohne Ueberschrift gehört der Zeit an, welcher die unmittelbar vorausgehende zugewiesen wird.

Sobald die Berufung des Propheten, welche ins fünfte Jahr seines Exils fällt, in den ersten drei Kapiteln geschildert ist, wird K. 4 bis 7 dargestellt, wie er sich des Auftrages zunächst im Allgemeinen entledigt, dabei der nahe Untergang Juda's und Jerusalems mit allen seinen Schreckniſſen vorherkündigt; dann im sechsten Jahre desselben Exils K. 8 bis 11 die Verstoßung des Bundesvolkes. Daran schließen sich K. 12—19 Strafreden gegen die Vorurtheile und Verkehrtheiten seiner Volksgenossen. Ins siebente Jahr fallen die K. 20 - 23 mitgetheilten Reden, worin der Prophet als Richter jenen Verkehrtheiten entgegentritt, die Hauptbegebenheit ganz nahe zeigt: es wird das Schwerdt aufgerufen, der Weg bezeichnet, auf dem Nebukadnezar gen Jerusalem zog v), das Strafgericht selbst durch die ausführlichste Schilderung des Götzendienstes und der Lasterhaftigkeit der Juden (K. 23) gerechtfertigt. Ins neunte Jahr wird der Inhalt des K. 24 gesetzt, worin an dem verhängnißvollen Tage, da Jerusalems Belagerung begann, die Bedeutung des nunmehr wirklich eintretenden Strafgerichts dem Volke ans Herz gelegt wird. Daran schließen sich die Reden an auswärtige Völker K. 25—32 von selbst: denn ihre Schadenfreude über den Fall Juda's veranlaßte eben die Abfassung. Von ihnen gehören die gegen die Ammoniter, Moabiter, Edomiter und Philister wohl noch ins neunte Jahr; die gegen Tyrus wird K. 26, 1 ins elfte, die gegen Aegypten K. 29, 1 ins zehnte, eine andere K. 29, 17 ins sieben und zwanzigste Jahr, noch eine K. 31, 1 ins elfte, zwei andere 32, 1. 17 ins zwölfte des Exils unseres Propheten durch die Ueberschrift gesetzt. Hierauf folgt ein nach dem Falle Jerusalems verfaßter Cyclus von Reden, welche die herrliche Zukunft Israels betreffen. Der Prophet setzt 33, 21 die eine ins zwölfte Jahr seiner Gefangen-

v) Ez. 21, 8 ff. 26 ff.

ſchaft. Im letzten Abſchnitt (40—48) ſchildert er im 25. Jahre derſelben den neuen Tempel, das neue Jeruſalem und den neuen Staat, kurz die Meſſianiſche Zeit mit der reichen Fülle ihrer Segnungen.

Unverkennbar zieht ſich demnach ein gewiſſer Plan in der Reihenfolge der Reden durch das ganze Buch, es ſtehen die Weiſſagungen ſelbſt zu einander im genauen inneren Zuſammenhange, ſo daß die ſpätere gewiſſermaßen auf die frühere zurückſieht. Man hat daraus mit Recht gefolgert: die Herausgabe des ganzen Buches müſſe von Ezechiel abgeleitet werden. Noch könnte man dafür die Notizen, welche hie und da[w]) den Weiſſagungen gleichſam als hiſtoriſche Belege beigefügt ſind, anführen. Die einzelnen Weiſſagungen ſind hiernach jedenfalls niedergeſchrieben, bevor das Ganze herausgegeben wurde; als dieß letzte geſchah, wurden jene Notizen nachgetragen, aber wie der Augenſchein lehrt, von dem Verfaſſer ſelbſt. Dieſer zeigt ſich außerdem in der Genauigkeit der Zeitangaben, welche den einzelnen Abſchnitten vorgeſetzt ſind, dann beſonders darin, daß die ganze Eigenthümlichkeit Ezechiels, ſeine Geſchichte bis auf die kleinſten Züge auszumalen überall auch in allem dem, was nicht zu den Geſichten gehört, hervortritt. Wie dort der Eindruck der empfangenen Offenbarung und der Entzückung noch zu friſch erſcheint, als daß zwiſchen dieſem und der Aufzeichnung ein bedeutender Zeitraum liegen könnte, ſo iſt für alles Uebrige durch den Zuſammenhang, worin es vorkommt, daſſelbe bedingt. Die Erörterungen über die einzelnen Abſchnitte unſeres Buches werden dieß unwiderleglich darthun.

Je deutlicher dieſe Erſcheinungen vor die Augen treten, deſto weniger Beifall verdient die Anſicht, es ſei in unſerem Buche eine gewiſſe Unordnung vorhanden, die Anordnung deſſelben ſei aus einer blos zufälligen Ordnung hervorgegangen, in welcher der Abſchreiber oder Sammler unſere Reden in ſeinem Exemplare vorfand. Ihre Vertheidiger[x]) waren bemüßigt zu allerlei willkührlichen Vermuthungen ihre Zuflucht zu nehmen, ſogar zum Theil von dem Wortſinn der Ueberſchriften, womit die Reden, zu denen ſie gehören, überall genau übereinſtimmen, abzugehen.

w) Ez. 11, 24. 25. 19, 14. 29, 17 ff.

x) Jahn Einl. II. 2. S. 593 ff. Eichhorn Einl. IV. S. 237 f. Bertholdt IV. S. 1487 ff.

Das Buch nimmt in unserem Kanon unter den größeren (späteren) Propheten gewöhnlich die dritte Stelle ein y), nur in der Aufzählung des Talmud und einiger Rabbinen wie auch in einigen Handschriften hat es die erste, vor Jesaia, erhalten.

Die Sprache zeigt sich, wenn sie mit der anderer Schriften verglichen wird, weniger ausgebildet und aramäisch gefärbt. Man bemerkt darin eigene Formen und Redensarten, sowie manche Wörter, die sonst nicht vorkommen, zum Theil vom Propheten selbst gebildet zu sein scheinen. Sein Vortrag hat eine gewisse Länge und Dehnung, oft verschlungene Sätze, rednerische Ausführlichkeit, er ist aber lebendig, kraftvoll, originell, und schließt sich in der Hauptsache an den der Propheten überhaupt an. Seine Schreibart ist in der Regel nicht dichterisch: dieß war mit der Ausführlichkeit seiner Darstellung unverträglich; sie ist aber von Anfang bis zu Ende gleichgehalten. Gewisse Ausdrücke und Phrasen kehren unzählige Mal wieder, wie „der Herr Jehova", ferner „Menschenkind" oder „Sohn des Menschen", womit der Prophet angeredet wird; die Hinweisungen und Versicherungen, daß Jehova rede, die feierlichen Einführungen der Reden Jehova's durch: „es erging an mich das Wort Jehova's", „so spricht der Herr Jehova" (über 80 Mal), „ich Jehova habe geredet", „ihr sollet erkennen, daß ich Jehova bin", „der Geist Gottes fiel auf mich"; andere nicht so oft, aber doch beständig da, wo Veranlassung dazu gegeben war. So heißen die damaligen Könige von Juda selten Könige, gewöhnlich „Fürsten" z), das Land Kanaan „die Berge Israels" a), die Bewohner des Reiches Israel wie die des Reiches Juda „Haus Israel" b), „widerspenstiges Volk" c), die Israeliten „Kinder Israel" d), Götzendienst „Greuel" e). Zu den oft vorkommenden Phrasen gehören: „ich will das Schwerdt hinter ihnen ausziehen" f), „ich will meinen Grimm an ihnen auslassen", „ich will mein Angesicht gegen ihn wenden" g), „mein Auge wird erbarmend ansehen" h), „sie sollen erfahren, daß

y) Vgl. Th. I. S. 210.
z) Ez. 12, 10. 12. 19, 1 u. a. Vgl. 7, 27.
a) Ez. 12, 2. 3.
b) Ez. 1, 17. 4. 3. 5, 4. 11, 5. 12, 9.
c) Ez. 2, 5 ff. 3, 9. 12, 2 ff.
d) Ez. 4, 13 u. a. e) Ez. 5, 2.
f) Ez. 5, 13. 15. 6, 12. 7, 3. 14. g) Ez. 5, 8. 6, 2.
h) Ez. 7, 4. 9. 8, 18. 9, 5. 10.

ein Prophet in ihrer Mitte ist" i), „nimm zu Herzen" u. a. Die Erscheinung Jehova's wird im zehnten und achten Kapitel fast auf dieselbe Weise geschildert wie im ersten, ein Theil davon kehrt auch im vierzigsten wieder. Andern Wiederholungen begegnen wir gleichfalls oft.

Uebrigens richtet sich die Form des Vortrages nach den äußeren Verhältnissen. Daher finden wir diese in unserm Buche hie und da k) rein didaktisch, in ruhiger Entwickelung fortschreitend, wobei nicht selten an Sprüchwörter angeknüpft l), die Erklärung gesetzlicher Vorschriften mit einer Ausführlichkeit wie sonst nicht gegeben ist m). Ezechiel erhielt einen großen Theil seiner Offenbarungen in der Form von Gesichten, die sehr ausführlich bis auf viele Einzelheiten geschildert sind n). Hier war seiner reichen Phantasie ein großer Spielraum geboten, prächtige durch ihre Majestät imponirende Anschauungen werden uns vorgehalten. Seine allegorischen Bilder gleichen in Inhalt und Form vielfach denen seines Zeitgenossen Daniel, sie sind großartig, prachtvoll, bis auf die kleinsten Züge ausgemalt, oft kühn, und ob wohl sie nicht selten Bild und Sache vermischen, die Wirklichkeit unberücksichtigt lassen, so sind sie doch nicht unnatürlich, weisen aber bisweilen auf die mächtigen Eindrücke hin, welche der Prophet durch das Kolossale seiner Umgebungen empfangen hatte und die er hier in selbstständiger kräftiger Weise wiedergiebt. In diese Anschauungen zeigt sich der Prophet auch noch in deren Darstellung ganz versenkt, davon erfüllt und bewegt, er giebt ihr oft einen dramatischen Charakter, für diesen eine besondere Vorliebe kund, welche ihn wohl auch bei der Wahl der symbolischen Handlungen o) und Parabeln p), woran unser Buch reich ist, leitete.

Diese Darstellungsweise, welche den Leser unmittelbar in die innere Welt des prophetischen Geistes einführt, hat eben daher jenen geheimnißvollen, oft dunklen und räthselhaften Charakter erhalten, welcher denen, die sich in das Eigenthümliche desselben nicht zu

i) Ez. 2, 5. 33, 33.
k) Vgl. Ez. 6. 7. 12—14. 18. 20. 33.
l) 12, 22. 18, 2. m) Ez. 18, 6 ff. 21, 32.
n) Ez. 1—3. 8. 9. 10. 11 u. a.
o) Ez. 4. 5. 12. 24, dann 21, 11. 12.
p) 15, 16. 17. 19.

finden wußten, Klagen über Dunkelheit abnöthigte. Der h. Hieronymus[q]) nennt unser Buch „den Ocean der Schriften und das Labyrinth der Geheimnisse Gottes"; die Juden aber hatten eine Verordnung, die Niemand, der nicht das dreißigste Jahr zurückgelegt hatte, gestattet den Anfang und das Ende des Buches zu lesen[r]). Für die Echtheit sprechen außer den Ueberschriften diejenigen Zeugen, welche für die unserer h. Schriften des A. T. überhaupt aus dem Israelitischen Alterthum beigebracht werden können; auch verlautete bis in die neueren Zeiten nie ein Zweifel darüber.

In der That passen Inhalt und Form so vortrefflich für die Lebensverhältnisse unseres Propheten, daß jedes Bedenken verstummen muß. Ueberall finden wir den Verfasser, entfernt vom Lande Kanaan, von Jerusalem, vom Heiligthum, in Babylonien am Chabor. Das Reich Ephraem besteht längst nicht mehr, das Reich Juda ist in den letzten Zügen, seiner besten Einwohner schon beraubt, voll von falschen Rathgebern (Pseudopropheten und Pseudoprophetinnen), schwer mit Sünden belastet, ganz dem Götzendienst ergeben, unzugänglich für Ermahnungen, Drohungen und Verheißungen; dafür ist das Schicksal desselben das traurigste. Jerusalem soll belagert und eingenommen werden, einige Ueberreste sollen Unheil über Israel bringen, die wenigen verschont Gebliebenen werden zerstreut, das Land Kanaan öde und wüste, der letzte König von Juda flüchtig, aber gefangen ins Land der Chaldäer gebracht werden und dort sterben. Der Prophet ist von Gefangenen umgeben, welche seinen Rath suchen, aber vom Götzendienst sich nicht enthalten, er ist der Gefahr ausgesetzt von seinen Umgebungen gemishandelt zu werden. Er ist mit Jerusalem, mit dem Tempel, mit den dortigen Personen, deren damaligen Richtung und mit allem, was sich dort zutrug, wohl bekannt. Kurz der Inhalt jedes Verses, alle einzelnen Angaben und Andeutungen weisen auf solche Zustände hin, wie die des Priesters und Propheten Ezechiel, seiner Zeit und seiner Umgebungen wirklich waren. Eben so haucht von Anfang bis zu Ende Alles einerlei Geist, die oben erwähnten Spracheigenthümlichkeiten sind

q) S. Hieron. Praef. ad Ezech. l. 14. (Opp. T. V. p. 562).

r) S. Hieron. ep. 53. ad Paulinum Opp. l. p. 279 sagt: Tertius (Ezechiel) principia et finem tantis habet obscuritatibus involuta, ut apud Hebraeos istae partes cum exordio Geneseos ante annos triginta non legantur. Vgl. auch Praef. in Ez. (Opp. V. p. 3. 7).

in jeder Rede bemerkbar. Das aramaisirende Kolorit paßt für den in Babylonien lebenden Exulanten, eben so die babylonisch-chaldäische Jahresrechnung bei Zeitbestimmungen s). Dieselbe Phantasie, in welcher im Anfange des Buches und später wieder die erhabene Gotteserscheinung in der höchsten Pracht sich befindet, muß auch am Ende desselben den Tempel Gottes gehabt haben; sie hatte beides wirklich: denn es wird in den späteren Stellen auf das frühere ausdrücklich verwiesen t). Ueberall winden die Fabeln, Parabeln und Allegorien sich auf gleiche Weise ab, sie werden in derselben Form erklärt, kurz die ganze Darstellungsweise ist überall dieselbe.

§. 143. Wir wenden uns nun zu den einzelnen Bestandtheilen des Buches. Der erste Abschnitt (K. 1—3) schildert die Berufung des Propheten. Im dreißigsten Jahre der chaldäisch-babylonischen Monarchie (594 v. Chr.), am 5ten des vierten Monats (Juli) erließ Gott an Ezechiel am Flusse Chabor in Babylonien eine außerordentliche Auffoderung in einem Gesicht, worin zunächst eine herannahende Gewitterwolke mit Lichtglanz von innen erscheint, darin ein Wesen, welches durch eine Reihe von Symbolen als das allwissende, allgegenwärtige, ewige, allmächtige, einige, zugleich als der Schöpfer und Erhalter des Weltalls in seiner Herrlichkeit gegenwärtig und barmherzig sich zeigt I. Dieses befiehlt dem Propheten, er möge dem abtrünnigen, widerspenstigen, bösartigen Volke Israel furchtlos Aufträge, welche die Verkündigung trauriger Begebenheiten betreffen, überbringen II. Der Prophet übernimmt dieß mit Vergnügen, da es seinen Volksgenossen gilt; er soll aber wegen deren Verstocktheit auf große Schwierigkeiten stoßen, jedoch sich nicht entmuthigen lassen. Während die Gegenwart Jehova's sich abermals in Symbolen kund giebt, bringt den Propheten ein unwiderstehlicher Drang in den ihm zugedachten Wirkungskreis, wo die hohe Wichtigkeit des Berufes dargelegt, seine Zukunft eröffnet und der Auftrag erneuert wird III. Den Commentar hiezu liefert das oben über die Lebensverhältnisse des Propheten Gesagte. An die göttliche Majestät, auf deren ausführliche Schilderungen die späteren theosophischen Erörterungen der Juden so oft zurückkommen, erinnert der Prophet in der Folge noch oft u).

s) Ez. 1, 1.
t) Vgl. Ez. 1, 1—3. 15. 8, 4. 9, 3. 10, 4. 43, 3.
u) Ez. 8, 4. 9, 3 ff. 10, 1—22. 11, 22. 23.

Die Wirksamkeit des Propheten beginnt nun sofort. Er soll auf einem Ziegel die Belagerung Jerusalems abbilden, 390 Tage auf der linken und 40 Tage auf der rechten Seite liegen, wenig Speise und Wasser genießen und Brode essen, die in gedörrtem Menschenmist gebacken werden sollen IV.: nach der beigefügten Erklärung lauter Andeutungen der traurigen seinem Volke bevorstehenden Schicksale, der Einschließung Jerusalems von Seiten der Feinde, der darin herrschenden Hungersnoth; die beiden Zahlen bezeichnen die Jahre der Versündigung Israels und Juda's, die karge Kost die große Noth bei der bevorstehenden Zerstreuung unter die Heiden, wo nur unreine Speisen zu genießen sind.

Hierauf soll er sich Kopf und Bart scheren, die Haare in drei Theile abtheilen, ein Drittel verbrennen, ein Drittel mit dem Schwerdt zerhauen, das letzte Drittel, wenige ausgenommen, in den Wind streuen, von den wenigen noch Einige ins Feuer werfen V, wodurch vorgebildet wird, daß ein Theil der Bewohner Jerusalems durch Hunger und Pest, ein andrer durchs Schwerdt umkommen, der dritte zerstreut und vom Schwerdt verfolgt werden soll.

Ferner soll das Israelitische Land verwüstet werden und seine Bevölkerung wegen ihres Götzendienstes durch Hunger, Pest und Krieg umkommen; die wenigen Ueberreste werden in ihrer Gefangenschaft von Gott bekehrt werden und ihre Greuelthaten bereuen VI. Auch wird der nahe Untergang des Reiches Juda verkündigt, der Stolz und die Gewaltthätigkeiten der Reichen sollen bestraft, ihr Gold und Silber dem Feinde preisgegeben werden. Die Chaldäer werden den Tempel entweihen. Ezechiel soll Ketten machen lassen VII.

Alle diese Aufträge erhielt der Prophet im fünften Jahre seiner Gefangenschaft, unmittelbar nach seiner Berufung, er vollzog sie in diesem und dem darauf folgenden. Die symbolische Handlung des Liegens auf der linken Seite dauert über 390 Tage, die des Liegens auf der rechten über 40, wobei sich von selbst versteht, daß dieß nicht ohne Unterbrechung geschehen sei, sondern daß der Prophet regelmäßig beim Liegen zunächst während der längeren Zeit jene, dann während der kürzeren diese Lage hatte. Eine blos erdichtete symbolische Handlung kann hier darum nicht angenommen werden, weil von der Vollziehung eines Theils des Ganzen im

jenigen Strafgerichte, welche damals als die fürchterlichſten Heere Gottes Juda den Untergang bereiten. Ihre Beſtrebungen ſind im Weſentlichen ganz die nämlichen. Beide ſuchen ihren Umgebungen begreiflich zu machen, daß bei der allgemein herrſchenden verkehrten Richtung der Bewohner Juda's Jeruſalem mit dem Tempel nothwendig zerſtört, das Reich Juda vernichtet, die daſelbſt noch übrige Bevölkerung theils getödtet, theils in die Gefangenſchaft abgeführt werden müſſe. Beide wirken auf die Exilirten in Babylonien, aber der Eine wohl nur durch Briefe [r]), nur etwa während einiger kurzen Beſuche perſönlich [s]), der Andere beſtändig unmittelbar. Beide nennen als die Urſache des grenzenloſen Elends den Götzendienſt, die Ungerechtigkeit, Verachtung des Geſetzes, kurz die religiöſe und ſittliche Verworfenheit, ſie ſchildern dieſelben mit gleich lebhaften Farben. Beide mäßigen den Ernſt ihrer Strafpredigten durch die tröſtliche Verheißung: Iſrael werde aus der Gefangenſchaft befreiet, Jeruſalem nebſt dem Tempel wieder aufgebaut, das Reich Iſrael wieder hergeſtellt werden, ein großer König aber vom Geſchlechte Davids werde ſelige Zeiten für die Menſchheit herbeiführen. Endlich weiſſagen auch beide von den Schickſalen anderer Völker.

Wir beſitzen von Ezechiel nur ein Buch, daſſelbe, welches von jeher unter den Propheten eine Stelle eingenommen hat. Wenn hie und da von zwei Büchern die Rede iſt, ſo gründet ſich dieß auf eine mißverſtandene Stelle des Fl. Joſephus [t]); dieſer Gelehrte kann daſelbſt ſchon darum nur von den beiden in unſerem Kanon befindlichen Werken des Jeremias und nicht von Ezechiel ſprechen, da er ſonſt dieſen zum Vorgänger von jenem machen würde. Das Buch Ezechiel hat wegen der Macht der Rede zu allen Zeiten die Bewunderung auf ſich gezogen. Schon Jeſu Sirach drückt ſie aus [u]), noch mehr viele Kirchenväter und neuere Forſcher. Bevor ſeine einzelnen Beſtandtheile in Betracht gezogen werden, muß das Buch als Ganzes näher charakteriſirt werden.

§. 142. Das Buch Ezechiel enthält eine Reihe von Reden, welche meiſt durch Ueberſchriften von einander getrennt, zugleich einer

q) Ez. 6. 8, 4—18. 14, 1—8. K. 20. 23.
r) Jer. 29. Vgl. §. 130. s) Vgl. oben §. 77.
t) Ios. ant. iud. 10, 5. §. 1.
u) Jeſ. Sir. 49, 8.

bestimmten Zeit, welche von der Gefangenschaft des Jechonias ab gerechnet ist, überwiesen sind, die größtentheils in chronologischer Ordnung auf einander folgen, zugleich durch ihren Inhalt mit einander eng verbunden und im schönen Fortschritt erscheinen, so daß dasselbe als wohlgeordnetes Ganzes sich darstellt. Jede Rede ohne Ueberschrift gehört der Zeit an, welcher die unmittelbar vorausgehende zugewiesen wird.

Sobald die Berufung des Propheten, welche ins fünfte Jahr seines Exils fällt, in den ersten drei Kapiteln geschildert ist, wird K. 4 bis 7 dargestellt, wie er sich des Auftrages zunächst im Allgemeinen entledigt, dabei der nahe Untergang Juda's und Jerusalems mit allen seinen Schreckniſſen vorherkündigt; dann im sechsten Jahre desselben Exils K. 8 bis 11 die Verstoßung des Bundesvolkes. Daran schließen sich K. 12—19 Strafreden gegen die Vorurtheile und Verkehrtheiten seiner Volksgenossen. Ins siebente Jahr fallen die K. 20 - 23 mitgetheilten Reden, worin der Prophet als Richter jenen Verkehrtheiten entgegentritt, die Hauptbegebenheit ganz nahe zeigt: es wird das Schwerdt aufgerufen, der Weg bezeichnet, auf dem Nebukadnezar gen Jerusalem zog v), das Strafgericht selbst durch die ausführlichste Schilderung des Götzendienstes und der Lasterhaftigkeit der Juden (K. 23) gerechtfertigt. Ins neunte Jahr wird der Inhalt des K. 24 gesetzt, worin an dem verhängnißvollen Tage, da Jerusalems Belagerung begann, die Bedeutung des nunmehr wirklich eintretenden Strafgerichts dem Volke ans Herz gelegt wird. Daran schließen sich die Reden an auswärtige Völker K. 25—32 von selbst: denn ihre Schadenfreude über den Fall Juda's veranlaßte eben die Abfassung. Von ihnen gehören die gegen die Ammoniter, Moabiter, Edomiter und Philister wohl noch ins neunte Jahr; die gegen Tyrus wird K. 26, 1 ins elfte, die gegen Aegypten K. 29, 1 ins zehnte, eine andere K. 29, 17 ins sieben und zwanzigste Jahr, noch eine K. 31, 1 ins elfte, zwei andere 32, 1. 17 ins zwölfte des Exils unseres Propheten durch die Ueberschrift gesetzt. Hierauf folgt ein nach dem Falle Jerusalems verfaßter Cyclus von Reden, welche die herrliche Zukunft Israels betreffen. Der Prophet setzt 33, 21 die eine ins zwölfte Jahr seiner Gefangen-

v) Ez. 21, 8 ff. 26 ff.

durch ihn den Jehova [f]): so ward unser Prophet ein Mittelpunkt für seine in Babylonien wohnhaften Volksgenossen. Hier galt es besonders zu zeigen, wie es der Wille Gottes sei, daß Israel durch eine harte Gefangenschaft vom Götzendienst und von den damit verbundenen Lastern geheilt würde, daß die durch falsche Propheten angeregte Hoffnung: Zedekia werde in Verbindung mit seinen Bundesgenossen den babylonischen Monarchen besiegen und die Befreiung bewirken, thöricht sei. Zugleich war es seine Aufgabe bei jeder Gelegenheit vor der Empörung wider Nebukadnezar zu warnen, um sich nicht der Gefahr ganz vertilgt zu werden auszusetzen. Leider erlebte auch er wenig Freude, da seine Umgebungen meist eben so wie deren Volksgenossen in Juda in der verkehrten Richtung beharrten und den Einflüsterungen falscher Propheten ergeben blieben [g]). Nachhaltig war aber sein Einfluß dennoch, insofern sein Wirken zu jener neuen Gestaltung der Dinge, wie sie unter den Israeliten seitdem sich zeigt, wesentlich beitrug.

Die Wirksamkeit unseres Propheten zerfällt in zwei große Abschnitte, deren Wendepunkt die Zerstörung Jerusalems ist. Vor dieser übt er vorzugsweise das prophetische Strafamt [h]), nach derselben das Amt der Tröstung und der Verheißung [i]). Ueber sein Lebensende, das wenigstens nach 573 v. Chr. fallen muß [k]), ist nichts Sicheres bekannt. Eine alte Sage läßt ihn von einem jüdischen Richter, dessen Abgötterei er bestrafte, ermordet werden; eine andere läßt seinen Leichnam in dieselbe Grabhöhle bringen, in welcher die Gebeine Sems und Arpharads, der Voreltern Abrahams, ruhen sollen und die den Reisenden von den Arabern noch gezeigt wird [l]).

Der Charakter Ezechiels tritt uns aus seinen Reden deutlich vor die Augen. Priester von Geburt verläugnet er dessen echten Sinn nirgends, er eifert für das Gesetz als die von Gott selbst gelegte Grundlage der Lebensweise, er zeigt überall den Mann, welcher einst mit ganzer Seele dem Herrn in seinem Tempel ge-

f) Ez. 8, 1. 11, 25. 13, 24. 14, 1. 20, 1. 24, 18 ff. 33, 31. 32.
g) Jer. 28. 29. Ez. 13. Vgl. §. 117
h) Ez. 1—32. i) Ez. 33—48.
k) Ez. 29, 17.

l) Benjamin von Tudela Reise S. 78. Pietro della Valle Reise I. Br. 17 S. 201. Vgl. Epiph. de vitis Proph. c. 9. T. II. p. 240. Isidor. hisp. de vita et morte sanct. c. 39.

Das Buch nimmt in unserem Kanon unter den größeren (späteren) Propheten gewöhnlich die dritte Stelle ein y), nur in der Aufzählung des Talmud und einiger Rabbinen wie auch in einigen Handschriften hat es die erste, vor Jesaia, erhalten.

Die Sprache zeigt sich, wenn sie mit der anderer Schriften verglichen wird, weniger ausgebildet und aramäisch gefärbt. Man bemerkt darin eigene Formen und Redensarten, sowie manche Wörter, die sonst nicht vorkommen, zum Theil vom Propheten selbst gebildet zu sein scheinen. Sein Vortrag hat eine gewisse Länge und Dehnung, oft verschlungene Sätze, rednerische Ausführlichkeit, er ist aber lebendig, kraftvoll, originell, und schließt sich in der Hauptsache an den der Propheten überhaupt an. Seine Schreibart ist in der Regel nicht dichterisch: dieß war mit der Ausführlichkeit seiner Darstellung unverträglich; sie ist aber von Anfang bis zu Ende gleichgehalten. Gewisse Ausdrücke und Phrasen kehren unzählige Mal wieder, wie „der Herr Jehova", ferner „Menschenkind" oder „Sohn des Menschen", womit der Prophet angeredet wird; die Hinweisungen und Versicherungen, daß Jehova rede, die feierlichen Einführungen der Reden Jehova's durch: „es erging an mich das Wort Jehova's", „so spricht der Herr Jehova" (über 80 Mal), „ich Jehova habe geredet", „ihr sollet erkennen, daß ich Jehova bin", „der Geist Gottes fiel auf mich"; andere nicht so oft, aber doch beständig da, wo Veranlassung dazu gegeben war. So heißen die damaligen Könige von Juda selten Könige, gewöhnlich „Fürsten" z), das Land Kanaan „die Berge Israels" a), die Bewohner des Reiches Israel wie die des Reiches Juda „Haus Israel" b), „widerspenstiges Volk" c), die Israeliten „Kinder Israel" d), Götzendienst „Greuel" e). Zu den oft vorkommenden Phrasen gehören: „ich will das Schwerdt hinter ihnen ausziehen" f), „ich will meinen Grimm an ihnen auslassen", „ich will mein Angesicht gegen ihn wenden" g), „mein Auge wird erbarmend ansehen" h), „sie sollen erfahren, daß

y) Vgl. Th. I. S. 210.
z) Ez. 12, 10. 12. 19, 1 u. a. Vgl. 7, 27.
a) Ez. 12, 2. 3.
b) Ez. 1, 17. 4. 3. 5, 4. 11, 5. 12, 9.
c) Ez. 2, 5 ff. 3, 9. 12, 2 ff.
d) Ez. 4, 13 u. a. e) Ez. 5, 2.
f) Ez. 5, 13. 15. 6, 12. 7, 3. 14. g) Ez. 5, 8. 6, 2.
h) Ez. 7, 4. 9. 8, 18. 9, 5. 10.

ein Prophet in ihrer Mitte ist" i), „nimm zu Herzen" u. a. Die Erscheinung Jehova's wird im zehnten und achten Kapitel fast auf dieselbe Weise geschildert wie im ersten, ein Theil davon kehrt auch im vierzigsten wieder. Andern Wiederholungen begegnen wir gleichfalls oft.

Uebrigens richtet sich die Form des Vortrages nach den äußeren Verhältnissen. Daher finden wir diese in unserm Buche hie und da k) rein didaktisch, in ruhiger Entwickelung fortschreitend, wobei nicht selten an Sprüchwörter angeknüpft l), die Erklärung gesetzlicher Vorschriften mit einer Ausführlichkeit wie sonst nicht gegeben ist m). Ezechiel erhielt einen großen Theil seiner Offenbarungen in der Form von Gesichten, die sehr ausführlich bis auf viele Einzelheiten geschildert sind n). Hier war seiner reichen Phantasie ein großer Spielraum geboten, prächtige durch ihre Majestät imponirende Anschauungen werden uns vorgehalten. Seine allegorischen Bilder gleichen in Inhalt und Form vielfach denen seines Zeitgenossen Daniel, sie sind großartig, prachtvoll, bis auf die kleinsten Züge ausgemalt, oft kühn, und ob wohl sie nicht selten Bild und Sache vermischen, die Wirklichkeit unberücksichtigt lassen, so sind sie doch nicht unnatürlich, weisen aber bisweilen auf die mächtigen Eindrücke hin, welche der Prophet durch das Kolossale seiner Umgebungen empfangen hatte und die er hier in selbstständiger kräftiger Weise wiedergiebt. In diese Anschauungen zeigt sich der Prophet auch noch in deren Darstellung ganz versenkt, davon erfüllt und bewegt, er giebt ihr oft einen dramatischen Charakter, für diesen eine besondere Vorliebe kund, welche ihn wohl auch bei der Wahl der symbolischen Handlungen o) und Parabeln p), woran unser Buch reich ist, leitete.

Diese Darstellungsweise, welche den Leser unmittelbar in die innere Welt des prophetischen Geistes einführt, hat eben daher jenen geheimnißvollen, oft dunklen und räthselhaften Charakter erhalten, welcher denen, die sich in das Eigenthümliche desselben nicht zu

i) Ez. 2, 5. 33, 33.
k) Vgl. Ez. 6. 7. 12—14. 18. 20. 33.
l) Ez. 12, 22. 18, 2. m) Ez. 18, 6 ff. 21, 32.
n) Vgl. Ez. 1—3. 8. 9. 10. 11 u. a.
o) Vgl. Ez. 4. 5. 12. 24, dann 21, 11. 12.
p) Ez. 15, 16. 17. 19.

genſchaft des Jechonias a
entheils in chronologiſcher
rch ihren Inhalt mit ein
ritt erſcheinen, ſo daß de
llt. Jede Rede ohne 1
die unmittelbar vorausge

ten, welche ins fünfte
Kapiteln geſchildert iſt,
s Auftrages zunächſt in
tergang Juda's und J
herkündigt; dann im ſe
Verſtoßung des Bund
Strafreden gegen die
genoſſen. Ins ſiebente
, worin der Prophet als
die Hauptbegebenheit
gerufen, der Weg bezei
og v), das Strafgericht
Götzendienſtes und de
htfertigt. Ins neunte
rin an dem verhängniß
in, die Bedeutung des
dem Volke ans Herz
an auswärtige Völker
reude über den Fall
ihnen gehören die geg
Philiſter wohl noch ins
1 ins elfte, die gegen 2
e K. 29, 17 ins ſiebe
ins elfte, zwei andere
opheten durch die Ueber
Falle Jeruſ
Zukunft
zwölfte

jenigen Strafgerichte, welche damals als die fürchterlichsten Heere Gottes Juda den Untergang bereiten. Ihre Bestrebungen sind im Wesentlichen ganz die nämlichen. Beide suchen ihren Umgebungen begreiflich zu machen, daß bei der allgemein herrschenden verkehrten Richtung der Bewohner Juda's Jerusalem mit dem Tempel nothwendig zerstört, das Reich Juda vernichtet, die daselbst noch übrige Bevölkerung theils getödtet, theils in die Gefangenschaft abgeführt werden müsse. Beide wirken auf die Exilirten in Babylonien, aber der Eine wohl nur durch Briefe [r]), nur etwa während einiger kurzen Besuche persönlich [s]), der Andere beständig unmittelbar. Beide nennen als die Ursache des grenzenlosen Elends den Götzendienst, die Ungerechtigkeit, Verachtung des Gesetzes, kurz die religiöse und sittliche Verworfenheit, sie schildern dieselben mit gleich lebhaften Farben. Beide mäßigen den Ernst ihrer Strafpredigten durch die tröstliche Verheißung: Israel werde aus der Gefangenschaft befreiet, Jerusalem nebst dem Tempel wieder aufgebaut, das Reich Israel wieder hergestellt werden, ein großer König aber vom Geschlechte Davids werde selige Zeiten für die Menschheit herbeiführen. Endlich weissagen auch beide von den Schicksalen anderer Völker.

Wir besitzen von Ezechiel nur ein Buch, dasselbe, welches von jeher unter den Propheten eine Stelle eingenommen hat. Wenn hie und da von zwei Büchern die Rede ist, so gründet sich dieß auf eine mißverstandene Stelle des Fl. Josephus [t]); dieser Gelehrte kann daselbst schon darum nur von den beiden in unserem Kanon befindlichen Werken des Jeremias und nicht von Ezechiel sprechen, da er sonst diesen zum Vorgänger von jenem machen würde. Das Buch Ezechiel hat wegen der Macht der Rede zu allen Zeiten die Bewunderung auf sich gezogen. Schon Jesu Sirach drückt sie aus [u]), noch mehr viele Kirchenväter und neuere Forscher. Bevor seine einzelnen Bestandtheile in Betracht gezogen werden, muß das Buch als Ganzes näher charakterisirt werden.

§. 142. Das Buch Ezechiel enthält eine Reihe von Reden, welche meist durch Ueberschriften von einander getrennt, zugleich einer

q) Ez. 6. 8, 4—18. 14, 1—8. K. 20. 23.
r) Jer. 29. Vgl. §. 130.
s) Vgl. oben §. 77.
t) Ios. ant. iud. 10, 5. §. 1.
u) Jes. Sir. 49, 8.

Die Wirksamkeit des Propheten beginnt nun sofort. Er soll auf einem Ziegel die Belagerung Jerusalems abbilden, 390 Tage auf der linken und 40 Tage auf der rechten Seite liegen, wenig Speise und Wasser genießen und Brode essen, die in gedörrtem Menschenmist gebacken werden sollen IV.: nach der beigefügten Erklärung lauter Andeutungen der traurigen seinem Volke bevorstehenden Schicksale, der Einschließung Jerusalems von Seiten der Feinde, der darin herrschenden Hungersnoth; die beiden Zahlen bezeichnen die Jahre der Versündigung Israels und Juda's, die karge Kost die große Noth bei der bevorstehenden Zerstreuung unter die Heiden, wo nur unreine Speisen zu genießen sind.

Hierauf soll er sich Kopf und Bart scheren, die Haare in drei Theile abtheilen, ein Drittel verbrennen, ein Drittel mit dem Schwerdt zerhauen, das letzte Drittel, wenige ausgenommen, in den Wind streuen, von den wenigen noch Einige ins Feuer werfen V, wodurch vorgebildet wird, daß ein Theil der Bewohner Jerusalems durch Hunger und Pest, ein andrer durchs Schwerdt umkommen, der dritte zerstreut und vom Schwerdt verfolgt werden soll.

Ferner soll das Israelitische Land verwüstet werden und seine Bevölkerung wegen ihres Götzendienstes durch Hunger, Pest und Krieg umkommen; die wenigen Ueberreste werden in ihrer Gefangenschaft von Gott bekehrt werden und ihre Greuelthaten bereuen VI. Auch wird der nahe Untergang des Reiches Juda verkündigt, der Stolz und die Gewaltthätigkeiten der Reichen sollen bestraft, ihr Gold und Silber dem Feinde preisgegeben werden. Die Chaldäer werden den Tempel entweihen. Ezechiel soll Ketten machen lassen VII.

Alle diese Aufträge erhielt der Prophet im fünften Jahre seiner Gefangenschaft, unmittelbar nach seiner Berufung, er vollzog sie in diesem und dem darauf folgenden. Die symbolische Handlung des Liegens auf der linken Seite dauert über 390 Tage, die des Liegens auf der rechten über 40, wobei sich von selbst versteht, daß dieß nicht ohne Unterbrechung geschehen sei, sondern daß der Prophet regelmäßig beim Liegen zunächst während der längeren Zeit jene, dann während der kürzeren diese Lage hatte. Eine blos erdichtete symbolische Handlung kann hier darum nicht angenommen werden, weil von der Vollziehung eines Theils des Ganzen im

ſchaft. Im letzten Abſchnitt (40—48) ſchildert er im 25. Jahre derſelben den neuen Tempel, das neue Jeruſalem und den neuen Staat, kurz die Meſſianiſche Zeit mit der reichen Fülle ihrer Segnungen.

Unverkennbar zieht ſich demnach ein gewiſſer Plan in der Reihenfolge der Reden durch das ganze Buch, es ſtehen die Weiſſagungen ſelbſt zu einander im genauen inneren Zuſammenhange, ſo daß die ſpätere gewiſſermaßen auf die frühere zurückſieht. Man hat daraus mit Recht gefolgert: die Herausgabe des ganzen Buches müſſe von Ezechiel abgeleitet werden. Noch könnte man dafür die Notizen, welche hie und da[w]) den Weiſſagungen gleichſam als hiſtoriſche Belege beigefügt ſind, anführen. Die einzelnen Weiſſagungen ſind hiernach jedenfalls niedergeſchrieben, bevor das Ganze herausgegeben wurde; als dieß letzte geſchah, wurden jene Notizen nachgetragen, aber wie der Augenſchein lehrt, von dem Verfaſſer ſelbſt. Dieſer zeigt ſich außerdem in der Genauigkeit der Zeitangaben, welche den einzelnen Abſchnitten vorgeſetzt ſind, dann beſonders darin, daß die ganze Eigenthümlichkeit Ezechiels, ſeine Geſchichte bis auf die kleinſten Züge auszumalen überall auch in allem dem, was nicht zu den Geſichten gehört, hervortritt. Wie dort der Eindruck der empfangenen Offenbarung und der Entzückung noch zu friſch erſcheint, als daß zwiſchen dieſem und der Aufzeichnung ein bedeutender Zeitraum liegen könnte, ſo iſt für alles Uebrige durch den Zuſammenhang, worin es vorkommt, daſſelbe bedingt. Die Erörterungen über die einzelnen Abſchnitte unſeres Buches werden dieß unwiderleglich darthun.

Je deutlicher dieſe Erſcheinungen vor die Augen treten, deſto weniger Beifall verdient die Anſicht, es ſei in unſerem Buche eine gewiſſe Unordnung vorhanden, die Anordnung deſſelben ſei aus einer blos zufälligen Ordnung hervorgegangen, in welcher der Abſchreiber oder Sammler unſere Reden in ſeinem Exemplare vorfand. Ihre Vertheidiger[x]) waren bemüßigt zu allerlei willkührlichen Vermuthungen ihre Zuflucht zu nehmen, ſogar zum Theil von dem Wortſinn der Ueberſchriften, womit die Reden, zu denen ſie gehören, überall genau übereinſtimmen, abzugehen.

w) Ez. 11, 24. 25. 19, 14. 29, 17 ff.

x) Jahn Einl. II. 2. S. 593 ff. Eichhorn Einl. IV. S. 237 f. Bertholdt IV. S. 1487 ff.

Das Buch nimmt in unserem Kanon unter den größeren (späteren) Propheten gewöhnlich die dritte Stelle ein y), nur in der Aufzählung des Talmud und einiger Rabbinen wie auch in einigen Handschriften hat es die erste, vor Jesaia, erhalten.

Die Sprache zeigt sich, wenn sie mit der anderer Schriften verglichen wird, weniger ausgebildet und aramäisch gefärbt. Man bemerkt darin eigene Formen und Redensarten, sowie manche Wörter, die sonst nicht vorkommen, zum Theil vom Propheten selbst gebildet zu sein scheinen. Sein Vortrag hat eine gewisse Länge und Dehnung, oft verschlungene Sätze, rednerische Ausführlichkeit, er ist aber lebendig, kraftvoll, originell, und schließt sich in der Hauptsache an den der Propheten überhaupt an. Seine Schreibart ist in der Regel nicht dichterisch: dieß war mit der Ausführlichkeit seiner Darstellung unverträglich; sie ist aber von Anfang bis zu Ende gleichgehalten. Gewisse Ausdrücke und Phrasen kehren unzählige Mal wieder, wie „der Herr Jehova", ferner „Menschenkind" oder „Sohn des Menschen", womit der Prophet angeredet wird; die Hinweisungen und Versicherungen, daß Jehova rede, die feierlichen Einführungen der Reden Jehova's durch: „es erging an mich das Wort Jehova's", „so spricht der Herr Jehova" (über 80 Mal), „ich Jehova habe geredet", „ihr sollet erkennen, daß ich Jehova bin", „der Geist Gottes fiel auf mich"; andere nicht so oft, aber doch beständig da, wo Veranlassung dazu gegeben war. So heißen die damaligen Könige von Juda selten Könige, gewöhnlich „Fürsten" z), das Land Kanaan „die Berge Israels" a), die Bewohner des Reiches Israel wie die des Reiches Juda „Haus Israel" b), „widerspenstiges Volk" c), die Israeliten „Kinder Israel" d), Götzendienst „Greuel" e). Zu den oft vorkommenden Phrasen gehören: „ich will das Schwerdt hinter ihnen ausziehen" f), „ich will meinen Grimm an ihnen auslassen", „ich will mein Angesicht gegen ihn wenden" g), „mein Auge wird erbarmend ansehen" h), „sie sollen erfahren, daß

y) Vgl. Th. I. S. 210.
z) Ez. 12, 10. 12. 19, 1 u. a. Vgl. 7, 27.
a) Ez. 12, 2. 3.
b) Ez. 1, 17. 4. 3. 5, 4. 11, 5. 12, 9.
c) Ez. 2, 5 ff. 3, 9. 12, 2 ff.
d) Ez. 4, 13 u. a. e) Ez. 5, 2.
f) Ez. 5, 13. 15–6, 12. 7, 3. 14. g) Ez. 5, 8. 6, 2.
h) Ez. 7, 4. 9. 8, 18. 9, 5. 10.

ein Prophet in ihrer Mitte ist" i), „nimm zu Herzen" u. a. Die Erscheinung Jehova's wird im zehnten und achten Kapitel fast auf dieselbe Weise geschildert wie im ersten, ein Theil davon kehrt auch im vierzigsten wieder. Andern Wiederholungen begegnen wir gleichfalls oft.

Uebrigens richtet sich die Form des Vortrages nach den äußeren Verhältnissen. Daher finden wir diese in unserm Buche hie und da k) rein didaktisch, in ruhiger Entwickelung fortschreitend, wobei nicht selten an Sprüchwörter angeknüpft l), die Erklärung gesetzlicher Vorschriften mit einer Ausführlichkeit wie sonst nicht gegeben ist m). Ezechiel erhielt einen großen Theil seiner Offenbarungen in der Form von Gesichten, die sehr ausführlich bis auf viele Einzelheiten geschildert sind n). Hier war seiner reichen Phantasie ein großer Spielraum geboten, prächtige durch ihre Majestät imponirende Anschauungen werden uns vorgehalten. Seine allegorischen Bilder gleichen in Inhalt und Form vielfach denen seines Zeitgenossen Daniel, sie sind großartig, prachtvoll, bis auf die kleinsten Züge ausgemalt, oft kühn, und ob wohl sie nicht selten Bild und Sache vermischen, die Wirklichkeit unberücksichtigt lassen, so sind sie doch nicht unnatürlich, weisen aber bisweilen auf die mächtigen Eindrücke hin, welche der Prophet durch das Kolossale seiner Umgebungen empfangen hatte und die er hier in selbstständiger kräftiger Weise wiedergiebt. In diese Anschauungen zeigt sich der Prophet auch noch in deren Darstellung ganz versenkt, davon erfüllt und bewegt, er giebt ihr oft einen dramatischen Charakter, für diesen eine besondere Vorliebe kund, welche ihn wohl auch bei der Wahl der symbolischen Handlungen o) und Parabeln p), woran unser Buch reich ist, leitete.

Diese Darstellungsweise, welche den Leser unmittelbar in die innere Welt des prophetischen Geistes einführt, hat eben daher jenen geheimnißvollen, oft dunklen und räthselhaften Charakter erhalten, welcher denen, die sich in das Eigenthümliche desselben nicht zu

i) Ez. 2, 5. 33, 33.
k) Vgl. Ez. 6. 7. 12—14. 18. 20. 33.
l) Ez. 12, 22. 18, 2. m) Ez. 18, 6 ff. 21, 32.
n) Vgl. Ez. 1—3. 8. 9. 10. 11 u. a.
o) Vgl. Ez. 4. 5. 12. 24, dann 21, 11. 12.
p) Ez. 15, 16. 17. 19.

finden wußten, Klagen über Dunkelheit abnöthigte. Der h. Hieronymus[q]) nennt unſer Buch „den Ocean der Schriften und das Labyrinth der Geheimniſſe Gottes"; die Juden aber hatten eine Verordnung, die Niemand, der nicht das dreißigſte Jahr zurückgelegt hatte, geſtattet den Anfang und das Ende des Buches zu leſen[r]). Für die Echtheit ſprechen außer den Ueberſchriften diejenigen Zeugen, welche für die unſerer h. Schriften des A. T. überhaupt aus dem Iſraelitiſchen Alterthum beigebracht werden können; auch verlautete bis in die neueren Zeiten nie ein Zweifel darüber.

In der That paſſen Inhalt und Form ſo vortrefflich für die Lebensverhältniſſe unſeres Propheten, daß jedes Bedenken verſtummen muß. Ueberall finden wir den Verfaſſer, entfernt vom Lande Kanaan, von Jeruſalem, vom Heiligthum, in Babylonien am Chabor. Das Reich Ephraem beſteht längſt nicht mehr, das Reich Juda iſt in den letzten Zügen, ſeiner beſten Einwohner ſchon beraubt, voll von falſchen Rathgebern (Pſeudopropheten und Pſeudoprophetinnen), ſchwer mit Sünden belaſtet, ganz dem Götzendienſt ergeben, unzugänglich für Ermahnungen, Drohungen und Verheißungen; dafür iſt das Schickſal deſſelben das traurigſte. Jeruſalem ſoll belagert und eingenommen werden, einige Ueberreſte ſollen Unheil über Iſrael bringen, die wenigen verſchont Gebliebenen werden zerſtreut, das Land Kanaan öde und wüſte, der letzte König von Juda flüchtig, aber gefangen ins Land der Chaldäer gebracht werden und dort ſterben. Der Prophet iſt von Gefangenen umgeben, welche ſeinen Rath ſuchen, aber vom Götzendienſt ſich nicht enthalten, er iſt der Gefahr ausgeſetzt von ſeinen Umgebungen gemißhandelt zu werden. Er iſt mit Jeruſalem, mit dem Tempel, mit den dortigen Perſonen, deren damaligen Richtung und mit allem, was ſich dort zutrug, wohl bekannt. Kurz der Inhalt jedes Verſes, alle einzelnen Angaben und Andeutungen weiſen auf ſolche Zuſtände hin, wie die des Prieſters und Propheten Ezechiel, ſeiner Zeit und ſeiner Umgebungen wirklich waren. Eben ſo haucht von Anfang bis zu Ende Alles einerlei Geiſt-, die oben erwähnten Spracheigenthümlichkeiten ſind

q) S. Hieron. Praef. ad Ezech. l. 14. (Opp. T. V. p. 562).

r) S. Hieron. ep. 53. ad Paulinum Opp. l. p. 279 ſagt: Tertius (Ezechiel) principia et finem tantis habet obscuritatibus involuta, ut apud Hebraeos istae partes cum exordio Geneseos ante annos triginta non legantur. Vgl. auch Praef. in Ez. (Opp. V. p. 3. 7).

jenigen Strafgerichte, welche damals als die fürchterlichsten Heere Gottes Juda den Untergang bereiten. Ihre Bestrebungen sind im Wesentlichen ganz die nämlichen. Beide suchen ihren Umgebungen begreiflich zu machen, daß bei der allgemein herrschenden verkehrten Richtung der Bewohner Juda's Jerusalem mit dem Tempel nothwendig zerstört, das Reich Juda vernichtet, die daselbst noch übrige Bevölkerung theils getödtet, theils in die Gefangenschaft abgeführt werden müsse. Beide wirken auf die Exilirten in Babylonien, aber der Eine wohl nur durch Briefe [r]), nur etwa während einiger kurzen Besuche persönlich [s]), der Andere beständig unmittelbar. Beide nennen als die Ursache des grenzenlosen Elends den Götzendienst, die Ungerechtigkeit, Verachtung des Gesetzes, kurz die religiöse und sittliche Verworfenheit, sie schildern dieselben mit gleich lebhaften Farben. Beide mäßigen den Ernst ihrer Strafpredigten durch die tröstliche Verheißung: Israel werde aus der Gefangenschaft befreiet, Jerusalem nebst dem Tempel wieder aufgebaut, das Reich Israel wieder hergestellt werden, ein großer König aber vom Geschlechte Davids werde selige Zeiten für die Menschheit herbeiführen. Endlich weissagen auch beide von den Schicksalen anderer Völker.

Wir besitzen von Ezechiel nur ein Buch, dasselbe, welches von jeher unter den Propheten eine Stelle eingenommen hat. Wenn hie und da von zwei Büchern die Rede ist, so gründet sich dieß auf eine mißverstandene Stelle des Fl. Josephus [t]); dieser Gelehrte kann daselbst schon darum nur von den beiden in unserem Kanon befindlichen Werken des Jeremias und nicht von Ezechiel sprechen, da er sonst diesen zum Vorgänger von jenem machen würde. Das Buch Ezechiel hat wegen der Macht der Rede zu allen Zeiten die Bewunderung auf sich gezogen. Schon Jesu Sirach drückt sie aus [u]), noch mehr viele Kirchenväter und neuere Forscher. Bevor seine einzelnen Bestandtheile in Betracht gezogen werden, muß das Buch als Ganzes näher charakterisirt werden.

§. 142. Das Buch Ezechiel enthält eine Reihe von Reden, welche meist durch Ueberschriften von einander getrennt, zugleich einer

q) Ez. 6. 8, 4—18. 14, 1—8. K. 20. 23.
r) Jer. 29. Vgl. §. 130.
s) Vgl. oben §. 77.
t) Ios. ant. iud. 10, 5. §. 1.
u) Jes. Sir. 49, 8.

der Kinder ſind davon ſtumpf geworden (werden geſtraft): Gott ſtraft nicht die Sünde der Väter an ihren Kindern, ſondern er ſtraft jeden um ſeiner eigenen Sünde willen, ohne an der Strafe des Sünders Freude zu haben: er wünſchet, daß der Sünder ſich bekehre und mit Strafe verſchont bleibe XVIII. Es folgt nun eine Parabel von einer Löwin, die ihre Jungen inmitten unter ſtarken Löwen groß zog; das Eine zog ſie heran zum ſtarken grauſamen Löwen, der weit und breit bekannt, aber nach Aegypten abgeführt ward; auch ein Andres zog ſie auf zu einem ſtarken, grauſamen, furchtbaren Löwen, der, ebenfalls gefangen, nach Babel abgeführt ward. Eine zweite Parabel wird beigefügt von einem Weinſtock, der, in fruchtbarem Boden gepflanzt, herrlich gedieh, aber ausgeriſſen, zerſtört, in ein trocknes Land verpflanzt ward, und deſſen ſtärkſten Reben mit der vornehmſten zu Grunde gingen XIX.

In der erſten Parabel bezeichnet die Löwin das Reich Juda, die ſtarken Löwen die Reiche der Ammoniter, Moabiter, Idumäer, Philiſter, Tyrer, Babylonier, Aegypter u. a., die beiden von der Löwin groß gezogenen den König Joachas, der nach Aegypten y), und den König Jechonia, der nach Babylon in die Gefangenſchaft geführt ward z). In der zweiten bedeutet der Weinſtock gleichfalls das Reich Juda, das mit ſeinem Königsſtamme vortrefflich gedieh, aber zerſtört ward, deſſen Ueberreſte in die Steppengegenden Babyloniens verpflanzt wurden. Die beiden Parabeln folgen unmittelbar auf einander, ohne durch eine Ueberſchrift getrennt zu ſein, ſie bilden ihrem Inhalte nach gewiſſermaßen ein Ganzes: ſowie die Könige Joachas und Jechonia in die Gefangenſchaft wandern mußten, ſo auch Zedekia a), aber dieſer mit den Ueberreſten des nun zerſtörten Reiches. Da es dem Verfaſſer um Veranſchaulichung dieſer Thatſache zu thun war, ſo konnte des Jojakim hier nicht gedacht werden.

§. 146. Es folgen nun drei Reden, welche im ſiebenten Jahre verfaßt ſind, die erſte am 10ten des fünften Monats. In dieſer (K. 20) läßt Gott den vornehmen Exulanten, welche beim Propheten ſich Raths holten, ſtatt einer Antwort vorhalten, wie er für Iſrael ſchon beim Auszuge aus Aegypten, während des Aufenthalts in Arabien, bei der Beſitznahme des gelobten Landes

y) Ez. 19, 3. 4.
z) Ez. 19, 5. 6. 7. 8. 9.
a) Ez. 19, 14.

ſchaft. Im letzten Abſchnitt (40—48) ſchildert er im 25. Jahre derſelben den neuen Tempel, das neue Jeruſalem und den neuen Staat, kurz die Meſſianiſche Zeit mit der reichen Fülle ihrer Segnungen.

Unverkennbar zieht ſich demnach ein gewiſſer Plan in der Reihenfolge der Reden durch das ganze Buch, es ſtehen die Weiſſagungen ſelbſt zu einander im genauen inneren Zuſammenhange, ſo daß die ſpätere gewiſſermaßen auf die frühere zurückſieht. Man hat daraus mit Recht gefolgert: die Herausgabe des ganzen Buches müſſe von Ezechiel abgeleitet werden. Noch könnte man dafür die Notizen, welche hie und da[w]) den Weiſſagungen gleichſam als hiſtoriſche Belege beigefügt ſind, anführen. Die einzelnen Weiſſagungen ſind hiernach jedenfalls niedergeſchrieben, bevor das Ganze herausgegeben wurde; als dieß letzte geſchah, wurden jene Notizen nachgetragen, aber wie der Augenſchein lehrt, von dem Verfaſſer ſelbſt. Dieſer zeigt ſich außerdem in der Genauigkeit der Zeitangaben, welche den einzelnen Abſchnitten vorgeſetzt ſind, dann beſonders darin, daß die ganze Eigenthümlichkeit Ezechiels, ſeine Geſchichte bis auf die kleinſten Züge auszumalen überall auch in allem dem, was nicht zu den Geſichten gehört, hervortritt. Wie dort der Eindruck der empfangenen Offenbarung und der Entzückung noch zu friſch erſcheint, als daß zwiſchen dieſem und der Aufzeichnung ein bedeutender Zeitraum liegen könnte, ſo iſt für alles Uebrige durch den Zuſammenhang, worin es vorkommt, daſſelbe bedingt. Die Erörterungen über die einzelnen Abſchnitte unſeres Buches werden dieß unwiderleglich darthun.

Je deutlicher dieſe Erſcheinungen vor die Augen treten, deſto weniger Beifall verdient die Anſicht, es ſei in unſerem Buche eine gewiſſe Unordnung vorhanden, die Anordnung deſſelben ſei aus einer blos zufälligen Ordnung hervorgegangen, in welcher der Abſchreiber oder Sammler unſere Reden in ſeinem Exemplare vorfand. Ihre Vertheidiger[x]) waren bemüßigt zu allerlei willkührlichen Vermuthungen ihre Zuflucht zu nehmen, ſogar zum Theil von dem Wortſinn der Ueberſchriften, womit die Reden, zu denen ſie gehören, überall genau übereinſtimmen, abzugehen.

w) Ez. 11, 24. 25. 19, 14. 29, 17 ff.

x) Jahn Einl. II. 2. S. 593 ff. Eichhorn Einl. IV. S. 237 ff. Bertholdt IV. S. 1487 ff.

Das Buch nimmt in unserem Kanon unter den größeren (späteren) Propheten gewöhnlich die dritte Stelle ein y), nur in der Aufzählung des Talmud und einiger Rabbinen wie auch in einigen Handschriften hat es die erste, vor Jesaia, erhalten.

Die Sprache zeigt sich, wenn sie mit der anderer Schriften verglichen wird, weniger ausgebildet und aramäisch gefärbt. Man bemerkt darin eigene Formen und Redensarten, sowie manche Wörter, die sonst nicht vorkommen, zum Theil vom Propheten selbst gebildet zu sein scheinen. Sein Vortrag hat eine gewisse Länge und Dehnung, oft verschlungene Sätze, rednerische Ausführlichkeit, er ist aber lebendig, kraftvoll, originell, und schließt sich in der Hauptsache an den der Propheten überhaupt an. Seine Schreibart ist in der Regel nicht dichterisch: dieß war mit der Ausführlichkeit seiner Darstellung unverträglich; sie ist aber von Anfang bis zu Ende gleichgehalten. Gewisse Ausdrücke und Phrasen kehren unzählige Mal wieder, wie „der Herr Jehova", ferner „Menschenkind" oder „Sohn des Menschen", womit der Prophet angeredet wird; die Hinweisungen und Versicherungen, daß Jehova rede, die feierlichen Einführungen der Reden Jehova's durch: „es erging an mich das Wort Jehova's", „so spricht der Herr Jehova" (über 80 Mal), „ich Jehova habe geredet", „ihr sollet erkennen, daß ich Jehova bin", „der Geist Gottes fiel auf mich"; andere nicht so oft, aber doch beständig da, wo Veranlassung dazu gegeben war. So heißen die damaligen Könige von Juda selten Könige, gewöhnlich „Fürsten" z), das Land Kanaan „die Berge Israels" a), die Bewohner des Reiches Israel wie die des Reiches Juda „Haus Israel" b), „widerspenstiges Volk" c), die Israeliten „Kinder Israel" d), Götzendienst „Greuel" e). Zu den oft vorkommenden Phrasen gehören: „ich will das Schwerdt hinter ihnen ausziehen" f), „ich will meinen Grimm an ihnen auslassen", „ich will mein Angesicht gegen ihn wenden" g), „mein Auge wird erbarmend ansehen" h), „sie sollen erfahren, daß

y) Vgl. Th. I. S. 210.
z) Ez. 12, 10. 12. 19, 1 u. a. Vgl. 7, 27.
a) Ez. 12, 2. 3.
b) Ez. 1, 17. 4. 3. 5, 4. 11, 5. 12, 9.
c) Ez. 2, 5 ff. 3, 9. 12, 2 ff.
d) Ez. 4, 13 u. a. e) Ez. 5, 2.
f) Ez. 5, 13. 15. 6, 12. 7, 3. 14. g) Ez. 5, 8. 6, 2.
h) Ez. 7, 4. 9. 8, 18. 9, 5. 10.

ein Prophet in ihrer Mitte ist" i), „nimm zu Herzen" u. a. Die Erscheinung Jehova's wird im zehnten und achten Kapitel fast auf dieselbe Weise geschildert wie im ersten, ein Theil davon kehrt auch im vierzigsten wieder. Andern Wiederholungen begegnen wir gleichfalls oft.

Uebrigens richtet sich die Form des Vortrages nach den äußeren Verhältnissen. Daher finden wir diese in unserm Buche hie und da k) rein didaktisch, in ruhiger Entwickelung fortschreitend, wobei nicht selten an Sprüchwörter angeknüpft l), die Erklärung gesetzlicher Vorschriften mit einer Ausführlichkeit wie sonst nicht gegeben ist m). Ezechiel erhielt einen großen Theil seiner Offenbarungen in der Form von Gesichten, die sehr ausführlich bis auf viele Einzelheiten geschildert sind n). Hier war seiner reichen Phantasie ein großer Spielraum geboten, prächtige durch ihre Majestät imponirende Anschauungen werden uns vorgehalten. Seine allegorischen Bilder gleichen in Inhalt und Form vielfach denen seines Zeitgenossen Daniel, sie sind großartig, prachtvoll, bis auf die kleinsten Züge ausgemalt, oft kühn, und ob wohl sie nicht selten Bild und Sache vermischen, die Wirklichkeit unberücksichtigt lassen, so sind sie doch nicht unnatürlich, weisen aber bisweilen auf die mächtigen Eindrücke hin, welche der Prophet durch das Kolossale seiner Umgebungen empfangen hatte und die er hier in selbstständiger kräftiger Weise wiedergiebt. In diese Anschauungen zeigt sich der Prophet auch noch in deren Darstellung ganz versenkt, davon erfüllt und bewegt, er giebt ihr oft einen dramatischen Charakter, für diesen eine besondere Vorliebe kund, welche ihn wohl auch bei der Wahl der symbolischen Handlungen o) und Parabeln p), woran unser Buch reich ist, leitete.

Diese Darstellungsweise, welche den Leser unmittelbar in die innere Welt des prophetischen Geistes einführt, hat eben daher jenen geheimnißvollen, oft dunklen und räthselhaften Charakter erhalten, welcher denen, die sich in das Eigenthümliche desselben nicht zu

i) Ez. 2, 5. 33, 33.
k) Vgl. Ez. 6. 7. 12—14. 18. 20. 33.
l) Ez. 12, 22. 18, 2. m) Ez. 18, 6 ff. 21, 32.
n) Vgl. Ez. 1—3. 8. 9. 10. 11 u. a.
o) Vgl. Ez. 4. 5. 12. 24, dann 21, 11. 12.
p) Ez. 15, 16. 17. 19.

finden wußten, Klagen über Dunkelheit abnöthigte. Der h. Hieronymus[q]) nennt unſer Buch „den Ocean der Schriften und das Labyrinth der Geheimniſſe Gottes"; die Juden aber hatten eine Verordnung, die Niemand, der nicht das dreißigſte Jahr zurückgelegt hatte, geſtattet den Anfang und das Ende des Buches zu leſen[r]). Für die Echtheit ſprechen außer den Ueberſchriften diejenigen Zeugen, welche für die unſerer h. Schriften des A. T. überhaupt aus dem Iſraelitiſchen Alterthum beigebracht werden können; auch verlautete bis in die neueren Zeiten nie ein Zweifel darüber.

In der That paſſen Inhalt und Form ſo vortrefflich für die Lebensverhältniſſe unſeres Propheten, daß jedes Bedenken verſtummen muß. Ueberall finden wir den Verfaſſer, entfernt vom Lande Kanaan, von Jeruſalem, vom Heiligthum, in Babylonien am Chabor. Das Reich Ephraem beſteht längſt nicht mehr, das Reich Juda iſt in den letzten Zügen, ſeiner beſten Einwohner ſchon beraubt, voll von falſchen Rathgebern (Pſeudopropheten und Pſeudoprophetinnen), ſchwer mit Sünden belaſtet, ganz dem Götzendienſt ergeben, unzugänglich für Ermahnungen, Drohungen und Verheißungen; dafür iſt das Schickſal deſſelben das traurigſte. Jeruſalem ſoll belagert und eingenommen werden, einige Ueberreſte ſollen Unheil über Iſrael bringen, die wenigen verſchont Gebliebenen werden zerſtreut, das Land Kanaan öde und wüſte, der letzte König von Juda flüchtig, aber gefangen ins Land der Chaldäer gebracht werden und dort ſterben. Der Prophet iſt von Gefangenen umgeben, welche ſeinen Rath ſuchen, aber vom Götzendienſt ſich nicht enthalten, er iſt der Gefahr ausgeſetzt von ſeinen Umgebungen gemißhandelt zu werden. Er iſt mit Jeruſalem, mit dem Tempel, mit den dortigen Perſonen, deren damaligen Richtung und mit allem, was ſich dort zutrug, wohl bekannt. Kurz der Inhalt jedes Verſes, alle einzelnen Angaben und Andeutungen weiſen auf ſolche Zuſtände hin, wie die des Prieſters und Propheten Ezechiel, ſeiner Zeit und ſeiner Umgebungen wirklich waren. Eben ſo haucht von Anfang bis zu Ende Alles einerlei Geiſt, die oben erwähnten Spracheigenthümlichkeiten ſind

q) S. Hieron. Praef. ad Ezech. l. 14. (Opp. T. V. p. 562).
r) S. Hieron. ep. 53. ad Paulinum Opp. l. p. 279 ſagt: Tertius (Ezechiel) principia et finem tantis habet obscuritatibus involuta, ut apud Hebraeos istae partes cum exordio Geneseos ante annos triginta non legantur. Vgl. auch Praef. in Ez. (Opp. V. p. 3. 7).

in jeder Rede bemerkbar. Das aramaisirende Kolorit paßt für den in Babylonien lebenden Exulanten, eben so die babylonisch-chaldäische Jahresrechnung bei Zeitbestimmungen [s]). Dieselbe Phantasie, in welcher im Anfange des Buches und später wieder die erhabene Gotteserscheinung in der höchsten Pracht sich befindet, muß auch am Ende desselben den Tempel Gottes gehabt haben; sie hatte beides wirklich: denn es wird in den späteren Stellen auf das frühere ausdrücklich verwiesen [t]). Ueberall winden die Fabeln, Parabeln und Allegorien sich auf gleiche Weise ab, sie werden in derselben Form erklärt, kurz die ganze Darstellungsweise ist überall dieselbe.

§. 143. Wir wenden uns nun zu den einzelnen Bestandtheilen des Buches. Der erste Abschnitt (K. 1—3) schildert die Berufung des Propheten. Im dreißigsten Jahre der chaldäisch-babylonischen Monarchie (594 v. Chr.), am 5ten des vierten Monats (Juli) erließ Gott an Ezechiel am Flusse Chabor in Babylonien eine außerordentliche Auffoderung in einem Gesicht, worin zunächst eine herannahende Gewitterwolke mit Lichtglanz von innen erscheint, darin ein Wesen, welches durch eine Reihe von Symbolen als das allwissende, allgegenwärtige, ewige, allmächtige, einige, zugleich als der Schöpfer und Erhalter des Weltalls in seiner Herrlichkeit gegenwärtig und barmherzig sich zeigt I. Dieses befiehlt dem Propheten, er möge dem abtrünnigen, widerspenstigen, bösartigen Volke Israel furchtlos Aufträge, welche die Verkündigung trauriger Begebenheiten betreffen, überbringen II. Der Prophet übernimmt dieß mit Vergnügen, da es seinen Volksgenossen gilt; er soll aber wegen deren Verstocktheit auf große Schwierigkeiten stoßen, jedoch sich nicht entmuthigen lassen. Während die Gegenwart Jehova's sich abermals in Symbolen kund giebt, bringt den Propheten ein unwiderstehlicher Drang in den ihm zugedachten Wirkungskreis, wo die hohe Wichtigkeit des Berufes dargelegt, seine Zukunft eröffnet und der Auftrag erneuert wird III. Den Commentar hiezu liefert das oben über die Lebensverhältnisse des Propheten Gesagte. An die göttliche Majestät, auf deren ausführliche Schilderungen die späteren theosophischen Erörterungen der Juden so oft zurückkommen, erinnert der Prophet in der Folge noch oft [u]).

s) Ez. 1, 1.
t) Vgl. Ez. 1, 1—3. 15. 8, 4. 9, 3. 10, 4. 43, 3.
u) Ez. 8, 4. 9, 3 ff. 10, 1—22. 11, 22. 23.

Die Wirksamkeit des Propheten beginnt nun sofort. Er soll auf einem Ziegel die Belagerung Jerusalems abbilden, 390 Tage auf der linken und 40 Tage auf der rechten Seite liegen, wenig Speise und Wasser genießen und Brode essen, die in gedörrtem Menschenmist gebacken werden sollen IV.: nach der beigefügten Erklärung lauter Andeutungen der traurigen seinem Volke bevorstehenden Schicksale, der Einschließung Jerusalems von Seiten der Feinde, der darin herrschenden Hungersnoth; die beiden Zahlen bezeichnen die Jahre der Versündigung Israels und Juda's, die karge Kost die große Noth bei der bevorstehenden Zerstreuung unter die Heiden, wo nur unreine Speisen zu genießen sind.

Hierauf soll er sich Kopf und Bart scheren, die Haare in drei Theile abtheilen, ein Drittel verbrennen, ein Drittel mit dem Schwerdt zerhauen, das letzte Drittel, wenige ausgenommen, in den Wind streuen, von den wenigen noch Einige ins Feuer werfen V, wodurch vorgebildet wird, daß ein Theil der Bewohner Jerusalems durch Hunger und Pest, ein andrer durchs Schwerdt umkommen, der dritte zerstreut und vom Schwerdt verfolgt werden soll.

Ferner soll das Israelitische Land verwüstet werden und seine Bevölkerung wegen ihres Götzendienstes durch Hunger, Pest und Krieg umkommen; die wenigen Ueberreste werden in ihrer Gefangenschaft von Gott bekehrt werden und ihre Greuelthaten bereuen VI. Auch wird der nahe Untergang des Reiches Juda verkündigt, der Stolz und die Gewaltthätigkeiten der Reichen sollen bestraft, ihr Gold und Silber dem Feinde preisgegeben werden. Die Chaldäer werden den Tempel entweihen. Ezechiel soll Ketten machen lassen VII.

Alle diese Aufträge erhielt der Prophet im fünften Jahre seiner Gefangenschaft, unmittelbar nach seiner Berufung, er vollzog sie in diesem und dem darauf folgenden. Die symbolische Handlung des Liegens auf der linken Seite dauert über 390 Tage, die des Liegens auf der rechten über 40, wobei sich von selbst versteht, daß dieß nicht ohne Unterbrechung geschehen sei, sondern daß der Prophet regelmäßig beim Liegen zunächst während der längeren Zeit jene, dann während der kürzeren diese Lage hatte. Eine blos erdichtete symbolische Handlung kann hier darum nicht angenommen werden, weil von der Vollziehung eines Theils des Ganzen im

vierten Kapitel mitgetheilten, wovon das Liegen nur einen Beſtandtheil bildet, ausdrücklich die Rede iſt [v]). Uebrigens war nichts mehr geeignet, dem Propheten ſelbſt wie den um ihn befindlichen Volksgenoſſen zu veranſchaulichen, wie ſehr das Maaß der Sünden Iſraels und jener Juda's voll ſei, wie ſchwer ſie in der Wagſchale wiegen und wie verdient daher die bevorſtehenden Strafgerichte ſeien. Dieſe werden durch die zweite ſymboliſche Handlung (K. 5) genauer bezeichnet; die beigefügten Erläuterungen laſſen über die Bedeutung des Einzelnen keinem Zweifel Raum. Die darauf folgenden beiden Reden (K. 6. 7) erläutern den Inhalt der beiden vorhergehenden Kapitel, ſie ſind ſicher um dieſelbe Zeit verfaßt. Jede einzelne Angabe findet ihre Beſtätigung in den damaligen Perſonen und Zuſtänden, nichts iſt unerfüllt geblieben [w]). Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß alle vier Reden eben ſo den im Lande Kanaan noch befindlichen Ueberreſten der Bewohner des ehemaligen Reiches Ephraem wie den Bewohnern des Reiches Juda gelten, und daß jene uns hier ſo beſchrieben werden, wie es die Bücher der Könige, Tobias, Judith und Eſra vorausſetzen laſſen.

§. 144. Im ſechſten Jahre der Gefangenſchaft am 5ten des ſechſten Monats, als Ezechiel ſich eben der im vorigen Jahre erhaltenen Aufträge entledigt hatte, ward ihm abermals ein Geſicht zu Theil, worin er ſich im Geiſte nach Jeruſalem verſetzt ſieht. Er bemerkt daſelbſt im Tempel, wie in deſſen Abtheilungen verſchiedene Arten des Götzendienſtes, welche dem der Phönizier, Aegypter, Syrer, Araber und Perſer nachgebildet waren, von den Juden öffentlich getrieben werden VIII.

Während eine Stimme die Nähe der Strafzeit verkündigt und ſechs Männer, mit mörderiſchen Waffen verſehen, eintreten, erhebt Gott ſich von ſeinem Thron im Allerheiligſten an die Tempelſchwelle und befiehlt einem in Leinwand gekleideten Manne mit einem Schreibzeug an der Seite die Verehrer des wahren Gottes zu zeichnen, den ſechs Männern aber, die götzendieneriſchen Juden auf der Stelle zu ermorden. Die Frage des Propheten, ob alle Ueberreſte Iſraels in Jeruſalems vertilgt werden ſollen, wird bejahend beantwortet IX. Auf Gottes Befehl nimmt der in Leinwand gekleidete Mann glü-

v) Ez. 4, 14. 15.
w) Vgl. oben §. 82. 117. 142.

hende Kohlen, die er von einem Cherub empfängt, und streuet sie über die Stadt Jerusalem. Der Wagen Jehova's, wie er schon früher in seiner Majestät dem Sohn erschienen war, erhebt sich von der Erde in die Höhe, im Begriffe den Tempel zu verlassen; am östlichen Thore des äußeren Vorhofs halten die Cherubim mit dem Throne Gottes noch einmal still X. Im Geiste unter das östliche Tempelthor versetzt, verweiset Ezechiel den Volkshäuptern ihre Verworfenheit und weissagt ihnen den Untergang Jerusalems und ihren Tod; er sieht während seiner Rede einen der Empörer jählings sterben. Den in der Zerstreuung befindlichen Juden soll er die Rückkehr ins Vaterland und künftigen Wohlstand verkündigen, sobald sie sich gebessert haben. Die Herrlichkeit Jehova's erhebt sich auf einem nahen Berg. Der Prophet sieht sich wieder in seinen Wohnort versetzt und erzählt hier das Gesehene XI.

Alle hier erwähnten Thatsachen sind schon durch den Eingang und Schluß, insbesondere auch durch den Zusammenhang in dieselbe Zeit, auf denselben dem Verfasser und seinen nächsten Zuhörern wohl bekannten Schauplatz versetzt, sie gehören sicher zusammen und bilden ein in sich abgeschlossenes Ganzes. Es galt hier zu zeigen, wie die nahe Vollziehung der schon angekündigten Strafgerichte durch das, was sich in der unmittelbaren Gegenwart zutrug, vollkommen verdient sei. Dafür sieht sich der Prophet nach Jerusalem in den Tempel selbst versetzt, er bemerkt wie unter den Greueln des Götzendienstes „ein Bild der Eifersucht" aufgestellt war, welcher Ausdruck seine Erläuterung erhält durch die Worte des zweiten Buches der Chronik: „Manasse setzte das geschnitzte Bild, das er hatte machen lassen in den Tempel Gottes, von welchem Gott zu David und seinem Sohne Salomo gesagt hatte: „in diesem Tempel und zu Jerusalem, das ich aus allen Stämmen Israels erwählt habe, will ich auf immer meinen Namen legen", so daß niemand anders hier verehrt werden darf" x). Jenes Bild war, wie die Erklärer zeigen, eine Baalsbildsäule. Auch wird dem Seher veranschaulicht, wie man daselbst Thierdienst (der Aegypter), Thammus-(Adonis-)kultus (der Syrer), Verehrung der Sonne, dann des Feuers treibt, um zu überzeugen, daß hier Erbarmung Jehova's nicht statt finden könne. Hierauf wird (K. 9) dem Seher die Art und Weise gezeigt, wie

x) Vgl. Ez. 8, 3. 5 mit II. Chr. 33, 7.

das Strafgericht in Jerusalem, ja im Tempel selbst, an den Schuldigen vollzogen wird, wie die h. Stadt ganz zerstört wird, nachdem die im Allerheiligsten über der Bundeslade thronende Herrlichkeit Jehova's zunächst von dem Tempel, dann auch von der Stadt sich zurückgezogen hat. Wie dieser Akt statt fand, der erhabenste, den es für den wahren Gottesverehrer bei jener Katastrophe gab, wird seiner Würde gemäß auf die feierlichste Weise dargestellt, wo zugleich recht lebendig vor die Augen trat, wie hiebei nichts ohne besondere göttliche Fügung geschah. Zwischen die Räder unter den Cherub soll der in Leinwand gekleidete Mann (ein Gottesbote) gehen, seine beiden Hände voll glühender Kohlen, die zwischen den Cherubim sind, nehmen und sie über die Stadt streuen. „Ein Cherub streckt seine Hand zwischen den Cherubim nach dem Feuer, das zwischen den Cherubim war, nahm davon und gab es dem in Leinwand gekleideten Manne in die Hände, der es nahm und hinausging.“ Endlich wird noch veranschaulicht, wie insbesondere die Vorsteher des Volks wegen ihrer frevelhaften Widerspenstigkeit, verwerflichen Handhabung des Rechts und frevelhaften Leitung das verdiente Strafgericht vor allen treffen werde. Der plötzliche Tod des Einen (Platja) dient dafür gleichsam als Wahrzeichen und Unterpfand. Nachdem das Schlimmste so bestimmt, als hätte es sich bereits zugetragen, vorherverkündigt ist, folgt, wie oft zu geschehen pflegt, die Weissagung besserer Zeiten für die in der Zerstreuung lebenden Israeliten, welche durch die vielen Strafgerichte, die sie erlebt haben, zur Einsicht und Besserung gebracht worden sind.

§. 145. Die Reden, welche die acht folgenden Kapitel enthalten, sind gleichfalls aus dem sechsten Jahre der Gefangenschaft unsers Propheten abzuleiten, ihre Abfassung fällt demnach fünf Jahre vor die Zerstörung Jerusalems und drei Jahre vor den Abfall des Zedekia, sie behandeln die Personen und Zustände, wie sie in dieser Zeit in Jerusalem beschaffen waren, wobei die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichmäßige Berücksichtigung finden und woraus man sich, da die vorherverkündigte Gestaltung der Zukunft bald eintraf, von der höheren Sendung des Propheten überzeugen, aber auch die absolute Nothwendigkeit einer durchgreifenden Besserung, wenn nicht die Katastrophe mit der gänzlichen Vertilgung Israels endigen sollte, entnehmen mußte.

Auf Befehl Gottes muß der Prophet sich Reisegeräthschaften bereiten, sie vor den Augen aller Leute am Tage vor das Haus bringen, ein Loch durch die Mauer seines Hauses durchbrechen, des Nachts durch dasselbe hinauskriechen, und, seine Reisegeräthschaften auf dem Rücken tragend, das Angesicht dabei verhüllt, von Ort zu Ort wandern. Dieß ist eine Vorbedeutung auf den König Zedekia, der des Nachts durch die Stadtmauer durchbrechen und entfliehen, aber gefangen ins Land der Chaldäer gebracht wird, dasselbe aber (zu Ribla geblendet) nicht sieht und dort eines natürlichen Todes stirbt. Wenige von Schwerdt, Hunger und Pest verschont Gebliebene werden, unter die Völker zerstreut, von Jehova Zeugniß geben. Auf Befehl Gottes isset und trinkt der Prophet zitternd, dadurch anzudeuten, daß die belagerten Jerusalemiten so thun werden. Denen, die immer die Worte: „die Tage (in denen die Zerstörung erfolgen wird) verzögern sich und es ist trüglich die ganze Weissagung", im Munde führen, soll der Prophet die baldige Erfüllung ankündigen XII. In der Strafrede gegen die falschen Propheten und Prophetinnen, die dem Volke bei aller seiner Lasterhaftigkeit Glück und Wohlstand weissagten, kündigt er diesen an: Schimpf und Verderben werden sie treffen XIII. Hierauf läßt Gott durch den Propheten einigen Aeltesten, die ihn zu Rathe zogen, aber in ihrem Herzen der Abgötterei zugethan waren, die Verkehrtheit vorhalten und sie zur Besserung auffodern, widrigenfalls sie statt den Willen Gottes zu erfahren, zum abschreckenden Beispiele ausgerottet werden sollen sammt den falschen Rathgebern. Dann läßt er verkündigen, daß, obgleich sonst nur Unschuldige wie Noah, Daniel und Hiob gerettet werden, in Jerusalem doch Ueberreste der Bösen trotz aller Strafgerichte erhalten werden, an deren Betragen die Exulanten die Lasterhaftigkeit der Jerusalemiter und die Gerechtigkeit der Strafgerichte erkennen sollen XIV. Es wird nun das jüdische Volk (in einer Parabel) unter dem Bilde eines Weinstocks dargestellt, der wenn er abgeschnitten wird, nicht, wie andere schlechtere Bäume der Wälder, zu Geräthschaften verarbeitet werden kann, sondern blos zur Feuerung dient; ist es schon angebrannt, so ist es noch weniger zu gebrauchen. So werden auch die lasterhaften Einwohner Jerusalems, die zu nichts taugen, dem Verderben nicht entgehen XV. Mit noch stärkeren Farben wird die Verworfenheit in dem folgen-

ſtimmen yy); die Eroberung wird alſo wohl erſt ins folgende Jahr 524 v. Chr. zu ſetzen ſein.

§. 151. Der Prophet wendet ſich nun (K. 33) zu einem neuen Gegenſtande, nämlich zu den Worten der Ermahnung und Tröſtung, welche jenen des Tadels und der Drohung beizufügen zu ſeinen Obliegenheiten gehörte. Er bereitet darauf vor durch einige zum Theil früher ſchon mitgetheilte Belehrungen z) über die große Verantwortlichkeit, welche auf dem prophetiſchen Berufe haftet, inſofern Fahrläſſigkeit die härteſte Beſtrafung nach ſich zieht. Der Prophet gleicht, dieß ſoll der unſrige ſeinen Volksgenoſſen zunächſt entbieten, einem Wächter, der beim herannahenden Kriege auf dem Thurme beſtellt wird um die Ankunft des Feindes anzuzeigen, auf deſſen Zeichen man zu achten hat, widrigenfalls man, wenn man vom Feinde erreicht und getödtet wird, es ſich ſelbſt zuſchreiben mag, der aber bei vernachläſſigter Verkündigung der Gefahr für den Schaden, den der Feind verurſacht, verantwortlich iſt. Der Prophet hat das Volk Iſrael vor den herannahenden Strafgerichten zu warnen und zur Beſſerung aufzufodern. Entledigt er ſich des Auftrages nicht, dann trifft ihn mit dem Miſſethäter die Strafe, im Falle der Entledigung aber nur den letzten. Beſſerung iſt aber um ſo mehr nothwendig, da Gott eines Jeden Belohnung und Beſtrafung nach ſeinen Verdienſten richtet, nicht nach denen des Nächſten. V. 1—20. Hierauf erzählt der Prophet, daß er im zwölften Jahre a) am fünften des zehnten Monats (faſt 18 Monate nach der Einnahme Jeruſalems) von einem Entronnenen von Jeruſalem die Nachricht erhalten habe: die Stadt iſt erobert! worauf er aus dem Zuſtande der Entzückung, in welchen er am Abend vorher verfallen war, erwacht und wieder Vorträge hält. V. 21. 22. Die verſpätete Ueberbringung der Trauerbotſchaft kann nicht befremden, da der Entronnene, Einer von den Wenigen, die Leben und Freiheit retteten, nicht den nächſten Weg auf der großen Karavanenſtraße von Jeruſalem nach dem Euphrat nehmen, ſondern nur auf Umwegen dahin gelangen konnte. Die

yy) Vgl. Buddei hist. eccl. V. T. II. 878 sq. Raphel de Pharaone Hophra rege Aeg. Luneb. 734. des Vignoles Chronol. II. 148 sq.

z) Ez. 3, 17—21.

a) Statt „im zwölften" haben acht hebräiſche Handſchriften und der Syrer „im elften", welche Leſeart, ſchon weil ſie die leichtere iſt, der faſt aller übrigen kritiſchen Dokumente nachzuſetzen ſein dürfte; auch iſt nach obigem eine Aenderung des Textes ganz überflüſſig.

...d davon ſtumpf geworden (werden geſtraft): Gott
...ünde der Väter an ihren Kindern, ſondern er ſtraft
...enen Sünde willen, ohne an der Strafe des
...aben: er wünſchet, daß der Sünder ſich be-
...rſchont bleibe XVIII. Es folgt nun eine
...die ihre Jungen inmitten unter ſtarken
...zog ſie heran zum ſtarken grauſamen
...nt, aber nach Aegypten abgeführt
...uf zu einem ſtarken, grauſamen,
...gefangen, nach Babel abgeführt
...el wird beigefügt von einem Weinſtock,
...am Boden gepflanzt, herrlich gedieh, aber ausgeriſ-
...ſen ſtort, in ein trocknes Land verpflanzt ward, und deſſen ſtärk-
ſten Reben mit der vornehmſten zu Grunde gingen XIX.

In der erſten Parabel bezeichnet die Löwin das Reich Juda, die ſtarken Löwen die Reiche der Ammoniter, Moabiter, Idumäer, Philiſter, Tyrer, Babylonier, Aegypter u. a., die beiden von der Löwin groß gezogenen den König Joachas, der nach Aegypten y), und den König Jechonia, der nach Babylon in die Gefangenſchaft geführt ward z). In der zweiten bedeutet der Weinſtock gleichfalls das Reich Juda, das mit ſeinem Königsſtamme vortrefflich gedieh, aber zerſtört ward, deſſen Ueberreſte in die Steppengegenden Babyloniens verpflanzt wurden. Die beiden Parabeln folgen unmittelbar auf einander, ohne durch eine Ueberſchrift getrennt zu ſein, ſie bilden ihrem Inhalte nach gewiſſermaßen ein Ganzes: ſowie die Könige Joachas und Jechonia in die Gefangenſchaft wandern mußten, ſo auch Zedekia a), aber dieſer mit den Ueberreſten des nun zerſtörten Reiches. Da es dem Verfaſſer um Veranſchaulichung dieſer Thatſache zu thun war, ſo konnte des Jojakim hier nicht gedacht werden.

§. 146. Es folgen nun drei Reden, welche im ſiebenten Jahre verfaßt ſind, die erſte am 10ten des fünften Monats. In dieſer (K. 20) läßt Gott den vornehmen Exulanten, welche beim Propheten ſich Raths holten, ſtatt einer Antwort vorhalten, wie er für Iſrael ſchon beim Auszuge aus Aegypten, während des Aufenthalts in Arabien, bei der Beſitznahme des gelobten Landes

y) Ez. 19, 3. 4. z) Ez. 19, 5. 6. 7. 8. 9.
a) Ez. 19, 14.

den Dichtergemälde dargestellt. Jerusalem erscheint hier als Repräsentant der Israelitischen Nation unter dem Bilde einer Ehebrecherin, die gegen ihren Gemahl Jehova im höchsten Grade undankbar war. Er hatte sie als eine neugeborne, von ihren Eltern verlassene und ausgesetzte Tochter vom Tode gerettet, aufs schönste gekleidet und aufs beste genährt. Er hatte sie zur Frau genommen, als eine Königin mit dem kostbarsten Schmucke geziert, auch Kinder mit ihr gezeugt (bewirkt daß sie volkreich wurde). Statt ihrem Gemahle und Wohlthäter treu zu bleiben, suchte sie fremde Liebhaber, bezahlte sie, und trieb mit allen Vorübergehenden auf die unverschämteste Weise Unzucht, richtete sogar die Kinder, die sie von ihrem Gemahl hatte, zur Speise zu (brachte Menschenopfer). Er muß sie deshalb gleich einer Ehebrecherin verstoßen und strafen: sie soll entblößt, von ihren Liebhabern gesteinigt und mit Messern Glied für Glied zerschnitten werden. Doch will er sie wieder annehmen, ihre vorige Untreue ihr vergeben. — Der Sinn ist: es ward durch göttliche Fügung Jerusalem die kanaanitische Stadt zur Hauptstadt Israels, das Gott zu seinem Volke angenommen, in der Wüste genährt, in das fruchtbare Kanaan geführt, zu einer mächtigen und glücklichen Nation gemacht, mit Wohlthaten jeder Art überhäuft hatte. Sobald sie aber einen hohen Grad von Macht und Wohlstand erreicht hatte, ahmte sie den Götzendienst der benachbarten Völker nach und übertraf die Heiden an Ruchlosigkeit. Gott vertrieb die Bevölkerung deshalb aus seinem Lande, er überließ sie ihren Feinden zum Raube. Doch will er sie, wenn sie durch Leiden gebessert und vom Götzendienst geheilt ist, aus der Gefangenschaft befreien, in das Land ihrer Väter zurückbringen und aufs neue mit ihr einen Bund schließen, der nicht wieder durch Abgötterei soll gebrochen werden XVI. In der Parabel von einem großen Adler, der den Wipfel und die obersten Zweige einer Ceder abbricht und in ein Krämerland bringt, dagegen einen Weinstock pflanzt, aber weil er sich zu einem andern Adler neigt, wieder ausrottet, wird veranschaulicht, wie Gott den Meineid des Königs Zedekia strafen, ihn vom Throne stürzen und den Feinden in die Hände liefern will; er will dann der Familie Davids einen König schenken, dessen Reich sich über alle Völker erstrecken soll XVII. Hierauf wird das Sprüchwort widerlegt: die Väter haben unreife Trauben gegessen (gesündigt) und die Zähne

der Kinder ſind davon ſtumpf geworden (werden geſtraft): Gott ſtraft nicht die Sünde der Väter an ihren Kindern, ſondern er ſtraft jeden um ſeiner eigenen Sünde willen, ohne an der Strafe des Sünders Freude zu haben: er wünſchet, daß der Sünder ſich bekehre und mit Strafe verſchont bleibe XVIII. Es folgt nun eine Parabel von einer Löwin, die ihre Jungen inmitten unter ſtarken Löwen groß zog; das Eine zog ſie heran zum ſtarken grauſamen Löwen, der weit und breit bekannt, aber nach Aegypten abgeführt ward; auch ein Andres zog ſie auf zu einem ſtarken, grauſamen, furchtbaren Löwen, der, ebenfalls gefangen, nach Babel abgeführt ward. Eine zweite Parabel wird beigefügt von einem Weinſtock, der, in fruchtbarem Boden gepflanzt, herrlich gedieh, aber ausgeriſſen, zerſtört, in ein trocknes Land verpflanzt ward, und deſſen ſtärkſten Reben mit der vornehmſten zu Grunde gingen XIX.

In der erſten Parabel bezeichnet die Löwin das Reich Juda, die ſtarken Löwen die Reiche der Ammoniter, Moabiter, Idumäer, Philiſter, Tyrer, Babylonier, Aegypter u. a., die beiden von der Löwin groß gezogenen den König Joachas, der nach Aegypten y), und den König Jechonia, der nach Babylon in die Gefangenſchaft geführt ward z). In der zweiten bedeutet der Weinſtock gleichfalls das Reich Juda, das mit ſeinem Königsſtamme vortrefflich gedieh, aber zerſtört ward, deſſen Ueberreſte in die Steppengegenden Babyloniens verpflanzt wurden. Die beiden Parabeln folgen unmittelbar auf einander, ohne durch eine Ueberſchrift getrennt zu ſein, ſie bilden ihrem Inhalte nach gewiſſermaßen ein Ganzes: ſowie die Könige Joachas und Jechonia in die Gefangenſchaft wandern mußten, ſo auch Zedekia a), aber dieſer mit den Ueberreſten des nun zerſtörten Reiches. Da es dem Verfaſſer um Veranſchaulichung dieſer Thatſache zu thun war, ſo konnte des Jojakim hier nicht gedacht werden.

§. 146. Es folgen nun drei Reden, welche im ſiebenten Jahre verfaßt ſind, die erſte am 10ten des fünften Monats. In dieſer (K. 20) läßt Gott den vornehmen Exulanten, welche beim Propheten ſich Raths holten, ſtatt einer Antwort vorhalten, wie er für Iſrael ſchon beim Auszuge aus Aegypten, während des Aufenthalts in Arabien, bei der Beſitznahme des gelobten Landes

y) Ez. 19, 3. 4. z) Ez. 19, 5. 6. 7. 8. 9.
a) Ez. 19, 14.

und seit derselben immer väterlich gesorgt, wie aber dieses Volk sich immer untreu, ungehorsam, halsstarrig, insbesondere dem Götzendienst ergeben gezeigt habe. Eben so seien auch die Exulanten: den Heiden möchten sie lieber ganz gleich sein, aber Gott wird dieß nicht zugeben; er wird sie erhalten und die Gebesserten einst aus der Zerstreuung nach dem h. Lande zurückbringen, wo sie dann standhafte Verehrer Gottes sein werden.

Schon früher hatten sich jene Aeltesten, ohne Zweifel die Vornehmsten unter den Exulanten, dem Propheten mit einer Frage genähert und einen ausweichenden Bescheid erhalten. Dießmal war jene zudringlicher, daher die Antwort geschichtlich motivirt wird. Die Rathschlüsse, welche Gott mit dem Volke Israel hat, werden hier nach ihrem ganzen Umfange zur Sprache gebracht, es wird die Vergangenheit mit der Gegenwart und diese mit der Zukunft zusammengehalten, es wird gezeigt, daß wie alles, was mit diesem Volke früher geschah, durch dasselbe trotz demselben durch göttliche Fügung geschehen ist, so auch seine Zukunft sich wider alles Erwarten, namentlich gegen das Streben, welches die Exulanten dem Propheten zu erkennen gaben, gestalten werde. So sahen sich die Fragenden, deren Unverbesserlichkeit leider nur zu bekannt war, wider ihren Willen in eine Richtung hineingedrängt, welche schon längst für die Zukunft Israels in Aussicht gestellt war.

Das Eintreffen des Ereignisses, welches damals die Aufmerksamkeit jedes Israeliten im höchsten Grade in Anspruch nahm, rückte immer näher. Es lag daher dem Propheten sehr nahe, diejenigen, auf welche er zu wirken hatte, darauf noch mehr vorzubereiten, dieß zugleich für ihre Sinnesänderung möglichst zu benutzen. Die Aufträge, welche der Prophet zunächst empfängt und die das ein-und zwanzigste Kapitel mittheilt, haben augenscheinlich diesen Zweck. Zunächst soll er, das Angesicht gegen Süden d. i. nach Juda gerichtet, dessen Bewohnern, die unter dem Bilde eines Waldes dargestellt sind, weissagen, daß in einem Kriege das Land nach seinem ganzen Umfange bald verheert wird. Dasselbe soll er noch besonders ohne Bild, das Gesicht gegen Jerusalem gerichtet, wiederholen. Auch soll er seufzen unter Erschütterung der Lenden, dadurch anzudeuten, daß beim Eintreffen der Katastrophe Alles verzagt. Er soll weissagen, daß das Schwerdt bereits geschliffen zum Würgen der Israeliten

K. 40—48. Hier schildert der Prophet in eigenthümlicher Weise die herrliche Zukunft Israels, auch die Messianische Zeit mit der reichen Fülle ihrer Segnungen.

Im fünf und zwanzigsten Jahre der Gefangenschaft, im Anfange des Jahres, am zehnten des Monats, im vierzehnten Jahre nach Eroberung der Stadt an demselben Tage wird er im Geiste ins Land Israel versetzt, hier auf einem hohen Berge mit einem Tempel bekannt, dessen äußere Theile von einem Manne genau ab gemessen werden: das Ergebniß ist angegeben XL. Hierauf wird der eigentliche Tempel nach seinen beiden Theilen, dem Heiligen und dem Allerheiligsten nebst den Gallerien, von denen er umgeben war, näher beschrieben XLI; dann der Vorhof der Priester, wobei diesen das Verzehren der Opfer an heiliger Stätte zur Pflicht gemacht und das Tragen der Amtskleidung außerhalb des Heiligthums verboten wird; endlich wird auch der Umfang des ganzen Tempelgebäudes angegeben LXII. Hierauf zeigt sich Gott dem Propheten in seiner Majestät und zieht feierlich in den Tempel ein, der, nun für immer der Wohnsitz Jehova's, nicht mehr entheiligt werden soll; es wird der Brandopferaltar beschrieben, die Opfer werden angegeben, durch welche er eingeweihet werden soll XLIII. Das östliche Thor des äußeren Vorhofes soll verschlossen bleiben, weil die Herrlichkeit Jehova's durch dasselbe eingezogen ist. Es wird verboten, die heidnischen Fremden in den Tempel eintreten zu lassen. Die durch Götzendienst verunreinigten Levitenfamilien sollen zu geringeren Tempeldiensten verwiesen werden. Es folgen einige Verordnungen: den Priestern vom Geschlechte Zadoks soll das Priesterthum verbleiben XLIV., bei der Vertheilung des Landes sollen drei Bezirke desselben den Priestern, den Leviten und dem Könige gegeben werden; andere betreffen Maaß, Gewicht und Geld, Abgaben an den Fürsten zur Bestreitung der Kosten für den Gottesdienst und einige Festtage XLV. Es werden die Opfer bestimmt, welche im Tempel darzubringen sind, der Ort, wo der Fürst, und der, wo das Volk in den Tempel gehen und wo sie herausgehen sollen; es wird verfügt, wie es mit den Geschenken, die der Fürst giebt, gehalten werden soll, auch angegeben, wo die Opferküchen in den Vorhöfen liegen XLVI.

Unter der Schwelle des Tempelthors gegen Morgen bricht

die Augen, daß „Oholiba (Juda) wirklich auf dem Wege ihrer Schwester Ohola (Ephraem) gegangen sei und daß sie darum deren Becher in die Hand von Gott erhalten müsse;“ daß folglich die Chaldäer „gerechte Männer“ mit Grund heißen, indem sie „nach dem Rechte der Ehebrecherinnen und nach dem Rechte der Mörderinnen richten.“

§. 147. Der Aufsatz, welcher hierauf K. 24 mitgetheilt ist, fällt nach der eigenen Angabe des Verfassers (V. 1) ins neunte Jahr auf den 10ten des zehnten Monats. Der Prophet erhält zunächst (V. 2) den Auftrag sich jenen Tag aufzuschreiben: es war derselbe, an welchem der König von Babel vor Jerusalem rückte c). Ein Jeder konnte, als die Kunde von dem verhängnißvollen Ereigniß an den Chabor gelangte, sich überzeugen, daß die Zeitangabe von Gott geoffenbart sein müsse: denn keine menschliche Einsicht konnte bestimmen, was sich in der Entfernung von mehr als zweihundert Stunden Weges um dieselbe Zeit ereignete.

Hierauf soll der Prophet in einer Parabel vom kochenden Topf mit Fleischstücken, aus dem alle eins nach dem andern herausgenommen werden, der Topf aber dabei so voll Rost wird, daß er gescheuert werden muß, sich dennoch nicht ganz davon reinigen läßt (V. 3—14), darlegen, daß die Jerusalemiter, obgleich Unzählige wegen ihrer Verworfenheit hinweggerafft werden, dennoch sich nicht bessern. Hierauf stirbt dem Propheten seine Frau plötzlich: er darf aber nicht öffentlich über sie trauern, zum Zeichen, daß die gefangenen Juden über die Zerstörung ihres Tempels und über die Ermordung ihrer Kinder auch nicht öffentlich werden trauern dürfen (V. 15 – 25). Wird ihm dann ein Entronnener die Kunde von dem Geschehenen bringen, dann wird er mit der vollsten Zuversicht das Vorherverkündigte vortragen (V. 26. 27).

§. 148. Die nun K. 25 folgenden Reden an einige auswärtige Völker haben hier hinter denjenigen, welche die wirklich begonnene Belagerung Jerusalems betreffen und deren Einnahme und Zerstörung gewiß vorausseţen lassen, ihre passende Stelle; sie sind Strafreden wegen der Schadenfreude über das Unglück, welches Juda so eben getroffen. Den Ammonitern wird V. 2—7 wegen ihres

c) Jer. 52, 1. 4. II. Kön. 25, 2. Vgl. §. 139.

Gespötts über den Fall Juda's vorherverkündigt, daß ihr Gebiet verheert, entvölkert, seine Hauptstadt verödet werden soll; den Moabitern wegen ihrer frivolen Aeußerungen V. 8—11, daß ihre besten Städte erobert werden und den Morgenländern als Weideplätze dienen sollen, den Edomitern V. 12—14 wegen ihrer Rachesucht gegen Juda, daß ihr Gebiet nach seinem ganzen Umfange zur Strafe verwüstet werden soll; den Philistern endlich V. 15—17 wegen ihrer feindseligen Gesinnungen gegen Juda, daß ihre Macht gebrochen, ein Theil zur Strafe vertilgt werden soll. — Jeremia weissagt diesen vier Völkern ein gleiches Schicksal; in Betreff der Erfüllung gilt das früher Gesagte [d]).

§. 149. Der Inhalt der Kapitel 26. 27. 28, welche die Ueberschrift (26, 1) ins elfte Jahr setzt, gilt der Stadt Tyrus. Wegen ihrer Schadenfreude über den Fall Juda's soll sie von Völkern zerstört, ausgeplündert und verödet werden. Nebukadnezar wird sie mit seinen Heerhaufen belagern, einnehmen, plündern, zerstören, so daß daselbst aller Jubel verstummt, die Bewohner der Küstenländer erbeben; ihre Fürsten stimmen muthlos ein Klaglied an. Wenn Gott diese Stadt so für immer verschwinden läßt, wird er eine andere (Jerusalem) herstellen. Es folgt nun (K. 27) ein langes Trauerlied über den Fall von Tyrus, dessen ausgebreiteter Handel zu Land und zur See mit andern Völkern beschrieben wird. Dann lesen wir 28, 2—19 eine Rede an den Fürsten dieser Stadt, der wegen seines Uebermuths gedemüthigt und seiner Herrschaft beraubt werden soll, 28, 20—23 eine andre wider Sidon, das durch Pest und Krieg gestraft werden soll. Hierauf werden die Israeliten in ihr Vaterland zurückkehren und daffelbe wieder ruhig bewohnen.

Umfang, Zweck und Abfassungszeit dieser Reden sind vom Verfasser selbst genau angegeben. Der Inhalt hat dieselbe Beziehung, welche von der des Propheten Jesaia an die Tyrer oben nachgewiesen wurde [e]). Die Wahrheit, womit der Prophet uns den Umfang des tyrischen Handels vorhält, ist von jeher von den Forschern mit Bewunderung anerkannt worden.

§. 150. Es folgen nun K. 29. 30. 31. 32 sechs Reden gegen Aegypten. Die erste 29, 1—16 wird durch die Ueberschrift

d) Vgl. Jer. 48. 49. 47 und oben §. 137. 99. 184. 185. 98.
e) Jes 23. Vgl. oben § 106.

29, 1 ins zehnte Jahr auf den 12ten des zehnten Monats gesetzt, sie ist also während der Belagerung Jerusalems, als Nebukadnezar bereits ein Jahr und zwei Tage die Stadt eingeschlossen hatte, verfaßt. Pharao soll wegen seines Uebermuths mit seinem Reiche auf die schimpflichste Weise zu Grunde gehen, weil er die Israeliten zu eitlen Hoffnungen auf seine Hülfe verleitete. Aegypten wird ganz verwüstet, es werden seine Bewohner zerstreut werden und durch vierzig Jahre es bleiben; dann werden sie wieder zurückkehren und ein Reich bilden, aber ein kleines, das nicht mehr irre leiten wird.

Fünfzehn Jahre später, im sieben- und zwanzigsten Jahre (572 v. Chr.) am 1sten des ersten Monats, hatte der Prophet zu verkündigen (29, 17—30, 19), Nebukadnezar werde dafür, daß sein Kriegsheer aus Tyrus, das er dreizehn Jahre hindurch belagert hatte, keine angemessene Beute gemacht habe, Aegypten zum Lohn erhalten und viele Beute machen. Auch Israel soll wieder zu Macht gelangen, der Prophet aber zum Sprechen ermuthigt werden. Ferner soll dieser verkündigen, daß über Aegypten und Aethiopien jenes Unglück kommen soll, obgleich ihnen die benachbarten Völker als Bundesgenossen Hülfe leisten, indem auch diese fallen werden. Nebukadnezar wird Aegypten ganz entvölkern, zu Noph (Memphis) die Götzen vertilgen, auch Patros, Zoan, No (Thebe), Sin (Pelusium) zerstören, die junge Mannschaft von On (Heliopolis) und Bubastus ermorden, ihre Frauen gefangen nehmen.

Im elften Jahre am 7ten des ersten Monats weissagt der Prophet K. 30, 20—26, daß Pharao's Armee vom Könige von Babel besiegt und die Einwohner Aegyptens zerstreut werden sollen. Im elften Jahre am 1sten des dritten Monats (38 Tage vor der Eroberung Jerusalems) weissagt der Prophet abermals über Pharao K. 31, indem er Assyrien unter dem Bilde eines großen Cederbaums darstellt, der herrlich gedieh, aber weil er zu hoch wuchs, umgehauen wurde und indem er dann, auf den Glanz Aegyptens hinweisend, hinzufügt, daß es auch dem Pharao so ergehen werde.

Im zwölften Jahre am 1sten des zwölften Monats stimmt der Prophet ein Klaglied an (32, 1—16) über den entthronten König von Aegypten und über die Verheerung des Landes durch den König von Babel: diese Ereignisse sollen mit großen politischen Umwälzungen

verbunden ſein. Im zwölften Jahre am 15ten des zwölften Monats verfaßt der Prophet abermals ein Trauerlied 32, 17—32 über das Verderben der Volksmenge Aegyptens; er begleitet ſie in die Unterwelt, wo ſie mit Aſſyrien, Elam, Meſech, Thubal, Edom, mit den nördlichen Königen, mit den Sidoniern das gleiche Schickſal der Ruhe theilen werden.

Die ſechs Reden ſtehen hier in der Zeitfolge, in welcher ſie gehalten wurden: nur die zweite iſt eingeſchaltet, ſie iſt erſt gehalten unmittelbar nach dem Ende der Belagerung von Tyrus vor dem Feldzuge gegen Aegypten. Sie hat die Stelle erhalten, weil ihr Inhalt ſich an den der erſten am beſten anſchließt.

Wir haben hier von den einzelnen gegen Aegypten gerichteten Reden den Umfang, die Zeit ihrer Abfaſſung und ihren Inhalt angegeben. Wie vortrefflich alle einzelnen Angaben für den Natur- und Geſellſchaftszuſtand Aegyptens, die Charakteriſtik ſeiner Könige, der Pharaonen, die Vergleichung des regierenden mit einem großen Krokodil, mit einem großen Cederbaum, mit einem Rohrſtabe, mit einem Löwen unter den Völkern, mit einem Drachen in den Meeren [f]) paſſen, wird von den Erklärern nachgewieſen. Es übrigt nur noch über die Beziehung der Weiſſagungen Einiges beizufügen. Die Geſchichte der Pharaonen iſt uns zu wenig bekannt, als daß ſich derjenige ſicher beſtimmen ließe, welchen der Prophet hier K. 29 im Auge hat. Gewöhnlich nimmt man an, es ſei Hophra (Apries) gemeint [g]). Dieſer war zu Anfang ſeiner Regierung glücklich, unterwarf ſich Tyrus, Sidon und die Inſel Cypern [h]), kam aber nach einem mißlungenen Feldzuge gegen Cyrene [i]) in Kampf mit der Kriegerkaſte, die gegen ihn wegen ſeiner Bevorzugung griechiſcher Miethstruppen erbittert war, ſich empörte, ihn um den Thron, ſpäter auch ums Leben gebracht haben ſoll, nachdem ſie die Krone Aegyptens auf das Haupt des Amaſis geſetzt hatte [k]). Die gleichzeitigen Propheten Jeremias und Ezechiel laſſen theils vorausſetzen, theils verſichern ſie es ausdrücklich [l]), daß Nebukadnezar nach beendigter Belagerung von

f) Ez. 29, 3 ff. 31, 3 ff. 29, 6. 32, 2. Vgl. oben §. 76.
g) S. Periz. Orig. aegypt. 24. p. 515 sq. 540 sq.
h) Diod. Sic. I. 95.
i) Herod. 4, 159. Larcher zu Herod. VIII. 279 f.
k) Larcher zu Herod. II. 521 sq. VIII. 348 sq.
l) Jer. 43, 13. 46, 26. 44, 30. Ez. 29, 30. 31. 32.

das Strafgericht in Jerusalem, ja im Tempel selbst, an den Schuldigen vollzogen wird, wie die h. Stadt ganz zerstört wird, nachdem die im Allerheiligsten über der Bundeslade thronende Herrlichkeit Jehova's zunächst von dem Tempel, dann auch von der Stadt sich zurückgezogen hat. Wie dieser Akt statt fand, der erhabenste, den es für den wahren Gottesverehrer bei jener Katastrophe gab, wird seiner Würde gemäß auf die feierlichste Weise dargestellt, wo zugleich recht lebendig vor die Augen trat, wie hiebei nichts ohne besondere göttliche Fügung geschah. Zwischen die Räder unter den Cherub soll der in Leinwand gekleidete Mann (ein Gottesbote) gehen, seine beiden Hände voll glühender Kohlen, die zwischen den Cherubim sind, nehmen und sie über die Stadt streuen. „Ein Cherub streckt seine Hand zwischen den Cherubim nach dem Feuer, das zwischen den Cherubim war, nahm davon und gab es dem in Leinwand gekleideten Manne in die Hände, der es nahm und hinausging.“ Endlich wird noch veranschaulicht, wie insbesondere die Vorsteher des Volks wegen ihrer frevelhaften Widerspenstigkeit, verwerflichen Handhabung des Rechts und frevelhaften Leitung das verdiente Strafgericht vor allen treffen werde. Der plötzliche Tod des Einen (Platja) dient dafür gleichsam als Wahrzeichen und Unterpfand. Nachdem das Schlimmste so bestimmt, als hätte es sich bereits zugetragen, vorherverkündigt ist, folgt, wie oft zu geschehen pflegt, die Weissagung besserer Zeiten für die in der Zerstreuung lebenden Israeliten, welche durch die vielen Strafgerichte, die sie erlebt haben, zur Einsicht und Besserung gebracht worden sind.

§. 145. Die Reden, welche die acht folgenden Kapitel enthalten, sind gleichfalls aus dem sechsten Jahre der Gefangenschaft unsers Propheten abzuleiten, ihre Abfassung fällt demnach fünf Jahre vor die Zerstörung Jerusalems und drei Jahre vor den Abfall des Zedekia, sie behandeln die Personen und Zustände, wie sie in dieser Zeit in Jerusalem beschaffen waren, wobei die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichmäßige Berücksichtigung finden und woraus man sich, da die vorherverkündigte Gestaltung der Zukunft bald eintraf, von der höheren Sendung des Propheten überzeugen, aber auch die absolute Nothwendigkeit einer durchgreifenden Besserung, wenn nicht die Katastrophe mit der gänzlichen Vertilgung Israels endigen sollte, entnehmen mußte.

Auf Befehl Gottes muß der Prophet sich Reisegeräthschaften bereiten, sie vor den Augen aller Leute am Tage vor das Haus bringen, ein Loch durch die Mauer seines Hauses durchbrechen, des Nachts durch dasselbe hinauskriechen, und, seine Reisegeräthschaften auf dem Rücken tragend, das Angesicht dabei verhüllt, von Ort zu Ort wandern. Dieß ist eine Vorbedeutung auf den König Zedekia, der des Nachts durch die Stadtmauer durchbrechen und entfliehen, aber gefangen ins Land der Chaldäer gebracht wird, dasselbe aber (zu Ribla geblendet) nicht sieht und dort eines natürlichen Todes stirbt. Wenige von Schwerdt, Hunger und Pest verschont Gebliebene werden, unter die Völker zerstreut, von Jehova Zeugniß geben. Auf Befehl Gottes isset und trinkt der Prophet zitternd, dadurch anzudeuten, daß die belagerten Jerusalemiten so thun werden. Denen, die immer die Worte: „die Tage (in denen die Zerstörung erfolgen wird) verzögern sich und es ist trüglich die ganze Weissagung", im Munde führen, soll der Prophet die baldige Erfüllung ankündigen XII. In der Strafrede gegen die falschen Propheten und Prophetinnen, die dem Volke bei aller seiner Lasterhaftigkeit Glück und Wohlstand weissagten, kündigt er diesen an: Schimpf und Verderben werden sie treffen XIII. Hierauf läßt Gott durch den Propheten einigen Aeltesten, die ihn zu Rathe zogen, aber in ihrem Herzen der Abgötterei zugethan waren, die Verkehrtheit vorhalten und sie zur Besserung auffodern, widrigenfalls sie statt den Willen Gottes zu erfahren, zum abschreckenden Beispiele ausgerottet werden sollen sammt den falschen Rathgebern. Dann läßt er verkündigen, daß, obgleich sonst nur Unschuldige wie Noah, Daniel und Hiob gerettet werden, in Jerusalem doch Ueberreste der Bösen trotz aller Strafgerichte erhalten werden, an deren Betragen die Exulanten die Lasterhaftigkeit der Jerusalemiter und die Gerechtigkeit der Strafgerichte erkennen sollen XIV. Es wird nun das jüdische Volk (in einer Parabel) unter dem Bilde eines Weinstocks dargestellt, der wenn er abgeschnitten wird, nicht, wie andere schlechtere Bäume der Wälder, zu Geräthschaften verarbeitet werden kann, sondern blos zur Feuerung dient; ist es schon angebrannt, so ist es noch weniger zu gebrauchen. So werden auch die lasterhaften Einwohner Jerusalems, die zu nichts taugen, dem Verderben nicht entgehen XV. Mit noch stärkeren Farben wird die Verworfenheit in dem folgen-

den Dichtergemälde dargestellt. Jerusalem erscheint hier als Repräsentant der Israelitischen Nation unter dem Bilde einer Ehebrecherin, die gegen ihren Gemahl Jehova im höchsten Grade undankbar war. Er hatte sie als eine neugeborne, von ihren Eltern verlassene und ausgesetzte Tochter vom Tode gerettet, aufs schönste gekleidet und aufs beste genährt. Er hatte sie zur Frau genommen, als eine Königin mit dem kostbarsten Schmucke geziert, auch Kinder mit ihr gezeugt (bewirkt daß sie volkreich wurde). Statt ihrem Gemahle und Wohlthäter treu zu bleiben, suchte sie fremde Liebhaber, bezahlte sie, und trieb mit allen Vorübergehenden auf die unverschämteste Weise Unzucht, richtete sogar die Kinder, die sie von ihrem Gemahl hatte, zur Speise zu (brachte Menschenopfer). Er muß sie deshalb gleich einer Ehebrecherin verstoßen und strafen: sie soll entblößt, von ihren Liebhabern gesteinigt und mit Messern Glied für Glied zerschnitten werden. Doch will er sie wieder annehmen, ihre vorige Untreue ihr vergeben. — Der Sinn ist: es ward durch göttliche Fügung Jerusalem die kanaanitische Stadt zur Hauptstadt Israels, das Gott zu seinem Volke angenommen, in der Wüste genährt, in das fruchtbare Kanaan geführt, zu einer mächtigen und glücklichen Nation gemacht, mit Wohlthaten jeder Art überhäuft hatte. Sobald sie aber einen hohen Grad von Macht und Wohlstand erreicht hatte, ahmte sie den Götzendienst der benachbarten Völker nach und übertraf die Heiden an Ruchlosigkeit. Gott vertrieb die Bevölkerung deshalb aus seinem Lande, er überließ sie ihren Feinden zum Raube. Doch will er sie, wenn sie durch Leiden gebessert und vom Götzendienst geheilt ist, aus der Gefangenschaft befreien, in das Land ihrer Väter zurückbringen und aufs neue mit ihr einen Bund schließen, der nicht wieder durch Abgötterei soll gebrochen werden XVI. In der Parabel von einem großen Adler, der den Wipfel und die obersten Zweige einer Ceder abbricht und in ein Krämerland bringt, dagegen einen Weinstock pflanzt, aber weil er sich zu einem andern Adler neigt, wieder ausrottet, wird veranschaulicht, wie Gott den Meineid des Königs Zedekia strafen, ihn vom Throne stürzen und den Feinden in die Hände liefern will; er will dann der Familie Davids einen König schenken, dessen Reich sich über alle Völker erstrecken soll XVII. Hierauf wird das Sprüchwort widerlegt: die Väter haben unreife Trauben gegessen (gesündigt) und die Zähne

der Kinder ſind davon ſtumpf geworden (werden geſtraft): Gott ſtraft nicht die Sünde der Väter an ihren Kindern, ſondern er ſtraft jeden um ſeiner eigenen Sünde willen, ohne an der Strafe des Sünders Freude zu haben: er wünſchet, daß der Sünder ſich bekehre und mit Strafe verſchont bleibe XVIII. Es folgt nun eine Parabel von einer Löwin, die ihre Jungen inmitten unter ſtarken Löwen groß zog; das Eine zog ſie heran zum ſtarken grauſamen Löwen, der weit und breit bekannt, aber nach Aegypten abgeführt ward; auch ein Andres zog ſie auf zu einem ſtarken, grauſamen, furchtbaren Löwen, der, ebenfalls gefangen, nach Babel abgeführt ward. Eine zweite Parabel wird beigefügt von einem Weinſtock, der, in fruchtbarem Boden gepflanzt, herrlich gedieh, aber ausgeriſſen, zerſtört, in ein trocknes Land verpflanzt ward, und deſſen ſtärkſten Reben mit der vornehmſten zu Grunde gingen XIX.

In der erſten Parabel bezeichnet die Löwin das Reich Juda, die ſtarken Löwen die Reiche der Ammoniter, Moabiter, Idumäer, Philiſter, Tyrer, Babylonier, Aegypter u. a., die beiden von der Löwin groß gezogenen den König Joachas, der nach Aegypten y), und den König Jechonia, der nach Babylon in die Gefangenſchaft geführt ward z). In der zweiten bedeutet der Weinſtock gleichfalls das Reich Juda, das mit ſeinem Königsſtamme vortrefflich gedieh, aber zerſtört ward, deſſen Ueberreſte in die Steppengegenden Babyloniens verpflanzt wurden. Die beiden Parabeln folgen unmittelbar auf einander, ohne durch eine Ueberſchrift getrennt zu ſein, ſie bilden ihrem Inhalte nach gewiſſermaßen ein Ganzes: ſowie die Könige Joachas und Jechonia in die Gefangenſchaft wandern mußten, ſo auch Zedekia a), aber dieſer mit den Ueberreſten des nun zerſtörten Reiches. Da es dem Verfaſſer um Veranſchaulichung dieſer Thatſache zu thun war, ſo konnte des Jojakim hier nicht gedacht werden.

§. 146. Es folgen nun drei Reden, welche im ſiebenten Jahre verfaßt ſind, die erſte am 10ten des fünften Monats. In dieſer (K. 20) läßt Gott den vornehmen Exulanten, welche beim Propheten ſich Raths holten, ſtatt einer Antwort vorhalten, wie er für Iſrael ſchon beim Auszuge aus Aegypten, während des Aufenthalts in Arabien, bei der Beſitznahme des gelobten Landes

y) Ez. 19, 3. 4.
a) Ez. 19, 14.
z) Ez. 19, 5. 6. 7. 8. 9.

und seit derselben immer väterlich gesorgt, wie aber dieses Volk sich immer untreu, ungehorsam, halsstarrig, insbesondere dem Götzendienst ergeben gezeigt habe. Eben so seien auch die Exulanten: den Heiden möchten sie lieber ganz gleich sein, aber Gott wird dieß nicht zugeben; er wird sie erhalten und die Gebesserten einst aus der Zerstreuung nach dem h. Lande zurückbringen, wo sie dann standhafte Verehrer Gottes sein werden.

Schon früher hatten sich jene Aeltesten, ohne Zweifel die Vornehmsten unter den Exulanten, dem Propheten mit einer Frage genähert und einen ausweichenden Bescheid erhalten. Dießmal war jene zudringlicher, daher die Antwort geschichtlich motivirt wird. Die Rathschlüsse, welche Gott mit dem Volke Israel hat, werden hier nach ihrem ganzen Umfange zur Sprache gebracht, es wird die Vergangenheit mit der Gegenwart und diese mit der Zukunft zusammengehalten, es wird gezeigt, daß wie alles, was mit diesem Volke früher geschah, durch dasselbe trotz demselben durch göttliche Fügung geschehen ist, so auch seine Zukunft sich wider alles Erwarten, namentlich gegen das Streben, welches die Exulanten dem Propheten zu erkennen gaben, gestalten werde. So sahen sich die Fragenden, deren Unverbesserlichkeit leider nur zu bekannt war, wider ihren Willen in eine Richtung hineingedrängt, welche schon längst für die Zukunft Israels in Aussicht gestellt war.

Das Eintreffen des Ereignisses, welches damals die Aufmerksamkeit jedes Israeliten im höchsten Grade in Anspruch nahm, rückte immer näher. Es lag daher dem Propheten sehr nahe, diejenigen, auf welche er zu wirken hatte, darauf noch mehr vorzubereiten, dieß zugleich für ihre Sinnesänderung möglichst zu benutzen. Die Aufträge, welche der Prophet zunächst empfängt und die das ein-und zwanzigste Kapitel mittheilt, haben augenscheinlich diesen Zweck. Zunächst soll er, das Angesicht gegen Süden d. i. nach Juda gerichtet, dessen Bewohnern, die unter dem Bilde eines Waldes dargestellt sind, weissagen, daß in einem Kriege das Land nach seinem ganzen Umfange bald verheert wird. Dasselbe soll er noch besonders ohne Bild, das Gesicht gegen Jerusalem gerichtet, wiederholen. Auch soll er seufzen unter Erschütterung der Lenden, dadurch anzudeuten, daß beim Eintreffen der Katastrophe Alles verzagt. Er soll weissagen, daß das Schwerdt bereits geschliffen zum Würgen der Israeliten

bereit sei, auch den König nicht verschonen, alles in Verzweiflung versetzen werde. Er soll zwei von einem Punkte ausgehende Wege abbilden, von denen der Eine nach Rabbah, der Andere nach Jerusalem führt. Durch das Loos wird Nebukadnezar bestimmt, den letzten zunächst einzuschlagen und gegen Jerusalem loszuziehen, um dieß zu belagern und seine Bewohner, insbesondere den König, gefangen fortzuführen; es wird Alles umgekehrt werden bis derjenige kommt, welchem die Regierung gebührt und Gott dieselbe geben wird [b]). Aber auch den Ammonitern soll der Prophet weissagen, daß an sie die Reihe kommen wird, ganz besonders aber trifft die Chaldäer das verdiente Strafgericht.

So war nun auch die Form vorherverkündigt, in welcher die Katastrophe statt finden soll. Wie sehr sie verdient war, konnte nie oft genug wiederholt werden. Die Nachweisung bildet den Inhalt des zwei und zwanzigsten Kapitels. Es werden hier die Laster, welche unter allen Ständen zu Jerusalem vorzugsweise herrschten, verzeichnet: Mord, Götzendienst, Verachtung der Eltern, Unterdrückung der Hülfsbedürftigen, Verunreinigung des Heiligthums, Entheiligung des Sabbaths, falsches Zeugniß, Blutschande, Bestechung, Wucher, Bedrükkung. Gott will um derselben willen die Juden aus ihrem Lande vertreiben, aber sie, wenn die Strafgerichte Besserung bewirkt haben, wieder zu seinem Volke annehmen. Jetzt hat daselbst das Sittenverderbniß den höchsten Grad erreicht, eine Reinigung ist durchaus nothwendig. Alle Klassen vom Großen bis zum Kleinen ohne Ausnahme sind verrucht, daher denn die Strafe unerläßlich ist.

Um dieß noch mehr zu veranschaulichen, werden in einem Dichtergemälde, welches mit dem des sechszehnten Kapitels viel Aehnlichkeit hat, K. 23 die beiden abgöttischen Reiche Israel und Juda unter dem Sinnbilde zweier Schwestern Namens Ohola und Oholiba vorgestellt, welche ihrem Manne untreu waren, Unzucht trieben, ihre Kinder tödteten und als Ehebrecherinnen und Mörderinnen von ihren Buhlern aufs schimpflichste behandelt, gesteinigt und verbrannt wurden. Der Verfasser verbreitet sich, indem er das Treiben jener Buhlerinnen ausmalt, über viele Einzelheiten jenes schändlichen Gewerbes; desto deutlicher wurde das götzendienerische Treiben der Israeliten nach seinem ganzen Umfange, desto bestimmter trat vor

b) Vgl. I. Mos. 49, 10 mit Ez. 21, 32.

die Augen, daß „Oholiba (Juda) wirklich auf dem Wege ihrer Schwester Ohola (Ephraem) gegangen sei und daß sie darum deren Becher in die Hand von Gott erhalten müsse;“ daß folglich die Chaldäer „gerechte Männer“ mit Grund heißen, indem sie „nach dem Rechte der Ehebrecherinnen und nach dem Rechte der Mörderinnen richten.“

§. 147. Der Aufsatz, welcher hierauf K. 24 mitgetheilt ist, fällt nach der eigenen Angabe des Verfassers (V. 1) ins neunte Jahr auf den 10ten des zehnten Monats. Der Prophet erhält zunächst (V. 2) den Auftrag sich jenen Tag aufzuschreiben: es war derselbe, an welchem der König von Babel vor Jerusalem rückte c). Ein Jeder konnte, als die Kunde von dem verhängnißvollen Ereigniß an den Chabor gelangte, sich überzeugen, daß die Zeitangabe von Gott geoffenbart sein müsse: denn keine menschliche Einsicht konnte bestimmen, was sich in der Entfernung von mehr als zweihundert Stunden Weges um dieselbe Zeit ereignete.

Hierauf soll der Prophet in einer Parabel vom kochenden Topf mit Fleischstücken, aus dem alle eins nach dem andern herausgenommen werden, der Topf aber dabei so voll Rost wird, daß er gescheuert werden muß, sich dennoch nicht ganz davon reinigen läßt (V. 3—14), darlegen, daß die Jerusalemiter, obgleich Unzählige wegen ihrer Verworfenheit hinweggerafft werden, dennoch sich nicht bessern. Hierauf stirbt dem Propheten seine Frau plötzlich: er darf aber nicht öffentlich über sie trauern, zum Zeichen, daß die gefangenen Juden über die Zerstörung ihres Tempels und über die Ermordung ihrer Kinder auch nicht öffentlich werden trauern dürfen (V. 15 – 25). Wird ihm dann ein Entronnener die Kunde von dem Geschehenen bringen, dann wird er mit der vollsten Zuversicht das Vorherverkündigte vortragen (V. 26. 27).

§. 148. Die nun K. 25 folgenden Reden an einige auswärtige Völker haben hier hinter denjenigen, welche die wirklich begonnene Belagerung Jerusalems betreffen und deren Einnahme und Zerstörung gewiß vorausseţen lassen, ihre passende Stelle; sie sind Strafreden wegen der Schadenfreude über das Unglück, welches Juda so eben getroffen. Den Ammonitern wird V. 2—7 wegen ihres

c) Jer. 52, 1. 4. II. Kön. 25, 2. Vgl. §. 139.

Gespötts über den Fall Juda's vorherverkündigt, daß ihr Gebiet verheert, entvölkert, seine Hauptstadt verödet werden soll; den Moabitern wegen ihrer frivolen Aeußerungen V. 8—11, daß ihre besten Städte erobert werden und den Morgenländern als Weideplätze dienen sollen, den Edomitern V. 12—14 wegen ihrer Rachesucht gegen Juda, daß ihr Gebiet nach seinem ganzen Umfange zur Strafe verwüstet werden soll; den Philistern endlich V. 15—17 wegen ihrer feindseligen Gesinnungen gegen Juda, daß ihre Macht gebrochen, ein Theil zur Strafe vertilgt werden soll. — Jeremia weissagt diesen vier Völkern ein gleiches Schicksal; in Betreff der Erfüllung gilt das früher Gesagte [d]).

§. 149. Der Inhalt der Kapitel 26. 27. 28, welche die Ueberschrift (26, 1) ins elfte Jahr setzt, gilt der Stadt Tyrus. Wegen ihrer Schadenfreude über den Fall Juda's soll sie von Völkern zerstört, ausgeplündert und verödet werden. Nebukadnezar wird sie mit seinen Heerhaufen belagern, einnehmen, plündern, zerstören, so daß daselbst aller Jubel verstummt, die Bewohner der Küstenländer erbeben; ihre Fürsten stimmen muthlos ein Klaglied an. Wenn Gott diese Stadt so für immer verschwinden läßt, wird er eine andere (Jerusalem) herstellen. Es folgt nun (K. 27) ein langes Trauerlied über den Fall von Tyrus, dessen ausgebreiteter Handel zu Land und zur See mit andern Völkern beschrieben wird. Dann lesen wir 28, 2—19 eine Rede an den Fürsten dieser Stadt, der wegen seines Uebermuths gedemüthigt und seiner Herrschaft beraubt werden soll, 28, 20—23 eine andre wider Sidon, das durch Pest und Krieg gestraft werden soll. Hierauf werden die Israeliten in ihr Vaterland zurückkehren und dasselbe wieder ruhig bewohnen.

Umfang, Zweck und Abfassungszeit dieser Reden sind vom Verfasser selbst genau angegeben. Der Inhalt hat dieselbe Beziehung, welche von der des Propheten Jesaia an die Tyrer oben nachgewiesen wurde [e]). Die Wahrheit, womit der Prophet uns den Umfang des tyrischen Handels vorhält, ist von jeher von den Forschern mit Bewunderung anerkannt worden.

§. 150. Es folgen nun K. 29. 30. 31. 32 sechs Reden gegen Aegypten. Die erste 29, 1—16 wird durch die Ueberschrift

d) Vgl. Jer. 48. 49. 47 und oben §. 137. 99. 184. 185. 98.
e) Jes 23. Vgl. oben § 106.

29, 1 ins zehnte Jahr auf den 12ten des zehnten Monats gesetzt, sie ist also während der Belagerung Jerusalems, als Nebukadnezar bereits ein Jahr und zwei Tage die Stadt eingeschlossen hatte, verfaßt. Pharao soll wegen seines Uebermuths mit seinem Reiche auf die schimpflichste Weise zu Grunde gehen, weil er die Israeliten zu eitlen Hoffnungen auf seine Hülfe verleitete. Aegypten wird ganz verwüstet, es werden seine Bewohner zerstreut werden und durch vierzig Jahre es bleiben; dann werden sie wieder zurückkehren und ein Reich bilden, aber ein kleines, das nicht mehr irre leiten wird.

Fünfzehn Jahre später, im sieben und zwanzigsten Jahre (572 v. Chr.) am 1sten des ersten Monats, hatte der Prophet zu verkündigen (29, 17—30, 19), Nebukadnezar werde dafür, daß sein Kriegsheer aus Tyrus, das er dreizehn Jahre hindurch belagert hatte, keine angemessene Beute gemacht habe, Aegypten zum Lohn erhalten und viele Beute machen. Auch Israel soll wieder zu Macht gelangen, der Prophet aber zum Sprechen ermuthigt werden. Ferner soll dieser verkündigen, daß über Aegypten und Aethiopien jenes Unglück kommen soll, obgleich ihnen die benachbarten Völker als Bündesgenossen Hülfe leisten, indem auch diese fallen werden. Nebukadnezar wird Aegypten ganz entvölkern, zu Noph (Memphis) die Götzen vertilgen, auch Patros, Zoan, No (Thebe), Sin (Pelusium) zerstören, die junge Mannschaft von On (Heliopolis) und Bubastus ermorden, ihre Frauen gefangen nehmen.

Im elften Jahre am 7ten des ersten Monats weissagt der Prophet K. 30, 20—26, daß Pharao's Armee vom Könige von Babel besiegt und die Einwohner Aegyptens zerstreut werden sollen. Im elften Jahre am 1sten des dritten Monats (38 Tage vor der Eroberung Jerusalems) weissagt der Prophet abermals über Pharao K. 31, indem er Assyrien unter dem Bilde eines großen Cederbaums darstellt, der herrlich gedieh, aber weil er zu hoch wuchs, umgehauen wurde und indem er dann, auf den Glanz Aegyptens hinweisend, hinzufügt, daß es auch dem Pharao so ergehen werde.

Im zwölften Jahre am 1sten des zwölften Monats stimmt der Prophet ein Klaglied an (32, 1—16) über den entthronten König von Aegypten und über die Verheerung des Landes durch den König von Babel: diese Ereignisse sollen mit großen politischen Umwälzungen

verbunden ſein. Im zwölften Jahre am 15ten des zwölften Monats verfaßt der Prophet abermals ein Trauerlied 32, 17–32 über das Verderben der Volksmenge Aegyptens; er begleitet ſie in die Unterwelt, wo ſie mit Aſſyrien, Elam, Meſech, Thubal, Edom, mit den nördlichen Königen, mit den Sidoniern das gleiche Schickſal der Ruhe theilen werden.

Die ſechs Reden ſtehen hier in der Zeitfolge, in welcher ſie gehalten wurden: nur die zweite iſt eingeſchaltet, ſie iſt erſt gehalten unmittelbar nach dem Ende der Belagerung von Tyrus vor dem Feldzuge gegen Aegypten. Sie hat die Stelle erhalten, weil ihr Inhalt ſich an den der erſten am beſten anſchließt.

Wir haben hier von den einzelnen gegen Aegypten gerichteten Reden den Umfang, die Zeit ihrer Abfaſſung und ihren Inhalt angegeben. Wie vortrefflich alle einzelnen Angaben für den Natur- und Geſellſchaftszuſtand Aegyptens, die Charakteriſtik ſeiner Könige, der Pharaonen, die Vergleichung des regierenden mit einem großen Krokodil, mit einem großen Cederbaum, mit einem Rohrſtabe, mit einem Löwen unter den Völkern, mit einem Drachen in den Meeren [f]) paſſen, wird von den Erklärern nachgewieſen. Es übrigt nur noch über die Beziehung der Weiſſagungen Einiges beizufügen. Die Geſchichte der Pharaonen iſt uns zu wenig bekannt, als daß ſich derjenige ſicher beſtimmen ließe, welchen der Prophet hier K. 29 im Auge hat. Gewöhnlich nimmt man an, es ſei Hophra (Apries) gemeint [g]). Dieſer war zu Anfang ſeiner Regierung glücklich, unterwarf ſich Tyrus, Sidon und die Inſel Cypern [h]), kam aber nach einem mißlungenen Feldzuge gegen Cyrene [i]) in Kampf mit der Kriegerkaſte, die gegen ihn wegen ſeiner Bevorzugung griechiſcher Miethstruppen erbittert war, ſich empörte, ihn um den Thron, ſpäter auch ums Leben gebracht haben ſoll, nachdem ſie die Krone Aegyptens auf das Haupt des Amaſis geſetzt hatte [k]). Die gleichzeitigen Propheten Jeremias und Ezechiel laſſen theils vorausſetzen, theils verſichern ſie es ausdrücklich [l]), daß Nebukadnezar nach beendigter Belagerung von

f) Ez. 29, 3 ff. 31, 3 ff. 29, 6. 32, 2. Vgl. oben §. 76.
g) S. Periz. Orig. aegypt. 24. p. 515 sq. 540 sq.
h) Diod. Sic. I. 95.
i) Herod. 4, 159. Larcher zu Herod. VIII. 279 f.
k) Larcher zu Herod. II. 521 sq. VIII. 348 sq.
l) Jer. 43, 13. 46, 26. 44, 30. Ez. 29. 30. 31. 32.

Tyrus (um 570 v. Chr.) Aegypten erobert und verheert, den regierenden König getödtet und statt seiner einen andern, den Chaldäern unterthänigen Fürsten auf den Thron gesetzt habe, womit viele jüdische [m]), christliche [n]) und mohammedanische [o]) Schriftsteller übereinstimmen. Wahrscheinlich brachte den Hophra der glückliche Feldzug gegen Tyrus, Sidon und Cypern, noch mehr das Bündniß, welches er mit Juda schloß [p]), in ein feindseliges Verhältniß zu Nebukadnezar, den ohnehin eben so wie frühere und spätere asiatische Eroberer die unermeßliche Fruchtbarkeit Aegyptens dahin lockte. Fand irgend ein Zusammenwirken der ägyptischen Kriegerkaste mit dem babylonischen Eroberer statt, so konnte leicht diesem zugeschrieben werden, was seine Gehülfen gethan hatten. Von jener vorausgegangenen Schwächung des Hophra spricht auch unser Prophet in den Worten: „Den Arm Pharao's habe ich zerbrochen. Und sieh! er ist nicht verbunden, Heilung zu verleihen, indem man eine Binde auflegt. Man hat ihn nicht verbunden, daß er wieder stark würde, um ein Schwert halten zu können" [pp]). Große politische Umwälzungen, wie sie die Worte: „ich werde, wenn du erlöschest, den Himmel verhüllen und seine Sterne verfinstern, die Sonne will ich mit Wolken überziehen und der Mond soll seinen Schein nicht leuchten lassen u. s. w." voraussetzen lassen [pq]), waren mit dem Falle Hophra's wirklich verbunden, indem seitdem die Alleinherrschaft des babylonischen Königs im südwestlichen Asien und im nordöstlichen Afrika gesichert, die Unabhängigkeit aller dort befindlichen Reiche vernichtet war. Wenn Herodot versichert [q]), daß Aegypten nie blühender und reicher war als unter der 44jährigen Regierung des Amasis, indem es nicht weniger als 20,000 bevölkerte Städte hatte, so kann die Glaubwürdigkeit dieses Zeugnisses keinem Zweifel unterliegen, da dasselbe durch das vollgültigste der Monumente bestätigt wird. Einmal sind von den in Aegypten erhaltenen großen Gebäuden sehr viele aus den Zeiten des Amasis herzuleiten und wie wohlhabend auch Privatleute damals waren, zeigt der Reich-

m) Fl. Ioseph. Ant. ind. 10, 9. §. 7 u. a.
n) Eus. Chron. I. p. 219.
o) Mosudi, Abulfeda, Nowacri, Macrizi, Abdollatif. Vgl. Silv. de Sacy relation de l'Egypte par Abdollatif p. 247.
p) Ez. 39, 6. 7. pp) Ez. 30, 21. pq) Ez. 22, 7.
q) Herod. II. 177 und Larcher zu Herod. 543 sq.

thum der Gräber, die aus dieser Zeit herrühren. Dann stimmen auch die Nachrichten der Alten darin überin, daß unter Amasis großartige Denkmale errichtet worden sind. Herodot erzählt von einem großen Tempel, einem Monolith von rothem Granit, der ungeheure Dimensionen hatte und ein großes Gewicht, 21 Ellen lang, 14 breit, 8 hoch, im Innern 18 lang, 12 breit, 5 hoch, von dem sich aber keine Spur mehr vorfindet. Aber Burton sah im Jahre 1828 zu Tel et Mai (einst Thinuis im Delta) einen Monolith von rothem Granit, mit dem Namen Amasis, der 21 Fuß 9 Zoll lang, 13 Fuß breit, 11 Fuß 7 Zoll hoch war. Endlich liefert die ungeheure Beute, welche die Perser in Aegypten machten, allein schon den Beweis, daß die vorhergehenden Jahrzehnte, in welche die Regierung des Amasis fällt, nicht zu den unglücklichsten gehört haben können. Diese Thatsachen und Nachrichten sind aber mit den Angaben unserer beiden Propheten keineswegs im Widerspruche, sie werden vielmehr durch sie ergänzt, theilweise berichtiget. Sicher plünderte daselbst Nebukadnezar nach der Weise der Eroberer, er zerstörte, was sich widersetzte, namentlich die erwähnten Städte, Tempel, Idole u. s. w. Aber das entvölkerte und verheerte Land erholte sich durch die ungeheure Fruchtbarkeit seines Bodens wieder, besonders da Amasis eine friedliche Regierung dem Glanze der Eroberungen vorzog. Zu dem Ansehen, Wohlstand und zu der Macht, wodurch es früher in den Zeiten der Pharaonen ein so bedeutender Staat war, daß es im letzten Jahrhundert der assyrischen Weltmonarchie an die Seite gesetzt werden konnte, gelangte es jedoch nicht mehr, namentlich nicht unter Amasis. Damals befand es sich eben so wie Juda und dessen Nachbaren sicher in Abhängigkeit vom babylonischen König. In dieser Beziehung ist beachtenswerth, daß Amasis auf den unter ihm errichteten Denkmälern nie die ägyptischen Titel der königlichen Würde hat, sondern statt eines der Vornamen den semitischen Titel Melek, welcher unwiderleglich zeigt, daß er für einen fremden Herrn regierte[r]). Für das letzte spricht die Erzählung Diodor's, wornach Amasis von niederer Geburt δημότης war, folglich das Königreich nicht erben konnte[s]); daß ein Sohn des Amasis unter Darius über Aegypten regiert zu haben scheint,

r) S. Wilkenson mater. hierogl. S. 100. 101.
s) Larcher zu Herod. II. 548.

da er den nämlichen Titel trägt: dieſer war aber ſicher kein einheimiſcher König. Demnach ſind die Angaben unſerer Propheten, welche den Tod des Hophra, die Verwüſtung Aegyptens durch Nebukadnezar und deſſen mittelbare Herrſchaft daſelbſt betreffen, bewährt: es wurden wirklich Angeln in die Kinnbacken des Krokodils (Hophra) geworfen, es hingen ſich die Fiſche ſeiner Flüſſe an ſeine Schuppen, er ward mit ſeinen Fiſchen in die Wüſte geſchleudert, ihre Leichname wurden den Thieren preisgegeben. Es kam das Schwert (Nebukadnezar) über ihn, vertilgte Menſchen und Vieh, Aegypten ward zur Wüſte und Einöde von Migdol bis Siene, bis an die Grenzen Aethiopiens, es konnte ſich nur nach und nach von dieſen harten Schlägen erholen. Unſer Prophet weiſſagt wiederholt [t]), daß die Folgen jener Schläge vierzig Jahre, d. i. ſehr geraume Zeit dauern ſollen. In der That mochte der Abſtand groß ſein, wenn der damalige Zuſtand mit dem früheren verglichen wurde, da Aegypten noch war „ein Cederbaum mit ſchönen Aeſten, ſchattigen Zweigen (zwiſchen dieſen die Wipfel), von hohem Wuchſe, von Strömen umfloſſen, hoch über Alles hervorragend.“ Zu dieſem ehemaligen Glanze konnte es um ſo weniger damals gelangen, da es vom babyloniſchen König abhängig blieb [u]), Amaſis wegen ſeiner niedrigen Herkunft anfangs verachtet war und der Prieſter- und Kriegerkaſte gegenüber nur ſehr langſam jene ſelbſtſtändige Stellung gewinnen konnte, welche erfoderlich war, um die Wunden vernarben und aus Aegypten wieder das fruchtbarſte Land der Welt zu machen. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß in der Schilderung jenes verödeten Zuſtandes die Ausdrücke „nicht ſoll es durchwandern der Fuß eines Menſchen, auch der Fuß des Viehes ſoll es nicht mehr betreten, ſondern vierzig Jahre ſoll es unbewohnt bleiben u. ſ. w.“ [v]) auf Rechnung der prophetiſchen Darſtellungsweiſe kommen und nur den Sinn haben: Aegypten ſoll in Vergleich mit ſeiner früheren ganz außerordentlichen Fruchtbarkeit und Bevölkerung ſo gut wie verödet ſein; auch hier muß die Zahl vierzig als runde, wie bei den Propheten gewöhnlich gefaßt und für einen nicht genau beſtimmten beträchtlichen Zeitraum genommen werden. Das Ende dieſer minder glücklichen Zeit fällt, „da die

t) Ez. 29, 11. 12. 13.
u) Vgl. Larcher zu Herod. 526 ff.
v) Ez. 29, 11—13.

Aegypter aus den Völkern, wohin sie zerstreut waren, wieder gesammelt, die Gefangenen in das Land Patros, in das Land ihres Ursprungs, zurückgebracht werden und daselbst ein niedriges Reich sein sollen", mit dem Anfange der persischen Herrschaft unter Cyrus und Cambyses zusammen. Unter dem ersten, der wie in vielen andern Punkten so auch darin die entgegengesetzte Politik seiner Vorgänger in der Weltherrschaft einhielt, daß er die aus ihrem Vaterlande transportirten Völker, wie die Israeliten, Aegypter u. a. wieder heimkehren ließ, kamen die in der Gefangenschaft befindlichen, ohne Zweifel wie überall der kräftigste Theil der Bevölkerung, wieder zurück nach Aegypten, unter dem zweiten, wenige Jahre später, traten jene furchtbaren Verheerungen ein, welche noch mehr als die früheren das Land in eine Wüste verwandelten und die der Prophet ohne Zweifel gleichfalls, sie zu jenen 40 Jahren rechnend, noch im Auge hat. Sie trafen bekanntlich vor Allem „zu Noph die schändlichen Bilder und Götzen" [w]). Amasis erlebte den Einbruch der Perser nicht; sein Sohn Psammenitus unterlag ihm; eine einzige Schlacht bei Pelusium und die zehntägige Belagerung von Memphis entschied das Schicksal des Landes: ein Beweis der noch geringen Bevölkerung und der Schwäche der Vertheidigungsanstalten bei allen übrigen Vortheilen, womit es die Natur so reichlich begabt hat. Erst von da ab kann die bessere Zeit gerechnet werden. Aber sie ist wahr geworden die Weissagung des Propheten, daß die Aegypter von nun an nur ein niedriges Reich sein, sich nicht mehr über die Völker erheben sollen [x]). Die politische Bedeutsamkeit, zu der sich das Land unter den Pharaonen emporgeschwungen hatte, erlangte es nicht mehr, auch selbst nicht unter der Herrschaft der Lagiden, eben so wenig jenen Wohlstand und jenen Glanz, deren Zeugen, unzählige Werke der Architektur, Plastik, Malerei und Hausgeräthe, noch jetzt, nach mehr als drei Jahrtausenden, die Bewunderung der erstaunten Nachwelt auf sich lenken. Daher wurde es auch nicht mehr dem Hause Israel ein Gegenstand des Vertrauens, der politische Einfluß Aegyptens nach außen hin war gebrochen. Den Tod des Amasis und den Angriff der Perser rechnet Diodor [y]) zu Olymp. 63, 3 (525 v. Chr.), womit die meisten Chronologen im Wesentlichen übereinw) Ez. 30, 13.
x) Ez. 29, 14. 15.
y) Bibl. 1, 69.

stimmen yy); die Eroberung wird also wohl erst ins folgende Jahr 524 v. Chr. zu setzen sein.

§. 151. Der Prophet wendet sich nun (K. 33) zu einem neuen Gegenstande, nämlich zu den Worten der Ermahnung und Tröstung, welche jenen des Tadels und der Drohung beizufügen zu seinen Obliegenheiten gehörte. Er bereitet darauf vor durch einige zum Theil früher schon mitgetheilte Belehrungen z) über die große Verantwortlichkeit, welche auf dem prophetischen Berufe haftet, insofern Fahrlässigkeit die härteste Bestrafung nach sich zieht. Der Prophet gleicht, dieß soll der unsrige seinen Volksgenossen zunächst entbieten, einem Wächter, der beim herannahenden Kriege auf dem Thurme bestellt wird um die Ankunft des Feindes anzuzeigen, auf dessen Zeichen man zu achten hat, widrigenfalls man, wenn man vom Feinde erreicht und getödtet wird, es sich selbst zuschreiben mag, der aber bei vernachlässigter Verkündigung der Gefahr für den Schaden, den der Feind verursacht, verantwortlich ist. Der Prophet hat das Volk Israel vor den herannahenden Strafgerichten zu warnen und zur Besserung aufzufodern. Entledigt er sich des Auftrages nicht, dann trifft ihn mit dem Missethäter die Strafe, im Falle der Entledigung aber nur den letzten. Besserung ist aber um so mehr nothwendig, da Gott eines Jeden Belohnung und Bestrafung nach seinen Verdiensten richtet, nicht nach denen des Nächsten. V. 1—20. Hierauf erzählt der Prophet, daß er im zwölften Jahre a) am fünften des zehnten Monats (fast 18 Monate nach der Einnahme Jerusalems) von einem Entronnenen von Jerusalem die Nachricht erhalten habe: die Stadt ist erobert! worauf er aus dem Zustande der Entzückung, in welchen er am Abend vorher verfallen war, erwacht und wieder Vorträge hält. V. 21. 22. Die verspätete Ueberbringung der Trauerbotschaft kann nicht befremden, da der Entronnene, Einer von den Wenigen, die Leben und Freiheit retteten, nicht den nächsten Weg auf der großen Karavanenstraße von Jerusalem nach dem Euphrat nehmen, sondern nur auf Umwegen dahin gelangen konnte. Die

yy) Vgl. Buddei hist. eccl. V. T. II. 878 sq. Raphel de Pharaone Hophra rege Aeg. Luneb. 734. des Vignoles Chronol. II. 148 sq.

z) Ez. 3, 17—21.

a) Statt „im zwölften" haben acht hebräische Handschriften und der Syrer „im elften", welche Lesart, schon weil sie die leichtere ist, der fast aller übrigen kritischen Dokumente nachzusetzen sein dürfte; auch ist nach obigem eine Aenderung des Textes ganz überflüssig.

Sieger hatten die Kunde ohne Zweifel schon früher nach Babylonien verbreitet und Feste veranstaltet, aber die Exulanten schenkten ihr, wenn sie zu ihnen in ihrer Zurückgezogenheit gelangt sein sollte, entweder keinen Glauben oder sie erwarteten von Einem der Ihrigen wenigstens noch die Bestätigung des Unglaublichen. Erst jetzt konnte der Prophet hoffen, für die Worte der Ermahnung und des Trostes wenigstens einigen fruchtbaren Boden zu finden. Es war nun zugleich auch das früher Aufgeschriebene bestätiget [a]).

Zunächst tritt der Prophet dem Vorurtheile entgegen, als ob Gott den Vielen wohl eher das gelobte Land geben müsse, da schon der Einzige Abraham dasselbe erhalten habe. Wegen ihrer schweren Verbrechen haben jene dasselbe verloren, dazu den verdienten Untergang gefunden. V. 23—29. Bei dieser Gelegenheit wird dem Propheten eröffnet, wie seine Umgebungen nur von Neugierde geleitet zu ihm kommen und seine Reden so anhören, wie man etwa sonst lieblichen Liedern zuhört: sie werden aber bald sehen, daß die Reden eines Propheten etwas ganz anderes sind. V. 30—33.

Es folgt nun (K. 34) eine Strafrede an die Leiter des Volkes, welche hier unter dem Bilde von Hirten dargestellt sind. Da sie für ihre Heerde nicht Sorge trugen, die verirrten Schafe nicht zurückbrachten, sondern überallhin herumirren und zu Grunde gehen ließen, sollen sie hart bestraft werden. Durch göttliche Fügung sollen die Zerstreuten in ihrem Vaterlande sich sammeln, auf's beste mit Allem versorgt und gepflegt, auch die Schwächeren gegen die Mächtigeren geschützt werden. Ein einziger Hirt, ein anderer David, soll über sie gesetzt werden, ein Friedensbund sie Alle vereinigen, irdischer Segen, Achtung und Sicherheit sie beglücken.

Der Uebergang von den Leitern Israels zu dem hochgefeierten, zu dem Messias ergab sich von selbst; die Ausdrücke vom V. 23 bis 31 sind so gewählt, daß von einer andern Person nicht füglich die Rede sein kann.

§. 152. In einer Rede wider Seir (Edomiter) K. 35 soll der Prophet diesen gänzliche Verwüstung vorherverkündigen, weil sie bei dem Verderben, welches Israel wegen seiner Missethaten traf, mitwirkten; Mord soll ihnen mit Mord vergolten werden, es

a) Vgl. Ez. 24 und oben §. 147.

soll, weil sie schadenfroh das Gebiet der beiden Reiche sich aneignen wollten, ihr eigenes zur Wüste werden.

Eine Rede gegen Edom, das hier von einem seiner südlich von Juda gelegenen Gebirge Seir heißt, lasen wir schon oben b): sie hatte einen ähnlichen Inhalt. Ohne Zweifel gab zu dieser wiederholten Strafrede Veranlassung das feindselige Benehmen, welches die Idumäer nach der Zerstörung Juda's und seiner Hauptstadt gegen die flüchtigen Juden zeigten, sowie das Vorhaben, das sie sofort theilweise zur Ausführung brachten, das verlassene Gebiet Israels sich anzueignen. Wahrscheinlich erfuhr der Prophet alles dieß von dem oben erwähnten Entronnenen: damals also verfaßte er diese Strafrede. Ihr Inhalt ging nach und nach in Erfüllung, vollständig nach dem ganzen Umfange erst durch Johannes Hyrkanus, also 4½ Jahrhunderte später.

An die Rede, worin der Prophet jene Anmaßungen der Edomiter und anderer Stämme straft, schließt sich unmittelbar diejenige an, worin er diesen Völkern abermals Strafgerichte, den Israeliten aber die Rückkehr und den ruhigen Besitz des gelobten Landes weissagt. K. 36. Wegen ihrer schweren Verbrechen sind sie daraus vertrieben, in der Zerstreuung aber nicht darum von Jehova mit Schonung behandelt worden, weil sie sich besserten, sondern damit er unter den Heiden verherrlicht würde. Er will sie nach ihrer Rückkehr zu ganz andern Menschen umgestalten: sie sollen nun lenkbar, Beobachter seiner Vorschriften, wieder sein Volk, mit allen irdischen Gütern gesegnet, ihr Land das fruchtbarste, dessen Bevölkerung außerordentlich groß sein.

Durch die Eingangsworte: „Weil der Feind über euch spricht: Ei! die ewigen Höhen sind unser Eigenthum geworden u. s. w.“ und dadurch, daß den Völkern, die nach der Zerstörung des Reiches Juda ohne Weiteres Besitz vom gelobten Lande nahmen, abermals Strafgerichte angekündigt werden c), ist diese Rede mit der vorigen in Verbindung gesetzt, beide zusammen bilden gewissermaßen ein Ganzes, sie gehören sicher in dieselbe Zeit. Die glücklichen Zeiten, welche der Prophet den Israeliten in Aussicht stellt, betreffen meist Ereignisse, welche in die persische und in die griechisch-mazedonische Herrschaft fallen, zum Theil auch dem Messiasreiche angehören.

b) Ez. 25, 12—14. Vgl. §. 148. c) Ez. 36, 2. 5 f.

Hieher gehören die Verheißungen: „ich will reines Waſſer über euch ſprengen, daß ihr rein werdet von allen euren Unreinigkeiten“, „ich will euch ein neues Herz geben und einen neuen Geiſt in eure Bruſt ſenden“, „meinen Geiſt will ich in euer Inneres ſenken“ [d]).

Die Wiederherſtellung des Volkes Iſrael als Ganzes iſt hier ſo beſtimmt vorherverkündigt, daß die Zuhörer und Leſer keinen Zweifel über die Bedeutung der Worte, in denen es geſchehen war, haben konnten. Nicht ſo einleuchtend mochte ihnen die Möglichkeit ſein, da das Volk durch die harten Schickſale, die es ſeit einem Jahrhundert getroffen, ſehr zuſammengeſchmolzen war, die geringen Ueberreſte noch dazu eben in aller Welt zerſtreut lebten, während das verödete und verwüſtete Kanaan von den Feinden Iſraels durchzogen und als Eigenthum behandelt wurde. Dieſe Bedenken mußten beſeitiget werden. Dieß geſchieht in dem folgenden Kapitel.

Zunächſt wird die Rückkehr der Iſraeliten und ihre Reſtauration K. 37, 1 — 14 als eine Auferſtehung der Todten in einem Geſicht, als ein Akt der göttlichen Allmacht veranſchaulicht. Ezechiel ſieht ſich im Geiſte verſetzt in ein Thal voller Gebeine, die auf ſeine Weiſſagung, daß ſie wieder lebendig werden, in ſie Geiſt kommen ſoll, wirklich ſich zu lebendigen Weſen, die auf ihren Füßen ſtehen, in großer Menge geſtalten. Auf gleiche Weiſe wird, dieſe Erklärung des Geſichts ſoll der Prophet den Verzweifelnden beifügen, Gott ihr Volk aus dem Grabe wieder auferwecken.

Die Vereinigung aller Iſraeliten, ſowohl der zum ehemaligen Reiche Ephraem als der zum Reiche Juda gehörigen, zu einem Ganzen muß der Prophet in einer ſymboliſchen Handlung veranſchaulichen. Er ſoll zwei Hölzer nehmen, auf das eine den Namen Juda, auf das andere Joſeph ſchreiben, beide zu einem Ganzen vereinigen und als Erklärung hinzufügen, daß hiedurch jene bevorſtehende Vereinigung in Kanaan vorgebildet ſei. Ein Einziger, ein anderer David wird über ſie beſtändig herrſchen, Gott will mit ihnen einen Friedensbund, der beſtändig dauert, ſchließen, ſein Heiligthum ſoll auf ewige Zeiten unter ihnen ſein. Die zuletzt erwähnten Weiſſagungen gehören wieder in den Kreis der meſſianiſchen; von den die Reſtauration betreffenden gilt das oben Geſagte.

§. 153. In der nun K. 38. 39 folgenden Rede wird ge-

d) Ez. 36, 25. 26. 27. 29. 33.

zeigt, wie die so zu einem Ganzen vereinigten Israeliten auch wider ihre Feinde von Gott geschützt werden sollen. Im Auftrage Gottes richtet der Prophet das Wort an Gog im Lande Magog, den Fürsten von Rosch, Mesech und Thubal, ihm weissagend: derselbe werde zwar mit seinen Bundesgenossen sich zu einem großen Kampfe rüsten und gegen Israel losziehen, in der Absicht, die darin harmlos Wohnenden zu überfallen und auszuplündern; aber eben da er mit einem ungeheuren Aufgebot gegen Israel vorrückt, wird er, wie schon die früheren Propheten geweissagt haben, zur Strafe unter großen, Alles erschütternden Umwälzungen durch göttliche Fügung von vielen Strafgerichten heimgesucht und zur Verherrlichung Gottes vernichtet werden. Wehrlos gemacht, werden seine Heere im Gebirge Israels ihren Tod finden, ihre Leichen wilden Thieren zum Fraß dienen: so wird Gott verherrlicht werden. Die Menge ihrer Waffen werden statt des Holzes dienen; mit dem Begräbniß ihrer Leichen wird man durch lange Zeit an einem bestimmten Orte beschäftigt sein. So soll ein gewaltiges Schlachten jener Heidenvölker statt finden, Israel von der Allmacht Gottes sich überzeugen, die Heiden aber davon, daß jenes nur wegen seiner schweren Missethaten so unglücklich geworden ist.

Unverkennbar schließt diese Rede sich mit ihrem Inhalte an den der vorhergehenden an, sie soll ihn ergänzen; sie soll dieselben Zuhörer, welche die Weissagungen über die Wiedergeburt des Volkes Israel gehört hatten und ihr nun mit Zuversicht entgegen sahen, in Betreff neuer Störungen des wieder errungenen Glücks beruhigen. Man wird sie daher in dasselbe zwölfte Jahr der Gefangenschaft unseres Propheten zu setzen haben.

Bei dem Eigennamen Gog hat der Prophet sicher eine solche Person im Auge, welche mit Nebukadnezar, der so eben das größte Unheil über Israel gebracht hatte, in Eroberungslust, Macht, ausgedehnter Herrschaft verglichen werden konnte. Sein Land Magog halten die Erklärer gewöhnlich für Scythien; die Bedeutung der Worte Rosch, Mesech und Thubal ist unsicher; ihre Fürsten erscheinen hier als Verbündete des Gog; auch die Perser, Aethiopier und Phuter waren seine Bundesgenossen, eben so Gomer (die Cimmerier), das Haus Thogarma (Armenien): sein Reich hatte demnach eine ungeheure Ausdehnung.

§. 154. Den Schluß des ganzen Buches bildet der Abschnitt

K. 40—48. Hier ſchildert der Prophet in eigenthümlicher Weiſe die herrliche Zukunft Iſraels, auch die Meſſianiſche Zeit mit der reichen Fülle ihrer Segnungen.

Im fünf und zwanzigſten Jahre der Gefangenſchaft, im Anfange des Jahres, am zehnten des Monats, im vierzehnten Jahre nach Eroberung der Stadt an demſelben Tage wird er im Geiſte ins Land Iſrael verſetzt, hier auf einem hohen Berge mit einem Tempel bekannt, deſſen äußere Theile von einem Manne genau abgemeſſen werden: das Ergebniß iſt angegeben XL. Hierauf wird der eigentliche Tempel nach ſeinen beiden Theilen, dem Heiligen und dem Allerheiligſten nebſt den Gallerien, von denen er umgeben war, näher beſchrieben XLI; dann der Vorhof der Prieſter, wobei dieſen das Verzehren der Opfer an heiliger Stätte zur Pflicht gemacht und das Tragen der Amtskleidung außerhalb des Heiligthums verboten wird; endlich wird auch der Umfang des ganzen Tempelgebäudes angegeben LXII. Hierauf zeigt ſich Gott dem Propheten in ſeiner Majeſtät und zieht feierlich in den Tempel ein, der, nun für immer der Wohnſitz Jehova's, nicht mehr entheiligt werden ſoll; es wird der Brandopferaltar beſchrieben, die Opfer werden angegeben, durch welche er eingeweihet werden ſoll XLIII. Das öſtliche Thor des äußeren Vorhofes ſoll verſchloſſen bleiben, weil die Herrlichkeit Jehova's durch daſſelbe eingezogen iſt. Es wird verboten, die heidniſchen Fremden in den Tempel eintreten zu laſſen. Die durch Götzendienſt verunreinigten Levitenfamilien ſollen zu geringeren Tempeldienſten verwieſen werden. Es folgen einige Verordnungen: den Prieſtern vom Geſchlechte Zadoks ſoll das Prieſterthum verbleiben XLIV., bei der Vertheilung des Landes ſollen drei Bezirke deſſelben den Prieſtern, den Leviten und dem Könige gegeben werden; andere betreffen Maaß, Gewicht und Geld, Abgaben an den Fürſten zur Beſtreitung der Koſten für den Gottesdienſt und einige Feſttage XLV. Es werden die Opfer beſtimmt, welche im Tempel darzubringen ſind, der Ort, wo der Fürſt, und der, wo das Volk in den Tempel gehen und wo ſie herausgehen ſollen; es wird verfügt, wie es mit den Geſchenken, die der Fürſt giebt, gehalten werden ſoll, auch angegeben, wo die Opferküchen in den Vorhöfen liegen XLVI.

Unter der Schwelle des Tempelthors gegen Morgen bricht

Waſſer hervor, das zum Strome wird und ins todte Meer fließt, wodurch die Natur deſſelben ſich ganz verändert. Die Grenzen des Landes Iſrael werden beſtimmt. Bei der Vertheilung des Landes unter die Stämme Iſraels ſollen auch die Fremden, die unter ihnen leben, ihr Erbe erhalten XLVII. Es folgt die Nachweiſung, in welcher Ordnung die Stämme Iſraels im Lande ihr Erbtheil erhalten, welcher Bezirk den Prieſtern, den Leviten, der Stadt Jeruſalem und dem Könige angewieſen wird. Jeruſalem ſoll zwölf Thore haben, welche nach den zwölf Stämmen genannt werden und einen neuen Namen erhalten XLVIII.

Schon aus dieſer kurzen Inhaltsanzeige erhellt, daß der Geſichtskreis unſeres Propheten hier ein ganz anderer iſt. Früher war faſt lauter Unglück, Strafe, Tod und Verderben, als Folgen der allgemeinen Verdorbenheit, Abgötterei und des Aberglaubens, zu verkündigen, hier dagegen ſehen wir alles, was aus dem Geſetze und aus der Ueberlieferung für die Regulirung des neuen Zuſtandes anwendbar war, in der größten Herrlichkeit, das neue Heiligthum mit der vollkommenen Offenbarung Gottes zum Heile ſeiner Gemeinde, den neuen Cultus, die neue Prieſterſchaft und theokratiſche Obrigkeit, die Herrſchaft des Rechts und der Gerechtigkeit in der Gemeinde, welche nun zum zweiten Male Kanaan, das Erbe der Verheißung, erhält und daſelbſt in voller Eintracht und herrlicher Gemeinſchaft dem in ihr ſich bezeugenden lebendigen Gott dient.

Kann gleich nicht in Abrede geſtellt werden, daß der Abſchnitt verhältnißmäßig eine größere Zahl dunkler Ausdrücke hat als mancher andere, ſo tritt doch die eigentliche Beziehung deſſelben auf die Zukunft Iſraels zu deutlich vor die Augen, als daß man ſich darüber täuſchen könnte. Der Prophet ſoll Alles, was er ſieht (im Geſicht), dem Hauſe Iſrael bekannt machen: dieſes iſt folglich dabei ſicher betheiligt. Unzweideutig iſt die Beziehung in den Worten ausgedrückt: „Du aber, Menſchenkind! zeige dem Hauſe Iſrael den Tempel, daß es ſich ſeiner Miſſethat ſchäme und den Grundriß meſſe[c]). Wenn ſie ſich alles deſſen ſchämen, was ſie gethan haben, ſo ſollſt du ihnen die Abbildung des Tempels und ſeinen Grundriß und ſeine Ausgänge und ſeine Eingänge und die ganze Abbildung deſſelben und alle ſeine Vorſchriften und alle ſeine Abbildungen und alle ge-

c) Ez. 40, 3.

ſetzlichen Einrichtungen deſſelben bekannt machen und vor ihren Augen abzeichnen, damit ſie die ganze Abbildung deſſelben und alle ſeine geſetzlichen Einrichtungen aufbewahren und ſich darnach richten" [f]. Hiernach iſt alles für Iſrael berechnet und wenn nicht alles zur Vollziehung gekommen iſt, ſo mag, wie die Propheten gewöhnlich thun, Manches bedingungsweiſe geſprochen oder in dem Gemälde nur Ausſchmückung ſein.

Viele Vorſchriften, welche der Prophet den Iſraeliten für die innere Einrichtung ihres Geſellſchaftszuſtandes, insbeſondere des religiöſen Lebens, ertheilt, ſind faſt nur Wiederholungen analoger moſaiſcher Geſetze. Dahin gehören diejenigen, welche die Einweihung der Prieſter und des Altars, die Kleidung, Nüchternheit und die Verheirathung des Hohenprieſters mit einer Iſraelitiſchen Jungfrau, die Pflicht des Prieſters, das Geſetz zu lehren und das Recht zu handhaben, ſich rein zu halten, im Falle einer Verunreinigung ſich ſofort zu reinigen, betreffen; dann die, daß die Prieſter kein Eigenthum, dagegen ihren Antheil an den Opfern, die Erſtgeburt und Erſtlinge haben ſollen [g]. Ferner gehört dahin, was über die Feier des Paſſa- und Laubhüttenfeſtes, über die Zahl und Beſchaffenheit der darzubringenden Opfer, die beſondere Feier des erſten und ſiebenten Tages im erſten Monat (wohl der erſte und letzte Tag des Paſſafeſtes), vorgeſchrieben wird [h]. Andere Vorſchriften haben entſprechende moſaiſche wenigſtens zur Grundlage, es ſpiegelt ſich darin ihr Geiſt wie in denen über die Eintheilung des Tempelgebäudes, des h. Landes. Sicher iſt überall, wo das Geſetz nicht ausreichte, die Ueberlieferung ergänzend eintreten mußte, der Geiſt der Geſetzgebung angeſtrebt, wie ſchon die Stellung eines Propheten zum Geſetz und zum Reiche Gottes überhaupt nicht anders erwarten läßt. Es iſt in dem, was neu hinzukam, beſonders das Streben erkennbar, dieß ſo zu geſtalten, daß es den Begriffen, die der Orientale vom Vollkommenen, Schönen, Angenehmen hatte, entſprach. So was die regelmäßige viereckige Form des Tempelgebäudes und ſeiner Beſtandtheile, die Pflichten des Fürſten betrifft; namentlich da, wo dieſem die Beobachtung des richtigen Maaßes und Gewichtes zur Pflicht gemacht wird: hier erhält das Naturgemäße und ſomit Zweckmäßigſte, wie es von Babylonien aus längſt

f) Ez. 44, 11. 5. 6. g) Ez. 43, 18—27. 44, 15—31.
h) Ez. 45, 21—25. 46, 4 ff. 45, 15. 18—20.

ſich über den größten Theil der damals bekannten Welt verbreitet hatte, den Vorzug. Wir erläutern dieß an einer Stelle, welche dunkel erſcheint, wenigſtens durch verunglückte Erklärungsverſuche, deren Folgen hier ſelbſt unſer maſoretiſcher Text erfahren hat, es geworden iſt; es wird ſich zugleich zeigen, wie auch in unſerm Abſchnitt ein großer Theil der hinein gelegten Schwierigkeiten auf Rechnung der Erklärer kommt. In der Stelle 45, 12 will der Prophet offenbar ganz einfach dasjenige Gewicht angeben, welches in Zukunft als das richtige in Iſrael gelten ſoll, und darf erwartet werden, daß ſeine Ausdrücke und deren Stellung ſich an die gewöhnliche Darſtellungsweiſe anſchließen, um keine Mißverſtändniſſe zu veranlaſſen. Solche giebt aber der maſoretiſche Text jener Stelle, der nach der wörtlichen Ueberſetzung lautet: „Und das Sekel ſei zwanzig Gera. Zwanzig Sekel, fünf und zwanzig Sekel, fünfzehn Sekel ſei euch die Mine.“ Einige Erklärer meinten, der Prophet wolle hier eine dreifache Mina oder dreierlei größere Geldſtücke zu 20, 25 und 15 Sekeln vorſchreiben. Dagegen ſpricht aber die verkehrte Folge der Zahlen: warum ſetzte er nicht 25, 20 und 15 oder 15, 20 und 25? und erwartet man wohl in einer genauen Beſtimmung des richtigen Gewichtes dreifache Größen deſſelben? Nach den meiſten Erklärern wäre mittelſt Zuſammenzählung der drei Zahlen 20 + 25 + 15 der Sinn: die Mine habe ſechzig Sekel. Aber der Prophet wollte hier ganz einfach das richtige Gewicht angeben, in welchem Falle dieſe Darſtellungsweiſe nicht zuläſſig war; auch kamen auf das Talent fünfzig Minen ſtatt ſechzig. Eine vom maſoretiſchen Texte abweichende, aber ſehr annehmliche Leſeart der Stelle hat die LXX ausgedrückt: *καὶ τὰ στάθμια* (viele Handſchr. *καὶ στάθμιον*) *εἴκοσι ὀβολοί· οἱ πέντε σίκλοι πέντε, καὶ οἱ δέκα σίκλοι δέκα, καὶ πεντήκοντα σίκλοι ἡ μνᾶ ἔσται ὑμῖν*[1]). Hiernach ſoll ein Sekel zwanzig Gera, und das Fünfſekelgewicht ſoll fünf Sekel ſein und das Zehnſekelgewicht zehn und fünfzig Sekel ſollen die Mine ſein. Die Ausdrücke *οἱ πέντε σίκλοι* und *οἱ δέκα σίκλοι* mit dem Artikel, der auch vor *μνᾶ* ſteht, ſind anſtatt *τὸ πενταάσικλον* und *τὸ δεκάσικλον* geſetzt. Demnach ſoll

1) Statt des zweiten עֶשְׂרִים las ſie חֲמִשָּׁה, ſtatt des dritten עֶשְׂרִים las ſie עֲשָׂרָה, und ſtatt des daranf folgenden חֲמִשָּׁה hat ſie חֲמִשִּׁי geleſen.

der Sekel nicht weniger als zwanzig Gera haben, welches als das kleinſte Gewicht vorausgeſetzt wird; die größeren Gewichte aber von 5 und 10 Sekeln und die Mine ſollen ebenfalls richtig, wirklich 5, 10, 50 Sekel haben, nicht etwa durch betrügeriſche Verringerung weniger wiegen, als ihr Name anzeigt.

Nicht blos der Geſellſchaftszuſtand, auch der Naturzuſtand ſoll im h. Lande das Gepräge der Vollkommenheit in jeder Beziehung tragen. Unſtreitig trat hier am meiſten ſtörend in den Weg der Bach Kedron, deſſen unmittelbar unter den Mauern Jeruſalems beginnendes Flußbett bis ins todte Meer faſt nichts als nackte Felſenwände in der wildeſten Form, nirgends Vegetation zeigt, weil in den Regenmonaten das Waſſer in den Felſenritzen verſickert; noch mehr das todte Meer, deſſen Ufer gleichfalls nichts als nackte graue Felſen, nach Norden und Süden öde Ebenen zeigen, deſſen Waſſer fünfmal ſalziger iſt, als das ſalzigſte Meerwaſſer, daher kein lebendiges Weſen enthält, mit ſeinen Ausdünſtungen die Atmoſphäre der ganzen Umgegend ſchwängert und dieſe ſelbſt zur Wüſte macht. Dieſe Gebiete alſo, welche die Sonne durch anderthalb Jahrtauſende durchbrannt, wo ſie in Verbindung mit der Atmoſphäre jeden Keim des Pflanzenlebens erſtickt hat, ſollen bei jener Umgeſtaltung außerordentlich fruchtbar werden. Offenbar ſind die Farben zu dem Gemälde von den Umgegenden des Kedron und des todten Meeres entlehnt. Ob hier im myſtiſchen Sinne auch auf das Waſſer der heiligen Taufe, auf die Lehren des Evangeliums und auf die Gaben des h. Geiſtes hingedeutet ſei, mag hier dahingeſtellt bleiben.

Man darf aber jedenfalls erwarten, daß der Prophet, der ſchon in den vorhergehenden kleineren Reden auf den Meſſias hinwies, in unſerm langen Abſchnitt vorzugsweiſe darauf hindeuten werde. Dieß iſt wirklich der Fall. Sicher läßt die Vollkommenheit, welche in den Zuſtänden, die der Prophet für die Iſraeliten in Ausſicht ſtellt, walten ſoll, vorausſetzen, daß er weit mehr an ein geiſtiges, als an ein rein politiſches oder weltliches Reich gedacht habe. Meſſianiſch iſt auch der Gedanke, daß dem Fürſten jenes verkündigten Reiches geopfert werden ſoll: wir haben uns dieſen als Gott und Fürſten zugleich zu denken. Soviel von der Beziehung des Abſchnitts. Von ſeiner Stellung zu dem übrigen Buche und von ſeiner Echtheit war oben die Rede [ii]).

ii) Vgl. §. 142. 86.

Zu den exegetischen Hülfsmitteln, welche bei der Erklärung des Einzelnen leiten, gehören nächst meiner Erklärung des Propheten Ezechiel[k]) die sehr ausführlichen gelehrten Commentare von Pradus und Villalpandus[l]), der des C. Sanctius, Calmet u. a.[m]).

Fünftes Hauptstück.

Das Buch Daniel.

§. 145. Unter den Männern, durch deren Beistand Gott die gewaltigen Stürme seiner Strafgerichte den Israeliten während des Exils weniger gefährlich werden ließ, dieses geistig so hoch gestellte Volk dem Abgrunde des Verderbens entzog, nimmt **Daniel** eine wichtige, wohl die wichtigste Stelle ein. Er war aus dem Stamme Juda, wahrscheinlich von königlichem Geblüt[a]), wurde noch als Jüngling im dritten Jahre der Regierung Jojakims (607 v. Chr.) mit andern Söhnen vornehmer Familien nach Babylon abgeführt und gehörte hier zu den Jünglingen, an denen kein Fehler war, die schön von Ansehen, zu aller Wissenschaft fähig, wohl unterrichtet, mit Kenntnissen ausgerüstet und tauglich waren in dem Palaste des Königs zu dienen[b]). Er ward am Hofe Nebukadnezars, der gleich allen mächtigen Königen, um den Glanz seines Hofstaats zu erhöhen, dafür Männer vom fürstlichen Geblüte wählte, zu dessen Dienst erzogen, wobei er jedoch, die Bestimmungen des mosaischen Gesetzes gewissenhaft beobachtend, durch verbotene Speisen sich nicht verunreinigte[c]). Nach dreijährigem Unterrichte in der Sprache und in den Wissenschaften der Chaldäer zeigte er bei der Prüfung sich den chaldäischen Weisen weit überlegen und trat, nachdem er der orientalischen Sitte gemäß[d]) seinen hebräischen Namen mit dem babylo-

k) Frankfurt bei Fr. Varrentrapp. 1835.
l) Comm. Rom. 1596. 3 Voll. fol.
m) Von Starck (1791), Venema (2 Vol. 1790), Rosenmüller (Schol. Lps.), Ewald (die Proph.), Hävernick (1843).
a) Vgl. Ioseph. Ant. iud. X. 10. §. 1. Saadias Gaon zu 1, 3.
b) Dan. 1, 4. c) Dan. 1, 1—16.
d) 1. Mos. 41, 45. Esth. 2, 7. II. Chr. 36, 1.

nischen Beltsazar vertauscht hatte [dd]), um 603 v. Chr. in königliche Dienste [e]). Was er hier in den nächsten zwanzig bis dreißig Jahren gewirkt habe, ist unbekannt. Erst in dem letzten Jahrzehent der Regierung Nebukadnezars brachte ihn die Gabe geheimnißvolle Traumgesichte zu erklären und das Verborgene zu entdecken, welche letzte ihm schon früher bei seinem Volke, namentlich durch die Rettung der zum Tode verurtheilten unschuldigen Susanna und die Entlarvung ihrer beiden Ankläger großes Ansehen erworben hatte [f]), in die Gunst des babylonischen Königs und zur Würde eines Obersten der Magier und des Statthalters der Provinz Babel [g]). Selbst seine Freunde Hananja, Misael und Asarja gelangten zu hohen Stellen; sie würden sich darin erhalten haben, wenn nicht Hofkabalen dazwischen getreten, selbst Lebensgefahren für sie herbeigeführt worden wären, welche jedoch die göttliche Fügung unschädlich machte [h]). Unter Nebukadnezars Nachfolgern erscheint Daniel zwar von seinem Einflusse verdrängt: denn dem Belsazzar mußte er, als er demselben die Worte der unbekannten Hand an der Wand dem Leuchter gegenüber deuten sollte, erst von der Königin Mutter bekannt gemacht werden; aber im Dienste des Königs scheint er immer geblieben zu sein [i]), auch den Ruf eines Propheten behauptete er stets [k]). An Anerkennung kann es ihm in der Zwischenzeit nicht gefehlt haben. Die Königin Mutter giebt ihm in Gegenwart des Königs Belsazar und des gesammten versammelten Hofes das Zeugniß: daß „er den Geist der heiligen Götter habe, bei dem man Licht, Verstand und Weisheit wie die Weisheit der Götter fand, bei dem ein vorzüglicher Geist und Kenntniß, Träume zu erklären, Geheimnisse zu entdecken und Räthsel zu lösen gefunden werden" [l]). Das Geständniß, daß wider ihn nichts (Tadelhaftes) aufzufinden sei, legen auch seine Feinde ab [m]). Für die edleren unter seinen exilirten Volksgenossen aber blieb er ein gemeinschaftlicher Mittelpunkt, von dem so manche Anregung zum Guten ausging, so manche Begeisterung für das Gesetz, welches damals fast überall in den Staub niedergetreten war.

dd) Dan. 1, 7. 2, 26.
e) Dan. 1, 17—20.
f) Dan. 13. Vgl. §. 169.
g) Dan. 2, 48. 3, 6.
h) Dan. 3, 49 ff.
i) Dan. 9, 27.
k) Dan. 5, 11 ff. 7, 1. 8, 1. 27.
l) Dan. 5, 11. 12. vgl. 14. 16.
m) Dan. 6, 6.

Nach dem Falle des chaldäischen Reiches lebte er am Hofe des medisch-babylonischen Königs Kyaxares II. (Darius des Meders), ward einer der drei Oberaufseher, denen die 120 Satrapen Rechnung ablegen mußten und behauptete sich trotz der Verfolgungen, die ihn von Seiten der andern Großen trafen, in seinen Aemtern und Würden [n]). Auch unter Cyrus, dessen Freund und Tischgenosse er war, blieb er darin [o]); er konnte nun sogar auf die Vernichtung des Götzendienstes in Babylon einwirken. Die Hinrichtung der Belspriester veranlaßte er, indem er deren Betrug bei Verzehrung der dem Bel vorgesetzten Opferspeisen entdeckte; die Vollmacht das Götzenbild Bels zu zertrümmern erhielt er bei dieser Gelegenheit und einen als Gottheit verehrten Drachen tödtete er durch Haarkuchen. Aber dieß empörte die Volksmenge: er mußte ihr preisgegeben werden und würde, in eine Löwengrube geworfen, daselbst umgekommen sein, wenn er nicht durch besondere göttliche Fürsorge erhalten und errettet worden wäre [p]). Daß er bis zum dritten Jahre des Cyrus (534 v. Chr.) gelebt habe, wissen wir gewiß [q]); das Jahr seines Todes ist unbekannt.

Daniel gehörte zu jenen Israeliten, die nicht blos durch den Adel der Geburt ausgezeichnet, sondern auch von der hohen Bedeutung, die sein Volk nach den unergründlichen Rathschlüssen der Vorsehung hatte, erfüllt waren. Das väterliche Gesetz galt ihm, wie dieß auch seine Feinde und der König Darius bezeugen [r]), über alles: er zeigt sich bei jeder Gelegenheit damit vertraut, beruft sich ausdrücklich auf dasselbe, er beobachtet, was davon in seiner Lage sich beobachten ließ, namentlich die Vorschriften, durch welche der Genuß des Blutes, auch der gewisser Speisen und Getränke verboten war, des Fleisches nämlich, welches von unreinen Thieren kam oder worin noch Blut sich befand oder das durch Berührung unrein, wie auch dessen, was von Wein oder Fleisch den Götzen dargebracht worden war. Mit diesem Eifer für das Gesetz verband er einen Abscheu vor jeder Art des Götzendienstes und eine Frömmigkeit, die sich nie und nirgends verläugneten, die ihn, der uralten Sitte gemäß [s]), in

n) Dan. 6, 3. 29.
o) Dan. 1, 21. 6. 29. 10, 1.
p) Dan. 14.
q) Dan. 10, 1.
r) Dan. 6, 6. 17. 21.
s) I. Kön. 8, 48. II. Sam. 18, 33. I. Kön. 17, 19. 20. Ps. 55, 18.

dem Oberzimmer seines Hauses an den gegen Jerusalem gerichteten offenen Fenstern dreimal des Tages auf seinen Knien im Gebete zu Gott auch dann noch finden ließen, als ein königliches Edikt jeden, der während dreißig Tagen von irgend einem Gott oder Menschen außer von Darius (Kyaxares II.) etwas bitten würde, zur Strafe in eine Grube den Löwen vorgeworfen zu werden verurtheilte[t]). Ein Gefühl beherrscht und durchdringt sein Inneres hauptsächlich: es ist das Gefühl des Schmerzes über die Gegenwart seines Volkes. Weder seine hohe Stellung noch irdische Macht vermochten es, jenes tief empfundene Unglück vergessen zu machen. „Ich suchte, sagte er, Verständniß in den Schriften in der Zahl der Jahre, wie das Wort Jehova's an den Propheten Jeremia erging, daß er über den Trümmern Jerusalems siebenzig Jahre voll machen wolle. Ich wandte mich daher zu dem Herrn Gott, um zu suchen Gebet und Flehen bei Fasten und Trauergewand und Asche. Ich betete zu Jehova meinem Gott und legte mein Bekenntniß ab und sprach: Ach Herr! du großer und fürchterlicher Gott! der du den Bund hältst und Gnade denen, die ihn lieben und seine Gebote halten! Wir haben gesündigt und Unrecht gethan und gottlos gehandelt und uns empört, da wir von deinen Geboten und Rechten abwichen u. s. w.“[u]). So klar durchschaute er ihrem Grunde und ganzen Umfange nach die ganze Masse der Strafgerichte, die sein Volk trafen. Wie er von frühester Jugend an das Drückende des Exils erfahren hat, so hat er den Kummer darüber tief bewahrt, er ist ein Mann der Sehnsucht geblieben bis ans Ende der Verbannung.

So fest und unerschütterlich sein Vertrauen auf Gott war, so war sein Eifer doch kein blinder: vielmehr finden wir das Benehmen des wahren Gottesverehrers am babylonischen Hoflager von Anfang an den schwierigen Verhältnissen angemessen, immer voll Rücksicht für die dortigen Gebräuche und Gewohnheiten. Sobald die Vorbereitungen zum Hofdienste begannen, erhielt er gleich allen zum Hofe Gehörigen dort seinen Lebensunterhalt; auch die üppige Kost sollte ihm werden, weil die im Wohlleben herangewachsenen Schlemmer dieselbe für das bessere Gedeihen unentbehrlich erachteten. Daniel bittet dagegen, es von einem zehntägigen Versuche abhängig zu

t) Dan. 6, 11. 12. 13. 14. 17. u) Dan. 9, 2 ff.

machen, ob nicht eine Ausnahme zuläſſig ſei: befände er mit ſeinen Gefährten nach Verlauf einer Probezeit bei der ſchlechteren Koſt aus dem Pflanzenreiche ſich eben ſo gut, dann würde die Beſorgniß des Oberſten der Hofbedienten: „ihre Geſichter möchte er trauriger ſehen als die der Jünglinge von ihrem Alter, ſie würden bei dem Könige ſeinen Kopf aufs Spiel ſetzen“ v) wegfallen, folglich die Bitte um Speiſen aus dem Pflanzenreiche wohl gewährt werden dürfen. Der Vorſchlag konnte kein Bedenken verurſachen, der Verſuch entſprach den Erwartungen, die Bitte wird genehmigt, die frommen Juden können, mitten in das üppigſte Hofleben verſchlagen, dennoch ohne Beſorgniß ſein, ſich zu verunreinigen und an dem Götzendienſt irgendwie zu betheiligen. Welchen großen Werth hierauf jeder Israelit legte, mag man daraus entnehmen, daß Hoſea von den Ephraemiten vorausſetzt, es werde ihnen im aſſyriſchen Exil die Unmöglichkeit das Rein und Unrein zu beobachten, Bekümmerniß verurſachen und dieſelben unglücklich machen w).

In ähnlicher Weiſe leitete unſern Propheten neben dem Eifer, der bereit iſt alles daran zu geben, jede Prüfung geduldig zu ertragen, um nur mit ganzer Seele Israelit im vollen Sinne des Worts zu bleiben, jene Klugheit, die überall die deutlichſte Einſicht in den Zuſammenhang der Dinge, die Kenntniß und Anwendung der beſten Mittel den Zweck zu erreichen anwendet, wohl unter allen Königen, bei denen er ſeine Kenntniſſe und Einſicht geltend zu machen Gelegenheit hatte und in aller ſeiner ſonſtigen Wirkſamkeit. Während ſeiner Vorbereitungszeit ward Daniel auch mit denjenigen Kenntniſſen bekannt, welche zu beſitzen die verſchiedenen Klaſſen der babyloniſchen Gelehrten: die Bilderſchriftkenner, die Zauberer, die Beſchwörer, die Wahrſager, die Chaldäer x) ſich rühmten und die nach den Fortſchritten, welche die Wiſſenſchaften damals bereits gemacht hatten, nicht unerheblich geweſen ſein können, da Babylon ſchon in den früheſten Zeiten y), aber ganz beſonders damals mit ſeinem glanzvollen Hofe für einen Mittelpunkt der Kunſt und Wiſſenſchaft galt. Vor ihrem falſchen Schimmer ſchützte ihn der Glaube an die Quelle aller wahren Weisheit, den Gott, deſſen

v) Dan. 1, 10. w) Hoſ. 9, 3.
x) Dan. 1, 20. 2, 2. Vgl. oben §. 84. und Th. I. S. 214 ff.
y) Th. I. §. 219.

Geist in seinem mächtigen Walten er auch in seinem Innern verspürt [z]) und dem sicher wie bei den andern Propheten eine förmliche Weihe vorausgegangen ist. Aber um so höher ward er durch ihn gehoben, je unbefangener seine Anschauungsweise, je allgemeiner seine Bildung, je gründlicher seine Wissenschaft war und je mehr ihn seine erhabene politische Stellung alle Verhältnisse des damaligen Gesellschaftszustandes alle Völker, Nationen, Sprachen und Stämme übersehen lehrte. Er wurde verklärt zum wunderbar kühnen Seherblick, seitdem ihm seine glückliche Deutung jenes merkwürdigen Traumes Nebukadnezars vor der großen Bildsäule die günstigsten allgemeinen Andeutungen über Gegenwart und Zukunft der heidnischen Reiche und ihr Verhältniß zum Reiche Gottes gegeben und konnte nun in Verbindung mit seiner höheren Erleuchtung leisten, was kein anderer Prophet geleistet hat, so klar die zukünftigen politischen Zustände und ihr Verhältniß zum Reiche Gottes durchschauen, wie dieß vor ihm und nach ihm nicht mehr geschehen ist [a]). Schon seinen Zeitgenossen galt er wie als Muster der Gerechtigkeit an der Seite des Noah und Hiob, so als Vorbild hoher, die tiefsten Geheimnisse durchschauender Weisheit [b]). Der größte Bibelforscher des Alterthums, zugleich der gründlichste Erklärer unseres Propheten sagt von ihm: „daß er die Zeiten überschauete und die ganze Welt kannte" [c]). Diese Ansicht von dem tiefen Seherblick unseres Propheten ist in der Kirche immer herrschend geblieben [d]).

Liefert Daniel als Prophet eines der interessantesten Bilder zu dem Rahmen, der oben im ersten Hauptstück dieser Abtheilung entworfen wurde, so muß es befremden, daß die Juden ihn zu den Hagiographen, nicht zu den Propheten rechnen, wenn gleich erst seit dem fünften oder sechsten Jahrhundert: denn je weiter hinauf wir die Spuren der Anerkennung im Alterthum verfolgen, desto mehr ist

z) Dan. 9, 27. 10, 8. 8, 27. S. oben §. 68. und Strabo XVI, 1. §. 6.

a) Dan. 2, 25 ff. b) Ez. 14, 14. 20. 28, 3.

c) Temporum conscius et totius mundi φιλόκοσμος. Hieronymus ep. ad Paulinum (Opp. I. p. 279).

d) Die Urtheile der h. Väter lauten gleichmäßig; der h. Hieronymus (praef. in Dan.) sagt von ihm: „nullum prophetarum tam aperte dixisse de Christo", und Augustinus: „neminem de regni coelorum praemio in V. T. scripsisse tam diserte." Theodoret: „keiner der Propheten habe so wie er mit seinem Blick alle Zeiten durchdrungen" u. s. w.

das prophetische Ansehen Daniels bezeugt. Als Grund führen sie an: er sei durch sein Hofleben von der Lebensweise des Propheten abgeleitet worden; er sei Eunuch gewesen, da er Vorsteher der Eunuchen war, wie denn dieß für die Nachkommen des Hiskia diesem Könige geweissagt worden sein soll [e]: einen Eunuch aber schließe das Gesetz sogar von der Versammlung Jehova's aus [f]; ihm seien viel mehr Traumgesichte als Offenbarungen zu Theil geworden, die göttlichen Mittheilungen in ganz ruhigem Zustande zugekommen und noch dazu im fremden Lande, welches alles sonst nicht der Fall sei. Diese Gründe haben aber schon darum kein Gewicht, weil die Unterscheidung eines Propheten der Gabe von dem des Amtes, worauf sie sich stützen, der jüngeren Zeit der Talmudisten angehört. Strenge in der äußeren Lebensweise ist kein wesentliches Erforderniß eines Propheten; zudem konnte auch der am Hofe unfreiwillig Lebende durch Enthaltsamkeit und Fasten sich vorbereitet halten. Zu den Eunuchen kann Daniel nicht gerechnet werden, da Castration nur bei Neugebornen üblich war, er aber als Jüngling nach Babylon kam; ohnehin heißt das hebräische סריסים nicht blos Verschnittene, sondern wohl auch Hofbediente. Die übrigen Gründe finden in den obigen Bemerkungen über die Propheten ihre Erledigung [g]. Mit Recht hat demnach das Israelitische und christliche Alterthum den Daniel den Propheten beigezählt, die LXX, indem sie ihn hinter Ezechiel stellt, Christus, indem er ihn Prophet nennt [h]; Fl. Josephus, indem er ihn zu den 13 Propheten rechnet, ihn auch einen der größten Propheten, mit dem Gott geredet, nennt, und der nicht nur wie andere Propheten künftige Dinge vorherverkündigt, sondern auch die Zeit der Erfüllung bestimmt habe [i], Melito, indem er ihn in seinem Kanon vor dem Ezechiel; Origenes, Epiphanius u. a., indem sie ihn nach jenen Propheten verzeichnen [k]. Endlich haben ihn auch spätere Rabbinen, von der Unzulänglichkeit jener Gründe überzeugt, in die Reihe der Propheten wieder eingeführt. In der That ist in allen wesentlichen Punkten zwischen ihm und den übrigen Propheten des A. T. kein Unterschied. Wie die Pro-

e) Jes. 39, 7. f) V. Mos. 23, 2.
g) Vgl. §. 67 ff.
h) Matth. 24, 15. Marc. 13, 14. Luc. 24, 44.
i) Ios. contr. Apion. 1. §. 8. Ant. iud. 10, 11. §. 7.
k) Vgl. Th. I. §. 71 ff.

pheten, so erklärt auch er durch den göttlichen Geist eine Steigerung seiner Erkenntniß und Befestigung seiner Entschlüsse erlangt zu haben; wie sie so trotzt auch er im Dienste der Wahrheit jeder Gefahr, selbst der die grausamste Todesart zu erleiden: denn diese stand ihm, wenn er mit seiner Darlegung vor Nebukadnezar nicht bestanden hätte, bevor l). Wie er mit den Propheten an Frömmigkeit, gewissenhafter Beobachtung des Gesetzes m), Eifer für dasselbe und an Unerschrockenheit n) verglichen werden kann, so darf er durch die Verdienste, welche er sich in seiner hohen Stellung als Statthalter der Provinz Babel, der vornehmsten Beherrscherin des babylonisch-chaldäischen Reiches um die bessere Gestaltung des politischen und bürgerlichen Lebens seines Volkes und um dessen Rückkehr unter Cyrus erwarb, dem Patriarchen Joseph an die Seite gesetzt werden. Wenn Daniel nebst seinen Gefährten in der Sprache und Weisheit der Chaldäer unterwiesen wird, sogar als Obervorsteher der Magierkaste erscheint, einen heidnischen Namen, eine politische Stellung an heidnischen Höfen erhält, mit heidnischen Fürsten im engeren befreundeten Verhältnisse steht, an diesen sogar den herzlichsten, innigsten Antheil nimmt, so sind dieß lauter Züge, welche der Geschichte angemessen sind und den Verhältnissen, wie sie das Exil herbeiführte, entsprechen. Der hohe Glanz, der seine Person umgiebt, hängt eben so wie derjenige, welcher den Patriarchen Joseph schmückte, genau zusammen mit den göttlichen Fügungen, die grade auf diesem Wege und durch solche Mittel ihre Erfüllung erlangen, namentlich Israel erretten sollten.

§. 156. Das Buch Daniel, dem diese Lebensnachrichten größtentheils entnommen sind, erhielt seinen Namen von jenem Propheten, weil er der Hauptgegenstand desselben ist, auch von den Israeliten und Christen von jeher als dessen Verfasser angesehen ward. Es zerfällt in zwei Theile. Der erste K. 1—6 ist meist geschichtlichen Inhalts, er liefert Denkwürdigkeiten, womit das Wirken unsers Propheten verflochten ist, der zweite K. 7—12 ist prophetischen Inhalts: er enthält Gesichte, worin die Schicksale einiger Monarchien und die Ankunft des Messiasreiches vorgebildet sind. Beide Theile bilden aber mit ihren Bestandtheilen ein Ganzes. Zuvörderst verbinden derselbe Stil, dieselbe Darstellungsweise, kurz die-

l) Dan. 2, 23. 24. 28. 30. m) Dan. 1, 8 ff. n) Dan. 2, 24.

ſelbe Schreibart die einzelnen Theile; denn wir leſen überall dieſelben Ausdrücke und Phraſen o), überall Wiederholungen p), wir finden überall den Daniel gleichmäßig erwähnt und belobt q), die Zeitbeſtimmungen gleichförmig r), die Strafandrohungen gleich s), die Diktion vernachläſſigt t), die Erzählung breit, denſelben fragmentariſchen Charakter. Auch im Inhalt gleichen ſich die Theile: in allen iſt Daniel eine der handelnden Hauptperſonen, die Schickſale, die ihm zugeſtoßen ſind, gleichen ſich u), ſein Charakter iſt gleichgehalten, ebenſo der ſeiner Freunde, der der Engel, des Nebukadnezars, des Darius des Meders. Ganz beſonders verdient Beachtung, daß die ſpäteren Abſchnitte immer auf die früheren hinweiſen v), daß die hiſtoriſchen und prophetiſchen Stücke einander verwandt und ähnlich ſind, mit einander zuſammenhängen w). In beiden wehet der nämliche Geiſt, überall zeigt ſich der Anflug, den die Aufſätze durch die äußeren Verhältniſſe des Verfaſſers erhielten, beſonders durch deſſen hohe politiſche Stellung, die ihn ſeinen Blick ſtets über alle damals bekannten Länder erheben und ſich bald hauptſächlich, bald ausſchließlich mit politiſchen Angelegenheiten beſchäftigen ließ. Durch alle zieht ſich als gemeinſchaftlicher Faden die Grundidee von der ſiegreichen Macht und Hülfe, welche Gott wie ſtets ſo in jener Zeit ſchwerer Trübſal zu Gunſten der Frommen gegen deren Widerſacher bewährte und ſelbſt bei dieſen in lichten Augenblicken Anerkennung fand. Endlich ſpricht für die Einheit des Buches entſcheidend die chronologiſche Ordnung, in welcher in beiden Theilen die einzelnen Abſchnitte an einander gereihet ſind, wie auch eine angemeſſene Stufenfolge in ihrem Inhalte, der vom minder beſtimmten immer zum beſtimmten übergeht. In dieſer ſachlichen Anordnung ne-

o) Vgl. Dan 2, 28. 4, 2. 7. 10. 7, 1. 15; 3, 4. 5, 7. 4, 11.

p) Dan. 4, 17 ff. 29 ff. wie 3, 7. 10, 15. Vgl. beſonders K. 3. 4.

q) Dan. 2, 26. 4, 5. 16. 10, 1. 4, 15. 5, 11. 12. 14. 16. 9, 23. 10, 11. 19.

r) Dan. 7, 25. 12, 7. 8, 26. 10. 14; 8, 19. 11, 27. 35.

s) Dan. 2, 5. 3, 29 (96).

t) Vgl. Dan. 2, 46. wo „als Daniel ſich die göttliche Ehre verbat" zu ergänzen iſt.

u) Dan. 2, 4. 5, 5 ff. 7, 15. 18. 8, 17. 18. 27. 10, 4 ff. u. a

v) Dan. 3, 12 auf 2, 49. 5, 18 ff. auf 4, 22. 8, 1 auf 7. 9, 21 auf 8, 16 ff. 5, 2 auf 1, 2. 5, 11 auf 2, 28. 5, 18 ff. auf 4, 22. 6, 1 auf 5, 30.

w) Vgl. Dan. 2, 47. 3, 29. 3, 31—33. 4, 34. 6, 27 ff. 3, 30 mit 6, 29 (97). überhaupt K. 3 mit K. 6.

den jener chronologischen ist ein fester Plan unverkennbar, der durch das Buch geht, das außerdem auch durch eine förmliche Einleitung (1, 1) und durch einen vollständigen Schluß zu einem Ganzen abgerundet ist.

Das Buch hat das Ansehen einer Sammlung von Aufsätzen, die einzeln nach und nach verfaßt, dann in ein Ganzes vereinigt wurden. Besonders die ersten Kapitel machen auf den Leser den Eindruck, daß sie zwar von Daniel selbst, aber lange nach der erzählten Begebenheit, niedergeschrieben sind. Die biographischen Nachrichten über Daniel, welche das erste Kapitel enthält, sind ganz allgemein gehalten und schließen mit den Worten: „Daniel war daselbst (am Hofe zu Babylon) bis ins erste Jahr des Königs Cyrus", welche allein schon wenigstens für die Entstehung dieses ersten Abschnitts in der bezeichneten Weise Zeugniß geben. Die darauf folgenden Aufsätze erzählen denkwürdige Thatsachen aus Daniels Leben, die mit einander oft nicht in Sachverbindung stehen: K. 2 hängt mit K. 3 nicht zusammen, eben so wenig K. 4 mit K. 3, K. 5 mit K. 4, K. 6 mit K. 5. Indeß dringt das ganze Buch hindurch sich die Wahrnehmung auf, daß das darin Mitgetheilte so auf einander folgt, wie es sich nach einander zugetragen hat, so daß durch jenes fragmentarische Ansehen die Einheit im Wesentlichen nicht gestört wird. Als ein Ganzes hat wenigstens das hebräisch-aramäische Buch immer gegolten, sowohl bei den Israeliten als bei den Christen, wie dieß ihre Handschriften und Ausgaben, die Verzeichnisse des h. Kanons, die alten Uebersetzungen, die dem Buche entlehnten Citate und die gesammte kirchliche Praxis darthun x).

Die Einheit scheint allerdings gestört zu werden durch den Wechsel der hebräischen Sprache mit der aramäischen, indem von 1, 1 bis 2, 3 die Ursprache des Buches die hebräische ist, von 2, 4 bis 7, 28 die aramäische, von 8, 1—12, 13 wieder die hebräische. Eine genauere Erwägung dieser Erscheinung wird aber darin nichts Störendes, sondern nur Angemessenes finden. So lange zu Anfang der Verfasser des Buches erzählt, ist dessen Sprache die hebräische; sobald die Weisen Babylons den König anreden, ist sie die aramäische: diese wird beibehalten, so lange der in Babylon wohnhafte König, sei es Nebukadnezar, Belsazzar oder Darius der Meder re-

x) Vgl. Th. I. S. 208 ff.

det oder handelt, oder mit ihm oder von ihm geredet oder gehandelt wird, ſie war nämlich daſelbſt die Hoffprache y), in der urſprünglich Alles geſprochen und verhandelt ward. Die hebräiſche Sprache tritt wieder ein, ſobald Daniel ein zweites Geſicht erhält und von einem Engel darüber belehrt wird, wofür die heilige Sprache angemeſſener war, ſie iſt nun in den folgenden aus demſelben Grunde bis ans Ende beibehalten.

Auch der Wechſel der Perſon, in welcher Daniel im Buche von ſich redet, im erſten Theile in der dritten, im zweiten gewöhnlich in der erſten ſoll jener Einheit widerſtreben. Es iſt aber ſchon oft dagegen erinnert worden, daß dieſer Wechſel auch in anderen Schriften vorkommt, ohne daß Folgerungen gegen die Echtheit daraus gemacht oder für zuläſſig erachtet worden wären. Zudem iſt er hier durch das Verhältniß des Verfaſſers zu ſeinem Stoffe herbeigeführt. Im erſten Theil iſt Daniel bloßer Erzähler, im zweiten dagegen ſelbſtthätig. Während dort die paſſive Stellung dadurch, daß der Verfaſſer in der dritten Perſon erzählt, deutlich hervortritt, iſt in der Mittheilung der Viſionen die ganz außerordentliche Thätigkeit, welche eben das Eigenthümliche jenes exſtatiſchen Zuſtandes iſt, durch den Gebrauch der erſten Perſon mehr veranſchaulicht.

Das Erheblichſte, worin beide Theile von einander abweichen, iſt durch ihren verſchiedenen Zweck herbeigeführt. Der erſte ſollte über ſolche beſonders merkwürdige und wunderbare Ereigniſſe berichten, wobei Daniel, zum Theil auch ſeine Freunde mit dem Heidenthum in Berührung geriethen und in deſſen höchſten Vertretern Lichtſtrahlen der wahren Gotteserkenntniß ſich zeigen. Auf Vollſtändigkeit war es hier nicht abgeſehen, wohl aber ſind ſolche Züge hervorgehoben und entwickelt, welche dem Verfaſſer wichtig erſchienen; nicht abſolute ſondern relative Vollſtändigkeit iſt angeſtrebt. Dem zweiten Theile brachte ſchon der prophetiſche Inhalt, insbeſondere die Darſtellung deſſelben in Viſionen manche Eigenthümlichkeiten, er mußte ſie um ſo mehr bringen, da der Verfaſſer nach ſeiner eigenen Verſicherung z) ſogleich niederſchrieb, was er im Traumgeſicht geſehen, folglich ſeinen Aufſätzen das Gepräge des friſchen Eindrucks

y) Vgl. Th. I. S. 42 ff. z) Dan. 7, 1.

verlieh. Es war aber die Fülle deſſen, was der Seher in der Entzückung ſchauete, ſo groß und überwältigend, daß auch nur die Hauptſache, das Geſicht dem Hauptinhalte nach, das allegoriſche Gemälde in allgemeinen Umriſſen, ſich ſchriftlich darſtellen ließ. Wie ſchon in den Träumen Nebukadnezars die üppige überſchwengliche Symbolik Babylons auf die Form der allegoriſchen Gemälde einflußreich ſich zeigt, ſo auch beſonders in den Geſichten Daniels: Ebenmaß und Form ſind hier der Symbolik untergeordnet, es kam darauf an, daß alles recht bedeutſam und tiefſinnig war, der Eindruck zugleich durch Majeſtät und Pracht geſteigert wurde [a]). Charakteriſtiſch iſt in den Weiſſagungen, ſowohl wenn wir ihr Verhältniß zu einander überhaupt als in jeder einzelnen das ihrer Theile erwägen, die Tendenz ſich immer genauer auszuſprechen. Die Theile laufen oft in Zeit- und Zahlenangaben aus, auch wird gewöhnlich der eigentlichen Viſion eine beſondere Deutung beigefügt, wodurch der Seher ſeiner Darſtellung einen dramatiſchen Charakter verleiht [b]). Das Geſicht kommt von Gott, daher ſind ganz folgerecht die handelnden Weſen, die darin auftreten, ſolche die um Gott ſind, himmliſche oder Engel.

Hier mag das Verlangen des Sehers nach der Erklärung ſeines Geſichts das Intereſſe der Thatſachen, die in dem allegoriſchen Gemälde vorgebildet wurden, noch mehr veranſchaulichen, dieſe, an ſich durch Form und Gehalt höchſt bedeutungsvoll, mögen durch die Zwiſchenhandlungen das Anſehen beſonderer Wichtigkeit erhalten, aber den tiefſten Blick in die Oekonomie dieſer Weiſſagungen läßt die Schwächung des Sehers werfen [c]). Jede geiſtige Anſtrengung und Aufregung reibt weit mehr auf als irgend eine körperliche, ganz beſonders aber die Beſchäftigung mit der Geſtaltung der entfernteren Zukunft. Da ſucht der menſchliche Geiſt jeden Keim der fraglichen Ereigniſſe zu erfaſſen, der göttliche zeigt ſich hiebei beſonders wirkſam; das Zuſammenwirken läßt die angeſtrengteſte geiſtige Thätigkeit des Propheten vorausſetzen und macht es begreiflich, wie Daniel von ſich ſagen kann: „ich wurde ſchwach und war eine Zeitlang krank“, ferner „bei dieſem Geſichte bebten meine Gelenke und ich verlor die Kraft.“ Schon dieſe Nachweiſungen zeigen zur Genüge, daß nicht blos die einzelnen Aufſätze unſeres Buches, ſo wie ſie ur-

a) Vgl. oben §. 76. b) Dan. 7, 16 ff.
c) Dan. 8, 27. 10, 16 u. a. Vgl. oben §. 68.

sprünglich von Daniel niedergeschrieben waren, hier vorliegen, sondern daß auch in dem ganzen Werke ein wohl berechneter Plan verfolgt erscheint.

§. 157. Als den Verfasser des Buches bezeichnet Daniel sich selbst wiederholt [d]; die Ueberschriften bezeichnen ihn ebenfalls als solchen [e]; einige Abschnitte soll er versiegelt aufbewahren [f], diese muß er jedenfalls sofort niedergeschrieben haben. Die erwähnten Angaben stehen zwar nur in einzelnen Abschnitten, aber sie dürfen auf das ganze Buch bezogen, um so weniger davon getrennt werden und unbeachtet bleiben, da sie ganz so wie bei den Propheten, insbesondere bei Ezechiel, gewöhnlich lauten. So unzweideutig auch dieses Zeugniß, welches das Buch über sich selbst abgiebt, ist, so hat es in neuerer Zeit dennoch vielen Widerspruch gefunden. Um so mehr müssen wir diejenigen äußeren und inneren Gründe hervorheben, welche jene Aussagen bestätigen.

Das oben erwähnte Zeugniß Ezechiels über Daniel kann auch zu Gunsten seines Buches gelten, insofern darin die dort gerühmte göttliche Weisheit und die Erleuchtung, welche sich grade in der Enthüllung und prophetischen Verkündigung der geheimnißvollen Zukunft bewährt haben muß, ganz besonders hervortreten. Die Aufnahme des Buches in den Canon läßt voraussetzen, daß dasselbe wenigstens gegen das Ende der persischen Herrschaft vorhanden war [g]. Im Buche Baruch scheinen Stellen daraus entnommen zu sein, welches auf die Bekanntschaft jenes Prophten mit unserem Buche schließen läßt [h]. Das Dasein desselben in den Zeiten Alexanders des Großen läßt sich aus dem Berichte des Fl. Josephus [i] über jenen Eroberer entnehmen. Diesem sollen bei seinem Einzuge in Jerusalem in dem Buche Daniel die Stellen, worin „dieser offenbart, daß ein Grieche die Herrschaft der Perser zerstören werde" vorgezeigt und dadurch milde Maßregeln gegen die Juden eingeflößt worden sein. Die Glaubwürdigkeit dieser Thatsache läßt sich nicht bezweifeln, da es geschichtlich feststeht, daß Alexander persönlich in Judäa anwesend war [k],

d) Dan. 7, 2. 15. 28. 8, 2. 15. 26. 9, 2. 10, 2.
e) Dan. 7, 1 ff. 10, 1. f) Dan. 8, 26. 12, 9.
g) S. Th. I. §. 70 ff.
h) Vgl. Bar. 3, 16. 17 mit Dan. 2, 38.
i) Ioseph. Ant. iud. 11, 8. §. 5.
k) Plin. hist. nat. XII, 26.

dieses sich ihm freiwillig unterwarf[l]), er den Juden große Vortheile bewilligte, sie mit besonderer Auszeichnung behandelte, dagegen nicht dieselben Vergünstigungen den Samaritanern einräumte, wofür diese einem hohen Grade von Erbitterung gegen Alexander Raum gaben[m]), und da überdieß das, was Josephus dort sonst noch berichtet, mit dem Charakter Alexanders und dessen sonstigem Verfahren übereinstimmt. Diesem Zeugniß der Juden im vierten Jahrhundert v. Chr. tritt im zweiten zur Seite das der LXX. Diese Uebersetzung hat unser Buch als Schrift Daniels nicht blos in die Sammlung der h. Bücher aufgenommen, sondern auch den Propheten, unmittelbar hinter Ezechiel, angereihet. Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß die unsers Buches unverkennbare Spuren ihrer Entstehung im Zeitalter der Makkabäer an sich trägt, indem die der Worte בָּאוּ בוֹ צִיִּים כְּהִים durch ἥξουσι Ῥωμαῖοι auf eine Bekanntschaft des Verfassers mit der Intervention der Römer beim Einfall des Antiochus Epiphanes in Aegypten, die willkührliche Aenderung der Zahl 7 + 62 in 7 + 70 + 62 = 139 aber auf das 139 Jahr der Seleucidischen Aera, da Antiochus Epiphanes den Thron bestieg, hinweiset. Schon früher scheint der griechische Uebersetzer des Pentateuchs die Lehre von den Schutzengeln heidnischer Reiche aus unserm Buche geschöpft[n]) und in die Stelle V. Mos. 32, 8 übertragen zu haben, wenn er sagt: er (Gott) setzte die Grenzen der Stämme nach der Zahl der Engel Gottes (statt der Söhne Israels).

Wie bekannt das Buch in jener Zeit in Judäa war, zeigt die Rede des Mattathias, der neben andern aus kanonischen Schriften entlehnten Beispielen belohnten Glaubenseifers auch erwähnt, „daß Anania, Azaria, Misael, da sie glaubten, aus der Flamme errettet wurden, daß Daniel durch seine Unschuld aus dem Rachen des Löwen gerettet ward.“ Hiemit ist eben so wie mit dem Ausdrucke „Greuel der Verwüstung“, dessen sich der Verfasser des ersten Buches der Makkabäer zur Bezeichnung des Götzenbildes, das über den Opferaltar errichtet worden war, bedient, auf Stellen im Buche Daniel hingewiesen[o]), während dessen Weissagungen auf die damalige Zeit

l) Arrian. II, 25. Iustin. XI, 10

m) Curtius IV, c. 8 n. 9. Hekatäus bei Ioseph. c. Apion II. c. 4.

n) Dan. 10, 13. 20. 21. 12, 1.

o) Vgl. I. Makk. 2, 59. 60 mit Dan. 3, 49 ff. 6, 17 ff. I. Makk. 1, 54 mit Dan. 12, 11.

wohl jene hohe Begeisterung der Juden im Kampfe mit den Seleuciden bewirken halfen. Das dritte Buch der Sibyllinen, welches seinem größten Bestandtheile nach von einem alexandrinischen Juden der Makkabäischen Zeit verfaßt zu sein scheint [p]), sucht unverkennbar unser Buch nachzuahmen, dessen Weissagungen auf seine Zeit anzuwenden [q]). Christus entnahm viele seiner Ausdrücke und Bilder zur Bezeichnung des Messiasreiches aus unserem Buche wie „der Sohn des Menschen“ [r]), „er kommt in den Wolken“ [s]), „die Greuel der Verwüstung“ [t]) u. a. Fl. Josephus giebt bei jeder Gelegenheit seine höchste Ehrfurcht gegen dasselbe zu erkennen [u]), er bezieht es zum großen Theile auf die Zeit der Römer [v]); von der Göttlichkeit dieser Weissagung ist er so überzeugt, daß er, da die Geschichte ihm nicht entsprechend derselben scheint, lieber sofort seine Beziehung aufgiebt, als sich Zweifel in Betreff der Weissagung selbst erlaubt. Derselbe Glaube war damals allgemein; er entflammte eben so wie im Zeitalter der Makkabäer, er war eine gewaltige Macht im Kampfe der Juden mit den Römern.

Dadurch, daß das Buch später bei den Juden aus einseitigen Rücksichten seine Stelle neben den Propheten verlor und unter die Hagiographen gesetzt wurde, hat sich die Achtung gegen dasselbe nicht verringert, eben so wenig wie durch den Irrthum der Talmudisten: „dasselbe sei von der großen Synagoge aufgezeichnet“, der sich auf die Meinung: die heiligen Bücher müssen nothwendig in Palästina aufgezeichnet worden sein [w]), stützt. Vielmehr begegnen wir in den Schriften der Juden überall Ausdrücken der höchsten Werthschätzung wie dem des Talmud: „wenn alle Weisen der Völker in der einen Wagschaale und Daniel in der andern sich befände, so würde er alle überwiegen“ [x]).

p) Vgl. Gfrörer Philo u. d. Alex. Theos. 2. S. 121 ff. Lücke Einl. in die Apokal. S. 118 ff.

q) Vgl. besonders III. v. 319 sq. p 411 ed. Gall. mit Dan. 7, 7. 8. 11, 20.

r) Vgl. Matth. 26, 64 mit Dan. 7, 13.

s) Vgl. Matth. 26, 64 mit Dan. 7, 13.

t) Matth. 24, 22 mit Dan. 9, 27. 11, 31.

u) Ioseph. Ant. iud. 10, 10 und 11.

v) Ioseph. Ant. iud. 10, 11. §. 7.

w) Vgl. L'Empereur ad Ios. Iacchiad. paraphr. p. 6 sq.

x) Gemara Ioma. Vgl. überhaupt Carpzov Introd. p. 228. 230.

Je mehr Gewicht unser göttliche Heiland und die Apostel mit ihren Volksgenossen auf das Buch legen, desto häufiger ward dasselbe in der alten Kirche benutzt. Schon der Gebrauch, den die Apologeten und die zahlreichen älteren Nachbildungen des Buches davon machen, zeugt davon, noch mehr die Aufmerksamkeit, welche Porphyrius in seinem größeren Werke gegen die Christen in einem besondern Buche dem unsrigen zuwendete, dasselbe für ein Machwerk aus der Zeit des Antiochus Epiphanes erklärend, und der Eifer, mit dem gegen ihn sofort Methodius, Eusebius von Cäsarea, Apollinaris u. a., von deren Apologien jedoch nur unbedeutende Fragmente erhalten sind, ganz besonders aber und am gründlichsten der h. Hieronymus kämpften.

Mit dieser Ansicht, welche die Kirche über den Verfasser unseres Buches bekanntlich von jeher hatte, stimmt der Inhalt desselben durchweg überein. Daniel soll den Hebräern angehören: unser Verfasser zeigt sich mit deren Schriften genau bekannt, ihre Sprache und Bilder sind auch die seinigen; er nennt Mose und Jeremia ausdrücklich [y]) und braucht viele Lieblingsausdrücke des ersten, wie „der Auszug der Hebräer aus Aegypten geschah mit starker Hand"; „laß dein Angesicht strahlen", „seiner Stimme gehorchen", „Heer des Himmels" u. a. [z]). Daniel soll in den Zeiten des Exils am babylonisch-chaldäischen und am medisch-persischen Hofe gelebt haben: unser Verfasser schreibt deren Hofsprache eben so fertig, wie das Hebräische, dieses so wie es um jene Zeit, soweit die Bücher Ezechiel, Esther, der Chronik, Esra, Nehemia, Zacharia, Haggai und Maleachi darüber urtheilen lassen, etwa geschrieben werden mochte, das Aramäische so wie dasselbe im Buche Esra vorliegt. Beide Sprachen erscheinen in unserm Buche untermengt mit manchen fremden Wörtern [a]): dieß konnte in der Hauptstadt des großen Reiches, dem Mittelpunkte der verschiedensten Völker nicht anders sein. Zendwörter durften nicht wohl

y) Dan. 9, 2. 11. 13.

z) Dan. 9, 15 mit II. Mos. 6, 1 u. a.; 9, 17 mit IV. Mos. 6, 25. I. Mos. 2, 1; 9, 14 u. a.

a) בזה 11, 24. 33. מַדָּע 1, 4. 17. כְּתָב 10, 21. מַרְעִיד 10, 11. פַּרְתְּמִים 1, 3. Dann אַפֶּדֶן 1, 20. 2, 2. גיל Zeitalter, Geschlecht 1, 10. זֵרְעִים, זֵרְעֹנִים 1, 12. 16. מִכְמַנִּים 11, 43. התמיד ohne עוֹלַת oder מִנְחַת 8, 11—13. 11, 31. 12, 11. הֶחֱנִיף zum Abfalle verleiten 11, 32. חָתַךְ 9, 24. רָשַׁם 10, 21. אַשָּׁף 1, 20. 2, 2. u. a.

fehlen: ein ſolches iſt ohne Zweifel הַמְנִכָּא Perlenkette b), denn Mani heißt im Sanskrit ein Juwel, eine Perle; davon iſt durch das Suffix ka im Zend höchſt wahrſcheinlich Manika gebildet. Einige griechiſche Wörter werden unten §. 160 erwähnt; einige andere hat man mit Unrecht für griechiſche ausgegeben c). Ferner iſt unſer Verfaſſer mit den Meinungen, Sitten und Gebräuchen, auch mit dem Götzendienſt der Babylonier, mit den Namen ihrer Hof- und Staatsämter wohl bekannt, mit den Lebensverhältniſſen Nebukadnezars und Belſazzars vertraut; auch der babyloniſch-chaldäiſchen Jahresrechnung bedient er ſich d). Bei aller religiöſen Geſinnung hat das Buch doch einen Anflug vom Babyloniſchen und Perſiſchen, das dem Leſer der h. Schrift beſonders dann lebendig entgegentritt, wenn er vom Leſen eines in Kanaan verfaßten heil. Buches ſofort zu dem des unſrigen übergeht. Ein gewiſſer ausländiſcher Geſchmack, eine fremdartige Färbung tritt hervor, welche ſtark an die Entſtehung im Auslande unter fremden Eindrücken erinnert; eine Verwandtſchaft des Geſchmacks mit den künſtleriſchen Darſtellungen der alten Babylonier iſt unverkennbar. Die zuſammengeſetzten Thiergeſtalten erinnern an jene babyloniſche Denkmäler, an denen eine Menge von Jagden und Kämpfen ſolcher Thiere unter einander oder zwiſchen Menſchen und Thieren, zum Theil in höchſt phantaſtiſchen Geſtalten dargeſtellt ſind e). Beſondere Lokalkenntniß verräth es, wenn das perſiſche Reich durch einen Widder, das heilige Symbol der Parſen, bildlich veranſchaulicht wird.

Entſcheidend iſt der Geſichtskreis des Verf. des B. Daniel. Gewöhnlich ſind es der babyloniſche König, dann der mediſche, der perſiſche, die griechiſchen, die Schickſale ihres Reiches, die Weltangelegenheiten, die unſern Verfaſſer beſchäftigen. Auch andere Propheten wenden fremden Völkern ihre Aufmerkſamkeit zu, aber ſtets vom Volke Iſrael ausgehend, jenen nur inſoweit, als des letzteren politiſche Intereſſen dabei betheiligt waren. Im Buche Daniel iſt der Fall umgekehrt. Sein Verfaſſer geht von den Weltmonarchien aus, wohl

b) Dan. 5, 7.

c) פַּרְתְּמִים *πρώτιμοι*, פִּתְגָם *φθέγμα*, כַּרְזָא *κηρύξ*, כְּרֵז *κηρύσσειν* u. ä., über deren Etymologie vgl. Gesenii thesaurus u. d. W.

d) Dan. 2, 1. 7, 1. 8, 1. 9, 1.

e) S. Münter Relig. der Babyl. S. 63. 99. 193 und die Abbildungen dazu Tafel II.

darum, weil ihn ſeine amtliche Stellung daran knüpfte: ſein Blick iſt immer auf das Ganze der damaligen Staatsverhältniſſe gerichtet. Sicher paßt dieß für keinen der bekannten Hebräer beſſer, als für Daniel. Selbſt Staatsmann, beſchäftigt er auch in ſeinen Weiſſagungen und ſonſtigen Mittheilungen ſich vorzugsweiſe mit Staatsangelegenheiten, aber gewöhnlich mit beſonderer Rückſicht auf das innigſt geliebte Volk, dem er als Menſch angehörte, als Prophet die Schickſale bis in die entfernteſte Zukunft zu verkündigen hatte.

Wäre das Buch nicht von Daniel, ſondern wie man jetzt häufig annimmt, ſpäter verfaßt, dann müßte der Verfaſſer für einen Betrüger gelten, wofür ihn Porphyrius wirklich erklärt. Weder die Annahme einer ſchuldloſen Dichtung, noch die Sitte, bisweilen berühmte Männer der Vorwelt für ſich ſprechen zu laſſen, könnten dieſen Vorwurf abwenden: denn in jedem Falle mußte dem Leſer ein Wink gegeben werden, damit er die Einkleidung von der Hauptſache zu unterſcheiden wiſſe. Hier iſt dieß ſo wenig der Fall, daß ſogar Ort und Zeit der einzelnen Offenbarungen angegeben ſind und daß überhaupt gar kein Merkmal aufgefunden werden kann, das unſern Verfaſſer in der Darſtellungsweiſe von andern Propheten des A. T. unterſcheidet; auch manche andere Merkmale, die man bei der Annahme einer ſpäteren Abfaſſung zu erwarten berechtigt iſt, fehlen. Hananja, Miſael und Aſarja ſollen wie Daniel Iſraeliten geweſen ſein: dafür ſpricht ihr ganzes Auftreten, nicht minder die Etymologie ihrer Namen; während diejenigen, welche ſie am chaldäiſchen Hofe erhielten, Beltſazar, Sadrach, Meſach und Abednego aus dem Altperſiſchen abzuleiten ſind f). Ueberhaupt ſprechen und handeln alle Perſonen, welche wir im Buche kennen lernen, ſo wie es ihr Standpunkt erwarten läßt: Daniel und ſeine Freunde durchweg als wahre Gottesverehrer; Nebukadnezar, Belſazzar, die Königin Mutter, Darius der Meder als Polytheiſten, doch wo die Thatſachen ſchlagend ſprechen, nicht unzugänglich für die Wahrheit; ſehr charakteriſtiſch lautet das dem Belſazzar über Daniel mitgetheilte Urtheil der Königin Mutter: es iſt ganz wie das ihres verſtorbenen Gatten Nebukadnezar g).

Die Thatſachen, welche erzählt werden, ſind den Verhältniſſen angemeſſen, durch die Erfolge bedingt. Dieß gilt namentlich von den Wundern. Der glorreiche Ausgang des Exils, die Befreiung

f) S. zu Dan. 1, 7. g) Dan. 5, 11. 12.

der Israeliten durch Cyrus ist das sicherste Zeugniß, daß Gott damals eben so wenig wie früher von seinem Volke gewichen sei, daß er sich an demselben noch immer auch in wunderbarer Weise verherrlicht habe. Jenes Hauptereigniß nämlich läßt andere außerordentliche Vorgänge voraussetzen und solche sind die in unserm Buche erzählten. Sie sind gerade der äußeren Lage des Volkes ganz gemäß. Sollte das Volk sich auch in seiner Zerstreuung in seinem größten Elende, das es je betroffen, noch als Bundesvolk wissen, sollte es nicht untergehen, sondern vielmehr wieder in sich gehen und erstarken, dann bedurfte es solcher außerordentlicher Erklärungen Gottes, wie als solche die Gesichte Nebukadnezars und Darius des Meders angesehen werden können h). Auf ähnliche Weise erging es in dem Zehnstämmereiche nach dessen Verfall. Auf diese Weise eben ward die Lage Israels erleichtert, dieses erhalten, es ward die Stellung des Volkes Gottes dem Heidenthum gegenüber entschieden, denn so übermächtig dieses auch war, so behauptete jenes dennoch seine innere Hoheit, seine ewige göttliche Bestimmung und seinen endlichen Sieg. Gerade das Kolossale der Wunder paßt vortrefflich zu der kolossalen Macht des Heidenthums, wie sie die asiatischen Weltmonarchien von jeher entwickelt haben, es mußte so sein, wenn es unter den gegebenen Verhältnissen den Zweck erreichen sollte. Man könnte wohl die mosaischen Wunder in Aegypten an die Seite setzen.

Jener große Kampf, in welchem damals das Reich Gottes mit den Reichen der Welt sich befand, tritt besonders auch in den Weissagungen unseres Buches hervor. Diese betreffen das Verhältniß, welches jenes zu diesen im Verlauf von mehreren Jahrhunderten einnehmen soll; die späteren zeichnen es immer bestimmter. Diese Bestimmtheit, welche gerade in dem letzten Gesicht am meisten hervortritt, erklärt sich wieder durch das Bedürfniß der damaligen Zeit. Es galt hier den stärksten Eindruck von der besonderen Obhut zu erhalten, unter welcher das Reich Gottes in der Gegenwart wie in der fernen Zukunft stehe. In den Zeitbestimmungen ist der symbolische Charakter der Zahlangaben unverkennbar, die heilige Siebenzahl der Grundtypus, welche der Verfasser, bald die Jahre in Tage verwandelnd, bald sie verdoppelnd, bald diese Verdoppelung wieder

h) Dan. 2, 48. 3, 31. 4, 34. 6, 25 ff.

in zwei Hälften zerlegend [i]), überall zur Veranschaulichung der Idee dienen läßt, die bevorstehende Leidenszeit sei eine bestimmte und habe ein Ziel, wogegen das Reich der Herrlichkeit ewig und maßlos sei. Je deutlicher sich hierin das Eigenthümliche der prophetischen Darstellungsweise kundgiebt, desto weniger erscheint das Verfahren vieler Erklärer zulässig, in diesen Zahlenangaben ganz genaue Zeitbestimmungen anzunehmen.

Beachtung verdient noch die Stellung des Verfassers zur Geschichte. Wir werden unten an den Einzelnheiten der Abschnitte zeigen, wie darin jeder Zug Wahrheit ist, für die Zeiten Nebukadnezars, Belsazzars, Darius des Meders und des Cyrus, wie für diese Personen genau paßt. Dasselbe gilt von den Völkern, die hier erwähnt sind. Wie die Chaldäer, so sind die Meder, auch die Perser richtig gezeichnet. Diese stehen in unserm Buche immer hinter den Medern [k]), welche damals noch das Hauptvolk waren; in dem etwas jüngeren Buche Esther dagegen lesen wir: Perser und Meder [l]), wie in der Folge gewöhnlich [m]). Schon die Summe der Gründe, welche in allen Aufsätzen unseres Buches gemeinschaftlich für Daniel sprechen, ist so groß, daß die Echtheit nicht bezweifelt werden kann. Nicht minder gewichtvoll sind diejenigen, welche sich bei Erwägung der einzelnen Aufsätze darbieten.

§. 158. Wir wenden uns zunächst zu den einzelnen Bestandtheilen des Buches, wobei deren Schwierigkeiten näher zu besprechen sich Gelegenheit darbieten wird. Der erste Abschnitt (K. 1) liefert Nachrichten aus dem Leben Daniels bis zur Zeit seiner Erhebung am babylonischen Hofe. Im dritten Jahre Jojakims ward der Jüngling aus Juda nach Babylon abgeführt und hier mit drei andern vornehmen Juden Hananja, Misael und Asarja auserwählt, um für den Hofdienst in der Schrift und Sprache der Chaldäer unterrichtet zu werden. Sie erhalten am chaldäischen Hoflager chaldäische Namen, auch ihren Lebensunterhalt, eben so die Erlaubniß, ihre Nahrung aus dem Pflanzenreiche nehmen zu dürfen. Nach Verlauf der drei Vorbereitungsjahre übertreffen sie bei einer Prü-

i) Dan. 8, 14. 12, 11.
k) Dan. 5, 28. 6, 8. 12, 15.
l) Esth. 1, 18. 19.
m) I. Macc. 1, 1. 14, 2. Xenoph. Cyrop. 3, 1. 8.
n) II. Kön. 24, 14 ff. (Jer. 27, 20) und II. Kön. 25, 11.

fung die sämmtlichen Weisen der Chaldäer und werden von Nebukadnezar in Dienst genommen.

Dieser Abschnitt wird durch die Eingangsworte: „Im dritten Jahre der Regierung Jojakims, des Königs von Juda, rückte Nebukadnezar, König von Babel, vor Jerusalem und belagerte es u. s. w.“ eingeleitet und mit der Bemerkung: „Daniel war daselbst bis ins erste Jahr des Königs Cyrus“ abgeschlossen; er beginnt mit dem Bericht über das traurige Ereigniß, welches den Daniel nach Babylon brachte, und schließt mit Erwähnung der glücklichen Zeit, die Israels Befreiung herbeiführte. Jenes Ereigniß ist nirgends weiter erwähnt; das zweite Buch der Könige spricht nur von zwei Abführungen, das zweite der Chronik nur von einer (der letzten), Jeremia von dreien o); wahrscheinlich fand schon vor diesen eine solche statt, welche eben die hier erwähnte ist. Sicher richtete schon Nabopolassar, der eigentliche Gründer der babylonisch-chaldäischen Weltmonarchie, sein Augenmerk nach dem westlichen Asien: denn die Eifersucht Assyriens auf den Einfluß, den Aegypten im südwestlichen Asien zu gewinnen beabsichtigte, war auf den babylonisch-chaldäischen Herrscher übergegangen; er sandte dahin seinen Sohn und Nachfolger Nebukadnezar. Dieser kam im vierten Jahre der Regierung Jojakims $^{605}/_{606}$ v. Chr. auf den Thron, die Sendung muß folglich im vorhergehenden Jahre erfolgt sein. Auch Berosus p) berichtet von einem Feldzuge, den Nebukadnezar im Auftrage seines Vaters zunächst gegen abtrünnige Satrapen in Aegypten, Syrien und Phönizien zu unternehmen hatte. Dabei waren die Juden mit inbegriffen: dieß ersehen wir daraus, daß von den Kriegsgefangenen die Juden zuerst genannt werden unter allen Völkern, die bisher zu Aegypten sich hingeneigt hatten. Bei dieser Gelegenheit fand auch die hier erwähnte Belagerung und Eroberung Jerusalems statt. Der Sieger begnügte sich dießmal mit einigen Geißeln und Tempelschätzen, die er als Trophäen nach Babylon abführte. Indeß suchte ihm der König von Aegypten die errungenen Vortheile streitig zu machen, er verfolgte ihn bis Karkemisch, wo es zur Schlacht kam; Pharao wurde aber geschlagen und mußte den Chaldäern nicht blos ganz Syrien, sondern noch das Grenzgebiet bis Pelusium überlassen. Eben damals war Nebukad-

o) Jer. 25, 1. 36, 29.
p) Bei Fl. Ioseph. ant. iud. 10, 11 §. 1. contr. Apion. 1, 19.

nezar nach dem Ableben seines Vaters auf den Thron gelangt. Unser später schreibende Verfasser giebt ihm schon den Königstitel, bevor dieser ihm zukam, nach einer Anticipation, die in ähnlichen Fällen auch sonst nicht ungewöhnlich ist. Von den aus Jerusalem mitgenommenen Gegenständen sind hier nur die Tempelgefäße erwähnt, weil diese für den frommen Israeliten das wichtigste waren. Sie wurden in die Schatzkammer des Götzen (Bel) gebracht als Weihgeschenke (Donarien): dieß gemäß der im Alterthum herrschenden Praxis, den besten Theil der Beute den Göttern darzubringen, wodurch deren Tempel oft ungeheure Reichthümer erhielten, desto mehr die Habgierde des Siegers reizten. Die vier jüdischen Jünglinge erhalten, sobald sie zur Vorbereitung für den königlichen Dienst dem Hoflager einverleibt waren, andere Namen; auch dieß erinnert an einen uralten Gebrauch: man pflegte seinen Namen zu verändern, wenn man sich bei einer andern Nation einbürgerte. Die bisherigen hebräischen klangen den neuen Umgebungen zu fremdartig: aus deren Sprachen wurden die neuen entlehnt, um daselbst mundrecht zu sein. Wie vortrefflich diese Namensänderung, die Beköstigung der Jünglinge von der königlichen Tafel q), auch die übrigen Angaben des Kapitels zu der chaldäischen Sitte wie überhaupt zu den vorausgesetzten Personen und Zuständen passen, mag man aus dem, was oben schon über die Lebensverhältnisse Daniels gesagt wurde, entnehmen. Nach Verlauf der dreijährigen Vorbereitungszeit treten die vier Hebräer wirklich in den königlichen Dienst: dieß war mit ihrem Gesetz, da sie dessen Vorschriften so treu als möglich beobachteten, nicht unverträglich. Eben so konnte Daniel auch unter die Magier aufgenommen und ihr Vorstand werden r), da die Theilnahme an deren wissenschaftlichen Beschäftigungen nicht zugleich die an ihrem Götzendienste nothwendig zur Folge hatte, vielmehr jenen auch in der verwilderten Gestalt sich mancher Vortheil fürs Leben abgewinnen ließ.

§. 159. Das zweite Kapitel berichtet über einen merkwürdigen Traum, den Nebukadnezar von einer Bildsäule hatte und den die babylonischen Weisen, obgleich wiederholt von ihm

q) Vgl. Dan. 1, 7 mit II. Kön. 24, 17; Dan. 1, 5 mit Jer. 52, 33. 34.

r) Dan. 1, 20. 2, 13 ff. s. §. 145.

aufgefodert, nicht eröffnen noch deuten können. Diese werden deßhalb zum Tode verurtheilt, Daniel aber, dem auf sein Gebet Gott das Geheimniß entdeckte, sagt dem Nebukadnezar den Traum und seine Bedeutung, worauf der König den wahren Gott bekennt, den Daniel aber ehrt und zur höchsten Stelle erhebt.

Dieser Abschnitt wird wieder durch seinen Inhalt zu einem Aufsatz abgeschlossen. Die Zeit, wann sich ereignete, was hier erzählt wird, ist im Eingange angegeben: „Im zweiten Jahre seines Reiches hatte Nebukadnezar einen Traum, über den sein Geist in Bewegung gerieth, daß sein Schlaf von ihm wich.“ Hier ist nur ungewiß, von wo aus man das zweite Jahr zu rechnen hat; von dem Regierungsantritt Nebukadnezars nicht: denn Daniel kam ein Jahr vor demselben nach Babylon, bereitete sich durch drei Jahre zum Hofdienste vor, konnte also in dem zweiten Jahre jenes Königs nicht schon im Dienst sein; zudem paßt, was wir von dem zweiten Jahre der Regierung Nebukadnezars etwa wissen, nicht zu dem Inhalt des hier mitgetheilten Traumes. Dieser zeigt jenen König auf dem Gipfel der Macht, zu welcher er erst nach einer Reihe von Feldzügen und Siegen, die in die ersten dreißig Jahre seiner Regierung fallen, gelangte. Man wird daher irgend einen andern Ausgangspunkt, ein wichtiges Ereigniß während jener Regierungszeit, etwa die Zeit, in welcher das Reich durch die unermeßlichen Eroberungen Nebukadnezars seinen größten Umfang erreicht hatte, wohl das dreißigste [s]) oder eines der nächstfolgenden aufsuchen müssen, was aber in Ermangelung geschichtlicher Nachrichten nicht leicht gelingen wird.

Der Eindruck, welchen auf Nebukadnezar der Traum macht, erklärt sich durch das Gewicht, welches das Alterthum auf Träume zu legen gewohnt war und aus der außerordentlichen Unruhe, die in der That manche auf den Betheiligten machen [t]), die Zumuthung aber, die er an die Bilderschriftkenner, Beschwörer, Zauberer und Chaldäer stellt, ihm seinen Traum zu sagen, aus dem Uebermuthe eines siegestrunkenen orientalischen Despoten, der, was er eben im Traume sah, plötzlich, wie oft zu geschehen pflegt, vergessen hat, sich dessen nicht mehr erinnern kann. Der Wunsch, den in der Anrede an den König die Chaldäer für dessen langes Leben aussprechen,

s) Vgl. oben §. 150.
t) Vgl. I. Mos. 37, 7. 40, 8. Matth. 27, 19 und oben §. 63. 84.

war bei allen Orientalen, auch bei den Iſraeliten ſehr gewöhnlich[u]; die Bereitwilligkeit, womit ſie den Traum, ſobald er mitgetheilt iſt, auslegen zu wollen erklären, liefert einen neuen Beweis, wie tief die Traumauslegekunſt ins Leben verwachſen und wie groß das Selbſtvertrauen derjenigen war, die ſich damit befaßten.

Charakteriſtiſch für den babyloniſchen König iſt die von ihm angedrohete Todesſtrafe der Zerſchneidung des Körpers und ihre Schärfung durch Niederreißung der Häuſer, wovon deren Verwandlung in einen Moraſt eine Folge iſt; das erſte ward nach dem Strafrecht der Chaldäer an Ehebrechern vollzogen[v]. Die verheißenen Belohnungen erinnern an die Geſchenke, welche an die Traumdeuter, Wahrſager u. a. ſtets verſchwendet wurden. Bewunderungswürdig iſt die Wahrheit in dem Traume und in deſſen Deutung: nichts iſt hier geſucht, alles ergiebt ſich von ſelbſt. Statuen von allerlei Material, beſonders von Metall, waren bei den Alten überaus häufig, daher auch in Träumen nicht ungewöhnlich. Die große, welche dem Nebukadnezar erſchienen war, ſtand vor ihm: das dadurch Vorgebildete befand ſich folglich zu ihm in dem Verhältniß eines Untergebenen. Ihr Anblick war fürchterlich: wohl theils wegen ihrer koloſſalen Größe, theils auch wegen der bedeutungsvollen grellen Zuſammenſtellung des Materials, aus welchem ſie gemacht war. Wie die Vergleichung eines Staates mit dem menſchlichen Körper ſehr beliebt iſt, ſo die der einzelnen Mitglieder mit den Gliedern des Körpers: zugleich ſind hier, ganz nach der gewöhnlichen Anſicht von dem Werthe, der den Theilen des menſchlichen Körpers beigelegt wird, der Kopf von Gold, die Bruſt und die Arme von Silber, der Bauch nebſt den Lenden von Erz, die Schenkel theils von Eiſen theils von Thon. Die Bildſäule ſtand am Fuße eines Berges, von welchem, ohne Zuthun einer Menſchenhand, ein Stein ſich losriß und wider die Säule rollte, wodurch ſie in Trümmer ging. Die Vergleichung des Auseinanderſtäubens jener Materialien mit dem der Spreu auf der Tenne beim Würfeln des ausgedroſchenen Getreides iſt ſehr bezeichnend. Da der Stein auch in der Natur an Umfang zunimmt, ſo ſind im Bilde die Worte: „er wurde ein großer Berg und nahm die ganze Erde ein“ nicht unpaſſend.

u) Dan. 3, 9. 5, 10. Pſ. 61, 7.
v) Dan. 2, 5 mit Ez. 16, 40. 23, 25. 47.

Ganz angemessen erklärt Daniel die aus so verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzte Bildsäule für ein Symbol verschiedener, nach einander bestehender Reiche, zugleich verschiedener Herrscher eben so vieler Reiche als Bestandtheile der Säule angegeben sind: denn jene waren der Hauptsache nach aus denselben Provinzen zusammengesetzt, auch gleichmäßig eingerichtet: nur die Namen wechselten mit den Hauptvölkern, die Sache blieb bei jeder Veränderung wie sie gewesen war. Das Haupt von Gold bedeutet das erste (babylonische) Reich mit Nebukadnezar; diesem Reiche gebührte sowohl der Zeit als dem Range nach dieser Vorzug; dasselbe bestand eben damals und hatte eine so große Ausdehnung, wie wohl später kein anderes. Die Glieder von Silber und die von Erz bedeuten das medische Reich und das persische, die hier mit Recht von einander unterschieden sind. Das erste bestand wohl schon seit dem Falle Nebukadnezars selbstständig, aber damals nur kurze Zeit für sich, denn bald entstand das letzte, indem die Vereinigung beider Reiche durch Heirath bewirkt ward. Wie jenes richtig durch die Worte: „es wird nach dir (dem babylonisch-chaldäischen) sich erheben und geringer (kleiner) sein" bezeichnet ist, so dieses durch die Unterscheidungsmerkmale, wornach es nach dem zweiten sein und über die ganze Erde herrschen soll. Die Glieder von Eisen bezeichnen das vierte (griechisch-mazedonische) Reich. Aus Eisen werden die Waffen und andere Instrumente bereitet, womit man zerstört: daher hier die Vergleichung „wie zerschmetterndes Eisen". Alexander der Große und seine Nachfolger zermalmten wirklich alle Reiche, welche zu den früheren Weltmonarchien gehört hatten oder damit verbunden gewesen waren. Dadurch, daß die Füße und Zehen aus Eisen und Thon zusammengesetzt sind, ist angedeutet: es soll dieses vierte Reich nicht ein in sich abgeschlossenes Ganzes bilden, sondern in verschiedene Theile zerfallen, in jene Reiche nämlich, in welche nach dem Tode Alexanders dessen Reich zerfiel; dennoch wird es sich durch kriegerische Tapferkeit behaupten. Das Material Eisen und Thon deutet an, daß die Theile nicht gleich stark und mächtig, auch nie dauerhaft vereinigt sein werden; die Vermischung desselben: daß die Theile nicht ganz abgesondert neben einander bestehen, sondern daß jene Bestandtheile des griechisch-mazedonischen Reiches, insonders die Regenten, sich durch Bündnisse, Heirathen u. a. mit einander verbinden werden.

Im letzten Theile des Traumgesichts ist schon durch die Worte „ohne Hände riß sich ein Stein los“ und „er ward zum Berge und nahm die ganze Erde ein“ angedeutet, daß ohne menschliches Hinzuthun sich das Werkzeug der Vernichtung gestaltete, hier folglich von nichts Politischem die Rede sei, und daß dasselbe in etwas beständig Dauerndes die ganze Erde (alle Menschen) Umfassendes umgewandelt werden soll. Die Erklärung, welche Daniel von dem Theile giebt, gestattet aber durchaus nicht die Beziehung auf ein politisches Reich. Das Zuerrichtende wird von dem Könige des Himmels unmittelbar abgeleitet, es wird nie vernichtet werden, auf kein anderes Volk übergehen, ewig bestehen: dieß kann nur vom Messiasreiche gesagt werden. Es ist hier vom Zermalmen des Eisens, Erzes, Thons, Silbers und Goldes insofern die Rede, als da das Messiasreich verbreitet wurde, noch Ueberreste jener früheren, durch jene Stoffe vorgebildeten, Reiche vorhanden waren, die nun ganz zermalmt werden, und insofern der Götzendienst, ihre Hauptstütze, durch das Reich der Wahrheit und Tugend verdrängt wird.

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß viele Erklärer unter den vier Reichen das babylonisch-chaldäische, das medisch-persische, das mazedonisch-griechische und das römische verstanden haben [w]). Dafür passen die angegebenen Merkmale durchaus nicht. Das medisch-persische Reich war wohl nicht kleiner als das babylonisch-chaldäische; das medische mag uns mit dem persischen sofort verschmolzen erscheinen, nicht so der damaligen Zeit, die in dem Volke der Meder überhaupt eine bedeutende Macht des mittleren Asiens zu erblicken gewohnt war, seit dem Falle Nebukadnezars und dem Sinken der babylonisch-chaldäischen Herrschaft auf kurze Zeit die bedeutendste bis der den Persern angehörige Cyrus diesen den Vorrang erwarb. Die Merkmale des vierten Reiches passen auf das römische gar nicht, dagegen vortrefflich auf das mazedonisch-griechische; auch schließt sich an dieses oder an die nach Alexanders Tode entstandenen Reiche, nachdem diese meist aufgehört hatten zu sein, das Messiasreich an, nicht das römische, das noch lange nach jenem fortdauerte. Endlich entscheiden für die bevorzugte Erklärung die

w) Fast dieselben, welche auch dem Gesicht von den aus dem Meere hervorsteigenden Thieren die nämliche Beziehung gegeben haben. Vgl. §. 164.

Parallelſtellen 7, 4 — 28. 8, 5 — 25. 11, 3 — 45, indem daraus erhellt, wie ſehr der Prophet gerade mit jenen vier Reichen ſich viel zu beſchäftigen veranlaßt war.

Noch verdient der Eindruck Beachtung, welchen Daniels Nachweiſungen auf Nebukadnezar machten. Dieſer „fiel vor jenem auf ſein Angeſicht nieder, betete ihn an und befahl, ihm Speisopfer und Rauchwerk zu opfern.“ Die Vergötterung eines Menſchen iſt bei den Alten bekanntlich nichts Ungewöhnliches x), und hier ganz an der Stelle, da der König jetzt an den vergeſſenen Traum, nachdem er ins Gedächtniß gerufen worden, wie oft zu geſchehen pflegt, ſich wieder deutlich erinnert, da er ferner durch die Zuverſicht, mit welcher dieſer vorgetragen ward und durch deſſen genau paſſende Deutung mit Erſtaunen erfüllt wird, und da außerdem die Weiſen erklärt hatten: niemand könne den Traum wiſſen als die Götter y). Hinter jenen Textesworten iſt zu ergänzen: da aber Daniel die göttliche Ehre ſich verbat. Hieran ſchließt die feierliche Erklärung des Königs an Daniel ſich: „Wahrhaftig! euer Gott iſt der Gott der Götter, der Herr der Könige und der Entdecker der Geheimniſſe, weil du dieſes Geheimniß entdecken konnteſt.“ Die Ueberlegenheit des Gottes, den Daniel verehrte, war augenſcheinlich; nicht minder deutlich trat ſeine Erhabenheit über Nebukadnezar vor die Augen, an dem die Ohnmacht in dem Grade ſich gezeigt hatte, daß er nicht einmal mehr wußte, was er geträumt hatte. — Die Erhebung Daniels zum Statthalter Babyloniens und zum oberſten Vorſteher aller Weiſen Babels kam ihm zu, da er durch ſeine Einſicht über alle, die dort zu dem Stande der Beamteten und zu dem der Weiſen gerechnet wurden, weit hervorragte.

§. 160. Im dritten Kapitel leſen wir, wie Nebukadnezar eine goldene Bildſäule bei Gelegenheit eines mit Muſik feierlich begangenen Siegesfeſtes errichten läßt, die alle ſeine Staatsdiener während der Einweihung bei Todesſtrafe anbeten müſſen. Die drei Freunde Daniels weigern ſich und werden in einen brennenden Feuerofen geworfen. Sie bleiben darin am Leben, Azarias betet zu Gott und die drei Männer ſingen Loblieder. Nebukadnezar erkennt die Macht ihres Gottes und verbietet, ihn zu läſtern.

Dieſe Begebenheit ereignete ſich nach dem im zweiten Kapitel

x) Act. 14, 10—12. y) Dan. 2, 11.

Erzählten. Erst nachdem Sadrach, Mesach und Abednego zu hohen Stellen in der Provinz Babylon gelangt sind[z]), konnten sie die Aufmerksamkeit in dem Grade auf sich ziehen, wie hier vorausgesetzt wird. Wahrscheinlich wird man der Wahrheit am nächsten sein, wenn man beide Ereignisse in dieselbe Zeit, jenes kurz vor diesem, in die Zeit setzt, da Nebukadnezar von seinen Feldzügen und Siegen im Westen eben zurückgekehrt war.

Das Kolossale der Bildsäule, welche Nebukadnezar errichten läßt, kann nicht befremden in einer Provinz, in welcher viel solches vorhanden war, wie der Belustempel, die Stadtmauern Babylons, die Thore, die schwebenden Gärten der Semiramis u. a., in einem Reiche, worin eine unumschränkte Gewaltherrschaft solchen kolossalen Massenverhältnissen nur förderlich sein mußte. Im Orient waren damals bei Errichtung der Werke der Baukunst und der Glyptik überhaupt Großartigkeit und Pracht das Ziel, welches man anstrebte. Die Bildsäule war, wie auch prachtvolle Geräthschaften im orientalischen Alterthum gewöhnlich, von Außen mit getriebenem Goldblech überzogen, und heißt deshalb nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch die goldene [a]), obgleich sie von Holz oder Thon war. Das Mißverhältniß ihrer Proportionen ist eben so wie die unmäßige Verschwendung edler Metalle charakteristisch für die babylonischen Götzenbilder [b]); es paßt ganz besonders für ein Standbild des Mars, wofür man das hier erwähnte oft ausgab [c]); auch die teutschen Marsbilder, Irmensäulen, waren so beschaffen. Die Aufzählung der Beamtenklassen wie die der musikalischen Instrumente ist insofern interessant, als jene von der vollständig ausgebildeten babylonischen Staatsverfassung, diese von großer Vervollkommnung der Musik Zeugniß giebt. Unter den Instrumentennamen können drei, nämlich קַיתָרס (Cyther), פְּסַנְתֵּרִין (Psalter) und סוּמְפֹנְיָה (Symphonien) allerdings aus dem Griechischen hergeleitet werden, doch täuscht in dergleichen Ableitungen der Schein leicht; zudem ist es unerwiesen, daß vor Alexander kein griechisches Wort zu den Orientalen, insbesondere zu den Babyloniern, gedrungen sei, vielmehr gewiß, daß in den frühesten Zeiten

z) Dan. 3, 12

a) S. Jer. 10, 3—6. Jes. 30, 22. Plin. hist. nat. 34, 19 u. m. Erkl. des Dan. S. 285.

b) Vgl. Münter Relig. der Babyl. S. 58 ff.

c) Chron. alex. p. 38.

schon ein reger Verkehr und gegenseitiger Austausch der Erfindungen und Waaren wie der Kunstausdrücke zwischen dem Orient und Griechenland bestand [d]). Der Verkehr mit den Joniern und asiatischen Griechen machte sich um so eher, je weiter schon die assyrischen Könige der ersten Dynastie in Kleinasien ihre Macht vorgeschoben und sich den Griechen genähert hatten [e]).

Der Befehl, das Bild anzubeten, schließt sich an einen Hauptbestandtheil des heidnischen Cultus, die den Widerspenstigen zuerkannte Strafe an das gewöhnliche Benehmen der orientalischen Despoten, die des Verbrennens in einem Feuerofen an den bei den Chaldäern herrschenden Gebrauch [f]), die wunderbare Erhaltung der drei Männer im Feuerofen an die Reihe von Wundern, welche Gott von jeher zu Gunsten seines Volkes gewirkt und wodurch er sich verherrlicht hat [g]). Für die oftmalige Wiederholung derselben Ausdrücke und Phrasen: „Der den Schall der Hörner, Pfeifen, Cythern, Sambuken, Psalter, Symphonien und allerlei musikalischer Instrumente höret, soll niederfallen und die goldene Bildsäule anbeten“ [h]), „wer nicht niederfällt und anbetet, der soll in den brennenden Feuerofen geworfen werden“ [i]) u. a. läßt sich als Grund anführen die Ehrfurcht, welche gebot, denselben königlichen Erlaß bei jeder Gelegenheit mit denselben Worten anzugeben. Nur die Freunde Daniels, die seit ihrer Erhebung Gegenstände des Neides geworden waren, sind hier betheiligt, nicht Daniel selbst; dieser ist daher auch nicht erwähnt: ohne Zweifel war er in seiner erhabenen Stellung bei seiner allgemein anerkannten Ueberlegenheit in vollgültiger Weise entschuldigt.

Hatte schon die Mittheilung des Traumgesichts den Zweck, zu zeigen, wie auch der mächtigste der damaligen Könige anerkannt habe, daß der Gott der Juden über alle Götter erhaben und der allmächtige Beherrscher der Welt sei, so noch weit mehr das wunderbare Ereigniß der Errettung jener drei Juden. Keinem der Anwesenden konnte es irgend einen Zweifel übrig lassen. Der König

d) Vgl. Th. I. S. 734.
e) Arrhian. expedit. Alexand. II. 5. p. 66 sq. ed. Gronov. Strabo XIV p. 671. 672. ed. 2da Casaub. 1620. Vgl. Th. II. S. 554 ff.
f) Vgl. Dan. 3, 6 mit Jer. 29, 22.
g) Vgl. unten §. 168 und Th. I. §. 198.
h) Dan. 3, 5. 7. 10. 15.
i) Dan. 3, 6. 11.

stellt an sie die Frage: „Haben wir nicht drei Männer gebunden ins Feuer werfen lassen?“ um ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken und sie als Zeugen in Anspruch zu nehmen. Die Erklärung des Königs: „ich sehe vier Männer frei im Feuer herumgehen und kein Verderben ist an ihnen und das Ansehen des vierten gleichet einem Göttersohne“; der an sie gerichtete Befehl, aus dem Feuerofen herauszugehen und die Untersuchung ihres Leibes, ihrer Haare, ihrer Hose, die keinen Schaden genommen, brachten den Thatenbestand bis zur höchsten Gewißheit: daher der König ihn öffentlich bezeugt und in einem Erlaß an seine Unterthanen dem Urheber die Anerkennung seiner Macht zu Theil werden läßt. Die förmliche Anerkennung wie das Ereigniß, welches dieselbe hervorrief, waren gewiß wichtig genug, um im Andenken erhalten zu werden.

§. 161. Das vierte Kapitel berichtet den Traum des Nebukadnezar von einem großen Baume: auch diesen ist nur Daniel auszulegen im Stande. Der König hatte von einem großen Baume geträumt, welcher umgehauen wird bis auf den Stock, der mit Ketten gebunden in der Erde stehen bleibt: dieß deutet Daniel auf Nebukadnezar, der auf einige Zeit, jedoch nicht für immer den Thron verlieren soll. Der König kommt wirklich in den Zustand des Wahnsinns, hält sich während desselben unter den Thieren auf, frißt Gras wie ein Ochs. Er erkennt die Macht Gottes an und wird nach seiner Genesung in sein Reich wieder eingesetzt.

Auch dieser Abschnitt bildet durch seinen Inhalt ein Ganzes. Das hier erzählte Ereigniß scheint sich kurz nach dem vorigen begeben zu haben. Während Nebukadnezar im höchsten Glückszustande sich befand, nachdem er „wie ein Vogelnest den Reichthum der Völker ausgenommen, wie verlassene Eier Länder weggenommen“, sich wohl gar für ein Wesen höherer Art und Macht ansah[k]), hatte er einen ungewöhnlichen Traum, der ihn eben so wie der frühere beunruhigte, von den Weisen, als er ihnen mitgetheilt wurde, nicht ausgelegt werden konnte, aber von Daniel, nachdem dieser von seiner Verwirrung über den Inhalt auf das Zureden des Königs sich erholt hat, gedeutet ward. In der Deutung ist wieder Alles der Natur des Traumbildes gemäß. Der Baum ist ein gewöhnliches Bild des Menschen; ein bis zum Himmel reichender und auf der ganzen Erde gesehener steht für

k) Jes. 10, 14. 14, 12—14.

einen hochstehenden mächtigen weit und breit bekannten Mann, für einen König, dessen Reich die größte Ausdehnung hat. Ferner stehen, was mit dem Bilde vom Baume zusammenhängt, die schönen Blätter für den herrlichsten Schmuck, die vielen Früchte für viele Thaten, Schatten für Erquickung, wilde Thiere für große Völker, Vögel des Himmels für Nomadenstämme; mit den Worten: es nährte sich von ihm alles Lebendige, d. i. Alles erhielt von ihm als König seinen Lebensunterhalt, schließt der erste Theil des Traumes. (V. 7—9 und 17—19). Darin ruft nun ein Wächter mit starker Stimme: „Hauet den Baum um, schneidet seine Aeste weg, streifet seine Blätter ab und zerstreuet seine Früchte, damit fliehen die Thiere von dem (der Gegend) unter ihm und die Vögel von seinen Zweigen u. s. w." d. h. bewirket, daß der Mann aufhöre das zu sein, was er war, alles dessen beraubt werde, was ihm Macht, Herrlichkeit und Glanz verlieh, daß die Wirkungen seiner Thaten vernichtet werden, weder die kriegerischen Völker, noch die Nomaden bei ihm Schutz suchen, ihn vielmehr meiden (V. 11 bis 21). Jedoch, dieß wird weiter bildlich ausgedrückt, soll er nicht ganz ausgerottet werden, sondern sein Dasein behaupten, aber so sehr an den Aufenthalt im Felde gebunden sein, daß er sich von da nicht fortbewegen kann; es wird ihm an einem Obdach fehlen, Kräuter werden seine Nahrung sein (V. 12). Eine gänzliche Umwandlung soll mit dem Innern des Mannes vorgehen; alles Menschliche in ihm wird schwinden, das Thierische die Oberhand gewinnen, dieser krankhafte Zustand durch einige Zeit dauern (V. 13 und 22).

Bevor wir die historische Beziehung dieses merkwürdigen Traumes und seiner Auslegung besprechen, mag in Betreff der im A. T. nicht weiter vorkommenden Idee der Wächter (עירין) erinnert werden, daß deren Verwandtschaft mit den θεοὶς βουλαίοις der Babylonier anerkannt ist; auch das Herabsteigen des Wächters und das Auftreten desselben in richterlicher Funktion ist alte babylonische Vorstellung [1]).

In Ansehung der Erfüllung dessen, was im Traumgesicht dem Nebukadnezar geweissagt ist, verdient immerhin Beachtung, daß, obgleich sich von diesem Könige nur wenig Geschichtliches erhalten hat, doch sowohl bei Berosus als bei Abydenus eine Andeutung auf diesen

1) Vgl. Dan. 4, 10.

Wahnſinn ſich findet m), die zu wenig das jüdiſche Colorit und zu ſehr alle Kennzeichen einer unabhängigen obgleich verworrenen Sage an ſich trägt, als daß ſie aus unſerm Buche gefloſſen ſein könnte. Die Krankheit des Wahnſinns iſt bekanntlich im Orient nichts Seltenes. Die Frage, wer die Regierung während der Dauer jener Krankheit verwaltet habe, läßt aus Beroſus beſtimmt dahin ſich beantworten, daß in dieſem Falle die Reichsverwaltung der Oberprieſter übernommen n). Die Dauer iſt in prophetiſcher Weiſe durch das Unbeſtimmte „ſieben Zeiten" ausgedrückt o), welches auf keinen Fall von einer langen Zeit, höchſtens von dem Zeitraume weniger Monate oder Jahre verſtanden werden kann. Die Lebensweiſe des Wahnſinnigen bildet allerdings einen Contraſt zu der des Königs, der in der prachtvollſten Wohnung in den üppigſten Wohlgenüſſen ſchwelgte und auf ſeiner Tafel die koſtbarſten Produkte zu ſehen gewohnt war: aber an und für ſich hat ſie nichts Auffallendes. Unter freiem Himmel wohnten in jenen Gegenden von jeher Millionen, und eben ſo lebten Unzählige von Kräutern und Gras, einem kleeartigen Futter, das die Menſchen und Thiere gleich gern eſſen, das als Schutzmittel gegen viele Krankheiten und als Heilmittel gilt p).

Auch der Mittheilung dieſes Traumes und deſſen, was damit zuſammenhängt, liegt augenſcheinlich die Abſicht zu Grunde, zu zeigen, wie Nebukadnezar bei dieſer Gelegenheit und zwar hier auf feierliche Weiſe ſeinen Unterthanen gegenüber in einem beſonderen, an dieſe gerichteten Erlaß den Gott der Juden für den einzig wahren anerkannt habe. Der Bericht mußte eine um ſo größere Wirkung auf den Leſer machen, wenn jener König ſelbſt als Erzähler eingeführt ward, wie hier geſchehen. Es iſt nicht abzuſehen, warum nicht auch dieſe Form die Wahrheit zur Grundlage habe, indem wirklich ein ſolcher Bericht unſerm Verfaſſer vorliegen und unbedenklich in dieſe Denkwürdigkeiten aufgenommen werden konnte, da

m) S. Beroſus bei Ioseph. c. Apion. I §. 20. und Abydenus bei Eus. praep. ev. IX, 41. Chron. arm. I. p. 59. ed. Ancher. Hier heißt es: „Quod cum redux Regiam advenisset, Diis quibusdam in eum penetrantibus mentemque eius occupantibus ita locutus est: „Ego Nabucodrossorus, o fortes Babylonii, imminentem vobis calamitatem praenuntiabo."

n) Berosus fragm. p. 24 und 26 ed. Richter.

o) Dan. 4, 13. 20. 22.

p) S. Th. II. S. 127.

er sich für den darin verfolgten Plan vortrefflich eignete. Unstreitig erhielt das Zeugniß gerade dadurch das größte Gewicht, wenn der Verfasser den mächtigsten und erhabensten der Sterblichen selbst wie den Traum so auch die ganze Kette von Fügungen, die damit zusammenhingen, erzählen ließ.

§. 162. Noch ist ein denkwürdiges Ereigniß aus den Zeiten der babylonisch-chaldäischen Herrschaft mitgetheilt, welches den Inhalt des fünften Kapitels bildet und das einen der Nachfolger Nebukadnezars, die letzten Schicksale Nabonneds, betrifft. Dieser, hier Belsazzar genannt, feiert durch ein großes nächtliches Gelage das Fest aller Götter, wobei er die heiligen Gefäße des Tempels zu Jerusalem entweihet. Eine Hand schreibt an die übertünchte Wand des Speisesaals unleserliche Worte, welche Daniel lesen kann und vom Untergange des babylonischen Reiches erklärt. Der König wird in derselben Nacht ermordet.

Der König Belsazzar wird in diesem Abschnitt beständig als Sohn Nebukadnezars [q]), dieser als sein Vater [r]), zugleich als sein Vorgänger [s]) bezeichnet; er ist, wie gewöhnlich angenommen wird, Nabonned, der letzte König Babylons. Dieser wurde wirklich ermordet, aber nur diese Ermordung, nicht die Eroberung Babylons, erwähnt unser Abschnitt [t]): sein Verfasser will nicht die beiden Ereignisse mit einander in Verbindung gesetzt wissen, er würde, fielen sie zusammen, der Eroberung Babylons wenigstens gedacht haben. Ist Belsazzar der Nabonned des Berosus u. a., der Belthasar des B. Baruch, so trug sich das, was im K. 5 erzählt wird, zu im Jahre 539 v. Chr. Es kann in der That keinem Bedenken unterliegen, daß noch damals, etwa sechs Jahre nach Nebukadnezars Tode, ein Abkömmling des großen Königs in Belsazzar übrig war. Dieser (Nabonned) hat mit Laborosoarchad, folglich auch mit dessen Vater Neriglissor nichts gemein [u]), desto wahrscheinlicher ist es, daß er seine Abstammung von dem eigentlichen Stifter der Dynastie ableitete.

Belsazzar feierte mit den tausend Großbeamten seines Reiches, die an seinem Hoflager versammelt waren, ein großes Gastmahl zu

q) Dan. 5, 22. r) Dan. 5, 1. 11. 13. 18. 22. 30. Vgl. §. 211.
s) Dan. 5, 21. 22. t) Dan. 5, 30.
u) S. Megasthenes bei Eus. Chron. arm. I. p. 60. ed. Ancher. Ioseph. c. Apion. I, 20.

Ehren der Götter, wobei man die vielen goldenen und silbernen Gefäße, welche Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem bei dessen wiederholter Eroberung nach Babylon gebracht hatte, benutzte, da der Götzendiener hierin keine Profanation erkennen konnte. Auch die Frauen und Nebenfrauen des Königs sind ausdrücklich als Theilnehmer erwähnt: denn das Fest galt den babylonischen Göttern, wobei diesen zu Ehren Ausschweifungen begangen wurden, sogar die Hauptsache waren. Die Natur des Festes brachte es also mit sich, daß die Frauenzimmer gleichfalls Mahlzeit hielten, aber die Sitte des Orients zugleich, daß sie in abgesonderten Räumen speisten.

Während des Mahls erblickte der König Finger einer Menschenhand, welche dem Leuchter gegenüber auf den Kalk der Wand des königlichen Palastes schrieben; er gerieth dadurch so in Schrecken, daß ihm die Lenden zitterten und die Knie an einander schlugen. An welche der bekannten Thatsachen jene Erscheinung sich auch anschließen mag, gewiß ist es, daß dergleichen Prodigien im Alterthum den größten Eindruck hervorbrachten, daher auch die ganz außerordentliche Furcht des Königs, bei welcher die Lenden und Knie ihre Haltung zu verlieren pflegen, nicht befremdet. Die Belohnung, welche er demjenigen, der die Schrift lesen und ihre Bedeutung erklären kann, verheißt, sind die gewöhnlichen, welche die Könige im Orient außerordentlichen Verdiensten zuzuerkennen pflegten. Als keiner der Weisen des Königs die Schrift zu lesen und zu erklären im Stande ist und dieß Schrecken und Bestürzung in der ganzen Versammlung hervorbrachte, da trat die Königin Mutter in den Saal der Männer, ein Vorrecht, welches an den orientalischen Höfen unter den Frauen nur sie, zugleich die Theilnehmerin an den wichtigsten Regierungsangelegenheiten v), hatte, und macht auf Daniel den bewährten Kenner des Willens der Götter aufmerksam. Dieser giebt nach einer vorausgeschickten Einleitung die verlangte Lesung und Erklärung der räthselhaften Schrift, er liest Mene, Mene, Tekel, upharsin d. i. gezählt, gezählt, gewogen und getheilt. Beides findet Beifall und die verheißene Anerkennung, obgleich Daniel diese sich verbeten hatte. Belsazzar aber wurde noch in derselben Nacht ermordet. So ging die Bedeutung der beiden ersten Wörter: „gezählt" (hat Gott deine Re-

v) S. Th. I. S. 672.

gierungsjahre und ihnen ein Ende gemacht), „gewogen“ (bist du auf der Wage und mangelhaft befunden worden) in Erfüllung; die des dritten „getheilt“ (ist dein Reich und den Medern und Persern gegeben worden) ließ nicht auf sich warten: seit dem Hinscheiden des Belsazzar bestand das babylonische Reich nicht mehr.

Den Zweck, welchen der Verfasser bei Mittheilung des merkwürdigen Ereignisses hatte, entnehmen wir aus der Parallele, welche Daniel zwischen Nebukadnezar und Belsazzar, dem Vater und dem Sohne zieht. Wie jener, obgleich übermächtig und unumschränkter Herrscher, dennoch vom Throne seines Reiches herabstürzt und seiner Würde beraubt wurde, weil sein Herz sich erhob und weil er in seinem Uebermuth beharrte, so ward auch sein Nachfolger mit dem Leben gestraft, weil derselbe sich über den Herrn des Himmels erhob, die Gefäße seines Tempels vor sich bringen ließ, um mit den Gästen daraus zu trinken, und so den Gott, der den Athem des Königs und alle seine Wege in seiner Hand hat, nicht ehrte. So konnte wer Einsicht hatte auch hier die Hand des allmächtigen Gottes und seine Strafgerechtigkeit erkennen. Hiemit glauben wir dargethan zu haben, daß die Denkwürdigeiten unsers Buches, welche die Zeiten des babylonisch-chaldäischen Reiches betreffen, den Charakter der Wahrheit tragen.

§. 163. Der Abschnitt, welchen das sechste Kapitel umfaßt, geht die Zeiten der medischen Herrschaft an: auch hier ist alles angemessen.

Von Darius dem Meder wird Daniel zum Oberaufseher über die königlichen Satrapen bestellt, die aus Neid ein Edikt erwirkten, wornach, wer während dreißig Tagen von irgend einem Gott oder Menschen außer vom König etwas bittet, in die Löwengrube geworfen werden soll. Den Daniel traf, weil er sein Gebet zum wahren Gott nicht unterließ, dieß Loos: er ward aber durch ein Wunder erhalten. Darius läßt hierauf seine Ankläger in die Löwengrube werfen, die augenblicklich zermalmt werden. Nun werden die Unterthanen des ganzen Reiches durch einen Erlaß aufgefodert, den Gott Daniels zu fürchten. — Der in unserem Buche dreimal erwähnte Darius hat den Beinamen „der Meder“, weil er dieser Nation angehört; er ist ein Sohn des Achaschverosch (Astyages) [w]),

w) Dan. 6, 1. 9, 1. 11, 1.

ward im zwei und ſechzigſten Jahre ſeines Alters König über das Reich der Chaldäer, woſelbſt von nun an das unwiderrufliche Recht der Meder und Perſer galt; er wird mit Cyrus als deſſen Vorgänger zuſammengeſtellt x). Demnach ward er der Hauptförderer der mediſchen Herrſchaft, als die babyloniſch-chaldäiſche zu ſinken begann; er iſt es, der Babylon eroberte und mit ihm das ganze Reich, wovon jenes die Hauptſtadt war; von ihm ging, da er keine männliche Nachkommen hatte, die Herrſchaft auf ſeinen Schwiegerſohn Cyrus über. Von einem Mittelgliede zwiſchen dieſem und zwiſchen Aſtyages ſprechen in in der That die Alten y): Xenophon nennt es Kyaxares (II.) z). Wenn davon Herodot, Kteſias u. a. keine Erwähnung thun, ſo mag dieß darin ſeinen Grund haben, daß jener dem Vergnügen ergebene, ſchwache und von ſeinen Umgebungen abhängige Darius ſchon bei Lebzeiten die Verwaltung des Reiches dem Cyrus überließ und daß er nur kurz nach der Eroberung Babylons hier noch regierte. In dieſe Zeit (539 v. Chr.) fällt, was in dem vorliegenden Abſchnitt erzählt wird.

Bei der Eintheilung des Reiches in 120 Satrapien a), denen wie ſchon im aſſyriſchen Reiche b) eben ſo viele Statthalter vorſtanden, wurde es für nöthig erachtet über dieſe wieder drei Oberaufſeher zu ſtellen. Einer von ihnen war Daniel, der wegen ſeiner tiefen Einſicht und wegen ſeines Alles umfaſſenden Blicks ſchon von Nebukadnezar ausgezeichnet und von Darius zum oberſten Verwalter des Reiches auserſehen ward. Das Edikt, welches dem Daniel den Untergang bereiten ſollte, verdankt ſeine Entſtehung jenen Hofkabalen, deren Heerd von jeher die orientaliſchen Höfe waren. Genau auf den mediſchen führt die wiederholte Erklärung der Großen des Reiches und des Königs ſelbſt: daß die Verordnung des Königs nach dem unabänderlichen Rechte der Meder und Perſer unwiderruflich ſei. Ganz anders war es bei den babyloniſchen Königen. Hier galt der unumſchränkte Wille des Königs: „wen er wollte, tödtete er, wen er wollte ließ er lebend, wen er wollte erhöhete er, und wen er wollte erniedrigte er“ c). Auch die Löwengrube weiſet auf Me-

x) Dan. 6, 1. 9. 13. 16. 29. 9, 1.
y) Aeschyl. Pers. 762 — 765. Abydenus bei Eus. Chr. arm. ed. Ancher I. p. 61. Ioseph. Ant. iud. 10, 11. §. 4.
z) Cyrop. I 5. IV. 5 §. 8. 18. 27. 51. 53. V. 1. 5.
a) Vgl. Th. II. S. 519. b) Jeſ. 36, 9.
c) Dan. 5, 19.

diſches und Perſiſches hin, auf die unermeßlichen Luſtparke (Paradieſe) der dortigen Könige. Ihr größter Schmuck waren die Thiere, die hier, um den Beſitzer zu ergötzen, üppig gehegt wurden und unter dieſen auch Löwen, aber dieſe wie ſich von ſelbſt verſteht, wohl verwahrt: es waren darin Behälter für ſolche wilde Thiere [d]), denen oft Menſchen, welche die Todesſtrafe verſchuldet hatten, vorgeworfen wurden [e]). Bei den Babyloniern waren andere Todesſtrafen einheimiſch [f]). Mit den Anklägern werden zugleich deren Weiber und Kinder beſtraft: auch hierin zeigt ſich perſiſche Sitte [g]). Das Intereſſe, welches der König an der Rettung Daniels nimmt, zeigt von Gutmüthigkeit und von der unbegrenzten Hochachtung, die er ihm zuwendete. Beiſpiele, welche der Erhaltung Daniels in der Löwengrube an die Seite geſetzt werden können, ſind zwar zu allen Zeiten vorgekommen: doch iſt hier die göttliche Fügung unverkennbar und ſo auch der Erlaß des mit der Religion Daniels bekannten Königs begreiflich. Hier ſind übrigens die Götter der Babylonier, Perſer und Meder unangetaſtet geblieben: nur der Gott iſt hinzugefügt, deſſen Allmacht ſo augenfällig ſich gezeigt hat. Wir erkennen hierin den Vorläufer jenes huldreichen Wohlwollens, womit Cyrus die Rückkehr des Volkes Iſrael und die Herſtellung ſeines Tempels auf jede Weiſe begünſtigte; zugleich die Veranlaſſung, daß auch das damit zuſammenhängende Ereigniß noch unſeren Denkwürdigkeiten einverleibt wurde.

§. 164. Es beginnt nun der zweite Theil des Buches, worin in Geſichten dem Leſer zukünftige Begebenheiten vorgehalten werden. In dem erſten, welches das ſiebente Kapitel umfaßt, ſieht Daniel vier große Thiere aus dem Meere hervorſteigen, wodurch vier Reiche, die nach einander entſtehen, vorgebildet werden. Dann ſieht er ein kleines Horn des vierten Thieres (einen mächtigen Beſtandtheil des zuletzt entſtandenen Reiches), welches die Verehrer des wahren Gottes zu vertilgen ſucht, das aber Gott, der über daſſelbe Gericht hält, nebſt deren Reiche ſelbſt vertilgt, wogegen dem Menſchen-

d) S. Brisson. de regio Pers. princ. t. c. 79.
e) S. Dan. (LXX) 14, 31.
f) Jer. 29, 22. Vgl. oben §. 160.
g) Eſth. 16, 18. S. Perizon. de regno Pers. II. §. 227.

sohne in den Wolken und dessen ewigen Reiche (dem Messiasreiche) alle Völker huldigen.

Daniel hatte das Gesicht im ersten Jahre Belsazzars des Königs von Babel, desselben, dem in jener räthselhaften Schrift sein Lebensende und die Zerstörung seines Reiches angekündigt worden war. Da dieser siebenzehn Jahre König war, so fällt das erste Jahr seiner Regierung in das Jahr 556 v. Chr. Damals also sah Daniel wie die vier Winde des Himmels auf das große Meer hervorbrechen d. i. wie große göttliche Verfügungen nach allen Gegenden der Welt hin über die großen heidnischen Völkermassen sich vorbereiten. Die vier großen Thiere, die er aus dem Meere heraussteigen sieht, jedes von dem andern verschieden, bezeichnen vier große Reiche, welche unter und aus den Völkern sich bilden, und von denen jedes durch ein anderes Volk zu einer andern Zeit gestaltet wurde, ein anderes Land zum Mittelpunkt hatte.

Das erste dieser Thiere, ein Löwe mit Adlerflügeln, die man ihm ausriß, ist Bild des babylonisch-chaldäischen Reiches, dessen am meisten charakteristischen Merkmale: die Priorität, die Tapferkeit und Stärke seiner Heere, deren Schnelligkeit sowie die plötzliche Abnahme der letzteren wegen Verweichlichung, treffend durch die Ausdrücke „das erste", „Löwe", „Adlerflügel", „die man ihm ausriß" bezeichnet sind, sowie die darauf folgenden: „es richtete sich von der Erde in die Höhe, stand auf den Füßen wie ein Mensch und eines Menschen Herz ward ihm gegeben" die Umgestaltung der Chaldäer aus wilden Kriegern zu einem menschlichen gebildeten Volke andeuten.

Das zweite Thier „das einem Bären glich, sich jenem zur Seite stellte, drei Rippen im Maule zwischen den Zähnen hatte und zu dem man sprach: mache dich auf und friß viel Fleisch" bezeichnet das medische Reich [h]), das nächst dem babylonisch-chaldäischen der Zeit nach wirklich das mächtigste war, einmal gereizt sehr grimmige Krieger stellte, neben dem babylonisch-chaldäischen wie früher schon durch einige Zeit neben dem assyrischen zu Unabhängigkeit gelangt war, bereits Vieles an sich gerissen und unterworfen hatte, und eben damals als der Seher schrieb, nach dem Tode Nebukadnezars beim

h) So Ephraem Syr., Eichhorn, Jahn u. a., während Theodoret, Hieronymus, Chrysostomus, Polychronius, Grotius u. a. das medisch-persische Reich darunter verstanden. Vgl. dagegen §. 139.

Sinken der chaldäischen Macht ermuthiget wurde, sich recht reichlich zu verstärken und kräftig zu machen.

Das dritte Thier, das einem Pardel glich, auf dem Rücken vier Flügel wie ein Vogel und vier Köpfe hatte und dem die Herrschaft gegeben wurde, bezeichnet das persische Reich, welches durch die Schnelligkeit, Hinterlist und Gewandtheit seiner Heerhaufen die mächtigsten Völker überwand, durch einige ausgezeichnete Könige (Cyrus, Darius, Artaxerres u. a.) groß ward, sich lange behauptete und wirklich eine Weltherrschaft gründete, indem es sich auch ganz Vorderasien und das nordöstliche Afrika unterwarf und selbst bis Europa vordrang.

Das vierte Thier, das fürchterlich, schrecklich und sehr stark war, große eiserne Zähne, eherne Klauen hatte, fraß und zermalmete und was übrig blieb mit den Füßen trat, von allen vorigen Thieren verschieden war und zehn Hörner hatte, bezeichnet genau das griechisch-mazedonische Reich. Es war in der That jenen drei genannten gegenüber das vierte, es war durch seine mazedonischen Heerhaufen, an deren Spitze Alexander der Große, furchtbar, Schrecken verbreitend und kräftig; es herrschte über alle Nationen Asiens und Afrika's mit eiserner Gewalt, nachdem es sich dieselben unterworfen und was sich widersetzte zerstört hatte. Verschieden war es von allen vorigen, da man das griechische Wesen überallhin verpflanzte. Die griechische Sprache drängte die Landessprachen in Schlupfwinkel zurück, auch führte man die griechische Regierungskunst, den mazedonischen Kalender, die griechischen Sitten, Gewohnheiten und Culte überall ein: kurz keine Nationalität wurde respektirt, während beim Wechsel der früheren Weltmonarchien keine wesentliche Veränderung in Sprache, Sitten und Gewohnheiten eintrat, nur die herrschende Nation und Hauptstadt verschieden waren. Die zehn Hörner bedeuten viele Könige, die dem Reiche Stärke verliehen, ob nach einander oder mit einander regierende, ist, da sich Zeitverhältnisse in einem allegorischen Gemälde nicht deutlich darstellen lassen, in prophetischen Reden überhaupt nicht genau geschieden sind, nicht ausgedrückt, nach dem Zusammenhange oder nach beigefügten Erklärungen Beides. Der Seher sieht ferner zwischen den Hörnern ein anderes kleines Horn hervorkommen und drei der vorigen Hörner ausgerissen werden vor ihm, das Augen hatte wie Menschenaugen

und einen Mund, der prahlerische Reden und mit den Heiligen des Höchsten Krieg führte. Hiedurch wird ihm veranschaulicht, wie neben den Königen noch ein anderer kleinerer sich erhob, einige von jenen aus ihrer bisherigen Stellung beseitigt werden, der andere (Antiochus Epiphanes) voll List und Verschlagenheit prahlerisch redete oder ein Mann ist, in welchem, wie der heil. Hieronymus sagt, der Satan ganz und gar seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte [1]). Dieser wird, wie dem Seher der Engel nachträglich in seiner Deutung bemerkt, Reden gegen den Höchsten ausstoßen, die Heiligen des Höchsten aufreiben und trachten Zeiten und das Gesetz zu ändern; es werden in seine Hand gegeben sein eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit (sieben halbe Jahre).

Der Seher sah dieß „bis Throne gestellt wurden und ein Alter der Tage sich setzte, dessen Kleid weiß war wie Schnee, das Haupthaar wie reine Wolle, der Thron helle Flamme mit lodernden Feuerrädern, von dem ein Feuerstrom ausging, den tausendmal Tausende bedienten, vor dem hunderttausendmal Tausende standen. Hiedurch wird das Gericht, welches der ewige und höchste Richter der Welt, das heilige und gerechte Wesen, in seiner Majestät und Allmacht zu halten im Begriffe steht, veranschaulicht. Schon „setzt sich das Gericht, Bücher wurden geöffnet u. s. w." d. i. schickt man sich zur Abhaltung des Gerichts an, das um was es sich handelt ist bekannt, das Urtheil wird vollzogen, dasselbe lautet auf eine geschärfte Todesstrafe: die Körper des vierten Reiches werden nicht begraben, sondern verderbt und durchs Feuer gänzlich zerstört, nachdem die durch die drei andern Thiere bildlich veranschaulichten Reiche schon früher vernichtet waren nach dem Willen Gottes, der jedem die Zeit seiner Dauer bestimmt hat.

Noch sieht der Seher Jemand in Gestalt eines Menschensohns in den Wolken des Himmels kommen, bis zum Alten der Tage hinschweben und vor denselben bringen; ihm wird Herrschaft, Ehre und Reich gegeben, daß alle Völker, Nationen und Sprachen ihm dienten; seine Herrschaft ist eine ewige, die kein Ende nimmt, sein Reich geht nicht unter. Hiemit ist deutlich der Messias und dessen Reich bezeichnet: es kommt jenes göttliche Wesen zur Voll-

1) Vgl. Dan. 7, 7. 8. 19. 20. 21. 23. 24. 25.

ziehung einer großen Verfügung daher, tritt vor Gott den Vollzieher jenes erwähnten Strafgerichts bereitwillig: er wird nun Stifter eines ganz außerordentlichen Reiches, dem alle Völker angehören und das ewig währet: lauter Angaben, welche auf kein politiſches Reich paſſen, deſto deutlicher das Meſſiasreich charakteriſiren.

So hat in dieſem Geſicht Alles ſeine angemeſſene Beziehung. Die beigefügte Deutung V. 16—27 iſt nur kurz und befaßt ſich ſichtbarlich nur mit ſolchem, was dem Zeitgenoſſen Daniels dunkel ſein mußte. Dahin gehört ganz beſonders dasjenige, was das vierte Thier betrifft: dieſes war für den Bewohner des mittlern Aſiens im ſechſten Jahrhundert v. Chr., da er nur noch dunkle Nachrichten über die Griechen haben mochte, noch ſo unglaublich und unbegreiflich, daß eine nähere Erläuterung wiederholt verlangt und gegeben wird.

§. 165. Das zweite Geſicht, welches das achte Kapitel mittheilt, wird mit den Worten eingeleitet (V. 1): „Im dritten Jahre der Regierung des Königs Belſazzar erſchien mir Daniel ein Geſicht nach jenem, das mir im Anfange erſchienen war: Ich ſah u. ſ. w.“ Hier iſt die Zeit der Entſtehung genau angegeben. Das dritte Jahr der Regierung Belſazzars iſt das vierzehnte vor der Eroberung Babylons (553 v. Chr.). Das Geſicht, welches dem Daniel im Anfange erſchienen war, iſt jenes erſte [k]), mit welchem das vorliegende hiedurch in Verbindung gebracht wird und deſſen Inhalt durch daſſelbe ergänzt werden ſoll. Der Seher ſieht ſich an den Fluß Ulai (Choaspes) in die Burg Suſa im Geſicht verſetzt, denn dort iſt deſſen Schauplatz; es begiebt ſich folglich, was dem Seher hier vorgehalten wird, da wo die Hauptſtadt der perſiſchen Weltmonarchie zu liegen kam [l]). Die Meinung vieler Erklärer, der Prophet ſei wirklich in Suſa damals geweſen, hat wenigſtens die damaligen Zuſtände nicht gegen ſich: denn Suſa beſtand längſt, ſie ward unter Cyrus die Königsſtadt, wo er die drei Frühlingsmonate zubrachte [m]), und wurde damals nicht erſt erbaut, wohl aber verſchönert [n]). Er ſieht einen Widder am Fluſſe ſtehen, der zwei hohe Hörner hatte, von denen das eine höher war als das andere, das höhere zuletzt wuchs; er ſieht den

k) S. K. 7 u. oben §. 164.

l) Strabo XV. p. 227. 728. ed. Casaub. Aelian. hist. animal. I. 59.

m) Xenoph. Cyrop. VIII, 6. Strabo Geogr. XV.

n) Aelian. hist. animal. I, 59. Plinius hist. nat. VI. 31.

Widder gegen Westen, Norden und Süden stoßen, daß kein Thier ihm widerstehen und aus seiner Gewalt sich retten kann: er that, was er wollte und wurde groß. Dadurch wird ihm vorgebildet ein kampfrüstiges Reich, das seinen Hauptsitz am Ulai hat, aus zwei mächtigen Völkern (den Medern und den Persern) zusammengesetzt ist, von denen das Eine mächtiger als das Andere, das mächtigere zuletzt groß ward; dieses Reich breitet sich nach verschiedenen Gegenden hin aus, unterwirft sich alle Reiche, ohne daß diese sich widersetzen oder aus seiner Gewalt befreien können. Ferner sieht er im Gesicht ein Wesen über den ganzen Erdboden, ohne die Erde zu berühren, einen (zottigen) Ziegenbock kommen, der ein ansehnliches Horn zwischen seinen Augen hatte; er sieht ihn in seinem gewaltigen Grimm auf den Widder loslaufen, denselben stoßen, dessen zwei Hörner zerbrechen und ihn zertreten, ohne daß dieser widerstehen oder ein anderer helfen kann. Hiemit ist vorgebildet, daß vom Westen her mit unglaublicher Schnelligkeit ein anderes Reich (das mazedonische) seine Herrschaft über die ganze Erde verbreitet, das in einem starken ausgezeichneten Herrscher (Alexander dem Großen) seine Hauptstärke hat. Dieses stürzt auf jenes Reich grimmig los, ist gegen dasselbe erbittert, liefert demselben Schlachten, besiegt, zerstört und vernichtet es, ohne daß Jemand retten kann. Weiter sieht der Seher den Ziegenbock sehr groß werden, aber da er eben am stärksten ist, das große Horn brechen und an seine Stelle vier ansehnliche nach allen Weltgegenden hin sich erheben, d. i. das andere Reich eine große Ausdehnung erlangen, aber zur Zeit seiner größten Macht seinen ausgezeichneten König erliegen, worauf vier ansehnliche Reiche (das Syrische der Seleuciden, das Asiatische des Antigonus, das Aegyptische der Lagiden und das Mazedonische), jedoch nicht mit gleicher Macht an die Stelle treten. Ferner ward ihm vorgebildet, wie an einem derselben ein Fürst (Antiochus Epiphanes) hervorgeht, der, anfangs klein, immer größer wird, seine Herrschaft nach mehren Gegenden, namentlich gegen das h. Land hin sich ausbreitet, sogar die Verehrer des einzig wahren Gottes erreicht, einige derselben und ihrer Heerführer schlägt und vernichtet, der Gott selbst sich gleichstellt, nicht mehr gestattet ihm die täglichen Opfer darzubringen und seine Wohnung (den Tempel zu Jerusalem) niederreißen läßt. Daß ein Heer die Darbringung jener Opfer ver-

hindert, iſt eine Folge der Ruchloſigkeit der Abtrünnigen; ſo werden die Gottergebenen unterdrückt, jener Fürſt wirkt dieß Unheil, ſeinen Unternehmungen ſtellt ſich kein Hinderniß in den Weg. Auf die Frage, wie lange die vier ſchrecklichen Ereigniſſe, nämlich das Unterbleiben des täglichen Opfers, der Abfall abtrünniger Juden, der ſolche Strafgerichte herbeiführt, die Preisgebung des Heiligthums, das ganz profanirt wird und die Zertretung des Heeres der Gottesverehrer, dauern ſollen, erfolgt die Antwort: durch ſehr geraume Zeit (die Zahl 2300 Abend Morgen ſteht für viele vollgezählte Tage), dann werde die Reinigung des Heiligthums erfolgen. In der Erklärung, welche Daniel auf ſein Verlangen in dem bezeichneten Sinne erhält, heißt es, daß zwiſchen dem Erklärer des Traumgeſichts und zwiſchen der Begebenheit, von welcher darin die Rede iſt, ein langer Zeitraum dazwiſchen liegen ſoll, es ſoll alſo lange dauern, bis die geweiſſagte Begebenheit in Erfüllung geht. Der Prophet ſoll es deshalb verſiegeln: d. i. wohlbehalten aufbewahren, vor ſeinen Zeitgenoſſen, für die es weniger Intereſſe hat, verborgen halten, indem es erſt für die künftigen Geſchlechter Bedeutung hat, den gegenwärtigen bedeutungslos erſcheinen mochte: „niemand verſtand es.“ Der Seher ſelbſt erſtaunt über das Geſicht, weil zwiſchen den Perſonen und Zuſtänden ſeiner Zeit und zwiſchen jenem geweiſſagten Ereigniß nach menſchlichem Ermeſſen noch kein Zuſammenhang ſich finden ließ.

§. 166. Das neunte Kapitel umfaßt das dritte Geſicht. Daniel ſah daſſelbe im erſten Jahre Darius des Meders. Damals flehete Daniel, als er eben in den Schriften, namentlich in denen des Jeremia, über die Dauer der Zerſtörung Jeruſalems forſchte, um die Wiederherſtellung dieſer Stadt und des Tempels zu Gott. Während er nach abgelegtem Sündenbekenntniß um Erbarmung bittet, erhält er durch den Engel Gabriel die Eröffnung von dieſer Wiederherſtellung und von der Erſcheinung des Meſſias, zunächſt (V. 24) ganz allgemein, dann (V. 25—27) die beſondere Nachweiſung. (V. 24) „Siebenzig Wochen, ſagt er, ſind über dein Volk und über deine heilige Stadt beſchloſſen, deren Abfall ein Ende zu machen, die Sünden zu verſiegeln (unbekannt zu machen), das Unrecht auszuſöhnen und die urweltliche Gerechtigkeit herbeizuführen, Geſicht und Weiſſagung zu beſiegeln und dem Allerheiligſten

zu ſalben." (V. 25) „So wiſſe nun und merke: Von der Verkündigung des Beſchluſſes, daß Jeruſalem wieder hergeſtellt und erbauet werde, bis zum geſalbten Herrſcher ſind es ſieben Wochen und ſechzig und zwei Wochen. Wieder erbaut werden die Straßen und Vertiefungen in bedrängten Zeiten (V. 26). Und nach ſechzig und zwei Wochen wird ausgerottet werden das Geſalbte, aber nicht mehr ihm (iſt das Volk). Und die Stadt und das Heiligthum wird das Volk eines kommenden Fürſten verheeren und ſein Ende iſt Verwüſtung, denn bis zum Ende vollbringt der Krieg die Verheerungen (V. 27). Aber gründen wird einen Bund für Viele eine Woche und in der halben Woche höret Schlachtopfer und Opfergabe auf. Denn über dem Tempelflügel ſtehen die Verheerungen des Verderbens und bis zur Vollendung ergießt ſich die Verwüſtung über den Schutt hin."

Offenbar ſoll durch dieſe viel beſprochene Weiſſagung die des Jeremia über die ſiebenzig Jahre [nn]), über welche als die angegebene Dauer der Gefangenſchaft Daniel beim Gebet eben nachdachte, erläutert werden. Der Engel will dem Propheten auf ſein Flehen: es möge Gott gefallen die Dauer nicht länger auszudehnen, Troſt geben; er widerſpricht nicht jener Weiſſagung, ſetzt vielmehr deren Erfüllung als ganz ſicher voraus und ſtellt, an jene anknüpfend, die ſeinige neben ſie. Dort ſind Jahre, hier Jahrwochen zu verſtehen; dort geht der Zeitraum nur vom Anfange des Exils bis zum Ende deſſelben, hier dagegen vom Anfange der Reſtauration bis zum Ende derſelben (zum Eintreten des Meſſiasreichs). Hier heißt das Volk der Juden ſchon wieder das Volk Gottes, Jeruſalem die h. Stadt: dieſe Ausdrücke konnten in der von Jer. bezeichneten Zeit weder von dem einen noch von dem andern gebraucht werden. Endlich werden hier die Segnungen angegeben, welche den Jahrwochen folgen oder mit dem Meſſiasreiche verbunden ſein ſollen; es wird die Leidenszeit des Geſalbten geſchildert und abgegrenzt; dagegen finden wir dort dasjenige Glück, welches nach dem Exil für die zurückgekehrten Iſraeliten wieder eintritt, bezeichnet. Hiemit iſt das Verhältniß der Weiſſagung Daniels zu der des Jeremia feſtgeſtellt. Es wird ſich nun dem Inhalte leicht Satz für Satz die hiſtoriſche Beziehung anweiſen laſſen; jeder aufmerkſame Leſer wird ſich ſelbſt Rechenſchaft ablegen können, ob

nn) Jer. 29. Vgl. oben §. 130.

er in dieſem Gemälde der Zukunft einen Zug finde, der ſich im Verlaufe der Begebenheiten durch die Geſchichte Iſraels, insbeſondere durch die Gründung des Meſſiasreiches nicht als verwirklicht herausſtelle. In dem hier angeſetzten Zeitraume geſchehen die Entſündigung und Ausſöhnung, die urweltliche Schuldloſigkeit wird wieder hergeſtellt; die Weiſſagungen gehen in Erfüllung und der Allerheiligſte wird geſalbt. Der Anfangspunkt des bezeichneten Zeitraumes iſt die beſchloſſene Wiedererbauung Jeruſalems, die in ihrem ganzen Umfange zu Stande kommt; das Ende fällt in die Zeit der Erſcheinung des geſalbten Herrſchers. Damals wird der Geſalbte ausgerottet und das Iſraelitiſche Volk höret auf ihm anzugehören, denn die Hauptſtadt und das Heiligthum werden von einem fremden Herrſcher von Grund aus verwüſtet. Die gottesdienſtlichen Opfer und ihre Geſetze haben ihr Ende erreicht, und an die Stelle des einzigen Volkes treten Viele in den Bund ein. — Dieſe wie alle übrigen erwähnten Gedanken ſind in andern Stellen des A. T. Beſtandtheile meſſianiſcher Hoffnungen und in der That kann, wie die Erklärer nachgewieſen haben, keine andere aus der Geſchichte bekannte Perſon, kein anderes Reich hier in Betracht kommen als der Meſſias und deſſen Heilsanſtalt.

Wir müſſen, um die richtige Anſicht über die Beziehung des wichtigen Abſchnitts feſtzuſtellen, noch eine Einzelheit näher erwägen, nämlich die Zahl Siebenzig. Als bloße runde Zahl kann ſie, ſo oft ſie auch ſonſt beſonders bei den Propheten als ſolche vorkommt, hier nicht gefaßt werden, denn es verlaufen davon, wie der V. 25 ausdrücklich ſagt, ſieben Wochen und zwei und ſechzig, bis der geſalbte Herrſcher kommt; hierauf folgt noch (V. 27) die eine Woche. Dergleichen Zerlegungen ſind immer ſichere Winke, daß die Zahlen wörtlich zu faſſen ſeien, zugleich Abgrenzungen wichtiger Epochen, welche nicht neben einander ſondern nach einander in den großen Zeitraum hier in den von 70 Jahrwochen fallen. Zudem iſt das Ende deſſelben genau ausgedrückt. Der Geſalbte ſtirbt nach Verlauf der zwei und ſechzig Wochen: hier (V. 26) werden nämlich nur die letzten Zahlen genannt, weil wenn dieſe zurückgelegt ſind, ohnehin die erſte, die Zahl „ſieben", es auch ſein muß; dieß hat um ſo mehr ſeine Richtigkeit, weil ſonſt der Geſalbte um ſieben Wochen früher geſtorben wäre, als er ſich dem Volke gezeigt hat. Es iſt bei den Iſraeliten ſeit uralten Zeiten Gebrauch, ein-

zelne Zeiträume nach Wochen zu zählen: so die sieben Wochen nach dem Passah, die sieben Jahre bis zum Sabbathjahre, die siebenmal sieben Jahre sieben Wochen der Jahre genannt o) bis zum Jubeljahre. Größere Zeiträume wurden nach Wochen der Jahre, kleinere nach Wochen der Tage gemessen. Im letzten Sinne können die siebenzig Wochen nicht gefaßt werden: es würden alle geweissagten Begebenheiten, wie der Anbau der Hauptstadt, die Erscheinung und Vertilgung des Gesalbten und die Vertilgung des Volks sich innerhalb 483 Tagen ereignen, so daß dem Messias nicht einmal die Zeit, sich dem Volke zu erkennen zu geben, geworden wäre, sowie auch die Begünstigung und Wiederherstellung Jerusalems und ihre Verwerfung in die nämliche Zeit fallen müßte. Es sind also hier sicher Wochen von Jahren gemeint; diese Jahre sind aber nicht Mondjahre, sondern wie in solchen Fällen gewöhnlich p) Sonnenjahre. Der Ausgangspunkt für diese 490 oder 483 Jahre ist die an die Juden ergangene Erlaubniß des Cyrus zur Rückkehr und zur Herstellung des Tempels. Was die nähere Bestimmung jenes Zeitraums und seiner Unterabtheilungen betrifft, so läßt die prophetische Darstellungsweise nur erwarten, daß dieselbe sich der Wirklichkeit annähere; zudem sind hier in der Geschichte Israels weder der bezeichnete Zeitraum noch die Epochen genau abgegrenzt, wohl aber entspricht beides annäherungsweise den Bestimmungen des Propheten. Die Rückkehr der Juden und die Herstellung Jerusalems fällt etwa zwischen 536 bis 520 v. Chr. Von da bis zum zwanzigsten Jahre des Artaxerxes (444 v. Chr.), da der Staatsbrief zur Erbauung Jerusalems dem Nehemia abermals gegeben wurde q), geht die erste Epoche nämlich die 7 Jahrwochen (49 Jahre). Von da bis Chr. geht die zweite Epoche von 62 Jahrwochen oder 434 Jahren, nach denen der Messias als siegreicher Begründer seines Reiches auftreten soll. Es folgt noch eine Epoche von Einer Jahrwoche (V. 27) oder von sieben Jahren, in deren Mitte der Messias sterben, durch seinen Tod die mosaischen Opfer aufheben und den neuen Bund für den gläubigen Theil der Menschheit durch sein Blut bestätigen soll.

§. 167. Daniel theilt noch eine vierte Vision mit, welche den Inhalt des 10. 11. 12. Kap. bildet. Er hatte dieselbe

o) III. Mos. 25, 8. p) Dan. 8, 14. 12, 7. 11.
q) Neh. 2, 1—9. Vgl. Th. II. §. 119.

im dritten Jahre des Cyrus des Königs von Perſien. Darin erſcheint dem Propheten nach langem Faſten am Tigris am 24. des erſten Monats, während er die Gottheit in ihrer Herrlichkeit ſieht, ein Engel, der ihm ſagt, daß er am perſiſchen Hofe mit den Schutzgeiſtern Perſiens und Griechenlands zu kämpfen habe und von Michael dem Schutzgeiſte der Juden allein unterſtützt werde. Es wird die Zerſtörung der perſiſchen Monarchie durch die griechiſche und die Zerſtückelung der letzteren in vier kleinere Reiche eröffnet; dann der Kampf des ägyptiſchen Reiches mit dem ſyriſchen. Ein ſyriſcher Tyrann werde die Juden zu vertilgen trachten, aber eines elenden Todes ſterben; die Verfolgung wird $3\frac{1}{2}$ Jahre dauern, der Engelfürſt Michael wird die jüdiſche Nation davon erretten. Schande wird den Abtrünnigen, Ruhm den ſtandhaften Gottesverehrern, die herrlich ſtrahlen, weshalb Daniel ruhig ſeinem Lebensende entgegenſehen dürfe.

In den Zuſtand der Trauer wird Daniel verſetzt durch die betrübende Wahrnehmung, daß die Verheißung der Rückkehr der Israeliten und die der Herſtellung ihrer Hauptſtadt und ihres Tempels zunächſt nur ſehr unvollkommen in Erfüllung ging, inſofern ſie nämlich nicht blos in Abhängigkeit blieben, ſondern von den Samaritanern befehdet wurden, wegen des noch mangelnden Tempels die Feier des Paſſahfeſtes unterlaſſen mußten, ſo daß die Reſtauration in die weite Ferne trat qq). In dieſem Zuſtande erhält Daniel in einem Geſicht, worin er ſich an den Tigris den Hauptſchauplatz der zu eröffnenden Begebenheit verſetzt ſieht, nähere Aufſchlüſſe über „das, was ſeinem Volke in ſpäteren Tagen begegnen wird: denn das Geſicht gehet noch auf Zeiten“ (V. 14). Er erfährt, daß zwar für Iſrael gegen den Fürſten von Perſien gewirkt wird, aber während der Kampf geführt wird, kommt der Fürſt von Griechenland, der an des erſten Stelle fortkämpft, wogegen Iſrael, allein daſtehend, nicht ſich ſelbſtſtändig behaupten kann. Um dieſe Gedanken als im Himmel gefaßte Rathſchlüſſe zu veranſchaulichen erſcheinen dem Seher hier die Schutzengel der beiden Reiche des perſiſchen und griechiſchen und der der Iſraeliten (Michael), jene mit dieſem im Kampfe, eine Darſtellungsweiſe, die ſich an die bibliſche Lehre vom Schutzengel anſchließt. Die Zahl drei, welche als die der perſiſchen

qq) Vgl. Th. II. §. 113.

Könige angegeben wird, iſt wohl als unbeſtimmte Zahl zu faſſen für „einige“, die Ordnungszahl „der vierte“ aber als Sammlungsbegriff für mehre, „die an Reichthum alle übertreffen und auf ihren Reichthum ſich ſtützend, Alles wider das Königreich Griechenland aufbieten.“ Was über den tapferen König (Alexander) vorhergeſagt wird und über ſein Reich, kann als Erläuterung und als weitere Ausführung derjenigen Beſtandtheile des erſten und zweiten Geſichts angeſehen werden, welche die nach Alexanders Tode entſtandenen mazedoniſch-griechiſchen Reiche, dann auch den Antiochus Epiphanes betreffen. Das Meſſiasreich wird mit der Auferſtehung in Verbindung gebracht, ſo haben die geiſtige Wiedergeburt, welche jenes Reich bewirkt, auch Jeſaia und Ezechiel veranſchaulicht[r]).

§. 168. Die alten Ueberſetzungen des Buches Daniel weichen nach dem Vorgange der LXX vom Originaltexte häufig ab, die letztere in ſo hohem Grade, daß von der alten Kirche im gewöhnlichen Gebrauche die des Theodotion vorgezogen und dieſe in die Handſchriften und Ausgaben der LXX ſtatt der urſprünglichen aufgenommen wurde, ſo daß die letztere ſich nur in einer einzigen Handſchrift, welche in der Bibliothek des Fürſten Ghigi zu Rom aufbewahrt wird, erhalten hat[s]). Sie weicht K. 1. 2. 7. 9 in einzelnen Ausdrücken und Sätzen ab, dagegen K. 3. 4. 5. 6 in der ganzen Geſtaltung des Textes. So iſt K. 5, 17—25. 26—28 abgekürzt, K. 3, 31—33. 4, 3—6. 5, 17—22 weggelaſſen, K. 4, 15. 34 ff. mit Zuſätzen bereichert; auch ſonſtige Abweichungen ſind K. 4, 10 ff. 28 ff. K. 5, 6. 9 u. K. 6. Bisweilen ſucht ſie mehr Zuſammenhang in die Erzählung zu bringen, unpaſſend ſcheinendes wegzuſchaffen. Endlich hat ſie auch einige größere Zuſätze, nämlich hinter dem dritten Kapitel das Gebet des Azarias und die Loblieder ſeiner Leidensgenoſſen im Feuerofen, ferner die Geſchichte der Suſanna, die, auf das falſche Zeugniß jener Richter ſchon zum Tode verurtheilt, von Daniel errettet wird (K. 13), und den Bericht über die Zerſtörung des Götzenbildes des Bel und des Drachen, und über die wunderbare Erhaltung Daniels in der Löwengrube (K. 14): dieſe Abſchnitte ſind unter dem Namen, die deuterokanoniſchen Zuſätze zu Da-

r) Jeſ. 26, 21. Ez. 37, 1—14.

s) Herausgegeben von Sim. de Magistris unter dem Titel: Daniel secundum septuaginta ex tetraplis Origenis. Romae 1772, abgedruckt Göttingen 1773.

niel, bekannt. Sie werden in unserem Urtexte ganz vermißt, wie sie auch bei der Gestaltung des Canons in dem Buche nicht gewesen sein können, und zur Zeit des Origenes, Eusebius, Apollinarius, Hieronymus den Hebräern fehlten; sie müssen aber ehemals wenigstens in hebräischer Sprache vorhanden gewesen und daraus von dem Verfasser der LXX, von Aquila, Symmachus und Theodotion übersetzt worden sein: denn dieß lassen theils das Monogramma und die Lemnisci der Ghigischen Handschrift, theils die vielen Hebraismen der Uebersetzungen voraussetzen. Wie diese Abschnitte in den Kanon der Hellenisten gekommen und von da in den der christlichen Kirche übergegangen sind und mit welchem Recht, ist früher nachgewiesen worden[t]). Hier ist nur noch ihre innere Beschaffenheit und ihr Inhalt näher in Betracht zu ziehen.

Der Abschnitt, welcher den Inhalt des dritten Kapitels ergänzt, beginnt mit dem Gebet V. 25—45, welches Azarias im Feuerofen zu Gott richtet. Darin erkennt dieser fromme Jude die Gerechtigkeit der an seinen Volksgenossen vollzogenen Strafgerichte an, aber er fleht um der gegebenen Verheißungen willen um Erbarmen, damit sein Volk nicht zu Grunde gehe, sondern zur Verherrlichung Gottes errettet werde. Hierauf folgt die Nachricht (V. 46—50) über die Erhaltung des Azarias und seiner beiden Leidensgenossen, trotz aller Bemühungen sie in dem Feuerofen zu tödten. Endlich lesen wir V. 51—90 das Lied der drei Männer, worin diese alle Geschöpfe auffodern, Gott wegen seiner Güte zu preisen.

Durch ihren Inhalt schließen sich Gebet und Loblied an ähnliche Abschnitte in den Propheten und Psalmen, womit sie zum Theil wörtlich übereinstimmen, sie passen demnach recht gut in den Mund frommer Israeliten. Sie sollen verfaßt sein, als eben jene drei Männer, nachdem sie die kolossale Bildsäule anzubeten sich geweigert hatten, in dem brennenden Feuerofen sich befanden, um die Strafe ihres Ungehorsams zu büßen[u]): diese „wandelten nämlich mitten im Feuer, lobten Gott und priesen den Herrn“[v]). In der That muß das Gebet in den Zeiten des Exils gesprochen sein. Die Strafgerichte sind bereits über die Juden und über Jerusalem gekommen, das Volk Gottes ist geringer an Zahl als alle Völker, es ist eben damals auf der ganzen Erde erniedrigt; es hat zu dieser (der Ver-

t) Vgl. Th. I. §. 74 ff. u) Vgl. oben §. 160. v) V. 24.

faſſer) Zeit keinen Fürſten, keinen Propheten, keinen Anführer, kein Brandopfer, kein Schlachtopfer, kein Speisopfer, kein Rauchwerk und keinen Ort die Erſtlinge darzubringen" w). Sind gleich dieſe Ausdrücke wie das ganze Gebet im Zuſtande der Begeiſterung geſprochen, folglich nicht ganz wörtlich zu nehmen, ſo iſt doch der Hauptinhalt als Thatſache geſichert: es war, als er geſprochen wurde, kein Reich Juda, kein Anführer der Juden, kein Jeruſalem, kein Heiligthum mehr; das moſaiſche Rituale beſtand ſo gut wie gar nicht, denn nur bisweilen wurden ja auf den Trümmern des Tempels Opfer dargebracht x), wie auch Propheten nur hie und da vereinzelt wirkten, ſich in der Zerſtreuung gleichſam verlierend. Die furchtbaren Schläge, welche das unglückliche Volk getroffen, hatten aber auch ſchon ihre Früchte getragen: „wir folgen, ſagt Azarias, dir o Gott nun von ganzem Herzen nach; wir fürchten dich und ſuchen dein Angeſicht" y). Das Loblied bezeichnet den Zuſtand, in welchem es geſungen iſt, genau in der Aufforderung, welche die Männer an einander ergehen laſſen: „den Herrn preiſet Ananias, Azarias und Miſael! lobet und erhebet ihn in Ewigkeit: denn er hat uns vom Schattenreiche erlöſet und aus der Hand des Todes befreiet; er hat den Flammen uns entriſſen und vor dem Feuer uns bewahret" z). Die Thatſache, welche dieſen Worten zu Grunde liegt, nämlich die wunderbare Erhaltung der drei Männer, iſt früher beſprochen worden a).

Die Errichtung jener Säule und das damit verbundene Feſt, wobei das Wunder ſich zutrug, fallen in das letzte Jahrzehnt Nebukadnezars, folglich in die zweite Hälfte der Gefangenſchaft, als Daniel und ſeine Freunde längſt das hohe Mannesalter erreicht hatten. In jener Zeit um 570 v. Chr. ſind demnach die beiden Aufſätze verfaßt. In der dazwiſchen befindlichen Nachricht, welche die beiden Aufſätze mit einander verbindet und die nöthigen Aufſchlüſſe über die wunderbare Erhaltung der drei Männer giebt, verdient Beachtung, daß unter den Brennmaterialien das Naphtha zuerſt genannt iſt: dieſes war um Babylon in der größten Menge vorhanden und nimmt daher dieſe Stelle mit Recht ein. Im Gebrauch der Zahl

w) Dan. 3, 28. 37. 38.
x) Bar. 1, 10. Jer. 41, 5. S. unten §. 210.
y) Dan. 3, 41. z) V. 88.
a) Vgl. §. 160. und Th. I. §. 198.

führte, wenn er gleich als Polytheiſt [q]) und aus Politik es geſchehen ließ, daß in ſeinem Namen dem Bel und dem Drachen geopfert wurde. Uebrigens paßt, was über Daniels Frömmigkeit und über ſeinen Abſcheu vor dem Götzendienſt geſagt iſt, vortrefflich für ſeine religiöſe Richtung. Er wird in dem minder zuverläſſigen Texte der LXX Prieſter genannt: aber Theodotions Ueberſetzung hat das Wort ἱερεὺς nicht und wäre daſſelbe auch echt, ſo würde er nicht als jüdiſcher Prieſter, ſondern als höherer Staatsbeamter ſo heißen [r]). Wie der Cultus des Bel, ſo war auch der der Schlange (des Drachen) in Babylon einheimiſch, denn die Verwandtſchaft des ſyriſch-babyloniſchen Cultus mit dem ägyptiſchen und phöniziſchen, wo der der Schlange häufig war, macht es unzweifelhaft; daher hatten die Phönizier eine Belſchlange, ſpricht Diodor von Sicilien [s]) von großen ſilbernen Schlangen, welche die Bildſäule der Rhea im Belustempel neben ſich hatte. Der Prieſterbetrug, der mittelſt geheimer in den Tempeln angebrachten Thüren getrieben wurde, iſt vollſtändig bezeugt [t]). Die Angabe, daß Daniel den Bel zertrümmerte und den Belustempel zerſtörte, wird ohne Grund darum bezweifelt, weil dieß von einigen griechiſchen Schriftſtellern dem Xerxes zugeſchrieben wird. Dieſer vollendete, was jener begonnen haben mochte. Daß die hier vom Fanatismus verblendete Volksjuſtiz den Daniel als Opfer verlangte, wird nicht befremden. Von der Löwengrube und Daniels Erhaltung in derſelben gilt das oben §. 163 Geſagte. In der Speiſung durch den Propheten Habakuk läßt ſich das Wunderbare nicht wegläugnen. Uebrigens iſt eine Sage, die den Daniel mit dem Propheten Habakuk in Verbindung ſetzt, in aramäiſcher und hebräiſcher Sprache vorhanden; letzteres bei Joſippon, erſteres aber als ein Fragment, daß man dem Zeitalter des hagiographiſchen Targum zuweiſen kann. Von Daniels Unternehmungen gegen Bel und den Drachen haben ſich in der Hagada Spuren erhalten [u]). Der hiſtoriſche Charakter der Nachricht wird noch mehr geſichert, wenn wir

q) Vgl. Herodot. hist. I, 131 Xenophon. Cyrop. VIII, 1. 24. VII, 5, 57.

r) Vgl. Th. II. §. 85. S. 342.

s) Diod. Sic. bibl. II, 9. Vgl. Movers die Phönizier S. 59. 163 f. 500 f. 506.

t) S. Th. II. S. 656.

u) Bereschith raba c. 68 f. 77 ed.

die Einzelheiten erwägen und dieselben mit späteren Sagen zusammen halten.

Auch dieser Abschnitt ist aus den oben für die beiden ersten angeführten Gründen ursprünglich in hebräischer oder aramäischer Sprache verfaßt. In der LXX hat er die Aufschrift ἐκ προφητείας Ἀμβακοὺμ υἱοῦ Ἰησοῦ ἐκ τῆς φυλῆς Λευί, die auch im syrisch-hexaplarischen Daniel sich findet und den Habakuk den Sohn Jesu, einen Leviten, als Verfasser bezeichnet; Eusebius und Apollinarius betrachten ihn nicht blos als Verfasser unseres Abschnitts v), sondern zugleich als den des vorigen. Oft hat man ihn für den Habakuk gehalten, welcher uns durch das Buch der kleineren Propheten näher bekannt wird w), obgleich die Sage diesen für einen Stammgenossen Simeon ausgiebt x). Indeß läßt Theodotions Uebersetzung diese Ueberschrift weg; sie scheint sich daher eher für Daniel als Verfasser zu entscheiden, wogegen wenigstens kein erheblicher Grund aufzubringen sein dürfte.

§. 171. Wie die Echtheit der deuterokanonischen Zusätze von jeher von Vielen in Abrede gestellt worden ist, so ward in den neueren Zeiten von protestantischen Gelehrten auch das hebräische und aramäische Buch Daniel nicht blos diesem Manne, sondern auch seinem Zeitalter abgesprochen. Schon im siebenzehnten Jahrhundert und in der ersten Hälfte des achtzehnten brachte man leise Zweifel vor. J. D. Michaelis y) glaubte K. 3 bis 6 für unecht erklären zu müssen, Hezel und Eichhorn z) den ganzen ersten Theil, später auch den zweiten, diesen auch Corrodi a), das ganze Buch Bertholdt b). Als ein Produkt des Makkabäischen Zeitalters suchte dasselbe zu erweisen Bleek c), dem sich andere d), namentlich E. von

v) Hieron. prooem. in Comm. Dan. Vgl. oben §. 169 die Anmerk. p.

w) Vgl. unten §. 196.

x) Dorothei (de proph.). Pseudo Epiphan. (de vita proph.) u. a.

y) Anm. zum B. Daniel X.

z) Hezel die Bibel übers. 2. Ausg. Bd. VI. S. 741 ff. Eichhorn Einl. IV. §. 614 f.

a) Bel. des Bibelkanons I. S. 75 ff. freimüth. Vers. S. 1 ff. Gesch. des Chiliasmus I. 247 ff.

b) Daniel neu übers. u. erkl. 1806—8. Einl. S. 1511.

c) B. Bleek in der Berliner theol. Zeitschr. 3. S. 171 ff.

d) de Wette Einl. §. 225. Griesinger neue Ansicht der Aufsätze im B. Daniel 1815. Kirms comm. exhibens descriptionem et censuram recent. de Danielis libro opinionum Ien 1828. Hitzig, Redepenning, Ewald.

49 b) oder 7 × 7 ist die im Buche Daniel so beliebte heilige Zahl sieben nicht zu verkennen.

Wie der ganze Abschnitt mit seinem Inhalte sich in die vorausgesetzten Zeitverhältnisse fügt, so kann er auch in der bezeichneten Stelle unseres Buches nicht wohl vermißt werden, obgleich er im Urtexte fehlt oder doch spurlos daraus verschwunden ist. Hier folgt auf die Worte „diese drei Männer Sadrach, Mesach und Abednego fielen gebunden in den brennenden Feuerofen" sofort die Nachricht: „Nebukadnezar entsetzte sich, stand eilends auf, hob an und sprach zu den Räthen: haben wir nicht drei Männer gebunden in das Feuer werfen lassen? Sie antworteten: Allerdings, König! Er antwortete und sprach: ich sehe doch vier Männer frei im Feuer herumgehen u. s. w." Wie die vierte Person hinzugekommen sei, erfahren wir nur durch unsern Abschnitt, wornach ein Engel des Herrn den drei Jünglingen im Feuerofen sich beigesellt und das Feuer von ihnen abhält c): der Engel wirkt hier in dem Verhältniß eines Schutzengels, dessen so häufig in der h. Schrift gedacht ist. Demnach scheint der Abschnitt ursprünglich dem Buche einverleibt gewesen, später aus unbekannten Gründen ausgelassen zu sein; er ist aber in der LXX und in den andern alten Uebersetzungen erhalten. Wenn Polychronius ihn in seiner Erklärung des B. Daniel übergeht d), so sehen dagegen Hippolytus, Ammonius, Epiphanius, Didymus, Theodoret, Chrysostomus ihn als Bestandtheil desselben an; die beiden ersten schrieben Scholien zu dem deuterokanonischen Abschnitt des Daniel e).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß er ursprünglich aramäisch, oder welches hier, da es sich um ein Gebet und um ein Lied frommer Israeliten handelt, wahrscheinlicher ist, in der heiligen (hebräischen) Sprache verfaßt sei: das Colorit der Diktion spricht, wie auch ziemlich allgemein anerkannt ist, entscheidend. Einzelne griechische Ausdrücke erhalten nur dann einen passenden Sinn, wenn sie ins Hebräische zurück übersetzt werden. So heißen die Babylonier ἀποστάται (Abtrünnige), was sie, da sie nie den wahren Gott

b) V. 47. c) V. 49.

d) Vgl. Mai scriptorum veterum nova coll. T. I. Polychronii comm. in Dan. p. 5.

e) Vgl. dieselben in Mai script. vet. nov. coll. a. a. O.

verehrt hatten, nicht wirklich waren: wahrscheinlich stand im Urtext מרדים, welches auch „harte“ „grausame“ heißt [f]). Manche andere Worte werden erst durch die Berücksichtigung des entsprechenden hebräischen Ausdrucks ganz verständlich [g]). Einige kommen im Lobgesange zwei Mal vor wie δρόσος, ψύχος [h]), während in demselben Liede derselbe Gegenstand wohl nicht zum zweiten Male dürfte zum Lobe Gottes aufgefodert worden sein. Für die hebräische Abfassung des Abschnitts spricht noch besonders der Gebrauch der hebräischen Namen Anania, Asarja und Misael, welche die Männer als Jünglinge aus Juda mitgebracht hatten statt der aramäischen, die ihnen in Babylon gegeben worden waren.

§. 169. Die Geschichte der Susanna steht bekanntlich in den Handschriften und Ausgaben gewöhnlich zu Anfang des Buches Daniel, in der Ghigischen Handschrift, in der komplutensischen Polyglotte, wie auch in der syrisch-hexaplarischen Uebersetzung und in der Vulgata zu Ende als das dreizehnte Kapitel [i]); ihrem Inhalte nach würde sie wohl chronologisch richtiger zwischen dem ersten und zweiten Kapitel stehen. Der Abschnitt hat in den kritischen Dokumenten als Ueberschrift bald das Wort „Daniel“ bald „Susanna“, bald „Gericht Daniels“, indem er berichtet, wie Daniel das falsche Zeugniß und ungerechte Todesurtheil, welches zwei lasterhafte Richter gegen Susanna die schuldlose Ehefrau des Joakim ausgesprochen, widerlegte und veranlaßte, daß jene selbst hingerichtet wurden. Die Exulanten in Babylon pflegten sich in dem Hause des angesehenen wohlhabenden Joakim zu versammeln, um daselbst vor den Aeltesten ihre Streitsachen schlichten zu lassen. Zwei dieser Richter, welche die Frau Joakims, die schöne Susanna, oft in dessen Garten gesehen hatten, wurden nach ihr lüstern, wollten, jeder ohne Mitwissen des andern, dieselbe bei günstiger Gelegenheit zum Ehebruch verführen, kamen zufällig zu gleicher Zeit in den Garten, entdeckten einander sofort die Absicht, verbargen sich, als Susanna mit ihren Mägden erschien, bis diese sich entfernt hatten und verlangten nun von ihr Willfährigkeit, widrigenfalls sie Zeugniß geben

f) V. 32.
g) ἐκτελέσαι ὀπισθεν V. 40. οἱ ἐνδεικνύμενοι V 44 u a.
h) V. 64 und 68; 67 und 69.
i) S. Th. I. S. 222.

würden, daß ein junger Mensch bei ihr gewesen und mit ihr die Ehe gebrochen habe. Susanna willfahrte jedoch nicht, wogegen die Aeltesten das angedrohte Zeugniß wider sie ablegten und ihr Todesurtheil erwirkten. Da erhob, als man sie eben zum Richtplatz führte, Daniel aus höherem Antriebe Einsprache gegen die richterliche Entscheidung, erklärte diese für ungerecht; er fodert eine neue Untersuchung, welche erfolgt, und er überführt die falschen Zeugen sofort, worauf diese hingerichtet wurden, während Susanna's Unschuld anerkannt und gerühmt ward.

Der ganze Auftritt ist geeignet tiefe Blicke in das bürgerliche und häusliche Leben der Israeliten in den ersten Zeiten ihrer Gefangenschaft in Babylonien werfen zu lassen. Von denen, welche bei den verschiedenen oben erwähnten Deportationen betheiligt waren, verlor bekanntlich nur ein großer Theil die Freiheit, viele durften nach Belieben ihren Geschäften und Lieblingsneigungen nachgehen, und manche gelangten sogar zu Reichthümern k). Zu diesen Glücklichen scheint Joakim gehört zu haben, dessen Lebensverhältnisse uns nicht näher bekannt sind. Die Nationalität wurde im Alterthum überhaupt mehr beachtet als jetzt, wenn Deportationen statt fanden. So konnten auch die Juden mitten in Babylon in einer besonderen Abtheilung zum Theil beisammen wohnen und nach ihrem Gesetze leben l). Das Benehmen der beiden Richter ist allerdings empörend, aber wie wir aus den Reden des Jeremias, Ezechiel u. a. wissen, damals nichts Unerhörtes. Wenn zwei Zeugen gegen Susanna auftreten, wenn man ihr den Schleier wegnimmt, jene die Hände auf ihr Haupt legen, die Richter das Todesurtheil über die des Ehebruchs Beschuldigte aussprechen, an den falschen Zeugen die Todesstrafe vollzogen wird, so geschieht alles dieß gemäß dem Gesetz, dessen Formen auch in den traurigsten Zeiten nicht ganz unbeachtet blieben, wenn gleich der Geist daraus gewichen war. Es würde Unkenntniß der damaligen Personen und Zustände verrathen, wenn man den Inhalt unseres Buches unwahrscheinlich finden wollte. Susanna, ihre Eltern, die falschen Zeugen, die Richter, Daniel handeln so, wie es die Umstände erwarten lassen. Schon Origenes folgert aus den Worten: „Gott erweckte den heiligen Geist eines

k) Vgl. Jer. 29, 5. 6. Th. I. S. 682 f. Th. II. S. 483 f.
l) Vgl. Origenes ad Afric.

jungen Mannes Namens Daniel", daß dieser schon zuvor Beweise eines vom heiligen Geiste erleuchteten Gemüths gegeben habe. Die Gabe, Gesichte und Träume zu verstehen, war ihm verliehen, bevor er zum Hofdienste Nebukadnezars vorbereitet wurde [m]). Es steht daher auch nichts der Annahme des h. Ignatius [n]) im Wege, der Auftritt falle in das Jünglingsalter Daniels, folglich in die ersten Zeiten seines Aufenthalts in Babylon. Schwieriger ist es, das Zeitalter der Abfassung und den Verfasser zu ermitteln. Im Alterthum giebt sich die Ansicht häufig kund, daß Daniel selbst noch den Aufsatz geschrieben habe. Eusebius und Polychronius meinten, Habakuk, der Sohn Jesu, ein Levit, sei der Verfasser dieses wie des folgenden Abschnitts [o]); Cornelius a Lapide hält einen späteren Israeliten dafür: er glaubt nämlich, es seien in den Tagebüchern der medischen und persischen Könige, die von dem einen oder andern Israeliten verfaßt wurden, auch die wichtigeren Ereignisse der eigenen Nation besprochen worden, unter diesen das über Susanna Mitgetheilte; daraus sei dieser ins Buch Daniel gekommen.

Hinsichtlich des Urtextes bestand unter den früheren christlichen Gelehrten kaum eine Meinungsverschiedenheit: man betrachtete den griechischen Text der LXX als Uebersetzung eines hebräischen oder aramäischen Urtextes, wofür hier dieselben Gründe wie in dem vorbesprochenen Abschnitt sprechen, namentlich die hebraisirende Diktion, die unaufhörliche Wiederholung der Bindepartikel καί, des καὶ ἐγένετο u. a. Auch der Wechsel der Zahl ἀνεβόησε πᾶσα ἡ συναγωγή . . καὶ εὐλόγησαν (die ganze Versammlung schrie und sie priesen) und manche andere Erscheinung erklären sich am leichtesten aus dem Hebräischen.

Für ein griechisches Original, zugleich für das Unhistorische des Inhalts machte man schon im Alterthum das Wortspiel σχίσαι in Bezug auf den Baum σχῖνος und πρίσαι in Bezug auf den Baum πρῖνος geltend [p]). Doch können diese Wortspiele, wie dergleichen

m) Dan. 13, 45. 1, 17. n) Ep. ad Magnes.

o) Vgl. Hieron. prooem. in Dan.

p) Schon Afrikanus schreibt unter Anderem an Origenes: ἐν μὲν οὖν Ἑλληνικαῖς φωναῖς τὰ τοιαῦτα ὁμοφωνεῖν συμβαίνει παρὰ τὴν πρῖνον τὸ πρίσαι καὶ σχίσαι παρὰ τὴν σχῖνον· ἐν δὲ τῇ ἑβραΐδι τί; παντὶ διέπτηκεν. S. Orig. opp. ed. Delarue T. I p. 11. Hieronymus sagt in der praef. Sed et hoc nosse debemus inter caetera, Porphyrium de Danielis libro nobis obiicere, idcirco illum apparere

überhaupt in Ueberſetzungen nichts Seltenes ſind, ein Werk des griechiſchen Ueberſetzers ſein, der um das Wortſpiel ſeines Urtextes nachzuahmen zunächſt nur die Zeitwörter berückſichtigte und dann ſtatt der Bäume, die er in ſeinem Texte fand, ſolche nannte, deren Namen mit jenen Zeitwörtern Wortſpiele bildeten. Dieſe Annahme wird um ſo eher erlaubt ſein, als es im Semitiſchen mehre Baumnamen giebt, mit denen durch ein Wort, das „ſpalten“ „zerſpalten“ bedeutet, eine Paranomaſie ſich bilden läßt, und dazu vielleicht dem Ueberſetzer die Baumnamen des Textes nicht ſicher verſtändlich waren.

§. 270. Noch enthält die LXX am Schluſſe unſeres Buches (K. 14) zwei Berichte über Daniels ſpätere Wirkſamkeit und Schickſale am perſiſchen Hofe zu Babylon: eine Nachricht über Bel, eine andere über den Drachen und die Erhaltung des Daniel in der Löwengrube. Der König, ſo leſen wir daſelbſt, wundert ſich, daß Daniel dem Götzen Bel keine Verehrung bezeugt. Daniel erwiedert auf die Frage nach der Urſache, daß er nur den wahren Gott anbete. Der Entgegnung, Bel müſſe wohl lebendiger Gott ſein, er nehme ja täglich viele Speiſen und Getränke zu ſich, ſetzt er entgegen: nicht Bel, ſondern die Prieſter deſſelben verzehren die ihm vorgeſetzten Speiſen. Die Prieſter läugneten dieß und baten den König, dem Bel die gewöhnlichen Speiſen und Getränke vorzuſetzen, dann die Thüre des Tempels zu verſchließen und mit ſeinem Ringe zu verſiegeln, und wenn Bel am folgenden Morgen das ihm Vorgeſetzte unverſehrt gelaſſen habe, ſo möge der König ſie hinrichten laſſen. Die Bitte wurde gewährt. Daniel ließ, nachdem die Speiſen und Getränke auf den Tiſch geſtellt waren, den Fußboden rings um den Tiſch mit Aſche beſtreuen und dann erſt den Tempel ſchließen. Am folgenden Morgen fanden ſich bei näherer Unterſuchung die königlichen Siegel an der Tempelthür zwar unverletzt, der Tiſch vor dem Götzen dennoch leer. Der König ſchon er-

confictum, nec haberi apud Hebraeos, sed graeci sermonis esse commentum, quia in Susannae fabula contineatur, dicente Daniele ad Presbyteros ἀπὸ τοῦ σχίνου σχίσαι καὶ ἀπὸ τοῦ πρίνου πρίσαι, quam etymologiam magis graeco sermoni convenire quam Hebraeo. Cui et Eusebius et Apollinarius pari sententia responderunt: Susannae Belisque ac draconis fabulas non contineri in hebraico, sed partem esse prophetiae Abacuc filii Iesu de tribu Levi. S. Hieron. prooem. Comm. in Dan. (Opp. V. p. 620).

freut darüber, daß die Ehre seines Gottes gerettet war, ward nun auf die in der Asche sichtbaren Fußtritte von Männern, Weibern und Kindern, dann auf ihren heimlichen Eingang in den Tempel aufmerksam gemacht, und ließ die Priester hinrichten; den Bel sammt dem Tempel stellte er dem Daniel zur Verfügung, der beides sofort zerstören ließ.

Einst fragte der König den Daniel, warum er den großen von den Babyloniern verehrten Drachen nicht auch anbete, da dieser doch esse, trinke, lebendiger Gott sei. Daniel machte, nachdem er die Erlaubniß, den Drachen ohne Schwerdt und Stock, zum Beweise, daß er kein Gott sei, zu tödten, erhalten hatte, Kuchen aus Pech, Fett und Haaren und gab sie dem Drachen zu fressen, der davon zerbarst. Hierüber geriethen die Babylonier in Zorn, verlangten Daniels Auslieferung und bedroheten, für den Fall der Weigerung, das Leben des Königs. Daniel wird ausgeliefert, man warf ihn in eine Löwengrube, in welcher sieben hungrige Löwen waren, die ihn jedoch nicht beschädigten. Bis zum sechsten Tage war er ohne Nahrung, erhielt endlich solche durch den Propheten Habakuk aus Judäa, der seinen Schnittern ein Mittagmal bringen wollte, aber von einem Engel nach Babylonien zur Löwengrube getragen, und nachdem er den Daniel gespeiset, wieder in seine Heimath zurückgebracht wurde. Am siebenten Tage kam der König selbst zur Löwengrube, um den Daniel zu betrauern, fand ihn aber lebendig, ließ ihn herausnehmen, seine Verfolger hineinwerfen, die sogleich von den Löwen zerrissen wurden.

Der letzte Vers des vorhergehenden Kapitels: „der König Astyages war beigesetzt zu seinen Vätern und Cyrus, der Perser nahm sein Reich in Besitz" ist mit unserem Abschnitt zu verbinden, wie er denn auch zu Anfange desselben steht, da wo die Geschichte der Susanna zu Anfange des Buches Daniel sich befindet. Hiernach ereignete sich das darin Erzählte unter Cyrus; sehr ähnlich ist dasselbe dem, was derselbe Daniel unter Darius dem Meder erlebt hatte pp). Nur hatte Daniel seitdem ein größeres Ansehen erlangt, er durfte daher auch gegen die babylonischen Priester mehr wagen, besonders da den Cyrus selbst seine Religionslehre zur Abneigung gegen den Götzendienst, wie derselbe in Babylon getrieben wurde,

pp) Vgl. Dan. 6 u. oben §. 163.

führte, wenn er gleich als Polytheist [q]) und aus Politik es geschehen ließ, daß in seinem Namen dem Bel und dem Drachen geopfert wurde. Uebrigens paßt, was über Daniels Frömmigkeit und über seinen Abscheu vor dem Götzendienst gesagt ist, vortrefflich für seine religiöse Richtung. Er wird in dem minder zuverlässigen Texte der LXX Priester genannt: aber Theodotions Ueberſetzung hat das Wort ἱερεὺς nicht und wäre daſſelbe auch echt, ſo würde er nicht als jüdiſcher Prieſter, ſondern als höherer Staatsbeamter ſo heißen [r]). Wie der Cultus des Bel, ſo war auch der der Schlange (des Drachen) in Babylon einheimiſch, denn die Verwandtſchaft des ſyriſch-babyloniſchen Cultus mit dem ägyptiſchen und phönizischen, wo der der Schlange häufig war, macht es unzweifelhaft; daher hatten die Phönizier eine Belſchlange, ſpricht Diodor von Sicilien [s]) von großen ſilbernen Schlangen, welche die Bildſäule der Rhea im Belustempel neben ſich hatte. Der Prieſterbetrug, der mittelſt geheimer in den Tempeln angebrachten Thüren getrieben wurde, iſt vollſtändig bezeugt [t]). Die Angabe, daß Daniel den Bel zertrümmerte und den Belustempel zerſtörte, wird ohne Grund darum bezweifelt, weil dieß von einigen griechiſchen Schriftſtellern dem Xerxes zugeſchrieben wird. Dieſer vollendete, was jener begonnen haben mochte. Daß die hier vom Fanatismus verblendete Volksjuſtiz den Daniel als Opfer verlangte, wird nicht befremden. Von der Löwengrube und Daniels Erhaltung in derſelben gilt das oben §. 163 Geſagte. In der Speiſung durch den Propheten Habakuk läßt ſich das Wunderbare nicht wegläugnen. Uebrigens iſt eine Sage, die den Daniel mit dem Propheten Habakuk in Verbindung ſetzt, in aramäiſcher und hebräiſcher Sprache vorhanden; letzteres bei Joſippon, erſteres aber als ein Fragment, das man dem Zeitalter des hagiographiſchen Targum zuweiſen kann. Von Daniels Unternehmungen gegen Bel und den Drachen haben ſich in der Hagada Spuren erhalten [u]). Der hiſtoriſche Charakter der Nachricht wird noch mehr geſichert, wenn wir

q) Vgl. Herodot. hist. I, 131 Xenophon. Cyrop. VIII, 1. 24. VII, 5, 57.

r) Vgl. Th. II. §. 85. S. 342.

s) Diod. Sic. bibl. II, 9. Vgl. Movers die Phönizier S. 59. 163 f. 500 f. 506.

t) S. Th. II. S. 656.

u) Bereschith raba c. 68 f. 77 ed.

die Einzelheiten erwägen und dieselben mit späteren Sagen zusammen halten.

Auch dieser Abschnitt ist aus den oben für die beiden ersten angeführten Gründen ursprünglich in hebräischer oder aramäischer Sprache verfaßt. In der LXX hat er die Aufschrift ἐκ προφητείας Ἀμβακοὺμ υἱοῦ Ἰησοῦ ἐκ τῆς φυλῆς Λευί, die auch im syrisch-hexaplarischen Daniel sich findet und den Habakuk den Sohn Jesu, einen Leviten, als Verfasser bezeichnet; Eusebius und Apollinarius betrachten ihn nicht blos als Verfasser unseres Abschnitts [v]), sondern zugleich als den des vorigen. Oft hat man ihn für den Habakuk gehalten, welcher uns durch das Buch der kleineren Propheten näher bekannt wird [w]), obgleich die Sage diesen für einen Stammgenossen Simeon ausgiebt [x]). Indeß läßt Theodotions Uebersetzung diese Ueberschrift weg; sie scheint sich daher eher für Daniel als Verfasser zu entscheiden, wogegen wenigstens kein erheblicher Grund aufzubringen sein dürfte.

§. 171. Wie die Echtheit der deuterokanonischen Zusätze von jeher von Vielen in Abrede gestellt worden ist, so ward in den neueren Zeiten von protestantischen Gelehrten auch das hebräische und aramäische Buch Daniel nicht blos diesem Manne, sondern auch seinem Zeitalter abgesprochen. Schon im siebenzehnten Jahrhundert und in der ersten Hälfte des achtzehnten brachte man leise Zweifel vor. J. D. Michaelis [y]) glaubte K. 3 bis 6 für unecht erklären zu müssen, Hezel und Eichhorn [z]) den ganzen ersten Theil, später auch den zweiten, diesen auch Corrodi [a]), das ganze Buch Bertholdt [b]). Als ein Produkt des Makkabäischen Zeitalters suchte dasselbe zu erweisen Bleek [c]), dem sich andere [d]), namentlich E. von

v) Hieron. prooem. in Comm. Dan. Vgl. oben §. 169 die Anmerk. p.

w) Vgl. unten §. 196.

x) Dorothei (de proph.). Pseudo Epiphan. (de vita proph.) u. a.

y) Anm. zum B. Daniel X.

z) Hezel die Bibel übers. 2. Ausg. Bd. VI. S. 741 ff. Eichhorn Einl. IV. §. 614 f.

a) Bel. des Bibelkanons I. S. 75 ff. freimüth. Vers. S. 1 ff. Gesch. des Chiliasmus I. 247 ff.

b) Daniel neu übers. u. erkl. 1806—8 Einl. S. 1511.

c) B. Bleek in der Berliner theol. Zeitschr. 3. S. 171 ff.

d) de Wette Einl. §. 225. Griesinger neue Ansicht der Aufsätze im B. Daniel 1815. Kirms comm. exhibens descriptionem et censuram recent. de Danielis libro opinionum Ien 1828. Hitzig, Redepenning, Ewald.

niel, bekannt. Sie werden in unserem Urtexte ganz vermißt, wie sie auch bei der Gestaltung des Canons in dem Buche nicht gewesen sein können, und zur Zeit des Origenes, Eusebius, Apollinarius, Hieronymus den Hebräern fehlten; sie müssen aber ehemals wenigstens in hebräischer Sprache vorhanden gewesen und daraus von dem Verfasser der LXX, von Aquila, Symmachus und Theodotion übersetzt worden sein: denn dieß lassen theils das Monogramma und die Lemnisci der Ghizischen Handschrift, theils die vielen Hebraismen der Uebersetzungen voraussetzen. Wie diese Abschnitte in den Kanon der Hellenisten gekommen und von da in den der christlichen Kirche übergegangen sind und mit welchem Recht, ist früher nachgewiesen worden[t]). Hier ist nur noch ihre innere Beschaffenheit und ihr Inhalt näher in Betracht zu ziehen.

Der Abschnitt, welcher den Inhalt des dritten Kapitels ergänzt, beginnt mit dem Gebet V. 25—45, welches Azarias im Feuerofen zu Gott richtet. Darin erkennt dieser fromme Jude die Gerechtigkeit der an seinen Volksgenossen vollzogenen Strafgerichte an, aber er fleht um der gegebenen Verheißungen willen um Erbarmen, damit sein Volk nicht zu Grunde gehe, sondern zur Verherrlichung Gottes errettet werde. Hierauf folgt die Nachricht (V. 46—50) über die Erhaltung des Azarias und seiner beiden Leidensgenossen, trotz aller Bemühungen sie in dem Feuerofen zu tödten. Endlich lesen wir V. 51—90 das Lied der drei Männer, worin diese alle Geschöpfe auffodern, Gott wegen seiner Güte zu preisen.

Durch ihren Inhalt schließen sich Gebet und Loblied an ähnliche Abschnitte in den Propheten und Psalmen, womit sie zum Theil wörtlich übereinstimmen, sie passen demnach recht gut in den Mund frommer Israeliten. Sie sollen verfaßt sein, als eben jene drei Männer, nachdem sie die kolossale Bildsäule anzubeten sich geweigert hatten, in dem brennenden Feuerofen sich befanden, um die Strafe ihres Ungehorsams zu büßen[u]): diese „wandelten nämlich mitten im Feuer, lobten Gott und priesen den Herrn“[v]). In der That muß das Gebet in den Zeiten des Exils gesprochen sein. Die Strafgerichte sind bereits über die Juden und über Jerusalem gekommen, das Volk Gottes ist geringer an Zahl als alle Völker, es ist eben damals auf der ganzen Erde erniedrigt; es hat zu dieser (der Ver-

t) Vgl. Th. I. §. 74 ff. u) Vgl. oben §. 160. v) V. 24.

faſſer) Zeit keinen Fürſten, keinen Propheten, keinen Anführer, kein Brandopfer, kein Schlachtopfer, kein Speisopfer, kein Rauchwerk und keinen Ort die Erſtlinge darzubringen" w). Sind gleich dieſe Ausdrücke wie das ganze Gebet im Zuſtande der Begeiſterung geſprochen, folglich nicht ganz wörtlich zu nehmen, ſo iſt doch der Hauptinhalt als Thatſache geſichert: es war, als er geſprochen wurde, kein Reich Juda, kein Anführer der Juden, kein Jeruſalem, kein Heiligthum mehr; das moſaiſche Rituale beſtand ſo gut wie gar nicht, denn nur bisweilen wurden ja auf den Trümmern des Tempels Opfer dargebracht x), wie auch Propheten nur hie und da vereinzelt wirkten, ſich in der Zerſtreuung gleichſam verlierend. Die furchtbaren Schläge, welche das unglückliche Volk getroffen, hatten aber auch ſchon ihre Früchte getragen: „wir folgen, ſagt Azarias, dir o Gott nun von ganzem Herzen nach; wir fürchten dich und ſuchen dein Angeſicht" y). Das Loblied bezeichnet den Zuſtand, in welchem es geſungen iſt, genau in der Aufforderung, welche die Männer an einander ergehen laſſen: „den Herrn preiſet Ananias, Azarias und Miſael! lobet und erhebet ihn in Ewigkeit: denn er hat uns vom Schattenreiche erlöſet und aus der Hand des Todes befreiet; er hat den Flammen uns entriſſen und vor dem Feuer uns bewahret" z). Die Thatſache, welche dieſen Worten zu Grunde liegt, nämlich die wunderbare Erhaltung der drei Männer, iſt früher beſprochen worden a).

Die Errichtung jener Säule und das damit verbundene Feſt, wobei das Wunder ſich zutrug, fallen in das letzte Jahrzehnt Nebukadnezars, folglich in die zweite Hälfte der Gefangenſchaft, als Daniel und ſeine Freunde längſt das hohe Mannesalter erreicht hatten. In jener Zeit um 570 v. Chr. ſind demnach die beiden Aufſätze verfaßt. In der dazwiſchen befindlichen Nachricht, welche die beiden Aufſätze mit einander verbindet und die nöthigen Aufſchlüſſe über die wunderbare Erhaltung der drei Männer giebt, verdient Beachtung, daß unter den Brennmaterialien das Naphtha zuerſt genannt iſt: dieſes war um Babylon in der größten Menge vorhanden und nimmt daher dieſe Stelle mit Recht ein. Im Gebrauch der Zahl

w) Dan. 3, 28. 37. 38.
x) Bar. 1, 10. Jer. 41, 5. S. unten §. 210.
y) Dan. 3, 41. z) V. 88.
a) Vgl. §. 160. und Th. I. §. 198.

49 b) oder 7 × 7 ist die im Buche Daniel so beliebte heilige Zahl sieben nicht zu verkennen.

Wie der ganze Abschnitt mit seinem Inhalte sich in die vorausgesetzten Zeitverhältnisse fügt, so kann er auch in der bezeichneten Stelle unseres Buches nicht wohl vermißt werden, obgleich er im Urtexte fehlt oder doch spurlos daraus verschwunden ist. Hier folgt auf die Worte „diese drei Männer Sadrach, Mesach und Abednego fielen gebunden in den brennenden Feuerofen" sofort die Nachricht: „Nebukadnezar entsetzte sich, stand eilends auf, hob an und sprach zu den Räthen: haben wir nicht drei Männer gebunden in das Feuer werfen lassen? Sie antworteten: Allerdings, König! Er antwortete und sprach: ich sehe doch vier Männer frei im Feuer herumgehen u. s. w." Wie die vierte Person hinzugekommen sei, erfahren wir nur durch unsern Abschnitt, wornach ein Engel des Herrn den drei Jünglingen im Feuerofen sich beigesellt und das Feuer von ihnen abhält c): der Engel wirkt hier in dem Verhältniß eines Schutzengels, dessen so häufig in der h. Schrift gedacht ist. Demnach scheint der Abschnitt ursprünglich dem Buche einverleibt gewesen, später aus unbekannten Gründen ausgelassen zu sein; er ist aber in der LXX und in den andern alten Uebersetzungen erhalten. Wenn Polychronius ihn in seiner Erklärung des B. Daniel übergeht d), so sehen dagegen Hippolytus, Ammonius, Epiphanius, Didymus, Theodoret, Chrysostomus ihn als Bestandtheil desselben an; die beiden ersten schrieben Scholien zu dem deuterokanonischen Abschnitt des Daniel e).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß er ursprünglich aramäisch, oder welches hier, da es sich um ein Gebet und um ein Lied frommer Israeliten handelt, wahrscheinlicher ist, in der heiligen (hebräischen) Sprache verfaßt sei: das Colorit der Diktion spricht, wie auch ziemlich allgemein anerkannt ist, entscheidend. Einzelne griechische Ausdrücke erhalten nur dann einen passenden Sinn, wenn sie ins Hebräische zurück übersetzt werden. So heißen die Babylonier ἀποστάται (Abtrünnige), was sie, da sie nie den wahren Gott

b) V. 47. c) V. 49.

d) Vgl. Mai scriptorum veterum nova coll. T. I. Polychronii comm. in Dan. p. 5.

e) Vgl. dieselben in Mai script. vet. nov. coll. a. a. O.

verehrt hatten, nicht wirklich waren: wahrſcheinlich ſtand im Urtext מרדים, welches auch „harte“ „grauſame“ heißt [f]). Manche andere Worte werden erſt durch die Berückſichtigung des entſprechenden hebräiſchen Ausdrucks ganz verſtändlich [g]). Einige kommen im Lobgeſange zwei Mal vor wie δρόσος, ψύχος [h]), während in demſelben Liede derſelbe Gegenſtand wohl nicht zum zweiten Male dürfte zum Lobe Gottes aufgefodert worden ſein. Für die hebräiſche Abfaſſung des Abſchnitts ſpricht noch beſonders der Gebrauch der hebräiſchen Namen Anania, Aſarja und Miſael, welche die Männer als Jünglinge aus Juda mitgebracht hatten ſtatt der aramäiſchen, die ihnen in Babylon gegeben worden waren.

§. 169. Die Geſchichte der Suſanna ſteht bekanntlich in den Handſchriften und Ausgaben gewöhnlich zu Anfang des Buches Daniel, in der Ghigiſchen Handſchrift, in der komplutenſiſchen Polyglotte, wie auch in der ſyriſch-hexaplariſchen Ueberſetzung und in der Vulgata zu Ende als das dreizehnte Kapitel [i]); ihrem Inhalte nach würde ſie wohl chronologiſch richtiger zwiſchen dem erſten und zweiten Kapitel ſtehen. Der Abſchnitt hat in den kritiſchen Dokumenten als Ueberſchrift bald das Wort „Daniel“ bald „Suſanna“, bald „Gericht Daniels“, indem er berichtet, wie Daniel das falſche Zeugniß und ungerechte Todesurtheil, welches zwei laſterhafte Richter gegen Suſanna die ſchuldloſe Ehefrau des Joakim ausgeſprochen, widerlegte und veranlaßte, daß jene ſelbſt hingerichtet wurden. Die Exulanten in Babylon pflegten ſich in dem Hauſe des angeſehenen wohlhabenden Joakim zu verſammeln, um daſelbſt vor den Aelteſten ihre Streitſachen ſchlichten zu laſſen. Zwei dieſer Richter, welche die Frau Joakims, die ſchöne Suſanna, oft in deſſen Garten geſehen hatten, wurden nach ihr lüſtern, wollten, jeder ohne Mitwiſſen des andern, dieſelbe bei günſtiger Gelegenheit zum Ehebruch verführen, kamen zufällig zu gleicher Zeit in den Garten, entdeckten einander ſofort die Abſicht, verbargen ſich, als Suſanna mit ihren Mägden erſchien, bis dieſe ſich entfernt hatten und verlangten nun von ihr Willfährigkeit, widrigenfalls ſie Zeugniß geben

f) V. 32.
g) ἐκτελέσαι ὄπισθεν V. 40. οἱ ἐνδεικνύμενοι V. 44 u. a.
h) V. 64 und 68; 67 und 69.
i) S. Th. I. S. 222.

würden, daß ein junger Mensch bei ihr gewesen und mit ihr die Ehe gebrochen habe. Susanna willfahrte jedoch nicht, wogegen die Aeltesten das angedrohte Zeugniß wider sie ablegten und ihr Todesurtheil erwirkten. Da erhob, als man sie eben zum Richtplatz führte, Daniel aus höherem Antriebe Einsprache gegen die richterliche Entscheidung, erklärte diese für ungerecht; er fodert eine neue Untersuchung, welche erfolgt, und er überführt die falschen Zeugen sofort, worauf diese hingerichtet wurden, während Susanna's Unschuld anerkannt und gerühmt ward.

Der ganze Auftritt ist geeignet tiefe Blicke in das bürgerliche und häusliche Leben der Israeliten in den ersten Zeiten ihrer Gefangenschaft in Babylonien werfen zu lassen. Von denen, welche bei den verschiedenen oben erwähnten Deportationen betheiligt waren, verlor bekanntlich nur ein grosser Theil die Freiheit, viele durften nach Belieben ihren Geschäften und Lieblingsneigungen nachgehen, und manche gelangten sogar zu Reichthümern k). Zu diesen Glücklichen scheint Joakim gehört zu haben, dessen Lebensverhältnisse uns nicht näher bekannt sind. Die Nationalität wurde im Alterthum überhaupt mehr beachtet als jetzt, wenn Deportationen statt fanden. So konnten auch die Juden mitten in Babylon in einer besonderen Abtheilung zum Theil beisammen wohnen und nach ihrem Gesetze leben l). Das Benehmen der beiden Richter ist allerdings empörend, aber wie wir aus den Reden des Jeremias, Ezechiel u. a. wissen, damals nichts Unerhörtes. Wenn zwei Zeugen gegen Susanna auftreten, wenn man ihr den Schleier wegnimmt, jene die Hände auf ihr Haupt legen, die Richter das Todesurtheil über die des Ehebruchs Beschuldigte aussprechen, an den falschen Zeugen die Todesstrafe vollzogen wird, so geschieht alles dieß gemäß dem Gesetz, dessen Formen auch in den traurigsten Zeiten nicht ganz unbeachtet blieben, wenn gleich der Geist daraus gewichen war. Es würde Unkenntniß der damaligen Personen und Zustände verrathen, wenn man den Inhalt unseres Buches unwahrscheinlich finden wollte. Susanna, ihre Eltern, die falschen Zeugen, die Richter, Daniel handeln so, wie es die Umstände erwarten lassen. Schon Origenes folgert aus den Worten: „Gott erweckte den heiligen Geist eines

k) Vgl. Jer. 29, 5. 6. Th. I. S. 682 f. Th. II. S. 483 f.
l) Vgl. Origenes ad Afric.

jungen Mannes Namens Daniel", daß dieser schon zuvor Beweise eines vom heiligen Geiste erleuchteten Gemüths gegeben habe. Die Gabe, Gesichte und Träume zu verstehen, war ihm verliehen, bevor er zum Hofdienste Nebukadnezars vorbereitet wurde [m]). Es steht daher auch nichts der Annahme des h. Ignatius [n]) im Wege, der Auftritt falle in das Jünglingsalter Daniels, folglich in die ersten Zeiten seines Aufenthalts in Babylon. Schwieriger ist es, das Zeitalter der Abfassung und den Verfasser zu ermitteln. Im Alterthum giebt sich die Ansicht häufig kund, daß Daniel selbst noch den Aufsatz geschrieben habe. Eusebius und Polychronius meinten, Habakuk, der Sohn Jesu, ein Levit, sei der Verfasser dieses wie des folgenden Abschnitts [o]); Cornelius a Lapide hält einen späteren Israeliten dafür: er glaubt nämlich, es seien in den Tagebüchern der medischen und persischen Könige, die von dem einen oder andern Israeliten verfaßt wurden, auch die wichtigeren Ereignisse der eigenen Nation besprochen worden, unter diesen das über Susanna Mitgetheilte; daraus sei dieser ins Buch Daniel gekommen.

Hinsichtlich des Urtextes bestand unter den früheren christlichen Gelehrten kaum eine Meinungsverschiedenheit: man betrachtete den griechischen Text der LXX als Uebersetzung eines hebräischen oder aramäischen Urtextes, wofür hier dieselben Gründe wie in dem vorbesprochenen Abschnitt sprechen, namentlich die hebraisirende Diktion, die unaufhörliche Wiederholung der Bindepartikel *καί*, des *καὶ ἐγένετο* u. a. Auch der Wechsel der Zahl *ἀνεβόησε πᾶσα ἡ συναγωγὴ . . καὶ εὐλόγησαν* (die ganze Versammlung schrie und sie priesen) und manche andere Erscheinung erklären sich am leichtesten aus dem Hebräischen.

Für ein griechisches Original, zugleich für das Unhistorische des Inhalts machte man schon im Alterthum das Wortspiel *σχίσαι* in Bezug auf den Baum *σχῖνος* und *πρίσαι* in Bezug auf den Baum *πρῖνος* geltend [p]). Doch können diese Wortspiele, wie dergleichen

m) Dan. 13, 45. 1, 17. n) Ep. ad Magnes.

o) Vgl. Hieron. prooem. in Dan.

p) Schon Afrikanus schreibt unter Anderem an Origenes: *ἐν μὲν οὖν Ἑλληνικαῖς φωναῖς τὰ τοιαῦτα ὁμοφωνεῖν συμβαίνει παρὰ τὴν πρῖνον τὸ πρίσαι καὶ σχίσαι παρὰ τὴν σχῖνον· ἐν δὲ τῇ ἑβραΐδι τί παντὶ διέστηκεν.* S. Orig. opp. ed. Delarue T. I p. 11. Hieronymus sagt in der praef. Sed et hoc nosse debemus inter caetera, Porphyrium de Danielis libro nobis obiicere, idcirco illum apparere

überhaupt in Uebersetzungen nichts Seltenes sind, ein Werk des griechischen Uebersetzers sein, der um das Wortspiel seines Urtextes nachzuahmen zunächst nur die Zeitwörter berücksichtigte und dann statt der Bäume, die er in seinem Texte fand, solche nannte, deren Namen mit jenen Zeitwörtern Wortspiele bildeten. Diese Annahme wird um so eher erlaubt sein, als es im Semitischen mehre Baumnamen giebt, mit denen durch ein Wort, das „spalten" „zerspalten" bedeutet, eine Paranomasie sich bilden läßt, und dazu vielleicht dem Uebersetzer die Baumnamen des Textes nicht sicher verständlich waren.

§. 270. Noch enthält die LXX am Schlusse unseres Buches (K. 14) zwei Berichte über Daniels spätere Wirksamkeit und Schicksale am persischen Hofe zu Babylon: eine Nachricht über Bel, eine andere über den Drachen und die Erhaltung des Daniel in der Löwengrube. Der König, so lesen wir daselbst, wundert sich, daß Daniel dem Götzen Bel keine Verehrung bezeugt. Daniel erwiedert auf die Frage nach der Ursache, daß er nur den wahren Gott anbete. Der Entgegnung, Bel müsse wohl lebendiger Gott sein, er nehme ja täglich viele Speisen und Getränke zu sich, setzt er entgegen: nicht Bel, sondern die Priester desselben verzehren die ihm vorgesetzten Speisen. Die Priester läugneten dieß und baten den König, dem Bel die gewöhnlichen Speisen und Getränke vorzusetzen, dann die Thüre des Tempels zu verschließen und mit seinem Ringe zu versiegeln, und wenn Bel am folgenden Morgen das ihm Vorgesetzte unversehrt gelassen habe, so möge der König sie hinrichten lassen. Die Bitte wurde gewährt. Daniel ließ, nachdem die Speisen und Getränke auf den Tisch gestellt waren, den Fußboden rings um den Tisch mit Asche bestreuen und dann erst den Tempel schließen. Am folgenden Morgen fanden sich bei näherer Untersuchung die königlichen Siegel an der Tempelthür zwar unverletzt, der Tisch vor dem Götzen dennoch leer. Der König schon er-

confictum, nec haberi apud Hebraeos, sed graeci sermonis esse commentum, quia in Susannae fabula contineatur, dicente Daniele ad Presbyteros ἀπὸ τοῦ σχίνου σχίσαι καὶ ἀπὸ τοῦ πρίνου πρίσαι, quam etymologiam magis graeco sermoni convenire quam Hebraeo. Cui et Eusebius et Apollinarius pari sententia responderunt: Susannae Belisque ac draconis fabulas non contineri in hebraico, sed partem esse prophetiae Abacuc filii Iesu de tribu Levi. S. Hieron. prooem. Comm. in Dan. (Opp. V. p. 620).

freut darüber, daß die Ehre seines Gottes gerettet war, ward nun auf die in der Asche sichtbaren Fußtritte von Männern, Weibern und Kindern, dann auf ihren heimlichen Eingang in den Tempel aufmerksam gemacht, und ließ die Priester hinrichten; den Bel sammt dem Tempel stellte er dem Daniel zur Verfügung, der beides sofort zerstören ließ.

Einst fragte der König den Daniel, warum er den großen von den Babyloniern verehrten Drachen nicht auch anbete, da dieser doch esse, trinke, lebendiger Gott sei. Daniel machte, nachdem er die Erlaubniß, den Drachen ohne Schwerdt und Stock, zum Beweise, daß er kein Gott sei, zu tödten, erhalten hatte, Kuchen aus Pech, Fett und Haaren und gab sie dem Drachen zu fressen, der davon zerbarst. Hierüber geriethen die Babylonier in Zorn, verlangten Daniels Auslieferung und bedroheten, für den Fall der Weigerung, das Leben des Königs. Daniel wird ausgeliefert, man warf ihn in eine Löwengrube, in welcher sieben hungrige Löwen waren, die ihn jedoch nicht beschädigten. Bis zum sechsten Tage war er ohne Nahrung, erhielt endlich solche durch den Propheten Habakuk aus Judäa, der seinen Schnittern ein Mittagmal bringen wollte, aber von einem Engel nach Babylonien zur Löwengrube getragen, und nachdem er den Daniel gespeiset, wieder in seine Heimath zurückgebracht wurde. Am siebenten Tage kam der König selbst zur Löwengrube, um den Daniel zu betrauern, fand ihn aber lebendig, ließ ihn herausnehmen, seine Verfolger hineinwerfen, die sogleich von den Löwen zerrissen wurden.

Der letzte Vers des vorhergehenden Kapitels: „der König Astyages war beigesetzt zu seinen Vätern und Cyrus, der Perser nahm sein Reich in Besitz" ist mit unserem Abschnitt zu verbinden, wie er denn auch zu Anfange desselben steht, da wo die Geschichte der Susanna zu Anfange des Buches Daniel sich befindet. Hiernach ereignete sich das darin Erzählte unter Cyrus; sehr ähnlich ist dasselbe dem, was derselbe Daniel unter Darius dem Meder erlebt hatte pp). Nur hatte Daniel seitdem ein größeres Ansehen erlangt, er durfte daher auch gegen die babylonischen Priester mehr wagen, besonders da den Cyrus selbst seine Religionslehre zur Abneigung gegen den Götzendienst, wie derselbe in Babylon getrieben wurde,

pp) Vgl. Dan. 6 u. oben §. 163.

führte, wenn er gleich als Polytheist [q]) und aus Politik es geschehen ließ, daß in seinem Namen dem Bel und dem Drachen geopfert wurde. Uebrigens paßt, was über Daniels Frömmigkeit und über seinen Abscheu vor dem Götzendienst gesagt ist, vortrefflich für seine religiöse Richtung. Er wird in dem minder zuverlässigen Texte der LXX Priester genannt: aber Theodotions Uebersetzung hat das Wort ἱερεὺς nicht und wäre dasselbe auch echt, so würde er nicht als jüdischer Priester, sondern als höherer Staatsbeamter so heißen [r]). Wie der Cultus des Bel, so war auch der der Schlange (des Drachen) in Babylon einheimisch, denn die Verwandtschaft des syrisch-babylonischen Cultus mit dem ägyptischen und phönizischen, wo der der Schlange häufig war, macht es unzweifelhaft; daher hatten die Phönizier eine Belschlange, spricht Diodor von Sicilien [s]) von großen silbernen Schlangen, welche die Bildsäule der Rhea im Belustempel neben sich hatte. Der Priesterbetrug, der mittelst geheimer in den Tempeln angebrachten Thüren getrieben wurde, ist vollständig bezeugt [t]). Die Angabe, daß Daniel den Bel zertrümmerte und den Belustempel zerstörte, wird ohne Grund darum bezweifelt, weil dieß von einigen griechischen Schriftstellern dem Xerxes zugeschrieben wird. Dieser vollendete, was jener begonnen haben mochte. Daß die hier vom Fanatismus verblendete Volksjustiz den Daniel als Opfer verlangte, wird nicht befremden. Von der Löwengrube und Daniels Erhaltung in derselben gilt das oben §. 163 Gesagte. In der Speisung durch den Propheten Habakuk läßt sich das Wunderbare nicht wegläugnen. Uebrigens ist eine Sage, die den Daniel mit dem Propheten Habakuk in Verbindung setzt, in aramäischer und hebräischer Sprache vorhanden; letzteres bei Josippon, ersteres aber als ein Fragment, das man dem Zeitalter des hagiographischen Targum zuweisen kann. Von Daniels Unternehmungen gegen Bel und den Drachen haben sich in der Hagada Spuren erhalten [u]). Der historische Charakter der Nachricht wird noch mehr gesichert, wenn wir

q) Vgl. Herodot. hist. I, 131 Xenophon. Cyrop. VIII, 1. 24. VII, 5, 57.

r) Vgl. Th. II. §. 85. S. 342.

s) Diod. Sic. bibl. II, 9. Vgl. Movers die Phönizier S. 59. 163 f. 500 f. 506.

t) S. Th. II. S. 656.

u) Bereschith raba c. 68 f. 77 ed.

die Einzelheiten erwägen und dieselben mit späteren Sagen zusammen halten.

Auch dieser Abschnitt ist aus den oben für die beiden ersten angeführten Gründen ursprünglich in hebräischer oder aramäischer Sprache verfaßt. In der LXX hat er die Aufschrift ἐκ προφητείας Ἀμβακοὺμ υἱοῦ Ἰησοῦ ἐκ τῆς φυλῆς Λευί, die auch im syrisch-hexaplarischen Daniel sich findet und den Habakuk den Sohn Jesu, einen Leviten, als Verfasser bezeichnet; Eusebius und Apollinarius betrachten ihn nicht blos als Verfasser unseres Abschnitts [v], sondern zugleich als den des vorigen. Oft hat man ihn für den Habakuk gehalten, welcher uns durch das Buch der kleineren Propheten näher bekannt wird [w], obgleich die Sage diesen für einen Stammgenossen Simeon ausgiebt [x]. Indeß läßt Theodotions Uebersetzung diese Ueberschrift weg; sie scheint sich daher eher für Daniel als Verfasser zu entscheiden, wogegen wenigstens kein erheblicher Grund aufzubringen sein dürfte.

§. 171. Wie die Echtheit der deuterokanonischen Zusätze von jeher von Vielen in Abrede gestellt worden ist, so ward in den neueren Zeiten von protestantischen Gelehrten auch das hebräische und aramäische Buch Daniel nicht blos diesem Manne, sondern auch seinem Zeitalter abgesprochen. Schon im siebenzehnten Jahrhundert und in der ersten Hälfte des achtzehnten brachte man leise Zweifel vor. J. D. Michaelis [y] glaubte K. 3 bis 6 für unecht erklären zu müssen, Hezel und Eichhorn [z] den ganzen ersten Theil, später auch den zweiten, diesen auch Corrodi [a], das ganze Buch Bertholdt [b]. Als ein Produkt des Makkabäischen Zeitalters suchte dasselbe zu erweisen Bleek [c], dem sich andere [d], namentlich E. von

v) Hieron. prooem. in Comm. Dan. Vgl. oben §. 169 die Anmerk. p.

w) Vgl. unten §. 196.

x) Dorothei (de proph.). Pseudo Epiphan. (de vita proph.) u. a.

y) Anm. zum B. Daniel X.

z) Hezel die Bibel übers. 2. Ausg. Bd. VI. S. 741 ff. Eichhorn Einl. IV. §. 614 f.

a) Bel. des Bibelkanons I. S. 75 ff. freimüth. Vers. S. 1 ff. Gesch. des Chiliasmus I. 247 ff.

b) Daniel neu übers. u. erkl. 1806—8 Einl. S. 1511.

c) B. Bleek in der Berliner theol. Zeitschr. 3. S. 171 ff.

d) de Wette Einl. §. 225. Griesinger neue Ansicht der Aufsätze im B. Daniel 1815. Kirms comm. exhibens descriptionem et censuram recent. de Danielis libro opinionum Ien 1828. Hitzig, Redepenning, Ewald.

Lengerke [e]) anschlossen. Dagegen fehlte es dem Buche auch nicht an Vertheidigern seiner Echtheit. Nach dem Vorgange von Jahn [f]), Dereser [g]), Pareau [h]), Sack [i]), Hug [k]) u. a. [l]) haben Hengstenberg [m]), Hävernik [n]) a. A. mit achtbaren Gründen gekämpft.

Die äußeren Gründe sprechen, wie oben gezeigt wurde, entscheidend für Daniel als Verfasser unseres Buches: denn daß ihn das B. Jesu Sirach nicht ausdrücklich in dem Verzeichniß ausgezeichneter Theokraten erwähnt, kann um so weniger befremden, da insbesondere im K. 49 das Streben nach Kürze sichtlich ist und darum selbst das Verdienst des Esra seine Anerkennung in diesem Liede nicht gefunden hat, während Kaleb, Elias, Elisa, Josia, Zorobabel u. a., die sich durch Schriften nicht bekannt gemacht haben, gefeiert werden.

Desto mehr Kennzeichen einer späteren Zeit soll das Buch selbst haben: den mit griechischen Wörtern gemischten Aramaismus, den tiefgesunkenen Hebraismus, die Angelologie und Christologie, die Ethik und Asketik, die Hinweisung auf eine Sammlung prophetischer Schriften, dann historische Unrichtigkeiten. Von jenen Kennzeichen ist indeß gelegentlich schon gezeigt worden, daß Alles so beschaffen ist, wie es von Daniel zu erwarten steht.

Was die Unrichtigkeiten betrifft, so findet man dieselben darin, daß der Prophet dem Nebukadnezar eröffnet, was er geträumt hat [o]), daß seine drei Schicksalsgefährten in dem siebenfach geheizten Ofen nicht umkommen [p]), Nebukadnezar eine geraume Zeit wahnsinnig ist und in einem Zustande der Viehheit sich befindet [q]), daß Finger eine Schrift an die Wand schreiben [r]), Daniel, zu den Löwen geworfen, nicht zerrissen wird [s]); man hielt sie für legendenartige Sagen, welche die wunder-

e) Comm. zum Dan. 1835.
f) Einl. II. 2.
g) Erklärung des Proph. Dan.; auch in der von mir besorgten neuen Bearbeitung.
h) Inst. int. V. I. p. 350.
i) Apologetik S. 276 ff.
k) Zeitschr. f. d. Erzbisth. Freiburg. 1832 H. 6. S. 167 ff.
l) Herbst Einl. S. 104 ff. Steudel, Hofmann, Oehler.
m) Die Authentie des Daniel und die Integrität des Sacharjah 1831.
n) Comm. zum Dan. 1832, dess. neue krit. Untersuchungen 1838, dess. Einl. II. 2. S. 449 ff.
o) Dan. 2, 28 ff.
p) Dan. 3, 27.
q) Dan. 4, 30. 33.
r) Dan. 5, 5.
s) Dan. 6, 23.

süchtige Erzählungsweise der späteren Juden verrathen sollen. Ferner erschien unwahrscheinlich Daniels religiöser Rigorismus, der die vom Könige verordneten Speisen, den Wein nicht ausgenommen, ablehnt, um sich nicht zu verunreinigen, die Nachgiebigkeit des Aufsehers über die königlichen Hofknaben, die dieß gestattete, obschon er weiß, daß er dabei sein Leben aufs Spiel setzt [t]). Unvernünftig sei es auch, von den Magiern die Eröffnung des Traumes zu fodern und als sie dem Ansinnen nicht entsprechen, dieselben hinrichten zu lassen [u]): das könne ein König nicht thun, der so groß ist und um dieselbe Zeit so viel Vernunft zeigt, daß er Jehova als wahren Gott anerkennt und lobpreiset, ja sogar den Befehl giebt, jeden hinzurichten, der solch einen Gott lästern werde [v]). Es soll auch nicht wahrscheinlich sein, daß Nebukadnezar seinen Unterthanen öffentlich bekannt gemacht habe, wie er in einem viehischen Zustande sich befunden und wieder zur Vernunft gekommen sei [w]), daß die chaldäischen Magier die Schrift an der Wand nicht haben lesen können, sondern blos Daniel, der doch wahrscheinlich von jenen die Weisheit der Chaldäer erlernt habe [x]), daß Belsazzar den Daniel für eine herbe Unglücksweissagung belohnt und hoch erhoben habe, ohne die Gewähr zu haben, daß sie richtig wäre [y]); daß Darius seinen Unterthanen die Jehovaverehrung anbefohlen habe [z]), und daß von allen diesen Dingen die Geschichte schweigen soll. Zu den Unwahrscheinlichkeiten rechnete man auch die Uebertreibung, welche Daniel und seine Genossen schöner als alle übrigen Edelknaben des Königs und zehnmal weiser als die chaldäischen Magier sein [a]), die Gluth des Feuers die Männer, welche Sadrach, Mesach und Abednego in den Ofen warfen, verzehren [b]), das Bild sechzig Ellen hoch und von Gold gewesen sein [c]), den Daniel von seinen Visionen krank werden läßt [d]). Endlich fand man auch Unrichtigkeiten in den historischen Angaben, wie daß Nebukadnezar schon im dritten Jahre Jojakims, da die Aegypter noch Herren in Kanaan waren, in Juda eingefallen sei und Judäer weggeführt

t) Dan. 1, 8. 10.
u) Dan. 2, 5. 13.
v) Dan. 2, 27. 3, 28 f. 4, 31 ff.
w) Dan. 3, 31 ff.
x) Dan. 5, 8. 17.
y) Dan. 5, 29.
z) Dan. 6, 26 ff.
a) Dan. 1, 15. 19. 20.
b) Dan. 3, 22.
c) Dan. 3, 1.
d) Dan. 8, 27.

habe [e]), daß Belsazzar ein Sohn des Nebukadnezar gewesen und bei der Eroberung Babylons getödtet worden sei [f]).

Die meisten dieser Schwierigkeiten sind nicht wirklich vorhanden: wenn sie dennoch erhoben wurden, so fällt die Schuld nicht den bezeichneten Angaben des Buches, sondern ihren Erklärern zur Last. Die wirklichen, welche Scheingründe zur Verdächtigung der Echtheit unseres Buches liehen, haben wir in den vorstehenden Erörterungen berücksichtigt und wir glauben sie, wenn gleich ohne Nennung des Gegentheils, in genügender Weise widerlegt zu haben. Hierauf so wie in Betreff der Einzelheiten auf meine Erklärung des Buches mag hier verwiesen werden; auch auf die Commentare von Caspar Sanctius [g]), Augustin Calmet u. a. [h]).

Sechstes Hauptstück.

Das Buch der zwölf kleineren Propheten.

§. 172. In dem Buche der kleineren Propheten sind Aufsätze zwölf verschiedener Verfasser vereinigt worden, als der erste Kanon unserer heiligen Schriften sich gestaltete: dasselbe ist demnach so alt als dieser. Erwähnt wird es schon im Buche Jesu Sirach, in der Apostelgeschichte und bei Fl. Josephus [a]); es erscheint aber überall vorhanden, wo unserer heiligen Schriften als Sammlung gedacht ist, namentlich in deren Verzeichnissen. Hier hatte es immer seine Stelle unter den Propheten, im Talmud und bei den Rabbinen neben den späteren (Jesaias, Jeremias, Ezechiel), bei den Christen hinter den vier größeren [b]).

e) Dan. 1, 1 ff. f) Dan. 5, 11. 13. 18. 22.

g) Comm. in proph. maiores et minores. Antw. 1621. fol.

h) Vgl. Rosenmüller Schol. 1832. Hävernick Comm. Hamb. 1832. Venema (ad Dan. 11. XI, 3—XII, 3) Leovard. 1745. 1752.

a) Jes. Sir. 49, 10. Act. 7, 42. Ioseph. c. Ap. §. 8. Ant. iud. 10, 2. §. 2.

b) Vgl. Th. I. S. 207.

Diejenigen, welche das Buch zu einem Ganzen vereinigten, ließen sich bei der Anordnung ohne Zweifel durch die Rücksicht auf die Zeit, in welcher die zwölf verschiedenen Theile nach einander in dem langen Zeitraume vom achten bis zum fünften Jahrhundert v. Chr. verfaßt sind, leiten: die Reihenfolge der Theile beruht demnach auf den Nachrichten, welche sich durch die Ueberlieferung über das Zeitalter der Verfasser erhalten hatten und die wenigstens in Betreff der vier letzten unzweifelhaft richtig sind. Sie ist jedoch nicht in allen kritischen Dokumenten dieselbe: in den hebräischen Handschriften und Ausgaben, in der Vulgata und in einigen andern alten Uebersetzungen folgen Hosea, Joel, Amos, Obadia, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zephania, Haggai, Zacharia, Maleachi auf einander, in der LXX und in den davon abhängigen Uebersetzungen aber Hosea, Amos, Micha, Joel, Obadia, Jona, Nahum u. s. w. Unstreitig sind hier Hosea und Amos zusammengestellt, weil beide unter den Ephraemiten und gegen dieselben schrieben, Jona und Nahum, weil sie, insofern beide Ninive im Auge haben, zusammen gehören [c]). Aber jene ältere ist die ursprünglich richtige, sie ersetzt einigermaßen die Ueberschriften, wo diese fehlen, sie kann, wie schon der h. Hieronymus bemerkt [d]), als Fingerzeig dienen für die Zeitbestimmung, wo diese, wie in manchen Theilen der Fall ist, entweder ganz fehlt oder doch nicht ausdrücklich angegeben ist.

Die Bücher, welche hier zu einem Ganzen vereinigt vorliegen, heißen gewöhnlich die kleineren Propheten mit Rücksicht auf die größeren, weil sie in Vergleich mit diesen allerdings einen kleineren Umfang haben: die meisten liefern wenige, zum Theil kurze Reden, einige nur eine, das Buch Jona Nachrichten über das Wirken des Propheten gleichen Namens.

Doch treten sie den vier größeren würdig zur Seite und geben für ihre Verfasser ein interessantes Zeugniß von deren schriftstellerischen Thätigkeit, zugleich von den mannigfaltigen Verhältnissen, in welche die Propheten ihre Wirksamkeit brachte. Die Propheten Hosea und Amos zeigen sie uns mit den Ephraemiten, die Propheten

c) S. Hieron. praef. in Naum. (Opp. VI. p. 533).

d) In quibus (prophetarum scriptis) autem tempus non praefertur in titulo, sub illis eos regibus prophetasse, sub quibus et hi qui ante eos habent titulos, prophetaverunt. Hieron. praef. in XII. proph. (Opp. IX. p. 1007.)

Joel, Micha und Zephania mit den Bewohnern des Reiches Juda, die Propheten Jona und Nahum mit Ninive, als der Hauptſtadt der Aſſyrer und ihrer Weltmonarchie, Habakuk mit Babylon, der Hauptſtadt der babyloniſch-chaldäiſchen Weltherrſchaft beſchäftigt, die drei letzten Propheten endlich mit der Reſtauration in der Provinz Juda.

Um dieſe näher zu charakteriſiren, werden wir einen Jeden abgeſondert in der bezeichneten Reihenfolge in Betracht ziehen, wobei jedoch in Betreff der Einzelheiten auf meine Erklärung der kleineren Propheten[e]), auch auf die Commentare von Hieronymus[f]), Theodoret[g]), Franz von Ribera[h]), Pet. a Figeiro[i]), Caspar Sanctius[k]), Ackermann[l]) u. a.[m]) verwieſen werden muß. Hoſea fand in Leo de Caſtro[n]), Jona in Angelus Paciuchelli Politian[o]), Habakuk in Anton de Guevara[p]) und Ildeph. de Pedilla[q]) gründliche Erklärer.

I. Hoſea.

§. 173. Hoſea war nach der Ueberſchrift ſeines Buches ein Sohn Beeri's, welchen die Rabbiniſche Ueberlieferung für den Rubenitiſchen Stammfürſten Beera, den Tiglatpileſer in die Gefangenſchaft abführte[r]), nicht ungeſchickt, wenn gleich ſehr unſicher ausgiebt. Alle Nachrichten, wodurch die mangelhaften über die Lebensverhältniſſe unſeres Propheten ergänzt wurden, ſind unzuverläſſig. Gewiß iſt es, daß er im Reiche Ephraem lebte und wirkte: denn der erſte Auftrag, den er als Prophet erhält, gilt dieſem Reiche, der nämlich, den Götzendienſt, welcher daſelbſt herrſchend war, zu bekämpfen;

e) Frankfurt 1833.
f) Opp. T. VI. P. I et II. ed. Vallarsi.
g) Opp. T. II. p. 702 sq. ed. Sirmond.
h) Comm. in l. duodecim Proph. Antverp. 1581 u. öft.
i) In opp. Lugd. 1615 fol.
k) Comm. in 13. proph. Lugd. 1621. fol.
l) Proph. minor. Viennae 1830. 8.
m) Vgl. auch die Comm. von Roſenmüller, Hitzig, Ewald, Henderſon (London 1845) u. a.
n) Salam. 1586. fol.
o) Lect. moral. in proph. Ionam per Angel. Paciuchellium Politianum italico idiomate conscr. Monachii 1672 latinitate configu. a Marimont. Antv. 1680—83. 3 Vol. fol.
p) Exegemata in Habacuc. Vindel. Aug. 1603.
q) Annot. in Habac. Sulzbac. 1674. 4.
r) I. Chr. 5, 6.

damit finden wir ihn in allen seinen Reden beschäftigt. Ohne Unterlaß rügt er die Greuel, welche zu Bethel, Dan, Gilgal, Samaria und auf den Höhen verübt wurden, und das Vertrauen der Ephraemiten auf die Götzenbilder; beständig tadelt er die mit der Verehrung der falschen Götter dort verbundenen Laster und zeigt, wie die Anbetung der Götzen und die Anrufung fremder Hülfe dem göttlichen Strafgerichte nicht entziehen. Dagegen gedenkt er des Reiches Juda verhältnißmäßig nur selten und immer nur im Vorbeigehen s). Aus den Angaben des Buches läßt sich zwar nicht sicher feststellen, welchem der beiden Reiche unser Prophet ursprünglich angehört habe; aber die innigste Theilnahme, welche er dem Zehnstämmereiche bei jeder Gelegenheit zu erkennen giebt t), macht es wahrscheinlich, daß in diesem auch seine Heimath zu suchen sei.

Seine Wirksamkeit fällt nach der Ueberschrift in die Regierungszeit der Könige Usia, Jotham, Ahas und Hiskia von Juda und des Jeroboam II. von Israel, von denen der letzte vom J. 825 bis 784 v. Chr., die vier ersten von 811 bis 699 v. Chr. regierten. Wenn davon auf die des Usia und des Hiskia auch nur einige Monate kämen, so hätte er doch als Prophet wenigstens 58 Jahre gewirkt: eine mehr als sechzigjährige Wirksamkeit des Propheten ist bei der einfachen Lebensweise, welche diese Männer zu führen pflegten, nicht unwahrscheinlich.

Für die Richtigkeit der Angaben sprechen im Buche selbst auch einige Stellen, welche hier entscheidend sind. Hosea muß seine Wirksamkeit begonnen haben in der Zeit, in welcher die Familie Jehu's noch auf dem Throne war, also wenigstens vor dem acht und dreißigsten Regierungsjahre Usia's, denn der Untergang der Dynastie Jehu's, welcher mit der Ermordung Sacharia's, des Sohnes Jeroboams, im J. 773 erfolgte u), ist unserm Propheten noch zukünftig, da er sie androhet; er sagt: es werde Jehova in Kurzem dem Königthum in Israel ein Ende machen v) und dieses dann ohne König sein. Der Anfang der Vorträge Hosea's muß demnach in den Anfang der Regierung Zacharia's oder vielmehr, da der Zustand des

s) Hos. 1, 7. 4, 15. 5, 12. 13. 14. 6, 4. 11. 8, 14. 12, 1. 3.
t) Hos. 2, 4. 6, 1—3. 10, 12. 12, 7. 14, 2. 3. 5, 13—15. 9, 3—6. 10, 7. 2, 1. 3, 5. 11, 9—11. 12, 10. 14, 7—9.
u) II. Kön. 15, 10. v) Hos. 1, 4.

Reiches damals noch blühend war [w]), in die letzten Jahre Jeroboams II. fallen. Um die Zeit unſeres Propheten hatte Juda eine Wunde empfangen, zum aſſyriſchen Könige geſchickt, welcher rächen ſoll, aber den Schaden nicht heilen werde. Dieß geht auf die Invaſion der Syrer und Ephraemiten in Juda zur Zeit des Ahas, welcher ſich an die Aſſyrer um Hülfe wendet, aber zum Unglück ſeines Staats [x]). Auf die Zerſtörung des Zehnſtämmereiches und auf die Abführung ſeiner Bewohner in fremde Länder kommt der Prophet beſtändig zurück, aber während er die Urſachen, welche das Unvermeidliche herbeiführten, ſtets als Augenzeuge ſchildert, iſt ihm das Ereigniß ſelbſt noch ein zukünftiges [y]): daher ſind auch die Länder, in welche die Ephraemiten abgeführt werden ſollen, noch ganz allgemein durch Aſſyrien und Aegypten bezeichnet [z]), wobei ohne Zweifel auch vorausgeſetzt iſt, daß nach dem letzten Lande, als dem gewöhnlichen Zufluchtsorte der Bewohner Kanaans, viele Ephraemiten verſchlagen werden würden. Hiemit iſt das Ende des Zeitalters, dem unſere Reden angehören, deutlich angegeben. Unſer Prophet muß vor dem ſechsten Jahre des Hiskia, welches das der Zerſtörung des Reiches Ephraem iſt, abgetreten ſein, um in allen ſeinen Reden auf deſſen Beſtehen hinweiſen zu können.

Die Aufgabe, welche dem Hoſea geſtellt war, tritt in ſeinem Buche faſt in jedem Worte deutlich vor die Augen: er ſoll das Maaß der Sünden, das im Zehnſtämmereiche voll geworden war, bekämpfen. Machen die Reden des Hoſea auf jeden unbefangenen Leſer den Eindruck, daß die Ephraemiten von Kindheit an Beobachter des moſaiſchen Geſetzes, der hier vorgeſchriebenen Feſte, Opfer, Gelübde, Reinigungsgebräuche u. ſ. w. geweſen ſein müſſen [a]), ſo geben ſie doch die Ueberzeugung von den furchtbarſten Fortſchritten, die alle Laſter mit dem Götzendienſte daſelbſt gemacht hatten. Auch unter der äußerlich geſegneten Regierung Jeroboams II. war das Volk immer mehr ausgeartet, hatten die Losreißung von dem Davidiſchen Königthum und die Trennung von dem geſetzlichen Heiligthume die traurigſten Früchte getragen. Die verkehrte Richtung

w) Hoſ. 2, 7. 10.
x) Vgl. Hoſ. 5, 13 und oben §. 93. 81.
y) Hoſ. 5, 8. 9. 9, 7. 10, 7. 11, 6. 14, 1. 9, 3. 10, 6. 11, 5. 13, 3.
z) Hoſ. 8, 9. 13. 9, 3. 6. 11, 5. 11.
a) Vgl. beſonders K. 8 und die andern Beweisſtellen Th. II. §. 19. 20

wurde immer allgemeiner, die Belehrungen, die Gott durch die Propheten zukommen ließ, entgalt man mit Undank: „ich, sagt er, lehrte, stärkte ihren Arm; und gegen mich sinnen sie Böses!“ [b]) Schaaren falscher Propheten verdarben wieder, was die wahren zum Guten gefördert hatten [c]). Der Untergang wurde unvermeidlich; durch die falsche Politik der Könige, die bald in dem Bündnisse mit Assyrien, bald in dem mit Aegypten Heil und Rettung suchte [d]), beschleunigt. Da trat Hosea dem Strome des Verderbens entgegen. Was er während der langen Dauer seines Wirkens gesprochen, läßt sich aus den Reden seines Buches entnehmen, die uns wohl überhaupt den Inhalt der gehaltenen in allgemeinen Umrissen zeichnen, zugleich den Abgrund zeigen, dem damals Ephraem mit raschen Schritten entgegenging. Wenn er ihn nicht aufzuhalten vermochte, so konnte er doch den Schmerz des unglücklichen Volkes dadurch lindern, daß er ihm einerseits durch Schilderung seines verworfenen Zustandes die göttliche Strafgerechtigkeit veranschaulichte, andererseits dieser gegenüber mit weit umfassendem Blicke die Bestimmung und Vollendung Israels im Gegensatz zu seiner Gegenwart vorhielt [e]). So deutet Hosea selbst am Schlusse seines Buches den Zweck an, den er bei Abfassung desselben hatte, in den Worten: „Wer ist weise und merket dieses? Klug und erkennet es? Gerade sind Jehova's Wege und die Gerechten wandeln darauf, aber die Missethäter straucheln darauf.“

Wir besitzen von Hosea nur einige Reden. Diese haben eine gemeinschaftliche Ueberschrift, nur die erste hat noch eine besondere. Der Umfang der übrigen fünf ist durch Ueberschriften nicht näher angedeutet, er läßt sich auch aus dem Zusammenhange nicht ganz sicher feststellen. Die erste (K. 1—3) gehört noch in die Zeiten Jeroboams II. und Usia's, die zweite (K. 4) in die des Jotham, die dritte (K. 5. 6. 7) in die des Ahas, die vierte (K. 8. 9) in die ersten Jahre des Hiskia, ebenso die fünfte (K. 10. 11) und die sechste (K. 12. 13. 14); der letzte Vers bildet einen passenden Schluß des Ganzen.

Aus den folgenden Erörterungen wird sich ergeben, daß die Reden in dieser chronologischen Ordnung von dem Propheten selbst

b) Hos. 7, 15. c) Hos. 4, 5. Vgl. §. 84.
d) Hos. 7, 11. 12, 2. 14, 4. 9, 8.
e) Hos. 2, 1 ff. 3, 5. 11, 9—11. 14, 5—10. 9, 7. 8.

an einander gereihet sein müssen: so genau fügt sich eine jede in die Verhältnisse, aus denen sie nach einander hervorgegangen sind.

Welche Schicksale das Buch vor dem Ende des babylonischen Exils gehabt habe, ist unbekannt. Nach demselben ward dasselbe ein Theil unseres Kanons. Das N. T. macht häufig Gebrauch davon [f]; auch Philo führt es einige Mal mit Bezeugung tiefer Verehrung gegen seinen göttlichen Ausspruch an.

Die Sprache des Buches hat manches Eigenthümliche. Die Fesseln der Grammatik bricht der Verfasser bisweilen. Er verschmäht die gewöhnlichen Worte, wählt die seltenen, hat daher auffallende Constructionen und Verbindungen der Worte und Sätze, wie כְּמְרִיבֵי כֹהֵן (gleich Priesterstreitern) [g], יָשׁוּבוּ לֹא עַל (sie bekehren sich, nicht zur) [h], יִתְגּוֹרָרוּ (sie versammeln sich) [i], צָפָה עִם אֱלֹהִים (neben Gott außer Gott noch Anderes suchen) [k]. Auffallend sind die Steigerungsformen, wahre Kraftausdrücke, wie אָהֲבוּ הָבוּ (eifrig üben) [l], נַאֲפִים (sie treiben Ehebruch) [m], הַבְּדָבִים (Geschenke) [n], שַׁעֲרִירִיָּה (Schauderhaftes) [o]. Ungewöhnlich ist die volle Schreibung des א in קָאַם [p], אמאסאך [q], תּלוֹא [r], יַפְרִיא [s]. Auch eine stärkere aramäische Färbung ist hier bemerkbar, wie חַכִּי [t], die Form אוכיל [u] statt אֲאַכִּיל, קימוֹש [v] statt קְמוֹשׁ, יובל [w] statt יוּבַל. Dazu kommen noch manche eigenthümliche Ausdrücke, wie מַשְׁמָמָה [x], שְׁבָבִים [y] (Trümmer), גדה [z], ערף [a], כבוד (Herrlichkeit, hier Fürsten) [b].

In der Darstellungsweise zeigt der Prophet Fruchtbarkeit seiner Phantasie, Reichthum und Kühnheit der Tropen, Kraft der Sprache, innige Wärme, Kürze und Reichthum an Bildern, die oft mehr an-

f) Vgl. Matth. 9, 13. 12, 7 mit Hos. 6, 6; Apoc. 6, 16 mit Hos. 10, 8; Matth. 2, 15 mit Hos. 11, 1; Röm. 11, 25 ff. mit Hos. 1, 19; Hebr. 13, 15 mit Hos. 14, 2; I. Petr. 2, 10 mit Hos. 2, 23.

g) Hos. 4, 3.
h) Hos. 7, 16; vgl. 11, 7.
i) Hos. 7, 14.
k) Hos. 9, 8.
l) Hos. 4, 18.
m) Hos. 2, 4.
n) Hos. 8, 13.
o) Hos. 6, 10.
p) Hos. 10, 14.
q) Hos. 4, 6.
r) Hos. 11, 7.
s) Hos. 13, 15.
t) Hos. 6, 9.
u) Hos. 11, 4.
v) Hos. 9, 6.
w) Hos. 10, 6.
x) Hos. 9, 7. 8.
y) Hos. 8, 6.
z) Hos. 5, 13.
a) Hos. 10, 2.
b) Hos. 9, 11. 12.

gedeutet, als ausgeführt ſind c). Seine Darſtellung gewinnt ungemein durch die oft angebrachten Gradationen wie „Ephraem wie ein Vogel fliegt ſeine Herrlichkeit dahin, ohne Geburt, ohne Schwangerſchaft, ohne Empfängniß; zögen ſie auch ihre Söhne groß, doch macht ich ſie kinderlos u. ſ. w.“ Die Stimmung des Propheten hat mit der des Jeremia einige Aehnlichkeit. In den Hinweiſungen auf die damaligen Zuſtände Ephraems iſt Manches unbeſtimmt: hiebei erwäge man, daß uns Vieles ſo erſcheint, was den Zeitgenoſſen oder den nächſten Leſern des Propheten deutlich genug war.

Die Echtheit unſeres Buches iſt, da dieſelben Sprachercheinungen und dieſelbe Darſtellungsweiſe überall gleichmäßig ſich finden, auch dieſelbe Gedankenfolge und derſelbe Zweck ſich durch das Ganze hindurchziehen, ſo vollkommen geſichert, daß auch nicht der leiſeſte Zweifel verlautete. Die unverfälſchte Erhaltung des Textes iſt aus ähnlichen Gründen ſicher.

§. 174. Zu Anfang leſen wir die oft erwähnte Ueberſchrift, welche dem ganzen Buche gilt und die Zeit bezeichnen ſoll, während der unſer Prophet wirkte. Es ſind hier von den Königen Juda's alle diejenigen genannt, welche in dem bezeichneten Zeitraume regierten, von denen Ephraems aber nur Jeroboam II., weil dieſer König, unter welchem Ephraem ſeine höchſte äußere Blüthe erreichte, der letzte war, „durch den der Herr ſeinem Volke Hülfe ſandte“ d), während die ſpäteren wegen ihrer Verworfenheit, welche das unglückliche Reich dem Verderben raſch zuführte, in den Augen des frommen Iſraeliten kaum mehr in Betracht kamen.

Auf jene allgemeine Ueberſchrift folgt eine zweite, „der erſte Ausſpruch Jehova's an Hoſea“, welche den darauf folgenden Aufſatz eröffnet, nur ihm gilt. Dieſer umfaßt die erſten beiden Kapitel und ſoll dem Leſer unſeres Propheten den Zweck ſeines Wirkens und deſſen Schickſale veranſchaulichen. Hoſea erhält den Auftrag, ſich eine Hure zur Frau zu nehmen, d. i. als Prophet mit einem dem Götzendienſt ergebenen Volke in ein Verhältniß zu treten, welches mit dem ehelichen eines Mannes zu ſeiner Frau verglichen werden kann: er vollzieht ihn. Der Erfolg tritt bald leider nur zu deut-

c) Der h. Hieronymus charakteriſirt die Schreibart in den Worten: Osee commaticus est, et quasi per sententias loquens. Praef. in 12 Proph. (Opp. IX. p. 1007.)

d) II. Kön. 14, 27.

lich vor die Augen: Ephraem muß ſeines Königthums und ſeiner Macht beraubt werden (V. 5). Die Früchte fortgeſetzter Thätigkeit haben zur Folge ſchonungsloſe Beſtrafung (V. 6. 7); wieder andere gänzliche Verſtoßung (V. 8. 9): dieſe jedoch nicht für immer; aus den Ueberreſten wird eine unzählbare Menge hervorgehen, die ſich zur Verehrung des einzig wahren Gottes vereinigen wird (2, 1—3). Es folgt nun V. 4—25 die Erläuterung der vorausgegangenen bildlichen Ausdrücke in der Form einer Anrede an das Volk, das ſich ganz dem Götzendienſt hingegeben hat, jetzt unmöglich auf Erbarmen rechnen kann, dennoch in Zukunft nach eingetretener Beſſerung, die im aſſyriſchen Exil etwa eben ſo wie einſt die der Vorfahren in der arabiſchen Wüſte erfolgen ſoll, mit Gott aufs innigſte vereint werden wird. Demnach zeigt uns die Rede das Verhältniß Iſraels zu ſeinem Gott, die Trennung und Losſagung von ihm wie die Wiedervereinigung und Herſtellung der Gemeinſchaft mit ihm. Durch Erweckung des Bewußtſeins in dem Propheten, daß er hierüber zu predigen habe, iſt der Weg zum weiteren Wirken angebahnt: inſofern kann der Auftrag als die Prophetenweihe gelten. Kein Bild war für die Darſtellung dieſes Verhältniſſes geeigneter, als das von der Ehe, da die Liebe Jehova's den Propheten überhaupt der innerſte Grund ſeines Verhältniſſes zu Iſrael iſt.

Das dritte Kapitel gehört zu den beiden vorhergehenden, es gibt Auftrag und Weiſſagung nur kurz, deutet ſie mehr an, während jene dieſelben ausführen und erörtern; dieß mußte vorausgegangen ſein, wenn das hier Mitgetheilte verſtändlich werden ſollte. Auf einen bereits empfangenen ähnlichen Auftrag weiſen auch die Eingangsworte hin: „Gehe abermals hin, liebe ein Weib, das einen Andern liebt und die Ehe bricht“ d. i. tritt als Prophet zu dem abtrünnigen Volke nochmals in das Verhältniß des Mannes zur Frau, ſorge für ihre Erhaltung aus Liebe zu ihr. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß bei aller Kürze dieſes zweiten Theils die Weiſſagung doch beſtimmter lautet. Hier heißt es: Iſrael ſoll aller politiſchen und religiöſen Verfaſſung entbehren, ſo das es gar keinen Haltpunkt hat, nicht einmal einen ſcheinbaren wie die Götzen. Daß ferner die Weiſſagung auch beſtimmter als früher geſchehen war, auf das Meſſiasreich hinweiſet, zeigen die Worte: „Darnach werden die Söhne Iſraels zurückkehren, und Jehova ihren Gott

ſuchen und David, ihren König, und hineilen zu Jehova und zu ſeinem Segen am Ende der Zeiten." Unter David kann nur der große Nachkomme jenes Königs verſtanden werden, der wegen mancher Aehnlichkeiten, die er mit ihm hat, im A. T. oft bildlich dieſen Namen trägt, ſowie unter dem Ende der Zeiten die letzte Entwickelungsperiode, welche die alte Zeit beſchließt, den Uebergang bildet zu einem ganz neuen (dem meſſianiſchen) Zeitalter, zu einer ganz neuen Ordnung der Dinge.

Nach obigen Erörterungen erhielt der Prophet den erſten Auftrag um das Jahr 784; damals mögen die beiden Reden auch verfaßt ſein.

§. 175. In den darauf folgenden entwirft der Prophet ein Gemälde des ſittlichen Verderbens, welches zu ſeiner Zeit im Reiche Ephraem herrſchend war. Die nächſte (K. 4) iſt an die Iſraeliten gerichtet. Sie hält ihnen vor Mangel an Treue, an Menſchenliebe und Gotteserkenntniß, wogegen Lüge, Meineid, Ehebruch, Mord und Diebſtahl, alle Greuel des Götzendienſtes herrſchend ſind, daher die Strafgerichte, insbeſondere das der Vertilgung, nicht ausbleiben können.

In dieſer Rede iſt Juda nur erwähnt, daſſelbe wird aufgefodert: es möge ſich nicht verſchulden, nicht nach Gilgal kommen, nicht nach Bethaven ziehen, und nicht ſchwören beim Leben Jehova's!*) d. i. nicht Götzendienſt in Gilgal und Bethel treiben und zugleich als Verehrer Jehova's ſich bekennen. In das Gebiet Ephraem alſo, hier in jene Orte, welche den Bewohnern Juda's am nächſten gelegen waren, gingen dieſe, um Götzendienſt treiben zu können, zur Zeit, als die Rede geſchrieben wurde.

Ganz anders ſchildert uns der Prophet die Lage der Dinge in Juda in der folgenden Rede (K. 5. 6. 7), die, gleichfalls zunächſt an Ephraem gerichtet, im Eingange die Prieſter, das Haus Iſrael und das Haus des Königs ausdrücklich nennt als diejenigen, denen ſie gilt. Hier wird Ephraem als grundverdorben, götzendieneriſch und ſtrafbar bezeichnet, aber nicht minder die Bewohner Juda's. Vergeblich bringen ſie Jehova Opfer dar, wegen ihres Götzendienſtes werden auch ſie vom Feinde überfallen. Schon ſieht der Prophet ihn an der Grenze von Juda, in der Nähe von Gibea und Rama; in

*) Hoſ. 4, 15.

Bethel hört er ausrufen: „Hinter dir Benjamin" (ist der Feind)! Beide Reiche sind in einem zerrütteten Zustande, beide nehmen ihre Zuflucht zu Assyrien, das ihn aber nicht beseitigen kann [f]. Bekanntlich war Juda genau in diesem von Jesaia ausführlicher beschriebenen Zustande während der Regierung des Ahas [g]; jene Angabe aber, wornach daselbst nur theilweise Götzendienst getrieben wurde, paßt für die Zeiten Jothams [h]).

Uebrigens lassen sich die drei Kapitel (K. 5. 6. 7) nicht füglich von einander trennen: ein Gedanke zieht sich durch das Ganze, der nämlich, daß Ephraems Zustand durch Gesetzesübertretung, Leichtsinn, Götzendienst, Uebermuth, falsche Politik ganz zerrüttet, sein Verderben unabwendbar sei, daß aber auch Juda durch Götzendienst und Sittenlosigkeit seinen Untergang herbeiziehe; Heilung ist hier unmöglich, denn sie beharren in ihrer verkehrten Richtung, namentlich ist Ephraim ein Kuchen, der nicht umgewandt ist, d. i. ganz verdirbt und vernichtet wird.

§. 176. Als der Prophet die Rede schrieb, welche das achte und neunte Kapitel enthalten, war Ephraem dem Falle bedeutend näher gerückt. Ohne Zweifel hatte er während seines langen Wirkens in vielen andern Reden zur Besserung aufgefodert, aber vergeblich. Daher kommt jetzt die Strafe aufs eiligste: „An deinen Mund die Posaune, wie ein Adler über Jehova's Haus (über das Volk Gottes stürzt der Feind), weil sie meinen Bund gebrochen" u. s. w. Die Worte: „Könige wählten sie ohne mich, sie machen sich Fürsten, von denen ich nichts wußte" weisen auf den schnellen Wechsel der immer durch eine Revolution in Ephraem eintretenden Dynastien hin, der zugleich innere Parteiungen, Bürgerkriege und Zwischenreiche herbeiführte und das Emporkommen der Parteimänner, ihre Erhebung zu Königen und Fürsten sehr fördern mußte. Sie lassen aber auch tiefe Blicke in die damaligen Zustände werfen und voraussetzen, daß, als der Prophet dieß schrieb, der Unfug den höchsten Grad erreicht hatte. Ganz nahe dem Falle erscheint Ephraem dem Propheten auch in den Worten: keine Saat schießet ihnen, der Halm trägt kein Mehl; trüge er es, so verzehren es die Feinde,

f) Vgl. Hos. 5, 6. 7. 8, 13.
g) Vgl. oben §. 89. 93. 81.
h) II. Kön. 15, 34. i) Hos. 8, 4.

verſchlungen wird Iſrael. Nun ſind ſie unter den Völkern wie ein Gefäß, welches keinen Werth hat. Denn ſie ziehen hinauf nach Aſſyrien, wie ein Waldeſel allein für ſich, Ephraem gibt an Buhler u. ſ. w.", d. i. die Felder geben keinen Ertrag, da durch das Ausbleiben des Früh- und Spätregens die ausgeſtreuten Körner nicht keimen, die wenigen Saatfelder vom Oſtwind welk werden, das davon verſchont Gebliebene von den Feinden vernichtet wird. Seiner Selbſtſtändigkeit iſt Iſrael beraubt. Eben wird es abgeführt unter die Völker, wo Schmach und Verachtung es treffen; ſie halten ſich an die Aſſyrer in ihrer Widerſpenſtigkeit, ſie erkaufen ſich Bündniſſe u. ſ. w. [k]).

Endlich hat auch die Tributpflichtigkeit an Aſſyrien (die Laſt des Königs der Fürſten) ihre Früchte getragen, der Wohlſtand Ephraems iſt verringert [l]). Da Juda in dieſer Rede wieder nur nebenbei erwähnt, nämlich darum getadelt iſt, weil es die feſten Städte mehret; da auch wegen des dadurch ſich kundgebenden Selbſtvertrauens nur Zerſtörung dieſer Städte angedrohet wird [m]), ſo ſcheint ſich hier der Zuſtand zum Beſſern umgeſtaltet zu haben. Dieß war unter Hiskia ſchon zu Anfang ſeiner Regierung der Fall; auch Feſtungen wurden gebaut, weil man mit dem Plane umging, ſich des läſtigen Tributs, der an den aſſyriſchen König entrichtet werden mußte, zu entledigen.

Im neunten Kapitel iſt beſonders die Zuverſicht beachtenswerth, mit welcher die Abführung [n]) und das Verderben [o]) angekündigt werden. Man wird, alle dieſe Angaben gewiſſenhaft erwogen, ſchwerlich irren, wenn man die Abfaſſung dieſer Rede in das erſte Jahr der Regierung des Hiskia ſetzt.

Wie das Zeitalter ſo ergiebt ſich auch ihr Zweck nach den vorſtehenden Erörterungen aus den unzweideutigſten Angaben.

§. 177. Die Rede, welche das zehnte und elfte Kapitel enthalten, iſt aus denſelben Zuſtänden hervorgegangen, welche die vorhergehende berückſichtiget, aber der hier behandelte Gegenſtand iſt nicht ganz der nämliche. Die Ephraemiten ſind noch in Kanaan, ſie ſind ganz dem Götzendienſt ergeben, „wir haben, ſo ſprechen ſie

k) Hoſ. 8, 7. 8. 9.
l) Hoſ. 8, 10.
m) Hoſ. 8, 14.
n) Hoſ. 9, 2. 3. 4. 5. 17.
o) Hoſ. 9, 11. 12. 13. 16. 17.

Zur Zeit, als unser Prophet lebte, bestanden das Reich Juda, dessen Hauptstadt Jerusalem, der Tempel nebst Altar, Vorhalle und Zubehör, die Opfer nebst den übrigen religiösen Gebräuchen und die Priester. An seinen Zeitgenossen tadelt er nicht Götzendienst, wohl aber Leichtsinn und Ausschweifungen, welche die Strafgerichte, die, mystisch bezeichnet, unter dem Bilde einer ungewöhnlich großen Heuschreckenplage dargestellt sind, herbeiführen; er dringt auf Besserung [c]). Den Tag Jehova's bezeichnet er als nahe bevorstehend [d]). Als Feinde Juda's nennt er nur die Tyrer, Sidonier und Philister, welche Schätze Jehova's aus dessen Tempel geraubt, in ihre Götzentempel gebracht und gefangene Judäer mit absichtlicher Härte weit nach Nordwesten an die Griechen verkauft [e]), dann die Aegypter und Edomiter, welche unschuldiges Blut in Juda vergossen haben [f]). Dessen spätere Hauptfeinde, die Assyrer und Chaldäer, sind noch nicht erwähnt, folglich zur Zeit, als unser Prophet lebte, wohl noch nicht mächtig in Vorderasien, noch nicht die Hauptfeinde Israels. Mit dem Reiche Ephraem und mit dem damascenischen Syrien scheint Juda seit geraumer Zeit im Frieden gelebt zu haben, denn ihrer ist mit keiner Silbe gedacht.

Alles dieß führt auf die Zeiten des Usia. Damals und lange vorher schon lebte Juda mit Ephraem im Frieden, dagegen mit den Phöniziern, Idumäern, Aegyptern und Philistern im Kriege oder doch in Spannung; zu den Assyrern bestand noch kein Verhältniß; der innere Zustand des Landes war ganz der in der Rede vorausgesetzte. Die vielen glücklichen Unternehmungen, welche schon den Anfang jener Regierungszeit bezeichnen, bestärkten in der Hoffnung auf Rächung erlittener Unbilde, gewährten aber auch dem Reiche Juda die ungestörte Ausübung des Cultus. Auf dieses Zeitalter unseres Propheten deutet auch der Umstand hin, daß dessen Buch schon von Amos benutzt zu werden scheint [g]).

Wahrscheinlich hatten eben die Heuschrecken das Land verheert, sie werden von unserm Redner mit solcher Lebendigkeit und Wahrheit beschrieben, daß er sie selbst gesehen haben muß. Auch andere

c) Joel 2, 12. 13.
d) Joel 1, 15. 2, 1. 2. e) Joel 4, 4.
f) Joel 4, 19.
g) Vgl. Joel 4, 16 mit Am. 1, 2. Joel 1, 20. 2, 13 mit Am. 7, 1. 4. Joel 4, 18 mit Am. 9, 13.

länger dauernde Uebel treffen Juda: Heiden fallen ins Land, sie rauben viele Menschen und Schätze. Am schmerzlichsten aber berühren die Strafgerichte, welche durch jene Heuschreckenplagen veranschaulicht werden. Wenn diese eintreffen, soll das Volk ernstlich Buße thun (bei einem feierlichen Bußfest) h). Die Abhaltung des letzteren und die sittliche Besserung voraussetzend, verkündigt der Prophet die größte Fruchtbarkeit des Landes, auch die größten Gnadengaben, nämlich die Ausgießung des heiligen Geistes in den messianischen Zeiten, zugleich daß alle früher erlittenen Drangsale gut gemacht werden, viele Israeliten, welche gefangen genommen und als Sklaven verkauft worden waren, ihre Freiheit erlangen, dagegen ihre Sieger und Verkäufer die an ihnen begangenen Frevel unfehlbar, trotz alles Kraftaufgebots, büßen sollen. Hieraus läßt sich entnehmen, daß unserm Propheten bei seinem Wirken die Verbesserung des moralischen Zustandes und die Erweckung des Vertrauens auf Gott besonders am Herzen lag, daß die wahrhafte geistige Erneuerung des Bundesvolkes Wesen und Ziel seiner Verkündigungen war. Sie wird vorbereitet durch ein großes Gericht des Herrn, welches über sein Volk ergeht, sie besteht in einem Gnadenakte der göttlichen Liebe, der wunderbaren Mittheilung des göttlichen Geistes in großer Kraft und Fülle, sie vollendet sich in dem Gerichte über alles diesem Geiste und der durch denselben erneuerten und verklärten Gemeinde feindlich Widerstrebende.

Die Sprache Joels ist rein, der Rhythmus regelmäßig und angemessen, die Gedanken sind groß und originell, die Schreibart ist blühend und doch abgerundet; seine Bilder fanden von jeher viele Nachahmer i).

§. 180. Das Buch Joel enthält eine Rede, die aus zwei Theilen besteht. Der erste (K. 1, 1. — 2, 17) ist ebenso wie der Anfang des B. Hosea bildlich zu fassen, er schildert ungewöhnliche Strafgerichte unter dem Bilde eines verheerenden Heuschreckenfraßes mit ihren furchtbaren Folgen für Menschen und Vieh, womit Ermahnungen zur Buße an das durch den Anblick der Verwüstung

h) Joel 1, 14.

i) Vgl. Joel 4, 18 mit Ez. 38. Zach. 14, 8; Joel 2, 1 ff. mit Apoc. 9, 9 f. Joel 2, 4 mit Apoc. 9, 7. Joel 4, 13 mit Apoc. 14, 15; Joel 4, 13 mit Apoc. 14, 18. Joel 3, 3—5 mit Apoc. 9, 2. 14, 11.

erschütterte Volk geknüpft sind. Der zweite (K. 2, 18—4, 21) verheißt, daß Gott sich wieder erbarmen, das Verlorene ersetzen und Ueberfluß an Speise und Trank geben werde; auch wohnen werde er für immer in Israel und dereinst seinen Geist ausgießen über alle seine Verehrer; die Feinde seines Volkes werde er vertilgen und diesem ungestörte Ruhe gewähren. Beide Theile hängen mit einander genau zusammen, der Inhalt des zweiten ist durch den des ersten bedingt, das Folgende immer durch Vorhergehendes vorausgesetzt [k]); das Buch Joel ist demnach sicher ein Ganzes, nur eine Rede.

In den früheren Zeiten faßte man den ersten Theil sehr gewöhnlich bildlich: so mit dem Targum die späteren Juden; in der christlichen Kirche war die mystische Auffassung die herrschende: die Kirchenväter Ephraem, Hieronymus, Cyrill von Alexandrien u. v. a. vertheidigen dieselbe. Man verstand unter den vier verschiedenen Gattungen von Heuschrecken zukünftige Feinde der Israeliten, die Assyrer, die Chaldäer, die Meder und Perser, die Griechen und Römer. Ohne Zweifel gab hiezu Veranlassung nicht blos die Vorliebe für den mystischen Sinn der heiligen Schrift, sondern ganz andere Gründe, welche vermuthen lassen, daß der Verfasser hier jenen ausdrücken wollte. Dahin gehört der innige Zusammenhang des ersten Theils mit dem zweiten, indem die hier verkündigte Ausgießung des h. Geistes über das tiefgebeugte Bundesvolk und das Gericht über die feindseligen Mächte deutlich darauf hinweisen, daß dort ein Kampf mit dem Heidenthum vorherverkündigt werde. Diesen denkt sich der Prophet nicht, wie viele Erklärer annehmen, gegenwärtig sondern zukünftig, denn er bezeichnet den Tag Jehova's zwei Mal ausdrücklich als bevorstehend [l]), aus welchen Stellen zugleich die Identität „des Volkes des großen und starken" und des Heuschreckenheeres, folglich auch die Identität des Tages des Herrn mit der Heuschreckenverwüstung deutlich erhellt. Die durch diese verursachten Frevel sollen an deren Urheber bestraft werden, wie in den Worten: „den Nördlichen entferne ich von euch, und treibe ihn in ein dürres und ödes Land, seinen Vortrab in das vordere Meer und seinen Nachtrab in das hintere Meer; sein Gestank steigt auf

k) Vgl. Joel 2, 22. 23 mit 1, 18. 20. 10. 8.
l) Joel 1, 15. 2, 1. 2.

und aufsteigen wird sein Moder, weil er großgethan" [m]), ausdrücklich angegeben ist. Wenn gleich der Ausdruck der „Nördliche" nach dem damaligen Sprachgebrauche die gefährlichsten Feinde Juda's bezeichnen mochte, weil diese von alten Zeiten her aus dem Norden nach Kanaan zu kommen pflegten, so scheint es doch nicht zulässig, denselben auf die Heuschrecken zu beziehen, die immer von Osten und Süden, nie von Norden dahin kommen; ohnehin gestattet auch das Wort „großthun" (הגדיל) nicht diese Beziehung. Das Treiben in das vordere und hintere Meer für Vernichten gehört eben so zu dem Bilde von den Heuschrecken, wie das Aufsteigen des Gestanks für die Nachwehen, welche jene Katastrophe herbeiführt. Auch viele andere Stellen weisen darauf hin, daß unser Prophet hier nicht eine gewöhnliche Heuschreckenplage schildern wollte. Im Eingange kündigt er das Ereigniß als ein ganz außerordentliches an [n]), dann bezeichnet er die feindliche Schaar als ein Heidenvolk (גוי) [o]), die Katastrophe als „den Tag" „den Tag des Herrn", die feindliche Schaar als „das Heer Jehova's", an dessen Spitze der Herr sich befindet [p]): eine bloße Heuschreckenverwüstung, wäre sie auch noch so bedeutend und ausgedehnt, kann nicht wohl als ein so großes Gericht Gottes über sein Volk, am wenigsten als ein solches, welches die Grenze und den Uebergang von der alten zur neuen Zeit bildet und die messianische Zeit einleitet, dargestellt werden. Auch wechselt die Schilderung der Heuschreckenverwüstung ab mit der Schilderung einer Zerstörung durch Feuer und Flamme [q]); es wird Jehova angefleht, nicht sein Erbe zur Schmach preiszugeben, daß Heiden über dasselbe herrschen [r]), welches eben so wenig zu der buchstäblichen Auffassung paßt. Uebrigens mag zu dieser die treue Schilderung der Heuschreckenplage die Erklärer leicht verleiten; die neueren entschieden sich dafür sehr gewöhnlich. Wenn Joel sich der vier Ausdrücke Gasam, Arbeh, Jelek und Hasil, die ohne Zweifel die verschiedenen Alter und Gestalten der dortigen Heuschrecken bezeichnen, bedient, so will er sagen: was die Art Heuschrecke, die jetzt Gasam ist, übrig läßt, verzehrt diejenige, welche Arbeh heißt, was diese übrig läßt, verzehrt Jelek u. s. w., wodurch aber eben so wie durch

m) Joel 2, 20.
n) Joel 1, 2.
o) Joel 1, 6.
p) Joel 1, 15. 2, 1. 2. 11.
q) Joel 1, 19. 20.
r) Joel 2, 17.

das, was diese thun, bildlich auf die bezeichneten den Israeliten feindseligen Völker hingewiesen wird [s]). Wie genau die übrigen Angaben, namentlich die Schilderung der Luftverfinsterung, die Gefährdung der Lebensmittel (nicht des Lebens der Menschen), das Einsteigen durch die Fenster, die Vergleichung mit Rossen und Kriegern [t]) in der Beschaffenheit der Heuschreckenplage ihre Bestätigung finden, wird von den Erklärern des Buches nachgewiesen [u]).

Die historische Beziehung des zweiten Theils läßt sich ohne Schwierigkeit nachweisen. Die Zeit, welche den Schluß einer minder glücklichen und den Uebergang zu einer besseren bildet, ist diejenige, welche der messianischen vorangeht. Daß in dieser der Geist Gottes allen Gläubigen ohne Ausnahme im vollen Maße zu Theil ward, die Wirkungen in den Aeußerungen des göttlichen Geistes, in Zeichen am Himmel und auf Erden wie in großen Umwälzungen des menschlichen Gesellschaftszustandes sich zeigten, ist aus dem N. T. bekannt [v]).

Zu dieser Weissagung des dritten Kapitels kann man die des vierten in dem Verhältniß von Wahrzeichen ansehen [w]): so gewiß diese eintreffen, eben so gewiß wird auch jene ihre Erfüllung erlangen. Unter den Feinden, welche wegen der an Juda verübten Frevel zur Verantwortung gezogen und aufs härteste bestraft werden sollen, sind die Philister genannt [ww]), welche in der That unter Usia gedemüthigt und zum Theil unterworfen wurden; dann Aegypten, womit Juda erst seit dem drohenden Wachsthum der assyrischen Macht [x]) unter Usia freundschaftliche Verhältnisse anknüpfte; auch Edom [y]). Dieses, dem vorgeworfen wird, unschuldiges Blut der Söhne Juda's in ihrem Lande (vielleicht unter Joram) [z]) vergossen zu haben, was Jehova noch nicht gerächt hat [a]), gehörte unter Usia bereits größtentheils zu Juda, daher es bei Amos ein kleiner Rest heißt, nur Bosra und Theman die ersten Städte des ihnen übrig gebliebenen Gebietes genannt werden [b]): Sela war von Amazia, von dessen Nachfol-

s) Joel 1, 4. 2, 25. t) Joel 2, 2. 9. 4. 7.
u) Vgl. meine Erklärung der kl. Proph. S. 83 ff.
v) Vgl. Act. 2, 1 ff. mit Joel 3, 1—5.
w) Vgl. oben §. 80.
ww) Joel 4, 4. 7 ff.
x) Hos. 14, 4. 8, 13. 9, 3. 6.
y) Joel 4, 19 ff. z) II. Kön. 8, 20—22.
a) Joel 4, 19. 21. b) Amos 9, 12. 1, 12.

ger Usia das meiste übrige nebst Elath erobert worden [c]). So trifft alle Feinde Juda's Verderben, wogegen dieses Land „ewig bewohnt bleibt und Jerusalem von Geschlecht zu Geschlecht, und Gott ihr Blut, das er ungerochen ließ, rächt“ [d]): Gedanken, die, indem sie die vornehmste Weissagung unter Beifügung der feierlichen Bekräftigung zum Theil wiederholen, passend das Buch beschließen.

III. Amos.

§. 181. Amos aus Thekoa, einer Stadt 1⅓ Meile südlich von Bethlehem, seinem Gewerbe nach ein Schafhirt, hielt sich wie andere Hirten [e]) bei einfacher Lebensweise [f]) und schlechter Kost, wenn gleich arm so doch als freier Bürger, mit seiner Heerde in der Steppengegend südlich von Thekoa auf, bis er zur prophetischen Wirksamkeit berufen ward. Er war also seiner Herkunft nach ein Judäer, wirkte aber als Prophet im Reiche Ephraem, besonders zu Bethel, dem Hauptsitze des Israelitischen Bilderdienstes, wo er mit dem Priester Amazia in Streit kam [g]). Vor seiner Berufung erklärt er selbst weder (auf eigene Hand) Prophet noch Prophetenschüler gewesen zu sein: mit unwiderstehlicher Gewalt ward er vom Herrn seitdem fortgezogen, muß er unter diesem höheren Beistande von den göttlichen Geheimnissen weissagen [h]). In der That wirkte er ganz in Uebereinstimmung mit den übrigen Propheten, er spricht eben so wie sie im Geiste der Theokratie beständig aus den Gesetzbüchern Moses heraus [i]). Die Zeit seiner prophetischen Wirksamkeit ist in der Ueberschrift des Buches angegeben. Sie fällt in die Regierung des Usia von Juda (reg. von 811 bis 759 v. Chr.) und des Jeroboam II. von Israel (reg. von 823 bis 782 v. Chr.), von denen der letzte auch später im Buche noch als Regent Israels bezeichnet ist. Da Usia erst im sieben und zwanzigsten Jahre Jero-

c) II. Kön. 14, 7. 22. d) Joel 4, 20.

e) Hieronymus praef. in Amos versichert: cuncta plena sunt pastoribus ut sterilitatem terrae compensent pecorum multitudo. (S. Opp. VI. p. 222).

f) Amos 7, 14. 15. g) Amos 1, 1. 7, 10 ff.

h) Amos 7, 14. 15. 3, 7. 8.

i) Vgl. Th. II. §. 19. auch Amos 5, 11 mit V. Mos. 28, 30.

boams II. seine Regierung im Reiche Juda antrat, so beginnt erst seit 797 v. Chr., nach welcher Zeit Jeroboam II. noch 14 Jahre herrschte [k]), das Wirken unseres Propheten [l]). Mit diesen Angaben stimmt der Inhalt des Buches überein. Der Zustand des Reiches Ephraem erscheint darin so glücklich und glanzvoll, wie derselbe sich erst durch Jeroboams siegreiche Waffen gestaltet hatte. Die Grenzen reichen von Hamath bis an den Bach der Wüste (Arnon) [m]). Die gerügten Laster sind eine Folge des Glücks und Wohlstands: Pracht und Ueppigkeit herrschten unter den Großen und der Wahn, den Gefahren für immer entgangen zu sein, verleitete zu Sorglosigkeit und Uebermuth [mm]). Auch die Gerechtigkeit war verschwunden; es wurde derjenige gehaßt, der den Uebermüthigen unter dem Thore zur Rede stellte, Recht nur dem gesprochen, der die Richter zu bestechen vermochte, der Arme verachtet und unterdrückt, der Geweihete und Prophet verspottet und schamlos Unzucht getrieben [n]), während der frechste abgöttische Bilderdienst herrschend war. Alles dieß paßt auf die Zeiten Jeroboams II., nach dessen Tode unser Prophet schon darum nicht geschrieben haben kann, weil die bald darauf ausgebrochenen Unruhen darin noch nicht erwähnt sind. Auf die assyrische Macht ist bereits hingedeutet, indem den Syrern Wegführung nach Medien angekündigt wird [o]); auch Israel wird von daher mit Abführung bedroht und wie es scheint ganz Vorderasien [p]).

Das Wirken unseres Propheten galt, wie schon bemerkt wurde, dem Reiche Israel, an dessen Bewohnern der Götzen- und Bilderdienst gerügt, die Ueppigkeit, Ungerechtigkeit und Härte gestraft werden: nur einige Reden zu Anfang des Buches (1, 2—2, 5) sind an fremde benachbarte Völker gerichtet, die Weissagung K. 9 an alle Israeliten. Das plötzliche Auftreten eines Propheten aus Juda in Bethel machte einen tiefen Eindruck, wirkte daselbst erschütternd, wenn es gleich, wie das Beispiel jenes unbekannten Propheten aus Juda lehrt [q]), nichts Ungewöhnliches sein mochte. Längere Zeit läßt

k) II. Kön. 15, 1. l) Amos 1, 1. 7, 10.
m) Amos 6, 14. Vgl. II. Kön. 10, 5. 25.
mm) Amos 6, 1. 4.
n) Amos 5, 7. 10. 12. 2, 7. 8. 12.
o) Amos 1, 5.
p) Amos 4, 3. 5, 27. 6, 7. 14. Vgl. auch K. 1 und 2.
q) Vgl. I. Kön. 13 und oben §. 73.

man unseren Propheten ruhig reden, bis seine Weissagung sich immer mehr unmittelbar gegen das Haus Jeroboams richtet. Die Gewalt des prophetischen Wortes muß selbst sein erbitterter Gegner, der Priester von Bethel anerkennen; „das Land vermag nicht zu ertragen alle seine Reden“: denn überall giebt er große Freimüthigkeit, zugleich das reinste Gefühl für Wahrheit, Sittlichkeit und wahre Gottesverehrung kund. Der König Jeroboam braucht keine Gewalt gegen den Propheten, sondern läßt ihn gewähren. Auch Amazia wagt es nicht, mit Gewaltthat ihm entgegen zu treten; nur durch Spott und Drohung sucht er zurückzuschrecken.

Die Sprache des Propheten ist schön und rein, der Vortrag kräftig und frisch, klar und abgemessen, und wenn der h. Hieronymus bemerkt [r]: „Amos sei unerfahren in der Rede, aber nicht in der Wissenschaft“, so gilt dieß nur von einigen wenigen in der Orthographie abweichenden Ausdrücken [s], welche Eigenthümlichkeit der Volkssprache angehört zu haben scheint. Den früheren Hirten verrathen, wie schon Hieronymus bemerkt [t], eine große Zahl von Bildern und Gleichnissen, welche vom ländlichen Leben entnommen sind [u]: Acker und Weinberge, Heerden und Triften sind ihm immer gegenwärtig. Im Uebrigen schließt er sich an seine Zeitgenossen Jesaia, Hosea, Joel an und steht an Fülle, Schönheit und Kraft der Darstellung ihnen nicht nach. Oft vorkommenden Darstellungen giebt er immer eine neue Wendung, wie denen von der Tyrannei der Großen gegen die Armen, von der Allmacht Gottes u. a. Anspielungen auf Geschichte, Geographie, Sternkunde sind nicht selten [v]. Seine frühere Lebensart führte ihn nicht blos auf Bilder aus dem Hirtenleben, sondern auch auf sprichwörtliche Ausdrücke [w], bedeutungsvolle Namen, räthselhafte Fragen und Gesichte.

Das Buch, welches sich von dem Propheten Amos erhalten

r) Prooem. comm. in Amos. (Opp. VI. p. 222).

s) מְתָאֵב st. מְתָעֵב (eine allmählig sich erweichende Gutturalaussprache), סָרַף für שָׂרַף, ככר für שׂכר, בּוֹשֵׂס st. בּוֹשֵׁשׁ 5, 11. עוּק st. צוּק (2, 13).

t) Vgl. Prooem. comm. in Amos l. I.

u) Amos 1, 2. 2, 13. 3, 4. 5. 8. 12. 4, 1. 8. 5, 7. 11. 19. 7, 1. 4. 8, 12. 9, 1. 9. 13.

v) Amos 2, 9. 5, 26. 6, 2. 5. 14. 8, 8. 9, 7.

w) Amos 1, 3. 6. 9. 11. 13. 2, 1. 4. 6. 2, 6. vgl. 8. 6. 5, 7. 6, 12.

hat, scheint seine Abfassung durch seine Ueberschrift einem bestimmten Zeitabschnitt zu überweisen, nämlich „der Zeit Usia's und Jeroboams II. zwei Jahre vor dem Erdbeben.“ Dieses wegen seiner Heftigkeit wohl ganz besonders merkwürdige Naturereigniß, das unser Prophet im Geiste vorhergesehen [x]) und dessen noch der Prophet Zacharias, aber eben so allgemein wie Amos Erwähnung thut [y]), hatte wahrscheinlich für den Propheten, wie nach der Ueberlieferung auch für seine Zeitgenossen [z]), eine höhere Bedeutung, für ihn als der Vorbote des von ihm verkündigten bevorstehenden Strafgerichtes, es war somit wohl eine Veranlassung zur Abfassung unseres Buches. Ließe es sich näher bestimmen, dann könnte man auch das Jahr, nach welchem Amos schrieb, angeben. Dieses scheint nämlich, wie aus dem siebenten Kapitel erhellt, ganz besonders denkwürdig für ihn, der Gipfel seines prophetischen Wirkens und darum zur schriftlichen Mittheilung vorzüglich geeignet gewesen zu sein.

Das Buch bildet ein in sich abgeschlossenes Ganzes, wie schon die ganze innere Einrichtung, dann auch der Anfang und der Schluß zeigen, indem dieser Heil vorherverkündiget, während jener Strafen androhet. Es zerfällt aber von selbst in zwei Theile, indem im ersten K. 1—6 die rein rhetorisch-prophetische Rede, im zweiten K. 7—9 die symbolische Darstellung in Gesichten vorherrscht. Wie das kanonische Ansehen des Buches und sein beständiger Gebrauch, der sich auch im N. T. kund giebt [a]), keinem Zweifel unterliegen, so auch die Echtheit und die Integrität, da nicht blos die einzelnen Abschnitte, sondern auch die Ausdrücke mit ihrer Darstellungsweise und Diktion für die Personen und Zustände jener Zeit vortrefflich passen, sich recht eigentlich in die Zeitverhältnisse hineinfügen.

§. 182. Der erste Theil enthält zunächst Drohsprüche, in dem ersten Kapitel gegen Damaskus V. 3—5, gegen die Philister V. 6—8, gegen Tyrus V. 9—10, gegen die Idumäer V. 11—12, gegen die Ammoniter V. 13—15; zu Anfang des zweiten Kapitels gegen die Moabiter V. 1—3, und gegen das Reich Juda V. 4—5. Diesem wirft der Prophet Uebertretung des göttlichen Gesetzes

x) S. Amos 8, 8. y) Zach. 14, 5.

z) Ioseph. Ant. iud. 9, 10. §. 4. Hieronymus in Amos 1, 1. Vg. m. Anm. zu Amos 1, 1

a) Vgl. Amos 5, 25. 26 mit Act. 7, 42. Amos 9, 11. 12 mit Act. 15, 16. 17.

vor, den ſechs übrigen Frevel, deren ſie ſich an dem Volke Jehova's ſchuldig gemacht haben; allen kündigt er an, daß ſie der Reihe nach dem Gerichte anheim fallen werden, auf welches die Eingangsworte: „Jehova donnert von Zion her, aus Jeruſalem erſchallet ſeine Stimme“ b) vorbereiten.

Auf dieſe Drohſprüche folgen die Reden gegen Ephraem, deſſen Bewohner nach lang bewieſener Nachſicht wegen ihrer großen Vergehungen und wegen ihrer Undankbarkeit der verdienten Strafe nicht entgehen werden V. 6—16. Es wird nun die Nothwendigkeit dieſes Gerichts näher nachgewieſen, wofür der Prophet das auserwählte Volk, das Gott nur weil er es lieb hat ſtraft, auffodert, beſonders aufzumerken (K. 3, 1. 2). In einer Reihe von bildlichen Fragen erläutert er (K. 3, 3—8) den Gedanken, daß das bisherige freundliche Verhältniß Gottes zu Iſrael unmöglich fortbeſtehen kann, wenn dieſes nicht dem heiligen Willen gemäß lebt: denn hier wie in der ganzen Natur findet eine regelmäßige Verkettung zwiſchen Urſache und Wirkung ſtatt; auch können die Propheten, denen jene Strafgerichte ſtets vorher geoffenbart werden, dem Auftrage, ſie zu verkündigen, ſich nicht entziehen. Hierauf ruft V. 9. 10 Amos die benachbarten Feinde Iſraels auf, Zeuge zu ſein von den Rechtsverdrehungen in Schomron und zeigt V. 11—15, wie Plünderung, Verheerung und Entvölkerung des Landes, Zerſtörung der Altäre zu Bethel und der Palläſte im Reiche Ephraem unvermeidlich ſind. Die ſchwelgeriſchen Reichen, dieß verkündigt der Verfaſſer im vierten Kapitel, ſollen unter harten Mishandlungen in die Gefangenſchaft fortgeführt werden, auch neue Strafen wie Hungersnoth, Waſſermangel, Heuſchreckenplage, Peſt, Mord brechen ein, da alle bisherigen vom Götzendienſt nicht ableiten: Iſrael möge daher bei Zeiten ſich bekehren. Im fünften Kapitel verkündigt er den Untergang des Reiches Ephraem, wobei die Bewohner bis auf wenige zuſammenſchmelzen werden: nur deren Bekehrung und die Entfernung des Bilderdienſtes können das gänzliche Verderben beſeitigen. Darum ſollen insbeſondere die Rechtsverdreher auf den Willen des Allmächtigen achten, widrigenfalls ſie von den härteſten Strafen getroffen werden, denen ſie auf keine Weiſe entgehen, auch durch ihre

b) Amos 1, 2.

Opfer und Lobgesänge sich nicht entziehen können: wegen des Götzendienstes, dem Israel von jeher, schon während des Aufenthalts in der arabischen Wüste, sich hingab, ist seine Abführung gewiß. Im sechsten Kapitel tadelt der Prophet die Bewohner Jerusalems und Schomrons, die an Verworfenheit den benachbarten Heiden nicht nachstehen, unbekümmert um die Strafgerichte sich der Schwelgerei ergeben. Gott wird ganz gewiß sie beide aufreiben, da unmöglich das Recht bei den Rechtsfreveln bestehen kann; Israel wird gewiß von einem Volke abgeführt werden.

Die historische Beziehung des ganzen Abschnitts läßt sich, wie zum Theil oben schon geschehen ist [c]), leicht nachweisen, da er anderweitig bekannte Zeitereignisse bespricht. Von den Freveln ist der von Moab an den Gebeinen des Königs von Edom begangene insofern auch an dem Volke Gottes verübt, als dieses mit jenem, seinen damaligen Bundesgenossen und Vasall, gefochten hatte [d]). Unter den die Vorzeit unseres Propheten betreffenden Angaben hat der Ausdruck Kijun verschiedene Erklärungen erfahren. Er kann aber nach dem Parallelismus, in welchem er zu „Hütte eures Königs", „Stern eures Gottes" sich befindet, nichts anders heißen als Götzenbildsäule (statua). Alle drei Ausdrücke bezeichnen dieselbe von einigen Israeliten in der Wüste verehrte Gottheit, der erste als ihren König, der fragliche als Götze, der dritte als Gestirn, wobei allerdings zunächst an Baal und Moloch, aber auch an Astarte gedacht werden kann.

Alles, was die unmittelbare Gegenwart des Propheten betrifft, bedarf nach den obigen biographischen Nachweisungen keine weitere, da von allen übrigen Angaben dasselbe gilt, was dort zur Erläuterung seiner Lebensverhältnisse beigebracht wurde. Unter den Weissagungen ist zunächst diejenige bemerkenswerth, welche Damask betrifft [e]). Die Strafgerichte, welche hier angedrohet werden, gelten nicht blos dieser Hauptstadt, sondern auch den Bewohnern des Thales Aven, welches Wort wegen seiner Zusammenstellung mit Thal (Bekaa), hinter dem in dergleichen Verbindungen gewöhnlich die nähere Ortsbezeichnung steht, und wegen des Parallelismus mit

c) Vgl. §. 93. 117. 135. Th. II. §. 92.
d) Vgl. II. Kön. 3.
e) Amos 1, 5.

„Haus Eden" ſicher ein eigener Name iſt; ſie gelten auch dem Scepterträger aus dem Hauſe Eden, der dieſen Titel führte, weil er ohne König zu ſein ſelbſtſtändig regierte: ohne Zweifel waren beide damals Bundesgenoſſen und Vaſallen von Damask. Sie ſollen insgeſammt nach Kir abgeführt werden. Dieſen Namen hatten nicht blos ein Volk und eine Gegend an dem Fluſſe Kur, dem Kyros der Griechen, auch mediſche Ortſchaften heißen *Κυρήνα*, *Καρίνη* bei Ptolemäus [f]), und daher wohl ſelbſt ganz Medien oder doch ein Theil deſſelben, wofür die Verbindung, in welcher Kir mit Elam vorkommt [g]), ſpricht. Die Erfüllung dieſer Weiſſagung erfolgte bekanntlich um das Jahr 740 v. Chr. [h]), folglich an 50 Jahre ſpäter, als ſie verkündigt worden war.

Die Weiſſagung: „ich ſende Feuer in Juda, das ſoll Jeruſalems Paläſte freſſen", und „Jehova ſchlägt das kleine Haus (Juda) in Spalten" ging gleich denen des Hoſea, Jeſaia und Micha, welche die Zerſtörung Jeruſalems und Juda's betreffen, erſt 200 Jahre ſpäter in Erfüllung [i]). Diejenige, welche den Fall des Reiches Ephraem und die Gefangenſchaft ſeiner Bewohner betrifft, auf die der Prophet ſo oft zurückkommt [k]), iſt früher oft beſprochen worden. Es darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß ſie ſehr allgemein gehalten iſt und daß hier nähere Beſtimmungen des Volkes, welches die Abführung bewirken wird, der Länder, wohin ſie ſtatt finden wird, noch fehlen [kk]). So heißt es: die Ephraemiten ſollen „jenſeits von Damaskus" abgeführt werden u. ſ. w.

§. 183. Im zweiten Abſchnitt leſen wir zunächſt (K. 7) in drei Geſichten die weitere Ausführung des ſo eben Angedroheten; es werden die Strafgerichte beſtimmt vorherverkündiget: in dem erſten (V. 1–3) unter dem Bilde der Heuſchreckenplage, die eine grasreiche Wieſe vernichtet, Verwüſtungen kriegeriſcher Schaaren; in dem zweiten (V. 4—6) unter dem Bilde eines Feuers, welches auf dem Meere und Feſtlande verzehrt, die Verheerung der ganzen Erde durch Krieg; in dem dritten (V. 7—9) unter dem Bilde eines vom Herrn auf einer ſenkrechten Mauer gehaltenen Senkbleis die Zer-

f) Ptolem. VI. 2. p. 148 sq.
g) Jeſ. 22, 6. h) II. Kön. 16, 7—9.
i) Amos 2, 5. 6, 11. Vgl. Hoſ. 8, 14. Mich. 3, 12. 7, 13 u. a.
k) Amos 4, 3. 5, 27. 6, 7. 14. kk) Vgl. §. 82.

ſtörung Ephraems und die Ausrottung des Hauſes Jeroboam. Die in den beiden erſten angedroheten Strafen werden auf die Bitte des Propheten nur theilweiſe vollzogen, der Inhalt des dritten Geſichts aber veranlaßt den Prieſter Amazia von Bethel unſern Propheten als dem Staate Gefahr bringend beim Könige Jeroboam anzuklagen, zugleich aufzufodern nach Juda zu eilen und nicht fernerhin zu Bethel zu weiſſagen (V. 10—13). Dagegen erklärt Amos von Gott unmittelbar an das Volk Iſrael geſendet zu ſein, zugleich verkündigt er dem Amazia die Ermordung ſeiner Kinder, ſowie ſeine und der Ephraemiten Gefangenſchaft (V. 14—17). Hieraus erhellt, daß unſer Prophet aufs eindringlichſte auch den einflußreichſten Perſonen gegenüber auftritt, während wir früher mit ſeiner Wirkſamkeit ihrem Weſen nach bekannt wurden. Es folgt im achten Kapitel abermals ein Geſicht (V. 1. 2) ein Korb mit reifen Sommerfrüchten, wodurch veranſchaulicht wird, daß das Reich Iſrael zur Strafe reif oder ſeinem Untergange nahe iſt. Daran knüpft der Prophet, um zu zeigen, warum er das Volk ein für das Strafgericht reifes genannt habe, eine Strafrede an die grauſamen Unterdrücker der Armen und an die frevelhaften Betrüger, ſie ſollen die verdiente Strafe durch ein Kriegsheer ganz unverhofft empfangen: bei einer großen Staatsumwälzung werden die Freudenfeſte in allgemeine Trauer umgewandelt, in der äußerſten Verzweiflung wird man das größte Verlangen nach einem Propheten tragen, die dem Götzendienſt Ergebenen aber ſind rettungslos verloren. Sehr lebendig ſchildert hier (V. 11—13) der Prophet die Sehnſucht nach dem Worte Gottes, welche allerdings einen großen Gegenſatz bildet zu der früheren Verwerfung des prophetiſchen Worts.

Nachdem der Prophet ſo das Rettungsloſe der Lage Ephraems recht deutlich veranſchaulicht hat, ſtellt er die Vollſtreckung der angedroheten Strafe in dem letzten Geſichte (9, 1—10) dar. Gott erſcheint dem Propheten auf dem Altar, damit ſchon die Umgebung darauf vorbereite, wie es ſich hier um etwas Heiliges handle. Der Prophet ſoll auf den Knauf (das Kapital der Tempelſäulen) ſchlagen, daß die Schwellen (die Grundlagen an dem Tempelgebäude) erbeben und zugleich ſie an Aller Häupter ſchmettern, ſo daß auf keine Weiſe irgend jemand ſich retten kann: eine große Staatsumwälzung ſetzt Alles in tiefe Trauer, Heerhaufen richten große Verhee-

rungen an, denn der Allmächtige verfügt wie über andere Völker, so auch über Israel, er wird daſſelbe vernichten, nicht ganz, jedoch gewiß alle Schuldigen. Wie das Haus ſehr gewöhnlich als Bild des Staates vorkommt, ſo hier der Tempel als Bild des h. Volkes oder des theokratiſchen Staats: dieſer alſo ſoll ſo erſchüttert werden, daß Alles, auch das Vornehmſte, zuſammenſtürzt. Dieſe Kataſtrophe nebſt der damit zuſammenhängenden Gefangenſchaft Ephraems werden in dieſem Abſchnitte wie in dem vorigen beſonders häufig angekündigt[1]).

Wie der Prophet überall blicken läßt, daß die Strafgerichte nicht das gänzliche Verderben Ephraems, ſondern ſeine Beſſerung bezwecken, ſo ſchließt das ganze Buch V. 11—15 mit dem Hinblick auf die Zeit des Heils und Segens, die meſſianiſche, welche ſtets im Hintergrunde der Geſchichte Iſraels ſteht. Gott will den Herrſcherſtamm David, der ganz geſunken war, wieder zu Ehren und Glanz bringen und herſtellen, die Feinde Iſraels aber unterwerfen. Dann werden die wahren Gottesverehrer großen Ueberfluß an Allem haben, ſie gelangen aus der Gefangenſchaft wieder in ihr Vaterland, erfreuen ſich des höchſten Glücks und ſollen ſtets vereint bleiben. Jener ſehr herabgeſunkene Herrſcherſtamm heißt hier bildlich die verfallene Hütte Davids; „ihre Riſſe ummauern und ihre Trümmer aufrichten" ſteht für: die verderblichen Schaden, welche das Haus David genommen, wieder gut machen. Die Herrlichkeit, welche dieſem Reiche beigelegt wird, iſt beſtändig, uneingeſchränkt, dabei zu ſehr geiſtiger Natur, als daß daſſelbe ein ſinnliches ſein könnte. Man verſteht daher, beſonders wenn noch die Parallelſtellen hinzu genommen werden, am beſten unter dem Reiche das meſſianiſche, welches geiſtig jene Herrlichkeit entwickeln ſoll, welche das Davidiſche und Salomoniſche politiſch entwickelt haben.

IV. Obadia.

§. 184. Ueber die Lebensverhältniſſe des Propheten Obadia oder Abdia (wie er nach der Ausſprache der LXX und Vulgata heißt), iſt nichts Sicheres bekannt: die Ueberſchrift giebt nur ſeinen Namen an. In den Geſchichtsbüchern des A. T. ſind drei einfluß-

1) Vgl. Amos 7, 17. 8. 9. 8, 1. 2. 8—14. 9, 1—10.

reiche Männer dieſes Namens erwähnt, von denen derjenige, welcher Miniſter Ahabs war [m]), ſchon durch eine jüdiſche Ueberlieferung, die auch der h. Hieronymus kannte und für richtig gehalten zu haben ſcheint, als der Verfaſſer unſerer Rede bezeichnet ward [n]). Sowie aber für dieſen das Zeitalter derſelben nicht paßt, ſo auch nicht für die in der Regierungsgeſchichte Joſaphats und Joſia's erwähnten Männer dieſes Namens [o]). Die rabbiniſche Meinung, wornach unſer Obadia der Mann jener Wittwe geweſen wäre, deren Mehl und Oel der Prophet Eliſa durch ein Wunder vermehrte, beruht auf einer willkührlichen Deutung des Lobſpruches, den die Wittwe ihrem verſtorbenen Manne giebt [p]).

Aus Juda war unſer Prophet ſicher: dieß geht aus ſeiner Theilnahme an dem Schickſale jenes Reiches klar hervor [q]). Sehr verſchiedene Anſichten ſind über ſein Zeitalter geltend gemacht worden. Neuere Gelehrte erklärten ihn für den älteſten aller Propheten [r]), andere für einen der jüngſten [s]), wieder andere für einen Zeitgenoſſen des Uſia, noch andere für einen ſolchen des Ahas; die meiſten ſetzen ihn in die Zeiten des Exils [t]). Dieſe ſtützen ſich hauptſächlich auf jene Stellen unſerer Rede, wornach, als ſie geſchrieben wurde, die Bewohner des Reiches Juda und die von Jeruſalem ſich wie es ſcheint bereits in der Gefangenſchaft befanden, Jeruſalem zerſtört und noch unter der Herrſchaft ſeiner Oberherren, ein großer Theil Kanaans im Beſitz der Idumäer geweſen ſind [u]). Allerdings iſt hier von einer völligen Zerſtörung Jeruſalems, wie ſie unter Nebukadnezar ſtattfand, die Rede und diejenigen, welche

m) Vgl. oben §. 84. Th. II. S. 373.

n) Hunc aiunt esse Hebraei, qui sub rege Samariae Achab et impiissima Iezabel pavit centum prophetas in specubus. . . . . Hic igitur quia centum Prophetas aluerat, accipit gratiam prophetalem et de duce exercitus fit dux ecclesiae. Comment. in Obd. I. (Opp. V. p. 361. 362).

o) II. Chr. 17, 7. 34, 12.

p) II. Kön. 4, 1 ff.

q) Obad. 11. 12. 13. 16. 17. 19. 20. 21.

r) Hoffmann Weiſſag. u. Erfüll. I. S. 201.

s) Eichhorn Einl. IV. S. 323. hebr. Proph. II. S. 602. Hitzig die kl. Proph. S. 342 ff.

t) Vgl. Caspari der Prophet Obadia S. 2 ff. Dieſe irrige Anſicht iſt auch in meiner Erklärung der kl. Pr. befolgt, die daraus entſtandenen Fehler der Ueberſetzung und Erklärung des Propheten ſind hier §. 185 berichtiget.

u) V. 20. 16. 11—14. 17—21.

hiebei an eine frühere ähnliche Katastrophe unter Joram v) oder unter Amazia w) oder unter Ahas x) dachten, haben die Textesworte gegen sich. Aber die Folgerung: der Verfasser spreche hier von einer ihm gegenwärtigen oder vergangenen Thatsache dürfte voreilig sein. Vielmehr hat der Prophet in der inneren Anschauung es hier mit einer blos idealen Vergangenheit zu thun, er sah wie schon frühere Propheten die Katastrophe mit solcher Gewißheit voraus, daß er davon als von einer vollendeten Thatsache spricht. Die Chaldäer nennt er noch nicht: Fremde sind es, die sein (Juda's) Heer gefangen hinwegführen, Ausländer, die in seine Thore dringen, sowie er überhaupt gleich Joel und Amos das Gericht über Jerusalem in den allgemeinsten Zügen schildert. Edom ermahnt er „sich nicht am Schicksalstage seines Bruders, am Tage seiner Verwerfung zu weiden, sich nicht zu freuen über die Söhne Juda's am Tage ihres Untergangs u. s. w.", wodurch jenes Gericht über Jerusalem ziemlich deutlich als ein zukünftiges bezeichnet wird. Beachtung verdient jedenfalls, daß unser Prophet in dem Buche der kleineren Propheten sowohl bei den hebräischen als bei den griechischen Juden die vierte Stelle, hier hinter Micha dort hinter Amos, erhielt, wodurch der Sammler offenbar die überlieferte Ansicht über die Entstehungszeit unsers Buches andeuten und zu erkennen geben will, daß dessen Zeitalter von dem der beiden genannten nicht verschieden sei. Hiemit stimmen überein die Ueberschrift in der armenischen Uebersetzung Obadia's, wornach dessen Weissagung vor den Einfällen der Assyrer in Israel geschrieben wurde, der h. Ephraem der Syrer, welchem zufolge Obadia zur Zeit des Hosea, Joel, Amos und Jesaia geweissagt hat und fast alle älteren Erklärer. Nicht minder beachtenswerth ist es, daß Obadia und Amos in ziemlich gleicher Weise von Joel, keineswegs aber von einander und von späteren Propheten abhängig, folglich zwar etwas jünger als Joel, aber als Zeitgenossen erscheinen. Noch wichtiger ist für die Bestimmung des Zeitalters unserer Rede deren Verhältniß zu der des Jeremia 49, 7—22, deren Abfassung bekanntlich in die ersten Zeiten des Zedekia fällt y).

v) II. Chr. 21, 16. 17.
w) II. Kön. 14, 13. 14.
x) II. Chr. 28, 5 ff. II. Kön, 16, 5. 6. Jes. 7, 1.
y) Vgl. oben §. 137.

Beide ſind gegen die Edomiter gerichtet [z]), und wenn ſie gleich größtentheils ſelbſtſtändig erſcheinen, ſo ſtimmen ſie doch mit einander in mehren Stellen ſo genau überein, daß eine Abhängigkeit des Verfaſſers der Einen von dem der Andern vorausgeſetzt werden muß [a]). Für die Originalität des Obadia ſpricht, daß Jeremia auch bei andern Reden gegen fremde Völker andere Propheten benutzt hat; daß im Obadia die einzelnen Ideen ſich natürlich in einander ſchlingen, die einzelnen Sätze rund und voll ſind, während im Jeremia die harmonirenden Stellen aus einander geſtreut und durch einander geworfen ſind, daher auch der Zuſammenhang der einzelnen Theile unter einander dort ungleich inniger iſt, bei jenem der Charakter der Urſprünglichkeit, bei dieſem die ſpätere Nachbildung ſich zeigt. Das Raſche und Feurige im Obadia mildert Jeremia, indem er bei den entlehnten Worten bald die Fragen, bald die Ausrufungen wegnimmt, den Wechſel der Perſonen vermeidet und in die Kürze zieht, was Obadia dichteriſch mit mehren Worten und vielſeitig dargeſtellt hat, in der Diktion das Schwierige mit dem Leichteren vertauſcht [b]). In denjenigen Theilen der Weiſſagungen Jeremia's, welche ſich bei Obadia nicht finden, treffen wir eine Anzahl von Ausdrükken, welche auch ſonſt mehr oder weniger oft bei Jeremia vorkommen und für ſeinen Stil charakteriſtiſch ſind. Von dieſen findet ſich bei Obadia nicht ein einziger, welches befremden würde, wenn er den Jeremia geleſen und benutzt hätte, ja unbegreiflich wäre, da grade ſolche Stellen, welche am meiſten charakteriſtiſch für Jeremia ſind, ſich auch für Obadia's Zweck am beſten eigneten. Dagegen kehrt nichts von dem, was Jeremia mit Obadia gemeinſchaftlich hat, bei Jeremia wieder, ſo daß man es bei ihm als etwas fremdes, anders woher Stammendes, ſofort erkennt.

z) Vgl. Obad. 11 mit Joel 4, 3.

a) Vgl. Obad. 1—4 mit Jer. 49, 14. 15. 16. Obad. 5. 6 mit Jer. 49, 9. 10. Obad. 8 mit Jer. 49, 7.

b) Für das ſchwierige שִׁמְעוֹ Obad. 1. das erleichternde שָׁמַעְתִּי Jer. 49, 14. das erklärende הִתְקַבְּצוּ ebend. fehlt bei Obad. Jer. 49, 15 iſt כִּי hinzugefügt, während bei Obad. 2 der Satz des Grundes ſich ohne jene Partikel an das Vorige anſchließt, welches letztere das mehr dichteriſche iſt, der Zuſatz die ſpätere Erklärung. Die der Conſtruktion nach etwas ſchwierigen Worte מְרוֹם שָׁבְתִּי Obad. 3 erklärt Jer. V. 16 paraphraſtiſch: תְּפִשְׂךָ מְרוֹם גִּבְעָה, wodurch zugleich ein dem vorhergehenden שֹׁכְנִי בְחַגְוֵי הַסֶּלַע genau entſprechendes Glied gebildet wird.

Für ein höheres Alter unseres Propheten zeugt überhaupt seine Sprache. Sie hat nichts von dem gedehnten breiteren Stile der späteren Propheten, kommt durch Reinheit, Kürze, Kühnheit und Schwierigkeit mit den älteren überein, wie davon insbesondere einige alte, ganz eigenthümliche poetische, Ausdrücke zeugen [c]). Endlich enthält die Rede Obadia's nichts, was zur Annahme einer späteren Abfassung als die oben bezeichnete nöthigen könnte, es fügen im Gegentheile alle einzelnen Angaben sich vortrefflich in die Zeiten des Usia und Jotham.

Diesen Gründen gegenüber, womit neuere Gelehrte [d]) die Originalität des Obadia vertheidigten, ward die entgegengesetzte Ansicht, welche entweder den Obadia von Jeremia oder beide von einem Dritten abhängig sein läßt, auf sehr unzureichende Weise vertreten [e]). Man meinte: Obadia habe seine aus Jeremia entnommenen Sätze in eine bessere und schönere Verbindung gebracht, er spreche wegen der allgemeineren Haltung seiner Weissagung ein späteres Zeitalter an, die Verse 11—14 können erst nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben sein; auch auf das Fehlen des schwierigen תִּסְלְצֶהָךְ [f]) berief man sich. Sowie aber dieser einzelne Fall nichts, die allgemeinere Haltung grade für das höhere Alter beweiset, so beruht, wie oben schon bemerkt wurde, jene Behauptung auf einer unrichtigen Erklärung. Die gemeinschaftliche Benutzung einer früheren Weissagung ist schon darum unwahrscheinlich, weil dann ein Zusammentreffen in denselben Sätzen und Satztheilen, wie hier vorliegt, sich nur ganz gezwungen erklären lassen würde. Die hergebrachte Ansicht aber, wornach Obadia ein Zeitgenosse des Amos war

c) Z. B. חֲגֵוִי סֶלַע V. 3, נבעו V. 6, מזור V. 7, קטל V. 9, תִּשְׁלַחְנָה V. 23, לוע V. 16.

d) Schnurrer dissert. phil. crit. p. 427 sq. Jäger über das Zeitalter Obadja's. Tübingen 1837 S. 13 ff. Kueper Ieremias p. 100 sq. Hengstenberg d. wicht. Stell. d. Pent. I S. 254. Caspari d. Pr. Obad. S. 5 ff. Hävernick Einl. II, 2. S. 320. Welte in Herbst Einl. II. 2. S. 120 f.

e) Von Eichhorn a. a. O. Bertholdt Einl. S. 1631. Bauer Einl. S. 483. von Cölln in der Hall. Allgem. Litt. Ztg. 1828 Frg. Bl. N. 16. S. 122. Credner Joel S. 81. Knobel der Prophetismus II. 327. Hitzig die kl. Pr. S. 342. de Wette Einl. §. 235. Für die Benutzung einer dritten früheren Weissagung erklärten sich Augusti Einl. §. 224. Krahmer observ. in Obad. Marb. 1833 p. 3. Ewald die Proph. des A. B. I. S. 399 f.

f) V. 3.

wird sich immer als die wahrscheinlichere behaupten. Eine Veranlassung, grade gegen Edom die Rede zu richten, lag dem Propheten Juda's damals sehr nahe. Jenes Volk hatte sich, nachdem es durch David den Israeliten unterworfen, dann bei der Theilung derselben in zwei Reiche an Juda übergegangen war, seit Joram wieder unabhängig gemacht. Zwar machten Amazia und Usia neue Versuche zu ihrer Unterjochung; jener entriß ihnen Sela, dieser Elath. Doch scheinen diese Eroberungen nur durch kurze Zeit behauptet worden zu sein: seit Ahas wurden die bisherigen Unterthanen Juda's dessen mächtige Nebenbuhler und erbittertsten Feinde, als welche sie uns wie von den Propheten gewöhnlich so auch von Obadia dargestellt werden, dessen Aufmerksamkeit sie während seines prophetischen Wirkens in Juda ganz besonders in Anspruch genommen zu haben scheinen.

§. 185. Wir besitzen von Obadia nur eine Rede, welche durch die Ueberschrift dem Obadia zugeschrieben, durch einen Eingang: „So spricht der Herr Jehova über Edom" eröffnet und durch die Schlußworte: „Jehova's wird sein das Königthum" äußerlich, aber außerdem auch durch den Zusammenhang seines Inhalts zu einem Ganzen vereinigt wird. Sie ist von Anfang bis zu Ende gegen die Edomiter gerichtet. Sie wirft ihnen Uebermuth und das feindselige Betragen gegen Israel vor, welches sie insbesondere durch eifrige Theilnahme an den feindlichen Unternehmungen auswärtiger Völker gegen dasselbe und durch unmenschliche Schadenfreude über sein Unglück kund gegeben haben.

Auch ihnen stehen Strafe und Untergang bevor: ihre unüberwindlich scheinenden Felsenwohnungen werden sie nicht schützen vor der Strafe der Ausplünderung und Vernichtung, ihre Freunde und Bundesgenossen werden zu ihrem Untergang beitragen; Jehova selbst wird ihren Verstand verwirren und ihre Tapferkeit vernichten. Dagegen wird Sion wieder emporkommen, Israel wird zu einer Flamme werden, die das Haus Esau's wie Stoppel verzehrt; das Land der Edomiter wird dann eben so wie ganz Kanaan und die benachbarten Länder ewige Besitzung der Israeliten sein unter dem Königthume Jehova's.

Als die Rede verfaßt wurde, waren die Edomiter ein mächtiges Volk; die wieder errungene Unabhängigkeit hatte sie übermüthig

gemacht, ihre hohen Felsenwohnungen befestigten sie darin; sie erwiesen Vielen Gutes, wofür diese sich in der Folge undankbar zeigen; sie hatten Männer von allbekannter Weisheit und Einsicht, Helden. Durch alle diese Angaben zeichnet uns der Prophet die Edomiter seiner Zeit als ein selbstständiges Volk, wie sie es nach den obigen Erörterungen seit Ahas wirklich waren [g]). Aber Gott will sie zur Strafe für das feindselige Betragen gegen Juda klein machen unter den Völkern, der Verachtung preisgeben: er wird sie aus ihren scheinbar unerreichbaren Orten herabstürzen, aus jedem Schlupfwinkel hervorziehen, wobei sich auch ihre Bundesgenossen, Freunde und Schützlinge betheiligen; auf immer wird er sie ausrotten durch die Israeliten [h]). Das Loos zerstört zu werden traf das Reich der Edomiter schon durch Nebukadnezar, aber nur vorübergehend, für immer erst durch Johannes Hyrkanus, welcher ihnen die Wahl ließ entweder auszuwandern oder sich durch die Beschneidung und durch die Verpflichtung zur Beobachtung des Gesetzes dem Volke der Juden einverleiben zu lassen: die Edomiter wählten das letzte [i]).

Aus Israel waren zur Zeit des Propheten bereits Gefangene abgeführt worden, eben so aus Jerusalem: dieß lassen, wie schon bemerkt wurde, die Worte: „jene ersten Gefangenen der Söhne Israels", „die Gefangenen Jerusalems" [k]) voraussetzen. Aber das Schlimmste, was Juda trifft, ist dasjenige, woran sich Edom betheiligt. „Am Tage, so redet der Prophet es an, da du gegenüberstehest," Fremde sein (Juda's) Heer gefangen hinwegführen, Ausländer in seine Thore bringen, über Jerusalem das Loos werfen, bist auch du einer von ihnen (den Ausländern). Du sollst dich nicht weiden am Schicksalstage deines Bruders, am Tage seiner Verwerfung und dich nicht freuen über die Söhne Juda's am Tage ihres Untergangs und nicht großsprechen am Tage seiner Noth" u. s. w. [l]). Indeß steht die Zeit des Gerichts für alle Völker bevor, wo auch Edom mit gleichem Maaße vergolten werden soll; dasselbe soll den Schicksalsbecher

g) V. 2. 3. 7. 8.
h) V. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 18.
i) S. Ioseph. Ant. iud. 13, 9. §. 1. Vgl. Mal. 1. 3.
k) V. 20. Vgl. §. 124.
l) V. 11—14.

ganz ausleeren, d. i. ganz zu Grunde gehen. Nur die wahre Gottesverehrung bringt Heil und Rettung; die Israeliten werden nach ihrer Rückkehr, nachdem sie vereint das Volk der Edomiter vernichtet haben, ganz Kanaan und Edom in Besitz nehmen, die zuerst in die Gefangenschaft Geführten werden, auch das phönizische Gebiet einnehmend, bis Sarepta, die Gefangenen von Jerusalem, die zu Sefarad sich aufhielten, bis ins Mittagsland sich ausbreiten. Daß unter den zuerst in die Gefangenschaft geführten Israeliten die in die assyrische unter Tiglatpileser zu verstehen seien, ist darum sehr wahrscheinlich, weil kurz vorher von den Ephraemiten (Haus Jakobs und Haus Josephs) die Rede war. Die Gefangenen Jerusalems, der Hauptstadt des Reiches Juda, sind, da sie neben „den ersten Gefangenen der Söhne Israels" stehen, wohl solche, welche zur Zeit des Propheten bereits abgeführt waren, folglich diejenigen Judäer, welche durch die Phönizier nach dem westlichen Abendlande unter die Griechen Kleinasiens gebracht worden waren. Es sind dieselben, von denen auch im Joel und Amos die Rede ist [m]): denn nachdem in den neuesten Zeiten aus einem in Keilschrift erhaltenen Verzeichniß der Völker des persischen Reiches festgestellt ist, daß zwischen Kappadocien und Jonien ein Volk, mit Namen Sparad, sich befand, welches die alte Erklärung des h. Hieronymus durch: Bosporus, im Wesentlichen als richtig bestätigt, passen die Stellen Joel 4, 6 und die unsrige aufs genaueste zusammen [n]).

V. Jona.

§. 186. Die Bücher, welche wir die der Propheten nennen, liefern aus deren Wirksamkeit vorzugsweise Reden; das Buch Jona aber berichtet über ein besonders denkwürdiges Ereigniß aus dem Leben des Propheten dieses Namens: es enthält nicht sowohl eine Weissagung, als die Geschichte seiner Sendung nach Ninive und einer diese Hauptstadt betreffenden Weissagung. Es erzählt darüber Folgendes.

m) Joel 4, 4 ff. Amos 1, 9. Obad. 20.

u) Vgl. das Verzeichniß in Niebuhr Reise T. 31 und die Erklärung desselben von S. de Sacy bei Burnouf mémoire sur deux inscriptions cunéiformes 1836. p. 147.

Jona, der Sohn des Amithai, erhält von Gott den Auftrag, nach Ninive zu gehen und demselben nahen Untergang zu verkündigen; er weiß sich aber in einen solchen göttlichen Rathschluß nicht zu finden, und geht nicht dorthin, sondern nach Japho, um von hier durch die Flucht nach einem weit entlegenen Lande (nach Tarsis) nicht blos dem Befehle, sondern auch dem prophetischen Berufe überhaupt sich zu entziehen. Ein gewaltiger Sturm überrascht das Schiff, welches ihn nach Tarsis bringen soll, er bedroht alle darauf Befindlichen mit dem Untergange. Jona muß sich nach der Entscheidung des Looses als den Schuldigen bekennen und wird zur Versöhnung der zürnenden Gottheit ins Meer geworfen. Durch besondere göttliche Fügung verschlingt ihn hier ein Haifisch, der den reumüthig Betenden am dritten Tage wieder ans Land wirft und so dessen wunderbare Rettung vermittelt. Nun gehorcht Jona dem wiederholten Befehle, nach Ninive zu gehen. Er weissagt daselbst: die Stadt werde nach vierzig Tagen zu Grunde gehen, worauf alle Bewohner derselben Buße thun, König und Volk sich vor Gott demüthigen und Erhörung finden. Ueber diese Verschonung Ninive's zürnt der Prophet; er wünscht sich deshalb (den Willen des Herrn nicht begreifend,) den Tod und giebt die Erklärung ab: eben dieß habe er besorgt, eben deshalb wollte er früher nach Tarsis fliehen. Durch einen neuen schlagenden Beweis muß er zur Erkenntniß seines Unrechts geführt werden. Als er in der Erwartung dessen, was da kommen dürfte, auf der Morgenseite der Stadt in einer Laubhütte sich befand, wuchs über dieselbe ein Wunderbaum mit dem angenehmsten Schatten, verdorrte aber in Folge eines Insektenstiches bald wieder, welches den Propheten der Sonnenhitze und dem glühenden Ostwinde aussetzt und abermals in Zorn bringt. Darum giebt Gott ihm einen Verweis wegen seines Unwillens über den Untergang einer hinfälligen Pflanze, zu deren Wachsthum er nichts beigetragen habe, und wegen seiner Foderung des Untergangs Ninive's mit 120,000 unschuldigen Kindern nebst vielem Vieh, zugleich mittelbar Belehrung über die wunderbare Fülle der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit.

Außer diesen Lebensnachrichten unseres Buches erfahren wir durch das zweite der Könige noch über Jona, den Sohn des Amithai, daß derselbe aus Gath-Hachepher (im Stammgebiet Sebulon, auf dem Wege

nach Tiberias) war und weissagte: „Die alte Grenze Israels von Hamath an bis ans Meer der Steppe (todte Meer) werde wieder hergestellt werden.“ Dieser Jona ist sicher von dem unseres Buches nicht verschieden, da sein Name und der seines Vaters in beiden Büchern gleich lauten, da auch die hier erzählten ihn betreffenden Thatsachen aus guten Gründen derselben Zeit zugeschrieben werden dürfen, da außerdem die Stellung des Buches unter denjenigen Propheten, welche der frühesten Zeit angehören, seinem Verfasser ein so frühes Zeitalter sichert; endlich wird auch beiderseits als ein Hauptgegenstand seines Wirkens der für Ephraems Selbstständigkeit und Größe nach Kräften Sorge zu tragen gleichmäßig bezeichnet. Jene Weissagung von der Wiederherstellung der alten Grenze Israels muß noch in den ersten Zeiten Jeroboams II. gesprochen sein, denn durch dessen siegreiche Waffen ging sie in Erfüllung o). Jona war demnach aus dem Reiche Ephraem, wirkte, wie seine Zeitgenossen Hosea und Amos, als Prophet vorzugsweise in diesem Reiche, aber auch außerhalb, namentlich in Ninive. Die erwähnte Verkündigung des Heils an Israel scheint in seinem Wirken am meisten bemerkenswerth und sehr bedeutungsvoll gewesen zu sein: sie wird darum in der Geschichte der Israeliten ausdrücklich erwähnt. Die Sendung nach Ninive tritt so sehr aus dem Kreise, in welchem sich das gewöhnliche Wirken der Propheten herumbewegt, heraus, der Gegenstand war aber, da hier durch die Niniviten die Heiden überhaupt vertreten sind p), so wichtig, daß sie in einem besonderen Buche im Andenken erhalten zu werden verdiente.

§. 187. Mit jenen Lebensnachrichten über den Propheten Jona ist zugleich der Inhalt seines Buches bezeichnet. Dieser hat durch seine Eigenthümlichkeit manche Schwierigkeiten bereitet und sehr verschiedene Ansichten veranlaßt. Wir werden, um zu einer richtigen Ansicht darüber zu gelangen, vor Allem seinen geschichtlichen Charakter erwägen müssen. Offenbar hat der Verfasser die Absicht, in dem Buche Geschichte mitzutheilen: er will aber nur das Ungewöhnliche, welches sich bei der erwähnten Sendung zutrug, erzählen, dadurch zugleich erläutern, wie Gott auch die Besserung und Rettung

o) II. Kön. 14, 25.

p) Sub nomine Ninive salutem gentibus nunciat. S. Hieron. ep. ad Paulin. (Opp. I. p. 287).

der Heiden wolle, ihr Verderben nur im äußersten Nothfalle herbeiführe. Des wirklich Wunderbaren ist darin nur weniges, es ist von den Erklärern weit mehr hineingetragen, als der Erzähler hineingelegt wissen wollte. Wenn es darin heißt: Gott habe einen Sturm erregt, den Jona das Loos treffen, durch einen großen Fisch verschlingen lassen, dem Ungeheuer befohlen, ihn aufs feste Land auszuspeien, in einer Nacht einen Wunderbaum wachsen und diesen bald von einem Wurme stechen lassen, einen schwülen Ostwind erregt u. s. w., so wird dadurch nach dem theokratisch-religiösen Pragmatismus nur angedeutet, wie alles dieß durch göttliche Fügung geschah.

Auch die wirklichen Wunder, welche darin erzählt sind, wie die Errettung des Jona, das Wachsen und Verwelken des Wunderbaumes, ermangeln nicht eines natürlichen Anschließungspunktes; das Wunderbare liegt hauptsächlich darin, daß die Thatsachen grade damals und in der bezeichneten Weise eintreffen. Es ist gewiß, daß der Haifisch (canis carcharias), der größte Fisch des mittelländischen Meeres, auch Menschenfresser genannt, ganze Menschen, sogar Pferde hinunterschlingt, denn man hat solche in seinem Leibe gefunden; daß er dieß, da er seine Zähne mittelst der verschiedenen, um ihre Basis herumliegenden Muskeln zurückzulegen und aufzurichten, einzeln oder insgesammt in Bewegung zu setzen im Stande ist, thun kann, ohne die Beute zu verwunden. Thatsache ist es auch, daß die Pflanze, welche hier Kikajon heißt, unstreitig der Wunderbaum (ricinus), sehr schnell emporschießt, daß seine Blätter einen sehr angenehmen Schatten gewähren, aber bei der geringsten Verletzung leicht verwelken [q]).

So treten diese Wunder den vielen in der heiligen Schrift erzählten zur Seite. Es mußte aber die Berufung unseres Propheten auf solche außerordentliche Weise bestätigt werden, da nicht blos dem Israeliten, sondern ganz besonders dem Wächter der mosaischen Theokratie der erwähnte göttliche Befehl zu anstößig erschien, als daß er sich nicht dagegen hätte auflehnen sollen [r]). In diesem Sinne erklärt sich Jona selbst [rr]). Er suchte Gott durch die Flucht nach Tarsis zuvorzukommen, weil er ihn als einen gnädigen Gott, der barmherzig, langmüthig und von großer Güte ist und das zugefügte Uebel sich

q) Vgl. m. Erklärung der kl. Propheten S. 183 ff. 190 f.
r) S. oben §. 69. 72. rr) Jon. 4, 2.

reuen läßt, kannte. Zu dem Standpunkte, hier das über die Schranken der Theokratie Hinausreichende demüthig anzuerkennen, konnte er sich trotz der bestimmtesten göttlichen Erklärungen um so weniger erheben, da die Assyrer eben damals für die politische Existenz seines Volkes wie für die der mittel- und vorderasiatischen Völker überhaupt die gefährlichsten Feinde wurden, zu deren Rettung durch deren Besserung der Prophet nichts beitragen zu dürfen glaubte. Durch die Flucht nach Tarsis, dem entferntesten Orte, den die Israeliten damals im Westen kannten, hofft er sich dem verhaßten Auftrage zu entziehen; wie er bei dem Seesturm, der eben wegen seiner Furchtbarkeit von jeher der erzürnten Gottheit allgemein zugeschrieben wurde, vor ihr in den äußersten Winkel des Schiffes sich verbergen und ihrem Zorne entgehen zu können wähnt. Da war tiefe Demüthigung des Propheten eben so nothwendig, wie dessen Erhebung. Der doppelte Zweck konnte nicht leicht sicherer erreicht werden, als durch jene beiden Wunder, die zugleich seinem Volke dessen eigene Versunkenheit, die Bußfertigkeit und Begnadigung der Heiden als göttliche Wahrheiten von bleibender Bedeutung aufs tiefste einprägen sollen; dieß bezeugt auch die ausdrückliche Erklärung unsers Erlösers [s]).

Erscheinen so die Wahrheit und Zweckmäßigkeit der Wunder, die in unserem Buche erzählt werden, in der schönsten Harmonie mit der göttlichen Oekonomie, so nicht minder das ganze Auftreten des Propheten mit dem seiner Genossen, zugleich sein Charakter voll tiefer psychologischer Wahrheit. Da nach seiner Anschauungsweise die Offenbarung der Gnade Gottes allein dem Bundesvolke angehört, wird er ungehorsam, als die Barmherzigkeit Gottes gegen die Niniviten eintreten soll im Falle ihrer Bußfertigkeit; sogar zornig wird er, als er sie wirklich eintreffen sieht.

Man hat irrthümlich vorausgesetzt: Gott lasse sich hier rein äußerlich zu einem Zwiegespräch mit Jona herab; auch der Befehl, nach Ninive zu gehen, sei als eine äußerliche Thatsache dargestellt; endlich werde nie ein Prophet in ein fremdes Land gesandt, um es zu bedrohen. Die innere geistige Offenbarung war den Propheten nicht minder deutlich; sie war so wirksam auf ihre Entschlüsse, daß sie mit einem äußeren unwiderstehlichen Drange verglichen wer-

s) Matth. 12, 39 ff. 16, 4. Luc. 11, 29—32.

den konnte [t]); die Sendung zu den heidnischen Assyrern aber ist mit dem Zwecke des Prophetismus keineswegs im Widerspruch [u]): und eben weil sie ein außerordentliches Ereigniß war, ist sie in unserem Buche erzählt, dieses in unserem Kanon aufbewahrt, in diesem nicht den Geschichtsbüchern, sondern den Propheten angereihet. Da konnten die Mühseligkeiten der Reise eben so wenig abhalten, wie das Gefährliche des Auftrages; sie mußten im Gegentheil zu dessen Vollziehung noch mehr anspornen, sobald das erwähnte Bedenken beseitigt war. Auch die Sprachverschiedenheit konnte kein Hinderniß bilden, da das Aramäische, in Ninive die Volkssprache, dem gebildeten Israeliten in den Zeiten des Jona sicher eben so bekannt war, wie in denen des Jesaia [v]). Die Bußfertigkeit Ninive's ist leicht begreiflich. Es ist hier nur die Weissagung des Propheten: „noch vierzig Tage, dann gehet Ninive unter" mitgetheilt, deren Erfüllung jedoch, wie gewöhnlich, an die Bedingung der Besserung geknüpft, welches hier ergänzt werden muß. Sicher hat Jona mehr gethan, er hat seine ganze prophetische Wirksamkeit entfaltet, wovon hier nur der Hauptinhalt und der Hauptzweck angegeben ist. Nicht daß die Niniviten aus Polytheisten Monotheisten geworden seien, ist hier gesagt, sondern nur daß sie damals auf die Predigt des Jona dem wahren Gott ihre Verehrung darbrachten und Buße thaten. Der Glaube, daß das Böse bestraft werde, war auch den Polytheisten nicht fremd. Dieser und die hohe Achtung, in welcher die Mantik und das Orakelwesen in Assyrien, angeblich dem ältesten Lande, welches sich darin auszeichnete, standen, ließen die Bußpredigt vorbereiteten Boden finden. Diese brauchte nur unterstützt zu werden von den sonstigen Mitteln, welche die Propheten zur Bestätigung ihrer göttlichen Sendung anzuwenden pflegten, namentlich von Zeichen und Wundern, dann von einer Reihe göttlicher Fügungen, um den erzielten Erfolg zu erreichen [w]), wofür selbst die Erscheinung des Fremdlings, bei dem man kein gemeines Interesse voraussetzen durfte, und der, anstatt nach der Weise der heidnischen Wahrsager zu schmeicheln, aufs Bestimmteste und Kraftvollste den nahen Untergang Ninive's verkündigte, und dann die nie und nirgends erloschene Scheu

t) Vgl. oben §. 68.
u) Vgl. oben §. 72.
v) Vgl. Th. I. §. 18.
w) Cicero de divin. I. 1.

der asiatischen Religionen vor einem höchsten Wesen, auch die große Beweglichkeit der Empfindung, welche der frühere Orient gehabt haben muß, mitwirkten.

§. 188. Je mehr wir in unbefangener Weise den Inhalt unseres Buches erwägen, desto mehr bewährt sich dessen historischer Charakter, desto inniger überzeugen wir uns, daß dasselbe nicht nur nichts Unwahrscheinliches enthalte, sondern daß alle Einzelheiten desselben sich vortrefflich in die Zeitverhältnisse fügen.

Der Prophet soll nach Ninive gehen, daselbst verkündigen, daß die Schlechtigkeit ihrer Bewohner hinauf vor Gott gekommen ist. Diese uralte Stadt war seit langer Zeit eine der größten; durch ihre heranwachsende Macht zog sie eben damals mehr als irgend eine andere die Aufmerksamkeit der mittel- und vorderasiatischen Völker, insbesondere auch der Israeliten auf sich[x]), wie sie es denn einige Jahrzehnte später wirklich war, die das Verderben auch über das Reich Ephraem brachte[y]). Als ein Ort tiefen sittlichen Verfalls wird sie auch von Nahum geschildert[z]). Statt dahin zu gehen, will Jona nach Tarsis entfliehen vor Jehova. Tarsis (Tarteſſus), eine Stadt und eine Gegend in Spanien, war längst der berühmteste und reichste Handelsplatz der Phönizier, daher zugleich derjenige, welcher von Syrien und Kanaan aus am häufigsten besucht, aber auch von deren Bewohnern wegen der langen Seereise, die man um dahin zu gelangen machen mußte, zu den ihnen am meisten entfernt gelegenen Ortschaften gerechnet wurde. Darum will Jona sich gerade dahin flüchten vor dem Angesichte Jehova's. Er konnte nicht hoffen, seinem Gotte dadurch zu entgehen, wohl aber dem verhaßten Auftrage, da nach seinen Begriffen die Gottheit sich nur in dem Lande, worin sie verehrt wird, zu offenbaren pflegt. Er geht hinab nach Japho, ohne Zweifel, weil diese die einzige Hafenstadt der Israeliten am mittelländischen Meere war. Hier findet er einen Tarsisfahrer, zahlt sein Fährgeld und besteigt das Schiff, das aber bei der Abreise durch einen heftigen Seesturm in die Gefahr kam, zertrümmert zu werden. So wie in diesen Angaben Wahrheit und Anschauung sich zu erkennen geben, so auch in denen, welche das

x) Hos. 5, 13. 10, 6. y) II. Kön. 15, 13.
z) Nah. 3, 1. Zeph. 2, 13 ff.

Benehmen der heidniſchen Schiffsmannſchaft betreffen. Gefahrvoll waren der Hafen Japho's und deſſen Umgegend von jeher a), denn Korallenriffe zogen an ihm vorüber bis Gaza, zerſchnitten oft die Taue der Schiffe, wodurch dieſe an dieſer Küſte voll ſtarker Brandungen den häufigen Weſtwinden preisgegeben wurden. So erklärt ſich leicht die Beſorgniß der Schiffsmannſchaft. Ihr Verfahren wiederholt ſich noch jetzt beſtändig und ſcheint in ſolchen Fällen von jeher allgemeine Praxis der Seeleute geweſen zu ſein. Zuerſt betet ein Jeder zu dem Gott, welchen er als den ſeinigen verehrte, weil der Seeſturm überall der erzürnten Gottheit zugeſchrieben ward. Hierauf warfen ſie alles Entbehrliche über Bord, um in der Nähe von Felſenklippen heftigen Erſchütterungen und Zerſtörungen des Schiffes zu begegnen, und als der Oberſte der Schiffsleute bei der Unterſuchung den Jonas in dem innern Hintergrunde des Schiffes ſchlafend fand, macht er ihm Vorwürfe und fodert ihn auf, aufzuſtehen, ſeinen Gott anzurufen, ob er ſich vielleicht ihrer erbarme und ſie rette. Daß im Sturme und Schiffbruch die Götter ihre Verachtung an den Sterblichen rächen, ward bei den Heiden allgemein geglaubt b), daher ſofort ermittelt werden ſoll, welcher der Schiffsbewohner das Strafgericht durch ſein Vergehen verurſacht habe. Hiebei wendet man, wie bei Erforſchung zweifelhafter Fälle überhaupt, namentlich bei Criminalunterſuchungen ſehr gewöhnlich geſchah, das Loos an. Als dieß auf Jona fällt, wird dieſer über ſein Vergehen, Gewerbe, Wohnort, Vaterland und Abſtammung befragt: denn er mußte nun als Sühnopfer ins Meer geworfen werden. Seine Antwort machte auf die Anweſenden einen tiefen Eindruck, weil ſie und ſeine Erzählung: „er entfliehe vor dem Angeſichte Jehova's“ mit dem Ergebniß des Looſens übereinſtimmten und keinem Zweifel über den Urheber des Sturmes Raum ließen. Aus demſelben Grunde beten die Bewohner des Schiffes, obgleich Polytheiſten, zu Jehova, bringen ſie ihm nach erfolgter Rettung, ganz nach heidniſcher Sitte c), Opfer dar und geloben ſie ihm Gelübde, als deſſen Allmacht und Güte eben vor die Augen traten: durch ähnliche Vorkommenheiten ſind

a) Ioseph. de bello iud. 3, 8. §. 3.

b) Theophrast. char. eth. 25. Cicero de nat. deor. 3, 38. Horat Od. 3, 2, 25 ff.

c) Virgil. Georg. I. 436. Aen. 3, 403.

jene Mischungen der Culte bei den alten Völkern entstanden. Der Rath Jona's, ihn hinab ins Meer zu werfen, dann werde das Meer über ihnen still werden; er wisse, daß um seinetwillen dieser heftige Sturm über sie gekommen, ging von der Ueberzeugung des Israeliten und Propheten aus: Gott bestrafe sicher den Ungehorsam. Sein Gebet aus dem Leibe des Fisches ist der Ausdruck eines leidenden und geängsteten Gemüthes, das in den bewährten Worten einiger Psalmen sich Luft machte [d]) und den Inhalt nach der Errettung auch niederschrieb.

Nach dem Bericht unseres Buches hatte Ninive drei Tagereisen im Umfange: hiemit stimmen andere Zeugnisse des Alterthums vollkommen überein. Nach Diodor oder vielmehr nach einem Gewährsmanne Ktesias [e]) war sie 150 Stadien (4 deutsche Meilen) lang, 90 Stadien (2½ Meilen) breit; sie hatte 480 Stadien (13 Meilen) im Umfange, welches letzte, die Tagereise zu 3 bis 4 Meilen gerechnet, ungefähr 3 Tagereisen beträgt. Dasselbe Resultat bestätigt sich von einer andern Seite her. Nach Strabo [f]) war Ninive viel größer als Babylon, das einen Umfang von 385 Stadien hatte [g]) und nach unserm Buche [h]) betrug die Zahl der Kinder 120,000, folglich die gesammte Zahl der Einwohner ungefähr zwei Millionen. Zum Könige ins Hoflager kam Jona nicht: dieses war nicht für Jedermann zugänglich, am wenigsten für einen Fremden, wenn er nicht Aufträge politischen Inhalts oder Geschäfte hatte; daher die Angabe: daß nur die Kunde vor den König von Ninive kam, folglich die Rede des Propheten nicht direkt zum Throne gelangte, sehr angemessen erscheint. Die Abzeichen der königlichen Würde sind der Thron und der Purpur. Indem der König sie ablegte, sich der gemeinsamen Trauersitte aller orientalischen Völker gemäß [i]) in ein Trauergewand hüllte und in Asche setzte (um den Körper über und über damit bedecken zu können), demüthigte er sich vor dem wahren Gott ohne Zweifel aus denselben Gründen, welche beim Volke so gute Erfolge gezeigt hatten. Auch daß selbst Thiere

d) Vgl. Jon. 2, 3 mit Ps. 120, 1. Jon. 2, 4 mit Ps. 42, 8. Jon. 2, 5. 9 mit Ps. 31, 7. 25.
e) Diodor. Sic. 2, 3. f) Strabo XVI, 1. 3.
g) Strabo XVI, 1, 5. h) Jon. 4, 11.
i) S. Feith antiqq. hom. p. 397 sq. Münter Relig. der Karthager. S. 147 ff.

an der allgemeinen Trauer Theil nehmen müssen, stimmt mit den Gebräuchen des orientalischen Alterthums überein. Als in der Schlacht bei Platäa der persische General Masistios gefallen war, schoren die Perser den Pferden und andern Thieren im Lager zum Trauerzeichen die Haare ab: „so ehrten, fügt Herodot [k]) hinzu, die Barbaren auf ihre Weise den gefallenen Masistios.“ Was die Hütte von Laub, Zweigen, Gestrüpp betrifft, so paßt dieß für unsern Propheten insofern, als er kein Zelt bei sich hatte. Das Uebel, womit Jona behaftet war, ist eine Folge der drückenden Sonnenhitze; es verschwindet, sobald der Wunderbaum die ersehnte Erfrischung bringt. Jehova erwähnt unter denen, welche die Barmherzigkeit Gottes in Anspruch nehmen, auch die Thiere; dieß hat seinen Grund darin, daß diese in der Heidenwelt überhaupt eine höhere Stellung haben [l]), dann, daß hier die Allgemeinheit ausgedrückt werden sollte. Einen Commentar zu dem hier erzählten Akt göttlicher Barmherzigkeit überhaupt liefert das Gespräch Jehova's mit Abraham über das den Bewohnern Siddims bevorstehende Strafgericht [ll]); beide lassen tiefe Blicke in die göttlichen Führungen werfen.

Mit Recht ist daher der Inhalt unseres Buches von den Israeliten und Christen immer als wahr anerkannt worden. Schon Tobia gedenkt des Jona als eines Propheten von Ninive, der den Untergang der Stadt vorherverkündigt habe [m]). Auch Christus erkennt die Geschichte unseres Buches an. Er beruft sich auf den dreitägigen Aufenthalt des Jona im Bauche des Fisches, erklärt dieß für einen Typus seines Todes und seiner Auferstehung. Er stellt die Predigt des Jona und die Buße der Niniviten mit dem Kommen der Königin von Saba zu Salomo auf gleiche Linie, zeigt auch, wie sich hierin die künftige Gestaltung des Reiches Gottes zur heidnischen Welt abspiegele [n]). Der jüdische Geschichtschreiber Josephus erzählt die Geschichte des Propheten Jona, wie sie in unserm Buche vorliegt und hält sie für geschichtliche Wahrheit [o]). Im dritten Buche der Makkabäer wird unter die Großthaten Gottes die

k) Vgl. Herod. 9, 24. Brisson. de reg. Pers. princip. p. 565 sq. Perizon. ad Aelian var. hist. VII, 8. Auch Plut. vit. Paral. Arist. c. 14.
l) S. Th. II. S. 133. ll) I. Mos. 18. Vgl. Th. II. §. 56.
m) Tob. 14, 4. 8.
n) Matth. 12, 39 ff. 16, 4. Luc. 11, 29—32.
o) Ant. Iud. 9, 10. §. 2.

Erhaltung des Jona im Bauche des Seethieres gerechnet p). Im Targum Jonathan q) wird Jona als Vorgänger Nahums im Prophetenamte aufgeführt und die Besserung der Niniviten als Erfolg seiner Bußpredigt angegeben. Die Talmudisten betrachten den Jona als Vorbild des Messias r). Eben so haben die späteren Juden und Christen die Schicksale des Jona als Geschichte angesehen; sie waren stets von Hochachtung für dieselbe erfüllt, wie dieß namentlich die häufigen Darstellungen seiner Geschichte zu erkennen geben, die man in den Katakomben findet, dann auch die Sorgfalt, womit die Einwendungen gegen die Glaubwürdigkeit des Buches erwogen wurden. Schon seine Stellung unter den prophetischen Schriften nöthigt zu der Annahme, daß man den Inhalt von jeher als Geschichte angesehen habe. Hätte man darin nur religiöse Wahrheiten im Gewande der Allegorie oder Fabel erblickt, dann würde man dasselbe wohl unter die Hagiographen gesetzt haben.

§. 189. Wegen der vielen Eigenthümlichkeiten unseres Buches erfuhr dessen Inhalt besonders seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts verschiedene Beurtheilungen, seltener in den früheren Zeiten. Bei Lucian scheinen sich einige Spöttereien über unsere Geschichte zu finden s). Augustin bezeichnet dieselbe als einen Gegenstand des heidnischen Hohnes, worüber Spott getrieben werde t); auch Theophylakt bemerkt, daß besonders den aus den Schulen der Griechen hervorgehenden und in ihrer Weisheit unterrichteten jenes Wunder allen Glauben zu übersteigen scheine u). Desto häufiger bestritten neuere Gelehrte den geschichtlichen Charakter unseres Buches. Einige halten seinen Inhalt für durchgängige Dichtung, ohne

p) III. Makk. 6, 8. q) zu Nahum 1, 1.

r) Eisenmenger entd. Judenth. 2. S. 724 ff.

s) Ver. histor. Opp. II. p. 94 sq. ed. Reitz.

t) Postremo quaestio proposita est de Iona, nec ipsa quasi ex Porphyrio, sed tanquam ex irrisione paganorum: sic enim posita est: Deinde quid sentire, inquit, debemus de Iona, qui dicitur in ventre ceti triduo fuisse, quid ἀπίθανον est et incredibile, transvoratum cum veste hominem fuisse in corde piscis. Aut si figura est, hanc dignaberis pandere. Deinde quid sibi etiam illud vult, supra evomitum Ionam cucurbitam natam; quid causae fuit, ut haec nasceretur? Hoc enim genus quaestionis, multo cachinno a paganis graviter irrisum animadverti. S. Augustin. ep. CII. seu liber ad Deogratias sect. VI. Opp. II. p. 372 sq.

u) Theophylact comm. in Ion. c. 2.

alle historische Grundlage, zur Veranschaulichung und Einschärfung irgend einer wichtigen Lehre. Semler findet in dem Buche die Lehre veranschaulicht, daß Gott auch die Heiden mit Liebe umfasse und ihrer sich erbarme, wenn sie dessen sich würdig zeigen. Augusti glaubt, der Verfasser suche das Vorurtheil, daß Jehova allein der Juden Gott sei, zu beseitigen. Michaelis und Eichhorn sind der Ansicht, das Buch wolle zeigen, daß die Juden von den verachteten Heiden an Edelmuth der Gesinnungen und an Lenksamkeit des Charakters übertroffen werden, und daher die Gnade und Liebe Gottes verdienen. Herder findet in dem Buche „die lebendige Darstellung eines Propheten in den mancherlei Fehlern, die das Prophetenamt hatte und haben konnte.“ Hezel glaubt, es werde der Satz veranschaulicht, daß das Prophetenamt, wenngleich gefahr- und mühevoll, von Niemand abgelehnt werden dürfe, der von Gott dazu berufen werde. Stäudlin hält die Erzählung für ein von Jona selbst vorgetragenes prophetisch-symbolisches Stück des Inhalts, daß Ungehorsam gegen Gott göttliche Strafen zuziehe, Gehorsam aber und Besserung sie abwenden. Paulus meint, das Buch wolle lehren, daß Gott die Drohungen, selbst die gegen fremde Völker ausgesprochenen, wieder zurücknehme, wenn Besserung die Folge derselben gewesen sei. Hitzig behauptet, das Buch suche wegen unerfüllt gebliebener Weissagung wider die Heiden Gott zu rechtfertigen und den Unmuth ob ihrer Nichterfüllung zum Schweigen zu bringen. Jäger endlich findet in dem Buche eine Rechtfertigung der aus der heiligen Liebe Gottes fließenden göttlichen Handlungsweise gegen die Heiden v).

Neben dieser Ansicht, die jede historische Grundlage und Beziehung des Buches aufgiebt, machten sich viele abweichende Meinungen geltend, welche in demselben eine zu gewissen Lehrzwecken poetisch oder mythisch erweiterte und ausgeschmückte Volkssage annehmen, gewöhnlich aber das etwaige Geschichtliche in dem Grade

v) Vgl. Semler Apparat. ad liberal. V. T. interpr. pag. 271. Augusti Einl. ins A. T. §. 225. Michaelis Uebersetzung des A. T. XI. 101. Eichhorn Einl. IV. §. 574 ff. Herder Briefe über das Stud. der Theol. Br. 9. Hezel die Bibel des A. u. N. T. VII. 129 ff. Stäudlin neue Beiträge zur Erl. der bibl. Proph. S. 224. Paulus Memorabilien VI. 32 ff. Müller ebend. VI. S. 142 ff. Böhme über das B. Jona in Illgens Zeitschr. f. d. hist. Theol. VI. 1. S. 196 ff. Hitzig die zwölf kl. Pr. S. 362. Jäger über den sittlich-rel. Endzweck des B. Jona. S. 73. Maurer comm. p. 423 u. a.

beschränken, daß das Buch eben auch mehr oder weniger als Dichtung erscheint. Man meinte, es hätten namentlich in heidnischen Mythen noch Anklänge sich erhalten, ein hebräischer Verfasser habe für irgend einen Lehrzweck das Gegebene verarbeitet. Nach Rosenmüller würde die Folgsamkeit der Heiden im Gegensatz zum Widerstreben der Israeliten gegen die Reden der Propheten dargestellt. Nach Friedrichsen würde gelehrt, daß Jehova eben so wohl ein Gott der Heiden, als der Juden sei, und sich der Ersteren im Falle der Besserung mit gleicher Nachsicht und Schonung annehme. Nach de Wette hätte man bei Auffassung des Lehrzweckes nicht auf strenge Einheit auszugehen, sondern nur anzuerkennen, daß „das Hervorstechende in der den Niniviten, einem heidnischen Volke, nach ihrer Bekehrung erlassenen göttlichen Strafe“ liege. Nach Knobel mahne der Verfasser so kurz wie eindringlich zur Herabstimmung des theokratischen Nationalstolzes und zu einer daraus sich ergebenden mildern Gesinnung gegen das Ausland. Nach Ewald werde mit Hülfe einer Sage über den II. Kön. 14, 25 genannten Propheten der Satz zu beweisen gesucht, daß nur die wahre Furcht und Reue Heil von Jehova bringt, und zwar dieß vermöge seiner alles überragenden göttlichen Liebe [w]).

Auch an Versuchen, die Geschichte durch philologische Verdrehung [x]) umzudeuten, oder durch Annahme eines Traumes [y]) oder einer theilweisen Allegorie [z]) oder einer willkürlich erfundenen Geschichte [a]) oder einer Parabel [b]) zu erklären, fehlte es nicht.

w) Rosenmüller Prolegg. in Ion. p. 356. Friedrichsen krit. Ueberbl. der merkwürdigsten Ansichten vom B. Jonas. S. 214. De Wette Einl. S. 332. Knobel der Prophetismus der Hebr. II. 374. Ewald die Proph. II. S. 557 ff. Vgl. auch Gesenius allgem. Littztg. 1813. IV. 23. Gramberg Gesch. der rel. Ideen. 2. S. 508 ff. Wiener Realler. I. S. 701 f.

x) Anton in Paulus N. Repert. III. S. 36 ff.

y) Grimm der Proph. Jona. S. 61 ff. und schon Abarbanel wollte die Erzählung von dem den Jona verschlingenden Fische für einen Traum angesehen wissen.

z) Leß verm. Schriften. 1. S. 161 ff. Palmer in Scheerers Archiv I, 1. S. 93 ff. Krahmer Schriftforscher H. I. Die Geschichte des Jona als eine allegorische Darstellung der Geschichte der Könige Manasseh und Josia betrachtete Herm. von der Hardt S. Ionas in carcharia Helmst. 1718. aenigmata Ionae 1719, aenigmata prisci orbis 1723 u. a.

a) Goldhorn Excurse z. B. Jonas S. 28 ff. Bauer hebr. Mythol. S. 210 ff. Friedrichsen S. 283. ff. Knobel Proph. II. S. 370 ff.

b) Jahn Einl. 2. S. 527 ff. Pareau inst. int. V. T. p. 534 sq.

Weit zahlreicher waren aber diejenigen, welche den buchstäblichen Sinn der ganzen Erzählung gegen jene Angriffe vertheidigten und an der Ansicht aller älteren Erklärer festhielten c). In der That läßt sich das Unhaltbare jener jüngeren Ansichten leicht darthun. Schon daß keine mit der andern übereinstimmt, fällt über sie das Verdammungsurtheil, indem dieser Widerspruch zeigt, wie sehr sich hier das subjektive Gefühl geltend machte und wie die Verwerfung der historischen Auffassung in ein Labyrinth von Schwierigkeiten zu stürzen pflegt. Bei näherer Prüfung überzeugt man sich, daß nur Wunderscheu hier leitete, folglich dogmatische Befangenheit, die weder in der Kritik noch in der Exegese walten darf, und daß dem Buche Ideen untergeschoben wurden, welche ganz unzulässig und hier gar nicht anwendbar sind.

Hätte der Verfasser ganz oder theilweise Dichtung geben wollen, dann mußte er den Leser irgendwie, wenn auch nur andeutungsweise, darüber belehren, wie sonst, wenn wirklich Parabeln, Gesichte, symbolische Handlungen, Räthsel oder Figuren vorkommen, zu geschehen pflegt. Davon zeigt sich in unserem Buche nicht nur nicht die leiseste Spur, sondern überall ist die bestimmteste Hinweisung, daß der Verfasser Alles nach dem Wortsinne als Geschichte genommen wissen wolle, folglich des Betruges angeklagt werden müßte, wozu kein Grund vorhanden ist. Hätte er einen didaktischen Zweck verfolgt, dann würde dieser wenigstens angedeutet sein oder sich doch durch die Einheit der Tendenz zu erkennen geben: jenes ist aber nicht der Fall, sowie es auch unmöglich ist, die verschiedenen Bestandtheile

c) Lilienthal die gute Sache der göttl. Offenb. V. S. 263 ff. IX. S. 480 ff Heß Gesch. der Könige. I. S. 320 ff. Piper diss. historiam Ionae a recentiorum conatibus vindicatam sistens Gryph. 1786. Lüderwald über Alleg. und Myth. in der Bibel. Helmst. 1787. Griesdorf de verisimill. libr. Ion. interpr. rat. Viteb. 1794. Verschnir de argumento libelli Ionae eiusque veritate hist. opusc. ed. Lotze Ultraj. 1810. p. 36—105. Steudel in Bengels Archiv für die Theol. II. 400 ff. Salzbacher über die hist. Wahrh. des Proph. Jona in Frint theol. Zeitschr. 1822. Bd. I. S. 143 ff. Bd. II. S. 96 ff. Reindl die Sendung des Pr. Jonas nach Ninive. Bamb. 1826. Sack christl. Apolog. Hamb. 1829. S. 345 ff. Scholz die kl. Proph. S. 175 f. Hävernick Einl. II. 2. S. 331; auch in Hengstenberg ev. Kztg. 1834. N. 27 ff. Laberenz de vera libri Ionae interpr. Fuld. 1836. Ackermann introd. in libr. sacr. V. F. Viennae 1839. p. 229 sq. Herbst Einl. II. 2. S. 132 ff. Delitzsch in der Zeitschr. für d. luth. Theol. 1840. H. 5. S. 112 ff. Baumgarten ebendas. 1841. H. 2. S. 1 ff. u. v. a.

seines Inhalts auf eine und dieselbe Hauptidee zurückzuführen und in ihr zu einer Alles umfassenden Einheit zu verknüpfen. Allerdings können, wie das Buch Hiob und das der Weisheit zeigen, historische Personen für einen didaktischen Zweck benutzt werden: dann erscheint die Geschichte in einem untergeordneten Verhältnisse zu der didaktischen Poesie der Bücher, hört darum nicht nothwendig auf, Geschichte zu sein, indem die größten und tiefsten Wahrheiten durch einzelne Bestandtheile der heiligen Geschichte veranschaulicht werden, welche eben dadurch ihre Weihe als Thatsachen erhalten. Doch ist auch diese Annahme hier unzulässig.

Diejenigen, welche es versuchten, auf heidnische Mythen zu verweisen, welche bei Abfassung unseres Buches benutzt worden sein sollen, namentlich auf die Sagen über die Befreiung der Hesione durch Herkules und der Andromeda durch Theseus und über den babylonischen Oannes, haben sich noch besondere Schwierigkeiten dadurch bereitet, daß sie die angebliche Analogie auch nicht einmal wahrscheinlich zu machen vermochten, wie schon eine oberflächliche Vergleichung zeigt.

Die Stadt Troja wurde, weil ihr König Laomedon die Erbauer ihrer Mauern Neptun und Apollo um den versprochenen Lohn betrogen hatte, von diesem mit einer Pest, von jenem mit einem Seeungeheuer gestraft. Nach einem Orakelspruche konnten diese Plagen nur dadurch abgewendet werden, daß von Laomedon seine Tochter Hesione dem Seethiere zum Opfer dargebracht würde. Sie wurde wirklich an einen Felsen am Meeresufer angebunden und war bereits in Gefahr, vom Seethiere verschlungen zu werden, als Herkules auf seiner Rückreise von Themiskyra oder während der Argonautenfahrt, nach Troja kam und die Hesione zu retten versprach, wenn ihm Laomedon die Rosse gäbe, die dessen Vater Tros von Zeus für den geraubten Ganymed erhalten hatte. Laomedon versprach und nun sprang Herkules bewaffnet in den Rachen des Ungeheuers, zerfleischte dasselbe drei Tage lang in seinem Innern und kam dann unversehrt, nur mit Verlust seiner Haare wieder heraus. Aehnliches begab sich an der palästinensischen Küste. Kassiopeia, die Gemahlin des Kepheus, hatte sich an Schönheit den Nereiden gleichgestellt, welche dafür mehrere schwere Plagen über das Land kommen ließen. Auch hier verkündigte ein Orakelspruch, dieselben wür-

den erst dann aufhören, wenn Andromeda, die Tochter der Kassiopeia, von einem Seeungeheuer verschlungen würde. Andromeda wurde als Beute für dasselbe an einen Felsen bei Joppe angefesselt; in dem Augenblicke aber, da das Ungeheuer heraufstieg, sie zu verschlingen, kam Perseus dazu und tödtete dasselbe.

Oannes endlich, ein Fisch mit Menschenfüßen und menschlicher Stimme, tauchte jeden Morgen aus dem rothen Meere auf, kam nach Babylonien, gab den Bewohnern Gesetze, und lehrte sie Gewerbe, Künste und Wissenschaften.

Sicher haben die bezeichneten Mythen mit dem Inhalt unseres Buches ursprünglich nichts gemein, erweisen sich aber in jener sehr späten Gestalt als Sagen, die aus der biblischen Geschichte entstanden und mit ihr in Verbindung gesetzt sind.

Der Mythus von der Trojanischen Fürstin Hesione, welche durch Herkules von einem das Land verwüstenden Meeresungeheuer gerettet ward, erscheint in dieser einfachen Gestalt bei Homer und bei einigen ihm folgenden Schriftstellern [d]; verändert zuerst in der dem Lykophron gewöhnlich beigelegten Alexandra, welche kaum über das zweite Jahrhundert n. Chr. hinausgesetzt werden darf [e]. Hier lesen wir zuerst von der Verschlingung des Herkules durch das Ungeheuer und von der Errettung aus demselben. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß hier wie alles Uebrige aus fremdartigen Stoffen zusammengetragen ist, so aus der biblischen Erzählung dieß, besonders wie es beim Scholiasten Tzetzes, bei Aeneas Gaza (im fünften Jahrh.), bei Cyrillus erscheint [f].

Der Naturmythus von Perseus und von der Andromeda, der sich auf die Conflikte des Meeres mit dem Festlande bezieht [g], ist nur eine andere Gestaltung des erwähnten Herkules-Mythus [h], über dessen älteste Fassung er nicht hinausgeht. Die bloße Befreiung des Landes von einem Seeungeheuer durch Perseus bietet gar keinen Vergleichungspunkt für die Geschichte des Jona dar. Beide haben

d) S. Il. 20, 145 ff. 21, 441 ff. Diod. Sic. 4, 42. Apollodor 2, 5. §. 9.

e) So nach Niebuhr vgl. auch Friedrichsen S. 304 ff. Forbiger l. c. p. 4 sq.

f) S. Friedrichsen S. 311 ff.

g) S. Hug Unterss. über d. Myth. S. 283 ff. Müller in d. Stud. und Krit. 1843. H. 4. S. 936 ff.

h) Vgl. Movers Phöniz. I. S. 14.

keinen gemeinsamen Berührungspunkt, als höchstens die Lokalität Joppe's, welcher Ort aber im phönizischen Mythus doch eine ganz andere Bedeutung hat, als in der hebräischen Erzählung, wo auf denselben durchaus kein besonderes Gewicht gelegt wird.

Ganz willkürlich hat man Oannes und Jona für dieselbe Person gehalten [i]). Das Emporsteigen des ersteren aus dem Meere und als Fischgestalt bildet eben so wenig eine treffende Analogie zu unserer Erzählung, wie der Adoniskultus zu der Trauer der Niniviten und zu dem Emporwachsen des Kikajon.

Eben so ungehörig sind die Einwendungen, welche man gegen den historischen Charakter des Buches aus dem Lückenhaften der Erzählung entlehnte. Es hätte, so meint man, erwähnt werden sollen, welcher Gattung der Fisch, der den Jona verschlungen hatte, angehörte, an welches Land oder an welche Küste er ausgespieen wurde, welche Laster zu Ninive herrschten, durch welche Strafgerichte die Stadt zu Grunde gehen sollte, ob bei der allgemeinen Buße auch der Götzendienst abgeschafft wurde u. s. w.

Diese und ähnliche Foderungen mag wohl eine müßige Neugierde stellen: der unbefangene Leser aber wird nicht deren Befriedigung, sondern von unserm Buche solches erwarten, dessen Erwähnung dem Verfasser zweckdienlich schien.

Auch aus dem Stillschweigen, welches die heilige und profane Geschichte, sogar die Propheten dieser und der späteren Zeit, über das denkwürdige Ereigniß der Bekehrung Ninive's beobachteten, entlehnte man einen Einwurf gegen die Glaubwürdigkeit unseres Buches. Dieser würde von Belang sein, wenn sich überhaupt über das assyrische Reich nähere Nachrichten erhalten hätten: das Gegentheil ist aber nur zu bekannt [k]). Uebrigens läßt schon die lange Dauer des Reiches und seiner Hauptstadt auf mehr als eine Thatsache schließen, welche dem allgemeinen Strome des Verderbens von Zeit zu Zeit entgegentrat und so den Untergang, der bei andern Weltmonarchien gewöhnlich schon kurz nach ihrem Entstehen erfolgte, verzögerte. Die Propheten Jesaia, Hosea, Amos u. a., die in ihren Reden so oft auf Assyrien hinweisen, sagen nichts von dem fraglichen

i) Vgl. Baur a. a. O. S. 102 ff.
k) S. Th. II. S. 551 ff.

Ereigniſſe, theils weil dieſes längſt verfloſſen und deſſen Wirkung nur vorübergehend war, theils weil ſie jenes Reich gewöhnlich nur als Strafwerkzeug Iſraels erwähnen. Doch fehlt es an Hindeutungen nicht ganz, indem ſowohl Ezechiel als Nahum l) ſich darauf zu beziehen ſcheinen.

Manche andere Einwürfe, wie die, welche die Symmetrie in der Darſtellungsweiſe, das Gebet des Jona, ſeine Flucht „hinweg von dem Angeſichte Jehova's", das Verweilen, um die Erfüllung der Weiſſagung über Ninive abzuwarten u. ſ. w. betreffen, ſind ſchon oben erledigt oder werden ſich in ihrer Nichtigkeit durch die Nachweiſungen über das Zeitalter des Buches ergeben.

§. 190. Nachdem wir durch vorſtehende Erörterungen über den geſchichtlichen Charakter des Buches dieſen feſtgeſtellt haben, können wir die über die Sprache, Darſtellungsweiſe, das Zeitalter und den Verfaſſer folgen laſſen.

Die Sprache iſt faſt in dem ganzen Buche dieſelbe mit Ausnahme der des Gebets, welches größtentheils wörtlich aus Pſalmen entlehnt iſt. Sie iſt ſchlicht, einfach proſaiſch und von der unſerer hebräiſchen Geſchichtsbücher nicht verſchieden. Doch kommen manche eigenthümliche, dem Aramäiſchen angehörige Ausdrücke vor, wie הֵטִיל vom Sturme, auch werfen im Allgemeinen m), חָשַׁב von einer lebloſen Sache: im Begriffe ſein n), הִתְעַשֵּׁת ſich gnädig erweiſen o), בְּשִׁלְמִי um weſſen willen, בְּשִׁלְבִי um meinetwillen p), שָׁתַק ſonſt nur in der Poeſie q), זעף vom Meere r), מְנָה iſt ein Lieblingsausdruck des Buches s), טעם königliches Edikt t).

Der Vortrag weicht von dem der übrigen Geſchichtsbücher gleichfalls nicht ab: bei ſeiner großen Einfachheit waren Wiederholungen derſelben Wendungen und Ausdrücke unvermeidlich, beſonders wo das Nämliche darzuſtellen war u). Namentlich ſtimmt er mit ihnen im Gebrauch der Ausdrücke, wodurch das höchſte Weſen bezeichnet wird, überein. Wo Jona allein handelt, ſpricht, im Spiele iſt,

l) Ez. 3, 5. 6. Nah. 1, 2. 3.
m) Jon. 1, 4. 12. 1, 5. 15.
n) Jon. 1, 4. o) Jon. 1, 6.
p) Jon. 1, 7. 1, 12. q) Jon. 1, 11.
r) Jon. 1, 11. s) Jon. 2, 1. 4, 6. 8.
t) Vgl. Jon. 1, 11 mit 1, 13; 1, 10 mit 1, 16.
u) Vgl. Jon. 1, 2. 3 mit 3, 2. 3; 1, 6 mit 3, 9; 4, 3 mit 4, 8.

da steht immer Jehova v): er ist ja ein Prophet Israels, das eigenthümliche Verhältniß Gottes zu diesem mußte sich auch im Namen kund geben. Wo dagegen die Polytheisten sprechen oder von Gott als dem Gott aller Völker, auch der Assyrer im Allgemeinen die Rede ist, da steht Elohim w). Nur wenn es darauf ankam, daran zu erinnern, daß man sich unter jenem Jehova nicht ein vom Schöpfer und Erhalter des Weltalls und aller Völker verschiedenes Wesen zu denken habe, stehen die beiden Ausdrücke neben einander x).

Das Zeitalter des Buches ist durch seine Stellung im Buche der kleineren Propheten zwischen Obadia und Micha wenigstens angedeutet. Sicher leitete den Sammler hiebei keine andere Rücksicht als die Ueberlieferung, welche unser Buch als Zeitgenossen jener beiden Propheten gelten ließ, wie ihn denn auch die jüdische Ueberlieferung für einen Zeitgenossen des Hosea, Amos und Jesaia bezeichnete y). Aber auch der Inhalt führt in jene frühen Zeiten; zunächst die Idee des Buches, welche die Theilnahme der Heiden an der Gnade Gottes ausspricht. Ihre Darstellung paßt wie die der Empfänglichkeit des heidnischen Volkes für das Wort des Propheten, sie paßt am besten in jene Zeit, da Israel noch weniger die Folgen jener Zwingherrschaft erfahren hatte. Später würde man eine solche Bußfertigkeit des versunkensten Theiles der heidnischen Welt schwerlich zur Erörterung gebracht haben. Wie ganz anders erscheinen die Niniviten in den Zeiten des Tobia, des Nahum? Nicht blos die ganze Persönlichkeit des Jona, sondern auch die Art und Weise, wie sie in unserem Buche dargestellt ist, gehört jener früheren Zeit an. Diese zeigt die größte Aehnlichkeit mit der jenes Abschnitts der BB. der Könige, welcher uns mit Elia bekannt macht z), dessen Leben fast eben so wie das des Jona der ungemeine Wechsel von wunderbarer Erhebung, Sieg und Verherrlichung wie von Erschlaffung und Verzweiflung durchlief. Die Notiz „Ninive aber war eine große

v) Jon. 1, 1. 3. 4. 9. 10. 14. 16. 2, 1. 2. 3. 7. 8. 10. 11. 3, 1. 3. 4, 2. 3. 4. 6. 10.

w) Jon. 1, 5. 6. 3, 3. 5. 8. 9. 10. 4, 6. 8. 9.

x) Jon. 4, 6.

y) Vgl. Hieron. praef. in Io. Opp. T. VI. p. 390. Traduntque Hebraei Osee et Amos et Isaiam et Ionam iisdem prophetasse temporibus.

z) Vgl. Jon. 4, 3. 8 mit I. Kön. 19, 4. Jon. 4, 5 mit I. Kön. 19, 4. Jon. 4, 11 mit I. Kön. 19, 18.

Stadt vor Gott“ (als Jonas hinkam), welche man gewöhnlich zum Beweiſe, daß das Buch erſt nach der Zerſtörung jener Hauptſtadt geſchrieben ſei, anführt, iſt nicht blos eine hiſtoriſche, ſondern ſie weiſet auf ihren Uebermuth hin, der ſie ſogar ſich gegen Gott aufzulehnen antrieb.

Die neueren Gelehrten, welche die Abfaſſung unſerer Schrift in die ſpäteren Zeiten herabſetzten, weichen in ihren Anſichten hier eben ſo ſehr von einander ab, wie in der Beſtimmung des Zweckes derſelben. Da ſie dafür eben ſo wenig Beweisgründe angeführt haben, ſo ſind wir auch nicht bemüßigt bei Wiederlegung derſelben zu verweilen.

Ueber den Verfaſſer des Buches läßt ſich nichts Sicheres ſagen. Gewöhnlich gilt Jona ſelbſt dafür und mit Recht. Die genaue Kenntniß von Ninive paßt zu ſeiner Lebensgeſchichte, die aramaiſirende Sprache für den Iſraeliten, der in Iſrael, Syrien und Aſſyrien wirkte, der Pragmatismus für einen Frommen, der Geſammtinhalt für einen Propheten, die Anſchaulichkeit der Darſtellung aber für einen aus der Anſchauung herausſchreibenden Verfaſſer. Hieher gehören die Worte: er ging hinab nach Japho und fand ein Schiff, das nach Tarſis ging und ſtieg in daſſelbe hinab u. ſ. w. Auch daß er ſich ſchlechthin des Wortes הִיבָּשָׁה zur Bezeichnung des Feſtlandes Kanaan bedient, gehört hieher. Jedenfalls will die Sendung des Jona nach Ninive, wie ſie in unſerm Buche erzählt wird, für einen Auftrag gelten, welcher von Gott dem Jona zu Theil geworden: denn ſie kündigt ſich in gleicher Weiſe, wie bei den andern Propheten zu geſchehen pflegt, als ſolchen an in den Worten: „Und es erging das Wort Jehova's an Jona“ u. ſ. w., „und es erging zum zweiten Male (in Beziehung auf die frühere Aufforderung, welcher der Prophet durch ſeine Flucht nach Tarſis auswich), folgendes Wort Jehova's an Jona“ a). Der durchgängige Gebrauch der dritten Perſon kann dieſer Annahme nicht im Wege ſtehen, da dieß bei den Propheten das Gewöhnliche und hier der ſtreng objektiven hiſtoriſchen Form der Darſtellung am angemeſſenſten iſt.

a) Jon. 1, 1. 3, 1.

VI. Micha.

§. 131. Sichere Lebensnachrichten über Micha erhalten wir nur durch die Ueberschrift seines Buches. Ihr zufolge war er ein Morasthite und weissagte in den Tagen Jothams, Ahas und Hiskia's, der Könige Juda's, über Schomron und Jerusalem.

Den Namen Micha hatte auch ein früherer Prophet, der Sohn des Jemla, welcher unter den Königen Ahab und Josaphat im Reiche Israel geweissagt hatte [b]), dann der Vater Abdons, der unter dem Könige Josia einen hohen Staatsdienst bekleidete [c]). Um sich von jenem, der eine im II. Kön. mitgetheilte Rede mit den Worten: „höret es ihr Völker alle", womit unser Buch beginnt, geendet hatte [d]), zu unterscheiden, nennt sich der unsrige den Moreschiten: Moresha, welches im Texte der ersten Rede noch einmal erwähnt ist [e]), war nämlich sein Geburtsort. Seine Lage ist nicht sicher bekannt: ein kleiner Ort Morasthi, wohl aus Moreschet entstanden, lag nach Hieronymus [f]) in der Nähe von Eleutheropolis.

Daß sein Wirken in die Regierungszeit der Könige Jotham, Ahas und Hiskia (von 759 bis 699 v. Chr.) falle, läßt sich auch aus dem Bericht des Jeremia entnehmen [g]), wornach die Aeltesten des Volkes Juda unter dem Könige Jojakim sich auf die Weissagung Micha's des Moreschiten von der Zerstörung Jerusalems und des Tempels berufen und zugleich sagen: er habe unter dem Könige Hiskia seine Weissagungen verkündigt. Die Aeltesten nennen nur diesen König und nicht die beiden vorhergehenden, weil sie dessen Zeit noch aus eigener Erfahrung kannten, folglich theils deshalb, theils weil in ihr wirklich eine ernste Umkehr zu Gott in Folge solcher prophetischer Thätigkeit stattfand, für ganz besonders geeignet hielten, um als Beispiel von Bedeutung für die Gegenwart angeführt werden zu können.

b) II. Kön. 22, 8 ff.
c) II. Chr. 34, 20. vgl. II. Kön. 22, 12.
d) Vgl. Mich. 1, 1 mit II. Kön. 22, 28.
e) Mich. 1, 15. Vgl. Josua 15, 44. II. Chr. 11, 8. 14, 9. 10.
f) Praef. Comment. ad Mich.
g) Jer. 26, 18.

Diese Angaben über das Zeitalter unseres Propheten werden durch den Inhalt seiner Reden bestätigt. Ihnen zufolge sind Schomron und das Reich Ephraem noch nicht zerstört, deren Bewohner noch nicht fortgeführt, aber es soll dieß in der nächsten Zukunft erfolgen [h]). Es erfolgte bekanntlich 721 v. Chr.: unsere Reden sind jedenfalls vor dieser Zeit geschrieben. Ihr Verfasser ist demnach ein Zeitgenosse des Jesaia, als welchen er sich durch seine Uebereinstimmung nicht blos in Sprache und Darstellung, sondern auch in den Gedanken, namentlich soweit diese die Verheißungen, die Schilderungen der Messianischen Zeit betreffen, zu erkennen giebt [i]).

Nach derselben Ueberschrift widmete Micha seine Wirksamkeit Schomron und Jerusalem d. i. den Bewohnern der beiden Reiche, deren Hauptstädte jene Städte waren: auch hiemit stimmt der Inhalt unserer Reden. Zwar ist darin nur Juda, es sind nur Jerusalem und andre Städte Juda's genannt, wie denn auch sie überall vorzugsweise der Gegenstand sind, welchen der Verfasser im Auge hat [k]): aber der Ausgangspunkt, die Veranlassung zur Abfassung unseres Buches, scheint grade das nahe Gericht über Schomron gewesen zu sein.

Je mehr demnach die Angaben der Ueberschrift sich bei genauerer Erwägung bewähren, desto weniger kann die Richtigkeit einem Zweifel unterliegen.

In seinen Reden eifert Micha mit Nachdruck gegen die bösen Sitten seines verderbten Zeitalters, gegen die Obersten, weil sie Ungerechtigkeiten verüben und das Volk bedrücken, gegen die falschen Propheten, weil sie sich von Gewinnsucht leiten lassen, gegen die Priester, weil sie um Lohn lehren, gegen die Reichen, weil sie habsüchtig Betrügereien üben, gegen das Volk, weil es Raubsucht und Hartherzigkeit sich zu Schulden kommen läßt und in schlaffer Lasterhaftigkeit den Propheten widerstrebt. Darum wird Jehova ein furchtbares Strafgericht halten. Schomron wird fallen, Juda vom Feinde erobert und verwüstet, Jerusalem belagert und zerstört, die ganze Bevölkerung nach Babylon fortgeführt werden. Doch sollen

h) Mich. 1, 5—7.

i) Vgl. Mich. 1, 3 mit Jes. 26, 21. Mich. 4, 1—3 mit Jes. 2, 2—4. Mich. 5, 1 ff. mit Jes. 7, 14. Mich. 7, 12 mit Jes. 11, 11 ff. Mich. 7, 17 mit Jes. 49, 23.

k) Mich. 1, 9—15. 3, 12. 4, 1. 2. 8—13.

sie wieder aus dem Exil zurückkehren, Jerusalem und der Tempel wiederhergestellt werden und die Zeiten der Ruhe und des Friedens eintreten, welche das Messiasreich bringt.

Diese Gegenstände behandelt Micha mit vieler Kunst; durch seine Darstellungsweise darf er zu den vorzüglichsten Schriftstellern des A. T. gerechnet werden. Rundung und Reinheit des Ausdrucks, Erhabenheit und Tiefe der Gedanken treten überall hervor. In seinen Schilderungen verbindet er Kraft mit Anmuth, Erhabenheit mit Innigkeit, Kühnheit der Gedanken mit Anschaulichkeit, Rundung und Fülle mit Klarheit, ganz besonders in denen der Ankunft Jehova's, wo die Erde erbebt und die Berge unter seinen Tritten wie Wachs am Feuer zerrinnen, wo die Thäler wie die von Abhängen herabstürzenden Ströme zerfließen. Einige Paronomasien und Wortspiele, bekanntlich ein besonderer Schmuck der orientalischen Redeweise und bei Micha besonders schön, zeigen ihn als Meister der Sprache.

Das kanonische Ansehen unseres Buches ist durch die einstimmige Anerkennung des jüdischen und christlichen Alterthums verbürgt. Außer den königlichen Räthen unter Jojakim und außer den Mitgliedern des hohen Synedriums in den Zeiten Herodes des Großen, die sich ausdrücklich auf die Stellen Mich. 3, 12 und 5, 1 als auf göttliche Weissagungen berufen, wird auf andere auch sonst noch verwiesen [1]).

Die Echtheit steht zunächst durch jene Zeugen fest, dann aber auch durch die Sprache, Darstellungsweise und durch den Inhalt: alles mit den einzelnen Theilen und Angaben fügt sich vortrefflich in die bezeichnete Zeit.

Man kann in unserm Buche drei Reden unterscheiden, von denen die erste in den beiden ersten, die zweite in den drei folgenden und die dritte in den beiden letzten Kapiteln vorliegt. Doch sollten sie nach der Absicht des Verfassers ein Ganzes ausmachen, ein Buch bilden: denn theils sind sie durch Partikeln mit einander verbunden, die erste mit der zweiten durch ואמר (3, 1), und durch das auf 2, 3 ff. hinweisende אז V. 4, theils ist ein Fortschritt in der Folge

1) Vgl. Jer. 26, 18. 19 mit Mich. 3, 12 und Matth. 2, 6 mit Mich. 5, 1; ferner Matth. 10, 35. 36 mit Mich. 7, 6; Eph. 2, 14 mit Mich. 5, 4 u. a.

der Gedanken, beſonders der auf das Meſſiasreich bezüglichen unverkennbar m).

§. 192. Die erſte Rede leitet der Prophet ein durch eine feierliche Auffoderung an alle Völker, aufzumerken, wie Gott ſelbſt mit ſeiner Allmacht gegen Iſrael und Juda wegen ihrer Abgötterei und Laſterhaftigkeit einſchreitet. Schomron und ſeine Götzenbilder ſollen wegen des daſelbſt herrſchenden Götzendienſtes zum großen Leidweſen des Propheten gänzlich zerſtört werden, wobei auch Juda nicht ganz verſchont bleibt: bald werden einzelne ſeiner kleineren Ortſchaften es hart empfinden, auch durch Trauer zu erkennen geben; ſelbſt Jeruſalem wird bedroht, Iſrael aber um ſeiner Anhörigen willen in die tiefſte Trauer verſetzt werden. Da werden die unverſchämte Bosheit, Habſucht und Ungerechtigkeit hart beſtraft, wie es kaum zu ertragen iſt. Das Land wird verwüſtet und an andere vertheilt, ohne je wieder zurückerſtattet zu werden. Was auch andere weiſſagen mögen, dieſe Strafgerichte bleiben gewiß nicht aus. Gott iſt ja ſo langmüthig und gütig: aber das Volk war immer widerſpenſtig, raubſüchtig; ſogar die Wohnungen des weiblichen Geſchlechts, den Schmuck der hülfloſen Kinder hat man nicht verſchont. Nicht ferner mehr kann in dem Gottgeweiheten Lande ein Volk bleiben, das nur an Lügenpropheten Wohlgefallen hat. Doch ſollen die Zerſtreueten wieder zu einem großen Ganzen vereinigt, ohne Hinderniß in ihr Vaterland unter Gottes Führung gebracht werden.

Die Rede wird wie die beiden andern eröffnet mit der Auffoderung zur Aufmerkſamkeit n) und geſchloſſen mit der Verheißung glücklicher Zeiten, welche die aus dem Exil zurückgekehrten Iſraeliten erleben werden o). Das zweite Kapitel darf von dem erſten nicht getrennt werden, denn jenes enthält nur die Begründung deſſen, was in dieſem mitgetheilt wird.

Die hiſtoriſche Beziehung der Rede iſt klar. Dieſe hält den Iſraeliten ſchwere Verſündigungen, auch den Judäern Götzendienſt auf den Höhen vor: der Vorwurf traf beide Reiche mit Recht. Auch die hier angedroheten Strafgerichte ließen nicht auf ſich warten: die Zerſtörung des Reiches Ephraem erfolgte bekanntlich im 6. Jahre

m) Vgl. Mich. 2, 12. 13 dann 4, 1—5, 14 endlich 7, 7—20.
n) Mich. 1, 2. 3, 1. 6, 1.
o) Vgl. Mich. 2, 12. 13 und Aehnliches; K. 4 u. 5; K. 7, 7 ff.

des Hiskia (722 v. Chr.), der Unfall Juda's schon seit Ahas sowie auch noch unter Hiskia.

Die Rede ist gewiß vor der Zerstörung Schomrons geschrieben: denn sie läßt voraussetzen, daß das Reich Ephraem mit seiner Hauptstadt noch bestand, ihre Zerstörung aber nahe bevorstand. An Juda wird Götzendienst gerügt: dieser war hier weder unter Jotham noch unter Hiskia in dem Grade wie hier angedeutet ist herrschend, wohl aber unter Ahas. Unter diesem war auch Gath wieder unabhängig von Juda und gegen dasselbe feindlich gesinnt, wie hier vorausgesetzt ist p).

Die zweite Rede umfaßt das dritte, vierte und fünfte Kapitel. Hier straft der Prophet die vornehmsten Israeliten darum, weil sie sich statt Gerechtigkeit zu handhaben die gewaltsamsten Erpressungen und die größten Ungerechtigkeiten erlaubten, aber dafür auch zu Gott vergeblich um Hülfe rufen werden. Die Afterpropheten, welche Glück denen, die ihnen Vortheil bringen, Krieg den Armen verkündigen, werden von großem Unglück und von Beschämung betroffen, ohne daß Gott ihr Geschrei um Hülfe erhört. Er (unser Prophet) halte aus göttlichem Antriebe den Israeliten ihre Missethat vor und erkläre denn nun, daß die Großen unter den Israeliten wie auch die Priester und Afterpropheten sich der größten Ungerechtigkeit schuldig machen und dennoch wähnen, der in ihrer Mitte wohnende Jehova werde sie schützen; aber sicher wird Jerusalem ganz öde werden. Es werde aber die Zeit kommen, da die Verehrung des einzig wahren Gottes unerschütterlich fest und allein herrschend, allgemeiner Friede und Glückseligkeit beglücken werden. Mögen auch die andern Völker im Götzendienst leben, wir wollen wahre Gottesverehrer sein. Gott bringt die Elenden und Zerstreuten Israels wieder empor, Jerusalem wird sein Mittelpunkt, die ihres Königs beraubte Nation soll nur auf Gott vertrauen, Glück, Freude und Sieg treten an die Stelle des Elends, des Kummers und der Sklaverei, die Feinde Israels aber trifft Untergang. Aus Bethlehem Ephrata kommt der König, welcher jene glücklichen Zeiten bringt; er wird das Reich groß machen, den Frieden fest begründen, so daß auch der mächtigste Feind nichts vermag, Israel überaus fruchtbar und mäch-

p) Vgl. II. Chr. 28, 18 mit Mich. 1, 10. 14.

tig wird, alle Werkzeuge des Krieges und des Götzendienstes, wie auch die Widerspenstigen der Vernichtung unterliegen.

Auch dieser Abschnitt ist durch einen förmlichen Eingang, worin zum Aufmerken aufgefodert wird und durch einen angemessenen Schluß, worin die glücklichen Zeiten des Messiasreichs und dessen Gegnern Verderben vorherverkündigt wird, zu einem Ganzen abgeschlossen. Jene Auffoderung ist zwar nach 3, 9 wieder aufgenommen, aber eben mit Rücksicht auf 3, 1. Alle Theile der Rede hängen mit einander so genau zusammen, daß sie von einander nicht füglich getrennt werden können.

Die Stelle, worin die gänzliche Zerstörung Jerusalems vorherverkündigt ist, wird schon im Anfange der Regierung Jojakims von den Aeltesten des Volkes wörtlich angeführt und wie die Wirksamkeit des Propheten überhaupt in die Zeit des jüdischen Königs Hiskia gesetzt. Für den Anfang dieser Regierungszeit passen die einzelnen Angaben der Rede vortrefflich. Falsche Propheten hatte Juda damals. Wenn sie gleich verfolgt wurden, so hatten sie sich unter Ahas doch zu sehr vermehrt, als daß sie sofort hätten vertrieben werden können. Rechtsfrevel kamen zu allen Zeiten vor, aber damals im ungewöhnlich hohen Grade, weshalb der Prophet die Aufmerksamkeit durch die Worte „höret doch dieß, ihr Häupter des Hauses Jakobs u. s. w.“ wiederholt und darauf ganz besonders leitet. Damals baueten sie Zion mit Blutschuld und Jerusalem mit Unrecht, sie rüsteten sich nämlich, um das durch Tiglatpileser ihnen auferlegte assyrische Joch abzuschütteln q). Demungeachtet konnten sie sagen: Jehova ist unter uns, kein Unglück kann über uns kommen: denn durch Hiskia war der Jehovakultus wieder hergestellt worden.

Von den Weissagungen ging die die Zerstörung Jerusalems und das babylonische Exil betreffende um 588 v. Chr. durch die Chaldäer in Erfüllung. Diejenige, wonach der Ort, wo der wahre Gott verehrt wird, durch Festigkeit und Erhabenheit sich vor allen übrigen Orten des Cultus auszeichnen, folglich fortbestehen werde, während alle übrigen der Zerstörung unterliegen, wornach die Völker aus innerem Drange dahin strömen, um ihre Verehrung darzubringen, unter Gottes Einfluß Friede, Eintracht und Ruhe, Eini-

q) Mich. 3, 12. 4, 9—11.

gung der wahren Gottesverehrung statt finden u. s. w. ging in Erfüllung durch das Messiasreich; eben so der Inhalt des fünften Kapitels.

§. 193. Die dritte Rede lesen wir in den beiden letzten Kapiteln. Hier führt Jehova Beschwerde über die Treulosigkeit und Undankbarkeit des Volkes Israel, das so viele Wohlthaten und Auszeichnungen genossen. Dasselbe will um Verzeihung zu erlangen Zuflucht zu Opfern nehmen, aber der Prophet erklärt, daß Gott Rechtschaffenheit und Tugend verlange. Hierauf klagt Gott abermals über das sittliche Verderben, namentlich über Betrügereien durch Verfälschung des Gewichtes und über Lüge: die Strafe wird sicher nicht ausbleiben: Hunger, Unfruchtbarkeit des Landes und Verderben soll Israel treffen, weil es dem Beispiele schlechter Könige folgt. Die größte Seltenheit ist ein Tugendhafter in Israel. Nur auf Raub, Bestechung, Betrügereien sinnt man und prahlt öffentlich damit; auch der Gute ist verdorben, überall herrscht Ruchlosigkeit, der Freund darf dem Freunde, der Mann dem Weibe nicht trauen, alle Bande der Blutverwandtschaft sind zerrissen. Der Prophet antwortet im Namen der wenigen Guten: er wolle die verhängte Strafe geduldig ertragen und Zutrauen zu Gott fassen: dieser werde sich wieder gnädig zeigen. Aber seine Feinde haben keine Ursache über seinen Fall zu triumphiren, da auch ihnen Aehnliches, gleiche Beschimpfung bevorstehe. Doch kehren glückliche Zeiten wieder, da die Zerstreuten aus allen Gegenden der Erde nach Kanaan kommen; vorher aber wird dieses verwüstet. Gott möge doch sein Volk leiten und es so glücklich machen, wie es in den Tagen der Vorzeit war; dann werden andere Völker ihrer Macht sich schämen, in tiefster Unterwürfigkeit ihre Huldigung darbringen: Gottes Erbarmung, Treue und Güte ist groß.

Diese Rede beginnt eben so wie die beiden vorhergehenden mit einer Auffoderung zur Aufmerksamkeit, auch schließt sie wie jene mit der Verheißung glücklicher Zeiten. Der Zusammenhang, der darin von Anfang bis zu Ende bemerkbar ist, gestattet nicht füglich eine Trennung. Zwar scheint in der Mitte des sechsten Kapitels mit den Worten „die Stimme Jehova's ruft der Stadt zu, und Weisheit ist's deinen Namen zu fürchten“ eine neue Rede anzufangen, wie denn auch in den Zeiten des heil. Hieronymus die hebräischen

Handschriften hier ein neues Kapitel begannen [r]), wogegen nach der LXX die Worte des Vorhergehenden schlossen. Aber in beiden Abtheilungen ist derselbe Gegenstand behandelt. In beiden Theilen hat der Vortrag die Form eines gerichtlichen Verhörs. Im ersten werden die Berge als Zeugen aller alten Wohlthaten und billigen Foderungen Gottes aufgerufen, die Ausführung aus Aegypten, die Sendung des Mose, Aaron und der Mirjam, das Vorhaben Balaks nebst der Erklärung Bileams in Erinnerung gebracht, wogegen sich das Volk zu rechtfertigen sucht mit Gründen, welche der Prophet als unstatthaft zurückweiset. Im zweiten folgt der Urtheilsspruch, den Jehova an die Stadt erläßt und der dahin lautet: „In Erwägung, daß im Hause des Betrügerischen noch ungerechte Schätze sind u. s. w., muß die Strafe erfolgen und zwar die der größten Hungersnoth, welche die Bewohnerzahl aufs äußerste vermindern wird" 6, 10—7, 1. „denn das Land ist mit Mördern und Betrügern ganz angefüllt, auch der noch für gut gilt, ist verdorben, keiner kann dem Andern trauen." Der Prophet drückt sein Vertrauen auf Gott aus und schließt das Ganze mit der Verkündigung der glücklichen messianischen Zeiten. Die Heilsverkündigung selbst setzt er hier voraus, er hatte sie bereits ausführlich mitgetheilt: auf sie harret das Volk; für dasselbe bittet der Prophet, im festen Vertrauen auf die Erfüllung derselben, da sein Gott ein Gott der Barmherzigkeit ist.

Für die Bestimmung der Zeit, in welcher unsere Rede geschrieben sein mag, forscht man vergeblich nach irgend einem Haltpunkte. Am wahrscheinlichsten dürfte sie in die ersten Jahre des Hiskia kurz vor die Zerstörung Ephraems gesetzt werden. Darauf führen die Aeußerungen der Werkheiligkeit [s]), die Vergleichung der Sitten Israels mit denen Omri's, alles Thuns mit dem des Hauses Ahabs, kurz das Wandeln in deren Gesinnungen, wodurch das Verderben dieses Reiches, das der Verfasser hier vorzugsweise im Auge hat, unvermeidlich wird.

Auf die vielen Lesearten, worin hier die LXX vom hebräischen Texte abweicht, machte schon der h. Hieronymus aufmerksam. Statt „Strömen Oels" hat sie wie auch die Vulgata „fetter Böcke" (hir-

r) S. Hieron. comm. in Mich 6, 9. (Opp. T. VI. p. 507).
s) Mich. 6, 6. 7.

corum pinguium) [t]), welches besser in den Parallelismus paßt. Statt „sind nicht" (הַאִשׁ für הַיֵּשׁ) hat sie wie auch die Vulgata *μὴ πῦρ* [u]) den Sinn in den Satz legend: sind nicht noch in den Häusern der Gottlosen ungerecht erworbene Güter, die sie gleich dem Feuer zerstören werden. Statt „denn es beobachtet Omri's Sitten" (וְיִשְׁתַּמֵּר חֻקּוֹת עָמְרִי) hat sie *καὶ ἀφανισθήσεται νόνιμα λαοῦ μου καὶ ἐφύλαξας τὰ δικαιώματα Ζαμβρὶ* (denn es werden vertilgt werden die Satzungen meines Volkes und du beobachtest die Sitten Zambri's) [v]). Hier sind zwei Lesearten des Urtextes ausgedrückt, zunächst diejenige, welche statt עָמְרִי hatte עמי und וְיִשְׁתַּמֵּר statt וְיִשְׁתַּמֵּר, dann die unseres Urtextes, nur Zambri statt Omri setzend. Die erste scheint die ursprüngliche Leseart der LXX gewesen, die zweite aus dem Hebräischen später hinzugefügt worden zu sein. Jedenfalls passen die Worte des Urtextes besser in den Zusammenhang, der die Verkommenheit der Bewohner Juda's in sittlicher und in religiöser Hinsicht ausdrücken will und zu diesem Behuf diese mit der jener verworfenen Könige Omri und Ahas vergleicht, von denen der eine der eifrigste Vertheidiger des Kälberdienstes, der andere der des Götzendienstes war.

Den Ausdruck „um Gutes zu thun" (לְהֵיטִיב), welchen Einige zu dem vorhergehenden Gliede bezogen und in der Bedeutung des Umstandswortes „gut" „sehr" gefaßt, andere mit dem folgenden verbunden haben, drückt die LXX nicht aus. Das Wort „und er setzt sie durch" וַיְעַבְּתוּהָ zieht sie zu dem folgenden [w]), indem sie dieß so übersetzt: *καὶ ἐξελοῦμαι τὰ ἀγαθὰ αὐτῶν ὡς σὴς ἐκτρώγων καὶ βαδίζων* (יַשֵּׁר für יְאַשֵּׁר von אָשַׁר lesend), *ἐπὶ κανόνος* (מִמְשׁוֹרָה ex mensura lesend) *ἐν ἡμέρᾳ σκοπιᾶς* (מִצְפֶּה für מְצַפֶּיךָ lesend) *οὐαὶ ὀυαὶ* (hinzufügend): *νῦν ἔσονται κλαυθμοὶ αὐτῶν* (מבוכתם von בָּכָה flevit) ableitend. Die Vulgata hat das letzte übersetzt nunc erit vastitas eorum. Noch ist der elfte Vers des letzten Kapitels von der LXX auf eine vom Urtext ganz abweichende Weise ausgedrückt, indem sie übersetzt: der Tag des Ueberstreichens des Ziegelsteins, deine Vernichtung ist jener Tag und es wird deine Satzungen verwerfen dieser Tag. Sie nahm לִבְנוֹה für den Plural von לְבֵנָה, und für גְּדֵרָיךְ scheint sie gelesen zu

t) Mich. 6, 7.
u) Mich. 6, 10.
v) Mich. 6, 16.
w) Mich. 7, 3.

Handschriften hier ein neues Kapitel begannen r), wogegen nach der LXX die Worte des Vorhergehenden schlossen. Aber in beiden Abtheilungen ist derselbe Gegenstand behandelt. In beiden Theilen hat der Vortrag die Form eines gerichtlichen Verhörs. Im ersten werden die Berge als Zeugen aller alten Wohlthaten und billigen Foderungen Gottes aufgerufen, die Ausführung aus Aegypten, die Sendung des Mose, Aaron und der Mirjam, das Vorhaben Balaks nebst der Erklärung Bileams in Erinnerung gebracht, wogegen sich das Volk zu rechtfertigen sucht mit Gründen, welche der Prophet als unstatthaft zurückweiset. Im zweiten folgt der Urtheilsspruch, den Jehova an die Stadt erläßt und der dahin lautet: „In Erwägung, daß im Hause des Betrügerischen noch ungerechte Schätze sind u. s. w., muß die Strafe erfolgen und zwar die der größten Hungersnoth, welche die Bewohnerzahl aufs äußerste vermindern wird" 6, 10—7, 1. „denn das Land ist mit Mördern und Betrügern ganz angefüllt, auch der noch für gut gilt, ist verdorben, keiner kann dem Andern trauen." Der Prophet drückt sein Vertrauen auf Gott aus und schließt das Ganze mit der Verkündigung der glücklichen messianischen Zeiten. Die Heilsverkündigung selbst setzt er hier voraus, er hatte sie bereits ausführlich mitgetheilt: auf sie harret das Volk; für dasselbe bittet der Prophet, im festen Vertrauen auf die Erfüllung derselben, da sein Gott ein Gott der Barmherzigkeit ist.

Für die Bestimmung der Zeit, in welcher unsere Rede geschrieben sein mag, forscht man vergeblich nach irgend einem Haltpunkte. Am wahrscheinlichsten dürfte sie in die ersten Jahre des Hiskia kurz vor die Zerstörung Ephraems gesetzt werden. Darauf führen die Aeußerungen der Werkheiligkeit s), die Vergleichung der Sitten Israels mit denen Omri's, alles Thuns mit dem des Hauses Ahabs, kurz das Wandeln in deren Gesinnungen, wodurch das Verderben dieses Reiches, das der Verfasser hier vorzugsweise im Auge hat, unvermeidlich wird.

Auf die vielen Lesearten, worin hier die LXX vom hebräischen Texte abweicht, machte schon der h. Hieronymus aufmerksam. Statt „Strömen Oels" hat sie wie auch die Vulgata „fetter Böcke" (hir-

r) S. Hieron. comm. in Mich 6, 9. (Opp. T. VI. p. 507).
s) Mich. 6, 6. 7.

syrischen Weltherrschaft. Er redet die Hauptstadt derselben oft an [a]) und weissagt ihren Untergang; fast in jedem Verse erscheinen die Assyrer, an ihrer Spitze Ninive, als Feinde der Israeliten, insbesondere Juda's; sie haben beschlossen dieses zu verderben, es schon einmal verwüstet, ihm ein Joch auferlegt, sie werden es aber nicht wiederholen. Er schrieb aber nicht vor der Invasion Sanheribs. In den Worten: „aus dir ging hervor, der Böses sann wider Jehova, der Verderben beschloß" [b]), deutet der Prophet ohne Zweifel auf den Feldzug Sanheribs gegen Juda, in welchem jenes Gebiet mit Ausnahme Jerusalems um 714 v. Chr. erobert und verwüstet ward: denn einen andern haben die Assyrer gegen Juda nicht unternommen. Die einzelnen Züge, welche von jener Begebenheit erwähnt sind, verrathen nicht blos den Augenzeugen, sondern auch daß dieselbe noch im frischen Andenken war. Nach dem Propheten Jesaia stand damals Assyrien auf dem Gipfel seiner Macht; eben so erscheint es in unserer Rede: Ninive ist noch die Herrin der Völker, voll Mordlust, List, Raubsucht und Gewaltthat [c]); einige Jahrzehnte später konnte diese Hauptstadt nicht mehr auf diese Weise charakterisirt werden.

Auf dieselbe Zeit weiset die Erwähnung No Ammons (des oberägyptischen Thebe), das trotz seiner Festigkeit und großen Hülfsheere dennoch zerstört sei und dessen Bewohner theils in die Gefangenschaft geführt, theils aufs grausamste behandelt wurden. Dieß ereignete sich wahrscheinlich bei dem Feldzuge Sargons, oder seines Vorgängers Salmanassar (um 720 v. Chr.), der sich wohl auch gegen Aethiopien, Aegypten und deren Hülfsvölker ausdehnte.

Hiernach fällt die Wirksamkeit unseres Propheten in die Zeiten des Königs Hiskia, worauf auch die Stelle, welche unser Prophet in dem Buche der kleineren Propheten zwischen Micha und Habakuk einnimmt, führt. Die jüdische Ueberlieferung setzt ihn in Verbindung mit Joel und Habakuk unter Manasse, dessen Name wegen der Schlechtigkeit dieses Königs in der Ueberschrift weggelassen sei [d]).

a) Nah. 1, 11 ff. 2, 2 bis zu Ende.
b) Nah. 1, 11.
c) Vgl. Nah. 1, 9—13 mit Jes. 37, 3; Nah. 1, 9. 11 mit Jes. 36, 14 ff. 18 ff. 37, 17; Nah. 1, 14 mit Jes. 37, 38.
d) Im Seder Olam, auch im Jalkuth Nahum §. 560, im Juchasin, im Shalshelet Hakabalah, im Zemach David u. a.

§. 195. Die von ihm erhaltene Rede bildet ein Ganzes: denn von Anfang bis zu Ende ist derselbe Hauptgedanke durchgeführt, der nämlich, daß Ninive sicher bald zerstört werden wird. Um darauf einzuleiten, zeigt der Verfasser zunächst, wie der einzig wahre Gott keine Frevel duldet, sondern hart bestraft, wenn man sich gegen ihn auflehnt; wie er bei aller Langmuth seine Allmacht oft und mit großer Strenge in Anwendung bringt, so daß sogar solche, welche schuldlos erscheinen, im Gericht der Strafe unterliegen; daß auch das Herrlichste zerstört, das Dauerhafteste vernichtet wird und alle Bemühungen sich seiner Strafgerechtigkeit zu entziehen vergeblich sind I, 2—9. Hartnäckige, zur Vernichtung bestimmte Bösewichte sind sie (die Niniviten); aus ihrer Mitte zog aus jener Uebermüthige gegen Jehova (sein Schutzvolk), aber, so erklärt dieser, mögen sie noch so mächtig und zahlreich sein, sie werden ein für alle Mal gänzlich vernichtet; ihre Oberherrlichkeit über Juda höret auf, Jehova tritt als Herrscher ein an die Stelle ihrer ausgerotteten Schutzgötter, in deren Tempel die für nichts geachteten ihr Grab finden I, 10—14. Schon verbreitet sich davon die Freudenbotschaft in Juda, durch ein siegreiches Heer wird sie (Ninive) trotz ihrer Vertheidigungsanstalten erobert, alle die reiche Beute ihres Hoflagers ausgeplündert II. Durch seine schweren Sünden hat Ninive dieses furchtbare Gericht und diese schmähliche Behandlung verschuldet; es ist ja um nichts besser als No Ammon, an der sich bereits Gottes Strafgerechtigkeit erwiesen hat III, 1—11. Darum giebt es für sie keine Hülfe, keinen Schutz, keine Errettung aus dem Verderben III, 12—19.

Die historische Beziehung dieses Inhalts ist schon in den Worten der Ueberschrift „Auftrag an Ninive“ richtig angegeben, sowie denn diese als Bestandtheil des Ganzen von dessen Verfasser abgeleitet werden muß e). Dieser setzt ihr Dasein voraus, wenn er ohne Ninive vorher genannt zu haben, von ihr sagt: „er (Jehova) vertilgt selbst die Stätte, wo sie (jene Stadt) stand“ u. a. und sie überhaupt erst gegen das Ende hin (3, 7) ausdrücklich nennt, dennoch in dem Vorhergehenden beständig anredet; er hat folglich eine Bestimmung, wie in jenen beiden ersten Worten der Ueberschrift ent-

e) Vgl. oben §. 86.

halten ist, sicher an die Spitze seines Buches gestellt. Demnächst spricht für die erwähnte Beziehung, daß Ninive auch in der Rede selbst ausdrücklich genannt ist als die Stadt, auf welche das Ganze sich bezieht und daß endlich die Merkmale, welche von ihr in dem Vorhergehenden angegeben sind, für sie vortrefflich passen [f]), ein Theil (1, 9. 11. 12. 13. 14) ausschließlich, wie oben gezeigt wurde, für ihren König Sanherib.

Der größte Theil der Rede ist Weissagung: hierin besonders zeigt sich die Uebereinstimmung der Angaben mit dem Thatsächlichen. Sie ist wahr geworden, die gänzliche Zerstörung, welche unser Seher vorherverkündigt: die Beherrscherin so vieler Völker und Nationen ist vom Schauplatze der Erde verschwunden, und von der Macht, die sie über die damals bekannte Welt ausübte, von den Reichthümern, welche sie aufgehäuft hatte, ist seit Jahrtausenden kaum mehr eine Spur vorhanden: „vertilgt ist selbst die Stätte, wo sie stand"; früher „dicht verschlungene Dornen und in der Trunkenheit betäubt sind sie (die Assyrer) verzehrt wie Strohsplitter, der gefüllte Becher ist ausgetrocknet." Zur Erläuterung der Worte: „die Thore der Ströme werden aufgethan, und der Palast zerschmilzt" mag noch an eine bei Diodor [g]) erhaltene Sage erinnert werden. Als die von Assyrien abgefallenen Meder und Chaldäer gegen Ninive vorrückten, vertraute Sardanapal auf ein Orakel des Inhalts, daß die Stadt nicht genommen werden könne, wenn nicht der Fluß feindselig gegen dieselbe auftrete, worauf im dritten Jahre der Belagerung der Strom durch Regengüsse ungeheuer anschwillt, einen Theil der Stadt überschwemmt, die Mauer zehn Stadien weit zerstört und der belagerte König, nun nach erfülltem Orakel die Hoffnung aufgebend, sich mit der Burg verbrennt.

Die Erfüllung dessen, was den Propheten in diesen Worten und in der ganzen Rede so lebhaft beschäftigt, fällt ins siebente Jahrhundert v. Chr. Untersuchungen, welche uns früher beschäftigten, haben dargethan, daß die Eroberung und gänzliche Zerstörung Ninive's um 625 v. Chr. zu setzen sein dürfte [h]). Vor dieser Zeit also muß unsere Rede geschrieben sein: denn jenes Schicksal wird durchweg vorherverkündigt, Ninive wird damit bedroht. Höchst wahr-

f) Vgl. die Erklärer zu Nah. 2, 2. 4 u. s. w. g) Diod. II. 26.
h) Vgl. Einl. II. S. 558.

ſcheinlich waren die erwähnten Verheerungen Sanheribs und ſeine Kataſtrophe die nächſte Veranlaſſung zur Abfaſſung unſerer Rede. Der Patriotismus des Iſraeliten konnte nicht umhin bei jener Gelegenheit den Hoffnungen, welche der Prophet als ſolcher mit Zuverſicht hegte, Worte zu geben und dieſelbe auch in der Form wie die unſerer Drohrede ſeinen Volksgenoſſen vorzulegen. Zwar war damals die gänzliche Zerſtörung Ninive's noch in weiter Ferne. Doch kann nur ſie gemeint ſein, wie ſchon aus Obigem erhellt, beſonders aus der Angabe, daß nicht zweimal das Unglück kommen, nicht abermals der Verderber Juda überziehen, daß im Gegentheil das aſſyriſche Reich und deſſen Hauptſtadt gänzlich zertrümmert werden ſollen, ſo daß auch keine Spur übrig bleibt.

Die Sprache unſeres Propheten iſt rein; die Darſtellungsweiſe lebhaft, feurig und gedrungen. Ueberall zeigt ſich die höchſte Bewegung. Mit großer Lebendigkeit ſind die Auffoderung an Ninive alle ſeine Streitkräfte zuſammen zu nehmen, die Schilderung der letzteren, die Angriffe der erbitterten Feinde auf Ninive, deſſen Gegenwehr und Eroberung, das Unglück der eroberten Stadt und ihrer Bewohner[k]), endlich ihre Greuelthaten und die verdienten Strafgerichte dargeſtellt. Mit Recht wird daher Nahum zu den vorzüglichſten hebräiſchen Schriftſtellern gerechnet.

VIII. Habakuk.

§. 196. Auf Nahum folgt im Buche der kleineren Propheten immer Habakuk. Dieſes Wort heißt Umarmung[l]), wird aber bei den Griechen und Lateinern am gewöhnlichſten Ambakum oder Abbakum, Vater der Auferſtehung (von Abba und Kum) geſchrieben. Ueber die Lebensumſtände des Habakuk wiſſen wir wenig Sicheres. Aus der Ueberſchrift entnehmen wir nur, daß er Prophet und daß ſein Wirken auch Nichtiſraeliten gewidmet war: auf dieſes deutet ſchon der Ausdruck משא, der eine Drohrede gegen Auswärtige bezeichnet. Dem Reiche Juda gehörte er ſicher an, denn dafür zeigt er überall

i) Nah. 1, 9. 2, 1. k) Nah. 2, 2 ff.

l) Abacuc interpretatur amplexus; sive ut significantius vertamus in graecum περίληψις i. e. amplexatio. Hieron. in Abacuc prol. (Opp. VI. p. 387).

des Hiskia (722 v. Chr.), der Unfall Juda's schon seit Ahas sowie auch noch unter Hiskia.

Die Rede ist gewiß vor der Zerstörung Schomrons geschrieben: denn sie läßt voraussetzen, daß das Reich Ephraem mit seiner Hauptstadt noch bestand, ihre Zerstörung aber nahe bevorstand. An Juda wird Götzendienst gerügt: dieser war hier weder unter Jotham noch unter Hiskia in dem Grade wie hier angedeutet ist herrschend, wohl aber unter Ahas. Unter diesem war auch Gath wieder unabhängig von Juda und gegen dasselbe feindlich gesinnt, wie hier vorausgesetzt ist p).

Die zweite Rede umfaßt das dritte, vierte und fünfte Kapitel. Hier straft der Prophet die vornehmsten Israeliten darum, weil sie sich statt Gerechtigkeit zu handhaben die gewaltsamsten Erpressungen und die größten Ungerechtigkeiten erlaubten, aber dafür auch zu Gott vergeblich um Hülfe rufen werden. Die Afterpropheten, welche Glück denen, die ihnen Vortheil bringen, Krieg den Armen verkündigen, werden von großem Unglück und von Beschämung betroffen, ohne daß Gott ihr Geschrei um Hülfe erhört. Er (unser Prophet) halte aus göttlichem Antriebe den Israeliten ihre Missethat vor und erkläre denn nun, daß die Großen unter den Israeliten wie auch die Priester und Afterpropheten sich der größten Ungerechtigkeit schuldig machen und dennoch wähnen, der in ihrer Mitte wohnende Jehova werde sie schützen; aber sicher wird Jerusalem ganz öde werden. Es werde aber die Zeit kommen, da die Verehrung des einzig wahren Gottes unerschütterlich fest und allein herrschend, allgemeiner Friede und Glückseligkeit beglücken werden. Mögen auch die andern Völker im Götzendienst leben, wir wollen wahre Gottesverehrer sein. Gott bringt die Elenden und Zerstreuten Israels wieder empor, Jerusalem wird sein Mittelpunkt, die ihres Königs beraubte Nation soll nur auf Gott vertrauen, Glück, Freude und Sieg treten an die Stelle des Elends, des Kummers und der Sklaverei, die Feinde Israels aber trifft Untergang. Aus Bethlehem Ephrata kommt der König, welcher jene glücklichen Zeiten bringt; er wird das Reich groß machen, den Frieden fest begründen, so daß auch der mächtigste Feind nichts vermag, Israel überaus fruchtbar und mäch-

p) Vgl. II. Chr. 28, 18 mit Mich. 1, 10. 14.

tig wird, alle Werkzeuge des Krieges und des Götzendienstes, wie auch die Widerspenstigen der Vernichtung unterliegen.

Auch dieser Abschnitt ist durch einen förmlichen Eingang, worin zum Aufmerken aufgefodert wird und durch einen angemessenen Schluß, worin die glücklichen Zeiten des Messiasreichs und dessen Gegnern Verderben vorherverkündigt wird, zu einem Ganzen abgeschlossen. Jene Auffoderung ist zwar nach 3, 9 wieder aufgenommen, aber eben mit Rücksicht auf 3, 1. Alle Theile der Rede hängen mit einander so genau zusammen, daß sie von einander nicht füglich getrennt werden können.

Die Stelle, worin die gänzliche Zerstörung Jerusalems vorherverkündigt ist, wird schon im Anfange der Regierung Jojakims von den Aeltesten des Volkes wörtlich angeführt und wie die Wirksamkeit des Propheten überhaupt in die Zeit des jüdischen Königs Hiskia gesetzt. Für den Anfang dieser Regierungszeit passen die einzelnen Angaben der Rede vortrefflich. Falsche Propheten hatte Juda damals. Wenn sie gleich verfolgt wurden, so hatten sie sich unter Ahas doch zu sehr vermehrt, als daß sie sofort hätten vertrieben werden können. Rechtsfrevel kamen zu allen Zeiten vor, aber damals im ungewöhnlich hohen Grade, weshalb der Prophet die Aufmerksamkeit durch die Worte „höret doch dieß, ihr Häupter des Hauses Jakobs u. s. w.“ wiederholt und darauf ganz besonders leitet. Damals baueten sie Zion mit Blutschuld und Jerusalem mit Unrecht, sie rüsteten sich nämlich, um das durch Tiglatpileser ihnen auferlegte assyrische Joch abzuschütteln q). Demungeachtet konnten sie sagen: Jehova ist unter uns, kein Unglück kann über uns kommen: denn durch Hiskia war der Jehovakultus wieder hergestellt worden.

Von den Weissagungen ging die die Zerstörung Jerusalems und das babylonische Exil betreffende um 588 v. Chr. durch die Chaldäer in Erfüllung. Diejenige, wonach der Ort, wo der wahre Gott verehrt wird, durch Festigkeit und Erhabenheit sich vor allen übrigen Orten des Cultus auszeichnen, folglich fortbestehen werde, während alle übrigen der Zerstörung unterliegen, wornach die Völker aus innerem Drange dahin strömen, um ihre Verehrung darzubringen, unter Gottes Einfluß Friede, Eintracht und Ruhe, Eini-

q) Mich. 3, 12. 4, 9—11.

gung der wahren Gottesverehrung statt finden u. s. w. ging in Erfüllung durch das Messiasreich; eben so der Inhalt des fünften Kapitels.

§. 193. Die dritte Rede lesen wir in den beiden letzten Kapiteln. Hier führt Jehova Beschwerde über die Treulosigkeit und Undankbarkeit des Volkes Israel, das so viele Wohlthaten und Auszeichnungen genossen. Dasselbe will um Verzeihung zu erlangen Zuflucht zu Opfern nehmen, aber der Prophet erklärt, daß Gott Rechtschaffenheit und Tugend verlange. Hierauf klagt Gott abermals über das sittliche Verderben, namentlich über Betrügereien durch Verfälschung des Gewichtes und über Lüge: die Strafe wird sicher nicht ausbleiben: Hunger, Unfruchtbarkeit des Landes und Verderben soll Israel treffen, weil es dem Beispiele schlechter Könige folgt. Die größte Seltenheit ist ein Tugendhafter in Israel. Nur auf Raub, Bestechung, Betrügereien sinnt man und prahlt öffentlich damit; auch der Gute ist verdorben, überall herrscht Ruchlosigkeit, der Freund darf dem Freunde, der Mann dem Weibe nicht trauen, alle Bande der Blutverwandtschaft sind zerrissen. Der Prophet antwortet im Namen der wenigen Guten: er wolle die verhängte Strafe geduldig ertragen und Zutrauen zu Gott fassen: dieser werde sich wieder gnädig zeigen. Aber seine Feinde haben keine Ursache über seinen Fall zu triumphiren, da auch ihnen Aehnliches, gleiche Beschimpfung bevorstehe. Doch kehren glückliche Zeiten wieder, da die Zerstreuten aus allen Gegenden der Erde nach Kanaan kommen; vorher aber wird dieses verwüstet. Gott möge doch sein Volk leiten und es so glücklich machen, wie es in den Tagen der Vorzeit war; dann werden andere Völker ihrer Macht sich schämen, in tiefster Unterwürfigkeit ihre Huldigung darbringen: Gottes Erbarmung, Treue und Güte ist groß.

Diese Rede beginnt eben so wie die beiden vorhergehenden mit einer Auffoderung zur Aufmerksamkeit, auch schließt sie wie jene mit der Verheißung glücklicher Zeiten. Der Zusammenhang, der darin von Anfang bis zu Ende bemerkbar ist, gestattet nicht füglich eine Trennung. Zwar scheint in der Mitte des sechsten Kapitels mit den Worten „die Stimme Jehova's ruft der Stadt zu, und Weisheit ist's deinen Namen zu fürchten“ eine neue Rede anzufangen, wie denn auch in den Zeiten des heil. Hieronymus die hebräischen

Handschriften hier ein neues Kapitel begannen [r]), wogegen nach der LXX die Worte des Vorhergehenden schlossen. Aber in beiden Abtheilungen ist derselbe Gegenstand behandelt. In beiden Theilen hat der Vortrag die Form eines gerichtlichen Verhörs. Im ersten werden die Berge als Zeugen aller alten Wohlthaten und billigen Foderungen Gottes aufgerufen, die Ausführung aus Aegypten, die Sendung des Mose, Aaron und der Mirjam, das Vorhaben Balaks nebst der Erklärung Bileams in Erinnerung gebracht, wogegen sich das Volk zu rechtfertigen sucht mit Gründen, welche der Prophet als unstatthaft zurückweiset. Im zweiten folgt der Urtheilsspruch, den Jehova an die Stadt erläßt und der dahin lautet: „In Erwägung, daß im Hause des Betrügerischen noch ungerechte Schätze sind u. s. w., muß die Strafe erfolgen und zwar die der größten Hungersnoth, welche die Bewohnerzahl aufs äußerste vermindern wird" 6, 10—7, 1. „denn das Land ist mit Mördern und Betrügern ganz angefüllt, auch der noch für gut gilt, ist verdorben, keiner kann dem Andern trauen." Der Prophet drückt sein Vertrauen auf Gott aus und schließt das Ganze mit der Verkündigung der glücklichen messianischen Zeiten. Die Heilsverkündigung selbst setzt er hier voraus, er hatte sie bereits ausführlich mitgetheilt: auf sie harret das Volk; für dasselbe bittet der Prophet, im festen Vertrauen auf die Erfüllung derselben, da sein Gott ein Gott der Barmherzigkeit ist.

Für die Bestimmung der Zeit, in welcher unsere Rede geschrieben sein mag, forscht man vergeblich nach irgend einem Haltpunkte. Am wahrscheinlichsten dürfte sie in die ersten Jahre des Hiskia kurz vor die Zerstörung Ephraems gesetzt werden. Darauf führen die Aeußerungen der Werkheiligkeit [s]), die Vergleichung der Sitten Israels mit denen Omri's, alles Thuns mit dem des Hauses Ahabs, kurz das Wandeln in deren Gesinnungen, wodurch das Verderben dieses Reiches, das der Verfasser hier vorzugsweise im Auge hat, unvermeidlich wird.

Auf die vielen Lesearten, worin hier die LXX vom hebräischen Texte abweicht, machte schon der h. Hieronymus aufmerksam. Statt „Strömen Oels" hat sie wie auch die Vulgata „fetter Böcke" (hir-

r) S. Hieron. comm. in Mich 6, 9. (Opp. T. VI. p. 507).
s) Mich. 6, 6. 7.

corum pinguium) [t], welches beſſer in den Parallelismus paßt. Statt „ſind nicht" (הַאֵשׁ für הַיֵּשׁ) hat ſie wie auch die Vulgata μὴ πῦρ [u]) den Sinn in den Satz legend: ſind nicht noch in den Häuſern der Gottloſen ungerecht erworbene Güter, die ſie gleich dem Feuer zerſtören werden. Statt „denn es beobachtet Omri's Sitten" (וַיִּשְׁתַּמֵּר חֻקּוֹת עָמְרִי) hat ſie καὶ ἀφανισθήσεται νόμιμα λαοῦ μου καὶ ἐφύλαξας τὰ δικαιώματα Ζαμβρὶ (denn es werden vertilgt werden die Satzungen meines Volkes und du beobachteſt die Sitten Zambri's) [v]. Hier ſind zwei Leſearten des Urtextes ausgedrückt, zunächſt diejenige, welche ſtatt עָמְרִי hatte עמי und ſtatt וַיִּשְׁתַּמֵּר, dann die unſeres Urtextes, nur Zambri ſtatt Omri ſetzend. Die erſte ſcheint die urſprüngliche Leſeart der LXX geweſen, die zweite aus dem Hebräiſchen ſpäter hinzugefügt worden zu ſein. Jedenfalls paſſen die Worte des Urtextes beſſer in den Zuſammenhang, der die Verkommenheit der Bewohner Juda's in ſittlicher und in religiöſer Hinſicht ausdrücken will und zu dieſem Behuf dieſe mit der jener verworfenen Könige Omri und Ahas vergleicht, von denen der eine der eifrigſte Vertheidiger des Kälberdienſtes, der andere der des Götzendienſtes war.

Den Ausdruck „um Gutes zu thun" (לְהֵיטִיב), welchen Einige zu dem vorhergehenden Gliede bezogen und in der Bedeutung des Umſtandswortes „gut" „ſehr" gefaßt, andere mit dem folgenden verbunden haben, drückt die LXX nicht aus. Das Wort „und er ſetzt ſie durch" וַיַּעֲבִתֻהָ zieht ſie zu dem folgenden [w]), indem ſie dieß ſo überſetzt: καὶ ἐξελοῦμαι τὰ ἀγαθὰ αὐτῶν ὡς σὴς ἐκτρώγων καὶ βαδίζων (יָשָׁר für יַאֲשֵׁר von אָשַׁר leſend), ἐπὶ κανόνος (מִמְּשׂוֹרָה ex mensura leſend) ἐν ἡμέρᾳ σκοπιᾶς (מִצְפֶּה für מְצַפֶּיךָ leſend) οὐαὶ οὐαὶ (hinzufügend): νῦν ἔσονται κλαυθμοὶ αὐτῶν (מבוכתם von בָּכָה flevit) ableitend. Die Vulgata hat das letzte überſetzt nunc erit vastitas eorum. Noch iſt der elfte Vers des letzten Kapitels von der LXX auf eine vom Urtext ganz abweichende Weiſe ausgedrückt, indem ſie überſetzt: der Tag des Ueberſtreichens des Ziegelſteins, deine Vernichtung iſt jener Tag und es wird deine Satzungen verwerfen dieſer Tag. Sie nahm לִבְנוֹת für den Plural von לְבֵנָה, und für גְּדֵרֵךְ ſcheint ſie geleſen zu

t) Mich. 6, 7.
u) Mich. 6, 10.
v) Mich. 6, 16.
w) Mich. 7, 3.

haben גְּרַדְּכָה von גרד rasit, abrasit; auch verſtand ſie dieſen und den folgenden Vers nicht von Jeruſalem, ſondern von Babylon.

VII. Nahum.

§. 194. Nahum war, wie die Ueberſchrift ſeines Buches ſagt, aus Elkoſch gebürtig: denn das Wort הָאֶלְקֹשִׁי (der Elkoſchite) iſt nicht Benennung eines Stammes, wo dann, wie der Targum Jonathan und Einige zur Zeit des h. Hieronymus meinten [x]), der Vater unſeres Propheten ſo hieße, ſondern der Name eines Ortes: dies iſt durch den Sprachgebrauch außer Zweifel geſtellt. Man kennt zwei Orte dieſes Namens, welche hier in Betracht kamen. Der Eine, in dem Namen des Dorfes Al-Kuſch erhalten, lag am öſtlichen Ufer des Tigris unfern von Moſul und dem alten Ninive [y]); der andere, in Galiläa, heißt im Onomaſtikon des Euſebius und bei Cyrillus von Alexandrien Elkeſe, dem das Ἐλκεσαῖος der LXX entſpricht und war noch in den Zeiten des h. Hieronymus ein kleines Dorf, deſſen Ruinen von ſeinem Alter zeugten [z]). Für den letzteren entſcheidet ſich demnach eine ſehr alte Ueberlieferung, für jenen dagegen eine ganz junge über das ſechszehnte Jahrhundert nicht hinausreichende, zu deren Gunſten ſich auch aus dem Inhalte unſeres Buches kein haltbarer Beweis aufbringen läßt. Für Kanaan könnte auch angeführt werden, daß zu Anfang des zweiten Kapitels der Prophet ſeine nächſten Leſer gradezu ſich dort wohnhaft denkt, wenn nicht ſchon ſein Geſichtskreis in der ganzen Rede dafür ſpräche. Wahrſcheinlich gehörte er zu denen, welche die Zerſtörung des Reiches Ephraem durch die Aſſyrer erlebt, eine Zufluchtsſtätte in Juda gefunden und mit eigenen Augen das Strafgericht geſehen hatten, dem die aſſyriſche Heeresmacht unter Sanherib unterlag.

Sicher ſchrieb unſer Prophet noch während der Dauer der aſ-

x) S. Hieron. praef. in Naum (Opp. VI. p. 535)

y) S. Assemani bibl. or. I. p. 525. III, 1. p. 352. Niebuhr Reiſe II. S. 352.

z) Helkesei usque hodie in Galilaea viculus est, parvus quidem et vix ruinis veterum aedificiorum indicans vestigia sed tamen notus Iudaeis, et mihi quoque a circumducente monstratus. Hieron. prooem. in Comm. in Nahum. (Opp. VI. p. 535).

syrischen Weltherrschaft. Er redet die Hauptstadt derselben oft an [a]) und weissagt ihren Untergang; fast in jedem Verse erscheinen die Assyrer, an ihrer Spitze Ninive, als Feinde der Israeliten, insbesondere Juda's; sie haben beschlossen dieses zu verderben, es schon einmal verwüstet, ihm ein Joch auferlegt, sie werden es aber nicht wiederholen. Er schrieb aber nicht vor der Invasion Sanheribs. In den Worten: „aus dir ging hervor, der Böses sann wider Jehova, der Verderben beschloß" [b]), deutet der Prophet ohne Zweifel auf den Feldzug Sanheribs gegen Juda, in welchem jenes Gebiet mit Ausnahme Jerusalems um 714 v. Chr. erobert und verwüstet ward: denn einen andern haben die Assyrer gegen Juda nicht unternommen. Die einzelnen Züge, welche von jener Begebenheit erwähnt sind, verrathen nicht blos den Augenzeugen, sondern auch daß dieselbe noch im frischen Andenken war. Nach dem Propheten Jesaia stand damals Assyrien auf dem Gipfel seiner Macht; eben so erscheint es in unserer Rede: Ninive ist noch die Herrin der Völker, voll Mordlust, List, Raubsucht und Gewaltthat [c]); einige Jahrzehnte später konnte diese Hauptstadt nicht mehr auf diese Weise charakterisirt werden.

Auf dieselbe Zeit weiset die Erwähnung No Ammons (des oberägyptischen Thebe), das trotz seiner Festigkeit und großen Hülfsheere dennoch zerstört sei und dessen Bewohner theils in die Gefangenschaft geführt, theils aufs grausamste behandelt wurden. Dieß ereignete sich wahrscheinlich bei dem Feldzuge Sargons, oder seines Vorgängers Salmanassar (um 720 v. Chr.), der sich wohl auch gegen Aethiopien, Aegypten und deren Hülfsvölker ausdehnte.

Hiernach fällt die Wirksamkeit unseres Propheten in die Zeiten des Königs Hiskia, worauf auch die Stelle, welche unser Prophet in dem Buche der kleineren Propheten zwischen Micha und Habakuk einnimmt, führt. Die jüdische Ueberlieferung setzt ihn in Verbindung mit Joel und Habakuk unter Manasse, dessen Name wegen der Schlechtigkeit dieses Königs in der Ueberschrift weggelassen sei [d]).

a) Nah. 1, 11 ff. 2, 2 bis zu Ende.
b) Nah. 1, 11.
c) Vgl. Nah. 1, 9—13 mit Jes. 37, 3; Nah. 1, 9. 11 mit Jes. 36, 14 ff. 18 ff. 37, 17; Nah. 1, 14 mit Jes. 37, 38.
d) Im Seder Olam, auch im Jalkuth Nahum §. 560, im Juchasin, im Shalshelet Hakabalah, im Zemach David u. a.

§. 195. Die von ihm erhaltene Rede bildet ein Ganzes: denn von Anfang bis zu Ende ist derselbe Hauptgedanke durchgeführt, der nämlich, daß Ninive sicher bald zerstört werden wird. Um darauf einzuleiten, zeigt der Verfasser zunächst, wie der einzig wahre Gott keine Frevel duldet, sondern hart bestraft, wenn man sich gegen ihn auflehnt; wie er bei aller Langmuth seine Allmacht oft und mit großer Strenge in Anwendung bringt, so daß sogar solche, welche schuldlos erscheinen, im Gericht der Strafe unterliegen; daß auch das Herrlichste zerstört, das Dauerhafteste vernichtet wird und alle Bemühungen sich seiner Strafgerechtigkeit zu entziehen vergeblich sind I, 2—9. Hartnäckige, zur Vernichtung bestimmte Bösewichte sind sie (die Niniviten); aus ihrer Mitte zog aus jener Uebermüthige gegen Jehova (sein Schutzvolk), aber, so erklärt dieser, mögen sie noch so mächtig und zahlreich sein, sie werden ein für alle Mal gänzlich vernichtet; ihre Oberherrlichkeit über Juda höret auf, Jehova tritt als Herrscher ein an die Stelle ihrer ausgerotteten Schutzgötter, in deren Tempel die für nichts geachteten ihr Grab finden I, 10—14. Schon verbreitet sich davon die Freudenbotschaft in Juda, durch ein siegreiches Heer wird sie (Ninive) trotz ihren Vertheidigungsanstalten erobert, alle die reiche Beute ihres Hoflagers ausgeplündert II. Durch seine schweren Sünden hat Ninive dieses furchtbare Gericht und diese schmähliche Behandlung verschuldet; es ist ja um nichts besser als No Ammon, an der sich bereits Gottes Strafgerechtigkeit erwiesen hat III, 1—11. Darum giebt es für sie keine Hülfe, keinen Schutz, keine Errettung aus dem Verderben III, 12—19.

Die historische Beziehung dieses Inhalts ist schon in den Worten der Ueberschrift „Auftrag an Ninive" richtig angegeben, sowie denn diese als Bestandtheil des Ganzen von dessen Verfasser abgeleitet werden muß e). Dieser setzt ihr Dasein voraus, wenn er ohne Ninive vorher genannt zu haben, von ihr sagt: „er (Jehova) vertilgt selbst die Stätte, wo sie (jene Stadt) stand" u. a. und sie überhaupt erst gegen das Ende hin (3, 7) ausdrücklich nennt, dennoch in dem Vorhergehenden beständig anredet; er hat folglich eine Bestimmung, wie in jenen beiden ersten Worten der Ueberschrift ent-

e) Vgl. oben §. 86.

halten ist, sicher an die Spitze seines Buches gestellt. Demnächst spricht für die erwähnte Beziehung, daß Ninive auch in der Rede selbst ausdrücklich genannt ist als die Stadt, auf welche das Ganze sich bezieht und daß endlich die Merkmale, welche von ihr in dem Vorhergehenden angegeben sind, für sie vortrefflich passen [f]), ein Theil (1, 9. 11. 12. 13. 14) ausschließlich, wie oben gezeigt wurde, für ihren König Sanherib.

Der größte Theil der Rede ist Weissagung: hierin besonders zeigt sich die Uebereinstimmung der Angaben mit dem Thatsächlichen. Sie ist wahr geworden, die gänzliche Zerstörung, welche unser Seher vorherverkündigt: die Beherrscherin so vieler Völker und Nationen ist vom Schauplatze der Erde verschwunden, und von der Macht, die sie über die damals bekannte Welt ausübte, von den Reichthümern, welche sie aufgehäuft hatte, ist seit Jahrtausenden kaum mehr eine Spur vorhanden: „vertilgt ist selbst die Stätte, wo sie stand"; früher „dicht verschlungene Dornen und in der Trunkenheit betäubt sind sie (die Assyrer) verzehrt wie Strohsplitter, der gefüllte Becher ist ausgetrocknet." Zur Erläuterung der Worte: „die Thore der Ströme werden aufgethan, und der Palast zerschmilzt" mag noch an eine bei Diodor [g]) erhaltene Sage erinnert werden. Als die von Assyrien abgefallenen Meder und Chaldäer gegen Ninive vorrückten, vertraute Sardanapal auf ein Orakel des Inhalts, daß die Stadt nicht genommen werden könne, wenn nicht der Fluß feindselig gegen dieselbe auftrete, worauf im dritten Jahre der Belagerung der Strom durch Regengüsse ungeheuer anschwillt, einen Theil der Stadt überschwemmt, die Mauer zehn Stadien weit zerstört und der belagerte König, nun nach erfülltem Orakel die Hoffnung aufgebend, sich mit der Burg verbrennt.

Die Erfüllung dessen, was den Propheten in diesen Worten und in der ganzen Rede so lebhaft beschäftigt, fällt ins siebente Jahrhundert v. Chr. Untersuchungen, welche uns früher beschäftigten, haben dargethan, daß die Eroberung und gänzliche Zerstörung Ninive's um 625 v. Chr. zu setzen sein dürfte [h]). Vor dieser Zeit also muß unsere Rede geschrieben sein: denn jenes Schicksal wird durchweg vorherverkündigt, Ninive wird damit bedroht. Höchst wahr-

f) Vgl. die Erklärer zu Nah. 2, 2. 4 u. s. w. g) Diod. II. 26.
h) Vgl. Einl. II. S. 558.

ſcheinlich waren die erwähnten Verheerungen Sanheribs und ſeine Kataſtrophe die nächſte Veranlaſſung zur Abfaſſung unſerer Rede. Der Patriotismus des Iſraeliten konnte nicht umhin bei jener Gelegenheit den Hoffnungen, welche der Prophet als ſolcher mit Zuverſicht hegte, Worte zu geben und dieſelbe auch in der Form wie die unſerer Drohrede ſeinen Volksgenoſſen vorzulegen. Zwar war damals die gänzliche Zerſtörung Ninive's noch in weiter Ferne. Doch kann nur ſie gemeint ſein, wie ſchon aus Obigem erhellt, beſonders aus der Angabe, daß nicht zweimal das Unglück kommen, nicht abermals der Verderber Juda überziehen, daß im Gegentheil das aſſyriſche Reich und deſſen Hauptſtadt gänzlich zertrümmert werden ſollen, ſo daß auch keine Spur übrig bleibt.

Die Sprache unſeres Propheten iſt rein; die Darſtellungsweiſe lebhaft, feurig und gedrungen. Ueberall zeigt ſich die höchſte Bewegung. Mit großer Lebendigkeit ſind die Auffoderung an Ninive alle ſeine Streitkräfte zuſammen zu nehmen, die Schilderung der letzteren, die Angriffe der erbitterten Feinde auf Ninive, deſſen Gegenwehr und Eroberung, das Unglück der eroberten Stadt und ihrer Bewohner k), endlich ihre Greuelthaten und die verdienten Strafgerichte dargeſtellt. Mit Recht wird daher Nahum zu den vorzüglichſten hebräiſchen Schriftſtellern gerechnet.

VIII. Habakuk.

§. 196. Auf Nahum folgt im Buche der kleineren Propheten immer Habakuk. Dieſes Wort heißt Umarmung l), wird aber bei den Griechen und Lateinern am gewöhnlichſten Ambakum oder Abbakum, Vater der Auferſtehung (von Abba und Kum) geſchrieben. Ueber die Lebensumſtände des Habakuk wiſſen wir wenig Sicheres. Aus der Ueberſchrift entnehmen wir nur, daß er Prophet und daß ſein Wirken auch Nichtiſraeliten gewidmet war: auf dieſes deutet ſchon der Ausdruck משא, der eine Drohrede gegen Auswärtige bezeichnet. Dem Reiche Juda gehörte er ſicher an, denn dafür zeigt er überall

i) Nah. 1, 9. 2, 1. k) Nah. 2, 2 ff.

l) Abacuc interpretatur amplexus; sive ut significantius vertamus in graecum περιληψις i. e. amplexatio. Hieron. in Abacuc prol. (Opp. VI. p. 387).

die innigste Theilnahme. Ueber sein Zeitalter giebt zunächst die Stellung, welche die von ihm erhaltene Rede im Buche der kleineren Propheten einnimmt, einen Wink: denn da sie hinter der des Nahum und vor der des Zephania sich durchweg findet, so scheint wenigstens der Sammler die Lebenszeit unseres Propheten zwischen die jener beiden Propheten gesetzt zu haben. Die jüdische Ueberlieferung, welche ihn einen Zeitgenossen des Nahum nennt, macht ihn oft auch zu dessen Schüler [m]). Aus der Rede selbst entnehmen wir Folgendes. Als diese verfaßt wurde, hatte Habakuk seit längerer Zeit über die in seiner Umgebung verübten Missethaten Klage geführt, über Frevel, Verwüstungen, Gewaltthaten, Streit; kurz es war ein Zustand der Anarchie unter seinen Augen, das Gesetz ganz vernachlässigt, ein ganz außerordentliches Strafgericht nothwendig geworden [n]), das Unglaubliche wird angekündigt. Der Vollzieher desselben, das Strafwerkzeug sind die Chaldäer, dem Propheten bereits bekannt als ein kriegerisches, eroberungssüchtiges, grausames, behendes, übermüthiges Volk, dem nichts widerstehen kann und das sich sogar dem Allmächtigen gleichstellt [o]). Der Prophet selbst soll noch ruhig tragen den Tag der Drangsal, da wider sein Volk heranziehet der Verheerer [p]). Vor Besorgniß, hier dürfte selbst die Existenz seines Volkes gefährdet sein, ruft der Prophet aus: „Nicht wahr, du wareſt von Alters her Jehova, mein Gott, mein Heiliger? Wir werden nicht untergehen!" Nur Züchtigung Israels, nicht Verderben kann ja das heiligste Wesen beabsichtiget haben, während es jenes Werkzeug hier auf gänzliche Vernichtung abgesehen hat [q]). Jedenfalls bestanden zur Zeit des Propheten das Reich Juda und der Tempel noch, Jehova ist noch in seinem heiligen Palast [r]); aber wegen der herrschend gewordenen sittlichen Verkommenheit konnte ein hartes Strafgericht unmöglich auf sich lange warten lassen. Ferner hatten die Chaldäer bereits viele Proben ihrer Eroberungssucht und Grausamkeit abgelegt [s]): denn der Prophet besorgt von ihnen nichts geringeres als die gänzliche Vernichtung seines Volkes; dieses war

m) Vgl. oben §. 194. Auch über seine Lebensverhältnisse haben sich viele Sagen erhalten, welche Dorotheus (de proph.), Pseudo-Epiphan. u. a. mittheilen.

n) Hab. 1, 2. 4. 12—14. 2, 1 ff. 3, 2.
o) Hab. 1, 2—5. p) Hab. 3, 13.
q) Hab. 1, 6—17. r) Hab. 2, 20.
s) Vgl. auch Hab. 2, 4 ff.

aber damals dem Götzendienſt nicht ergeben: denn davon iſt mit keiner Silbe die Rede, während doch ſeine Hauptgebrechen einzeln aufgeführt ſind. Demnach kann die Rede nicht in die letzten Jahrzehnte vor der Zerſtörung Juda's geſetzt werden: denn damals unter Jojakim und unter Zedekia verdiente grade der Götzendienſt den härteſten Tadel der Propheten Jeremia und Ezechiel. Vielmehr weiſen jene Angaben auf die Zeiten des Joſia als die der Abfaſſung. Damals war der Götzendienſt in Juda beſeitiget, aber die Vernachläſſigung des Geſetzes ſo wenig, daß der Hoheprieſter Hilkia ſich bemüßiget ſah, auf ein Exemplar der Geſetzbücher, welches wegen ſeines hohen Alters und weil von der Hand Moſes geſchrieben und im Tempel Jehova's aufgefunden beſonderes Intereſſe einflößte, die Aufmerkſamkeit des Königs zu lenken und auf dieſem Wege die Beobachtung des Geſetzes ſicherer anzubahnen [t]).

Auf dieſelbe Zeit führt die Weiſſagung, in welcher Gott die Zerſtörung Babylons dem Propheten eröffnet. Dieſer ſoll ſie auf Tafeln zum beſtändigen Andenken eingraben und ſich von ihrem Eintreffen vollkommen überzeugt halten: „wenn ſie auch zaudert, ſo harre man ihrer, denn ſie kommt ſicher und zaudert nicht“ [u]). Dieſe Worte wie jener Befehl laſſen vorausſetzen, daß ſie zu einer Zeit mitgetheilt wurden, als die fragliche Begebenheit noch in der fernen Zukunft, jedenfalls weit entfernter vom Propheten lag als Juda's Zerſtörung. Dieſe ſoll der Prophet ſelbſt noch erleben, er ſoll den Tag der Drangſal noch ſehen [v]). Einer Sage zufolge ſoll er vor Nebukadnezar, als dieſer gegen Jeruſalem zog, um es zu zerſtören, ſich nach Oſtrakine geflüchtet haben [w]). Die Geſchichte von Bel und dem Drachen läßt eine Perſon Namens Habakuk, als unter Cyrus Daniel in eine Löwengrube geworfen war, dieſem auf göttliches Geheiß von einem Engel aus Kanaan getragenes Eſſen bringen. Da aber der Zeitabſtand zwiſchen den beiden Männern zu groß iſt, ſo nimmt man gewöhnlich an, der unſrige ſei davon verſchieden [x]). Die Angaben der grade hier üppig wuchernden Legendenlitteratur mögen

t) Vgl. Th. II. S. 68 ff.

u) Hab. 2, 1—3. v) Hab. 3, 16.

w) Pseudoepiph. Opp. II. 247.

x) Vgl. jedoch Fr. Delitzsch de Habacuc proph. vita atque aetate. Lipsiae 1842. S. oben §. 170.

dahin gestellt bleiben. Das Grab des Habakuk zeigte man in der Zeit des Eusebius in Palästina zu Ceïla (Echela), 8 Meilen von Eleutheropolis.

§. 197. Der Prophet Habakuk hat uns eben so wie Nahum nur eine Rede hinterlassen. Tief bekümmert über das sittliche Verderben seines Volkes, den Verfall des Gesetzes, beginnt der Eiferer für dessen pünktliche Beobachtung mit der Frage: wie lange ein solcher Zustand noch dauern werde I, 2—4. Er erhält von Gott die Antwort: das Unglaubliche werde erfolgen, das kriegerische, eroberungssüchtige, grausame Volk der Chaldäer, dem nichts widersteht, das in seinem Uebermuth sich Gott gleichdünkt, werde Strafwerkzeug sein I, 5—11. Da wendet er sich in der Besorgniß, durch solche frevelhafte Hand könnte sein Volk wohl ganz ausgerottet werden, im Namen desselben zu Gott mit der Vorstellung, daß es ja nur gezüchtiget werden sollte; ein Frevel wie die gänzliche Vernichtung eines so bevorzugten Volkes sei wohl mit der Heiligkeit Gottes unvereinbar, und doch stehe von dem unersättlichen barbarischen Volke der Chaldäer das Schlimmste zu erwarten I, 12—17. Hierauf wird dem Propheten in einer sehnlich erwarteten Offenbarung eröffnet: das Reich des übermüthigen, raubgierigen und eroberungssüchtigen Chaldäers werde sicher zur Freude aller von ihm unterdrückten Völker wegen seiner Frevelthaten zerstört werden II, 1—8. Darauf folgt ein vierfaches Wehe (V. 9. 12. 15. 19) über das räuberische, grausame, ränkesüchtige und götzendienerische Volk der Chaldäer II, 9—20. Den Schluß bildet die Antwort auf diese zwiefache göttliche Offenbarung; sie ist in einem sehr erhabenen Gedichte vorgetragen. Der Prophet bittet, Gott möge, da nun einmal das betrübende Loos seiner Nation nicht abzuwenden sei, dieser während der Unglückszeit den Schutz wenigstens nicht ganz entziehen, er möge seine Allmacht wie in der Vorzeit beim Auszuge aus Aegypten, beim Aufenthalte in Arabien und bei der Besitznahme Kanaans zeigen. Zurückblickend auf jene Großthaten der Vergangenheit schauet er in deren Lichte die Zukunft an, wo jene wieder aufleben, ja in ihrem höchsten Glanze sich vollenden, auf das große Unglück eine herrliche Zeit folgen werde III, 2—15. Endlich erinnert er nochmals an die früher vorgetragene Unglücksweissagung, zitternd dem Tage der Zukunft entgegensehend, aber auch voll Jubels in dem Herrn, der die Stärke und Hoffnung seines Volkes ist III, 16—19.

In dem Aufsatze, der unser Buch bildet, hängen die einzelnen Theile aufs innigste zusammen; sie setzen einander gegenseitig voraus, der folgende den vorhergehenden und umgekehrt die Frage des Propheten die darauf folgende Weissagung des traurigen Looses Juda's, diese die Offenbarung der Zerstörung Babylons, das Gedicht aber alles zusammen: denn ohne dieses wäre jenes unverständlich. Selbst an ausdrücklichen Rückweisungen des einen Abschnitts auf den andern fehlt es nicht. Eine solche sind unläugbar die Worte: „welche Antwort ich zurückbringen würde auf meine Vorstellung", und „Jehova! gehört habe ich deinen Spruch, ich bebe", „ich hörte es und mein Inneres zitterte" u. a.[y]), wie denn das dritte Kapitel überhaupt dem Eingange 1, 2—4 entspricht. Endlich verbinden auch der dramatische Charakter und eine gewisse strophische Anlage, die durch das Buch streng durchgeführt sind, dieses zu einem Ganzen. Die abweichenden Ansichten, welche von einzelnen Gelehrten vorgebracht wurden[z]), darf man als unbegründet und mit vollgültigen Gründen widerlegt betrachten[a]).

Wie das Buch Nahum gegen Assyrien und dessen Hauptstadt gerichtet ist, so das des Habakuk gegen die Chaldäer. Die historische Beziehung dessen, was in unserem Buche, besonders in dem Gedichte, die Vergangenheit angeht, ist klar. Auch was die Gegenwart des Verfassers betrifft, würde keiner Nachweisung bedürfen, wenn nicht manche Erklärer die Klagen des Propheten 1, 2—4, welche, weil sie aus einem über die nächsten und theuersten Umgebungen betrübten Herzen hervorgingen und es rügen, daß das Gesetz erschlaffet, das Recht nimmer siegt, oben auf die Bewohner Juda's bezogen wurden, von dem durch die Chaldäer entstandenen Jammer verstanden hätten, womit dann zugleich die Ansicht zusammenhängt, daß unsere Rede überhaupt erst nach der Verwüstung des Landes und des Tempels durch die Chaldäer verfaßt sei. Aber gegen die Chaldäer können jene Klagen nicht gerichtet sein. Sie stehen

y) Hab. 2, 1. 3, 2. 16. 18. 19.

z) Rosenmüller (Schol. p. 341 sq.) meint: K. 1 stamme aus der Zeit Jojakims, K. 2 aus der Jojachins, K. 3 aus der Zedekia's. Aehnlich Horst die Visionen Habakuks S. 31 ff. Ranitz introd. in Hab. vatic. p. 17 sq. Aber ganz falsch wird von ihnen eine Verschiedenheit in der Beschreibung der Chaldäer in K. 1 u. K. 2 vorausgesetzt.

a) Vgl. Stickel prolusio ad interpr. tert. cap. Habac. I. p. 17 sq.

zu der folgenden Weissagung offenbar in dem Verhältniß wie Grund zu der daraus sich ergebenden Folge, die Klagen über die in Juda herrschenden Frevel rufen die Androhung des deshalb verhängten Strafgerichts hervor. Auch würde, wenn sie auf die Chaldäer zu beziehen wären, in der Antwort Jehova's: „ich thu ein Werk in euren Tagen, nicht glaubt ihr's, wird es erzählt. Denn sieh! ich störe die Chaldäer auf u. s. w." der ungereimte Sinn ausgedrückt sein: weil die Chaldäer euch Gewalt angethan, so will ich die Chaldäer über euch schicken.

Die auf jene Klagen folgende Weissagung bezieht sich unläugbar auf das Schlimmste, was Juda treffen konnte. Sie mochte allerdings wohl auch dem Gläubigen unglaublich erscheinen (1, 5): denn ihr zufolge soll das Reich Davids zerstört, Jerusalem mit dem prachtvollen Tempel Salomo's in Trümmer gelegt, das Volk Gottes in die Gefangenschaft ins Land seiner Feinde abgeführt und das gelobte Land von Fremden bewohnt werden: indeß das Unglaubliche traf wirklich ein. Es erfolgte die Zerstörung des Tempels und des Reiches, womit der gänzliche Untergang des Volkes verbunden gewesen wäre, wenn nicht eine besondere göttliche Fügung Rettung geschafft hätte. Die Chaldäer werden ausdrücklich das Strafwerkzeug genannt und dessen Beschreibung paßt vortrefflich für jenes kriegerische Volk. Wie die Propheten gewöhnlich dem Härtesten, was sie verkündigen, Tröstliches beifügen, so auch der unsrige. Schon seine Vorstellungen (1, 12—17) lassen solches erwarten, noch mehr die Sehnsucht, womit nach der Weissagung verlangt wird: denn sie läßt auf die innigste Theilnahme für den Gegenstand, dem sie galt, schließen, der Befehl aber sie aufzuschreiben auf die Wichtigkeit. Die Offenbarung, welche das zweite Kapitel umfaßt, bezieht sich auf die durch die Meder und Perser bewirkte Zerstörung des babylonisch-chaldäischen Reiches, welche eben die Befreiung, Rückkehr und Erhaltung des Volkes, dem der Verfasser angehört, möglich machte und wirklich herbeigeführt hat. Ist hier gleich der Chaldäer nicht ausdrücklich genannt, so ist er doch genau charakterisirt und deutlich als dasselbe Volk bezeichnet, dessen Name früher erwähnt und das zugleich als der verderblichste Hauptfeind Juda's bezeichnet wurde. Indem hiemit der Prophet mitten in großer Zerrissenheit und tiefem Verfall, in einer unendlich schwerem Drangsal und strengem aber

gerechten Gerichte entgegen gehenden Zeit den Israeliten Trost zuspricht, den göttlichen Rathschluß über die Feinde der Theokratie und das Verhältniß dieser zu jenen in seiner festen unerschütterlichen Gewißheit offenbarend, bringt er in dem erhabenen Lobgedicht auf den Urheber aller dieser Großthaten das Siegel der Beglaubigung.

Das Gedicht bezogen einige h. Väter und Theologen [b]) auf Christum und dessen Erlösung, ohne jedoch den Wortsinn, die Beziehung auf die Befreiung der Israeliten aus der Gefangenschaft, immer zu läugnen. Am Feste der Geburt Christi wird daraus ein Abschnitt in der Kirche vorgelesen, ohne Zweifel wegen der Aehnlichkeit, die zwischen der Erlösung der Menschheit durch Christum und zwischen der Erlösung der Israeliten durch Gott, wovon hier die Rede ist, obwaltet.

Nach den vorstehenden Erörterungen wird man die Abfassung unseres Buches am wahrscheinlichsten in die Zeit des Josia setzen. Die abweichenden Ansichten neuerer Gelehrten, die dasselbe unter Jojakim [c]) oder gar unter Zedekia [d]) verfaßt glauben, dürfen um so mehr als unbegründet verworfen werden, da ihnen zum Theil eine falsche Vorstellung vom Prophetenthum überhaupt zu Grunde liegt, obgleich auch sie, inkonsequent genug, einen bedeutenden Theil der K. 2 enthaltenen Offenbarung auf die Zukunft beziehen müssen, wie sie denn die ausdrücklichsten Erklärungen, wornach der Einfall der Chaldäer als ein zukünftiges Ereigniß betrachtet wird, gegen sich haben. Ferner nennt Habakuk das Auftreten der Chaldäer ein ganz unerwartetes und unglaubliches Ereigniß, deren Ankündigung auf Zweifel stoßen dürfte: in Jojakims Zeit war aber die Weltherrschaft der Chaldäer längst entschieden. Hatte doch Jeremia gleichfalls schon unter Josia die Ankunft der Chaldäer vorher verkündigt [e]). Für die Abfassung unserer Rede in so früher Zeit hat man auch die Uebereinstimmung vieler

b) Cyprian. (contr. Iud. l. II c. 21. Serm. de passione Domini), Euseb. (demonstr. VI. c. 15), Augustin. (de trinit. l. XVIII. c. 31), Hieronym., Theodoret., Cyrill., Theophylact u. a.

c) Eichhorn Einl. IV. S. 403 f.

d) Bertholdt Einl. S. 1666 ff. Justi Habakuk St. 3. Wolff de proph. Hab. p. 67 sq. Schon im christlichen Alterthum setzt Clemens von Alexandrien die Abfassung unter Zedekia, Hieronymus (praef. in Hab.) ins Exil.

e) Jer. 5, 12.

Stellen mit ſolchen des B. Jeremia geltend gemacht [f]), indem man aus der Art und Weiſe, wie dieß geſchieht, folgern zu dürfen glaubte, daß der letzte den erſten bereits benutzt hat. Ohne Zweifel waren es obige Gründe, welche der Anſicht: die Rede ſei unter Joſia [g]) oder ſchon in den letzten Jahren des Manaſſe [h]), da der Götzendienſt meiſt beſeitiget war [i]), verfaßt, die meiſten Anhänger gewannen.

Die Schreibart der Rede iſt ausgezeichnet. Originalität, Kühnheit und Schwung der Gedanken, Glut und Fülle der Einbildungskraft, lebendige, bilderreiche Darſtellung, abgemeſſener Rhythmus, kurz alle Vorzüge des Vortrages finden ſich hier vereinigt. Daß das Gedicht des dritten Kapitels zum Vollendetſten gehört, was die poetiſche Literatur der Hebräer aufzuweiſen hat, iſt allgemein anerkannt.

IX. Zephania.

§. 198. Zephania (Sophonia nach der LXX und Vulgata), ſcheint vornehmer Abkunft entſproſſen zu ſein; er war, wie die Ueberſchrift des Buches ſagt, der Sohn des Kuſch, des Sohnes des Gadalia, des Sohnes des Amaria, des Sohnes des Hiskia. Den letzten, den Urgroßvater unſeres Propheten, hielten manche für den König dieſes Namens, ob mit Unrecht, da der Zuſatz „König von Juda“ fehlt und weil Amarja ſonſt unter den Söhnen Hiskia's nicht erwähnt wird, mag unentſchieden bleiben. Jedenfalls wird jene Vermuthung dadurch begründet, daß der Stammbaum unſeres Propheten angegeben, grade bis in die vierte Generation und zwar bis Hiskia hinaufgeführt wird: denn das erſte

f) Vgl. Jer. 4, 13 mit Hab. 1, 8; Jer. 6, 15 mit Hab. 1, 8. 6; Jer. 6, 23 mit Hab. 1, 7; Jer. 51, 37 mit Hab. 2, 13.

g) Vitringa typ. doctr. proph. p. 38. Herm. van der Hardt Hab. tragoed. in Scyth. bell. test. T. I. p. 117. Delitzſch in der Luther. Zeitſchr. I. S. 20 ff. Kueper Ierem. s. s. int. p. 77 u. a.

h) Schon das Seder Olam c. 20 p. 55, eben ſo Witsius misc. ss. p. 237. Huet. dom. ev. p. 288. Buddeus h. e. 2. p. 604 sq. Carpzov intr. p. 398 sq. Wahl Hab. überſ. S. 16. 17. Kofod Chab. vatic. illustr. p. 4. Jahn Einl. II. S. 513. Hävernick Einl. II. 2. S. 383 ff.

i) Vgl. Th. II. S. 597 ff.

pflegt sonst nur dann zu geschehen, wenn die betreffende Person eine angesehene ist; das zweite paßt für den Zeitabstand zwischen Josia, unter dem Zephania lebte, und zwischen Hiskia (an hundert Jahre), von wo aus die früheren Geschlechtsnamen mit denen der Könige selbst zusammenfallen, folglich nicht weiter erwähnt zu werden brauchten, es paßt auch dafür, daß unser Prophet die höheren und höchsten Schichten der Gesellschaft vorzüglich berücksichtiget „die Fürsten und die Söhne des Königs und alle, die sich kleiden mit fremdem Gewande und die königlichen Diener“ [k]).

Die Ueberschrift unseres Buches sagt ferner, daß an unseren Propheten zur Zeit Josia's, des Sohnes Amons, des Königs von Juda, das Wort Gottes ergangen sei. Josia regierte ein und dreißig Jahre (642 — 611 v. Chr.) über Juda. Er bestieg im achten Jahre seines Alters den Thron seines ermordeten Vaters, im zwölften seiner Regierung begann er in Juda und Jerusalem, selbst in Gegenden des ehemaligen Reiches Israel, den Götzendienst und die gesetzwidrigen Altäre abzuschaffen, und im achtzehnten unternahm er eine allgemeine Reform des Gottesdienstes, nach den Vorschriften des Gesetzes. Es darf erwartet werden, daß diese Reformen dem Propheten nicht fremd blieben und in seiner Rede Berücksichtigung gefunden haben würden, wenn zur Zeit ihrer Abfassung sie wirklich statt gefunden hätten. Aus ihr entnehmen wir aber im Gegentheil, daß damals die Reformation noch nicht einmal im Gange war.

Neben den rechtmäßigen Priestern bestanden, wie unser Prophet versichert, zu seiner Zeit noch abgöttische (כמרים) [l]), und doch wurden gerade diese bei der Reform des Josias um 630 v. Chr. aufgehoben [m]). Dem Baal und dem Himmelsheere ward noch öffentlich gedient; dieß durfte nach der Reform nicht mehr geschehen [n]). Demnach ist unsere Weissagung in den ersten Zeiten Josia's, jedenfalls vor dem achtzehnten Jahre seiner Regierung und vor der damals erfolgten Beendigung der Reformen verfaßt. Ohne Zweifel sollte sie das im zwölften Jahre begonnene Werk durch

k) Vgl. Zeph. 1, 8. 9. 3, 3. 4.
l) Zeph. 1, 4; vgl. 3, 4; vgl. III. Mos. 22, 15.
m) II. Kön. 23, 5.
n) Zeph. 1 4. 5. Vgl. II. Kön. 23, 4.

kräftigen Zuspruch fördern, zu einer Scheidung und darum zu einer Entscheidung für den Herrn bringen helfen o).

Daß Josia bei Gelegenheit des aufgefundenen Gesetzbuchexemplars sich nicht an Zephania wendet, sondern an die Prophetin Hulda, beweiset nichts gegen sein damals schon erfolgtes Auftreten, da uns die Ursachen jenes Verfahrens überhaupt unbekannt sind.

Für das frühere Auftreten entscheidet auch die Erwähnung Ninive's; dieses bestand noch mit allem seinem Luxus und mit seinen Wohlgenüssen, aber es soll bald verwüstet werden: dieß geschah bekanntlich um 625 v. Chr. p).

Der Schauplatz der Wirksamkeit unseres Propheten ist gewiß das Reich Juda: der ganze Inhalt nöthigt dazu, besonders die wiederholte Anrede an Jerusalem und Sion q).

§. 199. Der Prophet beginnt mit einer Ankündigung des Strafgerichtes, welches die Bewohner Juda's und Jerusalems wegen ihres Götzendienstes und Unglaubens treffen soll. Er hat hauptsächlich mit jenen unbußfertigen und verstockten Sündern aus den höheren Classen der Gesellschaft zu thun, welche unbekümmert um den Herrn und um alle seine Zeugnisse dem Verderben sicher entgegen gehen r), welches jener furchtbare, hier ausführlich geschilderte Gerichtstag bringt I. Nun wendet er sich an diese mit der Aufforderung, wenigstens jetzt in Schrecken zu erblassen; die Frommen dagegen ermuthigt er, von Gottes Vorschriften nicht abzuweichen, wenn jenes Gericht auch die Philister trifft, ihr Gebiet in eine Steppe für die Heerden der Juden umwandelt, die Moabiter und Ammoniter mit ihrem Lande wegen ihres Uebermuths ganz bis auf wenige Reste, welche die Beute des Volkes Gottes werden, vertilgt; wenn endlich dasselbe Loos die Kuschiten, sowie auch besonders die Assyrer mit ihrer Hauptstadt Ninive trifft II. Hierauf zeichnet der Prophet abermals die Verdorbenheit, welche in Jerusalem herrscht und die unmöglich ungestraft bleiben kann, von Gott sicher eben so wie die anderer Völker bestraft wird, da alle seine Ermahnungen vergeblich sind III, 1—8. Aber der Tag der Gerechtigkeit soll zu-

o) Zeph. 2, 1—4.
p) Zeph. 2, 13—15. Vgl. Th. II. §. 132.
q) Zeph. 1, 4. 10. 12. 3, 14. 16.
r) Zeph. 1, 6. 5. 17. 2, 1 ff.

gleich ein Tag der Gnade sein, voller Offenbarung des göttlichen Heiles schon für die Völker, auch die entferntesten, um so mehr für Israel. Hier wird dereinst das Gesetz nicht mehr übertreten, indem der Uebermuth beseitigt ist, nur Demuth herrscht, die Ueberreste jener Strafgerichte in ihrer Handlungsweise, wie in ihren Reden sich redlich zeigen, dafür des höchsten Glücks sich erfreuen, von keinen Strafgerichten mehr heimgesucht, auch von Strafwerkzeugen befreit werden, sich des allmächtigen Beistandes erfreuen; auch die in der Zerstreuung Trauernden werden zum Genuß versammelt, alle Unglücklichen und Verachteten glücklich und Gegenstand der Lobpreisung III, 9—20.

Aus dieser Darstellung des Inhalts läßt sich leicht entnehmen, daß unser Buch ein engzusammenhängendes Ganzes ausmacht, und nicht in zwei oder mehrere Reden getrennt werden kann. Derselbe Hauptgedanke ist vom Anfange bis zum Ende behandelt, derselbe, welchen die Prophetin Hulda in wenig Worten ausdrückt, als sie von Josia bei Gelegenheit der Auffindung jenes Gesetzexemplars befragt wurde, daß nämlich das Gericht Gottes den Drohungen jenes Gesetzes gemäß ein unausbleibliches sei, daß aber dem bußfertigen und frommen Könige Schonung und Erbarmen widerfahren solle [s]). Was hier in wenig Sätzen geweissagt wird, hat unser Prophet in einer Rede ausführlich behandelt. Diese ist für das gesammte Volk bestimmt, daher allgemeiner gehalten, jenes zunächst für den König berechnet, gedenkt daher auch nur des Königs unter denen die bei dem bevorstehenden Strafgericht errettet werden sollen, während diese Errettung dort auf alle Demüthigen im Lande, die das Gesetz üben, Gerechtigkeit, Demuth suchen, ausgedehnt ist. Für die Einheit unserer Rede sprechen noch solche Stellen, worin auf Vorhergehendes zurückgewiesen wird. Eine solche ist „darum wartet mein, spricht Jehova am Tage, da ich aufstehe zum Angriff ꝛc.", wobei der Prophet offenbar die Worte „suchet Jehova alle ihr Demüthigen im Lande, die ihr sein Gesetz übet u. s. w." im Auge hat [t]).

Die historische Beziehung der Rede wird sich nach vorstehenden Erörterungen leicht nachweisen lassen. Der Prophet rügt an seinen Zeitgenossen, daß bei ihnen noch Baaldienst und Götzenprie-

s) II. Kön. 22, 16—20.
t) Vgl. Zeph. 3, 8 mit 2, 3.

ſtēr vorhanden ſeien; unter den Götzendienern unterſcheidet er ſolche, die falſchen Göttern huldigen, auf den Dächern vor dem Heer des Himmels ſich niederwerfen, ſolche die anbeten, äußerlich bei Jehova als dem Staatsgotte ſchwören, zugleich aber bei ihrem König, folglich zugleich Anthropolatrie treiben, und ſolche, die offene Verächter Jehova's ſind [u]). Er bezeichnet die Großen, die zur königlichen Familie gehörigen, ſowie überhaupt die üppigen verſchwenderiſchrn Vornehmen, dann die unredlichen königlichen Diener, welche ihrem Herrn durch Gewalt und Betrug von den Unterthanen Schätze erpreſſen, die Richter als höchſt ſtraffällig, weil ſie, dem Götzendienſt und Wucher beſonders ergeben, ſorglos in den Tag dahin leben und in ihrem Unglauben alle Strafgerechtigkeit läugnen [v]). Sowohl dieſe ſittliche Verworfenheit und jener Götzendienſt als prahleriſche und betrügeriſche Propheten [w]) waren in Juda und Jeruſalem zu verſchiedenen Zeiten herrſchend, aber unter Manaſſe und Ammon in einem ſo hohen Grade, daß unter Joſia ein großes Aufgebot von Gegenmaßregeln erforderlich war, um beides zu beſeitigen. Auch der Vorwurf, welchen der Prophet den Prieſtern macht, daß dieſe den Altar entweihet haben, dem Geſetz Gewalt anthun, traf mit Recht: ſeit Ahas war ein damasceniſcher Altar ſtatt des geſetzlichen im Tempelgebäude aufgeſtellt und zum Opfer benutzt [x]).

Das geweiſſagte Strafgericht [y]) ging durch die Chaldäer wörtlich in Erfüllung. Dieſe verheerten wirklich das Gebiet Juda, wie deſſen Hauptſtadt, ſo daß beides von Menſchen und ſelbſt von Thieren ganz entblößt ward, daher auch von dem, was Baalsdienſt war, nichts übrig blieb: das Land ward bei jenem furchtbaren Strafgericht ſo ganz verwüſtet, daß die Eigenthümer ſich in ihren ſüßeſten Hoffnungen ganz getäuſcht ſahen. Auch was über das Land der benachbarten Völker geweiſſagt wird, ging in Erfüllung. Das der Philiſter ward verödet, das der Moabiter und Ammoniter gänzlich zerſtört; nach der Rückkehr aus dem Exil aber breiteten ſich die Juden nachgrade immer mehr über die Grenzen ihres Gebiets in das ihrer Nachbaren aus. Wie die Waffen Nebukadnezars, deſſen ſich

u) Zeph. 1, 4. 5. 6.
v) Zeph. 1, 8. 9. 11. 12. 3, 1. 2. 3.
w) Zeph. 3, 4. x) II. Chron. 28, 22 ff.
y) Zeph. 1, 2—18. 2, 2. 4—15. 3, 8.

Gott als Werkzeug bediente, alle Küstenländer unterwarfen, ist aus der Geschichte jenes großen Eroberers bekannt. Auch die Aethiopier wurden davon erreicht: ohne Zweifel büßten sie den Beistand, welchen sie dem Pharao Necho geleistet hatten. Aber am furchtbarsten traf der Schlag Assyrien und dessen Hauptstadt: Ninive, welche durch Jahrhunderte die alte Welt beherrscht hatte, ward wie oben gezeigt wurde, um 625 v. Chr. gänzlich zerstört, die Gegend, wo sie stand, eine Einöde.

Im Schlusse der Rede (3, 9—20) hat der Prophet ohne Zweifel die messianischen Zeiten im Auge. Damals und seitdem werden, wie der Prophet weissagt, durch göttliche Fügung einmüthig Verehrer des einzig wahren Gottes alle Völker, auch die der entferntesten Gegenden; sie machen sich keiner Gesetzesübertretung mehr schuldig, der Uebermuth ist beseitigt, nur Demuth herrschend u. s. w., kurz es gehen damals in Erfüllung die oben bezeichneten Eröffnungen dieses Abschnitts, die übrigens auch sonst als Bestandtheile der messianischen Hoffnungen vorkommen.

Daß die Rede sich genau in die ersten Zeiten Josia's fügt, ist oben bereits nachgewiesen worden.

Ihr Vortrag hat nicht den Schmuck älterer Reden, doch fehlt es ihr nicht an Lebendigkeit und Kraft. Man hat aus der Uebereinstimmung einiger Stellen mit andern Propheten auf deren Benutzung geschlossen[z]).

X. Haggai.

§. 200. Haggai wird uns durch seine Reden und durch die damit übereinstimmenden Nachrichten des Buches Esra[a]) als Prophet bekannt: hiernach war er nach der Rückkehr der Juden aus dem Exil in das Land ihrer Väter für die Restauration thätig. Die erste Begeisterung für den Wiederaufbau Jerusalems und des Tempels hatte unter den Auspicien eines gütigen Fürsten (Cyrus) die Schwie-

z) Vgl. Zeph. 2, 14 mit Jes. 34, 11; Zeph. 2, 15 mit Jes. 47, 8; Zeph. 3, 10 mit Jes. 18, 1; Zeph. 2, 4. 5 mit Jes. 13, 21. 22; Zeph. 3, 11 mit Jes. 13, 3; Zeph. 1, 7 mit Jes. 13, 3. auch mit Habak. 2, 20.

a) Esra 5, 1. 6, 14. Vgl. Einl. II. S. 488.

rigkeiten, die dem Werke sich entgegenstellten, zu beseitigen gewußt und dasselbe nicht wenig vorangebracht. Aber sie erkaltete bald; die Sorge für die eigenen Angelegenheiten, für den Bau prächtiger Häuser entzog die Hände dem Gemeinwohl, auch der Wahn: die Zeit zum Tempelbau sei noch nicht da, zuvor müssen die von Jeremia geweissagten 70 Jahre des Exils vergehen. Zudem entmuthigten die Klagen, welche die Greise über die Armseligkeit des neuen Tempels führten, wenn sie diesen mit dem früheren salomonischen, den sie noch selbst gesehen hatten, verglichen, und die Gefahren, unter denen auf den Trümmern Jerusalems in Mitten eines verödeten Landes die kümmerliche Existenz behauptet werden mußte, während die gekränkte Eitelkeit auf die eigene Gerechtigkeit pochte und mit Ungestüm noch Erfüllung der alten göttlichen Verheißungen verlangte. Dieser für die Restauration so verderblichen Richtung mußte entgegen getreten, der gesunkene Muth mußte mit neuem Trost belebt werden, wenn die junge Colonie nicht in die Gefahr kommen sollte, ganz aufgelöset zu werden. Haggai und Zacharia wirkten dafür mit vereinten Kräften. Sie offenbarten dem Volke die wahre Bedeutung dieser für dasselbe schwer verständlichen Zeit, wie das lange Ausbleiben des Verheißenen mit dem Anfange seiner Erfüllung zusammen hänge und wie das eigentliche Ziel, die messianische Zeit, immer näher rücke. Die Ueberschriften, welche den erhaltenen Reden des Haggai vorgesetzt sind [b]), setzen diese, somit auch zum Theil das Wirken des Verfassers, ins zweite Regierungsjahr des persischen Königs Darius Hystaspis 520 v. Chr, womit die Nachrichten des Buches Esra und die Stellung unseres Buches vor Zacharia übereinstimmen.

Andere Lebensnachrichten sind nicht bekannt: denn so oft auch sein Name im Buche erwähnt ist [c]), so ist doch nie eine nähere Bezeichnung beigefügt. Von den Zuständen seiner Zeit liefert er uns ein treues Gemälde: es ist auch aus andern Schriften bekannt, daß damals Serubabel Statthalter, Josua Hoherpriester war, daß das Volk sich nachlässig im Tempelbaue zeigte, dagegen jeder gemächlich mit seinen Häusern sich beschäftigte, daß der hergestellte Tempel dem früheren an Pracht, Größe und Reichthum nicht zu vergleichen war und daß das Volk damals bereits regelmäßig die vorgeschriebenen

b) Hagg. 1, 14. 2, 1. 10. Vgl. Th. II. S. 464.
c) Hagg. 1, 1. 11. 2, 1. 10. 13. 14. 20.

Opfer darbrachte [d]). Die Besorgniß, das Exil dürfte noch nicht seine Früchte getragen haben, das Volk werde daher wie in den Tagen der Vergangenheit von harten Strafgerichten heimgesucht werden, theilt er mit Zacharia, aber auch die Hoffnung auf die Erfüllung derjenigen älteren Weissagungen, welche als deren Kern sich auf das Messiasreich beziehen.

§. 201. Es sind von Haggai vier Reden erhalten, die sämmtlich in dem Zeitraume von drei Monaten im zweiten Regierungsjahre des Darius gesprochen und hiernach niedergeschrieben worden sind; sie stehen unter sich im engen Zusammenhange und sind nach einem bestimmten Plane geordnet, die strafenden Aussprüche immer von einer trostreichen Verheißung begleitet.

In der ersten (Kap. 1), welche am ersten des sechsten Monats an Serubabel und Josua gerichtet war, straft er das Volk, das sich durch seine Trägheit und Gleichgültigkeit gegen den Bau des Tempels und damit gegen seinen Gott selbst versündigte; er schreibt dieser Nachlässigkeit die bisherige Unfruchtbarkeit des Landes und die große Theurung zu V. 2—11. Als die Rede bei jenen Vorstehern Eingang fand, verheißt der Prophet den göttlichen Beistand, der ihnen für das Werk Stärkung verleihet. — Die Rede (V. 4—11) hat eine Einleitung (V. 1—3) und Schlußbemerkungen (V. 12—15), sie bildet mit diesen ein Ganzes. Die hier (V. 6. 10. 11) und in der dritten (2, 16. 17. 19) geschilderte Unfruchtbarkeit Juda's erklärt sich leicht, da das Land seit fast 70 Jahren verödet, vorher durch die Chaldäer verwüstet worden war. Für den guten Ertrag war daher nun das Zusammenwirken vieler günstiger Umstände erforderlich, nächst sorgfältiger Cultur besonders das regelmäßige Eintreffen der Früh- und Spätregen und des Nachtthaues, welches letzte durch göttliche Fügung zur Strafe jener Saumseligkeit ausblieb [e]). Die Weissagung, in welcher der Prophet nach seiner Strafpredigt aufs nachdrücklichste in den Worten: „ich bin mit euch, spricht Jehova" den göttlichen Beistand dem Volke zusichert, war für dieses in seiner damaligen Lage von großer Wichtigkeit, da im zweiten Tempel die Schekinah, welche das Wohnen des unsichtbaren Gottes unter den Israeliten in dem früheren veranschaulicht hatte, fehlte.

d) Vgl. Hagg. 1, 4. 2, 3. 14. Vgl. Th. II. S. 488 ff.
e) Vgl. Zach. 10, 1.

In der zweiten Rede (2, 1—9), welche am 21. des siebenten Monats an jene beiden Vorsteher und an das Volk gehalten war, zeigt der Prophet, wie der neue Tempel, so armselig er auch denen vorkommen mag, welche die Pracht des vorigen gesehen haben, die erhabenste Bestimmung habe: in den messianischen Zeiten werden ihm die Völker, sich als Verehrer des einzig wahren Gottes bekennend, ihre Huldigung darbringen, von da aus sollen die Segnungen des Friedens über die ganze Menschheit ausgehen. — Auch diese Rede (2, 3—9) bildet mit der Einleitung (2, 1. 2) ein Ganzes. Der geringeren Pracht des zweiten Tempels im Vergleich mit dem ersten gedenkt auch das Buch Esra [f]. Wie die dreimalige Wiederholung des „fasse Muth", so giebt die des „spricht Jehova" (V. 4) der darauf folgenden messianischen Weissagung besonderen Nachdruck. Als Worte eines Menschen konnten sie, weil wie alles Menschliche unbeständig, nicht den erforderlichen Trost bieten, wohl aber als Worte des Allmächtigen, der seine Verheißungen sicher vollzieht.

In der dritten Rede (2, 11—19), welche am 24. des neunten Monats gesprochen war, zeigt der Prophet durch ein Gleichniß, wie mit der äußeren Förderung des Tempelbaues auch eine gute, Gott ergebene Gesinnung verbunden sein müsse. So wenig wie durch die Berührung des Heiligen etwas Profanes geheiligt werden kann, während durch die Berührung einer Leiche das Reine unrein wird, eben so wenig kann auch das Volk durch einen nicht heiligen Gegenstand (wie die Opferthiere an und für sich sind), geheiligt werden, (im Gegentheil das unreine Volk verunreinigt das (reine) Opferaltar). Darum konnten Mißwachs und gänzliche Vernichtung der Erndte nicht ausbleiben: doch soll nun Ueberfluß kommen. — Auch diese Rede bildet ein Ganzes. Wir entnehmen daraus, daß zur Zeit unseres Propheten nicht blos das Rein und Unrein gewissenhaft unterschieden, sondern daß auch regelmäßig Opfer dargebracht wurden. In der That wurde der Opferaltar, welcher sofort nach der Ankunft der ersten Karavane eingerichtet worden war, dem Gesetze gemäß gebraucht [g].

Die letzte Rede (2, 20—23) von demselben Tage ist an Serubabel,

f) Esra 3, 12. g) Vgl. Esra 3, 3 ff.

damals Repräsentant des Stammes David, gerichtet. Sie weissagt, daß Gott eine große Umwälzung bewirken, alle irdische Herrschaft mit Kriegswerkzeugen, durch welche sie behauptet wird, von Grund aus vernichten, aber den Serubabel als das kostbarste Kleinod schützend aufbewahren oder erhalten werde: denn dieser sei für die wichtigsten Zwecke bestimmt.

Diese Rede muß auf den Messias als den großen Nachkommen Davids und Serubabels und auf das durch ihn gegründete Reich bezogen werden. Unter der großen Umwälzung versteht der Verfasser die gewaltigen Umgestaltungen des ganzen Gesellschaftszustandes, welche der Gründung des Messiasreiches unmittelbar voranging, sie vorbereiteten und mit dessen weiteren Ausbreitung verbunden waren. In diesem als einem rein geistigen ist allerdings der Thron der Königreiche umgestürzt, die Macht der Reiche der Völker vertilgt, ebenso sind in ihm als einem Reiche des Friedens die Werkzeuge des Krieges umgewandelt [h]). Auch blieb in ihm der Familie Davids die erhabenste Bestimmung. — Serubabel, der hier durch den Zusatz „Sohn Sealthiels, mein Knecht" als der bekannte Sprößling Davids und als derjenige bezeichnet wird, den Gott auserwählt hat, ihm vor allen übrigen für den bestimmten Zweck zu dienen, steht wie sonst David das Stammhaupt für den ganzen Stamm oder das Familienhaupt für die ganze Familie [hh]), an welche die alten Verheißungen geknüpft sind. Seine Person kann hier eben so wenig gemeint sein, wie die vorausgesetzten Zeiten die des Darius Hystaspis, die zu erzielenden Zwecke irdische sein können. Serubabel erlebte nie die hier angedeuteten Umwälzungen, konnte also auch darin nicht erhalten bleiben.

Dem Vortrage unseres Propheten fehlt es nicht an Kraft und Lebhaftigkeit; die messianischen Weissagungen, welche der eigentliche Kern seiner Reden sind, haben viel Eigenthümliches und Selbstständiges. Aber es ist, als ob Mangel an Worten ihn gehindert hätte, seine Gedanken frei darzulegen, so wortkarg ist er, so sehr gefällt er sich in Wiederholungen derselben Worte auch da, wo es nicht gilt, dadurch der Rede Nachdruck zu verleihen. Seine Sprache ist aramaisirend.

h) Vgl. auch Jes. 2, 4. Mich. 4, 3.
hh) Vgl. oben S. 257.

XI. Zacharia.

§. 202. Zacharia ſelbſt nennt ſich einen Sohn Berechja's und einen Enkel Iddo's[i]; im Buche Eſra aber heißt er ein Sohn Iddo's. Ohne Zweifel iſt hier das Mittelglied, weil es minder berühmt war, ausgelaſſen, und das hebräiſche בן in der Bedeutung „Enkel" zu faſſen, folglich Iddo der Großvater unſeres Propheten[k]. Aus dem Buche Nehemia entnehmen wir, daß Iddo zu den Häuptern der prieſterlichen Familien, welche mit Serubabel und Joſua aus dem Exil zuerſt heimgekehrt waren, gehörte[l] und daß ſein Nachfolger, wahrſcheinlich wegen des früheren Ablebens ſeines wirklichen Sohnes Berechja, unſer Zacharia war. Doch folgte dieſer erſt ſeinem Großvater in deſſen Amte unter dem Hohenprieſter Jojakim dem Nachfolger Joſua's. Dagegen ward er zum Propheten im jüngeren Alter berufen im achten Monat des zweiten Jahres des Darius Hyſtaspis, zwei Monate ſpäter als Haggai, deſſen Bemühungen für die Fortſetzung und Vollendung des Tempelbaues er theilte, eben ſo wie die um die Wiederherſtellung und Befeſtigung der politiſchen, religiöſen und bürgerlichen Verhältniſſe Iſraels überhaupt, ſeine Ermahnungen immer auch durch Vorherverkündigung glücklicher oder unglücklicher Zeiten unterſtützend und in derſelben Beſorgniß lebend: das Exil dürfte noch nicht die von Gott erwarteten Früchte getragen haben.

Mit Joſua und Serubabel ſtand er in gutem Vernehmen: jenen nimmt er als den von Jehova eingeſetzten Hohenprieſter gegen ſeine Widerſacher in Schutz und ermahnt ihn zu gewiſſenhafter Verwaltung ſeines Amtes; dieſem verheißt er den göttlichen Beiſtand zur glücklichen Vollendung des Tempels. Dagegen zeigt er ſich mit dem ſittlichen Zuſtande des Volkes unzufrieden: Diebſtahl und Meineid waren im Lande überall herrſchend.

Nicht alle von Zacharia erhaltenen Reden ſind aus derſelben Zeit: die der erſten acht Kapitel tragen Spuren ſeines jüngeren Lebensalters und ſeiner anfänglichen Wirkſamkeit, die der erſten ſechs

i) Zach. 1, 1. 7.
k) Eſra 5, 1. 6, 14.
l) Neh. 12, 4. 16.

Kapitel werden durch die Ueberſchrift 1, 1. 7 ins zweite Jahr des Darius Hyſtaspis, die der beiden folgenden durch die 7, 1 ins vierte Jahr des Darius geſetzt; die der letzten geben ſich als Weiſſagungen, die erſt ſpäter verfaßt ſind, zu erkennen.

Die Sammlung der dem Zacharia zugeſchriebenen Reden beſteht aus zwei Theilen: der erſte umfaßt die erſten acht Kapitel, der zweite die ſechs letzten; beide Theile ſind von einander durch die Verſchiedenheit des Vortrages und Inhalts getrennt. Der erſte iſt in kunſtloſer Proſa und betrifft die Zuſtände, in denen der Prophet wirkte, das Ziel ſeiner Beſtrebungen, nämlich die Wiederherſtellung der Verfaſſung und des Tempels, der zweite iſt in einem mehr poetiſchen Stil geſchrieben und betrifft die ferne Zukunft.

§. 203. Im erſten Theile leſen wir zunächſt eine dringende Ermahnung zur Beſſerung 1, 1—6., dann acht Geſichte nebſt deren Deutungen. Das erſte (1, 7—17, vom Reiter auf einem rothen Pferde), welches dem Propheten am 24. des elften Monats geoffenbart wurde, veranſchaulicht, wie nach blutigen Kriegen nun allgemeiner Friede herrſche; auf die dagegen gemachte Vorſtellung, daß Jeruſalem und Juda noch immer von Strafgerichten heimgeſucht ſeien, folgt die Eröffnung: von Gott ſeien ſie wieder innigſt geliebt und während den Völkern, welche das Unglück befördern, Strafe bevorſtehe, werden ſie Erbarmung finden, ihr Tempel und ihre Hauptſtadt hergeſtellt und ſie mit Ueberfluß überhäuft werden. Bei jenem allgemeinen Frieden hat der Seher die Ruhe im Auge, deren ſich damals die perſiſche Weltmonarchie erfreuete; die verheißene Herſtellung des Tempels und der Hauptſtadt wie der beſſeren Zeiten überhaupt ließ bekanntlich nicht auf ſich warten [m]).

Das zweite Geſicht (II, 1—4. von den vier Hörnern) offenbaret, daß mächtige Reiche Juda und Iſrael gefangen fortgeführt und zerſtreut haben, aber von gewaltigen Herrſchern (vier Schmieden) bezwungen werden. Beides die Fortführung und Bezwingung hat ſtatt gefunden: es müſſen daher unter den Hörnern die Aſſyrer und Chaldäer, unter den Schmieden die Meder und Perſer gemeint ſein.

Das dritte Geſicht (vom Manne mit der Meßſchnur), deſſen

m) Vgl. Th. II. §. 112 ff.

Inhalt sich an jenes genau anschließt, eröffnet, daß Jerusalem nicht blos seine frühere Größe, sondern einen weit größeren Umfang, der sich wegen der Menge der Bewohner durch Mauern nicht mehr abgrenzen läßt, erhalten, aber dennoch geschützt bleiben soll; daher die noch im Exil befindlichen zur Rückkehr aufgefodert werden: Jehova werde wieder den Wohnsitz unter seinem Volke aufschlagen, auch von Heiden verehrt werden, Juda im gelobten Lande wieder zum Erbtheil erwählen: er werde daher in seiner Herrlichkeit verehrt II, 5—17.

Bekanntlich ward Jerusalem gegen Norden und Westen hin nach und nach wirklich viel größer; auch der Auffoderung, welche der Prophet an die im Exil Befindlichen ergehen läßt, zurückzukehren, ward Folge geleistet.

Ein viertes Gesicht (vom Hohenpriester und vom Satan) zeigt den Hohenpriester vom Satan vor Jehova gerichtlich angeklagt, aber freigesprochen und in sein früheres Verhältniß wieder hergestellt. Josua soll, so lautet der göttliche Ausspruch, wenn er dem Willen Gottes fernerhin gemäß lebt, auf jede Weise ausgezeichnet werden, mit seinen Priestern sogar das Vorbild eines neuen Priesterstaats sein: denn Gott läßt den Messias kommen, die Hauptperson in seinem Reiche, die mit außerordentlicher Einsicht ausgerüstet ist, die Sünde tilgt, glückselige Zeiten herbeiführt III, 1—10.

Was hier von Beseitigung der Hindernisse, welche der Wiederherstellung des Hohenpriesterthums und des gesammten mosaischen Rituals im Wege standen, angedeutet wird, traf wirklich ein: sobald der Tempel seit dem sechsten Jahre des Darius hergestellt war, trat jenes in volle Wirksamkeit. Dieß führte auf die höhere Bedeutung des aaronschen Hohenpriesterthums, auf die Ankündigung, daß jener Priesterstaat das Vorbild eines künftigen sei, dem alle Theilnehmer des Messiasreiches angehören.

Ein fünftes Gesicht (vom goldenen Leuchter mit zwei Oelbäumen) offenbaret Gottes Vorsehung über die Wiederherstellung des Tempels und aller Verehrungsanstalten: Serubabel werde alle Hindernisse beseitigen, das Ganze leiten und vollenden; Gott werde durch seinen Geist über die Erhaltung wachen und durch Auserwählte für die Kundmachung seines Willens Sorge tragen IV.

Ein sechstes Gesicht (von der fliegenden Fluchrolle) eröffnet,

wie auf göttlichen Befehl jeder Diebstahl und jeder Meineid mit dem Verlust des Eigenthums des Verbrechers bestraft wird V, 1—4.

Ein siebentes (vom Epha) zeigt das h. Land voll von Dieben und Meineidigen, das Maaß der Sünden voll, wofür das Volk von wenigen raschen Völkern in ein anderes Land gebracht werden und dort bleiben soll V, 5—11. Dieß letzte ging bekanntlich durch die Ptolemäer, Seleuciden und Römer in Erfüllung.

Ein achtes Gesicht (von vier Wagen) bildet vier verschiedene kriegerische Reiche vor, welche aus ihren wohl befestigten Wohnsitzen hervorkommen und als Strafwerkzeuge dienen. Gegen das erste ziehen die zwei folgenden, gegen diese das letzte durch göttliche Fügung VI, 1—8. Hierauf erhält der Prophet von Gott den Befehl, aus dem von Babylon aus überschickten Silber und Golde zwei Kronen zu verfertigen und die Eine dem Hohenpriester aufzusetzen: eine vorbildliche Hinweisung auf die Ankunft eines Mannes, genannt Sproß, der Hoherpriester, Herrscher und Richter zugleich ist. Die Kronen werden zur Erinnerung an die Wohlthäter im Tempel aufbewahrt und die Theilnahme vieler Entfernten an dessen Bau wird verheißen VI, 9—15.

Wie unter jenen vier kriegerischen Reichen das babylonische, medische, persische und mazedonisch-griechische zu verstehen sind, so wird durch die darauf folgenden Vorbilder auf das Messiasreich hingedeutet. Indem der Prophet dem Hohenpriester die Erhabenheit seiner Bestimmung als Vorbild des Messias vorhält, den Ueberbringern von Tempelgeschenken aus Babylon dankbares Andenken und den Juden überhaupt Hülfe von fern her verheißt, bezweckt er die Förderung des Tempelbaues, der auch in der Folge immer guten Fortgang hatte, wobei theilweise wirklich Donarien fremder Könige und anderer Personen Aushülfe leisteten.

In diesen Gesichten ist die natürliche Reihenfolge der dadurch vorgebildeten Begebenheiten noch beachtenswerth. Nach der Eröffnung, daß nun die allgemeine Ruhe hergestellt ist, auch Israel des Genusses seines Landes froh werden soll, ist denjenigen Feinden desselben, die als Strafwerkzeuge Gottes ihre Vollmachten überschritten haben, Bestrafung angekündigt, den Juden Vermehrung der Bevölkerung, hierauf die vollkommene Wiederherstellung der mosaischen Verehrungsanstalten und das sichere Eintreffen des Messiasreiches,

dessen Vorbild jene sind. Auf dieses kommt der Prophet nochmals zurück, nachdem er die Beseitigung vieler Frevel, innere Besserung aufs angelegentlichste empfohlen hat.

Endlich folgen in diesem Theile noch einige Ermahnungen. Auf die Anfrage einer Gesandtschaft, ob die während des Exils gehaltenen Fasttage fernerhin beibehalten werden sollen, folgt die Antwort: bloße Fasttage haben bei Gott keinen Werth, Gott verlange immer Gerechtigkeit und Nächstenliebe, und weil ihm die Juden nicht gehorchten, sich überhaupt halsstärrig zeigten, würden sie hart bestraft VII. Eingetretene Besserung hatte zur Folge, daß die Juden durch göttliche Fügung glücklich, nämlich überaus zahlreich und aus der Gefangenschaft, in welcher sie, überall hin zerstreut, lebten, befreit werden. Doch sind die unerläßlichen Bedingungen des göttlichen Segens, wie die beim Tempelbau gemachten Erfahrungen lehren, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe. Die Fasttage sollen in Freudenfeste verwandelt werden, Israel muß sich durch innere Besserung für seine erhabene Bestimmung in den messianischen Zeiten vorbereiten. Die Fasttage wurden wirklich, wie hier vorausgesetzt wird, seit dem Exil beobachtet, am 9. des fünften Monats um die Verbrennung des Tempels [n]) und am 3. des siebenten Monats um die Ermordung Gadalia's [o]) zu betrauern; außerdem am 17. des vierten Monats, zur Trauer über die Eroberung Jerusalems [p]) und am 4. des zehnten Monats, zum Andenken an den Anfang der Belagerung Jerusalems [q]). Wie man damals meinte etwas besonders Verdienstliches zu thun, ist auch von Maleachi in den Worten: „was nützt es, wenn wir traurig einhergehen“ [r]) angedeutet. Die hier und schon in den Gesichten gerügten Gebrechen hafteten auch nach dem Zeugniß des Haggai, Maleachi, Esra, Nehemia u. a. an den damaligen Israeliten in Juda: kein Gedanke, kein Wort ist hier beziehungslos.

§. 203. Der zweite Theil des Buches hat einen ganz anderen Inhalt. Nachdem hier der Prophet den Bewohnern von Hadrach, Damask, Hamath, Sidon, Tyrus und den Philistern Straf-

n) Vgl. Zach. 7, 3—5. 9, 19. Jer. 51, 12.
o) Vgl. Zach. 7, 5. 8, 19. Jer. 41, 2.
p) Zach. 8, 19. Jer. 52, 6. 7.
q) Vgl. Zach. 8, 19. II. Kön. 25, 1. r) Mal. 3, 14.

gerichte angedroht, den beiden letzten den Untergang verkündigt hat, IX, 1—7, wendet er sich verheißend an sein Volk und eröffnet ihm: Gott werde seinen Tempel gegen jede Verunglimpfung sicher stellen, das Volk werde einen gerechten, siegreichen, Frieden bringenden König erhalten, wo dann alle Werkzeuge des Krieges vernichtet werden; sein Reich erstreckt sich über die ganze Erde, alle in der Gefangenschaft lebenden Israeliten werden frei IX, 8—11. Drum möge das Volk zurückkehren: es wird sich durch Gottes Beistand siegreich behaupten gegen seine Feinde, welche vernichtet werden, es wird von Gott mit besonderer Liebe behandelt IX, 12—17. Nur das Gebet zu Gott bringt Fruchtbarkeit, der Götzendienst ist fruchtlos. Die Führer Israels sollen gestürzt, durch einheimische ersetzt werden: dieses behauptet sich nun durch Gottes Beistand siegreich, auch die noch im Exil Zurückgebliebenen werden in ihr Vaterland ungehindert zurückkehren X. Doch wird dereinst Kanaan wieder ganz verheert zur großen Betrübniß seiner Bewohner, weil diese, trotz aller Bemühungen eines guten Hirten, der das Volk Gottes weidet, grundverdorben bleiben, sich auf keine Weise bessern lassen XI.

Der Aufsatz heißt in der Ueberschrift משא, wodurch wohl angedeutet werden soll, daß derselbe die allgemeinere Beziehung auf die Heiden und Israeliten hat, nicht blos dem Volke Israel gilt. In der That ist nicht blos der Anfang (9, 1—7) an fremde Völker gerichtet, sondern theilweise auch das übrige, insofern bei den darin an Israel verkündigten Ereignissen auch jene betheiligt sind. Daß jene genannten Nachbarvölker Israels von den ihnen angedroheten Strafgerichten wirklich erreicht worden sind, ist aus der Geschichte bekannt, alle Völker und Stämme, welche als seine Zeitgenossen der Prophet hier im Auge hat, sind längst verschwunden, an ihre Stelle entweder ganz andere Bewohner getreten oder Verödung. Dagegen blieb der Tempel Gottes wirklich fast ohne Unterbrechung bis zu seiner Zerstörung durch die Römer geschützt: die Entweihung durch Antiochus Epiphanes war nur vorübergehend. Den verheißenen König bezeichnen dessen angegebenen Prädikate deutlich als den Messias, sie kommen unter den messianischen Hoffnungen sehr gewöhnlich vor. Ihr Gegenstand mußte der Hauptbeweggrund für die Juden zur Rückkehr in ihr Vaterland sein, daher der Prophet nun dazu auffodert und seine Ermunterung durch die Eröffnung unterstützt, daß

(auch in der nächstliegenden Zeit) die Juden in ihrem Vaterlande ungestört und siegreich bleiben werden. Hier hat er die griechisch-macedonische Herrschaft unter den Lagiden und Seleuciden im Auge: denn er nennt selbst ausdrücklich die Söhne Griechenlands als Feinde der Israeliten [s]). Die Mahnung bei der Verehrung des einzig wahren Gottes zu beharren und den Götzendienst zu meiden, um dem Lande Fruchtbarkeit zu erhalten, geht wie die darauf folgende Warnung vor den Vorstehern (Hirten und Böcken) Israels auf die Zeiten des Antiochus Epiphanes, in denen sogar Priester und selbst Hohepriester griechischen Sitten und Gebräuchen, selbst dem Götzendienst, unter den Juden Eingang verschafften. Die Verheißung, daß aus Juda tapfere Volksvertheidiger hervorgehen sollen, ist auf die Hasmonäer Matathias und dessen Söhne Juda, Jonathan, Simeon u. a. zu beziehen: die Tapferkeit dieser Helden und ihrer Anhänger werden sehr treffend geschildert [t]).

Wie die vorherverkündigten Verheerungen keine andern sind, als die unter der römischen Herrschaft durch deren Legionen und durch Bürgerkriege verursachten, so ist der angeredete, der auf die Besserung des verdorbenen Volkes einwirken soll [u]), kein anderer, als der Messias. Hierauf bereiten schon vor die zwei Stäbe der Hirten: denn der Eine „Huld" bedeutet offenbar eine milde, von reinem Wohlgefallen geleitete, Regierung, der Andre „der Verbundene" die Verbrüderung der Reiche Juda und Israel, beides aber Werkzeuge des guten Hirten, der die Israeliten zunächst auf gelinde Weise, dann die Gesammtheit, wieder zu einem Ganzen vereinigt, leitet. Was weiter vom guten Hirten gesagt wird, daß er drei Hirten (einige Leiter) in einem Monat (in kurzer Zeit) umgebracht habe, paßt nur für ein Individuum, das höher stand als jene Hirten. Nur ein solches, welches selbst Gott war, konnte ohne ausdrücklichen göttlichen Befehl sein Hirtenamt niederlegen: Propheten und Aposteln stand dieß nicht zu. Noch weniger konnte ein anderer als der Messias den Stab „Huld" zerbrechen, um seinen Bund zu vernichten, den er geschlossen mit allen Stämmen: denn niemand wird läugnen, daß hier von der Auflösung des zwischen Jehova und dem Volke Israel geschlossenen Bundes die Rede ist. Entscheidend ist für

s) Zach. 9, 13.
t) Zach. 10, 5.
u) Zach. 11, 4—6.

die meſſianiſche Beziehung noch Folgendes. Der gute Hirt fodert die Juden auf, ſich nach ihrem Ermeſſen für ſeine Bemühungen erkenntlich zu zeigen und erhält aus Verachtung den Lohn, der ſonſt für Sklaven zugewogen wird. Hierauf ſpricht zu ihm Jehova: „wirf ſie zum Töpfer den herrlichen Preis, deſſen ich von ihnen werth geachtet bin.“ Da hier Gott den Lohn, den der Hirt vom Volke bekommen hat, den Preis nennt, um den er (Gott) ſelbſt von ihnen geſchätzt worden ſei, ſo iſt offenbar, daß dem Hirten auch Weſenseinheit mit Gott zukommen müſſe, wodurch alſo jede Perſon außer der Meſſias beſtimmt ausgeſchloſſen wird. Endlich läßt auch das Zerbrechen des zweiten Stabes oder die Vernichtung des innigen Zuſammenhangs, der zwiſchen Juda und zwiſchen Iſrael bisher beſtanden, vorausſetzen, daß der gute Hirt der Meſſias ſei. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß Chriſtus ſich gern einen guten Hirten nennt, auch einen Hirten für die verlorenen Schafe des Hauſes Iſrael [v]; wohl damit hindeutend auf die Weiſſagungen, worin von dem vom Meſſias zu übernehmenden Hirtenamte die Rede iſt [w]; und daß er für dreißig Silberlinge von Judas an das hohe Synedrium verrathen wurde.

Der zweite Abſchnitt dieſes Theils (K. 12—14) iſt zwar von dem erſten durch eine beſondere Ueberſchrift getrennt, er ſcheint demnach als ein beſonderer Aufſatz betrachtet werden zu wollen; der Inhalt vereinigt aber beide zu einem Ganzen. Sowohl dieſer als jener heißt in der Ueberſchrift (9, 1. 12 f.) משא (Auftrag), beide geben dadurch ihre Beſtimmung für verſchiedene Völker zu erkennen, der zweite aber ſeine nähere für Iſrael durch das beigefügte: Jehova's Wort über Iſrael [x]. In der That hat die ganze Manier wie die Form beider Abſchnitte eine ſo entſchiedene Verwandtſchaft, daß ſchon deshalb jede Trennung verwerflich erſcheint. In beiden bleibt der Stil ſich nicht gleich, ſchwankt zwiſchen der Proſa und zwiſchen der Poeſie, kommen dem Hirtenleben entlehnte Bilder vor, dieſelben den Götzendienſt betreffenden Ausdrücke [y], ferner אלילים von Judäiſchen Fürſten [z], das ſeltene Zeitwort נבן [a], die Hervorhebung der Reiter

v) Vgl. Joh. 10, 5. 11, 14 und Matth. 9, 36. 10, 6. 15, 24.
w) Zach. 11, 4. 7 ff. Ez. 34, 23. 37, 24.
x) Zach. 11, 1 ff. 13, 7 ff. 10, 3.
y) Zach. 13, 2—6. 10, 2. z) Zach. 9, 7. 12, 5. 6.
a) Zach. 9, 15. 12, 8.

und Roſſe und deren Ausrottung aus der neuen Theokratie[b]), auch Benutzung älterer Propheten, namentlich des Joel[c]).

Endlich iſt auch ihr Inhalt, beſonders K. 13 mit K. 11 nahe verwandt, der des zweiten Abſchnitts ſetzt die Bekanntſchaft mit dem des erſten überall voraus[d]), er bildet die nothwendige Kehrſeite zu dem vorhergehenden, wie die folgende Darlegung deſſelben zeigen wird. Der Prophet eröffnet den zweiten Abſchnitt mit der Erklärung Jehova's, daß durch ſeine Fügung alle Feinde der Iſraeliten durch deren Tapferkeit unglücklich werden ſollen. Während die andern Völker bei den großen Umwälzungen, welche um jene Zeit die Menſchheit heimſuchen, wehrlos erſcheinen, erfreuen ſich die Iſraeliten der beſonderen göttlichen Fürſorge, jene werden vernichtet, dieſe, ſowohl in Jeruſalem als im übrigen Gebiet Juda's, gleichmäßig vermehrt und geſchützt. Dieſe werden durch den göttlichen Geiſt zur innigſten Gottergebenheit geführt, ſie empfinden insgeſammt im Hinblick auf ihn, den ſie getödtet haben, den tiefſten Schmerz XII. Um jene Zeit wird eine Quelle fließen, die alle Sündenſchuld der wahren Gottesverehrer tilgt; eben ſo hat es mit dem Götzendienſt und mit den falſchen Propheten ein Ende XIII, 1—6. Unterdeß zieht der Fall jenes Hirten die Zerſtreuung ſeiner Angehörigen nach ſich, die meiſten Juden kommen um, der kleinere Theil wird gerettet und dieſer ſtrengen Prüfungen unterworfen: aber die Bewährten treten zu Gott ins innigſte Verhältniß XIII, 7—9. Da kommt das große Strafgericht über Jeruſalem, Kriegsheere überwältigen es, ein Theil der Bewohner wird gefangen abgeführt, der andere gerettet durch den beſonderen Beiſtand Gottes, der eine ganz ungewöhnliche Umwälzung in Jeruſalem zu Gunſten Vieler für deren Rettung bewirkt. Zunächſt folgen rauhe düſtere Zeiten, bald aber glücklicher und ungeſtörter Friede weit und breit über das ganze Land, vor allem über Jeruſalem. Dieſes wird der Mittelpunkt der wahren Gottesverehrung, wer es angreift, den trifft die Todesſtrafe. Die verſchont Gebliebenen werden wahre Gottesverehrer; die ſich weigern dieß zu werden, trifft harte Strafe: alles wird dann Jehova heilig XIV.

b) Zach. 9, 10. 10, 5. 12, 4 ff.

c) Vgl. Zach. 9, 8. 13 mit Joel 4, 6. 17; Zach. 14, 8 mit Joel 4, 6; Zach. 12, 2 mit Joel 4, 11 ff.

d) Vgl. beſonders Zach. 12, 10. 13, 7 und 11, 4 ff.

Der Inhalt dieser drei Kapitel hat dieselbe Beziehung, welche oben für die drei vorhergehenden nachgewiesen worden ist.

Unstreitig hat der Verfasser bei den Feldzügen, welche gegen die Juden unternommen werden und die ihren Urhebern Verderben bringen (K. 12, 1—9), vorzugsweise die Zeiten der Makkabäer im Auge, an deren Tapferkeit fast jeder Angriff scheiterte. Die religiöse und sittliche Umgestaltung des ganzen Gesellschaftszustandes, welche mit der Gründung des Messiasreiches verbunden war, hing auch mit großen politischen Umwälzungen zusammen und mit Völkerbewegungen. Auf diese deutet der Prophet hin (V. 9) in den Worten: „ich suche zu tilgen alle Völker, die wider Jerusalem (gegen den Mittelpunkt der wahren Gottesverehrer, somit gegen diese selbst) ausziehen." Daran schließen sich wieder bestimmtere Hinweisungen auf das Messiasreich. Die Person, welche die Worte: „ich gieße über das Haus Davids und über Jerusalems Bewohner den Geist des Flehens und Bittens" spricht, ist Jehova, folglich auch die, auf welche sie hinblicken, welche sie durchbohrt, über welche sie weinen und überall bitterlich klagen: dieser ist aber nach dem Ev. Johannes e) der Messias, dessen Identität mit der Person des Jehova außer Zweifel ist. Sowie die von Jehova durch dessen Geist bewirkte innigste Gottergebenheit nur für die Gläubigen des Messiasreichs paßt, so nur für dessen Stifter die Worte (13, 1): „zu selbiger Zeit wird eine Quelle aufgethan für das Haus Davids und für die Bewohner Jerusalems gegen Sünde und Unreinigkeit": denn augenscheinlich ist hier von der Entsündigung durch den Versöhnungstod Christi die Rede. Sehr charakteristisch ist auch das darauf folgende für sein Reich: denn darin kommen Götzendienst und falsche Propheten durchaus nicht vor. Nur auf den Messias können bezogen werden die Worte: „Schwerdt! auf wider meinen Hirten und wider den Mann meiner Gemeinschaft! spricht Jehova der Heerschaaren. Schlage den Hirten, so zerstreut sich die Heerde u. s. w." Der Fürst und Nächste Gottes, welcher getödtet wird, ist kein anderer als Christus, die Heerde aber die sich in Folge davon zerstreut, sind seine Anhänger, zunächst, nach seiner eigenen Erklärung, die Apostel f). Von den Anhängern wurden wirklich unzählige getödtet, die Bewährten der

e) Joh. 19, 37. Apoc. 1, 7.
f) Matth. 26, 31. Marc. 14, 27.

ewigen Seligkeit würdig, somit in das innigste Verhältniß zu Gott gebracht.

Sehr treffend wird im vierzehnten Kapitel der große Kampf gezeichnet, welchen die wahren Gottesverehrer (wofür hier der Mittelpunkt gesetzt ist), mit ihren Gegnern zu bestehen haben, die großartige Umwälzung, welche in der ganzen menschlichen Gesellschaft dadurch bewirkt wurde, und endlich der Sieg, den das Reich Gottes über alle Anschläge seiner Gegner davon trägt.

§. 224. Die Echtheit unseres Buches ist nach seinem ganzen Umfange in früheren Zeiten nie in Zweifel gezogen worden. Derselbe Zacharia, welcher in den Ueberschriften als Verfasser bezeichnet wird und der auch nach dem Zeugnisse des Buches Esra[g]) für die Zwecke, welche unser Buch überall im Auge hat, für die Fortsetzung und Vollendung des Tempelbaues, wie für die Restauration und für die Theokratie überhaupt wirkte, ist immer dafür angesehen worden. Weder die Handschriften des Originaltextes, noch die alten Uebersetzungen, weder die jüdischen noch die christlichen Schriftsteller äußern den leisesten Zweifel für das Gegentheil[h]). Dieser übereinstimmenden Versicherung gegenüber muß angenommen werden, daß gute historische Gründe bei dieser Bestimmung des Verfassers geleitet haben: Irrthum oder Betrug hat alle historische Wahrscheinlichkeit gegen sich.

Entscheidend sind die inneren Gründe. Die Sprache ist so wie sie damals von Juden geschrieben zu werden pflegte, hat die Reinheit auf dem künstlichen Wege der Erlernung erhalten, kann aber das spätere Zeitalter nicht verläugnen. Es ist hier die scriptio plena in דויד beobachtet[i]), אלוה in der weiteren Bedeutung von Israelischen Fürsten[k]), משא in der: Auftrag[l]), העביר im Sinne von wegschaffen[m]), das aramäische Wort בחל[n]), die jüngere

g) Esra 5, 1. 6, 4.

h) Mit Unrecht beruft man sich auf Matth. 27, 9. wo Jeremia statt Zacharia citirt wird, indem dort außer der Stelle Zach. 11, 11. 13 sicher noch die ihr verwandte Grundstelle Jer. 18 19 mit gemeint und berücksichtigt ist s. Hengstenberg Christol. II. S. 249 ff. Noch weniger sind andere Einwendungen begründet. S. m. Erkl. der kl. Proph. S. 313.

i) Zach. 12, 7. 8 10. 12. 13, 1. Vgl. Th. II. S. 396.

k) Zach. 9, 7. 12, 5. 6.

l) Vgl. §. 62.

m) Zach. 13, 2. 3, 4. II. Chr. 15, 8. II. Kön. 16, 3.

n) Zach. 11, 8.

Redensart מלא קשת für das ältere דרך קשת den Bogen spannen o), finden. Nicht blos dieselben Ausdrücke, wie noch „Gesandter Jehova's“ p), sondern auch dieselben Wendungen der Rede q) kehren überall wieder; dieselben Härten in der Construction r), dieselbe Bezeichnung der gesammten Israeliten nach den früheren beiden Reichen Juda und Israel s), die symbolische Bezeichnung der göttlichen Vorsehung durch Augen Gottes. t)

Die Darstellungsweise ist durchweg in allem Wesentlichen die der Propheten überhaupt: bilderreich, lebhaft und kurz. An Einige der früheren Propheten schließt Zacharia sich in dem Grade an, daß eine gewisse Nachbildung in vielen Stellen, besonders im elften Kapitel im Vergleich mit Jeremia und Ezechiel, unverkennbar ist u), und daß es den Anschein gewinnt, als ob er namentlich die Weissagung Ez. 5 wieder aufgenommen und eine zweite Erfüllung derselben ankündigt v). Eine solche Bezugnahme w) befremdet bei unserem Verfasser um so weniger, da er ausdrücklich auf die Aussprüche der früheren Propheten verweiset x). Man bemerkt zur Zeit, als unser Prophet schrieb, bei den Juden bereits den Gebrauch, die aus Persien herstammenden Monatsnamen bei Gelegenheit anzuwenden, er mußte sie aber, weil sie noch nicht hinlänglich eingebürgert waren, durch die bekanntere frühere Zählungsweise erläutern y). Nur in der Ueberschrift finden wir die Monatszahl allein. Wenn dieß auch K. 7, 3 ff. der Fall ist, so erklärt es

o) Zach. 9, 13.

p) Zach. 3, 1—7. 11, 4—13. 12, 8.

q) Vgl. Zach. 2, 14 mit 9, 9; 2, 10 mit 9, 12. 13; 7, 14 mit 9, 8; 8, 14 mit 14, 5.

r) Zach. 9, 1. 7. 12. 10, 8. 11, 13.

s) Zach. 1, 12. 2, 2. 16. 8, 15. 10, 14 u. a.

t) Zach. 3, 9. 4, 10. 9, 1. 8.

u) Vgl. Zach. 11, 3 mit Jer. 25, 36; Zach. 11, 5 mit Jer. 50, 7; Zach. 11, 7. 11 mit Jer. 49, 20. 50, 45; Zach. 11, 8 mit Jer. 2, 8. 26. 18, 18; Zach. 11, 9 mit Jer. 34, 17; Zach. 11, 13 mit Jer. 18 u. 19; Zach. 11, 16 mit Ez. 34, 3. 4; Zach. 13, 8 ff. mit Ez. 5, 12 ff. und Hävernick Einl. II. 2. S. 423.

v) Vgl. Zach. 14, 8 mit Ez. 47, 1 ff. Zach. 10, 3 mit Ez. 34, 17; Zach. 9, 5 mit Zeph. 2, 4 u. a.

w) Vgl. auch Zach. 13, 9 mit Hos. 2, 25; Zach. 14, 8 mit Joel 4, 18; Zach. 9, 12 mit Jes. 40, 2; Zach. 14, 16 mit Jes. 66, 23; Zach. 9, 10 mit Mich. 5, 9; Zach. 9, 5 mit Zeph. 2, 4; Zach. 10, 3 mit Ez. 34, 17; Zach. 13, 8 mit Ez. 5, 12.

x) Zach. 1, 4. 7, 7.

y) Zach. 1, 7 (Schebat) 7, 1 (Chisley).

ſich daraus, daß der Prophet dort die Worte derjenigen anführt, die aus Juda nach Babylon exilirt und von da zurückgekehrt, daher der alten Zählungsweiſe treu geblieben waren.

Uebrigens kann nicht in Abrede geſtellt werden, daß der Vortrag des zweiten Theils von dem des erſten abweicht: hier iſt er mehr proſaiſch, dort mehr poetiſch, überall Rhythmus. Iſt aber in dem erſten Theile, beſonders wenn wir die Viſionen-Reihe mit K. 7. 8 oder die erhabene Rede 2, 14 ff. mit dem übrigen vergleichen, eine gewiſſe Mannigfaltigkeit der Form bemerkbar, ſo iſt nicht abzuſehen, warum unſer Prophet unter andern Verhältniſſen in einer ſpäteren Lebensperiode und wenn der Gegenſtand ein verſchiedener war, ſich nicht eine andere Darſtellungsweiſe hätte wählen dürfen. So lange er die Gegenwart beſprach, in Geſichten darſtellte, die Zukunft nur nebenbei, fand er die einfache Proſa zweckdienlicher, die übrigens auch dem zweiten Theile nicht ganz fremd iſt[z]).

Zu noch wichtigeren Ergebniſſen führt der Inhalt. Dieſer zeigt, daß, als der Prophet die einzelnen Theile unſeres Buches ſchrieb, die Lage der Dinge in ſeinen Umgebungen in allen weſentlichen Punkten dieſelbe war und genau ſo, wie wir ſie aus andern glaubwürdigen Nachrichten kennen. Er iſt mit einem Theil ſeiner Volksgenoſſen in Juda, aber dieſer iſt noch lange nicht ſo, wie er ſein ſollte. Daher eröffnet er ſein Buch mit der Aufforderung zur Sinnesänderung und kommt darauf beſtändig zurück[a]). Noch hatten Viele von der Erlaubniß, welche der perſiſche König Cyrus zur Rückkehr ins Vaterland gegeben hatte, keinen Gebrauch gemacht, daher benutzt er eben ſo wie Haggai jede Gelegenheit, die Saumſeligen dazu zu ermuntern[b]).

Jeruſalem iſt wieder hergeſtellt und bewohnt: aber im erſten Theile läßt der Prophet blicken, daß ſie noch bedrängt und klein, ihre Vergrößerung noch blos in Ausſicht war: die Kabalen der Samaritaner hatten nämlich den Ausbau verhindert[c]); im zweiten dagegen, daß ſie bereits eine gewiſſe ſelbſtſtändige Stellung hat, ſogar einen beträchtlichen Umfang: denn als ſeine äußerſten Punkte werden

z) Vgl. Zach. 11, 4 ff.
a) Vgl. Zach. 1, 4 ff.
b) Zach. 2, 10. 11 ff. 9, 12. 10, 9—11.
c) Esra 3, 3. 4, 1. 4. 5 ff. 5, 3. Neh. 1, 2. 3.

das Thor Benjamin und das Eckthor, der Thurm Hananel und die Kelter des Königs genannt [d]).

Nach dem ersten Theile soll diese Stadt gegen äußere Angriffe unter dem Beistande Gottes vollkommen sicher gestellt sein, dasselbe wird im zweiten versichert, insbesondere will „Jehova um sein Haus (den Tempel) ein Lager schlagen, daß kein Hinüberziehender noch Herüberziehender ist, daß nicht mehr ein Bedrücker sie überziehe“ [e]). Sehr charakteristisch für unsern Propheten ist es, daß seine Worte vorzugsweise an die Bewohner Jerusalems gerichtet sind, ihnen die Verheißungen und Drohungen hauptsächlich gelten [f]), während die älteren Propheten das gesammte Volk Juda's und Israels im Auge zu haben pflegen: zu seiner Zeit war die Bevölkerung der Juden meist in jener Hauptstadt vereinigt, in dem übrigen Gebiete mochten noch wenige sich förmlich angesiedelt haben.

Unser Prophet läßt vermuthen, daß zu seiner Zeit oft wegen Mangels an Regen Misernte und Verderben der Vegetation eintrat; aus Haggai wie auch noch aus Maleachi wissen wir, daß damals, wohl in Folge der Verwüstung und langer Verödung des Landes, dieses oft von Dürre und Hungersnoth heimgesucht wurde [g]). Die Dauer der Strafgerichte, welche Jerusalem und die Städte von Juda durch die Chaldäer getroffen, giebt er auf 70 Jahre an [h]): in der That waren diese damals seit den Feldzügen Nebukadnezars gegen Juda verstrichen.

Der Gesellschaftszustand der Israeliten in Juda ist ganz so gezeichnet, wie wir es von einem Schriftsteller jener Zeit erwarten. Die Israeliten hatten damals keine Selbstständigkeit und keinen König ihrer Nation, daher ist nirgends ein solcher erwähnt, nur Große [i]). Wenn von Davids Hause die Rede ist, so gilt dieß nur seiner zukünftigen Herrlichkeit. An die nacherilische Zeit erinnert lebhaft das Gewicht, welches auf die Priester und deren Familien gelegt wird [k]).

d) Zach. 2, 6—8. Vgl. 12, 2. 3. 5. 6. 7. 8. 10. 11. 14, 10.
e) Zach. 2, 9. 9, 8. 12.
f) Zach. 1, 14. 16. 17. 2, 6. 8. 11. 14. 16. 3, 2. 8, 2. 3—5. 8. 15. 9, 8—12. 12, 2. 3. 5. 6. 8. 9. 11. 13, 1. 14, 2. 4. 8. 10—12. 14. 16. 17. 21.
g) Zach. 10, 1. Hagg. 1, 6. 9. 10. 11. 2, 16. 17. 19. Mal. 3, 10 und oben §. 201.
h) Vgl. Zach. 1, 12.
i) Zach. 9, 7. 10, 3. 4. 12, 5. 6.
k) Zach. 12, 12. 13.

Ihr Gebiet Juda war eine Provinz des persischen Reiches, dessen König auch der ihrige: daher ist in den Ueberschriften die Zeitbestimmung nach der Regierung des persischen Königs Darius gemacht[l]). Zu diesem guten Regenten standen die Israeliten in einem freundlichen Verhältniß, doch lastete die Fremdherrschaft schon wegen des Druckes der Beamten schwer; daher ist in den Reden selbst Persien nirgends ausdrücklich erwähnt, und nur da bildlich bezeichnet, wo der Zusammenhang es erheischte[m]). An Feinden fehlte es den Israeliten auch damals nicht; sie sind gewöhnlich allgemein bezeichnet[n]), nur einmal mit Namen diejenigen, welche damals wie früher als die Hauptfeinde gelten konnten, es sind die Städte Hadrach, Damask, Hamath, Tyrus, Sidon, Askalon, Gaza, Ekron, Asdod[o]). Aber mit besonderem Nachdruck ist ein neuer Hauptfeind genannt, nämlich Griechenland[p]): dieses ist nicht mehr, wie im Joel, das ferne westliche Land, wohin nur einzelne Hebräer durch Sklavenhandel verschlagen waren, sondern eine zum Kampfe mit Juda bestimmte Macht. Die vollkommene Vereinigung der Israeliten zu einem Ganzen ist noch nicht erfolgt, daher die Ausdrücke Juda und Ephraem oder Israel noch oft, wie auch sonst bei den Propheten jener Zeit, besonders wenn ihr Blick auf die früheren Zeiten gerichtet ist[q]), neben einander vorkommen. Beiläufig rügt der Prophet an seinen Zeitgenossen auch Götzendienst, und war dieser gleich nicht in dem Grade herrschend, wie früher, so kann die Abneigung dagegen doch nicht unüberwindlich gewesen sein, da die Verheirathungen mit ausländischen Weibern so oft gerügt werden[r]). Auch falsches Prophetenthum bestand damals nach dem Zeugnisse des Buches Nehemia und des Maleachi[s]).

Den sittlichen Zustand der damaligen Juden zeichnet Zacharia übereinstimmend mit Maleachi. Nach beiden war Diebstahl, Mein-

l) Zach. 1, 1. 7. 7, 1.

m) Zach. 2, 3. 6, 6 ff.

n) Zach. 1, 15. 12, 3. 4.

o) Zach. 9, 1—7.

p) Zach. 9, 13.

q) Zach. 2, 2. 8, 13. 9, 13. 10, 6 ff. 11, 14. Vgl. Ez. 37, 15 ff. Mal. 2, 11.

r) Zach. 10, 2 ff. 13, 2 ff. Vgl. Esra 9, 2 f. 10, 3. Neh. 13, 23. Mal. 2, 11.

s) Zach. 10, 3. 13, 2. Neh. 6, 10—14. Mal. 3, 5.

eid, Unterdrückung der Wittwen und Waisen so vorherrschend, daß mit der Strafe der Ausrottung gedroht wird [t]).

Vergleichen wir diejenigen Abschnitte der beiden Theile mit einander, welche Weissagungen enthalten, so finden wir auch darin neben einer großen Aehnlichkeit ein ganz richtiges Verhältniß zu dem übrigen Inhalt und zum Zwecke der beiden Theile. Gewöhnlich sind dieselben Gedanken in dem ersten angedeutet, in dem zweiten ausgeführt. Dort ist da, wo die Züchtigung der Feinde Juda's geweissagt wird, diesen ohne deren Nennung nur im Allgemeinen Jehova's strafender Zorn verkündet, hier dagegen ihre Bezeichnung mit Namen und das Strafgericht beschrieben [u]). Dort ist da, wo von der zukünftigen Stiftung eines neuen herrlichen Gottesreiches die Rede ist, die Ankunft des ruhmvollen und herrlichen Priesterkönigs mit wenigen Worten vorherverkündigt, hier sind die sie begleitenden Folgen ausführlich beschrieben, nicht minder seine Bemühungen, deren Hindernisse und Erfolge [v]). Eben so sind in beiden Theilen vorherverkündigt die Theilnahme der Heiden an jenem Reiche [w]), die Erlösung und Rückkehr Israels [x]), die Heiligkeit des Bundesvolks und Tilgung der Sündenschuld [y]), allgemeines Glück und Ueberfluß [z]), große Drangsale vor der Erscheinung des Messias [a]). Sehr charakteristisch heißt dieser im ersten Theile Sprößling [b]), im zweiten König [c]).

§. 206. So treu sich auch in unserem ganzen Buche das oben bezeichnete Zeitalter unseres Propheten zu erkennen giebt, so haben ihm seit dem siebenzehnten Jahrhundert doch viele Gelehrte den zweiten Theil streitig gemacht, zunächst mehrere englische [d]); einige schreiben ihn entweder ganz oder doch theilweise dem Jeremia auf den Grund der Stelle Matth. 27, 8 zu. Aus ähnlichen Gründen

t) Vgl. Mal. 3, 5 mit Zach. 5, 4.
u) Zach. 1, 14. 15. 6, 8 und 9, 1—7.
v) Zach. 3, 8. 6, 12. 13 und 9, 9—17. 11, 4—17. 12, 10 ff. 13, 1 ff. 14, 9 ff.
w) Zach. 2, 15. 6, 15. 8, 22. 14, 16. 17.
x) Zach. 8, 7. 8. 9, 11. 12. 16. 10, 8—12.
y) Zach. 3, 9. 8, 3. 13, 1—6.
z) Zach. 1, 17. 3, 10. 8, 4. 11—16. 14, 7—11.
a) Zach. 13, 9. 14, 2.
b) Zach. 3, 8. 6, 12. Vgl. m. Anm. zu d. St.
c) Zach. 11, 6. 13, 7. 12, 7 ff. 12.
d) Mede, Whiston, Kidder, Bridge, Hammond, Newcome. Vgl. die Nachweisungen bei Köster meletem. crit. in Zachar. part. post. p. 10 sq.

hielten einige deutsche Gelehrte e) den Abschnitt für das Produkt einer früheren Zeit, ohne jedoch diese näher bestimmen zu wollen. Diejenigen, welche dieß versuchten, haben, indem sie entweder aus Jes. 8, 2 für Zacharia den Zeitgenossen des Jesaia als Verfasser des Zach. 9—11 folgerten, den Rest kurz vor das Exil setzend f) oder die Entstehung des ganzen Abschnitts aus den Zeiten nach Alexander g) oder aus der des Usia h) ableiteten oder aus der des Ahas i), einander bekämpft, so daß die gegnerischen Gründe sich gegenseitig aufheben. Gegen die Annahme einer so frühen Abfassung spricht besonders die Hinweisung auf den Tod des Josia, die Zerstörung Assyriens und Aegyptens, als in ferner Vergangenheit liegende Ereignisse k). Eben so unzulässig sind andere Vermuthungen, wie auch die Vertheidiger der Echtheit, woran es dem Abschnitte nicht gefehlt hat l), gezeigt haben.

Die neueren Gegner stützten sich hauptsächlich auf die abweichende Darstellungsweise. Die daher entlehnten Gründe sind schon gewürdigt worden. Nur Folgendes mag hier noch Platz finden. Man meinte: beide Abschnitte trennen sich besonders augenfällig durch ihre stehenden Formeln: „Und es erging das Wort Jehova's an u. s. w.", „also spricht Jehova der Heerschaaren" im ersten m), „an jenem Tage" n) im zweiten Abschnitt, während doch grade diese dem poetischen, jene dem prosaischen und paränetischen Charakter des Abschnitts ganz angemessen sind, womit auch die Form der Ueberschriften in den beiden Theilen, der Gebrauch der Gesichte im ersten und vieles andere zusammenhängt.

Andere Einwendungen, wie daß der zweite Theil keinen Satan kennt, keine sieben Augen Gottes, keine Engel, überhaupt keine nacherilische Vorstellung, beruhen auf irrigen Voraussetzungen o).

e) (Flügge) die Weiss., welche den Schr. des Pr. Zach. beigebogen sind, übers. und krit. erl. Hamb. 1784. G. F. Seiler th. kr. Betrachtung neuer Schr. 1785. 8. Bd. 7. S. 383. J. D. Michaelis neue orient. und ex. Bibl. I. S. 128. Bauer Einl. ins A. T. S. 510.

f) Bertholdt Einl. IV. S. 1722 f. Vgl. auch Hitzig die kl. Pr. S. 129. g) Eichhorn Einl. IV. §. 605.

h) Rosenmüller Schol. p. 254 sq.

i) Credner zu Joel S. 67 ff. k) Zach. 12, 11. 10, 11.

l) Beckhaus Integr. der proph. Schr. S. 337 ff. Jahn Einl. II. S. 673 ff. Koester melet. Hengstenberg Beitr. I. S. 631 ff. de Wette Einl. V. Aufl. Burger études sur le pr. Zacharie. Strasb. 1841. Herbst Einl. II. 2 S. 173. Hävernick Einl. II. 2. S. 411.

m) Zach. 1, 3. 4. 7. 14. 2, 12 u. a.

n) Zach. 12, 3. 4. 6. 8. 9. 11. 13, 1. 2. 4 u. a.

o) Vgl. Hävernick Einl. II. 2. S. 416.

XII. Maleachi.

§. 207. Sichere Nachrichten über das Leben des Maleachi fehlen ganz, deſto weniger ſeltſame Vermuthungen über ihn und ſeinen Namen. Sein eigentlicher Name ſoll, dem Targum Jonathan zufolge, Eſra ſein [p]), und ſchon die LXX drückt das Wort Maleachi durch „ſein Bote“ aus, ſie faßte es ſo als wäre es contrahirt aus מלאכיהו [q]) und als Name eines Amtes, wofür zu ſprechen ſcheint, daß in unſerm Buche der Ausdruck מלאך יהוה von den Prieſtern gebraucht wird [r]). Aber in den Ueberſchriften, welche den einzelnen Sammlungen prophetiſcher Reden vorgeſetzt ſind, iſt gewöhnlich der eigentliche Name ihrer Verfaſſer angegeben, und es iſt kein Grund vorhanden, von dieſem Gebrauche hier abzugehen und das Wort als eine aus Mal. 3, 1 entſtandene rein ſymboliſche Bezeichnung aufzufaſſen [s]).

Die Zuſtände, unter denen der Prophet ſchrieb, laſſen ſich aus dem Buche entnehmen. Das Exil war ſeit langer Zeit vorüber: es wird nicht mehr erwähnt. Der Tempel war längſt fertig: ſein Bau wird hier als vollendet bezeichnet [t]). Die Prieſter waren im Beſitz der durchs Geſetz feſtgeſetzten Rechte, auch ſchon habſüchtig und übermüthig: ſie werden hier bitter getadelt, daß ſie dem Geſetze zuwider mangelhaftes Opfervieh auf den Altar darbrachten, dadurch ihre Habſucht ausdrückten, inſofern die größere Zahl der Opfer ihre Einnahme vergrößerte, die Unreinigkeit derſelben aber ihren Mangel an Ehrfurcht gegen Jehova zu Tage förderte. Es wird gerügt, daß die Zehnten und Gaben vorenthalten wurden [u]); angedeutet, daß man noch regelmäßig faſtete („traurig einherging“) ohne Zweifel wegen der vier erwähnten ſchweren Unglücksfälle, die Juda betroffen [v]). Jeruſalem iſt ruhig und in Ord-

p) Auch Hieronymus (praefat. in duodecim proph. (Opp. IX. p. 1007) ſagt: quem (Malachiam) Esdram scribam legisque doctorem Hebraei autumant.

q) Aehnlich אבי II. Kön. 18, 2 aus אביה II. Chr. 29, 1.

r) Mal. 2, 7.

s) So noch Vitringa obs. sacr. II. p. 338 sq. Simonis onomast. p. 298. Hengſtenberg Chriſtol. 3. S. 372 ff.

t) Mal. 1, 10. 3, 1. u) Mal. 1, 6—8. 3, 7—12.

v) Mal. 3, 14. Vgl. oben §. 202.

nung, aber ein Theil der Bewohner, gleichgültig gegen die Sittlichkeit und gegen die Religion der Väter, „entweiht das Heiligthum, heirathet Töchter fremder Götter“ u. ſ. w. w). Miſernde läßt unſer Prophet noch eben ſo wie Haggai und Zacharia am meiſten beſorgen x).

Da die hier gerügten Vergehungen: das Heirathen heidniſcher Weiber, die nachläſſige Entrichtung des Zehnten, die Vernachläſſigung des Cultus, überhaupt in den Zeiten des Statthalters Nehemia vorkamen y), auch die bedrängten Umſtände der jüdiſchen Colonie, ſo daß dieſe den Zweifel aufwarf, ob Gott ſein Volk liebe und daß Nehemia um die Erlaubniß ihr Hülfe bringen zu dürfen bat z), da außerdem unſer Buch in der Schilderung der Zeitverhältniſſe mit Neh. 13 genau übereinſtimmt a), ſo folgerte man: Maleachi habe damals während der erſten und zweiten Statthalterſchaft des Nehemia als Prophet gewirkt. Unſer Buch dürfte aber wohl vorher verfaßt ſein, am wahrſcheinlichſten unmittelbar vor der erſten Ankunft des Nehemia in Jeruſalem: denn ſein Verfaſſer äußert ſich über die Statthalter, welche Juda zu ſeiner Zeit hatte, ähnlich wie Nehemia über ſeine unmittelbaren Vorgänger b). Die Stelle, welche das Buch nach Zacharia einnimmt, läßt jedenfalls auf ein ſpäteres Zeitalter ſchließen; wahrſcheinlich iſt dieſer Schluß auch darum, weil im Buche Eſra, worin der Propheten Haggai und Zacharia Erwähnung geſchieht c), der unſrige noch nicht angeführt wird.

Uebrigens ſind die politiſchen Zuſtände in allem Weſentlichen zur Zeit unſeres Propheten noch ſo wie in denen des Zacharia. Daß beide Propheten den ſittlichen auf gleiche Weiſe charakteriſiren, ward ſchon bemerkt d); man wird daher nicht irren, wenn man mit dem h. Hieronymus e) annimmt, ſie haben um dieſelbe Zeit gelebt, der unſrige etwas ſpäter, um die Zeit des Eſra, vor Nehemia f),

w) Mal 2, 11 ff. 3, 5 ff.
x) Mal. 3, 10. 11. Vgl. Hagg. 1, 6. 9. 10. 11. 2, 17. 19. Zach. 10, 1.
y) Vgl. Neh. 13, 23 ff. 10. 12. 15 ff.
z) Mal. 1, 2. 2, 17. Neh. 1, 1.
a) Vgl. Mal. 2, 8 mit Neh. 13, 29. Mal. 3, 10 mit Neh. 13, 5. 11. 12.
b) Mal. 1, 8. Neh. 5, 15. c) Eſra 4, 24. 5, 1.
d) Vgl. Mal. 3, 3 mit Zach. 5, 3. 4.
e) Vgl. Hieron. praef. in 12 proph. (Opp. IX. p. 1007).
f) Vgl. Th. II. S. 497.

gewirkt, unser Buch nach mündlichen Vorträgen geschrieben. In diesem giebt er eine Uebersicht seines prophetischen Wirkens, im Einzelnen eine besonders zärtliche Fürsorge für sein Volk zu erkennen. Mit bekümmerten Herzen rügt er die Mängel, sucht er das Volk zu erweichen durch Hinweisung auf seinen Undank und auf das väterliche Erbarmen Gottes in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft g). Weiterhin wird der Ton strafender, besonders in der Schilderung des Gerichts, zum Theil in inhaltschweren Sentenzen, welche sich tief einprägen sollten.

§. 208. Das Buch Maleachi bildet einen genau zusammenhängenden Aufsatz, den aber sein Inhalt in sechs Theile scheidet. Zunächst (1, 2—5) handelt es von der Vorliebe Gottes für sein Volk, dann (1, 6—2, 9) von der Sträflichkeit der Priester wegen Darbringung unreiner Opfer, ferner (2, 10—16) davon, daß die Heirath mit heidnischen Weibern und die schlechte Behandlung Israelitischer unzulässig sei, hierauf (2, 17—3, 6) von der Ankunft des Messias und seines Vorläufers und von dem strengen Gericht, welches jener halten wird, demnächst (3, 7—12) von der vernachlässigten Entrichtung des Zehnten und der Hebeopfer, endlich (3, 13—24) von der strengen Gerechtigkeit, die der Messias bei seiner Ankunft handhaben wird und von dem Auftreten eines zweiten Elia, des Vorgängers von jenem.

Dem Israeliten mochten wohl, seitdem er das Exil erlebt hatte, unter persischer Oberherrschaft stand und mannigfaltigen Mishandlungen benachbarter Stämme ausgesetzt war, Zweifel darüber aufstoßen, ob Gott wirklich sein Volk noch liebe; wir entnehmen dieß auch aus Haggai h), der sobald auf seine Auffoderung der Tempelbau wieder eifrig betrieben wird, verheißt: Gott werde wieder mit Juda sein; diese Zweifel werden auch hier beseitigt. Den Beweis für die Vorliebe führt der Prophet durch Hinweisung auf die Edomiter, die, obgleich ebenfalls von Isaak abstammend, dennoch im größten Nachtheil sind, indem ihr Gebiet trotz ihrer Gegenbemühungen durch göttliche Fügung in eine Wüste verwandelt werden soll; dieß ging, wie die Geschichte lehrt, wirklich in Erfüllung i).

g) Mal. 2, 4 ff. 1, 2 ff. 11 ff.
h) S. Hagg. 1, 4.
i) Vgl. oben §. 185.

Der Prieſter meinte nun, da er wieder Opfer regelmäßig darbrachte, wenn dieſe auch unrein waren, unter dem Vorwande, daß andere die Schuld tragen, „Jehova's Tiſch ſei verachtet“, den Vorſchriften des Geſetzes vollkommen Genüge zu leiſten, er wähnte nichts Sträfliches zu thun. Unſer Prophet veranſchaulicht das Gegentheil dadurch, daß er zeigt, wie ja auch ein dem Statthalter dargebrachtes werthloſes Geſchenk keine freundliche Aufnahme finde, ungeſetzliche Opfer nie Gnade erwirken, beſſer Gott gar nicht dargebracht würden, da dieſer, dereinſt überall auf der ganzen Erde verehrt, zu erhaben iſt, um genehm zu halten, was der Darbringende ſelbſt verachtet. Solche Misachtung des Allmächtigen wird hart beſtraft, Fluch kommt an die Stelle des Segens über den Stamm Levi, dem der mit Gott geſchloſſene Bund den Vorzug Lehrer des Geſetzes und Tugendfreund zu ſein ſichert, der ſich aber deſſen ganz unwürdig macht.

Gemiſchte Ehen erklärten die darin Lebenden darum vereinbar mit dem Bunde, weil Ein Gott alle Menſchen ohne Unterſchied der Nation erſchaffen habe. Der Prophet verſichert: ſolche Vermiſchung von Theokratie und Heidenthum, wie ſie nur auf dürftiger Gotteserkenntniß ruhen konnte, ſei Untreue und Greuel, den Schuldigen werde nichts, auch nicht die Darbringung der Opfer, vor Ausrottung ſchützen. Er rügt hier zweierlei Unordnungen: 1) das Heirathen ausländiſcher Frauenzimmer, welches ſchon unter Eſra vorgekommen war und deſſen Einſchreiten dringend nothwendig gemacht hatte[k]; 2) die Verſtoßung oder Vernachläſſigung der Iſraelitiſchen, wovon weder im B. Eſra noch im B. Nehemia die Rede iſt, da hier nur die Beſeitigung der gröbſten Auswüchſe erzählt werden ſollte. Maleachi durfte ſich in ſeiner Stellung als Prophet nicht blos auf das Geſetzwidrige beſchränken, er mußte zugleich das traurige Loos ins Auge faſſen, welches die Iſraelitin nothwendig treffen mußte, wenn ihr Mann ſie die Vertraute ſeiner Jugend in Folge einer Miſchehe entweder verſtieß oder doch vernachläſſigte. Eine ſolche Erkaltung läßt, da die erſte Liebe ſonſt die feurigſte und dauerhafteſte zu ſein pflegt und da Gott ſelbſt das eheliche Bündniß feſtgeſetzt hat[l], auf die höchſte Verkehrtheit ſchließen.

Die Unzufriedenen fanden ihre Hauptnahrung in der Wahrneh-

k) Vgl. Th. II. §. 115.
l) I. Moſ. 3. Mal. 2, 14. Sprüchw. 2, 17.

mung, daß es ihm (dem Volke Gottes), dem doch glückliche Zeiten verheißen waren, ſchlecht, Böſen aber gut gehe. Gott erwiedert hierauf durch den Propheten: Schneller als die heuchleriſche Maſſe es erwartet, werde der Tag des Gerichts mit der Erſcheinung des Meſſias herbeikommen. Die Hinweiſung auf dieſen, deſſen Zeiten der Prophet ſchon oben einmal im Auge hatte, unterliegt hier keinem Zweifel. Jehova erklärt, bevor er komme, werde ein ſolcher erſcheinen, der die Vorbereitung trifft, deſſen Erſcheinen das Wahrzeichen der baldigen Ankunft deſſen iſt, auf den alle Hoffnungen und Wünſche gerichtet ſind. Er werde aber ein ſtrenges Gericht halten und hart beſtrafen, am härteſten diejenigen, welche es am wenigſten erwarten. Derjenige, welcher ſeinen Geſandten ſendet, iſt kein anderer als der Meſſias; er kommt in den Tempel, welcher der ſeinige heißt, weil er darin vorzugsweiſe wohnend gedacht wurde; er heißt auch der Geſandte des Bundes, weil mit ihm der Bund geſchloſſen ward [m]), ſonſt der Geſandte Jehova's oder der Geſandte [n]).

Der Volksmaſſe, die in arger Selbſttäuſchung befangen war, verkündigt er zugleich, es werde dann eine Zeit der genaueſten Unterſcheidung zwiſchen Gerechten und Ungerechten eintreten; die Bewährten ſollen, während die Böſewichter ihre verdiente Strafe erhalten, ins innigſte Verhältniß zu Gott treten: dieſer iſt ja unveränderlich.

Uebertretungen einzelner Ritualgeſetze erlaubte man ſich, indem man meinte bei der ſtrengen Beobachtung des ganzen Geſetzes können ſie nicht in Betracht kommen. Dagegen wird auf gewiſſenhafte Erfüllung jeder einzelnen Vorſchrift, namentlich derjenigen, welche den Zehnten und die Hebeopfer betreffen, gedrungen: und unter dieſer Bedingung verheißt unſer Prophet den erwünſchten Ertrag des Landes, deſſen Ausbleiben damals noch, wie wir aus Haggai und Maleachi wiſſen, ſo ſehr zu beſorgen war.

Zuletzt kommt der Prophet auf die Unzufriedenheit einiger Volksgenoſſen wegen vermeintlicher Zurückſetzung, den Schlechten und andern Völkern gegenüber, zurück, jedoch ausdrücklich hinzufügend, daß die Gottesfürchtigen mit Zuverſicht auf Belohnung hoffen; der Un-

m) II. Moſ. 23, 20—23. 24, 1—8. 34, 28. V. Moſ. 5, 3. 9, 9. 11. 15.

n) Vgl. m. Anm. zu Mal. 3, 1. 2. Vgl. oben S. 225.

terschied zwischen Gerechten und Frevlern werde mächtig hervortreten, für diese kommt der Tag des Gerichts mit allen seinen Schrecknissen sicher; daher mahnt er dringend, an den alten göttlichen Offenbarungen festzuhalten, wie denn auch noch eine besondere vorbereitende Weckstimme dazu durch einen zweiten Elia an das Volk ergehen wird. Auch hier hat der Prophet die messianischen Zeiten im Auge.

Die Sprache des Buches ist rein, prosaisch, wenig aramaisirend. Der Vortrag ist kräftig und originell; in seinen Bildern schließt er sich den älteren Propheten an: doch kommen auch neue vor. Jeder neue Gegenstand, der behandelt werden soll, wird dadurch eingeleitet, daß er in einem kurzen Satze hingestellt wird o). Hierauf werden die zweifelnden Fragen des Volkes dagegen erhoben (eine Abwehrung des gemachten Vorwurfs) und diese je nach Bedürfniß mehr oder weniger ausführlich beantwortet. Was der Prophet zu sagen hat, sammelt er unter gewisse Wahrheiten und kurze Lehrsätze, stellt diese an die Spitze und erklärt sie dann weiter, so daß seine Reden mehr kurzen Abhandlungen gleichen. Jedem Hauptsatze wird durch Beifügung der Worte: „spricht Jehova der Heerschaaren" besonderer Nachdruck gegeben; wo der Prophet etwas verneinend bezeichnen will, pflegt er sich gern der Frageform zu bedienen p).

o) Mal. 1, 2. 6. 2, 10. 17. 3, 7. 13. 14.
p) Mal. 1, 6. 7. 9.

Siebentes Hauptſtück.

Das Buch Baruch.

§. 209. Das Buch Baruch hat ſeinen Namen von Baruch, der im Eingange ein Sohn des Neria des Sohnes Mahaſeia's des Sohnes Sedekia's des Sohnes Aſadia's des Sohnes Helkia's heißt. Er war wahrſcheinlich ein Bruder jenes Seraia des Sohnes Neria's des Sohnes Mahaſeia's, der mit dem jüdiſchen Könige Sedekia nach Babylon reiſete und Anführer des Reiſezuges war [a]). Dieſer Baruch ſcheint nicht verſchieden zu ſein von dem als Schüler, Gehülfen und Schreiber des Propheten Jeremia bekannten Baruch [b]), der gleichfalls ein Sohn des Neria heißt, wie denn unſer Buch mit dem des Jeremia oft als Ganzes galt [c]) und im Alterthum auch bisweilen dem Jeremia zugeſchrieben wird [d]). Dann müßte angenommen werden, daß Baruch entweder nach dem Tode des Jeremia, den er nach Aegypten begleitet hatte [e]), oder welches wahrſcheinlicher iſt, von ihm während ſeines dortigen Aufenthalts geſendet, die Juden in Babylon beſucht, daſelbſt im fünften Jahre (nach der Zerſtörung Jeruſalems) ein Schreiben an die Juden von Jeruſalem aufgeſetzt, dem Könige Jechonia und andern gefangenen Juden vorgeleſen und mit einigen ſilbernen Tempelgeräthen auch Geld zum Ankauf von Opferthieren nach Jeruſalem überbracht habe: denn alles dieß wird in unſerem Buche vorausgeſetzt [f]). Jedenfalls konnte die Sendung bei dem regen Verkehr zwiſchen Aegypten und Babylonien leicht vollzogen werden; auch paßt ſie für das lebhafte Intereſſe, welches Jeremia und Baruch an dem Schickſale ihres Volkes nahmen.

a) Bar. 1, 1. Jer. 51, 59.
b) Jer. 32, 12. 16. 36, 4 ff. 8. 10 ff. 14 ff. 32. 45, 2—5. 43, 6. Ioseph. Ant. iud. 10, 9. §. 1 und 6.
c) Didym. alex. de trin. l. 1. c. 27.
d) Vgl. Th. I. S. 225 f. e) Jer. 43, 6.
f) Bar. 1, 1. 2. 3. 4. 6. 7. 8.

Das Buch hat folgenden Inhalt. Baruch lieſt zu Babylon dem Könige Jechonia und den mitgefangenen Juden, welche das zuſammengelegte Geld nebſt einigen zurückerhaltenen Tempelgefäßen nach Jeruſalem ſenden, den Brief vor, welchen dieſe an die Bewohner Jeruſalems richteten und worin dieſe ermahnt werden daſelbſt auf dem Altare Gottes für das überſendete Geld Opfer darzubringen, für Nabuchodonoſor und ſeinen Sohn Balthaſar zu beten, daſſelbe für ſie, die im Exil lebenden Volksgenoſſen, zu thun, die nun bekennen, daß ſie die harten Strafen durch ihre Vergehungen und durch ihren Ungehorſam verdient haben und zu Gott flehentlichſt bitten, er möge ihr Gebet um Vergebung erhören und nicht fernerhin ihrer und der Sünden ihrer Väter eingedenk ſein I, 1—III, 8. Hierauf zeigt der Verfaſſer in einer an Iſrael gerichteten Rede: der Grund ſeiner Wegführung ſei der, daß es die göttliche Weisheit verlaſſen habe, dieſe ſei allein im Geſetz Gottes zu finden; ſie ſei weder von den Fürſten der Erde mit ihrer Macht und mit allen ihren Reichthümern, noch von den durch ihre Weisheit berühmten Stämmen, noch von den Rieſen erlangt worden, ſie komme ausſchließlich von Gott dem Allwiſſenden und Allmächtigen, welcher dereinſt ſelbſt auf Erden erſcheinen werde; ſie ſei in dem Geſetz enthalten. Darum ſoll Iſrael ſich bekehren, damit der ihm zu Theil gewordene Vorzug nicht an andere übergehe; die Strafgerichte trafen es nur wegen ſeiner Sünden und zum Behuf der Beſſerung III, 9—IV, 8. Dieß erkennt auch (die unter dem Symbol einer Wittwe dargeſtellte) Jeruſalem, die in einer Klag- und Ermahnungsrede ihre tiefe Betrübniß ausdrückt über das Loos ihrer Bewohner und über die Verödung, die wegen deren Vergehungen zur Warnung für alle Nachbarinnen ein fernes grauſames Volk über ſie gebracht hat. Doch, fährt ſie fort, bin ich gleich jetzt in Trauer und Unglück, ſo werde ich wieder zu Ehren kommen, meine Gegner aber werden die verdiente Strafe empfangen, Babylon wird zur Wüſte werden: meine Bewohner werden wieder zurückkehren IV, 9—37. Darum freue dich o Jeruſalem über die Herrlichkeit, zu der du gelangen wirſt, indem die Deinigen ohne Beſchwerde wieder durch Gottes Beiſtand zu dir kommen werden V.

Hierauf folgt noch ein Anhang zu dem Buche mit der Ueberſchrift „Brief des Jeremia an die Juden in Babylon“, worin der

Verfaſſer dieſen die Dauer ihrer Gefangenſchaft anzeigt und vor der Verehrung der Götzen warnet, deren Nichtigkeit er ihnen ausführlich ſchildert VI.

Aus dieſer Inhaltsanzeige erhellt, daß der größte Theil des Buches ſich auf die damaligen Verhältniſſe der Juden bezieht. Es kommen aber darin auch Weiſſagungen vor: dieſe betreffen theils die Rückkehr der Juden in das gelobte Land [g]), theils die Demüthigung ihrer Feinde [h]), theils das Meſſiasreich [i]). Die erſten fünf Kapitel bilden inſofern ein Ganzes als die Ermahnungen und Belehrungen, welche auf den zu Anfang mitgetheilten Brief folgen, an dieſe genau ſich anſchließen und deſſen Inhalt ergänzen. Man hat ohne Grund beides von zwei verſchiedenen Verfaſſern darum abgeleitet, weil in der Rede eine reinere und fließendere Sprache, ein von ältern Schriften abhängigerer Vortrag und alexandriniſche Bildung des Verfaſſers bemerkbar ſeien, da der verſchiedene Inhalt und Vortrag eine verſchiedene Sprache und Darſtellungsweiſe herbeiführten.

§. 210. Zur Zeit als ihr Verfaſſer ſchrieb, waren die Juden bereits im fünften Jahre exilirt [k]). Man könnte zweifelhaft ſein, ob man dieſes vom Anfange des eigentlichen Exils oder ob von der Gefangenſchaft des Jojachin zu zählen habe, wenn die letzte nicht ſchon mit 598 v. Chr. anfinge, während der Verfaſſer im ganzen Buche das Reich Juda nicht mehr beſtehend, Jeruſalem mit ſeinem Tempel zerſtört uns vorhält, ſogar vorausſetzen läßt, daß ſeitdem (ſeit 588 v. Chr.) wenigſtens einige Jahre verfloſſen ſein müſſen. Die Exilirten fühlen ſich ſehr unglücklich, haben ſich ſchon etwas gebeſſert, indem ſie wegen ihrer Vergehungen Reue fühlen und Jehova verehren, namentlich für den Opferdienſt in Jeruſalem durch Beiträge Sorge tragen [l]). In Juda lebten damals nur Ueberreſte, worunter einige Prieſter; ſie wohnten zum Theil in und bei Jeruſalem, wo ſie an der Tempelſtätte den Opferaltar hergeſtellt hatten, um auf demſelben die Opfer darzubringen und ſich zur Zeit der hohen Feſte verſammelten [m]). Am zehnten Tage des dritten Monats (Sivan) hatte Baruch die Tempelgefäße zurückerhalten, am ſiebenten des fünften Mo-

g) Bar. 2, 34. 4, 21 ff. 27 ff. 36. 5, 1 ff.
h) Bar. 4, 31 ff.
i) Bar. 2, 35. 3, 38. 4, 37. 5, 2 ff.
k) Bar. 1, 2. l) Bar. 1, 5. 6. 7. 8. 10.
m) Bar. 1, 10. Jer. 41, 5.

nats (Ab) ſchrieb er in dem bezeichneten Jahre den Brief n): über die Zeit, in welcher unſer Buch verfaßt iſt, werden wir demnach genau unterrichtet. Da die darin vorausgeſetzten Zuſtände der Juden in Babylonien und der in Juda befindlichen, wie ſpäter gezeigt werden wird, durch anderweitige glaubwürdige Nachrichten beſtätiget ſind, ſo dürfen wir ohne Bedenken jene Angabe als richtig annehmen.

Auch über den Verfaſſer ſcheint kein Zweifel obwalten zu können, da die Angaben des Buches ſehr beſtimmt lauten. Der Baruch unſeres Buches und der des Jeremia lebten in derſelben Zeit, nämlich vor dem Exil und während deſſelben, in dem nämlichen prophetiſchen Beruf, ihr Vater hatte denſelben Namen Neria o); der Baruch des B. Jeremia ſtand in dem Rufe mit ſeinen Volksgenoſſen den Haß gegen Babylonien nicht zu theilen: auf daſſelbe laſſen die Reiſe unſeres Baruch dahin und der Inhalt ſeines Buches ſchließen. Auch ſind die Ideen, Grundſätze und die Darſtellungsweiſe des Buches Jeremia mit denen des unſrigen ſo nahe verwandt, wie es nur irgend von denen des Lehrers und Schülers erwartet werden kann.

Unſer Buch trägt zuvörderſt inſofern eben ſowie das des Jeremia den Charakter eines prophetiſchen, als es überall auf das Geſetz Moſes ſich bezieht, auf deſſen Beobachtung dringt, ganz deſſen Geiſt athmet und ganze Stellen daraus anführt q); dann den eines Propheten, inſofern die Sprache ganz die eines ſolchen iſt, insbeſondere den des Schülers des Jeremia, inſofern es die Ideen, welche wir im Jeremia beſonders oft finden und auf deren Beachtung dieſer Prophet am meiſten dringt, oft wiederholt r), ſogar ſeine Grundſätze wiederbringt. Jeremia hatte den Exulanten im Auftrage Gottes eingeſchärft, den Wohlſtand der Stadt, in die Gott ſie habe führen laſſen, zu befördern und für ſie zu Jehova zu beten: denn bei ihrem Wohlſtande werde es auch ihnen wohl gehen. Grade ſo ſchreibt Baruch in Uebereinſtimmung mit den Juden in Babylon denen in

n) Bar. 1, 8. 2.
o) Bar. 1, 1. Jer. 45, 1. p) Jer. 43, 3.
q) Vgl. Bar. 2, 29—34 mit III. Moſ. 26, 15—45. V. Moſ. 4, 25—30. 28, 62. 30, 3; 2, 3 mit III. Moſ. 26, 29; Bar. 4, 6. 7 mit V. Moſ. 32, 30. 16. 17. auch Bar. 4, 1 mit V. Moſ. 30, 15—20; Bar. 4, 3 mit V. Moſ. 32, 21; Bar. 2, 3 mit III. Moſ. 26, 29; Bar. 1, 19. 20 mit III. Moſ. 26, 3—41. V. Moſ. 28. 29. II. Moſ. 3, 8 u. a. Bar. 4, 16 mit I. Moſ. 28, 50.
r) Vgl. Bar. 2, 9 mit Jer. 44, 27; Bar. 2, 31 mit Jer. 24, 7. Klagl. 5, 21; Bar. 2, 35 mit Jer. 31, 31—34.

Juda: sie sollen beten, daß Gott dem Könige Nebukadnezar und dessen Thronerben ein langes Leben verleihen möge, damit die Juden überhaupt in seinem Reiche glücklich leben und Gnade vor ihm finden. Sie sollen dem Könige von Babylon treu und gehorsam bleiben, dann werden sie, die noch in Juda wohnen, im Besitz des gelobten Landes bleiben können [s]). Auch einige Thatsachen sind beachtenswerth, die wir hier und bei Jeremia gleichmäßig erwähnt finden. Dahin gehört die, daß die Bewohner Jerusalems während der Belagerung in der äußersten Noth sogar von dem Fleische ihrer Kinder sich Speise bereiteten [t]). Ferner gehört dahin die Angabe, daß der durch die Chaldäer zerstörte Tempel zwar in einem traurigen Zustande [u]), die Stätte aber doch nicht ganz verlassen blieb. Nach Verlauf einiger Zeit verrichteten nämlich an dem wiederhergestellten Altar wenige zurückgebliebene Priester unter der Leitung des Joakim, wahrscheinlich eines älteren oder angesehenen Priesters (denn der Hohepriester Seraia war im Exil), den gewöhnlichen Dienst [v]), so weit dieß die Umstände gestatteten. Daher ist sogar der Ausdruck „Haus des Herrn" wie „Altar des Herrn" beibehalten [w]): im Buche der Klagelieder lesen wir da, wo das Land Juda und Jerusalem, wie sie nach der Abführung der Juden nach der Zerstörung Jerusalems waren, geschildert wird, „ihre Priester seufzen" [x]). Endlich kann man zu den übereinstimmenden Angaben auch die Nachricht rechnen, daß die Themaniter wegen ihrer Weisheit berühmt waren [y]). Besonders verdient es Beachtung, daß wir in unserem Buche ganzen Sätzen begegnen, welche wörtlich so lauten wie im Jeremia und daher wohl aus ihm entlehnt sein könnten [z]). Was die Darstellungsweise betrifft, so gleicht sie ganz der dieses Propheten. Wir finden in unserem Buche dieselbe Breite, eben so häufig Wiederholungen derselben Gedanken [a]); Jerusalem wird hier eben so wie dort unter dem Bilde einer Wittwe personificirt [b]); eine Abhängigkeit des Schülers von dem Lehrer ist hier unverkennbar.

s) Vgl. Bar. 1, 12 und 2, 21 mit Jer. 29, 7. Vgl. oben §. 130.
t) Vgl. Bar. 2, 3 mit Klagl. 4, 10.
u) Bar. 2, 26. v) Bar. 1, 7.
w) Bar. 1, 10. 14. Jer. 41, 5. Vgl. Esra 2, 68.
x) Klagl. 1, 4. y) Vgl. Bar. 3, 22. 23 mit Jer. 49, 7.
z) Vgl. Bar. 2, 23 mit 7, 34. 17, 9. 25, 10. 11. 2, 24 mit Jer. 8, 1. 22, 19. 36, 30; 3, 16. 17 mit Jer. 27, 6. 28, 14; 4, 34. 35 mit Jer. 51, 55. 50, 32. 39.
a) Vgl. Bar. 1, 15 mit 2, 6; 1, 20 mit 2, 7.
b) Vgl. Bar. 4, 9—5, 9 mit Klagl. 1, 1 ff.

Ueber die Gleichheit der Diktion ſteht uns kein Urtheil zu, da der Urtext unſeres Buches verloren iſt und da es ſich nicht ſicher ermitteln läßt, in wie weit in der griechiſchen Ueberſetzung das Original wörtlich wiedergegeben wird. Es läßt ſich aber dieſes wenigſtens in einigen Stellen ſicher ermitteln und die Uebereinſtimmung des beiderſeitigen Sprachgebrauchs feſtſtellen. In der LXX des Jeremia muß δεσμώτης, welches ſonſt Gefangener heißt, nach der Bedeutung des entſprechenden hebräiſchen Wortes durch Schloſſer überſetzt werden: grade ſo ſteht der Ausdruck in unſerem Buche [c]). Den zerſtörten Tempel zu Jeruſalem nennt unſer Verfaſſer eben ſo wie Jeremia „Haus des Herrn“ [d]); eben ſo braucht er den Ausdruck δαιμόνια in der Bedeutung des hebräiſchen שְׁעִירִים, ποιήσατε μάννα in der Bedeutung „opfert“ [e]).

Das Buch iſt urſprünglich hebräiſch geſchrieben, wie ſchon aus der hebraiſirenden Schreibart unſerer griechiſchen Ueberſetzung ſich folgern läßt. Wir leſen wie im Buche überhaupt ſehr oft ſo ſchon zu Anfang deſſelben die Bindepartikel καί, ferner die Redensarten λαλεῖν ἐν ὠσὶ τινος, λαλεῖν ἐν χειρὶ τινός, ὃς ἡ ἡμέρα αὕτη [f]); wir bemerken ſogar ungenaue Uebertragungen aus dem Hebräiſchen wie ὧν ἡμάρτομεν ἔναντι κυρίου; wo das auf nichts Vorausgehendes oder Nachfolgendes bezügliche ὧν nur Ueberſetzung des unbeſtimmten אֲשֶׁר iſt, ferner βόμβησις (Volksmenge), προσευχὴ τῶν τεθνηκότων Ἰσραήλ, endlich ὅτι für אֲשֶׁר [g]). Das hebräiſche Original war noch in den Zeiten des Theodotion vorhanden, denn am Rande der ſyriſch-hexaplariſchen Ueberſetzung, welche in der ambroſianiſchen Bibliothek zu Mailand aufbewahrt wird, iſt die Ueberſetzung, welche Theodotion vom Buche Baruch anfertigte, oft erwähnt. Es war aber ſchon in den Zeiten des h. Hieronymus verloren [h]) und nir-

c) Vgl. Jer. 24, 1. 29, 2 mit Bar. 1, 9.
d) Vgl. Jer. 41, 5 mit Bar. 1, 14.
e) Vgl. Jer. 50, 39 mit Bar. 4, 35; Jer. 41, 5 mit Bar. 1, 10.
f) Vgl. Bar. 1, 1—3. 9. 10. 15. 22. 2, 1. 3. 19. 21. 24. 3, 1. 4.
g) Bar. 1, 17. 2, 29. 3, 4. 4, 15.

h) Librum autem Baruch, notarii eius (Ieremiae), qui apud Hebraeos nec legitur nec habetur, praetermisimus Hieron. praef. in vers. Ierem. Dann libellum Baruch, qui vulgo editioni septuaginta copulatur, nec habetur apud Hebraeos, et ψευπίγραφον epistolam Ieremiae nequaquam censui disserendam. Hieron. praef. in expos. Ierem. (Opp. IV. p. 834) bei Epiphan. (de mens. et pond. c. 5) heißt es: οὐ κεῖνται ἐπιστολαὶ παρ' Ἑβραίοις.

gends konnte bis jetzt eine Spur davon aufgefunden werden. Es wird vertreten durch die griechische Uebersetzung, die wahrscheinlich in der Makkabäischen Periode, um in jener schweren Zeit das gedrückte Volk zu trösten, verfertigt, schon im zweiten Jahrhundert v. Chr. der LXX einverleibt ward. Daraus sind im zweiten Jahrhundert n. Chr. die lateinische Uebersetzung, welche später in unsere Vulgata überging, in der Folge auch die koptischen, die äthiopische, armenische, syrische, arabische, georgische, slavische Uebersetzung verfertigt worden.

§. 211. Aus den obigen Erörterungen über den Verfasser ergiebt sich, daß unser Buch vom christlichen Alterthum mit Recht dem Propheten Baruch zugeschrieben worden ist. Der Brief, welchen Baruch im Namen der exilirten Juden geschrieben hat, enthält nicht nur nichts, was für beide unpassend wäre, sondern sowie der Gesammtinhalt aus dem innersten Wesen des Propheten Baruch hervorgegangen ist, so sind auch die Ausdrücke der Reue und Besserung dem damaligen Zustande der Exilirten ganz angemessen. Die Belehrungen und Ermahnungen, welche der Prophet dem Sendschreiben beifügt, waren damals für alle Israeliten Bedürfniß, denn eine Verbesserung ihrer Lage konnte nur durch gänzliche Sinnesänderung herbeigeführt, diese aber allein auf dem vorgezeichneten Wege erreicht werden. Für die Echtheit spricht auch die Erwägung einiger einzelner Angaben, die hier allein in Betracht kommen, da der Hauptsache nach unser Buch Form und Inhalt mit den prophetischen Schriften theilt, insbesondere mit Jeremia. Wie dieser alle Leiden der Eroberung und Zerstörung Jerusalems, sowie des Exils vorherverkündigt und beschrieben, so setzt sie das Buch voraus. Bei heiligen Schriften didaktischen Inhalts sind es zunächst manche Ermahnungen, von denen wir erwarten können, daß sie den Charakter ihrer Zeit an sich tragen. Dahin gehört hier vor allem die Wiederholung der Worte des Jeremia: „Beuget eure Schulter und dienet dem Könige von Babylon, so werdet ihr im Lande bleiben, das ich euren Vätern gegeben habe und wenn ihr der Stimme des Herrn nicht gehorchet und dem Könige von Babylon nicht dienet u. s. w.“ i), welche mit dem wenige Jahrzehende später erfolgten Sturz der babylonischen

i) Bar. 2, 21. 22.

Herrschaft ihre Beziehung verloren. Ferner gehört dahin die oft wiederholte Klage, daß die Juden eben als unser Buch geschrieben wurde, in die Gefangenschaft nach Babylon abgeführt sind und darin seufzten [k]), daß sie, weil im beständigen Umgange mit den Heiden, wegen ihrer gräulichen Unreinigkeit mit Todten oder mit solchen, die im Grabe liegen, verglichen werden, daß sie den Heiden verkauft sind [l]), daß Jerusalem zur Wüste geworden ist und in tiefster Trauer sich befand [m]). Die Formel, deren sich die Juden in Jerusalem in dem Gebet für den König bedienen sollen: „bittet für das Leben Nabuchodonosors, des Königs von Babylon und für das Leben Balthasars seines Sohnes, daß ihre Tage seien wie die Tage des Himmels auf der Erde" lautet grade so wie sie damals in Babylon üblich war [n]). Wie die Beweismittel uns gewöhnlich in die Zeit versetzen, in welcher ein Aufsatz geschrieben ist, so insbesondere hier die angeführten Beweggründe, welche die Besserung bewirken sollen. Sie lassen insgesammt voraussetzen, daß der Verfasser während des Exils schrieb: denn so oft er auch auf Linderung des Unglücks, auf bessere Zeiten und auf die Rückkehr ins gelobte Land hinweiset, so sind diese doch immer nur in ferne Aussicht gestellt: davon daß sie nahe bevorständen oder gar schon erfolgt wären, zeigt das Buch keine Spur.

Die Gründe, welche gegen die Echtheit zeugen sollen, beweisen nichts. Man sagt, das Buch sei eine fragmentarische Zusammensetzung von verschiedenartigen Bestandtheilen mit verschiedener Darstellung, aber dieß ist in prophetischen Schriften ganz einheimisch und kann hier schon darum, weil einfache Berichte, Klagen und Zurechtweisungen, Bitten, Tröstungen und Verheißungen rasch aufeinander folgen, nicht anders sein. Ferner meint man, es habe einige Stellen mit Daniel gemein [o]): dieß kann aber um so weniger aus der Abhängigkeit von diesem Buche gefolgert werden, da die meisten auch sonst vorkommen und die Aehnlichkeit sehr gering ist. Auch soll es Hindeutungen auf die nacheriliſche Zeit enthalten, während doch die dafür angeführten Stellen das Gegentheil beweisen [p]). Endlich soll

k) Bar. 1, 1 ff. 3, 7. 8. 2, 30. 4, 10. 12. 24.
l) Bar. 3, 11. 4. m) Bar. 4, 12.
n) Vgl. Bar. 1, 11 mit Dan. 2, 4. 3, 9. 5, 10. Pſ. 88, 30.
o) Vgl. Bar. 1, 15—17 mit Dan. 9, 7 ff.; Bar. 2, 1. 2 mit Dan. 9, 12; Bar. 2, 7 f. mit Dan. 9, 13; Bar. 2, 9 mit Dan. 9, 14; Bar 2, 11 mit Dan. 9, 5. 15; Bar. 2, 19 mit Dan. 9, 18; Bar. 2, 5 mit Jeſ. 61, 10.
p) Bar. 1. 10. 14. 2, 6. 24. 33. 3, 16—21.

es einige Unrichtigkeiten enthalten. Dieser Vorwurf beruht auf der unrichtigen Deutung einiger Stellen des A. T. Jechonia, der um 598 gefangen nach Babylon abgeführt ward und erst im 37. Jahre der Gefangenschaft durch Evilmerodach seine volle Freiheit erlangte [q]), erscheint hier allerdings unter den Zuhörern bei der Vorlesung des Briefes. Aber der Betheiligung an einer solchen stand auch während seines Gefängnisses sicher nichts entgegen, da man sich dieses nicht so streng denken darf, daß jeder Umgang abgeschnitten war. Wenn man auch darin einen Verstoß gegen die Geschichte fand, daß hier Joakim als Hoherpriester zu Jerusalem erwähnt wird, während dieser in der Gefangenschaft zu Babylon sich befand, so beruht dieß auf einer unrichtigen Voraussetzung. Joakim, an den das gesammelte Geld nach Jerusalem geschickt wird, ist daselbst nicht Hoherpriester, sondern er ist der angesehenste der wenigen Priester, welche sich an der Stelle des Heiligthums kurz nach dessen Zerstörung wieder eingefunden hatten und hier soweit es geschehen konnte und durfte, den Opferdienst verrichteten. Balthasar, welchen Namen hier [r]) der Sohn des Nabuchodonosor trägt, erscheint hier als Sohn des genannten Königs und als Thronerbe, wie im Buche Daniel [s]). Wenn er sonst Evilmerodach heißt, so darf dieß bei der Gewohnheit der orientalischen Könige mehre Namen zu tragen nicht befremdend erscheinen.

Mit der Echtheit des Buches hängt dessen Glaubwürdigkeit aufs innigste zusammen. Zudem passen alle Angaben zu den vorausgesetzten Verhältnissen. Die eigenen Namen der Juden leiten ihren Ursprung aus dem Hebräischen, die der Chaldäer aus dem Chaldäischen ab. Daß die Oertlichkeiten richtig angegeben sind, wurde schon bemerkt. Die Worte, mit denen der Verfasser die Könige charakterisirt „die Fürsten der Völker und die Beherrscher der Thiere auf der Erde, die mit den Vögeln des Himmels spielten, die Silber häuften und Gold, bei denen kein Ziel des Erwerbes ist, und die Silber verarbeiten mit Sorgfalt und es ist nicht möglich die Auffindung ihrer Werke" sind wahr, weil mit den damaligen Gebräuchen der orientalischen Höfe übereinstimmend. Auch sonst wird nach der dort gewöhnlichen hyperbolischen Darstellungsweise die Macht der Könige dadurch charakterisirt, daß sie Fürsten der Völker und

q) II. Kön. 25, 27. r) Bar. 1, 11.
s) S. Dan. 5, 1. 11. 13. 18. 22. 30. Vgl. oben §. 162.

Beherrscher der Thiere auf der Erde, die mit den Vögeln des Himmels spielen, heißen; die edlen Metalle aber waren theils in Form von Gefäßen, theils als Schmuck in den Hoflagern um so mehr aufgehäuft, da sie überhaupt nur von den Königen und von denjenigen Großen, denen jene damit Geschenke machten, gebraucht werden durften [t]). Auch die erwähnten Thatsachen sind durch glaubwürdige Nachrichten bestätigt. Die meisten sind allbekannt. Wir wollen die schon erwähnten nicht wiederholen, in Ansehung der übrigen aber auf meine Anmerkungen zu dem Buche Baruch verweisen. Nur einige mögen hier noch Platz finden. Die silbernen Tempelgefäße, welche der babylonische König ohne Zweifel aus Mitleid gegen die reumüthigen Juden diesen zurückgab und welche diese nach Jerusalem sandten, um den Tempeldienst wenigstens einigermaßen in Gang zu bringen, soll Zedekia haben machen lassen. In der That ließ dieser König den Mangel der goldenen von Nebukadnezar schon bei seiner ersten Einnahme Jerusalems weggenommenen Tempelgefäße durch silberne ersetzen, die aber bei der gänzlichen Zerstörung Jerusalems ebenfalls nach Babylon gebracht wurden: davon erhielten die Juden von Nebukadnezar einen Theil, die übrigen nebst den noch vorhandenen goldenen gab ihnen Cyrus zurück [u]). Daß die exilirten Juden Geldbeiträge nach Jerusalem für die Handhabung des Opferdienstes sendeten, um sich an den daraus hervorgehenden Segnungen zu betheiligen, entnehmen wir auch aus dem Buche Esra [v]).

§. 212. In den Handschriften und Ausgaben der LXX, wie auch in den daraus angefertigten Uebersetzungen, insbesondere in der Vulgata, befindet sich gewöhnlich als Bestandtheil des Buches Baruch ein langer Brief, der durch seine Ueberschrift dem Jeremia zugeschrieben, an die Juden, welche als Gefangene nach Babylon von Nebukadnezar waren abgeführt worden, gerichtet ist und den Zweck hat dieselben von der Thorheit des Götzendienstes zu überzeugen und vor der Theilnahme zu warnen. Im Inhalte gleicht er dem zehnten Kapitel des Buches Jeremia, in der Form ist er dem Briefe des neun und zwanzigsten Kapitels nachgebildet, aber in der vorliegen-

t) Vgl. Bar. 3, 16—18 mit Dan. 2, 38. Jer. 27, 6. 28, 14. Ez. 31, 6. Judith 11, 5.

u) Vgl. Bar. 1, 8 mit II. Kön. 24, 1—7. II. Chr. 36, 5—8. II. Kön. 24, 13. 25, 15.

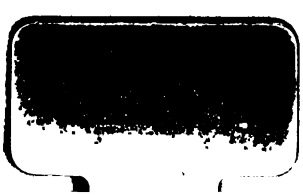
v) Esr. 1, 3 ff. Vgl. Th. II. S. 482 f.

den Gestalt scheint er einem andern Verfasser anzugehören, daher er schon vom heil. Hieronymus w) ψευδεπίγραφος genannt wird. Weder der Verfasser und das Zeitalter des Briefes noch sein Vaterland lassen sich sicher bestimmen, da die darin gegebenen Fingerzeige zu allgemein lauten. Die Veranlassung zu einer so ausführlichen in die kleinsten Einzelnheiten eingehenden Belehrung mochte wohl während des Exils am dringendsten sein. Waren gleich die Juden schon lange vor demselben, besonders aber in den letzten Jahrzehenden des noch bestehenden Reiches Juda dem Götzendienste sehr ergeben, so war doch das mosaische Ritualgesetz daneben vollzogen und alles, was sie um sich herum sahen, erinnerte mehr oder weniger daran. Dagegen befanden sie sich in dieser Beziehung in Babylon in einer neuen Welt. Hier sahen sie nichts als den Götzendienst mit allen den Ausschweifungen, welche mit dem heidnischen Cultus überhaupt am meisten in Babylon verbunden waren und die ihn dem sinnlichen Menschen so erwünscht machten: dagegen nirgends eine Spur von Jehovakultus. Den Eiferern für den letzten mußte die Uebersiedelung besonders bedenklich erscheinen, da dort die Wirksamkeit der Priester, zum Theil auch die der Propheten, gelähmt war, und da die Frömmigkeit der wahren Gottesverehrer überhaupt mehr in Gedanken x) als äußerlich statt finden konnte. Das Bedürfniß eines solchen Schreibens war also sehr lebhaft gefühlt. Das unsrige dürfte grade damals es befriedigt haben: es läßt sich dieß aus dem Inhalte und aus der Darstellungsweise erweisen. Nicht blos der Anfang des Briefes, sondern der übrige Inhalt zeigt unwiderleglich, daß das Schreiben für Juden berechnet ist: denn überall wird die genaue Bekanntschaft der Leser mit der Lehre des A. T. und mit dem mosaischen Ritualgesetz vorausgesetzt. Dahin gehört die Hinweisung auf den Schutz, welchen der Gesandte Jehova's den Israeliten gewähren soll y), auf die Zeiten, da allgemeine Beseitigung des Götzendienstes (im Messiasreiche) eintritt; ferner gehören dahin in der Schilderung des Götzendienstes alle jene Stellen, welche nur die Kenntniß mosaischer Gesetze durch deren Gegensatz klar machte. Dem frommen Israeliten mußte es unbegreiflich erscheinen, wie die heidnischen Priester das von Opfern Herkommende zu profanem Gebrauch verwendeten, es verkauften, durch

w) Praef. in expos. Ierem. a. a. O.
x) Bar. 6, 6. y) Bar. 6, 7.

ihre Weiber einsalzen ließen, ohne auch nur etwas davon den Armen zu geben; wie ihre Opfer von unreinen Weibern und Kindbetterinnen berührt werden, wie Weiber den Opferdienst verrichten, im Zustande der äußersten Trauer im Heiligthum zubringen, wie sie das, was zum heiligen Gebrauch gedient hatte, z. B. Gewande der Götzen, zu Kleidern der Menschen verwenden: alles dieß war ihm ein Greuel und wird daher hier hervorgehoben [z]). Eben so werden unter den Beweisen von Ohnmacht besonders solche Thatsachen genannt, an denen sich die Allmacht Jehova's am meisten und sichersten zeigt, wie wenn er sich auf den Thron erhebt, Reichthümer zuwendet, Bedrängten Hülfe schafft [a]). Schwerlich dürfte sich ein Zeitraum ermitteln lassen, in welchem Israeliten die Warnungen vor dem Götzendienste so sehr bedurften als damals, da sie eben ganz frisch aus ihrer Heimath in das Land verschlagen wurden, wo nächst Aegypten der Götzendienst am grellsten getrieben wurde oder während des babylonischen Exils. Dazu kommt, daß der Verfasser auf die Chaldäer verweiset, die Verehrung des Bel und den Dienst der Melitha noch bestehend voraussetzt [b]).

Die Darstellungsweise ist derjenigen nachgebildet, welche wir hie und da in den prophetischen und didaktischen Schriften des A. T. finden, namentlich in den späteren Bestandtheilen des Buches der Sprüchwörter. So die häufig wiederkehrenden Sätze: „daran sieht man, daß sie keine Götter sind, fürchtet sie also nicht" [c]), oder „wie kann man also dafür halten und behaupten, daß sie Götter sind" [d]), Sätze, auf deren Erweis es vorzugsweise ankam. Der Verfasser hat es sich angelegen sein lassen, in den grellsten Zügen die Eigenthümlichkeiten und Greuel des Götzendienstes, wie derselbe damals in Babylon getrieben wurde, zu zeichnen und das Gemüth des Lesers auch durch die Wahl der Ausdrücke zum Abscheu zu stimmen. Schließlich mag noch in Ansehung der Einzelheiten auf meine Erklärung des Buches, sowie auf die Commentare des Cornelius a Lapide, Calmet u. a. verwiesen werden.

z) Vgl. Bar. 6, 28—33 mit III. Mos. 12, 2. 15, 33. V. Mos. 14, 28. 29 u. a.
a) Bar. 6, 34—38. b) Bar. 6, 40. 41. 43.
c) Bar. 6, 16. 23. 29. 69. d) Bar. 6, 40. 44. 52. 56. 64.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.